image
not
available

BIBL. FAC. LETTR. THÉOL.
T.G.884.
LAUSANNE. Ch. d. Cadrans

Digitized by Google

Digitized by Google

Evangelische

Volksbibliothek.

Herausgegeben

von

Dr. Klaiber,

Garnisonsprediger in Ludwigsburg,

unter Mitwirkung von

Professor Dr. **v. Palmer** in Tübingen, Oberhofprediger **Hoffmann** in Ballenstedt, Amtsdekan **Gerock** in Stuttgart, Pfarrer Lic. Theol. **Krummacher** in Duisburg, Dekan **Ledderhose** in Neckarau, Dekan Dr. **H. Merz** in Marbach, Professor Dr. **Sigwart** in Tübingen, Pfarrer **Eberle** in Ochsenbach, Pastor **Krummacher** in Brandenburg, Dr. **Kerlen** in Mülheim a. d. Ruhr, Diaconus **Pressel** in Brackenheim, Pfarrer **Ergenzinger** in Unterriexingen, Dekan **Hartmann** in Tuttlingen, Pfarrer **Wild** in Kirchheim im Ries, Divisionsprediger Lic. **Otto Strauß** in Posen, Stadtpfarrer Dr. **Burk** in Hall u. A.

Dritter Band.

Stuttgart.

Adolph Bechers Verlag (Gustav Hoffmann).

1864.

Digitized by Google

Evangelische
Volksbibliothek.

Herausgegeben

von

Dr. Klaiber,
Garnisonsprediger in Ludwigsburg.

Dritter Band.

Enthaltend:
Chr. Scriver, H. Müller, Ph. J. Spener, A. H. Francke.

Stuttgart.
Adolph Bechers Verlag (Gustav Hoffmann).
1864.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Eintheilung.

M. Christian Scriver.

Seite

Leben und Auswahl seiner Schriften von **Wilhelm Ludwig Ergenzinger**, Pfarrer in Unterriexingen 1

Dr. Heinrich Müller.

Leben und Auswahl seiner Schriften von **F. K. Wild**, Pfarrer in Kirchheim am Ries 223

Philipp Jakob Spener.

Leben und Auswahl seiner Schriften von Dr. **Burk**, Diakonus in Schwäbisch Hall 383

August Hermann Francke.

Leben und Auswahl seiner Schriften von Dekan Dr. H. Merz in Marbach . 549

Digitized by Google

Specieller Theil.

M. Christian Scriver.

Seite

Sein Bildniß und Lebensabriß 3

Auswahl der Werke . . . . . 27—222

I. Der Seelenschatz 27

Widmung und Vorbericht 29

Von der Seele hoher Würde und wie hoch sie daher zu halten an uns selbst und an andern 31

Von den Mittelursachen der Bekehrung 41

Von der heiligen Taufe hohem Nutzen und Heilighaltung . . . 52

Von der Gnadenwahl, insonderheit von der Gewißheit des Gnadenstandes 65

Der gläubigen Seele Freude in Gott 71

Vom heiligen Eifer der gläubigen Seele 84

Von der christlichen Aufrichtigkeit und Lauterkeit 102

Das Kreuz der gläubigen Seele 110

Fromme Stiftungen und Vermächtnisse. Waisenhäuser. Sorge für verwahrloste Kinder 112

Von christlicher Kinderzucht und von Elternsorgen wegen ungerathener Kinder 116

Vom Gebet 121

Vom süßen Vorschmack des ewigen Lebens 126

II. Die übrigen Predigtsammlungen 130

1. Die Goldpredigten 130

Vom heiligen Abendmahl 131

2. Die Herrlichkeit und Seligkeit der Kinder Gottes 139

Am heiligen Osterfest 139

3. Die heilige Haushaltung 148

Aus der Predigt am Neujahrsfest. (Ueber das Evangelium Luk. 2, 21.) 149

III. Gotthold's Schriften 160

1. Gotthold's zufällige Andachten 160

Zueignung an den dreieinigen Gott 160

Das spielende Kind 162

Das offene Glas 162

Die Bücher 163

Die Waisen 164

Digitized by Google

Seite

Die Hopfenrebe 164
Der fürstliche Einzug 165
Das gottselige Kind 166
Die Schmerzen 167
Die Weinrebe 168
Der Kindertod 169
Die Betglocke 170
Die Vaterstadt 171
Die Ruhe 181
Das Schweigen 173
Das schlafende Kind 174
Der Schluß 175
2. Gotthold's Siech- und Siegesbette 176
IV. Zur Bibelerklärung 193
V. Briefe 207
1. An Kaspar Mauritius, Dr. Th. und Pastor an St. Jakob in Hamburg 207
2. An den Theologen und Polyhistor M. Gottlieb Spizel, Senior in Augsburg 209
3. An Denselben 214
4. An Denselben 216
5. An Denselben 218
6. An den Kandidaten der Theologie, Nikolaus Lange in Hamburg 219
7. An den blinden Leineweber Johann Hirsch in Fraustadt . . . 221

Dr. Heinrich Müller.

Sein Bildniß und Lebensabriß 225
Auswahl der Werke . . . . . 239—382
I. Lehrschriften 239
1) Geistliche Seelenmusik in 10 Betrachtungen und 400 auserlesenen Gesängen 239
a) Gottes Güte soll uns zum Singen bewegen . . . 240
b) Vom Nutzen der geistlichen Lieder 242
2) Kreuz-, Buß- und Betschule, vorgestellt von David im 143. Psalm und der Gemeinde zu St. Marien in Rostock in zweijährigen Bettstunden geöffnet 245
a) Von der güldenen Betkunst 245
b) Vom Verlangen nach Gott 249
3) Ungerathene Ehe, oder vornehmste Ursachen, so heute den Ehestand zum Wehestand machen 254
II. Predigten 260
Literarische Uebersicht . . . . . 260—262
Christi Geburt 262
Christi Tod 270
Christi Auferstehung 273
Himmelfahrt Christi 276
Ausgießung des heiligen Geistes 278
Von zweien Kennzeichen der wahren Christen 281
Die Nachfolge Gottes in der Barmherzigkeit 281

Digitized by Google

Seite

Der gerechte Richter 285
Seligster Zustand derer, die im Herrn sterben 288

III. Erbauungsbücher 290

1) Himmlischer Liebeskuß oder Uebung des wahren Christenthums 290
a) Die göttliche Liebesflamme herfürscheinend in der Wiedergeburt durch die Taufe 291
b) Von der im Abendmahl speisenden und kränkenden Liebe Gottes 300
2) Geistlicher Dankaltar, zum täglichen Lobopfer der Christen . 303
3) Thränen- und Trostquelle bei Erklärung der Geschichte von der großen Sünderin, Luk. 7, 36–37. ff. allen armen Sündern geöffnet 318
4) Geistliche Erquickstunden oder 300 Haus- und Tischandachten 335
Von der Christenfreude 336
Von der Verleumdung 338
Von der Abscheulichkeit der Sünde 339
Von der rechten Zeit der Buße 339
Vom Verzug göttlicher Hilfe 340
Von der göttlichen Traurigkeit und weltlichen Lustigkeit . 340
Vom Trost im Kreuz 342
Von der Schwachheit des Glaubens 342
Von der Geduld 343
Von der Art des Glaubens und der Liebe 344
Von Bewahrung der Seele 344
Vom unschädlichen Reichthum 345
Vom Gehorsam gegen Gott 346
Von dem Verlangen Gottes 347
Vom Beweisthum des Glaubens 347
Von der Gesellschaft eines Christen 348
Von der Selbsterkenntniß 349
Vom unbeweglichen Glaubensgrund 350
Von großer Wissenschaft 350
Vom vergönnten Zorn 351
Von der Vereinigung mit Christo 352
Vom Gebet im Kreuz 352
Von der wahren Herzensdemuth 353
Von der Abgötterei des Geizigen 354
Vom rechten Gebrauch der Frühstunden 355
Vom geistlichen Seelenhunger 356
Von der Beichte 357
Von vier süßen Dingen 358
Von der höchsten Sorge eines Christen 359
Vom reichen Kindersegen 360
Vom Mitleiden 361
Von der Seelen- und Leibessorge 362
Von dem Verlangen nach dem Himmel 363
Von der Lust zu sterben 364
Von der unbetrüglichen Hoffnung 365
Der Zustand der streitenden Kirche auf Erden 366
Von Verfolgung der Frommen 368
Von der Christen Herrlichkeit 369
Von der göttlichen Hilfestunde 370
Von der Macht des Todes 371
Vom Trost wider die Furcht des Todes 372
Von Betrachtung der Ewigkeit 373

Digitized by Google

Seite

Vom Testament eines Christen 374
Vom seligen Tod 376
Von der seligen Todesruhe 476
Vom Unterschied dieses und jenes Lebens 377
Vom jüngsten Gerichte 378
Vom unwiderbringlichen Verlust 380
Von der Liebe Jesu 381

Philipp Jakob Spener.

Seite

Sein Bildniß und Lebensabriß 385
Auswahl der Werke . . . . . 400—548
I. Vom lebendigen Christenthum 400
A. Aus Speners theologischen Bedenken 400
1. Summa des Christenthums 400
2. Buße und Glaube 401
3. Glaube und Liebe; Wiedergeburt und Rechtfertigung . . . 402
4. Gnadenziel 404
5. Sünden der Wiedergeborenen 406
6. Schwache, Fleischliche, Angefochtene 409
7. Glauben und Fühlen 411
8. Besondere Offenbarungen 412
9. Schwören 414
10. Zeitliches Gut. Wohlthätigkeit 416
11. Ob man sein Christenthum ohne Anstoß der Welt führen könne 418
12. Weltliche Gesellschaft 419
13. Kleidung. An eine höhere Standesperson 420
14. Spiel 425
15. Theater 425
16. Tanz 426
17. Kinderzucht 429
B. Von der Natur und Gnade 431
C. Sprüche heiliger Schrift, welche von Weltleuten zur Hegung der Sicherheit und wider die so Nothwendigkeit als Möglichkeit des wahren innerlichen und thätigen Christenthums mißbraucht zu werden pflegen, kürzlich aber gründlich gerettet 447
1) Mißbrauchte Stellen aus dem alten Testament 447
2) Ps. 116, 6. Luk. 12, 48. Einfalt 450
3) Matth. 6, 2. 6, 16. Heuchelei 453
4) Luk. 23, 43. Exempel des Schächers 455
5) Mark. 11, 24. Joh. 16, 23. Gebet 458
6) Joh. 20, 23. Absolution 461
7) Eph. 5, 16. Kol. 4, 5. Schicket euch in die Zeit . . 464
8) Tit. 1, 15. Dem Reinen ist alles rein 467
9) 1 Joh. 1, 7. Rechtfertigung und Heiligung 469
II. Von Besserung der kirchlichen Zustände 472
A. Aus den theologischen Bedenken 472

Digitized by Google

	Seite
1. Unsichtbare und sichtbare Kirche	472
2. Das Verderben in der sichtbaren Kirche	473
3. Ob die evangelische Kirche mit Recht Babel zu schelten sei	475
4. Zwei Gräuel, denen man sich in unserer Kirche sonderlich zu widersetzen hat	477
5. Schuld der beiden obern Stände in der Kirche	477
6. Kirchengewalt der weltlichen Obrigkeit	479
7. Die rechte Seelenstellung bei den traurigen kirchlichen Zuständen	480
8. Aenderung in Kirchensachen	481
9. Die rechte Art des Studiums der Theologie	486
10. Sammlung eines Kerns in der Gemeinde	487
11. Die Besserung kann nicht von oben anfangen. Bildung von Gemeindlein	490
12. Privatversammlungen	491
13. Die bei Hausversammlungen nöthige Vorsicht	492
14. Brüderliche Bestrafung	496
15. Aelteste	498
16. Kirchenzucht	499
17. Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche	500
18. Trennung von der Kirche	502
III. Behauptung der Hoffnung künftiger besserer Zeiten	503
Predigt	503
IV. Briefe	510
1. An Scriver	510
2. Natürliches Vermahnungsschreiben an meinen lieben Sohn Philipp Reinhard, als er in Leipzig die Apothekerkunst lernete	511
3. An seine Tochter, verheirathet mit Lic. Birnbaum, Superintendent zu Colditz	516
4. An eine christliche Jungfrau, als dieselbe einen Prediger heirathen sollte	524
5. An eine christliche Weibsperson, dero ihr voriges, in Eitelkeit geführtes, Leben angelegen	529
6. Trostbrief an einen seiner Sünden wegen angefochtenen Prediger (Speners Schwager)	531
7. Trostschreiben an eine Standesperson	535
8. An einen fürstlichen Minister	537
9. Abschiedsschreiben an den sächsischen Kurprinzen Johann Georg	538
10. An die verwittwete Kurfürstin von Sachsen beim Uebertritt ihres Sohnes zur katholischen Kirche	546

Digitized by Google

August Hermann Francke.

Sein Bildniß und Lebensabriß 551

Auswahl der Werke . . . . . 596—723

I. Anfang und Fortgang der Bekehrung A. H. Francke's 566

II. Bekenntniß, in welchem seinen eigenen innern Wandel vor Gott und zugleich seine Erkenntniß, wie man in einem rechten evangelischen Wege sein Christenthum beständig bis an's Ende führen soll, auf Veranlassung christlicher Freunde aufrichtig und einfältig entworfen A. H. Francke 579

III. Einfältiger Unterricht, wie man die heilige Schrift zu seiner wahren Erbauung lesen solle 581

IV. Kurze Anleitung zum Christenthum 583

V. Von der christlichen Vollkommenheit 586

VI. Schriftmäßige Anweisung, recht und gottwohlgefällig zu beten . . 589

1. Von dem großen Gräuel und gar verderbten Zustande in der sogenannten Christenheit, soviel die Unterlassung und den Mißbrauch des Gebets betrifft 589

2. Wie einer sich von der heuchlerischen und heidnischen Weise zu beten zu einem wahren gottwohlgefälligen Gebet wenden und einen rechten Grund dazu legen solle. Matth. 5, 5. 7. . . . 589

3. Von der wahren Andacht im Gebet. Joh. 4, 24. 591

4. Von den Stufen des Gebets. Matth. 7, 7. Luk. 11, 6. . . 594

VII. Schriftmäßige Lebensregeln, wie man sowohl bei, als auch außer der Gesellschaft die Liebe und Freundlichkeit gegen den Nächsten, und die Freudigkeit eines guten Gewissens vor Gott bewahren und im Christenthum zunehmen soll 597

I. Wie man ein unverletzt Gewissen und gute Ordnung im Umgang mit andern Menschen bewahren soll 597

II. Wie man außer der Gesellschaft, wenn man allein und außer dem Umgang mit andern ist, vor dem Angesicht Gottes leben, und die Freudigkeit eines guten Gewissens in allem seinem Vornehmen bewahren soll 601

A. Sich in der Einsamkeit vor dem Bösen zu hüten . . . 601

B. In der Einsamkeit das Gute zu thun 605

VIII. Die Gründung des Waisenhauses in Halle 623

IX. Aus der ersten „Erweckungsrede zum Lobe Gottes und zum Vertrauen auf Gott in dem Speisesaal des neu angelegten Waisenhauses" . . 641

X. Kurzer und einfältiger Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen sind, zum Behuf christlicher Erzieher entworfen 651

I. Von Erziehung der Jugend zur Gottseligkeit 652

II. Von der Anführung zur christlichen Klugheit 670

XI. Aus den paränetischen Vorlesungen 681

XII. Nikodemus, ein Traktat über die Menschenfurcht, zur Pflanzung der wahren Furcht Gottes, allen Christen, besonders aber den Kirchen- und Schullehrern gewidmet 684

1. Was und wie mancherlei die Menschenfurcht sei? 684

2. Von den Ursachen, aus welchen die Menschenfurcht entspringt . 684

3. Von den Kennzeichen und Wirkungen, in welchen sich die Menschenfurcht zu erkennen gibt 686

4. Von dem mannichfachen Schaden, den die Menschenfurcht verursacht 691

Digitized by Google

Seite

5. Von den Entſchuldigungen, womit man die Menſchenfurcht zu bemänteln pflegt 693
6. Von den Mitteln, wodurch man von der Menſchenfurcht befreit werden kann 697
7. Von der chriſtlichen Beſcheidenheit, Klugheit und Vorſichtigkeit, welche bei der wahren Freudigkeit des Glaubens zu behalten; und daß Glaube und Vermeſſenheit zu unterſcheiden ſind . . . 700

XIII. Aus Francke's Briefwechſel, namentlich mit Spener 702

Digitized by Google

M. Christian Scriver.

Leben und Auswahl seiner Schriften

von

Wilhelm Ludwig Ergenzinger,
Pfarrer in Unterrieringen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Christian Scriver.

Christian Scriver wurde geboren am 2. Januar 1629 zu Rendsburg in Holstein. Seine Eltern waren: Christian Scriver (ursprünglich Schriwer), ein angesehener Bürger und Kaufmann daselbst und Abigail, Tochter eines dortigen Rathsherrn, Michael Guden. Von dem frommen Sinne beider gibt der Sohn manch rühmliches Zeugniß. Der Mutter, so erzählt er uns, habe ihr Leichredner nachgerühmt, daß sie „einen eifrigen Gebetsgeist gehabt". Und ihm selbst ist es noch in späten Jahren erfreulich und tröstlich, sich daran zu erinnern, mit wie großer Andacht sie diese heilige Uebung vorzunehmen pflegte. „Wann sie für ihre Kinder nach einander betete und auf mich kam, den sie nebst meinem lieben seligen Vater zum Dienst Gottes und der Kirche schon in der Wiege gewidmet hatte, bat

Digitized by Google

sie so herzlich und eifrig, daß Gott mich mit dem Geist der Weisheit, der Erkenntniß und der Furcht des Herrn ausrüsten, meine Studien segnen, mich vor der bösen Welt Aergerniß und Sünden bewahren und mich zu seiner Zeit seiner heiligen Bedienung in seiner Kirche würdigen und zu seinen Ehren und vieler Seelen Erbauung gebrauchen und endlich ewig selig machen wolle. Es ist leicht zu erachten, wie solch Gebet mein Herze mag bewegt haben" u. s. f. Nach einer wunderbaren Errettung aus drohender Todesgefahr hatte die Mutter das Kind unter dem Herzen dem Dienste Gottes gelobt und geweiht. „Der gütige Gott, nach seinem heiligen Rath und Willen, hat mich ausgesondert, eh ich von der Mutter geboren ward, daß er seinen Sohn in mir offenbarte und mich denselben durchs Evangelium zu verkündigen gebrauchen wollte. Welches nicht allein daraus abzunehmen, daß mein lieber Vater mich, der ich unter drei Söhnen und zwei Töchtern das Jüngste war, alsbald, ich kann nicht anders denken, als durch Gottes Eingeben, zum Dienst Gottes gewidmet, und oft gesaget, ich sollte ein Prediger werden, wie er denn auch manchmal, wenn er in der Stuben allein gewesen, mich aus der Wiege im Schlaf genommen, geherzet und geküsset, als wollte er jetzt schon der Freude genießen, die er, wenn er mich in dem heiligen Amt seines und meines Gottes dermaleins sehen würde, zu haben hoffte, sondern auch an dem, daß bald in meiner zarten Kindheit eine Liebe zu den Büchern und ein Trieb zu predigen bei mir sich gefunden, so daß ich, als ich kaum etliche Gebetlein mit stammelnder Zunge hervorzubringen gewußt, schon predigen wollen und dieselben mit kindlicher Einfalt, doch großem Ernst hergesaget. Am meisten aber wird der Rath meines liebreichen Gottes über mir aus dem Ausgang erkannt." Doch der Vater durfte sich des Söhnleins nicht lange freuen, er starb schon nach einem halben Jahr an der Pest. In dem Propst G. Kuhlmann, einem gottseligen Prediger zu Rendsburg, fand er einen Stiefvater, der ihn „wie sein eigen Kind liebte" und gleichfalls den Wunsch hegte, „daß er einmal ein Diener Gottes und seiner Kirche werden sollte." Die geistige Eigenthümlichkeit dieses Mannes, der den Ruf aufrichtiger Frömmigkeit und ausnehmender Gelehrsamkeit hinterließ und in vertrautem Freundschaftsverkehr mit dem Zellischen Generalsuperintendenten Joh. Arnd und dem Theosophen und Alchemisten Joachim Morsius stand, blieb vielleicht nicht ohne Einfluß auf den mit trefflichen Geistesgaben ausgestatteten Knaben. Aber nur fünfthalb Jahre lang durfte er seiner Leitung anvertraut bleiben; im Jahr 1635, noch nicht 7 Jahre alt, wurde er zum zweitenmal vaterlos. Es nahmen sich zwar nun des Knaben an der Rektor der Schule zu Rendsburg, Joh. Namerich, und der Amtsnachfolger seines Stiefvaters, M. Chr. Strauß. Ein Wort des ersteren machte, obwohl ers damals noch nicht verstand, doch auf den Knaben einen unauslöschlichen Eindruck. Als er die erste Bibel, die ihm seine Mutter gekauft hatte, mit Freuden zu seinem Rektor brachte, wickelte sie dieser in ein Papier und schrieb ihm darauf: „Der beste Schatz auf Erden!" Aber die Mutter war in so dürftigen Vermögensumständen — „der unselige Krieg hatte ihr gutes Vermögen verschlungen, daß es sich anließ, als wollte aus seinem Studiren nichts werden, denn woher sollten die Mittel kommen? Allein Gott, der seinen

Digitized by Google

Rath weiß herrlich hinauszuführen, gab es ihr in den Sinn, daß sie mich im neunten Jahr meines Alters meiner Großmutter Bruder von Vaters Seite, einem reich begüterten Kaufmann in Lübeck (Thomas Hebbers) darstellte. Was geschieht? Der Mann, ohne Zweifel durch des Höchsten Gnade und Regierung, gewinnt mich stracks lieb, und nachdem er mich durch verständige Leute examiniren lassen und fand, daß ich nach meinem Alter schon ziemlich weit kommen war und mich geschwind zu finden wußte, spricht zu mir, wie ich michs noch eigentlich erinnere: Mein Sohn! fürchte Gott, bete und studire fleißig, sei deiner Mutter und deinen Präzeptoren gehorsam; ich will für dich sorgen, daß du Gott und mir einmal danken sollst, wann ich im Grabe liege. Nun, ich habe, fährt Scriver fort, nicht anders Ursach, ich muß zuvörderst dem wundergütigen Gott und dann auch ihm öffentlich danken, maßen ich vermöge seines Testaments aus seiner Verlassenschaft bei 900 Thlr. zu meinem Studiren gehabt und also Gott auch an mir erwiesen, daß, wenn er ein armes Kind ausbringen will, es ihm an Mitteln und Wegen nicht fehlen kann." So setzte nun Scriver mit genügender Unterstützung von dieser Seite seine Vorbereitung auf die Universität, bis 1645 in seiner Vaterstadt, bis 1647 in Lübeck fort. An letzterem Ort fand er auch an einer adeligen Wittwe, deren Kinder er unterrichten durfte, eine hilfreiche Gönnerin. Der dreißigjährige Krieg brachte über Scrivers Heimat und seine Vaterstadt viel Drangsale. Noch in späten Jahren erinnert er sich „mit großer Vergnügung" der Verkündigung des Friedens, der im Jahr 1645, es war am 13. August, zu Brömsebro zwischen Dänemark und Schweden geschlossen wurde, und mit welcher Freude dieselbe seine Vaterstadt, „das edle Rendsburg", erfüllte.

Am 9. Oktober 1647 bezog er die Universität Rostock. Seine geistige Begabung, wie seine Frömmigkeit, gewannen ihm auch da bald aller Herzen. Der Professor M. Casp. Mauritius, damals noch Professor der Logik, „in welchem bereits ganz der Ernst Speners lebte", nahm ihn in sein Haus und an seinen Tisch auf, und an seinem Beichtvater, dem nachmaligen Generalsuperintendenten Lütkemann († 1655 in Wolfenbüttel), dessen Wahlspruch war: „ich will lieber Eine Seele selig, als hundert gelehrt machen", fand er einen einflußreichen Pfleger seines geistlichen Lebens. Auch den trefflichen Quistorp († 1648) konnte er noch hören. Den zwei Jahre jüngeren Heinrich Müller traf er in Rostock nicht mehr, da dieser von 1647 bis 50 seine Studien in Greifswalde fortsetzte. Gerühmt wird der Fleiß, mit dem er seinen Studien oblag, seine Vorlesungen besuchte und im Disputiren sich übte, wie er denn schon 1649 eine öffentliche Disputation über das heilige Abendmahl in lateinischer Sprache hielt. Nach dreijähriger akademischer Laufbahn nahm er eine Hauslehrerstelle bei einem Herrn J. Radeband zu Segeberg an und erwarb sich sodann „auf Anrathen seiner Vorgesetzten" den Grad eines Magisters in der philosophischen Fakultät.

Mit welchem demüthigen Danke er selbst auf seine Kindheit und Jugend zurücksieht, das bezeugt er uns, wenn er seine Zuhörer mit diesen Worten anredet: „Wohlauf denn, ihr bußfertigen Sünder, ihr Gnadenkinder Gottes, preiset mit mir den Herrn und lasset uns mit einander

Digitized by Google

seinen Namen erhöhen! Ich schließe mich aus eurer Zahl nicht aus; ich bin auch ein Wunder der göttlichen Güte, in leiblichen und geistlichen Dingen!“ Auch durch die Gefahren und Versuchungen der Jugendzeit führte ihn seines treuen Gottes Aug und Hand, wie er in einem Liede rühmt:

Auf der Kindheit wilden Wegen
Folgte mir stets deine Güt;
Deines Geistes Trieb und Regen
Regte mir oft mein Gemüth,
So ich etwa ausgetreten,
Daß ich wieder kam mit Beten,
Ich bin dein und du bist mein,
Allerschönstes Jesulein! u. s. w.

Die treue Führung seines Gottes durfte er namentlich auch in der Art und Weise seines Eintritts ins geistliche Amt erkennen. Im Jahr 1652 führte ihn die in Rendsburg am 2. August vollzogene ehliche Verbindung seiner Stiefschwester, Lucie Kuhlmann, mit dem Konrektor Trinceus zu Stendal und der Wunsch seiner Mutter, die ihn der Scheidenden als Begleiter mitgab, in diese Stadt. Stendal ist die Hauptstadt der ehemaligen, zu Brandenburg gehörigen Altmark, jetzt im Regierungsbezirk Magdeburg gelegen. Die Stadt hatte damals vier Kirchen: St. Nikolai, St. Maria, St. Jakob, St. Petri. Scriver hielt während seines Aufenthalts daselbst mehrere Gastpredigten, mit denen er sich die Gunst und Liebe sowohl der Einwohnerschaft, als des Raths erwarb, der ihm denn auch ohne Bedenken die Stelle seines Schwagers übertragen wollte, als dieser zum Archidiakonat befördert werden sollte. Noch ehe aber Trinceus fest zugesagt hatte, wurde er auf eine Landpfarre berufen und nun das erledigte Archidiakonat unserem Scriver übertragen. Am 11. März 1653 trat er dieses Amt an und führte es mit großer Treue und unermüdetem Eifer bis 1667. Wie er hier lebte und lehrte, was er hier duldete und litt, davon geben seine beiden Predigten beim Antritt und beim Abschied uns genügend Zeugniß. An häuslicher Freude und an reichem Segen im Amt fehlte es ihm nicht, aber wahrlich auch nicht an schwerem Hauskreuz und tiefbetrübenden Amtserfahrungen. Dankbar rühmt er es, daß er in dieser Stadt zwar ein Fremdling, dennoch bisher durch Gottes Gnade wie ein Einheimischer geehret und geliebet worden. Fürwahr, bezeugt er bei seinem Abschied von Stendal, wer meinen Abzug gesehen, der hätte mögen sagen: Siehe, wie haben sie ihn so lieb gehabt! Er darf sich das Zeugniß geben, er habe sich allezeit beflissen, ja seine Freude und Lust darin gesucht und gefunden, einen Jeden nach Nothdurft väterlich, freundlich und herzlich zu lehren und zu unterrichten, zu strafen und zu warnen, zu ermahnen und zu trösten. Dazu aber mußte er vorher selber mit solchem Trost getröstet werden, und der wurde ihm reichlich zu Theil unter vielfachem Haus- und Amtskreuz. Die durch fortwährende Kriegsunruhen sich immer vergrößernde Steuerlast schlug dem Wohlstand des Landes schwere Wunden, so daß er einmal von seinen Zuhörern sagt, sie „säßen in großem und fast unerträglichen Beschwer“ und klagen muß, wie er „oftmals bei stetiger Ausbleibung der Hälfte des Salars und Verarmung der Zuhörer wenig Freude

Digitized by Google

in der Haushaltung gehabt" ꝛc. Aber das war nicht das Schwerste. Seine erste Gattin, mit der er „in seinem blühenden Alter" (am 10. Mai 1653) sich verheirathet hatte, als „mit einer hold- und gottseligen Jungfrau", und mit der er in „großer und vergnügter Liebe" lebte, Anna Margaretha, eine Tochter des Generalsuperintendenten Strahl, der ihn ordinirt und investirt hatte, war schon nach einem Jahr (6. Juni 1654) gestorben. „Im ersten Jahr meines Amtes riß mir mein Gott, nach seinem allein weisen Rath und Willen, mein liebes Ehgemahl von der Seite und vom Herzen" und, setzt er hinzu, „was mir derselbe Fall für Thränen gekostet, ist denen noch bewußt, die um mich gewesen." Er sei, so gesteht er noch in späten Jahren, als ihm der Herr diese „seine Augenluft hinweggenommen, darüber in übermäßige Traurigkeit versetzt worden und habe sich fast nicht begreifen können". Auch ein Knäblein aus dieser Ehe, Johannes, nahm nach drei Jahren der Herr wieder zu sich. „Nach verflossener Trauerzeit, so erzählt er wiederum selbst, war er wegen seiner Haushaltung gezwungen, seinen Gott herzlich um ein anderes liebreiches und tugendhaftes Ehgemahl anzurufen, welcher auch sein Gebet in Gnaden erhörte und ihm eine solche bescherte, daß er sich in allem hoch vergnüget fand." Es war Katharina Herphard, weil. Pastors an St. Jakob in Stendal Tochter; am 13. Februar 1655 trat er mit ihr in die Ehe und brachte mit ihr 15 Jahre „in erwünschtem Frieden" hin. Von 9 Kindern aus dieser Ehe mußte er in Stendal 3 „zur seligen Ewigkeit voranschicken", welches, wie er sagt, nicht ohne Herzenstraurigkeit und viele Thränen geschehen können. „Was ich sonst in und von wegen meines Amts für Verfolgung, Verleumdung und Zunöthigung von gottlosen, unruhigen und bösen Leuten erdulden müssen, das ist männiglich bekannt." Diesem mannigfachen Kreuz und schweren geistlichen Anfechtungen schreibt ers beim Abschied von Stendal zu, daß er im 33. Jahr seines Alters angefangen grau zu werden und nunmehr, da er noch nicht 39 Jahre alt sei, ein ziemlich graues Haupt von hinnen mit wegnehme. Nachdem er sein Hirtenamt in Stendal nahezu 15 Jahre lang geführt hatte, verließ er seine ihm so theuer gewordene Gemeinde und zog am 1. Okt. 1667, von „etlichen vornehmen lieben Herzensfreunden geleitet, mit mildfließenden Thränen gesegnet und der Gnade Gottes befohlen", nach Magdeburg, wohin er eine Berufung an die St. Jakobskirche erhalten und angenommen hatte. Der gewissenhafte Mann hatte sich nämlich kurz zuvor von einem Magdeburger Geistlichen (dem Senior Dr. Joh. Böttticher) ein Gutachten darüber erbeten, wie er ohne Verletzung seiner Amtspflichten einer unterm 16. Sept. 1664 ergangenen Kurfürstl. Brandenburgischen Verordnung wider die Konfessionsstreitigkeiten zwischen Lutherischen und Reformirten nachkommen solle. Dieses Gutachten, das freilich auch zu einem Zankapfel im Schoß der Magdeburger Geistlichkeit wurde, machte ihn in dieser Stadt bekannt und es veranlaßte ohne Zweifel sein Verhalten in dieser Sache, seine theologische Behutsamkeit und Gewissenhaftigkeit seine bald nachher erfolgte Berufung in diese Stadt. Des göttlichen Willens hatte er sich bei Annahme dieser Berufung so ganz vergewissert, daß er in seiner Antrittspredigt sich getrost darauf berufen und (mit treffender Benützung des Ev. am 19. S. n. Tr.

Digitized by Google

Matth. 9, 1—8.) sagen kann: „es wolle niemand meinen, daß mich der Wind von Ungefähr hieher gebracht, oder daß Menschen-Rath und -That allein mich anhero geführet, sondern mit meinem Herrn Jesu bin ich in diese seine Stadt übergefahren, und ob zwar anfangs sich Wind und Wetter meinem Schifflein ziemlich widrig erzeiget, so hat es sich doch bald alles legen und stillen und ich anhero zu meinem Amt gelangen müssen, weil der Herr Jesus bei mir im Schiff war, der es ohne mich und ohne mein Wissen angefangen hatte." Magdeburg sollte denn auch der Hauptschauplatz seiner amtlichen Thätigkeit werden; 23 Jahre lang ließ der Herr ihn hier im Amt. Noch waren nicht zwei Jahrzehnte hingegangen seit dem Ende des 30jährigen Kriegs, und welches schreckliche Elend dieser über Magdeburg brachte, müssen wir uns kurz vergegenwärtigen, um eine Vorstellung zu haben von den unsäglichen Schwierigkeiten, die seine Nachwehen der geistlichen Wirksamkeit an dieser Stätte brachten. Schon die Belagerung durch Wallenstein im J. 1629, während voller 6 Monate, brachte durch Raub und Plünderung der Stadt ungeheuren Schaden. Aber 2 Jahre später kamen die kaiserlichen Horden wieder, um unter den furchtbarsten Grausamkeiten und Schandthaten das evangelische Bekenntniß der Stadt, die mit Schweden sich verbündet hatte, auszurotten. Am 30. März 1631 rückte Tilly zur Belagerung an und am 7. April begann die Beschießung. Die Stadt vertheidigte sich heldenmüthig. Aber am 10. Mai in der Frühe gelang dem Feind durch eine Kriegslist ein Einfall in die Stadt. Morgens um 11 Uhr hielt er seinen Einzug und nun begann „eine Würgscene, für welche die Geschichte keine Sprache, die Dichtkunst keinen Pinsel hat und welche fortdauerte, bis endlich Rauch und Flammen ihr Grenzen setzte". Um die Verwirrung zu vermehren und den Widerstand der Bürger zu brechen, hatte man gleich anfangs an verschiedenen Orten Feuer angelegt. Nach 11 Uhr lag die ganze herrliche, volkreiche Stadt, eine Zierde des Reichs, mit 6 großen Pfarrkirchen, Schule und Rathhaus in Asche. 30,000 wehrlose Menschen, darunter Greise, Säuglinge, Weiber und Jungfrauen fielen als ein Opfer hohnlachender Wuth häufig unter den furchtbarsten Qualen oder nach erlittener Entehrung. Der Einzug des Generals, welcher am 14. erfolgte, machte der Plünderung und dem Morden ein Ende. „Gegen tausend Menschen wurden aus der Domkirche gezogen, wo sie seit 3 Tagen und 2 Nächten in beständiger Todesfurcht und ohne Nahrung zugebracht hatten. Tilly ließ ihnen Pardon ankündigen und Brot unter sie vertheilen. Den Tag darauf ward in dieser Domkirche feierliche Messe gehalten und unter Abfeuerung der Kanonen das Tedeum angestimmt. Der kaiserliche General durchritt die Straßen, um als Augenzeuge seinem Herrn berichten zu können, daß seit Trojas und Jerusalems Zerstörung kein solcher Sieg gesehen worden sei. Und in diesem Vorgeben war nichts Uebertriebenes, wenn man die Größe, den Wohlstand und die Wichtigkeit der Stadt, welche untergieng, mit der Wuth ihrer Zerstörer zusammendenkt." Erst nach 1½ Jahren konnte wieder der erste öffentliche Gottesdienst — in der Augustinerkirche — gehalten werden. Nur langsam gieng der Wiederaufbau der Gotteshäuser vor sich. Die Kirche zu St. Jakob, an welche Scriver berufen wurde, hat, so erzählt das Magdeburgische

Digitized by Google

Jubeljahr (v. 1724), „ihren Gottesdienst erst vom J. 1658 an vollkommen wieder gehalten. Zum letzten wurde die Kirche St. Peter aus ihrem Ruin wieder hergestellt und von M. Chr. Scriver als Senior 1689 feierlichst inaugurirt.“ Scrivers Vorfahrer, Sam. Pomarius, traf noch kein Pfarrhaus an und wurde deßhalb in das Augustinerkloster gebracht, „wo er in der Zelle Luthers gewohnt und in seiner Bettsponde geschlafen hat“. Als dieser 1667 einen Ruf als Professor der Theologie nach Eperies in Ungarn angenommen hatte, trat Scriver an seine Stelle. Mit welchen Gefühlen mochte er einen Boden mit solchen geschichtlichen Erinnerungen betreten! Wie vielerlei Sorgen und Mühen waren dem Predigtamt in einer solchen Zeit aufbehalten!

Es waren aber nicht nur die Folgen des vergangenen Krieges, die ihm sein Amt erschwerten, auch neue Kriege fielen in seine Magdeburger Zeit; so der französisch-holländische, der von 1672 an, bis zu den Friedensschlüssen von Nymwegen und St. Germain, 1678 und 1679, geführt wurde, und in welchem Brandenburg mit Oestreich und Spanien auf Seiten der Holländer war. In seinen Predigten aus jener Zeit kehren darum oft die Klagen wieder über den „erschrecklichen, unseligen Krieg, der die werthe Christenheit fast zur Mördergrube und Wüstenei gemacht und so viel Gut, Blut und Thränen gekostet habe. Die Fluten der Trübsal ergießen sich jetzt allenthalben, alle Königreiche und Lande stehen so zu reden in Glut und Flammen und ein Volk wetzet das Schwert wider das andere. Mit gleichem Ernste straft er „die unerhörte Ungerechtigkeit, Grausamkeit und Bosheit, mit der der unselige Krieg von einigen angefangen und bisher geführt worden sei“, wie die Atheisterei und andere Sünden, um deren willen nach Gottes gerechtem Gericht diese unseligen Kriegsläufte über uns kommen sind. Von seiner Gemeine insonderheit klagt er, er habe sie „in einem sehr schlechten Zustand gefunden, alles sei voll Uneinigkeit und Zank, voll Haders und Neids gewesen und er habe große Mühe gehabt, die verbitterten Herzen in der Liebe Jesu zu versüßen“. Aber auch im engern Kreis des häuslichen Lebens Scrivers gab es Unruhe und Betrübniß genug und der Weg ins Reich Gottes gieng für ihn durch so viel Trübsale, wie für wenig andere.

Drei Jahre war er in Magdeburg, da entriß ihm der Tod seine treue Gattin nach langem schweren Krankenlager, am 6. Nov. 1670, nachdem er selbst vom 13. Aug. d. J. an schwer krank darniedergelegen war. Davon redet er herrliche Worte in der Zuschrift seiner zufälligen Andachten an den dreieinigen Gott, wo er also beginnt: Du hast ein Kreuz das andere im Hause deines Knechtes lassen ablösen u. s. f. (siehe unten).

Im darauffolgenden Jahr, am 28. Nov., führte ihm Gottes Gnade zum drittenmal eine Gattin zu, Margarethe, Tochter des gewesenen Bürgermeisters Drehn in Magdeburg, und schenkte ihm durch sie zwei Söhne und eine Tochter. Er bekannte, daß er durch diese Wahl Ursache hätte, „Gottes sonderbare Güte und Vorsorge hoch zu preisen, indessen auch mit eintretendem Alter im Christenthum mehr geübet und zur reifen Betrachtung der wunderlichen Weise und Wege des Herrn gebracht worden sei“.

Digitized by Google

Um diese Zeit, also vor seinem 50. Lebensjahr, bezeugt er einmal — zu seiner Entschuldigung, daß er sich bei dem alten Simeon so lang aufhalte —: Ich werde auch nunmehr alt und schwach und habe mir diesen Alten zur Nachfolge vorgestellet und bitte täglich von Gott, daß er mich mit ihm auf gleichen Schlag wolle leben und sterben lassen. Eine Zeit lang ward es nun ruhiger in seinem Hause, aber bald brachen aufs neue schwere Stürme über ihn herein, 1679 und 1680, als er eben am 4. Theil seines Seelenschatzes schrieb. In dem Vorbericht desselben (v. 26. April 1680) bittet er den christlichen Leser um Entschuldigung des verspäteten Erscheinens: „Wenn ihr manchmal solltet um und bei mir sein, und meinen Zustand gründlich und umständlich wissen können, ihr würdet gewiß mehr Ursach finden, mich zu beklagen, als euch über mich zu beschweren. Meine Gesundheit ist baufällig, meine Kräfte sind wenig, meiner Arbeit ist viel und die Hindernisse sind mannigfaltig. Ich habe meines siechen und matten Leibes halber zweimal, mit Beschwer und großen Kosten, eine Reise nach dem Sauerbrunnen (Pyrmont) thun, ich habe von der zunöthigenden, ungerechten und argen Welt allerlei Verdrießlichkeit dulden, ich habe vorm Jahr dreien lieben Kindern, einer wohl gerathenen und wohl ausgestatteten Tochter von 23 Jahren, welche einen gottseligen hochbetrübten Wittwer und 4 kleine unerzogene Kindlein hinterlassen, einem wohlgearteten frommen Söhnlein von 6 Jahren und einem andern von 30 Wochen, und eben jetzo, vor wenig Tagen, meiner gottseligen, tugendhaften, liebreichen und getreuen Ehegenossin nach dem unerforschlichen heiligen Rath und Willen meines Gottes zu Grab folgen müssen, daß ich mich selbst manchmal wundre, nicht allein wie ich noch arbeiten, sondern auch wie ich noch leben kann." Wie sein Herz da geblutet, wie er nach Trost gerungen und Trost gefunden in der schwersten Trübsal, das hören wir von ihm selbst in den zwei unten mitgetheilten Briefen an seinen Augsburger Freund Spizel vom 10. März 1679 und vom 30. April 1680. Die große Betrübniß brachte ihn selbst wieder an den Rand des Grabes. Seine Kräfte, so erzählt er uns, waren „großentheils schon erschöpft, als er (Ende Mai 1680) von einem heftigen Fieber überfallen wurde, das ihn in wenigen Tagen dahin brachte, daß er selbst und andere, die mit ihm umgiengen, nicht anders denken konnten, als daß die Zeit seines Abschieds vorhanden wäre .... Ich weiß aber, sagt er, und habe es erfahren, daß viele gottliebende Seelen, die mich in Gott und nach Gott herzlich liebten, auf ihren Knieen gelegen und heimlich und öffentlich um meine Erhaltung gebeten, welche sie auch erlanget". Aus den Tagen dieser Krankheit stammt der unten mitgetheilte Brief vom 26. Juli 1680 an denselben Freund, den er seinem Sohn in die Feder diktirt hat. Eine köstliche Frucht dieses Schmerzenslagers ist „Gotthold's Siech- und Siegesbette". Noch hatte der müde Wanderer eine gute Strecke Wegs vor sich und noch wartete seiner manch steile Höhe, mancher dunkle, dornenvolle Pfad. Die Pest, die im Jahr 1681 in Magdeburg wüthete und mehrere 1000 Menschenleben dahinraffte, forderte auch von Scriver schwere Opfer. Es starb ihm sein ältester Sohn, den man „mit höchstem Recht ein Licht nennen mochte, dessen erstes Anglimmen schon zeigte, in welchem Glanze er dereinst Gott zu Ehren und

Digitized by Google

der Kirche zum Besten leuchten würde. Hiebei blieb es nicht, sondern er verlor auch seine jüngste Tochter, das einzig übriggebliebene Kind seiner letztverstorbenen Gattin. Sein jüngster Sohn, bald darauf auch von der Seuche ergriffen, genas zwar wieder; aber bald ward ihm auch noch seine wohlgeartete Tochter, das werthe Pfand der Liebe, das er von seiner seligen lieben Herphardin noch übrig hatte, von Gott durch den zeitlichen Tod genommen." So erzählt uns in der Traurede am 19. Okt. 1681 sein Freund, Diakonus Fr. J. Lütkens. Er hatte sich nämlich abermals eine Lebensgefährtin von seinem Gott erbeten und sie gefunden in der Tochter des weil. Kurfürstl. Brandenburgischen Zeugwärters auf der Veste Spandau, Elisabeth Silo. Der Trauredner rühmt es als eine besonders weise und selige Leitung Gottes, daß diese Heirath eben Tags zuvor verabredet wurde, da in der folgenden Nacht die Pest in seinem Haus einriß. Er mußte nämlich sein Haus verlassen und fand, da auch seiner Anverwandten Häuser großentheils von der Seuche angesteckt waren, im Haus eines Schwagers gastliches Obdach und treue Pflege. Erst nach all diesen Schmerzenstagen konnte die Ehe vollzogen werden. Aber Scriver durfte erfahren, daß ihn sein Gott, wenn auch wunderbar, doch selig leite; er hatte wieder ein frommes Weib gefunden und durfte sie behalten bis an sein Ende. Eine Tochter aus dieser Ehe, Katharina Elisabeth, überlebte den Vater.

Ein schöner Zug edler Gastfreundschaft ist uns aus dem Jahr 1683 aufbewahrt, dem sich gewiß noch manche ähnliche anreihen ließen. In diesem Jahr nahm Scriver den durch die Pest aus Jena vertriebenen Kandidaten der Theologie, Nik. Lange, in sein Haus auf und hielt ihn sodann über zwei Jahre lang wie ein Kind bei sich, in welcher Zeit es Lange vergönnt war, aus Scrivers Umgang, seinen Predigten und seiner „guten Bibliothek" reichen Nutzen zu ziehen. Scriver nennt den ihm lieb gewordenen Hausfreund nachher in seinen Briefen immer seinen „lieben und wertheſten Sohn" und was er diesem Sohne war, dafür legt dieser selbst einmal dieses ehrende Zeugniß ab: Gelobet sei der Herr, der dieses Mannes Herz zu mir gelenket, daß er sich meiner so gütig angenommen! Gott gedenke seiner im Besten an jenem Tage und lasse sein ganzes Geschlecht gesegnet sein! — Einen Brief an Lange, wenn auch nur im Auszug, findet der Leser unten.

Was nun Scrivers Amtsleben in Magdeburg anbelangt, so wurde dem im Kleinen treu erfundenen immer Größeres anvertraut, dadurch aber auch die Amtslast eine immer größere und die Kräfte des Mannes allmählich nahezu übersteigende. Im Jahr 1674 (9. Dez.) wählte ihn der Rath zum Assessor des geistlichen Gerichts, 1676 (11. Okt.) ins Scholarchat und 1679 (20. Okt.) zum Senior der Stadtgeistlichkeit. Im Jahr 1685 setzte ihn der Kurfürst zum Inspektor über die Kirchen im Holzkreis. Sein liebstes Amt aber war und blieb 23 Jahre lang das Pastorat zu St. Jakob. Der Jahrestag seines Amtsantritts war ihm alle Jahre wieder ein Festtag, dessen er in seinen Predigten jedesmal zu gedenken pflegte. Das Predigtamt war ihm ein heiliges Amt, die Seelsorge Herzensangelegenheit. „Daß ich Jesum den Gekreuzigten auch andern gepredigt und mit Herzensfreude verkündigt, davon werden ihrer viele am

Digitized by Google

großen Tage des Herrn zeugen! Was mein Herz geschmecket, was mein Glaube ergriffen, was mir zu Freude und Friede im heiligen Geist gedient, was mir Gerechtigkeit und Seligkeit gebracht, das hab ich nicht für mich und bei mir behalten, sondern nach der Liebe Art bei aller Gelegenheit, die ich gesucht und gefunden, andern mitgetheilt, und ist mir fürwahr von Herzen leid, wenn ich hierin etwas versäumet und nicht alles mit solcher Lust, Freudigkeit und gutem Willen ausgerichtet habe, wie ich hätte thun sollen u. s. f." Das, bezeugt er, habe er wohl von Anfang gesehen, er käme (in Magdeburg) in keinen Rosengarten zu sitzen; sein Eingang schon geschah „nicht mit leichter Mühe," sondern „nachdem er mit Verleumdern und feindseligen Lügnern wohl gekämpfet und sie in der Kraft und in der Wahrheit Jesu überwunden", ist er anhero zum Prediger berufen worden. Seine Arbeit war nicht vergeblich in dem Herrn, und wer ist dankbarer als er für jeden Segen, den der Herr auf sein Wirken legte? Die Welt lernt er von Herzen hassen, die sich ihm durch die Erleuchtung des göttlichen Geistes zu erkennen gegeben hat in ihrer ganzen „Bosheit, Gottlosigkeit, Falschheit, Sicherheit, Unbußfertigkeit, Eitelkeit und Thorheit." „Zwar kann ich nicht leugnen, sagt er, daß ich in dieser Stadt im Anfang sehr angenehm gewesen und von der mir anvertrauten Gemeine und andern wie ein Engel Gottes bin aufgenommen worden; ach, wie in so großer Menge wurden meine Predigten gehört! wie mancher Betrübte so herzlich getröstet, wie mancher Schwache gestärket, wie mancher Arme in Gott bereichert und erfreuet, wie mancher Angefochtene erquicket und gestärket! Aber zuletzt, nachdem sich die Zeiten geändert und der Herr beliebet hat, andere Personen auf den Schauplatz zu führen, so ist's geschehen, daß man angefangen, mich zu verlästern, zu schmähen, zu verfolgen und anzufeinden; aus was Ursach, ist dem allwissenden Gott bekannt. Ich bin mir, gottlob! nicht bewußt, daß ich Ursach dazu gegeben hätte; ich habe nach wie vor jedermann gern gedienet, das Wort Gottes treulich und rein gepredigt, habe mich beflissen, mein heiliges Amt mit einem gottseligen und unsträflichen Wandel zu zieren, bin verhoffentlich mit den Meinigen niemand ärgerlich gewesen, habe mich beflissen, alles mit Geduld zu überwinden, für alle und jede herzlich und fleißig zu beten. Ob ich nun damit verdienet, daß man mir von allen Orten her hat zugesetzet, laß ich alle rechtschaffenen christlichen Herzen urtheilen. Ich mag aber daran nicht mehr gedenken, sondern bezeuge hiemit öffentlich, daß ich alles, was mir zuwider geschehen, von Herzen vergebe, vergesse und mit einem versöhnten, liebreichen Herzen aus dieser Stadt ziehe!!"

Einen ihm sehr wichtig gewordenen Vorfall können wir hier, wo wir von seinen Amtserfahrungen reden, nicht übergehen. Wir meinen die in's Jahr 1672 fallende Geschichte von einem vom Teufel Besessenen, Peter Otte aus Goslar, dessen seelsorgerliche Behandlung und Heilung er uns in einer eigenen Schrift erzählt. Die Schrift enthält außer dem historischen Bericht über den ganzen Verlauf drei Predigten, die Scriver aus dieser Veranlassung hielt und in denen er „aus der heiligen Schrift und Erfahrung über diesen Gegenstand handelt". Die Schrift hat den Titel: Das verlorene und wiedergefundene Schäflein oder historischer

Digitized by Google

Bericht von einem jungen Menschen, der sich vom Satan, mit ihm einen Bund zu machen und ihm in allerlei gottlosem Wesen sechs Jahre zu dienen, verleiten lassen, darauf durch des gerechten Gottes Urtheil in dessen leibliche Gewalt und Besitzung gerathen, erschrecklich gequälet, endlich aber durch die sonderbare Gnade und Barmherzigkeit des Höchsten von seiner Tyrannei errettet und befreiet worden. Nebst einer historischen Zugabe von allerhand merkwürdigen Sachen, der heutigen sichern Welt zum Schrecken, den Bußfertigen und Frommen aber zum Trost vorgestellt von M. Christ. Scriver. Zum fünftenmal gedruckt 1688. Das Vorwort ist vom 23. April 1672. So gewiß er seiner Sache ist, so unumstößlich ihm die Wahrheit des von ihm Erlebten feststeht, so spricht er sich doch mit einer Milde aus, die ihm nothwendig auch die Herzen der Zweifelnden gewinnen muß: „Ich habe meine Meinung hiemit von mir gegeben und bin versichert, daß es nichts Ungereimtes in sich hält, will jedoch sie niemand aufdringen, sondern einem andern frei stellen, von solchen Begebenheiten zu urtheilen, nach seinem Gutbefinden. Nur daß nicht Gottes Werke und Gerichte verkleinert, sondern allenthalben und in allem seines glorwürdigsten Namens Ruhm und der Kirche Erbauung und Besserung gesuchet werde!" Mit bitterem Ernste aber wendet er sich an „die heutigen Spötter und Atheisten, die so frech und verkehrt sind, daß sie vorgeben, die Lehre von den bösen Geistern sei eine Sache, damit man die Kinder schrecke und den gemeinen unverständigen Pöbel im Zaum halte, es habe sich aber kein Verständiger davor zu fürchten." „So tretet nun auf, ihr Spötter, und ergötzet euch an euren eigenen Gedanken, daß keine Teufel sind. Die Diebe und andere Uebelthäter, wenn es ihnen wohl und ihre Bosheit glücklich von Statten gehet, wenn sie von ihren gemachten Beuten bankettiren und sich lustig machen, wissen auch nicht und wollens nicht wissen, daß Richter, Henker und Galgen sind, ja sie haben wohl ihr Gespött damit, allein zu seiner Zeit, wann sie das Maß ihrer Sünden haben voll gemacht, so gerathen sie in die Hände der Obrigkeit und des Henkers, da sie es am wenigsten meinen". Ich, so bekennt er am Ende von dem ganzen Vorfall, „wollte diese Uebung meines Glaubens für viel Geld nicht geben und gestehe, daß mir das geringe Häuslein, darin ich diesen Menschen in seiner Noth besuchen mußte, für eine gute Schule gedient habe, in welcher ich sehr viel gelernt und werde dieses Handels mein Lebetage nicht vergessen." In dem Rückfall des Geretteten in sein voriges Sündenleben, von dem Scriver zu seinem Schmerz bald nach dessen Entlassung hören mußte, kann er nichts erkennen, das „seinem Bericht und dem Ruhm des barmherzigen Gottes Eintrag thäte. Gott hat ihm die Gnadenthür weit aufgethan; hat er solches mit falschem Herzen nur aus knechtischer Furcht angenommen, wird er ferner die Finsterniß mehr lieben als das Licht und dem Satan durch muthwillige Sünden Thor und Thür wieder aufthun, so geschiehet ihm ganz recht, wenn an ihm erfüllet wird, was unser Heiland schon längst auf solchen Fall zuvor gesagt hat (Luk. 11, 26.), welches ihm auch ernstlich genug vorgehalten worden, daß es mit einem solchen Menschen ärger werde denn vorhin". Hier, wo die Versuchung so nahe lag, dem in jener Zeit noch sehr verbreiteten Aberglauben zu ver-

Digitized by Google

fallen, weiß sich Scriver davon in einer Weise frei zu erhalten, die ihm unsere vollste Achtung zuwenden muß, wie er denn überhaupt in seinen Schriften die Zauberei der Heren kaum einmal und da nur sehr behutsam berührt. Zu den uns bekannten denkwürdigen Ereignissen seiner Magdeburger Dienstzeit gehört auch die Huldigungsfeierlichkeit am 30. Mai 1681, bei der er als Senior des Ministeriums in der St. Johanniskirche die Festpredigt zu halten hatte*). Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, nahm in eigener Person die Erbhuldigung an. Schon am 28. Mai beglückwünschte Scriver im Namen der Geistlichkeit den neuen Landesherrn, aus dessen Mund er die Versicherung gnädigsten Wohlgefallens und steter Liebe und Fürsorge für die Stadt vernehmen durfte. In Magdeburg, das ihm durch die engsten Bande zur neuen Heimat geworden war, gedachte Scriver sein Leben zu beschließen: er liebte die Stadt herzlich und hatte sich auch längst seine Begräbnißstätte darin ausersehen. Darum schlug er auch mehrere ehrenvolle Berufungen in andere Wirkungskreise aus, so im Jahr 1676 zwei, auf ein Pastorat in Halberstadt und zur Propstei in Berlin. Eine dritte, welche im Jahr 1679 erfolgte, gereichte ihm eben so sehr zur Ehre, wie sie den ängstlichen Mann in schwere Gewissensnoth brachte. Die Königliche Erbprinzessin von Dänemark, Ulrike Eleonore, Tochter Friedrichs III., vermählt mit König Karl XI. von Schweden, eine fromme Fürstin, trug, im Begriff, nach Schweden zu ziehen, ihm ihre Hofpredigerstelle an. Und als er ihr sein angehendes Alter, seine grauen Haare, seine Leibesschwachheit und die Beschwerden einer solchen weiten Reise vorstellte, antwortete sie ihm: Eben die grauen Haare, als der Alten Schmuck und Krone, stünden ihr am besten an, sie könnte dieselben mehr veneriren, als eine Perücke. Wegen angeführter Leibesschwachheit wären in Schweden gute Mittel dazu und sollte es an guter Pflege nicht mangeln. Was die beschwerliche Reise anlangte, wollte sie alle fügliche Anstalt machen lassen und dabei keine Kosten ansehen, sollte sie ihn auch in der Sänfte dahin tragen lassen; und das nur alles einzig und allein darum, daß sie einen solchen Mann hätte, wie sie ihn sich vorstellete, der fleißig auf ihr Thun und Vornehmen Achtung gäbe, sie vor allem Bösen warnete und zum Guten anmahnete; in Erwägung des sonderbaren Vergnügens, so sie an einem solchen Seelsorger hätte, der ihr ungescheut sagte, nicht was man thun wolle, sondern was man thun solle. (Worte, von denen Cl. Harms in der Pastoral-Theologie einmal sagt, sie seien das Herrlichste, was je eine Königin, ein Frauenzimmer und überhaupt jemand geschrieben habe!) Sie offerire dabei, so das Salarium noch nicht hinlänglich, solches noch bis 1000 Thlr. zu vermehren, auch alles, was er nur verlangte und seine Bestallung beträfe, allergnädigst schriftlich einzugehen." In seiner Gewissensnoth wandte sich Scriver an drei angesehene, befreundete Theologen, ihrer Entscheidung die Sache anheimstellend. Zwei riethen zum

*) Die Predigt findet sich in den Zehn Kasual- und Festpredigten von M. Chr. Scriver. 1653—1690. Gesammelt und herausgegeben von W. L. Ergenzinger. Stuttgart, Belser. 1862. VIII. 296. S. 177.

Digitized by Google

Bleiben (Dr. Geier und Dr. Korthold); Spener aber fand die Berufung so wichtig, daß er ihm die Annahme empfahl, doch knüpfte er den Rath an solche Bedingungen, daß Scriver auf seiner ablehnenden Antwort beharrte, worauf endlich die fromme Königin sich beruhigte, wenigstens von ihrem Verlangen abstand. Ehe wir nun von Magdeburg, dem Hauptschauplatz der geistlichen Wirksamkeit Scrivers, scheiden, müssen wir noch besonders von dem Theil seiner Arbeiten reden, durch den er noch heute segensreich wirkt, seiner schriftstellerischen Thätigkeit. Er hat sie frühe begonnen und ermuthigt durch die überaus günstige Aufnahme bei einem sich immer weiter ausdehnenden Leserkreis in der Nähe und Ferne und auf fortwährendes Bitten seiner Freunde bis an sein Ende mit bewundernswürdiger Ausdauer fortgesetzt.

Schon im ersten Amtsjahr zu Stendal gab er seine Antrittspredigt mit zwei weiteren damit zusammenhängenden in den Druck unter dem Titel: Das blutrünstige Bild Jesu Christi des Gekreuzigten; dieselben finden sich mit sieben andern seiner Zeit einzeln erschienenen Predigten Scrivers beim Amtswechsel und andern Anlässen und mit geschichtlichen Erläuterungen in den so eben erwähnten Kasual- und Festpredigten. Im J. 1658 erschienen die Goldpredigten, über den kleinen Katechismus Luthers gehalten, „auf Anhalten und durch Vorschub guter Herzen", im Druck. Ihren Namen haben diese Predigten daher, daß er in ihnen, mit Zugrundlegung von Ps. 119, 72., die seligmachende Katechismuslehre mit der Betrachtung des Goldes erklärt und allem Gold und Schätzen der Welt vorzieht.

Wirklich bewundernswerth aber ist die schriftstellerische Fruchtbarkeit des mit Amtsgeschäften überhäuften und mit so vielerlei Kreuz heimgesuchten Mannes während seines Magdeburger Aufenthalts. Vor allem sind hier zu erwähnen die zwar schon früher begonnenen, aber erst 1671 vollendeten „Gotthelds 400 zufällige Andachten", „eine Handvoll Kreuzblumen unter Dornhecken gewachsen", mit dem Endzweck, „die Liebe Gottes in allen Dingen (in der äußern Natur und den alltäglichen Begebenheiten) zu zeigen und das menschliche Herz dadurch zur Gegenliebe anzufrischen". Auch hievon sind mehrere neuere Ausgaben vorhanden. In längeren Zwischenräumen, von 1675 an, erschien sein Hauptwerk, der „Seelenschatz", 74 in Wochengottesdiensten gehaltene und nachher weiter ausgeführte Predigten von der menschlichen Seele Würde, Sündenfall, Elend, Erneuerung durch Christum, Kreuz und ewiger Seligkeit. Die berühmtesten Theologen seiner Zeit begrüßten dieses Werk mit wahrer Freude; ja nicht selten kam es vor, daß ihm ein dankbarer Leser aus der Ferne, als Erkenntlichkeit für den daraus empfangenen Segen, ein kleineres oder größeres Geldgeschenk — dazumal nichts Anstößiges — zustellte. Und ob auch der Dank nicht immer in solcher Weise sich bethätigte, so geschahs gewiß nicht selten, daß, wie uns von einer gewissen Person erzählt wird, jemand, „so oft er in diesem herrlichen Buch lese, dem seligen Scriver der neuen Seligkeit und Herrlichkeit Vermehrung und Vergrößerung anwünschte". Spener bekannte „bei diesem auserwählten Freund in Wahrheit ein viel reicheres Maß der Gnade, als ihm beigelegt sei, zu finden" und will „nicht

Digitized by Google

unterlaſſen, ſolcher Arbeit (der Vollendung des Seelenſchatzes) vor dem Herrn in ſeinem Gebet zu gedenken."

Von des Seelenſchatzes erſtem Theil erſchien im J. 1723 zu Stockholm eine von einem Paſtor Münchenberg in Borgä verfaßte ſchwediſche Ueberſetzung, deren Herausgeber ein deutſcher Paſtor zu Norrköping war, R. Brockmann. In der folgenden Zeit erſchienen außer etlichen kleineren Schriften, einzelnen Predigten ꝛc. mehrere Predigtſammlungen, meiſt von ſeinem Schwiegerſohn Hävecker zum Druck beſorgt: Die Herrlichkeit und Seligkeit der Kinder Gottes im Leben, Leiden und Sterben (1684); Die neue Kreatur oder das in Chriſto erneuerte menſchliche Herz (1685); Rechtſchaffener Chriſten geheiligte und Gott wohlgefällige Haushaltung, wie die zwei vorigen ein Jahrgang Evangelienpredigten (1686); Gotthelds Sieh- und Siegesbette, in 2 Theilen, aus dem Jahr 1680; „allerhand gottſelige Gedanken, Kranken und Geſunden zum Troſt, Unterricht und Erbauung" in Form von 28 (19 in Th. 1, 9 in Th. 2) theils kürzeren, theils längeren Betrachtungen; eine reife, köſtliche Frucht, herausgewachſen aus tiefer chriſtlicher Erfahrung. Er löſte damit ein in den ſchweren Krankheitstagen des Jahrs 1680 ſeinem Gott gegebenes Gelübde. Theil 1 erſchien 1687, Theil 2 erſt 1694. Theognosia evangelico — christiana oder das lebendige und thätige Erkenntniß Gottes (1692), Evangelia symbolica oder evangel. Gedenkſprüche kamen erſt 1697, Dreifaches erbauliches Abſehen eines Chriſten auf Gott, ſeinen Nächſten und ſich ſelbſt 1698 heraus; auch dieſen drei Schriften liegen die ſonntäglichen Evangelien zu Grund. Leider ſind die meiſten dieſer Schriften ſo ſelten geworden, daß es geradezu unmöglich ſein möchte, alle zu erhalten. Wir können uns über deren Verluſt nur damit tröſten, daß uns im Seelenſchatze Scrivers eigenthümliche Beleuchtung der chriſtlichen Wahrheiten in einer beinahe unübertrefflichen Vollſtändigkeit aufbewahrt geblieben iſt.

Was, ſo erzählt uns ſein Biograph O. Weinſchenk, anſehnliche Städte und eine große Königin nicht erhalten konnten, das ſchenkte der allweiſe Rath Gottes der Herzogin zu Sachſen, Anna Dorothea, Aebtiſſin des kaiſerl. weltl. freien Stifts zu Quedlinburg. Dieſe berief ihn 1690 zu ihrem Oberhofprediger, Beichtvater und Konſiſtorialrath. Er folgte dieſem Ruf ohne langes Bedenken und trat am 18. Mai d. J., im 61. Lebensjahr, ſein neues Amt an. Als ihm am 3. Januar ein Kammerfräulein der Herzogin die Vokation überbrachte, ſoll er nach der auf uns gekommenen Erzählung einer Enkeltochter geäußert haben, die Königin von Schweden habe, da er ihre Vokation nicht annehmen wollen, an ihn geſchrieben, „ihre Thränen würden ihn drücken", und er meine, ſie habe ihn gedrückt, deßhalb wolle er dieſe Vokation willig annehmen. So ſcheinen alſo doch in dem gewiſſenhaften Manne, wie reiflich er auch damals die Sache erwogen hatte, ſpäter Bedenken erwacht zu ſein, ob er mit jener Ablehnung auch den Willen Gottes getroffen habe. Was dieſe Zweifel in ihm erregte und ihm die Annahme des neuen Rufs erleichterte, war, obgleich nachher die Magdeburger Kirchengemeinde ihn faſt gewaltſam feſt-

Digitized by Google

halten wollte, außer Mißhelligkeiten mit dem Magistrat und sonstiger vielfacher Widerwärtigkeit, die dem alternden Manne immer beschwerlicher fallende Amtslast. Durch sein bei einem großen Inspektionsbezirk sehr weitläufiges Amt, das durch Schlichtung von Streitigkeiten, Aufsicht über Kirchenvermögen und anderes seine Zeit allzusehr in Anspruch nahm, ward er mehr und mehr gehindert in seinem wichtigsten und liebsten Werk, der Erbauung der Kirche. Spener, der ohne Zweifel schon bei der Berufung mitgewirkt hatte, empfahl ihn unterm 5. Februar der Fürstin angelegentlich und wünschte ihr Glück, indem er das Vertrauen aussprach, sie werde das Wort aus seinem Mund mit Sanftmuth annehmen, also auch in der That ihn damit in seinem Amt erfreuen, wozu sich jene gottergebene Königin, als sie ihn suchte, erbot, ihm willigst zu folgen in allen Stücken, wo er ihr den göttlichen Willen weisen würde und von keiner allgemeinen Christenpflicht wegen ihres höheren Standes einige Dispensation zu prätendiren. Wie hocherfreut die Herzogin über seine Annahme war und wie sie ihn bis zu seinem Tod in großen Ehren hielt, das bezeugt sein Schwiegersohn Hävecker im Vorwort zur Antrittspredigt. Am Schluß dieser am Sonntag Rogate gehaltenen Predigt richtet er, nachdem er sich in die stetige Fürbitte seiner Gemeinde empfohlen hat, an diese die Bitte, dasjenige, was sie thun wollen, bald ins Werk zu setzen, daß sie sich nicht für gute Christen halten, sondern bald sich entschließen wollen, „weil mich Gott hieher gesandt in meinem hohen Alter und zu besorgen ist, daß ich nicht lange mehr leben werde". Diese Ahnung sollte bald in Erfüllung gehen; kaum 3 Jahre lang durfte er hier seines Amtes warten. Ehe ihn aber der Herr zu seiner Ruhe eingehen ließ, mußte er hier noch manche bittere Amtserfahrungen machen. Maßlose Schmähungen brachen über ihn los, als in den Jahren 1691 und 1692 in Halberstadt und Quedlinburg Schwärmer, die sogenannten Enthusiasten und Inspirirten auftraten, welche Entzückungen und Gesichte vorgaben. Mit seinem ruhigen nüchternen Geiste hielt er dagegen an der einfachen Predigt des lautern Evangeliums fest und zeigte so viel Vorsicht und pastorale Klugheit, daß er diesem ganzen Unwesen fremd blieb. Weit entfernt ihre Wege zu erwählen, ließ er alle Schmach über sich ergehen und sich einen „Heuchler und alten Bösewicht" schelten, „der das Maul nicht aufthue".

Unter solchen Trübsalen nahte der Abend seines bewegten und an Prüfungen reichen Lebens. Seine Kräfte nahmen sichtlich ab und er sehnte sich herzlich, daheim zu sein bei seinem Herrn. Schon im J. 1685 hatte ihn ein leichter Schlaganfall betroffen, der sich im Nov. 1691 und Okt. 1692 wiederholte, im Februar 1693 aber mit solcher Heftigkeit auftrat, daß er Gedächtniß und Sprache verlor. Zwar erholte er sich hievon wieder so weit, daß er am 4. März mit den Seinigen das heilige Abendmahl feiern und sie zum Abschied segnen konnte. Mit stiller Geduld fügte er sich in Gottes Willen, der ihn bisher oft aus seinen Nöthen erlöst und das Siechbett in ein Siegesbett verwandelt hatte. Das Leiden und Sterben seines Heilands war sein süßester Trost. Den Tag vor seinem Ende, als ihn seine Gattin fragte, ob er auch Jesum in seinem Herzen habe,

Digitized by Google

antwortete er vernehmlich mit freundlicher Stimme: „Ach ja, ich sehe und schmecke, wie freundlich der Herr ist!“ Am 5. April entschlief er unter den Gebeten der Umstehenden sanft und selig in dem Herrn, dem er gelebt und in dessen Dienst er sich durch 40 Amtsjahre als einen rechtschaffenen Arbeiter erzeigt hatte, im Alter von 64 Jahren, 3 Monaten und 3 Tagen. Am 11. wurde die Leiche nach Magdeburg gebracht und in seinem Erbbegräbniß in der St. Jakobskirche beigesetzt. Dort ist noch sein Bild in Lebensgröße zu sehen mit der Ueberschrift: Nicht ich, sondern Gottes Gnade (1 Kor. 15, 20.). Am 20. war hierauf die Leichenfeier zu Quedlinburg, wobei der Rektor des Gymnasiums, M. Sam. Schmidt, über 2 Sam. 3, 38. die Parentation, der Konsistorialrath und Stiftssuperintendent M. Seth Calvisius über Ps. 37, 4. 5. die Leichenpredigt hielt.

Nur ein Sohn aus zweiter und die einzige Tochter aus letzter Ehe überlebten den Vater; zwölf Kinder waren ihm vorangegangen. Der Sohn, Michael Heinrich, wurde ein angesehener Kaufmann in Kiel, die Tochter, Katharine Elisabeth, Gattin des Superintendenten Polykarp Leyser in Merseburg. Scriver hatte sich schon in seiner Krankheit im J. 1670 zum Denkspruch erwählt: Als die Sterbenden und siehe wir leben! (2 Kor. 6, 6.) Wahrlich ein treffend gewähltes Symbolum für den Mann, dem als einem tapfern Streiter Christus den Sieg gegeben hatte wider den Tod und seine Schrecken und der auch nach seinem Eingang in die triumphirende Kirche in der Gemeine fortleben wird, so lange sie eine streitende ist. Unter den geistesverwandten Männern seines Jahrhunderts gebührt ihm unstreitig eine der ehrenvollsten Stellen. Neben einem fortwährenden Schriftstudium hatten die Schriften eines Luther, Arnd, V. Herberger und verwandte einen entscheidenden Einfluß auf seine theologische Bildung. Luther „geht er allezeit gerne nach und ergötzt sich an seinen freudigen und geistreichen Gedanken“, und „das edle Paradiesgärtlein des seligen Herrn Arnd, des wohlverdienten, geistreichen Theologen unserer Kirche“, preist er den gottliebenden Seelen oft zum Gebrauche an und nennt es ein güldenes Gebetbüchlein. Von Herberger spricht er stets mit großer Hochachtung. Ganz im Geiste Spener's, wenn auch nicht in gleich umfassender Weise, doch als Erbauungsschriftsteller vielleicht noch einflußreicher, ein Mystiker im edelsten Sinn, drang er unablässig auf lebendiges, thätiges Christenthum und bereitete so den Erfolg von Speners Wirksamkeit in tiefeingreifender und segensreicher Weise vor. In äußeren persönlichen und brieflichen Verkehr traten diese beiden Männer erst später. Scriver war zwar nur 6 Jahre älter als Spener, hatte aber, als dieser ins Amt trat, schon zehn, und als er — 1669 — seine reformatorische Thätigkeit begann, sechszehn Amtsjahre, darunter die zwei letzten in Magdeburg, hinter sich.

Wiewohl bei reicher natürlicher Begabung und unermüdlichem Fleiß mit einem nicht gewöhnlichen Grade von Gelehrsamkeit ausgerüstet, fand er doch den ihm von Gott angewiesenen Wirkungskreis nicht, wie sein geistesverwandter Landsmann und Zeitgenosse H. Müller, auf dem akademischen Lehrstuhl, sondern inmitten der Gemeine. Scriver war zum Seelsorger geboren. „Es ist,“ so redet er bezeichnend beim Abschied

Digitized by Google

von Stendal seinen Amtsnachfolger an, „nicht ein Geringes, was ich Euch überlasse und anvertraue; es sind nicht Perlen, nicht Diamanten, nicht Goldkörner, sondern Seelen, Seelen, Seelen, die Gott mit seinem eigenen Blut erkauft hat!“ Und es ist kein Zufall, daß gerade sein Hauptwerk der „Seelenschatz“ ist. Von der menschlichen Seele hoher Würde ist sein Herz voll; ihren kläglichen Sündenfall weiß er ihr aufs eindringlichste vor Augen zu malen, zur Buße und Erneuerung durch Christum, zum göttlichen heiligen Leben weiß er sie mit heiligem Ernst zu mahnen; ihr vielfaches Kreuz und Trost im Kreuz ist sein Lieblingsthema; von ihrem seligen Abschied aus dem Leib, fröhlichen Einzug in den Himmel und der ewigen Freude und Seligkeit weiß er so erbaulich und tröstlich, wie kein anderer, zu handeln. Zur Gemeinde fühlt er sich hingezogen mit allen Fasern seines Lebens. Ein dankbarer Sohn der Kirche, deren Schäden niemand besser kennt als er, treu ihrer Lehre und ihren Ordnungen, will er ihr dienen mit allen seinen Kräften; im Dienst der Gemeinde ist er mit Freuden bereit sie zu verzehren. Als man ihn einst erinnerte, daß er sich eine schwere Krankheit unter anderem mit vielem und stetigem Arbeiten zugezogen habe, äußerte er sich darüber: „Ich weiß es nicht und kann es nicht sagen, zumal ich mich nie durch solche heilige Unruhe und Mühe entkräftet befunden; ja mir ist nie besser gewesen, als wenn ich am fleißigsten in deinem Worte geforscht, die Goldkörner, so dieser Paradiesstrom mit sich führet, gesammelt, auch selbst dadurch mich bereichert und andern lieben Seelen davon mitgetheilt habe. Sollte es denn ja so sein, daß der sündliche und schwache Leib einigen Abgang der Kräfte dabei erlitten hätte, so schätze ich mich glückselig, daß es in deinem und deiner Kirche Dienst geschehen ist“ u. s. f. So ferne der durch und durch demüthige Mann von eitlem Selbstruhm ist, dafür darf er doch sich aufs Zeugniß Gottes und seiner Gemeinde berufen, daß er, wir folgen hiebei unbedenklich seinem Selbstzeugniß, wie er es beim Abschied von Stendal öffentlich ablegt, ein rechtes Seelsorger-Herz, -Auge und -Zunge habe: „Ich habe euch väterlich geliebet, mich freundlich und liebreich gegen jedermann erzeiget und euch bei aller Begebenheit meine herzliche Zuneigung zu euch spüren lassen; ich habe euch in meinem täglichen Gebet als wie auf meinem Herzen ihm vorgetragen, und euren Leib, Gesundheit, Nahrung und Anliegen, zuvörderst aber eure Seele und Seligkeit, euren Glauben, eure Liebe, Hoffnung, Geduld und ganzes Christenthum ihm inniglich und herzlich befohlen“. Eine solche herzliche Liebe machte ihn auch in Verbindung mit der mannigfaltigen Trübsal, durch die er gehen mußte, in ausnehmendem Maße geschickt zum Trösten anderer. Angefochtene, betrübte und bedrängte Leute, erzählt er, seien oft, sogar aus andern Gemeinden zu ihm gekommen und haben Trost für ihre Seelen begehrt, und daß er willig gewesen und sich ihres Leids herzlich angenommen, das werden sie dermaleins vor dem Angesichte Christi bezeugen. Und wie liebreich nimmt er sich der Kranken und Sterbenden an, ja manchen hat er „mit seinen Fingern die Augen zugedrückt und ihre lieben Seelen ihrem Erlöser als wie in die Arme geliefert“!

Aber auch ein wachsames Auge hat er in seinem Amt. Er hat

Digitized by Google

als ein guter Hirte „alle seine Zuhörer und Beichtkinder gekannt und ihre Namen zu nennen gewußt". Ein pünktlich geführtes Kommunikantenregister diente ihm dazu, „auf einen Jedweden insonderheit und auf sein Leben und Wandel, auf sein Zu- und Abnehmen im Christenthum, seine Nothdurft und Anliegen genaue Acht zu haben und seinen Unterricht zu seiner Besserung desto eigentlicher einzurichten. Dabei ist er einem Jeden mit seinen beichtväterlichen Mahnungen offen unter die Augen getreten und hat „niemand etwas unter die Bank gesteckt". Des Jugendunterrichts hat er mit ausnehmendem Fleiß sich angenommen. Stendal verdankte seinen eifrigen Bemühungen die Wiederherstellung der damals eingegangenen sonntäglichen Katechismusübungen, worüber Spener, als er es erfuhr, seine herzliche Freude aussprach. Da ist er „oft voller Schweiß, matt und müde von der Kanzel kommen und hat sichs doch nicht verdrießen lassen, eine halbe Stunde und länger unter den Kindern zu stehen und ihnen den Katechismus einfältig zu erklären".

Und was seine Zunge oder Lehre betrifft, so hat er „die Gemeine stets mit reiner Lehre geweidet und versehen, gemäß dem heiligen und allein seligmachenden Wort Gottes, den alten und neuen Glaubensbekenntnissen der evangelisch-lutherischen Kirche". Die theologischen Streithändel seiner Zeit beklagt er aufs tiefste, hat sie auch „selten berührt und nie, wo der Text keinen Anlaß gegeben, nach damaliger Sitte, bei den Haaren herzugezogen". Wir predigen, darf er getrost sagen, nicht uns selbst, sondern Jesum Christ. Und wie er es gelernt und verstanden hat, seine Lehre lieblich zu machen und angenehme, holdselige Worte zu finden, dafür sind seine Schriften uns noch heute liebliche Zeugnisse. Der Seelenschatz vornehmlich zeigt uns, wie er mit seltener Meisterschaft über die heilige Schrift in ihrem ganzen Umfang zu gebieten weiß. Wie aus dem Sprengkrug eines Gärtners fließen ihm die Schriftworte vom Mund und in oft überraschender Weise wendet er auch auf die kleinsten Lebensverhältnisse eingehend, auch in die verborgensten Herzensfalten eindringend, das Schriftwort an. „Er weiß", wie ihm Hävecker mit Recht bezeugt, „seinen Sachen ein solch Gewürz beizufügen, daß sie jedermann schmackhaft sind, ich will sagen, er weiß das Wort Gottes als die edle Seelenspeise mit so herzgewinnenden Redensarten fürzustellen, daß jedermann Lust dazu bekommt". Treffend sagt ein neuerer Beurtheiler Scrivers von dem Seelenschatz: „Großer Gedankenreichthum und eine Vollständigkeit der Beziehungen des christlichen Lebens einerseits und andererseits Unumstößlichkeit und allgemeine Giltigkeit für jede Zeit sind ganz hervorstechende Eigenthümlichkeiten des Inhalts .... Wesentlich neu ist allerdings der erbauliche Stoff an sich gerade nicht; es ist der theure, schöne Gedankenkreis des lutherischen Glaubens, die reine Lehre und das Bild eines heiligen Lebens, beides in der gehaltvollsten Weise. Allein das ist bei dem Seelenschatz eben das so unendlich Wohlthuende, daß der Geist gleichsam in bekanntem, klarem, kräftigem Wasser schwimmt und sich fühlt, wie wenn ein Fisch sich in seinem Lebenselemente bewegt"*). In wahrhaft bewundernswerther Mannigfaltig-

*) Vergleiche die treffliche Schilderung von ....h in H.... in Hengstenberg Ev. K. Z. Sept. und Okt. 1862.

Digitized by Google

keit aber stehen ihm, das bezeugen außer seinen Predigten besonders seine „Zufälligen Andachten", Geschichten aus dem Leben und Gleichnisse zu Gebot, mit denen er die behandelten Lehren zu beleuchten weiß. Jeder, auch der unbedeutendsten Begebenheit des alltäglichen Lebens weiß er eine Seite abzugewinnen, durch die sie eine Aufforderung wird zum Dank gegen Gott, zur Liebe gegen ihn und den Nächsten, zur Sorge für das eigene Seelenheil. Er hat, und darum steht er auch in dieser Beziehung unübertroffen da, wie kein anderer sich seine Lehrart gebildet nach dem höchsten Vorbild, dem Herrn Christo selber. Man darf auf Scriver unbedenklich die Worte anwenden Mark. 4, 34.: „und ohne Gleichniß redete er nichts zu ihnen". Und es geschieht ihm gewiß nicht zu viel Ehre, wenn man ihn unter allen Predigern unserer Kirche für den vorzüglichsten Meister in der paraboliſchen Lehrweise hält. Oft ist er wahrhaft unerschöpflich in Auffindung treffender Gleichnisse. Hören wir davon nur ein paar Beispiele! Die meisten Menschen, ruft er einmal im Seelenschatz im Anfang einer Predigt von der Nothwendigkeit des heiligen Lebens aus, wissen nicht, was ein rechtes Leben sei, warum sie leben und wie sie ihre Zeit und Kräfte recht anwenden sollen, daß man von ihnen sagen könne, sie haben gelebt. Etliche leben nicht wie Menschen, vielweniger als Christen, sondern wie die Thiere, welche leben und wissen nicht, was leben ist. Etliche leben wie die Schwalben, welche den ganzen Tag in der Luft hin und wieder streichen, und nichts thun, als daß sie etwas schwirren, einige Mücken fangen und etwa ein Nest aus Koth gemacht hinterlassen. Etliche leben wie die Pfauen, die sich nur schmücken, brüsten und prangen; etliche wie die Säue, die ihre Lust im Fressen und ihre Freude im Koth suchen; etliche wie die Löwen, Bären und Wölfe, die nur rauben, würgen und Schaden thun; etliche wie die Spinnen, die zwar einen subtilen Faden machen und ein künstliches Gewebe bereiten, das aber zu nichts nütze ist als Fliegen zu fangen; etliche wie die Maulwürfe, die nur in der Erde wühlen, ihre Haufen hie und da aufwerfen und das Sonnenlicht nicht achten; etliche, wie die Pferde, Ochsen und Esel, die sich immer lassen treiben und zur schweren Arbeit gebrauchen, wenn sie aber dabei ihr Futter, Haber, Heu und Stroh haben, sich um nichts weiter bekümmern. Etliche, ob sie wohl alt genug sind, leben immerhin wie die Kinder, welche ihre Zeit hinbringen mit Essen, Trinken, Spielen und Schlafen! Oder hören wir ihn über das Herrlichste, was es für ihn auf Erden gibt, sich äußern, über das Amt eines evangelischen Predigers und Seelsorgers! Prediger, sagt er an einer Stelle, müssen sein wie die Ammen und Kinderwärterinnen, welche sich der kleinen und zarten Kinder am meisten annehmen und mit ihnen gleichsam Kinder werden; wie die Engel und müssen die betrübten Herzen als kleine Kinder gleichsam auf den Händen tragen und alles, was ihnen Anlaß zur Betrübniß geben kann, durch getreuen und trostreichen Unterricht aus dem Wege räumen, daß sie ihren Fuß nicht an einen Stein stoßen; wie die frischen Quellen, die im freien Felde fließen und allen durstigen Thierlein offen stehen; wie die Bäume, die am Weg stehen und allen vorübergehenden müden Wandersleuten Schatten und Erquickung geben; wie das Glas der Maria mit köstlicher Narde

Digitized by Google

gefüllt u. s. w.; so müssen die Lehrer gern sich durch vielfältige Mühe und stetige Arbeit, ja auch durch den zeitlichen Tod lassen aufreiben und zerbrechen, nur daß der Name des Herrn gepreiset und das Kirchenhaus mit einem guten Geruch erfüllet werde; wie der Hoheprieſter im A. T., der ein Schildlein mit 12 Edelsteinen besetzt, darinnen die Namen der 12 Stämme Israel gegraben waren, auf seiner Brust tragen mußte. Lehrer müssen brennende und scheinende Lichter sein, die sich selbst im Leuchten verzehren. Bei solch hoher Meinung von seinem Amt und solcher Meisterschaft und Treue im Amt ist Scriver wie wenige ein Prediger für Prediger, ein ermuthigendes Vorbild für evangelische Seelsorger. Aber nicht in so engen Grenzen bewegt er sich: kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht, kein Verhältniß des Lebens liegt ihm zu fern, daß er nicht die Leuchte des göttlichen Wortes hinbrächte. Mit unerbittlichem Ernste straft er die Sünden jedes Standes und Alters, unparteiisch züchtigt er die im Schwang gehenden Laster seiner Zeit. Atheisterei und Religionsspötterei, päpstische Werktheiligkeit und gewohnheitsmäßiges Beten, Sonntagssünden und Hochzeitmißbräuche, unsittliche Moden und Trachten, gottlose Bücher und ärgerliche Bilder, undeutsche Nachäfferei welscher Sitten und muthwilliges Prozessiren — allem spricht er bei gegebenem Anlaß sein Verdammungsurtheil. Sehr häufig kehren in seinen Predigten die Klagen wieder über die schweren Kriegszeiten und die hauptsächlich in Folge davon eingerissene Sittenverderbniß, über schlechte Ehen und Mangel an christlichem Eifer und an Kirchenzucht, über die Verfolgung der evangelischen Kirche, über das zerrüttete Zion.

Besondere Achtung nöthigt er uns ab, wo er nicht sich begnügend mit Klagen über die schlimmen Zeiten beherzigenswerthe Rathschläge gibt zur Abstellung der herrschenden Mißstände und Herbeiführung besserer Zustände, wenn er z. B. die Gründung von Waisenhäusern, von Kinderrettungsanstalten und dergleichen befürwortet. Eine wirklich hervorragende Stellung aber nimmt er ein, sofern er zu den Wenigen gehört, die getrieben von warmer christlicher Liebe laut ihre Stimme erheben für das in seinem Jahrhundert fast vergessene und versäumte Werk der evangelischen Heidenmission. Er ist einer der wenigen Zionswächter, die den Ruf erheben: Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht! ꝛc. O wie wenig mögen sein, klagt er, die hieran gedenken und sich um solche Leute (Heiden, Juden, Türken, Tartaren) bekümmern! Doch freut er sich auch: Manche fromme und um Gott eifernde Seelen beten um die Fortpflanzung des Reichs Christi unter die Juden, Türken und Heiden: wer weiß, ob nicht, wann sie im Herrn entschlafen sind, die Nachkömmlinge diese Saat mit Freuden werden sehen aufgehen? So eifert er auch mit großem Nachdruck wider die Aergernisse, die durch der Christen Geiz und andere Laster den Heiden gegeben werden.

Auch die Gabe des geistlichen Gesanges war dem reich gesegneten Manne verliehen, und von den wenigen Liedern, die wir von ihm haben — es sind uns deren nur fünf bekannt — sind mehrere auch in die neueren Gesangbücher übergegangen, wie das Abendlied: Der lieben Sonne Licht und Pracht ꝛc., das Morgenlied: Auf Seel und danke deinem Herrn ꝛc., und

Digitized by Google

das innige Jesuslied: Jesu, meiner Seele Leben ꝛc., welche der Leser in der poetischen Abtheilung dieses Werks findet.

Müssen wir hienach den in seinen zahlreichen Schriften uns entgegentretenden Reichthum und die Fruchtbarkeit und Allseitigkeit seines Geistes bewundern, womit er das ganze Gebiet christlichen Lebens und Glaubens in seinen Bereich zieht, so ist es andererseits auch die anziehende Form, worin uns diese Fülle von Stoff geboten wird, was die Beschäftigung mit seinen Schriften im höchsten Grade genußreich macht. Scrivers Sprache hat eine für seine Zeit ausgezeichnete Schönheit; sie ist bei einer ihm natürlichen, lieblichen, den Leser nicht leicht ermüdenden Fülle und Breite einfach edel, in ruhig klarer Entwicklung dahinfließend, fern von allem Holperichten, Schwülstigen, Unedlen, rein von Fremdwörtern, so daß nur in seltenen Fällen eine leichte Nachbesserung erforderlich ist, um alle und jede Anstöße zu entfernen und das Lesen seiner Schriften jedem leicht und angenehm, ja wahrhaft anziehend und erquicklich zu machen. Haben doch auch schon urtheilsfähige Zeitgenossen Scrivers Schriften wegen der besonderen „Reinheit und edlen Einfalt der deutschen Sprache" empfohlen und rühmt der Frankfurter Senior Dr. Pritius, Herausgeber des Seelenschatzes, die „Scriverische Wohlredenheit", die weder zu niedrig sei, als die Hoheit der Sachen erfordere, noch auch zu hochfliegend, daß sie sich in die Wolken verlöre. Dem, der eine fertige, lieblich fließende Rede- und Schreibweise erlernen wolle, empfiehlt er nichts angelegentlicher als das Studium des Seelenschatzes, in dem in natürlicher, ungezwungener, wohlfließender Sprache beinahe alle Schätze unserer deutschen Muttersprache zusammengetragen seien.

Und wie des Mannes Lehre in Wort und Schrift, so war auch sein Leben, sein ganzes äußeres Auftreten. Die ihn noch in seinem Leben gekannt, so erzählt O. Weinschenk, bekennen von ihm, daß ihm Gott in seinen Mienen und Gebärden sowohl eine ansehnliche theologische Gravität, als auch eine holdselige, liebreiche Freundlichkeit und Leutseligkeit ausgedrückt, daß man kaum den Ausschlag geben konnte, welches von beiden den Vorzug hätte. Es leuchtete an ihm, nach dem Zeugniß seines Grabredners, hervor eine angeborne Freundlichkeit und Sanftmuth, eine ungemeine Geduld und Demuth und eine rechte alte deutsche Treue und Aufrichtigkeit. Er ließ sich allezeit finden in großer Freundlichkeit und Leutseligkeit, doch also, daß er dabei keine Ursache gab zu Verachtung seiner ihm von Gott verliehenen Gaben.

Mit mehreren namhaften Gottesgelehrten in der Nähe und Ferne stand er in innigem Freundschaftsverhältniß und theilweise sehr lebhaftem brieflichem Verkehr; so mit Spener, mit dem frommen und gelehrten Augsburger Pastor, nachmaligen Senior G. Spizel, dem Kieler Professor Dr. Kortholt, dem Leipziger Professor und nachmaligen Oberhofprediger in Dresden, Dr. Geier, dem Rostocker Professor, nachmaligen Pastor in Hamburg, Kasp. Mauritius u. a. Schade, daß uns von seinen, wie es scheint, meist lateinisch geschriebenen Briefen nicht mehrere erhalten worden sind. Wir freuen uns, einige unsern Lesern mittheilen zu können. Fragen wir, wie Scriver ein so herrliches Werkzeug zur Erbauung der christlichen Kirche geworden sei, so wissen wir zum voraus, wir bekommen von ihm selbst

Digitized by Google

keine andere Antwort, als die Inschrift auf seinem Grabmonument: Nicht ich, sondern Gottes Gnade! Aber die Wege, auf denen die göttliche Gnade sich ihn zubereitete und geschickt machte? „Ich kann, bekennt er selbst, nicht in Abrede ziehen, daß du, o Gott, ein Großes auf mich verwandt und mit mancherlei herrlichen Gaben mich armen sündhaften Menschen angesehen hast vor vielen andern". Gerühmt wird insonderheit seine vorzügliche Fassungskraft, sein treffliches Gedächtniß, seine ungemeine Beredsamkeit, sein durchdringendes, ihm die Entscheidung auch in den schwierigsten Fällen erleichterndes Urtheilsvermögen. Doch, ausgezeichnete Naturgaben waren es nicht allein. Es war vor allem der Segen frommer Eltern, der sichtbar auf ihm ruhte: „Ich bin dessen gewiß, daß ich meines frommen Vaters (der nun über 50 Jahr im Grabe ruht) Segen und meiner lieben Mutter Thränengebet, ob sie gleich über 20 Jahre die mühselige Welt verlassen hat, bisher reichlich genossen und noch jetzo genieße". Aber er selbst räumte auch frühe sein Herz zu einer Wohnung des heiligen Geistes ein und suchte die Gnade in einem stetigen Gebetsleben, unter welchem die trefflichen natürlichen Anlagen zu Gaben des Geistes geheiligt und geweiht wurden. Wie er das Beten ohne Unterlaß verstanden hat, das bezeugen uns unter anderem seine Zufälligen Andachten. Seinen Schriften läßt er gewöhnlich eine Zuschrift an den dreieinigen Gott vorangehen. Er schüttete zu gewissen Zeiten und Stunden sein Herz vor Gott aus, seufzte auch sonst oft zu Gott. Des Morgens um 4 oder 5 Uhr, so erzählt eine von ihm erzogene Enkeltochter, Gattin des Pastor Baldamus, hielt er eine ganze Stunde mit Gebet, auch oft unter Thränen, an, und des Abends verrichtete er mit den Seinen knieend sein Gebet aus dem Herzen. Oefters suchte er auch die Einsamkeit und betete da mit lauter, erhobener Stimme. Des Sommers wählte er auch wohl den Garten, daselbst zu beten. Gerne ließ er sich auch durch die Betglocke zum Gebet erwecken. Der Herausgeber des „Güldnen Gebetskleinods", einer von C. Goclenius veranstalteten Sammlung der in Scrivers Schriften enthaltenen Gebete, B. Simonis, schreibt von Scriver ein halbes Jahr nach seinem Tod: Es stehet dieser eifrige Moses, dieser betende Elias und fromme Samuel gleichsam vor eines Jedweden Angesicht mit himmelan gewendeten Augen und Händen, wie er gewöhnet war in seinem Leben und bittet um Gnade bei Gott. Wenn wir an den Gebeten eines Luther vornehmlich den felsenfesten, himmelanstürmenden Glauben bewundern, so ist es bei Scriver in ganz besonderem Maß der ächte Kindessinn, die kindliche Demuth und Vertraulichkeit, in der er mit seinem Gott umgeht, was uns zur Bewunderung nöthigt und zur Nachfolge reizt. Und daß er nicht laß werden sollte im Beten, dazu hat ihm Gott in reichem Maß das liebe Kreuz zugesandt. Von seinen ersten Amtsjahren an hatte er ebenso sehr mit innerlichen geistlichen Anfechtungen und Schwermuth, wie mit äußeren Sorgen aller Art zu kämpfen. Kriegsdrangsale, zeitliche Verluste, häufige Krankheiten und erschütternde Todesfälle in seiner Familie, Anfeindung und Verleumdung von der argen Welt, alles das trieb ihn unabläßig zu seinem Gott; deßwegen segnet er das „liebe Kreuz", segnet seine Feinde, weil sie ihn „zu Gott gejaget"; ja er gesteht, erst in der Kreu-

Digitized by Google

zesschule mehr und mehr die rechte Amtstüchtigkeit erlernt zu haben. Wie Luther auf die Frage, wie er doch so kräftig predigen könne, geantwortet hat: Das haben mich meine Anfechtungen gelehrt, so bekennt auch Scriver, daß das heilige Amt selbst, nebst dem lieben Kreuz, seine beste Schule gewesen. Und wenn, so ermahnt er seine liebsten Zuhörer, die Gaben des heiligen Geistes in seinen Predigten, im Beichtstuhl, in Besuchung der Kranken, im Zusprechen der Angefochtenen und Betrübten sich oftmals zu ihrem Trost bei ihm gezeiget, so sollen sie Gott danken, der durch des Kreuzes Bitterkeit ihm seinen Trost habe süße gemacht und sein Herz damit erfüllet, daß es in andere Herzen sich ergießen und überfließen können. Und im Vorbericht zum 4. Theil des Seelenschatzes schreibt er: Findet ihr denn etwas von Blumen und Früchten in diesem Garten, so denkt, daß er vom Himmel mit Gnade und Segen überschattet und beseliget, von mir aber mit Thränen und Seufzen benetzet und bearbeitet ist. Daß sie aus diesem Gebetsgeist herausgeschrieben, vom Geist des Herrn beseelt sind, das fühlt man denn auch allen seinen Schriften an und je länger, je mehr. Es gilt von ihnen mit vollstem Rechte, was Scriver selbst einmal im Seelenschatz von den Schriften anderer erleuchteten Lehrer der Kirche rühmt: „Das Herz empfindet bald die Kraft, die darin verborgen ist. Die Buchstaben stehen mit schwarzer Farbe aufs Papier gepresset, aber der Inhalt hat eine durchdringende Kraft und helles Licht bei sich, welche ins Herz dringen. Man empfindets, daß bei den leblosen Buchstaben ein Leben ist und daß alles von Glauben und Liebe brennet. Woher dieses? Diese Männer haben aus dem innerlichen Licht geredet; sie haben ihre Federn, wenn ich so reden mag, in die Wunden Jesu getaucht und mit seinem Blute geschrieben. Der heilige Geist hat die Worte und Gedanken in ihre Herzen ausgegossen" u. s. f. Als die Herausgabe des letzten Theils vom Seelenschatz — von der Herrlichkeit im ewigen Leben — sich länger, als seine Freunde wünschten, verzögerte und diese ihn wiederholt um die Fortsetzung angiengen, gab er die Antwort: „er wüßte nicht, wie es zugienge; es scheine, als wollte es Gott nicht haben und hätte dieses einem andern zu thun vorbehalten; wenn er so schreiben wollte, wie man heutigen Tags schreibe, so wollte er bald damit fertig werden". Und ein andermal: „Es scheint, als wolle es mein Jesus nicht haben; ich möchte es nicht recht treffen; ich werde es müssen vorher selbst alles in Augenschein nehmen: das ist mein täglicher Wunsch!"

Daß über einen solchen Mann die meisten seiner Zeitgenossen sich einstimmig aufs günstigste und ehrenvollste aussprachen, darf uns nach dem Angeführten eben so wenig Wunder nehmen, als uns mancherlei Anfeindungen und lieblose Urtheile befremden können, die von anderer Seite her über ihn laut wurden; die letzteren kommen gar nicht in Betracht gegen die weit wichtigeren Stimmen, die von den verschiedensten Seiten her sich zu seinen Gunsten aussprachen. Wie gegen das Ende seines Lebens die Quedlinburger Schwärmer mit ihm umgiengen, wissen wir. Nicht minder lieblos verfuhr schon früher mit ihm der Stettiner Pastor und nachherige Greifswalder Professor Dr. T. Rango in seiner blinden Verketzerungssucht. Auch daß ein Prophet nirgends weniger gelte, als in seinem Vaterland,

Digitized by Google

erfüllte sich an Scriver. Als nämlich A. H. Franke in der Absicht, „diesen werthen Boten des Herrn, von welchem ein guter Geruch in alle Gegenden sich ausgebreitet hatte, von Person kennen zu lernen einst sich nach ihm erkundigte, bekam er zur Antwort: die Leute machten auswärtig so viel Wesens aus diesem Mann; sie aber gäben nichts Sonderbares auf ihn.“ Auf Franke aber machte der Gottesmann, wie wir wissen, einen tiefen Eindruck. Es war im Herbst des Jahrs 1687, Franke 24 Jahr alt, und der Besuch trug sicher das Seinige bei zu Franke's bald darauf im Hause des Superintendenten Sandhagen in Lüneburg erfolgten Bekehrung.

Der einzige Vorwurf, der von etlichen mit einigem Schein gegen ihn hat erhoben werden können, der Ueberladung seines Vortrags mit Gleichnissen und Exempeln, ist in der That von keinem Belang. Für Maßhalten in Anwendung derselben beim gewöhnlichen mündlichen Vortrag ist Scriver selbst. Der Vorwurf bezieht sich auch vorzugsweise auf die Seelenschatzpredigten, die Scriver nicht in der Ausführlichkeit, in der sie uns vorliegen, vorgetragen hat. Und wer kann ihm noch ernstlich darüber böse sein, wenn er uns versichert: „ich habe den gläubigen Seelen nicht nur eine gewohnte Mahlzeit, sondern ein Gastmahl anrichten wollen, da man mit vollen Schüsseln aufträgt und seinen lieben Gästen mehr fürsetzt, als die Nothdurft erfordert, welche meine Mildigkeit verhoffentlich niemand wird zuwider sein“? (Vergl. was wir unten aus dem Vorwort zu den Goldpredigten im Auszug mittheilen.)

Dagegen findet er die ehrendste Anerkennung bei einer Reihe der angesehensten Gottesgelehrten seiner Zeit. Spenerś Urtheil über ihn findet sich in unserem Vorwort zu den Kasualpredigten. Er spricht besonders an verschiedenen Stellen mit großer Hochachtung von dem, „den andächtigen Seelen so angenehmen“, „herrlichen“, „unschätzbaren“ Seelenschatz. Der Pastor C. Goclenius spricht in der Vorrede des „Güldenen Gebetskleinods (vom Jahr 1687) von „dem theuren Seelenschatz des aller Welt bekannten gottseligen und vortrefflichen Lehrers, welchen die, so ihn theils niemals gesehen, theils nicht mehr wie vorhin sehen können, außer Zweifel höher schätzen, als leider die meisten, die das Glück haben, ihn fast täglich zu hören“ (!), und hofft, seine Arbeit werde dem Leser angenehm sein, hauptsächlich „um deß willen, aus dessen nicht minder hochbeliebten als wohlbekannten Schriften sie genommen sei, als die wohl werth, daß sie um ihres Autors und der gottliebende Autor um ihretwillen geliebet und werth gehalten werde“. Nie konnte ihm der Ruhm streitig gemacht werden, den Buddäus dem „geistreichen, erbaulichen Prediger“ zuerkennt, daß „sein Leben mit seiner Lehre wohl übereingetroffen“. Und nicht nur Männer der Kirche oder seiner Geistesrichtung, sondern Männer der verschiedensten theologischen Richtungen lassen ihm alle Gerechtigkeit widerfahren. So nimmt V. E. Löscher, der gelehrte Gegner des Pietismus und Vertheidiger der lutherischen Kirchenlehre, ihn kräftig in Schutz gegen ungerechte Angriffe. Chr. Thomasius gibt ihm das Zeugniß, er sei berühmt, daß er unter das kleine Häuflein der gottesgelassenen und erleuchteten Prediger gehöre. Und G. Arnold, der Verfasser der Kirchen- und Ketzerhistorie (der im Todesjahr Scrivers nach Quedlinburg übersiedelte), rühmt ihn als einen „red-

Digitized by Google

lichen Mann" und „unsträflichen Theologen", einen der „Wahrheitszeugen wider das entartete Christenthum"; unter den Schriften der Mystiker weist er denen Scrivers eine ehrenvolle Stelle an.

Und in diese Zeugnisse der Alten stimmen auch in neuerer und neuester Zeit viele aus vollem Herzen ein.

In seinen zufälligen Andachten spricht Scriver einmal von seinen Schriften, als hätte er ihr Schicksal bei der Nachwelt geahnt, die merkwürdigen Worte: „Nun, mein Gott, ich will lernen, mich in deinen Willen übergeben! Es soll mir alles gleich gelten, Hohes und Niedriges, Lieb und Leid, Ehr und Schande, in deinem allerheiligsten und süßesten Willen! Wohlan, Welt, wirf mich hin und her, auf und nieder, auf die Bank oder drunter, an das Licht oder in einen finstern Winkel; es gilt mir gleich, du kannst mich nirgends hinwerfen, da mich mein Gott nicht sollte können wieder finden und hervorziehen"! Unsere Zeit ist von Gott ersehen, Scriver wieder hervorzuziehen ans Licht, daß seine Worte vielen ein Geruch des Lebens zum Leben werden. Möge dazu auch das Lebensbild des Mannes dienen, das wir im bisherigen unsern Lesern zu geben versucht haben und zu dessen Ergänzung wir einen Beitrag geben wollen in der nun folgenden Auswahl aus dem überreichen Schatze des von Scriver geschriebenen Wortes.

I. Der Seelenschatz.

Was für eine herrliche Geistesfrucht der Leser in diesem Hauptwerk Scrivers zu erwarten hat, das erfahren wir zur Genüge sowohl aus der Widmung an den dreieinigen Gott, als aus dem Vorbericht an den Leser, welche er der ersten Hälfte des ganzen Werks (Theil 1—3) voranschickt. Wir theilen daher unsern Lesern die erste in ihrem ganzen Umfang, den letzteren im Auszug mit.

Dem einigen, seligen, allmächtigen, allweisen, gütigen und barmherzigen Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, Erlöser und Tröster des menschlichen Geschlechts, Könige aller Könige und Herrn aller Herren, meinem gnädigen Herrn Gott und Vater.

Mein Gott! ich bringe abermal eine Frucht deiner Gnade, und ein Werk, das durch deines Geistes kräftigen Beistand bis hieher gebracht ist. Ich opfere dir eine Gabe, die aus deinem Schatz kömmt. Denn was bin ich? und was ist mein Vermögen, daß ich ein angenehmes Geschenk vor dir bereiten sollte? Ich bin ein Fremdling und Gast vor dir, wie meine Väter alle. Mein Leben auf Erden ist wie ein Schatten und ist kein Aufhalten. Herr mein Gott, alle diese Schrift und alle diese Gedanken, die ich darin verfasset, deinen heiligen Namen zu preisen und deine Erkenntniß, deine Liebe und dein Lob, in viel tausend Herzen zu bereiten, ist von deiner Hand und Gnade kommen und es ist alles dein. Du hast die Zeit verliehen, wie auch die Kräfte Leibes und Gemüthes, du hast den Trieb deines Gei-

Digitized by Google

ſtes gegeben, und deine Kraft haſt du in meiner Schwachheit laſſen mächtig ſein. Ich behalte mir nichts an dieſer Schrift vor, als die Ehre, daß ich ſie in Demuth hiemit zu deinen allerheiligſten Füßen lege und dir alſo meine Gelübde bezahle, wie ich meine Lippen habe aufgethan und mein Mund geredt hat in meiner Noth. Sie ſei dir geheiliget, geopfert und ergeben. Mein Gott! laß ſie dir in Gnaden gefallen und eine angenehme Gabe ſein, weil ich mit Aufrichtigkeit des Herzens, in lautern Abſehen auf deines allerheiligſten Namens Ehre und in ungefärbtem Glauben ſie darlege. Heilige und ſegne dieſes dein Werk und laß es, durch deines Geiſtes mitwirkende Kraft, vielen Seelen zur Buße, zum Unterricht, zum Troſt, zur Erbauung und Beſſerung dienen! Seelenpredigten ſind es, mein Vater! Seelen habe ich zu gewinnen geſuchet. Gönne meiner Seele die Freude, daß ich erfahren mag, daß ſie von vielen Seelen mit Nutz geleſen und gebrauchet werden! Laß dieſes Werk einen Sprengkrug ſein, aus dem Brünnlein Iſraels, und aus der Quelle deiner Liebe gefüllet, und laß deinen Kirchgarten hin und wieder daraus beſprenget und befeuchtet werden, daß die edlen Blumen und Pflanzen deſto mehr wachſen, blühen, duften und fruchten mögen! Schütze auch, mein Schutz, dieſe Arbeit wider den Neid und die Bosheit des Satans und der zankſüchtigen gottloſen Welt: Du weißt, Herr, daß ich nie den Vorſatz gehabt, etwas zu ſchreiben, das im geringſten von dem Vorbilde der heilſamen Worte und von der einhelligen Meinung deiner rechtgläubigen Kirche abwiche. Mir genüget an deiner Wahrheit, die du in deinem heiligen Wort offenbaret und deiner Kirche als eine theure Beilage anvertrauet haſt. Wie ſollt ich über mein Herz können bringen, daß ich dein ohne das genug zerrüttetes und betrübtes Zion mit Neuerungen ſollte verunruhigen? Ach wenn wir nur das Alte, das wir von dir, durch die Hand deiner Propheten und Apoſtel und derer getreuen Nachfolger, empfangen haben, möchten mit immer neuer Andacht beherzigen, mit neuem Eifer bewahren, mit neuem Glauben faſſen und mit einem neuen Leben zieren! Ach wenn wir doch alle, die wir die alte apoſtoliſche Lehre haben und bekennen, möchten durch dieſelbe neue Kreaturen in Chriſto werden! Ach, mein Gott! laß dieſe Schrift durch deine Gnade hiezu allenthalben etwas helfen! Gib, daß alle, die ſie leſen, deine Kraft in derſelben empfinden, deinen Geiſt ſpüren, deine Süßigkeit ſchmecken, deines Troſts genießen und deinen allerheiligſten Willen zu thun mögen aufgemuntert werden! Ich habe Blumen geſammelt und ſie in gewiſſe Felder und Beete verpflanzet. Laß die chriſtlichen Seelen Bienen ſein, die des Honigs, das vom Himmel darein gefloſſen iſt, mit Freuden genießen! Laß alles nur dahin gedeihen, daß dein Name, mein Gott, deine Güte, deine Liebe, Langmuth und Barmherzigkeit, deine Allmacht und Weisheit, und alle Wunder, die du an uns armen Menſchen erweiſeſt, allenthalben noch mehr, als vorhin, gepreiſet werde! Laß dieſes Werk ein Rauchfaß ſein, dadurch der Geruch deiner Erkenntniß an allen Orten offenbaret werde! Laß es ein Gedächtniß ſein deiner Liebe, die du an mir gethan haſt! Laß es ein Zeugniß ſein meiner Dankbarkeit, die ich dir ſchuldig bin! Und was ſoll ich mehr reden mit dir? Du erkenneſt deinen Knecht, Herr Herr! Ich verſpreche hiemit, mein Gott! ſo dir gefallen ſollte, mich noch länger in der ſtreitenden Kirche auf Erden zu laſſen und mir Gnade zu verleihen, daß ich ein Mehres zum geiſtlichen Bau deiner Kirche beitragen könnte, daß ich alles, was du mir gibſt, dir wiedergeben, und in kindlicher Zuverſicht und herzlicher Demuth zu deinem Fußſchemel niederlegen will! Indeſſen nimm vorlieb, mein Vater, mit dem einfältigen guten Willen deines Knechts, und laß mich ferner allezeit ſein ein Werkzeug deiner Gnade und Gefäß deiner Barmherzigkeit! Laß mich ja meine Zeit, meine Kräfte, mein Leben nicht vergeblich anwenden und hinbringen! Ich kann nicht in Abrede ſein, daß du ein Großes auf mich verwandt und mit mancherlei herrlichen Gaben mich armen ſündhaften Menſchen angeſehen haſt vor vielen andern. Wenn ich alle deine geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten und die vielen Wunder deiner Güte, Langmuth und Barmherzigkeit, die du an mir Unwürdigen erwieſen, erzählen ſollte, müßte ich viel Zeit haben, und ich würde mich dennoch einer unmöglichen Sache unternehmen. Ich kann und will diesmal nichts mehr ſagen, als: alles, was ich habe und bin, das hab und bin ich von meinem Gott. Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin! Wie ſollt ich denn es anders anwenden, als zum Ruhm und Preis meines Gottes? Ich ſehe ein Blümlein, wenn es in ſeiner Pracht

Digitized by Google

stehet, gegen den Himmel und die Sonne, als eine kleine irdische und verwesliche Sonne sich ausbreiten, als wollt es zu verstehen geben, daß es in der Erde zwar seine Wurzeln, vom Himmel aber seine Schönheit und Kräfte habe. Ich müßte mich ja schämen, wenn ich undankbarer wäre, als ein lebloses Geschöpf. So sei denn nun dies mein stetiger Denkspruch: Alles von Gott, alles in Gott, alles für Gott! Ich will mich mit allen Kräften und Vermögen ausbreiten, mein Gott, weil ich auf Erden lebe. Ich will mit deiner Hilfe die Gaben, so du aus Gnaden gegeben hast, gegen Morgen und Abend, gegen Mittag und Mitternacht, so viel möglich ist, vertheilen, und alles, so viel ich kann, mit dem Geruch deiner Erkenntniß erfüllen. Laß dir meinen Vorsatz und mein Verlangen wohlgefallen, mein Vater!

Ich bin und bleibe dein demüthigster, einiger und ewiger Knecht

Christian Scriver.

Aus dem Vorbericht.

Verachtet nicht, mein liebster Leser, wer ihr auch seid, diese Schrift und saget nicht mit der Welt: Es sind Predigten! Ich schäme mich des Predigens nicht: hat doch der Sohn Gottes in den Tagen seines Fleisches auch gepredigt und der heilige Geist hat uns seine Predigten durch die heiligen Evangelisten aufschreiben lassen. O wie glückselig ist ein Prediger, durch welchen Jesus predigt, durch welchen das ewige Wort redet, die ewige Kraft wirket, das himmlische Licht leuchtet, der göttliche Trost tröstet und der Erzhirte seine liebe Herde weidet!

Was aber diese Predigten betrifft, so gebe ich euch zwar, wenn ihr Christi Geist und Sinn habt, das Urtheil anheim, versichere euch aber, daß sie mir manchen Schweiß, manches Seufzen, viel und große Arbeit, viel Beten und Wachen gekostet, ehe sie zu euren Händen kommen. Es ist hie ein Blumenfeld, darin die edlen Bienen, die gläubigen Seelen, den süßen Honigthau heilsamer Lehre und kräftigen Trostes werden sammeln können. Ich habe mit treuem Fleiß als ein guter Hausvater Altes und Neues gesammelt und die zusammengetragen. Ich habe den gläubigen Seelen nicht nur eine gewohnte Mahlzeit, sondern ein Gastmahl anrichten wollen, in welchem man mit vollen Schüsseln aufträgt und seinen lieben Gästen mehr vorsetzt, als die Nothdurft erfordert, welche meine Mildigkeit hoffentlich niemand wird zuwider sein.

Schließlich wünsche ich von Grund meines Herzens, daß der gnädige Gott diese Arbeit also segnen wolle, daß sein glorwürdigster und heiligster Name von viel tausend Seelen möge hoch gepreiset werden. Euch aber, meine geehrten Leser, ersuche ich um eure herzliche Fürbitte und bleibe in der Liebe Jesu euch zu dienen bereit, so lange ich lebe.

Magdeburg, 26. April 1675.

C. Scriver,
Pastor zu St. Jakob daselbst.

* * *

Fünf Jahre später erschien der Anfang der zweiten, den IV. und V. Theil umfassenden Hälfte des Werkes und auch diese leitet der Verfasser mit einer Widmung an Gott und mit einem Vorbericht an den Leser ein. Den Hauptinhalt des letzteren haben wir schon oben im Lebensabriß mitgetheilt. Seite 10. In jenem sagt er unter anderem zum rühmlichen Zeugniß ebenso sehr der günstigen Aufnahme des Seelenschatzes bei Hoch und Nieder, als der kindlichen Demuth, die er sich dabei bewahrte: Es hat dir beliebet, mein Gott, was ich in voriger Zuschrift von dir gebeten, mir reichlich zu geben. Du hast meiner Seele die Freude gegönnet, daß ich erfahren habe, wie diese Arbeit von vielen deiner Kinder mit Nutz und Freuden gelesen worden. Du hast mich wissen lassen, daß auch hohe und gewaltige Personen, welche du zu deines Reiches Amtleuten gemacht und zu Regenten deines Volks verordnet, ihr gottseliges Vergnügen darin gefunden. Dafür danke ich dir von Grund

Digitized by Google

meiner Seele und freue mich, mein Vater, über deiner Güte, nicht um meinetwillen und daß geheiligte und fromme Herzen ihre Liebe und Gewogenheit gegen mir Unwürdigen geoffenbaret haben, sondern wegen des Nutzens, den ich zu deines Reichs Aufnehmen daher hoffe. Ich maße mich auch keiner Ehre an, sondern bringe sie dir, mein Gott, welchem sie allein zustehet. Es sind ja deinem Knecht von etlichen deiner lieben Kinder Kränze und Blumen zugeworfen worden. Du weißt aber, Herr, daß er sie für sich nicht behalten, sondern sie auf deinen Altar mit willigem einfältigem Herzen geleget und gesaget hat: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deiner Gnade und Wahrheit willen. Und wie sollte ich anders? Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus (und Herz), daß du mich bis hieher gebracht und so viel Gutes an mir gethan hast? ꝛc.

Gönne mir auch deine Gnade, mein Gott, daß ich meine übrige Lebenszeit, meine Gaben und alle Kräfte des Leibes und der Seele ferner wohl anlegen und mit meinem Pfunde viel wuchern und gewinnen möge. Laß mich nicht eine unnütze Last der Erde werden, sondern mich als ein Licht in deinem und deiner Kirche Dienst allmählich völlig verzehren. Laß mich durch deine Gnade und in deiner Kraft einen guten Kampf kämpfen, Glauben und gut Gewissen behalten, meinen Lauf und das Werk, so du mir gegeben hast, daß ichs thun soll, mit Freuden vollenden, und endlich, wenn die Zeit kömmt, die du bestimmet hast, mein mühseliges Leben sanft und selig schließen und die Welt mit dem Himmel fröhlich verwechseln. Gedenke meiner, Gott, im Besten!

* * *

Der ganze Seelenschatz besteht in 5 Theilen aus 74 Predigten. Theil I. handelt in 8 Predigten von der menschlichen Seele hoher Würde (1. in Betracht ihrer Schöpfung, 2. ihrer Unsterblichkeit, 3. ihrer Erlösung, 4. der Heiligung), tiefem und kläglichem Sündenfall (5. der Sündenfall und die Erbsünde, 6. der Sünde Ursache und Mannigfaltigkeit, 7. ihr Wachsthum, 8. ihre kläglichen Früchte).

Die 12 Predigten des Theils II., von der menschlichen Seele Buße und Erneuerung durch Christum, haben folgende Ueberschriften: 1. von der Bekehrung Hauptursache, der Gnade Gottes, 2. von ihren Mitteln, 3. von der Buße wesentlichen Stücken, 4. von ihrer Uebung, 5. vom Verlangen der Seele nach der Gnade, 6. von der Aneignung des Verdiensts Christi im Glauben, 7. von der Rechtfertigung durch den Glauben an Christum, 8. von der Sündenvergebung, 9. von Gottes Vaterliebe, 10. von der Herrlichkeit der Seele in der Kindschaft Gottes, 11. von der Vermählung Jesu mit der Seele, 12. von dem Zeugniß des heiligen Geistes hierüber.

Theil III. hat zum Gegenstand das göttliche und heilige Leben der bußfertigen und gläubigen Seelen: 1. dessen Nothwendigkeit, 2. Beschaffenheit, 3. Mittel zu ihrer Uebung, 4. der Seele innerliches Licht und Erkenntniß, 5. ihre Verwunderung über die Güte Gottes, 6. der Taufbund, 7. das heilige Abendmahl, 8. die Gnadenwahl, 9. der Friede mit Gott, 10. die Freude in Gott, 11. die Liebe zu Gott, ihre Nothwendigkeit, 12. ihre Beschaffenheit, 13. Lob Gottes, 14. der Seele Gelassenheit und Ergebung in Gottes Willen, 15. ihr heiliger Eifer, 16. ihre Vertraulichkeit mit Gott, 17. Demuth, 18. Nächstenliebe, 19. Barmherzigkeit und Mildigkeit, 20. Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit, 21. Keuschheit und Mäßigkeit, 22. Genügsamkeit, 23. Aufrichtigkeit, 24. Wachsthum im Glauben und der Gottseligkeit, 25. Behutsamkeit und Vorsichtigkeit.

In Theil IV. geht der Verfasser über auf der gläubigen Seelen mannigfaltiges Kreuz, Trübsal, Sorgen und Anfechtungen, so ihnen bei ihrem Christenthum begegnen, wie auch vom Trost dawider und von den Mitteln, wodurch sie selbige überwinden, und handelt Predigt 1 von des Kreuzes Nothwendigkeit und Nutzen, 2. Unterschied und Mannigfaltigkeit, 3. Langwierigkeit, 4. heimlichem Kreuz, 5. Schwermuth und Traurigkeit. Von Predigt 6—11 behandelt er mit großer Gründlichkeit die verschiedenen Sorgen, z. B. in Predigt 8 von der Armuth a) frommer Kinder von frommen Eltern, b) der in Schulden Gerathenen, c) der verschämten Armen, d) der im Alter Verarmten, e) kinderreicher Eltern, f) durch eigene Schuld Verarmter. Predigt 12 von den geistlichen Anfechtungen, 13. deren Ursache,

Digitized by Google

14. Troſt darin, 15. vom Gebet als Mittel wider das Kreuz, 16. deſſen Beſchaffenheit, 17. deſſen Nutzen, 18. von der Hoffnung und Gebet der Gläubigen.

Th. V. handelt von der gläubigen Seelen Verlangen nach dem Ewigen, Vorbereitung zum ſeligen Tode, fröhlichem Abſchied aus der Welt, ſeligem Einzug in den Himmel und Genießung der ewigen Seligkeit. Predigt 1 von des ewigen Lebens Gewißheit, 2. deſſen Vorſchmack, 3. Verſchmähung der Welt und ihrer Eitelkeit, 4. Verlangen nach der Seligkeit, 5. Vorbereitung zum Sterben, 6. fröhlicher und ſeliger Abſchied aus dem Leibe, 7. Zuſtand nach dem Abſchied, 8. Vereinigung mit dem verklärten Leib in der Auferſtehung, 9. Anſchauen Gottes und Gemeinſchaft mit ihm, 10. und 11. die herrliche Wohnung und Freude der gläubigen Seelen in der zukünftigen Herrlichkeit und Seligkeit.

Von der Seele hoher Würde und wie hoch ſie daher zu halten an uns ſelbſt und an andern.

(Ueber Matth. 16, 26. Theil 1, Pred. 1.)

Der heilige Apoſtel ſpricht: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn ſie wachen über eure Seelen, als die da Rechenſchaft darüber geben ſollen (Hebr. 13, 17.) Eine merkwürdige Rede für Lehrer und Zuhörer. Die Lehrer werden erinnert, daß ihnen nicht befohlen iſt, Gänſe oder Kühe zu hüten, ſondern die Gemeine, die Gott mit ſeinem eigenen Blute erkauft hat. (Apoſtelgeſch. 20, 28.) Es iſt ihnen nicht anvertrauet Silber oder Gold, Perlen oder Edelgeſtein, ſondern die Seelen der Menſchen, die Gott zum ewigen Leben erſchaffen und Chriſtus Jeſus mit ſeinem theuren Blut ihm zum Eigenthum erkauft hat, und ſie ſollen davon Rechenſchaft geben als von einem anbefohlenen koſtbaren Kleinod. Gott will diejenigen, ſo durch ihre Schuld verloren werden, von ihren Händen fordern. Darum ſollen ſie wachen über die Seelen, das iſt, ſie ſollen ihr Amt ſich laſſen höchſten Fleißes angelegen ſein, ſollen ſorgen, beten, bitten, flehen, ermahnen, warnen, lehren, tröſten, dieſer hochwichtigen Verrichtung obliegen Tag und Nacht, auch ſo viel an ihnen iſt, mit allem Ernſt und Wachſamkeit verhüten, daß nicht eine einige Seele verloren werde. (Ezech. 3, 18., 33, 8.)

O ein ſchweres Amt! o übermenſchliche Sorge! Ein jedweder Menſch hat genug mit ſeiner eigenen Seele zu thun. Einem rechtſchaffenen Chriſten macht ſein eigen Herz das Leben ſauer, weil es ſtetiger Aufſicht, ſtetigen Zwangs, Einhaltens und Beſſerns bedarf, und ein Prediger ſoll für ſo viel Seelen wachen, beten, ſorgen und Rechenſchaft geben! Fürwahr, wenn ich dies oft recht erwäge, und mir zu Herzen ziehe, ſo ſchauert mir die Haut, der Angſtſchweiß bricht mir aus und ich wünſche oft, daß ich nie ein Prediger geworden wäre.

Nicht weniger haben den Ausſpruch des heiligen Apoſtels die Zuhörer zu beobachten und daran zu ſein, daß ſie den getreuen Seelenhirten, welche ihnen Gott aus Gnaden gegeben hat, gehorchen, ihnen folgen und ſie nicht durch Ungehorſam und Gottloſigkeit zum Seufzen bewegen. Denn ſie ſind ja von Gott zu ihrer Seele Beſtem berufen; ſie ſuchen, wenn ſie rechter Art ſind, nicht ihrer anvertrauten Schäflein Silber oder Gold, ſondern ihre

Digitized by Google

Seelen; sie gönnen und wünschen ihnen von Herzen die ewige Seligkeit, und hierum arbeiten sie, hierüber wachen sie, hierum kämpfen sie mit dem Teufel und der bösen Welt, hierum liegen sie täglich vor Gott mit Seufzen und Beten. Wenn nun die Prediger aus dringender Liebe und Antrieb des heiligen Geistes so fleißig wachen und sorgen für die Seelen ihrer Zuhörer, wie vielmehr sollen sie es selbst auch thun, zumalen sie ja kein theurer Kleinod haben, als ihre Seele. Seele behalten, alles behalten: Seele verloren, alles verloren! Was hilfts einem Menschen, spricht der gebenedeite Erzhirte unsrer Seele, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme Schaden an seiner Seele? Folget man nun einem Arzt, der für die Gesundheit und das zeitliche Leben sorget, warum wollen wir nicht denen gerne gehorchen, die für unsere Seele wachen?

Und ob zwar alle dieselben, welchen das Wort Gottes geprediget ist, deßfalls eine schwere Rechenschaft vor dem Richterstuhl Christi werden abzustatten haben, so wirds doch die insonderheit treffen, welchen Gott geistreiche, getreue und wachsame Prediger gegeben hat: gewiß, die derselben Fleiß und Treue haben lassen vergeblich sein, deren Verdammniß wird desto schwerer sein. Ihre Seelen werden desto größere Höllenpein empfinden, je mehr Mittel und Gelegenheit ihnen Gott gegeben, und je größern Fleiß ihre Hirten angewandt haben, dieselben zur Seligkeit zu erhalten.

Diesemnach nun, damit ich meinem hochheiligen Amt, so viel in dieser Schwachheit möglich, ein Genüge leisten, und mein herzliches Verlangen, eure Seelen zu erhalten, bezeugen möchte, so hab ich mich im Namen meines Gottes entschlossen, Seelenpredigten zu halten, und darinnen anfangs, als zur Vorbereitung, von der menschlichen Seele hohem Adel und Würdigkeit, folgendes von ihrem kläglichen Sündenfall und daraus entstandenem verderblichen Elend, weiter von deren Wiederbringung und Erneuerung durch Christum Jesum, von ihrem Kreuz, Leiden und Anfechtungen, und endlich von ihrem seligen Abschied aus dem sterblichen Leibe, Einzug in den Himmel und Genießung der ewigen Seligkeit, nach dem Vermögen, das Gott darreichen wird, zu handeln. Wir wollen mit göttlicher Verleihung das ganze Christenthum, und was einer andächtigen Seele zu Erlangung des ewigen Lebens zu betrachten und zu wissen nöthig ist, hierinnen fassen; bitten aber Gott von Herzen, daß er, der das Wollen gegeben, das Vollbringen uns nicht versagen wolle um Jesu Christi willen. Amen.

Ein Kind wird manchmal von seinen reichen Eltern aufs schönste geschmückt und mit einer Schnur voll Schaupfennige am Halse versehen; weil es aber ein Kind ist, weiß es seinen Schmuck nicht zu schätzen, läßt sich ihn wohl von betrüglichen Leuten um einen Apfel oder sonst eine geringe Gabe abschwatzen oder legt sich gar damit in den Koth. So ists leider unter den Menschen gegangen, von Adam bis hieher. Gott hatte die ersten Menschen aufs herrlichste geschmückt und mit Heiligkeit und Gerechtigkeit angethan; er hatte ihnen sein Ebenbild angehänget und sie mit großer Herrlichkeit versehen. Allein sie haben sich vom Satan listigerweise verleiten und ihres Schmucks berauben lassen. Sie haben um einen Apfel, den er ihnen angeschwatzet, das Ebenbild Gottes vertauscht und verscherzt und diese Art klebet noch jetzt leider dem verderbten menschlichen Herzen an, daß es seine

Digitized by Google

Seele auch nach der sauren und schweren Arbeit, die der Sohn Gottes auf ihre Erneuerung und Wiederbringung gewandt, gering achtet und liederlich in die Schanze setzet. Darüber wollen wir im Anfang dieser Seelenpredigten von der Seele hoher Würdigkeit kürzlich handeln.

Unser Heiland legt in unserem Text, so zu reden, die menschliche Seele in die eine, und die ganze Welt in die andere Wagschale, und gibt für jene den Ausschlag, sagend: wenn ein Mensch schon die ganze Welt mit aller ihrer Herrlichkeit, Ehre, Hoheit, Reichthum, Schätzen, Wollüsten, Pracht und Freude könnte gewinnen, so hätte er doch nichts gewonnen, so er seine Seele dagegen verlieren sollte. Es wäre eben, als wenn ich einem wollte hunderttausend Thaler oder etliche Millionen für sein Herz geben; was hülfe ihm das Geld, wenn er's schon in großen Säcken und Beuteln um sich stehen und den Besitz davon hätte, wenn ihm dagegen bald nachdem er das Geld empfangen, das Herz aus dem Leibe sollte gerissen werden? Was ist Geld ohne Leben? Und was ist aller Welt Gut ohne die Seele? Was hilft die Eitelkeit ohne die Ewigkeit? Was hilfts, wenn ich alles habe und besitze eine kleine Zeit und verliere mich selbst und meine Seele in Ewigkeit?

Die Welt ist ein herrliches Gebäu voll allerlei Gaben und Güter; sie ist ein Meisterstück des großen Gottes, darin seine Majestät, Weisheit, Macht und Güte leuchtet; allein sie muß der Seele weichen, von welcher ein alter Lehrer sehr wohl saget, sie habe mehr Göttliches in sich, als die ganze Welt. Ein Haus, das herrlich und künstlich gebauet, mit allerlei kostbarem Hausgeräth, schönen Schildereien und sonderlichen Bequemlichkeiten versehen, das zeuget zwar von dem Reichthum und der Herrlichkeit seines Herrn; allein dieser selbst achtet doch ein wohlgestaltetes und mit allerlei schönen Gaben Leibes und Gemüthes geziertes Kind viel höher, als das ganze Haus. Was ist ein Haus gegen ein Kind, und was ist die Welt gegen die Seele?

Man hat Exempel, daß ein Mensch, der sein Leben entweder durch einen Rechtsspruch oder durch feindliche Gewalt hat verlieren sollen, ein Großes, dasselbe zu behalten geboten und bezahlet hat. Etliche haben so viel Silber oder Gold oder Perlen geboten, als sie schwer gewesen, etliche haben ganze Königreiche fahren lassen, nur das Leben zu behalten. Allein wenn die Seele, das unschätzbare Kleinod, durch Gottes gerechtes Urtheil einmal zum ewigen Verderben übergeben ist, was will der Mensch dann bieten oder geben, sie zu retten? wo will er ein Lösegeld finden, das ihr nur in etwas gleich könnte geachtet werden? Siehest du, mein Mensch, wie hoch deine Seele von dem Herrn Jesu geschätzet wird und wie theuer du sie billig zu achten hast?

Die Seele ist von Gott den Menschen unmittelbar eingehauchet, 1 Mos. 2, 7. Der Leib ist zwar aus der Erde gemacht und muß zur Erde werden, die Seele aber hat ihren Ursprung aus einer sonderbaren göttlichen Wirkung. Sie ist zwar nicht ein Theil des göttlichen Wesens, doch aber eins von den alleredelsten und herrlichsten Geschöpfen Gottes, ein engelgleiches Wesen, eine himmlische Kraft.

Wer kann die Herrlichkeit und Pracht der menschlichen Seele, damit

Digitized by Google

ſie in ihrer Unſchuld von ihrem Schöpfer geſchmückt war, ausſprechen und zur Genüge beſchreiben? Sie war eine Kaiſerin und rechte Fürſtentochter, mit göttlicher Weisheit, Klarheit, Reinigkeit, Heiligkeit, Gütigkeit, Holdſeligkeit und allerlei Vollkommenheit gezieret. Sie war ein heller Spiegel, darin das ewige Licht mit ſeinem Glanz ſpielte. Sie war als eine kriſtallene Kugel, voll reinen Waſſers, dadurch die Sonne ſcheinet und ihren Glanz ſchöner und anmuthiger machet. Sie war ein irdiſcher Engel oder Geiſt, mit Fleiſch angethan und bekleidet, welches ſie allenthalben mit ihrer Lebenskraft ſüßiglich erfüllete, und darinnen als in einem ſchönen Palaſt mit Luſt wohnete und herrſchete. Sie gieng als eine Braut des Höchſten gleichſam unter Roſen und Lilien einher. Sie ward von ihm an der Hand geführet, mit ſeinem Licht ſtets um- und durchleuchtet, von den heiligen Engeln umgeben und bedienet, von den andern Kreaturen als ein Ebenbild ihres Schöpfers bewundert und verehrt. Sie war als eine liebliche Quelle, die ihr Waſſer aus der Tiefe der Gottheit empfing, ich will ſagen, die ihre Gedanken aus Gottes Eingeben hatte und dieſelben zu Gottes Ehren richtete. Kurz, ſie war eine heilige Wohnung des Höchſten auf Erden, darinnen er wohnen und ſich herrlich bezeigen wollte; darum hat er nach allen andern Kreaturen ſie zuletzt erſchaffen und darauf geruhet.

Und ob nun zwar der Satan mit ſeiner Macht und Liſt ſich an dies edle Bild gemacht und dasſelbige durch die Sünde, dazu er den Menſchen verleitet, verdeckt und die Wohnung des Höchſten entheiliget hat, ſo hat doch ſolches den Eifer des liebreichen Schöpfers nicht auslöſchen können, ſondern er iſt nur deſto mehr entbrannt, und hat der barmherzige Gott lieber den ganzen Schatz und Reichthum ſeiner Gnade aufthun und derart verwenden wollen, als die Seele des Menſchen, die er ſo hoch begabet und geliebet hatte, in Verderben ſehen. Er hat ſein Bild in ihr erneuern und ſeinen Tempel wieder einnehmen und heiligen wollen, ſollte es ihn auch ſeinen allerliebſten Sohn koſten, welcher iſt der Glanz ſeiner Herrlichkeit und das Ebenbild ſeines Weſens (Hebr. 1, 3.).

Zu dem Ende hat nun Gott ſein Wort gegeben und ſich in demſelben der Seele, die ſeine Erkenntniß verloren hatte, geoffenbaret, und redet ſie darinnen auf's allerfreundlichſte und tröſtlichſte an: Ich bin dein Gott, ich will dein Gott ſein, ich bin dein höchſtes und einziges Gut, außer dem du kein Gut, keinen Troſt, keine Seligkeit findeſt. Ich bin dein Gott, die Quelle des Lebens, der Urſprung alles Segens, der Anfang, das Mittel und Ende deiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt. Ich bin dein Gott, der dich herzlich liebet, und der es treu und gut mit dir meinet. Ich bin Gott, der ich zwar deiner nicht bedarf, ſondern an und in mir ſelbſt genug habe, doch will ich aus herzlicher Liebe und Güte dein Gott ſein, will mich deiner treulich annehmen, von deinem Fall dich aufrichten, von deiner Sünde dich reinigen, des Teufels Werk zerſtören, dich erneuern, erleuchten, heiligen, ſegnen und ſelig machen, und da du vorhin ſchon wareſt ein Wunderwerk meiner Allmacht, Weisheit und Güte, ſo ſollſt du es nun noch mehr werden, ich will meine Gnade an dir herrlich und den Satan zu Schanden machen ꝛc.

O wenn wir doch nun von unſerm Gott lernen wollten unſere Seelen hochachten! O wenn wir doch wüßten dieſes Kleinod recht zu ſchätzen und

Digitized by Google

nach Würden zu bewahren! Seinen Leib und dessen Gesundheit achtet der Mensch hoch, und demselben Ruhe, Bequemlichkeit und Unterhalt zu schaffen, läßt er sich keine Mühe verdrießen. Allein der edlen Seele wird wenig gedacht; und sie zu erhalten, wird schlechter Fleiß angewandt. Siehe an, du christliches Herz, das Wesen der heutigen Welt! Wie mühsam ist es, und wie viel Laufen, Rennen, Reiten, Fahren, Handeln, Wandeln, Rechten und Fechten, Schweiß und Fleiß, Arbeit und Herzleid bringt es mit sich! Warum ist's aber zu thun? Um zeitliches Gut, vergängliche Ehre und schnöde Lust. Die Seele wird nicht bedacht, mancher thut, als hätte er keine Seele, mancher, als hätte er mehr als eine. Ich will sagen, viele Leute sind so liederlich und gottlos in ihrem Thun, als hätten sie nichts mehr als ein unvernünftiges Thier zuzusetzen, etliche aber setzen ihre Seele so leicht in die Schanze, als hätten sie, wenn schon eine verloren, noch ein paar andere zu verlieren.

Man bedenke, wie liederlich mancher Mensch bei seiner Seele schwöret? Wie leicht er sich läßt dahin bringen, daß er sich durch schreckliches Fluchen dem Teufel mit Leib und Seel ergibt! Wie willig er seine Seele, um zeitlichen Gewinn zu erhaschen, zu Pfande setzet! Ich habe an einem andern Ort geschrieben: Viele Menschen verkaufen keine Ware wohlfeiler als ihre Seele. Judas hat seine um 30 Silberlinge verkauft, und hat sie, gegen die heutige Welt zu rechnen, noch theuer gnug ausgebracht. Wann mancher jetzt 30 Silberlinge oder 15 Thaler wüßte zu gewinnen und einzustecken, ich halte, er verkaufte nicht nur eine, sondern wohl 30 Seelen dafür, wenn er sie nur hätte. Was ist in den heutigen Kriegen eine, ja was sind viele Seelen geachtet?

Man sehe an die heutigen seltsamen, wandelbaren und mühseligen Moden, und was für Mühe, Fleiß, Zeit und Kosten auf ihren sterblichen Leib verwenden, seine Blöße nach der Welt Sinn zu decken? Wie manche Stunde wird vorm Spiegel zugebracht, wie viel Zeit wird nur auf's Haarkräusen verwandt! Wie zwinget und presset man oft den Leib ein in die engste und unbequemste Kleidung, nur ein Ansehen zu haben, und ihm selbst und andern zu gefallen! Aber um der Seelen willen will niemand nichts thun oder leiden; die heilige Sitte Jesu Christi und seiner Gläubigen wird verlachet; was die Schrift saget von Verleugnung seiner selbst, von der Kreuzigung des Fleisches, von der Tödtung des alten Menschen, von der Bewahrung des Gewissens und Herzens, das ist, ach leider! ein Gespött worden, und die überkluge liebe Welt hat wohl andere Sachen zu verrichten, als daß sie sich um solche „Salbadereien" viel sollte bekümmern.

Das heutige Studiren und die Gelehrtheit der jetzigen Welt ist zwar hoch gestiegen, doch wird bei den wenigsten hierin die Seele, deren Heiligung, Erleuchtung, Vereinigung mit Gott und Erhaltung zum ewigen Leben beobachtet. Das Meiste lauft auf ein Geschwätz ohne Kraft, und auf einen Schein ohne Sein hinaus; die Gelehrtheit der Welt ist gleich dem Mondlicht, welches zwar einen Glanz, aber keine Hitze hat. In vielen hohen und niedrigen Schulen wird der Jugend nicht recht beigebracht, wie ein theures Kleinod die Seele sei, und wie man dieselbe zu erhalten, über alles trachten müsse. Auch die, so dermaleins Seelenhirten werden wollen, leben

Digitized by Google

oft in Schulen so, daß man zweifeln muß, ob sie wissen und glauben, daß die unsterbliche Seele nach ihrem Abscheiden vom Leibe vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen und ihr Urtheil empfangen muß. Die denn ihre eigenen Seelen durch so viel herrschende Sünden gefährdet und ihr Gewissen gebrandmarket haben, was ist von denen für Eifer um fremde Seelen zu gewarten?

Doch wann wollt ich genugsam beklagen die große Sorglosigkeit und Sicherheit dieser letzten Zeiten, welche man in Sachen, die edle Seele betreffend, verspüret? Gott erbarme sich unser und gebe uns nicht den Geist der Welt, sondern seinen heiligen Geist, damit wir wissen (und der Gebühr nach bedenken) können, was uns von ihm (für ein Kleinod an unseren Seelen) gegeben ist (1 Kor. 2, 12.). Ihr aber, ihr christlichen Herzen, habt nicht Gemeinschaft mit der Ruchlosigkeit der Welt, sondern in allem und über alles trachtet darnach, daß ihr eure Seele retten und zum Himmel durchbringen möget. Ich mag mit allem Recht auf dieselbe ziehen, was Hiob von der Weisheit saget: Es gilt ihr nicht gleich ophirisch Gold oder köstlicher Onyx und Saphir, Gold und Diamant mag ihr nicht gleichen, sie ist höher zu wägen denn Perlen (Hiob 28, 16. 17.).

Es lebte etwa 1000 Jahr nach Christi Geburt in Welschland ein Mönch, Nilus genannt, welcher seines heiligen Lebens halber damals einen großen Namen hatte. Als diesen nun Kaiser Otto III. besuchte, und allerlei Sachen, die Gottseligkeit angehend, mit ihm geredet hatte, und ihn beim Abschied nöthigte, daß er etwas von ihm bitten sollte, bedachte sich der fromme Mönch nicht lange, sondern trat zum Kaiser näher hinan, legte ihm die Hand auf die Brust und sprach: Nichts kann mir E. Maj. Angenehmers erweisen, als daß Sie Ihre Seele, die in diesem Leibe wohnet, fleißigst in Acht haben, daß sie nicht verloren werde. Denn obwohl E. Maj. zur kaiserlichen Würde erhoben ist, muß E. M. doch sterben, wie ein anderer Mensch und vor Gottes Richterstuhl, zur Verantwortung Ihres ganzen Lebens, erscheinen; dabei dem Kaiser die Thränen in die Augen stiegen. Dies soll meine Bitte an euch, ihr christlichen Herzen, auch sein, es mag euch keine Ehre, Reichthum, Herrlichkeit und Lust der Welt helfen, wo eure Seele versäumet und verwahrloset ist; und was ist's, wenn ihr alles behaltet, so lange ihr lebet, und am Ende erst inne werdet, daß die Seele verloren ist?

Fraget ihr, was in einer so hoch angelegenen Sache zu thun sei? Ich antworte: Führet euer Herz öfters in diese Betrachtung und laßt es mit Ernst bedenken unsers allerliebsten Erlösers Ausspruch: „Was hülfs dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Schreibet solchen Spruch und andere Erinnerungen von dem Tode, vom Gericht, von der Ewigkeit an eure Thüren und Wände, in eure Register und Bücher; gebet sie euern Herzen als eine tägliche Lektion auf, redet mit euch selbst des Morgens und entschließet euch, vorsichtiglich zu wandeln, euer Gewissen zu bewahren und eurer Seelen Heil zu beobachten, es koste auch was es wolle, stellet auf den Abend euer Herz zur Rede und forschet eurem Wandel fleißig nach. Durchsuchet euer Gewissen ernstlich, ob auch etwas, das euere Seele gefährden kann, mit eingeschlichen. Ruhet nicht, bis solches abgethan, bis ihr mit Gott durch

Digitized by Google

Christi Jesu Blut und Tod versöhnet und vergewissert seid, daß ihr in der Gnade Gottes schlafen gehet und euere Seele in der Hand Jesu wohl verwahret ist.

Lasset es euern festen Vorsatz sein, daß ihr Gott wollet geben, was Gottes ist, und weil ihm eure Seele zugehöret, als die er ihm zur Wohnung und Ruhstatt erschaffen und erwählet hat, so verhaltet ihm sie nicht, verschließet einem solchen Gast die Thür eures Herzens nicht, lasset euern Verstand seine Lust und höchste Weisheit in Gott suchen und haltet davor, daß die allerhöchste Weisheit der Welt außer ihm eine verderbliche Thorheit ist; füllet die Schatzkammer eures Gedächtnisses mit allerlei geistlichen und göttlichen Erinnerungen, und lasset seine mannigfaltige Güte, die er an euch erwiesen hat, aus dem Sinn nicht, damit ihr euch selbst zur stetigen Dankbarkeit ermuntert lasset euern Willen, zusammt allen Begierden Verlangen, Gedanken und Kräften eures Herzens auf Gott stets gerichtet sein denn die Seele hat nichts, damit sie Gott umfangen und ihm anhangen kann, als ihre Seufzer und Verlangen. Je näher aber die Seele Gott, je besser sie verwahret ist, wie der Prophet spricht: „Das ist meine Freude (es ist mir gut, es ist meine Sicherheit und Trost), daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn" (daß ich ihm stets anhänge, und ihn aus meinem Herzen und Sinn nicht lasse), (Ps. 73, 28.). Wenn das Kind sich nahe zu seinen Eltern hält, und aus ihren Augen nicht gehet, so hats ihrer Vorsorge und Schutzes zu genießen: also wenn unsere Seele sich nahe zu Gott hält, so ist sie wohl verwahret. Hierum haben sich die heiligen Seelen gewöhnet, daß sie sich in ihren Gedanken und im Geist nicht weit von Gott gethan und allezeit vor seinem heiligen Angesicht gewandelt haben. Von Henoch und Noah wird gesaget, daß sie ein göttlich Leben geführet, oder wie die Grundsprache redet, m Gott stets gewandelt haben, das ist, wie ein vertrauter lieber Freund gern um und bei dem andern ist, mit demselben gerne isset, trinket, spazieret, sprachet und reiset, also haben sie sich zu Gott im Glauben, in der Liebe und heiligen Furcht gehalten (1 Mos. 5, 24., 6, 9.).

Weil so viel Zeit, Mühe und Kosten auf den Leib, dessen Pflege, Schmuck und Unterhalt und auf zeitliche irdische Dinge gewandt wird, so vergesset nicht, ihr, die ihr eure Seele gern erhalten und retten wollet, einige gewisse Zeit auf deren Erbauung zu wenden. Es wäre zu wünschen, daß alle Christen täglich eine oder doch ja eine halbe Stunde auf die Uebung der Gottseligkeit, auf gottselige Betrachtung, auf gute Bücher, aufs Gebet und andere zum Himmel und zur Seligkeit gerichtete Dinge verwenden möchten, und zwar des Morgens, ehe das Herz sich in weltlichen Geschäften verwirret, und ehe die Gedanken zerstreuet werden, auf daß sie sich wegen des ganzen Tages entschließen, ihren Taufbund erneuern und sich mit einem heiligen, festen Vorsatz wider die Sünde verwahren möchten; des Abends sollte man ja billig so viel Zeit abermal nehmen, und eine kurze Nachfrage über des Tages Wandel und einige Untersuchung seines Gewissens anstellen, und sich nicht eher zur Ruhe begeben, ehe die Seele ihrer Ruhe in der Gnade Gottes durch Christum Jesum versichert wäre.

Zuvorderst muß hiezu der heilige Tag des Herrn genommen werden,

Digitized by Google

welchen der fromme Gott sonderlich dazu eingesetzet hat, daß wir uns von den weltlichen und irdischen Geschäften loswirken und unser Seelenwerk verrichten sollen. Es ist, leider! ein erschrecklicher Uebelstand in der werthen Christenheit, und eine große Gottlosigkeit, daß derselbe Tag nunmehr so schändlich entheiliget, und an keinem andern fast die Seele mehr gefährdet wird, als eben an dem, der ihr zum Besten verordnet ist. Die Gottseligen beseufzen dies und sind desto eifriger, ihre Seligkeit an dem Tage zu wirken und zu schaffen] (Phil. 2, 12.). Man soll billig alsdann desto fleißiger sein, das himmlische Manna zu sammeln und seine Seele zu versorgen, weil Gott den siebenten Tag gesegnet und mit einer Verheißung versehen hat. Alle Tage sind heilig, und alle heiligen Uebungen aller Zeiten haben ihren Segen und Nutzen, doch zuvörderst des Herrn Tag, welchen er ihm zu seinem Dienst erwählet, und denen, die ihn recht feiern, zeitlichen, zuvörderst aber geistlichen und ewigen Segen versprochen hat. Es bezeugts die Erfahrung, daß die, welche sich befleißigen, den heiligen Ruhetag des Herrn recht zu feiern und denselben mit Beten, Lesen, und andern heiligen Uebungen hinbringen, ein sonderliches Zunehmen der geistlichen Gaben des Glaubens, der Liebe und dergleichen bei sich verspüren.

Ich will auch treulich rathen, daß ihr recht hoffärtig werdet und euch selbst, wie auch eure Seele recht hoch halten wollet. Euere Seele ist eine Fürstentochter. Was hat aber eine Prinzessin für Gemeinschaft mit den Küchenjungen? und die edle Seele mit den irdischen und vergänglichen Dingen, zuvörderst mit den schnöden Lüsten des Fleisches? Als dort dem Oelbaum, Feigenbaum und Weinstock die königliche Würde über die Bäume angeboten ward, antworteten sie: Sollt ich meine Fettigkeit, Süßigkeit und meinen Most lassen und hingehen zu schweben über die Bäume? (Richt. 9, 8. ff.). So lasset uns vielmehr sagen, wenn uns der Satan und die Welt etwas anmuthet, das unserer Seele nicht anstehet, und ihrem hohen Adel zuwider ist: sollt ich meine Herrlichkeit, daß ich Gottes Kind, sein Eigenthum, sein Tempel und Wohnung bin, lassen, und die Eitelkeit dafür erwählen? Sollt ich meine Erstgeburt um ein Linsengericht verkaufen? Sollt ich solch groß Uebel thun und wider Gott (und meine Seele) sündigen? Sollt ich Christi Glieder nehmen, und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne! (1 Buch Mos. 25, 31. ff. 39, 9. 1 Kor. 6, 15.). Wenn euch dies oder jenes, das die Welt hoch achtet, vorkommt, und als eine Lockspeise dem Satan dienen muß, eure Seele zu fangen, so sprecht: Was ist die Lumperei gegen meine Seele? Was ist aller Welt Herrlichkeit gegen die, so ich von Gottes Gnaden in Christo Jesu habe? Was ist die Eitelkeit gegen die Ewigkeit? Ach wenn ich diesen heiligen Hochmuth tief in euer Herz pflanzen könnte, daß euch alle irdischen Dinge gegen euere Seelen sein möchten wie die Sandsteine gegen die größesten Perlen, und wie ein Stücklein Glas gegen einen edlen Diamant!

Von einem Heiden, dem Themistokles, einem tapfern Kriegshelden zu Athen, berichten die Geschichtschreiber, daß, als er eine köstliche güldene Kette von der Beute der Feinde an der Erden liegen sahe, er zu seinem Diener gesagt: Nimm du das auf, denn du bist kein Themistokles; als wollte er sagen: Ich habe schon an meinem berühmten Namen genug und bedarf

Digitized by Google

solcher **Dinge nicht**. Wie vielmehr sollen wir Christen, die wir von Gottes Gnaden **Himmelsfürsten** und Erben der Seligkeit sind, alle weltliche Sachen, **gegen unsere Seele** gesetzt, mit großem Muth verachten und sie nicht werth halten, daß wir auf einigerlei Weise uns darum versündigen wollten? Lasset **uns freudig** sagen: Nimm du das hin, Welt, und behalte es, ich **bin ein Christ** und habe bessere Schätze, darin meine Seele Vergnügung findet.

Schließlich dienet zu Bewahrung eurer Seelen, daß ihr euch von weltlicher Gesellschaft entziehet, und mit denen, die nur irdisch gesinnet sind, keine übrige Gemeinschaft habt, die Welt ist ein Vogelherd des höllischen **Vogelfängers**. Ihre Lust und Phantasie ist die Lockspeise, damit er denen Seelen körnet, die Lockvögel sind die bösen Gesellschaften; wollet ihr nun nicht berücket und gefangen werden, so fliehet solche, lasset euch ihr Schwitzern und Pfeifen (ihre lustigen Schwänke, ihre artigen Einfälle, ihren Scherz, ihr Spiel und Zeitkürzung) nicht verleiten, sie führen mit Lachen und Scherzen in ein ewiges Heulen und Weinen; eine Kohle zündet die andere an, und ein grüner saftiger Zweig, wenn er mit dürrem Holz zum Feuer kömmt, beginnet mit zu brennen.

Lasset uns aber bei dieser Betrachtung auch bedenken, wie hoch wir fremde Seelen, sonderlich, die uns anvertrauet sind, achten sollen! Dies haben zuvörderst Lehrer und Prediger, welche, als wir anfangs gesagt, „über die Seelen wachen und dafür Rechenschaft geben sollen"; dann auch die Regenten, welchen Gott sein theuer erkauftes Volk zu regieren untergeben und sie zu „Pflegern und Säugammen seiner Kirche" verordnet hat (Ebr. 13, 17., Jes. 49, 23.); nicht weniger die Eltern, Herren und Frauen, Lehrer in hohen und niedrigen Schulen und andere, welche einigerlei Aufsicht über das Volk Gottes haben, wohl zu beherzigen. Ich wüßte nicht, ob einen Prediger, nächst der Liebe Jesu Christi, einige Sache so zum unermüdeten Fleiß und Wachsamkeit in seinem Amt anfrischen könne, als eben diese. Ich weiß, daß einmal ein Diener Christi in öffentlicher Versammlung, als er einen seiner Mitknechte zu seinem Amt, in Beisein vieler anderen Prediger einweisen mußte, ausrief: Ach, liebe Herren und Brüder, lasset uns beten, wachen, sorgen, eifern und getreu sein in allen Stücken, zumal uns nicht Gold oder Silber anvertrauet ist, sondern **Seelen, Seelen, Seelen**, die Gott zu seinem Bilde erschaffen, die Jesus Christus mit seinem Blut erlöset und der heilige Geist ihm zum Tempel erwählet hat. Wird eine hievon durch unsere Schuld verloren, so soll unsere Seele an ihre Stelle stehen! dadurch er etliche dermaßen bewegte, daß sie bekannten, es wäre ihnen bei dem dreimal wiederholten Worte Seelen, als wie ein kaltes Wasser über den Leib gangen *).

Gott verleihe allen seinen Dienern die Gnade, daß sie sich dessen allezeit erinnern, und ihr Amt mit desto mehrem Eifer und Fleiß verrichten. Es war nicht umsonst, daß der Hohepriester Alten Testaments mußte die Namen der Stämme Israels, wenn er in das Heiligthum gieng, auf seinem Herzen tragen, ohne Zweifel, damit anzudeuten, daß einem rechtschaffenen

*) S. Scrivers Abschiedspredigt von Stendal §. 34 in Zehn Kasual-Pred. S. 108.

Digitized by Google

Seelenpfleger müssen seine Schäflein gleichsam auf's Herz gebunden und also in seinen Sinn gegraben sein, daß er für sie zu beten, zu wachen, zu streiten nimmermehr vergesse. Hiebei fällt mir ein, was berichtet wird von einem Kardinal in Frankreich, daß er einen Edelgestein gehabt, der seines unvergleichlichen Glanzes halber auf 100,000 Gulden geschätzt und seinem Herrn überaus lieb war denselben gab er einem seiner vornehmsten Diener zu verwahren. Dieser, weil er solch Kleinod keinem Kasten oder Beutel anvertrauen durfte, trug es stets unter den Kleidern auf seinem Herzen, und verwahrte also jenes wie dieses. Thun das die Weltkinder mit einem glänzenden Stein, welchem der menschliche Wahn einen großen Preis beileget, wie vielmehr sollen es Prediger thun mit den Seelen, die vom göttlichen Licht ihren Glanz und von dem theuren Blut des Sohns Gottes Jesu Christi ihren Werth haben

Christliche Regenten können gleichfalls aus dieser Betrachtung lernen, wie hoch sie ihre Unterthanen zu halten, und wie treulich sie ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt zu befördern und zu erhalten ihnen müssen angelegen sein lassen. Wenn sie das Aeußerliche ansehen, so ist unter ihnen und einem armen Bauersmann ein großer Unterschied, nach dem Innerlichen aber ist keiner: der Bauer hat auch eine unsterbliche Seele, in welche das Ebenbild Gottes abgedrucket und die den Herrn Jesum sein Blut gekostet hat. Drum soll man in Diensten, auf Jagden, in Kriegen und sonst sich so gegen ihn bezeigen, daß er nicht Ursach habe zu seufzen. Es war ein gütiges gottseliges Herz, Hedwig, König Ludwigs in Ungarn und Polen Tochter, welche, als ihr Gemahl, Herzog Jagello in Lithauen, um der Stiftsherrn zu Gnesen Ungehorsams willen, ihren Unterthanen einige Güter hatte abpfänden und nehmen lassen, demselben zuredete und es dahin brachte, daß den armen Leuten das Ihrige wieder gegeben ward und dazu sagte: Wir geben zwar ihnen ihre Güter wieder, aber wer gibt ihnen ihre Thränen und Seufzer wieder? Diese, weil sie also die Thränen und Seufzer der Armen zu schätzen wußte, hatte zweifelsfrei gelernet, wie hoch ihre Seelen zu halten wären.

Ich kann auch nicht umhin die Eltern zu ermahnen, daß sie ihre Kinder nicht nur nach dem Fleisch lieben, sondern fürnehmlich nach dem Geist; die Heiden und Türken lieben auch die Ihrigen, doch nur mit natürlicher Liebe, die Christen aber müssen weiter sehen, und ihre Ehpflanzen nicht nur als ihre, sondern zuvörderst als Gottes Kinder betrachten, sie sind ein theures Kleinod, allermeist wegen ihrer unsterblichen Seelen, das ihnen Gott anvertrauet hat, welches er dermaleins von ihren Händen fordern will. So sind sie nun auch Seelenhüter und Schatzmeister Gottes, und haben hohe Ursach, Fleiß anzuwenden, daß durch ihre Schuld keine verwahrloset und verloren werde. Sie tragen ein Zeichen an ihrer Stirn und Brust, damit sie in der heiligen Taufe als ein theuer erkauftes, köstliches Gut Gottes und des Herrn Jesu Christi bezeichnet sind. Weh dem, der solch Gut durch Versäumniß, durch böse Exempel, durch üble Erziehung seinem Herrn abhändig machet!

Ihr auch, ihr Lehrer in hohen und niedrigen Schulen, habt eine schwere Verantwortung der zarten Seelen halber, die eurer Aufsicht anvertrauet sind,

Digitized by Google

über euch! Ach! erbarmet euch über den faſt verwüſteten Pflanzgarten Gottes und ſeiner Kirche! Die meiſten jungen Leute ſind einem jungen Baume gleich, um welchen, ehe er recht zu Kräften und zum Wachsthum kommt, eine wilde Hopfenrebe, ein Windekraut oder dergleichen verderbliches Gewächs ſich ſchlinget und ihn verderbet. Das gottloſe Weſen nimmt ſehr überhand, und die zarten Herzen werden bald anfangs damit angefochten und eingenommen. Ach ſteuret, wehret, rettet, ſo viel ihr könnet und vermöget Pflanzet, nebſt den weltlichen Wiſſenſchaften, das ſeligmachende Erkenntniß Gottes und Jeſu Chriſti, die wahre Gottſeligkeit in die jungen Herzen, lehret ſie nicht allein was zur Welt gehöret, ſondern auch was zum Himme führet. Einen gelehrten Mann erziehen iſt viel, einen heiligen und gottſeligen aber viel mehr. Was iſt das Wiſſen ohne Gewiſſen? Was hilfts, wenn wir lernen Gott und den Himmel in vielen Sprachen nennen, und lernen doch nicht, wie wir jenen recht erkennen, fürchten, lieben und ihm vertrauen und in dieſen gelangen ſollen?

Endlich helfe hie, wer helfen kann, und laſſe ſich niemand einige Mühe wegen der edlen menſchlichen Seelen verdrießen! „Laſſet uns unter einander unſer ſelbſt wahrnehmen, mit Reizen zur Liebe und guten Werken, laſſet uns fleißig darauf ſehen, daß nicht jemand Gottes Gnade (und ſeine Seele) verſäume“ (Ebr. 10, 24. 12, 15.). Laſſet uns einander brüderlich erinnern, freundlich ſtrafen, unterrichten, warnen und ermahnen, und das mit allem Fleiß und Ernſt, als in einer Sache, die ein Hohes betrifft, die Seele nämlich und deren Seligkeit. „Liebe Brüder, ſpricht der heilige Apoſtel Jakobus, ſo jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehret ihn, der ſoll wiſſen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum ſeines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen“ (Jak. 5, 19. 20.). Wenn man ſiehet eine Perle, einen geringen Pfennig, ein Stücklein Brots an der Erde liegen, ſo denket man, es ſei Schade, daß es verloren gehe und mit Füßen getreten werde, und bücket ſich wohl, ſelbiges aufzuheben. Iſt nun nicht eine Seele mehr, denn alle Perlen, als alles Geld der Welt, als alles Brot, warum wollten wir einige Mühe ſcheuen, dieſelbe vorm ewigen Verderben zu bewahren? Der Herr, unſer Gott, lehre uns durch ſeine Gnade und heiligen Geiſt verſtehen, was eine Seele, und wie hoch ſie zu achten ſei. Ihm ſei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Von den Mittelurſachen der Bekehrung.

(Ueber Ezech. 18, 31. 32. Th. 2. Pred. 2.)

1. Das Wort Gottes.
2. Das heilige Predigtamt.
3. Das innerliche Einſprechen des heiligen Geiſtes.
4. Das liebe Kreuz.

In der vorangehenden Predigt war die Rede von der Haupturſache der Bekehrung der ſündhaften Seele, nämlich der Gnade des barmherzigen Gottes.

Digitized by Google

Wir geben den ersten (abhandelnden) Theil nur wenig abgekürzt, den zweiten (ermahnenden) im Auszug.

1) Der Anfang des menschlichen Elends ist von dem Wort, das der Teufel durch die Schlange mit unsern ersten Eltern geredet hat. Dies war ein rechter Basiliskenodem und ein giftiges Anhauchen, dadurch ihre Seelen getödtet und verderbet sind; es war voll Haß, Zorn, Falschheit und Lügen, und machte dem Satan selbst Platz zu ihrem Herzen. So hats nun dem barmherzigen und gütigen Gott gefallen, durch sein Wort, als ein heilsames Mittel, die Menschen wieder zu heilen, welches eine göttliche Kraft ist, selig zu machen alle, die daran glauben (Röm. 1, 16.), welches mit lauter Liebe und Treue, Gütigkeit und Wahrheit gleichsam gemenget ist. Ein Wasser schmecket nach seiner Quelle und führet mit sich die Kraft der Gänge, durch welche es fließt. Das Wort Gottes quillet hervor aus der Tiefe der ewigen Liebe, es hat seinen Ursprung in dem Herzen Gottes und Jesu Christi, drum führets lauter göttliche Weisheit, Kraft, Liebe, Gnade und Geist mit sich. Wie Gott selbst ein lebendiges, heilsames, liebreiches, thätiges, ewiges Wesen ist, also ist auch sein Wort eine lebendige, heilsame, thätige, lebendigmachende Kraft. Aus dem Munde Gottes gehet sein Wort mit dem heiligen Geist vereiniget; gleich wie dorten der Odem des Herrn Jesu den heiligen Geist mit sich führete, als er die Jünger anblies und sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist“ (Joh. 20. 22. 23.): so ists noch jetzt, sein Wort ist sein Odem, dadurch er den heiligen Geist seiner Kirche mittheilet, dadurch er Herzen erleuchtet, heiliget und seliget. „Die Worte, die ich rede, spricht er selbst, sind Geist und sind Leben“ (Joh. 6, 63.), das ist, sie fließen aus dem heiligen Geist und müssen geistlich verstanden und aufgenommen werden, so bringen sie auch den heiligen Geist, das Leben und die Seligkeit mit sich.

Wegen dieser göttlichen Kraft nun, werden dem Worte Gottes vom heiligen Geist nachdenkliche Namen gegeben und es wird mit kräftig wirkenden Dingen verglichen. Es wird genannt ein Wort des Lebens und des Heils, ein lebendiges Wort Gottes, das da ewiglich bleibet, ein unvergänglicher Same, daraus wir wiedergeboren sind; ein Licht, das uns erleuchtet, ein Feuer, ein Hammer, der die Felsen (die felsenharten Herzen) zerschmeißt (1 Petr. 1, 23. Philipp. 2, 16. Apostelgesch. 13, 26. Ps. 19, 8. 9. 119, 105. 2 Petr. 1, 19. Jerem. 23, 29.). Es wird wegen seiner durchdringenden Kraft und Schärfe einem Senfkorn und Sauerteige verglichen (Luk. 13, 19. 20.), wie auch einem durchfeuchtenden Regen (Hebr. 6, 7.), einem zweischneidigen scharfen Schwert (4, 12.), den scharfen Pfeilen (Ps. 45, 6.), den spitzigen Nägeln (Pred. 12, 11.). Diese Kraft erzeiget sich auch in der That und kann in vielen Exempeln mit Freuden wahrgenommen werden. Es kam Nathan zu David, ein armer Prophet zu einem mächtigen König, er brachte weder Spieß noch Schwert mit sich, oder einige weltliche Gewalt, dennoch brachte er ihn dahin, daß er sich in tiefster Demuth vor Gott niederwarf und Gnade suchte, er klaget, daß ihm die Gebeine zerschlagen, der Geist geängstet und das Herz zerknirschet sei; dies alles geschah durchs Wort des Herrn, damit der Pro-

Digitized by Google

pet den König angriff und also schreckte, daß er spricht, „seine Sünde sei immer vor ihm“ (Ps. 51, 5.).

So am ersten Pfingstfest, Apostelgesch. 2, 11—13. 37.

So auf dem Weg nach Emmaus, Luk. 24, 27. 32.

So auch bei dem gottlosen König Ahab (1 Kön. 21.); so giengs mit Felix (Apostelgesch. 24.), mit Agrippa (K. 26.) u. a.

Man hat auch viel andere Exempel aller Zeiten, welche die wunderbare Kraft des Wortes bezeugen und wie es die Herzen der Menschen, wenn sie ihm durch muthwillige Bosheit nicht widerstreben, so gewaltig, doch süßiglich zur Buße und zum Glauben zwinget, lenket und nöthiget. Justinus der Märtyrer, ein berühmter und alter Lehrer der Kirche, erzählet von ihm selbst, daß er, als er noch ein Unchrist war, ein Verlangen habe gehabt, die rechte Weisheit, die zu Gott führet, zu lernen, derhalben er dann die Schulen aller Sekten seiner Zeit, der Stoiker, der Nachfolger des Aristoteles, des Pythagoras, des Plato besuchet, als er aber bei keinen das fand, was er suchte und was seine Seele stillen und beruhigen könnte, habe er einen christlichen Lehrer (wisse aber nicht zu sagen, ob es ein Engel oder Mensch gewesen, denn er ihn nach diesem niemals wieder zum Gesicht bekommen) angetroffen, der ihm gerathen, daß er alles Andere sollte fahren lassen und die Schriften der heiligen Propheten lesen, als welche nicht allein mit ihrer göttlichen Kraft über alle Vernunftschlüsse und weltliche Weisheit wären, sondern auch die rechte heilsame Weisheit in sich begriffen. Als er nun solches gethan, ists ihm zu seiner Bekehrung gediehen, daß er ein solcher Lehrer der Kirche worden, wie am Tage lieget.

Merklich ist auch, was sich mit dem Augustinus begeben. Er hat anfangs, wie er noch voll Manichäischer Spötterei und Bosheit war, den heiligen Ambrosius, Bischof zu Mailand, geliebet und gern gehöret, nicht als einen Lehrer der Wahrheit, sondern weil er ihn mit Freundlichkeit aufgenommen und daß er den Namen eines berühmten Redners hatte. Er hörte seinen Predigten zu, nicht das, was der Gottesmann vortrug, zu fassen, sondern sich an seiner anmuthigen Rede zu belustigen. Gott aber, der endlich das Thränengebet seiner gottseligen Mutter in Gnaden erhören wollte, begann durchs Wort dermaßen an seinem Herzen zu wirken, daß er der himmlischen Wahrheit überzeuget, derselben zu folgen, und sich zu Gott zu bekehren schlüssig ward. Als er sich aber in der Welt Netzen sehr verwickelt hatte, und den völligen Abschied von der Sünde von einem Tage zum andern hinaussetzte, gerieth er in einen harten Kampf und bat Gott mit vielen Thränen, daß er ihn doch endlich völlig herausreißen und sein Herz gänzlich zu seinem heiligen Gehorsam richten wollte, darauf höret er eine Stimme, als eines Knäbleins oder Mägdleins, welche rufet: Nimm und lies! nimm und lies! Bald besinnet er sich und merket, daß ihm befohlen sei, das Buch des neuen Testaments, welches er unter einem Baum, bei seinem Freunde, dem Alipius, hatte liegen lassen, aufzuschlagen und zu lesen. Als er nun das Buch nimmt und aufthut, leuchtet ihm stracks entgegen der Spruch Pauli: „Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht“ u. a. m. (Röm. 13, 13.). So bald er denselben zu Ende gebracht, befindet er allen Zweifel überwunden, und sein Herz

Digitized by Google

mit dem Glanz des himmlischen, gewissen Lichts erleuchtet, darauf er zu seiner Mutter eilet und sie mit dieser langgewünschten Zeitung erfreuet.

Die Geschichte ist bekannt, hat aber dieses, das sonderlich zu unserm Zweck dienet, in sich, daß Gott den Anfang der Bekehrung eines solchen irrigen Schäfleins durch das gepredigte Wort gemacht. Als aber selbiges sich noch etwas aufhielte, ehe es sich zu der Herde Jesu Christi wendete, maßen er sich selbst vergleicht mit einem schläfrigen Kinde, das, wann es geweckt wird, zwar immer antwortet: Je! bald! bald will ich aufstehen! doch immer vom Schlaf sich wieder übernehmen lässet, so hätte zwar der Herr, nach seiner unbegreiflichen Kraft, das Herz leicht vollends umsetzen und auf den Weg des Friedens richten können, er wollte es aber ohne das geschriebene Wort nicht thun, darum ward ihm befohlen, das Buch zu nehmen und zu lesen, und in dem erzeigte sich die kräftige Wirkung des heiligen Geistes, daß er gänzlich erleuchtet und bekehret ward, und dies ohne allen Zweifel darum, daß die Kirche bis an den jüngsten Tag, so oft sie dieses großen Lehrers gedächte, zugleich sich erinnern sollte, wie hoch Gott sein heiliges Wort und dessen eingepflanzte göttliche Kraft wolle gehalten haben.

Zu unserer Väter Zeiten hat sich ein treffliches Exempel begeben an einem Juden, der zu Recklingshausen gewohnet und in seiner Taufe hernach Christian Gerson genannt worden. Diesem hatte eine christliche, arme Wittwe das deutsche neue Testament für 8 Schilling, die er ihr geliehen, versetzet, er wollte nun gerne wissen, was es für kräftige Irrthümer wären, dadurch sich die Christen, seiner Meinung nach, verleiten ließen, darum berief er zween seiner Schwäger zu sich, und lasen sie in dem Buch, nicht ohne viel Spötterei und Gotteslästerung. Es begann aber die Gnade, die in und bei dem Worte ist, an seinem Herzen zu wirken, daß er es nachmals, ohne Wissen aller der Seinigen, mit Nachdenken und in der Stille durchlas, und wie er siehet, daß Christus und die Apostel sich so vielfältig auf die Schriften Moses, der Propheten und der Psalmen berufen, schlägt er die Sprüche nach, und befindet darin ein solches Licht, dem er nicht zu widerstehen vermag, und sehnet sich nach der Gemeinschaft der christlichen Kirche, zu welcher er auch durch die heilige Taufe, nach fernerm und genugsamen Unterricht, gelanget.

Auf gleichen Schlag ist unter andern auch Paulus Weidner, der folgends der hebräischen Sprache Professor zu Wien gewesen, durch fleißiges Lesen und Erwägen der heiligen Schrift, von der jüdischen Finsterniß zu dem evangelischen Licht kommen. Derselbe hat seine Bekehrung selbst mit diesen Worten beschrieben: Da ich aus Welschland nach Kärnten als ein Medikus gegen eine ziemliche Bestallung berufen und in die sechs Jahr darinnen zugebracht, gerieth ich durch Gottes Güte und gnädigen Zug auf die Gedanken, welches wohl die rechte Religion in der Welt und der Gott rechtgefällige Dienst wäre? Dieses zu erfahren begann ich die heilige Schrift fleißigst zu lesen, ich hielt das neue Testament mit dem alten zusammen, übersah dabei die Auslegung der Chaldäer, Thalmudisten und Kabalisten, dabei mir denn je mehr und mehr die Augen aufgiengen, daß ich wohl sah, die christliche Religion wäre die rechte, und daß die Juden ganz

Digitized by Google

unverschämter und gottloser Weise, aus Halsstarrigkeit, Christo widersprechen. Und weil ich noch mit mir selbst zu streiten hatte (wiewohl ich an der Wahrheit der christlichen Religion nicht mehr zweifelte), so verharrte ich ein ganzes Jahr im tiefen Nachdenken, und las die Bücher alten und neuen Testaments Tag und Nacht, bis ich endlich, ungeachtet aller Gefahr und Noth, meine Schwestern, Bruder, Eltern, Verwandten und Freunde verlassen, mich nach Wien gewandt, und mit meinem Weibe und vier Kindern zum christlichen Glauben mich öffentlich bekannt, und durch die heilige Taufe der christlichen Kirche einverleibet worden. Hieraus erhellet nun zur Genüge, daß Gottes Wort, welches in den prophetischen Schriften enthalten, ein helles Licht und göttliche Kraft sei, die Finsternisse des menschlichen Herzens in Lehre und Leben zu vertreiben, dahin auch der heilige Apostel zielet mit dem, das er zu seinem Timotheo saget (2 Tim. 3, 15—17.): „Die heilige Schrift kann dich unterweisen zur Seligkeit" u. s. f.

2) Zu dieser Betrachtung gehöret mit das heilige Predigtamt und die Diener des Worts, welche von Gott verordnet sind, dasselbe zu predigen, die Gottlosen zu schrecken und zur Buße zu rufen, die Bußfertigen anzunehmen und sie mit der Gnadenpredigt von Christo zu trösten und aufzurichten. Diese setzen wir billig unter die Mittelursachen der Bekehrung, weil uns nicht nur Gottes Wort hierin vorgehet, sondern auch die tägliche Erfahrung zeuget, daß der Herr durch den Dienst der Prediger manche rettet und selig machet. Die Schrift nennet sie Mithelfer oder Gehilfen Gottes, welches, wie es zu verstehen sei, an eben demselben Ort der Apostel zeiget, denn er bedienet sich des Gleichnisses vom Garten und Ackerwerk, und spricht: Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben (1 Kor. 3, 9. 6.). Wie ich nun kann sagen, ein Gärtner sei ein Mitwirker oder Gehilfe Gottes, in Fortbringung der Gartenfrüchte, weil er viel Mühe hat, die Gewächse zu pflanzen, zu begießen, zu beschneiden und zu warten, also werden die Prediger Gottes Mitarbeiter genannt, weil sie durchs Wort an den Seelen arbeiten, die Zuhörer mit Thränen ermahnen, für sie eifrig beten und sorgen, und auf allerlei Art trachten etliche selig zu machen. Gott bleibet zwar die Hauptursach, der auch wohl könnte alles inwendig ohne das äußerliche Wort (und den Dienst der Lehrer) ausrichten, allein durch seinen Geist; er will es aber nicht thun, sondern die Prediger zu Mithelfern und Mitarbeitern haben, und durch ihr Wort thun (und kräftig wirken), wo und wann er will, wie Herr Lutherus davon redet. Vergl. Joh. 17, 20. 1 Thess. 2, 13. 2 Kor. 3, 8. u. a. m.

Dieses könnte mit vielen herrlichen Exempeln aus der Erfahrung befestiget werden. Wir wollen es aber bei einem und andern bewenden lassen. Dr. Simon Pauli, weil. Professor und Superintendent zu Rostock, erzählet, er habe einen gottlosen Menschen gekannt, der ein Verächter göttlichen Wortes und der heiligen Sakramente war, der weder Guts redete noch that, hatte sich zum Fluchen gewöhnet, und war sonderlich ein Prediger-Feind und -Spötter. Als aber ein fremder Prediger an demselben Orte predigen sollte, sprach er, er wollte den neuen Pfaffen auch mit hören, er kam in die Kirche und hörte zu; der Prediger behandelte die Geschichte von

Digitized by Google

der Bekehrung St. Pauli, und vermahnete die Zuhörer, so jemand auch wäre ein Verfolger und Lästerer gewesen, oder auf eine andere Art mit ihm gefallen wäre, daß er mit ihm aufstehen und die Buße nicht bis ans Ende sparen sollte: Gott wäre gnädig, nicht den Unbußfertigen, sondern denen, die Buße thäten, verhieß die Vergebung der Sünden, mit Anführung der Worte Ezechiels: So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe, widerlegte auch Kains verzweifelnde Rede, als wenn die Sünde größer wäre, denn daß sie könnte vergeben werden u. a. m. Als nun dieser mit Fleiß aufmerkte, rühret ihm der Geist Gottes das Herz so, daß er, nachdem die Predigt geschlossen, zu einem guten Freunde, der bei ihm stand, sagte: Gott sei gelobet, daß ich in die Kirche kommen und die Predigt gehöret habe, ich will ihrer gedenken so lange ich lebe. Als er heimkam, schrieb er die Summa der Predigt in ein Buch und hatte sie stets bei sich. Als er auch bald hernach krank ward und sterben mußte, las er dieselbe und tröstete sich daraus, empfieng darauf das heilige Abendmahl und starb seliglich.

Es kann hiebei auch angeführet werden des alten H. Mathesii Exempel, der von ihm selbst erzählet, als er am Freitag nach Pfingsten, des 1529. Jahrs erstlich nach Wittenberg kommen und folgenden Sonntag zu Nachmittag Dr. Luther zuerst predigen gehörte, da er aus dem andern Kapitel der apostolischen Geschichte vom Wesen und Kraft der heiligen Taufe gehandelt, so sei ihm das Herz dermaßen bewogen worden, daß er seinem Gott dafür die Zeit seines Lebens, hie und in alle Ewigkeit danken wolle. Ich gieng damals, spricht er, ins 25. Jahr meines Alters und hatte manchem Mönch und Laienpriester im Pabstthum zugehöret, aber meine Tage hatt' ich der heiligen Taufe nie gedenken hören — drum that mirs von Grund meines Herzens sanfte, daß ich einen christlichen und seligen Bericht flugs im Anfang von diesem hochnöthigen und tröstlichen Artikel vernehmen sollte. Ich kann, will und soll dieser ersten Predigt von der Taufe nicht vergessen, weil ich einen Odem in meinem Leibe habe.

3) Nun müssen wir auch von dem heiligen Einsprechen Gottes und den innerlichen Bewegungen des heiligen Geistes, damit er die sündhafte Seele zur Buße zu locken und zu bereiten pfleget, einigen Bericht thun. Wir hätten zwar denselben in die vorige Predigt, von der Hauptursache der Bekehrung, mit einrücken können, doch weil der heilige Geist des gepredigten Worts von außen und des Gewissens, des Gedächtnisses, des Herzens eines Menschen von innen dazu sich bedienet, wollen wir sie hie bei den Mittelursachen mit besehen.

Wir reden hier nicht von dem natürlichen Zusprechen Gottes im menschlichen Herzen, wie es auch die Heiden, die das Gesetz nicht haben, erfahren, sondern von dem Gewissen und denen Gedanken, wie sie durch das geschriebene, gepredigte Wort vom heiligen Geist beleuchtet, erreget, regieret und zu des Sünders Bekehrung gerichtet und gebrauchet werden. Wobei in Acht zu nehmen, daß wir eigentlich zu reden haben von der Buße und Bekehrung eines in seiner Kindheit getauften und wiedergebornen Christen, der von Kindesbeinen an, aus und nach der heiligen Schrift,

Digitized by Google

zur Gottſeligkeit unterrichtet iſt, der Gottes Wort ſelbſt geleſen, oder gehöret, noch höret und hören kann, durch muthwillige Sünden aber ſeinen Taufbund gebrochen und übertreten, und dem heiligen Geiſt, der durchs Wort und die heiligen Sakramente kräftig wirket, ſich widerſpenſtig und ungehorſam bezeiget hat, und alſo aus dem Stande der Gnade in Gottes Zorn gefallen iſt. Einen ſolchen Menſchen könnte der gerechte und heilige Gott von ſeinem Angeſicht ſofort verſtoßen und thät ihm nicht Unrecht, wann er ſich nicht weiter um ihn bemühete, ſondern ihn in einen verkehrten Sinn hingäbe und nach ſeines Herzens Dünkel wandeln ließe, bis daß er das Ende ſeines Unglaubens und gottloſen Weſens, die ewige Verdammniß, erreichte. Allein dies gibt ſeine unbegreifliche Liebe, die er zu den Menſchen trägt und ſein herzliches Erbarmen nicht zu, wie ſolches die ſehnlichen Worte bezeugen Hoſ. 11, 8. Jerem. 31, 20.

Er läſſet die verirrte Seele ihres Taufbundes genießen und bemühet ſich, ſie dazu wieder zu bringen. Ob ſie zwar ihn verlaſſen hat, ſo verläſſet er ſie doch nicht bald, ſondern folget ihr mit ſeiner Gnade nach. Er ruft aber die ſündhaften Menſchen zur Buße, theils äußerlich durch das öffentlich gepredigte Wort, theils innerlich durch das Eingeben guter Gedanken, durch kräftige Bewegung des Herzens, dadurch der heilige Geiſt das gepredigte Wort ans Herze leget und daſſelbe zur Buße bereitet, oder doch zu bereiten ſuchet, denn wann ſchon unſer liebſter Seligmacher ein Herz nach ſeiner gnadenreichen Einwohnung um muthwilliger Sünden willen, die der Menſch begangen, verlaſſen, ſo verläßt ers doch nicht auch ſofort nach ſeiner Beiwohnung, wenn ich ſo reden mag, und nach ſeiner liebreichen Zuneigung. Er bleibt an der Thüre ſtehen und klopfet an durch allerlei heilſame Mittel, zur Bekehrung des Menſchen dienlich, welches die Gelehrten aus Offenb. Joh. 3, 17—20. zu beweiſen pflegen, da der liebreiche Herr mit dem Biſchof von Laodicea handelt und zu ihm unter anderem ſpricht: Du ſprichſt: Ich bin reich und habe gar ſatt, und darf nichts, und weißeſt nicht, daß du biſt elend und jämmerlich arm, blind und bloß, ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufeſt .... So ſei nun fleißig (eiferig) und thue Buße; ſiehe ich ſtehe vor der Thür und klopfe an (nämlich durch ſolche Vermahnung zur Buße), ſo jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werd ich eingehen. Alſo auch der heilige Geiſt, wenn er durch Sünden wider das Gewiſſen betrübet und ausgeſtoßen wird, ſo bringet ihn doch ſein herzliches Erbarmen über den armen verführten Menſchen und ſeine Liebe dahin, daß er durchs Wort ihn wieder zu gewinnen und zu bekehren trachtet, und das vornehmlich auch durch mancherlei Erinnerungen des vormals gehörten, gelernten und geleſenen Worts, durch gute Gedanken und heilige Bewegungen des Herzens. Es gehet damit zu, wie mit dem Samen, der in die Erde geworfen iſt, der oft lange lieget, eh er aufgehet (maßen die Kälte des Wetters, die Dürre des Ackers, die Bündigkeit (oder Härtigkeit) des Bodens, oder ſonſt etwas es verhindern kann), der doch zu ſeiner Zeit hervorzuſprießen, zu grünen und Frucht zu tragen beginnet. Alſo wenn der Menſch in Sünden fällt, ſo wird zwar der ſeligmachende Glaube, ſo weit er an Chriſto hänget, verloren, doch bleibet das

Digitized by Google

Wort Gottes, als das ordentliche Mittel der Bekehrung, noch bei ihm gleichsam verborgen, welches der werthe heilige Geist von innen und außen begießet und erwecket, bis zu seiner Zeit, durch die Gnade Gottes, der Mensch in sich schlägt, Buße thut, und zum Glauben und Vereinigung mit Christo wieder gelanget, und dies gehöret mit zu den Wundern der Liebe und Güte Gottes, daß er, obschon höchlich beleidiget und betrübet, den sündhaften Menschen nicht gänzlich verläßt, sondern an der Thür seines Herzens stehen bleibet und gute Worte gibt, sich auch bemühet, daß er ihn wieder aufnehme. Ach Herr, was ist der Mensch, daß du ihn so achtest!

So sind nun die innerlichen Reizungen zur Buße, die guten Gedanken, die der sündhaften Seele einkommen, die Bewegungen, das innerliche Schrecken, die Furcht des Herzens, das Widersprechen und Beißen des unruhigen Gewissens, lauter Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, aus dem Taufbund, der an Gottes Seite noch fest stehet, herrührend, es sind lauter Liebeszeichen des grundgütigen Gottes, es sind Früchte des gepredigten und angehörten Wortes, es ist, wann ich so reden mag, ein Echo oder Wiederschall von der Stimme Gottes, die sich im Worte hören läßet, darum erzeigen sie sich oft stracks bei dem Gehör des Worts, wie solches an Felix, dem Landpfleger in Judäa, und dem König Agrippa zu ersehen, die durch Pauli Predigt erschrecket (Apostelgesch. 24, 25. 26, 28.) und kräftig zur Buße und zum Christenthum gereizet wurden, zuweilen auch nachher bei mancherlei Gelegenheit. Die Erfahrung bezeugt es, daß der sündhafte Mensch manchmal höret das Wort hinter ihm her sagen: Dies ist der Weg, denselben gehe, sonst weder zur Rechten noch zur Linken (Jes. 30, 21.). Gleich wie es mit den frommen und gottseligen Leuten insgemein, und sonderlich mit angefochtenen und betrübten Leuten zugehet, daß der Satan ihnen allerlei böse Gedanken einraunet und zubläset, die sündliche, in ihnen noch haftende Lust rege machet und ihnen oft also zusetzet, daß sie klagen, sie hören einen als von ferne oder hinter der Wand, hinter ihrem Rücken, unter dem Kissen, darauf sie ihr mattes Haupt geleget, ja zuweilen in ihnen, wie ihnen dünket, reden, der manchmal einen oder andern Spruch der Schrift, sie zu betrüben und verführen, mißbraucht, oder sie sonst zum Bösen reizet. Also gehts mit denen zu, welche der Satan zur Sünde verleitet hat, sie können sich dem Zureden ihres Gewissens und der Stimme Gottes, der sie eines Worts erinnert und sie zur Buße locket, oft nicht entziehen.

Sie hören oft: Was hast du gethan? wie hast du können deines Taufbundes so schändlich vergessen? Ist das deines Gottes Dank für so viel Wohlthaten, die er dir dein Leben lang erzeiget? Ist dies der Dank, den du deinem Erlöser gibst für sein vergossenes Blut, damit er dich erlöset hat? Soll ein Gotteskind also seines liebreichen Vaters und seiner Pflicht vergessen? Wie willst du nun dürfen deine Augen gen Himmel aufheben? Wie wirst du beten können und Gott deinen Vater nennen, den du so heftig erzürnet und so höchlich beleidiget hast? Was hast du nun von der schnöden Lust, als Scham und Schande? Wie lange willst du denn noch hingehen und nicht wieder zu deinem Vater kehren? Wie lange willst

Digitized by Google

du deine Buße noch verſchieben? u. dergl. So wars bei David 2 Sam. 24, 10.; beim verlornen Sohn Luk. 15, 17. 18. So gehört auch hieher Hoſea 2, 14.

Es wird auch nicht undienlich ſein, die Sache mit einigen Exempeln zu beleuchten (wobei zu wünſchen, daß die, ſo Gottes gnädige Hand und ſein kräftiges Ziehen und Einſprechen jemals verſpüret, was ſie erfahren, nicht verſchweigen möchten). Zur Zeit ſpazierten zwei Studenten vor Wittenberg und ſetzten ſich im Schatten eines grünen Baums; der eine fänget an: ei wie ſchön iſt der Himmel! der andere antwortet: ja, wer ihn mit gutem Gewiſſen anſiehet! Der erſte ſpricht weiter: haſt du denn ein böſes Gewiſſen? Darauf fängt der andere an mit Wehmuth zu erzählen, wie er einmal Geld von ſeinem Vater begehret, um zur Geſellſchaft zu gehen; als ihm nun derſelbe nur einen Groſchen gereichet, habe er ſich ſo ſehr darüber entrüſtet, daß er denſelben mit Füßen getreten. So oft er nun daran gedenke, falle ihm ein Blutströpflein von ſeinem Herzen. — Mir iſt ein Mann bekannt, der, als er in ſeiner Jugend die Geſellſchaft liebte, und einigemal zu allerlei ſündlichem, ungebührlichem Weſen, das aus dem Saufen erfolget, ſich bringen ließ, auch in gefährliche Schlägerei etlichemal gerieth, endlich durch Gottes Gnadenwort und Geiſt bewogen in ſich ſchlug und für ſeine Sünde zu ſorgen begann; er empfand das Zureden ſeines Gewiſſens ſo, daß er ſich oft in eine abgelegene Kammer ſchloß, um ſeinen Thränen ungehindert nachzuhängen; wann er in eine Kirche kam und eine Drohung Gottes wider die Sünder hörete, ſo ſchallte ihm dieſelbe allenthalben, wo er gieng und ſtund, in ſeinen Ohren; wann er über den Hof gieng, der bei dem Hauſe war, ſo that ers mit niederhängendem und faſt verhülltem Haupte, weil ihm ſein Herz zuredete, die Sonne ſchämete ſich ſein ꝛc. Dieſer, als er ſein Herz vor einem verſtändigen und gottſeligen Prediger ausgeſchüttet, hat endlich reichen Troſt für ſeine Seele gefunden.

4) Wir haben aber nun noch zu handeln als von einer Mittelurſache der Bekehrung vom Kreuz. Dies hat unſer Herr Jeſus zu erkennen gegeben in dem Gleichniß vom verlornen Sohn, von dem er berichtet, daß, als er alles das Seinige hindurchgebracht und in Hunger und Kummer gerathen, er in ſich geſchlagen oder zu ſich ſelbſt kommen, an ſeinen Vater und deſſen Güte gedacht und dieſelbe zu ſuchen ihm fürgenommen. So gehts noch jetzt mit mancher ſündhaften Seele: ſie denket nicht an Gott, wenns ihr wohl gehet; ſo lange der Sündenweg, darauf ſie wandelt, mit Blumen bewachſen, luſtig, eben, grün und ſchön iſt, folget ſie demſelben ohne weiters Nachſinnen. Wenn ſie aber in Dorn und Diſteln geräth, oder in einen Moraſt und Wildniß, und weiß nicht wo aus oder ein, ſo ſiehet ſie, daß ſie geirret und des rechten Wegs gefehlet hat, kehret zurück und rufet um Hilfe. Wohin gezielet wird, wenn der Herr ſpricht zu dem unbußfertigen Iſrael: Siehe ich will deinen Weg mit Dornen vermachen und eine Wand (eine Hecke oder Zaun) davor ziehen, daß ſie ihren Steig nicht finden ſoll .... und ſagen müſſe: Ich will wiederum zu meinem vorigen Mann gehen, da mir beſſer war, denn mir jetzt iſt (Hoſ. 2, 6. 7.). Iſt

Digitized by Google

ein Gleichniß von einem Schäfer genommen, der die faulen Waſſer oder die allzufette Weide umzäunet, daß die Schäflein nicht dazu kommen können.

Gleichwie die Noth und der Zwang die wildeſten Thiere kann zähmen, alſo gehts mit den Menſchen: die Noth lehret ſie beten, fromm ſein und zu Gott fliehen, wie der Prophet ſpricht: Herr, wenn Trübſal da iſt, ſo ſuchet man dich, wenn du ſie züchtigeſt, ſo rufen ſie ängſtiglich (Jeſ. 26, 16.). Wenn ich betrübet bin, ſo gedenk ich an Gott, ſagt der königliche Prophet Pſ. 77. 4., denn bei guten Tagen wirds oft vergeſſen. Der heilige Geiſt vergleicht zuweilen die Trübſal einem Schmelzfeuer der Bergleute oder der Gold- und Silberarbeiter, darinnen nicht allein das Erz geläutert und gereiniget, ſondern auch flüſſig gemacht wird, daß es ſich in eine Form gießen und nach des Meiſters Willen geſtalten läſſet. Hieher gehöret, was beim Propheten Jeſaia ſtehet: Siehe ich will dich läutern, aber nicht wie Silber, ſondern ich will dich auserwählet (köſtlich) machen im Ofen des Elends (Jeſ. 48, 10.).

Das liebe Kreuz iſt des Herrn Jeſu, als unſeres Seelenhirten, Schäferhund; wenn ſich die Schafe in den Eitelkeiten verſtreuen, oder eines ſich von der Herde zu ſehr entfernet und des Wolfes halber in Gefahr ſtehet, ſo locket und rufet er zuerſt und ſuchet ſie durch die Stimme ſeines Worts wieder herbeizubringen. Mag das nicht helfen und wird nicht geachtet, ſo ſendet er die Trübſal und Anfechtung, welche die zerſtreuete wieder zuſammentreiben und ſie lehren müſſen, auf die Stimme ihres Hirtens merken. Hierum ſaget David: Eh ich gedemüthiget ward, irrete ich, nun aber halt ich dein Wort. Es iſt mir lieb, daß du mich gedemüthiget haſt, daß ich deine Rechte lerne, und Jeſaias: Die Anfechtung lehret aufs Wort merken (Pſ. 119, 67. 71. Jeſ. 28, 19.).

Dieſes wird aus der Erfahrung und mit vielen Exempeln beſtätiget. Joſephs Brüder giengen in großer Sicherheit dahin und dachten wenig an ihre große Sünde, die ſie wider ihren Vater und Bruder hatten begangen. Als ſie aber in Aegypten in Angſt und Noth geriethen und von ihrem Bruder, den ſie nicht kannten, für Spionen oder Kundſchafter geſcholten und hart gehalten wurden, wachte ihr Gewiſſen auf, und ſie ſprachen unter einander: „Das haben wir an unſerem Bruder verſchuldet, daß wir ſahen die Angſt ſeiner Seele, da er uns flehete und wir wollten ihn nicht erhören, darum kömmt nun dieſe Trübſal über uns“ (1 Moſ. 42, 21.). So giengs mit Manaſſe, dem abgöttiſchen und überaus gottloſen König in Judäa zu; ſo lange es ihm wohl gieng, hieß es: „Wenn der Herr mit Manaſſe und ſeinem Volk (durch die Propheten) reden ließ, merkten ſie nichts darauf“. Als er aber ins Gefängniß und Elend gerieth, „flehet er vor dem Herrn, ſeinem Gott, und demüthiget ſich ſehr vor dem Gott ſeiner Väter, und bat und flehete ihn, da erhörete er ſein Flehen und brachte ihn wieder gen Jeruſalem zu ſeinem Königreich, da erkennete Manaſſe, daß der Herr Gott iſt“ (2 Chron. 33, 10. 12. 13.). Ein Gleiches melden die Hiſtorien von Wenceslaus, einem Könige in Böhmen, der, als er in einer Schlacht von ſeinen Feinden gefangen und hart gehalten, gefragt ward, was für ein Unterſchied wäre zwiſchen einem Könige und Gefangenen, geantwortet: dieſer, daß ein König nur an das Irdiſche,

Digitized by Google

ein Gefangener aber an Gott und das Himmlische gedächte. Als ich ein König war, lebte ich mir selbst, nun aber ich gefangen bin, lebe ich meinem Gott.

Markgraf Dietrich von Brandenburg hielt seine Unterthanen sehr hart und ward endlich von Land und Leuten verjagt. Es gerieth ihm auch dahin, daß er allhie zu Magdeburg bei den Domherrn mußte seinen Unterhalt suchen, darüber ward er zur Erkenntniß seiner Sünden gebracht, daß er öffentlich sagte: Ich habe Gottes Zorn auf mich geladen, wie ich meine Unterthanen gar zu sehr beschwerte, denn derselbe getreue Gott hatte mich zum Pfleger und nicht zum Quäler oder Peiniger verordnet. H. Dr. Selneccer erzählet von einem Hofmann, der in großem Ansehen und das Faktotum bei seinem Herrn gewesen, dieser fällt in Ungnade, wird abgesetzt und tief erniedriget. In solchem seinem Kreuz sprach er: Ach Gott! da ich wohl stunde, hörte ich auch manche Predigt und brauchte das heilige Abendmahl, aber ich habe nichts recht verstanden... Nun ich aber leiblich und geistlich arm bin worden, verstehe ich allererst das Evangelium, und habe Lehre und Trost, Leben, Saft und Kraft davon... O wie schwer ists, daß ein Weltmann selig werde, er komme denn durch groß Kreuz zum Verständniß des Evangelii. Ich danke Gott für seine Züchtigung: denn dadurch bin ich arm und in Gott reich worden, und das Evangelium von der Gnade Gottes, vom Verdienst Christi, von Vergebung der Sünden, von der Gabe und Schenkung des heiligen Geistes, vom rechten Sieg wider alle Teufel und von ewiger Seligkeit wird mir Armen gepredigt; wie könnte ich seliger sein? Ich wollte nicht römischer Kaiser dafür sein, so es gleich in meiner Macht stünde, Gott ist mein Zeuge!

Wir müssen aber nunmehr auch zeigen, wie wir diese Lehre von den Mittelursachen der Bekehrung der sündhaften Seele uns sollen zu Nutzen machen.

Es theilet sich heutigen Tages der Haufe derer, die Christen heißen, in drei Theile, deren einer, und zwar der kleinste, Gottes Wort mit eifriger Andacht höret, lieset und betrachtet, es in einem feinen, guten Herzen bewahret und Frucht bringet in Geduld (Luk. 8, 15.). Der andere verachtet es, ist fein satt und überdrüssig und saget in seinem Herzen, wie die Israeliten von dem Manna: „Unsere Seele eckelt über dieser losen Speise. Ihre Ohren sind unbeschnitten, sie mögens nicht hören, sie halten des Herrn Wort für einen Spott und wollen sein nicht" (4 Mos. 21, 5. Jer. 6, 10.). Sie halten es nicht für eine Wohlthat, daß sie Gottes Wort hören können, sondern für eine Beschwerung, daß sie es hören müssen, und wenn sie es schon aus Gewohnheit und um den Schein, daß sie gleichwohl Christen seien, beizubehalten, hören, so haben sie doch den Schluß in ihrem Herzen gemacht, daß sie es nicht achten und nicht darnach thun wollen, und wenn schon, wider ihren Willen, die Kraft des Worts zuweilen zu ihrem Herzen dringet, daß sie einiges Schrecken, einige Furcht und gute Bewegung spüren, so dämpfen sie doch dieselbe bald, gehen hin und ersäufen sie mit Bier und Wein und widerstreben also muthwillig dem heiligen Geist, der sie durchs Wort zu erleuchten und bekehren trachtet. Der dritte Haufe will zwar den Namen nicht haben, daß sie Ver-

Digitized by Google

ächter des Wortes sind, sondern halten es lieb und werth, hören es auch oft und vielfältig, lesen es in der Bibel selbst, oder in andern guten Büchern, sie lassen sich auch dahin bringen, daß sie einen ehrbaren bürgerlichen Wandel führen, äußerliche grobe Sünden meiden, zuvörderst die, welche in die Gerichte der Obrigkeit fallen, und deren Strafe nach sich ziehen können, doch lassen sie das Wort nicht zu seiner völligen Wirkung gelangen, ihre Herzen bleiben im Grunde ungeändert, sie behalten ihnen einige Sünden vor, über welche sie ihnen selbst eine Dispensation oder Verzeihung machen. Oder sie sind vergeßliche Hörer, einem rinnenden Gefäß gleich, darin nichts oder wenig bleibet, sie sind wie ein Papier, das mit Oel getränket oder sonst fett geworden ist, darauf man nichts Tüchtiges schreiben kann, sie lassen das Wort ihr Herz wohl berühren, aber nicht einnehmen und beherrschen, sie lieben es als ein Mittel ihrer Seligkeit, jedoch nicht als ein Mittel ihrer gänzlichen Bekehrung und Heiligung. Kurz, sie wollen zwar das Wort hören, aber nicht in allen Stücken darnach thun, sie maßen sich die Verheißung an, die Gebote aber und den Unterricht lassen sie fahren, oder erwählen eines und lassen das andere sein, nach dem es ihrem sündlichen Herzen ansteht. Zwischen diesen letzten beiden Haufen ist kein sonderlicher Unterschied, ohne nur, daß der letzte mit einem feinern Mantel angethan, auf dem breiten Wege wandelt, der zur Hölle führet, der andere aber einen von gröberem Tuch trägt, ich will sagen, der eine hat mehr Schein als der andere, doch eben so wenig Kraft.

Prüfet euch nun genau, meine Christen, zu welchem Haufen ihr gehöret! ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Von der heiligen Taufe hohem Nutzen und ihrer Heilighaltung.

(Ueber Gal. 3, 27. Th. 3. Pr. 6.)

Im vorangehenden Theil der Predigt redet der Verfasser von der Taufe Wesen und Würde. Nachdem auch ihr Nutzen gezeigt ist, folgt eine Ermahnung zur Heilighaltung der Taufe an der eigenen Person und an andern, besonders Kindern. Endlich wird das Gesagte auch noch angewendet zum Trost in aller Traurigkeit und als Antrieb zur Gottseligkeit.

Gottes Werke, wie schlecht sie im Ansehen sind, haben eine große Kraft und unvergleichlichen Nutzen bei sich und indem wir erwiesen haben, daß die Taufe ein Rath und Stiftung Gottes ist, an welche er seine Gnade, sein Wort und Verheißung geknüpfet hat, so haben wir zugleich dargethan, daß niemand dieselbige ohne großen Nutzen empfangen kann, er wollte denn durch Unglauben die Gnade Gottes, die ihm reichlich dargeboten wird, von sich stoßen. Es wird aber nöthig sein, daß wir solchen Nutzen stückweise betrachten, und die Goldkörner, so das Taufwasser mit sich führet, fleißigst sammeln, unsere Seelen damit zu bereichern. In unserm Spruch sagt der Apostel: „Wie viel unser getauft sind, die haben Christum angezogen". Ich halte, daß diese wenigen Worte mehr in sich fassen, als ein menschlicher Verstand begreifen kann. Christum anziehen heißt nicht, wie es einige irrige Lehrer erklären, Christo gleichförmig werden durch die Nachfolge seiner

Digitized by Google

Tugenden und guten Werke, denn, wie Herr Lutherus sehr wohl in Acht genommen hat, also möchte ich auch St. Petrum, Paulum und andere Heilige anziehen und wäre hie nichts Sonderlichs von Christo geredet, darum auch diese Erklärung von andern gemildert und verbessert wird, wenn sie sagen: „Der Apostel will beweisen, daß die Galater Gottes Kinder sind, daher, daß sie Christum, der Gottes natürlicher oder wahrer Sohn ist, haben angezogen, und daß sie eins mit ihm, ja gleichsam Christus selbst sind, und hat man hiebei die Kraft der heiligen Taufe zu bemerken, daß wir darin nicht nur mit der Gnade und den Gaben Christi, sondern auch mit Christo selbst bekleidet werden". Ohne allen Zweifel will der Apostel mit diesen Worten was Großes sagen, nämlich, daß die getauften Christen in die Gemeinschaft Jesu Christi treten, und daß sie so nahe, ja viel näher mit ihm vereiniget werden, als das Kleid mit dem Leibe, welchen es um und um beschließt und bedecket. Sie werden dem Herrn Jesu also einverleibet, daß sie vor Gott nicht anders angesehen werden als Christus selbst. Sie werden mit seinem Verdienst, Blut und Gerechtigkeit angethan und geschmücket, ihre Sünden werden durch ihn zugedecket und vergeben. Sie werden um seinetwillen für Gottes Kinder erkläret und von allen heiligen Engeln, um ihres Kleides willen, damit sie angezogen und gezieret sind, geehret, geliebet und hochgehalten. Gleich wie dieselben, welche zu neuen Ehren erhaben wurden, mit einem neuen Kleide sind angethan und ansehnlich gemacht, also werden die getauften Christen, indem sie aus dem Stande der Sünde in den Stand der Gnade, aus dem Reich der Finsterniß in das Reich Gottes versetzet werden, mit einem herrlichen neuen Kleide versehen und mit Christo selbst angezogen.

So prangen nun die getauften Christen nicht mit der Kleidung des Hohenpriesters im alten Testament, welche von Seide, Gold und Edelgestein herrlich zugerichtet war, nicht mit einem königlichen Kleide, oder einiger weltlichen und vergänglichen Pracht, sondern mit Christo Jesu, der sie an Leib und Seele umgeben, der sie in seine Gnade und Liebe eingeschlossen, der sie mit dem Purpur seines Blutes und mit dem Rock seiner Gerechtigkeit angethan und geschmücket hat. Wenn der Apostel gesagt hätte, sie wären mit der Sonne, oder mit der Gnade Gottes, oder mit göttlicher Herrlichkeit bekleidet, so hätte er sehr viel gesagt. Er sagt aber noch mehr: daß sie Christum angezogen haben; mehr und Größeres könnte er nicht sagen, denn was ist theurer, kostbarer, prächtiger, herrlicher als Christus Jesus, der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens? Hierum sagt der Apostel anderswo, daß die Gemeine des Herrn Jesu herrlich (prächtig, ansehnlich), heilig und unsträflich sei (Eph. 5, 27.). Und David nennet in diesem Absehen die Gläubigen die Heiligen und Herrlichen, an welchen der Herr all sein Wohlgefallen hat (Ps. 16, 3.). Die alte Kirche hat die Getauften Candidatos aeternitatis, d. i. solche Leute, welche die Anwartschaft der seligen Ewigkeit haben, genannt, wie auch Animas fulgentes, die glänzenden, die durchlauchtigen Seelen. Sie haben sie mit einem weißen Kleide angethan, mit Balsamöl gesalbet und mit einem schönen Kranz gezieret, alles der heiligen Taufe zu Ehren und um deren heilsame Kraft, wie auch die Herrlichkeit der Kinder Gottes,

Digitized by Google

deſto mehr vorzuſtellen. Wie kann nun eine chriſtliche Seele in ſolcher Betrachtung anders als mit dem Propheten ausrufen: „Ich freue mich im Herrn und meine Seele iſt fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet“ (Jeſ. 61, 10.)? Ach, wer es doch recht faſſen und ſich von ganzem Herzen zu Nutzen machen könnte! O ſelige Stunde, darin ich getauft ward und Chriſtum angezogen habe! O gewünſchter, heiliger und herrlicher Tag, da mir die Gemeinſchaft Jeſu Chriſti geſchenket iſt! O wie ſchön bin ich vor Gott! Wie groß iſt meine Heiligkeit! Jeſus Chriſtus iſt mein Kleid, ſein Blut iſt mein Purpur, ſeine Gerechtigkeit meine reine Leinwand, ſeine Gnade mein Gold, ſein Verdienſt meine Perlen, Ketten und ganzer Schmuck! Behalte Welt deine neuen prächtigen Moden, deinen Schmuck und ganzes eitles Gepränge. Mir gefällt die alte Mode, welche die getauften Chriſten von Anfang her getragen: mein Jeſus und ſeine Gerechtigkeit. Hiemit iſt alle meine Blöße und Sünde zugedeckt; hiemit iſt alle meine Armut in Reichthum verwandelt, dies iſt meine Pracht, hierin beſtehet mein Anſehen, hierin bin ich recht hoffärtig und achte der Welt Eitelkeit nicht. Ja ich trotze wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle! Wer will mir ſchaden und beikommen, da mich mein Jeſus allenthalben als ein Kleid umgeben und in ſeine Gemeinſchaft eingeſchloſſen hat? Wer will mich verachten, weil ich Chriſtum Jeſum angezogen habe? Wer will mich verdammen, weil ich mit ſeiner Gerechtigkeit geſchmücket bin? u. ſ. w.

Wir müſſen aber auch noch andere Oerter der Schrift erwägen, die von der ſeligen Kraft und Wirkung der Taufe handeln. Was der heilige Apoſtel in dieſem Spruch von der Vereinigung und Gemeinſchaft mit Chriſto durch die Taufe hat geſaget, unter dem Gleichniß eines Kleides, das ſaget er anderswo auf eine andere Weiſe: „Wiſſet ihr nicht, daß alle, die wir in Chriſtum Jeſum getauft ſind, die ſind in ſeinen Tod getauft? Wir ſind mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, wir ſind mit ihm gepflanzet zu gleichem Tode“ (Röm. 6, 3—5.). Ich geſtehe, daß der Apoſtel mit dieſen Worten dahin zielet, daß er die Römer zu einem neuen und heiligen Leben aufmuntern will, jedoch iſt wohl in Acht zu nehmen, worauf er ſeine Ermahnung gründet und woher er den Beweis nimmt, daß ein Chriſt gottſelig leben müſſe, nämlich aus der Gemeinſchaft mit Chriſto durch die Taufe. Er ſpricht: wir ſind in Chriſtum Jeſum getauft, das iſt, wir ſind ihm durch die Taufe einverleibet, wir ſind als ſein Eigenthum in der Taufe mit ſeinem Siegel und Merkmal bezeichnet, wir haben uns ihm in der Taufe mit Leib und Seele ergeben und ſind mit ſeinem Geiſt verſiegelt worden. Weiter, wir ſind in ſeinen Tod getauft, das iſt, darum ſind wir getauft, daß wir ſeines Todes theilhaftig ſein und deſſen zum Leben genießen ſollen, daß wir auch durch Kraft ſeines Todes der Sünde abſterben und ſamt ihm in einem neuen Leben wandeln ſollen. Durch den Tod Chriſti wird ſein ganzes Leiden, theures Blut und Verdienſt verſtanden, und der Apoſtel will ſagen: als ihr auf Chriſtum getauft ſeid, da ſeid ihr durch ſein Leiden und Blut getauft; oder, daß ichs deutlicher ſage, ihr ſeid in Chriſti Blut durch die Taufe gebadet und gereiniget von Sünden, der Tod Chriſti iſt euch durch die Taufe alſo zu-

Digitized by Google

geeignet, als wäret ihr selbst mit seiner Bluttaufe getaufet. Er thut hinzu: „Ihr seid mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod“. Sehet, wie der Apostel lehret, daß wir in allen Dingen mit Christo Gemeinschaft haben, auch in seinem Begräbniß. Es könnte zwar dieses also erkläret werden, als hätte der Apostel wollen sagen, daß durch des Herrn Jesu Begräbniß unsere Gräber geheiliget und zu Schlafkammern zugerichtet sind, so, daß wir um seines Todes und Begräbnisses willen in denselben sollen sanft ruhen bis an den jüngsten Tag und alsdann mit einem verklärten Leibe aus denselben wieder hervorgehen; jedoch scheinets, als habe er sein Absehen gehabt auf das Gleichniß vom Gartenwerk und hätte wollen sagen, gleich wie ein Blumenzwiebel einen neuen aus ihm selbst erzeuget, welche hernach der Gärtner zusammen in die Erde leget, daß sie beiderseits zu seiner Zeit ihre Blumen tragen. Also seid ihr, welche ihm der Herr Jesus durch sein Blut erzeuget und erworben hat, nebst ihm, durch die Taufe begraben, auf daß ihr in ihm und durch ihn mit neuer Kraft und neuen Früchten der Gerechtigkeit erfüllet werdet. Dieser Redensart ist nahe verwandt die andere, da er saget: Wir sind mit ihm gepflanzet zu gleichem Tode, worinnen zweifelsfrei das Gleichniß steckt von einem gepfropften Stamm. Denn gleichwie der Stamm und das Reislein beiderseits ersterben müssen, da der Stamm abgeschnitten, gespalten und aller seiner Zweige beraubet, das Reislein auch von seinem Baum abgebrochen, beschnitten und in den Stamm geimpfet wird, auf daß sie also durch gleichen Tod zu einem neuen Leben mögen vereiniget werden: also ist Christus auch gestorben und ihr seid nebst ihm von der Welt abgesondert und durch die Taufe also mit ihm vereiniget, daß er in euch und ihr in ihm allezeit sein und bleiben und Früchte bringen sollet. Ich habe diese Worte etwas weitläufiger erklären wollen, weil der Apostel uns und unsern Jesum so genau mit einander verbindet, daß er uns von keinem Stück seines Leidens und Sterbens will ausgeschlossen wissen. Er setzet die Christen in eine völlige Vereinigung und Gemeinschaft mit dem gekreuzigten, begrabenen und erstandenen Jesu und saget, daß dieselbe in der heiligen Taufe ihren Anfang genommen habe. Daraus wir denn mit Freuden können abnehmen, was wir von unserer Taufe halten sollen, daß wir nämlich dadurch unserem Erlöser einverleibet, daß wir von da an angefangen haben seines Blutes und Todes zu genießen, und daß uns alles, was er für uns gethan und gelitten hat, also zugeeignet sei, als hätten wir es selbst gethan und gelitten.

Der heilige Petrus saget von der heiligen Taufe, daß sie sei der Bund eines guten Gewissens mit Gott (1 Petr. 3, 21.). Das griechische Wort, dessen er sich bedienet, wird unterschiedlich erkläret. Oecumenius saget, es heiße ein Pfand oder Versicherung, weil die Taufe als ein Gnadenmittel Gottes uns unsers Heils versichert und unserm Gewissen Ruh und Frieden in Vergebung der Sünden schaffet, auch die Verheißung Gottes uns versiegelt, daß wir ihn in kindlicher Zuversicht dürfen anrufen. Andere haben es mit Herrn Luthero einen „Bund“ gegeben und vermeinen, daß der Apostel habe sein Absehen gehabt auf die bei der Taufe gewöhnlichen Fragen und Antworten, dadurch der Mensch sich seinem Gott, Schöpfer, Erlöser und

Digitized by Google

Tröſter zum unbeweglichen Vertrauen, herzlicher Liebe, kindlichem Vertrauen und beſtändiger Hoffnung verbindlich machet, und hingegen alle väterliche Liebe, Güte und Treue von ihm erwartet. Gewiß iſt, daß es eigentlich ſo viel heißt als eine Frage, und daß die Meinung des Apoſtels iſt, die heilige Taufe ſei der Grund und die Urſache des Geſprächs, oder der Frage und Antwort, welche zwiſchen Gott und dem Gewiſſen des Menſchen geſchehen in herzlicher Liebe und gutem Vertrauen. Gott der Herr fraget gleichſam das Gewiſſen oder den Menſchen: Willſt du denn nun dein Leben lang mein gehorſames Kind ſein, und mir mit allen Kräften und ganzem Herzen anhängen? Der Herr Jeſus ſpricht: Willſt du denn nun dein Leben lang meine große Liebe, und daß ich dich mit meinem Blut erlöſet habe, erkennen, und mich dafür allezeit ehren, lieben und preiſen? Der heilige Geiſt ſpricht: Willſt du denn dein Leben lang mich für deinen Tröſter halten, meiner Regierung folgen und dein Herz mir zum Tempel heiligen und ergeben? Und er antwortet: Ja, mein Gott. Hingegen fraget der Menſch gleichſam wieder: Du willſt ja auch, mein Gott, mich allezeit als dein liebes Kind unter deiner väterlichen Aufſicht, Pflege und Liebe behalten, dich meiner herzlich annehmen, in keiner Noth mich verlaſſen, mit meinen Fehlern und Schwachheiten Geduld haben, mein Gebet und Seufzen erhören? Du willſt ja, mein Herr Jeſu, mich allezeit als dein theuer erkauftes Eigenthum lieben, mich in die Gemeinſchaft deines Todes und ganzen Verdienſts aufnehmen, mich als deinen Miterben erklären, wider alle geiſtlichen und leiblichen Feinde mich ſchützen und bei deinem himmliſchen Vater mich allezeit kräftigſt vertreten? Du auch, Gott heiliger Geiſt, willſt ja allezeit bei mir bleiben, in aller Trübſal tröſten, mich der Kindſchaft und Gnade Gottes verſichern, vor der böſen Welt Aergerniß mich bewahren und mein Leben lang leiten, treiben, regieren und führen? Und dieſes beantwortet der dreieinige, getreue und wahrhaftige Gott gleichfalls mit ſeinem Ja. Es berichten etliche Scribenten, daß in der alten Kirche im Brauch geweſen ſei, daß die Täuflinge, wenn ſie vor der Taufe ihr Glaubensbekenntniß ablegten, die Augen gegen Himmel, wie auch die rechte Hand in die Höhe huben und mit einem leiblichen Eide ſich zu ſolchem Glaubensbekenntniß verbindlich machten; dieſes geſchah in Gegenwart gewiſſer Zeugen; der Eid ward von dem Täufling unterſchrieben, verſiegelt und bei den Kirchenakten beigeleget. Ich mag ſagen, daß der Bund, ſo mit Gott in der heiligen Taufe gemacht, auch im Himmel beſtätiget, verſiegelt und beigeleget wird.

Aus dieſem Verbündniß aber entſteht dann weiter die Nachfrage des Gewiſſens, die es bei ihm ſelbſt thut, ſo oft es die Nothdurft erfordert, als wenn der Menſch in Anfechtung und Trübſal bei ihm ſelbſt ſagt: Was betrübeſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Bin ich nicht getauft? Steh ich nicht im Gnadenbund mit Gott? Bin ich nicht ſein liebes Kind? Bin ich nicht mit dem theuren Blute des Sohnes Gottes erkauft? Bin ich nicht mit dem heiligen Geiſt verſiegelt? Wer will mich aus der Hand Gottes und des Herrn Jeſu reißen? Wer will mich von ſeiner Liebe ſcheiden? Deßgleichen wann ein getaufter Chriſt ſich im Gebet zu ſeinem Gott wendet und ſpricht: Biſt du denn nicht mein Vater, mein Er-

Digitized by Google

löser, mein Tröster? Hast du dich nicht zu ewiger Gnade und Liebe mit mir verbunden? Hast du nicht Hilfe, Trost und Rath in allen meinen Nöthen mir versprochen? Ach ja, ich weiß von keinem andern Gott, ich will auch nicht davon wissen, an dir hab ich alles und genug. „Und wiewohl du solches in deinem Herzen verbirgest, so weiß ich doch, daß du deß gedenkest" (Hiob 10, 13.). Ich bin doch ja dein liebes Kind, trotz Teufel, Welt und aller Sünd! Dieses habe ich nach Veranlassung gottseliger Lehrer etwas eigentlicher vorstellen wollen, weil es uns nicht allein zeiget, was der trostreiche Taufbund in sich begreift, sondern auch wie wir uns dessen bei allerlei Begebenheiten bedienen sollen.

Der heilige Apostel Paulus spricht weiter von der heiligen Taufe, daß sie sei ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes (Tit. 3, 5.). Es ist bekannt, daß wir allesamt in Sünden empfangen und geboren werden, und wenn ein Kind aus dem Mutterleibe kömmt, so bringts nichts mit als die Erbsünde, welche schon in dem zarten Leibe verborgen lieget und es des ewigen Todes und der Verdammniß schuldig machet. Wie nun die Eltern dem kranken Kinde sofort nach seiner leiblichen Geburt ein Bad bereiten lassen, darin es von der leiblichen Unreinigkeit gesäubert wird; also hat Gott uns ein Bad bereitet, welches die geistliche Unsauberkeit hinwegnimmt. Dies ist das selige Taufbad, darinnen wir durchs Blut Jesu und durch den Geist Gottes gereiniget, geheiliget und abgewaschen, darinnen wir aus Kindern des Zorns Kinder der Gnade und Erben des ewigen Lebens, darinnen wir mit dem heiligen Geist versiegelt, mit neuen Gaben und Kräften gezieret und zum Ebenbild Gottes erneuert werden. So kann man nun sicherlich dafür halten, daß ein getauftes Kind nicht mehr unter den Zorn, sondern unter die Gnade gehöret, daß es für die Sünde die Gerechtigkeit Jesu, für den Fluch den Segen erlanget hat, daß es der göttlichen Natur theilhaftig worden und daß der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, auf ihm ruhet (2 Petr. 1, 4. 1 Petr. 4, 14.). Sein Name ist im Himmel angeschrieben, seine Sünden sind vergeben, in die Tiefe des Meeres geworfen und ersäufet, es ist eine neue Kreatur in Christo Jesu worden; also daß ein getauftes Christenkind, wenn es schon einem armen Vater gehört, weit größere Herrlichkeit hat, als der erstgeborne Prinz des allermächtigsten Potentaten unter den Ungläubigen. Und ob wir zwar, wann wir erwachsen, (ach leider!) durch den Satan, die Welt und unser Fleisch und Blut, zur Hintansetzung unsers theuren Taufbundes uns manchmal verleiten lassen, so höret doch die Taufe darum nicht auf ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes zu sein, sondern sie bleibet was sie ist, und uns steht durch die Gnade Gottes die Wiederkehr zu diesem seligen Wunderbad offen, also daß wir bis an unser Ende der Kraft desselben uns zu erfreuen haben, davon aber im Folgenden mit mehrem wird zu handeln sein.

Aus diesem allem wird denn nun leicht zu verstehen sein, warum die Schrift von der Taufe auch sage, daß sie uns selig mache: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Gott macht uns selig nach seiner Barmherzigkeit durch das Bad der Wiedergeburt. Das Wasser in der Taufe macht uns selig (Mark. 16, 16. Tit. 3, 5. 1 Petr. 3, 20. 21.).

Digitized by Google

Wenn wir nicht vorher betrachtet hätten, was die heilige Taufe sei und woher ihre große Kraft komme, so sollte es einem vorkommen, als wäre es von solchem schlechten Werk viel zu viel geredet. Wenn wir aber bedenken, daß der dreieinige Gott selbst bei der Taufe, wo sie nach seiner Ordnung verrichtet wird, zugegen ist, und durch dieselbe kräftig wirket, daß ein getaufter Christ in die Gemeinschaft mit Christo gesetzt, für ein Kind Gottes und Erben der Seligkeit erkläret, daß er von allen Sünden gereiniget und durch den heiligen Geist erneuert wird, so werden wir leicht zugeben, daß mit allem Recht gesaget wird, die Taufe mache uns selig. Man taufet niemand darum, spricht Lutherus, daß er ein Fürst werde, sondern wie die Worte lauten, daß er selig werde. Dies aber ist nichts Anders, als von der Tyrannei der Sünde, des Todes und des Teufels befreiet, in Christi Reich versetzet werden und mit ihm ewiglich leben. Ein getaufter Christ, wenn er seine Taufe recht zu gebrauchen weiß, hat in der Kindschaft Gottes, in der Gemeinschaft des Herrn Jesu, in dem Trost des heiligen Geistes, in der Versicherung seines Heils, in dem Vorschmack der Güte und Liebe Gottes u. a. m. so viel Süßigkeit und Kraft, daß er sich mit allem Recht rühmet, er sei schon selig, denn er ist schon mit Christo in den Himmel versetzet, er ist schon mit ihm auferstanden, sein Name ist schon im Himmel angeschrieben, sein Herz wallet schon im Himmel und schmecket die Kräfte der zukünftigen Welt. Er tritt den Satan unter seine Füße; er lebet in der süßen Gnade Gottes und alle seine Speise und Trank ist mit der Liebe Jesu gewürzet, sein Kreuz und Trübsal wird mit dem Trost des heiligen Geistes gemildert und versüßet, wie sollt er denn nicht selig sein? Es stünde dieses alles weitläufiger auszuführen, es leidet es aber die Zeit nicht, darum sage ich zum Beschluß mit Herrn Luthero, der von der heiligen Taufe Kraft vor vielen andern sehr herrlich und gewaltig geschrieben hat: „Die Taufe ist so voller Trost und Gnaden, daß weder Himmel noch Erde es begreifen kann, und es hat ein jedweder Christ sein Leben lang genug zu lernen und zu üben an der Taufe, und er wird genug zu schaffen haben, daß er festiglich glaube, was sie zusaget und bringet, nämlich die Ueberwindung des Teufels und des Todes, Vergebung der Sünden, Gottes Gnade, den ganzen Christum mit allen seinen Wohlthaten, den heiligen Geist mit seinen Gaben."

Lasset uns nun lernen, unsere Taufe nach ihrer Würdigkeit achten und hoch, theuer und werth halten. Ach! die meisten sind einem Kinde gleich, das eine große und reiche Erbschaft hat, es verstehets aber nicht, was es hat, es spielet im Sande, mit Steinlein und Scherben. Oder, wenn es heranwächst, läßt es sich von böser Gesellschaft verleiten, daß es sein Gut vergeudet und sich selbst in Armut und Elend stürzet. Der Taufbund ist manchem Christen wie das Kinderspiel seiner Jugend, daran er nicht mehr gedenket, oder als ein Privilegium und Gnadenbrief, in fremder Sprach geschrieben, den er nicht lesen kann und nicht verstehet.

So lerne doch, du christliche Seele, deine Taufe hochachten, 1. an dir selbst! Bedenke deinen Eintritt in die Welt, und halte denselbigen mit deren Eingang und Ankunft, die außer der Kirche Gottes geboren werden, zusammen. Es sagt ein vornehmer Theologus: Erwäge, was für einen un-

Digitized by Google

glückseligen Eintritt die ungläubigen Kinder in diese Welt thun! Ich will hie nicht streiten von dem Zustand derselbigen Kinder, wenn sie in ihrer Kindheit sterben, in welchem Fall wir doch auch wenig Trost für sie in der heiligen Schrift finden. Ich rede nur von der Unglückseligkeit derselbigen, wenn sie beim Leben bleiben. Treten sie nicht meistentheils in die barbarischen Fußstapfen ihrer Eltern, werden verstockt und schweben in der allergrausamsten Gefahr der ewigen Verdammniß? (Joach. Lütkemann, Vorschmack ꝛc. 2, 464.) Bedenke zum Exempel die Geburt des erstgebornen Prinzen des großen Moguls, eines überaus reichen und mächtigen Herrn in Indien. Dieselbige zwar setzet ihn sofort in die Anwartschaft großen Reichthums, großer Macht, Ehre, Wollust und Herrlichkeit, allein an der Gemeinschaft Christi und seiner Kirche hat er keinen Antheil, sondern er wird in den Fesseln und Stricken des Satans geboren und bleibet darin, so lange er lebt, bis er sein unglücklich-glückseliges Leben darin endet und aus der zeitlichen Herrlichkeit in die ewige Qual und die Verdammniß fällt. Hingegen, ob du zwar auch in Sünden empfangen und geboren bist, so hat dich doch stracks bei deinem Eintritt in die Welt die Gnade Gottes umfangen. Sie hatte, ehe du geboren wurdest, ein heilsames, köstliches Bad bereitet, darin du von aller anklebenden Unreinigkeit und von allen Sünden gewaschen bist. Sie hat dich alsbald für ein Kind Gottes und Eigenthum des Herrn Jesu erkläret, du bist mit seinem Zeichen bemerket und mit dem heiligen Geist versiegelt, dein Name ist im Himmel angeschrieben, du bist in die Gemeinschaft des Herrn Jesu und seiner Heiligen gesetzet, mit seiner Gerechtigkeit bekleidet und zum Miterben seiner ganzen Seligkeit angenommen. Der Himmel hat sich über dir wahrhaftig aufgethan und steht dir noch offen in der Buße, im Gebet, im Leben und Sterben. Was ist nun die alleredelste, vornehmste Geburt, wenn sie auch königlich und kaiserlich ist, gegen die selige Wiedergeburt zu achten? Was ist der Welt Reichthum, Pracht, Ehre und Herrlichkeit, gegen die Kindschaft Gottes, die Gerechtigkeit Jesu Christi, die Gemeinschaft des heiligen Geistes und die Anwartschaft des Himmels und der Seligkeit?

Wie kömmts aber, daß wir jenes so hoch, dieses aber so gering schätzen? Es wird eines Fürsten, Edelmanns, Bürgermeisters, Doktors ꝛc. Sohn oder Tochter von Kindesbeinen an eingebildet, weß Standes und Herkommens sie seien. Warum wird es auch nicht den Christenkindern von Jugend auf gesaget und erkläret, weß Standes sie sind nach der Wiedergeburt, was für eine Herrlichkeit die Kindschaft Gottes sei und was der Taufbund für eine Seligkeit in sich hält? Man versuche es und frage eines reichen, vornehmen Mannes Kind: Wofür hältst du dich? Was bist du? Es wird antworten: Ich bin ein Edelmann, mein Vater war ein fürstlicher Rath, ein königlicher Statthalter, ein Landrath ꝛc. Ich bin eines vornehmen Mannes Sohn, mein Vater war Bürgermeister in der Stadt N. ꝛc. Man frage gleichfalls ein armseliges, doch frommes Menschenkind: Es wird antworten: Ach was werde ich sein? Ein armes, elendes Kind, meine armen Eltern haben mich kümmerlich erzogen, ich weiß mich keiner Herrlichkeit zu rühmen u. a. m. Aber hie mag man beiden billig sagen: Wisset ihr denn von keiner andern Abkunft, als der leiblichen? Ist denn sonst

Digitized by Google

nichts, deſſen ſich ein Chriſt rühmen kann, als der irdiſchen und vergänglichen Herrlichkeit? Seid ihr nicht getaufte Chriſten? Wiſſet ihr nicht, was dies Wort in ſich begreift? Sind wir nicht aus Waſſer und Geiſt wiedergeboren? Iſt nicht Gott unſer Vater, der Herr Jeſus unſer Bruder, der heilige Geiſt unſer Freund und Tröſter? Sind wir nicht in dem Gnadenbund Gottes? Iſt nicht der Himmel und die Seligkeit unſer? Wie lange wollen wir ſo albern ſein, wie die Kinder, welche die rechten Güter nicht zu achten wiſſen? Wie lange wollen wir uns über den Schatten freuen und betrüben und das Weſen fahren laſſen? Beſinnet euch, ihr chriſtlichen Seelen, und lernet doch mit König Ludwig euere Taufe höher achten, als eine königliche Krone! Was ſoll mir die vergängliche Krone, wann ich ſterben muß und was kann ſie mir vor Gottes Gericht helfen? Was ſoll mir die zeitliche Ehre? die weltliche Pracht? der betrügliche Reichthum? die wollüſtige Freude dieſer Welt, weil ich nur ein Fremdling bin und bald davon muß? Ich muß ſolche Dinge haben, die ich mitnehmen und darauf ich mich verlaſſen kann, wann ich alles verlaſſen muß! Meine Ehre, meine Pracht, mein Reichthum, meine Freude iſt meine Taufe! Höret es und verwundert euch aller Welt Ende, drei Hände voll Waſſers acht ich höher, als alle königlichen Kronen, als allen Reichthum, allen Schmuck und alle Ehre der Eitelkeit! Dies Waſſer iſt mir ein güldenes Lebenswaſſer, ein kräftiges Labſal, ein Gegengift, ein Präſervativ vor dem ewigen Tode. Gelobet ſei der dreieinige, ewige Gott, auf deſſen Namen ich getauft bin! Ich habe einen hellen Schein um mein Haupt, welchen die Welt zu ſehen nicht werth iſt. Ich bin bekleidet mit dem Purpur des Bluts Jeſu Chriſti! Ich trage das Siegel meines Gottes an meiner Stirn und auf meinem Herzen! Ich bin reich, mächtig, geehrt und ſelig um meiner Taufe willen, Der Himmel ſteht mir offen bei Nacht und Tag! Gelobet ſei Gott in Ewigkeit!

Lernet auch die Taufe hoch achten, 2. an andern, zuvörderſt an euern Kindern! Ihr Eltern liebet eure Kinder, nicht darum vornehmlich, daß ſie euer und von eurem Geblüt entſproſſen, daß ſie ſo ſchön, lieblich, artig, hurtig, euer Spielvöglein und Zeitvertreiber ſind, die euch manche Luſt und Freude machen (dies thun auch die Türken und Heiden), ſondern darum, daß ſie durch die heilige Taufe aus Gott geboren, durchs Blut Jeſu gereiniget und mit dem heiligen Geiſt erfüllet ſind. Chriſtliche Eltern müſſen nicht allein ihre Kinder lieben als Fleiſch von ihrem Fleiſch, ſondern als Glieder Chriſti, als Tempel des heiligen Geiſtes, ſie müſſen an ihnen nicht ſo ſehr die Natur, als die Gnade, nicht ſo ſehr ihre natürliche Gabe und Fähigkeit, als den Trieb und die Gaben des heiligen Geiſtes lieben. Man ſoll ſie anſehen nicht ſo ſehr in dem bunten Rock, damit wir ſie bekleidet, als in dem Kleide der Gerechtigkeit Jeſu, welches ihnen in der heiligen Taufe angelegt worden. Man ſoll ſie auch von Jugend auf dazu gewöhnen, daß, wenn ſie gefraget werden: Mein Sohn, meine Tochter, was iſt deine größte Glückſeligkeit und Herrlichkeit? dein beſter Schmuck, dein edelſter Schatz und höchſte Ehre? ſie freudig antworten: Daß ich in der heiligen Taufe ein Kind Gottes, ein Eigenthum meines Herrn Jeſu und ein Tempel des heiligen Geiſtes, ein Erbe des Himmels

Digitized by Google

und der Seligkeit worden bin. Man soll sie dazu anführen, daß sie solches nicht allein sagen, sondern auch von ganzem Herzen glauben und aller Welt ansehnliche und prächtige Eitelkeit dagegen verachten lernen. In diesen Absehen müssen christliche Eltern ihre Kinder nicht geringe halten und in Worten und Werken nicht unziemlich mit ihnen verfahren. Man findet manche gottlose Leute, die ihren Kindern schrecklich fluchen, sie Teufelskinder u. dgl. heißen, die mit großem Grimm und als rasend auf sie losgehen, als ein erbittertes und erbostes Thier, schlagen zu ihnen ein mit Fäusten und Prügeln, werfen nach ihnen mit Tellern und was sie sonst zur Hand haben, schleppen sie bei den Haaren herum, stoßen sie mit Füßen, und das geschieht oft, wenn es die Kinder am wenigsten verdienet haben, da sie doch, wenn ihnen der Kopf sonst recht aufgeräumet ist, ihnen den größten Muthwillen und allerlei Untugenden zu gute können halten und vieler Bosheit nachsehen. Zuvörderst versündigen sich hierin mehrmals die Stiefeltern, welche manchmal ein ihnen anvertrautes Kind ärger als einen Hund halten. Allein, daß ich nicht davon sage, daß solch ungestümes Stürmen, Wüthen und Toben bei der Kinderzucht das Wenigste ausrichtet und die Kinder wohl knechtisch furchtsam, aber nicht fromm machet, denn was kann für Gnade und Segen Gottes bei solchem unchristlichen Verfahren sein? und wie kann der Höchste die Zucht heiligen und benedeien, welche mit vorsätzlichen Sünden vorgenommen wird? — so ist doch dieses offenbar, daß solche tyrannische und unvernünftige Eltern die heilige Taufe an ihren Kindern nicht nach Gebühr achten und daß dermaleins sie deßfalls eine schwere Verantwortung haben werden. Christliche Eltern müssen allen rechtmäßigen Zorn mit Liebe und Sanftmuth mäßigen und dahin sehen, daß sie mit ihrer Zucht nicht mehr schaden als bessern*).

Sonst müssen freilich christliche Eltern in der Kinderzucht fleißig und eifrig sein in Betrachtung, daß die Kinder ein anvertrautes Gut des Höchsten sind, das er ihnen zu verwahren gegeben hat. Sie sind Paradiesblumen, welche ihnen Gott zur Lust und Freude zwar, doch auch zur fleißigen Pflege und Aufsicht geschenket hat. Man sagt, daß der Herr Jesus dem Abgarus, König zu Edessa, als er ihn wollte abmalen lassen, der Maler aber das Angesicht des Herrn, wegen zu großem Glanz und Klarheit, so von demselben ausgieng, nicht ansehen konnte, ein Tuch habe gesandt, darinnen er selbst sein Bild hatte abgedrucket, wie auch, daß dergleichen der Veronika soll widerfahren sein und daß der Herr, als er zum Tode geführet worden, sein blutrünstiges Angesicht in ihrem mit Thränen genetzten Schweißtüchlein abgebildet. Allein, was bedarf man solcher unge-

*) Scriver kommt auf die christliche Kinderzucht bei verschiedenen Anlässen zu sprechen. Er hat davon schon in Th. 1 Pr. 5 ausführlich gehandelt bei der Erbsünde und kommt bei einer späteren Gelegenheit noch einmal darauf; siehe das unten aus Th. 4, Pr. 10 Mitgetheilte. Jedesmal ist es ihm auch ein besonderes Anliegen, vor allzugroßer Strenge zu warnen. „Man hat kein Exempel, daß unverständig eifernde Eltern mit unzeitigem Grimm und allzugroßer Strenge hätten wohlgerathene Kinder erzogen, sagt er 1, 5, 46, und schließt die Ermahnung bei, des fleißigen Gebets nicht zu vergessen. Die allerstrengste Zucht ist ohne Gottes Gnade nichts. Tit. 2, 11. 12. So ist nun Gottes Gnade die rechte Zuchtmeisterin, welche das Herz ändern, erneuern und reinigen kann" u. s. w.

Digitized by Google

wissen Bilder? Die getauften Kinder der Christen sind die Tücher und Tafeln, welche der Herr Jesus mit seinem Blute gemalet und in welchen er durch seinen heiligen Geist sich selbst abgebildet hat. Sie sind lauter Kleinodien des himmlischen Königs, die in seinen Schatz gehören. Sie sind lauter Gefäße, mit dem Blute des Sohnes Gottes gefüllet; daß also die Eltern in diesem Absehen zuvörderst ihre Kinder wohl in Acht haben müssen, damit sie nicht dem Herrn Jesu ein so liebes Gut und den Kindern ihr in der Taufe geschenktes Heil verwahrlosen. Sie haben von Gott ein vertrautes, theures Gut empfangen; er hat ihnen die getauften Kinder, den Kern der Christenheit anbefohlen; er hat sie zu Gärtnern und Aufsehern über seinen Blumengarten bestellet, wie werden sie es denn verantworten können, wenn sie durch nachläßige Zucht, durch Versäumung des Gebets und durch eigenes Aergerniß dieselben verabsäumen und die edlen Blumen und Pflanzen Gottes in Unkraut ersticken und verderben lassen?

Es ist ja bei rechtgläubigen Christen kein Zweifel, daß alle Kinder, welche zur heiligen Taufe kommen, durch dieselbe, als das Bad der Wiedergeburt, zum Gnadenbund mit Gott, zur Besprengung des Bluts Jesu Christi und zur Gemeinschaft des heiligen Geistes gelangen, der sofort das Werk der Erneuerung in ihnen beginnet und das Bild Jesu in ihr Herz zu drucken und an ihnen vollkömmlich vorzustellen bemühet ist. Zwar erzeiget sich solche selige Wirkung des heiligen Geistes nicht also, wie in den Erwachsenen; jedoch müssen wir gedenken, daß gleichwie die kleinen Kinder eine völlige menschliche Vernunft haben, wiewohl dieselbe bei ihnen noch nicht also zu spüren ist, als bei den Eltern, also auch alles, was zu dem Wesen des Christenthums und zur Seligkeit nöthig, durch Gottes Kraft sich bei ihnen findet, ob sie wohl sich äußerlich nicht also wie an den Erwachsenen offenbaret. Ein kleiner Spiegel fasset das ganze Bild des menschlichen Angesichts sowohl als ein großer, wiewohl es in jenem nicht so deutlich als in diesem zu erkennen ist. Die niedrigen und kriechenden Blümlein genießen so wohl der Sonne gütigen Einfluß, als die hohen und erhobenen. So ist's mit den getauften Kindern auch. Wer nun ein solches Kind ärgert oder durch Fahrläßigkeit und Hintansetzung christlicher fleißiger Zucht und Aufsicht versäumet, der ist an einer verlorenen Seele schuldig, hat Gottes Werk zerstöret, hat das Blut Christi unrein geachtet und den Sohn Gottes in demselben mit Füßen getreten und weh, weh, solchen Eltern, die das thun! Sie gehen voran auf dem Wege, der zur Verdammniß führet und die armen Kinder folgen ihnen nach. Sie haben ihres Taufbundes vergessen und bringen es dahin, daß die Kinder deßgleichen thun. Sollten wohl nicht an jenem großen Tage solche übelerzogene Kinder auftreten und rufen: Verflucht sei der Vater, der mich gezeuget hat! Verflucht sei der Leib, der mich getragen hat und die Brüste, die ich gesogen habe! Verflucht seien meine Eltern, die mich zwar zur heiligen Taufe gebracht, hernach aber mich meines Taufbunds niemalen erinnert und denselben mir nimmer erkläret, sondern haben das in mir angefangene Gnadenwerk Gottes in mir zerstören, das Fünklein des Glaubens in mir verlöschen lassen, mir allen Muthwillen verstattet, meiner Bosheit nachgesehen und durch ihr eigenes Exempel mich noch zum ruchlosen sichern Wesen angeführet!

Digitized by Google

Wohlan denn, ihr christlichen Eltern, nehmet in Erwägung dessen, was angeführet, euch der getauften Jugend herzlich und eifrig an. Wann die erbetenen Gevattern mit dem getauften Kinde aus der Kirche zurückkommen, so gedenket, daß sie euch ein theures werthes Kleinod, eine edle Blume, ein Schäflein Jesu Christi, das mit seinem Blute gezeichnet ist, ins Haus bringen und an Gottes statt liefern, daß ihr es mit allem Fleiß verwahren und ihm zu Ehren gottselig erziehen sollet. Ihr Mütter, wenn ihr ein getauftes Kind säuget, so wünschet, daß, gleich wie von dem Propheten Elia die Rabbinen erzählen, als er an seiner Mutter Brüsten gelegen, so habe es geschienen, als wenn er lauter Feuer und Flammen aus denselben söge, auch eure Kinder lauter Flammen der göttlichen Liebe aus euern Brüsten trinken möchten. Ihr Väter, umstecket die edle Blume und verwahret sie mit Dornen und Ruthen, daß sie nicht zertreten werde, begießet sie mit stetigem gottseligen Unterricht und Ermahnung, erkläret ihnen ihren Taufbund und lehret sie mit eurem gottseligen Exempel, wie sie demselben fleißigst nachleben müssen. Blaset an und erwecket durch euer stetiges Seufzen und andächtiges Gebet das Fünklein des Glaubens, so in der Kinder Herzen glimmet, strebet darnach, daß ihr den Ruhm erhalten möget, welchen jener vornehme Edelmann seinen Eltern gab, als er in seinem schriftlichen Lebenslauf diese Worte gesetzet: Er danke Gott höchlich, daß er ihm solche Eltern verliehen, von welchen er in Wahrheit zeugen könnte, daß sie Gott von Herzen gefürchtet, einen redlichen, guten Wandel geführet und ihn niemalen irgend ein böses Exempel sehen lassen. O wie ist dies eine so große Glückseligkeit, von gottseligen Eltern geboren und nach seinem Taufbunde gottselig erzogen werden! Es müßte ja besser sein, arme, doch gottselige Eltern, die einem auf dem Wege des Himmels mit Worten und Werken vorgehen, als reiche, doch gottlose haben, die einen unter dem Schein großer Liebe und zärtlicher Erziehung mit Freuden und Lachen ins ewige Heulen und Weinen führen. O wie lieblich wird's sein an jenem großen Tage des Herrn, wenn die gottseligen Eltern ihre Kinder werden um und bei sich haben und sagen können: Siehe, Herr, hie bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast! Und die Kinder: Siehe, Herr, dies ist der fromme, liebe Vater, dies ist die gottselige Mutter, die mich nicht allein zur heiligen Taufe und deinem Gnadenbund befördert, sondern auch durch deine Gnade und gottselige Erziehung darinnen bewahrt und erhalten haben. Die Freude der Eltern an den Kindern, wenn sie wohl gerathen in diesem Leben, ist groß und fast unvergleichlich. Was meinet ihr aber, wie groß sie sein wird in jenem Leben? Wann die Sonne sich in einem Spiegel bildet, das gibt einen herrlichen Glanz. Wenn aber ihrer viele bei einander sind, da einer dem andern die empfangenen Strahlen zuwirft und mittheilet, so wird derselbe weit größer. Also ob zwar die frommen Eltern im Himmel werden unbegreifliche große Klarheit in ihnen selbst von dem seligen Gott haben, so wird doch dieselbe weit größer und herrlicher sein, wenn auch ihre Kinder mit eben solcher Klarheit leuchten und dieselbe auf sie mit ewiger Dankbarkeit gleichsam zurückgeben. So lasset euch nun, ihr gottseligen Eltern, die Mühe nicht dauern, die ihr auf die Erziehung der getauften Kinder anwendet! Ein kluger Mann hat wohl gesaget: Die Er-

Digitized by Google

ziehung der Kinder sei eine solche Sache, die sich selbst strafe (wenn sie nicht löblich und gut gewesen, weil selbige hernach lauter Herzleid bringet), oder vergelte (wenn sie nämlich gottselig gewesen, daraus lauter Freude entspringet). Dieses kann man nicht nur vom gegenwärtigen, sondern auch vom zukünftigen Leben sagen: Wer seine Kinder gottselig und wohl erzogen hat, der wird dessen an ihnen mit doppelter, dreifacher, vierfacher Freude (so viel er deren gehabt) ewiglich genießen, wer sie aber versäumt hat, der wirds ewiglich bereuen und beklagen.

* * *

In einer späteren Predigt (Th. 3. Pr. 14.) kommt Scriver, wo er von der Gelassenheit und Ergebung in den Willen Gottes redet, noch einmal auf die Heilighaltung des Taufbundes. Dort heißt es:

Lasset uns doch, so oft wir unsere Taufnamen hören nennen, oder so oft man von der Kanzel oder sonst uns Christen, Gottes Kinder, Erlöste des Herrn, theuer erkaufte Seelen, Gottes auserwählte Heilige und Geliebte u. a. m. nennet, uns erinnern, was solche Namen mit sich führen, nämlich nicht nur eine Ehre und Gnade von Gott uns erzeiget, sondern auch eine Pflicht und Schuldigkeit, damit wir ihm für alle seine Güte verpflichtet sind. Unser Taufbund hält ein zweifaches Absehen in sich: eines, das auf Gottes Seite gegen uns und eines, das auf unserer Seite gegen ihn gerichtet. Er will unser lieber Gott, Vater, Versorger, Erlöser und Tröster sein unser Lebenlang. Wir aber sollen seine gehorsamen, lieben Kinder, seine neuen Kreaturen, seine Diener, seine Werkzeuge sein, seinen heiligen Willen auszurichten, wir sollen sein sichtbare und sterbliche Engel auf Erden, die so willig sollen sein, seinen Befehl auszurichten, als jene. Wie der äußerliche Mensch zwei Hände hat, damit er seine Geschäfte verrichtet, also hat der innerliche Mensch auch gleichsam zwei Hände; die rechte Hand ist der Glaube, die linke die Liebe; mit jener nimmt er, was ihm Gott darreichet, mit dieser gibt er ihm wieder alles, was er ist, hat und vermag.

Dieser Bund wird erneuert, so oft wir entweder Gottes Wort hören, oder beten oder zum Tisch des Herrn gehen, denn aller Predigten kurzer Begriff ist Gottes Güte, sein Bedinge aber der kindliche Gehorsam, welches beides unser Heiland angedeutet hat, indem er seinem Gebet das Wort Vater vorangesetzet hat. Und hat jener alte Lehrer sehr wohl gesagt: Es müßte ein verwegener und unverschämter Mensch sein, der Gott dürfte seinen Vater nennen, da er doch nicht Willens wäre, zu thun, was einem Kinde zustehet. Also auch die Lehre vom heiligen Abendmahl kann kurz gefasset werden in diesen wenig Worten: Jesus ist mein und ich bin sein, oder: Jesu du in mir, ich in dir! Du schenkest mir dich selbst, deinen heiligen Leib und theures Blut, mit allem deinem Verdienst, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, und ich schenke dir mein Herz, samt allem, was ich bin, hab und vermag. Ja alle Kreaturen, die um uns sind und deren wir uns täglich zur Nothdurft, zur Ergötzlichkeit und zur Lust bedienen, rufen gleichsam alle mit einhelliger Stimme: Mensch, nimm und gib! Nimm Gottes Gabe und Güter, gib ihm aber Liebe, Lob und kindlichen Gehorsam! Wenn wir am Tisch sitzen und Mahlzeit halten, sollen wir uns dessen billig er-

Digitized by Google

innern, daß uns Gott den Tisch täglich darum bereiten lässet, als ein Hausvater seinen Kindern und Gesinde, daß wir seine Freunde und Diener sein und seine Güte preisen sollen. Wie die großen Herren ihre Diener darum mit sonderbarer Hoffarbe und Kleidungsart versehen, daß sie von andern dabei erkannt und sie selbst auch eine stetige Erinnerung ihres schuldigen Gehorsams haben mögen: also wenn wir ein Kleid anlegen, das unserm Stande gemäß ist, sollten wir uns stets dabei zu Gemüthe ziehen, was wir unserm Gott, von dem wir alles haben, schuldig sind. Wer nun dieses nicht täglich bedenket und demselben mit allen Kräften nachzuleben beflissen ist, wie darf sich der den Namen eines Christen anmaßen und sich des Glaubens rühmen? Heuchler sinds und Scheinchristen, welche die edle Gabe Gottes, Christum Jesum, den Gekreuzigten mit seinem Verdienst, Gerechtigkeit und Seligkeit wollen nehmen, ihr Herz aber an Gott nicht ergeben, welche die Güte Gottes genießen, seinem Willen aber nicht dienen wollen, welchen der Herr Jesus selbst verweisend zuredet: Was heißet ihr mich Herr, Herr, und thut nicht, was ich euch sage? Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel (Luk. 6, 46. Matth. 7, 21.).

* * *

Vom heiligen Abendmahl hören wir Scriver weiter unten reden, in der Chrysologia catechetica (Goldpredigten).

Von der Gnadenwahl, insonderheit von der Gewißheit des Gnadenstandes.

(Ueber Ephes. 1, 3—6. Th. 3. Pr. 8.)

In dem ersten Theil dieser Predigt wird die Lehre von der Gnadenwahl vorgetragen und hoch beklagt, daß auch aus diesem Artikel ein Zankapfel gemacht und derselbe mit so vielen fürwitzigen seltsamen Dingen von der überklugen Vernunft umgeben sei, daß er fast wie eine Dornhecke von außen anzusehen, oder wie ein verworren Garn, an welchem man nicht weiß, wo man das rechte Ende finden soll ꝛc. §. 1—17.

Im zweiten Theil heißt S. vor allem die gläubigen Seelen Trost und Freudigkeit schöpfen aus dieser Lehre. „Weil aber niemand sich solchen Trost und solche Freudigkeit anmaßen kann, als der eine Gewißheit und Versicherung seiner Seligkeit im Herzen hat, ist nöthig, daß wir bei dieser Gelegenheit die hochwichtige Frage erörtern:

Ob denn eine gläubige Seele könne aus Gottes heiligem Wort durch Kraft des heiligen Geistes eine göttliche, feste und unbeträgliche Gewißheit und unfehlbare Versicherung von ihrer Gnadenwahl und Seligkeit haben, oder ob sie hiezu einer sonderlichen himmlischen Offenbarung bedürfe.“

Ehe wir hierauf antworten, müssen wir eins und anderes zuvor erinnern, 1) daß wir keineswegs begehren das Wort zu reden den sichern, unbußfertigen und gottlosen Leuten, welche sich zwar zu der evangelischen Kirche äußerlich bekennen und sich des Glaubens rühmen, indessen aber in allerlei wissentlichen Sünden leben, also daß nichts weniger, als ein recht-

Digitized by Google

schaffener, lebendiger Glaube an ihnen zu spüren ist. Diese können ihnen wohl eine Einbildung machen, sie können aber keine Gewißheit ihrer Seligkeit haben. Die Schrift hat für die Unbußfertigen und Gottlosen keinen Trost, sie verheißet ihnen auch keine Seligkeit, sondern drohet ihnen die ewige Verdammniß. Das Manna und edle Himmelbrot von der Gewißheit der Seligkeit ist nicht für die Hunde und Säue, sondern für die Kinder. Wenn die gottlosen und unbußfertigen Herzen sich einer Versicherung ihrer Seligkeit rühmen (wie ich selbst Leute gesehen und gehöret habe, die bei vieler Ungerechtigkeit, Geiz, täglichem Gesäuf und andern bekannten Sünden, sich des Glaubens rühmeten und sagen durften: Ich bin schon selig), so steht's mit ihnen am allergefährlichsten und ist zu befürchten, daß solche Gewißheit nicht vom heiligen, sondern vom höllischen Geist herrühret, der es fast auf's Höchste bei den Seinigen gebracht hat, wenn sie ihnen bei ihrer Unbußfertigkeit den Himmel fest einbilden. Dies ist der vergiftete süße Wein, damit er ihre Seelen einschläfert und bezaubert, daß sie der Höllen Pforten manchmal nicht eher erblicken, als wann sie hineingehen. Mit solchen Leuten haben wir an diesem Orte nichts zu schaffen. Die Ordnung, die wir bisher in diesem Werk gehalten haben, zeiget genugsam an, daß wir von der Gewißheit der Gnadenwahl und der Seligkeit handeln mit einer bußfertigen und gläubigen Seele, welche in der Vereinigung und Gemeinschaft mit ihrem Erlöser lebet, welche als ein Kind Gottes ihrem himmlischen Vater nach den Augen siehet und seinen Willen willig zu thun beflissen ist, die dem Trieb des heiligen Geistes folget, die an Gottes Wort ihre Freude hat und dasselbe für eine Richtschnur ihres Lebens hält, die ihren Taufbund täglich erneuert, die durch öftere andächtige und würdige Genießung des hochwürdigen Abendmahls die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu unterhält, die in einem stetigen heiligen Vorsatz lebet, ihrem Jesu bis in den Tod getreu zu bleiben und ihm durch seines Geistes Beistand bis ans Ende nachzufolgen. Mit diesen und keinen andern haben wir von der Gewißheit der Gnadenwahl und Seligkeit zu handeln.

Ferner 2) ist zu merken, daß die Gewißheit und Versicherung, davon wir reden, ihre Stufen und Abwechslungen hat und daß sie nicht bei allen und jeden Gläubigen, auch nicht allezeit in gleichem Maß sich findet. Ich habe zuvor von Leuten gesagt, welche zuweilen eine solche Gewißheit gehabt von ihrer Erwählung zum ewigen Leben, als hätten sie in dem eröffneten Himmel ihren Namen angeschrieben gesehen, so gar, daß wenn die ganze Welt und alle Teufel sie eines andern überreden wollten, sie nur ihrer lachen würden. Allein dieses währet nicht immerdar, es widerfähret ihnen zuweilen diese Gnade im Gebet, unter dem Gehör göttlichen Wortes, in ihren gottseligen Betrachtungen, ja auch in schwereren Verfolgungen und großer Trübsal. Es wird aber der offene Himmel hernach wieder geschlossen und manchmal mit dicken schwarzen Wolken überzogen. Sie hören das süße Zusprechen Gottes in ihrem Herzen nicht allemal, sondern gerathen oft in Anfechtung, Trauren und Zagen. Dieses verhängt Gott manchmal um der Sünde willen, die noch in ihnen wohnet und zuweilen zur Thätlichkeit ausschlägt, dann auch, daß sie vor geistlicher Hoffart bewahret, durch Anfechtung bewähret, zum Gebet angefrischet, den gekreuzigten Jesum nicht

Digitized by Google

aus den Augen zu lassen und sich in allzu hohen Dingen nicht zu versteigen, gewarnet, und ihr Glaube, der ein Kampf ist, in stetiger Uebung erhalten werden möge. Ich halte dafür und vermeine, daß es aus seinen unterschiedenen Reden genugsam erweislich ist, daß der heilige Paulus selbst die Versicherung der Seligkeit nicht allemal in solchem Grad gehabt, als er sie an etlichen Orten zu erkennen gibt. Es ist ihm ohne allen Zweifel ergangen nach aller Gläubigen Weise, welche oft mit solcher Finsterniß der Trübsal und Anfechtung auswendig und inwendig umgeben werden, daß sie nicht lesen können, was ihnen doch sonst ins Herz geschrieben ist, der Satan und die Welt rüllet und brüllet oft also zu ihrem Herzen ein, daß sie das Zusprechen Gottes so eben nicht hören können, die Augen stehen ihnen manchmal so voll Wasser, daß sie ihren Jesum, der das rechte Buch des Lebens ist, der ihren Namen auf seinem Herzen trägt, recht einst erkennen und die Schrift, die er mit seinem Blute geschrieben auf seiner Brust trägt, lesen können. Aus diesem Zustand nun muß man keinen allgemeinen Schluß machen; es folget nicht: Ich habe solche Versicherung meiner Seligkeit nicht, wie andere, ich finde jetzt keinen gewissen Trost, ich muß mich mit täglichen Anfechtungen plagen, der Satan schrecket mich täglich mit ängstlichen Gedanken u. s. w., darum bin ich nicht erwählet, darum gehet mich, was von der Gewißheit unserer Erwählung zum ewigen Leben gelehret wird, nichts an, eben, wie es nicht folget, wenn ich sagen wollte: Ich sehe die Sonne nicht, sondern nur lauter dicke und düstere Wolken, darum habe ich mich des Sonnenlichts nicht zu erfreuen, oder: Ich bin krank und das Essen schmeckt mir nicht, darum wird's allezeit so sein und das Essen ist mir nichts nütze. Der heilige Geist gibt zwar den Gläubigen Zeugniß, daß sie Gottes Kinder sind, aber nicht allezeit auf einerlei Weise; zuweilen ist kaum ein Seufzen und Sehnen vorhanden, daraus sie seine Gegenwart merken. So kann auch eine Gewißheit der Seligkeit bei ihnen sein, wenn sie schon mit vieler Furcht und Angst verdecket ist. Diesem nach werden wir mit Unterschied von dieser Sache zu handeln haben und wollen zuerst von der Gewißheit der Gläubigen, wenn sie außer der Anfechtung sich befinden, reden, hernach auch mit den angefochtenen und beängstigten Herzen von solcher Versicherung zu ihrem Trost uns einlassen.

Es ist 3) in Acht zu nehmen, daß wir nicht handeln von einer solchen Gewißheit und Versicherung, welche alle Furcht ausschließt, als wenn nach Erlangung derselben die Gläubigen sich ihrer Seligkeit halber ganz nichts mehr dürften bekümmern, nicht mehr kämpfen, nicht mehr beten oder sonst im Glauben und der Gottseligkeit sich üben. Das sei ferne, die Gewißheit, davon wir handeln, schließet zwar alle knechtische Furcht und Unglauben aus, aber nicht die kindliche Furcht, nicht die christliche Vorsichtigkeit und Sorgfältigkeit. Sie macht die Herzen nicht ruchlos und sicher, sondern reizet sie kräftig zur Furcht Gottes, zum Gebet, zur Gottseligkeit, zur Liebe Gottes und des Nächsten. David war versichert, daß er würde schauen das Antlitz Gottes in Gerechtigkeit, daß er würde satt werden, wenn er erwachte nach seinem Bilde. Er glaubte, daß er würde sehen das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen, jedoch hütet er sich und sorget um seine Sünde. Paulus war gewiß, daß ihn nichts von der Liebe Gottes in

Digitized by Google

Christo Jesu scheiden würde, jedoch betäubte er seinen Leib und zähmete ihn, daß er nicht andern predige und selbst verwerflich werde. Der Herr Jesus spricht zwar zu seinen Jüngern: Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind, er saget aber auch: Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte. Seid wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, — zu stehen vor des Menschen Sohn. Die Gewißheit, davon wir handeln, ist eine Gewißheit des Glaubens, der Glaube aber machet nicht sicher und gottlos, sondern wachsam, vorsichtig und gottselig. Diese Gewißheit ist göttlich, fest, unfehlbar und unbetrüglich, weil sie auf Gottes ewiger Wahrheit beruhet, doch hat sie dieses Beding bei sich, daß wir im Glauben bis ans Ende verharren und uns aller dazu nöthigen und von Gott verordneten Mittel bedienen sollen, dadurch sie jedoch nicht ungewiß gemacht wird. Es ist mit den Gläubigen in diesem Stück bewandt, wie mit einem frommen Kinde, welches dessen gänzlich versichert ist, daß es seinem Vater ein liebes Kind allezeit sein und bleiben und endlich ein Erbe aller Güter werden soll, wiewohl es demselben zu schuldigem Gehorsam verbunden ist, welchen es auch willig leistet. Gleich wie ein liebreiches Ehgemahl, das herzlich liebet und geliebet wird, ob es sich wohl zu aller Treue und Schuldigkeit verpflichtet weiß, sich keiner Scheidung oder unvermuthlichen Trennung besorget; so ists mit den gläubigen Seelen auch, es ist bei ihnen, wie ein vornehmer Theologus sagt, eine Mixtur von gewisser Hoffnung und kindlicher Furcht, durch welche sie zugleich vor Zweifel und Sicherheit bewahret werden.

Hierauf sage ich nun, daß eine bußfertige und gläubige Seele, welche in der Gemeinschaft des Herrn Jesu lebet und darinnen bis ans Ende zu verharren von Grund des Herzens wünschet, ihrer Erwählung zum ewigen Leben aus Gottes Wort, welches der heilige Geist in ihrem Herzen durch sein Zeugniß versiegelt, und aus allerlei andern unfehlbaren Zeichen könne gewiß sein, ja, daß sie um der herrlichen Früchte willen, so aus solcher Gewißheit erwachsen, als da ist Friede und Freude im heiligen Geist, herzliche brünstige Liebe und inniges Lob Gottes, Freudigkeit und Geduld in Trübsal und dergleichen, darnach trachten müsse, daß sie alles Zweifels und aller knechtischen Furcht je mehr und mehr los werde und den Verheißungen Gottes von ganzem Herzen trauen möge. Dieses aus der heiligen Schrift zu erweisen ist nicht schwer. Wir können an unserm Text den Anfang machen, in welchem der Apostel mit großer Freudigkeit von der Gnadenwahl mit den Ephesern handelt, sich, ob er wohl ein hoher Apostel war, mit ihnen als gemeinen Christen zusammenthut und spricht: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns erwählet hat in Christo, ehe der Welt Grund geleget ward.“ Woraus wir diese Lehre ziehen, daß noch heutigen Tages die Lehrer kein Bedenken tragen sollen, mit ihren gottseligen Zuhörern also zu reden, daß sie nämlich von Gott in Christo erwählet sind, eh der Welt Grund geleget ward, und die bußfertigen gläubigen Seelen sollen ohne einigen Zweifel solches für wahr halten. Was der heilige Paulus zu der Zeit durch Antrieb und Eingeben des heiligen Geistes an die Christen zu Ephesus geschrieben, das hat er zugleich an alle andern bußfertigen und gläubigen Seelen, die bis an den jüngsten Tag sein würden,

Digitized by Google

geschrieben, weil Gott diese Epistel unter die richtschnürlichen Bücher neuen Testaments hat setzen lassen, welche ein Grund des Glaubens und Licht des Lebens allen Christen bis ans Ende der Welt sein sollen. So hat nun kein bußfertiges Herz Ursache, sich von dieser Zahl auszuschließen, sondern vielmehr dem Apostel das Wort aus dem Munde zu nehmen und mit Freuden zu sagen: Gelobet sei Gott, der uns erwählet hat in Christo, ehe der Welt Grund geleget war.

Hiernächst ist auch erwägenswerth, was der heilige Paulus anderswo saget, nämlich nicht für seine Person allein: „Ich weiß, an welchen ich glaube und bin gewiß, daß er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“ 2 Tim. 1, 12. (da dann wohl zu merken, daß der Gläubigen Seligkeit eine Beilage, ein anvertrautes Gut, das Gott und der Herr Jesus in seiner Verwahrung hat, genennet wird, bei welchem man ja wohl kann versichert sein, daß es unverloren ist), sondern auch im Namen aller Gläubigen: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allem überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch eine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu.“ (Röm. 8, 35). Bei diesem goldnen Machtspruch ist zu merken, daß der Apostel ihn nicht so bloß hinsetzet ohne einigen vorhergehenden Bericht, sondern am Ende eines ziemlich langen Kapitels, in welchem er die vornehmsten Gründe, darauf der gewisse Trost der Gläubigen beruhet, nach einander hat angeführet und damit gezeiget, wie ein christliches Herz der Gnadenwahl nachsinnen und sich endlich derselben gänzlich versichern soll. Er muß zuerst bei ihm selbst Nachfrage halten, ob er in Christo Jesu sei; welches daraus, daß er nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandelt, daß er Christi Geist hat, der das geistliche Leben in ihm schaffet, daß er durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet und sich als ein Gotteskind vom heiligen Geist treiben und regieren läßet, leicht zu erkennen. Wo nun der Trieb und die Regierung des heiligen Geistes ist, da wirds auch an dessen innerlichem Zeugniß nicht fehlen, dadurch er unsern Geist versichert, daß wir Gottes Kinder sind. Röm. 8, 1. 9. 10. 13 — 16. Weil auch die Gläubigen in der Eitelkeit dieser Welt noch stecken und sie ohne Prüfung und Trübsal nicht sind, so offenbaret sich der Geist Gottes in ihnen durch Geduld und Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden, durch ein ängstliches Sehnen und herzliches Seufzen nach der Freiheit der Kinder Gottes. Wo sich nun diese also findet, da kann man gewiß sein, daß solchen Leuten alle Dinge zum Besten dienen müssen, sie können sich versichert halten, daß Gott, was er in ihnen angefangen hat, in Gnaden hinausführen und wie er sie von Ewigkeit her versehen und zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Christum verordnet, wie er sie in der Zeit berufen, den Glauben in ihnen gewirket und sie dadurch gerecht gemacht, also auch durch seine Macht in solchem Stande bewahren und zur Herrlichkeit und Seligkeit bringen werde. Vers 23. 24. ff. 28. 29. 31. 32. 36. Hieraus folget nun die Freu-

Digitized by Google

digkeit und der Trotz wider den Teufel, die Welt und was uns sonst widerstrebet, und unsere Seligkeit zu verhindern trachtet, und zuletzt die völlige Gewißheit, daß uns nichts, es habe Namen welche es wolle, dessen, was uns Gott von Ewigkeit her beigeleget und zugedacht, was uns der Herr Jesus mit seinem Blute und Tode erworben, berauben und aus seiner Liebe heben könne. Dieses 8. Kapitel der Epistel an die Römer hat ein gottseliger Lehrer unserer Kirche mit allem Recht das güldene Trostbüchlein der Kinder Gottes genannt und wäre zu wünschen, daß es alle gottseligen Herzen auswendig wüßten und es oft zu ihrem Trost genau erwägen möchten. Denn wenn sie das ganze Kapitel durchgehen und finden, daß der Apostel den Zustand ihres Herzens so eigentlich beschreibet, als hätten sie ihm alles in die Feder gegeben, so haben sie ja nicht Ursache, einen andern Schluß zu machen, als er gemacht hat. Denn wer mit dem heiligen Paulus und andern Gläubigen Einen Glauben, Einen Geist, Einen Sinn, einerlei Kreuz, einerlei Sehnen, Seufzen und Verlangen hat, wer nebst ihm in der Gemeinschaft Christi lebet und seinem Erlöser täglich gleichförmiger zu werden trachtet, der hat nicht zu zweifeln, daß er mit ihm auch einerlei Ende erreichen werde. Gott ist noch der alte, getreue, weise, gütige, barmherzige, mächtige Gott, der er allezeit gewesen; seine Hand, in welcher er Paulum gefasset hatte, ist noch nicht verkürzt, seine Macht, durch welche er ihn zur Seligkeit bewahret und durch so viel Stricke und Netze des Satans, durch tausenderlei Trübsal und Widerwärtigkeit ihm ausgeholfen hat zu seinem himmlischen Reich, die ist noch nicht geschwächt, wie auch seiner Liebe, Treue und Wahrheit nicht das Geringste abgangen ist. Aus welchem allem erhellet, daß ein jedweder gläubige Christ Ursache hat, solche Worte dem Apostel mit völligem Glauben nachzusprechen. Denn wenn ich solches nicht thun sollte oder dürfte, du auch nicht, mein christliches Herz, der Dritte und Vierte auch nicht, was machen dann solche güldene Glaubensworte in der Schrift? oder gehen uns, die wir an Christum Jesum glauben und ihn lieb haben, die Schreck- und Drohworte der Schrift allein an? Gehöret nicht das Brot für die Hungrigen, die frische Quelle für die Durstigen und die Perlenmilch für die matten, betrübten Herzen?

Es wäre dieser einige Spruch übrig genug, die Gläubigen ihrer Seligkeit zu versichern, doch sind noch mehr vorhanden, welche wir zwar beibringen, die genaue Betrachtung aber den gottseligen Seelen, welchen es mit ihrer Seligkeit ein Ernst ist, überlassen wollen.

Es folgt nun eine kurze Erklärung der biblischen Stellen: Joh. 10, 27. 28. Meine Schafe hören — niemand kann sie aus meiner Hand reißen. Röm. 5, 2. 11. Wir stehen in der Gnade — Versöhnung empfangen haben. 2 Tim. 2, 19. Der feste Grund Gottes — Christi nennet. 1 Petri 1, 5. Die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit. 1 Joh. 5, 13. Die ihr glaubet — Sohnes Gottes. Hieranf beschäftigt sich der Verfasser damit, „die Hindernisse der Gewißheit der Seligkeit aus dem Wege zu räumen", die Einwürfe der Angefochtenen und Zweifelnden zu beantworten und zum Schluß wendet er diese „edle und trostreiche Lehre" an zu einer Aufmunterung zur Gottseligkeit und einem heiligen Leben und Wandel.

Digitized by Google

Der gläubigen Seele Freude in Gott.

(Phil. 4, 4. Th. 3, Pr. 10.)

Der Inhalt und Gedankengang dieſer Predigt, die wir von §. 1—16 unverkürzt geben, iſt dieſer:

Eingang. Wie ein ſterblicher Menſch den ſeligen Gott erfreuen könne?

Wenn er 1) ein frommes Gotteskind erfreut, §. 1.
2) allezeit in rechtſchaffener Buße und Gottſeligkeit lebt, §. 2.
3) ſich ſelbſt erfreut in Gott, §. 3.

Hieronymus Herzensgeſpräch an der Krippe in Bethlehem. §. 4.

Abhandlung I. Das Chriſtenthum führt Freude mit ſich; woraus Freude überhaupt entſteht und wie viel Urſache dazu ein Chriſt habe. Erklärung des Spruchs. §. 5—11.

II. Natur und Art der geiſtlichen Freude. Ihr Unterſchied von der weltlichen, nach Quelle, Gegenſtand, Wirkung, Dauer. §. 12—16.

Anwendung. I. Prüfung unſerer Freude und Verſchmähung der falſchen Freude. §. 17—29.

Dreierlei Freude 1) in Gott, §. 17.; 2) der Scheinchriſten, §. 18.; Kennzeichen der wahren Freude, §. 19. 20.; Einwürfe beantwortet, §. 21.; 3) Weltfreude, §. 22. Dieſe iſt a) nichtig, b) unheilig, c) macht ewig unſelig, §. 23—25.

Einwurf: Gott vergönne ja Freude. Ja, §. 26; aber 1) nur den Frommen, §. 27.; 2) mit Maß, §. 28.; 3) mit heiligem Abſehen, §. 29.

II. Aufmunterung zur geiſtlichen Freude. §. 30—39. Denn Traurigkeit 1) macht dem Chriſtenthum Schande, §. 30.; 2) bringt Schaden leiblich und geiſtlich, §. 31.; 3) iſt eine Verſündigung a) an Gott, §. 32., b) an ſich ſelbſt, c) am Nächſten, §. 33. Aufmunterung zur Freude, §. 34. 35.

Beantwortung der Einwürfe: 1) man ſei von Natur zur Trauer geneigt, §. 36.;
2) Chriſtus fordere ja das Leidtragen, §. 37.;
3) man dürfe ſich um ſeiner Sünden willen nicht freuen, §. 38.;
4) das Kreuz laſſe die Freude nicht aufkommen, §. 39.

Von der ſegensreichen Wirkung dieſer Predigt erzählt uns aus dem Jahr 1710 ein Jüngling von 20 Jahren folgende liebliche Erfahrung:

„Lange vorher, ehe ich anfieng zu ſtudiren, begegnete mir etwas, das mir noch eine ganz andere Einſicht in das wahre Chriſtenthum gab, als ich bis hieher gehabt hatte und wodurch ich von der eigenen Gerechtigkeit und von dem Vertrauen auf den blos äußerlichen Gottesdienſt merklich befreit wurde. Ich war nämlich auf dem Lande bei meiner Mutter Schweſter und bekam daſelbſt Scriver's Seelenſchatz zu leſen, und zwar las ich die Predigt von der Freude im heiligen Geiſt. Da wurde ich plötzlich mit einer ſolchen überſchwenglichen geiſtlichen Freude überſchüttet, daß ich gleich auf meine Kniee hinfiel und mit Freudenthränen den Herrn lobte und zu ihm betete. Mir war dabei ſo wohl, daß ich dachte, ich wollte, ob ich gleich ein noch ganz junger Menſch war, mein ganzes Leben ſo eingeſchloſſen bleiben, wenn ich dieſer Freude nur oft könnte theilhaftig werden. Es gieng in meiner Seele ein rechtes Licht auf und ich lernte da erkennen, daß das wahre Chriſtenthum etwas Lebendiges, Kräftiges, Seliges und ganz was Anderes wäre, als das, was die Welt dafür hielte. Ich lernte den Unterſchied einſehen, der da iſt zwiſchen einem blos moraliſchen, tugendhaften Weſen und dem Gnadenwerk des heiligen Geiſtes oder ſolchen göttlichen Tugenden, die durch den heiligen Geiſt in uns gewirkt werden und aus dem Glauben und aus der Freude des heiligen Geiſtes fließen.“

Dieſer junge Mann war Karl Heinrich v. Bogatzky (geb. 1690, geſt. 1774). Siehe deſſen „Lebenslauf, von ihm ſelbſt beſchrieben“. Halle 1801, S. 29.

Ich weiß nicht, ob ich ſagen dürfte, daß ein ſterblicher Menſch den unſterblichen und in ihm ſelbſt ſeligen und vergnügten Gott erfreuen könne,

Digitized by Google

wenn nicht die Schrift dazu Anlaß gäbe. Es kann aber solches geschehen 1) wenn man ein gottseliges und frommes Kind Gottes erfreuet. Die Gemeinschaft zwischen Gott und seinen Heiligen ist so groß und fest, daß er, was dem Geringsten unter seinen Heiligen widerfähret, als ihm selbst widerfahren achtet, wie bekannt ist aus den Worten unsers süßen Heilandes: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in meines Jüngers Namen (das ist, im liebreichen Absehen auf mich, darum, daß er mir angehöret) wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben. Matth. 10, 40. 42 Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40. Hieher gehören auch des heiligen Apostels Worte, als er der Philipper Gutthätigkeit und Mildigkeit, die sie ihm erwiesen, rühmet. Ich bin erfüllet, da ich empfieng durch Epaphroditum, daß von euch kam ein süßer Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig (4, 18.). Sehet, er vergleicht die Freigebigkeit gegen die Diener Gottes einem lieblichen Rauchopfer alten Testaments, welches Gott selbst empfinde und ihm in Gnaden wohlgefallen lasse. Es wird erzählet, daß einmal ein einfältiger, doch gottseliger Bauersmann einen Fürsten habe gefragt: Wie groß Gott wäre? Als ihm geantwortet ward: So groß, daß er Himmel und Erde füllete, ja, daß ihn aller Himmel Himmel nicht begreifen möchten, fuhr er fort: Wie viel Tuchs er denn zum Rock bedürfte? Als hierüber der Fürst sich bedachte, sagte er: So viel als ein armes, verlassenes Waislein, oder sonst ein armer, elender, frommer Christ. Ach laßt uns denn fröhlich und willig Gutes thun, laßt uns den Tag für verloren schätzen, da wir nicht einen Betrübten getröstet, einen Kranken besuchet und erquicket, einen Hungrigen gespeiset, einen Durstigen getränket und einen Armen versorget haben. Sehet doch, meine Liebsten, wie die Güte Gottes so groß und wunderlich ist! Er gibt uns alles, was wir haben; wir haben nichts, das wir nicht von ihm empfangen haben, welches David erkennet, als er und sein Volk hatten ein freiwilliges, reiches Opfer zum Tempelbau gethan. Von dir, spricht er, mein Gott, ist alles kommen und von deiner Hand haben wir dir alles geben, denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsere Väter, (haben also nichts Eignes auf Erden, haben auch nichts mit in die Welt gebracht), Herr unser Gott, alles dieses (was wir hie zusammengebracht haben), ist von deiner Hand kommen und ist alles dein. 1 Chron. 30, 14—16. Und dennoch nimmt er unsere Gaben, die wir zu seinen Ehren und den frommen Armen zu Dienst darlegen, mit Freuden an und läßt sie ihm in Gnaden wohl gefallen. Wollen wir denn nicht willig und fröhlich geben und unsern Gott mit seinen eignen Gütern erfreuen? Er erfüllet unsere Herzen mit Speise und Freude. Apostelgesch. 14, 17. Soll denn er, der alles erfreuet (in seinen dürftigen Kindern), es nicht mit zu genießen haben? Wer Dank bei den Eltern verdienen will, der thue ihren Kindern Gutes und wer Gott erfreuen will, der erfreue seine lieben Kinder.

2) Wenn wir in rechtschaffener Buße und wahrer Gottseligkeit allezeit leben und ihm Gelegenheit geben, uns Guts zu thun und mit Segen zu

Digitized by Google

überschütten. Wenn die Menschen sündigen, das bekümmert Gott in seinem Herzen und wenn er strafen muß, das ist ihm ein fremdes Werk. 1 Mos. 6, 6. Jes. 28, 21. Er kommt ungern daran und führet oft viel Klagen und Seufzen darüber, wie ein Vater, der einen ungerathenen Sohn enterben oder der Obrigkeit überlassen und ins Zuchthaus liefern muß, solches mit Seufzen und Thränen thut. Wenn er aber die Bußfertigen annehmen, den Gottseligen und Gehorsamen Gutes thun und sie mit geistlichem und leiblichem Segen beseligen mag, das ist seine Lust und Freude, als er selbst saget: Ich will nicht ablassen, ihnen (den Bußfertigen) Gutes zu thun und will ihnen meine Furcht ins Herz geben, daß sie nicht von mir weichen, und soll meine Lust sein, daß ich ihnen Gutes thun soll. Jer. 32, 40. 41. Und anderswo: Der Herr, dein Gott, wird sich über dich freuen und dir freundlich sein und vergeben und wird über dir mit Schall fröhlich sein. Zephan. 3, 17. Der liebste Heiland hat hierauf auch gesehen, als er uns den Vater des verlornen Sohnes vorstellet, daß er ihm nicht allein entgegenläuft, ihn umfänget, küsset und mit neuer Kleidung versiehet, sondern auch befiehlet, ein gemästet Kalb zu schlachten und spricht: Lasset uns essen und fröhlich sein. Luk. 15, 20 f. Nehmet dies zu Herzen, ihr sicheren und unbußfertigen Menschen und besinnet euch, was ihr thut. Mit euern Sünden betrübet ihr euern Gott, der doch ein viel Anders um euch verdienet hat. Ihr geht hin in eurer Narrenfreude und verblendeten Sicherheit und der liebreiche Gott, euer Schöpfer und Erhalter, von dem ihr das Leben und alles habt, führet indessen eine sehnliche Klage: Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren: Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet und sie sind von mir abgefallen. O weh, des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, des boshaftigen Samens, der schädlichen Kinder, die den Herrn verlassen. Jes. 1, 2. 4. So kehret nun wieder und erfreuet euern Gott mit einer rechtschaffenen Buße. Warum wollet ihr ihn zwingen durch eure beharrliche Unbußfertigkeit, daß er euch strafen und dem Verderben übergeben muß? Wollet ihr denn, da ihr Gottes Liebe, Gnade und Güte reichlich haben könnet, seinen Zorn und Ungnade erwählen? wollet ihr euern Gott lieber betrüben, als erfreuen? Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen, ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgeleget, daß ihr das Leben erwählet. 5 Mos. 30, 19.

3) Wenn man sich selbst erfreuet, nämlich in Gott und seiner Gnade, wenn ein gläubiger Christ im herzlichen Erkenntniß der Güte Gottes, in der Gemeinschaft seines Herrn Jesu, über die Vergebung der Sünden, über die Gerechtigkeit, über die Kindschaft Gottes u. s. w. dem Teufel zu Trotz von Herzen fröhlich ist. Ja, wenn er auch seiner leiblichen Gaben mit Demuth und Dankbarkeit, in kindlicher Furcht, fröhlich sich bedienet und dabei vor gutem Muth jauchzet, das ist Gottes Freude und er siehet nichts lieber, als wenn sich seine lieben Kinder in seiner Güte freuen. Von dem Kaiser Augustus, unter welches Regierung unser Heiland geboren, schreibt Svetonius, daß er kurz vor seinem Ende, auf einer Lustreise, an einen Meerbusen sei kommen, woselbst ein Alexandrinisches Kaufschiff vor Anker lag, dessen aufhabende Schiff- und andere Leute ihm mit Kronen und Kränzen, wie auch mit angezündetem Räuchwerk begegnet, ihm allerlei Segens-

Digitized by Google

wünſche und Lobſprüche zugerufen und geſagt, ihm hätten ſie es zu danken, daß ſie in freier Sicherheit leben, reiſen, handeln und wandeln könnten: darüber ſich der löbliche Kaiſer ſehr hoch erfreuet. Dergleichen meldet ein niederländiſcher Geſchichtſchreiber von der berühmten Königin in England, Eliſabeth, daß ſie ein wunderſames großes Gefallen gehabt an dem Zurufen und Glückwünſchen ihrer Unterthanen, daran ſie nicht allein deren aufrichtig und geneigt Gemüth verſpüret, ſondern auch, daß ſie mit ihrer Regierung ſehr wohl zufrieden und ſich bei derſelben glückſelig und wohl befunden. Iſts nun weltlichen Potentaten eine Freude, wenn die Unterthanen ſich über ihr gut Regiment erfreuen, ſo iſts vielmehr Gottes Freude, wenn ſeines liebſten Sohnes, des Herrn Jeſu, Reichsgenoſſen und Unterthanen in ſeiner Gnade und Güte ſich wohl befinden und deßfalls ihre Freude mit Lob und Preis ſeines glorwürdigſten Namens bezeugen. Gott vergleicht ſich in ſeinem Worte einem Könige, der ſeinem Sohne Hochzeit und einem Menſchen, der ein groß Abendmahl machet und viele dazu eingeladen hat. Wie nun die Eltern eine große Freude daran haben, wenn auf ihrer Kinder Hochzeit nicht allein alles ehrlich und wohl zugehet, ſondern auch die Gäſte ſich recht fröhlich zeigen, wie auch ein Freund nichts Liebers ſiehet, als daß ſeine Gäſte ſeine vorgetragenen Gerichte ihnen wohl ſchmecken laſſen und ſich ſeiner Traktamente nach aller Luſt bedienen. So iſts auch unſerm Gott eine Freude, wenn wir uns über ſeine Güte herzlich erfreuen und in ſeiner ſüßen Liebe fröhlich und trunken werden. Wohin auch die Worte gehören: „Eſſet, meine Lieben, und trinket, meine Freunde, und werdet trunken.“ Hohel. 5, 1. Dieſes kann beſtätiget werden aus dem Lobgeſang und Wunſch der heiligen Engel bei der Geburt des Herrn Jeſu, da ſie ſangen: „Ehre ſei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen!“ Die letzten Worte werden von den Auslegern unterſchiedlich erkläret. Mir aber gefällt am beſten die Meinung derer, welche ſagen, die Engel wünſchen, daß die Menſchen, welchen Gott eine ſo große Gnade und Liebe erwieſen, da er ihnen ſeinen eingeborenen Sohn zum Heiland geſchenket, an derſelben ihre höchſte Freude und ihrer Seelen größte Luſt und Vergnügung finden und haben mögen. Gleichwie der heilige Paulus wünſchet, da er gen Jeruſalem zog, eine Beiſteuer, die er unter den bekehrten Heiden hatte geſammelt, an die Chriſten daſelbſt zu überliefern, daß ſein Dienſt den Heiligen möge angenehm ſein. Alſo wünſchen die lieben Engel, daß die unvergleichliche Güte Gottes, die in der Menſchwerdung ſeines allerliebſten Sohnes ſich ausnehmend bezeiget, den Menſchen möge angenehm ſein und daß ſie ſich darüber, zum ſeligen Troſt ihrer Seelen, herzlich freuen mögen.

Zu dieſer Betrachtung wird ſich nicht übel ſchicken das Herzensgeſpräch, ſo der alte Kirchenlehrer Hieronymus zu Bethlehem, an dem Ort, wo unſer Jeſus geboren worden, mit demſelben zu halten pflegte, welches ich aus eines wohlverdienten, geiſtreichen Predigers Schriften anhero ſetzen will. So oft ich, ſchreibt Hieronymus vor ſeinem Ende, dieſen Ort, wo mein Heiland geboren iſt, anſchaue, ſo hat mein Herz ein ſüßes Geſpräch mit ihm. Ich ſage: Ach Herr Jeſu, wie zitterſt du? wie hart liegeſt du (in deinem Kripplein) um meiner Seligkeit willen! wie ſoll ichs dir im-

Digitized by Google

mermehr vergelten? Da dünket mich, wie mir das Kindlein antwortet: Nichts begehr ich, Hieronyme, als ſinge: Ehre ſei Gott in der Höhe, laß dir's lieb ſein. Ich will noch viel dürſtiger werden im Oelgarten und am Kreuze. Ich ſpreche weiter: Liebes Jeſulein, ich muß dir was geben, ich will dir all mein Geld geben. Das Kindlein antwortet: Iſt doch zuvor Himmel und Erde mein, ich bedarfs nicht, gib's armen Leuten, das will ich annehmen, als wäre es mir ſelber widerfahren. Ich rede weiter: Liebes Jeſulein, ich wills gern thun, aber ich muß dir auch für deine Perſon etwas thun, oder muß vor Leid ſterben. Das Kindlein antwortet: Lieber Hieronyme, weil du ja ſo gaſtfrei biſt, ſo will ich dir ſagen, was du mir geben ſollſt. Gib her deine Sünde, gib her dein böſes Gewiſſen und deine Verdammniß. Ich ſpreche: Was willſt du damit machen? Das Jeſulein antwortet: Ich wills auf meine Schulter nehmen, das ſoll meine Herrſchaft und herrliche That ſein, wie Jeſaias vor Zeiten geredet hat, daß ich deine Sünde will tragen und wegtragen. Da fang ich an, ſpricht Hieronymus, bitterlich zu weinen und ſage: Kindlein, liebes Kindlein, wie haſt du mir das Herz gerühret! Nimm hin, was mein iſt, gib mir, was dein iſt, ſo bin ich der Sünden los und des ewigen Lebens gewiß. Wenn dann, mein liebſter Chriſt, du deinem Gott und liebſten Erlöſer eine Freude machen willſt, ſo erfreue dich von Herzen in ſeiner ſüßen Gnade und laß dir alle ſeine Liebe, die er dir erzeiget, mit herzlichem Vergnügen und ſchuldiger Dankbarkeit wohl gefallen. Wie uns nun hiezu der heilige Geiſt öfters in ſeinem Wort ermahnet, ſo haben wir auch aus verleſenem Spruch es zu bedenken und alſo von der gläubigen Seele Freude in Gott zu handeln. Gott erfülle durch ſeinen heiligen Geiſt mein armes Herz mit himmliſcher Freude und laſſe dieſelbe durch meinen Mund in euer Herz ſich ergießen! Amen.

* * *

Ob zwar das Chriſtenthum für fleiſchliche Augen anzuſehen iſt als eine Roſenſtaude oder Weinrebe im Winter, an welchen nichts als welke Blätter, Dornen und ſchwache, in einander verworrene Ranken zu finden, ſo bezeugts doch die Erfahrung aller Gläubigen, daß dieſe vor der Welt Augen verachtete und elende Pflanze die lieblichſten Roſe und edelſten Trauben des Friedens, der Freude und des Troſtes träget. In der Apoſtelgeſchichte wird mehrmals gemeldet, daß die neulich Bekehrten, ſobald ſie zum Glauben kommen, mit Freud und Troſt erfüllet worden. Von dem Kämmerer der Königin Candaces im Mohrenland wird geſagt, als er von Philippo im chriſtlichen Glauben unterrichtet und getauft war: Er zog ſeine Straße fröhlich, ſo auch von dem Kerkermeiſter zu Philippi, als er von Paulo getauft war. Er freuet ſich mit ſeinem ganzen Hauſe, daß er an Gott gläubig worden war. Dergleichen wird von den Jüngern zu Antiochia geſagt: Sie wurden voll Freude des heiligen Geiſtes. (Apoſtelgeſch. 8, 39.; 16, 34.; 13, 52. Das findet ſich noch heutigen Tages an allen bußfertigen und gläubigen Seelen, daß ſie das Reich Gottes in ihnen, welches iſt Friede und Freude im heiligen Geiſt, doch jedwede nach dem Maß, welches Gott gefällt, empfinden, welches ſie auch oft äußerlich nicht unbezeugt laſſen können, ſondern zuweilen mit Jeſaia ausrufen: Ich freue mich im Herrn und meine Seele iſt fröhlich in meinem Gott. Jeſ. 61, 10.; mit der Jung-

Digitized by Google

frau Maria: Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes (Luk. 1, 47.); und mit David: Mein Leib und Seel freuen sich in dem lebendigen Gott (Pſ. 84, 3.)! Und wie kann es doch anders sein? Wer das hat, was die gläubigen Seelen haben, dem muß es ja an Freud und Troſt nicht fehlen. Wer einen gnädigen Gott, Vergebung der Sünden, ein gutes Gewiſſen, die ganze Gerechtigkeit und Seligkeit des Sohnes Gottes, den Troſt und das innerliche Zeugniß des heiligen Geiſtes und die gewiſſe Hoffnung der ewigen Herrlichkeit hat, der müßte ja hierüber Freude empfinden! Wer solchen Wein hat, wie sollte der nicht trunken werden?

Die Freude entsteht manchmal bei einem Menſchen aus einem innerlichen Wohlbefinden, als wenn der Menſch gesund ist, Essen und Trinken ihm wohl schmecket, so bringet solcher Zuſtand eine Vergnügung oder Freude mit. Man siehet daher auch die Lämmer hüpfen und springen, die Vögelein zwitſchern und singen, die Fiſche im Waſſer sich aufwerfen ꝛc. So hüpfet auch manchmal das Kind im Mutterleibe vor Freuden, weil es sich wohl befindet; dieſes macht die allgemeine Gnade und Güte Gottes, von welcher die Erde und das Meer voll ist, welche alles mit Wohlgefallen sättiget und nicht allein der Menſchen, ſondern auch der Thiere Herzen, jedwedes nach ſeiner Art, mit Speiſe und Freuden füllet. Wie ſollte ſolches nicht vielmehr den Gläubigen durch Gottes ſonderbare Gnade, die ihnen in Chriſto Jeſu gegeben iſt, widerfahren? Die Liebe Gottes iſt ausgegoſſen in ihr Herz durch den heiligen Geiſt (Röm. 5, 5.), ſie befinden ſich wohl in der Gemeinſchaft Chriſti Jeſu, ſie befinden ſich eingeſchloſſen in die Gnade Gottes und haben reichen Troſt aus ſeiner Fülle, wie ſollten ſie nicht fröhlich ſein und ihren Gott für alle ſeine Güte preiſen?

Die Freude erwächst aus Hinwegſchaffung eines Böſen, damit ſich der Menſch beläſtigt fand. Wie freuete ſich das jüdiſche Volk, als der mörderliche Anſchlag des Haman durch Gottes gnädige Schickung war unterbrochen und zunichtegemacht; ſie erwählten ihnen einen Tag zum Tage des Wohllebens und der Freuden und ſandten einander Geſchenke (Eſth. 9, 18.). So auch, als der Herr den Pharao im rothen Meer mit aller ſeiner Macht erſäuft hatte, wie fröhlich ſangen ſie: Ich will dem Herrn ſingen, denn er hat eine herrliche That gethan, der Herr iſt meine Stärke und Lobgeſang und iſt mein Heil, das iſt mein Gott, ich will ihn preiſen. Er iſt meines Vaters Gott, ich will ihn erheben (2 Moſ. 15, 1. 2.). Nun aber iſt die bußfertige und gläubige Seele verſichert, daß ſie der Herr, ihr Gott, von der Hand aller ihrer Feinde errettet hat; ſie weiß, daß der hölliſche Pharao geſtürzet und durchs Blut Chriſti erſäuft, daß der Zorn Gottes geſtillet, die Sünde vergeben und in die Tiefe des Meeres geworfen und ſie mit ihrem Erlöſer aus aller Angſt geriſſen iſt, wie kann ſie denn anders als von Herzen fröhlich ſein? Die Schrift beſchreibt die Freude als eine Abräumung vom Herzen und nennet ein fröhliches Herz ein weites oder ausgebreitetes Herz. David ſpricht: Der Herr errettet mich von meinen ſtarken Feinden, die mich überwältigen zur Zeit meines Unfalls. Er führet mich aus (aus ſolchem Gedränge, aus ſolcher Klemme) in den Raum, er reißt mich heraus, denn er hatte Luſt zu mir (Pſ. 18, 18. 19.

Digitized by Google

29.). Jesaias sagt von der Kirche Gottes: Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen (wie ein Strom ausbricht) und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten (oder weit aufthun) (Jes. 60, 5.). Wie auch der heilige Apostel solche Redensart gebraucht: O ihr Korinther, unser Mund hat sich zu euch aufgethan, unser Herz ist getrost (oder ausgebreitet) (2 Kor. 6, 11.). Ich meine ja, Gott habe der gläubigen Seele eine Last vom Herzen geräumet, indem er ihre schweren und vielen Sünden aus Gnaden vergeben. Er hat sie aus dem Gedränge und der Beängstigung ihrer geistlichen Feinde in den Raum gesetzt, da sie sich erholen, erquicken und aus seiner süßen Gnade Luft schöpfen kann. Hierüber breitet sich ihr Herz aus, wie eine Blume gegen die Sonne, und ihr Mund öffnet sich mit Freuden zum Lob und Preis eines so gütigen und gnädigen Gottes, welchen Zustand der königliche Prophet mit diesen herzlichen Worten vorgestellet hat: Du lässest mich erfahren viel und große Angst und machest mich wieder lebendig, du machest mich sehr groß und tröstest mich wieder, so dank ich dir auch mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott, und lobsinge dir auf der Harfe, du Heiliger in Israel, meine Lippen und meine Seele, die du erlöset hast, sind fröhlich und lobsingen dir (Ps. 71, 20–24.).

Auch wird die Freude verursacht durch Besitzung und Genießung eines Guts. Der Vogel freuet sich, wenn er ein Haus gefunden und die Schwalbe über ihr Nest, das Kichlein freuet sich unter den Flügeln seiner Henne, ein Hofmann freuet sich über seines Herrn Gnade, wie an dem Haman zu ersehen, der von dem Gastmahl der Königin Esther, dazu er allein nebst dem König eingeladen war, aufstund fröhlich und guten Muths, und sein Weib und Freunde zusammenkommen ließ, ihnen zu erzählen die Herrlichkeit seines Reichthums und wie ihn der König so groß gemacht hätte (Esther 5, 9. 10.); ein Kaufmann über einen Schatz und reichen Gewinn, ein Gelehrter über ein nützliches gutes Buch, ein Weib über die Ehre und Liebe ihres Mannes, ein Kind über das Vermögen seiner Eltern, eine Jungfrau über ihren Schmuck, ein müder und durstiger Wandersmann über einen grünen, schattigen Baum und frische lautere Quelle. Mancher hat große Freude an einem Freund, bei dem er ein liebreiches, treues Herz gefunden, darein er getrost all sein Anliegen ausschütten kann, wie David von seinem Jonathan sagt: Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan, ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt, deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe (2 Sam. 1, 26.). Mancher erfreuet sich gar sehr über einen angenehmen Gast, wie an der Elisabeth, welche die Jungfrau Maria, und dem Zachäus, welcher den Herrn Jesum, mit großen Freuden aufnahm, zu ersehen (Luk. 1, 41. 19, 6.). Nun auch in diesem Stück hat niemand in der Welt mehr Ursache zur Freude, als eine gläubige Seele: sie ist das edle Vögelein, das vorhin gescheuchet, vom Zornwetter Gottes geschrecket, aus seiner Ruhe gesetzet war, nunmehr aber hat sie ihr Nest in der Gnade Gottes und ihre Ruhe in den Wunden Jesu gefunden, sie ist als ein Kichlein, das unter den Flügeln seiner Henne, unter dem Gnadenschirm Jesu, fröhlich sich bezeiget. Sie ist der Gnade des Königs aller Könige und des großen Gottes in Christo Jesu versichert, sie hat einen Schatz gefunden, der mehr werth ist als alle Schätze

Digitized by Google

der Welt, nämlich das Blut und Verdienſt Jeſu, damit ſie auf ewig bereichert iſt, ſie hat ein Buch, das allenthalben mit der Liebe Gottes beſchrieben iſt, darin ſie lauter Geiſt, Troſt, Kraft, Weisheit, Licht und Leben findet, nämlich das ſüße Evangelium Jeſu Chriſti und die Erkenntniß ihres Heils. Sie weiß, daß ſie eine vermählte Braut des Sohnes Gottes geworden und in die Gemeinſchaft aller ſeiner Güter und Herrlichkeit geſetzet iſt, ſie weiß, daß ſie eines reichen Vaters liebſtes Kind und ein Erbe des ganzen Himmels iſt, ſie weiß, daß ſie mit dem Schmuck Jeſu Chriſti gezieret und mit dem Rock der Gerechtigkeit und den Kleidern des Heils angethan iſt, ſie hat in ihrem großen Durſt, als aller weltliche Troſt, wie Hagars Flaſche ausgeleeret war, die alleredelſte Quelle, ihren Jeſum, und ſein ſüßes Herz gefunden, daraus ſie ſich mit Freuden laben kann, ſie weiß, daß ſie an ihm den allergetreueſten Freund hat, auf welchen ſich ihr Herz ſicherlich verlaſſen kann, ſie weiß, daß dieſer edle Gaſt, der in ihrem Herzen durch den Glauben wohnet, die ganze Seligkeit mitgebracht und ihr geſchenket hat, wie kann ſie nun anders, als ſich von Herzen freuen?

Aus dieſem Vorbericht nun erhellet, warum der Apoſtel in unſerem Spruch die Gläubigen ſo ernſtlich und beſtändig zur geiſtlichen Freude ermahnet und ſpricht: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal ſage ich: freuet euch. Die Wiederholung der Worte deutet nach Art der Schrift eine große Gewißheit an, und daß der Apoſtel mit gutem Bedacht und aus gutem Grunde zur göttlichen Freude aufmuntert. Die ganze Epiſtel an die Philipper erweiſet, daß er ein ſonderliches Vergnügen an dieſer Gemeine und viel herrliche Zeichen ihres rechtſchaffenen Glaubens an ihr gefunden. Er ſpricht: Euch iſt gegeben (ihr habt die Gnade von Gott) um Chriſtus willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, ſondern auch um ſeinetwillen leidet und habt denſelbigen Kampf, welchen ihr an mir geſehen habt und nun von mir höret (Phil. 1, 29. 30.). Er gibt ihnen das Zeugniß, daß ſie allezeit gehorſam geweſen, nicht nur in ſeiner Gegenwärtigkeit, ſondern auch in ſeinem Abweſen (Phil. 2, 12.), daß ſie unter dem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlecht (der Gottloſen und Ungläubigen) ſcheinen als Lichter in der Welt, damit daß ſie halten ob dem Wort des Lebens (Vers 15. 16.). Er nennet ſie ſeine lieben und gewünſchten Brüder, ſeine Freude und Krone. Er rühmet ſie, daß ſie vor allen andern ſich ſeiner Trübſal angenommen und ihm in ſeiner Nothdurft Hilfe gethan (K. 4, 1. 14—16.). Hierauf ermahnet er ſie, daß ſie in dem Herrn beſtehen und nicht wanken ſollen, dann auch, daß ſie ihres Glaubens genießen und ſich in dem Herrn freuen ſollen. Woraus dieſes zu erſehen, daß ſolche liebe Seelen, als die Philippiſchen Chriſten waren, an denen ſich die Gnade Gottes und der lebendige Glaube ſo reichlich erzeiget, man zur Beſtändigkeit ermahnen und zur geiſtlichen und göttlichen Freude anführen müſſe.

Was aber die Meinung des Zuſatzes ſei: in dem Herrn, kann man leicht abnehmen aus der ganzen Epiſtel und aus einigen gleichlautenden Oertern. Er will ſagen: ich bin deſſen aus den Früchten, die ich an euch finde, verſichert, daß ihr in dem Herrn Jeſu ſeid, daß ihr durch den Glauben in ſeiner Gemeinſchaft lebet und alſo vor Gott gerecht, heilig und ſelig

Digitized by Google

seid. Wie ihr nun jetzt in dem Herrn seid, so bestehet auch in ihm. Lasset euch weder Liebe noch Leid von ihm abwendig machen und dann freuet euch auch in ihm, freuet euch über diesen euern seligen Zustand, über die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu, über seine Gerechtigkeit, die er euch geschenket, über die Gnade Gottes, die er euch erworben, über den Frieden, so er eurem Herzen mitgetheilet, über die Kraft und Freudigkeit, damit er euch stärket und über die Seligkeit, die er euch bereitet und beigeleget hat. Kurz, er hat in diesem Worte versteckt die Ursache und den Grund ihrer Freude. Wie er anderswo saget: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke (Eph. 6, 10.), das ist, ermahnet euch in dem Herrn Jesu und verlasset euch auf seine mächtige Gewalt, welche er hat über alles; suchet bei ihm eure Kraft, wenn ihr mit dem Satan und der Welt zu kämpfen habt: also spricht er hie: Freuet euch in dem Herrn, das ist, haltet den Herrn Jesum mit seinem Verdienst und Gerechtigkeit für eure höchste Freude, höchsten Schatz und Trost, bedenkts auch oft, was ihr an ihm habt, wozu er euch von Gott gegeben sei, setzet seine Gerechtigkeit aller Sünde, seine Liebe allem Haß und Verfolgung der Welt, seinen Reichthum aller Armut, seinen Trost aller Trübsal, seine Fülle allem Mangel, seinen Schutz und Hilfe aller Gefahr und Noth und seine Seligkeit dem Tode und der Hölle entgegen. Erwäget oft, daß ihr ihm durch die heilige Taufe einverleibet und durch ihn in Gottes ewige Gnade und Liebe eingeschlossen seid, und daß euch nichts aus seiner Hand reißen und kein Teufel noch Tod von seiner Liebe scheiden kann.

Nach dieser Anleitung können alle anderen Sprüche, die auf gleichen Schlag lauten und von der göttlichen Freude handeln, leicht verstanden werden, als wenn David saget: Ich freue mich und bin fröhlich in dir und lobe deinen Namen, du Allerhöchster! Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben, darum freuet sich mein Herz und meine Ehre ist fröhlich. Freuet euch des Herrn und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmet, all ihr Frommen! Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte! Mein Leib und Seel freuen sich in dem lebendigen Gott, denn Gott, der Herr, ist Sonne und Schild, er gibt Gnade und Ehre, er wird kein Guts mangeln lassen den Frommen (Ps. 9, 3.; 16, 8. 9.; 32, 11.; 73, 28.; 84, 3. 12.). Und Jesaias: Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet (Jes. 61, 10.). Und Zephania: Jauchze, du Tochter Zions, rufe, Israel, freue dich und sei fröhlich von ganzem Herzen, du Tochter Jerusalems, denn der Herr hat deine Strafe weggenommen und deine Feinde abgewendet, der Herr, der König Israel, ist bei dir, daß du dich vor keinem Unglück mehr fürchten darfst (Zeph. 3, 14. 15.). Und Sacharja: Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion, denn siehe ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr. Du Tochter Zions freue dich sehr und du, Tochter Jerusalems, jauchze, siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer (Sach. 2, 10. 9, 9.). Lasset euch nicht zuwider sein, ihr christlichen Seelen, daß ich so viel Sprüche an einem Ort häufe, es ist ein Blumenkranz von lauter Paradiesblumen, welche voll

Digitized by Google

süßen Geruchs, lieblichen Honigs und lebendiger Kraft sind, ich setze sie also gern beieinander, damit ihr desto mehr Andacht und Erquickung aus der Menge schöpfen möget. Sie zeigen theils die Ursach und den Grund unserer geistlichen Freude mit den allerlieblichsten Worten, theils ermahnen und ermuntern sie uns, weil der Geist Gottes wohl weiß, daß wir uns zuweilen in weltlichen Sorgen und Traurigkeit so sehr vertiefen, daß wir fast alle Freude unseres Christenthums vergessen, zum Theil lehren sie auch die Art und Weise der geistlichen Freude, daß sie nicht soll obenhin gehen und kaltsinnig sein, sondern herzlich und inniglich, daß Leib und Seel sich freue und mit Rühmen, Jauchzen und Loben sich hören lasse.

Und also haben wir bis hieher gezeiget, daß das Christenthum wahrhaftig eine Freude mit sich führe und daß die Christen, weil sie solche gute und erhebliche Ursachen dazu haben, sich billig freuen sollen. Nun müssen wir weiter bedenken, was dann die geistliche und göttliche Freude sei. Es ist zwar schwer, solche Bewegung und innerliche Regierung der Seelen zu beschreiben und läßt sich besser empfinden als sagen, was Freude sei. Wenn ein Vater Freude an seinen Kindern erlebet, das setzet Sirach, der weise Hauslehrer, unter denjenigen Stücken, die er hoch zu achten hält, obenan (Kap. 25, 10.) und zwar nicht unbillig. Jedoch, wenn man einen solchen Mann sehen sollte, der an einem wohlgerathenen Sohn große Freude und Ehre erlebet, so würde man zwar wahrnehmen, daß er fast ohne Freudenthränen denselben nicht ansehen kann und daß sich die Vergnügung seines Herzens an dem Sohn auf allerlei Weise offenbaret. Sollte man ihn aber fragen, was solche Freude sei und wie ihm dabei zu Muthe? würde man zur Antwort bekommen: Ei, das könnet ihr ja wohl denken. Wie sich nun die gemeine natürliche Freude nicht wohl beschreiben lässet, also viel weniger die geistliche, göttliche Freude. Ich wollte mich auch nicht unterstehen, solches zu thun, wenn ichs nicht meines Amtes halber, andere zu unterrichten und zu erbauen, thun müßte. Ich sage demnach, „daß die geistliche und göttliche Freude sei eine heilige, liebliche und süße Bewegung einer gläubigen Seele über die Liebe und Güte Gottes, über die Gemeinschaft des Herrn Jesu Christi und andere geistliche und himmlische Güter, vom heiligen Geist erweckt zu ihrem Trost und Stärke und zum Vorschmack des ewigen Lebens".

Diese Beschreibung in etwas zu erklären ist zu merken, daß die Seele des Menschen auch im Licht der Natur, wenn sie etwas gut und nützlich erkennet, sich nach demselben sehnet und zu demselben kräftiglich neiget. Wenn sie nun selbiges erreichet und erlanget und desselben genießen mag, so entsteht daher eine süße Vergnügung und Bewegung, welche man Freude nennet. Die gläubige Seele aber, wenn sie durchs Gnadenlicht Gottes Güte und die Fülle der Gnaden in Christo Jesu erkennet, sehnet sich nach derselben und eignet sie sich zu durch den Glauben. Hieraus folget die Genießung, daß sie in der That und im Herzen empfindet, was sie von Gott aus seinem heiligen Worte gewußt und geglaubet, sie schmecket und siehet wie freundlich der Herr ist, sie genießet seiner süßen Gnade in der Beruhigung und Befriedigung ihres Herzens, und darüber freuet sie sich mit einer innerlichen süßen Freude, welche sie doch auch nicht wohl bergen kann,

Digitized by Google

sondern mehrmals in fröhlichen Worten und Werken herausbricht. Hieraus ist nun offenbar, worin diese geistliche Freude, davon wir handeln, von der natürlichen und fleischlichen Weltfreude unterschieden wird, denn wir nennen sie eine heilige Bewegung der gläubigen Seele, vom heiligen Geist erwecket. Kein unwiedergeborner, fleischlicher Mensch ist derselben fähig, es kann sie ihm auch niemand aus eigenen Kräften machen, sondern sie muß vom heiligen Geist erwecket und gewirket werden. Er wirket sie aber und schaffet sie nirgends, als in den bußfertigen und gläubigen Seelen, sie ist ein edler und himmlischer lauterer Wein, welchen der heilige Geist in unsaubere und stinkende Gefäße nicht eingießet. Wie nun die Gottlosen nicht Friede haben, so haben sie auch keine Freude. Sie können wohl eine Einbildung und Nachahmung davon haben, aber keine wahre, göttliche und heilige Freude.

Wir haben auch angezeiget, daß diese Freude einen weit höhern und edlern Gegenwurf, ein weit köstlicheres Gut hat, darauf sie sich gegründet und daran sie sich ergötzet, als die Weltfreude. Diese gründet sich in zeitlichen, vergänglichen und eiteln, manchmal auch sündlichen und unzulässigen Dingen. Jene aber hänget sich an das ewige Gut selbst und erhält sich in dessen Genießung und Gemeinschaft, die Welt freuet sich etwa über eine Blume, oder über einen fruchtreichen schönen Baum, oder über eine liebliche frische Quelle, über einen Schatz, über ein schönes und holdseliges Ehgemahl, über den Wein und dergleichen, die gläubige Seele aber freuet sich über und in ihrem Gott, über die Gemeinschaft Jesu, über seine Gerechtigkeit und Seligkeit, dies ist ihre Blume, ihr Baum des Lebens, ihre Quelle, ihr Schatz, ihr Bräutigam, ihr Gut und alles, die Gnade und Güte Gottes ist ihr Wein, der ihr Herz erfreuet und trunken macht. Dieses noch weiter zu erklären ist dienlich, die unterschiedenen Stufen und Beschaffenheiten der Freude zu beobachten. Der Käfer findet seine Freude im Mist, die Sau im Koth, der Ochs auf einem grünen Anger, die Biene an den Blumen, das Kind an seinen Puppen und Spiel, der Erwachsenen etliche an dem Wohlleben, am Essen und Trinken, etliche an der Ehre und berühmten Namen, etliche an schönen Kleidern und äußerlicher Pracht, etliche an den Büchern und Wissenschaften, an sinnreichem Nachdenken und Erforschung allerlei verborgener Dinge, an der Betrachtung und Wahrnehmung des Himmelslaufes u. s. w. Wie nun aber über alle diese Dinge noch ein Höheres und Größeres vorhanden ist, nämlich der allgewaltige Schöpfer und Erhalter aller Dinge, das höchste und ewige Gut, also ist über alle anderen Freuden eine höhere Freude, nämlich die geistliche Freude der Seele an und in Gott, welche die höchste Glückseligkeit ist, dazu sie gelangen kann, in welcher auch allein sie volle Genüge findet. Es hat auch der gütige Schöpfer alle anderen Dinge mit den Tropfen seiner Güte besprenget und mit einer lieblichen und angenehmen Kraft versehen, daß wir daraus ihn selbst und seine unbeschreibliche unermessene Lieblichkeit erkennen und durch Veranlassung der Geschöpfe ihn den allein süßen und seligen Schöpfer suchen und uns in ihm, als dem allerhöchsten Gut, aufs höchste vergnügen und erfreuen sollen. Als er aber sah, daß wir alberne Menschen durch die

Digitized by Google

Sünde verblendet, auf der ersten und anderen Stufe stehen blieben und unsere Freude in vergänglichen Dingen suchten, hat er sich in seinem Wort viel klarer, in seinem allerliebsten Sohn, der zu uns herabkommen in unser Elend und sich in seiner angenommenen Menschheit zu uns gesellet hat, am allerklarsten offenbaret, seine ganze Güte und die Fülle der Liebe und Gnade in ihm geleget und ihn uns vorgestellet und geschenket, als die alleredelste Blume, den schönsten Baum, die lieblichste Quelle, den theuersten Schatz, das lieblichste Bild, auf daß wir an ihm unsere höchste Freude suchen und finden sollten. So ist nun keine göttliche und geistliche Freude außer der Gemeinschaft Jesu Christi, auch ist keine wahre beständige Freude außer ihm; alles, was in der Welt ist, gibt entweder eine unreine und sündliche oder eitle, vergängliche, unvollkommene Freude, welche in der höchsten Noth nicht zulänglich ist, das Herz zu vergnügen und gründlich zu erfreuen. Nichts kann mehr geben als es hat, der Diamant glänzet wohl und erfreuet das Auge, er hat aber keine Kraft, den Hunger oder Durst zu stillen, das Brot stillet zwar den Hunger, aber nicht den Durst, das Geld erfreuet das fleischliche Herz und den Weltsinn, so lang er in Sicherheit und Wohlstand sich befindet, in Krankheit aber, in Anfechtung, in Todesnoth vermag es nichts, es wird nur ein scheinender aber kraftloser Erdklumpen erfunden, der Herr Jesus aber, in welchem die Fülle der Gottheit wohnet, ist alles und vermag alles. Er kann zu aller Zeit erfreuen und die Seele mit Friede, Ruhe und Trost beseligen. Dieses hab ich darum etwas eigentlicher vorstellen müssen, damit wir die Art und Natur der geistlichen Seelenfreude klärlich erkennen, dieselbe desto höher achten und wenn wir sie suchen in dem Gut, wo sie zu finden, nicht irren möchten, davon aber hernach mit mehrem wird zu handeln sein.

Wir haben auch gemeldet, daß die geistliche Freude diene zu der Seelen Trost und mit sich führe den Vorschmack des ewigen Lebens, welches keiner weitläufigen Erklärung bedarf, denn Gottes Wort und die Erfahrung lehret, was diese süße Wirkung des heiligen Geistes in der Seele vermag, sie wird dadurch im Glauben übermassen gestärket, in Liebe entzündet, zum Lobe Gottes erwecket, zur Gottseligkeit aufgemuntert, mit Eckel und Verdruß an der Eitelkeit und mit herzlichem sehnlichem Verlangen nach der Seligkeit erfüllet. Welches einige Sprüche der Schrift bezeugen. Nehemia spricht: Die Freude am Herrn ist eure Stärke, (8, 10). David: Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe. Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Guts, denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, meine Augen von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten, Ps. 57, 8.; 116, 7. 8. Der Apostel spricht: Gott erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes, Röm. 15, 13. Zu deren besserem Verstande eines gottseligen und geistreichen Theologen Gedanken, die er über die Worte Davids: Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom, hinterlassen, sehr wohl werden dienen können. „Geistliche Trunkenheit, spricht er, ist: voll Geistes werden, voll himmlischer Freude, voll himmlischen Trostes, voll Süßigkeit des ewigen Lebens, welches keine

Digitized by Google

menschliche Zunge ausreden kann, denn das sind die Güter des Hauses Gottes, mancherlei Gaben der Gnaden Gottes, des heiligen Geistes, herrliches Erkenntniß Gottes, große Geheimnisse Gottes von unserem Herrn Jesu Christo und daß unser lieber Gott, die Freude des ewigen Lebens im Herzen schmecken und empfinden lässet, welche oft durch den Mund herausdringet, als ein Wasserstrom, mit aller Weisheit, Erkenntniß, Lob und Preis Gottes. Es hat uns Gott den Reichthum seiner himmlischen Güter auf einmal in Christo geschenkt, die hochwürdige Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens, den heiligen Geist, alle seine Gnade, Liebe und Trost, Vergebung der Sünden, die hohe Gerechtigkeit Jesu Christi. Diese Güter sind so groß und viel, daß sie uns geistlich trunken machen, denn es ist ein süßer göttlicher Strom der höchsten Wollust und Lieblichkeit Gottes, der höchsten Freude und Herrlichkeit Gottes, wann unsre Seele das recht empfindet, so jauchzet sie vor geistlicher Freude als ein Trunkener u. s. w." (Arnd).

Ehe wir nun, was bisher von der Freude in Gott berichtet, zu unserem geistlichen Nutzen anwenden, will nöthig sein, auch davon noch Erinnerung zu thun, wie es zu verstehen sei, daß der Apostel die Gläubigen zur immerwährenden Freude ermahnet, sagend: Freuet euch in dem Herrn allewege. Welches in diesem Leben, das so manchen und oftmaligen Veränderungen unterworfen ist, scheinet unmöglich zu sein, zuvörderst bei den Gläubigen, welchen die Welt und der Teufel oft also zusetzen, daß sie nichts können als weinen, seufzen und trauern, wie ihnen auch der Herr Jesus vorher verkündiget hat. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein, Joh. 16, 20. Allein hierauf ist zu wissen, daß freilich nach des Apostels Worten die Gläubigen sich der stetswährenden Freude befleißigen müssen und so viel möglich, darnach trachten, daß ihre Freude in Gott und in ihrem Jesu möge ungekränkt bleiben. Der Apostel redet von dem, was geschehen sollte, und wohin die Gläubigen trachten müssen, der Einwurf aber handelt von dem, was geschieht, welches nicht allezeit dem heiligen Willen Gottes gemäß ist. Unser Erlöser saget zwar den Seinigen zuvor, daß sie werden Trübsal und Verfolgung von der Welt haben, darüber sie trauern und klagen werden. Dennoch will er nicht, daß die innerliche Freude in ihm darum ganz verlöschen soll, wie aus andern seiner Worte abzunehmen: Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde. In seinem herzlichen Gebet zu seinem Vater sagt er unter anderem: Ich komme zu dir und rede solches in der Welt, auf daß sie (meine Jünger) in ihnen haben meine Freude vollkommen. Joh. 15, 11.; 17, 13. Merket, daß der werthe Heiland unterscheidet die angefangene und vollkommene Freude der Seinigen, die Wurzel und die Blume, den Stamm und die Frucht. Die Wurzel soll und muß allezeit in den gläubigen Herzen bleiben, wiewohl die Blume sich nicht allezeit findet, sondern von der rauhen Winterluft der Trübsal verwelket. Die Ursach der Freude haben die Gläubigen allezeit, so lange sie Gläubige sind und in der Gemeinschaft Jesu leben, die Frucht wird aber manchmal durch des Teufels Neid und der Welt Bosheit, ja auch durch Schwachheit unsers Fleisches, welches den Sorgen oft allzuviel nachhänget,

Digitized by Google

verhindert. Es ist aber ein Christ schuldig, immerdar darnach zu streben und von Herzen zu wünschen, daß seine Freude immer vollkommen sein, blühen und alle Traurigkeit unter sich legen möchte. Auch ist dieses hiebei in Acht zu nehmen, daß bei erfahrenen und im Glauben wohl geübten Christen die geistliche Freude mitten in Trübsal bestehen kann; sie sind als die Traurigen (nach dem äußerlichen Zustand und nach dem Fleisch aber allezeit fröhlich, (nach dem innerlichen Zustand ihrer Seelen und nach dem Geist). 2 Kor. 6, 10. Sie rühmen sich der Trübsal und achten es für lauter Freude, wenn sie in mancherlei Anfechtung fallen. Es ist mit ihnen, wie mit einem gesunden und starken Menschen, der, ob er schon manchmal schwere Arbeit und mühselige Reisen thut, dabei er manchen sauren Wind ihm muß lassen unter die Augen wehen, manchen Schweiß lassen und oft Frost und Hitze, Hunger und Blöße erdulden, dennoch sich wohl befindet, Essen und Trinken schmecket ihm wohl, seine Ruhe ist sanft, ja die Arbeit ist ihm nur eine Lust, sonderlich wenn er eines guten Nutzens davon versichert ist und weil die innerlich gute Beschaffenheit seines Leibes alles überwindet. So sag ich, ists mit geübten Christen auch. Weil ihre Seele sich in der Gemeinschaft Jesu Christi durch den Glauben sehr wohl befindet, weil sie der Gnaden Gottes versichert und ein gut Gewissen nebst der gewissen Hoffnung der Seligkeit haben, so tritt ihnen die äußerliche Trübsal und Ungelegenheit nicht recht zu Herzen, die Kreuzarbeit ist ihnen eine Lust, und sie überwinden alles mit Freuden um deß willen, der sie geliebet hat, sie haben von der Gemeinschaft des Herrn Jesu und seinem Geist so viel süßen Trosts, daß sie nicht Ursache haben, traurig zu sein u. s. w.

Vom heiligen Eifer der gläubigen Seele.

(2 Kor. 11, 2. Denn ich eifere über euch mit göttlichem Eifer. Th. 3. Pr. 15.)

Bei den Heiden war es gebräuchlich, daß sie beim Eintritt in den Ehestand für Braut und Bräutigam ein Opfer thaten, damit sie eine friedliche und gesegnete Ehe haben möchten. Es ward aber die Galle des Opferthieres herausgerissen und bei dem Altar in die Erde verscharret, womit sie ohne Zweifel haben andeuten wollen, daß alle Bitterkeit aus dem Ehestande müßte weggeschafft sein, die Liebe aber allein darin herrschen. Unser Gott aber erfordert ein ganzes Opfer und will den ganzen Leib mit allen Gliedern, das ganze Herz, die ganze Seele, mit allen Kräften ihm geheiliget wissen, so gar, daß er auch die Galle haben will. Ich will sagen: Er will die Zornkraft, die er dem Menschen eingepflanzet hat, nicht ausgerottet und gänzlich abgeschafft, sondern geläutert haben. Der gottselige Eifer ist eine mit von den edelsten Gaben, welche man ihm bringen muß. Ein Nesselstrauch ist sonst eine bei jedermann verhaßte Pflanze, sie kann aber durch Apothekerkunst also zugerichtet werden, daß sie in denen Krankheiten, welche aus kalter und zäher Feuchtigkeit entstehen, eine edle Arznei wird und großen Nutzen schaffet. So ists mit der Zornkraft des Menschen

Digitized by Google

auch. Wenn sie von Gottes Gnade und Geist zugerichtet und regieret wird, so kann sie großen Nutzen zu Gottes Ehre und des Nächsten wie auch unser eigenes Bestes schaffen.

Hievon redet nun der Apostel in unserem Spruch, sagend: „Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer (mit dem Eifer Gottes). Er vergleicht in nächstfolgenden Worten sich mit einem Freiwerber oder Brautführer, und die Gemeine zu Korinth mit einer Braut, die er als eine reine und unbefleckte Jungfrau (in Lehren und Leben rein und unbefleckt) seinem Herrn Jesu zuführen wolle. Es waren ihm aber die falschen Apostel, als betrügliche und heimliche Freiwerber des Satans, bei dieser Jungfrau eingeschlichen, welche mit ihrer Schmeichelei sich unterstunden ihre Sinne von der Einfältigkeit in Christo zu verrücken. Hierüber eifert nun der Apostel, als ein getreuer Freund und Diener seines Erlösers, mit einem Gottes-, das ist, mit einem heiligen, lautern, geistlichen Eifer; es verdroß ihn nicht, daß andere von den Korinthern mehr Geld empfiengen und besser gehalten wurden, denn er. Er suchte nicht ihr Gut und seinen Nutzen. Er hatte auch kein fleischliches Absehen in dieser Sache, sondern darüber eifert er, daß die falschen Apostel mit ihrer Prahlerei und prächtigen Worten die Gemeine irre machten, als wäre von ihnen noch was Besseres und Größeres als sie von dem Apostel empfangen hatte zu erwarten, dadurch sie von dem einfältigen Glauben und der lautern reinen Liebe des Herrn Jesu auf Scheinheiligkeit und Vorwitz verrücket und verleitet wurden.

Hieraus ist nun schon etlichermaßen abzunehmen, was der göttliche und heilige Eifer der gläubigen Seele sei? Nämlich, als ihn Herr Dr. Luther sehr schicklich nennet: Eine erzürnte oder zornige Liebe. Er ist ein gemengtes Wasser, welches zugleich Süßigkeit und Bitterkeit in sich begreift, jedoch, weil es durch einen guten geheiligten Grund rinnet und quellet, lauter, heilsam und nützlich ist. Man kann sagen: Er sei eine heilige und heftige Begierde, Gott zu gefallen, seine Ehre und des Nächsten Bestes zu befördern, oder eine kräftige und heftige Bewegung der gottliebenden Seele, vom heiligen Geist erwecket, die Erhaltung und Erweiterung des Reiches Gottes in ihr selbst und in andern zu suchen und alles, was dem entgegen ist, zu verhindern, zu zerstören und auszurotten. Andere sagen, der göttliche Eifer sei eine erregte und erzürnte Liebe Gottes, welche allem, was vom Teufel und Menschen wider Gottes Ehre strebet, kräftigst widerspricht und widerstehet, ein Feind der Feinde Gottes, ein wackeres Hündlein, welches bald anschlägt, wann es Räuber und Diebe um das Haus Gottes merket, ein getreuer Freund seines Herrn Jesu, der seine Ehre allenthalben mit freudigem Muth vertheidiget, ein tapferer Soldat, der sein Leben und alles für seinen Herrn daranzusetzen bereit ist u. dgl.

* * *

Im folgenden ist die Nothwendigkeit des heiligen Eifers erwiesen aus dem Wesen Gottes und der Liebe, hierauf übergegangen zu dem, was Gegenstand dieses heiligen Eifers sei, nämlich:

Digitized by Google

1) Gott und sein Reich.
2) Der Nächste.
3) Die eigene Seele.

1) Die gläubige Seele eifert um und für Gott und alles, was göttlich ist, weil sie nicht allein aus seinem Wort, sondern auch aus eigener Erfahrung weiß, wie liebreich, wie gütig, gnädig und barmherzig Gott ist, wie er die Menschen so herzlich meinet und liebet und so treulich für ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt sorget, weil sie weiß, was er für ein heiliges, keusches, vollkommenes Wesen ist und daß alle seine Gebote, Ordnungen, Wege, Gerichte und Wohlthaten heilig, gerecht und gut sind, so kann sie nicht leiden, daß ihm solle etwas zuwider geschehen, oder daß man seine Ehre, Furcht und Liebe sollte aus den Augen setzen und seine Gnade und Wohlthaten nicht achten oder zu Herzen nehmen. Wenn sie dann sehen muß, daß etliche Menschen noch an den stummen Götzen hangen und in heidnischer Blindheit dem Teufel dienen und von Gott nichts wissen, so entbrennet sie darüber und wünschet, daß sie von ihrem Licht viel andere entzünden und daß sie die Erkenntniß, so sie von Gott hat, in viel tausend Herzen verbreiten möchte. Es thut ihr weh im Herzen, daß auch Leute in der Welt sollen sein, welche den einigen, ewigen, wahren Gott, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, den Erlöser und Tröster des menschlichen Geschlechts nicht erkennen und gebührlich verehren und anbeten.

Wann sie lieset, was ein gelehrter, ausländischer Scribent berichtet, daß, wenn man den bewohnten und bekannten Erdkreis in dreißig gleiche Theile sollte vertheilen und Nachfrage halten, was für Leute an allen Orten leben, man finden würde, daß neunzehn Theile von Heiden, sechs von Muhamedanern und nur fünf von Christen besetzet sind, so wallet ihr das Herz, die Thränen steigen ihr in die Augen und sie wünschet eine Stimme zu haben, die durch alle Welttheile erschallen, den dreieinigen Gott und Jesum Christum, den Gekreuzigten, allenthalben predigen und alles mit seiner seligmachenden Erkenntniß erfüllen möchte, und wenn sie nicht mehr thun kann, so betet sie mit großem Eifer und Andacht für die ungläubigen Heiden, Juden, Türken und Tartaren, daß sich Gott nach seiner großen Liebe und Güte ihrer erbarmen, sie von der Obrigkeit und Herrschaft der Finsterniß erretten und sie in das Reich seines lieben Sohnes Jesu Christi versetzen wolle. Sie hält an mit Flehen und Beten, daß der Herr nach seiner großen Liebe Lehrer und Apostel erwecken, mit Geist, Kraft und Gaben ausrüsten und sie zu den Ungläubigen senden wolle. Sie anbetet zwar seine Gerichte über solche Völker und weiß wohl, daß dieselben heilig und gerecht sind, sie flehet aber um Gnade und Barmherzigkeit und bedauert, daß der Schöpfer aller Dinge von so viel Menschen, welche seine Güte täglich genießen, und der gekreuzigte Jesus von so viel tausend Seelen, für welche er doch sein Blut vergossen, nicht soll erkannt, geehret und geliebet werden. Ein Exempel solches heiligen Eifers haben wir an dem heiligen Paulus, der, als er zu Athen etlicher der Seinigen wartete und sah, daß die Stadt so gar abgöttisch war, im Geist ergrimmte und anfieng von dem wahren Gott, der ein Herr Himmels und der Erde ist und von dem Herrn Jesus Christus, durch welchen Gott den Kreis des Erdbodens rich-

Digitized by Google

ten wird, zu predigen. Dergleichen findet man von dem Apollo, einem beredten und in der Schrift mächtigen Mann, daß er mit brünstigem Geist geredet und von dem Herrn mit Fleiß gelehret und in den Schulen der Juden frei geprediget habe (Apostelgesch. 17, 16. 22—31.; 18, 24.).

Wann eine gläubige Seele dann ferner sehen muß, daß die werthe Christenheit in vielerlei Haufen zerrissen ist, deren einige die anderen mit bitterem Hasse verfolgen, ja oft einander mit Lügen, Bedrängniß, Feuer und Schwert zusetzen; wann sie muß sehen, daß Gottes Wort entweder aus den Augen gesetzet und mit Menschensatzungen, Vernunftsschlüssen und vermeinten Offenbarungen verwechselt oder schändlich verkehret und nach der Menschen Sinn gedeutet wird, daß man dem liebreichen, barmherzigen, gütigen, getreuen, heiligen und gerechten Gott solche Dinge zuschreibet, die in sein Herz nie kommen sind und dadurch seinen Ruhm schmälert und das Herz mit vorwitzigen, unheiligen und gottlosen Gedanken erfüllet, daß Jesus, der Gekreuzigte, der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen nicht lauter geprediget, ihm bloße Menschen als Mittler und Fürbitter bei Gott zur Seite gesetzet, die vollgiltige Kraft seines Verdiensts in Zweifel gezogen und verdunkelt, seinem königlichen Purpurmantel (seiner Gerechtigkeit) Bettellumpen (Menschenverdienst und Werke) angeflicket, seine Liebe geschmälert, seine Gnade eingezogen, seine Gottheit verleugnet, seine heiligen Sakramente verstümmelt und in ihrer Kraft und Wirkung ungewiß, seine ganze Lehre nach der Vernunft Dünkel gezerret, gemeistert und beklügelt wird u. s. w.: so kann sie abermal nicht anders als eifern, weinen, beten, kämpfen, widersprechen und sich mit aller Macht solchem Unheil widersetzen. Sie spricht: Ach daß ich möchte mit den Hecken und Dornen kriegen, so wollt ich unter sie reißen und sie auf einem Haufen anstecken (Jes. 27, 4.). Sie wünschet, daß alle falsche Lehre ausgerottet, die Verführeten zurechtgebracht, die Irrigen erleuchtet und bekehret, allem ärgerlichen, gottlosen Gezänk, aller Bitterkeit und Verfolgung, aller fernern Zerrüttung der Kirche, wie auch allen Rotten und Sekten, welche die Ehre göttlichen Namens verlästern oder schmälern, sein Wort verkehren und die Seelen verführen, durch Gottes Geist und Kraft gesteuert und die werthe Christenheit einerlei gesinnet werden nach Jesu Christ, auf daß sie einmüthiglich und mit Einem Munde Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi loben möge. (Röm. 15, 5. 6.). Sie würde sich nicht weigern, als ehemals Gregor von Nazianz gesagt, wie Jonas sich ins Meer werfen zu lassen, wenn nur die Wellen sich legen und alles Ungestüm und Ungewitter (in der Christenheit) gestillet werden möchte. Sie würde billig ihr Blut vergießen, wenn sie nur damit das Feuer, welches die werthe Christenheit fast verzehret hat, löschen möchte. Denn es thut ihr weh im Herzen, daß sie muß sehen, daß durch des Teufels Neid aus dem heiligen Worte und der Lehre des Herrn Jesu ein Zankapfel gemacht und daß die, welche allesammt durchs theure Blut des Sohnes Gottes erlöset sind und mit einmüthigem Geist und Herzen Gott dienen sollten, durch Uneinigkeit zertrennet, einer dem andern zum Feinde und den Ungläubigen zum Anstoß und den Schwachen zum Aergerniß gediehen sind. Ein Exempel kann uns abermal der heilige Paulus geben, welcher den falschen Aposteln, so die Gemeinde Christi verwirrten

Digitized by Google

und das Evangelium verkehrten, ſich mit großem Eifer widerſetzet und ſpricht: So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der ſei verflucht. Wollte Gott, daß ſie auch ausgerottet würden, die euch verſtören! (Gal. 1, 7. 8.; 5, 12.)

Weiter kann man nicht in Abrede ſein, daß das wahre Chriſtenthum unter den heutigen Chriſten faſt verloſchen, daß nach unſers Erlöſers Wort die Ungerechtigkeit hat überhand genommen und die Liebe in vieler Herzen erkaltet iſt (Matth. 24, 12.), daß die wenigſten Chriſten nach ihrem Taufgelübde ein gottſeliges und heiliges Leben führen und ihren Glauben in guten Werken beweiſen, die Schrift ermahnet uns, daß wir ſollen würdiglich wandeln dem Herrn und ſeinem Evangelio, wie auch unſerm Beruf, darinnen wir berufen ſind, daß wir ſollen von der Welt uns unbefleckt behalten, daß wir ſollen als die Lichter in der Welt ſcheinen und unſern Glauben vor den Leuten leuchten laſſen, auf daß unſer Vater im Himmel geprieſen werde. (Kol. 1, 10. Phil. 1, 27., Eph. 4, 1., Jak. 1, 27., Phil. 2, 15., Matth. 5, 16.). Man muß aber leider das Gegentheil faſt allenthalben unter den Chriſten ſehen. Sie haben faſt nichts mehr als den Schein eines gottſeligen Weſens, die Kraft aber verleugnen ſie (2 Tim. 3, 5.). Im geiſtlichen Stande herrſchet Heuchelei, hoffärtiges und ärgerliches Gezänk, Welt- und Geldſucht, Kaltſinnigkeit, Nachläſſigkeit und dergleichen; im weltlichen Atheiſterei, Ungerechtigkeit, Ueppigkeit, Unterdrückung und Bedrängung der Armen, Lügen, Betrug, Mord, Krieg, Geſchenkſucht, u. a. m.; im häuslichen Fluchen, Zanken, Feindſeligkeit, Bitterkeit, Haß, Mißgunſt, Unzucht, Unreinigkeit, Geiz, Hoffart, Weltliebe, fleiſchlicher Sinn u. a. m. Die Kirchen- und Schulzucht iſt allenthalben gefallen; die Jugend, der Chriſtenheit edelſter Theil und der Kirche Pflanzgarten, wird verſäumet; ſie wird ihres Taufbunds ſelten erinnert und zur lebendigen Erkenntniß Jeſu Chriſti und ſeiner Nachfolge nicht recht angeführet, ſie wächst auf im Eigenſinn, Muthwillen und Bosheit. Sie lernet von Kindesbeinen an der Welt Phantaſie und Eitelkeit hoch achten, den gekreuzigten Jeſum aber mit ſeiner heilſamen Lehre und heiligem Leben, weiß ſie nicht zu ſchätzen. Sie weiß nicht, was Verleugnung ſein ſelbſt iſt, ſie hat nicht gelernet ihren Willen brechen, ihr Fleiſch ſamt den Lüſten und Begierden kreuzigen und ſich in der Gottſeligkeit üben, daher erſcheinet der Luſtgarten Gottes (die chriſtliche Kirche) vor den Augen einer gläubigen und Gott liebenden Seele als verwildert und mit Dornen und Diſteln faſt allenthalben bewachſen; die Zaunwinde, der wilde Hopfen und anders Unkraut hat ſich um die jungen Bäume gewunden; die edelſten Blumen und Pflanzen ſtehen unter dem dickaufgeſchlagenen Unkraut, daß man ſie kaum erkennen kann.

Damit aber niemand meine, daß man der Sache etwa zu viel thue und die Klagen zu hoch treibe, ſo bitte ich alle chriſtlichen Prediger und anderen gottſeligen Herzen, daß ſie zuweilen etwas Zeit darauf verwenden und in den Schulen umſuchen wollen, wie viel gottſeliger, ſittiger, wohlgezogener Kinder, aus welcher Augen der Gehorſam, die Frömmigkeit, die Andacht, die Keuſchheit des Kindes Jeſu leuchtet, darinnen zu finden; ſie durchforſchen im fleißigen Nachdenken die Häuſer der Stadt, der Pfarre,

Digitized by Google

des Kirchspiels, das ihnen anvertrauet ist und untersuchen, wie viel wohl sind, in welchen ein recht christlicher, gottseliger, gewissenhafter Wandel geführet wird und darinnen kein gottlos Wesen herrschet; wie viel deren sind, drin kein Fluchen und Schwören gelitten, das Gebet fleißigst geübet, die Kinder und das Gesinde ihres Taufbunds erinnert, im Katechismus unterrichtet, zur Lesung göttlichen Wortes angeführet und aus demselben, wie auch aus den Predigten, die sie gehöret, examiniret und vom Gebrauch derselben gründlich benachrichtiget werden! Sie bedenken sich, wann ein feindseliger Lästerer der Kirche Gottes auftritt und nach den Früchten unseres Christenthums und des gepredigten Wortes fraget, wie viel sie meinen rechtschaffener, gewissenhafter und exemplarischer Christen zu finden, die sie ihm entgegen stellen können; wie viel sie haben in ihren Gemeinden, zu denen sie mit dem heiligen Apostel sagen können: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen. Wer ist unsere Hoffnung oder Freude, oder Krone des Ruhms? Seid nicht auch ihrs, vor unserem Herrn Jesu Christo, zu seiner Zukunft? Ihr seid ja unsere Ehre und Freude. (2 Kor. 3, 2., 1 Thess. 2, 19. 20.). Ich bin gewiß, daß mancher einer Leuchte wird bedürfen bei hellem Tage, die Christen unter Christen zu finden und daß mancher in solchen Gedanken vielleicht mehr Betrübniß als Freude haben wird. Er wird vielleicht Ursache finden mit dem Propheten zu sagen: „Ach, es geht mir wie einem der im Weinberge nachlieset, da man keine Trauben findet zu essen und wollte doch gern der besten Früchte haben, die frommen Leute sind weg aus diesem Lande und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten, der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn und der Redlichste wie eine Hecke“ (Mich. 7, 1. 2. 4.). Und mit Taulerus: Ach Kinder, was soll man viel sagen von unserer Bekehrung, es ist gemeiniglich alle Dinge gelegt auf den Schein und Schatten. Wir sind der mehrer Theil alle mit einander, als der vermaledeite Feigenbaum, wir tragen die Blätter, aber da ist keine Frucht, unter hunderten kann man kaum einen rechten bekehrten Menschen finden. Und mit Herrn Luthero: Es ist noch Wunder, wenn du nur zween siehest, die Christen sind, die Welt und die Menge ist und bleibt Unchristen, ob sie gleich alle getauft und Christen heißen; aber die Christen wohnen ferne von einander.

Wie kann nun aber eine gottliebende Seele anders, als wider solch falsch Christenthum und gottloses Wesen, das heutigen Tages unter christlichem Namen getrieben wird, streiten, kämpfen, eifern, beten, weinen und flehen? Sie weiß, was die Christen vor allen andern Völkern auf Erden ihrem Gott, sonderlich wegen der theuren Erlösung, durchs Blut seines Sohnes geschehen, wie auch wegen seines Worts und heiliger Sakramente schuldig sind. Sie weiß, was das Christenthum erfordert und was der Taufbund mit sich bringet. Sie weiß, daß der Weg schmal und die Pforte enge ist, die zum Leben führet. Sie weiß, daß Gott über die Sünde eifert und allem gottlosen Wesen von Herzen feind ist, dasselbe auch um desto heftiger an den getauften Christen strafet, wenn sie mit Verachtung aller ihnen dargebotenen Gnadenmittel in Unbußfertigkeit verharren, sie weiß, was eine unsterbliche Seele für ein theures Kleinod und wie schreck-

Digitized by Google

lich es ist, daß selbige soll ewig verloren sein. Darum heißts bei ihr: „Der Eifer um dein Haus (um deine Ehre, um deine Kirche, mein Gott) hat mich gefressen, (verzehret).“ (Joh. 2, 17. vergl. Ps. 119, 28. 53. 139. 158.)

In solchem heiligen Eifer soll eine gottliebende Seele zuweilen also entbrennen, daß sie wohl sollte mit ihrem Erlöser eine Geißel zur Hand nehmen und die Käufer und Verkäufer samt den Schafen und Ochsen zur Kirche hinausjagen. Sie sollte wohl mit Nehemias schelten, fluchen, (den Fluch und Zorn Gottes verkündigen und dräuen) und die verwegenen, muthwilligen Uebelthäter und Spötter schlagen und raufen. Sie soll mit Petro einen gottlosen Simon anreden und sagen: „Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, — du wirst weder Theil noch Anfall haben an diesem Wort, denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott“ und mit Paulo zu einem Elymas: O du Kind des Teufels, voll aller List und Schalkheit und Feind aller Gerechtigkeit, du höreſt nicht auf abzuwenden die rechten Wege des Herrn.“ Zuweilen aber, zuvörderst wann sie die theuren Seelen ansieht, soll sie wohl ihr Schelten und Fluchen in Bitten, Weinen und Flehen verändern und mit Moses und Paulus wünschen, ausgetilget aus dem Buch des Lebens und verbannet zu sein von Christo, nur daß viele andere möchten gewonnen, erleuchtet und bekehret werden. (Joh. 2, 25., Neh. 13, 25., Apostelg. 8, 20., 13, 10., 2 Mos. 32, 32., Röm. 9, 3.)

Die gottliebende Seele eifert aber nicht nur um Gott, sondern auch um alle göttliche Dinge: Sie kann nicht leiden, daß der allerheiligste Name Gottes sollte unnütz geführet, das göttliche Wort verkehret und gemißbraucht oder verspottet und verachtet, der Sabbath des Herrn entheiliget, die heiligen Sakramente unachtsam und unwürdig behandelt und genommen und irgend was, das zum wahren Gottesdienst gehöret, sollte liederlich gehalten werden. Sie hat Greuel an allen Spöttereien der gottlosen Welt und sollte lieber die höchste Beschimpfung dulden, ja ihr Leben lassen, als daß sie denselben nicht mit einem rechten Ernst widersprechen sollte. Sie ist feind allen gottlosen Sprichwörtern, welche die Welt aus dem heiligen Wort Gottes auf Muthwillen gezogen hat. Sie sollte lieber den allerköstlichsten Diamant aus einem Ringe verlieren und vergessen, als leiden, daß ein Wort des Herrn ihres Gottes auf die Erde fiele. Sie weiß, daß die Schrift ihr Licht, ihr Schatz, ihre Trostquelle und eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben, welche Kraft sie auch in ihrer Bekehrung empfunden und zu ihrem Trost und Erbauung täglich empfindet, darum kann sie nicht leiden, daß dieselbe durch des Teufels Antrieb unheilig und spöttisch gehalten wird. Die Schrift ist ihr Lustgarten: wie könnte sie denn ansehen, daß dieselbe von den Säuen zerwühlet würde? Die Schrift ist ein Brief, darinnen ihr himmlischer Vater und Bräutigam Christus Jesus seinen heiligen Willen offenbaret und sie ihres Heils versichert hat: wie sollte sie denn dulden können, daß dieselbe von den Gottlosen gleichsam mit Füßen getreten wird? Die Schrift ist ihr ein Bild, darinnen der gekreuzigte Jesus, an welchem ihr Herz hänget, ihr vor Augen gemalet ist; wie sollte sie denn leiden, daß selbiges von losen Buben in ihrer Gegenwart mit Koth beworfen würde? In der Gemeine Gottes

Digitized by Google

und in der Kirche ist sie selbst andächtig und ehrerbietig und wünschet von Herzen, daß alle andern auch also sein mögen und wann sie die erloschene Andacht bei vielen ansehen muß, kann sie es ohne Eifer, ohne Thränen, ohne Seufzer nicht thun. Sie wünschet, daß alles ehrlich und ordentlich zugehe beim Gottesdienst, wie es dem majestätischen und glorwürdigsten Gott und der heiligen Gemeinde, die mit dem Blut Jesu erkaufet ist, geziemet und wo es anders gehet, so wird sie entweder mit rechtschaffenem gottseligen Eifer widersprechen oder mit Thränen und Seufzen und wie sie sonst kann, ihren Widerwillen bezeugen. Also bezeiget sie sich auch in ihrem Hause, sie weiß wohl, daß der Christen Häuser nicht müssen sein wie die Höhlen der Thiere, darinnen sie ihren Raub zusammenschleppen; auch nicht Huren- und Diebswinkel oder Säuställe, sondern sie müssen heilige und reine Wohnungen sein, dem Herrn geweihet, kleine Kirchen, darinnen ein jedweder Hausvater, vermöge seines königlichen Priesterthums, seinen Privatgottesdienst mit den Seinigen täglich verrichtet. Hierum nun wachet sie mit Fleiß und Ernst über sich selbst und über ihre Hausgenossen und hält darüber, daß das Gebet Morgens und Abends, vor und nach Tisch, unnachläßig und andächtig verrichtet werde; das Fluchen ist aus ihrem Hause verfluchet und verbannet und alles gottlose Wesen abgeschaffet und ob man wohl sonst eine gottliebende Seele nicht leicht wird entrüstet sehen, maßen sie die Ihrigen mit Sanftmuth und Geduld und mit nachdrücklichen gottseligen Ermahnungen zu regieren beflissen ist, so wird man sie doch eifern und zürnen sehen wider alles, was dem wahren Christenthum und dem heiligen Willen Gottes zuwider ist. Sie kann viel, ja alles, sonst leiden und mit Sanftmuth entweder strafen oder übersehen, aber nichts kann und will sie leiden, was wider Gott, seine Ehre und die Pflicht eines Christen ist.

Den heiligen Ruhetag des Herrn hält sie selbst heilig und will ihn auch also von den Ihrigen gehalten haben. Sie weiß wohl, daß Gott der Herr denselben geheiliget und gesegnet, mit einem sonderlichen Gedenke! gezeichnet und zu seinem Dienst und unserer Erbauung und Besserung verordnet hat, darum wäre es ihr leid, wenn sie denselben anders, als in heiliger Andacht und Uebung der Gottseligkeit hinbringen sollte. Wann die öffentlichen Versammlungen ein Ende haben, so gehen die geheimen in ihrem Hause an. Sie unterweiset die Ihrigen im Christenthum, erkläret ihnen den Katechismus, fragt nach, was sie in der Kirche gehöret und behalten, untersuchet ihren Wandel, führet sie an zum Gebet, zum Lobe Gottes, zum christlichen heiligen Leben, zur Gutthätigkeit gegen die Armen und allen andern gottseligen Werken. Sie lehret, wie Gott solchen Tag verordnet hat zu dem Ende, daß wir mitten unter den zeitlichen und weltlichen Geschäften, die wir an den andern Tagen verrichten, an das Himmlische und Ewige sollen gedenken und mitten in der Arbeit nach der ewigen Ruhe trachten. Sie kann auch nicht anders als mit Seufzen und Thränen ansehen, daß von dem größten Theil der heutigen Christen der Sabbath des Herrn entheiliget, und in Ueppigkeit, Saufen, Spielen, Tanzen, Scherzen, Lachen u. a. m. hingebracht wird. Sie hilft auch, so viel an ihr ist, steuern und wehren und widerspricht solchem gottlosen Wesen mit herzlichem Ernst, bemühet sich auch nach dem Maß der Gabe, die sie empfangen hat, andere zu unterrich-

Digitized by Google

ten, zu gewinnen und zu gleichem Eifer zu bewegen. Eben also verhält sie sich auch in allen andern heiligen Sachen. Das hochwürdige Abendmahl des Herrn hält sie für eines von den edelsten Kleinodien und größten Heiligthümern der Kirche, und je mehr Wunder der Liebe Jesu und göttlicher Kraft sie darin findet, je mehr eifert sie um dasselbe und wünschet, daß es von allen und jeden Christen mit gebührender Andacht, heilig und würdiglich genossen und gehalten werde ꝛc. Dieses alles kann aus der heiligen Schrift bewähret und erkläret werden. Der Herr Jesus eifert um das Haus seines himmlischen Vaters und will nicht leiden, daß dasselbe mit weltlichen und unheiligen Dingen verunreiniget werde. Nehemias befiehlet die Thore der Stadt zu schließen am Sabbathtage und will kein weltliches Gewerbe an demselben zu treiben gestatten. Der heilige Paulus strafet den Mißbrauch des heiligen Abendmahls und alle Unordnung in der Gemeine zu Korinthus mit großem Ernst und spricht unter anderm: Verachtet ihr die Gemeine Gottes? u. a. m. (Mark. 11, 15—17. Neh. 13, 15 f. 1 Kor. 11, 17. 22.).

2) Aus dem göttlichen Eifer rühret auch her der Eifer um die Seele des Nächsten und die brüderliche Erinnerung und Bestrafung, denn weil die gottliebenden Herzen wissen, wie hoch eine Seele vor Gott geachtet ist, und weil sie eine brünstige Liebe haben zu allen Menschen und nach dem Exempel ihres Gottes wünschen, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen mögen, so erfreuet es sie, wenn sie sehen, daß ihr Nächster nebst ihnen auf richtigem Wege wandelt und in Geduld und guten Werken nach der Seligkeit trachtet; es betrübet sie aber herzlich, wenn sie im Gegentheil müssen sehen, daß er die Nachfolge Christi verlassen und die Welt liebgewonnen, wann er nicht würdiglich wandelt dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi, und mit seinem sündlichen Leben andern zum Anstoß und Aergerniß gedeihet. Wenn dann eine gottliebende Seele etwas siehet und höret, das ein Aergerniß, eine Verunehrung und Entheiligung der evangelischen Lehre und eine Seelengefahr mit sich führet, so kann sie unmöglich dazu schweigen. Sie erinnert nach Gestalt der Sachen freundlich, oder bestrafet scharf und ernstlich, entweder alsbald und auf frischer That, wenn es der Sache Nothdurft und Wichtigkeit erfordert, oder nachher insgeheim, damit der Irrende desto eher gewonnen und zur Erkenntniß seines Fehlers gebracht werde. Sollte sie aber mit solcher Erinnerung oder Bestrafung nichts ausrichten, so wird sie sich von einem solchen Menschen, wie lieb er ihr auch sonst gewesen, entziehen, seiner Gesellschaft sich entschlagen, mit ihm nicht essen und nichts mit ihm zu schaffen haben, auf daß er schamroth werde; indessen aber für ihn beten und ringen, daß ihm Gott die Gnade der Buße gebe und aus den Stricken des Satans seine Seele errette (1 Kor. 5, 11. 2 Thess. 3, 14. 15.).

Diese hochnöthige und höchstnützliche Christenpflicht ist zwar heutigen Tages sehr in Abgang gekommen; es ist aber unmöglich, daß sie nicht sollte bei einem rechtschaffenen Christen sein; ein solcher ist ja nicht ohne die Einwohnung und Gemeinschaft Christi und ohne die Regierung seines Geistes; wo aber Christus und sein Geist ist, da ist eine eifrige Liebe und

Digitized by Google

Verlangen, die Seelen zu erhalten und zu gewinnen. Eine gottliebende Seele hat in allen ihren Geschäften und Verkehrungen mit dem Nächsten dieses zum Hauptzweck, daß sie ihm will erbaulich, besserlich und nützlich sein. Und wie es ihre Schuldigkeit erfordert, wann sie ihn in leiblicher Noth und Gefahr anträfe, daß sie nach allen Kräften ihm beiräthig und behülflich sei, also vielmehr in geistlichen Nöthen kann und muß sie ihn nicht lassen, sondern seiner Seele Heil suchen, so viel sie kann. Die brüderliche Erinnerung und Bestrafung ist ein geistliches Almosen, welches wir auch denen schuldig sind, die uns nicht darum bitten. Die Christen sind alle Eines Vaters Kinder und Blutsfreunde in Christo Jesu. Wie sollte aber ein Bruder oder Schwester ansehen können, daß ihr Bruder ins Wasser fiele und ihn zu retten sich nicht bemühen, oder zum wenigsten mit kläglichem Geschrei andere um Hilfe anschreien? Man sagt: Das Blut kriechet, wo es nicht gehen kann, anzudeuten, daß die, welche aus Einem Geblüte entsprossen sind, einander nicht wohl lassen können, sondern ihre Liebe nach Vermögen offenbaren. Wie vielmehr muß sich dann die Liebe Gottes und das Blut Jesu in den Gläubigen regen, wann sie eine Seele in Gefahr und auf dem Wege der Hölle sehen? Wie können sie anders, als ihr zurufen, sie warnen und ihr zurechthelfen mit Freundlichkeit oder Eifer, wie sichs am besten schicken will?

Dieses fordert Gott in seinem heiligen Worte und die Exempel der Heiligen bestätigen es: „Du sollst deinen Bruder, spricht der Herr, nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten strafen (hebräisch: strafend strafen, das ist, ernstlich, eifrig und herzlich erinnern, warnen und strafen), auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest" (3 Mos. 19, 17.), daß du dich nicht seiner Sünden theilhaftig machest und nebst ihm Gottes Zorn und Strafe auf dich ladest. „Sündiget dein Bruder an dir, spricht unser Erlöser, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen" (Matth. 18, 15.). Die Ausleger der heiligen Schrift haben das Wort an dir sehr wohl erkläret von allen denjenigen Sünden, welche einem christlichen Gewissen einen Anstoß geben und die zu unserer Wissenschaft gelangen, es werde denn Gott zuvörderst oder der Nächste oder wir selbst verunglimpfet und beleidiget. Denn es ist zwischen Gott, dem Nächsten und uns, die wir Gottes Kinder sind, eine solche Bewandniß und Gemeinschaft, daß eines ohne das andere nicht kann beleidiget und betrübet werden. (Siehe auch 1 Thess. 5, 14. 2 Thess. 3, 11. Gal. 6, 1. Hebr. 10, 24. 25. Jud. V. 20—23.)

Folgen die biblischen Beispiele aus: 1 Mos. 13, 7. 8. 2 Mos. 2, 13. 1 Sam. 19, 4. Luk. 23, 40. Gal. 2, 14 f. Mark. 3, 5.; 16, 14. Luk. 24, 25.; „aus welchen allen offenbar ist, daß die brüderliche Bestrafung eine Frucht der eifrigen Liebe und eine nothwendige Pflicht eines rechtschaffenen Christen sei und eine Sache, die nicht nur öffentlichen Amtspersonen, sondern auch allen und jedem Christen insgemein oblieget".

3) Eine gläubige Seele eifert für sich selbst und wider die Sünde, die noch in ihrem Fleisch wohnet. Ich mag sagen, die Seele sei ihr selbst lieb, doch nicht vornehmlich um ihr selbst, sondern um ihres Erlösers wil-

Digitized by Google

len, der sie so hoch geliebet und mit seinem theuren Blute erkauft hat. Gleichwie eine keusche Jungfrau, welche an einen vornehmen Herrn mit ehlichem Versprechen verbunden ist, um ihre Ehre eifert und sich trachtet unbefleckt zu behalten, nicht nur weil sie eine Jungfrau ist und die Ehre für ein theures Kleinod, sondern auch weil sie ihren Bräutigam hoch und werth und denselben zu beschimpfen und zu beleidigen für Greuel hält: also eifert die Seele wider sich selbst und ihre sündliche Neigung, nicht nur aus Liebe der Heiligkeit, welche ihr in der Wiedergeburt eingepflanzet, sondern auch vornehmlich um ihres Erlösers willen, den sie in keinerlei Weise zu betrüben trachtet. Sie weiß, daß ihr Herz eine Wohnung des Herrn Jesu und ihr Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, darum trachtet sie mit großem Ernst darnach, daß sie dieselbige rein und heilig halten möge. Daher entsteht der Streit des Geistes und des Fleisches in den Heiligen, welcher traun nicht ist ein kaltsinniges Spiel, oder eine Sache, dabei kein Ernst ist, sondern ein gewaltiger, ernstlicher Kampf zweier Parteien, welche um Leib und Leben fechten, der Geist eifert wider das Fleisch, wider dessen Trägheit und inwohnende Bosheit, die Seele eifert wider ihr eigen Herz und dessen Falschheit, Heuchelei, Widerspenstigkeit und böse Tücke. Sie eifert wider ihre Unvollkommenheiten und Schwachheiten und trachtet sich von denselben je mehr und mehr zu befreien. Der Glaube ist wie ein Most, der stätig aufsteigt und arbeitet, damit er alle Unreinigkeit ausschaffen und ein lauterer, edler Wein werden möge. Ich habe gekannt eine gottselige Matrone, welche ihren Mann sehr liebete, und weil sie ein schwaches Gedächtniß hatte, zuweilen etwas versah, daß nicht ausgerichtet und gethan ward, was er befohlen. Ob nun wohl der Mann mit liebreicher und vernünftiger Bescheidenheit bei ihr wohnte und mit solchem ihren Fehler, als der sonst ihres getreuen und gottseligen Herzens versichert, gern Geduld hatte, auch ihr manchmal deßfalls keinen unfreundlichen Anblick gab, so war sie doch solcher ihrer Schwachheit aus herzlicher Liebe ihres Mannes, dem sie nicht im geringsten zuwider zu sein trachtete, dermaßen feind, daß sie dieselbe oft heimlich mit vielen Thränen beweinte. Dies ist ein artiges Vorbild der eifrig liebenden Seelen, welche ihren Erlöser nicht gern im geringsten beleidigen und ihm zuwider leben wollten. Der Herr Jesus ist nicht allein ihr Bräutigam, sondern auch ihr Spiegel, in welchem sie täglich ihr Herz, ihr Leben und Thun betrachten; wann sie nun noch viel Fehler und Schwachheiten finden, werden sie denselben von Herzen feind, sie beklagen die Kaltsinnigkeit und Widerspenstigkeit ihres Herzens mit heißen Thränen, sie streiten und streben darwider mit allen Kräften, sie schlagen manchmal im Eifer auf ihr Herz und sprechen: O du gottloses, falsches Herz, wann willst du einmal aufhören deinen Gott zu beleidigen, deinem Jesu zu heucheln und der Welt anzuhängen! Sie sollen wohl seufzen: Ach Herr Jesu! wie lange willst du die Falschheit und Heuchelei meines Herzens leiden? Ach drücke es mit deinem Kreuz, zerreiß es mit der Dornenkrone deines Hauptes, durchstich es mit deinen Nägeln, züchtige es mit deinen Geißeln, zerschlage und zermalme es, brenne es aus mit dem Feuer der Anfechtung, daß es von aller sündlichen Lust gereiniget, dir ohne Falsch und unverrückt dienen und anhangen möge. Ja sie werden ihrem eigenen

Digitized by Google

Leben feind und wünschen nach Gottes Willen je eher je lieber zu sterben, damit das sündliche Fleisch zu Staub und Asche werden und der Geist von dem beschwerlichen und schmerzlichen Streit erlöset werden möge, wie solches an dem heiligen Paulus zu ersehen, der von dieser Sache zu großem Trost vieler christlichen Seelen gar nachdenklich geschrieben hat. Röm. 7, 22—24.

* * *

Den Beschluß der vorstehenden Ausführung und den Uebergang zum ermahnenden Theil („Gebrauch dieser Lehre") macht der Spruch Offenb. 3, 15. 16., der also erklärt wird: Hie werden die kalt genannt, welche von der himmlischen Wahrheit und rechtschaffenen Gottseligkeit noch ganz entfernet sind, als da sind die Ungläubigen, Sicheren und Ruchlosen, in welchen keine Hitze des Glaubens und der Liebe zu spüren ist. Warm aber heißen die, welche dem Herrn Jesu im Glauben vereiniget, seines Geistes theilhaftig und in seiner Liebe brünstig sind. Lau aber werden genannt dieselben, welche zwar die Erkenntniß der Wahrheit haben, aber ohne Gottseligkeit, welche zugleich Christo und Belial, Gott und dem Bauch, oder dem Mammon und der Welt anhängen und dienen wollen, welche zwar den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber die Kraft verleugnen, welche in der Erkenntniß Christi und Gottes und im Christenthum sich leicht vergnügen können, suchen nicht zu wachsen, haben keinen Eifer, lassen es gehen wie es gehet, trachten nicht die Ehre und Lehre Christi fortzupflanzen, haben gerne gute Tage, wollen um Christi willen keine Mühe haben und nichts leiden. Sie wollen ihm zwar nachfolgen, aber nur so lange der Weg eben und lustig ist, und wollen auch die Welt nicht verlassen. Sie wollen dieses guten Lebens genießen und Christum nur zum Stichblatt und Nothknecht behalten, daß, wann sie die Welt verlassen müssen, sie durch sein Verdienst mögen selig werden. Solche, spricht der Herr, wolle er ausspeien aus seinem Munde, das ist, von seiner Gemeinschaft ausschließen, von seinem Angesicht verstoßen, daß sie je länger je ärger werden, bis sie endlich gar ins Verderben gerathen.

Die Prüfung ist eine dreifache: 1) wie sind wir gesinnt bei der Erwägung, daß so viele Gott noch gar nicht kennen? 2) erkennen wir es mit Dank, daß wir in der wahren Kirche stehen, oder sind wir gleichgiltig in Glaubenssachen? 3) eifern wir auch wider das Böse, ein Jedes in seinem Stand? Den Schluß des Ganzen bildet die Erinnerung, daß dieser heilige Eifer rechter Art sein müsse, nämlich a) lauter und rein, b) klug und vorsichtig, sowohl in der Wahl des Vortrags, als der Zeit und Gelegenheit, c) unermüdet und anhaltend.

Wir heben aus diesem Theil der Predigt nur die Abschnitte 1 und 2 aus.

* * *

1) Sehet auf euer Thun, auf euer Leben und Wandel, auf euren Gottesdienst und forschet, ob ihr einen gottseligen Eifer darin findet? Ihr rühmet euch alle des Glaubens, allein wo ist die erstgeborne Tochter des Glaubens, die eifrige Liebe? Was habt ihr bisher um Christi Ehre und

Digitized by Google

Lehre willen gethan und gelitten? Sehet, es sind noch viel Ungläubige in der Welt, die Gott in Christo Jesu nicht recht erkennen, die den verführerischen Geistern anhangen und entfernet sind von dem Leben, das aus Gott ist, deren Verstand verfinstert ist durch die Unwissenheit und Blindheit ihres Herzens. Ich rede von den Heiden, Juden, Türken, Tartaren und andern barbarischen Völkern. Wie gedenket ihr an sie? und mit welchen Ohren und Herzen pfleget ihr von ihnen zu hören? Entbrennet ihr auch wohl im Geist, wann ihr müsset vernehmen, daß noch so viel tausendmal tausend Seelen auf Erden sind, welche euern und ihren Erlöser noch nicht kennen, nicht ehren und anbeten? Rufet ihr Gott täglich an, daß er sich ihrer endlich in Gnaden erbarmen und sie aus der Finsterniß ans Licht, aus dem Tode zum Leben bringen wolle? Sehnet sich auch wohl euer Herz, daß ihr selbst, wenns möglich wäre, wolltet solchen verblendeten Leuten Christum predigen, wenn ihr schon Armut, Ungemach, Schmach, Trübsal und den Tod darüber leiden solltet? Bittet ihr auch Gott, daß er treue, geistreiche und eifrige Leute erwecken und sie als Apostel zu solchen Nationen senden und seines Sohnes Gnadenreich unter ihnen pflanzen und aufrichten wolle? O wie wenig mögen sein, die hieran gedenken und sich um solche Leute bekümmern! Es sind leider die Christen emsig genug gewesen, durch Schiffahrt, Handel und Wandel der Ungläubigen Länder zu besuchen und ihr Gold, Silber und andere Schätze an sich zu bringen. Wie wenig aber ist man darauf bedacht gewesen, daß man ihnen den Seelenschatz des Evangelii von Christo wiederum mittheilen möchte! Es haben etliche den armen Leuten mit ihrem unersättlichen Geiz und Gelddurst, mit ihrer Grausamkeit und andern Uebelthaten ein Aergerniß und Anstoß geleget und sie von Christo abgeschrecket. Etliche haben den christlichen Namen auf eine Zeit lang und so lange sie in solchen Landen gewesen, gar verleugnet, nur daß sie frei darin handeln und wandeln und ihren Gewinn suchen möchten. Also haben sie bezeuget, daß es ihnen nicht um die Seele, sondern um den Mammon zu thun sei: daß es Gott erbarme! Nun, ihr christlichen Seelen, erwäget künftig die Sache fleißiger und betet mit mehrem Nachdenken die Worte der Litanei: Den Satan unter unsere Füße treten, treue Arbeiter in deine Ernte senden, deinen Geist und Kraft zum Worte geben, aller Menschen dich erbarmen, erhör uns lieber Herre Gott!*)

---

*) Scriver kommt auf diesen Gegenstand noch einmal zu sprechen beim Gebet (Th. 4, Pr. 16) und gibt dort, wo er von der Nothwendigkeit eines liebreichen Gebets redet, folgendes schöne Gebetsmuster:

O glorwürdigster, großer, allgegenwärtiger, allwissender, barmherziger und gnädiger Gott! Ich erkenne, daß ich ein Schuldner bin aller Menschen, der Gläubigen und der Ungläubigen, der Christen, Juden, Türken und Heiden, der Bekannten und Unbekannten, derer, die nahe und ferne sind. Nun kann ich ihnen nicht allen mit dem Werk und mit der That helfen; doch erfordert meine Liebe, daß ich für sie alle bete und dir ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt befehle. So erbarme dich denn, o du Menschenfreund und Hüter aller Menschen, und laß dir ihr geistliches und leibliches Elend zu Herzen gehen. Bringe die armen blinden Heiden, Juden, Türken und Tartaren zum Licht des Erkenntnisses deines lieben Sohnes Jesu Christi. Erleuchte mit deinem Gnadenglanz ihre Finsterniß; gib ihnen zu erkennen, daß sie bisher eitel unrechte und schädliche Wege gangen und wüste Umwege ge-

Digitized by Google

2) Prüfet euch weiter und forschet, wie euer Herz stehet gegen die Irrigen und Verführten in der werthen Christenheit, welche durch falsche Lehrer von der einfältigen Wahrheit in Christo zur Abgötterei, Menschentand, selbsterwähltem Gottesdienst, Eigendünkel, Vernunftschlüssen und allerlei anderm Seelen-verderblichen Irrthum verleitet sind? Ihr seid durch Gottes Gnade in der rechtgläubigen, evangelischen, lutherischen Kirche geboren, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, bei welcher ihr immerdar gewesen seid. 1 Tim. 4, 6. Es hat euch die evangelische Kirche, als eine liebreiche Mutter, alsbald in eurer Kindheit die Brüste gereichet und euch mit der lautern Milch des seligmachenden Wortes Gottes getränket und aufgebracht; ihr lebet in einer Kirche, welche keinen Mangel hat an irgend einem Guten; sie hat das lautere, unverfälschte, seligmachende Wort Gottes, dem sie genau und fest anhänget und sich im Glauben, Leben, Leiden und Sterben darnach richtet. Sie hat nicht auf Triebsand gebauet, nicht auf Menschensatzungen und eignen Dünkel, sondern auf den bewährten Grund- und Eckstein Christum Jesum, welcher der ganzen Schrift Mittelpunkt und Kern ist. Aus dem Worte Gottes nun lernet und lehret sie, wie der Mensch sich selbst und sein Elend, darein er durch die Sünde gerathen ist, erkennen, den Zorn Gottes fürchten, zu seiner Gnade und Barmherzigkeit in Christo Jesu Zuflucht nehmen, durch den Glauben zu seiner Gemeinschaft gelangen, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit bei ihm finden und durch sein Blut, Geist, Wort und Gnade wiedergeboren, erleuchtet, bekehret und erneuert werden müsse; sie führet auch die Ihrigen mit aller Treu und gottseligem Eifer an zur schuldigen Dankbarkeit, zur Liebe Gottes und des Nächsten, zu einem heiligen, gottseligen Leben, zur Geduld, Demuth, Sanftmuth, Freundlichkeit, Keuschheit, Mäßigkeit, Mildigkeit, Gnügsamkeit, Aufrichtigkeit und Wahrheit; sie lehret, wie man andächtig und herzlich beten, den Vater im Himmel in kindlicher Zuversicht anrufen und von ihm gnädigste Erhörung erwarten und erlangen solle; sie dringet darauf, daß wir die reine Lehre mit einem reinen und unsträflichen Wandel zieren, das Kreuz Christi täglich auf uns nehmen und ihm nachfolgen müssen; sie gibt tröstlichen Bericht von allem Kreuz, Trübsal und Anfechtungen der Kinder Gottes und weiß das Geheimniß der Liebe Gottes, so darunter verborgen ist, zu entdecken; sie hat beständigen, gewissen und reichen Trost, alle Mühseligkeit und Widerwärtigkeit dieses betrübten Lebens zu versüßen und zu überwinden; sie lehret die Welt und deren Eitelkeit verschmähen, nach den himmlischen und ewigen Gütern trachten und die Erscheinung des Herrn Jesu Christi verlangen und lieb haben; sie machet uns zum Tode bereit, willig und fröhlich; sie lehret uns, wie wir nach dem Exempel aller heiligen Kinder Gottes auf das theure Verdienst Jesu Christi voll Trost des heiligen Geistes sanft und selig einschlafen können.

---

wandelt (Weish. 5, 7.), die sie ins Verderben und Verdammniß führen. Thue weg durch deine Gnade die Decke, die vor ihren Herzen hänget (2 Kor. 3, 15. 16.). Warum willst du so viel tausend Menschen umsonst geschaffen haben (Ps. 89, 48.)? Ach Herr Jesu, laß dein heiliges, bitteres Leiden und Sterben an ihnen nicht umsonst noch verloren sein! ꝛc.

Digitized by Google

Sehet, meine Zuhörer, zur Gemeinschaft einer solchen Kirche hat euch Gott berufen. Habt ihr aber auch die Gnade Gottes bisher erkannt und ihm mit eifriger Andacht für solche Wohlthat gedanket? Habt ihr auch mit gebührendem Ernst und Fleiß darnach getrachtet, daß ihr in der Gemeine der Heiligen heilig und gottselig leben und die heilsame Lehre mit einem gewissenhaften Wandel zieren möchtet? Achtet ihr auch die reine Lehre für eine theure Beilage und ein unvergleichliches Kleinod euers Herzens? Habt ihr auch einen gottseligen Eifer, dieselbe zu bewahren, auf die Nachkömmlinge zu bringen und bei andern, die sie nicht haben, fortzupflanzen? Wo ist euer Verlangen und Begierde, alles mit dem Evangelio Christi zu erfüllen? Wo ist euer Eifer wider die falsche Lehre und alles, was der himmlischen Wahrheit entgegen ist? Was habt ihr bisher gethan und beigetragen zur Erhaltung des Gottesdienstes? und wodurch habt ihr euere eifrige Liebe zu dem Herrn Jesu und seinem heiligen Wort und hochwürdigen Sakramenten bezeuget? u. s. w. Vielleicht sind euer viele, die von diesem allem wenig oder gar nichts wissen; vielleicht habt ihr noch nie Gott von Herzen dafür gedanket, daß ihr in der rechtgläubigen Kirche geboren und erzogen seid? Vielleicht achtet ihr eine Religion wie die andere und habt so viel mit irdischen und weltlichen Dingen zu thun, daß ihr an die geistlichen und himmlischen selten gedenket? Vielleicht könnte es euch gleich viel thun, ob ihr in der Papisten, Wiedertäufer und anderer Irrigen und Verführten, oder in der lutherischen, rechtgläubigen Kirche Gemeinschaft lebet, wenn ihr nur Gelds gnug haben, dem Bauch dienen und der Welt nach aller Lust ruhig genießen möget? Vielleicht habt ihr noch nie für die Irrigen und Verführten gebetet, daß sie Gott erleuchten und zurechtbringen wolle? Vielleicht habt ihr nie euch bemühet eine irrige Seele von dem Irrthum ihres Weges zu bekehren? Ich wollte wünschen, daß ich in dieser Untersuchung und Prüfung niemand treffen möchte, und daß in unserer rechtgläubigen Kirche niemand möchte zu finden sein, der solcher Kalt- und Leichtsinnigkeit könnte überzeuget werden: allein die Erfahrung hat mich leider gelehret, daß bei Hohen und Niedrigen der Wahn einreißet, als habe es mit dem Religionsstreit nichts Großes zu bedeuten, es sei nur ein unnöthiges Gezänk der Gelehrten. Wir, sprechen sie, glauben all an einen Gott, der wird uns alle selig machen. Viel große Leute haben noch heutigen Tages Pilati Sinn, der zu dem Herrn Jesu, dem treuen und wahrhaftigen Zeugen, als er ihm von der Wahrheit sagte, sprach: Was ist Wahrheit? Welche Kaltsinnigkeit des Satans Vorbereitungsarznei mit allem Recht mag genannt werden, dadurch er die Herzen zur Atheisterei und dem Unglauben fertig machet, davon viel zu sagen nicht noth ist, weil die tägliche Erfahrung so viel lehret, daß die frommen Herzen genug zu beseufzen und zu bejammern haben.

Bedenket euch denn wohl, ihr christlichen Seelen, vor Gott, der Herzen und Nieren prüfet und vor Christo Jesu, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten, wie ihr auch in diesem Stück gesinnet seid! Die himmlische Wahrheit ist einig in Gottes heiligem Wort geoffenbaret und kann nirgends als bei denen, die schlechterdings und einig an Gottes Wort hängen und ihren Glauben darauf gründen, zu finden sein.

Digitized by Google

Seid ihr nun der evangelischen Wahrheit aus Gottes Wort in euern Herzen versichert und überzeugt, so müsset und könnet ihr mit den Lügen keine Gemeinschaft haben und nicht meinen, daß man sie nebst der Wahrheit könne hinlaufen lassen, vielweniger, daß man bei der Falschheit sowohl könne selig werden, als bei der Wahrheit. Seid ihr aber der Wahrheit in euern Herzen noch nicht gewiß, so ists eine Anzeige, daß ihr euch bisher in der heiligen Schrift wenig umgesehen und den heiligen Willen Gottes zu erkennen euch nicht groß bemühet habt, welches abermal von der Sicherheit und Kaltsinnigkeit euers Herzens zeuget. Wenn es gleichviel wäre, mit welchem Haufen wir es hielten, warum hätte uns der Geist Gottes so ernstlich vor falschen Propheten und dem Sauerteig falscher Lehre gewarnet? Warum hätten so viel geistreicher und gottseliger Leute von Anfang der Kirche her den Ketzern und verführerischen Lehrern mit großem Eifer bis in den Tod widerstanden? Oder haben solche heilige Männer, welche ihre Seelen täglich in Händen trugen und um des Namens Jesu willen zu sterben bereit waren, um liederliche Dinge gezanket? Oder gilt es gleich, ob der Mensch an einem Ort lebet, da die Luft gesund ist und man von keiner ansteckenden Seuche weiß, oder da sie vergiftet ist und man die Körper häufig siehet zu Grabe tragen? Ists gleich, ob eine Blume in einem reinen und feinen Boden, oder ob sie mitten unter dem Unkraut, Disteln und Dornen stehet? Wer trinket nicht lieber aus einem frischen und lautern Strömlein, das aus einer bewährten und gesunden Quelle herfließet, als aus trüben, schlammigten und unreinen Wassern?

Ein berühmter Medikus erzählet von einem Schützen, der, als er dem Wilde nachgieng, in einem Gehölz eine Quelle gefunden; weil er nun durstig war und aus der Schärfe des Wassers schloß, als wenn es ein Sauerbrunnen wäre, hat er einen starken Trunk daraus gethan, bald aber so viel beschwerliche Zufälle empfunden, daß er kaum mit guter Vernunft nach Hause kommen konnte, da er dann in zwei Tagen seinen Geist aufgegeben. Solche und dergleichen Dinge lehren uns Vorsichtigkeit in leiblichen Dingen anwenden, warum wollen wir es nicht vielmehr thun in geistlichen Dingen? So verwahret euch denn aufs beste, meine Zuhörer, vor falscher Lehre und unrechtem Gottesdienst! Behaltet das Wort Gottes in euern Herzen, daß ihr nicht wider ihn sündiget und nicht in gefährliche Irrthümer fallet; haltet fest an der Einfalt des Evangelii und lasset euch keinen falschen Schein und große Prahlerei blenden oder irre machen; trachtet darnach, daß ihr in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi möget wachsen und zunehmen und bittet Gott, daß er euch je mehr und mehr erleuchten, befestigen und die Kraft seines Worts im Herzen empfinden lassen und seine Wahrheit durch seinen heiligen Geist bei euch versiegeln wolle; seid aller falschen Lehre von Herzen feind und lasset euch von der Pracht der babylonischen Hure und dem Schein ihres güldnen Bechers nicht verleiten, die Greuel und Unsauberkeit ihrer Hurerei zu kosten (Offenb. 17, 4.). Lasset euch auch niemand berauben durch die Philosophia und lose Verführung, nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzung und nicht nach Christo (Kol. 2, 8.). Bemühet euch, so viel euch möglich ist, und euer Beruf mitbringet, die irrigen und verführten Schäflein wieder zurechtzubrin-

Digitized by Google

gen. Betet täglich mit größerm Ernst, als ihr vielleicht bisher gethan, aus der Litanei: Alle Irrigen und Verführten wiederbringen, allen Rotten und Aergernissen wehren, deinen Geist und Kraft zum Wort geben. Erhör uns, lieber Herre Gott! u. s. w.

Prüfet weiter eure Herzen, wie euch bei dem heutigen verfallenen Christenthum und bei dem ärgerlichen gottlosen Wesen, das jetzt allenthalben mit Macht einreißet, zu Muthe ist, und was für gottseligen Eifers ihr euch dagegen gebrauchet habt! Ach es ist allenthalben Eifer genug in der Welt, aber wo ist der gottselige und heilige Eifer? Und was ist die Ursache, daß die Gottlosigkeit wie eine Sündflut die christlichen Länder überschwemmet, als unter andern auch diese, daß der gottselige Eifer in allen Ständen fast verloschen ist? daß die brüderliche Erinnerung und Bestrafung in Abgang kommen, daß man aus vielen Sünden Sitten und Gewohnheiten hat lassen werden, daß man die Jugend von der Sünde, was sie für ein erschrecklicher Greuel vor Gott sei, nicht recht unterrichtet, daß die Kirchen-, Schul- und Hauszucht verfallen und man es gehen lässet, wie es gehet? O wie viel Brüder mag der Bischof zu Laodicea, davon wir droben Meldung gethan, in allen Ständen haben! O wie viel Prediger möchte man finden, welche irdisch gesinnet, deren der Bauch ihr Gott ist, welche stumme Hunde sind, die nicht strafen können oder wollen, sind faul, liegen und schlafen gerne, welche das Volk trösten in seinem Unglück (oder gegen das gedrohete und andringende Unglück), daß sie es gering achten sollen und sagen: Friede, Friede, und ist doch nicht Friede, die das Wort Gottes ihrem Nächsten stehlen (es vorenthalten aus Heuchelei und Menschenfurcht verschweigen und nicht mit gebührendem Ernst vortragen), welche den Leuten Kissen machen unter die Arme und Pühle zu den Häuptern, beide Jungen und Alten, die Seelen zu fahen, und entheiligen Gott in seinem Volk, um eine Hand voll Gerste und Bissen Brots, um eines schlechten Nutzens willen. Phil. 3, 19. Jes. 56, 10. Jer. 6, 14.; 23, 30. Ezech. 13, 18. 19.

O wie viel Regenten möchte man finden, welche um die Religion, um die evangelische Wahrheit, um den wahren Gottesdienst, um das rechte Christenthum sich wenig bekümmern, welche sich vergnügen, wenn sie Unterthanen haben, die ihren Schoß, Zinsen, Pächte, Kontribution geben, ob sie aber gottlos oder gottselig sind, nicht achten. Wie wenig sind doch, welche wider die allgemeinen Sünden, wider die große Unwissenheit des Christenvolks, wider das gottlose Fluchen, Sabbathschänden, Saufen, Kleiderprangen, ärgerliches Zanken u. a. m. eifern und sich mit aller Macht dagegen setzen! Wie wenig sind doch, welche eifrigen, gottseligen und treuen Predigern wider die Zunöthigung der gottlosen Welt Schutz leisten, welche ihre Vorschläge zur Wiederaufrichtung des verfallenen Christenthums hören, zu Herzen nehmen und ins Werk richten. O wie viel Hausväter wird man finden, welche mit Eli zu ihrer Kinder und Gesinde Muthwillen und Bosheit nicht einmal sauer sehen; welche mit ihren Knechten und Mägden wohl zufrieden sind, wenn sie nur ihre Arbeit fleißig in Acht nehmen und ihnen viel Nutzen im Zeitlichen schaffen, wie es aber mit ihrem Christenthum bewandt und ob sie ihren Katechismus wissen oder nicht, ob sie zu

Digitized by Google

der seligmachenden Erkenntniß Gottes, zum Glauben, zur Liebe, zur Gottseligkeit, zur Nachfolge Jesu Christi, des Gekreuzigten, unterrichtet sind u. s. w. darum bekümmern sie sich nicht. Ich habe gelesen, daß die türkischen Herren, welche christliche gefangene Leute in ihren Diensten haben, gern sehen, daß dieselben fleißig beten, denn sie halten dafür, die Hälfte solches Gebets komme ihnen, als des Leibeigenen Herren, die ihn um ihr Geld erkauft, zu gute, wie sie denn auch niemand vorschreiben, was und wie er beten soll, sondern gönnen ihm seine Andacht unverhindert. Ach wie viel sind wohl unter den christlichen Herren und Frauen, die gleichen Sinnes sind, welche dafür halten, daß ihres Gesindes Gottseligkeit und fleißiges Gebet ihnen und den Ihrigen zu statten komme und ihrem Hause Heil und Segen bringe, wie die heilige Schrift uns an Jakobs und Josephs Exempel gelehret hat und also selbiges fleißig dazu halten und anmahnen! Sollten wohl nicht solche Türken am großen Gerichtstage der Welt aufstehen und die unchristlichen Christen verdammen? Wie mancher Mensch eifert, stürmet und poltert in seinem Hause über ein geringes Versehen seiner Kinder und seines Gesindes, als wollte er aus der Haut fahren, und macht mit seinem ärgerlichen Geschrei und Schelten die Nachbarschaft rege: eine Sünde aber, die wider Gott und das Gewissen ist, kann er leicht an ihnen dulden. Mancher zürnet und eifert heftig um ein zerbrochenes Gefäß, um einen verlorenen Groschen, aber um eine verlorene Seele bekümmert er sich nicht. Mancher kann von seinem Gesinde kein Widerbellen leiden und wenn es nicht nach seinem Sinn ist, schaffet ers bald ab; daß es aber in Unbußfertigkeit und Sicherheit hingehet, dem lieben Gott mit Muthwillen und Bosheit widerstrebet, seinen heiligen Namen zum Fluchen und Schwören mißbraucht, sein Wort verachtet und von dem Sinn Christi Jesu nichts weiß, das nimmt er nicht zu Herzen u. s. w.

So gehts auch in andern Dingen. Mancher zürnet und eifert heftig um ein Wort, das ihm sein Nächster etwa zu nahe geredet hat, aber um einen erschrecklichen Fluch, den er von ihm höret, oder um ein ärgerliches Schandwort hat er keine Sorge. Mancher hält für Feinde, die nicht nach seinem Willen sind und von welchen er meinet im geringsten beleidiget zu sein: deren Gesellschaft entschlägt er sich, mag sie oft weder sehen noch hören, sie grüßen oder ihnen danken, aber mit Gottes Feinden, mit ruchlosen, sichern, epikurischen Leuten umzugehen, zu lachen, zu scherzen und Freundschaft zu halten hat er kein Bedenken. Mancher kann mit Lächeln und kühlem Muth anhören, daß von christlicher Religion, von Gottes heiligem Wort und den heiligen Sakramenten, von der Gottseligkeit, von der Unsterblichkeit der Seelen, von der Auferstehung der Todten u. a. m. spöttisch und gottlos geredet wird und bedenket nicht, daß er sich solcher Sünden durch Stillschweigen theilhaftig mache, da er doch, wenn von eines irdischen Potentaten Sachen so schimpflich geredet worden wäre, nicht schweigen würde. Die meisten Christen wissen heutigen Tages von keiner brüderlichen Bestrafung. Man wird bei Hochzeiten, Gastmahlen, Gesellschaften vielfältig hören fluchen, liederlich schwören, ärgerlich reden, Gottes heiliges Wort mißbrauchen u. s. w. Aber selten wird man erfahren, daß solchen Sünden mit gottseligem Ernst und Eifer widersprochen und der irrende Nächste seines Fehlers erinnert

Digitized by Google

wird; ein Jedweder achtet fast Menschengunst und -Ungunst höher als Gottes Gnade, wir sind fast alle lau worden in göttlichen und geistlichen Dingen und man läßts allenthalben gehen, wie es gehet: daß es Gott geklaget sei! Es wird nicht mehrerer Weitläufigkeit bedürfen. Ich bitte alle christlichen Herzen, daß sie nur auf den gewohnten Wandel der heutigen Christen fleißig Acht haben und ihrer selbst auch nicht vergessen wollen, so werden sie ohne Zweifel mehr finden als ihnen lieb wird sein. Gott bessere alle unsere Mängel und mache unsere kalten Herzen brünstig, feurig und freudig in seiner Liebe und in seinem Gehorsam. Er benehme uns doch aus Gnaden den höchst schädlichen Wahn, daß wir uns für gläubige Christen, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens halten, ob wir wohl in keinem Stück unsern Glauben beweisen, als mit Kirchengehen, Beichten, Abendmahlnehmen, ein Gebet lesen und dergleichen äußerlichen Dingen, welche auch die größten Heuchler thun können! Traun, wo kein gottseliger Eifer, sondern lauter Fahrläßigkeit und Leichtsinnigkeit ist, da ist keine Liebe, wo keine Liebe, da ist kein Glaube, wo kein Glaube, da ist kein Christus, keine Vergebung der Sünden, keine Gerechtigkeit und Seligkeit. Ich habe hiemit eine öffentliche Anzeige thun, einem Jedweden seine Schuldigkeit vorhalten und zu fernerem Nachdenken Anlaß geben wollen: Gott helfe, daß es viel fruchten möge!

Von der christlichen Aufrichtigkeit und Lauterkeit.

(Ueber 2 Kor. 1, 12. Th. 3. Pr. 23.)

Im Vorangehenden wurde ausgeführt die **Nothwendigkeit** dieser Tugend: 1) **Aus der Gemeinschaft mit Gott.** 2) **Aus dem Zorn Gottes wider die Falschen.** 3) **Aus den Vermahnungen der heiligen Schrift.** 4) **Aus den Exempeln der Heiligen.** Im Folgenden ist nun die Rede von der **Beschaffenheit** und wirklichen Uebung dieser Tugend. 1) Gegen Gott; 2) den Nächsten; 3) sich selbst. Die christliche Aufrichtigkeit und Lauterkeit, heißt es dort, ist eine **heilige Einhelligkeit des Herzens, des Mundes und der Hände der Gläubigen in der Liebe und im Dienst Gottes und des Nächsten.** Oder: **sie ist eine Frucht des Geistes in den Kindern Gottes, dadurch sie sich befleißigen, Gott und den Nächsten ohne Heuchelei und ohne Falsch mit ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften zu dienen und ein gut Gewissen, bei und vor Gott und den Menschen zu haben.** Wir müssen uns darauf beschränken, aus der Anleitung zur Prüfung, wie sie der Verfasser nach jenen drei Beziehungen gibt, das Wichtigste auszuheben.

Die eigentlichen Kennzeichen, wobei die Heuchelei von der aufrichtigen Gottseligkeit kann unterschieden werden, sind:

1) Ein rechtschaffener Christ ist zuvörderst um sein Herz und dessen Erneuerung bekümmert. Und ob er zwar auch äußerlich vor den Leuten vorsichtig und gottselig zu wandeln sich befleißiget, so ist doch seine meiste Sorge auf das Innerliche gerichtet und er wünschet nichts mehr, als seinem Gott, der Herzen und Nieren prüfet, mit aufrichtiger Seele, von ganzem Herzen und von allen Kräften zu dienen. Hingegen ein Heuchler ist meist um das Aeußerliche bekümmert und hat des innerlichen Zustandes halben

Digitized by Google

wenig Sorge, wie an jenem Pharisäer, den uns der Herr Jesus vorstellet, zu ersehen, der sich nur in seinem äußerlichen Wandel betrachtete und auf seines Herzens Blindheit, Hoffart, Sicherheit und dergleichen nicht Acht hatte. Die Heuchelei ist wie die Kunst der Maler, der Bildhauer, welche nur die äußerliche Gestalt eines Menschen mit Farben oder in einem hölzernen oder steinernen Bild vorstellen. Die Wahrheit aber ist wie die Natur, welche am Herzen und am Innersten zu bilden anfänget, bis sie auch zu dem Aeußern gelanget und nicht allein die Gestalt, sondern auch das Leben gibt. Der wahre Glaube macht einen Christen, der durch und durch geheiliget und einem Bilde, das aus dichtem Golde gemacht, gleich ist; die Heuchelei aber lässet sich an dem Schein genügen, und ist gleich einem Bilde, das von Holz oder andern schlechten Materien bereitet und übergoldet ist u. a. m.

2) Ein rechtschaffener Christ hat einen beständigen und festen Vorsatz, nimmermehr wider seinen Gott, wider seine Taufpflicht und wider sein Gewissen zu handeln, erneuert auch denselben täglich und ist entschlossen allenthalben und allezeit sich als ein Diener Gottes und Nachfolger Jesu Christi zu bezeigen, es sei der Welt lieb oder leid, es gedeihe ihm zur Gunst oder zur Ungunst, zum Nutzen oder Schaden, zur Ehre oder zur Schande und ob er zwar wohl weiß, daß er noch im Fleische lebet und also den Anläufen und Versuchungen des Teufels und der Welt unterworfen ist, so bittet er doch täglich seinen Gott, daß er ihn nicht lassen und die Hand nicht von ihm abthun und wenn Anfechtung kommt, sie also mäßigen und regieren wolle, daß er doch endlich gewinne und den Sieg behalte. Es wäre ihm auch nichts unerträglicher und schrecklicher, als wenn er sollte in wissentliche und vorsätzliche Sünde gerathen und dawider betet er täglich eifriger als wider alles Andere, was ihm nach Gottes Verhängniß von Trübsal und Welt begegnen mag. Er behält ihm auch keine Sünde vor, wenn ihm schon die vormalige Gewohnheit oder seines sündlichen Fleisches Zuneigung dieselbige sehr hoch anpreiset, er will alles unter dem Gehorsam Christi und unter sein sanftes Joch haben, nichts ausgenommen. Hingegen ein Heuchler hat einen kaltsinnigen und unbeständigen Vorsatz und behält ihm in seinem Herzen die Freiheit vor, daß er nicht so eben wolle an die Gebote Gottes gebunden sein, daß er nicht zuweilen der Welt zu liebe und zu gefallen sollte mitmachen und seinem Fleisch und Blut den Willen lassen; er meinet, das könne so eben nicht sein, es habe auch nicht groß zu bedeuten, er rechnet auch die vorsätzlichen Sünden wider das Gewissen, mit unter die menschlichen Fehler und Schwachheiten und sündiget unter dem Vorwand dreist aufs Kerbholz hin. Wenn er der Gewohnheit nach zum heiligen Abendmal gehen will, so wird er sich wohl die Woche über etwas inne halten, ein Gebet oder etliche mehr lesen, einige Bußgesänge singen und sich den Gesellschaften entziehen; er machte ihm auch ein Gewissen darüber, wenn er den Tag, da er zum hochwürdigen Tisch des Herrn gangen, sich sollte voll saufen oder zur Gesellschaft gehen, hernach aber hats nichts mehr zu bedeuten, da macht ers wieder wie vorhin und vermeinet nicht, daß er in einigem Stück einer Besserung bedürfe.

3) Ein rechtschaffener Christ ist begierig nach der vernünftigen lautern

Digitized by Google

Milch des Wortes Gottes. (1 Petr. 2, 2.). Es verlanget ihn von einer Zeit zur andern, dasselbe zu hören und aus demselben sich zu erbauen und zu bessern, er bereitet sich zur Anhörung der Predigten mit einem ändächtigen und herzlichen Gebet und ruft Gott an um die Gnade, sein Wort fruchtbarlich zu hören, er bringet ein leeres Herz mit, läßt seine Hausſorgen und andere weltlichen Gedanken, so viel ihm möglich ist, zu Hause und entschlägt sich aller irdischen Geschäfte, daß er der himmlischen besser abwarten könne, er ist beim Gottesdienst ehrerbietig, stille und andächtig, weil er weiß, daß er vor Gott stehet und mit demselben von denen Dingen, die seine Seele und deren Seligkeit betreffen, zu handeln hat. Nach angehörten Worten strenget er sein Herz zu gottseligem Nachdenken an, schärfet ihm selbst die Gebote Gottes ein, prüfet sich selbst, wie sein Leben und Wandel, sein Glaube, sein Gewissen u. a. m. mit dem angehörten Bericht übereinkommt und wünschet nichts mehr, als daß er das Wort Gottes in einem feinen, guten Herzen bewahren und ins Leben verwandeln möge. Im Gegentheil, ein Heuchler hat keinen sonderlichen Hunger nach Gottes Wort; des Sonntags, weil es so die Gewohnheit ist, thut er sich fein zierlich an und bringet die Frühstunde mit Putzen zu oder gehet hin zum Brannt- oder Wermutwein, scherzet, schwatzet, lachet, kommt endlich, wenn die Predigt angehet, in die Kirche, höret die Stunde dem Prediger zu, es sei denn, daß ihn ein sanfter Schlaf ankommt, welchen er nicht verabsäumen mag; zuweilen flattern die Augen herum und sehen nach der Eitelkeit, das Herz wallet auch wohl und schweifet außer der Kirche umher und wandelt seinem Geize oder Wollüsten nach. Es ist bei ihm keine sonderliche Ehrerbietung und Andacht, er möchte mit seinen Nachbarn von zeitlichen Dingen in der Kirche schwatzen, wie in der Schenke; wenns aus ist, so eilet er aus der Kirche; er siehet der Verrichtung des hochwürdigen Abendmahls mit keinem gottseligen Nachdenken zu, er genießt es nicht im Glauben, er danket seinem Erlöser nicht für sein Leiden und Sterben und heiliges vergossenes Blut, er betet nicht für seine Mitchristen, die zum hochwürdigen Abendmahl gehen, weil er meinet, es sei eine schlechte Sache, die er und ein Jeder wohl könne. Er denket auch dem nicht nach, was er gehöret hat, sondern vermeinet, er habe seinem Christenthum Genüge gethan, daß er in der Kirche gewesen und ist dann ferner darauf bedacht, wie er nach eingenommenem Mittagsmahl die übrige Tageszeit in allerlei Lust und Zeitvertrieb wolle hinbringen.

4) Ein rechtschaffener Christ weiß wohl, daß das wahre Christenthum und der Glaube ein stätiger Kampf und Streit ist und daß man seinem Erlöser mit Verschmähung der Welt, mit Verleugnung seiner selbst und mit williger Aufnehmung seines Kreuzes täglich nachfolgen müsse, darum läßt er ihm keine Mühe verdrießen, er fastet, betet, ringet, kämpfet täglich, er achtet es auch nicht, wenn ihm darüber allerlei Ungelegenheit begegnet, er wird sich auch gerne seiner Bequemlichkeit begeben und allerlei Mühewaltung über sich nehmen, wenn er nur Gott und seinem Nächsten dienen und das Werk der Seligkeit treiben mag. Dagegen ein Heuchler ist ein Feind des Kreuzes Christi, er weiß nicht, was es heiße, die Welt verschmähen, sich selbst verleugnen und das Kreuz Christi auf sich nehmen und ihm nach-

Digitized by Google

folgen, er weiß von keiner Betäubung und Zähmung seines Leibes, es wäre ihm ungelegen, wenn er seinem Schlaf abbrechen und einige Nachtzeit aufs Gebet und andere Uebung der Gottseligkeit verwenden sollte, vielmehr wenn er des Christenthums halber einige Widerwärtigkeit, Unruhe, Trübsal haben sollte. Er will mit guter Bequemlichkeit ohne Wachen, Beten, Fasten, Ringen und Kämpfen in den Himmel kommen; es soll ihm nicht sauer werden, er mag auch nicht viel nachdenken, warum unser Heiland gesaget habe: Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte; und Paulus: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern u. s. w. (Luk. 13, 24., Phil. 2, 12., 1 Tim. 6, 11. 12.).

5) Ein rechtschaffener Christ ist demüthig und gering in seinen Augen. Er vermeinet nicht, daß er es einem andern unter seinen Mitbrüdern zuvorthue, er siehet alles sein Thun gleichsam durch ein umgekehret Perspektiv an und es ist klein und weit entfernt von seinen Augen; wenn er nebst andern zum heiligen Abendmahl gehet, so hält er mit aufrichtigem Herzen dafür, daß niemand unwürdiger sei als er, er ist auch wohl zufrieden, wenn er von andern verachtet wird, weil er bei ihm selbst versichert ist, daß er dieses nicht allein, sondern die Verstoßung von Gottes Angesicht wohl verdienet hätte, wenn er nach seiner Gerechtigkeit mit ihm verfahren wollte, er läßt sich auch gern strafen und erinnern, wenn er etwa was versehen hat und höret lieber den, der ihn brüderlich bestrafet, als der ihm schmeichelt und nach dem Munde redet, er bleibet auch gern im niedrigen Stande und hält sich großer Ehre unwürdig, wenn er aber über Vermuthen hervorgesucht, und von gottseligen Seelen geehret, geliebet und werth gehalten wird, so denket er in seinem Herzen: Ach, ihr lieben Kinder, ihr kennet mich nicht recht, ihr suchet mehr in und bei mir, als in und bei mir ist; er lehnet auch alle Ehre, so viel möglich von ihm ab und leget sich mit allem, was er ist und hat, seinem Herrn Jesu, dem Gekreuzigten, täglich zu Füßen. Ein Heuchler hingegen ist voller Einbildung von ihm selbst, er ist hochmüthig und hält viel von ihm selbst und wenig von andern, er kann nicht leiden, daß er erinnert und bestraft wird, er will nicht geirret haben und meinet, es sei eine Beschimpfung, wenn man ihm seine Fehler zu Gemüthe führet, er trachtet nach hohen Dingen und meinet, er sei zu den wichtigsten Verrichtungen tüchtig vor vielen oder allen andern, er verliebet sich in sich selbst und spiegelt sich in seinen eigenen Gaben, es verdrießt ihn auch, wenn andere Leute nicht so viel von ihm halten wollen, als er von sich selbst hält, er verwundert sich, wenn die Ehre lange ausbleibt und wenn sie ihm widerfähret, meinet er, er habe längst ein Mehres verdienet.

6) Ein rechtschaffener Christ hat so viel mit ihm selbst und mit seinem widerspenstigen Herzen zu thun, daß er andere zu richten, wo er es nicht Amt und Gewissens halber thun muß, weder Weile noch Willen hat. Ein Heuchler aber vergißt sein selbst und bemühet sich ohne Beruf und Ursach mit andern, er weiß an andern viel, an ihm selbst aber nichts zu tadeln, er meinet, wenn alle Leute so wären, wie er, so wären lauter Heilige in der Welt.

7) Ein rechtschaffener Christ ist freundlich und gemeinsam mit den Armen und Elenden, verachtet die Einfalt nicht, gehet gern mit geringen

Digitized by Google

Leuten um, wenn er nur Glauben und Liebe in ihnen findet. Er siehet nicht auf ihre Kleidung, Vermögen, Geschicklichkeit, sondern auf ihre Gottseligkeit. Ein Heuchler aber achtet sich zu hoch, daß er mit gemeinen Leuten, ob sie gleich eifrige Liebhaber des Herrn Jesu sind, umgehen sollte, die einfältigen Christen sind ihm lauter Phantasten; wenn er den Armen ein Almosen reichen läßt, so geschieht es mit Verachtung, er mag nicht viel mit den Bettlern reden, es wäre ihm auch leid, wenn sie seine Hände berühren sollten, er bedenket nicht, daß Gott seine liebsten Kinder, wie die Kaufleute ihre theuersten Waren in Matten, Makulatur und andere geringe Umschläge, also in Armut, Elend, Verachtung, Einfalt u. a. m. zu verstecken pflege.

8) Ein rechtschaffener Christ lebet in täglicher Buße, prüfet sich täglich und forschet seinem Wandel nach, er erkennet seine Fehler mit herzlicher Reue, er ergreift täglich seines Erlösers Kreuz und bittet um die Besprengung seines heiligen Bluts, er erneuert immerdar seinen guten Vorsatz, er hält nicht dafür, daß ers schon ergriffen habe (was ihm in der Schule des gekreuzigten Jesu aufgegeben ist), oder daß er schon vollkommen sei, sondern er denket immer weiter zu kommen, er vergißt was dahinten ist (was er bisher in seinem Christenthum, Amt, Beruf gethan) und streckt sich zu dem, das da vornen ist (was ihm noch zu thun obliegt und was ihm noch fehlet). Ein Heuchler aber ist sicher und meinet, er bedürfe der Buße nicht, ohne wann er zur Beichte gehet, da er sich für einen armen Sünder erkennen, und daß ihm seine Sünde leid sein, sagen muß, er beobachtet auch seine Fehler und Mängel nicht insonderheit, daß er auf Besserung könnte bedacht sein, es ist ihm genug, daß er sie insgemein und obenhin bekennet, er vermeinet auch nicht, daß er sich um Besserung in seinem Christenthum groß bekümmern dürfte, weil er sich achtet schon so gut zu sein, als nöthig ist. Endlich

9) Ein rechtschaffener Christ bittet täglich um ein seliges Ende und hat Verlangen aufgelöset und bei Christo zu sein, er ist der Welt gekreuziget und die Welt ihm, er fürchtet den Tod nicht, sondern liebet ihn als eine Thür, die ihn aus der Eitelkeit in die Ewigkeit, aus der Sünde in die Gerechtigkeit, aus dem Streit in den Frieden, aus dem Tode ins Leben, aus dem Elend in die Herrlichkeit führet. Ein Heuchler aber wünschet, daß er des Todes der Gerechten sterben und zur Seligkeit gelangen möge, jedoch „so späte als immer möglich", wie jener Kaufmann zu einem armen Menschen sagte, der ihm für ein Almosen, daß ihm Gott den Himmel geben möchte, wünschte. Er mag vom Tode nicht gern hören, er denket: was ich hie habe, das ist mir gewiß, was ich aber dort erlangen werde, das steht dahin u. s. w.

Ich habe hiemit, ihr christlichen Seelen, euch eine einfältige doch wohlgemeinte Anweisung gethan, wie ihr die Wahrheit und das rechtschaffene Wesen in Christo von der Lüge und Heuchelei leicht unterscheiden könnet und ob zwar mehr dergleichen Dinge können beigebracht werden, so zweifle ich jedoch nicht, daß wer diese recht anwenden und sein Herz, Gewissen, Leben und Wandel darnach genau, ernstlich und aufrichtig prüfen wird, derselbe leicht selbst werde schließen können, ob er unter die Zahl der rechtschaf-

Digitized by Google

senen Christen oder der Heuchler gehöre. Dieses Einige will ich noch erinnern, daß doch niemand in so hochwichtiger Sache wolle sicher sein und es ihm lassen gleich viel gelten, wohin man ihn zähle. Denn es ist ja eine Sache, die unserer Seele ewiges Heil und Seligkeit betrifft: was kann ich Höheres und Beweglicheres sagen? Das ist gewiß, wer solche Vorhaltung aus Gottes Wort verachten und ohne ferneres Nachdenken hinstreichen lassen kann, daß der unter den Haufen der sichern Heuchler gehöret, wenn er auch wöchentlich zehn Predigten hörete, und jährlich zehnmal zum heiligen Tisch des Herrn gienge. Die aber eine heilige Furcht und Schrecken empfinden und denken: Ach, Herr Gott, auf solche Weise sind wir alle Heuchler und werden nimmer selig, die danken Gott, daß er ihre Herzen beweget und eine solche Sorge in ihnen erwecket hat; es wird ihnen dazu dienen, daß sie vor Sicherheit bewahret, desto eifriger um ein aufrichtiges Herz vor Gott beten, desto versichtiger wandeln, desto gottseliger leben und mit desto reinerem Vertrauen sich allein auf Gottes Gnad in Christo Jesu verlassen.

Wo von der Aufrichtigkeit gegen den Nächsten die Rede ist, heißt es unter anderem:

So sich nun die heutige Welt nicht scheuet, Gott zu täuschen, wie viel mehr wird sie solches den Menschen thun! Es ist die Falschheit, das Lügen und Betrügen so gar gemein geworden, daß wenn man dasselbe von den heutigen Händeln absondern sollte, wenig oder nichts überbleiben würde. Es ist zu diesen Zeiten keine Schande, betrügen, sondern sich über dem Betrug ertappen lassen, die meisten Menschen befleißigen sich nicht ein unsträfliches, sondern ein verdecktes Leben zu führen; und gleich wie an der Münz das Gepräge immerzu zierlicher wird, der Halt aber an Schrot und Korn abnimmt, also, spricht ein berühmter Mann, werden die Menschen zwar von einer Zeit zur andern klüger und listiger, aber mit Verlust der innerlichen Tugend, Treu und Redlichkeit. Wie es bei den Gewaltigen und Großen dahergehet, ist am Tage und muß man fast täglich mit Seufzen sehen und erfahren, wie sie mit Vorwand der Treu und Redlichkeit, mit Betheuerungen und Versicherungen, mit Beschickung, mit Verträgen und Bündnissen fast nichts Anders suchen, als einander fein unbemerkt und höflich zu betrügen und übern Haufen zu werfen. Hierdurch nun und durch die mancherlei Falschheiten, die in den Rechtshändeln, wie auch in Kaufmannschaften, in Gewerben und Handlungen gebrauchet werden, ists dahin gebracht, daß die alte teutsche und christliche Redlichkeit, die fromme Einfalt, die gottselige Aufrichtigkeit für Narrheit und für ein Laster und Uebelstand gerechnet wird; an einigen Oertern der Christenheit ists dahin kommen, daß wenn man einen Phantasten und Narren, oder einen einfältigen albernen Menschen beschreiben will, man sagt, er sei „ein guter Christ". Hingegen hat man die teuflische Falschheit auf den höchsten Thron der Ehren erhaben und wenn man einen vor andern loben will, spricht man, er sei ein trefflicher Statist, ein kluger Weltmann, ein geschwinder und fertiger Kopf, das ist teutsch und aufrichtig davon zu reden, ein bequemes und stattliches Werkzeug des Satans, viel Leute zu betrügen und zu betrüben, wie Scipius vom Gesandten eines großen Königs gesagt hat, er wäre ein verschla-

Digitized by Google

gener Mann, von ſeinem Herrn in die Fremde geſandt, für deſſen Staat und Nutz weidlich und tapfer zu lügen und zu trügen.

Bedenket euch denn wohl, ob ihr auch mit der heutigen Welt in ihrer Falſchheit, Lügen, Betrug, Politik, leeren Komplimenten und andern Greueln Gemeinſchaft habt, und wie ihr mit euren Nächſten umzugehen pfleget. Ob ihr wohl freundlich mit ihm redet und es doch nicht herzlich meinet? Ob ihr viel verſprechet und wenig oder nichts haltet? Ob ihr euch anders vor Augen, anders hinterm Rücken bezeiget? Ob ihr auch die Lügen zu eurer Zuflucht und die Falſchheit zu eurem Schirm gemacht und euch mit Lügen und Trügen bisher beholfen nnd entehret habt? Ob ihr auch gewohnet ſeid, euern Nächſten unzeitig zu richten, ihn zu verleumden, ſein Thun übel zu deuten, ihn in Verdacht und Unglimpf zu bringen und ihn durch Falſchheit und Lügen in Schimpf und Schaden zu bringen? Ihr könnet ja leicht erachten, daß unmöglich iſt in ſolchem Zuſtand Gott zu gefallen und daß der Herr Jeſus, der die Seelen der Menſchen ſo treulich und herzlich geliebet hat, ſollte in einem ſolchen falſchen Herzen wohnen und daß eine ſolche gottloſe und falſche Seele ſollte Theil haben an dem Reich Chriſti und Gottes; darum ſo lieb euch Gottes Gnade, die Gemeinſchaft Chriſti und eurer Seelen Seligkeit iſt, meidet alle Falſchheit und Lügen. Gedenket, daß die falſchen Leute jetzo in der Welt ſind, was der Teufel ehemals im Paradies geweſen iſt, als er mit liſtigen Worten und unter einer betrüglichen Verheißung unſere erſten Eltern ins Verderben führte. Damals redete der Satan aus der Schlange, jetzo redet er durch alle falſchen und lügenhaften Mäuler, deren Ende die Verdammniß ſein wird und ſie werden zu ſpäte inne werden, daß ſie niemand ärger als ſich ſelbſt betrogen.

Prüfet euch dann auch endlich wegen des Selbſtbetrugs, forſchet fleißig nach, ob ihr auch mit Eigenliebe eingenommen ſeid, ob der Dünkel eures eigenen Herzens bei euch herrſchet, ob ihr euch bei euch ſelbſt meſſet, von euch ſelbſt ein gutes Urtheil fället und euch alſo ſelbſt betrüget! Gewiß iſts, daß wir Menſchen in unſern eigenen Sachen ſehr parteiiſch und für uns ſelbſt ganz gnädige und gelinde Richter ſind; wir haben gar zu gute Gedanken von uns ſelbſt und wollen nicht gern in einiger Sache Unrecht haben. Es berichten einige aus dem Ariſtoteles, daß ein Menſch geweſen ſei, dem allenthalben, wo er hingieng ſein eigen Bild in der Luft als im Spiegel vorkam, welches der Schwachheit ſeiner Augen zugeſchrieben ward. So ſind wir Menſchen leider alle von Natur nach dem zeitlichen Zuſtande, wir ſehen immer auf uns ſelbſt, wir ſind verliebt in uns ſelbſt, und was wir thun und vorhaben, ſo ſind Eigenliebe, Eigenehre und Eigennutz unſere beſten Rathgeber. Daher kommts, daß wir unſer Recht, unſern Stand, unſere Gebühr, unſern Reſpekt fleißigſt und genau wollen beobachtet wiſſen, andere aber, meinen wir, müſſen wohl zufrieden ſein, wenn das Ihrige ſchon nicht ſo eben in Acht genommen wird, wir klagen viel und leicht über andere, ſelten aber oder niemals über uns ſelbſt, was wir andern zu gute und zu Gefallen thun, das achten und machen wir groß und wollen viel Dank dafür haben; was aber uns von andern widerfähret, das meinen wir, ſei von keiner großen Wichtigkeit; wenn ein Hader entſteht, ſo haben wir niemalen Schuld, ſondern allezeit die andern. Wir laſſen uns

Digitized by Google

verlauten, wir wollten wohl nicht ein Kind erzürnen: man sollte uns nur zufrieden lassen, weil uns aber von dem Nächsten Ursache gegeben wird, so meinen wir, wir haben das höchste Recht, alles zu thun, was unser sündliches Herz gut befindet. Aus eben diesem Grunde rühret es her, daß wir uns so leicht mit unserer Buße, mit unserem Glauben, Gottseligkeit, Gebet u. a. m. vergnügen und uns selbst für so fromm und christlich halten, daß wir keiner Buße und Besserung bedürfen, daher werden wir sicher und nehmen keine Strafpredigten zu Herzen, als die uns nicht angehen u. s. w.

Seneca erzählt, daß seine Gemahlin eine närrische Magd gehabt, Harpaste genannt, welche, als sie ihr Gesicht unvermuthlich verloren, ihr nicht einbilden können, daß sie blind wäre, sondern sich beklagte, daß es so finster im Hause wäre. So meldet auch Muretus von einem seiner Bekannten, der, als er achtzig Jahre alt worden und sein Gehör mehrentheils verloren hatte, sich nicht wollte bereden lassen, daß der Mangel bei ihm wäre, sondern sich beklagte, daß eine so närrische Weise aufkommen wäre, daß die Leute so leise redeten. Auf einer berühmten Universität unsers Teutschlandes war zu meiner Zeit ein alter Mann, der auch nicht meinete, daß an seinem Gesicht ein Mangel wäre, sondern er verwunderte sich oft in rechtem Ernst, wo die vielen Sterne, die er in seiner Jugend am Himmel gesehen hätte, hinkommen wären. In solchen Bildern, deren wir zu lachen pflegen, haben wir eine Vorstellung der menschlichen Thorheit, davon wir handeln, daß wir nicht wollen Unrecht haben; bei uns vermuthen und gestehen wir keinen Mangel, keine Fehler, sondern bei andern Leuten, wir sind die betrüglichen Kaufleute, die ein ander Gewicht haben, damit sie ein-, und ein anderes, damit sie auswägen, wir sind ganz anders gesinnt, wenn die Sache uns selbst betrifft, als wenn sie einen andern angehet.

Dieses ist nun abermal eine gefährliche Sache und es ist nichts dem Christenthum mehr zuwider als eben dieses. Denn ein Mensch, der sich selbst fleischlich liebet, der machet sich selbst zum Gott und es ist unmöglich, daß er Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele dienen könne, er kann auch keine Gemeinschaft mit dem gekreuzigten Herrn Jesu haben und in ihm leben, so lange er ihm selbst nicht abgestorben ist. Wenn ein gepfropfter Stamm unten ausschlägt und seinen Saft und seine Kraft auf seine eigenen wilden Reiser verwendet, so muß das Pfropfreislein verdorren. Also, wenn der Mensch sich selbst liebet und seines Herzens Dünkel und Gedanken nachwandelt und in allen Dingen seinen eigenen Nutzen, Ehre und Ruhm suchet, so muß das edle Leben des Herrn Jesu in ihm verlöschen.

Um zur Aufrichtigkeit zu gelangen werden zum Schluß folgende Rathschläge ertheilt:

1) Bedenke, daß Gott das Herz ansiehet!
2) Erinnere dich fleißig, daß vor ihm nichts verborgen!
3) Stelle dir vor Christi aufrichtige Liebe und Treue!
4) Bedenke, wie Gott und Menschen allen falschen Herzen feind sind!
5) Liebe die Aufrichtigen und meide den Umgang mit den Falschen! ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Das Kreuz der gläubigen Seele,

dies Lieblingsthema Scrivers behandelt er in dem nun folgenden vierten Theil des Seelenschatzes in so umfassender, erschöpfender Weise, daß nicht wohl irgend ein Kreuzträger leer ausgehen wird, der hier Lehre und Trost sucht. Wir können von der Masse des hier gebotenen Stoffs nur weniges geben, kommen aber weiter unten, bei „Gotthelfs Siech- und Siegesbett", wieder auf den gleichen Gegenstand.

Gott, du bist mein Gott!

(Ps. 31, 15. vergl. Ps. 25, 2.; 31, 15. 1 Th. 4. Pr. 6.)

Was dieser kurze Ausspruch des Glaubens in sich fasset, wollte ich gern zu deinem Trost etwas erklären. Wenn ich ein Ding bei seinem Namen nenne, so begreife ich in demselben alles, sein Wesen und alle seine Kräfte. So wenn ich die Sonne nenne, so verstehe ich dadurch lauter Licht, Klarheit, Lieblichkeit; wenn ich eine Rose nenne, so nenne und fasse ich in solchem Worte alle Anmuthigkeit, Schönheit, Geruch, Kräfte dieser schönen Blumen; und je edler und kräftiger das Ding ist, welches ich nenne, je mehr begreifet der Name in sich. Also, wenn ich Gott nenne, so verstehe ich dadurch das ewige Wesen über alle Wesen, von welchem alle anderen Dinge ihr Wesen, Leben, Kraft und alles haben, die Weisheit über alle Weisheit, die Gütigkeit über alle Gütigkeit, die Kraft aller Kräfte. Der Name Gottes begreift in sich mehr Liebe, Süßigkeit, Güte, Kraft, Leben, Licht, Heil, als in der ganzen Welt und allen Kreaturen in der Welt ist, ja mehr als aller Menschen Herz und Seele begreifen und fassen kann, und wenn ihnen gleich allen ein so weises und reiches Herz, wie dem Salomo, gegeben wäre (1 Kön. 4, 29.). Alle Kreaturen sind nichts Anders, denn eine unzählbare Menge großer und kleiner Gefäße, von der Güte und Kraft Gottes angefüllet. Sie sind lauter Kunstbilder, daran seine Weisheit und Allmacht zu ersehen ist, er selbst aber ist das Meer, die Tiefe, die Fülle, der Abgrund aller Güte, Weisheit und Kraft, die sich in so viel tausendmal tausend Geschöpfen bisher ergossen hat, noch täglich ergießet und ferner ergießen, doch nimmer erschöpfet wird, ja nicht den geringsten Abgang leidet. Diese Fülle ist immer voll, diese Kraft ist immer stark, dieses Licht immer helle ꝛc. Wenn ich nun im Glauben sage: Gott ist mein Gott! so ist dies die Meinung: Das ewige, gütige, unbegreifliche Wesen, das Himmel und Erde und alles, was drinnen ist, erschaffen hat, das hat von Ewigkeit an mich gedacht, es hat mich je und je geliebet, es hat mich ihm zum Gefäß und Werkzeuge seiner Ehren erkoren, es hat für mich gesorget, ehe denn ich geworden bin, es hat mich ersehen, da mich niemand sah und kein Mensch von mir wußte, es hat mir das Leben gegeben, mich gebildet, bearbeitet und bereitet zu der Zeit, die ihm beliebet, es hat mich aus Mutterleibe gezogen, es ist meine Zuflucht, mein Schutz, meine Kraft, mein Leben gewesen von meiner Mutter Brüsten an; ich lebe auch noch, webe und bin in ihm (Apostelgesch. 17, 28.), es hat mich mit seiner Güte, Allmacht, Weisheit umgeben, es begleitet mich allenthalben; was ich esse und trinke, das nehme ich aus seiner Hand und es ist von ihm gesegnet und bereitet, ich schlafe oder wache,

Digitized by Google

so ist es um mich, es wachet über mir, es liebet mich, es sorget für mich, es denket an mich, es stärket, schützet, bewahret, versorget und erhält alle seine Kreaturen, aber mich insonderheit; seine Allmacht, Weisheit, Güte, Vorsorge, Regierung erzeiget sich allenthalben und auch an mir, so klärlich und deutlich, als an irgend einem unter seinen Geschöpfen, es fället nicht ein Haar von meinem Haupte, es widerfährt mir nichts ohne seinen Willen, mein ganzer Lebenslauf gehet nach seinem heiligen Rath, von Anfang bis zu Ende u. s. w.

Ich wollte gern erklären das Wort: Gott ist mein Gott! Ich bekenne aber, daß ich mir selbst kein Genügen schaffe, denn es ist mir zu hoch, zu groß und unbegreiflich; doch ist mein Absehen dahin vornehmlich gerichtet, daß ich alle christlichen Seelen gerne bewegen wollte, daß sie von Gott nicht so schläfrig, kaltsinnig, kleinmüthig und schlecht denken, halten und reden möchten, wie man, leider! gewohnet ist. Denn wir betrachten selten und erwägen nicht mit gebührender Andacht, daß Gott nicht ferne von einem Jeglichen unter uns ist, daß er allenthalben in der Welt gegenwärtig, alles regieret, schaffet, versorget und erhält und daß er einen jedweden Menschen, insonderheit seine Gläubigen, mit seiner Allmacht, Weisheit, Güte umschlossen und in seine Gnade, Liebe und Treue gefasset hat. Dies sagen wir endlich wohl und bekennen es mit dem Munde, aber wir glauben es nicht von Herzen und machen es uns in der Uebung, in unserm Wandel, in unsern Geschäften und Sorgen nicht zu Nutzen; sondern wenn wir beginnen, unser Leben, unsern Stand, unsere Geschäfte, unser Anliegen, unser Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges u. a. m. zu überdenken, so thun wir es so, als wären wir allein und müßten uns selbst versorgen, schützen und erhalten, als wären wir außer Gott und seiner gnädigen Versehung, Vorsorge und Regierung. Ich berufe mich deßfalls auf das Gewissen euer aller, die ihr dieses höret (und leset), welches euch sagen wird, daß es so mit uns bewandt und nicht anders. Jener hochbetrübte Mann bekannte es frei öffentlich und sagte, als er des Morgens aufstund und die Nacht vieler Sorgen halber nicht hatte schlafen können: Heute hab' ich mich selbst wollen zu einem Gott machen, denn ich habe immer gesorget, wie ich mich und die Meinigen ernähren und erhalten möchte, da doch Gott als ein sonderbares Regale ihm vorbehalten, daß Er für uns sorgen wolle.

Lerne denn, du gottliebendes Herz, mit Andacht und im Glauben sagen: Gott ist mein Gott! mein Vater, mein Herr, er denket an mich, er sorget für mich, er liebet mich! und lerne dich von ganzer Seele auf seine Liebe, Güte, Treue, Allmacht, Weisheit und Vorsorge verlassen. Von den Heiden spricht der Apostel, daß sie ohne Gott seien in der Welt, Ephes. 2, 12. Sind wir denn auch Heiden? haben wir auch keinen Gott? Das sei ferne! Wir haben einen Gott! wir haben einen Gott! und zwar einen allmächtigen, liebreichen, gnädigen, weisen, allgegenwärtigen, unsterblichen, getreuen Gott, der für uns sorget, der uns in seine ewige Liebe eingeschlossen hat. Wir haben einen Gott, der Himmel und Erde erschaffen und alles, was drinnen ist, nun so lange her versorget und erhalten hat. Meinen wir denn, daß er uns allein nicht versorgen kann oder will, oder daß er unser etwa unter so viel tausenden vergessen hat? ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Fromme Stiftungen und Vermächtnisse. Waisenhäuser. Sorge für verwahrloste Kinder.

(Aus Th. 4. Pr. 10.)

In den Predigten über die Sorgen kommt Scriver in der zehnten auf die Ehesorgen zu sprechen und behandelt nacheinander: 1) Böse Ehen. 2) Unfruchtbare Ehen. 3) Kindertod. 4) Gebrechliche Kinder. 5) Ungerathene Kinder. 6) Wittwen und Waisen. 7) Wittwer.

Bei der zweiten Sorge kommt er an die Klage kinderloser Eltern, es thue ihnen weh, daß sie die Güter, mit denen Gott sie gesegnet habe, Fremden oder undankbaren Freunden lassen sollen. Auf diese Klage antwortet er unter anderem im folgenden.

Was die Güter betrifft, welche (nicht Lehengüter sind, sondern) in unserer freien Macht stehen, daß wir damit nach unserem Willen verfahren können, da wirst du ja dich, du christliches Herz, hoffentlich nicht lange bedenken und berathen dürfen, wem du sie, weil du keine Kinder hast, verlassen willst? Vielleicht hast du arme, doch fromme Verwandte, welche deiner bedürfen, die du mit gutem Gewissen nicht vorbeigehen kannst; oder, wenn du solche nicht hast, so gedenke, daß alle Christen eines himmlischen Vaters Kinder und in Christo Jesu Brüder und Schwestern, und wegen seines für sie alle vergossenen theuren Blutes, Blutsverwandte mit allem Recht genennet werden: unter diesen siehe dich um und erwähle dir gottselige und tugendhafte Herzen zu Kindern, schaffe, daß dieselben wohl erzogen, aufgebracht und, so viel möglich ist, versorget werden. Es sind an etlichen Oertern und vornehmen Städten Waisenhäuser gestiftet, darin viel arme Kinder gottselig und löblich erzogen werden: so du nun an solchem Orte wohnest, kannst du bald Kinder haben, an welche du deine Verlassenschaft wohl bestelleſt; lebest du aber an einem andern Ort, wo solche Stiftungen mangeln, so überlege wohl, was dir zu thun sei. Gewiß ists, daß der heutige schlechte Zustand des Christenthums größtentheils herrühret aus der bösen Kinderzucht und Versäumniß der Jugend. Diesem Unheil abzuhelfen könnte ein Mittel unter anderm auch dieses sein, daß begüterte Leute, sonderlich welche keine Kinder haben, solche Stiftungen machten, davon die Kinder armer und böser Eltern könnten erhalten und zugleich im Lesen und Beten und andern Uebungen der Gottseligkeit unterrichtet werden, daß also die Obrigkeit selbige von ihren Eltern wegnehmen und sie nach ihrem Taufbund christlich erziehen lassen könnte; wiewohl nicht unbillig wäre, daß die Eltern, welche gesunde Glieder haben und zur Arbeit tüchtig sind, durch obrigkeitlichen Zwang dahin gehalten würden, daß sie anstatt dessen, was sie des Morgens im überflüssigen Branntwein, des Sonntags oder sonst in den Zechen verschwenden und durch die Gurgel jagen, ein Gewisses in einen Kasten erlegen müssen, damit nicht die Last der Erziehung ihrer Kinder dem gemeinen Wesen allein aufgebürdet würde. Es stünden auch andere Vorschläge zu thun, wie man ohne große Mühe und Beschwer des gemeinen Wesens Mittel haben könnte, die armen Kinder, deren Eltern sie nicht wollen oder können gottselig erziehen und zur Schule und Kirche halten, mit heilsamer Zucht zu versehen; allein weil deren Genehmhaltung und Vollziehung bei der heutigen ruchlosen und sichern Welt, bei welcher aller

Digitized by Google

christliche Eifer fast verloschen, mehr zu wünschen als zu hoffen, so ists am besten, daß du, mein Christ, und deinesgleichen, welche Gott zwar mit Gütern, doch nicht mit Kindern gesegnet hat, zu dieser höchst-nöthigen Sache thut, so viel ihr könnet, und die verlassenen, elenden, armen Kinder, welche sonst übel erzogen würden, zu euren Kindern und Erben erkläret.

Ich muß bekennen, daß ich dieser Sache halber manchmal mir sorgliche Gedanken mache, daß ich kein Mittel und keinen Rath weiß, die getauften Kinder gottloser Eltern zu retten und vor dem Aergerniß und Verführung, wie auch vor dem folgenden Verderben zu bewahren. Das Herz im Leibe wallet einem, wenn man oftmals in den Baracken viel Soldatenkinder und sonst auf den Gassen viel armer Leute Kinder bei einander siehet, die von ihrem Taufbund und ganzen Christenthum gar nicht oder gar schlecht unterrichtet sind, weil die Eltern selbst solche geistlichen und göttlichen Dinge nicht verstehen und nicht achten und sie also ihre Kinder nicht lehren können. Sagt man ihnen, daß sie zur Schule sie halten und durch andere sie unterrichten lassen sollen, so ist die Antwort: Herr, ich bin ein armer Mußquetirer, ein armer Taglöhner, ich habe keine Mittel hierzu. Will man ihnen schon vorhalten, daß sie manchmal mehr versaufen, als nöthig wäre, ihre Kinder zur Schule zu halten, so gilt es bei ihnen und schaffet nichts, weil sie in dem Wahn sind, das Vollsaufen sei eine von den größten Ergötzlichkeiten der Welt. Hier überlege, wer noch ein Fünklein christlicher Liebe im Herzen hat, ob wir nicht alle schuldig sind, zu rathen, zu helfen und beizutragen, daß allen solchen armen Seelen vom Tode geholfen werde. Ich weiß, daß hin und wieder, sonderlich in vornehmen Städten, von christmilden Herzen stattliche Stipendia und Mittel für die studirende Jugend verordnet und vermachet sind; ich preise ihr heiliges und gottseliges Absehen und rühme das gute Werk, so sie im Glauben aus Liebe zu Gott und der lieben Nachkommenschaft gethan haben, wünsche auch nichts mehr, als daß die Verwaltung solcher Stiftungen allemal nach Gottes Wort und des Stifters Meinung mit gutem Gewissen, mit Treu und Redlichkeit geführet und sie so viel möglich ist, vorsichtiglich und wohl angeleget werden mögen; allein dieses verlange, dieses wünsche ich von Herzen, daß Gott milde, fromme und begüterte Leute erwecken wolle, die nicht nur für die studirende, sondern auch für die umlaufende, versäumte, übelgezogene arme Jugend sorgen und wie ihr zur christlichen, gottseligen Erziehung geholfen werden könne, überlegen mögen. Hier wäre Gelegenheit, Gott einen Dienst zu thun! Hier wäre Zeit, zu erwägen unsers Erlösers Worte: Wer ein solch' Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf! (Matth. 18, 5.) und seines Apostels: Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich sein, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben (1 Tim. 6, 17.). Traun, ich weiß bald nicht, ob eine andere gottselige Stiftung sein könne, welche mit dieser zu vergleichen oder ihr vorzuziehen wäre!

Der alte Jakob Wimphelingius, weiland Priester zu Speier und Professor zu Heidelberg, hat pflegen zu beten: „Du, Mittler Jesus, bist gnädig mir armen Sünder, der ich des gemeinen Nutzens, der heiligen Schrift und daß

Digitized by Google

die Jugend recht auferzogen werde, ein Liebhaber bin!“ Ach Gott, beschere uns dieser Sachen viele Liebhaber, viele eifrige Beförderer! Es möchte aber ein gottliebendes Herz hierbei einwenden: Mein Vermögen ist nicht übrig groß, wenn ich schon alles das Meinige zu solcher gottseligen Stiftung anwenden wollte, würde doch solches wenig verschlagen. Allein, mein Christ, bedenke, daß aus vielem Kleinen ein Großes wird; wirst du den Anfang mit einem gläubigen, liebreichen und einfältigen Herzen machen, so werden vielleicht andere dir folgen und deinen Beitrag vermehren. Jedoch ist auch dieser Vorschlag wohl zu erwägen: wenn jemand ein Haus hinterließe, das jährlich nur 20 Thaler Miethe oder Zinse tragen könnte, oder ein Stück Ackers, das jährlich 12 Scheffel Pacht brächte, mit dieser Verordnung, daß die Hälfte von der Miethe zur Erhaltung des Hauses im baulichen Wesen, die andere Hälfte aber auf die Jugend sollte verwendet werden; also der Kornpacht sollte ganz der getauften armen Jugend zum Besten kommen, und zu dem Ende jährlich dem Prediger oder so ihrer zween vorhanden, beiden eingeliefert werden, welche bei Vermeidung des Fluchs Gottes und nach Erforderung christlicher eifriger Liebe sollten gehalten sein, selbige zu besserer Erziehung armer Kinder und daß sie zur Schule gehalten und zur Gottseligkeit angeführet würden, anzuwenden, so könnte schon etlichen Kindern damit geholfen werden, und wie schön würde solche Stiftung sein! wie heilsam! Auf solche Weise könnte man ihm ein Gedächtniß stiften, das im Segen bliebe (Sprichw. 10, 7.). Von dem Absalom wird gemeldet, daß, weil er keine Kinder hatte, er ihm eine Säule aufgerichtet, welche er nach seinem Namen genennet und gesagt: Dies soll meines Namens Gedächtniß sein! (2 Sam. 18, 18.). Es gehöret aber dieses auch zu seinen Thorheiten, daß er ihm zwar ein prächtiges Denkmal aufrichten lassen, selbiges aber mit seinen schändlichen Thaten und seinem gottlosen Wandel geschändet hat. Wer keine Kinder hat und will ihm ein Gedächtniß stiften in der Welt, der richte ihm auf vorgeschlagene Art hin und wieder lebendige Säulen auf an den armen Kindern, lasse dieselben mit der Erkenntniß Gottes und seines Sohns Jesu Christi beschreiben und mit gottseligem Unterricht zieren, so wird er ein Gedächtniß haben, das ewig bestehen wird.

* * *

Wie sehr dem Verfasser dieser Gegenstand am Herzen lag, erhellt daraus, daß er schon früher einmal, wo er vom Lob Gottes redet, unter den verschiedenen Arten, Gott zu loben, auch dies anführt. (Th. 3. Pr. 13.). Wir rücken daher hier den betreffenden Abschnitt ein.

* * *

Hierher gehören auch die gottseligen Stiftungen und Vermächtnisse, die zur Erhaltung des Gottesdienstes, zur Erziehung der Schuljugend, zum Unterhalt der Armen und dergleichen milden Sachen verordnet werden. Zu Zeiten Gennadii, Erzbischofs zu Konstantinopel, ist daselbst von einem vornehmen, begüterten Mann ein Kloster erbauet und mit nothdürftigen Einkünften versehen, darinnen eine solche Anzahl Mönche erhalten worden, daß ein Theil den anderen immer hat ablösen können. Sie waren in drei Haufen getheilet und mußten Tag und Nacht Gott loben und preisen. Es muß der Stifter

Digitized by Google

ohne Zweifel eine große Liebe zu Gott gehabt haben und hab ich mich oft verwundert, daß, da andere nach ihm Klöster gestiftet, diesem oder jenem Heiligen zu Ehren, Vergebung ihrer Sünden und der Seelen Seligkeit zu erlangen, dieser bloß auf Gottes Ehre gesehen, und, so viel an ihm gewesen, gemacht hat, daß an diesem Ort Gott Tag und Nacht sollte gepreiset werden. Es haben es ihm andere hernach nachgethan, als ich anderswo berichtet habe. (Zus. Anh. Nr. 340). Ob nun wohl bei dieser Stiftung einige Unwissenheit mag mit untergelaufen sein, so siehet man doch darin den Eifer und das Verlangen der gottliebenden Seelen, welche mit David sagen: ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für. Sie wünschten, daß die ganze Welt ein solch Kloster werden möchte, darin das Lob Gottes Tag und Nacht erschallte. Es können aber nicht alle Christen solche Versammlungen stiften, ist auch nicht nöthig. Es kann doch ein jedweder nach seinem Vermögen helfen, daß Gottes Erkenntniß, Liebe und Lob fortgepflanzet und bis ans Ende der Welt erhalten werde. Eine gottselige Seele wird willig und fröhlich geben zur Erhaltung von Kirchen, Schulen und deren Diener. Sie wird, wenn sie das Vermögen hat, für die Armut etwas verordnen, damit dieselbe erfreuet und Gottes Güte zu preisen angefrischet werde. Kann sie nicht mehr thun, wird sie einen armen Knaben oder armes Mägdlein zur Schule halten und die Unkosten hergeben, daß sie ihren Katechismus lernen verstehen, lesen, schreiben, beten und Gott fürchten und lieben. Wie nun ein milder Wohlthäter in einem gottseligen Prediger, den er, durch Gottes Segen und seine Mitthat aufgebracht, gleichsam nach seinem Tode lebet und Gottes Ehre befördert, also auch der, der ein armes Kind zur Gottseligkeit hat unterweisen lassen, lebet in demselben und lobet gleichsam Gott, so oft dasselbe ein Buch zur Hand nimmt, ein Gebet andächtig liefet, einen Lobgesang singet, oder sonst seinem Christenthum sich gemäß bezeiget, worauf unsers Heilands Worte zweifelsfrei zielen, wenn er sagt: Wer ein solch Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf (Matth. 18, 5). Im Papstthum hat man viel davon gehalten, daß man eine immer leuchtende Lampe oder stets brennendes Licht in einer Kirche gestiftet hat; allein was sollen solche Lichter dem ewigen Licht? Wer ein Kind zur Gottseligkeit erziehet und einen Knaben versorget und aufhilft, daß er hernach wie ein Licht mit heilsamer Lehre und heiligem Leben in der Kirche scheinet, der hat ohne Zweifel, wenn ers im Glauben gethan, ein Licht angezündet, das Gott gefällig ist, weil es zu seinen Ehren dienlich ist*). So ists auch mit den Armen, Wittwen und Waisen: wann deren Herz erfreuet und getröstet wird, so wird Gott in ihnen erfreuet und gelobet. Es wäre diese Sache werth, daß sie etwas ausführlicher gemacht würde, die Zeit will es aber nicht zugeben, dieses aber sage ich, daß es ohne Zweifel eine Anzeige ist eines kaltsinnigen, glaub- und liebloſen Herzens, wenn man sich um solche Sachen nicht bekümmert.

*) Erinnern die Worte nicht unwillkürlich an den Verfasser selber? S. oben Seite 5.

Digitized by Google

Von christlicher Kinderzucht und von Elternsorgen wegen ungerathener Kinder.

(Aus Th. 4. Pr. 10.)

(In der ersten Hälfte abgekürzt.)

Die allerschwerste Kindersorge ist ohne Zweifel gottseligen Herzen die, wenn sie klagen müssen: Ach daß es Gott erbarme! Ich habe ungerathene, ungehorsame, gottlose Kinder, die mir groß Herzeleid machen und muß befürchten, daß ich nicht allein Schande an ihnen erleben werde, sondern daß sie auch einmal in ihren Sünden sterben und Höllenbrände werden mögen. Ich muß bekennen, daß dieses ein Anliegen sei, welches seinesgleichen nicht viel hat. Denn weil die Kinder den Eltern gar nahe am Herzen liegen, ja gleichsam ein Stück ihres Herzens sind, so muß deren Uebelgerathen groß Herzeleid machen. Sehr wohl hat jener fromme und redliche Kaufmann gesagt, er hätte keinen besseren Schatz als seine Kinder, denn alles Andere, was er sonst hätte, müsse er dermaleins in der Welt lassen, seine Kinder aber hoffe er mit in den Himmel zu nehmen. Was sollen aber die hochbetrübten Eltern sagen, welche dermaleins ihr Gut der Welt und ihre Kinder der Hölle lassen müssen! Die Gärtner berichten, daß die dürren Zweige an einem Baum, welche zum Feuer zeitig sind, demselben großen Schaden thun, indem sie ihm viel Kraft und Saft entziehen. Die ungerathenen bösen Kinder mag man mit Fug solchen dürren Zweigen vergleichen, welche den Eltern große Sorge machen und ihnen dadurch den Lebenssaft entziehen, daß sie oft durch Gram und Herzeleid verzehret vor der Zeit dahingehen. Man hat Exempel, daß fromme Väter und Mütter, wenn sie ein ungerathenes Kind durch einen Unfall verloren und aus allen Umständen schließen müssen, daß es in seinen Sünden und Unbußfertigkeit gestorben, hernach nie sind froh worden; man hat sie zu keiner Hochzeit oder andern Gastmahlen bringen können, sondern sie haben ihre Zeit mit stätigem Seufzen, Weinen und Trauern hingebracht. Bekannt ist des Davids Exempel, vergl. 2 Sam. 18, 33.

Nun wir müssen auch dieser großen Sorge nach dem Vermögen, das Gott darreichet, mit tröstlichem Unterricht zu begegnen suchen. Es wird dann zuerst nöthig sein, daß christliche Eltern, welche dieses Anliegen haben, eine genaue Prüfung anstellen, ob sie auch durch eigene Schuld solch Unglück sich zugezogen und die Gottlosigkeit ihrer Kinder verursachet. Die gottselige und rechte Kinderzucht ist eine Sache, die nicht alle wissen, welchen Gott Kinder gegeben hat. Es fehlet gleich anfangs bei vielen, vielleicht bei den meisten an einem heiligen und gottseligen Absehen, sie vergessen 1 Kor. 10, 31.: Thut alles zu Gottes Ehre. Alle Gedanken, alle Worte, alle Werke der Christen sollen billig aus dem Glauben und der Liebe entspringen, von der Gnade regieret und gemäßiget und durch ein lauteres Absehen auf Gott geheiliget werden. Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Röm. 14, 23. Hebr. 11, 6. Hieher gehört auch 1 Thess. 4, 3. 4.

Digitized by Google

Hienächst müssen christliche Eltern Gott anrufen, daß er die Frucht in Mutterleib segnen und heiligen möge und ihm die Kindlein an der Mutterbrust empfehlen. Sie müssen die Ehepflänzlein mit ihrem täglichen Thränengebet gleichsam befruchten und begießen, sie dem himmlischen Vater stets ergeben und opfern und um die Regierung des heiligen Geistes für sich und sie mit großer Andacht und heiligem Eifer bitten ꝛc. ꝛc.

Ferner ist zu untersuchen, ob nicht die Erziehung eine unheilige, böse sei. Da ists schon übel gehandelt, wenn man die Kinder ohne Noth der Muttermilch beraubt und den Ammen übergibt. Gemeiniglich geschieht sodann die weitere Erziehung mit fleischlichen Absichten. Man befleißigt sich, die Kinder wohl zu erziehen, aber nicht in Einfalt und göttlicher Lauterkeit, nicht im Vertrauen auf Gottes Gnade und Segen.

So ists auch eine gemeine Sache, auch bei frommen und gottseligen Eltern, daß sie, weil sie selbst das Arge hassen und dem Guten nachjagen, ihren Kindern allzuviel zutrauen und weil sie liebreich, sanftmüthig und freundlich sind gegen jedermann, so lassen sie dessen ihre Kinder allzuviel genießen, entschuldigen alles und hoffen, es werde mit der Zeit wohl anders werden; hierin versündigen sich oftmals die Mütter am meisten. So lassen auch manche Eltern ihre Kinder gar zu früh wissen, daß sie guten Vermögens sind, geben ihnen den Schlüssel, womit sie die Thür zu allerlei Sünden eröffnen können. Solche thörichte Liebe, weil sie den Kindern zum Fall gereicht, müssen hernach die Eltern manchmal mit vielen Thränen büßen. Es gehet damit, wie mit den Bäumen, welche im Frühling mit warmem Wasser begossen werden: diese schlagen zwar vor andern frühzeitig aus, bringen Blätter, Blumen und einige unvollkommene Früchte, sie verdorren aber hernach und sind zu nichts mehr nütze.

Einige Eltern verfallen auf die andere Seite und weil die Schrift so ernstlich ermahnet, daß die Eltern ihre Kinder sollen scharf und unter der Ruthe halten, thun sie der Sache allzuviel, sie schelten und schlagen fast immer, manchmal mit großer Unbarmherzigkeit und vermeinen, welches das Aergste ist, daß sie hiemit dem Befehl Gottes haben volle Genüge gethan. Allzustrenge Zucht machte kein frommes, wohl aber ein erbostes und verbittertes Kind. Darum ist hochnöthig, daß es mit der Strafe jederzeit also bewandt sei, daß es das Kind merken kann, daß sie zu seinem Besten gemeint sei. Die Hand, so die Ruthe führet, muß von einem liebreichen Herzen regiert und von einer vernünftigen Zunge begleitet sein. Es ist nichts Ungereimteres, als wenn die Eltern, indem sie sich selbst mit Fluchen, Eifern, Zürnen, Schelten an Gott versündigen und ihrem ganzen Hause Aergerniß geben, ihre Kinder von Sünden abhalten und bessern wollen. Ich habe einen verständigen Vater gekannt, der, wenn eines seiner Kinder etwas Strafwürdiges begangen hatte, es mit der Züchtigung wohl anstehen ließ, nahm Zeit, sich zu bedenken und wider übermäßigen Zorn und Eifer zu verwahren, rief auch indessen Gott herzlich an, daß er seine väterliche Züchtigung in Gnaden segnen wolle, führte auch wohl über Tisch und sonst allerlei gottselige und erbauliche Reden, wodurch das Herz des Kindes zur Buße vorbereitet ward; hernach ersahe er seine Zeit und nahm Gelegenheit,

Digitized by Google

seinem Kinde seinen Muthwillen und Verbrechen vorzuhalten und es mit Vernunft zu strafen*).

Endlich haben sich christliche Eltern auch zu prüfen, ob sie vielleicht dieses Kreuz verursacht haben mit Ungehorsam gegen ihre Eltern oder mit unzeitiger Kargheit gegen ihre Kinder, um ihnen viel zu hinterlassen, oder durch Ungeduld und Murren wider Gott, wenn sie lange keine Kinder haben oder ihre Kinder wieder hergeben müssen. Wer in einem dieser Stücke sich nicht ohne Schuld weiß, beschwere sich nicht über den gerechten und heiligen Gott, sondern demüthige sich vielmehr unter seine gewaltige Hand. Ps. 119, 137. Klagl. 3, 39.

Hier möchtet ihr aber sagen: Ach, wir befinden leider in unseren Herzen und unser Gewissen überzeuget uns, daß wir nicht so wachsam, so eifrig, so vorsichtig und gottselig in der Kinderzucht gewesen, wie wir hätten sein sollen, wollten auch gern die zeitliche Trübsal, Schmach und Schande, so uns hieraus entstehen, leiden. Allein wo wollen wir mit unserm armen betrübten Gewissen hin, wenn wir überzeugt sind, daß wir Ursache sind, daß unser Kind ewig verloren wird? Ich muß bekennen, daß dieses eine schwere Last sei eines schon vorhin hochbetrübten Herzens, doch habt ihr, christliche Eltern, zu eurem Trost in Acht zu nehmen, daß euer Versehen in der Kinderzucht nicht herkommen ist aus Bosheit, Gottlosigkeit, Vorsatz und Verachtung Gottes, sondern theils aus Unwissenheit, theils aus menschlicher Schwachheit, indem ihr der natürlichen und fleischlichen Liebe allzuviel eingeräumet, und sonst in diesem Handel zu viel oder zu wenig gethan. Weil ihr aber nunmehr solchen Fehler herzlich erkennet, bereuet und mit vielen heißen Thränen in dem Namen Jesu Gott abbittet, so habt ihr an seiner Gnade nicht zu zweifeln, welche niemals den bußfertigen Sündern versaget ist. Es ist auch eine nicht schlechte Anzeige eines bußfertigen Herzens, daß ihr euch willig erkläret, die zeitliche Trübsal, so euch aus eurem Versehen entstehet, gerne zu leiden. Es wird auch zur Beruhigung eures beängstigten Herzens am dienlichsten sein, wenn ihr, was vorhin versehen und versäumet ist, nunmehr in die Richtigkeit zu bringen, nach allen Kräften euch befleißigen werdet. Lasset nicht ab, eure Kinder mit täglichem eifrigem Gebet dem barmherzigen und gütigen Gott vorzutragen, und bittet ihn mit heißen Thränen in dem Namen Jesu, seines allerliebsten und gehorsamen Kindes, daß er euer Versehen und Versäumen euch verzeihen, euern Mangel nach dem Reichthum seiner Gnade ersetzen, euern verlorenen Sohn bekehren und wiederbringen, ihn nach seinem heiligen Willen mit Krankheit, Armut und anderer Trübsal angreifen, zur Buße nöthigen und die Seele retten wolle. Es muß aber dies Gebet nicht kaltsinnig, sondern ernstlich und heftig sein, wie es eine so hoch angelegene Sache erfordert, man muß sich nicht damit begnügen, daß man in seinem ordentlichen Morgen- und Abendgebet dieses Anliegens halber Gott anrufet, sondern auch außerordentliche Betstunden deßhalb halten; es müssen sich nicht allein

*) Der Verfasser kommt auf diese hochwichtige Sache, die ihm, wie man wohl fühlt, sehr am Herzen liegt, an verschiedenen Stellen zu sprechen. Die Predigt von der Erbsünde (Th. 1. Pr. 5) sowohl, als die von der Taufe (Th. 3. Pr. 6) haben ihm dazu schon Anlaß gegeben. Letztere siehe oben!

Digitized by Google

die Eltern deßfalls vereinigen, und zugleich vor Gott auf ihren Knieen und Angesicht liegen und ihn um Hilfe, Troſt und Gnade anflehen, ſondern auch gottſeliger Prediger und anderer frommer Chriſten, ſie ſeien Fremde oder Freunde, wenn ſie nur andächtiger Beter, Fürbitte zu Hilfe nehmen, ja auch die Hausarmen, gottſelige Wittwen und Waiſen, Kranke und Elende mit milden Almoſen erfreuen und ſich verbindlich machen, daß ſie in dieſem ſchweren Kreuz ihnen mit ihrem andächtigen Gebet zu Hilfe kommen. Ich kann mich erinnern, daß ich in meiner Jugend an einem vornehmen Ort gehöret, daß auf öffentlicher Kanzel in verſammelter Gemeine gebeten ward für ein Paar chriſtlicher Eheleute, welche ein großes Hauskreuz und ſchweres Anliegen hätten, daß ſie Gott kräftiglich tröſten, ſich ihrer erbarmen und mit Hilfe und Errettung ſie erfreuen wollte. Wer weiß, ob nicht hiedurch eben dieſes, davon wir handeln, gemeinet geweſen? Gewiß, es wird nicht undienlich ſein, daß ihr, chriſtliche betrübte Eltern, dergleichen thut. Denn der Herr hat immer in ſeiner Gemeine ſolche Herzen, welche ihres Nächſten Noth und Kreuz mitleidend empfinden und mit ihrem Seufzen und heiliger Andacht ihnen zu Steuer kommen.

Laſſet denn auch nicht nach, eure böſen Kinder täglich zu ermahnen, ihnen den heiligen Willen Gottes, ihren Taufbund, ihre chriſtliche Pflicht, den Nutzen der wahren Gottſeligkeit und den zeitlichen und ewigen Schaden der Bosheit, wie auch die Gefahr ihrer armen Seele vorzuſtellen. Sind ſie von euch entfernt, ſo thuts durch klägliche oder bewegliche Briefe, oder durch andere gottſelige und erfahrene Chriſten. Wie der heilige Auguſtinus von ſeiner lieben Mutter, der Monika, berichtet, als er noch in ſeinem manichäiſchen Irrthum und wilden, wüſten Leben ſteckte, daß ſie, wo ſie etwa einen gottſeligen tüchtigen Chriſten gefunden, demſelbigen angelegen, daß er mit ihrem Sohn ſich einlaſſen und ihn von dem Irrthum ſeines Weges zu bekehren ſich bemühen wollte; wobei er dieſe merkwürdige Geſchichte erzählet, daß, als ſie dieſes auch bei einem in heiliger Schrift wohl erfahrenen Biſchof geſucht, derſelbe ſich geweigert, das Geſpräch mit ihrem Sohn anzutreten, weil er wegen ſeines Eigendünkels und großer Einbildung, die er von ihm ſelbſt und ſeiner Schwärmerei hätte, des gottſeligen Unterrichts unfähig wäre, u. ſ. w. Als ſie aber nicht nachließ, ihn mit vielen Thränen zu bitten, daß ers doch mit ihm verſuchen möchte, entrüſtet er ſich gleichſam etwas, und ſagte: Gehet hin, ſo wahr ihr lebet, es iſt nicht möglich, daß ein Sohn ſo vieler Thränen ſollte verloren werden, welches Wort ſie alſo angenommen, als wäre es vom Himmel zu ihr geredet und hernach, daß es in der That erfüllet worden, mit Freuden erfahren. Es wird auch nicht undienlich ſein, daß chriſtliche Eltern ſich dahin bemühen, daß ihren gottloſen Kindern alle Gelegenheit und Mittel zur Sünde und zur Fortſetzung ihres böſen Lebens benommen werden, ſie müſſen ſelbſt nicht allein ihnen keine Mittel geben oder ſenden, ſondern auch, daß ſie ihnen von andern nicht gegeben und gereichet werden, verbieten und hindern. Wenn nun der Herr euer Gott ſehen wird den Fleiß, den Zorn, die Furcht, das Verlangen, den Eifer, welche die göttliche Betrübniß in euch gewirket, ſo wird er ſonder Zweifel ſich eurer in Gnaden erbarmen und entweder eure Bemühung ſegnen, daß ihr euer Kind wie einen Brand aus dem Feuer

Digitized by Google

reißet und vor Verdammniß bewahret, oder, so es dieses alles, was ihr durch Gottes Antrieb an ihm thut, verachtet und in den Wind schlägt und darüber verloren gehet, so wird er euch aus Gnaden, um des theuren vergossenen Blutes Jesu willen, unschuldig erklären.

Ihr werdet aber ferner sagen: Ach es ist gleichwohl einem christlichen Herzen ein allzu Hartes und Schreckliches, wenn es sehen und erfahren muß, daß sein Kind in seinen Sünden umkommen und von Gottes allerheiligstem Angesicht ewig verstoßen ist; und wie wirds möglich sein, daß die Eltern, welchen solches begegnet, können in diesem oder jenem Leben Freude haben und sich zufrieden geben? Hierauf zu antworten, so muß man bekennen, daß zweifelsfrei nebst den hohen geistlichen Anfechtungen und der Seelenangst, welche manchmal die gottliebenden Herzen leiden müssen, kein schwereres Kreuz als dieses sie betreffen kann. Jedoch dienet zu ihrem Trost, daß dieser Fall unter die Gerichte Gottes gehöret, welche zwar wohl unbegreiflich und erschrecklich, nimmermehr aber ungerecht sein können. Der Herr ist gerecht in allen seinen Werken, Ps. 145, 17. Kein gottseliges Herz kann sagen, wenn sein ungerathenes Kind, nach Gottes gerechtem Gericht, zum Verderben hingerissen wird, daß demselben Unrecht geschieht, sondern daß es empfahe, was seine Thaten werth seien. So lange nun dasselbe noch lebet und man Hoffnung haben mag, daß es zu retten sei, so läßt eine christliche Seele billig nicht nach, vor Gott zu weinen, zu klagen, zu seufzen, zu flehen und zu beten; wenn sie aber im Ausgang den heiligen Willen Gottes siehet und erkennet, so soll sie billig demüthigst und in stiller Geduld sagen: Herr, du bist gerecht und deine Gerichte sind gerecht. Hätte mein Kind dich gesucht, so hätte es dich gefunden, weil es aber dich verlassen hat, so ist es ihm nicht unrecht geschehen, daß du es verworfen hast ewiglich. (1 Chron. 29, 9.). Hie muß mehr bei ihr gelten die Ehre, die sie ihrem Gott und der Gehorsam, den sie seinem heiligen Willen schuldig ist, als die Liebe, welche sie zu ihrem Kinde trägt. Sie muß erwägen, was Moses von den rechtschaffenen Leviten und Dienern Gottes sagt: Wer (in Gottes Sachen und wenn er auf einer Seite das Gebot des Herrn, auf der andern aber das Verlangen und die Neigung der Menschen hat), zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: ich sehe ihn nicht, und zu seinem Bruder: ich kenne ihn nicht und zu seinem Sohn: ich weiß nicht, die halten deine Rede und bewahren deinen Bund, die werden Jakob deine Rechte lehren und den Israel dein Gesetz. (5 Mos. 33, 9. 10.). Es soll billig ein rechtschaffener Christ in diesem Stück sein, als wie ein fruchtbarer Baum, der einen und andern dürren Zweig bekommen, welche der Gärtner aushauet, der hernach desto lieblicher grünet, wächset und fruchtet, oder wie ein Weinstock, welchem die überflüssigen und unnützen Reben abgenommen werden, der zwar eine Zeit lang gleichsam darüber weinet, nachmals aber desto mehr liebliche Trauben bringet. Ich meine dieses, daß ein gottseliges Herz in solchem Trauerfall sich christlich begreifen, seinen Willen dem heiligen und gerechten Willen Gottes gehorsamlich unterwerfen und ihm mit treuem Fleiß nach wie vor eifrigst zu dienen bemühet bleiben müsse.

Digitized by Google

Vom Gebet.

Ist Scriver unerschöpflich, wenn er aufs Kreuz des Christen zu sprechen kommt, so ist ers nicht minder, wo er vom Gebet als einem heilsamen Mittel wider alle Trübsal redet. Wo er von dessen Beschaffenheit redet, gibt er folgende überfließende Beschreibung davon:

Es ist eine kräftige Rede und eine redende Kraft des Herzens, eine demüthige, göttliche, geistliche, gänzliche, gewaltige, dringende, ringende, ernstliche, heftige, nachdrückliche, kindliche, freudige, vertrauliche, liebreiche, anhaltende, stätige und unnachläßige Bewegung, und ein geheimes, herzliches, heiliges und seliges Gespräch der gläubigen Seele mit Gott, dadurch sie die Gemeinschaft mit ihm unterhält, ihr Herz vor ihm ausschüttet, ihr Anliegen, Verlangen und Begehren ihm entdecket, sich ihm ergiebet und befiehlet und bei ihm Gnade, Hilfe, Licht, Trost, Kraft, Schutz, Friede, Freude, Leben und Seligkeit suchet und findet.

In der vorhergehenden Predigt aber, wo er von des Gebetes Nothwendigkeit redet, schließt er seine Ausführung mit einer Gebetsermahnung an alle Stände, aus der wir im folgenden das Wichtigste ausheben.

(Luk. 11, 9. 10. Th. 4., Pr. 15.).

Ach betet denn, betet ihr Lehrer und Hirten der Kirche, ihr Prediger und Diener des Worts! Denn ohne Gebet könnet ihr nicht sein, was ihr heißet. Merklich ist die Rede der heiligen Apostel: Wir wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts. Sie setzen zweierlei Pflichten, deren sie sich schuldig erkennen, das Gebet und die Bedienung oder das Treiben des Worts; sie setzen aber das Gebet zuerst, weil sie wohl wissen, daß sie das Wort nicht mit Nachdruck, Kraft und Nutzen predigen können, es werde ihnen denn vom Himmel gegeben. Ein Prediger, der sich unterstehet das Wort zu predigen ohne vorhergehendes herzliches Gebet, ist als ein Kirchenräuber zu halten, der mit unreinen und gottlosen Händen die heiligen Schätze und Gefäße angreifen darf, er ist für närrisch und rasend zu achten, daß er himmlische Dinge ohne Ansehung und Begrüßung des Himmels handeln, und den Teufel in seinem Reich ohne Jesu Hilfe angreifen will.

Ach betet, betet, ihr christlichen Regenten! Leget eure Kronen, Scepter und alle euere Hoheit und Herrlichkeit öfters vor den Thron Gottes und zu seinen Füßen nieder, eure Macht ist Unmacht, eure Weisheit ist Thorheit und eure Herrlichkeit ist Eitelkeit, wo ihr nicht vom Himmel gestärket, erleuchtet und bewahret werdet.

Ach betet, betet, allerliebste Christen insgemein, in welchem Stande ihr auch lebet! Betet, ihr christlichen Hausväter und Hausmütter, sonderlich in diesen letzten, betrübten, beschwerlichen, gefährlichen, nahrlosen, greulichen Zeiten, da man als in einer Wüste lebet, die allenthalben mit Disteln und Dornen dick bewachsen ist, in welcher wilde, reißende Thiere, Schlangen, Ottern, Skorpionen wohnen und nisten: wer will euch ohne Schaden eurer Seelen hindurchbringen, als Jesus, der getreue Hirte und Bischof unserer Seelen? Wie soll er euch aber führen und leiten, wenn

Digitized by Google

ihr ihm das Wort nicht darum gönnet und ihn nicht achtet? Dünkets euch ein Geringes zu sein, durch die Welt mit behaltener Seele zum Himmel und zum Leben durchdringen? Ist dies eine schlechte Sache, die ihr durch eigene Weisheit und Vermögen euch getrauet hinauszuführen? Oder bedürft ihr keiner Hilfe, keines Raths, keines Trosts, keiner Stärke, keines Segens in eurem Christenthum, in eurer Haushaltung, in der Kinderzucht und eueren andern Geschäften? Oder wisset ihr ein anderes Mittel, solches alles vom Himmel zu erlangen, als das Gebet? Betet demnach und machet eure Häuser zu kleinen Kirchen, die Gott geheiliget sind und darinnen ihm gedienet wird. Ein Haus ohne Gebet ist eine Herberge der bösen Geister und vor Gott unwerther als ein Saustall, wenns auch noch so prächtig möblirt und mit Schildereien, Tapezereien und anderm kostbaren Hausrath gezieret ist. Die Betkammer ist das beste Logement in einem Hause, das Heiligthum, wo die Lade des Bundes stehet, welche es zu einer Quelle machet, daraus lauter Segen in alle anderen Gemächer geleitet wird. Die Studirstube, wenn sie mit noch so vielen Büchern angefüllet, der Laden, wenn er gleich noch so wohl mit allerlei Waren versehen und fast nimmer ohne Leute ist; das Comptoir, wenn man gleich noch so fleißig darin schreibet, rechnet und registriret; die Werkstatt, wenn man schon noch so fleißig darinnen arbeitet, wirds ihm allein nicht thun, sondern die Betkammer vornehmlich muß wahres Glück und Segen bringen; ich sage wahres Glück, denn alles, was man Glück und Segen heißt, dabei keine Gottseligkeit zu finden, wird am Ende lauter Unglück und Fluch erfunden.

Darum mochte jener Kaufmann wohl sagen, als er seinen Beichtvater zur Mahlzeit gebeten und denselben vorher in seinem Hause etwas herumführte und ihm seinen Laden, sein Brauhaus, seinen Hof und Stallgebäude, Scheune ꝛc. zeigte und derselbe alles als zur Nahrung wohl angeleget, rühmte: Dieses alles ernähret und beglückseliget mich und die Meinigen nicht, sondern ein anderer Ort, den ich jetzt zeigen will! führte ihn darauf in ein Stüblein, welches er seiner Frau Mutter, einer bejahrten und gottseligen Wittwe und andächtigen Beterin, eingeräumt hatte und sie darin kindlich und reichlich versorgte. Dies ist, sprach er, der Ort, daraus über mein ganzes Haus der Segen fließet, ꝛc. ꝛc. Von dem Erzvater Isaak wird gesagt: Er säete in dem Lande und kriegte desselben Jahres hundertfältig, denn der Herr segnete ihn. Es wird aber vorher von ihm gemeldet, daß er gepflegt auszugehen aufs Feld zu beten. (1 Mos. 26, 12., 24, 63.). Wobei mir einfällt, was an einem benachbarten Ort sich begeben, daß ein frommer Prediger habe ein Gärtchen und am Wege, der dahin führete, ein Stück Acker gehabt, welches gemeiniglich vor allen andern sehr wohl zu tragen pflegte. Als nun ein Jahr es ausnehmend und reichlich gegeben, daß sich jedermann darüber verwunderte, sagte einer von seinen Zuhörern: Ich halte, so oft er in seinen Garten geht und an dies Stück kommt, daß er ein Vaterunser bete, daher hat es mehr Segen als andere. Ja freilich thut beim Ackerbau und anderer Nahrung das liebe Gebet mehr als andere Arbeit.

Das Gebet ist der Schlüssel zu den Schätzen Gottes, das Gebet ist die Kunst, welche Honig aus dem Felsen, Oel aus den harten Steinen,

Digitized by Google

(5 Mos. 32, 13.) und viel edler Früchte und Schätze aus der schwarzen und rauhen Erde ziehen und bringen kann.

Betet, ach betet, ihr gelehrten und klugen Leute dieser Welt! Denn alle eure Kunst und Weisheit ist nicht genug, eure zeitliche und ewige Wohlfahrt zu erhalten, und euch mit behaltener Seele durch die Welt zu bringen. Ohne Gottesfurcht und Gebet seid ihr wie die Sonnenuhren, wenn die Sonne nicht scheinet, und wie die Laternen oder Leuchten bei Nacht, darin kein Licht ist. Betet denn, ihr Theologen und Gottesgelehrte! Denn wie könnt ihr den Namen der Theologen und Gottesgelehrten mit Recht führen, wenn ihr nicht das lebendige Erkenntniß Gottes und die wirkliche Gemeinschaft mit ihm in Christo Jesu habt? Was hilft euch alle Wissenschaft heiliger Dinge, welche uns die Schrift lehret, wenn euer Herz davon nichts weiß und dadurch nicht erleuchtet, geändert, bekehret und geheiligt wird? Und wie ist dies alles anders als von Gott und seiner Gnad und Geist vermittelst herzlichen Gebets zu erlangen und zu erhalten? Betet, ihr Juristen und Rechtsgelehrte! Fürwahr, ihr wandelt vor vielen andern Christen unter den Netzen und Stricken des Satans, ihr arbeitet in den Dornen, welche das Wort und die Seele ersticken können, ihr findet zur Rechten und zur Linken, vor euch und hinter euch, viele offene Thüren zur Sünde. Betet auch, ach betet, ihr gelehrten Medici, ihr erfahrenen Aerzte. Zumal euer Beruf von großer Wichtigkeit ist, und wie den Predigern und Gottesgelehrten die Seele, den Rechtskündigern und Juristen die Glücksgüter und deren Bewahrung und Erhaltung, also ist euch der Christen Leib anvertrauet, welchen die heilige Schrift einen Tempel des heiligen Geistes, dessen Glieder sie Christi Glieder nennet. Woraus dieses folget, daß ihr dermaleins eine schwere Verantwortung haben werdet, wie ihr mit dem geheiligten und vor Gott so hoch geachteten Leibe der Christen umgegangen seid. Traun, so alle und jede Gläubigen Christi Glieder und Brüder sind, wie sie nach dem Zeugniß des heiligen Geistes wahrhaftig sind, so wird auch hieher billig gezogen, was unser Erlöser am jüngsten Tage sagen wird: Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht, (mein gepfleget und gewartet, mir Handreichung gethan, mich erquicket, mir Arznei verschrieben und gereichet, mich versorget,) wahrlich ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. (Matth. 25, 36. 40. 45.)

Ich gedenke hiebei an das, was mir selbst widerfahren, daß, als auf den Rath eines Medici meiner Gesundheit halber ich Blut lassen wollen, ein sonst fertiger Wundarzt, der mir und andern dergleichen Dienst mehrmals glücklich geleistet, zweimal gefehlet, und die Ader nicht treffen können. Als er nun sich deßhalb beschämet fand und sagte: Er wüßte nicht, wie das zugienge, fragte ich ihn: ob er niemalen, wenn er in solcher Verrichtung glücklich gewesen, es für eine Gnade Gottes erkannt und ihm dafür gebührend gedanket; und ob er auch diesmal, ehe er zu mir kommen, um glücklichen Succeß zu Gott geseufzet hätte. Er bekannte aber, daß er beides nicht gethan und hätte nicht vermeinet, daß solches nöthig wäre, zumal er seiner Kunst und fertigen Hand sich versichert gehalten. Gewiß, wenn

Digitized by Google

nicht allein die Wundärzte, ſondern auch andere Herren Medici, wenn ihnen etwas mißlyngen, ſollten auf ihr Gewiſſen gefraget werden, ſie würgen bekennen müſſen, daß ſie des Gebets manchmal vergeſſen und alſo ſelbſt das üble Gerathen verurſachet haben.

Betet, ach betet, ihr chriſtlichen Kauf- und Handelsleute, nicht allein, daß ihr Glück und Segen in eurem Handel haben, ſondern auch vornehmlich, daß ihr einen gnädigen Gott und gutes Gewiſſen behalten und endlich die Seele retten und die Seligkeit als den größten, beſten Gewinn davonbringen möget! Ihr habt gemeiniglich alle das Abſehen, daß ihr reich werden wollet: was ſaget aber der Geiſt Gottes von ſolchen Leuten? Die da reich werden wollen, die fallen in Verſuchung und Stricke und viel thörichter und ſchädlicher Lüſte, welche die Menſchen verſenken ins Verderben und die Verdammniß (1 Tim. 6, 9.). Wie wollet ihr denn dem Verderben und der Verdammniß entrinnen, ſo euch Gottes Güte und Barmherzigkeit nicht bewahret und erhält? Wie ſoll ſie euch aber bewahren, wenn ihr nicht betet?

Betet, ach betet doch, ihr chriſtlichen Handwerksleute! Denn alles euer Laufen und Rennen, alle eure frühe und ſpäte Arbeit, aller euer Schweiß und Fleiß iſt vergebens, wo der Herr nicht Segen und Gedeihen dazu gibt; wo der Herr nicht das Haus bauet (ſegnet, ernähret und verſorget), ſo arbeiten umſonſt, die daran bauen; geſegnet aber wird der Mann, der den Herrn fürchtet und ihn mit bußfertigem und gläubigem Herzen anruft (Pſ. 127, 1.; 128, 4.).

Betet, ach betet doch, ihr Reichen! Ihr wiſſet, wie nachdrücklich die heilige Schrift beſchreibet die Gefahr, darin ihr, eure Seele zu verlieren, lebt. Ein Reicher, ſpricht euer Heiland, wird ſchwerlich ins Himmelreich kommen und weiter ſage ich euch: Es iſt leichter, daß ein Kameel durch eine Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme (Matth. 19, 23.). Er thut endlich hinzu: Bei den Menſchen iſts unmöglich, aber bei Gott ſind alle Dinge möglich (V. 26.). Ich bitte euch und ermahne euch durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, der euch theuer erkauft hat, daß ihr euch eurer Seelen Seligkeit halber nicht zufrieden ſtellet, es ſei denn, daß ihr ſpüret, daß euch der Herr ſeines Kreuzes würdiget, daß ihr ein geiſtlicharmes, zerbrochenes, demüthiges Herz bei euch findet, daß ihr euch der Heiligen Nothdurft annehmet und zu den Werken der Barmherzigkeit willig ſeid und endlich, daß ihr fleißig betet und mehr Freude und Troſt darin, als in all eurem zeitlichen Gut ſuchet und habet.

Betet, ach betet doch, ihr Armen, damit ihr reich werdet, wo nicht an zeitlichem und vergänglichem Gut, doch an eurer Seele, in Gott, am Glauben, Liebe und Hoffnung! Das Gebet iſt der Armen Geld, dadurch ſie, was ſie bedürfen, unfehlbar erhalten. Es gilt zwar dies Geld in der Welt wenig oder nichts, im Himmel aber iſts hoch geachtet und wird über Silber und Gold geſetzet. Es iſt auch mehr damit auszurichten, als mit dem ſchnöden und vergänglichen Gelde; denn dieſes kann in Anfechtung, in Trübſal, in der Todesnoth keinen Troſt ſchaffen, welchen doch das gläubige Gebet geben kann. Die Armen ſind doppelt arm, welche das Gebet nicht achten und da ſie öfters vor allen andern Thüren ſich melden und die Al-

Digitized by Google

moſen ſuchen, an der Himmelsthür allein vorbeigehen: ich beſorge, daß, weil ſie dieſelbe in ihrem Leben nicht geſuchet, daß ſie auch im Tode ſie nicht finden werden. Eine arme, doch edle Seele war es, die man einmal hörete zu ihrem Beichtvater ſagen, als er ſie nach ihrem Zuſtande fragte und wie ſie ſich darein ſchicken könnte, daß ſie das Brot vor den Thüren ſuchen müßte: Gar wohl, denn ich habe das Zeugniß meines Gewiſſens, daß ich nicht durch eigene Schuld und Faulheit, ſondern nach meines Gottes heiligem Rath und Willen, durch allerlei Unglücksfälle, Krankheit und Alter, in dieſen armſeligen Stand gerathen bin; ſo bin ich auch verſichert, daß mein Jeſus auf den betrübten Wegen, die ich gehe, mein Brot zu ſuchen, bei mir iſt und meine Thränen und Seufzer zählet; ſo iſt auch meine erſte Thüre des Morgens, wann ich ausgehe und die letzte des Abends, wann ich heimkomme, davor ich anklopfe, die Thür des Himmels. Des Morgens bitte ich unter anderm, daß er mir chriſtliche milde Herzen erwecken, die mir meine Nothdurft willig und fröhlich reichen; des Abends, daß er ihnen mit geiſtlichem, leiblichem und ewigem Segen vergelten wolle, was ſie mir Gutes erwieſen haben. Dieſer folget nach, ihr Armen und Elenden, ſo werdet ihr reicher ſein, als der reichſte und gewaltigſte, jedoch gottloſe König, der jetzt auf Erden lebet.

Betet, ach betet doch, ihr bejahrten und alten Leute! Denn wie viel Urſachen habt ihr doch dazu! Sehet ihr auf die vergangene Zeit und auf die vielen Jahre und Tage, die ihr überlebet und zurückgelegt habt, ſo ſind eurer Sünden und der Wohlthaten Gottes noch mehr nach dem Sprichwort: Lange leben iſt lange ſündigen und lange elend ſein; ich thue billig hinzu: und lange der Güte Gottes genießen. Die Güte Gottes aber und ſeine Wohlthaten, deren ihr ſo lange genoſſen, müßigen euch nicht weniger, ihn anzubeten, ihn mit ſtätigem Lob und Preis zu verehren und eure Silberkrone ihm täglich zu Füßen zu legen. Sehet ihr auf euren jetzigen Zuſtand, ſo ſeid ihr ſchwach, matt und krank und werdet täglich untüchtiger, ſchwere Arbeit zu thun, und weitläufige, wichtige, große Dinge über euch zu nehmen. Laßt denn eure beſte Arbeit das Gebet ſein, welche die nützlichſte iſt und nicht abmattet und ſchwächet, ſondern erquicket und ſtärket. Bittet für euch ſelbſt, daß euch Gott nicht verlaſſe im Alter, da ihr nun grau geworden ſeid, ſondern euch Gnade gebe, ſeinen Arm (ſeine großen und gewaltigen Thaten, ſeine Gerichte über die Gottloſen) Kindeskindern zu verkündigen und ſeine Kraft (ſeine herrliche und große Güte in Erhaltung und Beſchützung der Frommen) allen, die noch kommen ſollen. Betet für die bedrängte, zerrüttete, verwüſtete, troſtloſe Kirche Gottes, daß ſie der Herr in dieſen letzten greulichen Zeiten wider des Teufels Macht und Liſt, wider alle Bosheit, wider der Atheiſten Geſpött, wider das mannigfaltige Aergerniß ſchützen und erhalten wolle. Betet für den Pflanzgarten des Herrn, für die Schulen und die liebe Jugend, daß derſelbe vom Himmel erhalten, beſeuchtet, gebauet, immerzu Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen des Herrn zum Preiſe und viel anmuthiger Gewächs und edler Früchte geben möge. Betet für die liebe Obrigkeit und deren Regiment, um den Frieden und die Wohlfahrt des Orts, damit ihr eure übrige Lebenszeit in Ruhe und Gottſeligkeit hinbringen und endlich in Frieden ſelig ſchließen möget.

Digitized by Google

Sehet ihr dann auf die künftige Zeit, so ist euch ja nicht unbewußt, daß ihr dem Ziel, das euch die göttliche Vorsehung gesteckt, fast nahe kommen, und daß ihr allernächst vor euch habt die offene Thür, die euch aus der Zeit in die Ewigkeit versetzen und vor den Richterstuhl des gerechten und heiligen Gottes führen wird. Was ist euch denn mehr zu rathen, als durch immer anhaltendes Seufzen, Beten und Flehen euch zu diesem hochwichtigen Wechsel zu bereiten, damit er zu eurer ewigen Glückseligkeit gedeihe? Hiezu wendet nun eure übrige Zeit und alle Kräfte eurer Seele an. Man nennet das Alter geschwätzig und die Erfahrung lehrets, daß es mit Recht so heißt; es wäre aber oft sehr gut, daß alte Leute nicht allzuviel schwatzten mit Menschen, in Erwägung dessen, was unser Jesus saget: Der Mensch muß Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jedweden unnützen Wort, das er geredet hat, wenn sie aber ja reden wollten, daß sie mehr mit Gott, als mit Menschen redeten. Hiezu sollten sie billig ihre müßigen Tagesstunden und ihre schlaflosen Nächte anwenden.

Betet, ach betet doch, ihr jungen Leute! Denn ihr seid zarte Pflanzen, die zu ihrem Wachsthum des himmlischen Einflusses vor allen Dingen benöthiget sind. Ihr seid junge Knaben und Mägdlein, die weder ihren Ausgang noch Eingang wissen, wie wollt ihr durch die Welt kommen, wenn euch Gott mit seinen Augen nicht leitet und mit seiner Hand führet? Tausenderlei Stricke und Netze hat der Satan geleget euere Seele zu fahen, tausenderlei Gefahr, Trübsal, Angst und Noth wartet auf euch, tausenderlei Irrwege, die vom schmalen Wege des Lebens abführen, werden euch vorkommen; wie werdet ihr aber entrinnen, wenn ihr euch nicht durch herzliches, gläubiges Gebet der väterlichen Obhut, Güte, Liebe und Vorsorge Gottes ergebet? Ihr müßt in diesen euern blühenden und angehenden Jahren den Grund legen zu eurer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt.

Vom süßen Vorschmack des ewigen Lebens.

(Joh. 14, 21. Th. 5. Pr. 2.)

Das wahre Christenthum ist eine innerliche, geistliche, wahrhaftige Gemeinschaft mit Gott dem höchsten Gut, durch den Glauben an Christum Jesum. Das wahre Christenthum ist niemals ohne Kraft, ohne Frucht, ohne Trost, ohne Licht, ohne Süßigkeit und Seligkeit, welche oft nach dem gnädigen Willen Gottes dermaßen anwächst, daß man sie einen Vorschmack des ewigen Lebens nennet.

Gleichwie ein irdischer Vater zwar täglich seine Kinder speiset und tränket und zwar so, daß sie sich wohl dabei befinden, vergnügt und fröhlich sind, doch hat er zuweilen Ursach, entweder wenn ein Festtag ist, oder wenn er sich an ihrer sonderbaren Freude ergötzen will, daß er sie reichlicher speisen und tränken lässet: also der himmlische Vater reichet allezeit seinen Kindern so viel Kraft und Trost dar, daß sie in seiner Güte

Digitized by Google

vergnügt leben; zuweilen aber verdoppelt und vermehret er ſolchen Troſt und ſolche Lebenskraft alſo, daß ihr Herz mit einer außerordentlichen, ungewöhnlichen Freude ſich freuet, daß ihre Seele trunken wird und vor gutem Muth jauchzet, nicht allein innerlich im Geiſt, ſondern auch zuweilen äußerlich mit lauter Stimme. Der Herr Jeſus lebet zwar allezeit, und wohnet durch den Glauben in den Herzen ſeiner Heiligen und Geliebten. Allein wie er in den Tagen ſeines Fleiſches nicht allezeit ſeine Herrlichkeit offenbaret und ſich vor ſeinen Jüngern verkläret hat, ſo hält er es noch mit den Seinigen. Er iſt zwar allezeit ihr Jeſus, ihre Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlöſung; doch läßt er ſie es nicht allezeit in einerlei Maße empfinden; er liebet ſie unverrückt wie ſeine Seele, er verändert aber manchmal nach ſeiner Weisheit die Offenbarung und Verſicherung ſeiner Liebe. Zuweilen und am meiſten offenbart er ſich ihrem Glauben, wie er am Kreuz gehangen, verwundet, gegeißelt, mit Dornen gekrönet, voller Schmach und Verachtung, und läßt ſie darin ſeine Liebe ſchmecken, verſichert ſie ihres Heils, ſchafft ihren Herzen Frieden, verſiegelt ihnen die Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden: zuweilen aber gefällt es ihm, ein Freudenfeſt und Freudenmahl in ihrer Seele zu halten und anzuſtellen; da läßt er ſich in ſeiner Klarheit und Herrlichkeit ſehen, läßt das Manna mit gehäuften Schüſſeln auftragen, ſchenket ihnen den Freudenbecher voll ein, überſchüttet ſie mit Roſen und Lilien, erfüllet ihr Herz mit überflüſſigem, himmliſchem und ſüßem Troſt und machet ihnen alſo ein himmliſches Freudenmahl auf Erden, daß ſie oft während ſolchen Zuſtandes nicht wiſſen, ob ſie noch im Leibe und auf Erden oder ob ſie außer dem Leibe und im Himmel ſind. So auch der heilige Geiſt iſt der Gläubigen Tröſter allezeit (Joh. 14, 17.) und bleibet bei ihnen ewiglich; er offenbart aber ſeine Gegenwart und Einwohnung nicht allemal auf einerlei Art. Manchmal thut ers im Sehnen, Seufzen und Verlangen, zuweilen in einer ſonderlichen Andacht und Luſt zum Gebet und Lob Gottes, zuweilen in einer ausnehmenden Geduld, die er mitten in großen Trübſalen in ihnen ſchaffet, zuweilen in einem beſondern heiligen Eifer um die Ehre Gottes, um die Erhaltung und Erweiterung der Kirche, zuweilen in einer ſonderlichen Luſt Gutes zu thun, daß ob ſie wohl ſelbſt arm ſind, ſie dennoch reichlich und gern geben, zuweilen in einer heiligen Sterbensluſt und Verlangen bei ihrem Jeſu zu ſein; dann auch wohl in einer ungewöhnlichen Verſicherung ihrer Kindſchaft bei Gott, der Gerechtigkeit, der Vergebung der Sünden und der ewigen Seligkeit, welcher er manchmal ſolch eine wirkliche ſüße Empfindung der himmliſchen Güter und Gaben beifüget, damit ihr kleines Herz gleichſam überſtrömet wird oder überſchüttet, daß es nicht weiß, wie ihm geſchieht und die Süßigkeit nicht alle faſſen kann, wie ein kleines Gefäß, darüber man alles Waſſer, was in einem großen Gefäß iſt, auf einmal ausſchüttet, daß es überfleußt allenthalben, wie dem heiligen Stephanus widerfuhr, der die Herrlichkeit Gottes ſolchermaßen ſahe und empfand, daß er ausrief: Sehet, ich ſehe den Himmel offen (Apoſtg. 7, 56.)!

Nun ſolche Offenbarung der himmliſchen Herrlichkeit in der Seele nennet man mit allem Rechte, nach Anleitung der Schrift, den Vorſchmack des ewigen Lebens.

Digitized by Google

Unter den Sprüchen der Schrift wollen wir den, welchen wir droben beim Anfang dieser Predigt gesetzt, vor uns nehmen und aus ihm, als einer edlen Paradiesblume, die aus dem Herzen und auf den holdseligen Lippen des Herrn Jesu gewachsen, süßen Honig sammeln. Wer mich liebet, spricht er, der wird von meinem Vater geliebet werden und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Ich achte nicht nöthig weitläufig zu erinnern, daß der Herr nicht rede von der allgemeinen Liebe Gottes, damit er die ganze Welt also geliebet hat, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gegeben, damit er auch die Gläubigen vor ihrer Erleuchtung und Bekehrung, und ehe sie zur Gemeinschaft des Herrn Jesu kommen sind und ihn lieben können, geliebet und umfangen hat, sondern von einer sonderlichen und geheimen, damit er sie, nachdem sie seinen Sohn an- und aufgenommen haben im Glauben und ihn als ihren Heiland, Mittler, Hirten herzlich zu lieben angefangen, umfahet (Joh. 1, 12., Kol. 2, 6.).

Wir können die erste (weil wir doch von göttlichen Dingen nicht anders als menschlicher Weise reden können), die vorgehende, die andere aber die nachfolgende Liebe nennen. Man könnte auch sagen, er liebe sie vorher als ein Gott, als ein gütiger, liebreicher und barmherziger Gott sein edles Geschöpf mit vielem Erbarmen, er liebe sie aber nachher als ein gütigster, liebreichster Vater seine Kinder, mit vielem Umarmen. Hierin aber, welches wohl zu merken, kommt die erste und andere Liebe überein, daß keine ohne Kraft und Wirkung ist. Die erste führet mit sich die Mittel zur Erleuchtung und Bekehrung, die andere zur Beseligung und Verherrlichung. Gottes Liebe ist nicht wie Menschenliebe oft ist, da einer den andern zwar herzlich liebet, doch zu seiner Vergnügung und seinem Wohlsein wenig oder nichts schaffen kann. Gottes Liebe ist allezeit kräftig, thätig, voll Segen, Licht, Heil und Leben, als wie in der Sonne nicht nur Licht und Schein, sondern auch viel Güte und Kraft ist, welche sie mit und in dem Licht den Gewächsen und Thieren mittheilet. Ich führe solches an, weil ich gerne die Süßigkeit und den Nachdruck der Worte unsers theuersten Erlösers der gottseligen Einfalt erklären wollte. Gleichwie, will der Herr sagen, mein Vater einen Menschen aus freiwilliger Güte vor seiner Bekehrung also liebet, daß er ihn durch sein Wort und Geist erleuchtet, bekehret und zu sich und zu mir ziehet, zu seiner und meiner Erkenntniß bringet, und in den seligen Stand der Vereinigung und Gemeinschaft mit mir setzet; also liebet er ihn auch nach seiner Bekehrung mit einer wirklichen, kräftigen, tröstenden, vergnügenden, erfreuenden, versorgenden, schützenden und seligmachenden Liebe. Er gießt manchmal seine Liebe in sein Herz aus durch den heiligen Geist, den er in der Wiedergeburt ihm gegeben hat. Er hat ihn nicht allein zu seinem Kinde angenommen, sondern lässet ihm auch solche Herrlichkeit durch den heiligen Geist erklären, versichern und versiegeln. Er hat ihn nicht nur in mir und durch mich selig gemacht, sondern läßt ihn auch solche Seligkeit verstehen, erfahren, empfinden und genießen.

Also ists auch zu verstehen, wenn der Herr Jesus hinzu thut: Und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Das letzte erkläret das erste und lehret deutlich, daß der Herr redet von der Offenbarung und

Digitized by Google

Unterweisung der Liebe, damit sowohl der Vater als der Sohn einem erleuchteten Menschen zu begegnen pfleget. Dieses aber geschieht vornehmlich auf zweierlei Weise, innerlich durch die Versicherung seiner ewigen Liebe, durch das Zeugniß des heiligen Geistes von der Kindschaft, durch göttlichen Trost, durch Friede und Freude, kurz durch einen Vorschmack des ewigen Lebens, äußerlich in dieser Welt durch seine väterliche Vorsorge, Regierung und Erhaltung, durch Erhörung des Gebets, durch den gewaltigen Schutz wider den Teufel und die Welt, durch kräftigen Beistand und Mitwirkung in ihren Berufsgeschäften, durch allerlei geistlichen und leiblichen Segen, durch Vermehrung seiner Gnadengaben u. a. m.; und dann zuletzt am Tage der Offenbarung der Kinder Gottes, da der Vater seine ewige Liebe, der Sohn seine heilige Gemeinschaft und seine Herrlichkeit, die er ihnen längst gegeben und der heilige Geist seine Einwohnung vor aller Welt kund machen und seiner göttlichen Hoheit und Majestät gemäß entdecken wird. Die Sache noch deutlicher vorzustellen, so bedenke eine jedwede gläubige Seele ihr Christenthum etwas eigentlicher und sie wird befinden, daß sie aus dem Wort der Gnaden und des Lebens hat zuerst den Glauben der Liebe Gottes, wenn sie nämlich aus den Worten ihres Erlösers: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab ꝛc., durch kräftige Zueignung des heiligen Geistes, mit dem heiligen Apostel schließet: Gott hat mich in Christo und der Sohn Gottes hat mich auch geliebet und sich selbst für mich gegeben; weiter, daß sie noch aus dem Worte im Glauben die Erfahrung der Liebe Gottes findet, theils innerlich in der Versicherung, die der heilige Geist wirket, in dem süßen Trost, in der sonderbaren und sonst nie gehabten Freude, Zufriedenheit und Ruhe, in der Freudigkeit wider Sünde, Tod, Teufel, Welt und Hölle u. a. m., theils äußerlich, indem sie siehet und täglich verspüret, daß der Herr mit ihr ist, sie segnet, schützet, versorget, sie regieret, mit seinen Augen sie leitet, ihr heilige Gedanken und Anschläge ins Herz gibt und dieselben durch seinen Segen und Kraft ausführen und vollbringen hilft u. s. w. Und endlich, daß sie, durch das, was sie innerlich empfunden und äußerlich erfahren, angeregt, herzlich verlanget und sehnlich erwartet die völlige und vollkommene Genießung der Liebe Gottes, daß sie nicht mehr dieselbe glauben, schmecken, sehen, sondern in derselben leben, weben und sein möge ewiglich. Hieraus, verhoffe ich, wird nunmehr klar sein, was unser Erlöser in dem angeführten herrlichen Machtspruch verheißen. Nämlich, daß er denen, die durchs Wort an ihn glauben, und ihn als ihren Seligmacher herzlich zu lieben beginnen, seine Liebe in Zeit und Ewigkeit dermaßen wolle zu erkennen geben auf allerlei Art und Weise, daß sie erfahren sollen, sie haben nicht vergeblich geglaubet und geliebet.

Ich will diesen Spruch lassen, wenn ich nur das noch erinnert habe, daß mit dem Worte „offenbaren" der theuerste Heiland außer Zweifel ein Absehen gehabt auf seine Erniedrigung, da er sich selbst geäußert, Knechtsgestalt angenommen, wie ein anderer Mensch (in Schwachheit, Einfalt, Armut und Mühseligkeit herumgehend) geworden und endlich den schmählichen, schmerzlichen Tod des Kreuzes erlitten, nachdem er unaussprechliche Angst und Noth, darüber ihm der blutige Schweiß ausgedrungen, ausgestanden,

Digitized by Google

daß also die Meinung ist: Es hat sich nach dem allweisen Rath Gottes zur Erlösung des menschlichen Geschlechts nicht anders schicken wollen, als daß ich, ob ich wohl der ewige und eingeborne Sohn Gottes bin, in Knechtsgestalt und tiefster Erniedrigung meine Zeit auf Erden lebte, bis ich das Werk der Erlösung vollendete. Wer nun sich an mir in solcher Armseligkeit nicht ärgert, sondern mich mit geistlichen Augen ansiehet, dem Zeugniß Gottes, das er von mir als seinem Sohne gezeuget hat, gläubet und sich an mich hält, dem will ich mich also offenbaren, daß er bei mir unter der Armut lauter Reichthum, unter der Schwachheit lauter Kraft, unter der Einfalt lauter Weisheit, unter meinen Dornen lauter Rosen, unter meinem bittern Kreuz und Leiden lauter süßen Trost und selige Freude, unter meiner Schmach lauter Herrlichkeit und in meinem Tode das rechte, selige und ewige Leben finden und haben soll. Ich will ihm meine süße Liebe zu schmecken geben, ich will mein Wort in ihm lebendig machen, daß er erfahren soll, daß es wahrhaftig eine Kraft Gottes ist, selig zu machen, die dran glauben. Ich will meinen heiligen Geist über ihn ausgießen, der durch sein innerliches Zeugniß ihm eine solche Versicherung von meines Vaters und meiner Liebe geben soll, daß sie die ganze Welt und Hölle ihm nicht nehmen mag. Ich will in ihm eine Freude erwecken, welcher keine irdische Freude, sie sei so groß als sie will, zu vergleichen und die keine Trübsal, wie schwer und mannigfaltig sie auch ist, überwinden soll ꝛc.

II. Die übrigen Predigtsammlungen.

1. Die Goldpredigten.

Diese Predigten gehören zu Scrivers früheren Schriften; sie sind in Stendal, wie das Vorwort darüber genauen Bericht gibt, im Jahr 1678 gehalten und auf Verlangen seiner Zuhörer bald darauf veröffentlicht worden unter dem Titel: „Chrysologia catechetica oder Goldpredigten, darinnen die seligmachende Katechismuslehre mit der Betrachtung des Goldes erklärt und allem vergänglichen Gold und Schätzen der Welt fürgezogen wird ꝛc" Nachdem sie wohl über ein Jahrhundert lang vergessen waren, sind sie 1848 zum erstenmal wieder neu herausgegeben worden und 1861 mit einem Lebensabriß des Verfassers vermehrt in zweiter Auflage erschienen unter dem Titel: Goldpredigten über die Hauptstücke des Luther'schen Katechismus (Chrysologia catechetica) von M. Chr. Scriver. Herausgegeben von W. L. Ergenzinger, Pfarrer. Zweite, neu durchgesehene Auflage. Stuttgart. Steinkopf. 223 S.

Schon diese Predigten lassen den Meister in volksthümlicher Predigtweise erkennen. In einer vorbereitenden und sechs weiteren Predigten behandelt er die fünf Hauptstücke des Lutherischen Katechismus; am Schluß jeder Predigt läßt er die Nutzanwendung folgen zu christlichem 1) Leben, 2) Leiden, 3) Sterben. Wir heben aus der letzten Predigt, mit Weglassung der Vorbereitung, des Eingangs und des Schlusses, die „Abhandlung" aus.

In sehr bezeichnender und für alle seine späteren Schriften giltiger Weise spricht er sich in dem Vorwort über seine Lehrweise also aus: „Sollte sich denn jemand finden, dem die in diesen Predigten gebrauchte Lehrart nicht gefallen wollte, so muß ich bekennen, daß ich selbst einer von denen bin, welchen meine Arbeit nicht allezeit zum besten gefällt. Doch kann ich das mit Wahrheit sagen, daß aller meiner Ge-

Digitized by Google

danken, Reden, Gleichnisse, Erzählungen, Lehrarten und Betrachtungen einiger und endlicher Zweck sei die Lehre meines lieben Gottes und Erbauung meiner mir so theuer befohlenen Zuhörer, und zu dem Ende pfleg ich, was ich in alten und neuen Schriften, bei Gottes- und Weltgelehrten, bei Juristen, Aerzten und Philosophen finde, fleißig zu bemerken und bei gegebener Gelegenheit, doch mit reifem Nachdenken anzuwenden, allermaßen wie ein Gärtner und Blumenliebhaber ein edles Kraut und schönes Blümlein ausweitem wildem Felde in seinen Lustgarten überträgt und versetzet. Nach Anführung zweier Aussprüche von Augustin und Vincentius Lir. fährt er fort: So will es auch die Beschaffenheit dieser letzten Zeiten fast nicht anders leiden, da man der meisten Menschen Herzen einem verderbten und unräuigen Magen ähnlich befindet, dem man zuweilen mit sauren und süßen Gerichten eine Lust zum Essen machen muß ꝛc. ꝛc."

Vom heiligen Abendmahl.

(Aus der sechsten Predigt)

Kleopatra, Königin in Aegypten, als sie mit Antonius eine Wette angeschlagen, daß sie allein in Einer Mahlzeit mehr verzehren wollte, als er in vielen, wie theuer er es auch machen möchte, hat, solches zu beweisen, eine der köstlichsten Perlen, die sie in den Ohren trug, geschwind abgerissen, in Essig vergehen lassen, darauf den Essig hineingeschlürfet und also, wie es die Gelehrten ausrechneten, auf dieses mal 250,000 Gulden verzehret. Solchen theuren, köstlichen Perlentrunk hatte auch schon vorher zugerichtet ein gewaltiger Schlemmer, Claudius, des Tragödienspielers Aesopi Sohn, wie Valerius Maximus berichtet. Diese sinds aber kaum werth, daß man ihrer unerhörten Schwelgerei weiter gedenke, zuvoraus, da ihrer Seele mit solchen theuren Tränken nichts geholfen worden und sie nunmehr zweifelsfrei an dem Ort sind, da sie eben so wenig als der reiche Mann ein einiges Wassertröpflein zu Kühlung ihrer Zunge können erhalten. Viel theurer und auch seliger ist der gläubigen Christen Mahl, da sie wahrhaftiger, doch unbegreiflicher Weise den wahren Leib Jesu Christi unter dem Brot essen, und sein theures Blut mit dem Wein trinken. Aller Welt köstliche Mahlzeiten, wie prächtig sie auch seien, können nichts als den Leib, den Madensack, speisen und mästen, wodurch gemeiniglich, wenn nicht Maß dabei ist, dem Teufel ein Braten zugerichtet wird. Aber dieses theure Christenmahl speiset auch die Seele, vertreibet alles Gift derselben und erhält sie zum ewigen seligen Leben. Und habe ich also mit Wahrheit sagen können, daß wir in dieser himmlischen Mahlzeit haben den rechten Goldtrank, die rechte Panacee, ein bewährtes gülden Wasser und gesegnete Goldarznei wider alles, was schädlich ist an Leib und Seel. Wenn wir nun davon etwas eigentlicher und ordentlicher handeln wollen, so müssen wir Achtung haben

1) Auf den Erfinder dieser himmlisch-goldenen Arznei: Der ist nun, wie die Worte der Einsetzung melden, unser Herr Jesus Christus. Hier müssen verstummen und die Hand auf den Mund legen Hippokrates, Galenus und alle anderen hochweisen und erfahrenen, alten und neuen Lehrer. Es tritt hier auf ein Doktor, der vom Himmel kommen ist, der seine Kunst in dem Schoß Gottes, seines himmlischen Vaters, ge-

Digitized by Google

lernet hat, der da ist Manus Jehovah, die rechte Hand Gottes, wie man vor Zeiten die glückseligen Aerzte genennet hat; er ist ein Herr des Himmels und der Erden und kann demnach alle Dinge beseligen, daß sie uns müssen zum Besten und zur Seligkeit dienen; er heißt Jesus, und damit er seinem glorwürdigsten Namen genugthue, so richtet er alles dahin, daß er uns selig mache; er heißt Christus, das ist, ein Gesalbter, denn er ist ein promotus Doctor, vom heiligen Geist zu seinem Amt ausgerüstet; er ist ein Meister zu helfen (Jes. 63, 1.), der seiner Kunst so viel trauet, daß er alle Patienten zu sich rufen darf mit der Versprechung, daß er sie erquicken und ihnen für ihre Seele Rath und Ruhe schaffen wolle (Matth. 11, 28.). Er weiß alles und hat alles fertig, was zu unserer Seligkeit dienet und nöthig ist. Andere gelehrte Aerzte gebrauchen gemeiniglich der Apotheker Dienst, die Arzneien zu bereiten, dieser große Arzt verfertigt alles selbst. Und gleichwie die vortrefflichen Aerzte, wenn sie ein Arkanum, ein geheimes, doch bewährtes Mittel haben, dessen sie sich in ihrer Praxis glücklich bedienet haben und merken, daß sie der Welt gute Nacht geben müssen, so mißgönnen sie solches den Nachkömmlingen nicht, sondern offenbaren es vor ihrem Ende andern zum Besten, also, da der Herr Jesus sahe, daß die Nacht da war, darinnen er sollte verrathen und darauf zum Tod des Kreuzes übergeben werden, will er dies selige Geheimniß, die rechte Art, eine Goldarznei für die betrübten Seelen zu verfertigen, nicht bei sich behalten, sondern offenbaret, wie es solle damit gehalten werden und diktiret, so zu reden, die Beschreibung und den ganzen Prozeß seinen Evangelisten und nachmals auch dem Apostel Paulo in die Feder, welche auch sämtlich gar eigentlich zusammenstimmen, daraus denn seine große Liebe und treue Fürsorge, die er zu und für unsere Seelen gehabt, klärlich zu ersehen ist. Und diese erste Betrachtung des großen Arztes und Lehrers muß nun gar eben in Acht genommen werden zu dem Ende, damit wir Scheu haben mögen, auch das Geringste bei dieser theuren Arznei zu ändern, zu verkehren, zu meistern und zu klügeln. Es geben sich bei leiblichen Krankheiten oft der Aerzte viel an, wobei sich erzählen läßt, was Nikolaus, Markgraf zu Ferrara widerfahren. Der gerieth in ein Gespräch mit seinem kurzweiligen Rath Gonella, und fiel unter anderem vor, welches doch die größte Zunft in der Stadt sein möchte. Gonella sagte: die Aerzte. Der Markgraf lächelte und sagte, der guten Aerzte wären nicht übrig viel. Sie schlagen eine Wette an, Gonella verhüllet sein Angesicht und verstellet sich in Gebärden und Kleidung, tritt vor die Kirchthür, klagt große Stück über unleidliches Zahnweh; jedermann sagt ihm eine besondere Arznei. Endlich kommt auch der Markgraf und wie Gonella sehr kläglich thut, sagt er ihm auch ein Mittel fürs Zahnweh. Gonella schrieb alle Namen derer, die ihm Rath gegeben hatten, auf und setzte den Markgrafen obenan und brachte hernach das Register dem Markgrafen, der der Aerzte so viel fand, daß er mußte die Wette verloren geben. (Herberger, Tauerb. V, 8.)

So geht es auch oft in Sachen, welche die Seelenarznei angehen. Da geben sich ihrer viele für große Doktoren aus, und sagt einer dies, der andere das, wie es ihm sein Aberglaube oder allzu kluge Vernunft in den Sinn gibt, und sind ihrer viele, die sich erkühnen mögen, den großen Dok-

Digitized by Google

tor Christum Jesum selbst zu meistern und seine Worte, nicht wie er sie geredet hat, sondern wie es ihnen gut dünket, zu deuten und auszulegen. Aber das Allerbeste und Sicherste ist, wenn man bei diesem unfehlbaren Lehrer bleibet und seine Worte wider alles Dünken der Vernunft in ihren Würden lässet und sich allein darnach richtet und achtet. Es ist nichts thörlicher und gefährlicher, auch in leiblichen Dingen, als nach der Verordnung des Arztes nicht leben. Wenn der Arzt ein Sälblein und Tränklein verschrieben hätte, und der Patient wollte das Sälblein verzehren, mit dem Tränklein sich aber schmieren, das wäre nicht allein lächerlich, sondern auch, nach Beschaffenheit der Sachen, gefährlich und schädlich. Jener verständige Arzt hat solches wollen zu verstehen geben: denn als er einem Patienten hatte ein Rezept verordnet, das ihm sehr wohl bekommen war, ließ es der Kranke wider des Arztes Wissen und Willen zum andernmal versertigen und gebrauchte es, aber mit mehrem Schaden, als Vortheil, offenbaret hernach dieses dem Arzt, mit Befragen, wie es käme, daß ihm eben selbes Rezept zuvor so wohl, jetzt so übel bekommen wäre. Der antwortet: „Daher kommt's, weil ich es nicht verschrieben habe." Wollte anzeigen, es wäre thörlich und gefährlich, wenn man ohne eines verständigen Arztes Rath etwas vornehmen wollte. Viel gefährlicher aber ists, in Sachen, die Seele und Seligkeit betreffend, von der Verordnung des himmlischen Arztes Christi Jesu abzuweichen und dieselbe aus den Augen zu setzen. Darum, meine Liebsten, lasset uns in Betrachtung und Benützung der seligen Seelenarznei im hochwürdigen Abendmahl von der Vorschrift dieses großen Arztes im geringsten nicht weichen und nicht achten, was die Kuhdoktorin, die erlogene Marktschreierin, Frau Vernunft, dawider einwendet und mit vielen Scheingründen von den klaren, dürren Worten unsers Erlösers uns abführen will; haben wir doch hie den allergrößten und gelehrtesten unter allen Aerzten, welcher wohl deutlich hat reden wollen und können. Wir haben einen allmächtigen Herrn, der niemals gefehlet hat und kann leisten, was er geredet hat, darum lasset uns ihm die Ehre geben, daß wir seinen klaren und wahren Worten trauen. Dünkt es denn der Vernunft ungereimt und albern zu sein, so lasset uns bedenken, daß oftmals die gemeinen Aerzte auch nicht nach dem Gutdünken der unbedachtsamen Vernunft handeln. Jener Vater brachte zu einem vornehmen Doktor seinen Sohn, der Schaden am Bein in unversehrter Haut hatte bekommen, daß er hinken mußte und begehrte Rath für solches Gebrechen. Der Doktor verschrieb ein Pflaster und befahl,, solches dem Knaben auf den Rückgrat zu legen. Der Vater lachte, meinend, der Doktor hätte es nicht recht eingenommen und sprach: „Herr Doktor, am Rücken hat der Knabe keinen Mangel, sondern am Bein," aber der Medikus gab ihm zur Antwort: „Mein Mann, habt Ihrs besser gewußt als ich, warum seid Ihr dann mit Eurem Sohn zu mir kommen?" Fürwahr, alle diese, denen des Herrn Jesu Wort und Verordnung, daß wir seinen heiligen Leib mit dem Brot essen und sein heiliges Blut in dem Wein trinken sollen, so ganz ungereimt vorkommen, daß sie auf allerlei Glossen denken, dieselben anders zu erklären, als sie lauten, mögen wahrnehmen, ob sie nicht an jenem großen Tage auch werden hören müssen: „Junker Klügling und Fürwitz, hast du es besser gewußt, als ich und hast

Digitized by Google

einen beſſern Verſtand für meine Worte finden können, als welchen ich ihnen vermittelſt klaren Ausſpruchs gegeben hatte, was bedarfſt du denn meiner? Gehe hin, da du hin gehöreſt, mit deiner unzeitigen Klugheit!" Wir müſſen Acht haben

2) Auf das Mittel, darinnen der göttliche Arzt uns die ſelige Seelenarznei bringet. Die Aerzte pflegen gemeiniglich zu den Arzneien ein Wäſſerlein, Süpplein oder Säftlein zu verordnen, darinnen ſie ſoll eingenommen werden und pflegen dabei zu beobachten, daß es lieblich, dem Patienten nicht zuwider und zu den Medikamenten ſelbſt nicht unfüglich ſei. Alſo hat nun auch der Herr Jeſus zu der goldenen Seelenarznei gewiſſe Mittel verordnet, in und mit welchen wir dieſelben nehmen und genießen ſollen und das ſind Brot und Wein, damit er zugleich andeuten wollen, daß, gleich als durch Brot und Wein vornehmlich unſer Leib ernähret, geſtärket und das Herz erfreuet wird, alſo auch unſere Seele durch Genießung ſeines allerheiligſten Leibes und Blutes geſpeiſet, erquicket und zum ewigen Leben erhalten werde. Wie man nun ſich hat wohl vorzuſehen, daß man auch in dieſem Fall nicht anders als nach Verordnung des himmliſchen großen Lehrers, Chriſti Jeſu, verfahre und nichts Anderes im hochwürdigen Abendmahl, als Brot und Wein heilige und anwende, alſo hat man auch von etlichen neuſüchtigen Leuten ſich kein Gewiſſen machen zu laſſen, ob bei uns Lutheranern wahres Brot im heiligen Abendmahl gebrauchet werde. Wir gebrauchen noch jetzo dergleichen Brot, als die chriſtliche Kirche vor viel hundert Jahren ohn einigen Zweifel, als wenns nicht wahres Brot wäre, im hochwürdigen Abendmahl angewendet hat. Wobei ich nicht Umgang haben kann, zu erzählen, was neulich ein alter wohlverdienter Prediger in ſeinem hiſtoriſchen Auszug berichtet hat: daß, als man vor etlichen vierzig Jahren dem Kurfürſten Johann Sigismund zu Brandenburg hart angelegen wegen Veränderung der Ceremonien, ſei er ſehr ſchwierig dazu geweſen; und als er einmal in die Hofapotheke kommen, habe er den Apotheker Criſpinus, ſo aus der Schweiz gebürtig war, gefraget: „Hörſt du, was hat man denn draußen für Brot bei euch im Abendmahl?" Der antwortet: „Gnädigſter Kurfürſt und Herr, man hat auch Oblaten, wie allhier die Lutheriſchen, allein iſts ein wenig größer und ſind keine Kruzifixbilder darauf gedruckt." Darauf S. Kurf. Durchl. etwas beweglich geſagt: „Ei! was plaget man mich denn! iſt's da Brot und hie ſolls Kleiſter und Schaum ſein!" Aber wir müſſen weiter gehen und beſehen

3) Das theure Gold ſelbſt, ſo zu dieſer edlen Seelenarznei angewandt wird. Solches iſt nun der Leib und das Blut unſers Herrn Jeſu Chriſti, beſage ſeiner klaren Worte, da er ſpricht: „Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, nehmet, trinket, das iſt mein Blut!" Und daran kann niemand zweifeln, ohne der wider die Wahrheit ſelbſt ſtreiten und mit jenem Sonderling beſahen will, daß der Schnee ſchwarz ſei. Und wehe denen, die aus dem hellen Tag Nacht und aus dieſem Licht Finſterniß machen wollen, die bei ſich ſelbſt weiſe ſind und halten ſich ſelbſt für klug! (Jeſ. 5, 20. 21.) Wir und alle Rechtgläubigen haben hie keinen Mangel an Klarheit und Wahrheit, die Worte unſers getreuen Erlöſers ſind uns nicht zu dunkel. Wir finden, Gottlob, ſo viel Licht darin, daß wir ſeine gänzliche Meinung

Digitized by Google

wohl vernehmen und bei derselben wider alles Einreden der Vernunft es bewenden lassen. Ja gleichwie die lieben Apostel, die sonst vorwitzig genug und bald mit ihren Fragen und Widersprechungen fertig waren, bei Stiftung dieses unbegreiflichen Mahls allesamt schweigen und mit Ehrerbietung und stiller Verwunderung das Wundergeschenk, das ihnen ihr Herr und Meister reichet, annehmen; also wollen wir auch die Hand auf den Mund legen, den Herrn Jesum in seinen Worten ungemeistert und uns unbekümmert lassen, wie der Herr uns seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken gebe; wir wollen nicht zweifeln: weil ers gesagt, so wird ers auch halten, weil ers geredet, so wird er es auch thun. Wir wollen es machen, wie David, der heilige König, welcher, als ihm der Prophet Nathan von Gottes wegen die Verheißung gab, daß der Sohn Gottes aus seinem Geblüt und Stamm ein wahrer Mensch sollte geboren werden, in das Haus des Herrn gieng und sprach: Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? (2 Sam. 7, 18.) Also wollen wir sagen: Wer bin ich, Herr Jesu, und was ist mein dürftiger, sündlicher, zerbrechlicher Leib und mein unreiner Mund, daß du mich so hoch würdigest und mir deinen heiligen Leib zu essen und dein Blut zu trinken darreichest? Das ist eine Weise eines Menschen, der Gott der Herr ist! Und ob ich wohl solcher übertrefflichen Gnade ganz unwürdig bin, dennoch, Herr! Herr! du bist Gott! und deine Worte werden Wahrheit sein; du hast solches Gut über deinen Knecht geredet, du wirst's auch wohl halten! So haben wir dann nun außer fernerem Zweifel im hochwürdigen Abendmahl den wahren Leib und das wahre Blut Christi und also ein solches theures Gold, das besser ist, als alles Gold der ganzen weiten Welt. Es sagt die himmlische Braut vom Herrn Jesu: Sein Haupt ist das feinste Gold (Hohel. 5, 11.). Wir mögen von dem ganzen allerheiligsten Leib sagen, er sei das feinste Gold: Dies ist der Leib, darinnen die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet (Kolosf. 2, 9.), ein Tempel der Gottheit, viel köstlicher, als der Tempel Salomonis in Jerusalem, ob derselbe wohl fast inwendig mit Gold überzogen und bedecket war. Dies ist das eigene Blut Gottes, damit er seine Gemeine erworben hat (Apostelg. 20, 28.), das theure Blut des unschuldigen, unbefleckten Lämmleins (1 Petr. 1, 19.), das Blut, damit der ewige Hohepriester in das Allerheiligste ist eingegangen (Hebr. 9, 12.), das menschliche Geschlecht zu versöhnen, welches besser redet, als Abels Blut. Gleichwie aber das Gold, ehe es zur Arznei gebraucht wird, gemeiniglich erst muß zerrieben und zermalmet werden: also hat der edle Leib des Herrn Jesu müssen leiden und sterben, wie er unsere Seelenarznei hat werden sollen; und dahin weisen die Worte, die unser Erlöser hinzusetzet: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird. Dieser heilige Leib ist für uns zerbrochen, wie der Apostel Paulus redet (1 Kor. 11, 24.), dieses heilige Blut ist mildiglich vergossen, da man ihm durch Geißel, Stricke, Dornen, Nägel und Spieße Raum zu rinnen und zu fließen gemacht hat. Urtheilet nun, alle christlichen gottseligen Herzen, ob ich nicht recht und wohl gesagt, daß wir im hochwürdigen Abendmahl ein theures Gold haben, das uns zur bewährten Seelenarznei dienen kann!

Digitized by Google

Cajus Caligula, der Schandfleck des römischen Kaiserstuhls, hat einmal seinen Gästen Brot und andere Gerichte lassen vortragen, von lauterem Gold gemacht, und das zur Ueppigkeit. Der Herr Jesus, der tröstliche Regent der ganzen Welt, setzet uns auch Gold vor, aber ein geistliches Gold, seinen heiligen Leib und Blut, zu unserer Seligkeit. Das Gold ist das alleredelste unter allen Metallen, welches die Chemiker einen kurzen Auszug der Natur nennen, darin alles enthalten sei, sie heißen es eine Sonne der Finsterniß. „Im Gold," sagt Crollius, „ist ein Ausbund aller Meisterstücke und aus demselben kann ein rechter Philosophus eine solche Arznei machen, welche aus dem menschlichen Körper alle unheilsamen Krankheiten und schweren Gebrechen zu vertreiben dienlich ist." Dieses aber kann mit mehrem Recht auf unser geistliches göttliches Gold, den allerheiligsten Leib und das theure Blut des Herrn Jesu gezogen werden, in dem ist alles Licht und alles Heil und außer dem ist kein Licht und kein Heil; dies ist das bewährte Mittel, dadurch die Sündenkrankheit, welche sonst weder Kraut noch Pflaster heilen kann, vertrieben wird. Das Gold ist das schwerste unter den vornehmsten Metallen. Der Leib und das Blut des Herrn Jesu sind so schwer, daß sie auf der göttlichen Gerichtswage die schweren Sünden der ganzen Welt überwägen können. Das Gold ist das feinste und lauterste unter allen Metallen, der Leib und das Blut Jesu sind auch durchaus rein und fein; er hat nichts von einigem sündlichen Zusatz; er ist vom heiligen Geist empfangen, in Heiligkeit geboren, in Heiligkeit erwachsen, in Heiligkeit hat er gelebet, in Heiligkeit ist er gestorben. Er ist uns durchaus gleich, doch ohne Sünde. Er ist heilig, unschuldig und von den Sündern abgesondert (Hebr. 7, 26.).

Endlich 4) haben wir auch zu reden von der Kraft und Wirkung dieses theuren Seelengoldes, und die ist zweierlei. Die erste hat ihr Absehen auf den Herrn Jesum selbst, welches er andeutet mit den Worten: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Gleichwie es bei den Aerzten und Apothekern gebräuchlich ist, daß man ein Medikament benennet von denen, die es zuerst verschrieben haben, damit ihres Dienstes, den sie in Verordnung eines so nützlichen Mittels dem menschlichen Geschlecht haben geleistet, nicht vergessen werde, also erfordert es auch die höchste Billigkeit, daß beim Gebrauch dieser himmlischen Seelenarznei ihres Erfinders und Stifters, des Herrn Christi Jesu, nicht vergessen werde. Und solches zwar um unseres Besten willen, denn er hat keinen Schaden davon, wenn wir seiner vergessen, auch keinen Nutzen, wenn wir sein gedenken, sondern wir. Denn wenn wir sein vergessen, so haben wir unser selbst und unserer Seligkeit vergessen. Das weiß der Herr Jesus wohl, daß wir nämlich alles in ihm haben, darum will er, daß wir sein nimmermehr vergessen sollen. So oft nun, will er sagen, ihr dieses mein theures Mittel, zu eurer Seligkeit verordnet, gebrauchen wollet, so gedenket meiner herzlichen Liebe, die ich zu euch getragen, gedenket meines schmerzlichen Leidens, gedenket meines schmählichen Todes und getröstet euch dessen in allem eurem Kummer. Ach, Herr Jesu, wer kann doch dein vergessen? Wer wollte dein nicht gedenken? Du hast an uns gedacht vor der Zeit, weil du, ehe wir geworden sind, uns die Seligkeit zu erwerben dich erboten und uns von

Digitized by Google

Ewigkeit her zu deinen Brüdern und Miterben erwählet haſt! Du haſt an uns gedacht in der Zeit, dein ſelbſt haſt du vergeſſen und aus großer Liebe gegen uns dich in den bittern Tod des Kreuzes ergeben, uns zu erlöſen und ſorgeſt noch jetzo immer für uns und vertrittſt uns bei deinem himmliſchen Vater, du wirſt an uns gedenken nach der Zeit, du wirſt unſers Staubes im Grabe nicht vergeſſen, ſondern aus demſelben uns auferwecken am Tage deiner Wiederkunft, du wirſt uns mit dir einführen in deines Vaters Reich, daß wir da ſeien, wo du biſt. Darum, Herr Jeſu, mein Erlöſer, du einiger Arzt und Troſt meiner Seele, vergeß ich dein, ſo werde meiner Rechten vergeſſen, meine Zunge müſſe an meinem Gaumen kleben, wenn ich nicht dich laſſe allezeit meine höchſte Freude ſein!

Die andere Kraft und Wirkung iſt nun auf uns gerichtet und ſteht wohl kaum nach ihrer Würde zu beſchreiben. Der heilige Ignatius ſagt wohl, daß das hochwürdige Abendmahl ſei eine ſolche Arznei, welche alles Böſe vertreibe, und das ewige Leben gebe. Daß ich es aber kürzlich faſſe, es widerſteht a) dem Zittern und Klopfen des Herzens. Davon wiſſen die Aerzte Wunder zu erzählen ..... Aber die geiſtlichen Aerzte, Seelſorger und Prediger ſollen noch mehr Wunders von dem geiſtlichen Herzklopfen, ich will ſagen, von dem verletzten, erregten und unruhigen Gewiſſen zu ſagen wiſſen. Ach, wie ſetzet das manchem zu, daß er nicht weiß, wo aus und ein und findet keine Hilfe bei allen Kreaturen. Aber da iſt kein bewährter Mittel, als das hochwürdige Sakrament des wahren Leibs und Bluts unſers Herrn Jeſu Chriſti, und die würdige Genießung desſelben, weil in demſelben uns gereichet wird ein theures Pfand der Vergebung der Sünden, der Gnade Gottes und des ewigen Lebens, es wird einem Jedweden inſonderheit dieſe edle Arznei gereichet und anſtatt des Herrn Jeſu zu ihm geſagt: Nimm hin, iß den wahren Leib, der für dich dahin gegeben! Nimm hin, trink das wahre Blut, das für dich vergoſſen iſt, zur Vergebung deiner Sünden! Und wir haben, wenn wir zum Tiſch des Herrn uns nahen, uns keine andern Gedanken zu machen, als daß der Herr Jeſus ſelbſt daſtehet und ſpricht: Kommet her alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will euch erquicken! bei mir ſollt ihr Ruhe finden für eure Seelen; und daß er weiter einen Jedweden inſonderheit anredet und ſpricht: Sei getroſt, mein Sohn, ſei getroſt, meine Tochter, dir ſind deine Sünden vergeben! Und was kann kräftiger ſein, allen Zweifel und Unruhe eines betrübten Herzens zu ſtillen, als eben dieſes? Und wenn ehemals Noah es als ein beſonderes Troſtzeichen hat angenommen, daß ſein ausgelaſſenes Täublein um Veſperzeit wieder zu ihm kam und hatte ein Oelblättlein abgebrochen, und trug es in ſeinem Munde (1 Moſ. 8, 11.); wenn ihn auch der Regenbogen der Gnade Gottes (1 Moſ. 9, 13.), und den ſtreitbaren Gideon ſein bethautes Fell des Beiſtandes vom Himmel haben verſichern können (Richt. 6, 37.); wie ſollte denn nicht dieſes unvergleichliche Zeichen des wahren Leibs und Bluts unſers Erlöſers im heiligen Abendmahl unſer beängſtigtes Herz zufriedenſtellen? Und man erfährt es auch, Gottlob, täglich, was dieſe theure Goldarznei für Kraft hat, indem ihrer viel mit traurigem Gemüth und hochbekümmertem Herzen zum Beichtſtuhl und heiligen Abendmahl kommen und werden inniglich erfreuet, ge-

Digitized by Google

ſtärket und getröſtet. Zuvoraus ſiehet man oft Wunder an ſterbenden Leuten, welche ein ſehnliches Verlangen nach dieſem edlen Zehrpfennig haben, und ſobald ſie denſelben mit brünſtiger Andacht empfangen, werden ſie wohlgemuth, warten des Todes mit Freudigkeit und ſind des ewigen ſeligen Lebens aufs allergewiſſeſte verſichert.

b) Gleichwie eine wohlbereitete Arznei ſich durch alle Adern, durch alles Geblüt im ganzen Leibe zertheilet und ſich alſo mit dem Menſchen wider die Krankheit gleichſam vereinigt, alſo dieſe güldene Seelenarznei, die durchgehet all unſer Blut, als ein neuer Sauerteig, wie Chryſoſtomus davon redet, ſie vereinigt Chriſtum mit uns und uns mit Chriſto; und wie dem Herrn Chriſto Jeſu nichts näher iſt als ſein allerheiligſtes Fleiſch, und wie uns nichts näher iſt als was wir eſſen und trinken, das wir in Saft und Blut bei uns ſelbſt verwandeln: alſo werden wir auf's allergenaueſte mit dem Herrn Jeſu vereiniget, weil wir ſein heiliges Fleiſch eſſen und ſein heiliges Blut trinken, wiewohl übernatürlicher und unbegreiflicher Weiſe, darum denn auch dieſer Unterſchied bei dieſer Speiſe ſich findet, daß ſie nicht natürlicherweiſe von uns verwandelt und verzehret wird, ſondern vielmehr uns verwandelt und der göttlichen Natur theilhaftig machet, wie der Apoſtel davon redet, alſo daß wir wahrhaftige Glieder des geiſtlichen Leibs Chriſti werden (2 Petri 1, 4. Epheſ. 5, 30.). Eines ſolchen Chriſten Herz iſt ein Tempel des Herrn Jeſu, darinnen er durch den Glauben wohnet, davon man ſagen kann: Hie iſt der Herr! (Epheſ. 3, 17. Heſek. 48, 35.) Ein ſolches Herz tritt mit dem Herrn, den es beſitzt, in den Beſitz und Gemeinſchaft aller ſeiner Güter, ſeiner Gerechtigkeit, Lebens und Seligkeit: denn, wenn er ſich ſelbſt ihm geſchenket hat, wie ſollte er nicht mit ſich alles ihm ſchenken? Er wird im Himmel angeſehen und reſpektiret als ein Freund und Bruder Chriſti, ja als Chriſtus ſelbſt. Und wie ehemals die Kinder der Propheten den Eliſa ehrten, und vor ihm auf ihr Angeſicht fielen, weil der Geiſt Elia auf ihm ruhte (2 Kön. 2, 15.): alſo ehren und lieben alle Kinder Gottes, die heiligen Engel, einen ſolchen Menſchen, in welchem Chriſtus wohnet, auf welchem der heilige Geiſt ruhet. Ein ſolcher Menſch iſt vor Gott, dem himmliſchen Vater, um ſeines Sohnes willen, welchen er im Herzen trägt, wohl angeſehen und kann ganz erhörlich beten. Darum jener gottſelige Mann recht ſaget: Ich gehe darum gern oft zum heiligen Abendmahl: denn ich mache mir die Rechnung, Gott könne mir auf's wenigſte denſelben Tag nichts verſagen; denn Chriſtus in mir und ich in Chriſto müſſen ja erhöret werden (Herberger, Trauerb. Th. 7. S. 105).

c) Endlich: wie ein heilſames Medikament alles Böſe aus dem menſchlichen Körper verjaget und vertreibet, alſo vertheidiget uns die himmliſche Seelenarznei wider all unſere Feinde, und vertreibt alles, was uns ſchädlich iſt an unſerer Seligkeit; darum denn abermals Chryſoſtomus dieſelbe unſere güldene Wehr und Waffe nennet. Gleichwie die Chemiker ein ſo kräftiges Pülverlein können bereiten, daß dem, der es eingenommen, in 24 Stunden keine Schlange, oder ein anderer giftiger Wurm etwas ſchaden kann, alſo, wer dieſe güldene Seelenarznei würdiglich genoſſen hat, der iſt ſicher vor allen giftigen Stichen der hölliſchen alten Schlange; er iſt

Digitized by Google

ſicher vor dem Fluch des Geſetzes; er iſt ſicher vor dem Gift der Sünde; er iſt ſicher vor dem Tod ſelbſt, nach den Worten unſeres Erlöſers: Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tag (Joh. 6, 54.).

2. Die Herrlichkeit und Seligkeit der Kinder Gottes.

Von dieſer älteſten Poſtille Scrivers, der er nachher noch mehrere andere folgen ließ, erſcheint eben jetzt zum erſtenmal eine neue Ausgabe unter dem Titel: Herrlichkeit und Seligkeit der Kinder Gottes im Leben Leiden und Sterben. Ein Jahrgang Evangelienpredigten, von M. Chr. Scriver. 1670—1671. Neu durchgeſehen und mit einem Lebensabriß des Verfaſſers herausgegeben von W. L. Ergenzinger, Pf. Stuttgart, Belſer. (c. 55 Bogen in 4 Lieferungen à 30 kr.)

Dieſe Predigten nähern ſich mehr als die andern unſerer jetzigen Predigtform. Das Eigenthümliche ihrer äußeren Anordnung beſteht darin, daß der Titel des Buchs zugleich Thema und Eintheilung jeder einzelnen Predigt iſt. Daß, wenn der Prediger ſich ſelber einen ganzen Jahrgang hindurch ſolchen Zwang anlegt, das Ebenmaß der Theile hie und da nothleidet, iſt nicht zu vermeiden. Der koſtbare Inhalt aber gibt dafür reichlichen Erſatz. In der That ſpiegelt ſich in dieſen Predigten der treuherzige, kindlich gemüthliche, aber auch ernſte und entſchieden gläubige Sinn ihres Verfaſſers aufs lieblichſte und anſprechendſte wieder.

Am heiligen Oſterfeſt.

Vorbereitung.

Bei dem Evangeliſten Johannes ſpricht der Herr Jeſus zu Martha: Ich bin die Auferſtehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr ſterben. Glaubeſt du das? (11, 25. 26.) Es iſt ſehr nachdenklich, daß der liebſte Heiland die Summa des ganzen Evangelii und vornehmlich die Oſterlehre in ſo kurze Worte verfaſſet; daß er nämlich ſelbſt ſei die Quelle des Lebens, die Wurzel der Auferſtehung und der Ueberwinder des Todes, und thut hinzu: glaubeſt du das? Er wußte nämlich wohl, wie ſchwer unſerer Vernunft dieſer Artikel eingehet. An dieſem Glauben haben wir nun unſer Leben lang zu lernen, und haben auch für diesmal Gott zu bitten, daß er uns durch ſeinen heiligen Geiſt die Gnade gebe, daß wir den fröhlichen Oſterpredigten von Herzen glauben und unſern Glauben mit inniglicher Freude, Zufriedenheit, wie auch mit einem fröhlichen, willigen Gehorſam beweiſen mögen.

Ev. Mark. 16, 1—8.

Eingang.

Wir ſind als die Sterbenden, ſagt der Apoſtel, und ſiehe! wir leben! 2 Kor. 6, 9. Es hatte zu der Zeit das Anſehen mit den Chriſten wegen der vielen Todesgefahr, als ſtürben ſie täglich, wie es der Apoſtel ſelbſt

Digitized by Google

erkläret, wenn er spricht: Und was stehen wir alle Stund in der Gefahr? Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo Jesu, unserm Herrn, ich sterbe täglich; und abermal: Ich bin oft in Todesnöthen gewesen (1 Kor. 15, 30. 31. 2 Kor. 11, 23.). Sie wurden aber durch die wunder- und sonderbare Gnade und Schutz Gottes erhalten. Darum der Apostel gar nachdenklich saget: Siehe! wir leben; als wollte er dem Teufel und der Welt Hohn sprechen und die Gläubigen zur Verwunderung und zum Lobe Gottes aufmuntern und sagen: Wann wir von einem Ort zum andern, von einer Gemeine zur andern reisen, so sind wir als dem Tode übergeben und müssen oft denken, daß wir uns in diesem Leben nicht mehr sehen werden, doch erhält uns Gott durch seine Allmacht und Güte. Es schicken sich aber diese Worte des Apostels Pauli noch heutigen Tages sehr wohl auf die Gläubigen und kann ich mit allem Recht sagen: Das ganze Christenthum bestehet im Sterben und Leben. Ein Christ muß täglich sterben, 1) nach dem alten Menschen, er muß sich selbst und der Welt absterben, Gott aber und Christo Jesu leben, wie der Apostel lehret, wenn er saget: Haltet dafür, daß ihr der Sünde abgestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn. Röm. 6, 11. Ich gestehe, daß einem fleischlichen Menschen solche Art zu reden fremde vorkommt, welche aber der heilige Geist nicht vergebens gebraucht, und wir sollen uns nicht entsetzen vor solchen Dingen, welche uns des Todes können erinnern; wir sollen uns auf seine Sterbegebetlein schicken, unser Sterbegeräthe zurechtlegen und täglich der Welt, dem Fleische und der Sünde absterben, damit wir nicht sterben mögen, wann wir sterben. Gleich wie nämlich die Todten nichts wissen von der Welt und ihrer Phantasie, also sterben auch die Frommen der Sünde und ihnen selbst täglich ab, sie sind der Welt gekreuziget und die Welt ihnen. Gal. 6, 14. Es ist nachdenklich, wenn David klaget: mein ist vergessen im Herzen, wie eines Todten. Ps. 31, 13. Ach freilich

Die Welt vergisset unser bald, Sei jung oder alt,
Auch unsrer Ehren mannigfalt.

Wie nun die Welt uns hält, so müssen wir sie wieder halten. Zu diesem Sterben hilft der Herr, unser Gott, gewaltig mit seinem heiligen Kreuz, und hieraus folget das rechte Leben. Es gehet hiemit zu wie mit den Pflanzen, welche versetzet werden: da stirbet zwar das äußerliche Ansehen, aber die Herzblättlein leben, und werden in weniger Zeit durch fleißige Obacht und Begießung groß: also sterben wir der Sünde ab, daß wir der Gerechtigkeit leben, wir sterben der Welt, auf daß wir Gott leben, es stirbet der alte Mensch, daß der neue Mensch lebe, es stirbet das Fleisch, daß der Geist lebe und in uns herrsche; darum wir billig zu Gott seufzen sollen mit der christlichen Kirche:

Ertödt uns durch deine Güte, Erweck uns durch deine Gnad,
Den alten Menschen kränke, Daß der neu leben mag ꝛc.

So stirbet auch ein Christ 2) durch tägliche Todesgedanken, Betrachtung und Vorbereitung. Er hat mit dem Tode gute Kundschaft, wie David, welcher saget: Ich esse Asche wie Brot. Ps. 102, 10. Ein Christ

Digitized by Google

isset keinen Bissen Brot, daß er sich nicht dabei erinnere seiner Sterblichkeit und daß er Staub und Asche ist. Reiset er, der Tod ist sein Gefährte, er nimmt ihn mit zu Bette, er ist sein Schlafgeselle, er bespricht sich mit ihm, wenn er alleine ist u. s. f. Und aus diesem stätigen Sterben entstehet das rechte geistliche Leben; ob der äußerliche Mensch verwesет, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert, wie der Apostel Paulus redet. 2 Kor. 4, 16.

3) Zielen auch solche Worte auf den Tod selbst. Wir müssen endlich dem Fleische nach sterben. Dies ist ein hartes Wort für die Vernunft und unser Fleisch und Blut. Die weltlichen Zärtlinge erzittern ob dem Tod, ein Christ aber nicht, der spricht: Ich sterbe, aber siehe! ich lebe! Mein Tod ist der Anfang des rechten seligen Lebens! Das Fleisch spricht: ich sterbe! der Geist: siehe! ich lebe! u. s. f. Solches haben die Gläubigen von Christo Jesu, ihrem Herrn, welcher zwar gestorben ist, aber siehe! er lebet! Ich war todt, und siehe! ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offenb. 1, 18. Der Herr Jesus mit seinen Gläubigen ist gleich dem Samenkörnlein, das in die Erde fället und erstirbt, aber aus dem Tode zu grünen, zu fruchten und zu leben beginnet. Joh. 12, 24. Ach Herr Jesu! ich will gerne sterben, daß du in mir lebest; laß mein Herz verschmachten und ersterben vor Traurigkeit, daß du allein mein Herz seist! Laß mein Fleisch mit seinen sündlichen Lüsten sterben, daß dein Geist mit seinem heiligen Trieb und kräftigen Trost in mir lebe! Laß meinen Willen sterben, daß ich nach deinem heiligen Willen lebe! Laß mich endlich, wenn dirs gefällt, dem Leibe nach sterben und verwesen, daß meine Seele bei dir, in dir, mit dir ewig lebe! Ich sterbe zwar, doch siehe! ich lebe! Ich sterbe nicht, wann ich sterbe, sondern meine Sünde und all mein Elend, Noth und Anliegen stirbt; ich aber lebe, denn weil du, Herr Jesu, lebest, muß und werde ich auch leben. Und das ists, was wir dieses heilige Fest über weiter werden zu betrachten haben. Helfe der getreue Gott, daß es heilsamlich geschehe zu seinen Ehren und unserer seligen Erbauung! Amen.

Abhandlung.

Als Israel die erfreuliche Post bekommen, daß sein Sohn Joseph noch lebete, sprach er: Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebet (1 Mos. 45, 28.). Es wußte Jakob das gute Gemüth Josephs, er erinnerte sich seiner Träume, darum hoffete er das Beste von ihm und sprach: Ich habe genug, daß er lebet. Wie viel mehr haben die Jünger des Herrn Jesu, nachdem sie seiner Auferstehung wegen versichert worden, sagen können: wir haben genug, daß unser Jesus lebet. Lebet er, so wird er uns leben u. s. f. Hierbei fället mir ein, was von dem seligen Luthero erzählet wird, daß er einsmals sehr traurig gewesen und vor sich auf den Tisch geschrieben habe das Wort Vivit, er lebet. Als er nun gefraget worden, ob er darunter nicht seinen Jesum verstünde, hat er geantwortet: ja freilich, denn wenn derselbe nicht lebete, wollte ich mir nicht wünschen eine Stunde zu leben. In diesem einigen Wörtlein suchen wir diesmal auch billig:

Digitized by Google

Die Herrlichkeit und Glückseligkeit der Kinder Gottes.

Es stehet manchmal viel auf eines Menschen Leben, oft eines ganzen Hauses und Geschlechts, einer großen Gemeine, eines ganzen Landes und Volks Wohlfahrt. Aber noch viel mehr, ja alles, alles stehet auf dem Leben unsers Seligmachers und Erlösers: wenn derselbe nicht lebete, wer könnte oder wollte leben? Wir müssen aber die Sache etwas genauer betrachten. Mancher lebet, aber wie ist er seines Lebens gebessert? Christus aber lebet nicht allein selbst wahrhaftig und kann niemand seines Lebens Länge ausreden, er stirbet hinfort nimmer und lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, sondern er lebet auch uns zum Besten und zum Trost, er machet uns seines Lebens theilhaftig, er ist die Wurzel und Stamm, wir sind die Zweige; seine Liebe, Gnade, Güte, Treue und herzliche Zuneigung zu uns lebet auch. Der Herr Jesus ist in Liebe gestorben und mit Liebe wieder auferstanden. Ein gottseliger Mann spricht: Unser Jesus ist gleich den Kräutern, welche die Gärtner sammeln zu der Zeit, wann sie am kräftigsten sind, welche auch alsdann ihre Kraft behalten: also ist der Herr Jesus in höchster Liebe abgeschnitten und hat dieselbe auch im Tode und nach der Auferstehung behalten, wie aus allen Umständen der Ostergeschichte zu sehen ist. Sehet in unserem Text die Weiber an, welche aus guter Meinung hingehen seinen Leib zu salben, sie hatten zwar den Glauben, er war aber sehr schwach, sie waren durch seinen unverhofften schmählichen Tod irre gemacht und wußten nicht, was sie gedenken sollten, daß ein solch theurer Wundermann ein solch Ende hätte nehmen müssen, doch blieb die Liebe und das Verlangen im Herzen, sie hielten ihn zwar für todt, doch wollten sie auch im Tode ihre Liebe an ihm beweisen und hätten sie ihn mit viel hunderttausend Thränen, ja mit ihrem Blute können wieder lebendig machen, sie hätten es nicht unterlassen. Hierunter war aber die Liebe Jesu und der Zug seiner Gnade und Trieb seines Geistes verborgen. Er hatte ihre Herzen, da er noch lebete und sie lehrete mit seinem Wort und Geiste entzündet und erhielt auch noch solche Fünklein durch seine Gnade und Geist, er zog sie ganz süßiglich, wiewohl verborgener Weise, daß sie hingiengen, das Grab besuchten und sich seiner Auferstehung wegen erkundigten. Sie haben Sorge, wie der Stein möge abgewälzet werden (denken aber an die Hüter nicht, oder wissens nicht, daß das Grab mit Hütern verwahret war; der Stein aber ist schon abgewälzet, die Hüter geflohen, an deren statt sie einen Engel finden, welcher sie freundlich unterrichtet und saget: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? er ist auferstanden und ist nicht hier! Der befiehlet ihnen, sie sollen hingehen und es seinen Jüngern sagen und Petro, daß sie aufhören zu trauern und anfahen sich zu freuen. Ja, indem sie hingehen, solches den Jüngern anzusagen, erscheinet ihnen der Herr selbst zu unterschiedenen Malen und lässet bei solchen oftmaligen Erscheinungen allemal seine herzliche Liebe gegen sie erblicken und sind dieselben dahin gerichtet, daß die betrübten Seinigen durch sein Leben mögen getröstet und mit neuer Freude von ihm beseliget werden.

Hier haben wir nun wohl in Acht zu nehmen, was ich sonst oft erinnert: daß alles, was Christus, als er noch auf Erden wandelte, sowohl

Digitized by Google

vor seinem Leiden als nach seiner Auferstehung gethan hat, ein Vorspiel und Abriß gewesen ist dessen, was die Gläubigen von ihm zu gewarten haben bis an den jüngsten Tag. Denn dieses alles gehet uns auch an, er ist der Baum des Lebens, der allezeit grünet, unter dessen Schatten wir auch sitzen und seiner Frucht genießen, er ist eine Quelle des Lebens, die nicht nur zu der Zeit die Gläubigen erquicket hat, sondern noch jetzt Wasser die Fülle hat, er stirbet nun nimmer und seine Liebe gegen uns auch nicht. Es gehet uns auch an, was er saget: Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und ihr sollt auch leben. Und: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Er lebet und wirket den Seinigen zu Trost:

1) In ihrem Leben; denn er gibt ihnen das geistliche und göttliche Leben. Gleich wie er in diesen Weiblein das Verlangen, Seufzer, Thränen und Liebe heimlich wirkete, also ist auch Jesus bei seinen Gläubigen noch alles in allen, daß sie sagen mit Paulo: Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben. (Gal. 2, 20.). Er ist ihres Lebens Kraft, ihrer Seelen Trost und ihres Herzens Herz, er schaffet und wirket in ihnen gute Gedanken, heilige Begierde und Verlangen, Seufzer, Thränen, Gebet, Eifer u. a. m. Er machet sein Wort in ihrem Herzen durch seinen heiligen Geist lebendig und kräftig, er hat Geduld mit ihren Schwachheiten, stärket ihren Glauben, befestiget ihre Hoffnung, vermehret ihre Liebe und arbeitet immer an ihrer Seele, daß er sie ja mehr erleuchte, erneure, bekehre und in Gott lebendig mache. Ich kann dirs nicht besser erklären, wie Jesus in uns lebe und wohne, als durch Vorstellung der Seele, welche in ihrem Leibe wohnet und wirket. Dieselbe beseelet den Leib, gibt ihm das Leben, erwärmet ihn, verwandelt die Nahrung in Saft und Kraft u. s. f. Also ist auch Jesus in uns nicht müßig, sondern wirket immerdar und alle Wirkungen und Uebungen der Gottseligkeit rühren her aus der Einwohnung des Herrn Jesu. Dieses sollet ihr wohl merken und euch nicht eher zufrieden geben, bis ihr aus den Wirkungen des Herrn so gewiß werdet, daß er in euch wohnet, als ihr gewiß seid, daß die Seele in eurem Leibe ist, daß ihr sagen könnet: Ich bin ein lebendiges Glied an dem Leibe des Herrn Jesu, er lebet in mir und ich lebe in ihm, er ist meiner Seele Seele, meines Lebens Leben, meines Herzens Schatz, Christus lebet in mir und ergießt sich mit seiner Gnade und Liebe in mein Herz, er lebet in meinem Gewissen durch den Frieden mit Gott, er lebet in meinem Verstande durch das Licht seiner Erkenntniß u. s. f.

Er lebet auch den Seinigen zu Trost:

2) In ihrem Leiden. Denn es ist nicht vergebens geschehen, daß er seine erschrockenen und furchtsamen Jünger nach seiner Auferstehung so oft besuchet und getröstet hat, daß er sie hat heißen aufhören zu weinen, damit er sie nämlich lehrete, daß er der Betrübten sich immerdar wolle annehmen und ihre Thränen und Seufzer nicht verachten. Die Erfahrung lehret, daß die Wurzel der Bäume im Winter lebet in der Erde, die Zweige aber

Digitized by Google

ſcheinen erſtorben und ſind all ihres Schmuckes beraubt, zu dieſer Zeit aber des Jahres tritt der Saft erſtlich in die Zweige und läſſet ſein Leben ſehen. Zu verwundern iſt es, daß oft ein Freund des andern Leid empfindet an ſeinem Herzen; welche oft viel Meilen von einander ſind, empfinden es, wenn dem andern etwas Leides widerfährt, wie vielmehr empfindet der Herr Jeſus in ſeinem zarten und liebreichen Herzen die Noth der Seinigen und nimmt ſich ihrer herzlich an. Es wird nicht ein Thränlein von einem Gotteskinde auf Erden vergoſſen, welches nicht alſo zu reden dem Herrn Jeſu aufs Herz fället. Ihre Seufzer berühren ſein Herz, ihr Verlangen hänget ſich an ſeine Seele, es iſt vor ihm nichts verborgen; daher ſpricht er zu dem Engel der Gemeine zu Smyrna: Ich weiß deine Werke und deine Trübſal und deine Armut, und zu dem Engel der Gemeine zu Thyatira: Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Dienſt und deinen Glauben und deine Geduld. (Offenb. 2, 9. 19.) Eine ganze verlaſſene, betrübte Freundſchaft hat ſich eines Freundes, der in hohen Ehren lebet, zu erfreuen, wie viel mehr werden alle Gläubigen ihres Erlöſers Chriſti Jeſu ſich zu erfreuen haben, an welchem Gott ſo viel Ehre, Würde, Verdienſt und Heiligkeit findet, als ſeine Gerechtigkeit zu ihrer Vertheidigung und Ausſöhnung fordern kann.

Er lebet zu ihrem Leben:

3) *In ihrem Sterben*, wie er ſelbſt bezeuget bei Johanne, da er ſpricht: Ich bin die Auferſtehung und das Leben. Darauf ſich auch Paulus gründet und mit großer Freudigkeit ſaget: Chriſtus iſt mein Leben, Sterben iſt mein Gewinn u. ſ. f. (Phil. 1, 21.)

Laſſet uns nun ſolches zu unſerem *Nutzen* anwenden und hieraus nehmen: einen dreifachen *Troſt* 1) *wider die Schwachheit des Glaubens und Lebens*. Ich habe es zwar gern und iſt mir lieb, wenn ihr über eure Unvollkommenheiten, über Schwachheit des Glaubens, Kaltſinnigkeit im Gebet, und über einen ſchlechten Zuſtand eures Chriſtenthums klaget und bekümmert ſeid; denn es iſt ſolches eine gewiſſe Anzeige, daß der heilige Geiſt in euch wohnet und Gott das gute Werk in euch angefangen hat. Ach wollte Gott, daß ich euch alle erſt ſo weit bringen könnte, daß ihr eure Unvollkommenheiten ſehen, erkennen und mit Thränen beklagen möchtet! Denn dieſe ſinds eben, welche die Schrift zerbrochene betrübte Herzen nennet, welche hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit; dieſe ſinds, die mit Thränen ſäen, und eben darum Gott wohlgefallen, weil ſie ihnen ſelbſt mißfallen und bloß in Chriſto Jeſu ihm zu gefallen ſuchen, dieſe ſind nichts worden in ihnen ſelbſt. Und eben dies iſt die Materia, daraus Gott etwas, ja alles machet. Damit aber die Zuverſicht des Glaubens nicht verlöſche und daß wir Gott nicht immer dienen mit betrübtem Herzen in ſteter Furcht, ſo nehmet zu eurem Troſt in Acht, daß der Glaube oft ſich ſelbſt nicht kennet, wie das Auge des Menſchen ſich nicht ſelbſt ſiehet. In den Weiblein in dem heutigen Feſtevangelio haben wir ein herrliches Bild des verborgenen Glaubens. Chriſtus iſt in ihrem Sinne todt, und das Herz denket: was kann man von einem todten Menſchen hoffen? Hierüber ſind ſie betrübt und traurig, doch bleibet in ihnen das Verlangen, das Sehnen nach Chriſto, und ſuchen Gelegenheit, ein Werk

Digitized by Google

der Liebe an ihm auch nach dem Tode zu beweisen. So gehen sie nun hin und wollen etwas thun an ihm, zum wenigsten bei seinem Grabe und todten Leichnam sich satt weinen (denn ihre Thränen waren die vornehmste Spezerei oder Salbe, die sie mitbrachten). Indessen dünket ihnen, der liebe Jesus sei gleichwohl todt, da er doch verborgener Weise in ihren Herzen lebet und das Verlangen und die Liebe wirkete. So gehets noch jetzt mit den Gläubigen: Christus ist manchmal ganz todt in ihren Herzen und unter so vielen Schwachheiten, Fehlern und Sünden begraben, daß sie denken: Ach was bin ich für ein Christ? was ist mein Glaube? was meine Liebe, Gottseligkeit, Gebet? o wie weit bin ich noch von dem rechten göttlichen heiligen Leben! o wie wenig Kraft empfinde ich aus dem gepredigten Worte! O wie wenig Andacht und Eifer ist in meinem Gebet! u. s. f. Indessen aber seufzen sie: Ach, Herr Jesu! erbarme dich mein! ach wenn ich dich doch so brünstig lieben möchte, als dich irgend ein Herz geliebet hat unter deinen Freunden! ach wenn ich doch etwas thun könnte zu deinen Ehren! Ach wann wird mir dein Wort im Herzen schmecken? Ach wann werde ich dich von ganzem Herzen, von ganzer Seele loben und lieben? Ach wann wirst du doch in mir völlig leben? Alsdann fließen die Thränen, die Seufzer kommen häufig, das Verlangen wird brünstig und man suchet Gelegenheit etwas zu thun oder zu leiden um des Herrn Jesu willen. Und eben dies ist der Glaube, der kämpfende, wachsende Glaube, welcher Gott gefällig ist, weil er mit dem Namen und Blute des Herrn Jesu bezeichnet ist und wächset durch den Kampf immer fort. Denn wo das Verlangen und Sehnen nach Christo und Liebe ist, die Gelegenheit suchet, Christo und seinen Heiligen zu dienen, da ist Glaube, da lebet Christus, und wenn schon alle Welt, alle Teufel, ja unser eigen Herz sagen, daß er todt sei. Thue in solchem Kampf und in solchem Trauren, in solchem Verlangen, was dir in den Sinn kömmt, bete, höre Gottes Wort, thue einem armen Menschen Guts, brich deinen Willen, stehe deinem Haus wohl vor, eifre um deines Gottes Ehre; läuft schon Schwachheit mitunter, so rechnet sie Gott nicht zu, um des in dir lebenden Herrn Jesu willen, auf welchen dein Herz mit allen Kräften, Seufzern, Thränen, Verlangen, Sehnen, Begierden gerichtet ist, welchem deine Seele anhänget. Siehe, diese Weiber werden von der Welt für Thoren gehalten, sie haben ein Mißfallen an ihnen selbst, daß sie den Herrn Jesum verloren, sie gehen in ihrer Einfalt und Traurigkeit einher und wollen doch gerne Guts thun an ihrem lieben Jesu; und sie gefallen Gott wohl, weil sie dem Herrn Jesu anhangen. Der Vater lässets sichs gefallen, wenn ihm der Sohn einen Brief schicket, ob er wohl nicht allzufein geschrieben ist, um des Fleißes willen und daß sein Sohn seinen Gehorsam darinnen zu erkennen gegeben hat. Um diese Zeit blühen auch junge Bäumlein und gefallen dem Gärtner wohl mit ihrer Blüte, ob sie gleich nicht alle werden Früchte tragen; also gefallen auch Gott dem Herrn die Seufzer, das Verlangen und das Gebet der Frommen, ob sie es schon zu keiner großen That aus Unvermögen und Schwachheit bringen können. Darum wenn dich dünket, du gottseliges Osterherz, Jesus sei todt in deinem Herzen, du habest keinen

Digitized by Google

rechten Glauben, keine reine und brünstige Liebe u. s. f., laß das so sein! So lange das Verlangen und der Wille, Gott in Christo zu gefallen bei dir ist, so ist Christus mit seinem Geist bei dir. Und eben darum läſſet dich Gott deine Schwachheit wiſſen, daß du deſto mehr nach Chriſto dich ſehnen und deine Gerechtigkeit nicht in dir ſelbſt, ſondern in Chriſto Jeſu ſuchen ſollſt.

2) Wider allerlei Kreuz und Widerwärtigkeit. Die gläubigen Kinder Gottes machen ſich oft eine vergebliche Sorge, wie dieſe Weiblein, welche ſprachen: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Sie wälzen den ſchweren Stein in ihren Gedanken und bald werden ſie gewahr, daß er ſchon abgewälzet iſt. Alſo wälzen wir auch oft den Stein der Sorgen, denken auf lange Zeit hinaus, oft auf etliche Jahr, wie dies, wie jenes werden wolle, wie wir dies oder jenes anfangen und hinausführen wollen, wie wir doch durch dies betrübte mühſelige Leben hindurchkommen wollen; ſo liegt uns hie, ſo dort ein ſchwerer Stein im Wege. Allein bei Gott iſt der Stein ſchon abgewälzet und die Hilfe ſchon verordnet. Mache dich ſelbſt nicht traurig, plage dich nicht mit deinen eigenen Gedanken, ſpricht Sirach (30, 22.). Der Herr wird zu ſeiner Zeit ſeinen Engel ſenden, der deine Sorgen hinwegwälzen wird. Was traureſt du doch? Gott und Jeſus leben noch! Du gottſelige Wittwe, dein Jeſus, dein Mann und Bräutigam lebet noch! Ihr chriſtlichen Waiſelein, euer Bruder und Vater, der Herr Jeſus, lebet noch! Du armer, dürftiger Menſch, dein reicher Pfleger und Verſorger lebet noch! Du Trauriger, dein Troſt und Freude lebet noch! Lebet Jeſus, wie kann er mein vergeſſen? Lebet Jeſus, wie ſollte er nicht nach meinen Thränen fragen? wie ſollte er meine Noth und Anliegen nicht empfinden? Der Herr Jeſus lebet nicht allein für ſich, ſondern auch für uns, er iſt eingegangen in den Himmel, nun zu erſcheinen vor dem Angeſichte Gottes für uns. Hebr. 9, 24. Chriſtus leget ſeine Liebe gegen uns nimmermehr ab und vergiſſet unſer nicht, weil er lebet; er lebet aber in Ewigkeit, es lebet ſeine Fürbitte für uns bei Gott im Himmel, es lebet ſein Verdienſt, als wäre es erſt jetzt erworben; es lebet ſein Blut, welches beſſer redet, denn Abels Blut, es lebet ſein wachendes Auge, welches ſtets offen iſt zu unſerer Seligkeit; es lebet ſein Ohr, unſer Gebet zu erhören; es lebet ſeine Hand, uns zu helfen und die Feinde zu unterdrücken.

3) Wider die Schrecken des Todes. Wann oft die Gläubigen daran gedenken, wie ſie müſſen ſterben, und der Leib in der Erde ſoll verweſen, ſo kömmt ihnen ein Grauen an vor dem Tode. Sie ſollen aber dieſem Schrecken entgegenſetzen die Auferſtehung des Herrn Jeſu, kraft welcher auch ihre Leiber auferſtehen werden. Als die Weiblein zum Grabe kommen und den Herrn Jeſum ſuchen, finden ſie ihn nicht, ſondern bekommen von dem Engel dieſen Bericht: Er iſt auferſtanden und iſt nicht hier. Gleich wie nun unmöglich geweſen, daß der Tod Chriſtum hat im Grabe halten können, alſo iſt es auch unmöglich, daß die Gläubigen dermaleins im Grabe werden bleiben, denn Chriſti und ihre Auferſtehung hängt unauflöslich an einander. Darum wenn wir gläuben, daß wir werden wieder auferſtehen, ſollen wir uns vor dem Tod nicht fürchten, ſondern

Digitized by Google

uns freuen, daß unsere Auferstehung sein wird ein Tag unserer Verklärung. Es wird nämlich gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich, es wird gesäet in Unehren und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft, es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. 1 Kor. 15, 42. Zwar wird eben derselbe Leib, der da fället und stirbet, wieder aufstehen, aber viel herrlicher und mit bessern Gaben, als er in der ersten Schöpfung gehabt; daher der Apostel sagt: Er wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Phil. 3, 21. Darum, meine Liebsten, fasset dieses wider die Schrecken des Todes in eure Herzen, daß euer Heiland aus dem Grabe auferstanden, und daß auch ihr gewiß auferstehen werdet und sprecht:

Das ist mein Trost zu aller Zeit In meinem Kreuz und Traurigkeit,
Daß ich gewiß am jüngsten Tag, Ohn alle Plag, Werd auferstehn aus meinem Grab.

Lasset uns aber auch ferner II. eine Prüfung anstellen, wie wir Ostern halten; ob allein mit äußerlichem Gepränge oder mit innerlicher herzlicher Andacht; ob auch Christus Jesus in uns lebet und sein Leben sich an uns spüren lässet in Liebe, Sanftmuth, Gehorsam und Demuth; ob er auch in uns auferstanden. Und das können wir leicht wissen, wenn wir nur unsern Text ansehen. Siehe, die Weiblein, in deren Herzen Jesus lebet, erweisen es, daß er wahrhaftig in ihnen lebe, sie thun doch etwas, daraus man das Leben und die Liebe des Herrn Jesu, des Gekreuzigten, abnehmen kann. Sie haben ein herzliches Verlangen nach Christo, welches sich in ihren Thränen, ihrem Suchen u. a. m. offenbaret. Hier forsche nun und prüfe, mein Mensch, dein Herz, ob Christus in dir ist; ob du seinen Geist und dessen Trieb hast; ob du ein Verlangen hast; ob dies dein sehnlicher und einiger Wunsch ist, daß du in der Erkenntniß und Liebe des Herrn Jesu wachsen und Gelegenheit haben mögest, deine Liebe in der That zu beweisen. Bist du auch wohl ausgangen, (in seinen dürftigen Gliedern) den gekreuzigten Jesum zu salben? Verlanget dich auch von einer Predigt zur andern? Fürwahr, hier wird bei den meisten unter euch ein großer Mangel sich finden. Mancher unter euch weiß nicht, was das Leben Christi in seinen Heiligen sei. Sie wissen nicht, ob sie der Auferstehung Christi theilhaftig sind oder nicht. Unsern Leib schmücken, was Gutes essen und trinken, müßig sein, zur Schenke gehen und die heilige Zeit in Ueppigkeit zubringen, das nennen wir Ostern halten, sonderlich wenn wir eine oder andere Predigt mit kaltsinnigem Herzen angehöret haben: da ist kein heiliger Eifer, kein Verlangen, keine geistliche Freude, keine Besserung u. s. f. Ach wie vielen ist Christus nicht auferstanden! Er ist todt in ihren Herzen, ja sie kreuzigen und tödten ihn täglich durch ihre muthwilligen Sünden, Bosheit, Sicherheit und Unbußfertigkeit. Ach, lieber Mensch! alle hohen Feste müssen nicht nur allein außer dir, sondern in dir gehalten werden. Was hilfts, daß du Weihnachten hältst, wenn Christus nicht in dir geistlich geboren wird? Was hilfts, daß du in der Fasten von dem Kreuz und Tode deines Erlösers höreſt predigen, singen und sagen, wenn du nicht darnach strebest, daß du die Kraft seines Todes und Blutes in dir empfinden und dein Fleisch samt den Lüsten und Begierden kreuzigen mögest?

Digitized by Google

Was hilfts, daß du Ostern hältst, wenn du nicht mit Christo auferstehest und mit ihm in einem neuen Leben wandelst? Was hilfts, daß du das Pfingstfest feierst und hältst, wenn nicht dein Herz ein Tempel des heiligen Geistes wird und du seinem guten Trieb und Regierung folgest? Fürwahr, schöne Kleider tragen, wohl essen und trinken, müßig, lustig sein, das können auch Türken und Heiden und das bringet niemand in den Himmel. Der äußerliche Mensch hält oft ein Fest, davon der innerliche nichts weiß; der äußerliche Mensch ist schön geschmücket und der innerliche ist scheußlich vor Gottes Augen. Schließlich wünsche ich euch allen, 1) daß ihr so viel Mühe und Fleiß wendet auf eure Seele als auf euren Leib; 2) daß ihr allezeit durstige Herzen habt, und 3) daß ihr alle mit einander, Freunde und Feinde, die Kraft der Auferstehung Jesu Christi (Phil. 3, 10.) möget verspüren; ihr Gottseligen zwar, daß ihr euch in Noth und Tod derselben könnet herzlich trösten und erfreuen, ihr Gottlosen aber davor erschrecken und euch von Herzen bekehren möget, damit ihr dermaleins an der andern Auferstehung des ewigen Lebens Theil haben und nicht ewig verloren werden möget. Helfe es Gott zu seinen Ehren und eurer Seligkeit. Ihm sei Ehre und Macht jetzt und in Ewigkeit! Amen.

3. Die heilige Haushaltung.

Vom Jahr 1686—1734 erschien in zehn Auflagen: Chr. Scriver's heilige und Gott wohlgefällige Haushaltung, aus den evangelischen Texten des Jahrs zur Erbauung und Besserung der im Hauswesen vorfallenden Mängel beschrieben und vorgestellt ꝛc. ꝛc., durchgesehen von M. J. H. Häcker. 1432 S. 4°. Benützt sind diese Predigten nebst anderem in der Schrift von B. A. Jäger: Der Hausseegen von Chr. Scriver. Stuttgart 1860. 4. Aufl.

Bezeichnend für den auf lebendiges Christenthum, auf praktische Frömmigkeit gerichteten Sinn des Verfassers ist, wie schon die Wahl und ganze Ausführung dieses Themas, so schon das Vorwort Scrivers, dessen Anfang also lautet: Es ist ein schädlicher und gefährlicher Wahn heutigen Tags bei vielen, die sich zum christlichen Namen bekennen, eingeschlichen, daß sie meinen, das Christenthum, die Gottseligkeit und der Gottesdienst gehören nur in die Kirche; wenn man zu gewöhnlicher Zeit in derselben sich einfinde und nebst andern singe, bete, Predigt höre, beichte, das hochheilige Sakrament empfange und zum Ueberfluß hernach auch zu Hause täglich Morgens und Abends bete, so sei alles gut und habe man im übrigen weiter nichts zu thun, als zu handeln und zu wandeln, zu kaufen und zu verkaufen, Nahrung zu treiben, Vortheil zu suchen, nach Reichthum und Ehre zu trachten, dieses Lebens sich nach aller Lust zu bedienen, seine und der Seinigen Aufnahme zu beobachten und zu befördern und habe man in dem allem auf das Christenthum keine Reflexion zu machen, wie selbiges ihrem Dünken nach nicht in den Laden, nicht auf den Markt, nicht aufs Rathhaus, nicht ins Hauswesen gehöre u. s. w .... Nun weiß ich bald nicht, ob der Satan jemalen etwas Aergeres und Schändlicheres in die Kirche Gottes eingeschoben und dem wahren Christenthum mehr zuwider auf die Bahn gebracht habe. Ich entsetze mich auch billig darüber, daß solche gottlose Einbildung, welche dem Wort Gottes und der christlichen Lehre so offenbar entgegen ist, also hat überhandnehmen und die Herzen so vieler Menschen hat verdüstern und bethören können. Sie wollen an Christum glauben, daß sie mit desto mehr Zuversicht und desto köstlicher sündigen und allemal für ihr unbußfertiges, gottloses Herz eine Zuflucht haben mögen, dadurch sie es trösten und in seinem gewöhnlichen Sündenweg erhalten mögen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Aus der Predigt am Neujahrsfest.

(Ueber das Evangelium Luk. 2, 21.)

Ich könnte aus dem heutigen Festevangelium einige andere Dinge, so zur heiligen Haushaltung gehören, vorstellen, wie man nämlich solle die Zeit anwenden, die Werke der Gottseligkeit nicht aufschieben, von heiligen Namen und deren rechtem Gebrauch u. s. w. Allein weil unser liebstes Jesulein am gegenwärtigen Tage seinen süßen Namen bekommen, wie gebräuchlich in der Beschneidung, und der Apostel seine Erinnerung thut: Alles, was ihr thut mit Worten oder Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu (Kolos. 3, 17.), so wollen wir diesmal betrachten, wie solches von allen gottseligen Hausgenossen zu thun und in Acht zu nehmen sei. Da denn anfangs zu erklären:

I. Was es sei, alles sagen und thun in dem Namen des Herrn Jesu.

Es wird hoffentlich unnöthig sein, daß wir uns aufhalten mit Anführung vieler Sprüche heiliger Schrift, wo diese Redensart sonst vorkommt, sondern wollen kürzlich sagen, daß Jesus, der Sohn Gottes, welcher wahrer Mensch worden, uns von Gott gegeben sei als Gesegneten, ein Gefäß voller Gnade, Wahrheit, Weisheit, Gerechtigkeit, Segen, Trost, Friede, Freude und Seligkeit. Es ist der Herr Jesus vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut. Röm. 3, 25. Er ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, 1 Kor. 1, 30.; davon die christliche Kirche singet:

Er ist der Weg, das Licht die Pfort, Die Wahrheit und das Leben,
Des Vaters Rath und ewigs Wort, Den er uns hat gegeben
Zu einem Schutz, Daß wir mit Trutz An ihn fest sollen glauben;
Darum uns bald Kein Macht und G'walt Aus seiner Hand wird rauben.

Es hat nämlich Gott, der Herr, als er uns den Herrn Jesum, seinen eingebornen Sohn, gegeben, dieses Absehen gehabt, daß wir an ihn glauben, uns an ihn halten, ihn herzlich lieben, ihn hoch, theuer und werth halten, ihn hören, ihm gehorchen, ihm folgen, bei ihm Schutz und Trost suchen sollten u. s. w. So kann man denn nun etlichermaßen hieraus abnehmen, was der Apostel damit wolle, wenn er befiehlt, daß wir alles thun sollen in dem Namen des Herrn Jesu, nämlich dieses, daß wir uns befleißigen, in der Vereinigung und Gemeinschaft des Herrn Jesu allezeit zu bleiben, welches kann erklärt werden mit dem, was uns die heilige Schrift an die Hand gibt, wenn der Herr Jesus zu seinen Jüngern sagt: Ihr in mir und ich in euch, Joh. 14, 20., und abermal: Bleibet in mir und ich in euch, Joh. 15, 4., welches er bald darauf selbst erklärt unter dem Gleichniß vom Weinstock und dessen Reben: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun, Joh. 15, 5. Wir müssen bleiben in Christo Jesu, wenn nichts Verdammliches an uns sein soll, Röm. 8, 1. Vor andern ist merkwürdig, wenn der Apostel des Herrn

Digitized by Google

sagt: Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jesum Christum, so wandelt in ihm und seid gewurzelt und erbauet in ihm und seid fest im Glauben, wie ihr gelehret seid, und seid in demselbigen reichlich dankbar, Kol. 2, 6. 7.; damit also alles, was wir reden und thun, aus diesem heiligen Brunnen fließe. Denn es kann Gott, dem Herrn, nichts gefallen, was von einer Person, die außer Christi Gemeinschaft ist, herkommt. Er will ferner, daß alles, was wir reden oder thun, geschehen soll nach der Vorschrift und Befehl des Herrn Jesu, durch seinen Geist und Gnade, im heiligen Andenken des Herrn Jesu, vor dem Angesicht Jesu, in der Liebe Jesu, dem Herrn Jesu zu Ehren und Gefallen, in der Kraft und dem Beistand Jesu.

Solches desto besser zu verstehen, so mußt du, gottselige Seele, merken, daß deine Vereinigung und Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu in der heiligen Taufe ihren Anfang genommen, nicht, daß sie alsofort solle wieder aufhören, sondern daß sie soll fortgesetzet werden und durch dein ganzes Leben hindurch bis in Ewigkeit währen; gleichwie ein Pfropfreislein in einen Stamm gesetzt wird, nicht, daß man es alsofort den andern Tag oder übers Jahr wiederum ausreiße, sondern daß es mit dem Stamme soll zusammenwachsen und zu einem Baum werden. Dieser Stamm muß hernach Früchte bringen, nicht aus sich noch seiner wilden Art, sondern durch das Pfropfreislein; wenn der Stamm einige Reiser unten ansetzet und Früchte bringet, so sind dieselben untüchtig, die aber von dem Reislein kommen sind angenehm und erfreuen den Gärtner. Solche Beschaffenheit hat es auch mit dem Sohne Gottes, der ist mit uns in der heiligen Taufe vereiniget, und wir sind ihm einverleibet, daß er in uns und wir in ihm leben sollen und alles in ihm thun; und muß also alles, was wir unsere ganze Lebenszeit über reden, thun und gedenken, von dem Herrn Jesu herfließen, durch seinen Geist geheiligt werden und nach ihm allein schmecken.

Hieher wird billig gezogen, was der liebe Apostel saget: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben, Gal. 2, 20. Sehet, wie er das Leben Christi mit seiner Liebe verknüpfet und sagt, er könne und wolle nicht mehr ihm selbst leben, sondern seinem Herrn Jesu, darum, daß er ihn bis in den Tod geliebet hat. Ich habe mich, will er sagen, mit allen Kräften Leibes und der Seele, mein ganzes Herz, Leben und Wesen meinem Herrn Jesu ergeben, ich bin sein Eigenthum, mich däucht, ich habe kein Herz als Christi Herz, ich weiß von keinem andern Leben, als das Jesus, mein Leben, in mir schaffet und wirket. Es wäre mir leid, daß ich ein Auge aufschlagen, einen Finger regen, einen Fuß fortsetzen oder etwas vornehmen, reden oder gedenken sollte, als was meinem Erlöser rühmlich und gefällig ist. Es wäre mir leid, wenn ein Tag, ja eine Stunde sollte hingehen, da ich nicht etwas zu meines liebsten Heilandes Ruhm und Preis und seiner Gemeine Erbauung reden, thun oder leiden sollte. Warum denn das? Darum, spricht er, daß er mich geliebet und sich selbst für mich gegeben hat. Dies kann und will ich nimmermehr vergessen; ich kann es ihm zwar nimmermehr vergelten, doch kann ichs auch aus dem Sinn nicht lassen. Jesus der Gekreuzigte mit seiner Liebe hat mein Herz einge-

Digitized by Google

nommen und beſeſſen, ich kann nicht anders, ich will auch nicht anders, ich muß ihn allezeit lieben, loben und preiſen und ſeine Erkenntniß allenthalben fortpflanzen und ausbreiten.

Man kann dieſe Sache erklären mit einem Gleichniß von der ehelichen Vereinigung und Gemeinſchaft: dieſelbe fähet ſich an in dem Hingelöbniß und der Eheberedung; ſie wird beſtätigt in der Kopulation und Trauung und währet durch das ganze Leben hindurch, alſo, daß alles, was die Eheleute thun und vornehmen (ich rede aber von gottſeligen und gläubigen Eheleuten), das thut eines und das andere in dem liebreichen Abſehen auf ſeinen Ehegatten. Wenn der Mann etwas gewinnet und erwirbt, theilet er es ſeiner Ehefrau gerne mit; wenn das Weib Speiſe bereitet, ſo würzet ſie ſolches alles gleichſam mit der Liebe ihres Ehewirths, und machet alles, wie ers gerne iſſet und haben will. Alſo weil unſere Seele einmal dem Herrn Jeſu vermählet worden in der Taufe, welcher Bund durch die Genießung des hochwürdigen Abendmahls bekräftigt und beſtätigt wird, ſo müſſen wir nichts thun oder ſagen ohne das liebreiche und andächtige Abſehen auf Jeſum. So muß nun allezeit in unſerem Herzen ſein, leben, herrſchen und regieren einig und allein unſer Jeſus; daß alſo alle unſere Gedanken mit dem Gedächtniß Jeſu geheiligt, alle Werke nach dem Willen und Gefallen Jeſu eingerichtet, alle Sorge, alle Luſt, alle Freude, alle Traurigkeit mit der Liebe Jeſu gemäßiget, alle Arbeit und Mühſeligkeit mit dem Troſt Jeſu verſüßet und durch die Kraft Jeſu überwunden werde.

Es wird aber dieſes, davon wir jetzo handeln, uns deutlicher ſein, wenn wir etwas eigentlicher betrachten werden, *wie einige Haushaltungsverrichtungen in dem Namen Jeſu können und ſollen geſchehen!* So iſt anfangs hochnöthig, daß ein Jeder in der heiligen Haushaltung ſich bemühe, in der Gemeinſchaft des Herrn Jeſu zu ſein und zu bleiben, welches denn ohne tägliche Uebung der Buße, des Glaubens, der Liebe und der Gottſeligkeit und ohne oftmaligen Gebrauch der Gnadenmittel zur Seligkeit nicht geſchehen kann. So müſſen denn nun alle Tage angefangen werden mit und in dem Namen Jeſu, alſo, daß, wenn wir zuerſt des Morgens aufwachen, alſofort der ſüße Heiland in unſerem Sinn und Gedanken ſei. Es muß ſein ſüßes Andenken alſofort unſer Herz erfüllen und allen weltlichen und böſen Gedanken den Eingang verſperren; darnach, wenn wir aufgeſtanden ſein, ſo muß, ehe wir eine Arbeit oder etwas zu thun vornehmen, das Geſpräch mit unſerem himmliſchen Vater im Namen des Herrn Jeſu das Erſte ſein, als welcher unſer Mittler und Fürſprecher iſt, und uns die Verheißung gethan hat, was wir in ſeinem Namen bitten werden, das ſolle uns werden. Wir müſſen Gott herzlich danken, daß er uns geliebet und erwählet hat in Chriſto Jeſu, ehe der Welt Grund iſt geleget worden, Epheſ. 1, 4.; daß er uns ihn als einen Heiland gegeben und vorgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl durch den Glauben in ſeinem Blut, Röm. 3, 25., und zu ſeiner Gemeinſchaft uns berufen, 1 Kor. 1, 9. Hernach ſollen wir dem Herrn Jeſu Dank ſagen für ſeine große Liebe, damit er uns geliebet hat, dadurch er bewogen worden, daß er ſich für uns alle dahin gegeben, Gal. 2, 20.; daß er unſer Hirte geworden, der für uns ſorget und als ſein liebſtes Eigenthum

Digitized by Google

vor des hölliſchen Wolfes Gewalt vertheidigt und beſchützt. Darauf ſollen wir um Vergebung aller Sünden bitten und uns wider die liſtigen Anläufe des Teufels und Anmuthungen der Welt mit einem heiligen Vorſatz wappnen. Unſer vornehmſter Seufzer ſoll ſein: Du in mir, Herr Jeſu, und ich in dir, du mein, ich dein! Laß mich ein lebendig Glied an deinem geiſtlichen Leibe und eine fruchtbare Rebe an dir, dem himmliſchen Weinſtock, ſein. Sei du mein Hirte, ich bin und bleibe dein gehorſames Schäflein.

Laß mich kein' Luſt noch Furcht von dir In dieſer Welt abwenden ꝛc. ꝛc.
Oder: Laß mich dein ſein und bleiben, Getreuer Gott und Herr ꝛc. ꝛc.

Alſo muß der Anfang eines jeden Tages gemacht werden und dieſes das Erſte und Vornehmſte ſein, welches nie zu vergeſſen, nämlich die Erneuerung des Taufbundes mit Gott, und daß die Gemeinſchaft mit dem Herrn Jeſu aufs neue beſtätigt werde und ſich die Seele mit einem herzlichen und liebreichen Vertrauen zu ihm halte.

Es müſſen aber dieſe heiligen Uebungen des Glaubens und der Liebe nicht aufhören, wenn wir aus der Schlafkammer treten und an unſere Berufsarbeit gehen, ſondern gleichwie unſer Gemüth feſt an Jeſu hangen und deſſen Andenken allezeit bewahren ſoll, alſo ſollen wir uns auch zu ſtäten heiligen und liebreichen Seufzern gewöhnen, dergleichen ſind: Allerliebſter Herr Jeſu, ich glaube an dich, du liebſt mich, ich bin dein, hilf mir, ich bin dein Schäflein, du biſt mein Hirt, wer will mich dir nehmen, wer will mich aus deiner Hand reißen oder dich aus meinem Herzen? Ich fürchte mich nicht vor dem Teufel, vor dem Tode und ganzen hölliſchen Geſinde, denn ich bin in dir und du in mir.

Du haſt mich ja erlöſet von Sünd, Tod, Teufel und Höll;
Es hat dein Blut gekoſtet, drauf ich mein' Hoffnung ſtell.
Warum ſollt mir denn grauen vorm Tod und hölliſchen G'ſind?
Weil ich auf dich thu bauen, bin ich ein ſelges Kind.

Ach mein Herr Jeſu, wer wird mir dieſe Gnade geben, daß ich ein Geiſt mit dir ſein möge? Ach du allerliebſter und einiger Freund meiner Seele, vereinige du dieſe meine eigene elende Seele mit deiner einigen Güte! Du biſt zwar ganz und gar mein, wann werde ich aber ganz dein ſein? Der Magnet ziehet das Eiſen an ſich und vereiniget ſich mit ihm, wohlan, mein Jeſu, ſei du mein Magnet, ſei du meines Herzens Zug, der mich ziehe, mich zu dir bringe und mit dir mich vereinige. Ich bin für dich und zu dir gemacht, warum bin ich nicht auch mit dir und in dir? u. ſ. w. Zu dem Ende wird rathſam ſein, daß eine gottſelige Seele bei der Hand habe allerhand liebreiche, andächtige und kräftige Seufzer, zum Exempel aus dem Lobſpruch des heiligen Bernhard, welcher dergleichen Seufzer voll iſt:

Jeſu, o meine Süßigkeit, Du Troſt der Seel, die zu dir ſchreit,
Die heißen Thränen ſuchen dich, Das Herz zu dir ſchreit inniglich.
Vor Lieb, o Jeſu, bin ich ſchwach, Mein Herz das flammt und ſchreit dir nach.
Oder: Jeſu, mein' Freud, mein Ehr und Ruhm, Meins Herzens Schatz und mein Reichthum,
Ich kanns doch ja nicht zeigen an, Wie hoch dein Nam erfreuen kann ꝛc.

Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! Ich liebe dich, Herr

Digitized by Google

Jesu, hilf meiner armseligen und schwachen Liebe! und was dergleichen mehr kann gesammelt werden.

Ob nun zwar solche Seufzer bei geübten und erfahrenen Christen keiner weitläufigen Erklärung bedürfen, weil sie aus der Erfahrung alles besser wissen als man es sagen kann, so wird doch um der Schwachen und Unerfahrenen willen nöthig sein, dieselben etwas zu erläutern. Wenn denn die gläubige Seele mit solchen und dergleichen Worten sich vernehmen lässet, so will sie so viel sagen: „Mein Gott und Vater, mein Herr Jesu, Gott heiliger Geist, ein einiger ewiger Gott, mein Schöpfer, Erlöser und Tröster, wenn ich nicht vor aller Welt frei bekennete, daß ich dein Eigenthum sei, so wäre ich der allerundankbarste Mensch unter der Sonne, zumal du mich erschaffen, versorget, beschützet und erhalten mein Leben lang. Du hast mich, mein Herr Jesu, theuer erkauft und dein Blut als ein Lösegeld für mich gezahlet. Du hast mich durch dein Wort berufen und durch die heiligen Sakramente geheiligt und als dein Eigenthum gezeichnet und versiegelt. Und ob ich zwar meinem Taufbund der Gebühr nach nicht allezeit nachgelebt und mich abtrünnig, undankbar und leichtsinnig bezeiget, so hast du doch deine Gnade und Barmherzigkeit nicht von mir gewandt, sondern mit großer Langmuth meiner zur Buße gewartet, mit göttlicher Kraft mich zu dir gezogen und mit großer Liebe mich angenommen. So bekenne ich denn nun vor aller Welt, daß ich dein Eigenthum sei, mein Gott, und mit allen Kräften und Vermögen dir zugehöre, und wenn ich jetzt mitten unter Türken, Heiden, Juden und den ärgsten Feinden deines Namens lebte, so wollte ich doch ungescheut deinen Namen bekennen und bis in den Tod als meinen höchsten Ruhm ausrufen: Ich bin eine Christin, eine Dienerin des dreieinigen Gottes, ein Eigenthum Jesu Christi des Gekreuzigten. Ich will auch nunmehr mit ganzem Bedacht und aus dankbarem, demüthigem Herzen hiemit meinen Taufbund erneuern, und von jetzt an und in alle Ewigkeit übergebe, schenke und eigne ich dir zu mich selbst, meinen Leib, mein Herz, meinen Muth, meine Sinnen, meinen Verstand, meinen Willen, mein Gedächtniß, wie auch alle meine Kräfte und alles mein Vermögen, alles mein Verlangen und Begehren, alles Dichten und Trachten, alles Sinnen und Denken, alles Reden und Thun, alles Gehen und Stehen, alles Essen und Trinken, alles Wachen und Schlafen, daß so viel mir durch deine Gnade und des heiligen Geistes Beistand möglich ist, ich alles dieses nicht anders anwenden will, als zu deiner Ehre und zu deinem Dienst, meinen Glauben an dich, meine Liebe und Hoffnung zu dir, mein Verlangen nach dir zu bezeugen. Ich will nicht mehr mein eigen sein und von meinem Herzen oder was ich sonst habe, nicht wissen, daß es mein ist, sondern mir allezeit vorstellen, daß du Herr Jesu mit deinem Blut es dir zugeeignet und erkauft hast. Ich opfere dir hiemit mich selbst und stelle mich dir dar zu einem Opfer, das lebendig, heilig und dir wohlgefällig sei. Hier ist mein Herz, drücke in dasselbe das Siegel deiner Liebe und erfülle es mit deinem heiligen Geist, daß alle Gedanken, Begierden, Worte und Werke, die aus demselben kommen, nach deiner Liebe schmecken, und daß alle, die mit mir umgehen, erkennen mögen, daß ich deine Freundin und Liebhaberin sei. Beherrsche mein Herz, mein Erlöser, nach deinem heiligen Willen,

Digitized by Google

räume hinweg aus demselben je mehr und mehr die Erbsünde, alle sündliche Lust und alles, was dir zuwider ist. Laß mir alles, was dir nicht gefällig und zu deines Namens Ruhm nicht dienlich ist, alle Freude und alles, was dir entgegen ist, ein Greuel sein. Laß mich mein Leben lang deinem heiligen Rath und Willen dienen. Und daß ich endlich diese meine Erklärung vor deinem heiligen Angesicht, mein Gott, mein Erlöser, mein Tröster schließe: so lege ich mich hiemit mit allem, was ich habe und bin, zu deinen Füßen, begebe mich alles meines Willens und Eigenthums und stelle alles zu deiner väterlichen, gnädigen Vorsehung und Regierung, mein Glück und Unglück, meine Freude und Leid, meine Armut und Reichthum, meine Krankheit und Gesundheit, meine Ehre und Schande, mein Leben und Tod, und begehre und wünsche nichts mehr in allem, als daß dein heiliger Wille an mir und in mir und durch mich vollbracht werde u. s. w."

Insonderheit ist sehr nützlich, daß man bei solchen Seufzern die mannigfaltige Güte Gottes, die er an uns in geistlichen und leiblichen Dingen so reichlich erweiset, fleißigst erwäge und dadurch sein Herz überzeuge, daß es schuldig sei, einen so liebreichen, gütigen, wohlthätigen Gott zu lieben und zu ehren, etwa mit einem solchen Seufzer: Ach mein Gott, mein Vater, mein Schöpfer und Erlöser, mein Tröster, du gütigster, freundlichster, langmüthiger, mildreicher, glorwürdigster, allmächtiger, allwissender, allweiser, heiliger Gott! wie soll ich dir vergelten alle deine Wohlthat, die du an mir gethan hast? Alles, was ich habe und bin, das habe und bin ich von deiner Güte und Gnade, du hast mir diese Seele gegeben, die dich durch deine Gnade erkennet und sich nach dir sehnet. Du hast mir diesen Leib, diesen Mund, diese Zunge, Augen, Ohren und andere Glieder gegeben, du speisest, tränkest, kleidest, versorgst und erhältst mich u. s. w. Und wie kann ich denn anders als dich lieben und loben? Wem sollte ich sonst dienen mit allen Kräften als dir, meinem Gott? Ich ergebe mich dir mit Leib und Seele, ich opfere dir mein Herz. Laß mich, mein Gott, sein ein Werkzeug deiner Gnade und Gefäß deiner Barmherzigkeit, laß deinen heiligen Willen heute und allezeit an und in mir und durch mich vollbracht werden. Ich erneure hiemit den Bund meiner heiligen Taufe und verbinde mich mit dir, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Ich sage ab dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen. Verleihe mir deine Gnade, daß ich diesen Tag in deinem heiligen Gehorsam und Dienst vollenden möge u. s. w.

So ists: gleichwie das natürliche Leben in steter Bewegung, in unaufhörlichem Schlag der Pulsadern und in stetem Athemholen bestehet, also kann das geistliche Leben ohne solche Bewegung, Verlangen, Seufzen und Stoßgebetlein nicht sein, und es ist unglaublich zu sagen, was solche stätige unabläßige Seufzer einer gläubigen Seele für Nutzen haben. Eine solche Seele ist gleich einer wohlriechenden Blume, die ihren lieblichen Geruch immer von sich duftet. Dergleichen Verlangen und Seufzer sind als die Dünste, so aus der Erde sich in die Höhe ziehen und zu seiner Zeit im Regen und Thau mit viel Segen wiederum zurückkommen. Was eine solche andächtige Seele thut, redet und gedenket, wird alles angenommen,

Digitized by Google

daß es im Namen Jesu gethan sei, ob sie gleich zuweilen die schlechteste Verrichtung im Hauswesen gethan hat.

Es muß aber auch eine gottselige Seele nicht unterlassen, ihre Vereinigung und Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu zu stärken mit Anhörung, Lesen und Betrachtung des Worts Gottes, durch oftmalige Genießung und Gebrauch des hochwürdigen Abendmahls. Wenn nun eine gottselige und gläubige Seele in einem solchen Zustand ist, so muß man von ihr sagen, daß alles, was sie anfähet, thut, redet und vornimmt, sie zur Ehre des Herrn Jesu und in seinem Namen, das ist, in der Gemeinschaft, im Glauben und in der Liebe des Herrn Jesu gethan habe, und alles, was sie thun und vornehmen wird, das wird Gott gefallen. Zum Exempel, wenn ein solcher Mensch im Ehestande lebet, so wird er seinen Ehegatten nicht nur natürlich lieben, welches auch die Ungläubigen thun, sondern seine Liebe heiligen und ihn mit einer geistlichen und himmlischen Liebe umfahen. Denn er wird seinen Ehegatten ansehen in Jesu und dessen süßer Gemeinschaft, als dessen Eigenthum, als einen Miterben der Gnade Gottes und der Seligkeit u. s. f. Seine Kinder wird er ansehen als Schäflein, so mit dem Blut Jesu gewaschen und gezeichnet sind, seine Amtsgeschäfte und Hausarbeit wird er mit stillem Herzen verrichten als vor dem Angesicht des Herrn Jesu, dem zu gefallen er sich befleißiget. Also auch wenn eine Hausmutter gottselig und gläubig ist, wird sie alles thun im Namen des Herrn Jesu; wann sie ihr Kind säuget, wird sie zu Jesu seufzen und wünschen, daß sie ihm mit der Milch zugleich die Erkenntniß und die Liebe Jesu einflößen möge. Die andern, so heranwachsen, wird sie nach allem Vermögen unterrichten, sie zur Erkenntniß Jesu und Bewahrung des Taufbundes anführen und sagen: Mein Sohn, meine Tochter, freue dich, daß du ein Kind Gottes in der heiligen Taufe geworden bist und ein Erbe des ewigen Lebens. Freue dich, daß du des Herrn Jesu Eigenthum und Schäflein und des heiligen Geistes Wohnung bist. Siehe, du bist nunmehr dein selbst nicht eigen und mächtig, deine Glieder sind des Herrn Jesu Glieder, diese deine Brust ist ein Tempel des heiligen Geistes: so mißbrauche nun deine Glieder nicht zur Sünde, thue nicht, das Gott zuwider ist und entheilige die Wohnung des heiligen Geistes nicht. — Ein solches Weib wird ihre Geschäfte in der Küche verrichten im Namen Jesu, das ist, im Glauben und in seiner Liebe. Ihr wird zu Muthe sein, als sollte sie allemal mit der Martha den Herrn Jesum zu Gast haben, darum sie alle Speisen zurichtet und würzet in und mit dem Andenken des Herrn Jesu und mit dem Zucker seiner süßen Liebe. Deßgleichen müssen auch die andern Hausgenossen, Kinder und Gesinde, alles thun im Namen des Herrn Jesu, sie müssen ihre Eltern und Herren ehren um des Herrn Jesu willen und ihnen willigst gehorchen aus Liebe zu Jesu, wie der Apostel erinnert, wenn er die Knechte anredet: Alles, was ihr thut, das thut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen und wisset, daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes, denn ihr dienet dem Herrn Christo, Kol. 3, 22—24. Es mag im Hause eine Arbeit verrichtet werden, was es für eine will, so thun sie es alles im Absehen auf die Ehre und Liebe des Herrn Jesu. Es sollte kein Advokat noch Schreiber eine Feder in die

Digitized by Google

Hand nehmen, wenn es nicht aus herzlicher Liebe zu Gott gemeinet wäre, die Sachen der Wittwen und Waisen dadurch zu führen; kein Handwerker sollte sein Werkzeug zur Hand nehmen, als im Absehen auf Gottes Ehre, damit zu arbeiten, daß er möge etwas Redliches schaffen, damit er zu geben habe dem Dürftigen. Die Mägde im Haus sollens machen wie jene, die in einer Schenke diente, wenn sie einen Arm voll Holz in die Küche trug, sich erinnerte ihres Seelenfreundes, des Herrn Jesu und seines Kreuzes, das er aus Liebe zu ihr so willig getragen, damit sie einen Einsiedler beschämet, der in der Wüste ein strenges Leben geführet. Und daß ichs kurz sage: Es wird ein rechtschaffener Christ und Freund Jesu nichts thun noch sagen oder gedenken, ohne was christlich ist, mit einem gottseligen Absehen, im Glauben, in der Liebe und Furcht Gottes und des Herrn Jesu. Sein Herz ist als ein Siegelring, welcher nichts Anders in Wachs bildet, als was in ihn gegraben ist. Es muß sich von der Weltliebe unbefleckt behalten und allein auf Jesum sehen. Wenn eine gläubige Seele etwa eine Feder probiren will, wird sie nichts, als was nach der Liebe Jesu schmecket, aufs Papier schreiben, als etwa: Mein süßer Jesu! Jesus meine Liebe ist gekreuziget! Meinen Jesum laß ich nicht. Herzlich lieb habe ich dich, Herr! Nur Jesum und nichts mehr! Ich bin dein, Herr Jesu, Jesu, sei mein Jesus! Wenn sie ausgehet, wird sie seufzen: Den Ausgang und den Eingang mein, laß dir, Herr Jesu, befohlen sein! Wenn sie ein Buch aufschlägt, so wird es ihr gefallen, wenn sie Jesum darinnen findet, wenn sie einen Brief schreibet, wird zum Gruß obenan stehen: Jesum und seine süße und selige Gemeinschaft im Leben und Sterben zuvor! und zum Schluß: Ich empfehle euch der Gnade und treuen Obhut des Herrn Jesu; ich bitte die Eurigen zu grüßen in der Liebe Jesu. Wenn sie mit ihrem Nächsten zu thun hat, so wird sie allezeit in ihrer Rede mit einmengen das Andenken des Herrn Jesu und denselbigen abbilden und darstellen in der Liebe, in der Demuth, in der Sanftmuth, in der Keuschheit und heiligem Wandel. Wenn ihr etwas Widriges begegnet, wenn ihr der Nächste nicht nach ihrem Sinn es machet, so wird sie ihn dulden in der Liebe Jesu, wenn sie etwas kauft oder verkauft, wird sie das Andenken Jesu nicht weglassen, sondern ihn als den dritten Mann scheuen, der alles siehet und bezeuget.

Es wäre zu wünschen, daß bei uns könnte eingeführt werden die Weise, in dem Namen des Herrn Jesu zu grüßen. Zum Exempel: Der Herr Jesus bewahre euch, der Herr Jesus segne euch, die Gnade des Herrn Jesu sei mit euch u. s. f. Wie man an einigen Orten die Art zu grüßen hat: Gott grüße euch, Gott danke euch, welches der heiligen Schrift gemäß ist und mit der alten heiligen Art zu grüßen übereinstimmt: Der Herr mit euch! Der Herr segne dich! Ruth 2, 4., also wird auch eine gottselige Seele einem Armen ein Almosen reichen in dem Namen Jesu, das ist, so willig, als wenn sie dem Herrn Jesu selbst solche geben wollte, mit aufrichtiger Liebe, mit gottseliger Einfalt und andächtiger Dankbarkeit. Daher wenn Matthäus sagt: Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben, 10, 42., so erkläret Markus, da der Herr Jesus spricht: In meinem Namen, darum, daß ihr Christo angehöret,

Digitized by Google

9, 41. So wird sie auch essen und trinken in dem Namen Jesu, das ist, nicht anders, als wenn er selbst mit zu Tische säße, das Brot bräche und austheilete, den Trank segnete und den Becher reichte, wie wir lesen, daß er vor diesem gethan, da er 5000 Mann mit fünf Broten und zween Fischen gespeiset, und da er das Abendmahl mit seinen Jüngern gehalten, Matth. 14, 19. u. 26, 27., zu dem Ende sie denn auch die Speise mäßiglich genießen wird, also, damit sie dem Herrn Jesu desto williger dienen und den Lauf der Liebe und Gottseligkeit, den sie angefangen, vollenden möge. Also wird sie sich auch des Abends zur Ruhe begeben in dem Namen des Herrn Jesu, das ist, in der Uebung des Glaubens, der Liebe und der Gottseligkeit, und in derselbigen dem Herrn Jesu, ihrem Hirten, Wächter und Beschützer sich und die Ihrigen anbefehlen und singen:

So will ich denn nun schlafen ein, Jesu, in deinen Armen ꝛc. ꝛc.*)

Wenn sie nun mit solchen süßen Jesusgedanken einschläft, so lehrets die Erfahrung, daß sie auch im Schlaf ihres Jesu nicht vergessen kann, denn wie sie, wenn sie sich hat zur Ruhe begeben, in seinem süßen und seligen Andenken einschläft, also kommt er ihr aus dem Sinne nicht, wenn der Leib schläft. Ich weiß, daß etliche zuweilen laut gerufen, etliche aber in der Stille im Schlaf geseufzet haben: Jesu, meine Liebe, ich liebe dich! O mein Gott! O mein Jesu! machs wunderlich, nur seliglich u. s. f.

Wenn einer solchen Seele etwas vorkommt, das sie zur Sünde locket und reizet zum Zorn, so wird sie solcher Versuchung und Reizung alsobald den Namen Jesu entgegensetzen, sich ihres Jesu erinnern und sagen: Gebühret solches auch wohl einer Liebhaberin und Nachfolgerin Jesu? Sollte ich, die ich eine Braut des Herrn Jesu bin, die er also geliebet, daß er sich für mich gegeben hat, ihn um geringen Vortheils willen oder um einer schnöden Lust halber beleidigen und betrüben? Das sei ferne! ꝛc.

Dieses wird hoffentlich genug sein zur Erklärung dieser Redensart: in dem Namen Jesus alles thun. Daraus soll nun ein Jeder unter uns

II. anstellen eine Prüfung seiner Haushaltung und Wandels: ob bisher alles in derselben geschehen sei in dem Namen Jesu, ob in seinem Hause, im Herzen, in allem Vornehmen Jesus herrsche und regiere. Ach wohin ist es mit den meisten Christen heutigen Tags gekommen, welche solches nicht wissen noch wissen wollen. Ach wie ist die alte Liebe gegen den Herrn Jesum erkaltet! Einige alte Christen pflegten den Namen Jesu mit glühenden Eisen auf die Brust und Arme zu brennen, wie ein alter Lehrer, Prokopius, als er schreibt über die Worte: „Dieser wird sagen: Ich bin des Herrn, — — und dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben," Jes. 44, 5., berichtet. Dieses wird nun von uns eben nicht gefordert sondern nur dies, daß wir in der Gemeinschaft Jesu, in welche wir durch die heilige Taufe aufgenommen sind, sollen bleiben, deren stetes Andenken behalten, mit brünstiger Liebe umfahen und in allen Worten, Thun und Leben bezeugen, daß wir ihm angehören. Allein wer thut solches? Wie viel sind derer, welche das Andenken Jesu als ein immer brennendes Feuer

*) Vers 7—9 aus des Verf. Abendlied: Der lieben Sonne ꝛc. ꝛc. Siehe Ev. Volksbibliothek B. V.

Digitized by Google

auf dem Altar ihres Herzens erhalten? Der meiste Theil vermeinet heutigen Tages, es sei genug, wenn von dem Namen Jesu gehandelt oder sonst in der Kirche, im Beichtstuhl, beim Gebrauch des hochwürdigen Abendmahls vorkommt, daß man sich dessen erinnere und nehmen ihnen hernach Freiheit, sich und andere in des Teufels Namen zu verfluchen oder sonst zu sündigen ꝛc., welche doch wissen sollten, daß Christus und Belial nicht übereinstimmen, 2 Kor. 6, 15., und daß man nicht mit getheilter Zunge könne feurig sein im Geist und in der Liebe Jesu, Apostelg. 2, 3., und in der höllischen Brunst, Jak. 3, 6. Wisset, meine liebsten Zuhörer, daß alles Thun, das nicht in dem Namen Jesu gethan wird, vor Gott ein Greuel, der Tag, der durch den Namen Jesu nicht geheiligt wird, verflucht sei. Und damit ihr solches recht verstehen möget, so betrachtet einige gemeine und gewohnte Verrichtungen der Weltkinder. Kann einer wohl sprechen: ich will im Namen Jesu ausgehen zu stehlen, zu betrügen, zu huren, zu saufen? Kann wohl eine stolze Jungfrau, wenn sie sich mit eitler Pracht, der Welt zu gefallen, allzusehr schmücket, sagen: ich will mich im Namen meines Jesu putzen? Kann wohl eine Magd, indem sie Herr und Frau betrügt und belügt, sagen: im Namen Jesu? Keineswegs! Weil dieses alles also beschaffen ist, daß es dem Herrn Jesu ein Greuel ist, deßwegen seid davor treulich gewarnt und sehet zu, daß alles, was ihr thut, gut sei und geschehe in dem Namen des Herrn Jesu.

Wir müssen aber fortfahren und hinzuthun

III. Die Nutzbarkeit, welche gottselige Herzen aus so heiligem Gebrauch des Namens Jesu zu genießen haben. Solche bestehet nun darinnen, daß solche Personen und ihre Werke Gott dem Herrn wohlgefallen, ob sie auch an und für sich selbst und vor der Welt noch so unansehnlich und schlecht sind. Betrachte eine geringe Hütte oder Bauernhäuslein und in demselbigen einen armen, einfältigen Hausvater, der mit seinen Hausgenossen vor der Welt verachtet und unansehnlich, aber ein Liebhaber des Namens Jesu ist, und halte gänzlich dafür, daß sie im Himmel einem gottlosen Hofe, wenn er auch vor der Welt noch so ansehnlich und prächtig wäre, werden weit vorgezogen werden. War nicht der Stall zu Bethlehem herrlicher, denn der Palast des Königs Herodes und des Hohenpriesters Kaiphas? Ward nicht der arme Lazarus dem reichen Schlemmer vorgezogen? Also auch, was ein gottseliger, frommer Mensch thut im Namen Jesu, d. i. in wahrem Glauben an ihn und in seiner ungefärbten Liebe und willigen Nachfolge, das ist Gott angenehm und gefällig. Z. Er. wenn ein einfältiger Mensch, der durch seiner Hände Arbeit sich und die Seinigen nähren muß, den Herrn Jesum liebet, in seinem Jesu Zufriedenheit, Ruhe und Freude suchet, in dessen Liebe seine Arbeit geduldig verrichtet und in gottseliger Demuth und Einfalt dem Herrn Jesu folget, so ists gewiß, daß seine Arbeit, die er um das Taglohn verrichtet, Gott angenehmer sei, als die große, weitläufige Bemühung, Geschäfte und Affairen des größten Staatsministers, der jetzt in der Welt ist und so viel mit seinen Staatshändeln zu thun hat, daß er an Jesum nie recht gedenkt, ja ihn wohl gar in seinem Herzen verlacht und verachtet.

Was ist schlechter, als einem durstigen Menschen einen Trunk kalten

Digitized by Google

Wassers reichen? wenn aber solches geschieht in dem Namen Jesu, so wird es ihm nicht unbelohnt bleiben im Himmel. Ein solcher Mensch darf sich nicht fürchten vor dem Anfall geistlicher und leiblicher Feinde, er wird auch nicht leicht in Sünden fallen oder in seinen Rathschlägen irren, weil Jesus, den er stets im Herzen und im Munde hat, ihn schützt und regiert. Ein solcher Mensch hat Frieden in sich, wenn es gleich in der Welt noch so verwirrt zugeht, und kann sich mit Gottes Hilfe herausfinden aus aller Drangsal. Er hat an dem Herrn Jesu einen getreuen Freund und eine lebendige Quelle, aus welcher er sich allezeit in seinem höchsten Durst kann laben. Mit dem Namen Jesu kann man den Satan von sich abhalten und ihm getrost entgegengehen. Ein solcher Mensch hat nicht Ursach, sich vor der Sünde zu fürchten, denn es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, Röm. 8, 1. So darf er sich auch vorm Tode nicht fürchten, weil er den im Herzen hat, welcher das Leben ist und den Tod und die Hölle überwunden hat, welcher durch einen seiner Propheten sagt: Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten; Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein, Hos. 13, 14. Siehest du nun, mein liebster Christ, wie viel dir daran gelegen sei, daß du alles thust in dem Namen des Herrn Jesu? Darum siehe zu, daß du nichts redest oder thust, es geschehe denn im Namen Jesu, ja daß du endlich sterben mögest in der Liebe Jesu!

Nachdem wir nun dieses alles also betrachtet haben, ist noch übrig, daß wir hergebrachtem Gebrauch nach auch unsern Neujahrswunsch ablegen und unser Geschenk hinzuthun. Ich wünsche denn der lieben Kirche die Gnade Gottes, daß sie sein möge wie die erste apostolische Kirche, von welcher gesagt wird: So hatte nun die Gemeine Frieden und bauete sich und wandelte in der Furcht des Herrn und ward erfüllet mit dem Trost des heiligen Geistes, Apostelgesch. 9, 31. Der Gott des Friedens gebe derselbigen und allen ihren Gliedmaßen den zeitlichen, geistlichen und ewigen Frieden in diesen letzten betrübten und friedhässigen Zeiten, und erfülle alle Betrübten mit dem Trost seines heiligen und guten Geistes. Sr. Kurf. Durchl., unserm gnädigsten Herrn, wie auch dem ganzen kurfürstl. Hause Brandenburg gebe der Höchste die Kraft Gottes in Dero hohem Alter; er segne Dero hohe Anschläge zu seiner Kirche Aufnehmen und des gemeinen Landes Bestem; er helfe nach seiner Kraft Dero hohe Regierungslast tragen, daß viel abgemattete, ausgeschöpfte Unterthanen unter Dero gnädiger Regierung neue Kraft bekommen, aufzufahren mit Adlersflügeln. E. E. hochweisen Rath dieser Stadt wünsche ich die Regierung und das Licht Gottes; E. E. Ministerio den Eifer Gottes um die Seelen, daß sie viel gewinnen und sich und alle, die sie hören, mögen selig machen; den Herren Präzeptoren die Langmuth Gottes, daß, gleichwie derselbe uns regieret mit vielem Verschonen in Hoffnung der Besserung, also auch sie die verderbte Jugend dulden und dieselbe unterrichten mögen. Der gesamten Bürgerschaft wünsche ich den Segen Gottes; meinen Gutthätern die reiche Belohnung und Vergeltung Gottes; den Kindern und dem Gesinde die Furcht Gottes; den Wittwen und Waisen und andern, so mit Elend und Widerwärtigkeit ringen, den Trost und die Erquickung Gottes; den gemeinen, frommen Soldaten die väterliche Vorsorge Gottes; den Sündern die Barmherzigkeit Gottes; den Sterbenden die Ruhe, die Freude und die Seligkeit Gottes. Dem dreieinigen Gott Vater, Sohn und heiligen Geist sei Lob, Preis, Ehre und Dank in Zeit und Ewigkeit! Amen.

* * *

Von den noch fehlenden Predigtsammlungen Scrivers findet sich das Nöthige später, unter IV.

Digitized by Google

III. Gotthold's Schriften.

1. Gotthold's Zufälliger Andachten Vier Hundert.

„Ein Buch," ſagt Hagenbach in ſeinen Vorleſungen, „das wir ohne Bedenken zu den trefflichſten religiöſen Volksbüchern rechnen dürfen. Daß der Verfaſſer die Schrift, nachdem er eben aus einer ſchweren Krankheit geneſen war, der heiligen Dreieinigkeit in einer förmlichen Dedikation zueignete, kann für unſern Geſchmack etwas Auffälliges haben, ſo wie auch manche einzelne Gedanken und Ausdrücke im Buche ſelbſt. Aber im Ganzen dürfen wir daſſelbe mit Recht unter die wahrhaft poetiſchen Erſcheinungen auf dem Gebiete der Proſa rechnen."

Es ſind 400 Gelegenheits- und Gleichnißandachten oder erbauliche Parabeln, in denen Scriver die Symbole der Natur und des Menſchenlebens in ſeiner innigen, ſinnigen Weiſe deutet. „Sie bilden einen koſtbaren Diamantenſchmuck aus edlen echten Steinen, in deren jedem ſich der Himmel ſpiegelt. Es iſt ein Buch für jedermann, vom Bettler auf dem Strohlager bis zum Fürſten auf dem Throne" (Wimmer).

„Scriver entwickelt in dieſen Andachten ein Talent, in jedem Blatt am Baume, in jedem Blümlein am Wege die Größe, die Herrlichkeit, die unendliche Liebe Gottes aufzudecken, in der ganzen Natur die Botin Gottes lehrend, tröſtend, warnend vorzuführen und das alles ſo ungeſucht, ſo kindlich, wie etwas Gleiches in dem ganzen Bereich unſerer Andachtsbücher ſchwerlich möchte gefunden werden" (Brauns).

Das erſte Hundert erſchien ſchon 1663, zwei Jahre ſpäter das dritte und erſt 1671 der Schluß. Wir haben aus dieſen Andachten nachſtehende 16 ausgewählt und ſchicke auch die Widmung an den dreieinigen Gott voraus, in der ſich ebenſo die Tiefe und Wahrheit ſeines Gefühls, wie die Einfalt und Gewalt ſeiner Sprache zu erkennen gibt. Die ausgewählten Stücke ſind im Original Nr. 16. 33. 34. 95. 102. 112 134. 160. 216. 224. 250 299. 321. 330. 349. 400.

Zueignung an den dreieinigen Gott.

Dem einigen, ewigen, ſeligen, alleingewaltigen, allweiſen, gütigen und barmherzigen Gott, Vater, Sohn und heiligem Geiſt, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, König aller Könige und Herrn aller Herren, meinem gnädigen Herrn und Vater.

Mein Gott!

Es geſchiehet zweifelsfrei nicht ungefähr, daß ich dieſes Werklein eben um dieſe Jahreszeit vollende, und ans Licht bringe; es iſt eben die Zeit, da dein Knecht vorm Jahr dem Tode im Rachen ſteckte, da er in ſeinen und vieler andern Leute Augen ſchon todt war. Ich hatte das vierte Hundert dieſer zufälligen Andachten angefangen und etwa bis auf „die Ruthe" gebracht (ſ. Nr. 321), da du mich, was ich davon geſchrieben, erfahren laſſen gewürdigt haſt. Die Kräfte waren verloren, das Angeſicht erblaſſet und verfallen, die Zunge klebte am Gaumen vor Mattigkeit und hatte faſt nicht ſo viel Vermögen, daß ſie des von der Hitze ausgezehrten Körpers Zuſtand den Aerzten entdecken konnte, die Nägel erbleichten, ja, wie etliche wahrgenommen, der Leichengeruch war ſchon da, das matte Herz ſchlug ſchwächlich und ließ ſich kaum mehr ſpüren, ich hatte die liebſten Meinigen ſchon geſegnet und zählte mit freudigem Verlangen (Herr du weißt es!) die Stunden, nach welcher Verfließung ich hoffte bei dir zu ſein, und deiner unausſprechlichen Herrlichkeit zu genießen. Weil dir aber viel gläubige Seelen mit viel tauſend Thränen und Seufzern zu Füßen lagen und um Verlängerung meines mühſeligen Lebens flehentlich

Digitized by Google

anhielten, so hat dir in Gnaden gefallen, meinen Jahren noch einige Zeit hinzuzuthun, du hast mich gestärket und aufgerichtet, du hast mich lebendig behalten und mich zum Wunder und Beweisthum deiner Allmacht und Güte gemacht, du hast mich und andere lassen wissen, daß wir einen Gott haben, der da helfen, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode erretten, ja mitten aus dem Tode einen Ausgang finden kann; du ließest mich erfahren viel und große Angst und machtest mich wieder lebendig und holtest mich aus der Tiefe der Erde herauf, du machtest mich sehr groß und tröstest mich wieder; wie kann ich denn anders, mein Gott, als dir danken für deine Treu? Meine Lippen und meine Seele, die du erlöset hast, sind fröhlich und lobsingen dir. Wie sollte ich anders als mein Leben dir allstes aufopfern und heiligen, das du mir aus Gnaden wieder geschenket hast? Wie sollte ich dir meine Gelübde vor allem deinem Volk nicht bezahlen?

Zwar, mein Vater! es hat mich nachher noch ein Härteres getroffen, du hast ein Kreuz das andere im Hause deines Knechtes lassen ablösen, du hast mir meiner Augen Lust*) genommen (ich hätte schier Herzenslust geschrieben, wenn ich nicht dächte, daß vielleicht ein solcher Name zu viel wäre für eine sterbliche Kreatur), du hattest mir ein Bild geschenket, das ich als ein sichtbares Zeichen deiner Gunst auf meinem Herzen getragen und um der Gnadengaben und Tugenden willen, die du darin gepräget und gepflanzet, wie mein Herz und Leben liebete. Ach, mein Gott! ich gedenke noch wohl daran, wie diese theure Seele, als sie mich in Todesgefahr sahe, mit so vielen tausend ängstlichen Seufzern und heißen Thränen auf ihrem Angesicht vor dir lag und ihr Leben für das meinige dir zum Opfer darbot, wie sie ihrer selbst vergaß und nur auf dich und mich sahe; auf dich, von dem sie Trost und Hilfe erwartete, auf mich, als welchem sie aus herzlicher Liebe zu dir und mir das Leben lieber als ihr selbst gönnete.

Nun hat es dir gefallen, einen Tausch zu halten, und mich unter den Sterblichen zu deinem fernern Dienst in der streitenden Kirche zu lassen, sie aber, zu deinem ewigen Preis, den Unsterblichen in der triumphirenden Kirche beizufügen. Sie ist aus der Angst gerissen, ihre Seele ist vom Tode, ihre Augen sind von den Thränen, ihre Füße vom Gleiten errettet, sie wandelt vor dir im Lande der Lebendigen. Sie war mir, wie dir bewußt, mein Gott, lieb über alles, was ich in und von der Welt habe, denn sie nöthigte mein Herz mit einem süßen Zwang ihrer Gottseligkeit und Tugend, daß ich sie lieben mußte; sie war meines Hauses Sonne und Wonne, meines Hauptes Krone. Was soll ich, dein Knecht, mehr sagen, Herr, Herr? Du siehest, wie mein Herz bei diesem Andenken wallet und wie die Augen sich der Thränen nicht enthalten können! Warum beweine ich aber die, welcher du alle Thränen von ihren Augen abgewischet hast? Warum betraure ich die, welche von keiner Traurigkeit mehr weiß? Warum seufze ich über das Andenken der, welche, ein heiliges und gesegnetes Gedächtniß in der Welt hinterlassend, nunmehr ein neues Lied mit deinen Auserwählten singet und in der Mitte der Engel über deiner Seligkeit jauchzet? Ich habe dies Kleinod in der Zeit verloren, weiß aber, daß es im Himmel aufbehalten ist und hoffe bald, nach deinem heiligen Willen, in der seligen Ewigkeit es wieder zu finden und nimmermehr zu verlieren. Indessen hab ich dich, mein Gott, und deine Gnade behalten, an dir hab ich Trost, Hilfe, Pflege, Liebe, Treue und alles, was meine Seele wünschet, gefunden. Herr! wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! Mitten in solchem und anderem mitfolgenden Kreuz sind nun diese Andachten als Blumen unter den Dornhecken gewachsen und hervorkommen. Haben sie einigen Geruch des Lebens, einige Kraft des Geistes und einigen Honig deiner Güte (für die gläubigen Seelen, die es als die hungrigen Bienen emsig suchen) bei sich, so habe du Dank, mein Vater, und dein liebes Kreuz. Dir lege ich denn hiemit diese Hand voll Kreuzblumen zugleich mit

*) Den 13. August erkrankte ich, und mein werthester Ehegatz, Katharina Herpardin, starbst sanft und selig den 6. November 1670.

Digitized by Google

meinem Herzen demüthigst zu den Füßen, nichts mehr bittend, als daß du mein gnädiger Gott und Vater ferner allezeit sein und bleiben wollest.

Magdeburg, den 16. August 1671. Dein ewiger Knecht
Christian Scriver.

Das spielende Kind.

Ein kleines Kind lief in der Stube umher und machte ihm viel Spielens und kindlicher Lust; sein Geld waren Scherben, sein Haus etliche Klötzlein, sein Pferd ein Stecken, sein Traktament ein Apfel, sein Sohn eine Puppe. Der Vater saß am Tisch, hatte wichtige Sachen vor, die er verzeichnete und in gute Richtigkeit brachte, damit sie dermaleins eben diesem Spielvögelein nützen möchten. Das Kind lief oft zu ihm hinan, that viel kindliche Fragen und begehrte viel zur Beförderung seines Spiels; der Vater beantwortete das Wenigste, fuhr indessen in seiner Arbeit fort und hatte doch immer ein wachendes Auge auf das Kind, damit es nicht gefährlich fallen und Schaden nehmen möchte. Gotthold sahe solches und gedachte: Das ist eine artige Abbildung der väterlichen Fürsorge Gottes! Wir alte Kinder laufen in der Welt umher und spielen oft thörichter als die Kinder, wir sammlen und zerstreuen, wir bauen und brechen, wir pflanzen und reißen aus, wir reiten und fahren, wir essen und trinken, wir singen und spielen und meinen, wir thun große Dinge, die Gott sonderlich in Obacht nehmen müsse. Indessen sitzt der allwissende Gott und schreibet unsere Tage auf sein Buch, er ordnet und schaffet, was wir vor oder hernach thun, er richtet alles zu unsrem Besten und unserer Seligkeit und hat dabei stets ein wachendes Auge auf uns und unser Kinderspiel, damit wir keinen verderblichen Schaden nehmen. Mein Gott, solche Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kanns zwar nicht begreifen, aber doch will ich dich dafür allezeit loben und preisen! Laß mich, mein Vater, aus deiner Acht und Aufsicht nicht, zuvörderst dann, wann ich etwa, wie ein solch Kind, thöricht handle.

Das offene Glas.

Gotthold hatte ein Glas, mit kräftigem Rosenwasser angefüllt, zur Benützung hervorgelangt und aus Unvorsichtigkeit eröffnet stehen lassen; als er aber nach weniger Zeit wieder dazu kam, befand er, daß der schönste Geruch und die meiste Kraft verloren und ausgedustet war. Dies ist wohl, gedachte er bei ihm selbst, eine recht bequeme Vorstellung eines weltlich geneigten und zu allen Gelegenheiten offenen Herzens. Was hilfts, wenn ein solches zur Kirche getragen und mit dem edlen Wasser der Paradiesrosen (die Sprüche der Schrift meine ich) gefüllet und zu ziemlicher Andacht bewogen wird, wann hernach das Verbinden vergessen, ich will sagen, wann das Wort Gottes in einem feinen, guten Herzen nicht bewahret wird. Luk. 8, 15. Was hilfts, viel hören und wenig behalten und noch weni-

Digitized by Google

ger darnach thun? Was hilfts, eine Andacht und gute Bewegung bei sich spüren, wenn nicht das Herz durch weiteres Nachdenken und fleißiges Gebet verwahret und von der Welt unbefleckt behalten wird? Ist das Herz der Welt offen, so verraucht das Edelste und Beste von der Andacht und wird nur ein unkräftiger Schaum im Herzen und Mund behalten. Ach, mein Herr Jesu, laß mich dein Wort, das lebendige Trostwasser, in mein Herz fassen! Fülle du es mit deinem Geist und deiner Gnade! versiegle du es aber auch in meiner Seele, damit es stets in mir kräftig sein und bleiben möge!

Die Bücher.

Einer beklagte sich, daß er nicht Mittel hätte, ihm viel Bücher anzuschaffen, da doch, seinem Dünken nach, eine Studirstube ohne Bücher wäre gleich einer wüsten Apotheke, darinnen die Phiolen entblößet und die Büchsen leer, die keine Arznei wider einige Krankheit herausgeben könnte. Gotthold sagte: Ich weiß nicht, ob ich euch nicht glücklich-unglückselig mit Recht nennen könne? Denn, Lieber, meinet nicht, daß das gewünschte Aufnehmen der Gelahrtheit allein aus vielen Büchern herkommt; hiedurch wird der Verstand bei den meisten ausgeleert und ungewisser gemacht, als er zuvor je gewesen. Wann ein Spiegel in etliche hundert Stücke zerschlagen ist, so soll zwar ein jedwedes euch euer Bild vorstellen, aber klein und unkenntlich, daß ihr auch in Abwaschung eurer Flecken wenig darauf achten könnet. Kann doch ein großer Strom, wenn er in viel kleine Gräben abgeleitet wird, versiegen. So gehts zu mit dem Gemüth, welches durch Neusüchtigkeit und Hoffnung des Ruhms, viel gelesen zu haben, in vielen Büchern sich bemühet und weiter nichts als das Gelesenhaben davon bringt. Wiewohl ihr auch nicht in Abrede sein werdet, daß manchem seine Bücher sind, was reichen Leuten in großen Städten ihr überflüssiger Hausrath, welcher ohne weiteren Gebrauch zur Zierde an die Wand gesetzt, und wenn er staubig und unsauber geworden, gescheuert und wieder an seinen Ort gebracht wird. Trauet mir, wenn einer sorgfältiger ist, daß seine Bücher nicht etwa einen Dintenfleck bekommen, als wie er vermittelst derselben seine Unwissenheit und Fehler abthue, so sind sie ihm wenig nütze. Besser ein Mann ohne Bücher, als Bücher ohne einen Mann. Erwählet euch ein und das andere Buch, und lasset die aus euren Händen nicht kommen, bis man sehen könne, daß sie wohl gebrauchet sind. Ich erinnere mich, daß mir einmal ein gottseliger Prediger, der nunmehr in Gott ruhet, erzählte, daß seine Mutter in ihrem Wittwenstande und vielfältigen Sorgen hätte ein Buch gehabt, das sie sich zu ihrem Trost und Unterricht gebrauchet, nämlich die Herzpostille Herrn Valerii Herbergers, des geistreichen Predigers, welche sie so oft durchblättert und mit so viel Thränen genetzet, daß die Blätter ganz dünn und gelb geworden. Ein solch wohlgebrauchtes Buch ist besser, als die großen Bibliotheken der Heuchler und Maulchristen. Drum sehet nicht so sehr darauf, wie viel Bücher ihr habt, sondern wie wohl ihr euch derselben zur Erbauung bedienet. Das

Digitized by Google

beſte Buch iſt die Bibel, die Schatzkammer aller geiſtlichen und göttlichen Wiſſenſchaften. Dieſes muß billig den Vorgang haben, weil es auch zum Himmelreich gelehrt macht (Matth. 13, 52.).

Die Waiſen.

Es ſtarb ein gottſeliger Mann in der beſten Blüthe ſeiner Jahre, viel kleine, unerzogene Kinder zurücklaſſend. Gotthold giengen die häufigen Thränen der Wittwe und die betrübte Einfalt der Waiſen tief zu Herzen. Er ſeufzte und ſagte mit thränenden Augen: Du wunderlicher Gott, wie macheſt du es doch ſo gar nicht, daß es uns gut dünket! Was iſt doch dieſes betrübte Weib anders, als eine Rebe, die der Wind ihrer Stütze beraubt und an die Erde niedergelegt hat? Was wird ihre Haushaltung anders ſein, als ein niedriger Zaun, darüber ein Jedweder ſteigen will? Was werden die Waislein ſein, als Blümlein, die im wilden Walde wachſen, darüber alle Thiere mit Füßen laufen? Doch verzeihe mir, du getreuer Gott, daß ich aus herzlichem Mitleiden mit dieſen Troſtloſen ſo kühnlich mit dir rede! Du mußt ja über deinen Namen halten, daß du der Waiſen Vater und der Wittwen Richter oder Schutzherr ſeiſt (Pſ. 68, 6.). Wären keine Wittwen und Waiſen, wie wollteſt du dieſen deinen Namen erhalten? Blieben ſie denn alle in großer Verlaſſenſchaft und aller Dinge Ueberfluß ſitzen, ſo würde man ihrer Erhaltung halber dir wenig Dank wiſſen. Wenn ſie aber in großer Dürftigkeit und von aller Menſchen Hilf entfernet bleiben, ſo zeigeſt du oft der Welt, daß du auch noch mitregiereſt und aus verlaſſenen Waiſen große Leute machen kannſt. Machet ſich doch ein Gärtner keine Gedanken darüber, wenn er einen alten Baum weghaut, auf daß die jungen, die er bisher mit ſeinem Schatten gehindert, deſto luſtiger wachſen mögen. Alſo wäre oft der Eltern Leben der Kinder Verderben, wenn aber der Schatten weg iſt, ſo haben ſie nichts, als den freien offenen Himmel über ſich, damit ſie lernen allein dich fürchten, dir vertrauen und allen Segen, Schutz und Schirm von dir erwarten. Mein Gott, ich danke dir, daß ich auch vom Anfang meines Lebens her ein Waiſe geweſen und du dich meiner ſo getreulich und väterlich angenommen haſt! Du, Vater, haſt das gethan, was mein irdiſcher Vater, wie lieb er mich auch gehabt, nimmer hätte thun können. Fahre fort, mein Gott, deinen Namen an mir und allen Waiſen zu verherrlichen!

Die Hopfenrebe.

Gotthold kam in einen Hopfengarten und ſahe mit Luſt an, wie ſich dies ſchlanke und ſchwache Gewächs ſo artig um die zugeſteckten Pfähle gewunden und bis über dieſelben freudig hinaufgeſtiegen war. Bald gedachte er, warum doch dem allweiſen Schöpfer aller Dinge möchte beliebet haben, ſolch und deßgleichen Gewächs, die zu ihrem Aufkommen fremder Hilfe und Stützen bedürfen, als den Weinſtock, das Epheu, die Erbſen, die Kür-

Digitized by Google

bis und andere mehr zu erschaffen? Ohne Zweifel, sprach er, ists auch darum geschehen, damit ich aller Orten eine Erinnerung meiner Schwachheit finden möchte. Diese Gewächse haben keine Art und fruchten nicht, wo nicht ein Pfahl ihre Schwachheit unterstützet. So ists mit meiner Seele die mit tausenderlei Schwachheiten umgeben ist. Die Sünde macht mich schwach, die äußerliche und innerliche Anfechtung macht mich schwach. Und wie wollt ich bestehen und gen Himmel wachsen können, wenn nicht Gottes Kraft und der Pfahl des Kreuzes Christi Jesu mich unterhielte? Diese Gewächse haben eine natürliche Art, eine Stütze zu suchen, wie man sie denn zuweilen so weit an der Erde kriechen und sich so lange sehnen siehet, bis sie etwas ergreifen, darum sie sich winden mögen; sie sind auch zum Theil von der Natur mit Häftlein und zarten Bändern versehen, mit welchen sie sich befestigen und selbst an ihren Unterhalt anknüpfen. Also fühle ich in mir den innerlichen Trieb des heiligen Geistes, welcher mich meiner Schwachheit stets erinnert und mich in Bußfertigkeit und Demuth nach Gottes Gnade und des Herrn Jesu Kreuz sehnen macht; meine Häftlein und Bänder sind meine glaubigen Seufzer, mit welchen ich den Unterhalt und Grund meiner Seligkeit, Christum Jesum, ergreife und also bestehe ich, wie schwach ich bin, auch wider die Macht der Höllenpforten.

O allerliebster Jesu mein,
Mein'r armen Seele Hoffnung allein!
Mein Herz liebt dich ganz inniglich,
Mein' Seele wind't sich fest um dich,
O Jesu voller Ehren!
Du stärkester und freundlichster,
Du süßester, du liebster Herr Jesu!

Der fürstliche Einzug.

Als an einem Ort eine hochfürstliche Person ihren prächtigen Einzug hielt, verwunderte sich jedermann über die kostbare und zierliche Zurüstung. Auch einer von Gotthold Freunden ließ sich verlauten, daß er ihm möchte wünschen ein Fürst zu sein, damit er auch so vieler Bedienungen und Aufwartung, so vieler Herrlichkeiten, Kleidung und Ergötzlichkeiten zur Genüge genießen möchte. Gotthold sagte darauf: Ihr wisset nicht, was ihr wünschet. Was ist diese herrliche Pracht, diese köstliche Kleidung, dieser lange Vortrab und Nachzug anders, als eine scheinbare Bedeckung der mancherlei Beschwerden und Sorgen, damit der Regentenstand beläftigt ist? Ein löblicher und christlicher Fürst, wie viel Diener er auch um sich hat, muß doch aller seiner Unterthanen Diener sein. Andere haben unterschiedliche Aemter und Verrichtungen, ihm aber liegt alles ob, er muß sein ein wachsames Auge und wachen, wenn andre schlafen, er muß sein ein scharfhörendes Ohr und der Bedrängten Klagen bald und willig hören; er muß sein ein beredter Mund, die streitigen Sachen mit Gerechtigkeit zu entscheiden, er muß sein eine thätige Hand, die Strafwürdigen zu dämpfen und den Frommen aufzuhelfen. Sein Haupt ist und soll sein eine Quelle vieler wichtigen, schweren und seinem Lande zuträglichen Gedanken, dadurch sich selbiges selbst nach und nach erschöpfet. Sein Herz ist ein Sammelplatz aller Sorgen, die von hier und dort her, in und außer seinem Lande sich

Digitized by Google

ereignen. Er ist einem hohen Gebirge gleich, denn wie dessen erhabener Gipfel dem Ungewitter am meisten unterworfen und mit Eis und Schnee stätig bedecket ist, welcher hernach zerschmilzt und die umliegenden Thäler und Felder feuchtet und fruchtbar machet, also ist ein Fürst zwar hoch über andere erhaben, aber darum von mancherlei widrigen Zufällen nicht befreiet, sondern sein Haupt ist mit vielen und stetigen Sorgen beschweret und erfüllet, zu Nutz und zum Schutz seines ganzen Landes. Mit Einem Wort, er ist, nach jenes weisen Fürsten Sinnbild, wie eine Kerze, die andern mit ihrem Licht dienet und sich selbst verzehret. Trauet mir, daß ich gesehen habe, als ein großer König (dieser war Friedrich III., König in Dänemark und Norwegen, nunmehr seligsten Andenkens, von welchem, wie schwer hernach die Krone ihm worden und wie sie mit viel tausend Sorgen und Aengsten sein königliches Haupt und Herz gedrückt, aus der Historie seiner Regierung männiglich bekannt ist) nach seiner Krönung, aus der Kirche mit königlicher Pracht daherzog, die Krone auf dem Haupt, den Scepter und Reichsapfel in den Händen und das Schwert an der Seite habend, daß ihm die von Gold und Edelgesteinen schwere Krone das Haupt ziemlich gedrückt, weil er sie öfters zurechtsetzte und sie von einer Seite zur andern rückte, dabei ich gedachte, wie schwer die königliche Regimentslast sein müßte, welche durch die Krone bedeutet ist. Wenn ihr nun wünschet ein Fürst zu sein, so wünschet ihr mit tausenderlei Sorgen und großer Unlust beschweret zu sein, und nebst fürstlicher Pracht fürstliche Unruhe, und was das Meiste ist, vor dem Richterstuhl Christi fürstliche Verantwortung zu haben. Mein Gott! ich wünsche nichts weiter zu sein, als wozu du mich gemacht hast. Ich gönne gern den hohen Häuptern, was du ihnen gönnest, ja ich weiß nicht, ob ich meine Armut mit ihrem Reichthum, meine Einsamkeit mit ihrer Aufwartung und meine Niedrigkeit mit ihrer Hoheit vertauschen würde. Eins bitt ich, laß mich einen Fürsten sein über die Sünde, die in mir wohnet, und laß mich durch deine Gnade und deinen fürstlichen Geist mich selbst beherrschen, so genüget mir!

Das gottselige Kind.

In einer ehrlichen und fröhlichen Gesellschaft junger Leute ward das bekannte Königsspiel zur Kurzweil hervorgesucht, da dann unter anderem, von dem durchs Loos erwählten Könige, einem Kinde geboten ward, daß es seinem alten Vater, der zugegen war, neunerlei Ehre anthun sollte. Das that es nun ohne langes Bedenken auf folgende Weise: 1) sagt es: Mein liebster Vater, ich danke Euch für alles Gute, das Ihr mir von Kind auf erwiesen, für alle Sorge und Mühe, die Ihr meinethalben gehabt und für alle Unkosten, die Ihr von dem, was Ihr in Eurem sauren Schweiß und Arbeit erworben, auf mich und meine Wohlfahrt verwandt habet. 2) Küsset es ihm die Hand, mit Bezeugung seiner Dankbarkeit für alle väterliche, wohlgemeinte Züchtigung. 3) Weil eben Aepfel auf dem Tisch waren, nahms einen, schälet und zertheilet ihn, und bot die Hälfte dem Vater dar, mit dem Erbieten, wenn es einmal durch Gottes Segen zu einem Stück-

Digitized by Google

lein Brots kommen und es der Vater bedürfen sollte, daß es gern mit ihm theilen wollte. 4) Bücket es sich, löset ihm die Schuhe auf, zog sie aus und setzt ihm die Pantoffeln hin, dabei meldend, daß ihm kein Dienst, seinem Vater zu erweisen, gering und verächtlich sein sollte. 5) Weil es etwas spät am Abend, sucht es ihm sein Nachtgeräthe und legt es ihm mit holdseligen Gebärden hin. 6) Bot es ihm einen frischen Trank zum Schlaftrunk. 7) Hielt es dem Vater seine Backen dar mit Begehren, daß er drauf schlagen sollte, zu bedeuten, daß es willig wäre, noch jetzt alle väterliche Erinnerung, und wenn sie auch mit Schlägen geschehen sollte, zu erdulden. 8) Unterstund es sich, den Vater mit dem Stuhl aufzuheben und von der Stelle zu versetzen, anzuzeigen, wie bereit es wäre, da es nöthig, den alten schwachen Vater zu heben und zu tragen. 9) Kniet es nieder und begehrte den väterlichen Segen, welchen es auch empfieng, dabei aber dem Vater vor Freuden die Augen übergiengen. Gotthold hörte und sahe dieses und sprach: Nun bekenne ich, daß ich mein Leben lang kein lieblicher Spiel gesehen habe. Wenn ihr also spielet, wie tugendvoll muß dann euer Ernst sein. Hier spielen die Engel mit und der Höchste siehet zu und freuet sich. Mein Gott, ich halts für die höchste Stufe zeitlicher Wohlfahrt, gottselige und wohlgerathene Kinder haben. Gönne mir dieses, mein Vater, daß ich dir mit Freudenthränen danken möge!

Die Schmerzen.

Es bezeuget die Erfahrung, daß wenn einer etwa einen schweren Fall gethan, Arm oder Bein zerbrochen und solches glücklich wieder geheilet worden, dennoch der Mensch an solchem geheilten Schaden, vornehmlich wenn Ungewitter vorhanden ist, Schmerzen empfindet. Gotthold mußte dies auch erfahren und pflegte im Scherz zu sagen, daß er einen gewissen Kalender am Leibe hätte, der ihm von bevorstehendem Regen, Wind und andern Gewittern gute Nachricht gebe. Als er nun diesem einmal etwas weiter nachsinnte, wußte ers nicht anders, als eine geheime Anregung des lieben Gottes zu nennen, dadurch er uns erinnert, daß wir ihm unser Leben lang danken sollen, weil er uns bei solchem Unglück gnädigst behütet, daß es nicht schwerer worden und wir den Hals gar gebrochen, oder durch Verwahrlosung nicht Krüppel und lahm geworden sind. Wie nun aber, sagt er ferner, der Leib, also hat auch die Seele ihre Fälle, Heilung und Schmerzen. Ach, mein Gott, was ist dies elende Leben anders, als ein kothiges Pflaster, schlüpfriges Eis und gefährliche Stiege. Wie leicht ists geschehen, daß wir gefährliche Sündenfälle thun und dadurch unsere Seele verletzen (Sprüche 8, 36.). Da nimmst du dich zwar unser herzlich an und heilest all unser Gebrechen, doch damit wirs nicht vergessen und in Demuth vorsichtiglich lernen wandeln, so empfindet auch unser Gewissen zuweilen seine Schmerzen von den Fällen, die es sonst lang vergessen hat. Mein Gott, so oft mir eine schmerzliche Erinnerung meiner Sünden zufällt, hab ich Ursach, dir zu danken, daß du mich nicht plötzlich in solcher Sünde umkommen und verderben lassen, sondern nach deiner unbegreiflichen Güte mich erhalten hast,

Digitized by Google

ingleichen, daß du nicht zu meinem Schaden ſtille ſitzeſt, ſondern denſelben in dieſem Leben von Grund aus zu heilen bemühet biſt, damit ich nicht dermaleins des ewigen Todes daran ſterbe. Die Gewiſſensſchmerzen entſtehen von dem Wein des Geſetzes, den du in meine Wunden gießeſt, daß du ſie reinigeſt; dabei aber iſt allezeit das Oel deiner Gnade, welches ſie lindert und heilet. Es ſei nun Schmerzen oder Linderung, ſo bin ich verſichert, daß alles zu meinem Beſten dienet und weiß alſo nichts wider deine Kur zu ſagen.

Die Weinrebe.

Als Gotthold einen betrübten und ſorgſamen Mann beſuchen wollte, ſagten die Seinigen, er wäre im Garten. Gotthold folgte ihm dahin und traf ihn eben an der Arbeit, daß er den Wein beblätterte. Nach einem freundlichen Gruß fragte er ihn, was er mache. Ich ſehe, ſprach er, daß wegen des vielen Regens dem Wein viel Holz und Laub gewachſen iſt, darum denn die Sonne zu den Trauben nicht kommen und ſie zeitigen kann, ſo nehm ich nun etwas hinweg, damit der Wein reif und zeitig werde. Darauf ſagte Gotthold: vermerkt Ihr denn auch, daß der Weinſtock Euch in dieſer Arbeit widerſtrebet und widerredet? Mein, warum haltet Ihr dem lieben Gott für übel, was Euer Wein Euch nicht darf für übel halten? Ihr nehmet dem Weinſtock das unnütze Laub, daß er deſto ſchönere Früchte trage, und Gott nimmt Euch die zeitlichen Güter und den irdiſchen Troſt, damit der Glaube ſamt ſeinen edlen Früchten, der Liebe, der Demuth, der Geduld, der Hoffnung, des Gebets ꝛc. bei Euch deſto größer, ſchöner und ſüßer werde. Es mag mir einer ſagen, was er will, der aller Dinge Ueberfluß hat und von keinem Kreuz weiß: die Sonne der Gerechtigkeit mit ihren Gnadenſtrahlen kann ſein Herz nicht wohl berühren, das Chriſtenthum iſt nicht, wie es ſein ſoll, es pfleget nur herbe, ſaure Früchte der Heuchelei, des Stolzes, der Unfreundlichkeit, der Unbarmherzigkeit zu bringen. Darum laſſet Gott mit euch machen, wie er will, er wird euch nichts verderben. Jetzt beblättert Ihr den Wein, im Frühling habt Ihr ihn behacket, geſenket, beſchnitten und angebunden. Lieber, Ihr ſeid auch eine Rebe an dem geiſtlichen Weinſtock, dem Herrn Jeſu; Gott iſt der Weingärtner und weiß wohl, daß ohne ſeine Gnade und Aufſicht er nichts Guts von Euch zu erwarten hat, darum verſenket er Euch durch Verachtung, er beſchneidet euch durch Anfechtung, er bindet Euch an durch Trübſal, er beblättert Euch durch Armut, alles zu dem Ende, daß ſeine Gnade Euch und Euer Herz ihm deſto ſüßer ſei. Ach, mein Gott, laß mich ja aus deiner Aufſicht nicht, ſonſt verwildere und verderbe ich. Beſchneide, binde, blättere wie du willſt, das ſoll allezeit mein Troſt ſein, daß du es nicht kannſt böſe meinen.

Digitized by Google

Der Kindertod.

Einem gottſeligen Mann waren zwei liebe Söhne von vier- und drittehalb Jahren geſtorben, die er mit vielen Thränen und großem Herzeleid lange betrauerte. Gotthold merkte, nachdem er eine Weile der Natur ihren Willen gelaſſen, daß ers zu viel machte und ſagte: Was hat denn der liebe Gott Euch ſo groß zuwidergethan, daß Ihr, wie ſehr Euch ſein Wille mißfällt, mit ſo häufigen und langwierigen Thränen bezeuget? Er hat Eure Söhne weggenommen, bedenket aber, daß ſie mehr ſein, als Euer waren, und daß er, der ihnen das Leben und euch ſie verliehen hatte, über ihr Leben mehr, als ſie und ihr zu gebieten gehabt; bedenket, von wannen er und wohin er ſie genommen. Aus der Welt in den Himmel, das iſt, aus der Gefahr in die Sicherheit, aus der Sünde in die Vollkommenheit, aus dem Mangel in den Reichthum, aus dem Leid in die Freud, aus dem Ungewitter in die Stille, aus dem Tode ins Leben. Er hat ihre Seele aus dem Tode geriſſen, ihre Augen von den Thränen, ihren Fuß vom Gleiten, ſie wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen (Pſ. 116, 8. 9.). Wie, gönnet Ihr ihnen denn nicht, daß ſie eher in den Himmel kommen, als wir? Iſt es nicht eine ſeltſame Sache, daß wir über die mancherlei Noth, Angſt, Beſchwer und, mit Einem Wort, über das wie eine Kette an einander vergliederte Elend des menſchlichen Lebens ſo oft und ſo ſehnlich klagen, und dennoch gleichſam mit dem frommen Gott zürnen, wenn er die, ſo uns am liebſten ſind, davor ſichert, als wäre es uns leid, daß ſie nicht ſo viel Unglück erfahren als wir. Ach wie oft habe ich gehört, daß betrübte, arme, ſorgende, ſterbende Eltern gewünſchet, daß ſie ihre Kinder können mit in den Himmel nehmen, ſo wollten ſie fröhlich und gerne ſterben. So iſts ja beſſer, wenn man ſie nicht erſt darf mitnehmen, ſondern wenn ſie ſchon vorhin drinnen ſind. Ich weiß, daß einmal ein frommer Prediger bei gefährlichen Kriegsläuften vom Lande in eine benachbarte Stadt mit den Seinigen ſich hat flüchten müſſen, woſelbſt, weil die Blattern oder Pocken ſehr graſſirten, ihm von denſelben auch ſeine beiden Kinderlein mit hinweggeraffet worden, darüber die Eltern nicht weniger, als Ihr jetzt, ſich betrübet, weßhalb ſie auch mit Kummer und Herzeleid, nachdem es auf dem Lande wieder ſicher worden, aus der Stadt, als in welcher ſie ihren liebſten Schatz verlaſſen mußten, gezogen. Was geſchieht? Bald nachher geſchiehet ſelbigen Orts ein neuer und unverhoffter feindlicher Ueberfall, daß ſie, nebſt ihren Nachbarn, bei nächtlicher Weile in die nächſtgelegenen Moräſte und ſumpfiges Gebüſch fliehen müſſen, nichts als das Leben mit ſich nehmend. Als ſie nun daſelbſt in großem Ungemach, in Hunger und Froſt und tauſenderlei Sorgen geſeſſen, ſehen ſie, wie etliche ihrer Nachbarn das meiſte Betrübniß wegen ihrer Kinder haben, welche weinten und winſelten, maßen ſie ſich vor Kälte und Hunger nicht ſchützen können. Da nehmen ſie Urſach, zu erkennen, wie wohl Gott an ihnen gethan und von wie großer Sorge er ſie befreiet, da er ihre Kinder in ſicheren Gewahrſam durch den zeitlichen Tod gebracht, danken ihm für ſeine Schickung und bitten um Verzeihung ihrer unbedachtſamen Ungeduld, damit ſie ſich ſeinem allezeit guten Willen widerſetzet. Ich zweifle nicht, wenn Euer Gemüth von den Wolken der Traurig-

Digitized by Google

keit in etwas wird entledigt werden, Ihr werdet erkennen, daß es der fromme Gott nicht böse machen oder meinen kann. Der liebe Gott muß auch oft uns viel zu gut halten und zu uns sagen: Was ich thue, das weißest du jetzt nicht, du wirsts aber hernach erfahren. Joh. 13, 7.

O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen u. s. w.

Die Betglocke.

Als Gotthold in einer Gesellschaft war und die Betglocke geschlagen wurde, sagte er: Die lieben Alten haben es doch recht gut mit dieser Anordnung gemeinet, denn weil die Menschen nichts eher und leichter vergessen, als was sie nimmer aus der Acht lassen sollten, das Göttliche nämlich und das Himmlische, so hat man mit solchem Glockenschlag erinnern wollen, daß man mitten unter dem Tumult weltlicher Geschäfte dennoch des lieben Gebets nichts vergessen und Gott im Himmel um Segen, Hilfe und Schutz einträchtiglich anrufen sollte. Als nun gefragt ward, was man denn vornämlich zu solcher Zeit in seine Seufzer fassen müsse, antwortete er: Das wird allemal die Zeit und eure eigene oder allgemeine Noth euch wohl lehren. Ich hielt es nicht undienlich, daß einer entweder den dreieinigen Gott mit einem kurzen Seufzer lobete für alle seine Wohlthat etwa auf diese Weise: Gelobet sei Gott, der Vater, der mich erschaffen und bisher mein Leben lang versorgt, ernährt, beschützt und erhalten hat! Gelobet sei Gott, der Sohn, mein Heiland Christus Jesus, der mich von allen Sünden und von der Gewalt des Teufels mit seinem heiligen theuren Blut erlöset hat! Gelobet sei Gott, der heilige Geist, der mich durchs Wort und die heiligen Sakramente wiedergeboren und mich mein Leben lang oft getröstet, gelehret, gewarnet und unterrichtet hat! Oder daß einer seine oder aller seiner Mitchristen Elend, Noth und Anliegen einschlösse in den bekannten Worten der Litanei und sagte: Herr Gott, Vater im Himmel, erbarme dich über uns! Herr Gott, Sohn, der Welt Heiland, erbarme dich über uns! Herr Gott, heiliger Geist, erbarme dich über uns! Sei uns gnädig! Verschon uns, lieber Herr Gott! Sei uns gnädig! Hilf uns, lieber Herr Gott! Ich habe eine fromme Frau gekannt, welche, wann sie die Betglocke hörte, seufzte und sagte: Ach Gott, hilf mir erwerben ein ehrlich Leben und selig Sterben! Ein anderer seufzte: Herr Jesu, dir leb ich, Herr Jesu, dir sterb ich! Herr Jesu, dein bin ich todt und lebendig! Mache mich fromm und ewig selig! Amen. Doch läßt sich hierin der Andacht nicht wohl etwas vorschreiben, wie sie es denn auch wenig bedarf. Denn eh wirds dem Feuer an Hitze, als einem christgläubigen Herzen an Materie zu beten fehlen. Ich meinestheils seufze darum gerne zu Gott, wann die Betglocke schlägt, weil ich nicht zweifle, daß alsdann manches Christenherz dergleichen thut. Wenn dann schon mein Seufzerlein schwach ist, so nehmen es die andern stärkeren in die Höhe, als wie wir sehen, daß die Glut von einer Feuerpfanne einen Strohhalm oder Stücklein Papiers in die Höhe führet. Auch bin ich versichert, daß aus vielen geringen und schwachen Seufzern ein starkes Gebet wird, als wie aus vielen dünnen Fäden ein starkes Band,

Digitized by Google

damit wir den Allmächtigen gleichsam binden und zwingen können, daß er nach seinem Zorn nicht thun kann. Doch schlägt mir oft auch die Betglocke, daß es kein Mensch, als ich, höret.

Die Vaterstadt.

Als Gotthold, nachdem er nunmehr über elf Jahre seinem Gott und Nächsten in der Fremde zu dienen beflissen gewesen, in die sechsunddreißig Meilen auf bittliche Erforderung der Seinigen, dieselben einmal zu besuchen, zu seiner Vaterstadt gereiset und dieselbe nunmehr im blachen Felde vor sich liegend sahe, sprach er mit thränenden Augen: Mein Gott! dies ist der Ort, da mich zuerst deine Güte umfangen; hie ward ich dir zuerst in den Schoß geworfen, hie hat mich deine Hut und Hand in meiner Wiege bewahret, hie ist der Taufstein, da du mich aus Wasser und Geist wiedergeboren und zu deinem Kinde aufgenommen hast, hie hat mich deine Gnade allezeit begleitet, deine Barmherzigkeit ist mir nachgefolget und hat mich aus mancher Noth errettet und in vieler Gefahr, welche mir die Unvorsichtigkeit meiner Jugend verursachet, beschützet; hie hat deine göttliche Langmuth den Sünden meiner Kindheit mit großer Geduld nachgesehen und mir dieselben aus Gnaden vergeben, hie hast du mir ein ehrliches und vornehmes Geschlecht, christliche gottselige Eltern, getreue Lehrmeister, fromme Prediger und geneigte Herzen bescheret, hie ruhen die Gebeine meiner Eltern und Geschwister; sollte ich dir nicht, mein Vater! mit einem demüthigen Fußfall danken für alle deine Barmherzigkeit und Treue, die du mir hier sonderlich und an vielen andern Orten mein Leben lang erwiesen hast? Mein Gott! ich freue mich, daß ich dieses mein irdisches Vaterland nach Verfluß etlicher Jahre wieder sehe. Ach wie will ich mich freuen, wann nach Verfluß aller meiner Jahre und nach vollendeter Pilgrimschaft des betrübten Lebens ich das himmlische Jerusalem, mein rechtes Vaterland, erblicken werde! Da wird mich deine Güte ewig umfangen, da wird mich keine Sünde beflecken, keine Noth betrüben, keine Gefahr schrecken, da will ich unter der Gesellschaft deiner heiligen Engel, aller meiner lieben Freunde und Verwandten, ja aller deiner Auserwählten vor deinem Angesicht mich ohn Ende freuen. Fahr hin, irdisches Vaterland! Fahr hin, Welt! der Himmel und mein Jesus ist mir besser als du und alles!

Die Ruthe.

Gotthold kam zu einem Freunde, als derselbige mit den Seinigen über Tische saß, wobei er denn dieses alsobald in Acht nahm, daß zwar den Kindern ihre Speise und Brot gereicht war, davon sie fein sittig und stille essen mußten, es lag aber die Ruthe auf dem Tisch neben des Vaters Teller ihnen zur Warnung, damit sie sich vor Ungebühr und Uebelstand hüten möchten. Darauf sagte er: Ihr machts wie unser lieber himmlischer Vater mit seinen Kindern, er bereitet zwar vor ihnen einen Tisch, Ps. 23, 5., und

Digitized by Google

gibt ihnen öfters allerlei Gutes, geistlich und leiblich, zu genießen. Doch muß die Ruthe, das liebe Kreuz, auch nicht weit sein, damit wir nicht muthwillig werden, sondern in seiner heiligen Furcht und kindlichem Gehorsam einhergehen. In, oder wie etliche wollen, bei der Lade des Bundes im alten Testament, ward nicht allein die goldene Gölte mit dem Manna, sondern auch die Ruthe Aarons, die ehemals geblühet hatte, aufbehalten, Hebr. 9, 4.; anzudeuten das Hausrecht unsers Gottes, daß er zwar die Seinigen mit dem verborgenen Manna, seiner süßen Gnade, Offenb. 2, 17., speisen, doch aber, nach seinem Gutbefinden, die Ruthe daneben brauchen wolle, beides zu unserem Besten und zu unserer Seligkeit. Es ist Eine Hand, welche den Tisch bereitet und die Ruthe führt,, es ist Ein Herz, daraus Trost und Kreuz kommt, Gott bleibet unser liebster, gnädiger Vater, so wohl wann er stäupet und züchtiget, als wann er erquicket und tröstet. Und wie jener weise Mann wohl gesagt hat, es wäre noch zweifelhaft, ob das Brot oder die Ruthe den Kindern dienlicher sei, weil sie zwar ohne Brot nicht leben, ohne Ruthe aber nicht wohl leben könnten, so mögen wir auch nur gestehen, daß das liebe Kreuz uns so noth ist, als das Leben selbst und noch viel nöthiger, ja nützer als aller Welt Gut und Ehre, wie der gottselige Herr Arnd redet, der weiter an einem andern Ort sagt: Gleich wie die größte Wohlthat, die man kann einem Kinde beweisen, ist die Ruthe, also ist die größte Wohlthat Gottes an uns das liebe Kreuz, dafür sollen wir Gott die Gelübde der Dankbarkeit bezahlen vor allen Auserwählten, wie denn dieselben thun im Himmel vor allen heiligen Engeln. Freilich ist kein Zweifel, weil die seligen Seelen im Himmel das Geheimniß des Kreuzes nunmehr völlig verstehen und dieser bittern Wurzel süße Frucht in ewiger Ruhe genießen, daß sie dem allein weisen und gütigen Gott insonderheit für sein heiliges Kreuz und väterliche Zuchtruthe danken, ohne welche sie zu dieser Herrlichkeit und Seligkeit nicht gelanget wären. Lasset uns dieses auch lernen und von Herzen sagen: Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne, Ps. 119, 71. Ich danke dir, Herr, daß du bist zornig gewesen über mich und dein Zorn sich gewendet hat und tröstest mich, Jes. 12, 1. Wir mögen uns aber wohl versichern, wir haben es gerne oder nicht, so wird doch der Herr, unser Gott, seine Weise nicht ändern; wer Gottes Kind sein will, der muß Brot und Noth bei einander haben, wer an Gottes Tisch essen will, der muß sich nicht lassen befremden, daß die Ruthe darauf liegt und daß er mehrmals das Brot seines himmlischen Vaters mit Thränen essen muß. Hier in der Welt schicket sichs nicht anders; wann wir im Himmel werden zu Tische sitzen, so sollen alle Ruthen ins Feuer geworfen sein. Mein Vater! ich werde allmählich deine Weise gewohnt und weiß wider dein Hausregiment nichts zu reden, ich bemühe mich täglich zu lernen, nicht allein das Brot, sondern auch die Ruthe zu küssen und zu lieben!

Digitized by Google

Das Schweigen.

Als in einer Gesellschaft ein frommer Mann meist stille saß und wenig redete, sagte einer: Wie so stille? Gotthold antwortete: Er möchte wieder fragen: Wie so laut? Meinet ihr nicht, daß oft Schweigen und Stillesein besser ist als viel reden? Jener weise Heide, als er seine Tagesstunden nach seinen Geschäften eintheilte, hat eine gewisse Zeit zum Stillschweigen ihm selbst vorgeschrieben, welches billig wir Christen ihm sollten nachthun. Wir sollten billig allesamt einige Zeit des Tages den weltlichen Geschäften, Gesprächen und Ergötzlichkeiten entziehen und dieselbe zum Gebet, zu göttlichem, heiligem Nachsinnen und zur Stille anwenden. Mancher lernt mit großer Müh und vielen Kosten reden, ein Christ hat genug zu thun, daß er in der Schule des heiligen Geistes und des lieben Kreuzes schweigen lernt. Eine merkliche Redensart ist, Ps. 65, 2.: Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion, oder wie es etliche übersetzen: Dir schweiget der Lobgesang in Zion, oder: Die Stille vor dir ist dein Lobgesang in Zion, womit angedeutet wird, daß man auch, wenn man sich in der Stille über Gottes Wunder und Werke verwundert und seine verborgenen Seufzer zu ihm aufschicket, ihn loben und preisen könne. Es ist auch eine schwere Lektion, die der königliche Prophet vor sich nimmt, wenn er spricht: Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du wirsts wohl machen! Ps. 39, 10. Da er ihm vorsetzt, er wolle weder äußerlich noch innerlich dem heiligen Rath und Willen seines Gottes widersprechen, er wolle ihn lassen machen und des Ausgangs mit Geduld und guter Hoffnung warten. O wie schwer ist dies unserer Vernunft, die immer mit einrathen will! O wie übel kann Fleisch und Blut schweigen, wenn Gott so widersinnig mit den Seinen umgehet, wenn er sie will fromm machen, so macht er sie zu verzweifelten Sündern, wenn er sie will klug machen, so macht er sie zu Narren, wenn er sie will stark machen, so macht er sie schwach; wenn er sie will lebendig machen, so steckt er sie dem Tode in den Rachen, wenn er sie will in den Himmel führen, so senkt er sie in den Abgrund der Hölle. Welches die lieben Alten mit dem nachdenklichen Lehrgedicht, das auch Herr Lutherus seiner Feder gewürdigt hat, von Hans Priem, dem Fuhrmann, haben anzeigen wollen, der in das Paradies gelassen ward mit dem Beding, daß er nichts, wie sonst seine Gewohnheit war, sollte bemeistern und beklügeln. Er sah, daß zwei Engel einen Balken in die Quer trugen und allenthalben damit anstießen und schwieg stille; er sahe, daß zwei andere aus einem Brunnen Wasser schöpften und goßen es in ein durchlöchertes Gefäß, er verwunderte sich, schwieg doch stille; er sahe dergleichen viel und verbiß das Lachen und Reden aus Furcht, er möchte wieder aus dem Paradies gestoßen werden, endlich aber sahe er einen Fuhrmann, dessen Wagen im tiefen Koth und Schlamm war stecken geblieben, der zwei Pferde vor, zwei aber hinter den Wagen hatte gespannt und trieb sie zugleich an; dies konnte er, weil es seine Profession, nicht unbemeistert lassen und ward ihm darauf das Paradies wieder zu räumen angekündigt. Darum lasset uns schweigen lernen und unsern Gott in seinen Wegen nicht meistern! Reden war nie so gut, spricht ein alter Lehrer, Schweigen wär besser. Allein

Digitized by Google

wo komme ich hin? Indem ich das Schweigen preise, mach ich selbst viel Redens. Mein Gott! lehre mich zu rechter Zeit reden und schweigen!

Das schlafende Kind.

Gotthold fand ein kleines Mägdlein auf dem Vorhofe seines Hauses unter freiem Himmel liegend, daß es über seinem Spiel eingeschlafen und sanft ruhte. Ach, dachte er, wie gute Tage hast du! Wie süß ist dein Schlaf! Wie sanft deine Ruhe! Du schläfst auf der harten Erde besser als mancher Geizhals und Weltling auf seinem weichen Bette! Was machts? Du hast einen gnädigen Gott und ein gutes Gewissen, du weißt von keiner Sorge und bekümmerst dich weder um dieses noch um jenes; wenn du aufwachest, so spielest du wieder oder suchest ein Butterbrot für den Hunger. Mein Gott! warum bin ich nicht auch so? An dir fehlts nicht, deine Gnade und väterliche Vorsorge waltet so wohl über mich, als über dieses Kind; ich bin wo ich bin, ich thue was ich will, so bin ich in deine göttliche, ewige Vorsehung eingeschlossen; so dürft ich nur alles, was mir meinem Beruf nach obliegt, gleichsam spielend mit Freuden und in gutem Vertrauen zu dir verrichten und hernach auf meinem Lager fein sanft schlafen und dich, du Hüter Israel, lassen sorgen und wachen. Allein an mir fehlts; ich will nicht allezeit ein Kind sein vor dir, sondern ein kluger Mann, ich will mit sorgen und mit rathen, ich will dir helfen, die Welt und die Kirche regieren, ich will meine und der Meinigen Wohlfahrt durch meine Gedanken und Rathschläge befestigen; darüber verschwindet der Seele, oft auch des Leibes Ruhe und kann ich manchmal im weichen Bette nicht haben, was dieses Kind auf harter Erde gefunden hat. Nun ich gestehe, mir geschieht eben recht, ich mache mir selbst Unruhe und richte nichts aus, denn du kehrest dich wenig an mein Einrathen und es gehet selten so, wie ich es in meinen schlaflosen Nächten gemeinet und gut befunden habe. So soll denn nun dies Kind mein Lehrmeister sein; ich will mich nicht schämen, von ihm die Einfalt, die Lauterkeit, die Gelassenheit und Zufriedenheit zu lernen. Und, o wie wohl wird mir sein, wenn ich hierin etwas werde gefasset und fortgebracht haben! Ich gedenke hiebei an einen löblichen Herzog von Württemberg, Eberhard genannt, welcher, als in einem Gespräch etlicher deutschen Fürsten ein jeder die Herrlichkeit seines Landes rühmte und einer seine guten Weinberge, der andere seine Jagden, der dritte seine Bergwerke lobte, zuletzt anfieng und sprach: Ich bin zwar ein armer Fürst und weiß mich in diesen Stücken keinem zu vergleichen, doch aber hab ich ein solch edles Kleinod in meinem Lande, daß, wann ich mich auf weitem Felde oder im wilden Walde verirret hätte, wäre ganz allein und träfe einen meiner Unterthanen an, so möchte ich ihn wohl heißen auf die Erde niedersitzen, könnte mein Haupt in seinen Schoß legen und sanft einschlafen ohne Furcht, daß mir ein Leid sollte widerfahren. Dies war ein recht fürstliches Kleinod. Dieses Kind hat nach seiner Art ein Gleiches, daß es sich nämlich hinleget, wo es zukommt, und sanft schläft. Ich habe ein Besseres, nämlich daß ich darf mein Haupt und Herz in Gottes, des himmlischen Vaters, Schoß und

Digitized by Google

auf die Bruſt meines Herrn Jeſu legen und wohl zufrieden ſein, trotz dem Teufel und der Welt, daß ſie mir einigen Schaden zufügen. Ich beklage nur, daß ich mich dieſer meiner Glückſeligkeit nicht allezeit weiß recht zu bedienen. Es geht mir wie einem Kinde, das mit einem Scheuſal erſchreckt iſt, welches, ob es wohl zu der Mutter Schoß und Armen Zuflucht genommen und in denſelben ſicher iſt, doch noch tief ſeufzet, zuweilen erſchrickt und auffähret, bis es ſiehet, daß es wohl verwahret iſt. In dieſen Gedanken ſpricht, mein Gott, dein Prophet, Pſ. 4, 9.: Ich liege und ſchlafe ganz mit Frieden (im Frieden will ich mich zugleich niederlegen und ſchlafen), welches ich ſo verſtehe: Wenn ich mich niederlege, ſo will ich nicht lange liegen und mich mit ſorglichen Gedanken plagen und mir meine Ruhe ſtören, ſondern will ſtracks in deinem Namen einſchlafen. So habe ich denn heute gelernet, mein Gott, daß ſanft und ruhig ſchlafen eines Chriſten Kunſt und deine Gunſt ſei!

Der Schluß.

Mein Gott! ich ſchließe dies Werklein, wie ichs angefangen, im Namen Jeſu! Sind gute Gedanken drinnen, ſo ſinds Funken deines himmliſchen Lichts und ſoll die Flamme nirgends hin, als zu dir ſich wenden, nach dir ſich ſehnen. Dir gebühret alle Ehre, aller Ruhm, alles Lob! Und weil ich ſehe, mein Vater! daß ich für alle deine Güte, die du mein Leben lang mir erzeiget, dich zu loben allein nicht genugſam bin, ſo hab ichs verſuchen wollen, ob ich ein und ander Herz erwecken und durch Verleſung dieſer Andachten aufbringen könnte, daß ſie nebſt mir dich glorwürdigſten, liebreichſten, gütigen, barmherzigen, allein weiſen, gerechten und heiligen Gott, preiſen möchten! Das wollt ich auf gewiſſe Maße für das Meine halten, als der ich mit meinen Funken auf einem fremden Altar dir ein Opferfeuer angezündet. Ach, mein Gott! wenn ich dich mit hunderttauſend Zungen und Herzen loben möchte und zwar in alle Ewigkeit, es würde nicht zu viel ſein, du haſt ein weit Mehreres an mir allein verdient. Laß, mein Vater, dieſe Schrift dich loben, oder vielmehr eine Bezeugung ſein, wie gern ich dich loben, dein Lob ausbreiten und deine Güte aller Welt bekannt machen wollte, und das nicht allein weil ich lebe, ſondern auch nach meinem Tode! Iſt aber etwas, mein Gott, das ich nicht mit ſo heiliger Andacht beherziget, mit ſolcher demüthigen Furcht geſchrieben und mit ſo inniglicher Liebe andern mitgetheilt habe, als es deine glorwürdigſte Majeſtät und meine ſchuldigſte Pflicht erforderte, ſo verzeihe mir es gnädig und gedenke, daß auch die heiligſten Gedanken von ſündlichen Herzen erwogen, die Worte von einer menſchlichen Zunge ausgeſprochen und die Feder von einer unreinen Hand geführet worden. Ich bin aber und bleibe, mein Gott, dein Knecht bis an mein Ende!

Digitized by Google

2. Gotthold's Siech- und Siegesbette.

Von „Gotthold's Siech- und Siegesbette" erschien der erste Theil 1687, der andere erst nach des Verfassers Tod 1694. Wie die Schrift entstand und was er darin geben will, darüber gibt uns der unten mitgetheilte Brief S S vom 8. März 1681 den besten Aufschluß. Nach dem Erscheinen des ersten Theils wartete man „mit höchster Lust" auf die Fortsetzung. Kein Wunder; denn wir haben in diesem Schwanengesang Scrivers „edle, reife Früchte, die dem seligen Verfasser am Schlusse seines an christlicher Erfahrung reichen Lebens gewachsen sind". Er hat dasselbe „mit schwacher Hand und gleichsam zitternder Feder, jedoch mit brünstigem Geiste, unter Schmerzen, die bisweilen heftig anhielten, geschrieben; er hätte auch gerne noch eine und andere Betrachtung beigefügt, wenn ihn nicht die Mattigkeiten, die bis an sein seliges Ende währten, mit der neunten Betrachtung (des 2. Theils) abzubrechen gezwungen hätten".

Die Originalausgaben dieser Schrift gehören zu den seltensten. Dem Original am getreuesten bleibt die Ausgabe von Blochmann 1835 (vergriffen), weniger die in der Stier'schen Gesammtausgabe. Eine neue Ausgabe steht vom Ev. Büchervereln in Berlin zu hoffen. Wie sehr diese kleine Schrift immer wieder neue Auflagen verdient, werden die Leser aus den nachfolgenden Proben erkennen.

Apostelgesch. 9, 16.

Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen.

(Ersten Theils fünfte Betrachtung.)

Dies sind die Worte des Herrn Jesu, die er von seinem auserwählten Rüstzeug, dem Paulus, zu dem Anania redet, da er vorher gesagt hatte, er solle seinen Namen tragen vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern Israel. Ich bekenne, weil in dem griechischen Grundtext die angezogenen Worte mit den vorhergehenden durch das Wörtlein „denn" verbunden sind, daß ich mich nicht stracks in diese Verknüpfung der Rede habe finden können; eben wie sich auch unsere Vernunft nicht wohl darein finden kann, wenn Gott das Christenthum mit vielem Kreuz und das Predigtamt mit vieler Trübsal vergesellschaftet. Dem Ansehen nach sollte es schicklicher gewesen sein, wenn der Herr beliebt hätte zu sagen: Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden; denn ich will ihn mit reichem Geist, vielen Gaben, großer Kraft ausrüsten; ich will mit ihm sein und sein Amt heiligen und segnen. Allein er spricht: Denn ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß, daß die Meinung, meines wenigen Erachtens, diese ist: er wird mir ein nützliches Werkzeug meiner Gnade und ein getreuer Diener sein; denn ich will ihn erfahren und ihm begegnen lassen viel Trübsal, viel Widerwärtigkeit, viele Gefahr, Angst und Noth, dadurch er soll bewähret und zu meinem Dienst geschickt gemacht werden. Ich will ihn als ein Gold im Feuer läutern, ich will ihn hämmern und bearbeiten, daß er ein heiliges Gefäß zu meinen Ehren werde.

So ist es nun gewiß, wenn der Herr Jesus sich einen rechtschaffenen Diener und nützliches Werkzeug seiner Gnade erwählet, daß er zugleich ihm verordnet und bestimmet, wie ein gewisses Maß der Gaben und des Geistes,

Digitized by Google

also auch des Kreuzes und des Leidens, und daß niemand ohne Anfechtung und Trübsal sein auserwähltes Rüstzeug sein könne. Wenn der Herr einen Christen beruft, so spricht er: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach (Luk. 9, 23.). Und wenn er sich einen Diener und Prediger seines Wortes erwählet, so heißt es: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen. So ist es nun ein Beding, welches im Beruf der Prediger enthalten; es ist ein Theil ihrer Instruktion, darnach sie sich in ihrem heiligen Amt zu achten, daß sie sich nicht weigern sollen um seines Namens willen zu leiden. Es haben gelehrte Leute bemerket, daß die Könige bei den Hebräern in Form eines Kreises, die Hohenpriester aber in der Form des Kreuzes, welches der griechische Buchstabe X gutermaßen darstellet, gesalbet worden. Wo der Herr Jesus noch jetzt sich einen guten Hirten und Vorsteher seiner Gemeine erkieset, da schüttet er zwar das heilige, himmlische Salböl seines Geistes über ihn aus, es muß aber auch das Kreuz mit dabei sein, damit die Natur der Gnade und das Fleisch dem Geist in solcher heiligen Bedienung nicht hinderlich und das Wort mit der Kraft, das Leben mit der Lehre und die Erfahrung mit der Wissenschaft einstimmig sei.

Je höher nun das Amt, das einem anvertrauet, je größer das Maß der Gaben, das einem verliehen ist, je größer und schwerer ist auch die Trübsal, die ihm dabei zustößt. Eine kleine Hausuhr bedarf nicht so schweres Gewicht, als eine von den großen auf den Thürmen, welche der ganzen Stadt mit Bedeutung der Stunden dienen müssen. Bei einem einfältigen und gemeinen Christen ist manchmal eine und die andere geringe Trübsal genug, ihn in der Furcht Gottes, und sein Christenthum im Gang und Schwang zu erhalten. Aber wer andern zum Vorgänger verordnet ist, und ein rechtes Maß der Erkenntniß, des Geistes und der Gaben empfangen, der muß durch viele und große Anfechtung, Gefahr und Noth in Demuth erhalten, zur Erfahrung gebracht, zum Fleiß und Eifer angetrieben und das Amt eines evangelischen Predigers mit Nutz zu führen tüchtig gemacht werden. Der heilige Paulus war unter den heiligen Aposteln ausnehmend an Gaben, an Erkenntniß, Offenbarung und Beredsamkeit; er mußte aber auch vor allen andern viel leiden und ein sonderliches Kreuz haben, daß er nämlich von des Satans Engel mit Fäusten geschlagen und übel behandelt ward (2 Kor. 12, 7.). Timotheus war Pauli rechtschaffener Sohn im Glauben; Paulus hatte keinen andern, der so gar seines Sinnes war, und der ihm die Wohlfahrt der Gemeine so sehr ließ angelegen sein; er hatte aber einen schwachen Magen und war oft krank (1 Tim. 1, 2. Phil. 2, 20. 1 Tim. 5, 23.).

Nicht anders hält es der Herr mit seinen Dienern bis auf diese Zeit. Er hat uns zwar seiner heiligen Bedienung in seiner Kirche gewürdiget, und wir sind Botschafter an Christus Statt; er hat aber auch mit vielem Kreuz und mannigfaltiger Trübsal uns beleget; er hat nach dem Maße der Gaben das Maß des Kreuzes eingerichtet. Er hat zwar einen hellen Schein in unser Herz gegeben (2 Kor. 4, 6.), um andere auch durch Er-

Digitized by Google

kenntniß seiner Herrlichkeit (seiner Güte, Liebe und Gnade, welche die heilige Schrift öfters die Herrlichkeit Gottes nennet) in dem Angesicht Jesu Christi zu erleuchten. Er hat jedennoch oft Finsterniß auf unsern Steig gestellet (Hiob 19, 8.) und uns mit einem dicken Nebel umgeben, daß wir nicht um uns sehen und nichts Tröstliches erblicken können. Wir haben zwar gesäet, aber mit Thränen (Ps. 126, 5.). Wir haben geschrieben, aber in großer Trübsal und Angst des Herzens (2 Kor. 2, 4.). Wir haben zwar die Gnade gehabt, Jesum zu sehen (im Glauben) und (im Geist) zu umfangen, wir haben aber mit ihm müssen ringen, daß nicht zwar das Gelenk unserer Hüfte, sondern fast alle Glieder manchmal als verrenket, matt und kraftlos werden (1 Mos. 32, 25.). Der Herr spricht in oben angezogenen Worten, Paulus solle seinen Namen tragen vor den Heiden. Die Ausleger forschen billig, was dies „tragen" sei, und warum es nicht heiße: er soll meinen Namen predigen, verkündigen, verherrlichen. Einige meinen, der Herr habe mit dieser Redensart gesehen auf das Räuchwerk und Räuchfaß, welches die Priester im alten Testament im Heiligthum und bei Gelegenheit unter das Volk trugen, und ziehen die Worte des Apostels an: Gott offenbaret den Geruch seiner Erkenntniß durch uns an allen Orten (2 Kor. 2, 14.). Andere halten dafür, daß dieses Wort anzeige ein Gleichniß von einem Fähnlein, das ein junger Kriegsheld trägt wider die Feinde, und sagen, der Apostel habe das Kreuz des Herrn Jesu und seinen Namen als ein siegreiches Panier in der Welt herumgetragen. Andere meinen: gleichwie Aaron die Namen der Kinder Israel habe auf seiner Brust und den Namen des Herrn an seiner Stirn und auf seinem Herzen getragen, so habe der Apostel sich des Namens Jesu nicht geschämet, sondern ihn gleichsam öffentlich vor aller Welt an seiner Stirn und auf seinem Herzen getragen. Andere bemerken, daß dies griechische Wort gebraucht wird von den Wolken, welche den Regen, als große Wasserschläuche Gottes (Hiob 38, 37.), gleichsam tragen und allenthalben die Erde besprengen und befeuchten; daß man es auch finde von schweren Dingen, die mit Mühe und Arbeit getragen werden (Matth. 20, 12. Mark. 14, 13. Luk. 14, 27. Gal. 6, 2.). Nun freilich hat der Apostel den Namen des Herrn Jesu getragen, als eine zwar liebe, doch schwere Last, darüber ihm manchmal der Angstschweiß ausgebrochen, als wie die Priester alten Testaments mußten die Lade des Bundes und anderes heiliges Geräth der Stiftshütte tragen, welches ihnen auf den langwierigen Reisen in der Wüste eine zwar heilige und liebe, doch nicht geringe Last mag gewesen sein.

Was die Ursache sei solches heiligen Rathes und gnädiger Verordnung unseres Gottes, ist von allen erleuchteten und gottseligen Seelen leicht zu ermessen. Die menschliche Natur ist durch die Sünde so verderbt, daß sie von selbst nichts Gutes schaffen kann, sondern sie muß durch Gottes Gnade und Kraft dazu tüchtig gemacht werden, der sich unter andern Mitteln hiezu der Trübsal bedienet. Wenn ich den Apostel vor seiner Bekehrung betrachte, so finde ich, daß er ein jüdischer Student zu Jerusalem gewesen, der im väterlichen Gesetz mit großem Fleiß unterwiesen (Apostelgesch. 22, 3: Phil. 3, 6.), die pharisäische Sekte erwählet, einen großen Eifer bezeu-

Digitized by Google

get, einen äußerlichen, unsträflichen Wandel geführet und also sehr schwülstig und von großer Einbildung gewesen. Was hätte nun, wenn nicht das himmlische Licht und das liebe Kreuz dazu kommen, aus diesem großen Heiligen und Eiferer werden sollen, als ein Höllenbrand? Und wenn ich unsere gelehrte Jugend auf hohen und niedrigen Schulen ansehe, wie ihrer viel und zwar auch von denen, welche zum Dienst der Kirche Gottes erzogen werden, ihren Studiis mit ziemlichem Fleiß nachhängen, dabei aber in das liederliche, sündliche Wesen, in die Eitelkeit und Thorheit der Welt eingeflochten werden, viel wissen und doch nichts wissen, und oft große Einbildung von sich selbst, oder auch einen Schein des gottseligen Wesens haben, aber die Kraft nicht empfinden und von dem Leben Christi und seiner Nachfolge nichts wissen: so verwundere ich mich nicht, daß der allweise und gütige Gott, wenn er sie hernach zum Dienst seiner Kirche zu gebrauchen beliebet, sie in eine andere, nämlich in die Kreuzschule führet und ihnen in derselben manche schwere Lektion vorgibt, auch dabei oft scharfe Ruthen gebrauchet, daß sie selbst gestehen müssen, sie seien im Predigtamt erst etlichermaßen Prediger und in der Kreuzschule zum Dienst der Kirche in etwas tüchtig geworden.

Der heilige, hocherleuchtete und hocherfahrene Apostel redet hievon sehr nachdrücklich: Wir haben solchen Schatz (der himmlischen Erleuchtung und der lebendigen Erkenntniß Gottes) in irdischen (schwachen, elenden, gebrechlichen) Gefässen (in einem schwachen, siechen, abgematteten Leibe und betrübten, sorgenvollen, beängstigten Herzen), auf daß die überschwengliche Kraft (die sich durch Gottes Gnade bei unsern Amtsverrichtungen ereignet), sei Gottes (und als von ihm kommend, in Demuth und Dankbarkeit erkannt werde) und nicht von uns. Wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben (wir müssen, nach Gottes heiligem Rath und Willen, immerzu in Gefahr unsers Lebens, und mit mancherlei Trübsal und Widerwärtigkeit umgeben sein), um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu (seine göttliche Kraft, seine Weisheit, sein Geist und Sinn, dadurch er uns lebendig macht und erhält) offenbar werde an unserem sterblichen Fleische. Darum so ist nun der Tod mächtig in uns (also daß der Tod zwar in oder an uns wirket), aber das Leben in euch (2 Kor. 4, 7. 11. 12.). Dieser letzte Spruch, wie kurz und dunkel er scheinet, kann unserer vorhandenen Sache, vom Kreuz der Prediger, ein großes Licht und den Betrübten großen Trost geben, wenn er etwas genauer betrachtet wird. Was der Apostel durch den Tod andeute, ist denen, die in heiliger Schrift belesen sind, nicht unbewußt, nämlich: allerlei äußerliche und innerliche Trübsal, Anfechtung des Satans, Verfolgung und Feindseligkeit der Welt, Lebensgefahr, Krankheit, Sorgen u. a. m. Solcher Tod, spricht er, wirket in oder an uns. Wie solches zu verstehen sei, kann aus einigen Dingen, die eine kräftige Wirkung haben, erachtet werden. Der himmlische Bräutigam sagt: Stehe auf, Nordwind, und komme, Südwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würzen triefen (Hohel. 4, 16.). Es haben die Naturkündiger bemerkt, daß in Arabien ein Baum wächst, der stachlicht ist wie Dornsträuche, daraus die Myrrhe fließet, und zwar desto häufiger, wenn der Baum am meisten von den Winden beweget wird. So hält man

Digitized by Google

auch sonst in diesen Landen dafür, daß die Bäume, je mehr sie im Winter von den Winden mitgenommen werden, im Sommer desto mehr Früchte tragen; daraus kann man nun verstehen, wohin die oben angezogenen Worte des Sohnes Gottes zielen, wenn er heißt die Winde durch seinen Garten wehen, damit seine Würzen triefen. Gleichermaßen arbeitet und wirket der Winzer an dem Weinstock, indem er ihn zur Herbstzeit in die Erde und unter die Füße legt, im Frühling beschneidet und anbindet, im Sommer blättert. So wirket der Landmann mit seinem Pfluge und anderem Werkzeug an dem Acker; das Gewicht wirket an der Uhr; die Druckerpresse an dem Papier; das Feuer an dem Siegelwachs, aber zum Besten. Die Winde, als gemeldet, thun, als wollten sie die Bäume ausreißen, umwerfen und zerbrechen und machen sie doch fruchtbar; der Winzer bearbeitet den Weinstock, damit er nicht verwildere, sondern süße Trauben trage; der Landmann den Acker, daß er des edlen Samens fähig und zu einer reichen Ernte bereitet werde; das Gewicht hält die Uhr im Schwange und macht, daß sie, da sie sonst leblos, den Menschen dienen kann; die Presse gibt dem Papier einen Druck, sie druckt ihm aber auch die Schrift ein; das Feuer macht das Siegelwachs fließend, damit es des Siegels fähig werde; so auch die Trübsal, nach des Apostels Aussage, arbeitet und wirket an ihm und andern Dienern Christi; sie werden zwar nach dem äußerlichen Menschen dadurch abgemattet und hart mitgenommen, aber nach dem innerlichen Menschen dadurch nur gebessert, erwecket, gestärket und ihr Amt mit größerem Nutzen zu führen tüchtig gemacht.

Die Erfahrung lehret, daß bei gottseligen Lehrern und Dienern Gottes eine jedwede Krankheit, eine jedwede Gewissensangst und Anfechtung, eine jedwede Verfolgung, ein jedwedes Hauskreuz eine selige Wirkung thut. Sie werden gedemüthigt und zur genauen Untersuchung ihres Wandels angehalten; sie lernen sich verleugnen und die Welt verschmähen; sie lernen die Nichtigkeit alles Irdischen verstehen und das Himmlische und Ewige hoch achten; ihr gottseliger Eifer wird erneuert, sie wappnen sich wider den Teufel und die Welt mit einem neuen Sinn und Vorsatz; ihr Herz ist nach der Trübsal als eine Quelle, die vom Schlamm und anderem Unrath gereinigt ist und hernach desto mehr und reiner Wasser gibt. Sie sind wie der Busch, den Moses sah brennen und doch nicht verbrennen, welchen der Höchste damals zu seinem Thron und Sitz erwählt hatte (2 Mos. 3, 2.). Es geht manchmal über sie und ihr Haus ein Brausen des gewaltigen Windes; aber hernach siehet (spüret) man an ihnen feurige Zungen (Apostelgesch. 2, 2. 3.) Sie sind oft sehr arm im Geist und können doch viele reich machen (2 Kor. 6, 10.). Sie sind hoch betrübt und können doch die Traurigen kräftig trösten. Sie haben einen abgematteten, elenden, siechen Leib und ein zerschlagenes Herz, und dennoch ereignet sich in ihnen große Kraft und Freudigkeit, dadurch andere gestärket und aufgerichtet werden. Der gottseligen Zuhörer Liebe wird solchermaßen auch erneuert; sie beten desto eifriger für ihre getreuen Lehrer, sie achten sie desto theurer, sie sehen sie an, wenn sie nach schweren Krankheiten oder andern großen Trübsalen wieder auftreten, als vom Himmel ihnen wieder geschenket und neu berufen und begabet; sie hören mit neuer Begierde und heiligem Verlangen

Digitized by Google

u. s. w. Diesemnach ist es eine große Güte Gottes, wenn er die Diener seiner Kirche öfters väterlich heimsuchet. Man sieht leider viele Prediger, die Christum zwar auf der Zunge, aber nicht im Herzen haben, die mit Kaltsinnigkeit lehren, den edlen Wein (des göttlichen Worts) mit Wasser (mit fleischlichen Affekten, mit eiteln eignen Einfällen, mit Dingen, die sich so wenig zu der heiligen und heilsamen Lehre, als ein Fußhader zu einem königlichen Mantel schicken) mischen; welche die bedrängte, betrübte Kirche Gottes mit großem Aergerniß noch mehr betrüben. Woher kommt es und was fehlet ihnen? Kreuz fehlet ihnen! Sie haben manchmal reiches Einkommen, haben gute Mittel nach ihrem Wunsch erheiratet, haben einen gesunden Leib, deß sie auch wohl pflegen. Sie haben keine sonderliche Arbeit, als daß sie etwa eine oder die andere Predigt in der Woche verrichten, dazu sie doch keiner großen Mühe, keines Ringens, Betens, Nachsuchens bedürfen; was ist es Wunder, daß sie, nach des Apostels Judas Wort, Wolken sind ohne Wasser, von dem Winde umgetrieben, kahle, unfruchtbare Bäume, wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen, irrige Sterne, welchen behalten ist das Dunkel der Finsterniß in Ewigkeit (Jud. V. 12. 13.)! Gott erbarme sich ihrer, und würdige sie seines Kreuzes und dessen seliger Wirkung, so wird ihnen und andern geholfen sein.

Joh. 11, 3.

Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank.

(Ersten Theils neunte Betrachtung. Schluß.)

Preis der Liebe Gottes.

Mein Gott, du hast mir mancherlei Versicherung deiner Liebe gegeben. Du hast mir Jesum, den Auszug und Begriff aller deiner Güte geschenket, ihn in mir offenbaret (Gal. 1, 16.), ihn mir zum Gnadenstuhl vorgestellet in seinem Blut (Röm. 3, 25.), mich zu seiner Gemeinschaft durch dein Wort und deinen Geist berufen, den heiligen Hunger und Durst nach seiner Gerechtigkeit in mir erwecket, deinen heiligen Geist samt deiner Liebe in mein Herz ausgegossen, der meinem Geist Zeugniß gibt, daß ich dein Kind bin. Du hast mich auch wunderlich, doch seliglich geführet, von Mutterleib an hast du ein gnädiges Auge auf mich gehabt, mich zu deiner heiligen Bedienung in deiner Kirche ausgesondert, mit allerlei herrlichen Gaben gezieret, eine heilige und sehnliche Begierde, dich von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften zu lieben, deinen Namen zu verherrlichen, dein Reich fortzupflanzen, deinen Willen zu vollbringen in mir erwecket, in mancher Noth und Gefahr Leibes und der Seele mich beschützet und wider des Teufels Macht und List und der Welt Bosheit erhalten. Deine Güte ist mir nachgefolget mein Leben lang, große Barmherzigkeit hast du an mir erwiesen, mit meinen Fehlern und Schwachheiten nach deiner göttlichen Langmuth Geduld gehabt und meiner väterlich geschonet. Ueber das alles hast du mich deiner väterlichen Züchtigung und des lieben Kreuzes gewürdiget (Ps. 119, 75.). Du hast mich getödtet und wieder lebendig ge-

Digitized by Google

macht, du haſt mich durch Mangel und Ueberfluß, durch Ehre und Schande, durch Feuer und Waſſer geführet, doch hat mich allenthalben deine Güte begleitet und du haſt mich nie verlaſſen noch verſäumet. Du haſt mich in aller Noth deine gnadenreiche Gegenwart ſpüren laſſen, deine Kraft hat mich in Schwachheit und tödtlicher Mattigkeit geſtärket, deine Gnade hat mich erquicket, dein ſüßer Troſt hat alle bittere Trübſal mir verſüßet, du biſt mein Licht geweſen in der tiefſten Finſterniß. So liebeſt du mich denn, mein Gott, und ich liebe dich, du liebeſt mich mit einer unbegreiflichen, großen, vollkommenen, ewigen, ich aber dich mit einer armſeligen, kleinen, ſchwachen Liebe; doch liebe ich dich und wollte dich gern mit einer höheren und größeren Liebe lieben. Ich liebe, lieber Herr, hilf meiner armſeligen und ſchwachen Liebe; laß deine vollkommene, göttliche Liebe die Unvollkommenheit meiner Liebe zudecken, denn du biſt Gott und nicht ein Menſch, ich aber bin ein Menſch und nicht Gott.

Und nun, mein Gott, meine Liebe, meine Freude, meine Ehre, mein Schatz, mein Troſt, mein Leben, mein Heil, mein Alles, wie reich, wie ſelig bin ich, daß ich deine Liebe habe! Deine Liebe iſt mein Himmel, der mich allenthalben umfänget und mit ſeinem kräftigen und ſüßen Einfluß beſeligt, deine Liebe iſt meine Sonne, die mich erleuchtet, deine Liebe iſt mein ſüßes Manna, das meine Seele ſättigt, deine Liebe iſt meine Quelle, daraus ich mich labe, deine Liebe iſt mein Bette, darin ich ruhe, deine Liebe iſt mein Buch, darin ich leſe, deine Liebe iſt mein Wein, davon ich trunken werde, deine Liebe iſt mein Haus, darin ich wohne, mein Schild, darunter ich ſtreite, meine Krone, damit ich prange, mein Paradies, darin ich mich ergötze, mein Leben, davon und darin ich lebe. Was kann mir denn fehlen, was kann mir ſchaden, was kann mich betrüben, weil ich deine Liebe habe? Ich will mich denn vor nichts fürchten, nicht vor dem Teufel und der ganzen Hölle, denn ich bin verwahret in deiner Liebe, nicht vor der Welt, denn meine Liebe und dein Glaube hat die Welt überwunden, nicht vor meiner Sünde, denn deine Liebe hat ſie getilget und in die Tiefe des Meeres geworfen, nicht vor meinem Gewiſſen, denn deine Liebe hat es beruhiget und geſtillet, nicht vor Armut, denn deine Liebe iſt mein Schatz, nicht vor Verfolgung, denn deine Liebe iſt meine Zuflucht, nicht vor Schande, denn deine Liebe iſt meine Ehre, nicht vor Anfechtung, denn deine Liebe iſt meine Hilfe und Troſt, nicht vor Krankheit, denn deine Liebe iſt meine Arznei, meine Pflegerin und mein Labſal, nicht vor dem Tode, denn deine Liebe iſt mein Leben. Führe mich denn, mein Vater, wie du willſt, mache mit mir, was du willſt, züchtige, läutere, prüfe mich nach deinem Wohlgefallen, laß mir nur die Verſicherung deiner ewigen Liebe, ſo genüget mir und ich bin völlig zufrieden. Heiße mich gehen aufs Meer in einem kleinen Schifflein, ohne Maſt, ohne Segel, Ruder, Kompas, Proviant, laß aber deine Liebe mich begleiten, laß deine Güte meine Gefährtin ſein, ſo will ich gerne gehorſamen. Laß mich geehret oder verachtet, reich oder arm, geſund oder krank ſein, laß mich Freude oder Traurigkeit haben, laß mich leben oder ſterben, nur in und mit deiner Liebe, ſo iſt alles gut!

Digitized by Google

Mark. 9, 24.

Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben.

(Erſten Theiles neunzehnte Betrachtung.)

Wir haben es dem heiligen Geiſt herzlich zu danken, daß er dieſe Worte, welche ein hochbetrübter Mann, der bei dem Herrn Jeſu für ſeinen vom Teufel übel geplagten Sohn Hilfe ſuchte, als der Herr den Glauben von ihm forderte, mit Thränen geredet, durch den Evangeliſten hat aufzeichnen laſſen, zumal ſie vielen tauſend ſchwachgläubigen, angefochtenen, ringenden, ſterbenden Chriſten bisher zum kräftigen Troſt gediehen ſind. Es iſt aber dabei in Acht zu nehmen, zuerſt daß der Herr von dieſem Manne, der Hilfe und Troſt von ihm begehrt, den Glauben fordert; er will von ihm angeſehen ſein als der Heiland der Welt, der dazu erſchienen, daß er die Werke des Teufels zerſtöre (1 Joh. 3, 8.) und als ein ſolcher Herr, der den hölliſchen Geiſtern zu gebieten habe, das war ein vornehmes Stück der Ehre, die ihm in ſeinem Amte gebührte.

Und iſt daher zu ſchließen, warum Gott allenthalben den Glauben ſo ernſtlich begehret von denen, die ſeiner Gnade, ſeiner Hilfe und ſeines Troſtes theilhaftig werden wollen. Glaubet ihr nicht, ſpricht er, ſo bleibet ihr nicht und könnet nicht beſtehen (Jeſ. 7, 9.). Denn der Glaube hänget und hält ſich an Gott und ſein Wort, wie eine Weinrebe an einen Baum ſich mit ihren Gäbelein oder Häftlein hänget und hält. Der Herr ſpricht: Ich bin dein Gott! (Jeſ. 41, 10. 13.; 25, 1.). Der Glaube ſpricht: Du biſt mein Gott, ich halte dich von Herzen für meinen Gott. Hier ſtellet ſich Gott dem Menſchen dar mit aller ſeiner Macht, Weisheit und Güte. Der Menſch nimmt ihn im Glauben an als ſeinen Gott und verehrt ihn mit der herzlichen Zuverſicht, die er auf ſeine Allmacht, Wahrheit, Weisheit und Güte gründet, und dies iſt die Wurzel, die Seele, die Höhe, die Kraft alles Gottesdienſtes, darum der Apoſtel ſagt: Ohne Glauben iſts unmöglich, Gott zu gefallen, denn wer zu Gott kommen, ihm dienen und ſein genießen will, der muß glauben, daß er ſei, nämlich ein Gott, ein allmächtiger, gütiger, weiſer, wahrhaftiger, lebendiger Gott, d. i. er muß Gott von Herzen für ſeinen Gott halten, ſich gänzlich auf ihn verlaſſen und ihm mit aller Zuverſicht anhangen. (Hebr. 11, 6.). Daher fließen Herrn Lutheri herrliche Worte: „Gott fordert nicht mehr von dem Menſchen, als daß er ihm ſeine göttliche Ehre gebe, das iſt, daß er ihn halte nicht für einen Götzen, ſondern für einen Gott, der gnädiglich anſiehet (die zu ihm kommen), der erhöret (das Gebet), der ſich erbarmet (der Elenden) und hilft. Wenn er das erlanget, ſo hat er ſeine Gottheit (göttliche Ehre) ganz und unverletzt. Solche Ehre Gott geben können, iſt Weisheit über alle Weisheit, Gerechtigkeit, Gottesdienſt über alle Gottesdienſte, Opfer über alle Opfer.“ Im vorhergehenden hält er die Worte: Abraham hat Gott geglaubet (Gal. 3, 6.). mit denen (Röm. 4, 20.), ſo der Apoſtel anderswo ſetzet, zuſammen: Abraham zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, ſondern ward ſtark im Glauben und gab Gott die Ehre, und ſpricht: „Paulus macht mit dieſen Worten aus dem Glauben an Gott

Digitized by Google

den höchsten Gottesdienst, den höchsten Gehorsam, das höchste Opfer. Wer nun ein Redner ist, der streiche diesen Ort herrlich heraus, so wird er befinden, daß der Glaube ein allmächtiges Ding und dessen Kraft unschätzbar und unermeßlich sei, denn er gibt Gott seine Ehre, über welche keine größere ihm kann angethan werden. Gott aber die Ehre geben heißt: ihm glauben und ihn für wahrhaftig, weise, gerecht, barmherzig und allmächtig, kurz für den Urheber und Geber alles Guten halten; das thut die Vernunft nicht, sondern der Glaube, der macht die Gottheit vollkommen, ja er ist, wenn ich so reden mag, ein Schöpfer der Gottheit, nicht in Gott selbst, sondern in uns, denn so wir nicht glauben, so verlieret Gott in uns seine Ehre, Weisheit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Barmherzigkeit, und mit einem Wort zu sagen, es wird Gott seiner Majestät und Gottheit beraubet, wo man ihm nicht glaubet." Bis hieher das edle Werkzeug Gottes. Welche Worte aus innerster, gründlicher Erfahrung und rechtschaffener Uebung des Glaubens geflossen sind und von niemand können verstanden werden, als wer des Glaubens Kraft empfunden hat. Gott gebe uns die Gnade, daß wir im Glauben und durch den Glauben mehr und mehr glauben lernen! Wir sehen hieraus, wie hoch uns am Glauben gelegen sei und wie große Ursache wir haben, vor allen Dingen darum zu bitten, daß der Herr durch sein Wort, Gnade und Geist den Glauben in uns schaffen, stärken und erhalten möge. Denn Unglauben ist Abfall von Gott, Glaube aber ist die Wiederkehr zu Gott, Unglaube ist eine Verachtung, Glaube aber ist Ehre Gottes, Unglaube verschließt das menschliche Herz, daß es von Gottes Gnade, wenn es gleich damit überströmt wird, nicht ein Tröpflein fasset, der Glaube aber eröffnet es, daß es mit mancherlei Gottesfülle angefüllet wird und mit dem Apostel sagen kann: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist (Röm. 5, 5.). Es ist aber ferner auch dieses zu bemerken, daß dieser Mann, von dem der Herr den Glauben fordert, zwar sagt „er glaube," doch aber mit Thränen bittet, daß der Herr seinem Unglauben helfen wolle, welches eine solche Rede ist, die kein fleischlicher und unbußfertiger Mensch verstehen kann, sondern sie muß ihm eine Thorheit dünken und er kann sie nicht begreifen, denn, denket er, wer glaubet, der ist ja nicht unglaubig, so wenig als einer, der sehen kann, blind ist. Allein solche Leute können vom Glauben und dessen Art und Natur so wenig urtheilen, als die Nachtvögel vom Licht, oder, wie man sagt, der Blinde von der Farbe. Es will aber der betrübte Vater sprechen: Ach Herr, ich habe ja mein Kind darum zu dir gebracht, daß ich die Hoffnung habe, daß du ihm helfen werdest, ich habe angefangen zu glauben, ich muß aber bekennen, wenn ich die grausame Macht des bösen Geistes, die Langwierigkeit dieser Plage, und daß deine Jünger ihn nicht haben austreiben können (Mark. 9, 17. 18.), bedenke, daß ich noch Unglauben und Zweifel bei mir finde. Ich will aber gern stärker glauben, hilf mir dazu durch deine Gnade, hilf meinem Sohn, so wird auch meinem Unglauben geholfen sein, siehe nicht an die Schwachheit meines Glaubens, sondern das Elend meines Kindes und die Angst meines armen Herzens.

Ich darf hieraus eine Lehre ziehen, die unerfahrnen und im Christenthum ungeübten Menschen fremd und ungereimt vorkommen wird, diese

Digitized by Google

nämlich, daß nie ein wahrer Glaube ohne Unglauben gewesen sei. Der Unglaube findet sich beim Glauben, entweder im Anfang, oder im Fortgang, oder im Ausgang des Christenthums, wiewohl mancher rechtschaffene Glaube, so lange er ist, über Unglauben zu klagen hat und ich halte sicherlich dafür, daß nie ein Christ gewesen ist oder sein wird, der dieses Seufzers: Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben! nicht sollte benöthigt gewesen sein, ja ich erkühne mich, noch mehr zu sagen: Ich halte dafür, daß ein solcher Unglauben ein Kennzeichen sei des Glaubens, und daß der nie einen wahrhaften Glauben gehabt, der seinen Unglauben nicht empfunden. Ich habe bisher etwas dunkel und gleichsam räthselweise geredet, will aber nun die Sache nach Möglichkeit erklären.

Der heilige Apostel schreibt an seinen Timotheum, er solle nachjagen dem Glauben, er solle kämpfen den guten Kampf des Glaubens (I, 6, 11. 12.); woraus erhellet, daß der Glaube bei den heiligen Kindern Gottes manchmal sei wie ein schüchternes und flüchtiges Thierlein, dem man nachjagen und nacheilen muß, daß man's wieder kriege. Ach, wie oft will der Glaube davon in großen geistlichen oder leiblichen Nöthen, wann Teufel und Welt einen Lärmen machen und die betrübte Seele allenthalben ängsten! Hier muß man ihm mit Seufzen und Beten nacheilen und ihn wieder herbeibringen. Der Glaube ist auch ein Kampf, weil er ohne Unterlaß mit dem Satan, der Welt und dem sündlichen Fleisch und der Vernunft zu kämpfen hat. So lange nun dieser Gegner Feindseligkeit währet, so lange währet der Kampf, wer aber noch kämpfen muß, der hat noch nicht völlig überwunden, und also hat der Glaube mit dem Unglauben immer zu ringen und kann sich dieses Feindes nicht gänzlich entschlagen; die Vernunft, die Welt, der Teufel finden immer was, das sie dem Glauben entgegensetzen, damit er streiten muß, welches ohne Zweifel, ohne Furcht, ohne Kleinmüthigkeit nicht abgeht.

Der Glaube ist wie eine fremde edle Pflanze, die, wenn sie in einen andern Boden versetzet wird, nicht stracks lustig daherwächst, sondern oft bis aufs Herzkölblein erstirbet und also viel Fleiß, viel Begießens bedarf, daß sie sich erhole, bestehe und zur Frucht gedeihe, er ist ein himmlisches Gnadengewächs, welches in unserm irdischgesinnten und verderbten Herzen, wegen dessen Unart und Widerspenstigkeit nicht bald zur Vollkommenheit gedeihen kann, sondern durch göttlichen Segen und viel heilige Uebung täglich mehr und mehr aufkommt und zunimmt. Eine gläubige Seele mag man vergleichen mit einem Baume, der zwar an seinem Orte eingewurzelt ist und fest stehet, doch oft von den Winden sehr beweget wird, daß also beides, das Festesein und Bewegetwerden an ihm zu finden ist, doch hält man dafür und die Erfahrung bekräftiget es, daß durch die Bewegung der Baum mehr und mehr befestiget und immer fruchtbarer wird. Also hat sie zwar den Herrn Jesum und er sie angenommen und ergriffen und ist in ihm gewurzelt (Kol. 2, 6. 7. Phil. 3, 12.), doch bleiben die Anfechtungen, Kleinmüthigkeit, Furcht, Zweifel, Schwachheiten nicht außen, welche jedoch durch die Gnade Gottes ihr zum Besten dienen und ihren Glauben mehr und mehr stärken müssen. Gleichwie das Feuer sonderlich im feuch-

Digitized by Google

ten Holz, viel Rauch mit sich führet, doch kann der Rauch das Feuer nicht dämpfen, sondern er zeiget vielmehr, daß es vorhanden ist, also hat in unsern sündlichen, elenden Herzen der Glaube seine Schwachheiten. Wir können oft nicht glauben, daß wir glauben und haben viel Bekümmerniß in unserm Herzen, welches doch um deß willen, der uns geliebet hat, und an welchem unser Glaube hänget, uns nicht schaden muß, sondern vielmehr eine Anzeige ist des wirklich vorhandenen Glaubens. Der ungläubigen Gläubigen oder der Schwach- und Kleingläubigen Art mag man vorstellen in einem weißen Pappelbaum, welchen man an etlichen Orten die Bebespe nennet, der, weil seine Blätter mit langen Stielen von der Natur versehen, auch von dem geringsten Lüftlein, das an andern Bäumen kaum zu spüren, sehr rauschet und krauselt, stehet aber doch in seinem Boden wohl gewurzelt und unbeweglich; man könnte dazu schreiben: Mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12.), oder die bekannten Worte: Turbabor, sed non perturbabor etc.; ingleichen in der bekannten, herrlichen Blume, der Nelke, welche zwar auf einem hohen, aber sehr schwachen Stengel wächst, daß man ihr einen Stecken mit Reisen beistecken muß, dadurch ihre Schwachheit unterstützt wird, man könnte dazu schreiben: Virtus in infirmitate! oder: Schwach und doch stark! (2 Kor. 12, 9. 10.).

Aus diesem nun wird meine zuvor gesetzte dunkle Rede verhoffentlich erhellen. Alle weltgesinnten Herzen haben den Glauben bald ausgelernt und nachdem sie einmal ihren Katechismum nach den Buchstaben gefasset, und dessen Inhalt für wahr halten, so sehen sie nicht, warum sie um den Glauben und wider den Unglauben beten sollten, sie wissen auch nicht, warum der Glaube ein Kampf genannt wird und dürfen ihm nicht nachjagen, weil er, ihrem Dünken nach, nie von ihnen gewichen, und ob sie gleich die Sünde in sich herrschen und den Lüsten des Fleisches ihren Willen lassen, so machen sie sich doch deßwegen auch nicht allzugroße Bekümmerniß, weil ihr Glaube alles gut macht: hingegen haben die Wiedergebornen ihr Leben lang am Glauben und dessen Uebung zu lernen und wollen die Katechismuslehre gern, nicht nur im Buche, im Gedächtniß und auf der Zunge, sondern auch im Herzen haben, daß sie den Verstand erleuchte, den Willen beherrsche, die Begierden zähme und ihren ganzen Wandel heilige. Sie seufzen auch immer: Ach, wer glauben könnte! Ach, Herr Jesu! stärke uns den Glauben! (Luk. 17, 5.). Wir glauben, lieber Herr; hilf unserm Unglauben! Es macht ihnen auch Satan, Welt und Vernunft manchmal so viel Einwürfe wider den Glauben, daß sie wohl erfahren, warum der Apostel ihn einen Kampf genennet habe und ihnen der Angstschweiß darüber ausbricht und die Augen übergehen. Also glaubet alle Welt, und glaubet doch nicht; und die Heiligen glauben nicht und glauben doch.

Es gibt dieses den gottliebenden Seelen einen Trost und Unterricht, daß sie nicht stracks aus dem sich erzeigenden Unglauben, Zweifel, Kleinmüthigkeit schließen, sie haben keinen Glauben und gehören also nicht in die Zahl der auserwählten Kinder Gottes, und können ihm nicht gefallen; zumal wo ein Kampf ist wider den Unglauben, und wo man Jesum um Abhelfung desselben anschreiet, da muß der Glaube sein. Denn was ist es

Digitized by Google

anders, das in uns kämpfet, seufzet, schreiet, betet, als der Geist des Glaubens? und was ist es anders, das der Teufel in uns anficht und anfeindet, als der Glaube? Der gütigste Gott hat seine Ursachen, warum er seine Gläubigen manchmal ihren Glauben nicht wissen und dessen Kraft nicht erfahren läßt. Ein starkes und gesundes Kind läuft oft weg und suchet im Spiel seine Ergötzlichkeit, ein sieches aber und schwaches Kind ist nirgends lieber als im Schoße seiner Mutter. Die Starken im Glauben und die keine Anfechtung haben, nehmen sich zuweilen viel Freiheit, mit der Welt zu sein und ihrer Eitelkeit zu genießen, die Schwachen aber halten sich zu Gott und ihrem Jesu und scheuen sich, eine Stunde hinzubringen, da sie nicht sollten an ihn gedenken. Den Weltkindern aber dient es zur Warnung, daß sie bei ihrem Glauben, der so gar von keinem Unglauben weiß, nicht sicher sein, sondern sich fleißigst prüfen und Gott bitten, daß er sie vor dem Unglauben, mit dem Schein des Glaubens beschönet, bewahren wolle.

Zuletzt ist auch in dieser Geschichte wohl zu bemerken, daß auch der ungläubige Glaube seine Wirkung hat, daß ihn der liebreichste Heiland nicht verachtet, sondern damit zufrieden ist, daß der betrübte Mann seine Schwachheit erkennt und um Kraft und Hilfe bittet. Er spricht nicht: Was ist das für ein Glaube, dabei der Unglaube ist? wo du nicht, ohne alles Wanken und Zweifeln wirst glauben, so kann und will ich dir nicht helfen, sondern er hilft ihm herrlich und beweiset es in der That, daß er der sei, von dem zuvor gesagt ist, er werde das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen (Jes. 42, 3.). Nun, der liebe Jesus ist noch derselbe Jesus, der er allezeit gewesen, und unser Gott bleibet ein Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes (2 Kor. 1, 3.), er kann ein geängstet und zerschlagen Herz nicht verachten (Ps. 51, 19.), er muß den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen erquicken (Jes. 57, 15.), er hat Acht auf die Würmlein, die nur kriechen oder im Finstern herumflattern können (Jes. 41, 14.), auf die Turteltäublein, die nichts als girren und seufzen können (Ps. 74, 19.); er umarmet und herzet die Seelen, welchen um Trost bange ist (Jes. 38, 17.). Der getreue Hirte muß die Lämmer (die Schwachgläubigen) in seine Arme sammeln, er muß die zerbrochenen Herzen verbinden, die Traurigen trösten, die Schwachen stärken und den Elenden helfen, denn die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. (Jes. 40, 11.; 61, 1. Matth. 9, 12.).

Wohlan denn, ihr Schwachgläubigen, oder ihr ungläubigen Gläubigen, seid getrost! Ihr habet von eurem schwachen Glauben keinen Schaden, als daß ihr ihn nicht empfindet, wie ihr gern wollet, da es ihm doch an der seligen Wirkung und Frucht nicht fehlet. Die Pulsader schlägt stark und langsam bei den Gesunden, geschwinde aber und schwächlich bei den Kranken, doch ist diese sowohl eine Anzeige des Lebens, als jene, und der Arzt wird sich mehr um diese als um jene bekümmern. Wenn Petrus, durch einen starken dahergehenden Wind erschreckt, zu sinken beginnet, so greift der Herr bald zu und erhält ihn (Matth. 14, 30.). Wenn Daniel keine Kraft mehr hat, sondern zur Erde sinket und kaum Odem holet, so rühret ihn die göttliche Hand, hilft ihm auf und stärket ihn (10, 8—10.). Wenn die buß-

Digitized by Google

fertige Seele vor den Füßen des Herrn niedersinket und nichts als seufzen und weinen kann, so ist sie doch so kräftig, daß sie der Kraft Christi sich theilhaftig machen kann, wie das blutflüssige Weib durch Berührung seines Kleides Saumes dieselbe an sich zog (Luk. 7, 38. 44.; 8, 44.). Wo ein Kampf ist um Jesu, da ist Jesu Hilfe, und wo Schwachheit ist, die sich nach ihm sehnet, da ist seine Kraft, die in den Schwachen mächtig ist (2 Kor. 12, 9.). Er hat sich umgesehen nach Petrus, da er ihn verleugnete (Luk. 22, 61.); wie sollte er nicht sehen nach denen, die nach ihm seufzen und seine Gemeinschaft über aller Welt Gut, Ehre, Lust und Herrlichkeit schätzen!

Dieses alles nun, was wir bisher von dem ungläubigen Glauben geschrieben, hat Gotthold auch, wie sonst, also auch in seinem Siechbette erfahren müssen. Die Krankheit war heftig und langwierig, die Zufälle waren mannigfaltig und gefährlich, doch war alles zu überwinden, so lange der Glaube in der Kraft und die Hoffnung in der Blüte blieb; als ihm aber in den Sinn kam, daß Gott weder sein ängstliches Seufzen, noch der ihm anvertrauten Gemeine, noch anderer gottseligen Christen in und außer der Stadt vereinigtes Gebet erhören wolle, dies müßte ein Ursach haben, welche nicht bei andern, sondern in ihm selbst zu suchen, Gott wäre über ihn so hoch erzürnet, daß er sich von so vielen frommen Seelen nicht wollte erbitten lassen, ihm zu helfen; er hätte ihn um seiner Kaltsinnigkeit und Nachläßigkeit willen in seinem Christenthum und heiligen Amt verstoßen, verlassen, vergessen: da ward ihm um Trost bange, da ward der Glaube mit Zweifel, die Hoffnung mit Furcht und die Geduld mit Angst gemischet. Gott aber sei gelobt in Ewigkeit, der wohl sinken, aber nicht ertrinken läßet, der auch den zweifelnden, ringenden und schwachen Glauben in Gnaden ansiehet und mitten in der Finsterniß unser Licht, in der Schwachheit unsere Kraft, im Tode unser Leben, in der Hölle unser Himmel ist, der auch unserer elenden Seele sich herzlich annimmt, daß sie nicht verdirbet. Gelobet sei der Herr, der uns von solchem Tode erlöset hat, und noch erlöset und wir hoffen auf ihn, er werde uns auch hinfort erlösen, so lange wir leben (2 Kor. 1, 9. 10. Sirach 50, 26.)!

Röm. 8, 37.

In dem allem überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat.

(Aus des zweiten Theiles achter Betrachtung, abgekürzt.)

Es sind insonderheit drei merkwürdige Dinge in diesen Worten des heiligen Apostels in Acht zu nehmen: 1) die Feinde der Heiligen. Diese sind in den vorhergehenden Worten benannt worden, als da sind: Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit, Schwert u. s. w., wie auch in den folgenden, wenn er sagt: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben u. s. f. 2) Der Sieg, den sie über alles, was sie quälet, haben, davon der Apostel spricht: In dem allem überwinden wir weit, als wollte er sagen: Wenn gleich die auserwählten Kinder Gottes mit viel und

Digitized by Google

mancherlei Trübsal überfallen werden; wenn sie schon in Armut und Elend gerathen; wenn sie gleich Verfolgung, Hunger und Durst, Frost und Hitze leiden, ja gar eines gewaltsamen Todes sterben müssen; wenn gleich ihnen ihr Leben sauer und schwer gemacht wird; wenn gleich Teufel, Welt, Tyrannen sich wider sie setzen; wenn gleich ein Unglück über das andere sie trifft und alle Wetter der Trübsal über sie ergehen: so bleiben sie dennoch in der Liebe und Gnade Gottes eingeschlossen und kann sie nichts aus seiner Hand reißen; sie behalten allezeit den Sieg, und kann weder Teufel noch Welt, weder Hölle noch Tod sie überwältigen. Merkwürdig ists, daß der Apostel sagt: Wir überwinden weit, das ist, wir sind mehr als Ueberwinder. Gleichwie ein Baum im Herbst und Winter seiner Blätter kann beraubet, aber nicht gar überwunden werden, daß er dadurch aufhöre ein Baum zu sein, weil er dennoch seinen natürlichen Saft behält, mit der Wurzel in der Erde stehen bleibt und zu seiner Zeit nicht allein wieder ausschlägt, sondern auch den Gärtner mit Früchten erfreuet; gleichwie ein Weinstock in die Erde gesenket und gleichsam begraben wird und davon keinen Schaden, sondern vielmehr Nutzen hat, weil er auf solche Art vor Frost und anderem Anstoß bewahret wird: also werden auch die Gläubigen durch die Trübsal nicht unterdrückt, sondern werden vielmehr desto freudiger.

Aber woher kommt den Gläubigen diese Freudigkeit und ein so herrlicher und gewisser Sieg? Gewiß nicht von uns, sondern von dem, der uns geliebet hat, daher wir denn auch billig betrachten 3) die Ursach dieses Sieges; dieselbe müssen wir nicht allein dem Herrn Christo, sondern auch Gott dem Vater zuschreiben. Von dem Vater zwar sagt der Apostel, daß niemand wider uns sein könne, weil Gott für uns ist, welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, welcher uns auch gerecht machet, und daß uns von seiner Liebe nichts scheiden könne; von dem Sohne aber spricht er, daß er für uns gestorben ist, welcher auch auferwecket ist sitzend zur Rechten Gottes und vertritt uns (Röm. 8, 31. 33. 35.), daß also beider Liebe sehr anmerklich und beachtenswerth ist.

Hieraus erhellet nun, wie es ein so großes Ding sei, daß man in der Liebe Gottes und in der Gemeinschaft Jesu Christi ist. Wer Geld, Macht, Ehre, Gunst der Hohen und Gewaltigen hat, der scheint wohl verwahret zu sein wider alle Feinde; es werden aber nicht alle Feinde dadurch überwunden. Ein Potentat, der ein großes, mächtiges Kriegsheer hat und sehr reich und mit allen Kriegsrüstungen wohl versehen ist, kann doch wohl von Feinden überwunden werden, wenn er Gott nicht auf seiner Seite hat; wie viel mehr von unsichtbaren Feinden! Es wird erzählt, daß eine Stadt, als sie von ihren Feinden belagert gewesen, zu einem benachbarten Fürsten eine Gesandtschaft abgefertiget und um Entsatz angehalten; damit sie nun solchen desto eher erhalten möchten, rühmeten die Abgeordneten, daß ihre Stadt mit Mauern, Gräben, Thürmen wohl verwahret und mit aller Nothdurft ziemlich versehen wäre; es fragte sie aber der weise Fürst, ob sie auch von oben fest und wohl verwahret wäre. Er wollte sagen, ob sie auch bei Gott in Gnaden und mit ihm in gutem Vernehmen stünde und also vor dessen Zorn gesichert wäre, sonst würde seine Hilfe umsonst sein.

Digitized by Google

Daraus denn zu sehen, daß Gottes Gnade, Liebe und Schutz die beste Festung sei, und daß weder Teufel noch Welt denen beikommen oder irgend etwas anhaben können, die unter dem Schirm des Höchsten sind und unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben (Ps. 91, 1.).

Gotthold ist auf diese Betrachtung gerathen, weil Gott, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, ihn auch dieses Sieges theilhaftig gemacht. Es ist vielen frommen Seelen bekannt, daß er nach dem gnädigen Willen und Wohlgefallen seines Gottes nicht von einer, sondern vielerlei Trübsal überfallen worden, denn bei der leiblichen Trübsal bleibts nicht allezeit, der Satan kommt manchmal und will uns einbilden, wenn die Angst und Noth groß ist und die Hilfe lange ausbleibt, Gott habe uns verworfen, er achte uns nicht, er wolle weder unser eigen, noch anderer Leute Gebet, das für uns geschieht, erhören. Aber in dem allen überwinden wir weit; wir haben nicht allein keinen Schaden, sondern auch großen Nutzen davon, wir sind nur geläutert, geprüfet, bewähret, durch die Schwachheit sind wir gestärket, durch Trübsal gefeuchtet u. s. w. Wir sind wie die Blumen, welche bei entstandenem Ungewitter und starkem Regen sich zusammenziehen und das nasse Haupt gleichsam zur Erde hängen, nachmals aber sich desto herrlicher aufthun und ihren lieblichen Geruch von sich duften. Ich bin nach Gottes heiligem Rathe, nach ausgestandenen vielen unverdienten Verleumdungen und mißgünstiger, neidischer Leute heimlicher Verfolgung und Nachstellung, zu meinem heiligen Amte berufen worden, ohne einiges Anhalten, Laufen und Rennen, wie die Welt gewohnet ist. Der Herr aber, mein Gott, hat Gnade gegeben, daß ich in dem allen weit überwunden habe, denn ich habe mich meines Gewissens getröstet und Gott lassen walten in Hoffnung, daß derselbige alles zu seinen Ehren und zu seiner Gemeine Wohlfahrt, wie auch zu meinem und der Meinigen zeitlichem und ewigem Besten, wohl hinausführen würde, und siehe, er hat alles wohl gemacht, sein Name sei hochgelobet! Er hat mich sehen und erfahren lassen, daß alle meine Widerwärtigen ihr Unrecht erkennen müssen, und mir Kräfte gegeben, alles in der Geduld zu leiden und hat mich meine Lust an seiner Gnade sehen lassen. Ich bin in schwere und gefährliche Krankheiten zu unterschiedenenmalen gerathen und habe darin viele Wochen ausgehalten, und unter viel Angst und Schmerzen hinbringen müssen; es hat aber der gütige, barmherzige Gott auch in solchem Zustande mich gnädig angesehen und hat aus meinem Siechbett ein Siegesbett gemacht, alles aus lauter Gnade und Liebe, die ich hierdurch öffentlich preise und rühme.

Wie? möchte hier jemand gedenken, ist denn das Liebe Gottes, wenn er mich lässet mit Krankheit und Schmerzen ringen? Ich antworte: Gott ist und bleibt dennoch ein liebreicher Vater, wenn er uns gleich mit schmerzlicher Krankheit beleget und uns hart angreift; denn, welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er und stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt (Hebr. 12, 6.).

Gleichwie nun die Arbeit, so einige Menschen auf eine Sache verwenden, mit ihrer Liebe nicht streitet, wie zum Exempel ein Goldschmied das Gold, das er ins Feuer bringt, ebenso lieb hat, als den goldenen

Digitized by Google

Pokal, den er allbereits verfertigt hat: also wendet sich Gott auch mit seiner Liebe nicht von seinen Liebhabern in ihrer Trübsal und Krankheiten; es ist einerlei Liebe Gottes, die er dem Kranken wie dem Gesunden erweiset; es ist einerlei Güte, welche den Zucker und die Aloe wachsen läßet. Ich bin versichert, daß wie alle meine Tage auf Gottes Buch geschrieben gewesen, da ihrer noch keiner war (Ps. 139, 16.), so bin ich auch gewiß, daß ich bisher mit gefährlichen Krankheiten nach dem Willen und Wohlgefallen meines Gottes bin belegt worden. Was nun von meinem himmlischen Vater, der mich geliebt und erwählet hat in Christo Jesu, der mich auch zur Gemeinschaft Christi Jesu, seines Sohnes, berufen hat, gut befunden, beliebt und verordnet ist, wie sollte mir das mißfallen können? Ich weiß es und bin es versichert in Christo Jesu, daß ers nicht böse mit mir meinen kann; daß mir, der ich meinen Gott zu lieben und ihn von Herzen zu fürchten begehre, auch Trübsal, Angst, Krankheit, Noth und Tod zum Besten dienen muß. Ich weiß und bin versichert, daß aus den Dornsträuchen zu seiner Zeit Rosen wachsen; ich weiß, daß die bittere Wurzel eine süße Frucht trägt, warum sollte ich mich denn der Züchtigung des Allmächtigen weigern, welche so herrliche Früchte bringet und nicht ohne Nutzen ist? Zwar alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind; darum achtet es eitel Freude mit mir, meine lieben Mitchristen, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket; die Geduld aber soll feste bleiben bis ans Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz und keinen Mangel habt (Hebr. 12, 11. Jak. 1, 2—4.). Hierbei kann ich die Liebe Gottes ungerühmt nicht lassen; gleichwie sie sich gegen mich nie unbezeugt gelassen, so hat sie es mir auch in meiner Krankheit an Wartung nicht lassen fehlen, denn sie hat einige gutthätige Herzen erweckt, die mir nach aller Möglichkeit beigestanden sind. Gott schickt es immer also, daß einige fromme Herzen sich des Zustandes eines Patienten jammern lassen, die, mit Hintansetzung ihrer eigenen Bequemlichkeit und Entbehrung ihrer Ruhe, ihnen aufwarten und mit unermüdetem Fleiß bei Tag und Nacht ihrer pflegen. Und wenn schon dergleichen sich nicht finden sollten, so ist doch der Herr selbst der beste Krankenwärter; der hilft alsdann von aller Krankheit, wie der Herr denen verspricht, welche andern Gutes thun, wenn David sagt: Du hilfst ihm von aller seiner Krankheit (Ps. 41, 4.); anzudeuten, daß der Herr selbst einen frommen Menschen in seiner Krankheit mit innerlichem und äußerlichem Trost stärke und erhalte, die Arznei segne, daß sie wohl anschlage und Kräfte bringe, auch Geduld gebe, alle Schmerzen, so die Krankheit mit sich bringt, zu überwinden, auch gottselige Herzen erwecke, die sich seiner herzlich annehmen.

Ich mag wohl sagen, daß Gott diesfalls ein recht Wunder seiner Liebe an mir erwiesen, dadurch ich meine Beschwerlichkeit desto leichter überwunden. Denn, als nach dem heiligen Rath meines Gottes mein Ehegatte die Zeitlichkeit gesegnet hatte, däuchte mir nichts Schwereres zu sein, als daß ich derselben Hilfe bei herannahendem hohem Alter und an-

Digitized by Google

dern zuſtoßenden Schwachheiten entbehren ſollte; es hat mir aber durch Gottes Gnade an Pflege und Wartung frommer, gottſeliger Herzen nicht gemangelt, deren Liebe weder durch die Langwierigkeit der Krankheit, noch durch viel Wachen und allerhand Mühe können überwunden werden, denn es haben mir viele in der Stadt, ſowohl von meinen Zuhörern und Eingepfarrten als andere, viele auch von abgelegenen Oertern, auch hohe Perſonen an koſtbaren Arzneien, Erquickungen und Labſal nicht laſſen mangeln; und welche mir mit ihren Händen nicht dienen können, daß ſie mich hätten gehoben und getragen, die haben doch mit Gebet und Seufzen gedienet; Gott wolle es ihnen in Zeit und Ewigkeit vergelten! Wenn je zu Zeiten es geſchehen, daß ich allein geweſen, ſo iſt doch mein Gott nie von mir ferne geweſen, ſondern er hat mich innerlich mit ſeinem Troſt geſtärket. Es hat mich oft gedäucht, als ſei keine Kraft mehr in mir, und als könnte ich es länger nicht aushalten: ſo habe ich doch befunden, daß die Gnade Gottes in mir Schwachen mächtig geweſen.

Und damit ich endlich zum Schluß komme, daß die Liebe Gottes den Patienten aushilft und ſie aus des Todes Rachen reißt, ihre Augen von Thränen, ihren Fuß vom Gleiten errettet, ſie wieder aufrichtet, ihre Schwachheit hinwegnimmt, ihre Gebrechen heilet und ihr Leben vom Verderben erlöſet, daß ſie ſagen können, ſie haben in der Liebe Jeſu alles überſtanden und überwunden. Ich muß es geſtehen, daß es mit mir in einen gefährlichen Zuſtand meines Lebens gerathen; ich war durch Traurigkeit und Krankheit dergeſtalt entkräftet, daß ich mit ſtäten Ohnmachten geplaget ward und nichts mehr übrig ſchiene, als daß ich ſanft und ſelig von der Welt abſcheide: die Liebe Gottes aber hat mich auch bisher laſſen in dieſem Stück die Krankheit überwinden und ſiegen und mich aus den Stricken des Todes herausgewickelt, daß ich von ſeiner Liebe, Macht, Güte und Barmherzigkeit öffentlich zeugen ſolle und ſagen: Der Herr züchtiget mich wohl, aber er übergibt mich dem Tode nicht (Pſ. 118, 18.). Wenn wir oft mit dem Tode umgeben ſind und mit Jona im Rachen des Wallfiſches ſtecken, ſo hilft der Herr; ſo hat er auch die meiſte Ehre davon, daß man erkennen und ſagen muß, des Herrn Hand habe ſolches gethan. Wenn er uns gleich zuweilen ins Waſſer der Angſt und Trübſal führet, daß wir nicht mehr gründen können (Ezech. 47, 5.), ſo führet er uns doch wieder heraus; wenn wir gleich zuweilen ſind wie die dürre Ruthe Aarons, ſo erquicket er uns doch, und macht, daß wir wieder grünen, blühen und Früchte tragen (4 Moſ. 17, 8.). Es muß doch endlich alles zu ſeinen Ehren und zu der Seinigen Heil ausſchlagen; er macht aus Seufzen Jauchzen, auf das Weinen ſchenkt er Freudenwein voll ein und machet aus dem Siechen ein Siegen; dafür gebührt dem Höchſten billig Lob und Dank. Konnte jener Rutilius Gallicus nach ausgeſtandener Krankheit nicht umhin, ſeine Götzen zu loben und zu ſagen: Estis o superi! (Ihr lebet noch, Götter!) ei, ſo kann ich vielmehr ſagen: ei, es iſt ja noch ein Gott, der alle Hilfe thut, ſo auf Erden geſchieht. Derſelbe hat mich bisher oft erlöſet aus meinen Nöthen und aus meinem Siechbette ein Siegesbette gemacht, der wird mich auch ferner erlöſen! Gott ſei Dank, der uns allezeit Sieg gibt in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn!

Digitized by Google

IV. Zur Bibelerklärung.

Wir geben unsern Lesern davon noch besonders einige Proben, nicht nur weil es sich gewiß der Mühe lohnt, auch darauf zu achten, wie meisterhaft Scriver überall, auch in seinen Predigten am Schriftwort nicht, nach der Weise mancher Alten, vorübergeht, vielmehr sich in dasselbe vertiefend es auslegt, sondern auch aus dem äußeren Grunde, weil wir nur dadurch auch den noch fehlenden und äußerst seltenen Postillen des Verfassers gerecht werden können. Wir müssen uns begnügen, etliche auserlesene Stücke exegetischen Inhalts daraus mitzutheilen, wie sie uns in der „Biblia parva“ zu Gebot stehen, einer 1705 herausgegebenen Zusammenstellung aller zur Erklärung einzelner Bibelstellen dienenden Abschnitte aus sämtlichen Schriften Scrivers nach der Reihenfolge der biblischen Bücher alten und neuen Testaments, wovon wir jedoch nur das neue Testament besitzen. Mit Ausschluß aller oben schon berücksichtigten Schriften finden hier nur Stellen aus folgenden Postillen Aufnahme:

1) Die neue Kreatur. (N. Kr.)
2) Theognosia. (Th.)
3) Gedenksprüche. (G.Spr.)
4) Dreifaches Absehen. (D. A.)

Mit den beigesetzten Abkürzungen ist je am Schluß eines Abschnittes dessen Quelle angegeben.

Ev. Matth. 5, 48. Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Das griechische Wort, das Luther mit „vollkommen“ übersetzt, heißt so viel als aufrichtig, ohne Betrug und Falschheit, daß wir nämlich mit unserem gottseligen Wandel nicht sollen zeitliche Glückseligkeit oder Ehre suchen. Es bedeutet denn auch eine Vollkommenheit nach allen Stücken, nach allen Geboten Gottes und nicht die Vollkommenheit der Stufen*). Der lebet und ist vollkommen, der mit Wissen und Willen wider kein Gebot Gottes handelt, sondern durch die Gnade Gottes nach aller Möglichkeit darnach zu leben sich befleißiget, ob er gleich keines von allen Geboten Gottes im höchsten Grad halten kann und (ver)mag. Nun ist das ja keine unmögliche Sache, es fordert ja auch Gott nichts Unmögliches von uns. Wer ist Gott? Er ist unser Vater und zwar ein barmherziger Vater, ein Vater der Barmherzigkeit; welcher Vater wird aber von seinem Kinde mit Ernst etwas fordern, das ihm unmöglich ist? Welcher vernünftige Vater wollte wohl begehren von seinem Kinde von

*) Vergl. Zehn Kasualpredigten IX. §. 20. S. 248 u. 249. „Es ist mit den Gnadenwerken Gottes nicht ein Flickwerk und Stückwerk, sondern es wird dadurch ein neuer Mensch, der vollkommen ist nach den Theilen, nicht nach den Stufen (perfectio non graduum sed partium, wie man in Schulen redet) hervorgebracht. Gleichwie zwar ein neugeborenes Kind alle Stücke, die ein Mensch haben soll, mitgebracht, und also in soweit ein vollkommener Mensch heißt, doch aber noch zu schwach ist solche Theile recht zu gebrauchen, welches aber mit der Zeit geschiehet: also ists mit der neuen Kreatur bewandt, die vollkommen kann genennet werden, weil sie aus Gott geboren, in Christo Jesu lebet und durch seinen Geist erleuchtet und geheiliget ist, wiewohl ihr manchmal die Kräfte, dieses Werk, so in ihr geschehen, zu offenbaren und zu Tag zu legen entgehen, sie aber immer wächset und zunimmt und immer völliger wird.“

Digitized by Google

etwa 5 oder 6 Jahren, es sollte einen großen Sack Korns wegtragen oder es sollte ein Exercitium machen in lateinischer und griechischer Sprache ohne einige Fehler? noch weniger wird der himmlische und barmherzige Vater von uns, seinen liebsten Kindern, etwas fordern, das uns unmöglich ist. (G.Spr.)

6, 24.: Niemand kann zween Herren dienen ꝛc. Das Absehen unsers liebsten Heilandes ist dieses, daß er uns, seinen Gläubigen, gerne wollte ein ruhiges, vergnügtes, fröhliches, getrostes Herz schaffen, daß wir in kindlichem Vertrauen und herzlicher Zuversicht uns in Gottes väterliche Versorge ergeben und seiner Allmacht, Weisheit und Güte fröhlich trauen möchten, damit wir uns dieses mühselige Leben nicht vollends sauer machen. Zu dem Ende wendet er seine ganze himmlische Redekunst an und weiß ich nicht, ob er sonst anders, wie uns zu überzeugen, sich bemühet hat. (N. Kr.)

Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Es sind zweierlei Herren, die von uns unsere Dienste fordern. Der eine ist unser rechter Herr, der uns erschaffen, Leib und Seele, Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält, der uns auch theuer erkauft hat mit seinem Blute von unsern Sünden, daß wir ihm dienen sollten unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, der uns auch täglich und stündlich an Seel und Leib viel Gutes beweiset. Den andern Herrn, der zwar eigentlich nicht ein Herr, auch noch weniger unser Herr, sondern unser abgesagter Feind ist, doch aber sich für einen Herrn aufwirft, den nennet hier der Herr Jesus den Mammon. Was dieses Wort eigentlich bedeutet, davon haben die Gelehrten ihre unterschiedlichen Meinungen, die ich zu erzählen unnöthig achte. Es ist dieses Wort, seinem ersten Ursprung nach, ein hebräisches Wort, welches herstammet von dem Wort mun, so man jetzo aus der arabischen Sprache hersuchen kann, heißt so viel, als: sich versorgen, um nothwendige Dinge sehr bekümmert sein, und heißt nun Mammon so viel als allerlei zeitliche Güter, oder vielmehr Lust und Liebe zu großem zeitlichen Gut; und weil der Satan den Menschen dazu sonderlich antreibet, so kann folgerichtigerweise auch derselbe hierunter verstanden werden, als welcher vormals so unverschämt gewesen und dem Herrn Jesu selbst alle Reiche der Welt angeboten hat, daß er sie ihm geben wollte, wenn er würde ihm dienen oder vor ihm niederfallen und ihn anbeten (Matth. 4, 9.). Nun sagt unser liebster Heiland: Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Gott dienen heißet: Gott sein Herz ergeben, zu Gottes Ehren sein Leben anwenden, sich in allen Dingen nach Gottes Wort und Willen richten, ihm vertrauen, ihn lieben, ihm anhangen, nach ihm Verlangen haben u. s. w. Dem Mammon dienen heißt: sein Herz an die zeitlichen Güter hängen, dieselben über alles suchen, mit großem Eifer darnach trachten, sie hoch achten und nach denselben sein Leben und Wandel einrichten. Welche nun die zeitlichen hochachten und dieselben suchen mit allem Fleiß und Ernst, da ist zu besorgen, daß sie von Gott und seinem Dienst nichts wissen. Daraus denn abzunehmen, wie viel Diener wohl Gott zu seiner Zeit haben wird, weil der meiste Theil der Menschen kein Bedenken hat, das Gewissen, Gott selbst, die Seligkeit und ganzen Gottesdienst

Digitized by Google

und Religion dem Zeitlichen nachzusetzen und mit allem Fleiß nach Gütern zu trachten. (N. K. und G.Spr.)

7, 15.: Sehet euch vor vor den falschen Propheten ꝛc. Jesus warnet, sich vor falschen Propheten zu hüten. Wer dieselben sind, kann man alsobald aus dem Namen verstehen, denn gleichwie rechte Propheten diejenigen sind, welche, vom heiligen Geist getrieben und durch das himmlische Licht erleuchtet, die Wahrheit Gottes, so in seinem heiligen Wort zu finden, hervorbringen und den Zuhörern dieselbe antragen und einschärfen, also sind hingegen falsche Propheten die, welche, vom bösen Geist getrieben, die in Gottes Wort geoffenbarte Wahrheit entweder verleugnen oder verfälschen; da dann in Acht zu nehmen sind die Gleichnisse, welche der Geist Gottes in Beschreibung solcher Leute gebraucht, nämlich von einer guten Saat und darunter befindlichem Unkraut, oder von den Schenken und Krügern, welche Wein und anderes Getränke verfälschen, oder von der Milch, welche lauter oder mit Wasser vermischet ist (Matth. 13, 24. 2 Kor. 2, 17. 1 Petr. 2, 2.). Von denen sagt der Herr, daß sie kommen, sie bleiben nicht aus, ja wie der Apostel Paulus redet, 1 Kor. 11, 19.: sie müssen kommen, nämlich nach vorhergesetzter, zugestandener und erkannter Bosheit und Feindseligkeit des Satans und der Menschen verkehrtem Wesen, Hochmuth, Neusüchtigkeit, Unbeständigkeit, Fürwitz und Unart, Gottlosigkeit und Sicherheit, dadurch Gott bewogen wird, daß er Rotten aus gerechtem Gericht kommen läßt, auf daß die, so da rechtschaffen sind, offenbar werden. Es sagt aber der Heiland, daß sie kommen mit Schafskleidern bedeckt. Gleichwie nämlich der Satan sich in einen Engel des Lichts verstellet, 2 Kor. 11, 14., und in des Samuels Mantel sich verhüllet (1 Sam. 28, 14.), also bedecket und verhüllet er auch seine Diener auf allerlei Weise, sie stellen sich, als wären sie Christi Apostel und Diener der Gerechtigkeit, sie wissen sich äußerlich mit der Erkenntniß des Namens Christi zu behelfen und Irrthümer mit der heiligen Schrift zu bekleistern und mit den rechten Propheten dem äußerlichen Schein nach eben das zu lehren, was sie lehren, aber andere Meinungen im Herzen zu führen, die sie bei Gelegenheit auch andern beizubringen trachten und damit betrügen, gleichwie einer einem Gift beibringet, weil er aussieht wie Zucker. Sie wissen sich mit dem Schein der Gottseligkeit zu behelfen, ob sie wohl deren Kraft verleugnen und ein boshaftiges Herz haben; sie thun zu Zeiten Zeichen und Wunder, daß, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten durch sie möchten verführet werden, dadurch sie aber sich selbst sehr betrügen, denn wenn sie einmal am jüngsten Tage kommen und sagen werden: Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget, haben wir nicht in deinem Namen viel Zeichen und Wunder gethan? so wird er zu ihnen sagen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter (Matth. 7, 23.)! Es werden nicht alle, die zu ihm sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun seines Vaters im Himmel. Was man aber für Schaden und Gefahr von denselben zu besorgen habe, zeigt der liebe Heiland damit an, wenn er sagt, daß sie inwendig nichts Anders sind als reißende Wölfe, welche allen Gläubigen so schädlich sind als ein Wolf, wenn er unter eine Herde Schafe kommt. An einem andern Orte nennet er sie Diebe und

Digitized by Google

Mörder, Joh. 10, 8., weil sie darnach trachten, wie sie durch ihre irrige Lehre die Seligkeit rauben und die Seelen in Gefahr des ewigen Todes stürzen mögen. (Th.)

8, 34.: Und da sie ihn sahen, baten sie ihn, daß er von ihren Grenzen weichen wollte. Diese Gergesener trieben Jesum von ihren Grenzen; ihre Säue waren ihnen lieber denn Jesus mit seinem Evangelio, sie betrachteten nur den zeitlichen Schaden, den sie von ihm hatten und nicht den großen geistlichen Nutzen, denn sie von ihm haben könnten. Der liebste Heiland hatte dem Teufel vergönnet, in die Herde Säue zu fahren, theils zu erweisen, was für eine große Menge der unsauberen Geister in den besessenen Menschen gewohnet, theils zu lehren, was die Menschen verdienet hätten, wenn sie ohne Barmherzigkeit von Gott sollten gerichtet werden. Und hätten also solchen geringen Schaden gerne leiden sollen und können und sich zu diesem Herrn, der sie austreiben konnte, halten. Weil es aber Weltleute waren und, wie die gelehrten Ausleger dafür halten, Griechen und Heiden, so haben sie lieber des Herrn Jesu, als ihrer Säue, entbehren wollen und verachteten also den angebotenen Rath von ihrer Seligkeit. (N. K.)

18, 7. 8.: Wehe der Welt der Aergerniß halber, es muß ja Aergerniß kommen. Nämlich da der Teufel nicht feiert, die Menschen zur Sünde zu verführen, die Menschen auch ihm gerne, willig und mit Lust folgen und Gott aus gerechtem Gericht es zuzulassen und zu verhängen beschlossen hat, auch es den Frommen zum Besten dienet, daß sie desto eifriger werden auf diesen Fall. Und nachdem dieses vorher gesetzet, so muß nothwendig Aergerniß kommen, gleichwie, wenn ich sage: Wann die Sonne untergehet, so muß nothwendig die Nacht hereinbrechen. So auch hier. Sonst aber und außer diesem muß kein Aergerniß sein. Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, er hat keine Lust an der Sünde, sondern er hässet sie. Ferner sagt er V. 8.: So deine Hand oder Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir ꝛc. Die Meinung ist, wenn ja eines sein sollte, der Mensch sollte Sünde thun und andere ärgern, oder er sollte ihm lassen einen Fuß oder Hand abhauen, so sollte er lieber das Letztere erwählen, ja wenn er sollte entweder wider Gott thun oder er sollte sein Leben lassen, sollte ihm Gott lieber sein als sein Leben. Er soll lieber sein Leben lassen, wie auch die heiligen Propheten, Apostel und Märtyrer gethan; ehe sie haben wollen zum Exempel Christum Jesum verleugnen und einem Götzen opfern, oder sich mit andern Greueln verunreinigen, haben sie lieber wollen das Leben lassen und einen sehr schmerzlichen, schmählichen und bittern Tod ausstehen und leiden. (G.Spr.)

18, 18.: Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel ꝛc. „Hier alle Sünd' vergeben werden," in jener Welt ist keiner Vergebung der Sünde gedacht, wir haben davon nicht die geringste Nachricht in Gottes Wort; wem hier in dieser Welt seine Sünden vergeben sind, dem bleiben sie vergeben und wem sie hier mit Recht behalten werden, dem sind sie behalten und bleiben in alle Ewigkeit behalten. Drum habet keine Sorge, ihr Frommen und Auserwählten, daß euch eure Sünden in jener Welt sollten wieder aufgerücket und offenbaret werden. Ich muß gestehen, wenn

Digitized by Google

das wäre, möchte man keine Minute guten Muths sein, denn wer sollte nicht zittern und erschrecken, da er wüßte, daß alle seine heimlichen Sünden sollten vor aller Welt kund und offenbar werden! Aber fürchtet euch davor ganz nicht! Hier alle Sünden vergeben werden. Was vergeben ist, das ist vergessen, das muß nicht wieder geregt werden, es muß dessen nicht wieder gedacht werden; was wäre das sonst für eine Vergebung, wenn man es wollte wieder holen und zu des armen Menschen Beschimpfung und Nachtheil wieder hervorziehen? Und warum machen wir uns hierüber Gedanken und Bekümmerniß? Sagt es doch die Schrift nirgends, daß unsere Sünden am jüngsten Tage sollen wiederum an das Licht kommen, sie sagt vielmehr das Widerspiel: Was ihr auf Erden lösen werdet ꝛc. Was heißt denn nun lösen? das heißt nicht einem etwas vergeben und hernach wieder aufrücken, sondern es heißt einen ganz auf freien Fuß stellen, von aller Ansprache befreien, daß er nicht mehr schuldig sein soll, darum angesprochen zu werden. (G.Spr.)

Ev. Mark. 7, 33. 34.: Er nahm ihn von dem Volk besonders. Was hat er damit andeuten wollen? Dieses, daß diejenigen, die ihnen auch wollen an der Seele helfen lassen, sich nicht der Welt gleich stellen, sondern dieselbe fliehen und sich bloß und allein zu Christo Jesu halten müssen. Er leget die Finger in seine Ohren; damit will er ihn und uns lehren, daß ohne den Finger Gottes (nämlich den heiligen Geist) wir in geistlichen Dingen nichts vermögen oder sein. Er spützet und rühret seine Zunge; damit beweiset er, daß in seinem Reiche kein großer Pracht und Pomp sei, sondern daß er durch geringe Dinge auch herrliche und wunderliche Sachen verrichten könne. Er spricht nur ein Wort: Hephatha, das ist, thue dich auf! und alsbald thaten sich seine verschlossenen Ohren auf und das Band seiner Zunge ward los und redete recht. Damit zeigt er uns, daß, wenn er spricht, so geschiehts, wenn er gebeut, so stehets da, Pf. 33, 9. Er ist ein allmächtiger Herr, er kann mit einem Wort mehr thun als alle Menschen auf Erden mit ihrem Witz, Klugheit und Macht. (G.Spr.)

Er nahm ihn von dem Volke besonders. Dieses wird von einigen Auslegern also verstanden, als habe der Herr den elenden Menschen mit sich entweder hinter einen Busch oder Hügel oder eine Wand geführet, daß niemand was er mit ihm vorgenommen, sehen können. Allein die Worte des Evangelisten, wenn sie recht angesehen und alle Umstände wohl betrachtet werden, geben genugsam zu verstehen, daß der Herr diesen gebrechlichen Menschen zwar von dem Volke abgeführet, doch nur so weit und zu dem Ende, daß sie von dem ganzen Volk desto besser könnten gesehen werden, also daß der Kranke an einem Theile und der himmlische Arzt am andern gleichsam allen Anwesenden zum Anschauen und Betrachten dargestellet würden. Dies aber ist geschehen nicht nur um des zu der Zeit gegenwärtigen Volks, sondern auch um unsertwillen, daß wenn wir eines gebrechlichen Menschen ansichtig werden, wir gedenken sollen, Gott habe ihn uns zur Erinnerung und zum Nachdenken vorgestellt, theils das mancherlei menschliche Elend und die Sünde vornehmlich, so dessen Ursache ist, zu beweinen und zu beklagen, theils unsere Glückseligkeit zu erkennen, die wir mit solchen

Digitized by Google

Mängeln verschonet, wie auch unsere Dankbarkeit, die wir unsrem Schöpfer dafür schuldig sind u. s. w. (D. A.)

16, 19.: Ward er aufgehaben gen Himmel. Diese Auffahrt des Herrn Jesu ist keine Verschwindung gewesen, wie er sich dann etlichemal nach seiner Auferstehung durch seine göttliche Allmacht unsichtbar gemacht hatte, sondern es ist eine rechte wahrhaftige Auffahrt gewesen, eine sichtbare Erhebung, vermittelst welcher Christus, der wahrhaftig auf der Erden, auf dem Oelberg, gestanden ist, sichtbarlich ist aufgenommen und erhaben worden durch eine Wolke, die ihn bedecket und endlich den Augen der Apostel entzogen hat. Und solches zeigen die nachdenklichen Redensarten der Evangelisten an, welche sie bei der Beschreibung dieser Auffahrt gebrauchen, wie dann unter anderem Lukas sagt, er sei aufgehaben worden zusehends und eine Wolke habe ihn auf- und vor den Augen der Jünger weggenommen. Es hat sich aber eine Wolke, nach der Meinung der Alten, entweder auf dem Berge niedergelassen und ihn umgeben, oder welches gläublicher ist, sie hat ihn, da er sich erhoben gehabt, aufgenommen und ist also sein königlicher Triumphwagen geworden, davon David sagt: Du fährest auf den Wolken wie auf einem Wagen und gehest auf den Fittigen des Windes, Psalm 104, 3. (N. Kr.)

Er ward aufgehaben gen Himmel ꝛc. Hier fragt sichs billig, was der Himmel sei, dahin Christus gefahren und nach welchem wir trachten, daß wir auch hinein kommen mögen. Die heilige Schrift redet ganz herrlich von der Auffahrt des Herrn Jesu und von dem Himmel, dahin er gefahren; sie saget, sie sei ein Eingang in seine Herrlichkeit (Luk. 24, 26. 1 Tim. 3, 16.), in das Leben, da Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich; er habe den Himmel eingenommen, er sei aufgefahren über alle Himmel, er sei höher worden, denn der Himmel, er habe sich gesetzt auf den Stuhl der Majestät im Himmel, er sei erhöhet über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genennet mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen (Apostelgesch. 3, 21. Epheser 4, 10. Ebr. 7, 26.; 8, 1. Ephes. 1, 20. 21.). Aus diesem allem ist leicht zu schließen, daß man von dem Himmel, dahin Christus nach seiner Auferstehung gefahren ist, keine fleischlichen und kindischen Gedanken haben müsse, als wenn es ein natürlicher, über alle Himmel ansehnlicher Ort sei, allwo Christus als ein König in einem weiten, geraumen Schlosse seines Königreichs in seiner Residenz und Palast sich aufhalte und wohne mit seinen heiligen und seligen Engeln und Geistern, welche durch eine selige Auflösung zu ihm gekommen sind, also daß er entweder nicht könne oder nicht wolle anderswo sein, als eben an demselbigen Orte, sondern wir müssen nach Anweisung der heiligen Schrift reden und dafür halten, daß durch den Himmel, dahin Christus gefahren, verstanden werde derjenige Stand und Erhöhung des Menschen Christi zur Ehre und Herrlichkeit Gottes und deren völligem Gebrauch und Genießung. Es hat der Sohn Gottes sein angenommenes Fleisch zu der Herrlichkeit gebracht, die er gehabt hat bei seinem himmlischen Vater vor der Schöpfung der Welt; er ist eingegangen zur Versammlung der Heiligen, zum Exempel des Henoch, Elia und anderer

Digitized by Google

mehr, welche aus dem Stande der Sterblichkeit in den Stand der Unsterblichkeit versetzet und versammelt worden. Der heilige Apostel nennets den dritten Himmel, 2 Kor. 12, 2.; allwo der Herr Christus die Seelen der Heiligen durch sein seliges, fröhliches Anschauen mit göttlichem und himmlischem Trost überschüttet und mit ihnen sichtbarlich von Angesicht zu Angesicht, nach Art seines verklärten Leibes, umgehet. So ist nun der Herr Jesus in dem Lufthimmel nicht geblieben, hat auch in dem Sternhimmel seinen Sitz nicht genommen, sondern ist zu dem Orte (wann ich es einen Ort nennen darf) hindurchgedrungen, woselbst Gott ausnehmend herrlich wohnet und die Seligen mit seiner Gegenwart und seligem Anschauen erfreuet, von welchem man eigentlich nicht sagen kann, ob es ein leibliches oder geistliches sei. Es hat aber die Himmelfahrt des Herrn Jesu mehr auf sich, als die Auffahrt Henochs und Eliä und anderer Heiligen, so mit ihm auferstanden und, wie einige dafür halten, in Himmel gefahren, nämlich dieses, daß der Herr aufgefahren und aufgenommen worden in den Thron der Majestät Gottes nach seiner menschlichen Natur und zu der Herrlichkeit eingegangen ist, die er vor Erschaffung der Welt gehabt hat. Daher wird nicht nur gesagt, daß er in den Himmel gefahren, sondern sich auch zur Rechten Gottes gesetzet habe. Wer in Gottes Stuhl und Thron sitzet, schreibt ein gottseliger Lehrer, der regieret mit göttlicher Kraft und Majestät, also daß solch sein Sitzen nichts Anders ist, denn sein allmächtiges und recht göttliches Regiment; daß die ganze Summa dieses Artikels vom Sitzen zur rechten Hand Gottes sei diese, daß, nachdem er in seine Herrlichkeit eingegangen, er das Regiment über alle Kreaturen völlig angefangen und mit göttlicher Kraft, Allmacht, Majestät und Herrlichkeit herrscht über alles, was im Himmel und auf Erden und unter der Erde ist, die Thronen, die Herrschaften und alles, was genennet mag werden.

Luk. 8, 10.: Euch ist gegeben, zu wissen das Geheimniß ꝛc. Daraus denn fast zu folgen scheinet, als wenn Gott Schuld hätte? Ich antworte aber: Es erkläret sich der Text und die Worte unsers liebsten Heilandes, wenn wir die Verbindung des Folgenden mit dem Vorhergehenden eigentlich ansehen, selbst. Die Jünger und andere, so um den Herrn waren, traten zu ihm und baten ihn, er möchte ihnen das Gleichniß erklären und hielten das Wort, welches sie gehöret hatten, wohl werth, daß es ihnen weiter erkläret und von ihnen wiederholt und demselben besser nachgedacht würde; andere aber, welche aus einem Fürwitz etwas Neues zu sehen und zu hören kommen waren, weil sie von dem großen Propheten von Nazareth viel gehört hatten, giengen ohne Sorgen wiederum hinweg und waren um das Wort weiter unbekümmert; einige verlachten den lieben Herrn mit seinem Eifer; einige lästerten ihn, als thäte er alles durch Hilfe des Beelzebub; andere, die nur irdische Dinge suchten, kehreten wiederum zurück zu ihren gewohnten weltlichen Geschäften und Wollüsten mit ganz sichern Herzen, ohne weiteres Nachsinnen und ohne einige Frucht und Besserung. Viel unter den Priestern, Pharisäern und Sadducäern waren durch ihre Einbildung verblendet und verachteten Christum mit seinem Worte und hielten ihn für einen Verführer; andere aber hatten lieber die Ehre bei Menschen, als bei Gott, Joh. 5, 44. Kurz, gleichwie zu dieser Zeit

Digitized by Google

der größte Theil der Juden fleischlich worden ist und fast gottlos, welche nichts mehr glauben, sondern den Mammon und ihren Bauch für ihren Gott halten, so waren sie zu derselbigen Zeit auch und verachteten also alle Predigten des Herrn Jesu, welcher doch gewaltiglich predigte und nicht wie die Schriftgelehrten und so anmuthig, daß sich jedermann wundern mußte der holdseligen Worte, so aus seinem Munde giengen, die er auch mit großen und herrlichen Wunderwerken bestätigte. Was ist es denn nun Wunder, daß diesen nicht gegeben ist, zu verstehen die Gleichnisse und Geheimnisse des Reichs Christi? Welches denn eins mit ist von den gerechten Gerichten Gottes. (Th.)

10, 23.: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Was heißt denn Christum sehen? Eine Sache kann auf unterschiedliche Art angesehen werden. Eine Blume oder Kraut kann von dreien Menschen angesehen werden, von einem Bauern, von einem gelehrten Arzt und von einem Kranken. Der Bauer kennt die Blume oder das Kraut und hat dergleichen viel gesehen und achtet ihrer nicht; der Arzt kennet das Kraut, verstehet seine Kraft und Natur; der Patient genießt es und empfindet die Kraft desselben zur Gesundheit. Also sehen einige Christum oder kennen ihn, nämlich mit einer Erkenntniß obenhin; einige kennen ihn nach der künstlichen Wissenschaft der Bücher; einige aber kennen ihn nach seiner Kraft aus der Erfahrung und dies ist die beste Erkenntniß. Also auch eine Henne findet eine Perle, sie weiß aber ihren Werth nicht, eine Jungfrau findet sie auch und hebt sie mit Freuden auf und gebraucht dieselbige zur Zierde u. s. f. Daß man sagen könnte, es habe einer Christum recht gefunden, so muß man wissen, daß der Glaube (oder das Herz) Christum ansiehet mit Betrübniß, gleichwie der Herr Christus selbst die Stadt Jerusalem mit Thränen ansahe; also ein Christ, den der Geist Gottes treibt, siehet den für seine Sünden gekreuzigten Christum an mit thränenden Augen und blutigem Herzen. Es lernet ein solcher Mensch hieran die Macht des göttlichen Zornes und den Gräuel der Sünden erkennen. Mit Verlangen, wenn er sich nach der Gerechtigkeit Jesu sehnet, wie David sagt: Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort und sagen: Wann tröstest du mich? Psalm 119, 123. Welche ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht soll nicht zu Schanden werden ewiglich. Psalm. 34, 6. Mit Freudigkeit und empfindlichem Troste. gleich als wenn einer ein Buch liefet, der nicht allein die Buchstaben siehet, sondern auch lesen kann, wie auch ihren Verstand wissen und mit Lust zu Herzen fassen. Mit Liebe, als wie ein Mann sein Weib ansiehet, die daher seiner Augen Lust genennet wird. Mit Fleiß, gleichwie ein Maler das Angesicht eines Menschen oder etwas Anders eigentlich ansiehet, damit er es mit den Farben eigentlich treffe. Wer aber Christum recht sehen und kennen will, der muß sein bitter Leiden und Sterben vornehmlich im Glauben oft ansehen und betrachten, und dadurch zur Liebe gegen ihn gereizet werden, und die also Christum sehen, kennen und lieb haben, sind recht selige Leute, von welchen der heilige Apostel Petrus sagt: Ihr habet Christum lieb, wiewohl ihr ihn nicht gesehen habt (nämlich leiblich), so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher Freude. 1 Petri 1, 8. (N. Kr.)

Digitized by Google

Joh. 6, 37.: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Solche Verheißung ist zwar kurz von Worten aber von großem Nachdenken und reicher Kraft, welche wohl werth wäre, daß sie mit goldenen Buchstaben in aller Gläubigen Häuser und Herzen geschrieben würde, und daß sie ein Jeder stets im Munde und Herzen hätte. Damit wir aber der Süßigkeit und Kraft, so darinnen stecket, um so viel besser genießen mögen, so wollen wir betrachten 1) was das heiße: zu Christo kommen. Es hat unser liebster Heiland diese Worte geredet, als er auf Erden sichtbarlich umherwandelte und da alle zu ihm kommen konnten, die es verlangten, welches wir jetzt nicht thun können. Es ist aber offenbar, daß dies ein allgemeiner Spruch sei, der sich auf alle Zeiten wohl schicket, und daß also auch wir zum Herrn kommen dürfen; wie aber solches geschehen könne, müssen wir aus andern Sprüchen der heiligen Schrift erklären. Es erkläret sich der Herr Christus selbst, wenn er kurz vorher sagt: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt ꝛc. Joh. 6, 35. So sagt er zuvor auch: Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen ꝛc. Und ihr wolltet nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. Joh. 5, 39. 40. Wie könnet ihr glauben ꝛc. V. 44. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, Matth. 11, 28. Wenn wir nun dieses zusammen halten, so ist daraus abzunehmen, daß man nicht mit dem Leibe oder den Füßen zu Christo komme, sondern mit dem Herzen und Gemüthe, wenn man einen Hunger und Durst nach seiner Gerechtigkeit hat, dieselbe verlanget, suchet, bittet, glaubet, welches denn die Exempel derer bezeugen, welche in den Tagen seines Fleisches zu dem Herrn Christo kommen sind, dergleichen war die bußfertige Sünderin, welche zu ihm kam mit einem demüthigen und gläubigen Herzen und nicht nachließ, bis sie mit Thränen seine Füße genetzet, mit ihren Haaren sie getrocknet, mit Salben gesalbet und das Trostwort von ihm erlanget hatte: Dir sind deine Sünden vergeben. Auf solche Weise naheten die bußfertigen Zöllner und Sünder zu ihm, daß sie ihn höreten; deßgleichen auch Zachäus, der aus Begierde, ihn zu sehen auf einen Baum stieg und nachgehends von ihm das Heil für sich und sein ganzes Haus erhielt. Diesem nach fordert das Kommen zu Christo theils eine Erkenntniß unser selbst, daß wir unser Elend, Gefahr, Krankheit, Noth und Tod wissen; wir müssen mühselig und beladen sein; wir müssen sein wie ein Vögelein, welches der Raubvogel verfolget, daß es seine Zuflucht zu den Menschen oder Feldritzen nehmen muß oder sich in einen hohlen Baum verbergen; wie ein Kichlein, welches sich unter die Flügel der Gluckhenne begibt zur Zeit des Regens oder wenn es die Weihe verfolgt; wie ein Kranker der zum Arzt kommt, nicht daß er ihn nur sehe, sondern daß er seiner Kunst und Arzneimittel sich bediene und gesund werde; theils das Erkenntniß Christi, welcher eine Zuflucht, ein Gnadenstuhl, ein Mittler, ein Heiland, eine Quelle der Gnaden und des Lebens ist; theils einen heiligen Vorsatz, daß man nicht nur zu Christo kommen wolle, sondern auch bei ihm bleiben und Frucht bringen; daher Barnabas die zu Antiochia, an denen er die Gnade Gottes mit Freuden sahe, ermahnete, daß sie mit festem Herzen an dem Herrn bleiben wollten (Apostelgesch. 11, 23.). Denn

Digitized by Google

es ist nicht genug, daß man obenhin und eine Zeit lang glaube, wie heutigen Tages ihrer viel vermeinen, welche zu Christo kommen, daß sie ihn hören und sehen mögen, nicht aber daß sie an ihm fest bleiben und folgen wollen.

2) Daß es eine allgemeine Verheißung sei, so ohne Unterschied alle angehet. Er verstößet weder die Armen noch die Reichen, weder die Gelehrten noch die Ungelehrten, weder Juden noch Heiden, weder die, so einen starken, noch die, so einen schwachen Glauben haben, alle, die da kommen wollen, alle, welche durstig sind, alle Sünder; denn das erweisen die klaren Sprüche, wenn Christus sagt: Kommt her zu mir alle ꝛc. Matth. 11, 28.; wen da dürstet, der komme ꝛc. Joh. 7, 37.; und der Apostel Paulus: Das ist je gewiß ꝛc. 1 Tim. 1, 15. Er fordert nicht, daß sie volle Beutel und Hände oder eine herrliche Wissenschaft und Heiligkeit mitbringen, sondern nur zu ihm kommen sollen als zu ihrem Heiland, daß sie einen Durst haben und die Gnade Gottes verlangen sollen. Welches denn ein herrlicher Trost ist für diejenigen, welche ihrer Sünden halber, ihres schwachen Glaubens, ihrer Einfalt und Dürftigkeit halber betrübt und bekümmert sind u. a. m.

3) Die Verheißung: Den werde ich nicht hinausstoßen. Das Wort, so im Grundtext stehet, wird gebraucht von dem Menschen, der blindgeboren und von Christo sehend gemacht worden war, den die Pharisäer, weil er ihnen nicht zu Gefallen reden wollte, hinausstießen. Es wird aber nicht allein gebraucht von einem solchen, der schon drinnen ist und hinausgestoßen wird, sondern auch von der Ausschließung dessen, der schon draußen ist; wie die Gottlosen dermaleins sich werden ausgestoßen (ausgeschlossen) sehen müssen aus dem Himmelreich; da hingegen die Gläubigen und Frommen werden drinnen sein im Himmel bei Gott und allen Auserwählten. Ist demnach allhier ein Gleichniß verborgen, wie die Gelehrten angemerket haben von einem öffentlichen Gastwirth, welcher niemand hinausstößet, der zu ihm kommt; es könnte auch mit einem andern erkläret werden von einer Gluckhenne, welche alle Kichlein unter ihre Flügel nimmt und keines von sich stößet. So kommet denn alle her, ihr gläubigen Christen, arme und reiche, hohe und niedrige; Jesus ist eure Zuflucht, Jesus ist euer Wirth, der den Schild aushängen hat, auf welchem geschrieben steht: Dieser nimmt die Sünder an! Jesus ist der Baum des Lebens und der Fels des Heils; seine Wunden und Seite stehen euch allezeit offen, ja der Himmel stehet euch offen. (Th.)

10, 27—29.: Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie. Diese Worte sind voller Kraft und Saft für alle traurigen und betrübten Herzen und geben uns solche Versicherung der väterlichen Aufsicht und Fürsorge für die Gläubigen und Auserwählten, daß es Menschenzungen nicht aussprechen mögen. Alles ist kräftig und tröstlich. Erstlich nennet er die Gläubigen seine Schafe, über welche er derselbe gute Hirte ist, davon er vorher gesagt: Ich bin derselbe oder eben derselbe gute Hirte, darauf die lieben Väter lange gewartet und gehoffet haben, der vom Anfang den Menschen versprochen ist. Hernach sagt er, er kenne die Sei-

Digitized by Google

nen. Das Kennen heißt hier so viel als herzlich lieben. Drittens sagt er: ich gebe ihnen das ewige Leben. Er redet nicht im Futuro als von künftigen Dingen, sondern von dem gegenwärtigen Zustande: ich gebe ihnen, jetzt schon, das ewige Leben. Weiter sagt er: Sie werden nimmermehr umkommen. Nach der Grundsprache lautet es: in Ewigkeit, ist eine heftige Betheurung und Bestätigung und ist so viel, als wenn man sagen wollte: wenn diese Welt auch ewig stehen und die Gläubigen ewiglich in solchem gegenwärtigen Zustande leben, auch Teufel und Welt ewiglich auf sie zustürmen würden, sollen sie dennoch nicht umkommen. Noch mehr; er sagt: Niemand soll sie aus meiner Hand reißen. (G.Spr.)

14, 26.: Derselbige wird euch alles lehren. Alles, sagt er, was uns zur Seligkeit nöthig ist; alles, was wir nur als die Wiedergebornen verlangen können. Von Natur verstehen wir nichts, wissen von nichts, unser Verstand ist verfinstert, wir sind von Natur nicht tüchtig von uns selbst, als von uns selbst etwas zu gedenken, sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott, der uns tüchtig gemacht hat. 2 Kor. 3, 5. Was wüßten wir von Gottes Wesen, daß er nämlich sei dreieinig, oder daß in dem einigen göttlichen Wesen seien drei unterschiedene Personen? Was wüßten wir von dem Evangelio und der großen Liebe Gottes gegen uns, daß er den Satan hätte verworfen, Christus aber den Samen Abrahams an sich nehmen oder nur allein die Menschen hätte erlösen wollen? Was wüßten wir von Christo Jesu, daß in einer Person sind zwei unterschiedene Naturen, und daß Christus darum in die Welt kommen wollen, uns verlorne und verdammte Menschen von Sünde, Tod, Teufel und Hölle zu erlösen und selig zu machen? Was wüßten wir von dem heiligen Geiste, von seinem Ausgang vom Vater und Sohn, so von Ewigkeit geschehen? Was wüßten wir von allen seinen herrlichen Werken, Verrichtungen, von andern Geheimnissen und von Glaubenssachen, wenn uns der heilige Geist durch sein Wort solches nicht geoffenbart hätte?

Und euch erinnern alles deß, was ich euch gesagt habe. Dies ist ein sehr nöthig und herrliches Werk. Wie oft kommt es, daß wir in Noth und Anfechtung gerathen; wir wissen uns weder zu rathen noch zu helfen; es will uns auch kein einziger Spruch aus der heiligen Schrift alsdann einfallen. Wie denn vormals begegnet ist einem vortrefflichen Lehrer, Erasmus Sarcerius, da derselbige auf einer Reise in seiner Herberge sehr schwach war und in eine große Anfechtung gerieth, konnte er sich keines einzigen Spruchs aus der Bibel erinnern, ungeachtet er viel Bücher geschrieben und viel Jahre gepredigt hatte, bis ihm einer von Adel, der damals mit ihm in einer Kammer gelegen, etliche Sprüche fürgehalten, da sichs denn mit ihm gebessert hat. Oder wenn auch gleich einem ein guter Spruch einfällt und der heilige Geist nicht uns dessen erinnert, daß es eben uns angehe und auf unsere Krankheit gerichtet sei, hilft uns derselbe eben so wohl nicht zur Zeit der Anfechtung. Hier muß uns der heilige Geist erinnern und in den Sinn bringen, was wir vormals von diesem oder jenem Spruche gehöret, wie man denselben gebrauchen könne. Was an dieser Erinnerung gelegen sei, das wissen fromme Herzen aus

Digitized by Google

ihrer selbsteigenen Erfahrung. Wie manchmal begibt sichs, daß einer recht gute Gedanken gehabt, oder daß einem ein guter Gedanke einfället, aber um ein Hui und in dem Augenblick sind sie hinweg und kann man sich nicht erinnern, was es gewesen sei! Hier muß nun der heilige Geist es uns wiederum erinnern. Wenn es aber nicht geschiehet, ist dieses die Ursach: wir sind nachläßig, daß wir den heiligen Geist nicht darum ersuchen, daß er uns alles erinnere, oder feste behalte, was wir Gutes gedenken. Wie oft begibt es sich, daß ein Prediger ihm hat vorgenommen, er will dieses oder jenes seinen Zuhörern vortragen, das ihn däucht sehr nützlich zu sein, aber es will ihm hernach gar nicht beifallen! Und das geschieht darum: wir sollen sehen und merken, was wir sind und können ohne des heiligen Geistes Beistand. Wie oft begibt sichs, daß ein frommer Christ in den Beichtstuhl kommt, er will beichten, er will seine Beichtform hersagen, er kann sich aber auf kein Wort besinnen, sondern er muß verstummen. Oft sind fromme Christen sehr bekümmert, daß sie, was sie in der Predigt gehöret, oder in Gottes Wort gelesen, dessen sich gar nicht erinnern können, sondern ist als wie verschwunden; doch merken sie gleichwohl, daß, wenn das böse Stündlein der Anfechtung kommt, solches ihnen wiederum zufällt. Ja, wie gerne wollte der Satan das heilige Wort Gottes von unsern Herzen wegreißen, wenn er nur könnte! Daß es aber nicht geschiehet, das macht der heilige Geist, der erhält unser Gedächtniß in einem guten Stande und erinnert uns der heilsamen Lehre und der herrlichen Trostsprüche. (G.Spr.)

Röm. 1, 16.: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes ꝛc. Paulus sagt nicht: es hat eine Kraft, welches schon genug wäre, seine Herrlichkeit zu beschreiben; er sagt nicht: es ist kräftig, welches auch schon viel gesagt wäre; sondern es lautet ausdrücklich: es ist eine Kraft, und zwar eine Kraft Gottes. Es ist in der heiligen Schrift gebräuchlich, wenn man etwas gar sehr und sonderlich groß beschreiben will, daß man hinzuthut das Wörtlein: Gott, damit anzudeuten, daß, wie nichts Höheres und Größeres ist, denn Gott, so sei auch nichts Höheres und Größeres, als das, wozu das Wörtlein Gott gesetzet wird. Also auch nun hier: Gottes Kraft ist soviel, als die allerhöchste und größeste Stärke und Kraft, die weit über aller Engel und bösen Geister Macht geht. Die 70 Dolmetscher haben dieses Wort mit dem Wort chail verwechselt, welches auch so viel heißet als ein Kriegsheer; ist also das Evangelium ein Heer Gottes, das mehr thun kann, als aller Potentaten auf Erden, ja alle höllischen Heere. Alle menschlichen Kriegsheere vermögen nicht Einen Teufel auszutreiben, aber ein Wort Gottes, zum Exempel der Name Jesus u. dgl. kann den Teufel binden und austreiben. Daß aber dieses kräftige Mittel, zu bekehren und den Teufel geistlicherweise auszutreiben seinen Zweck bei den meisten nicht erreichet, das kommt daher, weil die Wenigsten es recht gebrauchen, sondern ihm muthwillig widerstreben. Das Wort Gottes ist eine kräftige Arznei, den geistlichen Todesschlaf leicht zu vertreiben und die (geistlichen) Lebensgeister zu ermuntern. Man muß aber die Arznei gebrauchen und zwar recht, nach der Weise, wie es der Arzt

Digitized by Google

vorgeschrieben; wenn der Patient solches nicht thut und er stirbt darüber hin, so ist solches nicht der Arznei, sondern dem Eigensinn und Verachten des Patienten zuzuschreiben. Sonst aber, wo das Wort Gottes recht und wohl gebrauchet wird, da läßt es seine göttliche Macht genug spüren, daß der Teufel mit aller seiner Macht und Gewalt demselben im geringsten nicht zu widerstehen vermag. (G.Spr.)

1 Kor. 3, 21. 22.: Es ist alles euer, es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod; alles ist euer. Was des Apostels Meinung sei, ist aus den vorhergehenden Worten, sonderlich aus Vers 5 zu sehen, da er spricht: Wer ist Paulus? wer ist Apollo? Diener sind sie. Also will er hier sagen: Die Apostel, so vornehm sie auch sein mögen vor andern Lehrern, sind sie doch nicht Herren, sondern nur Diener Gottes und seiner Kirche auf Erden. Was sie von Gott empfangen haben von himmlischer Weisheit, von Erkenntniß Gottes, von himmlischem Trost und von allerlei herrlichen Gaben, dürfen und können sie nicht für sich selbst behalten, sondern sie müssen solches zum allgemeinen Nutzen der Kirche Gottes anwenden. Und das gehet alle Prediger und Diener Gottes an. Ein rechtschaffener Prediger muß mit allen seinen Gaben, mit seines Leibes Gesundheit, mit seinen Kräften, mit seinem Verstande, mit seiner Gelehrtheit und Wissenschaft, mit seiner Erfahrung, mit seinem Gebet der mit Christi theurem Blut erkauften und durch seinen Geist geheiligten Gemeine gemeiner Diener sein. Die Prediger sind geistliche Väter, welche Schätze sammeln durch Gottes Segen und durch ihre saure, schwere Arbeit, nicht ihnen selbst vornehmlich, sondern ihren Kindern. Sie sind Mütter und Ammen (1 Thess. 2, 7.), welche essen und trinken nicht nur für sich selbst und zu ihrer Erhaltung, sondern auch für ihre Kinder, zu deren Bestem sie die Speisen in ihre Milch verwandeln und selbige gleichsam aus ihren Herzen kräftig machen und ihnen einflößen. Man kann das heilige Predigtamt vergleichen mit einem Bienenstock, da die Bienen samt und sonders sehr beschäftigt sind, aus den Blumen und Kräutern den süßen Honig zu machen, aber alles zum gemeinen Nutzen, 1 Kor. 12, 7. Rechtschaffene Prediger forschen in der heiligen Schrift als in einer Fundgrube, sie suchen und sammeln daraus allerlei heilsame Lehren, Trost, Erinnerung, Warnungen, Exempel, Tugenden u. s. w. nicht nur, daß sie ihre Seelen damit versehen, sondern daß sie auch ihre Zuhörer damit bereichern mögen. (G.Spr.)

2 Kor. 12, 9.: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Wenn wir diese Worte in der Grundsprache lesen, haben sie noch was Mehreres in sich, als es hier in dem Deutschen lautet. Das Wort „genügen" heißt in der Grundsprache auch: helfen, und auf die Art kann es nun heißen: Meine Gnade hilfet dir, meine Gnade kommt dir zu statten. Die 70 Dolmetscher pflegen dieses Wort zu setzen, wenn die Hebräer das Wort hon gebrauchen, welches zuweilen Reichthum und Güter heißet, Spr. 30, 16. Wenn du noch so arm und elend in der Welt bist, wenn der Satan dich

Digitized by Google

noch so geringe hält, wenn du meinest, du habest nichts von den geistlichen Gaben, du seist arm am Glauben, an der Andacht, an der Liebe u. s. w., du bist reich genug, wenn du meine Gnade hast. Wenn du meinest, du seiest zu schwach, du könnest unmöglich wider den Satan stehen, siehe, meine Gnade ist dir stark genug. Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Eigentlich lautets: meine Kraft wird mit der Schwachheit vollkommener, oder sie wird in der Schwachheit weit besser erkannt und ersehen. Gleichwie man die Sterne am hellen Tag so genau und eben nicht sehen kann, als bei der Nacht: also kann man die himmlischen Gaben, als den Glauben, die Andacht, die Geduld, die Sanftmuth u. s. w. nicht so wohl ersehen und kennen bei den guten Glückstagen, als bei den finstern Nächten der Trübsal und Anfechtung, obgleich der Angefochtene es selbst nicht weiß oder fühlet. Der Himmel weiß es nicht, daß er auch in der Nacht so schön mit seinen Sternlichtern prauget. Wenn man des Abends die Sonne siehet untergehen, sollte einer, der es nicht versteht und weiß, leicht denken: Ach, nun ist es mit dem Himmel und seiner Schöne gar aus und geschehen. Aber wenn er hernach den schönen Glanz von den vielen und in so wunderbare Ordnung gestellten Sternen sehen sollte, würde er ganz anders von der Sache urtheilen. Ach ja, unter dem Unglauben ist der Glaube verdecket. Wer sollte meinen, daß in dem harten Stahl auch Feuer wäre? Dennoch siehet man es, wenn man mit dem Steine daran kommt. (G.Spr.)

Die Gnade und Kraft Gottes ist mit unserer Schwachheit verbunden. Bei dem schwächsten und kleinsten Kinde erzeiget sich die mütterliche Liebe am heftigsten; und die Kraft und der Trost Gottes ist am meisten in den großen und mannigfaltigen Trübsalen zu erkennen, welches die Erfahrung, die wir an dem Apostel haben, erkläret. Wer hat mehr gearbeitet, mehr geeifert, mehr gesorget, wer ist mehr gelaufen und gerennet um die Ehre Gottes und der Menschen Seligkeit, wer hat auch mehr dabei erlitten, innerlich und äußerlich, als er? Wem hat die Welt und der Teufel heftiger zugesetzet, als ihm? Und dennoch ist er beständig gewesen, er hat Glauben gehalten, er hat seinen Lauf vollendet; er hat nicht für sich Trost gehabt, sondern sein Herz ist mit der Liebe, dem Trost, der Kraft Gottes so reichlich und überflüssig erfüllet worden, daß er auch anderen davon hat mittheilen können und wir noch jetzt in seinen Schriften dessen reichlich zu genießen haben. Darum rühmt er sich der Trübsal und sagt: Ich bin überschwenglich in (mein Herz fließet über vor) Freuden in unserer Trübsal. 2 Kor. 7, 4. (Th.)

Digitized by Google

V. Briefe.

1) An Kaſpar Mauritius, Prediger in Hamburg. 1665.
2) An Gottlieb Spizel, Paſtor in Augsburg. 1679.
3) An Denſelben. 1680
4) An Denſelben. 1680.
5) An Denſelben. 1681.
6) An Nikol. Lange, Prediger in Hamburg. 1686.
7) An Joh. Hirſch in Fraustadt. 1688.

Dieſe aus der Zerſtreuung geſammelten Briefe ſind von Scriver mit Ausnahme der zwei letzten in lateiniſcher Sprache geſchrieben worden. Der Herausgeber hat durch eine freie und doch möglichſt treue Ueberſetzung ſie auch einem größeren Leſerkreis zugänglich zu machen geſucht.

---

1. An Kaſpar Mauritius, Dr. der Th. und Paſtor an St. Jakob in Hamburg.

Mauritius war vorher Profeſſor in Roſtock und hatte dort Scriver als Studirenden in ſein Haus und an ſeinen Tiſch aufgenommen.

Der Brief bezieht ſich auf die kurfürſtlich brandenburgiſche Verordnung vom 16. September 1664. Er iſt abgedruckt in (V. E. Löſcher) Unſchuld. Nachrichten vom Jahr 1717. Man vergleiche in: Zehn Kaſual- und Feſtpredigten Scrivers, 1862, die einleitenden Bemerkungen zu der 6. Predigt. S. 117.

Jeſus!

Hochzuverehrender, Hochanſehnlicher und Hochedler Herr, Gönner und Freund, in Chriſto hochgeehrter Bruder!

Als Dero Stadt im vorigen Sommer von der ſchrecklichen Peſt heimgeſucht war, kam mir die höchſt traurige, meinen Geiſt tief erſchütternde Nachricht zu, mein verehrter Mauritius ſei nicht mehr am Leben, und es habe auch eines ſo großen Mannes der Todesengel nicht verſchont. Ich mußte tief aufſeufzen und konnte mich der Thränen nicht enthalten, und trauerte nicht allein für Hamburg, ſondern im Namen der ganzen rechtgläubigen Kirche. Als aber hernach einer Eurer Mitbürger, der erſt wenige Tage vorher die Stadt verlaſſen hatte, aufs beſtimmteſte verſicherte, Ew. Hochwürden leben und er habe Dieſelben am nächſtvorhergehenden Sonntag auf der Kanzel geſehen und gehört, ſo lebte ich mit Denenſelben im Geiſt wieder auf und ſagte Gott Dank, mit dem Wunſche, es möge der Volksglaube, daß es einem ein langes Leben bedeute, wenn man ihn fälſchlich für todt herumtrage, an Denſelben in reichliche Erfüllung gehen. Bei dieſem Wunſche bleibe ich fortwährend ſtehen mit aller aufrichtiger Liebe gegen Dieſelben. Doch nun genug hievon!

Digitized by Google

Im übrigen, mein Edelster, weiß ich nicht, ob auch in Dero Umgebung die Kunde gedrungen ist von den Erlassen Seiner Durchlaucht des Kurfürsten von Brandenburg, betreffend die Mäßigung in unsern mit den Reformirten obwaltenden Streitigkeiten, und die gegenseitige Duldung beider Religionsparteien in den Landen Sr. Kurf. Durchlaucht und den Exorcismus. Als dieselben in der Sitzung unsers Ministerii von dem Gen.-Superint. der Altmark, M. Matthias Bugäus mitgetheilt wurden, giengs bei uns nach dem bekannten Sprichwort: So viel Köpfe, so viel Meinungen! Die Ansichten waren sehr getheilt. Da es uns nun gewissenshalber und dem Frieden unter den Konfessionen zu lieb das Sicherste schien, die ganze Sache an irgend ein namhaftes kirchliches Kollegium zu bringen, so beschloß man, auf meinen Rath und hauptsächlich mit Rücksicht auf Hochdieselben sich nach Hamburg zu wenden. Ich bitte also Ew. Hochwürden angelegentlichst, Dieselben wollen Anliegendes nicht nur Dero Kollegium einhändigen, sondern auch in thunlichster Bälde die Abfassung eines Gutachtens an uns veranlassen und dasselbe gefälligst an mich senden.

Privatim habe ich in Abschrift beigelegt sowohl das Gutachten der Nürnberger Theologen an die Berliner Geistlichkeit in derselben Sache, als die sogenannte Deklaration unsers Superintendenten, die er unserem Ministerio mitgetheilt hat, mit der angelegentlichen Bitte, Ew. ꝛc. wollen dies in einem ruhigen Augenblick durchgehen und Ihre Meinung darüber mit gewohnter Aufrichtigkeit aussprechen, auch gefälligst alles wieder an mich zurückgehen lassen. Und da Bugäus in §. 4 seiner Deklaration Euren Kollegen Dr. Müller anführt und mir auf Befragen mitgetheilt hat, daß derselbe vor wenig Jahren eine Schrift über den Streitpunkt zwischen uns und den Reformirten habe ausgehen lassen, worin die angeführten Worte stehen, so wäre mirs äußerst erwünscht, wenn Ew. Hochwürden jene Schrift bei dieser Gelegenheit an mich gefälligst mitbesorgen möchten. Der Ueberbringer dieses, ein hiesiger Bürger, ist beauftragt, alle etwa nöthig werdenden Auslagen sogleich zu erstatten. Ew. Hochwürden sehen, wie viel ich mir von Denselben im Andenken an Dero herablassende Güte, angeborne Redlichkeit und gegen meine Wenigkeit schon längst bewiesene Zuneigung verspreche und wie kühn ich Denselben bei Dero ohnedies schon höchst mühevollem Amt beschwerlich zu fallen mich unterstanden habe. Lassen sich Ew. ꝛc. meine Zuneigung wohl gefallen, die sich von ihres Mauritius Freundschaft alles verspricht. Das soeben erschienene dritte Hundert meiner Zus. Andachten beizulegen gebietet mir meine gegen Ew. Hochwürden nie erlöschende Verehrung. Ich bitte Gott, daß er Ew. Hochwürden noch lange am Leben erhalten möge und grüße Dieselben.

Eilends, unter eifriges Predigtstudium hinein! Ostern 1665.

Ew. Hochwürden
in vollkommener Hochachtung und Liebe ganz ergebener
M. C. Scriver.

Adresse:

Sr. Hochwürden dem Hochansehnlichen und Hochachtbaren Herrn Kaspar Mauritius, der heiligen Theologie Doktor, wohlverdientem und

Digitized by Google

treueifrigem Prediger an der Gemeine zu St. Jakob, Meinem Gönner und Freund und in Christo hochgeehrten Bruder in Hamburg.

Zu geneigten Händen.

---

2. An den Theologen und Polyhistor M. Gottlieb Spizel, Senior in Augsburg.

(Geboren zu Augsburg 11. September 1639 aus einem steiermärkischen adeligen Geschlecht, 1662 Diakonus, 1682 Pastor zu St. Jakob, 1690 Senior Minist. † das. 7. Jan. 1691.)

Der Herausgeber dieses Briefes, Schelhorn, in den Amoenit. liter. T. XII. S. 685, führt denselben mit den Worten ein: „Dieser herrliche Brief des ausgezeichnet frommen Gottesgelehrten bedarf meiner Empfehlung so wenig, als ein angenehmer Wein von Epheu umrankt zu sein braucht. Ich bin fest überzeugt, wer ihn liest und wie er es verdient, wiederholt liest, wird, wenn anders Christi Liebe und aufrichtige Frömmigkeit in seinem Herzen wohnt, mit dem wohlthuendsten und süßesten Gefühl der Freude erfüllt werden und den auch unter den schwersten Trübsalen ganz und gar Gott ergebenen Sinn des seligen Scriver bewundern".

A und O.

Hochzuverehrender, Hochansehnlicher und Großachtbarer Gönner und Freund, in Christo Jesu vielgeliebter Bruder!

Euer Hochwürden beide freundlichst an mich gerichteten Schreiben, das eine in deutscher, das andere in lateinischer Sprache sind mir zugleich mit den beiden Bücherpaketen theils für mich, theils für meinen gottesfürchtigen Arzt und Freund Schulz in der Vaterstadt Luthers durch einen von der Leipziger Neujahrsmesse zurückkehrenden Landsmann, wie er sie von Dero Bruder, meinem edlen und hohen Gönner, erhalten, richtig zu Handen gekommen. Ich gestehe, daß ich so großer, mir beidemal so reichlich erzeigter Liebe nicht werth war, da ich Ew. ꝛc. durch das lange Ausbleiben meiner Antwort in Angst versetzte. Es wäre gewiß nicht geschehen, wären nicht Umstände eingetreten, die den Geist sowohl als die Hand lähmten, — obgleich beide ihre Schuldigkeit nicht vergaßen, — und die mich wider Willen in Anspruch nahmen. Es hat nämlich dem allmächtigen Gott, dem höchsten Richter und Lenker unserer Angelegenheiten gefallen, mir in einem Vierteljahr durch einen frühzeitigen Tod ein Kleeblatt meiner lieben Kinder aus diesem Jammerthal abzurufen und durch einen sanften Heimgang in das himmlische Reich zu versetzen, dem wir alle, die wir durch wahren Glauben Christo angehören, entgegengehen. Ich hatte aus der letzten Ehe, in der mich die Gnade Gottes jetzt noch leben läßt, ein Söhnchen von nahezu sechs Jahren, ein feines Kind und voller Leben, in dem vortreffliche Anlagen, vorzüglicher Verstand und, was das Höchste ist, die dem zarten Herzen innewohnende Gnadengabe des heiligen Geistes von Tag zu Tag heller hervorleuchteten. Dieses ward innerhalb drei Tagen an einem schleichenden

Digitized by Google

und immer mehr überhandnehmenden Stickhusten, wie die Aerzte ihn heißen, unsern Armen entrissen, am 18. Nov. v. Jahrs. Sodann hatte ich eine 23jährige Tochter, glücklich verheiratet an M. Joh. Heinr. Hävecker, Rektor an der Schule in Calbe a. d. Saale und Mitglied des Ministeriums daselbst, der auf dem Titel der von ihm herausgegebenen „Gottseligen Betrachtungen" nach Art meines „Gotthold" den Namen „Christlieb" angenommen hat. Da bekam ich eines Tages die Nachricht von ihrer Krankheit und der folgende Tag, es war der 6. Jan. dieses Jahres, brachte mir die Todesbotschaft. Sie hinterließ einen gottesfürchtigen, tiefbetrübten Gatten und 4 kleine Kinderlein, deren ältestes nicht über 5 Jahre, unter schweren Seufzern und Thränen.

Endlich hatte ich ein anderes Söhnlein, welches im vorigen Sommer glücklich das Licht der Welt erblickt hatte. Keines unserer Kinder schien uns so wohlgestaltet, so liebenswürdig, so hoffnungsvoll. Auch dieses wurde nach Gottes Willen, als die alten Wunden noch nicht geheilt waren, von der gleichen Krankheit, wie sein Bruder, befallen und ungeachtet unserer heißesten Gebete zu Gott und der auserlesensten Arzneien und der Sorgfalt der Aerzte nach 4 Tagen mit seinem Brüderchen und seiner Schwester vereinigt. Nur ein einziges Töchterlein ist mir nun aus meiner jetzigen Ehe geblieben. Auch dieses wurde, noch vor der Beerdigung des Brüderleins, von der gleichen Krankheit befallen und so heftig, daß es schien, wir müßten beide mit einander zu Grab begleiten. Der himmlische Vater hat sie uns jedoch auf unsere Gebete und Thränen geschenkt, aber so viel ich aus mancherlei Anzeichen, hauptsächlich aus ihrem frühreifen Geist, ihren häufigen Gesprächen vom Himmel, von der Glückseligkeit, zu der ihre Brüderchen gelangt seien und von ihrem sehnlichen Verlangen ihnen folgen zu dürfen, und aus ihrem zarten, schwachen Körper schließen kann, nur auf kurze Zeit. Hierauf ergreift dieselbe Krankheit meine durch so viel Trauerfälle unter den Ihrigen niedergebeugte, kaum dem Tod entronnene Ehegattin; doch verließ dieselbe sie auf unser Gebet bald wieder. Endlich setzte sich mir die Krankheit auf Hals und Brust und ließ mich hoffen, mein Gott lasse mich im Frieden fahren und, nachdem mir eben drei Kinder gen Himmel vorangegangen, desto ruhiger und freudiger sterben; zu welchem Zweck ich mein Testament, meine überlebenden Kinder betreffend, als letzte Willensverordnung heimlich aufschrieb und an einem gelegenen Ort verwahrte. Als aber bei einer solchen Masse von Unglücksfällen nicht nur die Meinigen, und meine mir von Gott anvertraute Gemeine, sondern beinahe die ganze Stadt, voller Bestürzung und Seufzen sich in Bitten und Thränen ergoß, da brach der gute und gnädige Vater im Himmel der Krankheit Gewalt und schenkte mir Gesundheit und Kräfte soweit wieder, daß ich wieder an meine kirchlichen Geschäfte gehen konnte. Der Name des Herrn sei dafür gepriesen jetzt und in Ewigkeit! Er führt in des Todes Rachen und ins Grab hinab und führt auch wieder von dannen heraus. Ihm habe ich mich und all das Meine ganz und gar anheimgestellt, auf ihn habe ich meine Hoffnung gesetzt und gesagt und sage noch: Du bist mein Gott, meine Zeit ist in deinen Händen, und gäbest du mich in den Tod, dennoch hoffe ich auf dich! Zwar leugne ich nicht, daß so viel Unglück zusammen mich beunruhigt

Digitized by Google

habe, aber es hat mich — (und das nehme ich rein als Geschenk seiner Gnade hin und bekenne dies zur alleinigen Ehre seines Namens) nicht abbringen können von dem Vorsatz der heiligen und demüthigsten Gelassenheit in Gottes Willen. Es hat die Ruhe meiner Seele gestört, aber mit Jesu Hilfe mir sie nicht entrissen. Ich folge wie die Sonnenwende meiner Sonne, ob auch am Himmel Wolken aufziehen und Blitze zucken und bin bereit, durch die Gnade des heiligen Geistes, nach dem Beispiel meines süßesten und liebsten Heilandes, in meinem Kreuz das Haupt an Schoß und Herz des himmlischen Vaters gelegt, ruhig und zufrieden den Tod zu leiden. Sein heiliger und allein guter Wille ist mir süß gewesen und wird es mir sein, wenn Er Kraft gibt, ob auch mit Galle und Essig vermischt. O wie süß und kräftig war für mich in diesen Trübsalen und Todesnöthen das Wort des Lebens! O welch süße Gespräche des heiligen Geistes, ausgelegt im Wort Gottes, und angeeignet dem matten und zerschlagenen Herzen! O wie wohlthuend war mir jenes Wort meines Jesu, mit dem er einst seinen Apostel getröstet hat: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig! O theurer Freund! was ists doch etwas Großes, ein Christ zu sein und der Kindschaft Gottes sich erfreuen! was ists für ein großes Gut, an Gott sich halten und seine Hoffnung setzen auf Ihn! O wie ists doch allen Ergötzungen und Gütern der Welt vorzuziehen, in der Vereinigung und Gemeinschaft des gekreuzigten Jesu leben, leiden und sterben! O welch ein Geheimniß der Güte Gottes liegt unter dem Kreuze verborgen und wie wahr hat Herr Doktor Luther geschrieben: Wir können eher ohne Speise und Trank sein als ohne Kreuz! Ich hatte im 4. Theil meines Seelenschatzes unter andrem die Trostgründe zwar mit Fleiß gesammelt, welche Eltern zum Trost gereichen beim Schmerz über den Tod ihrer theuren Ehepfänder, doch nicht ohne eine gewisse Kälte des Geistes, wie die Aerzte und Apotheker zu thun pflegen, wenn sie, selber gesund, den Kranken Arzneien verschreiben und bereiten. Aber nachdem ich durch die Begräbnisse meiner herzlieben Kinder was ich geschrieben hatte, wieder zu lesen veranlaßt war, da fand ich, was vorher kälter geschienen hatte, als der Schnee, heißer als jegliches Feuer und sagte meinem Gott unter Thränen von ganzem Herzen Dank und Lob für alle Tropfen seines Wortes und Geistes.

Doch wohin gerathe ich? Ich hatte angefangen, mein theuerster Freund, Denenselben den Grund zu sagen, warum ich auf Dero mir so willkommenes Schreiben so lange nicht geantwortet und wie ich sehe, bin ich darin ausführlicher geworden als nöthig war, weil Dero Liebe, welche Dieselben mir unverdientermaßen zuzuwenden angefangen haben, weniges hätte genügen können. Doch habe ich es nicht über mich vermocht, mich der Kürze zu befleißigen und nicht meine Betrübniß und Klage und den Trost, dessen mich mein Jesus gewürdiget, in Dero Freundesschoß auszuschütten, und ich erbitte nur dies Eine angelegentlich von Denenselben, daß Sie mit Dero heiliger Fürbitte fernerhin es von unserem Gott erlangen wollen, daß er mir, so lang ich lebe, Gnade und Willigkeit schenke, seinen Willen zu erkennen, zu thun und zu leiden, daß meine Seele immer süß ruhe in dieser Zufluchtstätte und Abgeschiedenheit und von ganzem Herzen und voll Er-

Digitized by Google

gebung spreche: „Mein Vater, also ist es wohl gefällig gewesen vor dir! Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Mein himmlischer Vater, dein Wille geschehe immer in mir, durch mich, an mir, Amen, Amen!“ Mit diesem süßen Seufzer könnte ich nicht unfüglich meinen Brief schließen, wenn mir nicht beifiele die ausnehmende Gutthätigkeit Eures edlen und trefflichen Winklers, die er nach Gottes Fürsehung mir, dem mit häuslichen Trübsalen Heimgesuchten, erwiesen hat, mir, den er gar nicht kennt und nie gesehen hat, da er mir (welch seltene Erscheinung!) aus übergroßer Liebe ein Geschenk von 50 Thalern übersandte. Ich gestehe, ich wurde zur höchsten Bewunderung der väterlichen Fürsorge meines Jesu gegen mich hingerissen und mit nicht geringem Trost in meinen Trübsalen erquickt bei Empfang des Briefes mit einem so reichen Geschenk, und was noch mehr und süßer ist, mit so viel Gottesfurcht und so edelmüthiger und übergroßer Liebe gegen Gott und den Nebenmenschen. Herr Schulz, dessen ich oben Erwähnung gethan, ein Mann von herzlicher, lauterer Frömmigkeit und wahrem Glauben, dem ich kein Geschenk, sondern eine Belohnung für seine mir in meiner Krankheit geleistete ärztliche Hilfe aus schuldiger Dankbarkeit geschickt hatte, hatte mir, da es dem frommen Herzen däuchte, ich hätte zu viel gethan, die reichste göttliche Vergeltung angewünscht. In eben derselben Woche kamen Briefe von meinen beiden Söhnen, von denen der eine in Lübeck auf der Schule ist, der andere in Kiel in meinem Vaterland Holstein die Handlungswissenschaft erlernt, mit Rechnungen im Betrag von über 50 Reichsthalern, welche sie für nothwendige Einkäufe schuldeten. Die Leichkosten für das erste Söhnlein waren nicht unbeträchtlich gewesen, nun war die Beerdigung des andern vor der Thüre. Die Krankheiten und häusliches Unglück erforderten neue Kosten, mit denen meine Einkünfte, die bei der hiesigen sehr armen Kirchengemeinde nicht eben groß sind, in gar keinem Verhältniß standen. Und siehe da, Gott, bei dem all unsere Seufzer, Thränen, Gebete, Sorgen und Nöthen gezählt und in ein Buch geschrieben stehen, tritt plötzlich ins Mittel! Und zwar gibt ers zuerst Euer Hochwürden Bruder in Leipzig, meinem hochgeehrten und gottesfürchtigen Freund, bald darauf Ihrem Landsmann, dem edlen Herrn Doktor Sulzer und einer edlen Rathswittwe (deren Namen ich noch nicht erfahren habe, doch gar zu gerne erfahren möchte), endlich auch dem schon erwähnten hochansehnlichen Herrn Winkler, zu denen am Ende auch noch ein Edler in der Nachbarschaft kam, den ich nie gesehen, ins Herz, daß sie, wie wenn sie's mit einander verabredet und von meinen Umständen gewußt hätten, an meiner Noth Antheil nahmen und zu meiner Unterstützung in heiligem Eifer zusammenwirkten. Da sehe einer, wie gut es doch ist unserem Gott vertrauen. Wie wahr hat der königliche Sänger geredet: „Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut!“ (Ps. 34, 11.). O wie glücklich sind wir und wie reich, auch wenn wir außer Gott und seinem Wort nichts haben, und wie treffend sagt der Apostel von den Christen, daß sie nichts haben, und doch alles haben! (2 Kor. 6, 10.). O was für einen guten Herrn und gnädigen Vater haben wir an unserem Gott! Mit wie viel Verheißungen, wie viel Beweisen, ja mit wie viel Hilfeleistungen und Proben seiner Güte weiß er unsern Kleinglauben unsere Schwach-

Digitized by Google

heit zum Wanken zu bringen und zu bekämpfen und — ach, daß es ihm doch gelänge! — zu besiegen und zu vernichten! Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein! Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir. Da dieser Elende rief, hörte der Herr. Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn trauet! Wie kann ich jenen frommen und wohlthätigen Gönnern und Denenselben besonders, mein theuerster Freund, durch dessen Vermittlung und Fürsprache jene zu so reichlicher Unterstützung veranlaßt worden sind, vergelten, als mit dem andächtigsten und heißesten Segenswunsch! Der Herr vergelte Euch und gedenke Euer zum Besten!

Daß ich auch noch etwas weniges sage von der Fortsetzung meines Seelenschatzes, die auch Dieselben, theurer Bruder im Herrn und viele Gleichgesinnte sehnlichst erwarten, was ich nicht meinen Verdienst, sondern nur Eurer Liebe zuschreibe, so wünsche ich wahrlich selber nichts mehr, als sie so schnell als nur immer möglich zu Ende zu bringen. Aber Dieselben wissen auch, in Christo geliebtester Bruder, daß nicht nach unserer Willkür unsere Angelegenheiten ausgeführt und erledigt werden und daß es nicht in unsrer Macht steht, was wir begonnen haben, zu der Zeit, da wirs bestimmen und wünschten zu vollenden, sondern daß alles von der obersten Leitung unseres Gottes abhänge. Denn nach dem Wort des Herrn müssen wir, die wir als das geistliche Israel in der Wüste dieser Welt umherirren, auf dem Weg, den Gott uns von Anfang geführt hat, bald wandern und weiterreisen, bald stille stehen und ruhen. Wenn daher unser Gott Wochen lang, durch so viel Krankheiten, Todesfälle, Bekümmernisse, meine mit ganzer Seele aufgenommenen Arbeiten unterbrochen und meinen Geist, der bei dieser erbaulichen Beschäftigung so gern verweilt, für anderes in Anspruch genommen hat, wer darf ihm sagen: warum machst du es also? Auch diese Sachen haben wie alles Andere, ihre Zeit und Gedeihen nicht nach unserem Wunsch und Verlangen, sondern nach dem Rathschluß und Wohlgefallen Gottes. Ich habe mich oft, wenn ich mich am ersten Theil dieses Werks abmühte, gewundert über die Führung meines Gottes, der mir, wenn meine Hand im Schreiben geschäftig und eilig war, öfters einen Stillstand auferlegte und mich, erst nach vielen Kämpfen mit allerlei Schwierigkeiten, Hindernissen, Krankheiten, Versuchungen und andern Umständen, die Sache beendigen ließ. Die Ursache dieses göttlichen Rathschlusses kann uns, die wir die Erstlinge des Geistes empfangen haben, nicht verborgen sein. Der allweise Gott und Vater will uns nämlich damit lehren, wir seien nichts und Er alles. Nun also, da ich sehe, daß er auf ähnliche Weise mit mir verfährt und daß auch dieser meiner Arbeit die Hand des Höchsten öfters Einhalt thut, wird mirs nicht schwer, in seinem Willen zu ruhen, bereit und gewärtig seines Winkes, seis meinen Lauf fortzusetzen oder inne zu halten oder ganz aufzuhören und meine bisherige Arbeit einem andern zu überlassen. Nun aber will ich Euer Hochwürden nicht länger beschwerlich fallen und grüße Dieselben und Dero Haus und gläubige Gemeine, insonderheit jene meine Wohlthäter und befehle sie alle zusammen und jedes für sich demüthigst und herzlichst dem Schutz und Segen Gottes. Nur diese

Digitized by Google

Eine Bitte wiederhole ich, daß Ihr meiner und meiner Arbeiten und Sorgen in Eurer christlichen Fürbitte stets eingedenk bleiben wollet. Seid gegrüßt in Christo Jesu, unserem Herrn und behaltet mich als Mitbruder im Herrn auch ferner lieb.

Euer Hochwürden

in aufrichtiger Liebe dienstwilligster und ergebenster

Magdeburg, 10. März 1679. Chr. Scriver.

P. S. (vom Verfasser deutsch geschrieben).

Als ich gestern dieses Schreiben abgefasset hatte, kommt mir des edlen Herrn Winklers Brief, darin er sich beklaget, daß ich in dem Danksagungsschreiben wegen seiner excessiven Wohlthat der Sachen zu viel gethan habe: O edles christliches Herz, das Gutes thut und will doch von keinem Dank wissen, nach dem, was im Seelenschatz S. 1507 §. 17. fürgestellet worden. Gott segne es je mehr und mehr, sonderlich mit geistlichen Gütern in Christo und helfe ihm wieder auf die Zeit, da ihm Hilfe noth sein wird, wie es meiner Noth abgeholfen hat und mich in Trübsal erfreuet! Ich habe ihm geantwortet und verhoffentlich es zufriedengestellet. Mein hochgeliebter Freund wolle das Uebrige erstatten. Dann wie ihn die christliche Liebe gedrungen hat, mir Gutes zu thun, so mich ihm herzlich zu danken. Wäre etwas zu viel geschehen, wäre es meiner verwundernden Liebe leicht zu verzeihen. Seid gegrüßt in unserem Herrn Jesu!

Den 11. Mart. 1679.

---

3. An Denselben.

Diesen und die zwei folgenden Briefe theilt Schelhorn in seinen „Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur" mit.

Hochwürdiger, Hochansehnlicher und Großachtbarer Gönner, in unserem Herrn Jesu geliebtester Bruder!

Lange schon bin ich bei Ew. ꝛc. in der Schuld und hätte Denenselben antworten sollen auf Dero letztes freundschaftliches Schreiben, mit dem mir zu Anfang dieses Jahres die neue und vermehrte Ausgabe des Inselix Literatus zukam.

Aber um jene Zeit und noch mehrere Wochen nachher hielt mich eine gar wichtige Angelegenheit vom Schreiben ab, eine Berufung, welche die zur Gemahlin des Königs von Schweden bestimmte und mit ihm verlobte hohe Frau Fürstin an mich ergehen ließ, und durch Vermittlung mehrerer hohen Personen, in mehreren Briefen und mit gewichtigen Gründen wiederholt so dringend machte, daß mir am Ende zur Beruhigung meines Gewissens nichts übrig blieb, als mich an drei angesehene, eben so sehr durch ihre aufrichtige Frömmigkeit als durch ihre geistliche Klugheit berühmte Gottesgelehrte zu

Digitized by Google

wenden, nämlich an Dr. Geier, Dr. Spener und Dr. Korthold und ihrem Gutachten die ganze Angelegenheit anheimzustellen. Als aber von dem ersten und dem letzten die Antwort einlief, es scheine ihnen nicht im Interesse der Kirche und in meinem eigenen zu liegen, den ergangenen Ruf anzunehmen und als sie mir mit gewichtigen Gründen von einem Wechsel abriethen, der zweite aber sich zwar für die Annahme aussprach, aber unter der Bedingung, daß es geschehen könne mit Gutheißen der mir bisher anvertrauten Kirche und Herde (diese jedoch hatte sich gegen die Sache von Anfang an mit großem Eifer ausgesprochen und widersetzt) und daß es einem erfahrenen, frommen und gewissenhaften Arzte rathsam erscheine, der mit meiner körperlichen Konstitution wohl bekannt wäre (dieser aber hatte schon längst in Anbetracht meines zunehmenden Alters und meiner angegriffenen Gesundheit von einem Wechsel abgerathen): hielt ich, wie ich nicht anders konnte, deren Rath für einen göttlichen Wink und schrieb, wie ich schon anfangs gethan hatte, der hohen Frau, daß mein Alter und allerlei Gebrechlichkeiten mir nicht erlauben, die mir allergnädigst angetragene, so ehrenvolle und vortheilhafte Berufung und Anstellung anzunehmen. Und so beruhigten sich Höchstdieselben in ihrem frommen Herzen endlich gnädigst bei dieser durch das Gutachten jener Theologen unterstützten und bestätigten Antwort. So war mir nun, theuerster, bester Freund, durch Gottes Gnade diese Last, die mir lange so viel Noth verursacht hat, abgenommen. Siehe! da legt mir mein Jesus eine noch viel schwerere auf meine Schultern! Was für eine, das sagen die mitfolgenden Schriften. Es hat mir mein Gott meiner Augen Lust, ja die Hälfte meines Herzens, meine gottselige, holdselige, mit allen weiblichen Tugenden reichlich ausgestattete, liebevolle Ehefrau von der Seite gerissen. Er hats gethan, da meiner Jahre Abend herannaht, gethan, da ich ihrer Hilfe und Handreichung, ihres Raths und Beistands bei Erziehung unserer Kinder, in der Haushaltung, in der Pflege meines gebrechlichen, so viel Schwachheiten unterworfenen Leibes am allermeisten bedurft hätte! Und so hat er mich zum drittenmale zum tiefbetrübten Wittwer werden lassen. Wie sehr mir dieser höchst schmerzliche Todesfall zu Herzen gegangen sei, wie viel Seufzer und Thränen er mir ausgepreßt habe, wie viel Sorgen, Verlegenheiten und Störungen meiner Studien und Berufsgeschäfte er über mich gebracht habe, mögen gottselige Freundesherzen leicht ermessen. Ich gestehe, es fehlt mir nicht an Trostgründen, die ich einstens nach der mir von Gott verliehenen Gnade, andern in gleicher Traurigkeit in Menge beigebracht und im 4. Theil meines Seelenschatzes zum Besten der Kirche veröffentlicht habe. Aber ach! wie schwer nimmt mein Herz dieselben an! Der Geist ist wohl willig, aber das Fleisch ist schwach. Doch ich ringe, und schicke und füge meinen Geist, so viel ich immer durch Gottes Gnade vermag zum Wohlgefallen an Gottes Willen und zur Stille in meinem Herrn Jesu und in seiner allerseligsten Verbindung und Gemeinschaft, von der keine Trübsal, weder eine gegenwärtige noch zukünftige mich scheiden kann. Ich bitte angelegentlich, mein bester und hochgeschätzter Freund wolle zugleich mit den übrigen im Herrn geliebten Augsburger Freunden mit seinem andächtigen Gebet mich unterstützen und mir diese Last tragen helfen. Der Herr Jesus erhalte Ew. ꝛc. Dero Gemeinde

Digitized by Google

und Familie und verschone die dortigen lieben Freunde bis ins späteste Alter vor ähnlicher Betrübniß und Traurigkeit. Die Thränen, die mir unter dem Schreiben in die Augen treten und die schweren Seufzer, die aus dem verwundeten Herzen hervorbrechen, lassen mich nicht weiter schreiben. Lebet wohl, mein theuerster Freund, und bleibet mir gewogen, der ich verharre Euer Hochwürden zur Fürbitte und allen Diensten bereitwilligster

Magdeburg, 30. April 1680. Chr. Scriver.

4. An Denselben.

Jesus!

Hochwürdiger, Hochzuverehrender und Hochansehnlicher Gönner, in Christo vielgeehrter Bruder!

Obgleich ich bis daher nicht den geringsten Zweifel hatte, daß mein Schreiben, das ich an der letzten Leipziger Messe Dero geehrtem Herrn Bruder zugleich mit den Gedichten zu Ehren meiner theuersten seligen Frau zugeschickt habe, längst abgegeben sein werde, so habe ich mich doch aus Dero letztem Schreiben überzeugen müssen, daß nichts davon in Dero Hände gelangt sei. Wie das zugegangen, ist mir unbewußt und thäte mir höchlich leid, wenn ich durch diesen zögerlichen Handel bei Ew. ꝛc. in den Verdacht der Nachläßigkeit oder doch der Vergeßlichkeit käme. Indessen werden theils Ew. Hochwürden, wie ich denke, leicht ermessen, daß auf mir keine Schuld liegen bleibe, theils wird das endlich der Erfolg lehren, da ich allerdings annehme, daß es Denselben jetzt übergeben sei. Ew. ꝛc. werden, hoffe ich, daraus meinen großen Schmerz, den aber, wie ich weiß, Gott allein über mich verhängt hat, erkannt haben. Es hat dem allein heiligen Gott gefallen, die Stütze, welche meine Arbeiten und Beschwerlichkeiten mir erleichterte, zu nehmen, es hat meinem himmlischen Vater gefallen, den süßen Trost meines bereits mit schnellen Schritten herannahenden Alters mir von der Seite zu reißen. Wenn es einem Sterblichen erlaubt ist, in die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes einzudringen, so hat ers vielleicht hauptsächlich aus diesem wichtigen Grunde gethan, damit ich, was ich jetzt andern vorstelle in meinem Seelenschatz, selbst auch mit meinem Exempel bewähren könne. Es sind vom 4. Theil bereits 6 Alphabete im Druck fertig*) und ich soll schon lange die Fortsetzung liefern: ich rechnete nämlich sicher darauf, daß ich diesen 4. Theil auf die Leipziger Ostermesse vollenden könne. Aber der Mensch denkts und Gott lenkts! Denn da ich eben daran bin, von der gläubigen Seelen mannigfaltigem Kreuz und Sorgen zu handeln, wollte es der gnädige Gott nicht zugeben, daß ich etwas niederschreibe, was ich nicht selber versucht und erfahren hätte**). Ich werde freilich bisher durch mannigfaltige Arten des Kreuzes unter seiner Führung und seinem Schutz geführt.

*) Somit bis etwa in die Mitte der 14. Predigt dieses Theils (Ausgabe in 4°.). D. Herausg.

**) Vergleiche Th. 4, Pr. 17, §. 30. D. Herausg.

Digitized by Google

Denn es drückt mich jetzt eben nicht nur diese Sorgenlast, sondern schon 7 Wochen und darüber hält mich ein bösartiges Fieber hin, das aller ärztlichen Hilfe bisher gespottet hat, so daß ich vor Schmerz und Leibesschwachheit weder meinen Amtsgeschäften nachkommen, noch mit gewohntem Fleiß und Eifer an der Herausgabe meines Seelenschatzes arbeiten, ja sogar, daß ich nicht einmal einen Fuß aus dem Bett setzen kann, ohne in eine Schwäche zu verfallen. Mein theurer Freund und in Christo Jesu hochgeehrter Bruder kann daraus sehen meines Gottes väterliche Liebe zu mir, sehen, wie seine Vorsorge in unserem Leben zwar verschiedenartig, aber heilig sei, aber auch zugleich sehen, daß der gnädige Gott, auch wenn die Wellen der Trübsal und des Elends hoch gehen, nicht zugibt, daß die Seinigen alles Trostes ermangeln. Er ist es, der unsere Gebrechlichkeit und Krankheit heilt, er ist es, der durch seines heiligen Geistes Gnade uns Kraft schenkt, stillschweigend zu tragen, was auch das Schicksal bringen möge; er ist es endlich, der die Kosten, welche unter diesen Umständen ungewöhnlich groß waren, auf wunderbare Weise reichlich darreicht! Denn siehe da! welch ein seltenes und trostvolles Exempel der göttlichen Fürsorge! Gestern schickte mir ein Augsburger Bürger, Namens Gerhard Greiff, einen Brief, worin er mir den innigsten Dank ausdrückt für den Seelenschatz und zum Zeichen seiner dankbaren Gesinnung zugleich 12 Reichsthaler beischließt. Diesem Manne war, wie leicht zu erachten, nichts von meinen Umständen bekannt, aber Gott, dem allein alle Ehre gebührt, hat den Sinn dieses frommen Mannes dahin gelenkt, daß er, da die Noth gerade aufs Höchste gestiegen war, mit seinem Ueberfluß meinem Mangel zu Hilfe kam. Denn ich kann ohne alle Uebertreibung versichern, daß der größte Theil meiner Besoldung, den mir die Kirchenväter auf St. Johannis bezahlt hatten, nahezu erschöpft gewesen sei. Der gütige Gott sei sein Lohn und reiche Vergeltung! Er lebt bis auf den heutigen Tag und läßt nicht zu, daß ich an irgend einem Gut, das mir zum Lebensunterhalt nöthig ist, Mangel leide. Sein Name sei gepriesen!

Der frühe Tod Eures gottseligen Dr. Sulzer thut mir wehe; aber seine seltene Glaubenszuversicht gereicht mir zu großer Freude. Ich möchte wünschen, diejenigen Stellen, die er sich aus dem Seelenschatz ausgezogen und auf seinem Todtenbett oftmals hat vorlesen lassen, zugeschickt zu erhalten. Ich möchte, wenn etwa mein theuerster Freund Kenntniß davon hat, aus gewissen besonderen Gründen deren gütige Zusendung wünschen. Uebrigens will ich Dieselben mit einem ungebührlich langen Schreiben verschonen und in Dero Arbeiten nicht stören. Darum lebet wohl in meinem und Eurem Jesus! Seinem gnädigen Schutz befehle ich Euch und die Eurigen, mich aber Dero und der übrigen gottseligen Herzen in Augsburg heißen und flehentlichen Gebeten und Seufzern!

Magdeburg, 26. Juli 1680.

Obiges, geschrieben von der Hand und Feder meines älteren Sohnes, Studirenden der Philosophie und Theologie auf der Universität Kiel, der auf die erste Nachricht von meinem schweren Erkranken alsbald von dorten herbeieilte, bitte ich Euch, mein bester Freund, gut aufzunehmen. Und

Digitized by Google

wenn vielleicht diese Zeilen die letzten sein sollten, die mit zitternder Hand Euer Scriver Euch zusendet, so möge sein Andenken im Segen bleiben bei Euch und andern frommen Herzen. Gott erhalte Euch noch lange am Leben!

Euer bis zum letzten Athemzug in Christo Jesu ganz und gar ergebener

Chr. Scriver.

---

5. An Denselben.

Hochwürdiger, Hochzuverehrender, Hochansehnlicher Gönner und Freund, in Christo vielgeehrter und vielgeliebter Bruder!

Im vorigen Sommer, nachdem ich von einer schweren Krankheit mit Gottes gnädiger Hilfe erstanden war, schickte ich einen ziemlich ausführlichen Brief an Ew. Hochwürden nach Frankfurt, um ihn durch Vermittlung des Herrn Wüst in Dero Hände zu bringen. Da ich aber bis jetzt von Ew. Hochwürden keine Antwort habe, zweifle ich, ob derselbe richtig an Ort und Stelle gelangt sei. Der Inhalt desselben war theils ein umständlicher Bericht über meine Krankheit und Genesung und die mannigfaltigen wunderbaren Proben der göttlichen Vorsehung, die Gott seinem schwerheimgesuchten Knecht so reichlich gegeben, theils mein Dank für die ausgezeichnete, von Ew. ꝛc. sowohl, als von andern trefflichen Männern mir unverdientermaßen erwiesene Güte und Mildthätigkeit; ein Dank, den ich auch jetzt wiederhole, indem ich Gott demüthig bitte, daß er mit allem geistlichen und leiblichen Segen Euch alle zusammen und jeden einzeln segnen möge und was Ihr so liebreich und reichlich mir erwiesen habt, im reichsten Maße Euch erstatten und vergelten wolle. Im übrigen, was meine Angelegenheiten und meinen gegenwärtigen Zustand betrifft, so bin ich meinestheils wohl auf und gesund durch Gottes Gnade, und befleißige mich von Tag zu Tag, Gott, meinem Erretter, und seiner Kirche unter seinem gnädigen Beistand zu dienen und förderlich zu sein. So viel ich nur nach meiner Genesung von meinen ordentlichen Geschäften Zeit erübrigen konnte, habe ich auf den Schluß des 4. Theils meines Seelenschatzes verwendet, dessen Erscheinen ich zugleich mit einer neuen Auflage der drei ersten Theile auf diese Frankfurter Messe entgegensehe. Freund Lüderwald habe ich Auftrag ertheilt, daß er denselben irgend einem Augsburger Buchhändler zur Einhändigung an Ew. Hochwürden übergebe; ich bitte angelegentlichst, Ew. ꝛc. wollen denselben als ein kleines Zeichen und Denkmal meiner dienstwilligen Gesinnungen und meiner Liebe freundlich aufnehmen und sich wohl gefallen lassen. Gegenwärtig bin ich daran, ein Gelübde zu lösen, das ich meinem Gott in meiner schweren Krankheit gethan habe. Ich habe nämlich ein Buch zu schreiben versprochen mit dem Titel: „Gottholds Siech- und Siegbette" und darin von meiner Krankheit und ihren verschiedenen Zufällen schriftmäßig und erbaulich, nach Art meiner „Zufälligen Andachten", zum Lob des glorwürdigsten Namens Gottes und Erbauung des Nächsten und zum Trost anderer angefochtenen Seelen zu handeln. Daß diese Arbeit glücklich von Statten gehe und mein Zweck dadurch erreicht werde, dazu

Digitized by Google

helfe mein Herr Jesus, dem ich mich mit allem, was ich habe, verdanke! Es werden, wie ich hoffe, die frommen Seelen sichs nicht ungern gefallen lassen, daß ich so lange, bis dieses Werkchen fertig ist, den 5. Theil meines Seelenschatzes bei Seite lege, weil sie auch dort, so Gott will, finden werden, was ihnen dienlich ist. Só bald aber mein Versprechen erfüllt, will ich, so der Herr Jesus mir Leben und Gesundheit schenkt und die Kräfte dazu darreicht, willig und mit Freuden zu den begonnenen Arbeiten zurückkehren.

Meinen so mildthätigen Gönnern und Wohlthätern, dem Herrn Bürgermeister von Stetten, Herrn Senator Langmantel und allen Uebrigen, Bekannten und Unbekannten wollen Ew. Hochwürden die Güte haben in meinem Namen alles Heil anzuwünschen und sie meiner Fürbitte und Dienstwilligkeit zu versichern. Ich bitte freundlich hierum und befehle Ew. ꝛc. mit Dero Familie und gläubigen Gemeindegliedern von ganzem Herzen dem gnädigen Schutz Gottes. Lebet wohl in unserem Herrn Jesu, mein bester, theuerster Spizel! Gott erhalte mir Euch! Amen.

Ew. ꝛc.

zu Gebet und allem Dienst willigster

Magdeburg, 8. März 1681. Christian Scriver.

---

6. An den Kandidaten der Theologie, Nikolaus Lange, in Hamburg.

Nikolaus Lange (geb. 1659, gest. 1720 als Superintendent in Brandenburg) war vom Jahr 1683—1685 über zwei Jahre lang Haus- und Tischgenosse S.s und durfte auch nachher noch in brieflichem Verkehr mit ihm bleiben s. ob. S. 11. S. empfahl ihn nach Hamburg, wo er auch bald eine Stelle als Montagsprediger an St. Nikolai erhielt. Er hielt daselbst Bibelstunden, die auch von manchen Schiffsleuten besucht wurden, was die Veranlassung gewesen sein mag, ihm eine Schiffspredigerstelle anzutragen, die er angenommen haben würde, wenn nicht Scriver ihm davon abgerathen hätte (s. den Anfang dieses Briefs). Den nachfolgenden Brief können wir leider nur soweit mittheilen, als ihn der Biograph Lange's in C. H. Graf Henckels „Letzte Stunden" (Th. III. S. 110) gibt. Die Hinweisung auf den vorliegenden Brief, sowie den Text des nachfolgenden (an J. Hirsch) verdanken wir der bereits erwähnten Abhandlung in Hengstenberg E. K. Z.

Gottes Licht, Gnade und Segen durch Jesum Christum zuvor! Mein als Sohn in Gott geliebter Freund!

Auf Sein letztes vom 14. April gebe zur freundlichen Antwort, daß ich nicht befinden kann, daß die vorgeschlagene Gelegenheit Ihm dienlich sei, Seine Gaben, die er von Gott hat, und Sein Pfund mit Nutzen anzuwenden. Talia enim officia desultoria inter homines barbaros, semibarbaros, inter nautas et mercatores alium hominem requirunt solidioris corporis etc.*) Wer weiß, was Gott sonst für Ihn behalzen hat?

*) Denn solche unbeständige Stellen unter wilden und halbwilden Menschen, unter Matrosen und Handelsleuten erfordern einen andern Mann, von kräftigerem Körperbau ꝛc. Die beigesetzten Verdeutschungen sind Zusätze des Herausgebers.

Digitized by Google

Von dem damals angetragenen Inspektorat im Holzkreis fährt er also fort:

Wozu es nunmehro mit der lange unter Händen gewesenen Inspektion gekommen, zeigen inliegende Carmina an. Er helfe nebst andern gottseligen Herzen eifrigst beten, daß der Herr der Ernte zu der neuen schweren Funktion neue Gnade, Geist, Licht und Kraft verleihen wolle. Ich habe vor mir ein großes Feld, das aber an den meisten Orten mit Dornen bewachsen und fast verwildert ist, daß es nothwendig, wie Jesaias sagt, einen Krieg mit demselben abgeben muß. Gott gebe allezeit Sieg in Christo! ꝛc.

Nach herzlichem Gruß und Condolenz an Herrn Pastor Horb wegen großer Leibesschwachheit berichtet Scriver, was ihm selbst neulichst begegnet.

Ich habe neulich die Nacht nach dem andern Osterfeiertag abermal erfahren, daß wir einen Gott haben, der vom Tode erretten kann. Ich schlief in meiner Stube, ut soleo (wie sonst), ganz alleine: wie ich ein paar Stunden geschlafen hatte, übereilete mich um 12 Uhr ein Stickfluß, also, daß ich wegen Mangels des Odems erwachte und den Odem suchte, aber vergebens; da war eine Angst, daß der ganze Leib erschütterte und alle Glieder bebeten; der kalte Angst- und Todesschweiß brach aus und war nichts in meinem Sinn, als: Jesu, dir lebe und sterbe ich ꝛc. Endlich wie es dem Herrn genug zu sein dünkte, so war die Luftröhre im Augenblick wieder eröffnet, ich aber so abgemattet, daß ich aufs Bette hinfiele und mich in der äußersten Mattigkeit über Gottes Weise und Wege verwunderte. Denn man sollte meinen, es hätte, da die Luftröhre mit Schleim angefüllet war, die Eröffnung sensim (allmählich) und unter vielem Keuchen und schweren Zügen sich wieder finden müssen. Nun das ist mein Gott: ich will ihn erhöhen!

Der Schluß des Briefs ist (Spener hatte ein Gutachten von Scriver verlangt, ob er von Frankfurt a. M. als Oberhofprediger nach Dresden gehen solle oder nicht):

Herr Dr. Spener hat seine hochwichtige Sache an mich gelangen lassen und mein weniges Bedenken darüber begehret. Ich habe nicht anders als pro affirmativa (bejahend) antworten können und verhoffentlich meine Meinung so befestiget, daß sie schwerlich zu widerlegen, quod Horbium nostrum scire velim (wovon ich unserem Freund Horb Nachricht zu geben bitte). Er lebe wohl in dem Herrn und grüße alle Seelen, die den Herrn Jesum lieb haben ἐν ἀφθαρσίᾳ (unverrückt).

Tuus

C. Scriver.

Magdeburg den 27. April 1686.

Digitized by Google

7. An den blinden Leineweber Johann Hirsch in Fraustadt.

Gnade und Friede von Gott unserem Vater durch Jesum Christum in dem heiligen Geiste!

Mein in Christo vielgeliebter Herr und Freund!

Ich habe Seinen angenehmen Brief an mich mit herzlicher Freude durchlesen und danke dem gütigen Gott, daß er einen so seligen Wechsel bei Ihm getroffen und Ihm zwar die leiblichen Augen geblendet, daß Er das vergängliche Licht nicht mehr sehen kann, dagegen aber Ihm erleuchtete Augen Seines Verstandes gegeben und einen hellen Schein in Sein Herz zum Erkenntniß Gottes in dem Angesichte Jesu Christi und die Hoffnung unseres Berufs und des Reichthums seines himmlischen Erbes, welches Er sich heilig und gläubig beigeleget hat. Der Herr Jesus gebe Ihm Gnade, daß Er in solchem Lichte und seliger Erkenntniß mehr und mehr wachsen, darinnen vor Gott und dem Nächsten heiliglich wandeln, Friede, Freude und Trost darinnen finden, bis Er aus dem Lichte der Gnaden zum Lichte der Herrlichkeit gelanget; da wollen wir uns im Lichte des göttlichen Angesichts Jesu sehen, uns in himmlischer Liebe umfangen und küssen und in ewiger Freude und in der Gesellschaft aller Heiligen und Auserwählten Gottes ewig leben. Es ist mir auch deßgleichen lieb gewesen, daß mein lieber Herr meldet, daß er unterschiedliche liebe Nachbarn und Mitbürger habe, die mit Ihm in Fleiß der seligen und lebendigen Erkenntniß Gottes einerlei Sinn haben, und daß also das werthe Kripplein Jesu (ich meine die gläubigen Herzen) bei ihnen bis an den Tag der Offenbarung des Kindes Gottes möge zu finden sein! Amen.

So auch meine Schriften zu meines lieben Herrn und Bruders Seelenvergnügen und Erbauung etwas geschafft, so danke ich billigst nebst Ihm dem gütigsten Gott, der meine Arbeit, die ich in ihm und in seiner Kraft gethan, also zu segnen beliebet hat; denn es ist doch alles von Gott, was wir Gutes haben und sind, und muß alles zu Gott wieder kommen durch unsere Erkenntniß seiner Gabe und durch den Preis seines Namens! Daß endlich mein Bruder mich in Sein herzliches Gebet bisher eingeschlossen und solches ferner zu thun sich erkläret, das erkenne ich mit herzlichem Dank und freue mich darüber. Denn das Gebet der Gläubigen ist mir besser als Silber und Gold und hat mich bisher in meinem Alter und Schwachheit bei so vielen gefährlichen Zufällen erhalten. Der Herr thue ferner mit mir, seinem Knechte, wie er es zu seines glorwürdigsten Namens Ehre, seiner Kirche Dienst, Erbauung und Trost und mir und den lieben Meinigen zum zeitlichen und ewigen Wohlergehen gut befindet. Mein Freund bitte aber dieses insonderheit von Gott dem Vater in dem Namen Jesu, daß er, wenn ich nun meinen Lauf vollendet und das Ziel, so er mir in Gnaden gesetzt, erreicht habe, mich wolle durch einen sanften und seligen Tod von hinnen nehmen, aus allem Uebel erlösen und mir zu seinem himmlischen Reich aushelfen. Ich will Seiner hinwiederum also gedenken vor unserem Gott, welchem sei Ehre in Ewigkeit! Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des

Digitized by Google

heiligen Geistes sei mit Ihm und allen, die den Herrn Jesum Christum lieb haben immerdar! Amen.

Das wünscht von Herzen seines werthen Mitbruders und Glaubensgenossen gebet- und dienstwilligster

Christianus Scriverius.

Magdeburg, Oktober 1688.

Digitized by Google

Dr. Heinrich Müller.

Leben und Auswahl seiner Schriften

von

F. K. Wild,
Pfarrer in Kirchheim am Ries.

Digitized by Google

Dr. Heinrich Müller.

I. Leben.

Die Lebensgeſchichte Heinrich Müllers finden wir in ſeinen Schriftwerken von ihm ſelbſt beſchrieben; denn jedes Buch desſelben gibt uns Zeugniß von ſeinem Denken, Wollen und Wiſſen, liefert uns ein Bild ſeines inwendigen Menſchen, wozu auch ſeine jedesmalige äußere Lage und Beſchäftigung als Rahmen ſichtbar wird. Freilich haben wir da nur den Theil ſeines Lebens, in welchem er als Schriftſteller auftrat. Wir müſſen aber auch die Anfänge und die Entwicklung dieſes reichen und geſegneten Lebens kennen lernen. Dabei werden wir in Zeiten großer Drangſale Deutſchlands verſetzt. Der dreißigjährige Krieg hatte bereits ſeine erſten

Digitized by Google

zwei Abschnitte, den böhmischen und dänischen Krieg, durchgemacht. Wallenstein war mit seinem dem Kaiser zugebrachten Heere in den Norden von Deutschland eingedrungen und hauste dort fürchterlich. Zur Entschädigung für seine angeblichen Auslagen ließ er sich vom Kaiser Mecklenburg als Reichslehen verleihen.

Vor diesem Soldaten- und Gräuelregimente floh in den Tagen des tiefsten Elendes ein Kaufmann, Namens Peter Müller, mit seiner Gattin Ilsabe, einer gebornen Stubben, aus Rostock und begab sich nach der freien Reichs- und Hansestadt Lübeck. Daselbst wurde den beiden Eheleuten am 18. Oktober 1631 ein Söhnlein geboren, welches in der heiligen Taufe den Namen Heinrich erhielt. Und dieses auf der Flucht seiner Eltern zur Welt gekommene Knäblein ist unser Heinrich Müller, von dessen Leben und segensreichem Wirken wir weiter zu berichten haben. Wie viele Jahre seiner Kindheit er in Lübeck zubrachte, geht aus den Nachrichten über seinen Lebensgang nicht hervor. Wohl hatte Gustav Adolph, König von Schweden, die Herzogthümer Mecklenburg wieder den Händen Wallensteins entrissen und ihren rechtmäßigen Herren zurückgegeben; allein die Eltern Heinrich Müllers scheinen sich doch noch mehrere Jahre in Lübeck aufgehalten zu haben. Denn erst beim Besuch der höhern Schulen wird er mit seinen Eltern in Rostock gefunden. Hier ist sein Lehrer in der lateinischen Sprache zuerst der Schulrektor M. Nigrinus, später M. Johannes Fabricius, der ihn besonders in den orientalischen Sprachen unterrichtete. Dr. Joachim Lütkemann und M. Michael Falk führten ihn in die Studien der Philosophie ein. — Große Gaben und unermüdlicher Fleiß brachten ihn bei jungen Jahren schon zu reifem Verstande und hoher Gelehrsamkeit. Er selbst schreibt dies der Gnade Gottes zu. Denn also sagt er: „Ja, wenn Gottes Gnade bei den Kindern ist, so gedeihen sie bald und werden oft alt vor der Zeit, nicht an Jahren, sondern an Weisheit. Ich will nur mein Exempel anführen, nicht mich — Gott ist mein Zeuge! denn so redete ich Thorheit, — sondern Gottes Güte an mir zu preisen. Dreizehn Jahre hatte ich, und zwar unter vielen Leibesbeschwerden, erreichet, da ich auf Zurathen vortrefflicher, nunmehr seliger Theologen die hohen Schulen besucht, im siebzehnten ist mir der gradus Magisterii, im 21. das Archidiakonat allhier an St. Marienkirche, im 23. die Professur sammt andern Würden beigelegt. Meiner Arbeit in dem Herrn, die ich mit der Feder im achtzehnten Jahre meines Alters angetreten, jetzt zu geschweigen. Doch nicht ich, sondern Gottes Gnade in mir. Dem allein und nicht mir, der ich der Allergeringste unter Allen und nichts bin, schreib ich dieses zu Ehren, damit Jedermann erkenne, daß die Pflanzen, die der Herr pflanzet und begießet, vor andern gedeihen." — In seinem 16. Lebensjahre (1647) begab er sich, besonders auf Anrathen des Dr. Johannes Quistorp, Seniors, Professors und Superintendenten zu Rostock, auf die Universität Greifswalden. Hier studirte er drei Jahre, war Haus- und Tischgenosse, sowie Schüler des Dr. Johannes Beringius. In vier öffentlichen Disputationen, die er nach damaliger Sitte an der Universität hielt, erregte er die Bewunderung aller Anwesenden.

Im Jahre 1650 kehrte er auf den Wunsch seiner Eltern wieder in

Digitized by Google

seine Vaterstadt zurück und setzte hier seine Studien unter den Professoren Dr. Mauritius und Dr. August Varenius mit großem Fleiße fort. Nachdem er hier ebenfalls zweimal disputirt hatte, erhielt er unter Dr. Johann Corfinius, Dekan der philosophischen Fakultät, die Erlaubniß, öffentliche Vorlesungen zu halten*). Doch ehe er hievon Gebrauch machte, begab er sich vorerst auf eine wissenschaftliche Reise, um auch mit den berühmtesten Theologen anderer Länder bekannt zu werden und sich durch Unterredungen mit ihnen weiter auszubilden. In Danzig verkehrte er mit dem damals berühmten Philosophen und Theologen Dr. Botsack; in Königsberg waren es die Professoren Dr. Mislenten und Dr. Dreier, deren Umgang er längere Zeit genoß. Lübeck, Lüneburg, Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstädt und Halle besuchte er mit theils kürzerem theils längerem Aufenthalte und begab sich endlich nach Leipzig. Hier war er Haus- und Tischgenosse des Professor Dr. Carpzov und machte sich auch den Umgang und die Vorlesungen der Professoren Lang, Hülsemann und Geier zu Nutz. In Wittenberg erfreute er sich der besondern Freundschaft des Dr. Calov und Dr. Meißner; begab sich aber nach einem vierteljährigen Aufenthalt daselbst wieder nach Leipzig zurück, wo er unter dem Vorsitz des Professors Carpzov mit höchstem Ruhme eine öffentliche Disputation hielt. Nun wünschten aber seine Eltern, ihn wieder zu Hause zu haben. Deßhalb reiste er über Jena, Zerbst, durch die Mark Brandenburg nach Rostock. In dieser seiner Vaterstadt begann er philosophische Collegien zu lesen und sein Hörsaal war stets angefüllt von Studirenden. Dazwischen predigte er auch zu großer Erbauung seiner Zuhörer. Schon im Jahre 1652 wurde er vom Senat der Stadt Rostock zum Archidiakonus an der St. Marienkirche berufen und um Michaelis 1653 in dieses Amt feierlich eingeführt. Nunmehr trat er auch in den Ehestand und wurde am 24. Januar 1654 getraut mit Jungfrau Margaretha Elisabetha Siebrand, Michael Siebrands, Kaufmanns, Bürgers und Kirchenvorstehers zu St. Marien in Rostock, einziger Tochter. Seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit (stupenda eruditio) wegen wollte ihn der Senat, als Mitpatron der Universität, auf den Wunsch der Professoren im Jahr 1655 zum außerordentlichen Professor der Theologie ernennen; allein die Herzoge von Mecklenburg, welche ebenfalls Patrone der Hochschule waren, zogen die Rechtmäßigkeit dieser Ernennung in Zweifel. Müller lehnte nun die Berufung in Bescheidenheit ab. Dafür wurde ihm alsbald**) die Professur der griechischen Sprache übertragen, ein Amt, das er mit großem Ruhm verwaltete. Doch Theologie blieb sein Hauptstudium, die Besorgung des Predigtamtes seine liebste Beschäftigung. Deßhalb erlangte er im Jahre 1660 an der Universität Helmstädt den Grad eines Doktors der Theologie und 1662 wurde er zum ordentlichen Professor der Theologie in Rostock ernannt und ihm zugleich das Pastorat an der Kirche zu St. Maria übertragen. Wir fügen hier auch gleich noch bei, daß er

*) Die philosophische Magisterwürde hatte er nach seiner eigenen Angabe schon in seinem 17. Lebensjahr erhalten; mithin kann er jetzt nur pro facultate legendi disputirt haben, und nicht, wie andere Berichte sagen, pro gradu Magisterii.

**) Paulo post; andere Angaben sagen erst a. 1659.

Digitized by Google

1671 zum Superintendenten erhoben und dreimal als Rektor der Universität erwählt wurde. Hiemit hätten wir seinen äußeren Lebensgang vorgestellt.

Erst 40 Jahre war er alt, da er die höchsten kirchlichen und akademischen Ehrenstufen erstiegen hatte.

Sein inneres Leben wird uns aus seiner amtlichen und schriftstellerischen Thätigkeit sichtbar. Daraus ersehen wir, daß ihn alle wichtigen Fragen des öffentlichen und kirchlichen Lebens angelegentlich beschäftigten.

Aus seiner früheſten Periode der amtlichen Wirksamkeit ist sogar eine Schrift von ihm vorhanden über Einrichtung und Verwaltung des Staates, sowie über Hebung des Staatswohles*). Eine solche Schrift nach dem Elend und der Zerrüttung, die der dreißigjährige Krieg über alle deutsche Staaten gebracht hatte, ist uns ein Zeichen, wie Heinrich Müllers Herz auch warm schlug für das zeitliche und bürgerliche Wohl seiner Mitmenschen.

Doch das Seelenheil derselben zu fördern, war ihm die eifrigste Sorge. Daher kam sein unermüdlicher und allseitiger Fleiß, die reine Lehre des Evangeliums zu erforschen, zu begründen und zu Herzen zu führen. Genaue Auslegung der heil. Schrift machte er sich zur vornehmsten Aufgabe seines Lehr- und Predigtamtes. Und schwierige Stellen der Bibel nahmen häufig sein Studium in besondern Anspruch**).

Die Leidensgeschichte Jesu hat er mit Vorliebe in hundert (zuerst 67) theologisch-historisch-kritischen Excursen beleuchtet.

Ja, selbst seine Predigten sind als reichhaltige, exegetische Arbeiten zu achten neben ihrem hohen paränetischen Werth.

Zu dem Gebiete der systematischen Theologie gehört seine Darstellung der Lehre von Gott (theologia scholastica) und die Abhandlung vom Bunde Gottes mit den Menschen durch Gesetz und Evangelium, sowie die Disputation von der Rechtfertigung und vom Stande der Erniedrigung Christi.

Sein „kirchlicher Redner" (orator ecclesiasticus) zeigt, wie die Lehre der heil. Schrift von den Menschen zur Erbauung verwendet werden soll in Predigten; und wie lebendig er Theil nahm an allen kirchlich-religiösen Tagesfragen, davon liefern Beweise seine polemischen Schriften gegen die Reformirten und gegen die Katholiken. Dort***) bestritt er die Lehre von der unbedingten Gnadenwahl eines und von der unbedingten Verwerfung des andern Theiles der Menschheit, sowie die Auffassung des

*) Methodus politica. In diese Zeit fällt auch seine Dissertation de cive.

**) Seine dissertationes de baptismo pro mortuis ex 1. Cor. 15, 29. et de Sabbatho *δευτεροπρώτῳ* ex Luc. 6, 1.; de resurrectione mortuorum ex Matth. 22, 29—32. de triumpho salvatoris ex Ps. 16. de aphorismo apostolico ex 1 Cor. 12, 1—13. de summobono hominis christiani ex Ps. 1. de non ordinandis digamis et neophytis ex 1 Tim. 3, 2—6. geben davon Zeugniß und seine Harmonia V. et N. T. chronologica sowie seine dissertatio de versionibus bibliorum graecis et praecipue LXX. sind hieher zu rechnen.

***) An Deus convertat hominem irresistibiliter? De Calvinianorum absoluto reprobationis decreto. Historia Berengarismi veteris novi que.

Digitized by Google

heil. Abendmahles; hier*) die Macht des Pabstes, die Ehelosigkeit der Geistlichen und die Verdienstlichkeit menschlicher Werke. Alle seine wissenschaftlichen Werke zeugen von einer genauen Kenntniß nicht nur der Bibel, der Kirchenväter und der Theologen späterer Zeit, sondern auch von einer großen Bekanntschaft mit der klassischen Literatur der Griechen und Römer, mit der Geschichte und selbst mit juristischen, medicinischen und naturhistorischen Schriftstellern.

Gleichwohl muß er klagen, daß seine Schriften die mißgünstigsten Beurtheilungen erfahren**).

In unserer Zeit finden seine wissenschaftlichen Arbeiten nicht einmal mehr eine literaturhistorische Beachtung, obwohl sie nicht nur reiche Fundgruben gelehrten Materials sind, sondern auch Muster des Fleißes.

Mehr Beachtung erhielten sich seine Predigten und Erbauungsschriften. Sie haben aber auch einen bleibenden Werth. In ihnen spricht sich sein frommer Sinn, sein gläubiges Gemüth, seine Treue für das lutherische Bekenntniß und seine Liebe zu den Menschen in einer Weise aus, daß sie für alle Zeiten Belehrung, Erquickung, Trost und Ermuthigung bieten.

Aufrichtige Frömmigkeit und Demuth zeichnete ihn schon in seiner Jugend aus und er bekennt von sich: „Ich erinnere mich gar wohl, daß, da ich im 20. Jahre meines Alters das hochheilige Amt antrat, das ich jetzt in der Kraft des Herrn bediene, mir zu allen Füßen kalt war; denn ich noch unerfahren war und in göttlichen Dingen ungeübte Sinne hatte, wenig Muths, die Gottlosen getrost zu strafen. Was sollte ich thun? Vor meinem Gott kniete ich nieder in meinem Kämmerlein" ꝛc. Noch bei seiner Einführung in die Superintendentur (1671) vergoß er Thränen im Gefühle seiner Unwürdigkeit und Schwachheit zu diesem hohen Amte. Der introducirende herzogliche Superintendent Sommerfeld von Parchim rief deßhalb: „Was seh' ich? Thränen bei Ehren?! Das will ich merken."

Den Kampf aller Gläubigen mit dem Fleisch im Dienste des Herrn mußte er auch bestehen und reichlich fühlen, wie sauer es den Menschen ankommt, unter der Kreuzesfahne Christi zu streiten. Das gibt er zu erkennen in seiner Vorrede zur Kreuz-, Buß- und Betschule, wo er sagt: „Vor 7 Jahren zum Predigtamt berufen, meinte ich: Prediger würden von Jedermann geehrt und gelobt. Aber die Erfahrung zeigte mir viel ein anders. Ich hatte kaum die Kappe angezogen, da war sie mir schon schwer zu tragen. Ich empfand, daß alsbald aus der Lust eine Last ward und daß mir mein Gott wenig Freude bei meinem Amte bescheeren würde. Darum schickte ich

*) Causa Augustorum sive Caesarum, regum atque principum contra pontificem Romanum ejusque parasitos, Bellarminum, Bezovium etc. defensa. — Conjugii clericorum patrocinium, ex oriente et occidente. Catholicismus meriti Christi.

**) Licet enim ea sit mea quaedam veluti sors, ut quidquid a me prodit in lucem publicam iniquissima malevolorum experiatur judicia, tamen ubi Dei causam defendo nec homines metuo nec ab hominibus sed Deo ipso auxilium expeto et exspecto. In der Vorrede zur Schrift: Conjugii clericorum patrocinium.

Digitized by Google

mich zur Trübsal, die mir auch häufig begegnet; bald bin ich, wie Paulus klagt, gerathen in Fährlichkeit unter falschen Brüdern, die mein Thun, worin ich die Ehre meines Gottes gesucht, öffentlich verlästert; bald hat mir sonst ein falscher Freund unter einem erdichteten Vorwand nachgestellt."

Müller war der Lutherischen Lehre aufrichtig zugethan, aber eine todte Orthodoxie genügte ihm nicht. Er drang allenthalben auf lebendiges Christenthum. Insofern ist er ein Gesinnungsgenosse Speners, mit dem er auch in freundschaftlicher Correspondenz stand. Im Eifer gegen die blos äußerliche Kirchlichkeit klagte er auch: „Die heutige Christenheit hat vier stumme Kirchengötzen, denen sie nachgeht: den Taufstein, Predigtstuhl, Beichtstuhl, Altar. Sie tröstet sich ihres äußerlichen Christenthums, daß sie getauft ist, Gottes Wort hört, zur Beichte geht, das Abendmahl empfängt; aber die innere Kraft des Christenthums verleugnet sie."*) — Darüber verketzerte ihn neben Andern besonders Dr. Johann Müller, Pastor in Hamburg. Er beschuldigte ihn wiedertäuferischer Gesinnung und nannte ihn „einen Mann irriger Lehre".

Heinrich Müller trat gegen diese Beschuldigung auf nach seiner schneidigen Weise. „Ob's Ketzerei ist, wenn man den sogenannten Gottesdienst der jetzigen Maulchristen eine Abgötterei nenne?" fragt er und sagt darauf: „Ob's christlich ist, seinen Mitbruder, insonderheit da er in einem zweifachen öffentlichen Lehramt steht, unverhört und unüberzeugt zu verketzern, laß ich verständige und fromme Herzen richten. Ich freue mich von Herzen, daß an mir erfüllt wird, was der Heiland seinen Jüngern vorhergesagt: „Sie werden euch in den Bann thun, d. h. verketzern und aus ihrer Gemeinschaft ausschließen. Eben dies ist ein Zeichen (ein Beglaubigungsschein und Feuermal) treuer Diener Jesu Christi, daß der Teufel sie nicht leiden kann, sondern in seinen Gesellen und Lehrbuben auf's Aergste verfolgt. Deß bin ich gewiß, wenn derselbige Fürst der bösen Geister nicht wüßte, daß ich ihm und seinem Reich Schaden gethan hätte, er ließ mich wohl zufrieden. Was haben seine lieben Getreuen, die Pharisäer, in der Welt für Anfechtung? Sie bauen ihm sein Reich, so baut er ihnen ihre Häuser; sie füllen ihm die Hölle mit Menschenseelen, so füllt er ihnen den Kasten mit Gold und Silber. Kann der Teufel mit ihm selbst uneins sein? Wann aber ein Stärkerer über ihn kommt und ihm seinen Pallast nimmt, da muß es heißen: Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub! Er ist ein Irrlehrer und Verführer! Gott sei Dank, daß ich dem Teufel Verdruß thun kann. Ich versichere aber, daß er an mir nicht soll zum Ritter werden. Er trete mir nur fein gleich in's Angesicht, daß ich sehe, wie es ihm läßt. Vom heimlichen Murmeln halt ich nichts, daß man sagt: er ist ein Mann irriger Lehre. Den Mund aufgethan und gesagt: da steckt der Irrthum! — Ich predige nicht im Winkel, auch nicht lauter Laien, sondern öffentlich im Tempel und vielen Gelehrten. Man frage die, so mich hören, ob meine Lehre nicht rein, göttlich und erbaulich sei. Ich lehre und disputire öffentlich in den akademischen Hörsälen und übergebe meine Disputationen, wie es bei

*) Apostolische Schlußkette in der Predigt am 10. Sonntag nach Trinitatis. Geistliche Erquickstunden Nro. 151; nach Pastor Rußwurms Ausgabe.

Digitized by Google

dieſer Univerſität der Brauch iſt, der Cenſur der Facultät. Bin noch nie von einem einiger Ketzerei beſchuldigt. Meine Bücher liegen der ganzen Welt vor Augen; findet Jemand Ketzerei drin, er ſag's frei, ich will ihm durch Gottes Gnade antworten."

Anderwärts ſagt er gegen den ihm gemachten Vorwurf wiedertäuferiſcher Lehre: „Wie, iſt das wiedertäuferiſch, daß man Taufe, Wort, Beicht, Abendmahl ſtumme Götzen nennt? Freund, iſt denn bei dir kein Unterſchied zwiſchen Taufe und Taufſtein, Predigt und Predigtſtuhl, Beichte und Beichtſtuhl, Altar und Abendmahl? Der Wiedertäufer hebt den rechten Brauch des Taufſteins, Predigtſtuhls, Beichtſtuhls und Altars auf; ich bemühe mich zu heben das nichtige Vertrauen der Maulchriſten, das ſich auf dieſe Dinge verläßt. Iſt kein Unterſchied zwiſchen Brauch und Mißbrauch?" Müller erbat ſich auch ein Urtheil aus über ſich und ſeine Lehre von „verſtändigen, angeſehenen und rechtſchaffenen Theologen". Sechs hochgeſtellte und geachtete Männer gaben ihrer Ueberzeugung gemäß ihr Urtheil dahin ab, daß Dr. Heinrich Müller nichts anders gelehrt habe, als die heil. Schrift lehre, und wer ſolches für irrig ausgebe, verdiene ſelbſt nur Verachtung.

Superintendent Goßmann in Stralſund, der unter jenen ſechs Theologen war, fügte ſeinem Bedenken noch bei: „Ich bitte meinen allerwertheſten, herzlich geliebten Herrn Bruder, ſich doch an ſolche Teufelspoſſen durchaus nicht zu kehren. Ride et vicisti! Was gedruckt iſt, ſoll gedruckt bleiben ſo lange als das falſche Chriſtenthum von der Kraft Gottes nicht mehr verſteht, als Kalk und Stein. — Von Herzen freue ich mich, daß die güldene Apoſtoliſche Schlußkette, ein Buch, ſo ich hoch halte und aus dem Grund liebe, eben ſo wenig vom Satan ſoll Fried haben, als der Heiland ſelbſt" *). — In ſeinem Eifer für lebendiges Chriſtenthum ſtieß H. Müller natürlich auch bei vornehmen Sündern an. Ein ſolcher, „der doch hochgelahrt heißen will," ſpottete einmal an der Tafel eines vornehmen Herrn über Müllers Auslegung**) der Worte: „Und wir ſollen auch das Leben laſſen für die Brüder." — Müller erfuhr dies und unternahm es, auch dieſem Läſterer das Maul zu ſtopfen, indem er in zwei Abhandlungen die Fragen ausführlich beantwortete: 1) Ob ein Chriſt in gewiſſen Fällen für ſeinen Nächſten das Leben zu laſſen verpflichtet ſei? 2) Ob ein Chriſt, von einem Trunkenbold angefallen, ſich lieber tödten laſſen, als den Trunkenbold tödten ſoll?***)

Vorausgeſetzt, daß der Chriſt ſich im Gnadenſtand wiſſe, wird er ſich getrieben fühlen, lieber ſich tödten und den Trunkenbold am Leben zu laſſen, damit dieſer nicht in ſeiner Sünde plötzlich aus der Gnadenzeit geriſſen werde, ſondern noch Raum zur Buße habe. Das iſt ſeine Meinung. In jenen Zeiten der todten Orthodoxie erſtanden nicht nur Männer wie Arnd, Scriver, Spener und Müller, ſondern auch Myſtiker, welche das Chriſten-

*) Unter dem Titel: „Theologiſche Bedenken" gab H. Müller dieſen Handel heraus und er findet ſich in den ältern Ausgaben der Erquickſtunden. Man vergleiche auch die Vorrede zur „feſtapoſtoliſchen Schlußkette".

**) Apoſt. Schlußkette, Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis.

***) Dieſe Abhandlungen ſind gewöhnlich dem „Dankaltar" angehängt.

Digitized by Google

thum zu sinnlicher Schwärmerei ausbeuteten und von einem, vor der Thüre stehenden, tausendjährigen Reiche wunderliche Träume hatten. Quirinus Kühlmann in Breslau wollte unsern Müller zu seinem Gesinnungsgenossen machen in dem Buch: „Der neubegeistete Jakob Böhme.“ Müller kränkte sich tief über solche Mißkennung seines Glaubens und Wirkens, konnte es aber doch nicht über sich gewinnen, diesem Schwärmer zu antworten.

Daß bei ihm das Herz in's Wort überfloß und das Wort aus aufrichtigem Herzen kam, erkennt man deutlich bei allen seinen Reden, und gerade das ist's, was seine Worte so eindringlich machte und zu Herzen führte.

„Beim Diener Christi muß Herz, Mund und Hand übereinstimmen,“ so sagt er nicht blos, so war es auch bei ihm.

„Vom Herzen in's Herz! Das geht mich und dich an, die wir arbeiten am Wort und an der Lehre. Du klagst, es geht den Leuten nicht zu Herzen, was ich predige. Ich frage: geht's auch von Herzen? — Prediger sind Säugammen der Gemeinde; sollen ihre Brüste gesunde, süße Milch geben, müssen sie zuvor selbst die Speise göttlichen Wortes schmecken und in's Leben verwandeln.“ — So lehrt er; und wie läßt er es sich angelegen sein, auch selbst darnach zu thun! — „Wer bist du?“ — fragt er sich selbst. „Des Tages bin ich die Stimme des rufenden Gottes. Gott ruft durch mich bald hart, bald linde, bald süß, bald sauer. Bald lockt und tröstet, bald schreckt und dräuet er. Ich laß mir's sauer werden und ruf aus allen Kräften. Meine Thränen rufen. Hab ich doch nicht abgelassen, mit Thränen zu ermahnen. Meine Schweißtropfen rufen. Ach, könnte die Kanzel reden. Meine Blutstropfen rufen. Wie oft siehest du im Eifer das Blut unter den Augen. Wollte Gott, daß meine Stimme ein Echo nach sich lassen möchte und die Seelen so nachriefen, als Gott vorruft! — Ach, nimm's zu Herzen; höre, da Gott ruft! — Er möchte des Rufens bald müde werden. — Des Nachts bin ich eine Stimme der rufenden Kirche und trage Gott in meinem Gebet die Noth der Seelen vor. Das weiß, der Alles weiß. Ich rufe aus der Tiefe meines Herzens. Meine Thränen rufen: Ach Herr, hilf! Das Blut in meinen Adern ruft: Ach Herr, wann willst du gnädig sein? Sei gnädig dem Volk, das du erlöset hast! Dein Werk soll sein, der du ein Diener Christi bist, daß du lehrest und betest.“

Wir können es uns nicht versagen, noch eine Stelle anzuführen, die uns ein herrliches Zeugniß davon gibt, wie H. Müller seine Gemeinde in seinem hohenpriesterlichen Herzen trug und welch liebliche Opfer der Fürbitte und des Dankes er für sie darbrachte. „Ich trage euch in meinem Herzen,“ bekennt er. „Ein theures Kleinod verwahrt man in güldenem Kästlein. Was ist theurer, als die Gemeine, die Gott mit seinem eigenen Blut erkauft hat? Eine fromme Seele ist mein bester Schatz, die will ich in mein Herz schließen, da soll sie mir kein Teufel herausreißen. Du hast mir mein Herz genommen, du auserwähltes Schäflein meines Herrn Jesu! Sollt ich nicht lieben meine Kindlein, die ich mit Aengsten zeuge, daß Christus eine Gestalt in ihnen gewinne? Aus Liebe will ich allzeit an sie gedenken. Wo ich meinen Schatz habe, da soll auch mein Herz sein. Aus

Digitized by Google

Liebe will ich sorgen für ihre Seligkeit. Aus Liebe will ich meine Kraft für sie aufopfern. Das weißt du, Jesu, daß ich dich liebe und die du mir vertrauet hast. In dem Gebet der Prediger liegt die höchste Kraft und bauet ein Seufzerlein mehr, als 20 Predigten. Weil ich euch meine Schäflein im Herzen trage, will ich nicht aufhören mit Flehen im Geist, daß ihr ruhen möget in der herzlichen Erbarmung Jesu Christi. Du Erzhirte Jesu, der du so inbrünstig seufzest für deine Jünger und alle Christen, wirst auch mein Seufzen nicht lassen vergeblich sein. Du liebster Heiland, nimm dich deiner Schäflein an, erleuchte die Blinden, bekehre die Verführten, stärke die Schwachen, tröste die Blöden, erfreue die Betrübten, erbarme dich Aller! — Mit dem Gebet muß die Danksagung verknüpft sein. Siehet ein Prediger, daß das Wort Gottes zu Kräften kommt, muß er sich im Geist freuen, sein Herz bereiten und Gott ein Danklied singen. Ich danke dir, mein Jesu, über der Gemeinschaft so vieler frommer Seelen am Evangelio, die mit uns einerlei Gnaden theilhaftig sind und in deinem Herzen ruhen. Erhalte dein Häuflein, das du unter uns hast und vermehre es um deiner Wunden willen. Ich achte mein Leben gering um eurer Seligkeit willen und gebe es willig dahin in den Tod. Das wisset ihr und Jesus weiß es. Gelobet sei der Herr, der mir hilft. Täglich harre ich sein."

Ein sorgsamer Seelenarzt, ein umsichtiger Seelenhirte, ein liebevoller Berather der Verirrten war Müller; das rühmt reichlich sein Leichenprediger Barclai und ruft endlich aus: „O du frommer Bischof, wie redlich hast du es mit deinen dir anvertrauten Schafen, du treuer Arzt, mit deinen Patienten gemeint! Man hat dir's aber schlecht vergolten." — Auch Fürsten und hohen Häuptern gegenüber erwies er sich als muthigen Prediger des Wortes und als treubesorgten Seelenhirten. Mehrere seiner Werke widmete er fürstlichen Personen, und wenn er in den Zueignungsworten an sie nach damaliger Sitte auch die hohen Ehrentitel reichlich anwendete und sich selbst in aller Unterwürfigkeit vor ihnen beugte, so versäumte er doch nie, ein ernstes Wort der Mahnung an sie zu richten. In seinen Predigten und Erbauungsschriften strafte er die Sünden der Vornehmen wie der Geringen ohne Scheu. Seinen Dankaltar hatte er der Prinzessin Sophie Agnes von Mecklenburg gewidmet. Gleichwohl nimmt er eine Stelle aus seiner Epistelpredigt am ersten Weihnachtsfeiertag darin auf und sagt: „Andere Könige (nämlich als unser Herr Jesus Christus) wählen für sich die Lust, die Last aber bürden sie ihren Räthen auf. Sie selbst sitzen und saufen, diese müssen schwitzen und sorgen. Oft saufen Herren und Räthe mit einander und muß der Bauer die Last tragen und sorgen, woher es kommen soll, was jene verschwenden. Sind denn ja noch etliche, die sich des Sorgens mit annehmen, findet man sie doch so zart und eckel, daß sie die Last kaum mit einem Fingerlein anrühren, mit den Schultern wollen sie nicht hinunter. Fremde Schultern müssen die Bürde tragen. Ein solcher König ist unser Jesus nicht."

Von fürstlichen Personen hatte er als Ehrengeschenke silberne Schaalen erhalten, aber er sagte Niemand etwas davon während seines Lebens.

In seinem Hausstande zeigte er seinen Glauben und seine Liebe Christi auf's lieblichste. — Es ist gewiß, daß er bei seiner Verheirathung

Digitized by Google

(cf. oben S. 227) nach den Grundsätzen verfuhr, die er bei verschiedenen Veranlassungen aussprach und die er kurz in die Worte zusammenfaßte: „Ich rathe dir: freie eine Schwester Jesu, eine Seele, die mit ihm ein Geist und ein Herz ist. Ist sie dein, so ist Christus auch dein und mit ihm aller Segen. Zu Cana in Galiläa findest du sie. Galiläa heißt eine Grenze. Bewirb dich um die, die aus den heidnischen Weltgrenzen ausgegangen, sich mit ihrem Glauben und Wandel in den Grenzen der Lehre und des Lebens Jesu einbindet. Ach, nimm kein Weltkind! Sie bringt dir wahrhaft den Fluch in's Haus. Cana heißt Eifer. Nach einer solchen sieh' dich um, die eifrig ist zu guten Werken und mit einem göttlichen Eifer ihr Gesind und Kinder in der Zucht und Ermahnung zum Herrn erziehen kann. So wohnet Jesus bei dir und macht aus allem Wasser Wein. Du wirst's sehen, traue nur!"

In seiner Ehe erzeugte er sechs Kinder. Die Grundsätze seiner Kinderzucht trägt er öfters vor und befolgte sie auch selbst. „Von Gott habt ihr euere Kinder," sagt er den Eltern — „weiset sie zu Gott. Sein sind sie und nicht euer. Gebt Gott, was Gottes ist! Frühe führet euere Kindlein dem Herrn zu! Die Kinder sind das edelste Theil der Kirche, aus welcher Munde ihm Gott ein Lob hat zugerichtet. Darum wendet allen Fleiß an sie und gewöhnet sie von Jugend auf zum Gehör göttlichen Wortes. Wenn ein Ackersmann die rechte Saatzeit versäumt, kann er hernach nichts Tüchtiges ernten. — Könnt ihr euern Kindern nicht viel Erbes hinterlassen, erziehet sie nur in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, so sind sie wohl versorgt. — Eltern müssen ihren Kindern zum Guten mit ihrem Exempel fürleuchten. Exempel bauen mehr als Ermahnung. Die Kindlein können sie auch länger behalten. Ein Spiegel sind die Kinder, darin sich erbildet, was die Eltern thun, es sei gut oder bös. Kinder ein Zunder! Bald fangen sie auf den Funken der Aergernisse und werden dadurch angefeuert zu allem Bösen. Ach, wie wird heut die Jugend geärgert durch die Exempel der Alten! Wer Blut weinen könnte! — Weiß man doch nicht mehr, was Tugend und Ehrbarkeit ist. Ist's nicht zu beklagen?"

Drei seiner Kinder, eine Tochter und zwei Söhne, starben ihm frühzeitig. Den Schmerz über den Tod dieser Kinder hören wir an manchen Stellen seiner Predigten nachklingen. „Der Tod der Kinder betrübt bis in den Tod."

Hausgottesdienst und gemeinsames Gebet mit seinen Hausgenossen war ihm Lebensbedürfniß. Seine eigenen geistlichen Lieder entströmten diesem Bedürfniß und nährten es. Barclai sagt: „Wie oft habe ich ihn unten mit seinem ganzen Hause, oben auf seiner Studirstuben, so kräftig, so beweglich beten hören, daß ich dadurch bewogen, auch meine Kniee mit ihm zu beugen vor dem Vater Jesu Christi, und mein Gebet mit seinem zu vereinigen, daß es desto kräftiger sein möchte."

Ein Mann von solcher Treue als Haushalter der mancherlei Gaben Gottes mußte die Aufmerksamkeit auch in weitern Kreisen und in fernen Orten auf sich lenken. Städte, Fürsten und Consistorien erbaten sich in geistlichen Angelegenheiten seinen Rath und sein Gutachten. Von mehreren

Digitized by Google

Universitäten und Städten erhielt er einen Ruf als Professor der Theologie oder als Superintendent. Allein die Liebe zu seinem „Rosenstock", wie er Rostock nannte, hieß ihn, diese ehrenvollen Berufungen auszuschlagen. Als er an die Katharinen-Kirche in Hamburg berufen wurde, schrieb er: „Ich habe hier eine gute Gemeinde, welche mich wie einen Boten Gottes werth hält, das Wort des Herrn durch mich gepredigt, zur Erbauung annimmt und mich mit Wohlthaten überschüttet. Was mich hätte bewegen können, dieselbe zu verlassen, kann ich zur Zeit nicht absehen. Reichthum habe ich nie gesucht, laß mir an meinem Groschen, an Nahrung und Kleidung sehr gern genügen; daran fehlt's mir, gottlob, nicht. Versorge ich meine Kinder nicht mit vielen Schätzen, so laß ich ihnen zum Erbe einen gnädigen Gott, ein gläubiges Vaterunser und noch manches liebreiche, fromme Herz, womit sie alle versorgt sind. Vor faulen und müßigen Tagen habe ich immer einen Abscheu getragen und weiß wohl, daß ein Diener Gottes nach des Apostels Ermahnung (2 Cor. 6, 5.) sich beweisen müsse nicht in Faullenzen und Schlafen, sondern in Wachen und Arbeiten. Ich merke auch, daß ich durch Arbeit immer stärker werde und halte es für unverantwortlich, wenn man die edle Zeit verunrathet. Auch suche ich keine größere Gemeine. Denn ich habe mit der meinigen von etlichen Tausend genug zu thun, wenn man nicht die Sache damit abgethan glaubt, daß man eine laulichte Predigt hält, da weder Geist und Leben inne ist und dann spricht: dixi et liberavi animam meam (ich hab's gesagt und meine Schuldigkeit gethan). Nein fürwahr, es gehört mehr zur treuen Haushaltung. Für eine jede Seele wird man Rechenschaft geben müssen und es wird einst heißen: „Deine für seine Seele," wo man nicht bestehen kann."

Hieraus lernen wir auch seine Genügsamkeit und Uneigennützigkeit kennen. Diese bewies er auch dadurch, daß er kein Beichtgeld annahm, worüber er von seinen Collegen hart angelassen wurde. Davon berichtet uns auch Einiges ein junger Theologe aus Augsburg, Namens Joh. Jakob Thurm, welcher eine wissenschaftliche Reise machte und darüber ein Tagbuch führte*). „In Rostock," — schreibt er — „besuchte ich auch Herrn Dr. Heinrich Müller, welcher mich freundschaftlich aufnahm. Wir unterhielten uns einige Stunden über verschiedene Dinge. Mir kam er weder mißgünstig (invidus), noch mürrisch, noch heuchlerisch fromm vor, wie er von Manchen beschuldigt wird. Allgemein nennt man ihn dort einen Sonderling (singularem), weil er kein Beichtgeld nimmt und keine Gesellschaften**) besucht."

Man sollte denken, daß zu der umfassenden Thätigkeit und Geistesarbeit Heinrich Müllers auch eine große Körperkraft und ungetrübte Gesundheit gehörte. Allein er war von schwächlicher Constitution und hatte immer mit Leibesbeschwerden zu kämpfen. Einigemal war er bedenklich krank. Im Winter 1669 lag er lang und gefährlich darnie-

*) Dieses ist enthalten in Schelhorns amoenitates liter tom. XI. Da heißt es auch weiter von H. Müller: De controversiis inter Wittenbergenses et Helmstadienses ferventibus negabat sibi placere consensum fundamentalem trium religionum.

**) Vergl. S. 283. Von der Gesellschaft eines Christen.

Digitized by Google

der. Durch Gottes wunderbare Güte wurde er am Leben erhalten und erlangte auch die zu seiner Amtsführung nöthige Gesundheit wieder. Aus Dankbarkeit gegen Gott verfaßte er hierauf das köstliche Buch, welchem er den Titel gab: „Geistlicher Dankaltar."

In der Vorrede dazu sagt er: „Gott hat Barmherzigkeit an mir, dem geringsten unter allen seinen Dienern, gethan, da er mich im vergangenen Winter, bewogen durch das Seufzen seiner Auserwählten, aus einer tödtlichen Krankheit und darauf erfolgenden Recidiven gnädiglich erlöst hat. Zwar hab ich mich um ein langes Leben nicht bekümmert, der ich unter der Last vieler Angst und Arbeit mich nach einer seligen Ausspannung oft herzlich gesehnt und gewünscht habe, da zu sein, wo mir Fleisch, Welt und Teufel keinen Tück mehr beweisen können. Dennoch, weil's dem Liebhaber des Lebens gefallen hat, mich aus des Todes Rachen zu reißen, vielleicht auch, daß er mir zu meinem Heil noch einen Kreuzbecher auszutrinken eingeschenkt, so habe ich seinen Willen für mein Heil genommen und mit Hiskias das Gelübde gethan: „O, wie will ich noch reden." (Jes. 38, 15.) Verheißen habe ich meinem Gott, ihm einen Dankaltar aufzurichten, darauf zu opfern die Farren meiner Lippen und nicht nur meinen Geist aufzumuntern zu seinem Preis, sondern auch andere damit anzufeuern, Ihm für das vielfältige Heil, so Er uns vor der Zeit erwiesen hat, in der Zeit erweist und nach der Zeit erweisen wird, ein täglich Lobopfer zu bringen."

In der That scheint Heinrich Müller auch mit neuen geistigen Kräften von Gott ausgerüstet worden zu sein, nachdem er diesen Dankaltar aufgerichtet hatte. Das Gelübde: „Wie will ich noch reden!" erfüllte er treulich. Denn außerdem, daß er sein Lehramt an der Universität mit Fleiß fortführte und auch seit 1671 die Stelle eines Superintendenten mit aller Hirtentreue bekleidete, gab er im Jahr 1672 seine evangelische und 1673 seine fest-evangelische Schlußkette heraus, — Predigtwerke von so großem Reichthum an Gehalt und Umfang, daß sie billig Staunen erregen über die Kraft und Ausdauer, die sie erforderten. Im Jahre 1675 arbeitete er noch seine „Thränen- und Trostquelle" aus und besorgte eine neue Ausgabe seines „himmlischen Liebeskusses", die nach seinem Tode unter dem Titel: „Göttliche Liebesflamme" herauskam. In der Vorrede hiezu schreibt seine Wittwe: „Er brannte dazumal (während seiner letzten Krankheit) immer von göttlicher Lobluft in himmlischer Liebesgluth gegen seinen einigen Seelenliebhaber Jesum, dem er auch zu Ehren diese göttliche Liebesflamme und zwar mehrentheils mit schwacher Hand und zitternder Feder eingerichtet. — Je mehr der Tod nach seinem Leben trachtete, je heller brach die göttliche Liebesflamme aus seinem Herzen, welche auch noch etliche Tage vor seinem seligen Ende die letzte Hand gegenwärtigem Buche angesetzet."

Schon im Frühjahr 1675 zeigte sich bei ihm wieder körperliches Leiden und am 8. Juni wurde er von einem heftigen Fieber auf das Krankenbette geworfen, das sein Sterbebett werden sollte. Sein Arzt, Dr. Johannes Backmeister, nennt sein Leiden „die Krankheit der Gelehrten". Unverdaulichkeit, Unterleibsbeschwerden und endlich eine völlige „scorbutische Auflösung aller Säfte." — Er trug seine Leiden mit christlicher Geduld. Schon beim Anfang seiner Krankheit ließ er sich von seinem Beichtvater,

Digitized by Google

dem Archidiakonus Barclai, das heilige Abendmahl reichen und fühlte sich dadurch, wie durch tägliche Stärkung seines inwendigen Menschen im Gebet und in Erwägung des Wortes Gottes so ermuthigt, daß er nicht nur seine Frau allezeit reichlich trösten, sondern auch seine drei Söhne väterlich ermahnen konnte. Von seinen Söhnen war der älteste Studiosus der Rechtswissenschaft, der zweite Schüler des Gymnasiums und der jüngste noch in häuslicher Unterweisung. Im Monat September fühlte er deutlich, daß sein Stündlein sich nahe und er aus diesem Leben scheiden müsse.

„Er vereinigte sich nochmal im hochwürdigen Abendmahl mit seinem Erlöser und Seligmacher Jesu Christo*). Mit welcher Devotion und Andacht, kann meine Feder nicht beschreiben. Er war sehr ohnmächtig, jedennoch sang er vor großer Herzensfreude unterschiedliche geistreiche Gesänge, als: Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott ꝛc., O Lamm Gottes unschuldig ꝛc. — Darauf ließ er sein liebes Ehegemahl, wie auch seine liebe Kinder vor sich rufen, nahm mit gar herzbrechenden Worten und viel tausend Thränen Abschied von ihnen, segnete sie und ermahnte sie zum Glauben und zur Gottesfurcht. Wie dieses alles geschehen, ließ er mich, seinen Beichtvater, nochmalen zu sich erbitten, da wir dann, mit vielen Seufzen und Thränen, auch einer nachdenklichen und tröstlichen Unterredung, die der jüngste Tag offenbaren wird, uns letzeten. Nicht mehr wünsche ich, als daß sein letzter Wunsch an mir gnädiglich möge erfüllet werden. — Wie ich nun meinen Abschied, Gott weiß, mit was betrübtem und für Leid zerrissenem Herzen von ihm nahm, sprach er: „Mein liebwerthester Herr Collega, tröstet doch meine Herzliebste damit, daß nicht ich, sondern nur mein Elend und Jammer sterben werde. Ich wüßte nicht, daß ich in meinem ganzen Leben einen recht fröhlichen Tag auf dieser Welt gehabt**); nach diesem Erdenleben wird meine Herzensfreudigkeit erst recht angehen. Ich will vor dem Stuhl des Lammes, ungehindert vom Leibe des Todes, mit viel größerer Kraft und Nachdruck für sie und meine nachgelassene Söhne, für euch, mein lieber Beichtvater, und für alle meine Schäflein, sonderlich für meine Wohlthäter beten. Darum seid alle getrost! Ich weiß, daß ich bald, gar sanft und ohne einige Verstellung meiner Geberde und Herzensangst aus diesem Leben werde abscheiden."

„Welches dann auch also geschehen. Denn nachdem der theure Gottesmann, eben demselbigen Tag, war der 23. September, mit Beten und Seufzen bis um 4 Uhr Nachmittags zubracht und mit seiner Herzliebsten, auch beiden Schwestern, aus Gottes Wort seine Unterredung gehalten, und sie getröstet, mit solcher Freudigkeit und Kraft, daß Niemand einig Todeszeichen an ihm spüren können, hat er kurz hernach begehret aufzustehen. Wie er dann auch vom Bette gebracht worden; hat aber nicht lange auf sein können, sondern wieder zu Bette geeilet; wie er sich niederleget, hat er den Mund aufgethan und seinen Herrn Jesum um Hilfe angerufen, der ihn auch erhöret im Himmel und ihm seiner Bitte gewähret, indem er sofort darauf sanft und selig in seinem Erlöser um halb fünf Uhr entschlafen."

*) Worte Barclai's.

**) „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich" (2 Cor. 6, 10.) war sein Symbolum.

Digitized by Google

Im letzten Jahre seines Lebens schrieb er in einem Brief an Spener: „Wir heilen Babel, aber sie will nicht heil werden“ (Jerem. 51, 9.). Diese Bibelworte sollten auch der Text werden, über welchem ihm sein College Barclei die Kirchenpredigt hielt. Eine Säule der evangelischen Kirche war mit ihm hingesunken. Die Trauer bei seinem Tode war aufrichtig und weit verbreitet. Davon geben Zeugniß nicht nur die Gedächtnißreden des Rectors der Universität und des Dekans der theologischen Fakultät, sondern auch die Trauergedichte in lateinischer und deutscher Sprache von Gelehrten, Predigern und Studenten, deren wir 42 vorfanden*). Seine segensreiche Wirksamkeit war mit seinem Leben nicht beendigt. Denn seine Erbauungs- und Predigtbücher waren weit verbreitet unter dem Volke und unter den Predigern. Noch im 17. Jahrhundert wurden mehre Auflagen davon nöthig. Im 18. Jahrhundert erschienen die meisten derselben wieder in neuen Auflagen, und auch in unserm Jahrhundert suchte man durch neue, freilich beschnittene Ausgaben (in Halle) die reichen Quellen der Erbauung aus Heinrich Müllers Schriften den heilsbegierigen Christen zu öffnen. Die Agentur des rauhen Hauses in Hamburg erwarb sich in neuester Zeit das Verdienst, seine besten Werke in schönen und wohlfeilen Ausgaben dem evangelischen Volke zugänglich zu machen.

Einzelne Männer ließen sichs angelegen sein, die Aufmerksamkeit der Prediger und der Gemeinde auf Heinrich Müller zu richten und sie zu dem frischen, reinen Born evangelischen Lebens in seinen Büchern zu führen. Wir nennen als solche: E. K. Göring, Pfarrer in Bayern; J. G. Rußwurm, Pastor zu Selmsdorf; Bittcher, namentlich dessen Abhandlung in Tholucks literarischem Anzeiger vom Jahr 1844 über Heinrich Müller als geistlichen Redner, und C. O. F. Aichel, Superintendent des Alten Landes und Pastor zu Neuenfelde in seiner Lebensbeschreibung Dr. Heinrich Müllers, welche anno 1854 in der Agentur des Rauhen Hauses als Volksschrift erschien.

In Herzogs theol. Realencyclopädie ist eine kurze aber sehr gediegene Lebensbeschreibung H. Müllers von Dr. Palmer.

So erfüllt sich an Heinrich Müller das Wort der heiligen Schrift (Prov. 10, 9.): „Das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Segen.“

Möge auch unsere Erneuerung seines Andenkens reichliche Früchte des Geistes bringen!

Freilich ists nur wenig, was wir aus dem großen Reichthum seiner deutschen Schriften mittheilen können. Und bei der Auswahl geht es einem, wie wenn man in einen großen, mit fruchtreichen Bäumen besetzten Garten kommt, von denen man pflücken darf. Die Wahl thut weh, da man nicht Alles nehmen kann. — Doch kam uns das zu Gute, daß wir nicht fürchten durften, Ungenießbares zu wählen, denn Derartiges findet sich in Heinrich Müllers Schriften nicht für Leute, denen das Man der Wüste keine eckle Speise ist.

Auch in dem Wenigen, was wir wählen und bieten durften, suchten

*) Epicedia. Monumentum aeternitatis erectum a collegis, fautoribus et amicis.

Digitized by Google

wir den ganzen Heilsrath Gottes für die Menschen zu bringen, wenn auch nicht die Ordnung desselben nach der evangelischen Heilslehre eingehalten werden konnte.

Was allezeit und für Alle nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit werden die lieben Leser in unserer Auswahl finden und daß wir den Trostbecher aus Heinrich Müllers Trostbrunnen öfters fülleten und darreichten, wird für alle Zeiten und alle Menschen, besonders aber in dieser schweren, betrübten Zeit nicht unnütz und unangenehm sein. Mit dem Trost, damit wir reichlich getröstet wurden von Gott durch seinen treuen Knecht, möchten wir gerne auch die Brüder trösten.

II. Auswahl der Werke.

Heinrich Müllers deutsche Schriftwerke haben alle gleichen Inhalt und Zweck. Sie legen die evangelische Heilslehre ans Herz, um Glauben, Liebe und Hoffnung des Christen zu erwecken, zu beleben und zu stärken. Ihrer Form nach kann man aber doch 3 Klassen unterscheiden. Und nach dieser Unterscheidung in Lehrschriften, Predigten und Erbauungsbücher bringen wir auch unsere Auswahl.

A. Lehrschriften.

Streng genommen sind seine Schriften von eigentlichem Lehrgehalt nur in lateinischer Sprache geschrieben und kommen also hier nicht in Betracht.*) Allein einige seiner deutschen Werke mögen ihrer überwiegenden Lehrform wegen doch in diese Klasse gerechnet werden dürfen, obschon auch sie die Weckung und Förderung eines lebendigen Christenthums hauptsächlich erzielen wollen. Dazu rechnen wir sein „Theologisches, schriftmäßiges Bedenken von der brüderlichen Bestrafung" und sein „Theologisches Bedenken vom Todtschlage und Strafe desselben." Namentlich letztere Schrift dürfte in unsern Tagen wichtig sein, weil daraus zu sehen ist, wie bündig Theologen und Juristen der ältern Zeit die Recht- und Pflichtmäßigkeit der Todesstrafe gegen Verbrecher erweisen. Allein der allzu reichlichen Citate willen aus lateinischen Büchern können wir hier nichts daraus mittheilen. Wir gehen vielmehr gleich zu einer sehr interessanten Schrift unseres Autors über, die den Titel führt:

1) „Geistliche Seelenmusik in 10 Betrachtungen und 400 auserlesenen Gesängen." 1659.

Das Werk handelt 1) von dem Ursprung der Kirchengesänge. 2) Von der Materie der geistlichen Lieder. 3) Von der Abtheilung der geistlichen

*) Wir haben die noch vorhandenen und uns bekannt gewordenen in seiner Lebensbeschreibung bereits genannt.

Digitized by Google

Lieder. 4) Vom Nutzen. 5) Von allen Stücken (Erkenntniß deſſen, wovon man ſingt, Bewegung [Freude oder Traurigkeit] zum Geſang, öffentliches Bekenntniß). 6) Von den Singſtunden. 7) Von dem Singplatz. 8) Von der Vorbereitung des Herzens. 9) Vom himmliſchen Sangmeiſter (iſt der heilige Geiſt). 10) Von der Weiſe nach dem auswendigen Menſchen zu ſingen.

In dieſem Werke ſind auch zehn Lieder von Heinrich Müller ſelbſt enthalten mit der beſondern Aufſchrift: „Himmliſche Liebesflamme, angezündet von Heinrich Müller oder 10 geiſtliche Liebeslieder, in welchen der Autor ſeinem Freund und Liebhaber Jeſu ſein brennendes Herz zeiget. Mit ſchönen Melodien von Nicolaus Haſſen gezieret.“

Wir theilen aus der zweiten Betrachtung, in welcher als Materie des geiſtlichen Liedes Gottes Güte, Treue, Gnade und Wahrheit dargeſtellt wird, mit:

a) Gottes Güte ſoll uns zum Singen bewegen.

Wie ein Menſch dem andern, ſo begegnet die Güte Gottes unſerm Glauben; ja ſie läuft ihm nach und ſucht ihn. Sie begegnet ihm in Chriſto, da iſt Gott ausgegangen und hat den Menſchen geſucht. Sie begegnet ihm in den Kreaturen, denn jede Kreatur nimmt uns gleichſam bei der Hand und führt uns zu Gott. Sie begegnet uns in ſeinem Worte, ruft uns bald freundlich, bald ſchrecklich, bald durch ſüße Verheißungen, bald durch bittere Dräuungen.

Gute Freunde halten im Begegnen ein Geſpräch mit einander, ſo auch Gottes Güte und unſer Glaube.

Die Güte ruft: „Kehre wieder, kehre wieder du abtrünnige Seele, ſo will ich nicht ewig mit dir zürnen, denn ich bin barmherzig. Allein erkenne deine Miſſethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, geſündiget haſt. Jerem. 3.

Der Glaube antwortet mit dem verlorenen Sohne: „Ich will wieder umkehren zu meinem Vater und ſprechen: Vater ich habe geſündiget im Himmel und vor dir und bin hinfort nicht werth, daß ich dein Kind heiße!“ Luc. 15.

Die Güte ruft: „Der Herr hat mich geſandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu tröſten alle Traurigen.“ Jeſ. 61.

Der Glaube antwortet: „Tröſte mich wieder mit deiner Hilfe und der freudige Geiſt enthalte mich. Pſ. 51.

Die Güte ruft: „Wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten.“ Pſ. 103.

Der Glaube antwortet: „Du biſt ja unſer Vater, von Alters her iſt das dein Name.“ Jeſ. 64.

Die Güte ruft: „Wohlan, die ihr dürſtig ſeid, kommt her zum Waſſer und trinket.“ Jeſ. 55.

Der Glaube antwortet: „Wie der Hirſch ſchreiet nach friſchem Waſſer, ſo ſchreiet meine Seele Gott zu dir, meine Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“ Pſ. 42.

Digitized by Google

Die Güte ruft: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Der Glaube antwortet: „Herr zeige mir deine Wege und lehre mich halten deine Steige, leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich." Pſ. 25.

Die Güte ruft: „Fürchte dich nicht, in meine Hände habe ich dich gezeichnet." Joh. 49.

Der Glaube antwortet: „In deine Hände befehle ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſet, du getreuer Gott."

Die Güte ruft: „Erkennet doch, daß der Herr ſeine Heiligen wunderlich führet." Pſ. 4.

Der Glaube antwortet: „Gelobet ſei der Herr, daß er hat eine wunderliche Güte beweiſet." Pſ. 31.

Die Güte ruft: „Seid ſtille und erkennet, daß ich Gott bin." Pſ. 46.

Der Glaube antwortet: „Meine Seele iſt ſtille zu Gott, der mir hilft." Pſ. 62.

Die Güte ruft: „Heute, ſo ihr des Herrn Stimme höret, ſo verſtocket euere Herzen nicht." Hebr. 3.

Der Glaube antwortet: „Rede Herr, denn dein Knecht höret." Sam. 3.

Die Güte ruft: „Suchet den Herrn, weil er zu finden iſt, rufet ihn an, weil er nahe iſt." Joh. 53.

Der Glaube antwortet: „Mein Herz hält dir vor dein Wort, ihr ſollt mein Antlitz ſuchen, darum ſuche ich auch Herr dein Antlitz." Pſ. 27.

Die Güte ruft: „Ihr ſollt euch nicht Schätze ſammeln auf Erden, ſammelt euch aber Schätze im Himmel." Matth. 6.

Der Glaube antwortet: „Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden." Pſ. 73.

Die Güte ruft: „Eins iſt Noth." Luk. 10.

Der Glaube antwortet: „Erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte." Pſ. 86.

Zuweilen machet der Glaube den Anfang und die Güte antwortet ihm.

Der Glaube rufet: „Die Angſt meines Herzens iſt groß, führe mich aus meinen Nöthen." Pſ. 25.

Die Güte antwortet: „Ich bin bei dir in der Noth, ich will dich herausreißen." Pſ. 91.

Der Glaube ruft: „Weiſe mir Herr deine Wege, daß ich wandle in deiner Wahrheit." Pſ. 86.

Die Güte antwortet: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Joh. 14.

Der Glaube ruft: „Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlaß mich nicht, wenn ich ſchwach werde." Pſ. 71.

Die Güte antwortet: „Ich will euch tragen bis in's Alter und bis ihr grau werdet." Jeſ. 46.

Der Glaube ruft: „Ach Herr, ich habe geſündiget, ja, ich habe geſündiget, und erkenne meine Miſſethat. Ich bitte und flehe, vergib mir's, o Herr vergib mir's."

Der Glaube antwortet: „Sei getroſt mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben." Matth. 9.

Digitized by Google

Der Glaube ruft: „Ach Herr, wie lang verbirgst du dein Antlitz vor mir?“ Pſ. 13.

Die Güte antwortet: „Ich habe mein Angeſicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen.“ Jeſ. 54.

Der Glaube klaget: „Ich bin geplagt täglich und meine Strafe iſt alle Morgen neu.“ Pſ. 73.

Die Güte tröſtet: „Die Barmherzigkeit des Herrn iſt alle Morgen neu und ſeine Treue iſt groß.“ Klagel. 3.

Wir laſſen dies Sprüchlein und ſuchen unſere Ergötzung in dem Wunſch Davids aus dem 90. Pſalm: „Fülle uns frühe mit deiner Güte!“ oder: „Sättige uns mit deiner Güte!“ Wir mögen der Güte Gottes keinen Augenblick entbehren. In ihr leben wir, wie der Fiſch im Waſſer. Mag doch kein Menſch einen Augenblick ohne Luſt leben, viel weniger ohne die Gnade Gottes.

Darum auf, liebe Seele, und ſinge dem gütigen und treuen Gott! Laß andere ſingen, was ſie wollen, du ſollſt ſingen und ſagen von der Güte deines Gottes.

b) Aus der 4. Betrachtung: Vom Nutzen der geiſtlichen Lieder.

Daß die Welt keine Luſt hat zu Pſalmen und Liedern, kommt daher, weil ſie derſelben Kraft und Nutzen nicht verſtehet. Erſtlich wird durch die Geſänge Gottes Ehr befördert. Zwar alles, was wir im Namen Gottes mit Worten oder mit Werken thun, gereicht Gott zu Ehren, doch wird Gott ſonderlich durchs Singen geehrt. Denn wer ſinget, der bezeuget damit, daß ſein Gottesdienſt aus fröhlichem, willigem, luſtigem Herzen gehe, wie man von einem Menſchen, dem Arbeiten eine Luſt iſt, ſpricht: Er thuts mit Singen.

Hie heißts: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, nicht allein, der ihm ſein Gut, ſondern auch, der ihm ſein Herz mit Freuden gibt. Wer ſingend betet, der betet zweimal, denn er betet mit Luſt. Darnach locken auch die geiſtlichen Lieder Gott in's Herz, wie der 22. Pſalm ſpricht: „Du biſt heilig, der du wohneſt im Lob Iſrael.“ — Was iſt Gott? Eitel Licht, Friede und Leben. Damit wird die Seele im Singen erfüllet. Nichts iſt elender, als eine Seele, die ohne Gott iſt, nichts iſt ſeliger, als eine Seele, die mit Gott vereinigt iſt. Wo Gott wohnt, da iſt kein Mangel. Denn Er kommt nicht leer, ſondern bringet mit ſich die Fülle ſeiner Güte. — Wo Gott wohnt, da darf man nichts fürchten. Denn iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein? Gott ſitzt nicht müßig in der Seele, ſondern wie ein Hausvater in ſeinem Hauſe, — ſchützt und nähret ſie; wie ein Schulmeiſter in ſeiner Schule, — lehrt und züchtigt; wie ein Gärtner in ſeinem Garten, — befeuchtet und macht ſie fruchtbar; wie ein König in ſeinem Reich, — ſchützet und regieret ſie; wie die Sonne in der Welt, — erleuchtet ſie. — Hab ich Gott in mir, ſo hab ich meinen Reichthum in mir, dieſen Schatz kann mir niemand nehmen. Hab ich gleich in der Welt nichts, ſo hab ich doch in meinem Gott alles.

Bleibt der Centner mein Gewinn,
Fahr der Heller immer hin.

Digitized by Google

Hab ich Gott in mir, so hab ich meine Freudenquelle in mir, aus Gott hole ich meinen Troſt.

Auch vertreiben die geiſtlichen Lieder den Trauergeiſt, wie ſolches fürgebildet iſt an der Harfen Davids. Denn wenn ein betrübter Menſch ſinget, ſo ſtreitet gleichſam der freudige Geiſt mit dem Trauergeiſt und behält auch endlich den Sieg. Was David ſpricht im 42. Pſalm iſt bekannt: „Betrübt iſt meine Seele in mir, darum gedenke ich an dich.“ Sind die himmliſchen Gedanken eine Arznei der betrübten Seelen, vielmehr werdens die himmliſchen Lieder ſein. Daher fängt Chriſtus ſein Leiden mit einem Lobgeſang an, daß er die Seel, die bis in den Tod betrübt war, erquickte. — Daher befinden ſich auch die lieben Kreuzträger oft nach dem Singen gar freudig, da ſie zuvor ſchon den Muth hatten ſinken laſſen. Denn das menſchliche Gemüth hat gleichſam eine heimliche Verwandtſchaft mit der Stimme. Redet man kläglich, ſo wirds zur Traurigkeit, — redet man hart und ſchrecklich, zur Furcht, — redet man holdſelig, zur Lieb, — redet man tröſtlich, zur Freude beweget. Das geſchieht viel mehr, wann die Kunſt der Natur hilft und alles in allen Stücken beweglicher macht. — Verſuchets nur, liebe Chriſten, ob nicht durch einen Geſang das betrübte Herz wird erfreuet werden? Eine Seele, die es erfahren hat, mag rühmen:

„Wenn ich in Nöthen bet und ſing,
So wird mein Herz recht guter Ding.“

Oft bringen die geiſtlichen Lieder eine übernatürliche Süßigkeit aus Gottes Herz. Von einer ſolchen Süßigkeit zeugen insbeſondere die Geſänge: „Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern ꝛc., Jeſu meine Freude ꝛc., Jeſu du mein liebſtes Leben ꝛc. Wann die Seele mit ihrem Lobgeſang vor ihn tritt, ſo offenbaret er ſich ihr in ſeiner Güte und die ſtärket eins das andere. Je andächtiger die Seele ſinget, je ſüßer wird ihr Gott. Oft entzückt uns gleichſam der ſüße Geſchmack göttlicher Güte, daß wir nicht wiſſen, wie uns geſchieht, oft fließen die Freudenthränen mit Haufen. Niemand glaubt's, als wer's erfahren hat und bei dem, der's erfahren hat, wächst der Hunger mitten in der Fülle. So auserwählt und mild iſt Gottes Süßigkeit, je mehr ſie empfunden wird, je heftiger reizet ſie den Durſt, und je herzlicher der Seelen nach ihr dürſtet, je reichlicher theilt ſie ſich mit. Höre, was die Gott lobende Seele aus eigener Erfahrung davon ſinget:

„So oft ich nur gedenk an dich,
All mein Gemüth erfreuet ſich;
Dein Geiſt bezeugt, daß ſolches frei
Des ew'gen Lebens Vorſchmack ſei.“

Und nicht allein leiten die geiſtlichen Lieder zur innern Empfindung der himmliſchen Süßigkeit, ſondern ſie zeugen auch davon. „Werdet voll Geiſtes“ ſpricht Paulus, „ſinget und ſpielet dem Herrn“ ꝛc.

Voll Geiſtes ſind wir, wann wir mit dem Freudenwein des heiligen Geiſtes oder mit ſeinem übernatürlichen Troſt erfüllet ſind. Aus ſolcher Fülle fließen Geſänge, wie ein Trunkener ſeine Fülle zu erkennen gibt durchs Jauchzen. Die Freude des Geiſtes iſt wie ein Strom. „Du tränkeſt ſie mit Wolluſt als mit einem Strom.“ Wie nun ein Strom ſich nicht hal-

Digitized by Google

ten läßt in einem engen Ort, sondern ergeußt sich und bricht durch, so mag die Freude des Geistes nicht im Herzen gehalten werden, sondern quillt und bricht durch liebliche Gesänge herfür. Da siedet und wallet das Herz und lauft über vor Freuden. Dann gehets wie David singet im 45. Psalm: „Mein Herz dichtet ein feines Lied“ oder „Mein Herz quillt auf.“ — Wie ein Samenkörnlein aufquillt, wanns voll Wassers, so auch die Seele, wann sie voll Geistes ist.

Doch sollen wir nicht eben darum singen, daß wir solche himmlische Lieblichkeit in uns schmecken mögen, denn die Lohn- und Eigensucht beflecket und vernichtet auch den schönsten Gottesdienst. So sollten wir auch darum nicht aufhören zu singen, weil wir keine Süßigkeit in unserer Andacht empfinden. Wir sollen Gott singen um keiner andern Ursach willen, als allein weil ers werth ist, auch befohlen hat und tausendfältig an uns verschuldet (verdienet). — Gott weiß am besten, ob und wann uns die Fülle des inwendigen Trostes diene.

Die geistlichen Lieder entzünden unser Herz in der Andacht, wenn wir sonst kalt und träg sind, Gott zu dienen. Psalmen haben eine sonderbare Kraft, das Gemüth zu ermuntern. Psalmen bringen zur Seele schnelle Flügel, vermittels deren ein gottseliges Herz kann über sich steigen und sich vor Gottes Thron ausgießen. Wann Elisa sich zu göttlichen Dingen nicht andächtig oder lustig fühlte, so ließ er einen Harfenspieler holen, damit das träge Gemüth ermuntert, das kalte Herz entzündet würde. David hat auch geordnet, daß täglich mit allerlei Saitenspiel fröhlich im Tempel gesungen und geklungen würde, damit das Volk Lust und Andacht bekäme zum Beten. So empfindet ja ein frommes Herz im Singen oft eine solche Andacht, daß ihm Thränen aus den Augen rinnen. Ich empfinde es selber bei mir, wann ich die herzbrechenden Worte singe:

„Ach Gott, wenn mir das kommet ein,
Was ich mein Tag begangen“ ꝛc.

Je beweglicher die Worte und Weise, je tiefer wird das Herz gerührt. Denn es ist eine Kraft des heiligen Geistes in den Liedern, wenn dieselbe den Geist des Menschen berührt, so zündet ein Geist den andern an.

Auch wird durch die geistlichen Lieder das Herz besänftigt, wann es durch fleischliche, sünd- oder weltliche Gedanken in Unruhe gesetzet ist. — Das Psalmensingen ist der Seele wie ein schönes und klares Wetter. Es stillet die Wellen und das Ungestüm der Gedanken, als ein triumphirender Friede, wie der Kirchenlehrer Basilius redet (Homil. in Ps. 1.). Das sehen wir bei den zornigen Gemüthern; wann sie gleich noch so feurig und bitter sind, so mag sie doch ein Psalmlied stillen, wie der Balsam den Schmerzen. Fangen sie nur ein geistliches Lied an zu singen, so entschläft alsbald die Heftigkeit des Zorns durch die Anmüth solches Liedes. Durch das Psalmsingen zeucht der heilige Geist, der Geist der Sanftmuth in's Herz, dann muß der Mord- und Zorngeist heraus.

Ueberdas dienen die geistlichen Lieder über alle Maße zur Lehr und zur Ermahnung. Dahero spricht Paulus: „Lehret und ermahnet euch unter einander mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern.“ Der Mensch fasset viel leichter und fester, was gesungen, als was geredet wird,

Digitized by Google

weil er nicht nur gerne darauf höret und alle Gedanken daran wendet, sondern auch dasselbe mit größerer Luſt annimmt. Darum wenn Jeſaias will, daß ſeine Strafpredigt von den Juden recht ſoll zu Herzen genommen werden, ſo macht er ein Lied daraus und ſinget's dem Volk für. Kap. 5. Daher kommt's auch, daß unter allen Büchern heiliger Schrift keines ſo bekannt iſt, als das Pſalmbuch, weil dasſelbe geſungen und alſo durch die Lieblichkeit der Worte und Melodeien in's Gehirn gebracht wird. Sehen wir auf den Nächſten, ſo wird auch derſelbe durch unſer Pſalmſingen erbauet. Iſt ſein Gemüth kalt, ſo empfängt es aus unſerem Feuer leicht ein Flämmlein und glimmt mit an. Iſt ſein Herz ſo geängſtigt, daß er nicht mitſingen kann, ſo bringt ihm doch das bloße Zuhören Troſt und Linderung. Kann er nicht mitſingen, ſo kann er doch lallen und dem nachſinnen, was von uns geſungen wird. Auguſtinus ſpricht: „Ach Herr, wie habe ich geweinet über deine Pſalmen und Lobgeſänge, da ich ſo inniglich beweget ward von der angenehmen Stimme deiner heiligen Gemeine! Dieſelben Stimmen ſein mir gedrungen in meine Ohren und deine Wahrheit iſt mir in's Herz geſchmolzen und durch dieſelbe deine Wahrheit iſt in mir erwärmet und angezündet eine gottſelige Andacht, daß mir mildiglich die Thränen herabfloßen und war mir in denſelben Thränen ſo wohl."

Alſo ſieheſt du, daß der Nächſte auch an deinem Feuer kann warm und durch dein Pſalmſingen in Andacht geſetzet werden.

Ich geſchweige, daß die ſtreitende Kirche auf Erden an dem Pſalmſingen ein Fürbild habe der triumphirenden Kirche im Himmel. Singen iſt ein Werk der Engel und Auserwählten; ein Kennzeichen derer, welche dermaleins den Engeln werden gleich ſein. „Auf Erden iſt kein lieblicherer und gewiſſerer Vorſchmack des Himmels, als im Singen," ſpricht der heilige Bernhardus.

Alſo findeſt du abermal, lieber Chriſt, was dich zum Singen bewegen kann.

Der Nutz iſt groß auf allen Seiten.

2) Kreuz-, Buß- und Betſchule, vorgeſtellt von David im 143. Pſalm und der Gemeinde zu St. Marien in Roſtock in zweijährigen Betſtunden geöffnet. 1661.

(Dieſes Buch iſt vielfach verbreitet unter den evangeliſchen Chriſten und die Agentur des rauhen Hauſes hat es durch ſchönen Druck und wohlfeilen Preis für Arme und Alte zubereitet.

Aus eigener Amtserfahrung wiſſen wir, daß die Leute daraus reichlich Erbauung, Geduld, Ergebung, Demüthigung vor Gott und Kräftigung im Glauben ſchöpfen.

Weil aber der Verfaſſer zunächſt eine Unterweiſung geben wollte, wie ein Chriſt das von Gott auferlegte Kreuz tragen, aufrichtig Buße thun und erhörlich, ſowie erquicklich beten ſoll, — ſo glaubten wir dieſes Buch unter die Lehrſchriften ſtellen zu müſſen.

Wie innig jedoch die Lehre mit der Erbauung verbunden iſt, und wie reichlich dieſe aus jener hervorfließt, werden die lieben Leſer ſchon aus dem Wenigen erfahren, was wir hier aus dieſem von Gott ſo reichlich geſegneten Büchlein mittheilen.)

a) Von der güldenen Betkunſt.

Recht beten iſt eine ſchwere Kunſt. Wie ſchwer iſt's, das Gemüth, welches von Natur zur Erden geneigt iſt, vom Irdiſchen abzureißen

Digitized by Google

und in den Himmel zu erheben! Steigt doch kein Eisen in die Höhe, es werde denn vom Magnetstein kräftig gezogen. Wie schwer ist's, die Gedanken in's Herz zu bringen, und wann man sie hineingezogen hat, beisammen zu behalten, da sie durch die vielfältigen Vorwürfe der Sinne so vielfache Reizungen haben zur Zerstreuung. Wie schwer ist's, anzuhalten am Gebet, wann Gott nicht alsbald gibt, was wir bitten, ja wann er oft das Widerspiel gibt! Wann ich bitte um Errettung aus dem Kreuz und Gott läßt mich nicht allein unter dem Kreuz bleiben, sondern schickt mir auch wohl ein neues und schwereres dazu, soll ich doch nicht zweifeln, mein Gebet sei erhöret und in solchem Vertrauen anhalten. Ach! das gehet schwer zu. Diese schwere Betkunst stellt uns David vor in dreien Wörtern: „Erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen, erhöre mich! (Ps. 143, 1.) Das Wörtlein „Beten" stehet vornen an. Wir beten, wenn wir Gott unsere Noth fürtragen. Dazu gehöret das Gebet und die Bitte. Die Bitte ist das, was wir Gott fürtragen; das Gebet sind die Worte, darinnen wir unsere Bitten fassen. Also ist das Vaterunser ein Gebet, bestehet aber in sieben Bitten. Das Beten geschieht oft allein mit dem Herzen, wann dasselbe die Noth erkennet und ein gläubiges Verlangen trägt nach der Hilfe Gottes. Also betete Moses am rothen Meere — er sahe die Noth vor Augen; vor ihm war das rothe Meer, hinter ihm die Macht Pharaons, auf beiden Seiten hohe Gebirge. In solcher Noth seufzete er: „Ach, daß Gott helfen möchte!" Bei dem Seufzen war das Vertrauen: „Der fromme Gott wird ja hindurchhelfen, denn er hat uns heißen aus Aegypten ziehen." — So betet noch manches geängstete Herz ohne Worte, allein mit dem Herzen; es fühlet seinen Jammer und wollte, daß der fromme Gott möchte helfen; vertraüet auch, das liebreiche Vaterherz werde bald Hilfe schaffen.

Wann der Mund dasselbe in Worten fasset und Gott fürträgt, was das Herz empfindet, sowohl die Noth als das gläubige Verlangen, alsdann stimmet Mund und Herz im Beten zusammen. Zwar Gott bedarf der Worte nicht für sich, sein Auge gehet durch alle Tiefen. Er erkennet, was uns drücket, ja weil er mit uns vereinigt ist, fühlt er unser Elend an seinem Herzen und thut ihm weh, so daß ihm sein Herz will brechen. Dennoch will er, daß wir im Gebet Worte machen, wann wir können, damit wir uns selbsten die Noth für Augen stellen, das Gemüth in seiner Andacht immer mehr anzünden und die Gedanken sein beisammen halten. Da liegt aber nichts dran, ob die Worte prächtig oder einfältig, ganz oder halb sind. Einfältige Worte zeugen von einem einfältigen Herzen und zerbrochene Worte ein zerbrochenes Herz. Der Mund muß die Worte nicht machen, sondern das Herz. Oft redet David in seinen Psalmen freudig, weil sein Herz aus Gott getröstet und durch solchen Trost muthig worden; oft kläglich, weil sein Herz voll Jammers und dabei von allem göttlichen Trost entblößet ist.

Wie das Herz ist, so fließen die Worte im Gebet. Ist das Herz voll Thränen, so sind die Worte mit Thränen vermischt; ist das Herz voll Angst, so zerfallen und verschwinden oft vor Angst die Worte. Oft wird aus dem Gebet ein lauteres Flehen. — Darum spricht David: „Vernimm mein Flehen!"

Digitized by Google

Wir flehen im Gebet, wann wir ohne verständliche Worte, durch ein bloßes Girren, Winseln und Wehklagen Gott die Noth fürtragen. Darum spricht David nicht: „erhöre!“ sondern: „vernimm!“ Denn wo man hören soll, da muß ein verständlicher Schall sein. Eigentlich lauten die Worte: „Neige deine Ohren zu meinem Flehen,“ als wollte David sagen: „Ich bin so voll Angst, daß ich keine lauten Worte machen kann; halt du, mein Gott, deine Ohren an mein Herz, daß es durch seine verborgenen Seufzer dir das heimliche Anliegen klage.“ So freundlich ist unser Gott; wann wir beten, so höret er's; wann wir flehen, so vernimmt er's. Gnad ist's, wann ein großer König sich herabneiget zu seinem armen Unterthanen und vernimmt, was ihm derselbe heimlich in's Ohr sagt; aber größere Gnad ist's, wann Gott seine Ohren an unser Herz legt, unser Flehen zu vernehmen. Der große Gott neiget sich zu uns armen Würmlein, der heilige Gott zu uns stinkenden Sündern! O Liebe, o Gnade! Ach, frommer Gott, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? Bedenke, liebe Seele, diese selige Herrlichkeit! Du magst mit Gott so vertraulich reden, als ein Kind mit seinem Vater. Du kannst ihm aus deinem Herzen dein verborgenes Anliegen in sein Herz klagen, daß es weder Welt noch Teufel höre und dich beschäme. Kann dein Gebet keine Worte finden, so vernimmt er dein Seufzen. Für diese Herrlichkeit wollt ich nicht aller Welt Wollust und Güter wählen. Mag doch die ganze Welt mit allem, was sie hat, mein Flehen weder vernehmen noch stillen.

Wir flehen im Gebet, wann wir unser Gebet durch etwas schärfen, das Gott vor allem lieb ist und zu Herzen geht, wie wann ich Gott bitte durch die Liebe, Blut und Wunden seines Sohnes. Das ist dann ein kräftiges Gebet. Man spricht insgemein: „Was vom Herzen gehet, das gehet auch zu Herzen.“ Kinder kommen vom Herzen und gehen zu Herzen. Darum mußt du in deinem Gebet auf die Dinge bedacht sein, die Gott vom Herzen gangen sind, daß du ihm dieselben wieder in's Herz treibest, alsdann kann sich das fromme Vaterherz nicht länger bergen, sondern bricht aus und spricht: „Mein Herz bricht mir, ich muß mich dein erbarmen.“ — Wann ich Gottes Sohn nenne, so nenn ich Gottes Herz, zeig ich ihm seine Wunden, so brech ich Gottes Herz, so fleußt aus dem verwundeten Herzen die Güte häufig auf mich zu.

Wir flehen im Gebet, wenn wir mit kläglichen Worten oder mit de- und wehmüthigen Zöllnersgeberden beten. Solch Gebet mag Gott bewegen. Ein edles Gemüth wird dann am leichtesten bewogen, wann es einen elenden Menschen vor sich siehet, ob's gleich tausendmal von ihm beleidigt wurde. Wie leicht wird ein zarter Zweig brechen! Gott hat das edelste und zarteste und freundlichste Gemüth. Wann ein Vater sein Kind mit kläglicher Stimme weinen höret, ob sich's gleich noch so hoch versündiget, so wallet ihm doch das Herz im Leibe und schonet des armen Kindes. Unser Gott liebet uns mehr, denn väterlich. Ein demüthig, wehmüthig Abba kann seinen Zorn stillen, sein Herz verwunden. Je tiefer wir uns im Gebet drücken und bücken, je kläglicher wir die Worte stellen, je eher bringen wir Gott zur Barmherzigkeit. Dann denkt der fromme Gott: „Ach, was soll ich mit dem Staube zürnen? was soll ich mit der

Digitized by Google

Hand voll Erd und Aschen kriegen? Mein Herz bricht mir, ich muß mich sein erbarmen." Doch geschieht's oft, daß so wenig das Flehen, als das Gebet empfindlichen Trost und sichtbare Hilfe mit sich bringet. Alsdann muß sich alles, was im Menschen ist, ergießen und zu lauter Seufzen und Thränen werden. Darum spricht endlich David: „Erhöre mich!"

Alle Kräfte und Bewegungen müssen sich ausschütten vor Gott. Ein jedes Blutströpflein muß anfangen zu wallen, zu beten und von des Menschen Elend zu zeugen. Was David sagt vom Lob Gottes im 103. Psalm: „Alles was in mir ist, lobe den Herrn!" das gehet auch auf das Gebet. „Alles was in mir ist, schreie zum Herrn!" — So geht's uns oft in großen Nöthen, daß die Seele voll Schreckens ist, daß der ganze Leib zittert und bebet, und ist kein Blutströpflein in uns, das sich nicht reget und beweget, wie wann es durch die Haut brechen und herausfließen wollte. (Also geschah es Christo im Oelgarten, da er Blut schwitzte vor Angst.) — Da arbeitet alles, da schreiet alles im Menschen: „Ach Gott siehe an meinen Jammer! Dies erfahren wir nimmer deutlicher, als bei denen, so in Todesangst liegen, wann sich die Seele aus dem Körper nach dem Himmel strecket. Da ist kein Glied am Menschen, das nicht arbeitet und gerne mitfahren wollte; da schreiet und rufet alles: „Himmelan!" So bete nu, liebe Seele, wenn dich die Noth drücket. Das Gebet läßt dich nicht ohne Trost. So mancher Seufzer in die Höhe, so mancher Trost herab. Durch diese Röhre leitet dir Gott das Wasser des Lebens in's Herz. Laß aber dein Gebet voll brünstigen Eifers sein. Ist kein heiliger Ernst darin, so mags auch nicht durch die Wolken dringen und Gottes Herz rühren. Soll das Gebet Kraft haben, so müssen wir „ringen mit Beten" (Col. 4, 12.), „Tag und Nacht sehr beten (1 Thess. 3, 10.), „in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist beten" (Jak. 5, 16.). Der heilige Eifer muß das Weihrauchkörnlein anzünden und in die Höhe treiben. „Seid brünstig im Geist!" spricht Paulus, Röm. 12.

Wann der Mund betet, so muß der Geist vor brünstiger Andacht sieden und wallen.

Wie siedet und wallet Davids Herz! wie quillt's hervor! Seine Brunst erkennen wir an dem Ueberfluß seiner Worte: „Erhöre, vernimm, erhöre!" Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Groß ist Davids Angst, groß sein Vertrauen, darum dringen die Worte mit Haufen zum Munde heraus: „Erhöre, vernimm, erhöre!" Diese drei Seufzer sind gleichsam drei Boten, drei Wettläufer; der eine bemühet sich, vor dem andern zu kommen. Der eine klaget, der andere wünschet, der dritte hält an. Sie bitten alle drei, daß sie die Gabe desto eher empfangen. Sie suchen alle drei, daß sie den Trost desto eher finden. Sie klopfen alle drei zugleich an, daß ihnen die hilfreiche Güte Gottes desto schneller aufthue. Ein frommer Christ erfährt's, daß in ihm mit der Angst das demüthige, kindliche Vertrauen, und mit dem Vertrauen das Verlangen wächst. Das Verlangen treibt dann die Seufzer heraus: „Erhöre, vernimm, erhöre!" Dazu muß den Frommen die Kreuzkelter dienen, daß der Thränensaft milde fließe und die Seufzer mit Haufen gehen.

Digitized by Google

Oft empfindet ein geängſtetes Herz einen Streit in ihm ſelbſt, wenn es betet. Bald kommt ein tröſtlicher Gedanke, der die Seele mit Vertrauen emporhebt, daß ſie freudig ruft: „Erhöre!“ Bald kommt ein ſchrecklicher Gedanke, ſchlägt das Vertrauen nieder, daß die arme Seele kaum jämmerlich flehen kann: „Vernium!“ Aber der Geiſt kommt unſerer Schwachheit zu Hilfe. Zappeln läßt er den Glauben wohl, aber nicht zagen; zittern, doch nicht ſinken. Endlich bricht doch das freudige „Erhöre!“ wieder hervor.

Darum verzage nicht, liebes Herz, wann zuweilen dein Glaube im Beten matt wird. Ein kranker Menſch iſt auch ein Menſch; ein ſchwacher Glaub iſt auch ein Glaube. So lange du noch mit den zweifelhaftigen Gedanken kämpfeſt, daß ſie dir wehe thun, und wollteſt gern ein ſtärkeres Vertrauen haben, verachteſt auch die Mittel nicht, die deinen Glauben erhalten und kräftigen können, ſo lang iſt die Sach noch unverloren. Glauben iſt nicht dein Werk, ſondern Gottes Werk in Dir. Der ſchwache Glaube iſt ſowohl Gottes Werk in dir, als der ſtarke. Welcher Meiſter verwirft das Werk ſeiner Hände? Sprich zu deinem Gott: „Liebſter Vater, du forderſt ja von Niemand mehr, als du ihm haſt gegeben. Einen ſchwachen Glauben haſt du mir gegeben, einen ſchwachen Glauben bring ich dir wieder. Nimm mit dem Werk deiner Hände fürlieb!“ Glaube nicht, liebe Seele, daß Gott dein ſchwaches Vertrauen verwerfen könne. Er kann ja ſein eignes liebſtes Kind nicht verwerfen. Ein blödes Auge ſiehet keine andere Sonne, als ein geſundes, ob's gleich nicht ſo ſcharf in die Sonne hinein ſieht. Ein ſchwacher und ein ſtarker Glauben ergreifen Einen Jeſum, doch nicht gleich feſt. Gott ſiehet nicht das Werk deines Glaubens an, wie feſt derſelbe zugreife, ſondern das Gut, das der Glaub ergreift und hält, ſeinen Sohn Jeſum; — dasſelbe kann er nicht verſchmähen, man hält es mit feſter oder bebender Hand, mit einem ſtarken oder ſchwachen Glauben. Sei getroſt, du Kleinglaubiger. — Fühleſt du keinen Glauben, ſo wirſt du doch ein Verlangen nach dem Glauben fühlen. Solch Verlangen iſt ein Fünklein des lebendigen Glaubens. Denn gerne glauben wollen, heißt bei Gott geglaubt. Fühleſt du das Verlangen nicht, ſo betrübe dich darüber, daß du keine Begierde empfindeſt. Auch ſolch Trauren iſt ein Fünklein des Glaubens. Denn in ſolcher Angſt denket ein Schwachgläubiger: „Ach, wer's glauben könnte! Ach, weh mir, daß ich nicht feſt glaube.“ In ſolchen Gedanken iſt kein Zweifel, ſondern ein Seufzen und Verlangen nach dem Glauben. Solch Seufzen erhöret Gott an den Frommen und gibt ihrem Glauben Kraft, daß er endlich mit großer Macht hervorbricht, wie wir an David ſehen.

O Herr durch dein Kraft uns bereit
Und ſtärk des Glaubens Blödigkeit,
Daß wir hie ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen.

b) Vom Verlangen nach Gott.

Wie aus der Betrachtung göttlicher Güte und Allmacht der Glaube, ſo gehet aus dem Glauben das Verlangen nach Gott. Wann ein frommer Chriſt den Macht- und Liebeswerken Gottes im Geiſt nachſinnet und

Digitized by Google

in ſolchem Nachdenken gewahr wird, daß Gott ſowohl an ihm, als andern Heiligen ſeine machtreiche Gnade oft bewieſen, ſo faſſet er ein herzliches Vertrauen, daß Gott auch ferner helfen werde. In ſolchem Vertrauen ſehnt er ſich nach der Hilfe Gottes mit Seufzen und Beten. Als Davids Herz aus der Betrachtung der Werke Gottes viel Hoffnung gewonnen, wird zugleich ein herzliches Verlangen nach Gott in ihm geſpüret.

„Ich" — ſpricht er — „breite meine Hände aus zu dir; meine Seele dürſtet nach dir, wie ein dürres Land."

Die Noth lehrt beten. Je größere Noth, je größerer Eifer im Beten. Bei Vielen gilt das Gebet im Wohlſtande nicht mehr, als die Ofenwärme mitten im Sommer, eine brennende Fackel im hellen Mittag, ein Soldat zur Friedenszeit, ein wohlgerüſteter Tiſch, wenn man keine Luſt zu eſſen hat, ein Arzt, wenn jedermann geſund iſt. Wann die Noth kommt, ſo lernt man den Nutzen des Gebets recht erkennen. — Manaſſe hat erſt im Gefängniß, Hiskias auf dem Todtbette, Daniel in der Löwengrube, und Jonas im Bauch des Wallfiſches die Betkunſt gelernt. Wir ſind gleich dem Wilde, das nicht eher die Höhle oder Berge ſucht, als es von den Hunden verfolgt wird. Die Noth treibt uns durchs Gebet zu Gott. David gibt ſein Verlangen zu erkennen, erſtlich durch ſeine Geberde. „Ich breite meine Hände aus zu dir." Die Ausbreitung der Hände zeigt den Ernſt im Gebet an. Denn wo ein heiliger Eifer im Herzen iſt, da blicket er bald durch die äußerlichen Leibesgebärden hervor, — da beuget man die Knie, da fällt man aufs Angeſicht, da ſchlägt und windet man die Hände zuſammen oder hebt ſie auf und breitet ſie aus. Die Ausbreitung der Hände iſt ein Zeichen der Demuth. Ein armer, verlaſſener, hilfloſer Supplikant breitet ſeine Hände demüthig aus gegen den, bei welchem er Gnade ſucht.

Die Ausbreitung der Hände bedeutet, daß zum Gebet ein heiliges Leben gehöre. Denn die Hände, weil ſie des Menſchen Werkzeuge ſein zu ſeinen Verrichtungen, bilden ſeinen Wandel oder Werke. Dann klinget das Gebet recht lieblich vor Gott, wann Herz, Worte und Werke zuſammenſtimmen. Die Ausbreitung der Hände iſt ein Zeichen großer Gefahr und Angſt. Denn wer in tiefen Nöthen ſteckt, der ſtrecket beide Hände aus nach Hilfe. Die Ausbreitung der Hände iſt ein Zeichen herzlicher Andacht, daß das Herz mit allen Bewegungen zu Gott in den Himmel erhoben ſei, wie in den Klageliedern Jeremiä am 3. ſtehet: „Laſſet uns unſer Herz ſammt den Händen zu Gott aufheben in den Himmel."

Die Ausbreitung der Hände iſt ein Zeichen einer feſten Zuverſicht, da man der Hilfe ſo gewiß iſt, als wenn man ſchon mit beiden Händen zugreifen und ſie auffangen wollte. Es breitet aber David ſeine Hände nicht nebenwärts zu andern Menſchen, nicht niederwärts zu den Kreaturen, ſondern aufwärts zu Gott. „Ich breite meine Hände aus zu dir." Vom Himmel kommt allein die Hilfe, darum ſtreckt er ſeine Glaubenshand gen Himmel. Kurz zuvor hat er die Hilfe genannt ein Werk der Hände Gottes. Es ſtehet in keiner Kreaturen Hand oder Macht zu helfen. Was wollen wir denn unſere Hände nach den Kreaturen ausſtrecken? Wir werden ſie doch müſſen leer zurückziehen und ſchamroth werden. Laſſet uns

Digitized by Google

nur an allen Kreaturen verzagen und unsere Hände zu Gott ausbreiten. Wann keine Kreatur helfen will noch kann, so kann dennoch Gott helfen.

Fürs ander gibt David sein inniges Herzensverlangen zu erkennen durch ein Gleichniß, genommen von der ausgedorrten Erde, die nach dem Regen lechzet. „Meine Seele dürstet nach dir, wie ein dürres Land.“ Wann in heißen Sommertagen die Sonne durch ihre Strahlen alle Feuchtigkeit aus der Erde sauget, daß sie verdorret, so zerspaltet sie oft vor großer Hitze und wartet gleichsam mit aufgesperrtem dürstigem, lechzendem Munde eines frischen, milden Regens, daß sie dadurch wiederum erquicket werde. Wann sie auch damit begossen wird, zeucht sie denselben, wie ein durstiger Mensch mit großer Begierde schluckend in sich hinein. — Also wann die Seele vom Feuer göttlichen Zorns und innerlicher Herzensangst angestrahlet wird, so wird ihre Kraft verzehret, daß sie verdorret, wie ein Scherbe, der an der Sonnen liegt. Gottes Zorn zeucht sie dürre aus, wie ein rauher Wind den Blumen allen Saft auszeucht, daß sie verwelken. Die innerliche Angst zeucht ihr das Blut aus den Adern und das Mark aus den Beinen, daß sie nachgerad vertrocknet und verlöschet, wie ein Lichtlein, dem das Oel entgangen. Wie ein dürres Erdreich weder Kraut, noch Blumen, noch Früchte trägt, so ist die angefochtene Seele oft dürre, daß auch kein Sprüchlein mehr aus Gottes Wort, oder ein Seufzerlein oder ein heiliger Gedanke in ihrem Herzen, oder ein Thränlein in ihren Augen zu finden ist. In solcher Dürre sehnt sich die geängstete Seele nach dem Trost Gottes, wie ein welkes Blümlein nach den Thautropfen, wie das trockene Erdreich nach dem Regen. David spricht: „Meine Seele übergibt sich dir, wie ein dürres Erdreich.“ Das übergibt sich dem Himmel und wartet des Regens mit großem Verlangen. Hiemit stimmt überein, was im 10. Psalm stehet. „Du siehest ja und schauest das Elend und den Jammer, es stehet in deinen Händen, die Armen befehlens dir“ oder: „Der Arme bleibt bei dir.“ — Das elende Herz ist gottgelassen und gleichsam vor die Füße gelegt, weil er ein Gott ist, der die Elenden ansiehet. — David beschreibt sein Verlangen als einen Durst. Der Durst kommt her theils aus innerlicher Hitze, wie wir an Kranken sehen, theils aus dem Mangel des Trankes.

Der Seelendurst oder das Verlangen nach Gott und seinem Trost kommt her erstlich aus der heißen Angst. Wie der reiche Mann Durst fühlte im höllischen Feuer, so kommt der Seelendurst aus dem Vorschmack der Höllen. Darum läßt uns Gott oft in Höllenangst gerathen, daß er den Durst erwecke. Darnach hilft auch viel zum Durst der Mangel des Getränkes. Also springt der Seelendurst aus dem Mangel des Trostes. So lange wir noch ein Tröpflein Trosts in den Kreaturen suchen, finden wir keinen Trost in Gott. Gottes Süßigkeit ist so zart und eckel (heikel), daß sie sich mit keiner irdischen Süßigkeit vereinigt. Gott wird dann erst der Seelen süß, wann ihr alle Welt bitter worden.

Und das ist Gottes Stündlein, Wann die Kreatur aufhört, so fängt er an zu trösten. — So lang aber Gott nicht tröstet, fühlt die Seele ihren Durst. Denn die drei Weltfreunde: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtig Leben sind nur unnütze, leidige Tröster. Das Irdische mag den

Digitized by Google

Seelendurst wohl erwecken aber nicht stillen. Der Geist will einen geistlichen, und die unsterbliche Seele einen unsterblichen Trost haben.

Setze einem Pferde Gold und Silber vor, wirds doch nicht satt davon. Heu und Haber ist seine Speise. Wie soll der Welt Dreck deine Seele sättigen? Weil die Seele nach dem Bilde des unendlichen Gottes erschaffen, findet sie in keinem, als dem unendlichen Gut ihre Ruh. Verbirgt sich Gott mit seiner Gnade vor ihr, so ist sie dürr und durstig, erzeigt ihr aber Gott seine Gnade und tröstet sie, so ist der Durst gestillt. Nur dem Durstigen ist der Trank süß und Gottes Trost ist nur angenehm den Betrübten. Entzeucht ihnen Gott seinen Trost, so wollen sie verschmachten, wie einer oft vor Durst verschmachtet.

Als Hagars Kindlein verschmachten wollte, setzte sie sich unter einen Baum und fing an zu weinen, so thut ein Betrübter, die Thränen sind seine Speise Tag und Nacht, dieselben sind gleichsam sein Labetränklein, damit er die heiße Angst vom Herzen abkühlet.

Also erkenneſt du, liebe Seele, zu wem du in deiner Angst deine Hände strecken und dein Verlangen richten sollst. Viele breiten ihre Hände nach der Welt aus, suchen Hilfe bei den Kreaturen. Aber was kann die Welt helfen, die doch vergehet mit allem, was darin ist? — Suchest du eine Hilfe bei dem, was vergänglich und nichtig ist, was findest du anders, als eine vergängliche und nichtige Hilfe." Viele breiten ihre Hände aus nach den Menschen, suchen bei denen Rath, Trost und Hilfe. Aber ach, wie gar nichts sind doch alle Menschen! — Was kann dir ein Schatten, ein Nichts helfen? Höre, was David sagt im 146. Psalm: „Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen und können nicht helfen." Da höreſt du, daß Menschen nicht helfen können. Wie leicht ändert sich das Gemüth eines Menschen? Wie das Wasser von den Winden, so wird das menschliche Herz bewegt und umgewandt bald von Zorn, Argwohn und andern Affekten bald von den Verleumdungen und Lügen.

Menschen können nicht helfen. In den Menschen steht unser Heil nicht. Der Mensch steckt im Verderben und ist voll Jammers, was kann doch bei dem elenden Schatten vor Heil sein? Des Menschen Geist muß daran. Sucheſt du Trost bei Menschen, so lehneſt du dich auf ein Rohr, das bricht, je fester du dich dran hältst, je schwerer ist der Fall. Macheſt du einen Menschen zum Abgott, so mußt du alle Stunden gewärtig sein, daß dir dein Gott abstirbt. Viele breiten gar ihre Hände aus zum Teufel und dessen Schuppen, als Heren, Zauberern, Wahrsagern, Segensprechern und was des Geschmeißes mehr ist. — Sind gleich denen, die sich ihrem Feind auf Gnad und Ungnad ergeben. Wie kann der Teufel Gutes thun oder gönnen, der ein abgesagter Feind Gottes und seiner Kinder ist? — Viele breiten zwar ihre Hände zu Gott aus, aber nicht mit einem inbrünstigen Seelendurst, sondern mit einem bloßen Mundgepläre, Brustklopfen und anderem Heuchelschein.

Aber was spricht der Herr beim Propheten Jes. am 24.? „Darum, daß dies Volk zu mir nahet mit seinem Munde und mit seinen Lippen mich ehret, aber ihr Herz fern von mir ist, will ich wunderlich mit ihnen umgehen, aufs wunderlichst und seltsamst."

Digitized by Google

Du schnöder Wurm, was unterstehst du dich, den Gott, der Herzen und Nieren prüfet, zu betrügen?

Du, liebe Seele, breite in deinen Nöthen die Hände aus zu Gott mit einem brünstigen Seelendurst.

Es wird nicht ausbleiben: bist du Gott lieb, so wirst du allenthalben, inwendig und auswendig, angefochten und geängstigt werden. Und wenn du mit den höllischen Anfechtungen, als mit feurigen Schlangen, kämpfen mußt, wirst du einen Durst fühlen nach Gott und seinem Trost.

Je bittrer Anfechtung, je heißer Durst. Bei Gott ist der rechte Kühlbrunnen, die Lebensquelle, aus welcher Wolluft über Wolluft fließt. Dieser Brunn steht allezeit offen. Der Herr des Brunnens ruft allen Durstigen zu: „Wohlan, alle die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kauft ohne Geld und umsonst, beide Milch und Wein“ (Jes. 55.). „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matth. 11.). „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubet, von dem werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Joh. 7.).

Höre, liebe Seele, dein Jesus ist selbst der Lebensbrunn. Ach, zu wem wolltest du lieber in deinen Aengsten, als zu deinem Jesu eilen? — Locket er doch selbst: komm her, mein Schäflein, zu deinem Hirten, komm her, mein Hühnlein, zu deiner Glucke, komm her mein Täublein, zu deinem Felsen! — Schlägt dir die Hitze des höllischen Feuers unter die Augen, lauf eilend zu dieser Quelle und sprich: „Ach, mein Jesu, erquicke mich! Das Kraftwasser in diesem Brunnen ist Jesus selbst mit aller seiner Gnade, Liebe, Trost und Wohlthat. Dein Glaube ist der Mund, damit du schöpfest und die süße Kraft der Gnaden Jesu ins Herze zeuchst.

Wirst du Jesum und seine theure Liebe durch wahren Glauben ergreifen, so wirst du nicht allein deinen Seelendurst für dich selbst löschen, sondern auch mit so reichem Geist begabet werden, daß deiner Wasserströmlein viele andere genießen können. Wie thut David in seiner großen Angsthitze? „Wie der Hirsch schreiet“ — spricht er Ps. 42. „nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele Gott zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werd ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue.“ Wann der Hirsch von der Jagd erhitzet ist und darüber in großen Durst gerathen, so schreiet er laut, daß es im Wald erschallt. Und durch den Wiederschall seines Schreiens merket er, wo Wasserbrunnen sind. Denn wann der Schall aufs Wasser fällt in den Gründen der Berge, so klingts hell. Da lauft dann der Hirsch dem Schall nach und suchet Brunnen in den Gründen, höret auch nicht auf zu schreien, bis er durch den Wiederschall ein Bächlein gefunden hat.

So thut die geängstete Seele, wann sie entweder von den Kreuzjägern verfolgt wird oder mit der höllischen Schlangen einen Kampf halten muß. Sie schreiet zu Gott und schreiet aus allen Kräften, schreiet sie nicht mit äußerlicher, leiblicher Stimme, so schreiet sie doch mit innerlichem, heftigem Verlangen und starkem Vertrauen. Je größer Durst je brünstiger Seufzen. Sie suchet mit ihrem Geschrei Jesum, den Trostbrunnen, oder nur ein Bächlein aus diesem Brunnen, ein Trostsprüchlein von der Liebe Jesu.

Digitized by Google

Ihr Geschrei bringt einen Wiederschall ins Herz, daß sie merket, Gott habe sie erhöret. Der Wiederschall ist Gottes Antwort. Denn gleichwie das Echo einem antwortet, so antwortet Gott auf unser Schreien, Jes. 55. „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser und trinket umsonst.“ So mancher Trostspruch oder tröstliche Seufzer oder tröstliche Gedanke dir einfällt, so manchen Wiederschall bringt dir dein Geschrei. Gleichwie der natürliche Durst eines Hirsches nicht kann gelöschet werden, als mit frischem Wasser, so kann der Seelendurst nicht gestillet werden, als mit dem lebendigen Gott, der das Leben selbst und der Ursprung alles Lebens ist. Denn die Seele lebt nirgends, als in Gott und Gottes Gnade ist der Seelen Leben. „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“ — Wann Gott in Christo sein Gnadenangesicht läßt hervorblicken, so kommt die Seele zur Ruhe. „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“

Gleichwie von der Sonnen ausgeht Licht, Wärme, Klarheit, Leben, Freude, also geht von Gottes Angesicht aus Gnade, Trost, Friede, Freude, Segen, Leben und Seligkeit. Darin ruhet die Seele und das ist die Frucht ihres heiligen Verlangens. — O selig und überselig ist die Seele, die in ihren Aengsten ein solches Verlangen trägt nach der Gnade Gottes! „Selig sind,“ spricht unser liebster Heiland, Matth. 5., „die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“

Auf den Durst und Hunger folgt die Sättigung. Wann das Erdreich lange gedürstet, fällt endlich ein milder Regen. Wann die betrübte Seele lang genug geseufzet, kommt endlich die Erquickung, daß sie rühmen und sagen kann: „Herr, nu gibst du einen gnädigen Regen und dein Erbe, das dürre ist, erquickst du.“ — Und dann schmeckt der Trost recht süß, gleichwie einem, der lang gedürstet hat, der Trank hernach desto lieblicher schmecket. Kein Labtrünklein mag in heißen Sommertagen dem Wandersmann so angenehm sein, als der langerwünschte Trost einer kreuzermüdeten Seele. Einem Durstigen wird der Trank immer süßer im Munde, und Gottes Güte ist je länger je lieber. Je länger man die Speise kaut, je süßer schmeckt sie.

Je länger Gott empfunden wird,
Je süßer Wonne er gebiert
Der keuschverliebten Seele.

Insonderheit ist in tiefen Anfechtungen der Durst nach der Gnade Gottes eine gewisse Probe, daß Gott die Seele nicht gar verlassen hat. Denn ein solch Verlangen nach Gott kommt nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus dem heiligen Geist. Ob wir noch so hoch betrübt sind, können wir doch versichert sein, daß Gott in uns ist, wann wir Durst nach Gott empfinden. Denn Gott ists selbst, der diesen Durst in uns wirket. Gott ists auch, der diesen Durst endlich stillet. Gelobet sei der Herr unser Gott! Amen.

3) Ungerathene Ehe, oder vornehmste Ursachen, so heute den Ehestand zum Wehestand machen. 1668.

(Alles, wodurch eine Ehe des von Gott verheißenen Segens verlustig wird und wodurch Unheil in diesen Stand und in das Haus gebracht wird, führt Heinrich

Digitized by Google

Müller auf und lehrt dagegen, zwischen welchen Leuten und wie die Ehe geschlossen, deßgleichen, wie sie geführt werden soll, damit sie eine segensreiche [gerathene] werde.

a) Ungleichheit der Religion bringt ungerathene Ehe.

„Eine ungerathene Ehe bringt auch die Ungleichheit in der Religion, als wenn sich eine Lutherische an einen Päpstler verheirathet. Ausdrücklich hat Gott durch Mosen den Kindern Israel verboten, daß sie sich nicht befreunden sollten mit den abgöttischen Völkern, so um ihnen her wohnten. „Du sollst, spricht er 5 Mos. 7, 3. 4. — mit ihnen dich nicht befreunden, euere Töchter sollt ihr nicht geben ihren Söhnen und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen euern Söhnen." — Die Ursache des Verbots ist, weil die Gefahr der Verführung zum Abfall vom seligmachenden Glauben vermuth- oder augenscheinlich da. — Drum thut Gott hinzu: „Denn sie werden euere Söhne mir abfällig machen, daß sie andern Göttern dienen. So wird denn des Herrn Zorn ergrimmen über euch und euch bald vertilgen."

Cyprianus*), der theure Märtyrer und Kirchenlehrer, zieht hieher das Gebot Pauli von der Wittwen Ehe (1 Kor. 7, 39.), daß sie soll geschehen im Herrn, d. i. wie ers auslegt, sie soll nehmen einen Mann ihres Glaubens. — Hieronymus**) deutet auf die ungleiche Ehe die Worte des Apostels, daß man nicht ziehen soll mit den Ungläubigen am fremden Joch. — Es wird hie zwar von etlichen gar scheinbar eingewendet, daß ein Unterschied müsse gehalten werden zwischen die, so außer der Kirchen sein, als Heiden, Juden, Türken und die, so durch die Taufe dem Herrn Christo einverleibt. Aber für (vor) Gott kann dieser Unterschied nicht bestehen. Ob man nicht glaubt, oder nicht recht glaubt, ist Eins. Ja die, so den wahren Glauben verleugnen, sind ärger dran, als die, so vom Glauben nichts wissen.

Die alte Kirche hat auch von dieser Ehe nichts wissen wollen. Das Concilium zu Laodicea (i. J. 364) beschleußt, daß sichs nit gezieme, daß die, so zur wahren Kirche gehören, ihre Söhne mit den Töchtern der Ketzer ohne Unterschied vermählen. Jedoch mögen sie aus den Ketzern ihren Kindern Männer und Weiber nehmen, wo sie zusagen, daß sie den rechten seligmachenden Glauben annehmen wollen. Ist solches nicht zu hoffen, bleibt die Ehe verboten. Eben ein solches finden wir auch gestiftet von den heiligen Vätern, so im Concilio zu Chalcedon gesessen i. J. 451., daß die Rechtgläubigen ihre Kinder nicht sollten zur Ehe geben einem Ketzer oder Juden oder Heiden, es wäre denn, daß die Person so sich mit dem Rechtglaubigen zu verehelichen suchte, die Bekehrung zusagte. Das Concilium zu Carthago***) ist auch dieser Meinung. Die heiligen Väter haben ebenfalls wenig von dieser Ehe gehalten, wie beim Tertullian†), Cyprian, Ambrosius††), Augustinus†††) und andern zu lesen. Im kaiser- und päpstlichen Recht ist sie auch nicht gänzlich zugelassen, sondern mit gewissen Conditionibus (Bedingungen) umschränkt. Ein Ander halte davon, was er wolle, — so ist doch wahrhaftig, daß die nicht können eines Geistes und Sinnes

*) Gest. 248. **) Gest. 420. ***) 398. †) Gest. 216. ††) Gest. 397. †††) Gest. 430.

Digitized by Google

sein, die nicht eines Glaubens sind. Beim Paulo steht zusammen Ephes. 2: „Ein Geist, Ein Glaube“ und, daß wir sollen einerlei gesinnet sein unter einander nach Jesu Christo, Röm. 15.

Wo nicht Ein Glaube ist, da ist nicht Ein Jesus, da ist nicht Ein Sinn. — Wie kann die Liebe zusammenfallen, wenn der Glaube auseinander geht? — Glaube und Liebe sind Mutter und Tochter. Wer die Tochter haben will, muß es mit der Mutter halten. Bist du der Mutter, so ist dir die Tochter fein. Es ist unmöglich, daß eine wahre, beständige, herzliche Eheliebe sein könne unter denen, so nicht Eines Glaubens sind, es wäre denn, daß sie alle beide wenig Werks vom Glauben machten und vor die Langweile dahin glaubten, der Eine dies der Andere das.

So wird auch das zarte Gewissen durch solche Ehe, die das Taufgelübde verleugnet und Aergerniß gibt, nicht wenig gekränkt. Ueber das bezeugen die Exempel, daß oft das rechtgläubige Theil vom unrechtgläubigen verführt ist. Salomon, der allerweiseste König, wie klug er sonst war, merkte diesen Betrug nicht. Er verliebte sich in abgöttische Weiber, die lockten ihn mit an ihre Abgötterei, wie denn die Schrift von ihm gar beweglich spricht, er habe sich verlocken lassen von solchen Weibern, davon der Herr gesagt hatte zu den Kindern Israel: ziehet nicht zu ihnen und laßt sie nicht zu euch kommen, sie werden gewiß euere Herzen neigen ihren Göttern nach (1 Könige 11, 4.). — Ein gleiches bezeugen die Exempel Achab, Joram und Ahasia (1 Könige 21, 25. 2 Könige 8, 18. 2 Chron. 21, 6.). — Die Kirchenhistorien melden auch von Kaiser Valente, daß er, durch sein Weib Eudoxia verführt, den Arianern sei zugethan gewesen.

Was soll ich von den armen, schwachen Weibsbildern sagen, die in ihrer Religion nicht so gegründet sind, daß sie wider alle Anläufe dieselbe zu schirmen wissen? — Ach, wie viel sind ihrer, die Schiffbruch am Glauben gelitten haben, und wie viel fallen noch täglich hin! Die Ketzerei ist eine Schlange, wer ihr zu nahe kommt, den sticht sie; ein Krebs, der um sich frißt und das Gesunde mit ansteckt. Wer wollte sich ohne Noth in solche Seelengefahr hineinstürzen? Es heißt: „Wer sich in Gefahr gibt, kommt drin um.“ — Zudem werden auch in solcher Ehe die Uebungen der wahren, ungefärbten Gottseligkeit im Gebet, in der Geduld und Hoffnung, in Regierung des Gesindes und Erziehung der Kinder, — wo nicht gänzlich zerstört, doch merklich gehindert.

Wie kann Ein Gebet sein, wo nicht Ein Glaube ist?

Das Gebet muß ja aus dem Glauben gehen, solls erhörlich sein. Wie können die einerlei Trost und Hoffnung des Berufs im Kreuz haben, die nicht Glieder Eines Leibes sind? Ich setze, es lebten in einer Ehe zusammen ein Päpstler und eine Lutherische; Eins unter ihnen würde angefochten und mit schweren Leiden überfallen; das Ander sollt ihm Trost zusprechen. Leidet der Päpstler, wird die Lutherische ihm Jesum zum Trost fürstellen. — Wird er nicht antworten: „o leidige Trösterin! darf ich auch wohl zu Jesu treten, der ich Mariam, seine Mutter, und die Heiligen nicht auf meiner Seite habe? Wo sind die guten Werke, die ich ihm darbringen kann?“ — Leidet die Lutherische, wird sie der Päpstler auf gute Werke führen und das Verdienst der Heiligen, da sie in ihrem Glauben unterrich-

Digitized by Google

tet ist, daß man weder auf sein noch eines Menschen, sondern allein auf das Verdienst Jesu Christi bauen soll. Würde es da nicht heißen: um Trost ist mir sehr bange? Meine Seele will sich nicht trösten lassen! Meine Seele will in mir verzagen! Was will aus der Kinderzucht werden, da der Vater vermuthlich das Kind zur päpstlichen, die Mutter zur lutherischen Kirchen führen will, bis endlich das Kind von einer Religion so viel hält, als von der andern; zu geschweigen, daß bei dieser Ehe auch die Gefahr der muthwilligen Verlassung ist. Denn ja Paulus ausdrücklich schreibet, daß, wann der Unglaubige den Glaubigen will verlassen, müsse das gläubige Theil damit zufrieden sein. 1 Kor. 7. Ist fürwahr wohl eine elende Ehe, da das Weib nicht auf einen Tag versichert ist, ob's einen Mann habe oder nicht! Hiewider wird eins und anders eingewandt. Vorn an werden gestellt die Exempel derer Rechtglaubigen, so mit Unglaubigen eine wohlgerathene Ehe getroffen; aus der Schrift das Exempel Jakobs, Mosis, Davids, Esther; aus der Kirchenhistorie sonderlich das Exempel Monika's, des Augustini Mutter. Aber dieß Alles erweiset mehr nicht, als daß sich dann und wann ein Fall begeben könne, da die, so ungleicher Religion, eine gute Heirath antreffen, dagegen können tausend Exempel angeführt werden, daß solche Heirathen nicht gediehen. Exempel lehren uns nicht, sondern Gottes Wort. Wann einer vom Thurn springe und blieb lebendig, wird's ihm darauf ein Anderer nicht nachwagen. Vielleicht möcht er den Hals brechen. Alle Sprünge sind nicht gleich. Sich ohn Noth in Gefahr setzen, ist eine Versuchung Gottes und bleibt nicht ungestraft. Man wirft weiter vor, daß durch solche Ehe der Unglaubige könne bekehrt werden. — Ja, viel eher der Rechtglaubige verkehrt. Niemand fangs drauf an, die Hoffnung ist ungewiß; gewiß aber die Gefahr. Ein Todter kann den Lebendigen mit seinem Gestank wohl tödten, aber der Lebendige kann den Todten mit keinem guten Geruch wieder lebendig machen. Ja, spricht man, das Gebet kann Alles gut machen, wir wollens im Namen Gottes wagen und steißig beten, daß es Gott zum Besten wende. Lieber, das heißt Gott versuchen, wann man wider sein Wort betet, und geht nicht im Namen Gottes, was wider seinen Befehl angefangen. Wie? ist denn solche Ehe gänzlich verboten? Das Verbot gründet sich auf die Gefahr der Verführung. Weil nun die Gefahr in solcher Ehe, wo nicht handgreiflich doch vermuthlich vorhanden, ist das sicherste, daß man sich solcher Ehe gar enthalte.

Wann aber in schon stehender Ehe ein Theil unrichtiger Religion geworden wäre, dürfte solche Ehe nicht geschieden werden, es wäre denn, daß ein Theil das andere deßwegen böslich verließe. Denn Christus zeigt keine andere rechtmäßige Ursach der Ehetrennung an, als den Ehebruch (worunter boshaftige Verlassung mit begriffen). Ihr jungen Leute, laßt euch den Teufel nicht blenden, daß ihr gedenken wollet: „Glaub ist Glaub, ein Jeder kann bei ihm selbst glauben, was er will. Hier ist Geld zu fischen, Ehr und Adel zu holen."

Der Glaub geht über Geld, über Ehr und Adel. Denn wo wahrer Glaube ist, da ist wahre Gottesfurcht. Diese aber ist zu allen Dingen nutz und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Digitized by Google

Ein Jeder bleib bei seines Gleichen, so hat er gewiß einen gnädigen Gott und ein gut Gewissen.

b) Von kirchlicher Einsegnung der Ehe.

Brautleute sollen den Ehesegen aus des Herrn Munde holen. Geschieht, wenn sie ihr Ehe durch priesterliche Copulation einsegnen lassen. — Zwar ist die priesterliche Kopulation in Gottes Wort nit eben geboten, jedoch ist der Befehl da, daß die Ehe soll ehrlich gehalten werden (Hebr. 11, 4.), und findet sich auch, daß Gott selbst Adam und Eva zusammengeführt, ihnen eine herrliche Traupredigt gehalten und ihre Ehe eingesegnet (1 Mos. 2, 22.) worauf der Herr Christus die Unzertrennlichkeit der Ehe gründet. So haben auch die ehrbaren Heiden durch ihre Götzenpfaffen bei Anrufung ihrer Ehegötter und Hausgöttinnen die Ehe einsegnen lassen, wie Plato anzeigt. Von den Juden liest man auch, daß sie nicht wie das Vieh zusammenlaufen, sondern ihre junge Eheleute von einem Rabbi kopuliren lassen und sämmtlich darüber den Segen sprechen aus dem 118. Psalm. Daß auch im römischen Recht die öffentliche Vertrauung als nöthig zur Ehe erfordert werde, beweist der berühmte Hottomanus. Kaiser Leo will ohne derselben keine Ehe bestätigt wissen. Der Pabst Hormisda*) ordnet gar löblich: „Kein Gläubiger, welches Standes er sei, schließe eine geheime Ehe, sondern empfange den priesterlichen Segen dazu und heirathe in dem Herrn." — Daher ist die priesterliche Einsegnung von Alters her in der Kirche gebräuchlich gewesen, bis auf diesen Tag beibehalten und dadurch zu einer christlichen Ehe nothwendig geworden. Nicht macht die priesterliche Vertrauung eine Ehe, sondern bekräftigt nur die schon gemachte, und gehört nicht dazu, daß dieselbe geschlossen, sondern daß die geschlossene gebührlich vollzogen werde; gehört also nicht zu den wesentlichen Stücken der Ehe, denn sonst folgen wollte, daß ehe dieselbe in die Kirche eingeführt, die Ehe in den wesentlichen Stücken mangelhaft und also keine wahre Ehe gewesen wäre. So dann Jemand an solchem Orte lebte, da er die priesterliche Vertrauung nicht haben könnte, möcht ihm derselbe Mangel in seinem Gewissen nicht irren. Gleichwohl aber ist die priesterliche Vertrauung nicht für ein solch Mittelding zu halten, das man auslassen oder gebrauchen könnte nach eines jeden Gefallen. Nein, weil sie in allen evangelischen Kirchen durch kirchliches Gebot angeordnet, ist ein Jeder, der sich für derselben Kirchen Gliedmaß ausgibt, verbunden, den diesfalls vorhandenen Gesetzen sich gemäß zu halten. Der berühmte Rechtslehrer Joh. Harpprecht spricht gar recht: „Obgleich allein jene gesetzmäßige Uebereinkunft der beiden Theile die wirkende und feststellende Ursache der Ehe ist, so ist doch diese althergebrachte und aus gerechten Ursachen festgesetzte feierliche Einsegnung der Ehe in der Kirche ein Erforderniß, das einer geschlossenen Ehe folgt und zwar in der Weise nothwendig, daß sie nicht unterlassen werden darf, wenn die Ehe eine rechtmäßige und legitime sein soll."

Die heiligen Väter haben den Ehestand gar hoch erhoben, der vom

*) Von 514 bis 523.

Digitized by Google

Prieſter eingeſegnet worden. Tertullian ſagt: „Es kann nicht genugſam ausgeſprochen werden, welchen Segen eine Ehe von der kirchlichen Weihe hat.“ Und Ambroſius bezeugt: „Die Ehe wird erſt durch die prieſterliche Einſegnung geheiligt.“ — Unbillig wär's, daß die Ehe ohne der Kirchen Vorwiſſen und Zuthun ſollt vollzogen werden, da aus ihr der Kirchen neue Gliedmaßen anwachſen ſollen. So wird's auch mit der Ehe betrüglich und leichtfertig zugehen, wann Bräutigam und Braut ohn öffentlicher Abkündigung und Vertrauung ſich dürften zuſammenthun. Wie wollten Eheleute wiſſen, was ihres Amtes wäre, wann ſie deſſen durch den Diener Gottes nicht erinnert werden? Wie ihr Gelübd halten, wann die Kirche deß nicht Zeuge wär? Wie des Segens verſichert ſein, wenn ihn nicht Gott durch des Dieners Mund auf ihre Ehe gelegt hätte? Billig kehr ich hie Tertullians Wort um und ſpreche: „Es kann nicht genugſam ausgeſagt werden, welchen Unſegen und welches Unglück eine Ehe haben muß, die nicht durch kirchliche Einſegnung geweiht iſt.“

Glaube mir, daß mit ſolcher Ehe Gott auch wenig zu thun habe.

Aber ach, wie wird dieß heut ſo gar nicht bedacht, wie ſo vielfältig hiewider geſündigt! Viel laſſen die copulam carnalem (fleiſchlich Verbindung) vor die copulam sacerdotalem (prieſterlich Verbindung) gehen, ſegnen ſich ſelbſt ein mit dem Hurenkreuz, ehe der Prieſter darüber kommt; meinen, weil ſie Eheleute ſind nach ihrem Gelüſt, mögen ſie wohl beiſammen liegen, des Prieſters Kopulation mache keine Ehe. Solche Leute können nichts anders, als Schande, Schaden und alles Unglück in der Ehe haben. Denn einmal übertreten ſie dürftiglich der Kirchen d. i. Gottes Gebot. Kann das wohl ungeſtraft bleiben? Darnach fügen ſie ſich ſelbſt zuſammen, ehe ſie Gott zuſammenfügt; — was aber ohn Gott zuſammenkommt, das iſt ungeſegnet. Ueber das ſpotten ſie der Kirchen, die ſie ihre Mutter nennen, indem ſie durch den öffentlichen Aufbot laſſen anzeigen, daß ſie ihre Ehe vollziehen wollen, die doch ſchon heimlich im Fleiſch vollzogen iſt; ſuchen den Segen über ihren Fluch und die Anrufung göttliches Namens über ihr Teufelswerk. Dazu verachten ſie das Predigtamt, ſchänden die Ehe, ärgern den Nächſten, machen ihnen ſelbſt böſe Nachrede, als die mehr aus viehiſcher Brunſt, denn herzlicher Lieb in den Eheſtand getreten.

Folgt nicht eine wahre, herzliche, ſo auch öffentliche Kirchenbuße, dadurch man ſich mit Gott und der beleidigten Gemeine ausſühne, ſo bleibt der Fluch über ſolcher Ehe. Andere laſſen zwar die Ehe durch den Prieſter einſegnen, aber ohn einziger Andacht; der Bräutigam denkt mehr auf ſeine Braut und Gäſte, auf einen warmen, luſtigen Tag und fröhliches Beilager, als auf die Hochzeitpredigt; die Braut ſchaut immer auf den Bräutigam, auf ihre alamodiſchen Docken, beſieht ſich vorn und hinten, kein Aug iſt auf den Prediger gerichtet. Die Umſtehenden ſchwätzen mit einander, richten bald die Braut, bald den Bräutigam aus, das Gaſſengeſindlein treibt ſein Gelächter. Niemand gedenket an die Kirchenſtimme: „Die Paſtores ſollen in den öffentlichen Trauungen die Leute dahin vermahnen, daß ſie ſtille ſein und was aus Gottes Wort geredet wird, fleißig anhören und mit helfen beten, ſich auch aller Leichtfertigkeit enthalten in Worten und

Digitized by Google

Geberden, damit diese göttliche, heilige Ordnung des Ehestandes nicht verunehret werde."

Was dünkt dich, sollt wohl nicht Gott ein Gräuel haben an solchen Vertrauungen? Liebe Christen, wollt ihr bessere Ehen haben, so lasset es hinfort in diesen Stücken besser unter euch zugehen! Amen.

B. Predigten.

Die Predigten Heinrich Müllers bilden bei Weitem den größten und umfangreichsten Theil seiner Schriften.

Die von ihm selbst noch herausgegebenen Predigtwerke nennt er „Schlußkette und Kraftkern". „Jedem Sprüchlein, ja oft jedem Wörtlein wollte er seine Lehre, Ermahnung, Warnung und Trost beifügen, worin der Kern besteht," — so sagt er selbst; und es kann daraus nicht nur ersehen werden, daß in der genauesten Auslegung des Textes seine Predigtweise besteht, sondern auch, was es bedeuten soll, wenn er seine Predigtsammlungen „Kraftkern" nennt. Was er dagegen mit der andern Bezeichnung: „Schlußkette" — meint, darüber hat er sich nirgends ausgesprochen. — Eine Kette, die sich in dem Einen schließt, in dem sie beginnt, nämlich in Christo Jesu, dem Sünderheiland, dürfte wohl die richtigste Deutung dieser Bezeichnung sein. Auf dem Titelkupfer der „evangelischen Schlußkette und Kraftkern" befindet sich in der Mitte Christus; zur Linken oben ist der Evangelist Matthäus, welcher dem Evangelisten Lukas, der unten stehet, kernvolle, geöffnete Nußschalen herabreicht, so wie dieser jenem solche hinaufreicht; zur Rechten zeigt sich der Evangelist Markus, welcher eine mit einem Ring geschlossene Kette hält, die von dem unten stehenden Evangelisten Johannes gefaßt wird. Das Titelblatt der „apostolischen Schlußkette und Kraftkern" (Predigten über die sonntäglichen Episteln) stellt ebenfalls Christum in der Mitte dar und zur Linken wirft der Apostel Paulus dem Johannes die Nußkerne herab, zur Rechten aber hält der Apostel Petrus oben die geschlossene Kette, welche unten Jakobus mit fester Hand ergriffen hat.

Außer diesen Predigten über die sonntäglichen Evangelien und Episteln, gab er auch noch seine Predigten über die Fest- und Feiertags-Evangelien und Episteln heraus unter dem Titel: „Fest-evangelische Schlußkette" und „Fest-apostolische Schlußkette und Kraftkern".

Die apostolische Schlußkette erschien zuerst im Jahr 1663 und wir dürfen daraus schließen, daß er als Archidiakonus zu St. Marien die Predigten über die Episteln zu halten hatte am Nachmittage. Diese Predigten überschreiten das Maaß einer wirklich gehaltenen Predigt nach damaliger Zeit nicht; viel länger (18—20 Folioseiten) sind schon die Predigten über die Festepisteln und noch länger die Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien, wovon eine jede gewöhnlich in vier Predigten eingetheilt ist.

Schon seine Epistelpredigten hat er mehr den Pastoren und Studiosen zu einer Fundgrube, als dem Volk zur Erbauung darreichen wollen. „Ich

Digitized by Google

habe vornehmlich darauf gesehen, daß die Lehrer in den Kirchen, so sich etwa in ihren Predigten dieser geringen Arbeit bedienen wollen, wie auch die Studiosi, welche dem Predigtamt als junge Pflänzlein zuwachsen, eine gründliche Erklärung des apostolischen Textes vor sich finden mögen," — so sagt er selbst. Seine Predigten über die Evangelien sollten und wollten das in einem noch höhern Grade sein. Denn hier hat er ganze Stellen aus den Kirchenvätern in lateinischer und griechischer Sprache und auch aus der Bibel in den Grundsprachen eingerückt, ohne eine Uebersetzung beizufügen. Er spricht sich darüber also aus: „Nachdem ich endlich (1672) meine evangelische Schlußkette unter den Druck gegeben, habe ich insonderheit dahin gezielet, daß die heilige Schrift, wie sie von Gott eingegeben, gründlich erkläret und aus derselben fürnehmlich vorgetragen würde, was nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allen guten Werken geschickt. Geblümelt hab ich auch zuweilen, nicht daß ich im Predigen des Blümelns gewohnt bin, sondern dem Leser eine Anmuth zu machen und den Liebhaber der Allegorien an solche Allegorien zu führen, die nicht nur der Schrift keine Gewalt anthun, sondern auch zugleich trösten und besserlich sein." — „Nebst der Schrift hab ich mich beflissen mit den Vätern zu reden, doch ihre Worte nicht verdeutschet, weil sie in ihrer eigenen Sprache einen kräftigern Nachdruck haben, als in unserer deutschen. Wo ich gemerket, daß der sel. Dr. Luther nachdrücklich geschrieben, habe ich seine, als unsers gemeinsamen Lehrers, Worte angeführet." — „Zur Anführung ist diese Schrift gerichtet. Die Ausführung wird ein jeder Lehrer nach Beschaffenheit seiner Gemein selbsten einzurichten wissen."

Außer diesen von ihm selbst noch veröffentlichten Predigtwerken sind nach seinem Tode erschienen:

1) Evangelischer Herzenspiegel, in öffentlicher Kirchenversammlung bei Erklärung der sonntäglichen und Fest-Evangelien.

Die Ausgabe dieses Jahrganges von Predigten über die Evangelien besorgte Joh. Kaspar Heinsius im Jahre 1679. Er war damals noch Studiosus der Theologie und sagt in der „Vorrede an den günstigen Leser": „Es haben schon bei Lebzeiten des hochberühmtesten und nunmehro wohlseligsten Herrn Dr. Müllers gottselige Herzen einen kurzen Jahrgang seiner gehaltenen Predigten verlanget, sich zu Hause durch fleißige Nachlesung des gepredigten Wortes in ihrem Christenthum zu erbauen. Ihrem Ansuchen ein Genüge zu thun, habe diese Arbeit auf mich genommen und einen solchen von dem sel. Mann hinterlassenen Jahrgang (darin sich als in einem Spiegel das liebreiche Herz Jesu und das Herz des armen Sünders erbildet) mit höchstem Fleiß in's Reine gebracht und hierdurch zum Druck befördert."

Dieser Studiosus und nachmalige Pfarrer zu Bentherisch in Mecklenburg, Heinsius, rühmt von Heinrich Müller, daß er ihn herzlich geliebet, sich seiner an Vatersstelle angenommen, ihn treulich informiret und reichlich mit Büchern und Schriften versorget habe. Die Schriften, nebst der vortrefflichen Bibliothek Müllers, sind bei einer Feuersbrunst wenig Jahre

Digitized by Google

nach seinem Tode ein Raub der Flammen geworden. Zugleich mit diesem Jahrgang Predigten gab Heinsius aus dem Nachlasse Müllers heraus:

2) „Der leidende Jesus, nach den vier Evangelisten erklärt und vorgetragen in acht Passionspredigten"*).

Im Jahre 1681 erschien in Frankfurt auch unter dem Namen Heinrich Müllers: „Evangelisches Präservativ gegen den Schaden Josephs in allen dreien Ständen" und M. Joh. Melchior Müller, Prediger zu Erfurt, gab dies „Evangelische Präservativ" im J. 1741 aufs Neue heraus. Ja er sagt am Schlusse seiner Vorrede: „Was anlanget die Einrichtung dieses Buches, so ist solche gleich der Einrichtung des Liebeskusses, des Herzensspiegels und übriger bereits edirter Schriften." — Und doch sind in diesem „Präservativ" wörtlich dieselben Predigten enthalten, wie im Herzensspiegel.

3) Gräber der Heiligen, mit christlichen Leichpredigten bei volkreicher Versammlung in öffentlichen Gotteshäusern beehret und geschmücket von Dr. Heinrich Müller.

Diese Leichenpredigten Müllers gab ebenfalls der oben genannte Joh. Kasp. Heinsius heraus und zwar 1685. — Den 57 Leichenpredigten Müllers ist auch noch diejenige beigegeben, welche bei seiner Beerdigung von Ludwig Barclai, Archidiakonus bei St. Marien, gehalten wurde.

Bei der Weitläufigkeit aller Predigten Müllers können wir keine einzige ganz mittheilen. Aber auch die Bruchstücke, welche wir folgen lassen, werden nicht nur von dem Geist und der Kraft, von dem Ernst und der Milde, von dem Reichthum seiner Schriftkenntniß, sowie von der Fülle seiner Bekanntschaft mit der Welt und ihren Verhältnissen Zeugniß geben, sondern auch reichlich dienen zur Lehre, zur Warnung und zum Troste.

Christi Geburt.

Aus der Predigt am ersten Weihnachtstag.

(Fest-evangelische Schlußkette und Kraftkern.)

„Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren ist. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt David!"

Viele Blümlein aus dem Paradies der prophetischen Schriften zusammengelesen!

---

*) Im Jahre 1688 kam zu Frankfurt in Christian Genschens Buchhandlung heraus: „Geistreiche Passionsschule," worin neben Arbeiten Georg Calixts, Michael Dilherrns, und Heinrich Kippings auch Predigten über das Leiden Christi von Heinrich Müller enthalten sind. Diese Predigten sind offenbar aus einer andern Handschrift Müllers und also auch einer andern Bearbeitung der Leidensgeschichte Jesu. Es sind hier auch neun Predigten, und wörtlich stimmt nur die neunte mit der achten in der von Heinsius besorgten Ausgabe überein.

Digitized by Google

Siehe! Ist genommen aus dem Propheten Jesaia am siebten. „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger.“ — Siehe, ich verkündige euch große Freude. Ist, was derselbe Prophet sagt (9, 3.): „Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet.

Große Freude, die allem Volke widerfahren ist. Ist die Verheißung, dem Abraham geschehen (1 Mos. 22, 18.): „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“

Denn heut ist der Heiland geboren. War verkündiget durch Jesaiam (45, 21. 22.): „Ich bin Gott der Heiland und ist keiner ohne Ich. Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.“

Der Heiland ist euch geboren. Ist abermal erfüllet die Weissagung des Propheten (Jes. 9, 6.), der da sagt: „Uns ist ein Kind geboren.“

Welcher ist Christus d. h. der Gesalbte. Der Salbung hat David gedacht, Ps. 45, 8.: „Darum hat dich Gott, dein Gott gesalbet mit Freudenöl, mehr denn deine Gesellen.“ Und Daniel hat von dem Engel erlernt, daß der Allerheiligste sollte gesalbet werden (9, 24.).

Christus der Herr. Den Namen finden wir bei Jeremiä, da er schreibt (23, 6.): „Dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird Herr, der unsere Gerechtigkeit ist.“ Und Maleachi (3, 1.): „Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet.“

Die Schrift der Weg zu Christo. In ihr nach ihm forschet, sie zeuget von ihm. Christus der Kern der Schrift. Wer ihn nicht drinn findet, der sucht vergeblich. Aus der Schrift müssen die Kirchenengel von Christo zeugen. Denn das Zeugniß der Schrift ist allein gewißlich wahr. Verkündigen müssen sie, was die Schrift verkündiget, daß „Christus gestorben sei für unsere Sünde nach der Schrift und daß er begraben sei und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift (1 Kor. 15, 3. 4.).

In die Schrift müssen sie ihre Zuhörer führen, Christum da zu suchen, wo er zu finden. Ohn Schrift, ohn Gewißheit. Ohn Gewißheit, ohn Glauben.

Aber lasset uns die Englische Weihnachtskränzlein aufwinden und ein Blümlein nach dem andern beschauen.

Siehe. Ein Wunderwörtlein. Schickt sich fein bei der Geburt dessen, der da heißt Wunderbar; bei dem wundergroßen Geheimniß: „Gott ist offenbaret im Fleisch.“ Ja, Wunder, daß Gott Mensch wird, der Schöpfer ein Geschöpf, der Herr ein Knecht, die Majestät aller Majestäten ein Wurm.

Bei der Schöpfung ward aus Nichts Alles. Das war ein Wunder. Hie wird aus dem, der Alles ist, Nichts. Wie gar nichts sind alle Menschen! — Gott ein Mensch, Alles Nichts! — Da aus Nichts Alles ward, hörte die Nichtigkeit auf. Hie bleibt der Alles, der Alles war, und wird doch Nichts. — Gott wird ein Mensch und bleibt doch Gott; im Himmel ohne Mutter, auf Erden ohne Vater, ein wesentlicher Mensch, ein wesentlicher Gott und doch Gott und Mensch in einer Person, ein Mensch ohne Sünden und doch von einer Sünderin, wiewohl ohne Sünden, geboren.

Digitized by Google

Siehe — ein Schauwörtlein. Der Engel richtet die Augen der Hirten gen Bethlehem, zu beſehen den Heiland der Welt, in welchem Gott die Menſchen ſo gnädig angeſehen hat. Billig, daß wir auf ihn ſehen als den Anfänger und Vollender unſers Glaubens. Denn es iſt in keinem andern Heil, iſt auch kein anderer Name gegeben, darinnen wir können ſelig werden, als allein der Name Jeſus. Selig ſind die Augen, die ihn ſehen, weil ſie in ihm erſehen ihre Gerechtigkeit, ihr Heil in ſeinen Wunden. In ihm ſehen wir uns ſelbſt und erkennen unſere Sündlichkeit, weil er dazu gekommen iſt, daß er die Sünder ſelig mache.

In ihm ſehen wir Gott und erkennen ſeine Gütigkeit. Er ſchenkt uns ſein Herz in ſeinem Sohn, ſollt er uns mit ihm nicht Alles ſchenken? In ihm ſehen wir die Welt und ihre Nichtigkeit. Er verachtet Alles, was die Welt hochachtet, Weil ers verachtet, da es ſein eigen, wie viel mehr ſollen wirs verachten, da es nicht unſer, ſondern uns nur geliehen iſt.

Siehe — ein Merkwörtlein. Der Engel will, daß die Hirten auf ſeine Rede merken, und dieſelbe nicht nur ins Ohr, ſondern ins Herz laſſen ſollen. Wer das höret, daß Gott Menſch geworden iſt, der merke drauf. Es dienet zu ſeinem Troſt. Denn Gott wird Menſch geboren, daß der Menſch nicht verloren, ſondern durch ihn wiedergeboren, ein Kind und Erbe Gottes werde. Was iſt tröſtlicher als die Kindſchaft Gottes? Sie bringt uns Menſchen das Kind Gottes mit vom Himmel. Es dienet zu ſeiner Beſſerung. Denn Gott wird Menſch geboren, daß der Menſch aus Waſſer und Geiſt von neuem geboren, ein neuer Menſch werde.

Siehe — ein Freudenwörtlein. Denn große Freude wollte dieſer Bote verkündigen. Und was erfreulicher, als daß Gott Menſch wird? Salvator noster, ſpricht Leo*), dilectissimi, hodie natus est, gaudeamus. Neque enim fas est, locum esse tristitiae ubi natalis est vitae. Die ganze Welt hat Urſach ſich in Freude zu ergießen, denn der ganzen Welt iſt der längſt verſprochene Erlöſer geboren worden, wie Maximus**) ſagt: Justissime, fratres, festivitate praesentis diei in omne se gaudium totus ubique suscitat mundus, quia hodie promissus a seculis universo orbi natus est redemptor.

Siehe. — Ich verkündige euch. Es lautet Alles auf lauter Freude. Ich. Iſt euch das nicht eine Ehre, daß ich, der ich ein Engel bin, zu euch komme und euch verkündige, daß der Engel des Bundes, daß ihr begehret (Mal. 3, 1.), gekommen ſei? — Daß Gott durch einen eigenen Boten vom Himmel euch nichtigen, verachteten Leuten die Geburt ſeines Sohnes zu wiſſen thut? Ich bin ein Freudenengel. Entſetzt euch nicht vor mir! In der Freude bin ich, der ich allezeit im Himmel bin, allzeit das Angeſicht Gottes ſchaue, die Freude bring ich mit vom Angeſicht des Herrn, das er über euch leuchten läßt. Ich verkündige — bring ein

*) Leo der Große, Biſchof zu Rom † 461. „Unſer Heiland iſt heute geboren — Geliebte! — Laſſet uns freuen. Denn es iſt nicht recht, der Trauer Raum zu geben, da der Geburtstag des Lebens iſt.

**) Maximus, Biſchof zu Turin † 465. „Es iſt ganz recht, meine Brüder, daß am heutigen Feſttag die ganze Welt allüberall ſich zu großer Freude erwecke, weil heute der dem Weltkreis vor Jahrhunderten verheißene Erlöſer geboren iſt.“

Digitized by Google

Evangelium, eine fröhliche Botschaft. Ja, was kann einem betrübten Herzen erfreulichers gesagt werden, als daß Christus sein eigen worden und daß es durch ihn von Sünd und Tod erlöset sei? So einem Missethäter, der schon zum Gericht geführet und jetzt sollt abgethan werden, die Botschaft käme, daß ihm das Leben geschenkt werde, würde der nicht vor Freuden aus seinem Angstod wieder aufleben? — Wir waren durch die Sünde verdammt zum Tode und sollten ewig verloren sein. Nun kommt der Sohn Gottes, an unser Statt den Tod zu leiden, auf daß wir nicht verloren würden, sondern das ewige Leben hätten. — Die Engel des Friedens kündigen uns solche Gnade an im Evangelio. Ist das nicht eine fröhliche Botschaft? sollte da nicht das Herz vor Freuden springen? Das weiß der am besten, den der Tod in seinen Klauen gehabt, den der Höllen Bande schon umfangen hatten.

Ich verkündige euch — euch armen Leuten, die ihr auf Erden sonst wenig Freude habt. Den Elenden ist Christus am süßesten. Den Armen wird das Evangelium gepredigt. Was sonst keinen Trost hat, das will Christus trösten. Was keine Freude findet, das erfreuet Gott vom Himmel.

Ich verkündige euch Freude. Bringt doch eines armen Kindleins Geburt Freude, wann's gesund und frisch zur Welt kommt, wie viel mehr die Geburt des Kindleins, das um unsertwillen arm geworden, auf daß wir reich würden? Was für Freude hat man an den kleinen Kindern! Man trägt sie auf den Armen und spricht mit ihnen. Darum ist Gott ein Kind geworden, daß wir an ihm unsere Freude haben möchten. Außer ihm ist keine wahre, beständige Freude zu finden. Denn was er nicht ist, das ist alles nichts, nichts der Seelen, die alles suchet und das allein, das sie vergnügen kann. „Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben" (Ps. 4, 8.). Wein und Korn erfreuet die Weltkinder. Das ist ihre Freude, daß sie alles vollauf haben und die Fülle in Wollüsten verzehren. Ein Kind Gottes aber sucht darin keine Freude, denn es findet darin keine Vergnügung. An einem Tröpflein der Süße Christi erquickt es sich mehr, denn alle Weltkinder an ihrem Wein und Korn. „Deine Brüste sind lieblicher, denn Wein." (Hohel. 1, 2.). Christi himmlische Liebesbezeigungen sind viel lieblicher, als alle irdischen Ergötzlichkeiten. Was erfreuet des Menschen Herz mehr, als Wein? Und doch ist der fröhlicher, der voll heiligen Geistes, als der voll süßen Weines ist. Diese Fülle beschwert, jene erleichtert. Süßer als aller Wein ist Jesus. Wie eitel ist die Freude der Weltkinder, — wie bald verschwindet sie! — Wenn Tonnen und Kelter leer sind, hat sie ein Ende. Die Freude im Herrn währet allwege. Gehets wohl? — fröhlich! Gehets übel? — auch fröhlich! „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen" (Röm. 8, 28). „Als die Traurigen und doch allzeit fröhlich" (2 Kor. 6, 10). Ob man uns mit mancherlei Versuchungen umringet, wie eine belagerte Stadt mit Feinden, achten wir's doch für eitel Freude. Ist uns doch Jesus nimmer süßer, als wann die Welt so bitter ist, wie die ärgste Galle. Daran merken wir auch, daß er eine Gestalt in uns gewonnen, wann wir an ihm unsre Freude haben, an ihm über alles, an ihm allein, im bittersten Leiden die süßeste Freude.

Digitized by Google

Siehe, ich verkündige euch große Freude. Die Weltfreude eine kleine, die Freude aber, so Christus mitgebracht hat und in's Herz bringt, eine große Freude. — Ein kleines Kind, und bringt doch große Freude. Hat er so große Freude gebracht, da er erschienen als ein kleines Kind, wie große Freude wird er bringen, wann er erscheinen wird als der große Gott! — So große Freude auf Erden, viel größere Freude im Himmel. So große Freude im Stall, viel größere Freude im Paradies. So große Freude in der Krippe, viel größere Freude auf dem Thron seiner Herrlichkeit. Große Freude, denn der große Gott bringt sie. Gegen dem ist alles, was die Welt gibt, es scheine so groß wie es immer will, für nichts zu rechnen. Wer nicht an dem großen Gott große Freude hat, der weiß noch nicht, wie groß die Güte ist, die er verborgen hat denen, die ihn fürchten und welche er denen erzeigt, die vor den Leuten auf ihn trauen (Ps. 31, 20.). Große Freude, — denn Gott und Engel freuen sich mit uns, daß Gott nicht ein Engel, sondern ein Mensch geworden und doch der Engel des Bundes in diesem Menschen erschienen ist.

Große Freude, — denn unser Leib und Seel freuet sich in dem lebendigen Gott, auch unser Geist freuet sich Gottes, unsers Heilandes.

Große Freude, — denn sie währet nicht, wie die Freude der Gottlosen, einen Augenblick, sondern immer und ewiglich.

Große Freude, — denn sie verschlinget alles Leiden, wie groß es sei. Laß ein Tröpflein ins Meer fallen, wo bleibt's? Ein Tröpflein der Süßigkeit Christi kann ein ganzes Kreuzmeer versüßen. Kein Elend kann so bitter sein, der süße Jesus lindert's sein.

Große Freude, — denn diese Freude ist die Quelle aller Freuden. Ist sonst etwas, das uns Freude bringt, so muß es allein darum geschehen, weil es Christi und Christus unser ist. In der Gabe erblicken wir den Geber und der Geber erfreuet uns durch die Gabe.

Große Freude, — denn sie geht nicht nur einen, nicht etliche, sondern alle Menschen an. Wann der Weltkinder Eines lachet, so weinen tausend andere. Christus aller Menschen Heiland, aller Menschen Freude.

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Nicht dem ganzen jüdischen, sondern allem Volke. — Denn obzwar diese Freude der Zeit nach den Juden zuerst widerfahren ist, so ist doch auch hernach den Heiden, und also allen Völkern, diese Freude widerfahren. Daher denn auch Haggai (2, 8.) Christum genannt hat das Verlangen aller Heiden und Simeon von ihm öffentlich bekannt, daß er der Heiland sei, welchen Gott bereitet hat vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis seines Volkes Israel.

„Die allem Volk widerfahren wird." Nicht allem Volk Gottes allein oder allen Gläubigen aus Juden und Heiden, sondern insgemein allen und jeden, sowohl den Unglaubigen, als den Glaubigen. Allen ist Christus geboren, allen hat er durch seinen Tod das Heil erworben, das sie erfreuen kann; allen gönnt er das Heil und läßt im Evangelio verkündigen Frieden sowohl denen, die fern, als denen, die nahe waren. Alle kann, alle will er erfreuen, wenn wir nur selbst wollen. Die heilsame

Digitized by Google

Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen (Ephes. 2, 18.). Allen Menschen ist die Freude bereitet. Daß aber nicht alle wirklich Theil dran haben, ist ihres Unglaubens Schuld, durch welchen sie sich von der Gemeinschaft dieses Heils selbst ausschließen, indem sie die Mittel, dadurch das Heil zu ihnen nahet, muthwillig verachten. Sonsten bleibt's dabei: „die allem Volke widerfahren ist. An Christo können und sollen alle Menschen ihre Freude haben. Die Könige, denn er ist der König aller Könige; die Fürsten, denn er ist der Fürst des Friedens, der Herzog des Lebens; die Richter, denn er ist von Gott verordnet zum Richter der Lebendigen und Todten; die Räthe, denn er heißt Rath und leitet sie mit seinem Rathe; die Priester, denn er ist der Hohepriester des neuen Testamentes; die Helden, denn er heißet Held; die Hirten, denn er ist der Erzhirt unserer Seelen; die Schwachen, denn er ist ihre Stärke; die Kranken, denn er ist ihr Arzt; die Sünder, denn er ist ihre Gerechtigkeit; die Traurigen, denn er ist ihr Trost; die Verlassenen, denn er ist ihr Beistand und Helfer; die Mühseligen und Beladenen, denn er erquicket sie. Lasset uns freuen und fröhlich sein in ihm, denn er ist unser Heiland! — Die Quelle dieser Freude ist seine Geburt und die eröffnet der Engel den Hirten in folgenden Worten: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids." Hie Freude, hie Heiland! Jesus ein Seligmacher. Denn er ist dazu in die Welt gekommen, daß er die Sünder selig mache. Jesus ein vollkommener Heiland, der nicht von diesem oder jenem, sondern von allem Uebel erlöset. Jesus ein allgemeiner Heiland — der Juden und Heiden. Jesus ein alleinziger Heiland, denn außer ihm ist kein Heil. Was er nicht hält, das fällt; was er nicht selig macht, das ist verloren. Hie Freude wider alles Leid! Schrecket euch der Zorn Gottes? — Jesus hat ihn gestillt. Kränket euch die Sünde? Jesus hat sie getilget. Trotzt der Tod? Jesus hat ihm die Macht genommen. Wüthet der Teufel? Jesus hat ihm den Kopf zertreten. Sperret die Hölle ihren Rachen auf? Jesus hat sie zerstöret. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Trotz Teufel, trotz Sünde, trotz Tod!
Was schadet mir Trübsal und Noth?
Weil Jesus mich liebet, kein Unglück betrübet,
Alles muß werden an mir nur zu Spott.

Hie Freude, hie Christus! „Welcher ist Christus." Der Messias, nach welchem euch so herzlich verlanget, auf welchen ihr so schmerzlich gewartet; der Gesalbte des Herrn, den Gott gesalbet hat mit dem heiligen Geist und mit Kraft, gesalbet nach seiner Menschheit mit der ganzen Gottesfülle; gesalbet zu eurem Propheten, daß er euer Licht und Lehrer; zu eurem König, daß er euer Führer, Versorger und Schutzherr; zu eurem Hohenpriester, daß er euer Segen, euer Versühner und Fürbitter sei. Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit in seinem prophetischen, zur Gerechtigkeit in seinem hohenpriesterlichen, zur Erlösung in seinem königlichen Amt. Vernehme ich nicht, was des Geistes Gottes ist: so gibt dieser Lehrer Verstand. Sündige ich, so weiß ich, daß ich einen Fürsprecher bei Gott

Digitized by Google

habe, Jesum, den Gerechten, welcher auch die Versühnung ist für meine Sünde. Muß ich Mosis und der Welt Fluch sein, so ist er mein Segen. Fehlt Nahrung und Kleidung, dieser König wird sorgen. Das Haupt trägt Sorge für alle Glieder. Sollte er seine Hausgenossen nicht versorgen, so müßte er ärger sein, denn ein Heide. — Er hat denen, die am ersten nach seinem Reiche und seiner Gerechtigkeit trachten, verheißen, daß er ihnen alles Andere zuwerfen wolle. Er wirds auch thun. — Hie Freude, hie Gott!

„Welcher ist Christus, der Herr." Der Jehova. Orosius*) schreibt, daß sich der Kaiser Augustus nicht habe wollen einen Herrn heißen lassen. Was Wunder? Wo bleiben die Sterne, wann die Sonne aufgeht? Die Herren dieser Welt mögen sich verkriechen vor dem Herrn aller Herren, dem Herrn der Herrlichkeit. Marie hat nicht einen schlechten Menschen geboren, sondern den Jehova selbst, den Sohn des lebendigen Gottes. Daher ist ihr Kind ein Herr nicht allein nach seiner göttlichen, sondern auch nach seiner menschlichen Natur, als Gott von Gott ein Herr geboren, als Mensch von Gott ein Herr verordnet. Der Herr kommt zu den Knechten, daß er die Knechte in ihm selbst mit dem Vater versühne und sie aus Knechten zu Herren mache. Der Herr Himmels und der Erde verläßt den Himmel und kommt auf die Erde, daß er den Himmel mit der Erde aussühne. Ein Zeichen der Gnade war's, daß Ahasverus sein Scepter der Esther zureichte. Ein Zeichen göttlicher Gnade ist's, daß er seinen Sohn in die Welt sendet, damit die Welt durch ihn selig werde. O, küsset den Sohn, daß er nicht zürne! Gott würdigt die Menschen, sie durch seinen Sohn zu suchen. O, schicke dich Israel und begegne dem Herrn, deinem Gott. Er kommt und will dein Herr sein. Gehe ihm entgegen, biete ihm deinen Dienst an und sprich: Hie bin ich, Herr mein Gott, deinen Willen thue ich gern. Dienest du ihm, so lohnet er dir. Auf Gnade diene, so wird er selbst aus Gnaden dein großer Lohn.

Hie Freude, der Herr ist geboren, Gott Mensch geworden. Der Geborne vor der Zeit ist geboren in der Zeit. Das war vormals der Gläubigen Wunsch: „O daß du wärest, wie mein Bruder, der meiner Mutter Brüste gesogen hat!" (Hohel. 8, 1.) Ist durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes erfüllet. Gott ist unser Bruder worden. O Demuth! welcher König macht Bruderschaft mit seinen Unterthanen, welcher Herr mit seinen Knechten? O Ehre! Wir arme Würmlein sind Gottes Brüder und unser Fleisch ist in ihm erhoben zur Rechten Gottes. Deß kann sich kein Engel rühmen. O Trost! Christus unser Bruder, Gott unser Vater, der Himmel unser Erbe, die Engel unsere Diener! Unverzagt ihr Armen! Der ist euer Bruder, der reich ist über alle, die ihn anrufen.

Hie Freude, denn der Herr ist heute geboren. Geschah doch die Geburt in der Nacht! Der Engel begreift die Nacht mit unter dem Tag. Denn Christus ist die Sonne der Gerechtigkeit, der den Tag des Heils macht. Er wandelt unsere Nacht in einen Tag, die Sündennacht in einen Gnadentag. Die Nacht ist vergangen, der Tag herbeigekommen, das Heil ist nahe. Er wandelt unsere Kreuznacht in einen Freudentag. Wo er im

*) Orosius, ein lateinischer Geschichtsschreiber im 5. Jahrhundert.

Digitized by Google

Herzen, da ist eitel Tag. Nimmer traurig, allzeit fröhlich. — Ei so lasset uns in keiner Trübsal verzagen! Denn ob wir gleich im Finstern sitzen, so ist er doch unser Licht. Das Leid muß unsere Wonne, der Regen unsere Sonne, der Tod das Leben sein. Lasset uns aber auch ehrbarlich wandeln als am Tage. Es schickt sich nicht, daß wir länger in Werken der Finsterniß leben, da das Licht erschienen ist, das alle Menschen erleuchtet, so in diese Welt kommen. Freude, Freude! denn euch ist heute der Heiland geboren. Nicht seinem Vater, dem war er von Ewigkeit geboren; nicht ihm selbst, denn was hätt' er für Nutzen dabei, daß er nichts wird, da er Alles war? nicht den Engeln, denn er hat nicht die Engel angenommen. Uns, uns Menschen, zu unserm Heil ist er geboren. Uns seinen Feinden, o Demuth! Uns allen, keinen ausgenommen, o Liebe! In ihm alle gleich reich; er unser aller Gut. In ihm alle gleich hoch; er unser aller Herr. Uns geboren, uns gegeben, und ganz unser eigen mit all seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit und Seligkeit. Wer dieses Wort „Euch" im Glauben annimmt, der hat Jesum schon empfangen und ist so reich, als Jesus selbst ist. Was wird nicht der Mensch werden, da Gott um des Menschen willen Mensch geworden ist? Das ist die ganze Macht der Englischen Predigt, daß Christus **uns** geboren ist, „denn das ist der rechte Grund aller Seligkeit," spricht Lutherus, „welcher Christum und das gläubige Herz also vereinigt, daß alles gemein wird, was sie haben auf beiden Seiten."

Das trau ich festiglich, daß er auch mir geboren sei. Nun er aber mir geboren ist, hab ich meine Luft an ihm; denn er ist ganz mein mit Allem, was er ist, hat und vermag. All das Seine mein! O Freude! fragst du das Kind: was hat dir das Jesulein gebracht? Es antwortet: Zucker. O Jesu, wie süße bist du, was bringst du für selige Ruh? O Jesu, mein Leben, was soll ich dir geben? Süßer den Honigseim bist du mir nun.

Dem Kind hat das Jesulein ein Püppchen gebracht. Das Kind ist fröhlich, singt und springt im Haus herum. Mir ist Christus das schönste Püppchen, schöner, denn alle Schönheit der Welt. Sollt ich nicht fröhlich sein, da Jesus ganz mein geworden; mein Schatz, mein Schutz, mein Licht, mein Leben, meine Wonne, meine Sonne, mein Einiges nnd Alles allein. O singet mit mir, die ihr Jesum liebet; singet, springet, jubiliret, triumphiret, danket dem Herrn, mein ist der König der Ehren.

Eins wollt ich wünschen, wenn's Gottes Wille wäre, daß ich jetzt möchte meinen Geist aufgeben, so dürft ich nicht gen Himmel fahren. Ich bin schon in dem Himmel und hab den Himmel in mir. Den hat mir mein süßestes Jesulein mitgebracht. Ade, du Weltgetümmel! Ich hab und halt den Himmel. Ach hilf, Herr Jesu, halten!

Aber noch eins! — Weil er uns geboren ist, so müssen wir auch ihm von Neuem geboren werden, nicht uns leben, sondern ihm. Wie er für uns geboren ist, so muß er auch in uns geboren werden. O, daß wir alle in Wahrheit rühmen könnten: in uns ist heute der Heiland geboren und wir sind nicht uns allein, sondern auch unserm Nächsten geboren. Das sind die zwei Stücke, darinnen wir uns erkennen müssen:

Digitized by Google

eins gegen Christum, daß wir denselben wohl in uns ziehen und durch den Glauben zu eigen machen, kleiden uns in seine Güter und bauen kecklich darauf. Das ander gegen unsern Nächsten, daß wir uns zu dem senken und lassen denselben auch also in unsern Gütern walten, wie wir in Christi Gütern walten. Wann Christus unser und wir durch den Glauben an ihn reich geworden sind, sollen wir auch dem Nächsten thun, wie wir empfunden, daß Christus uns gethan hat. Er ist unser Heiland geboren, und wir sollen auch des Nächsten Heil in allen Dingen suchen, seinen Schaden verhüten, seinen Nutzen fördern sowohl des Leibes als der Seelen. Er unser Licht und wir dem Nächsten ein Licht in ihm. Er unser Versühner und wir des Nächsten. Denn selig sind die Friedmacher, die werden Gottes Kinder heißen. Er unser Fürbitter, und wir des Nächsten bei Gott und den Menschen. Er unser Segen und wir sollen auch den Nächsten segnen, ihm alles Gute gönnen, wünschen, thun, nicht nur dem Freunde, sondern auch dem Feinde. Segnet, die euch fluchen! segnet, und fluchet nicht! Er unser Versorger und wir des Armen. Denn wer dem Armen gibt, der leihet dem Herrn. Er unser Herr und wir in ihm Herrn über unser Fleisch, Herrn über den, der sich selbst nicht zu beherrschen weiß. Mit Einem Wort: so wir unsern Nächsten sehen irren, sündigen, Noth leiden, — sollen wir ihm doch ein tröstlich Wort geben und Gott, ja auch Menschen ansprechen, daß ihm geholfen werde. Dazu soll uns dringen die Liebe Jesu, die uns zu Hilfe vom Himmel kommen ist, und uns ein Fürbild nachgelassen, dem Nächsten auch also zu thun. Was wollen wir denn von denen sagen, die in diesen heiligen Tagen das Niedlichste essen, das Süßeste trinken, sich aufs Köstlichste kleiden und den Armen neben sich verhungern, verdursten, verfrieren lassen? Was von denen, die den Schwachen durch allerlei Ueppigkeit und Muthwillen ein Stein des Anstoßens und ein Exempel zur Sünde sein? Die können ja ihre Freude nicht in Christo haben, weil sie Christum in seinen Gliedern betrüben. Sie halten ihre Weihnachten im Teufel, denn sie haben ihre Ergötzung in des Teufels Werken. Der Himmel hat euch, meine Herzen, in Christo Freude bereitet. So richtet doch ihr dem Himmel wieder eine Freude zu! Es wird im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße thut. Lasset ab vom Bösen und thut Gutes, auf daß euch der Herr Gutes thue. Habt euer Lust an ihm und dienet dem Nächsten mit der Gabe, die ihr empfangen habt, so wird euch Gott, der euch seinen Sohn gegeben hat, mit ihm Alles geben, was euer Herz wünschet.

Christi Tod.

(Aus der siebenten Passionspredigt.)

„Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ war das siebente und letzte Wort, das Christus am Kreuze gesprochen. Als er dieses gesaget, neiget er sein Haupt und verschied. Das ist ein seliges Ende. Er neiget das Haupt, daß er gern und willig sterbe; gleichwie

Digitized by Google

wir, wann wir etwas einwilligen, auch das Haupt neigen. Er neiget sein Haupt, anzudeuten, daß er sich zu uns neigen wolle mit seiner Liebe. Er neiget sein Haupt und verscheidet. Da stirbt der Unschuldige. Da löscht das Leben selbst aus. Die klaren Augen werden ganz zugethan. Die mildreichen Wangen werden mit tödtlicher Bleiche bedecket. Da verwelket das edle Blümlein von Saron. O Sünde! Sünde! Du hast meinen Jesum getödtet. O Elend, Jammer, Noth! Ich sehe meinen Jesum todt. Ach, Jesu! nimm mein Leben hin, ich ruhe nicht, bis ich bei dir bin. Mein Herz, du hast Ursach zu weinen; deine Sünde hat ihn um's Leben gebracht, du hast ihn getödtet mit deinen Sünden. Nun sein Tod soll tröstlich sein. Er ist dir das Pfand einer wahren Liebe, denn Niemand hat größere Liebe, als der sein Leben läßt für seine Feinde. Er hat den Tod getödtet, der Tod hat in Christo den Stachel verloren. Nun kannst du sagen: Tod, wo ist dein Stachel? kannst du noch tödten? — Der Tod Christi hat dich vom ewigen Tode errettet. — Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Du aber, mein Herz, sterbe täglich durch die Kraft des Todes Christi der Sünde ab und sage: Ich mag nicht mehr in Sünden leben, hat doch die Sünde meinen Jesum getödtet. Sie hat ihn gekreuziget, ich will sie wieder kreuzigen. Sie hat ihn zum Fluch gemacht, ich will sie ewig verfluchen. Sollte es dazu kommen, daß du wegen Christum dein Leben lassen sollst, ei getrost daran! hat er doch sein Leben für dich gelassen. Neige dein Haupt und sage: Ja, ja, wenn mein Gott will, so will ich mit.

Da nun der Heiland verschieden, begaben sich unterschiedliche merkliche Wunder. Das erste geschah an der Sonne, die wird ganz verfinstert und verliert ihren Schein. Ist eine Wunderfinsterniß, weil sie geschehen im vollen Mond; weil sie geschehen war in der ganzen Welt; weil sie gewähret drei Stunden. Hat bedeutet, daß nunmehr die Sonne der Gerechtigkeit den Juden würde untergehen, die mit Blindheit würden geschlagen werden. Wenn er denn auch dir im Kreuz läßt die Sonne untergehen, denke hieran! Er läßt ein wenig das Ungewitter über dich gehen, endlich wird Gott die Freudensonne wieder über dir scheinen lassen. Das andere an dem Vorhang des Tempels, welcher zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten war, der zerriß von unten bis oben. Hat bedeutet, daß nunmehro das jüdische Schattenwesen sollte aufgehoben sein; denn nunmehro der Hoheprieſter des neuen Testamentes in das Allerheiligste eingegangen durch sein Blut und eine ewige Erlösung gebracht. Ach, zerreiß dein Herz über deine Sünden! „Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider; thut Buße mit Weinen und Fasten!“ (Joel 2, 13.) Das dritte geschah an der Erden. War auch ein Wunder, denn das Erdbeben ist weit und breit in vielen Ländern gehört worden und, wie berichtet wird, sollen durch das Erdbeben zwölf Städte in Thracien, zwölf in Asien über einen Haufen gefallen sein. Hat bedeutet die Majestät dessen, der am Kreuz hing, vor welchem auch die Erde muß erzittern; hat aber auch bedeutet den Zorn Gottes über die Juden. Mein Herz, wenn du deine Sünden bedenkest, so erschrecke und bebe! Schaffe, daß du selig werdest, mit Furcht und Zittern!

Digitized by Google

Das vierte geschah an den Felsen, die zersprungen. Kam her vom Erdbeben. Hat bedeutet, daß nunmehr die Steine müssen schreien von Christo, daß die steinernen Herzen der Heiden durch die Predigt des Evangelii sollen erleuchtet werden und daß die Steine mehr Mitleiden haben in sich, als die bösen Juden.

Das fünfte geschah an den Gräbern, die thaten sich auf und stunden auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die Stadt und erschienen Vielen. Die Gräber thaten sich auf und da der Heiland war aus dem Grabe erstanden, stunden auch aus den eröffneten Gräbern viele Heilige auf, nicht alte, als Abraham, Isaak und Jakob, sondern derer, die neulich waren gestorben; sonsten wären sie nicht erkannt von denen, die sie sahen in der Stadt Jerusalem. Sie haben verklärte Leiber gehabt, aber der Glanz hat sich nicht geäußert, sonst hättens Menschenaugen nicht ertragen können. Bedeutet, daß Christi Tod unser Leben sei. Weil er, als das Haupt, ist auferstanden, sollen auch wir, die Glieder, nicht im Grabe bleiben.

Das sechste geschah an dem Hauptmann und vielen Leuten. Denn da der Hauptmann hörete, daß der Heiland mit großem Geschrei den Geist aufgegeben, da er die Wunderwerke sah, schlug er in sich und sagte: Siehe, das ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn. Ist eine Frucht des Leidwesens. Mein Herz! Ist der letzte Klang, den man kann nachläuten, wenn man sagt: das ist ein frommer Mensch gewesen. Ist die beste Leichenpredigt, die beste Grabschrift: Er ist ein frommer Mensch und Gottes Kind gewesen. Das Volk schlug in sich; bezeuget, daß es habe ein zerschlagen und geängstet Herz; es erschrickt vor Gott und thut ein öffentliches Bekenntniß aus wahrem Glauben, daß Christus Gottes Sohn. Es kehrt um, anzudeuten, daß es sich bekehren will und auf Gottes Wegen wandeln. So, mein Herz, sorget Christus für dich in dem Tod. Da er lebet, wird er geachtet für einen Aufrührer; da er todt ist, muß es heißen: Er ist Gottes Sohn gewesen. Gott bringet endlich die Frommen ans Licht und macht die Verleumder zu Schanden.

Das siebente und letzte Wunder geschah an Christo selbst. Es mußten die Juden den Leichnam der Todten nicht über Nacht am Holz sitzen lassen, darum kommen sie zu Pilato und bitten, daß sie den Schächern die Beine brechen, damit sie möchten sterben und vor Abend abgelassen werden. Pilatus willigte darein; da sie aber kamen zum Heiland, ist er schon todt. Die Gewißheit des Todes zu erforschen, sticht ein Kriegsknecht mit einem Speer in's Herz, da fließt Wasser und Blut heraus. Das ist ein Wunder. Denn natürlich kann aus der Herzensgrube eines verstorbenen Menschen kein klares Wasser und Blut fließen. Es kommt wohl ein blutiges Wasser, aber nicht ein Wasser vom Blut unterschieden. Hat bedeutet beide Sakramente neuen Testamentes, die Wassertaufe und das Abendmahl. Siehe, mein Herz, so öffnet Jesus sein Herz; du kannst hineinblicken und seine Herrlichkeit sehen. Was siehest du anders darinnen, als: „Mein Herz bricht mir, daß ich mich deiner erbarmen muß?“ — Zu Athen war vor Zeiten die Barmherzigkeit also abgemalet: die Augen quellend mit Thränen und hatte in der Hand ein zerspaltenes, bluttriefen-

Digitized by Google

des Herz. Solchen barmherzigen Jesum hast du auch. Er zeiget gleichsam sein Herz aus der Seite hinaus, zerspalten und bluttriefend, als wollt er sagen: „Siehe, lieber Mensch, das leide ich um deinetwillen, so lieb habe ich dich.“ Darum gib Jesu dein Herz wieder. Schleuß dein Herz der Welt zu und Jesu auf; Welt aus, Jesus ein.

O Jesu Christe, Gottes Sohn,
Der du für mich hast gnug gethan,
Ach, schleuß mich in die Wunden dein!
Du bist allein
Der einig Trost und Helfer mein. Amen.

Christi Auferstehung.

(Aus der Predigt am ersten Ostertag in der fest-evangelischen Schlußkette.)

Mark. 16, 6. „Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier.“

„Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist nicht hier.“ Der allenthalben ist, war doch nicht da; verstehe: als ein Todter, der noch müßte gesalbet werden. Er war nicht da, was die äußerliche Gegenwart betrifft. Denn es war noch nicht Zeit, die Majestät der äußerlichen Gegenwart zu offenbaren. Die allgemeine Offenbarung der majestätischen Allgegenwärtigkeit im Fleisch sollte erst nach der Erhöhung zur Rechten Gottes angehen. Er ist nicht hier, in der Verwesung, bei den Todten; der Herzog des Lebens, der Ueberwinder des Todes konnte nicht in Todes Gewalt sein. Er ist nicht im Grabmal, sondern im Wort und Sakramenten. Die nimm im Glauben an, so darfst du ihn nicht außer dir suchen. Er ist nirgends lieber als in deinem Herzen. Heißt es von diesem noch: „Er ist nicht hier,“ so bist du untüchtig, und gehörst ihm nicht an.

„Er ist auferstanden.“ Der Tod hatte ihn niedergelegt, er hat sich aber wieder aufgerichtet. Er hatte sich im Grabe niedergelegt zu schlafen, ist aber schon wieder aufgewacht. Sein Tod ein kurzer Schlaf. Unser Tod ist durch seinen Todesschlaf in einen Schlaf verwandelt. Wir schlafen ein, wir schlafen aus und wachen wieder auf. Er ist auferstanden. Er, der ganze Christus, oder die Person, die Christus heißt; aber nur nach der menschlichen Natur. Nach der ist er gefallen im Tod, nach der ist er auch wieder auferstanden. Die Gottheit, wie sie nicht gestorben ist noch sterben konnte, so hat sie auch nicht dürfen oder können wieder aufleben. Doch sagen wir recht, zueignungsweise, daß auch Gott auferstanden sei, wiewohl nicht in seiner Natur, doch in seinem Fleisch. Mein Christ, du hast in dir Fleisch und Geist, das Fleisch aus Adam, den Geist aus Christo. Jenes muß sterben, dieser leben, daß du mit Paulo rühmen kannst: Ich lebe nicht, Christus lebt in mir.

„Er ist auferstanden.“ Verstummen müssen die Ketzer*), welche sagen, Christus sei zwar gestorben, aber nicht auferstanden, werde auch nicht

*) Cerinthus und sein Anhang.

Digitized by Google

auferstehen vor der allgemeinen Auferstehung am jüngsten Tage. Verstummen müssen diese Lügenmäuler bei dem Wort des Engels: surrexit! (Er ist auferstanden.) Ein Englisch und also ein wahrhaft Zeugniß; doch nicht darum anzunehmen, weil es der Engel, sondern weil es vor dem Engel die Schrift und aus der Schrift der Engel zeuget. Denn so ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium predigte, als in der Schrift gepredigt wird, sind wir's nicht schuldig zu glauben. Schon längst vorher hat David diese Auferstehung verkündiget, Ps. 16. „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe." — Hieraus bewies Petrus (Ap.-G. 2, 24.), daß es unmöglich gewesen, daß Christus sollte vom Tode gehalten werden. Schon längst vorher hat Jesaias (53, 7.) von dem gerechten Knecht des Herrn geweissaget, daß, wenn er sein Leben zum Schuldopfer würde gegeben haben, er in die Länge leben sollte. Das erklärte Philippus dem Kämmerer aus Mohrenland von Christi Tod und Auferstehung (Ap.-G. 8, 35). Ingleichen hat Hosea geschrieben (13, 14.), daß Christus würde dem Tode ein Gift, der Hölle eine Pestilenz sein und ist dies hernach durch Paulum von der Auferstehung Christi ausgelegt worden (1 Kor. 15, 45.).

„Er ist auferstanden." Das mußte sein. Denn die Propheten hatten geweissaget, daß er ein ewiges Reich haben sollte. Wie hätte aber sein Reich können ewig sein, wenn er im Tode geblieben wäre? So war er auch von Gott verordnet zum Fürsten des Lebens. Wie hätte er aber uns durch seinen Tod aus dem Tod ins Leben führen können, wenn er selber nicht von den Todten auferstanden wäre? Und er selber hatte seinen Jüngern vorausgesagt (Matth. 16, 32.), daß er nicht allein sterben würde, sondern auch am dritten Tage wieder auferstehen. Deß erinnert auch der Engel diese Weiber und spricht: Er ist auferstanden, wie er gesagt hat. „Gedenket daran, wie er euch gesagt hat, da er noch in Galiläa war und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen" (Luk. 24, 7.). Die Wahrheit kann nicht lügen. Er mußte auferstehen, weil der Schluß im Himmel gemacht war, daß ihn Gott durch siegreiche Auferstehung erhöhen wollte, nachdem er sich durch Gehorsam bis zum Tod am Kreuze auf's Tiefste erniedrigt hatte. — Beides thut die Gerechtigkeit Gottes. Die Gewaltigen stößet sie vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Beides war über Christum beschlossen, nicht nur, „daß er sollte gekreuzigt werden in der Schwachheit, sondern, daß er auch wieder leben sollte in der Kraft Gottes. Und ob wir auch schwach sind in ihm, so leben wir doch mit ihm in der Kraft Gottes" (2 Kor. 13, 4.).

Surrexit (er ist auferstanden). Ein Wort von großer Herrlichkeit. Er ist nicht auferwecket, sondern aus selbsteigner, beiwohnender, lebendigmachender, göttlicher Kraft auferstanden, als der sich selbst durch die Allmacht, die in seinem Fleisch leibhaftig wohnet, von den Todten auferwecket hat. Von selbst hat er das Leben gelassen, von selbst wieder genommen und den zerbrochenen Tempel seines Leibes selber wieder aufgerichtet, als der mitten im Tode ein Herr des Lebens gewesen, die Schlüssel des Todes in seiner Verwahrung gehabt, und durch die Selbstauferweckung kräftiglich bewiesen, daß er der Sohn Gottes sei. Aber warum spricht denn die

Digitized by Google

Schrift, daß er auferwecket sei durch die Herrlichkeit des Vaters (Röm. 6, 4.)? Antwort: Weil Christus als wahrer Gott mit dem Vater eines Wesens ist. Die Werke der dreien göttlichen Personen, die außerhalb ihrem einigen Wesen geschehen, sind allen dreien Personen gemein. Auch dient es zum Trost, daß wir wissen, Gott habe den Bürgen, der sich für uns genug zu thun erboten, aus dem Schuldthurm selber entlassen. Denn so muß wahrlich unsere Schuld völlig bezahlt und der Vater mit der Zahlung zufrieden sein. Damit beweiset Paulus, daß uns alle unsere Sünden geschenket seien, und die Handschrift, die wider uns war, ausgetilget, weil Gott Christum auferwecket hat von den Todten (Kol. 2, 14.). — Was denn für Noth, wenn Gott befriedigt ist? Nichts schuldig sein ist eine große Glückseligkeit.

Surrexit. Wenns möglich wäre, schreibt Lutherus, sollte ein jeder Christ dies Wort mit güldenen Buchstaben, deren ein jeder so groß wäre als der höchste Berg, in sein Herz schreiben, damit der auferstandene Christus ja nimmer aus seinem Gedächtniß kommen möchte. Denn ohne diesen Triumph hätten wir uns des Siegs durch ihn nicht zu rühmen.

Surrexit. Nur ein Wort, aber so kräftig, daß es auch die Traurigen fröhlich machen kann. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Wäre er noch todt, so möchte meine Hoffnung mit todt sein. Durch sein Leben aber bekommt sie auch ein Leben. Es hat keine Noth, weil Christus lebt. Seine rechte Hand kann alles ändern. Nicht so traurig ihr Wittwen, euer Richter; nicht ihr Waisen, euer Ewigvater; nicht ihr Verlassenen, euer Helfer; nicht ihr Bedrängten, euer Retter; nicht ihr Leidtragenden, euer Tröster; nicht ihr Sünder, euer Seligmacher; nicht ihr Kranken, euer Arzt; nicht ihr Müden, eure Stärke; nicht die ihr in des Todes Rachen schwebet, es lebet ja noch der Herr, Herr, der vom Tode erretten kann.

Wie er nicht im Grabe geblieben, so wird er auch euch nicht in der Angstgrube stecken lassen. Er kann dem Tod in den Schlund hineingreifen und euch herausziehen.

Surrexit. Nur ein Wort, aber das alle Feinde zu Boden schlägt. Auf dies Wort unterstehe ich mich, dem Teufel Trotz zu bieten; alle Feinde auszufordern; alles Unglück zu verachten. Laß sie ihr Aergstes thun, ich will ihr spotten. Der Löwe vom Stamm Juda hat überwunden und überwindet noch in mir. Alle meine Feinde liegen zum Schemel seiner Füße. Kein einziger darf sich regen. Er hat ihren Kopf, er wird auch ihren Schwanz zertreten unter meine Füße. Surrexit. Nur ein Wort, aber so mächtig, daß es der Hölle ihren Rachen verschließen kann. Denn durch seine Auferstehung ist er der Hölle eine Pestilenz geworden. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferstanden ist.

Surrexit. Nur ein Wort, doch des Todes Schimpf. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Ja, wo Stachel? Den Stachel hat er verloren. Durch Christum ist er ausgerissen. Was schadet mir denn der Tod? Ueberwundene Feinde sind nicht zu fürchten. Heut triumphirt das Leben über den Tod. Gelobet sei Gott, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesum Christ. Surrexit. Nur ein Wort, aber so mächtig, daß es aus Todten Lebendige macht. — Durch seine Auf-

Digitized by Google

erſtehung iſt er denen, die in ihm entſchlafen, eine Urſache geworden der Auferſtehung zum Leben. Ich ſage denen, die in ihm (d. i. durch den Glauben an ſeinen Namen) entſchlafen. Denn ob er gleich allen Menſchen die Auferſtehung zum Leben erworben, auch ernſtlich will, daß ſie durch den Glauben derſelben theilhaftig werden, ſo haben doch die wenigſten Theil daran, weil die wenigſten glauben. — Durch den Glauben allein wird Chriſtus unſer, ſeine Gerechtigkeit unſere Gerechtigkeit, ſein Leben unſer Leben. Alle Menſchen werden auferſtehen in Kraft ſeiner allmächtigen Stimme, nur aber die Gläubigen in Kraft ſeiner heilwärtigen Auferſtehung. Deß getröſten wir uns und ſingen dem Tode mit Freuden entgegen:

Ich bin ein Glied an deinem Leib,
Des tröſt ich mich vom Herzen,
Von dir ich ungeſchieden bleib
In Todes Noth und Schmerzen,
Wann ich gleich ſterb, ſo ſterb ich dir,
Ein ewigs Leben haſt du mir
Mit deinem Tod erworben.

Himmelfahrt Chriſti.

(Aus der feſt-evangeliſchen Schlußkette)

Fragen wir, wer gen Himmel gefahren? ſo antwortet Markus: der Herr, verſtehe, der vom Himmel kommen war, der Herr Jeſus Chriſtus. Billig heißt er der Herr, da er nun eingehet in ſeine Herrlichkeit, zu herrſchen von einem Ende der Erde bis ans andere, zu herrſchen mitten unter ſeinen Feinden. Bisher war er auf Erden herumgewandelt in Knechtsgeſtalt, nun aber ſollte er die Knechtsgeſtalt ablegen und ſollten alle Zungen bekennen, daß er der Herr ſei zur Ehre Gottes des Vaters. Er der Herr — ja der ganze Herr mit Leib und Seel. Die Seele macht allein den Herrn nicht, der Leib gehört mit dazu. Mit Leib und Seel werden auch wir an jenem Tag in den Himmel aufgenommen werden. — Der Herr, der Gott und Menſch in einer Perſon iſt, iſt gen Himmel gefahren, nicht aber als Gott und Menſch, ſondern nur als Menſch allein. Nach ſeiner Gottheit konnte er nicht erhöhet werden, weil er nach derſelben ſchon der Allerhöchſte war. Nach der Menſchheit iſt er erniedrigt, nach derſelben auch erhöhet.

Zu welcher Zeit iſt der Herr gen Himmel gefahren? Am vierzigſten Tag nach ſeiner Auferſtehung. Nicht ehe wollte der Herr auffahren, damit ſeine Jünger zuvor im Glauben völlig geſtärket und vom Reich Gottes aus der Schrift unterrichtet würden. Nicht ſpäter, weil es ſich nicht ſchicken wollte, daß der Leib, der ſchon himmliſche Eigenſchaften angezogen hatte, auf Erdon länger bliebe; das Leben, das unſterblich war, bei den Sterblichen. Auch wollt der Heiland zu erkennen geben, daß der in kurzer Zeit lange lebt, der wohl lebet.

Der Ort, von welchem Chriſtus gen Himmel fuhr, war ein Berg. Er hätte ja wohl vom tiefſten Thal, wohl vom Mittelpunkt der Erde auf-

Digitized by Google

fahren mögen, aber er brauchte sich des Vortheils, den ihm die Bergleiter geben konnte, weil da kein Wunderwerk vonnöthen, wo die Natur ihren ordentlichen Lauf kann halten. Wie beschämst du doch, theurer Heiland, die, so deine göttliche Vorsehung, wo nicht zur Beschirmung ihrer Nachlässigkeit, doch zur Liebkosung ihrer Vermessenheit mißbrauchen! Liebste Seele, danke Gott für die Mittel, wann du sie hast; vertraue ihm, daß er Mittel schaffen könne, wann du nicht hast; vertraue ihm auch ohne Mittel, wann du keine Hoffnung zu denselben hast. — Ich verwundere mich nicht, daß der Heiland von einem Berg zum Himmel fährt, wenn ich bedenke, daß sich zu dem hohen Himmel nichts besser schicke, als ein hoher Berg; vielmehr verwundere ich mich, daß so wenig zu finden, die in dem Werk des Herrn fest und unbeweglich sind. Trauet mir, lieben Kinder, daß euch der irdische Sinn nicht werde in den Himmel bringen. Denn der Apostel sagt ausdrücklich (Phil. 3, 19.), daß das Ende derer, so irdisch gesinnet sind, die Verdammniß sei. Darum trachtet doch nicht nach dem, das hienieden ist, sondern nach dem, das droben ist. Da findet ihr den, den eure Seele lieben soll, da lasset euch finden mit eurer Liebe.

Wohin aber, wohin, ach süßester Jesu, sag es mir, wohin geht deine Fahrt? Ja, wohin anders, sprichst du, als nach Hause? Nicht anders möcht es sein. Vom Himmel war er kommen, gen Himmel fuhr er auch. Die Erde hatte ihn für ihren Herrn erkannt, da sie in seinem Leiden erbebete und ihm die todten Heiligen wieder herfürgab; das Meer, da es durch einen Wink sich von ihm stillen ließ, auf sein Wort Petro zum Fußboden ward; die Hölle, da sie ihm ihre Pforten einräumte, den Tod und den, der des Todes Gewalt hat, den Teufel gefangen übergab. Nichts war mehr übrig, als daß ihm auch der Himmel seine Knie beugte und sagte: Du bist mein Herr. Schon da er unter seiner Mutter Herzen ruhte, da er in der Krippe zu Bethlehem lag, da er am verfluchten Holz des Kreuzes hing, da er im Grab Josephs versiegelt war, besaß er den Himmel auch nach seiner menschlichen Natur und hatte Gewalt über Alles, was im Himmel, auf Erden und unter der Erden ist. Doch hielt er seine Gewalt, weil der Teufel noch nicht gefangen war, heimlich. Durch die Himmelfahrt ward die vorhin verborgene Gewalt in ihrer völligen Erweisung aller Welt kund gethan. — Zu wissen aber, daß wir uns von diesem Himmel nicht irdische Gedanken machen müssen, nicht glauben, daß entweder die Luft, oder der Sternhimmel, oder ein anderer erschaffener Himmel der Endzweck dieser Auffahrt sei. Nein! Er ist gefahren über alle Himmel, durch alle Himmel hindurchgedrungen und höher geworden, denn der Himmel. Also ist er im Himmel, daß er Alles erfüllet. Denn der Himmel, dahin er gefahren, ist die Alles erfüllende Herrlichkeit Gottes. Aber wir drücken bei Zeiten den Finger auf den Mund, damit wir nicht unsere irdische Gedanken in das himmlische Wesen mengen und sagen mit Augustino: Daß der Leib Christi im Himmel sei, ist gewiß; wo aber und wie, ist unserem schwachen Verstande unerforschlich*). Nicht ist er in einem

*) Ubi et quomodo sit in coelo corpus domini, curiosissimum et supervacaneum est, quaerere, tantummodo in coelo esse credendum est. Non enim est fragilitatis nostrae coelorum secreta discutere.

Digitized by Google

erschaffenen Himmel geblieben, denn er wird in seinem Himmel bleiben, wann Himmel und Erde vergehen werden. Nicht hat er sich an einen Ort über dem sichtbaren Himmel zu wohnen begeben. Denn so würden ihm die Vögel unter dem Himmel näher sein, als seine Gläubigen auf Erden. Der Himmel ist, wo Gott, und Gott ist, wo seine Herrlichkeit offenbar; da ist auch Christus. So denn auch unser Herz himmlisch gesinnet ist, wie kann er anders, als auch bei uns seine Himmelfahrt halten? Wie können wir anders, als voll himmlischer Freuden sein, wie anders, als ihm entgegenjauchzen:

Nimm Alles und Jedes, was mein,
Zu deiner Belustigung ein.
Mein Herze soll werden
Dein Himmel auf Erden,
Jesu, wie kannst du denn anderswo sein?

Ausgießung des heiligen Geistes.

(Predigt am Pfingstsonntag in der „Fest-Epistolischen Schlußkette und Kraftkern".)

Apostel-Gesch. 2, 1—14.

Geliebte in dem Herrn! Eins war noch übrig, daß die Schrift erfüllet und in Christo allen Völkern das Heil bereitet würde, nämlich die Sendung des heiligen Geistes. Nichts wär uns mit Christi Geburt, Leiden und Tod, nichts mit seiner Auferstehung, Himmelfahrt und Erhöhung zur Rechten Hand Gottes gedient gewesen, wenn nicht gekommen wäre, der die Apostel tüchtig gemacht hätte, das Alles uns zu lehren — der heilige Geist. Darum auch die alte Kirche dies Fest vor andern hoch und heilig gehalten. Wir als Söhne und Töchter der Kirche sind schuldig der Kirche, unserer Mutter, zu folgen. Wers nicht thut, beweist, daß er ein Bastard sei und nicht ein Kind. Wisset aber, die ihr dies Fest recht feiern wollt, daß die Feier nicht bestehe im Schmuck der Kleider, nicht in vielen und köstlichen Traktamenten, nicht in Fröhlichkeit und Wohlleben, nicht im bloßen Kirchengehen und Predigthören. Ach nein, die Seele muß erbaut und ausgeschmückt sein zum Tempel des heiligen Geistes. Das Wort, das den Geist predigt und gibt, muß angenommen werden, daß er dadurch im Herzen anrichte das Reich Gottes, welches ist Gerechtigkeit, Fried und Freude. So hat man ein recht Wohlleben. Da ist der Himmel, wo das Reich Gottes ist im heiligen Geist. Die ihr habt angefangen, das Fest also zu feiern, entladet das Herz aller Sorgen und seid voll Freuden auch mitten im Leiden. Der himmlische Pfingstwind wird euch kühl anwehen, und mit Labsal erquicken, was Trübsal will zerdrücken. Das himmlische Pfingstfeuer wird ein Licht geben mitten in der Finsterniß und mit Trost aufwärmen, was vor Angst erstorben ist. Die ihr aber nicht wisset, wie ihr dies Fest recht feiern und euch bereiten sollt, den werthen Pfingstgast zu empfahen, kommt und lernet es von den Jüngern Jesu. Seufzet aber zuvor mit mir:

Komm heiliger Geist, Herre Gott
Erfüll mit deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn

Digitized by Google

Lukas beschreibt in heutiger Lection die sichtbare Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel historischer Weise nach allen Umständen: 1) der Zeit; 2) des Orts; 3) der Art; 4) der Wirkung; 5) der Ausbreitung; 6) des Urtheils, so darüber gefället.

* * *

Ueber die Apostel kam der heilige Geist auf sichtbarliche Art, nicht in seinem Wesen, sondern in zweien sonderlichen Zeichen, deren eins die Ohren, das andere die Augen einnahm. —

Das erste Zeichen war der Wind; ein Wind, der nicht aus natürlichen Ursachen entstund, denn er kam plötzlich, sauset und brauset gewaltig, daß es Jedermann in der Stadt hörte und erfüllte doch nicht die ganze Stadt, sondern nur das Haus, da die Apostel saßen. —

Das Mittel, dadurch der heilige Geist in uns kömmt und wirket, ist das Wort, drauf fährt er als auf Fittigen des Windes. Dies Wort ist Gottes Wagen und den Wagen treibt ein lebendiger Wind, der Geist des Herrn. Drum macht Gott einen Bund mit seinen Gläubigen beim Jesaias (59, 21.), daß sein Wort und Geist von ihrem Munde nicht weichen soll. Da stehen Wort und Geist bei einander, weil der Geist im Wort ist, wie die Seele im Körper, und das Wort des Geistes Werkzeug ist. Drum verachte ja das Wort nicht, sonst verachtest du den heiligen Geist. —

Das andere Zeichen, in welchem der heilige Geist über die Apostel kömmt, ist das Feuer; denn es erschienen an ihnen zertheilte Zungen, die waren Feuerzungen oder Feuerflämmlein. Die alten Pfingsten fingen an mit einem schrecklichen, die neuen mit einem lieblichen, jene mit einem Zorn-, diese mit einem Liebe-Feuer. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist (Röm. 5, 5.). Das Gesetz verkündet Zorn, das Evangelium Gnade; jenes schreckt und schlägt nieder; dieses tröstet und richtet wieder auf. Da Christus getauft ward am Jordan, erschien der heilige Geist über ihm in Taubengestalt; hier erscheint er im Feuer, denn sie sollten im Feuer getauft werden. — Ein recht Wunderfeuer ist der heilige Geist; ein Feuer, das brennt und doch nicht wehe thut; scheinet und doch nicht schadet; wärmet und doch nicht beästigt. Ein Feuer in seiner Natur als wahrer Gott, denn Gott ist ein verzehrend Feuer. Ein Feuer in seiner Person, das wesentliche Liebe-Feuer zwischen dem Vater und dem Sohn. Ein Feuer in seiner Wirkung. Im Feuer wird uns vorgestellt das Mittel, die Weise, die Kraft und der Ausgang seiner Wirkung. Das Mittel, dadurch er wirket, ist das Wort Gottes. Ist nicht das Wort wie ein Feuer? Feurig ist das Gesetz und macht den Menschen vor Angst brennend, wann es Sünde offenbart und straft. Feurig ist das Evangelium und wärmet den erstorbenen Geist auf, wann es den Sündern die Gnade Gottes in Christo ankündiget. Hie ist der feurige Wagen Ezechiels von dem lebendigen Winde, dem heiligen Geiste, getrieben in alle Welt. Wo das Wort Gottes aus dem Geist gepredigt wird, da dringets wie ein Feuer in die Herzen, daß man sagen muß mit den Jüngern, die nach Emaus gingen: Brannte nicht unser Herz, als Christus (durch seinen Diener) mit uns redet? Durchs Wort wirkt der heilige Geist auf solche

Digitized by Google

Weise, als das Feuer wirket. Niemand kann dem Feuer wehren, daß es nicht brenne, er lösch' es denn aus; so mag Niemand des heiligen Geistes Wirkung in ihm selbst hindern, es sei denn, daß er muthwillig widerstrebe, die Fünklein, die er empfindet, dämpfe und das Werk trotziglich zerstöre. Das Feuer zündet nicht an, was hart und fest ist; also hat auch der heilige Geist keine Kraft zu wirken bei dem, der sich selbst fest macht im Teufel und verhärtet wider Gott, wiewohl er auch zuweilen die Festungen des Satans einnimmt und mit Gewalt den Raub aus seinem Rachen reißt. Durchs Wort wirket der heilige Geist in solcher Kraft, als das Feuer wirkt und an der Kraft merken wir seine Gegenwart in uns. Das Feuer knallt oft so schrecklich, daß man drob erschüttert. Nicht anders machts der heilige Geist, wann er uns aus dem Gesetz überzeuget unsrer Sünden; er knallt und schallt ins Herz, wie ein Blitz und Donner, daß wir anfangen zu zittern und sagen: O, was hab ich gethan! O wehe mir! Durch solchen Knall muß das felsenharte Herz zerschmettert werden, daß es sich vor Gott demüthige und um Gnade flehe. Wo noch ein steifes, stolzes, sichres Herz ist, da ist kein heiliger Geist. Das Feuer verändert die Dinge, mit welchen es sich vereinigt, nimmt ihnen gleichsam ihre eigene und theilt ihnen seine Natur mit. Also kehrt der heilige Geist durchs Wort den Menschen um, gibt ihm einen neuen Sinn und Art, macht, daß er ein ganz anderer Mensch wird, als er vor gewesen. Er war fleischlich, wird nun geistlich; war unheilig, nun wird er heilig. Aus einem Löwen macht er ihn zum Lamm, aus der Schlange zur Taube; der vor hart war wie Eisen, wird durch seine Gnade weich wie Wachs. — Das Feuer ist frucht- und zeugbar. Ein Lichtlein zündet das andere an. Der heilige Geist feiert nicht. Wo er ein Flämmlein seiner Gnaden hat hineingebracht, da flammt er den Menschen immer mehr und mehr an und durch ihn andere. Wer nicht andern ein Licht im Geist wird, hat noch kein Licht vom Geist empfangen. Das Feuer gibt Licht am finstern Ort. Von Natur sind wir verfinstert, lieben die Finsterniß, leben in den Werken der Finsterniß, verfinstern auch andere durch Worte und Werke. Der heilige Geist aber erleuchtet uns durchs Wort, daß wir den Weg der Gebote Gottes kennen, auf demselben mit Lust wandeln und also auch andern ein Licht im Herrn werden. — Das Feuer erwärmet, was kalt ist. Ach, wie oft erkalten wir in der Liebe Gottes und des Nächsten! Der heilige Geist aber erwärmet uns wieder dazu. Wie oft erkalten wir in der Anfechtung und Trübsal, wollen vor Angst den Geist aufgeben. Das himmlische Flämmlein aber wärmt uns wieder auf mit süßem, kräftigem Trost, daß wir mit David rühmen: „Du lässest mich erfahren viele und große Angst und machst mich wieder lebendig" (Ps. 71, 20.). Wo sich die feurige Kraft des heiligen Geistes merken läßt, da bleibt auch das Feuer der Trübsal nicht aus, das Christus anzuzünden in die Welt gekommen ist. Aber das Feuer der Liebe Gottes überwindet das. —

Schicke dich nur, mein Christ, zur Trübsal! Hast du den heiligen Geist in dir, so ist der Weltgeist wider dich.

Doch der in dir ist mächtiger und wird diesen überwinden.

Digitized by Google

Von zweien Kennzeichen der wahren Christen.

(Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis über 1 Joh. 3, 13–19. aus der „Apostolischen Schlußkette und Kraftkern.)

Geliebte im Herrn! Die Kennzeichen der wahren Christen sind Lieben und Leiden. Durch die Liebe wird ihr Glaube bewiesen und durch das Leiden bewähret. Durch die Liebe gehen sie aus und thun der Welt alles Gutes. Wie sie empfinden, daß Gott ihnen gethan hat, so thun sie dem Nächsten wieder. Durch die Geduld aber gehen sie in sich und empfangen von der Welt alles Böses. Hievon hält Christus eine weitläufige Predigt im 14., 15., 16. und 17. Kap. Johannis, da er seine Jünger unterrichtet, wie sie der Welt sollen Gutes thun, ob sie gleich eitel Böses von ihr zu gewarten haben. Und er selbst, unser lieber Heiland, ist uns darin vorgangen, wie Petrus bezeuget, Apostg. 10, 38.: „Er ist umhergezogen und hat wohl gethan und hat gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältigt waren. Den haben sie getödtet und an ein Holz gehangen."

Mit ebenderselbigen Münze belohnet die Welt noch heute alle frommen Christen — Stank für Dank zum Lohne. — Das machet Viele müd in der Liebe, daß sie gedenken: Die Welt ist deiner Gutthaten nicht werth, weil sie dieselben so schlecht belohnt; hören auf, zu lieben. Aber auf solche Weise müßte Gott der Welt keinen Augenblick mehr Gutes thun. Hat er doch für seine vielen Wohlthaten keinen andern Lohn, als lauter Missethaten. Doch läßt er seine Brünnlein reichlich fließen; er läßt seine Sonne aufgehen nicht allein über Gerechte, sondern auch über Ungerechte und seinen Regen fallen nicht allein auf Fromme, sondern auch auf die Gottlosen. Lieben und Leiden muß man nicht scheiden. Setzet doch auch Paulus zusammen: Wir beweisen uns als Diener Christi in ungefärbter Liebe, in großer Geduld (2 Kor. 6, 4.). Und die Braut spricht im Liede Salomonis: „Mein Freund ist weiß und roth." — Da hast du die Farbe der wahren Christen: reine Liebe beim blutigen Leiden. Johannes stellet uns auch diese beide Kennzeichen der Christen vor in heutiger Lektion, ermahnet zur Geduld im Leiden und Aufrichtigkeit in der Liebe. Gott gebe, daß wirs in die Uebung bringen! Amen. —

(Ausführlich wird nun der Text erklärt und gezeigt, wie aus dem Haß der Welt für den wahren Christen das Leiden kommen muß, wogegen er Liebe zu üben hat, als Erweis seines lebendigen Glaubens.)

Die Nachfolge Gottes in der Barmherzigkeit.

(Predigt am 4. Sonntag nach Trinitatis über Luc. 6, 36–43 aus dem „evangelischen Herzensspiegel" oder dem „Präsenativ wider den Schaden Josephs in den 3 Ständen").

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist." Gottes Barmherzigkeit ist unser Muster und Vorbild. Wie er, also auch

Digitized by Google

wir. Doch fordert das Wörtlein wie nicht eine Ebenmäßigkeit, sondern nur eine Gleichheit und zwar nicht in allen, sondern in etlichen Stücken. —

In was Stücken beruhet denn die Barmherzigkeit? Solches zeigt der Text an. Sie beruhet in der Lindigkeit, Versöhnlichkeit und Mildigkeit.

Von der Lindigkeit spricht er: „Richtet nicht, verdammet nicht!" Wes das Herz voll ist, gehet der Mund über. Wo ein barmherzigs Herz, da eine barmherzige Zunge, die nicht richtet, noch verdammt. Richtet nicht! Richten heißt, von einem Ding ein Urtheil fällen, obs recht oder unrecht sei. Solch Richten ist hier nicht verboten. Denn Obrigkeit ist ja schuldig, zu richten, damit die Bosheit gestraft und das Gute belohnet werde. Prediger sind auch schuldig, zu richten, zu urtheilen aus Gottes Wort das Leben ihrer Zuhörer, obs recht oder unrecht sei. Denn zum Ezechiel spricht der Herr: „Du Menschenkind, willst du nicht richten die mörderische Stadt und ihr anzeigen alle ihre Gräuel" (22, 2.). Das Wort, das sie predigen, ist ein Richter der Sinne und Gedanken des Herzens. Denn der Mensch, der dadurch unterrichtet und vermahnet wird, entschuldiget und beschuldiget sich selbst vor Gottes Gericht, entweder demüthiget er sich vor Gott oder fasset auch ein Herz hinzuzutreten zum Gnadenthron. Das allein ist recht, was nach dem Wort Gottes als einer Richtschnur gerichtet, was dem zuwider, ist unrecht. — Hausväter und Hausmütter müssen auch Richter sein in ihrem Hause und sowohl ihren Kindern als Gesinde aus Gottes Wort sagen, was recht oder unrecht ist, was zu thun oder zu lassen. Ueberdies ist ein jeder Christ, vermöge der Salbung zum König und Priester, schuldig, seinen Nächsten, wenn er sündiget, aus Gottes Wort zu richten. So sagt Gott (3 Mos. 5, 1.): „Wenn eine Seele sündigen würde, daß er einen Fluch höret und er deß Zeuge ist oder erfahren hat und nicht angesaget, der ist einer Missethat schuldig." — Denn das ist ein Werk der höchsten Barmherzigkeit, daß man seinen Nächsten nicht lasse in der Irre gehen, sondern ihm zurecht helfe mit sanftmüthigem Geiste. Wers nicht thut, der läßt den Nächsten im Todesstrick und ist ein Mörder. Ja er ist mehr, als ein gemeiner Mörder, er tödtet seine Seele, er tödtet ihn ewig. Ein jeder Christ ist auch schuldig, sich selbst zu richten, wie der Apostel Paulus saget: „So wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet." Ein jeder Christ soll sich selbst prüfen, sein Herz vor Gott ausschütten, seine Sünde erkennen, sich anklagen, beschuldigen, abstrafen und verdammen.

Was aber für ein Richten wird hie verboten? Das, was wider Recht und Billigkeit ist. Zu diesem Richten gehöret erstlich der Argwohn; wenn man Arges vom Nächsten denket. Was ist gemeiners, als so man etwas vom Nächsten höret oder siehet, daß man alsfobald arge Gedanken von ihm fasset und denket: Siehe der Nächste ist so und so, er ist ein stolzer Mann. Ein solcher Mensch versündiget sich an Gott. Denn Gott ist allein ein Richter der Gedanken und Herzenskündiger. Er versündiget sich an seinem Nächsten. Wie oft wird er ein falscher Zeuge und denket das vom Nächsten, was doch nicht wahr ist? Solche arge Gedanken kommen gemeiniglich aus einem argen Herzen. Wer selbst arg ist, der denket von Jedermann Arges. Denn er meint, daß alle Leute so

Digitized by Google

gesinnet seien. Zu diesem Richten gehöret auch das arge Auslegen und Deuten, wenn man das, was der Nächste aus einem guten Herzen redet oder thut, arg ausleget. Ist auch ein Zeichen eines argen Herzens. Ein gut Herz leget Alles gut aus, ein verkehrt Herz aber verkehrt Alles und legts böse aus. Zu diesem Richten gehöret auch, wann man des Nächsten kleine Fehler hoch aufmutzet, aus dem Splitter einen Balken, aus der Mücke einen Elephanten machet, sich daran erlustiget und allenthalben davon redet. Auch gehöret hieher, wann man des Nächsten verborgene Fehler aufdecket, ausbreitet, damit man ihm ein bös Gerücht, einen bösen Namen mache. So thut die Barmherzigkeit nicht. Die Barmherzigkeit denket vom Nächsten nichts Arges, sie deutet dem Nächsten nichts arg aus, sie entschuldigt ihn, wann an ihm etwas arg ausgeleget wird, und sagt: Vielleicht hats der Bruder nicht bös gemeint; vielleicht hat ers aus Schwachheit gethan; vielleicht ists ihm leid. Die Barmherzigkeit machet des Nächsten Fehler immer klein, seine Tugenden aber macht sie groß, sie decket auch zu der Sünden Menge.

Die Barmherzigkeit bestehet auch in der Versöhnlichkeit. Hiervon spricht der Heiland also: „Vergebet, so wird euch vergeben.“ Liebste Herzen! Wir sind ja keine Engel, wir sind Menschen. Unser Christenthum ist noch keine Vollkommenheit, sondern lauter Anfang, lauter Wachsthum, lauter Schwachheit. Es kann ja kommen, daß einer dem andern zu nahe tritt und Ursach gibt zu klagen. Wie sollen wir's dann machen? Paulus saget: „So Jemand Klage wider den andern hat, so vergebet.“ Fleisch und Blut ist unbarmherzig und will vergelten. — Der störrigen und unversöhnlichen Leute gibts heute viel. Kaum will einer dem andern ein krummes Wörtlein zu gut halten. Paulus will aber, man soll vergeben und spricht: „Vertrage einer den andern und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern, gleichwie Christus euch vergeben hat“ (Kol. 3, 13.). Die Barmherzigkeit klagt wohl, aber verklagt nicht; doch ist ihr Klagen ein Anklagen vor Gott, im Fall der Nächste nicht zur Erkenntniß kommt. Sie wird nicht durch Selbstrache ihre eigene Richterin, sondern stellets dem heim, der recht richtet. Sie vergibt gern und läßt sich nicht lang dazu nöthigen. Sie vergibt von Herzensgrund und vergißt, indem sie vergibt. Wie sie wünschet, daß Gott ihr thue, so thut sie auch dem Nächsten. Vergebet, so wird euch vergeben. Nicht sagt der Heiland: Vergebet, daß euch vergeben werde. Eine Folge wird angedeutet, nicht ein Verdienst. So lautet's auch im Vaterunser: Erlaß uns unsere Schuld, (nicht: weil, sondern: wie oder) als wir erlassen unsern Schuldigern. Verbinden wir damit nicht Gott gegen uns, daß er uns vergebe, weil wir vergeben haben dem Nächsten, sondern uns gegen Gott, daß wir dem Nächsten vergeben wollen, weil Gott uns zuvor vergeben hat. Barmherzig wollen wir sein gegen den Beleidiger, weil und wie Gott barmherzig gewesen ist gegen uns. Dient den Versöhnlichen zum Trost, daß, wie der Nächste mit ihnen, so sie mit Gott stehen. Haben sie vergeben, so hat ihnen Gott auch vergeben. Gottes Vergebung hanget an ihrer Vergebung. Den Unversöhnlichen aber zum Schrecken. Weil sie sich rächen wollen, wird sich der Herr an ihnen rächen und ihnen ihre Sünde behalten.

Digitized by Google

Endlich so bestehet die Barmherzigkeit auch in der Mildigkeit. „Gebet", spricht der Heiland, „so wird euch gegeben."

„Gebet! nicht: wuchert, schindet, raubet, plündert, nehmet sechs für's hundert! Gebet! nicht: begehret! Denn du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Weib, Knecht, Magd, Vieh, noch Alles, was sein ist. Gebet! es steht nicht in euerm Gefallen, sondern der Befehl ist da. Es ist ein Herrn-Gebot. Muß nicht ein Knecht thun, was der Herr will? Wir sind Knechte Gottes. Er befiehlt uns: gebet! Wer nicht gehorcht, der verachtet Gott. Der Vater gebeut dem Kinde. Gott ist unser Vater; er gebeut uns: gebet! Wer nicht folgt, ist Gottes Kind nicht. Gebet! Was denn? Alles, was deinem Nächsten mangelt und deine Hand vermag. Ist er hungrig, gib ihm Speise; ist er durstig, tränke ihn: ist er nackend, kleide ihn; ist er krank, gib ihm Arznei; ist er betrübt, gib ihm ein gutes Herz und tröste ihn. Damit ist es nicht ausgerichtet, daß du ihm einen Pfennig zuwirfst. Du sollst geben, was du im Vermögen hast und dein Nächster bedarf. So du sonst nicht was zu geben hast, so kannst du ihm ein Seufzerlein geben.

Ein mitleidendes Herz ist oft lieber, als eine große Gabe. Kommt ein armer Lazarus und du hast kein Brod noch Geld, so weine und wirf ihm Thränen zu; seufze, daß ihn Gott möge trösten und gib ihm dies Seufzerlein. Vielleicht ist ihm damit mehr gedient, als mit deinem Almosen.

Gebet! Wem denn? Insgemein Allen, weil sie alle unser Fleisch sind; vor Allen aber den Heiligen und Glaubensgenossen; auch den Feinden, wie Paulus mahnet: So deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn! wann du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

Gebet! Wie denn? Nicht mit Unwillen oder aus Zwang, sondern williglich. „Denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb" (2 Kor. 9, 7.). Gott siehet mehr auf den Geber, als auf die Gabe und nimmt kein Hebopfer an, als von dem, der es es williglich gibt. Gebet reichlich! Was hilft's, daß wir dem Dürftigen einen jeden Heller in die Hand, einen jeden Bissen in den Mund zählen und ihn, wenn er oft anspricht, mit Ungestüm abweisen? Die Liebe ermüdet nicht. Wird doch, wer reichlich gesäet hat, reichlich ernten.

Gebet, so wird euch gegeben! Gott ist ein mildgebiger Gott, gibt uns allerlei reichlich zu genießen; er gibt ohne Unterschied dem Würdigen und dem Unwürdigen. Wie dir nun Gott thut, so thue auch deinem Nächsten!

Daraus wollen wir unterschiedliche Lehren nehmen und zwar für einen Jeden in seinem Stande und daraus sehen, wie man Gott in der Barmherzigkeit soll gleich sein.

(Nun legt er vor, wie die Regenten oder Obrigkeiten Barmherzigkeit üben sollen, wie die Priester und Lehrer, wie die Hausväter und wie die Christen insgemein. Eine solche Anwendung auf diese Stände macht er im Herzensspiegel (oder Präservativ gegen den Schaden Josephs) von jedem Thema einer jeden Predigt).

Digitized by Google

Der gerechte Richter.

(Predigt am 26ten Sonntag nach Trinitatis über Ev. Matth. 25, 32—46 aus dem Herzensspiegel.)

Wir kommen nun zur Sentenz oder zum Urtheil, das der gerechte Richter fällt. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: „Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt."

Kommet her! Ein schönes Lockwort. Kommt doch, ihr meine Schäflein, ich bin euer Hirte; ihr klugen Jungfrauen, ich bin euer Bräutigam; ihr meine Brüder, ich bin euer Bruder; ihr meine Kinder, ich bin euer Vater.

Kommet her! ein freundliches Wort. So sagte Laban zu Eleaser: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum stehest du draußen?" Aber hie ist noch größere Freundlichkeit. Sein Haus stehet den Auserwählten offen, und soll Alles ihr sein, was drinn ist. In diesem Hause sind viel Wohnungen. Euch zu gute hab ich dies Haus so schön geschmücket, euch zu gute mit aller Gnüge versorget. Draußen sind die Böcke, ihr meine Schäflein kommet herein zu mir. Kommt aus der Sünde in die Gerechtigkeit, aus der Mühe in die Ruhe, aus dem Wehe ins Wohl, aus dem Leide in die Freude. Hie auf Erden ist Niemand, der zu dem Geringen sagt: Komm her! Aber der Herr Jesus ruft: „Kommet her! Kommet her," spricht er beim Matthäus, „alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

„Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters." Von Natur sind sie Kinder des Zornes Gottes und heißen billig, weil sie nicht gehalten haben Alles, was im Gesetze geschrieben stehet, die Verfluchten. Weil sie aber in Christo sind, kann ihnen kein Fluch schaden, denn sie sind nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade. Die Gnade bringt den Segen. — Viele segnet die Welt und preiset sie selig, weil sie Alles vollauf haben, in höchsten Ehrensitzen, in Herrlichkeit und Freuden leben, da ihnen doch dies Alles nicht zum Segen, sondern zum Fluch, nicht zum Heil, sondern zum Verderben gereichet. Die Auserwählten sind Gesegnete des Vaters. So nennet sie Christus, weil sie von Gott von Ewigkeit her erwählet, in der Zeit berufen, den Segen zu erben, der allen Völkern in Christo Jesu verheißen. Die Auserwählten sind Gesegnete des Vaters, weil sie Gott gesegnet hat mit allerlei leiblichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

„Ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." Das heißt was Tüchtiges zum Erbe vermacht, — ein ganzes Reich, ein Reich, das von Ewigkeit her gewesen, ein Reich, das bleiben wird in Ewigkeit. Dies Reich ist ein Erbe der Auserwählten. Denn weil sie Kinder des Reichs, so sind sie auch Erben des Reichs, Kinder in Christo, Erben in Christo durch den Glauben an Christum. Ein unvergängliches Erbe. Was die Weltkinder erben, ist vergänglich. Alles, was wir sehen, muß zerrinnen und vergehen. Das himmlische Erbe mag so wenig ein Ende nehmen, als

Digitized by Google

es einen Anfang genommen hat. Es währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Erbet, nicht erwerbet. Es ist ein Gnadengeschenk Gottes in Christo. Die mit Werken zu thun haben sind unter dem Fluch. Denn auch die beste Gerechtigkeit, weil sie ein befleckes Kleid, verdienet nur Zorn. Der Knecht verdienet, das Erbe gehört dem Kinde zu und die Kindschaft haben wir durch den Glauben an Christum, wie Paulus spricht: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum“ (Gal. 3, 9.).

Das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Was wir Gutes thun, thun wir in der Zeit. Das Erbe aber ist uns zugedacht von Ewigkeit, ehe wir Gutes oder Böses gethan. In Christo sind wir durch den Glauben zum Erbe erwählet, in ihm treten wir auch durch den Glauben in die völlige Genießung des Erbes hinein. Mit Einem Worte: der Himmel euer Erbe, der Himmel euer Theil aus lauter, lauter Gnade. Habt ihr nicht großes Gut, seid doch zufrieden; der Himmel ist euch schon als Erb beschieden. Nimmt man auch euch Alles. Nicht zu traurig! Wer will euch den Himmel rauben, den euch schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben. Vergesset was dahinter und strecket euch nach dem, was vorn ist. Aber wollt ihr erben, so haltet euch als Kinder. Ungerathene Kinder läßt man nicht zum Erbe. Durch gute Werke könnt ihr das Erbe nicht verdienen, aber durch böse Werke könnt ihr es verscherzen. —

Von denen zu seinen Rechten wendet der Herr sich zu denen zu seiner Linken und spricht: „Gehet hin von mir ihr Verfluchte in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“

Gehet von mir! O Donnerwort! Gehet von mir, vom Licht zur Finsterniß, vom Leben zum Tode, von Gott zum Teufel. — Eine schreckliche Strafe, hingehen da Gott nimmer ist! — In Ewigkeit von Christo, in welchem alles Heil allein zu finden ist, verworfen, gestoßen, geschieden. — Jetzt gehen die Gottlosen von ihm und verachten sein Wort; dort werden sie von ihm gehen müssen kraft seines Wortes. Sie werden sein Angesicht in Ewigkeit nicht schauen, in Ewigkeit an seiner Herrlichkeit keinen Theil haben. Erschrecklich, in Ewigkeit ohne Gott, ohne Licht, ohne Leben, ohne Hilfe, ohne Trost, ohne Freude sein!

Gehet von mir ihr Verfluchten. Die Auserwählten wurden Gesegnete genannt, diese Verfluchte. Jene sind dem Herrn lieb, diese ein Gräuel. Die Welt preiset sie selig, weil sie nicht im Unglück sind, wie andere Menschen und werden nicht wie andere Leute geplaget; aber vor Gott sind sie verflucht und das sagt ihnen ihr eigen Gewissen, das immer voll Schreckens ist. — Am jüngsten Tag wirds offenbar werden, da ihr Herz geöffnet und dieser Name Allen vor Augen stehen wird.

In das ewige Feuer. Was es für ein Feuer sein wird, werden sie erfahren. „Sie werden Pein leiden von dem Angesicht des Herrn.“ — Der Zorn Gottes wird das Feuer sein, das sie peinigen wird. Dasselbe hätten sie mit den Blutströpflein Jesu Christi löschen können. Aber dort ist kein Opfer mehr für die Sünde, darum auch keine Erlösung aus der Hölle; immer brennen und nimmer verbrennen! — Ein ewiges Feuer! Lebten die Gottlosen ewig, sie würden ewig sündigen. Darum muß ewig gelitten sein die Höllenpein. O Mensch bedenke das und lösche, weil du

Digitized by Google

noch löschen kannst. Jesus ist der Gnadenstuhl in seinem Blute; durch den suche, durch den findest du Gnade bei Gott, daß dich nicht treffe das Donnerwort: Gehet von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer.

Das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Dem Teufel und seinen Engeln ist die Hölle bereitet, nicht aus bloßem Rathschluß Gottes, sondern wegen ihres Abfalls. Den Menschen ist sie nicht bereitet, doch müssen die mit hinein, die nicht Gott, ihrem Schöpfer, sondern seinem abgesagten Feind, dem Teufel, wider ihn treue Dienste leisten. Mit den abgesagten Feinden Gottes in einem finstern Kerker sitzen und ohne Unterlaß die ewige Pein leiden, ist das nicht Schmerz genug? Gleiche Arbeit, gleicher Lohn. Die Verdammten treiben mit den Teufeln Ein Werk, so müssen sie auch mit ihm einerlei Pein leiden. Soll dir das nicht bange machen? Beizeiten des Teufels Dienst abgedanket, daß dir nicht gedanket werde mit der Hölle. Wer klug ist, siehet sich vor. Der Teufel schwarz, die Hölle heiß. Darum diene dem Teufel nicht um die Hölle. Der Unglaube führt hinein und seine Tochter die Unbarmherzigkeit.

* * *

Aufs Urtheil folgt die Execution. Da sagt der Heiland von den Gottlosen und Verdammten: „Und sie werden in die ewige Pein gehen." Du kannst leicht gedenken, was das für ein kläglicher und trauriger Gang sei, wann die Verdammten von Christo gehen werden in die ewige Pein. Das folget auf so manchen lustigen Gang auf Erden. Die Hölle ist lauter Pein, lauter Finsterniß, Heulen und Zähnklappern. Heulen werden sie vor Angst und Unruhe, die Zähne beißen vor Ungeduld; heulen und kein Thränlein vergießen können, zürnen und keinen Schaden thun können, ist das nicht erbärmlich? Sie werden Pein haben von dem ewigen Durst und doch in Ewigkeit wird kein Tröpflein Wassers zu ihrer Erquickung gereicht werden.

„Sie haben ein Feuer meines Zorns angezündet, das soll ewig brennen," spricht der Herr (Jerem. 17, 4.). —

Von den Gottlosen und Verdammten kommt der Herr auf die Gerechten und spricht: „Sie werden gehen in das ewige Leben." O ein seliger Gang! Das ewige Leben ist ein solches Gut, das kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist. Das ewige Leben ist Gott selbst — das höchste, ewige Gut. Petrus bekam ein Tröpflein davon auf dem Berg Thabor, da verliebt er sich darin und sagte: „Herr, hie ist gut wohnen." Schmecket ein Tröpflein so süß, wie wird der ganze Strom schmecken! — Wir werden Gott anschauen von Angesicht zu Angesicht. O, mein Herz! könntest du deinen Gott von ferne und gleich in einer Wolken sehen, du würdest die ganze Welt nicht achten, daß du nur einen Augenblick von ihm dich wendest. Was für Gnügen wird sein, wann du ihn ohne Mittel wirst sehen, wie er ist in seinem Wesen! — Das Anschauen Gottes wird dich erleuchten. „Euer Herz wird sich freuen und eure Freude wird Niemand von euch nehmen." — Durch das ewige Anschauen Gottes wirst du verklärt werden von einer Klarheit zur andern, du wirst verklärt in Gottes Bild. Wir werden ihm gleich sein, — sagt Johannes. Im Verstand wird leuchten ein vollkommenes Licht der Erkennt-

Digitized by Google

niß, in dem Wollen wird brennen eine vollkommene Flamme der Liebe, dein Leib wird auch ähnlich werden den verklärten Leibern, scheinen wie die Engel, schnell und durchdringend wie eine Flamme, behend und subtil, wie ein Geist, hellleuchtend wie die Sonne. Du wirst leben in der Gemeinschaft des Vaters, Jesu als deines Bräutigams, des heiligen Geistes als deines Herzens Erquickung, mit den Engeln spielen als mit Kindern, wirst leben im Paradies, in der Stadt Gottes und die Freude wird ewig währen. Wer wollte nicht dahin wünschen? Wer nicht kämpfen um die herrliche Krone? Der Jüngste Tag wird sie dir wahrhaftig bringen. Darum sei nur bereit und wache, daß dir der Tag nicht unversehens komme. Wer weiß, wie nah er ist! —

Seligster Zustand derer, die im Herrn sterben.

(Predigt über Offb. Joh. 14, 13. aus „Gräber der Heiligen").

„Selig sind die in dem Herrn sterben von nun an." —

Im Herrn sterben die, so um des Herrn willen getödtet werden, wie sich Paulus einen Gefangenen im Herrn nennt, dieweil er um des Evangelii willen gefangen saß. Also sind im Herrn gestorben die Märtyrer, die vom römischen Antichrist um der Bekenntniß Christi willen getödtet sind. „Der Tod seiner Heiligen ist werth und köstlich gehalten vor dem Herrn" (Ps. 116, 15.). Der Tod derer, die in dem Herrn sterben, ist ein seliger; der Tod derer, die für den Herrn und um des Herrn willen sterben, ist noch dazu ein herrlicher und köstlicher Tod. Denn Christo und seinem Bilde gleich werden, ist die größte Herrlichkeit vor Gott. Drum ein gottseliger Mann schreibt: „Wenn's möglich wäre, so sollt kein Christ wünschen auf dem Bette zu sterben, sondern, daß er mit seinem Tode Christum preisen und mit seinem Blute Christum bezeugen möchte, weil uns Christus mit seinem Blut erlöset hat." Das haben die heiligen Märtyrer erkannt, drum sie ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod, sondern mit großer Freudigkeit zum Tod als zum Tanz, zum Strick als zum Kranz gegangen. „Ich sag dir Dank, lieber Herr, weil ich jetzo zu deiner Thür eingehe", sprach der freudige Laurentius.

Im Herrn sterben die, so im Glauben an Christum sterben. Durch den Glauben ist Christus in uns und wohnt in unserem Herzen; da ist unser Herz sein Paradies, sein Tempel, sein Himmel und Heiligthum. Durch den Glauben sind wir in Christo, wie das Kind im Mutterleibe, wie der Körper im Kleide. Denn „wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen" (Gal. 3, 27.). Im Pabstthum wickelt man die Sterbenden in eine Mönchskutte; aber das will nicht selig machen. Der Geist spricht hie nicht: selig sind die Todten, die in Maria, Franzisco, Dominico, Ignatio, sondern die im Herrn sterben. In Christo allein ist Heil; wenn der unser ist durch den Glauben, so ist alles Heil unser. Faß ich den Goldring, so faß ich auch den Diamant, der drin funkelt; ergreif ich Jesum im Glauben, so ergreif ich in ihm die Klugheit. Der Glaube sagt mit Bernhardus*): Jesus

*) Bernhardus, Abt von Clairvaux, † 1153.

Digitized by Google

iſt ganz mein und was ſein iſt, das iſt auch Alles mein; ſeine Gerechtigkeit, meine Gerechtigkeit, ſein Leben mein Leben, ſeine Seligkeit meine Seligkeit. Der Glaube ſetzt ſich, wann's zum Sterben kommt, in die Arme Chriſti und ſpricht getroſt mit Auguſtino: In den Armen meines Seligmachers will ich leben, ſterben. Wer ſo ſtirbt, der ſtirbt im Herrn.

Glaube und Liebe laſſen ſich nicht trennen. Mutter und Tochter wohnen gern unter Einem Dach. Im Herrn ſterben die, ſo in der Liebe Jeſu ſterben. Denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Die Seele wohnt nicht da, wo ſie lebt, ſondern wo ſie liebt. Denn wo der Schatz, da iſt das Herz. Hab ich Jeſum mir zu meinem Schatz erwählt, ſo iſt mein Herz immer in und bei Jeſu. Soll Jeſu Liebe ein= ſo muß eigne Liebe ausgehen. Je mehr ich mir ſelbſt bin, je weniger iſt mir Jeſus. Mir ſelbſt muß ich zu nichts werden, ſoll mir Jeſus Alles werden. Soll Jeſu Liebe ein= ſo muß die Weltliebe ausgehen. Die Welt iſt Chriſti Feindin, drum mag ſie mit Jeſu nicht in einem Herzen wohnen. So Jemand die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters. Laß dir die Welt eine Nulla werden, ſo wird dir Jeſus Alles. Wenn das Herz ſchon bei Jeſu iſt im Himmel, ſo ſtirbt man freudig. Dann ſpricht man mit Paulo: „Ich habe Luſt abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſein" (Phil. 1, 23.). So ſtirbt man im Herrn. Wer liebt, der lebt nicht ihm ſelber, ſondern ſeinem Freunde, den er liebet. Lieben wir Chriſtum, ſo leben wir Chriſto zu gefallen. „Leben wir, ſo leben wir dem Herrn; ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn; darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn." —

Die ſind's, meine Liebſten! die im Herrn ſterben, die im Glauben an Chriſtum, in der Liebe zu Chriſto und im Leben Chriſti ſanft und fröhlich abſcheiden. Von denen ſagt der Chriſt, daß ſie ſelig ſind. —

„Selig ſind die Todten, die im Herrn ſterben von nun an." Was hör ich? Von nun an. Was meint doch der Geiſt des Herrn damit? Etwa daß nur die Todten für ſelig zu preiſen, die von der Zeit an, da Johanni dieſe Stimme geſchah, im Herrn geſtorben? Nein, denn auch die Todten, ſo vor der Zeit im Herrn geſtorben, ſind nicht für unſelig zu halten. Die Meinung des heiligen Geiſtes iſt, daß die Todten, die im Herrn ſterben, ſelig ſind von dem Pünktlein an, da ſie im Herrn ſterben. Der Augenblick, da die Seele aus dem Körper, iſt eben der Augenblick, darin ſie in die himmliſche Seligkeit fährt. Sobald die Seelen der Gerechten vom Leib abſcheiden, genießen ſie der himmliſchen Seligkeit, wiewohl dieſe angefangene Seligkeit am jüngſten Tage erſt dem Leib ſoll mitgetheilt und vollkommen gemacht werden.

Die Päbſtler ſchreien viel von ihrem Fegfeuer und wollen, daß an einem Orte, nahe bei der Höllen, die Seelen derer, die in Chriſto geſtorben, aber in dieſem Leben von Sünden nicht vollkommen gereinigt ſein, ſo lange gequälet werden mit hölliſchem Feuer, bis ſie entweder ſelbſt mit geduldiger Ertragung der Marter für ihre Sünden genug gethan, oder durch Indulgentien, Seelenmeſſen, Almoſen, Faſten und Wallfahren der Lebendigen daraus erlöſet werden.

Iſt ein heidniſch Fabelwerk. Die lateiniſche Kirche hat in den erſten

Digitized by Google

500 Jahren nach Christi Himmelfahrt von keinem Fegfeuer gewußt, bis der Pabst Gregorius, des Namens der erste, aufgekommen, der am Ende des sechsten Jahrhunderts das erste Hölzlein zu diesem Feuer angezündet. Ist der heiligen Schrift ganz zuwider. Denn diese lehret, daß Christus für aller Sünden Schuld und Strafe völlig genug gethan. „Die Strafe liegt auf ihm, daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet."

„Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an." Das gibt Erquickung auf dem Siechbette und im Tode.

C. Erbauungsbücher.

Wir haben schon bemerkt (S. 239.), daß man eigentlich nur der Form nach Heinrich Müllers Schriften in unterschiedliche Klassen eintheilen kann. Dem Inhalte nach sollen und wollen sie alle christliche Erbauung erzielen. Wenn wir nun die jetzt folgende Klasse ganz besonders „Erbauungsbücher" nennen, so geschieht dies, weil sie der Form nach weder Lehrschriften, noch Predigten, sondern ganz eigentlich für häusliche Erbauung bestimmt sind, obschon einige davon (der Dankaltar und die Thränen- und Trostquelle) zuerst kirchliche Vorträge waren. Zur häuslichen Erbauung wurden aber auch zu allen Zeiten gerade diese Schriften Heinrich Müllers am fleißigsten gebraucht und sind auch heute noch zahlreich verbreitet in den evangelischen Familien. Gebetbücher sind aber diese Erbauungsbücher nicht. Betrachtung, Mahnung, Trost, Strafe, Ermunterung fließen ineinander und durcheinander. Vom Gebetsgeiste sind sie jedoch ganz erfüllt, wenn gleich nur hie und da des Verfassers volles Herz in Gebetsworte sich ergießt. Ueber die einzelnen dieser Erbauungbücher soll noch Näheres gesagt werden bei der Mittheilung von Auszügen aus ihnen.

1) Himmlischer Liebeskuß oder Uebung des wahren Christenthums.

Dies Werk hieß in einer spätern, vermehrten Ausgabe: „Göttliche Liebesflamme oder Aufmunterung zur Liebe Gottes durch Verstellung dessen unendlicher Liebe gegen uns." — Unter dem ersten Titel erschien es zum ersten Male 1663 und unter dem zweiten Titel nach seinem Tode 1676. Die Aenderung und die Vermehrung ist höchst unbedeutend und besteht nur in Umgestaltung der Ueberschriften über den einzelnen Kapiteln und in der Wahl der zweiten Person der einfachen Zahl statt der ersten Person in der Mehrheit, wie sie meist in den Ausgaben mit dem Titel „himmlischer Liebeskuß" gebraucht ist. —

Das Buch hat zwei Theile. Im ersten Theile ist die Liebe Gottes dargestellt in der Schöpfung, Erhaltung, Beschützung, Regierung, Erlösung, Berufung, Wiedergeburt oder Taufe, in der Predigt des Wortes Gottes, in der Ausspendung des heiligen Abendmahles, in der Einwohnung Gottes

Digitized by Google

im Menschen, in der innerlichen geheimen Offenbarung Gottes, in der süßen Seelenerquickung, in der geistlichen Seelenschmückung, in Erhörung des Gebets, in Vergebung der Sünden, in Erneuerung des Menschen, in der Langmuth und Geduld Gottes, in Beängstigung der Frommen, in Züchtigung der Frommen, in Erquickung der Betrübten, in Befestigung der Gläubigen, im Tode der Gerechten, in Auferweckung von den Todten, in Seligmachung der Gerechten. (Im „Liebeskusse" lauten die Ueberschriften: die schaffende Liebe Gottes, die erhaltende Liebe Gottes ꝛc.).

Im zweiten Theile wird das von der Liebe Gottes angezündete Liebesflämmlein im Menschenherzen dargestellt — als Lob Gottes, Verleugnung sein selbsten, Demuth, Gottesfurcht, Verschmähung der Welt (zerfällt im „Liebeskuß" in 4 Kapitel) Liebe des Nächsten, Sanftmuth, Freundlichkeit und Barmherzigkeit gegen den Nächsten.

Wir theilen hier mit:

a) „Die göttliche Liebesflamme herfürscheinend in der Wiedergeburt durch die Taufe."

Die Thür zum Reich Gottes ist die Taufe. Durch diese Thür müssen alle Lebendige unter den Sterblichen hineingehen. Der Befehl ist da (Matth. 28, 19.): „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." — Hieher gehören auch die klaren Worte des Heilands, welche wir finden beim Johanne (3, 5. 6.): „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch und was vom Geist geboren wird, das ist Geist." — Die Frucht artet nach dem Stamm. Von sündlichen Eltern werden sündliche Kinder gezeuget, denn der Sünden Gift ist mit im Samen und ergeußt sich durch denselben in die Frucht; daher kommt Fleisch vom Fleisch. Nun ists einmal im Himmel beschlossen (1 Kor. 15, 50.), daß Fleisch und Blut Gottes Reich nicht ererben könne und solle. Ich sage, daß ein Mensch, der aus sündlichem Samen mit sündlicher Lust gezeuget ist, nicht könne ins Reich Gottes kommen, er werde denn verändert. Die Sünde ist wider Gottes Natur, darum scheidet sie Gott und Menschen von einander. Willst du ins Reich Gottes kommen, so mußt du ein ganz andrer Mensch werden, daß es nicht heißt: neue Werke gethan! sondern: zuvor neu geworden! nicht, anders gelebt! sondern: anders geboren! — Es muß zuvor der Baum neu sein und die Wurzel gut, sollen anders gute Früchte und Werke herauswachsen! Es muß nicht Hand oder Fuß oder derselben Werke verändert werden, sondern deine Person und du ganz durch und durch. Darum heißt's eine Wiedergeburt und die Taufe ein Bad der Wiedergeburt (Tit. 3, 5.), daß nicht obenhin die Haut gewaschen und der Mensch leiblich gereinigt, sondern seine ganze Natur umgekehrt und gewandelt wird in eine andere Natur, damit die erste Geburt, vom Fleisch geschehen, verstöret werde mit allem Erbe der Sünden und Verdammniß. Die Geburt gibt nicht allein Glieder, Hände oder Füße, sondern das ganze Leben, den ganzen Menschen, der nicht darum wirket, daß er geboren werde, sondern darum und zuvor geboren wird, daß er wirken möge. Es heißt ein Bad der

Digitized by Google

Erneuerung, darum muß es ganz neu geworden sein, daß ein neuer Mensch, neue Art, neue Kreatur da werde, die ganz anders gesinnt sei, anders liebe, anders lebe, rede und wirke, als vorhin. —

Also lernest du hie die Nothwendigkeit der heiligen Taufe, denn wir alle, wie wir von Natur sind, sind unter der Sünde und verdammt. „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch." Wollen wir die Seligkeit ererben, so muß frei anders geboren sein über die Natur aus dem Geist, der das Herz anzünde und erneuere, daß es Gottes Willen gegen ihn lerne erkennen und dadurch mit aller Lust zu Gott gezogen werde. Hiezu ist bei den jungen Kindern kein ander ordentliches Mittel als die Taufe. Die Wiedergeburt geschieht aus Wasser und Geist. Wasser thuts ihm nicht mit seiner natürlichen Kraft, sondern der heilige Geist, der in und mit dem Wasser ist, und das Wasser, als sein dazu von Gott verordnetes Werkzeug, über sein natürlich Vermögen zu dieser übernatürlichen Geburt erhebt. Also erhält die Wassertaufe den Preis, daß der heilige Geist dabei und der Mensch dadurch neu geboren werde. Geist und Wasser sind zu dieser neuen Geburt Vater und Mutter, dadurch der Mensch vor Gott neu, rein, heilig und ein Erbe des Himmelreichs wird.

Ihr Eltern denket nicht, daß die Taufe euren Kindern nicht noth oder nütze sei. — Die göttliche Ordnung ist so gefasset, daß alle, die da wollen in Gottes Reich kommen, zuvor aus Wasser und Geist von neuem geboren werden. An dieser Schwemme kennt man die Schäflein Christi.

Bei dieser Ordnung muß es bleiben, wo und wann man die Taufe haben kann. Denn wo solcher Nothfall wäre, daß man nicht dazukommen könnte, da muß, wie in gleichen Nothfällen, genug sein, daß man die Taufe begehre und den Worten Christi glaube. Es heißt zwar: „wer glaubt und getauft wird, der soll selig werden," nicht aber: „wer nicht getauft wird," sondern: „wer nicht glaubt, soll verdammt werden." Der Mangel verdammt nicht, sondern nur die Verachtung, und ist ein großer Unterschied zwischen diesen beiden: nicht haben wollen und nicht haben können. Der Geist weiß tausend Wege zu wirken, die wir nicht verstehen. — Paulus nennet die Taufe auch ein Bad und Abwaschung der Sünden (Tit. 3, 5. Apostg. 22, 16.). Ein Bad der Wiedergeburt, das ist ein solches Bad, das den Menschen reiniget von dem inwendigen Unflath der alten, sündlichen Geburt. Hie thut's das schlechte Wasser nicht, sonst wäre kein Unterschied zwischen der Christen und Türken Taufe; sondern es ist bei diesem Wasser eine solche Kraft und Macht, welche in die Seele dringet und da reiniget, — nämlich die Kraft des Blutes Christi, das ist die rechte, scharfe Seife, so hindurch frißt und den inwendigen Unflath herausbeißt und wäscht. Dies Blut wird so kräftiglich in die Wassertaufe gemenget, daß nun nicht mehr schlecht Wasser anzusehen, sondern als schön gefärbt und durchröthet von dem rosinfarbenen Blute Christi, daß nicht heiße eine gemeine Wassertaufe, sondern eine Bluttaufe. Das ist mit allem Fleiß am Kreuze vorgebildet, da aus seinen Seiten zugleich Blut und Wasser herausgedrungen, zu zeugen, daß dies sollt sein nicht ein vergeblich vergossen Blut, sondern eine Waschung oder ein Bad und desselben Kraft in der Wassertaufe sich äußern, daß also nach dem Tode Christi gehet durch die ganze Christenheit

Digitized by Google

ein ewiger Strom, aus seinem Leibe gequollen, der da mit Wasser und Blut fleußt, dadurch wir alle müssen von Sünden gereinigt werden. Dies machet die liebe Taufe so theuer, heilig und werth, daß in Christo durchs Wasser getauft werden heißt wahrhaftig mit dem Blut Christi gewaschen werden. Daher wir auch mit der Kirche singen:

Das Aug allein das Wasser sieht,
Die Menschen Wasser gießen;
Der Glaub im Geist die Kraft versteht
Des Blutes Jesu Christi,
Und ist für (vor) ihm ein rothe Fluth
Mit Christi Blut gefärbet,
Die allen Schaden heilen thut
Von Adam angeerbet
Und von uns selbst begangen.

Christus füget Wasser und Geist zusammen, anzudeuten, daß das Wasser seine Reinigungskraft aus der Wirkung des heiligen Geistes habe. Paulus nennet's ein Wasserbad im Wort, weil in der Taufe Wasser und Wort miteinander verbunden und das Wasser nicht in eigener, sondern in Kraft des Wortes die Reinigung wirket. Dies Wort aber ist theils ein Wort der Einsetzung: „Gehet hin und taufet sie im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und des heiligen Geistes;" theils ein Wort der Verheißung: „Wer glaubt und getauft wird, der soll selig werden."

Die Natur bringet einen giftigen, bösen Wurm zur Welt, den alten Adam; derselbe muß in der Taufe untergehen, ersäuft und getödtet werden. Darum wird uns das Wasser der Sündfluth und das rothe Meer zum Taufbild für Augen gestellet. In jenem mußte die ganze Welt, in diesem Pharao mit seiner Macht untergehen; Noah aber selb acht Seelen und Israel wurden erhalten. Bedeutet, daß der alte Mensch in der Taufe soll untergehen und hingegen ein neuer Mensch aufstehen, der nach Gott geschaffen ist in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Auf diesen Grund führet Paulus seine Römer (6, 34.): „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Der Apostel machet's süß mit gemalten und geblümten Worten, darinnen doch große Macht lieget; er deutet die Taufe gar lieblich, siehet aber vornehmlich auf die Art zu taufen, die bei den Alten bräuchlich war, da man die Kindlein ganz unter das Wasser tauchte, daß es über sie zusammenging, darnach wieder aus dem Wasser herauszog. War ein holdselig Bild des geistlichen Todes und der Auferstehung. Wann sie unters Wasser getaucht wurden, das zeichnete ihren Tod, daß ihr Fleisch und Blut damit zum Tode verurtheilet und übergeben würde, daß es gar ersäufen und ihr ganzes Leben auf Erden hinfort nichts anders, als ein stetes Absterben der Sünde sein sollte, maßen dann auch ihre Taufe nichts anders war, als ein gnädiges Erwürgen, dadurch die Sünde in ihnen ersäuft ward. In dies gnädige Ersäufen und barmherzige Würgen seines lieben Gottes gibt sich ein jedwedes Kind, wanns sich taufen läßt und spricht gleichsam: Ersäufe und erwürge mich, lieber Herr, denn

Digitized by Google

ich will nun fort gern mit deinem Sohn der Sünden gestorben sein. Das heißt auf Paulisch geredet: in Christi Tod getauft werden, weil die Taufe in uns den Tod Christi wirken soll. Unser Leben soll sein, was Christi Tod gewesen ist, nämlich ein Würgen und Sterben der Sünden, daß sie kein Recht noch Macht an uns habe. Weil die Sünde an Christi natürlichem Leib hat müssen getödtet werden, so muß sie auch in seinem geistlichen Leib nicht lebendig bleiben, dazu ist die Taufe gegeben. Wie unser alte Mensch an ihm, so muß er auch in uns gekreuziget, das ist gar verdammt werden und aufhören, daß er kein Leben noch Macht mehr habe; wir müssen nicht in die Sünde willigen, sondern sie als einmal an ihm verdammt, auch in uns für verdammt halten, mit allen Kräften ihr widerstehen, sie dämpfen und tödten. Daß die Kindlein eine Weile unter dem Wasser gehalten wurden, zeichnete ihr Grab. „Wir sind mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod" (Röm. 6, 4.). Wann die Kindlein wieder aus dem Wasser herfürgezogen wurden, das war ihre Auferstehung. „Wir sind begraben, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln." — In der Taufe werden wir Christo durch den Glauben eingepflanzet, wie der Zweig dem Stamme, daher entstehet die Gemeinschaft, sowohl des Todes als des Lebens. Verdorret und stirbt doch ein Zweiglein, wann der Stamm dürr und welk wird; aus demselben Stamm sauget es Saft, dadurch es lebet, grünet, blühet und fruchtet. Auch ist dieser liebliche, selige Tod Same und Ursprung des rechten Lebens, da die Seele in Gott lebet. Jemehr der alte Mensch durch tägliche Tödtung geschwächt wird, je kräftiger lebet der neue. Merke, lieber Christ, daß dieses sei die Kraft deiner Taufe. Darum darfst du bei der Taufe deiner Kindlein nicht prangen. Denn was bringst du anders her, als einen armen Sünder, über welchen das Todesurtheil soll gesprochen werden? In der Taufe soll Adam ersäuft werden, und du treibst dennoch solchen adamitischen Sündengräuel. Die Natur bringt ein arm, nackt und elend Kind zur Welt; die Taufe gibt ihm groß Gut und Reichthum. Das lehret Paulus, wann er schreibt (Gal. 3, 27.): „Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Dies Anziehen geschiehet geistlich und gehet also zu, daß die Seele durch den Glauben sich annimmt Christi und aller seiner Güter als ihres Eigenthums, gleichwie sich ein Mensch seines Kleides pflegt anzunehmen. Christus ist uns ja von Gott also gegeben, wird uns auch in der Taufe und in der Predigt des Wortes dergestalt fürgetragen, daß Alles, was er hat und ist, unser eigen sein soll. Wer das glaubt, dem geschieht auch also, der zieht Christum an. Also macht uns der Glaube in der Taufe selig und gerecht, denn er bringt uns alle Güter Christi; darauf verläßt sich dann das Herz, verachtet die Welt, zumalen es gar reichlich mit Christo bekleidet ist. Durch denselben Glauben werden wir in der Taufe Gottes Kinder. Denn Christus ist Gottes Kind, wer sich in Gottes Kind kleidet, der gehet, bekleidet mit göttlicher Kindschaft und muß auch Gottes Kind sein. Siehet dich Gott in Christo an, so siehet er dich in seinem Kinde an als auch sein Kind. Alles was dir Gott in Christo thut, gibt und auflegt, das thut, gibt und legt er dir auf als seinem

Digitized by Google

Kinde. Leidest du in Christo, so leidest du als ein Kind Gottes, stirbst du in Christo, so stirbst du als ein Kind Gottes. — Dieser Glaube mag hernach im Leben nicht müßig sein, sondern thut dem Nächsten wiederum, wie ihm Christus gethan hat, und kleidet seinen Nächsten mit Rath und That, mit Allem, was er hat und vermag. Nun, dies ist wohl ein seliges Anziehen. Denn Christus zeucht uns wieder an, und nimmt sich unser an als seines Eigenthums. Er findet aber an uns eitel Sünde, die treibt er von uns als von seinem herrlichen Kleide. Aber beim Honig ist zugleich der Wermuth mit. Denn wo Christus sein Kleid findet, da kehret, reiniget und fegt er's, läßt keinen Staub dran hangen. Er mag nicht in einem unreinen Kleide gehen. Darum ist's ein gut Zeichen, wenn er den Menschen viel Leidens zuschicket. Also wirst du in der Taufe alsbald zum Kreuz gewidmet, mit welchem du hernach sollst gefeget werden. Da wirst du mit dem Kreuz gezeichnet, und mag Niemand die Kreuztaufe von der Wassertaufe trennen. So erkenne denn, mein Christ, was der große Gott in deiner Taufe dir für Liebe erweiset. Halte gegeneinander das unselige Wesen, in welches dich die Natur, und den seligen Zustand, in welchen dich die Taufgnade gesetzt hat. „Ihr waret weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, dienend den Lüsten und mancherlei Wollüsten" (Tit. 3, 3.). — „Ihr waret gleich den Heiden, welche in der Eitelkeit ihres Sinnes wandeln, welcher Verstand verfinstert ist und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens, „welche ruchlos sind und ergeben sich der Unzucht und treiben allerlei Unreinigkeit sammt dem Geiz", spricht Paulus (Ephes. 4, 17—19.).

Schändliches Contrafait des natürlichen Menschen! — Du bist von Natur unweise, blind, irrig; denn außer Christo ist weder Licht noch Erkenntniß. Dein Fleisch weiß nichts, weder von der wahren Seligkeit noch von dem Wege, dahin zu gelangen. Du bist ungehorsam und ruchlos. Denn wo kein Erkenntniß Gottes, da ist auch keine Lust, Gott zu dienen, da dienet man allein den Fleischeslüsten, dieweil das Fleisch die Begierde dem nachzeucht, was wohl und sanft thut. Aus der Fleischeslust als aus einer giftigen Wurzel wächst dann allerlei Unreinigkeit und Sünde herfür. So ein elend Ding ists um die alte Natur! Aus diesem unseligen Wesen hat dich die Taufe gerissen. Denn Gott hat dich selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung, auf daß du durch die Gnade Jesu Christi gerecht und ein Erbe würdest des ewigen Lebens nach der Hoffnung. —

Merke doch, mein Herz, die Kraft der Taufe! Sie macht dich selig; in dem Augenblick, da du getauft bist, bist du auch selig. Du darfst zu deiner Seligkeit nichts mehr thun, Christus hat bereits Alles gethan und was er gethan, hat er dir in der Taufe geschenket. — Sie macht dich gerecht. Wann du zur Taufe gebracht wirst, steckest du im Sündenschlamm bis an die Ohren; sobald die Besprengung im Namen der heiligen Dreifaltigkeit geschehen ist, hast du durch den Glauben völlige Vergebung deiner Sünden erlangt, bist ganz rein und heilig. Sie macht dich zum Kinde Gottes, darum heißt sie ein Bad der Wiedergeburt, nämlich der hohen

Digitized by Google

Geburt, die aus Gott ist, derer, „welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches, sondern von Gott geboren sind“ (Joh. 1, 13). Wenn sich Gott mit deiner Seele vereinigt, bist du aus Gott geboren. Gegen diesen Adel ist aller Welt Adel gering. O der theuren Liebe, daß du Gottes Kind heißest! Kannst du rechnen, was dir die Welt mag Leides thun, so rechne dagegen, was dir dein himmlischer Vater für Gutes erweisen kann. Dieser Vater kann mehr geben, ehren, erfreuen, als alle Welt nehmen, schänden und betrüben kann. Du darfst keine Armuth fürchten; dein Vater ist ein reicher Mann und kann dich wohl ernähren. Er will's auch thun, denn er ist gegen dir gesinnet, wie ein Vater gegen sein Kind. Drückt dich Kreuz und Leiden; dulde, liebe Seele; sind's doch nur freundliche Vaterschläge. Harre, sprich: du arge Welt, ich wills meinem Vater klagen, er wird's wohl finden. Hast du gesündigt, verzage nicht, sondern kehre wieder um zu deinem Vater und sprich: Vater ich habe gesündiget im Himmel und vor dir und bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße. Er wird gewißlich antworten: „Sei getrost, mein Kind, dir sind deine Sünden vergeben.“ —

Bist du schwach und elend: sei getrost, denn wie sich ein Vater erbarmet über seine Kinder, so erbarmet sich der Herr über die so ihn fürchten. Kommt dein Sterbestündlein heran: ei, freudig hinan! ists doch nicht dein Feind, sondern dein Vater, der dich fordert. „Vater, Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Die Taufe macht dich zum Erben des ewigen Lebens. Denn „sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi“ (Röm. 8, 17.). Dies Erb ist Gott selbst, so groß Gott ist, so groß wird auch dein Erb im Himmel sein. Doch ist's hier noch alles in der Hoffnung und bleibt zugedeckt bis in den Tod. Dann wirst du völlig genießen, was du hie glaubest und hoffest. —

Was bei der Taufe Christi im Jordan geschehen, wird von Allen für lauter göttlich Wunderwerk gehalten. Nun wisse, daß du eben mit der Taufe getaufet worden, mit welcher Christus getaufet ist und daß solch hohe göttliche Wunder auch an dir in der Taufe geschehen.

Wann du im Namen Gottes des Vaters getauft wirst, so höreſt du Gott den Vater vom Himmel rufen: „Dies ist mein liebes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Da machet Gott mit dir einen Bund des guten Gewissens. Du zieheſt in der Taufe Christum an; in diesem Schmuck mußt du ja Gott gefallen.

Wann du im Namen des Sohnes getauft wirst, ists so viel, als wenn du mit Christi Blut getauft würdeſt, — ja du zieheſt Christum an. Johannes sahe die Kirche bekleidet mit der Sonnen (Offb. 12, 1.). Dein Kleid ist die Sonne der Gerechtigkeit, Christus. — Wann du im Namen des heiligen Geistes getauft wirst, so wirst du mit Christi Geist gesalbet. Dies Täublein ruhet über dir in der Taufe, daß es dich reinige von allen Sünden und dich fruchtbar mache zu allen guten Werken in Christo Jesu. Also geschieht alles das himmlischer, unsichtbarer Weise in deiner Taufe, was in der Taufe Christi sichtlich geschehen ist. —

Ach, die liebe Taufe hat der Schätze viel! In ihr wächseſt du mit

Digitized by Google

allen Heiligen zu einem Leib, dessen Haupt Christus ist, wirst aller Wohlthaten Christi theilhaftig, nach seinem Namen genannt, in seinen Bund aufgenommen, ihm vermählet als eine Braut ihrem Bräutigam. Verstehest du das recht, so kann's dir nie an Trost mangeln. Bist du doch ein Glied am Leibe Christi; dieser Herr wird seine Glieder nicht verderben lassen. —

Seid ermahnet ihr Eltern daß ihr euern Kindern dies hohe Gut nicht muthwillig entziehet! — Mit euern Säuen eilet ihr zur Schwemme, euere Kindlein lasset ihr im Sündenstank oft bis in den dritten, vierten, fünften Tag und drüber liegen, entweder daß hernach der Pracht desto größer werde, oder weil ihr nicht eben nöthig erachtet damit zu eilen. — O wie manches Kind ist ohne Taufe dahin gefahren! Verdammen will ich eben solche Kinder nicht. Der grundgütige Gott wird nach seiner Erbarmung mit ihnen handeln. Ihr Eltern aber, was seid ihr anders als Diebe, die ihr euere Kinder des edelsten Schatzes beraubet? Geschiehts mit Vorsatz und wird nicht bereuet, so wird euch euer Gewissen in der letzten Todesstunde kränken. Meidet aber bei der Taufe auch alles Gepränge! O, ihr Thoren! wer hängt dem Missethäter güldene Ketten um, wann er zum Richtplatz geführet wird? Das heißt entweder die Taufe nicht verstehen oder ein Gespött mit ihr treiben, wann man seine Kinder dem weltlichen, alamodischen Pracht- und Tracht-Teufel aufopfert eben zu der Stunde, da sie dem Teufel und seinem Wesen entsagen sollen.

Was muß der große Gott für Gräuel haben an solchen Christen! Wir sollten bei der Taufe unserer Kinder auf den Knieen liegen und zu Gott seufzen, daß er sich der armen Kindlein erbarmen und sie um Christi willen zu Gnaden annehmen wolle. So machts Christus; er legt die Hände auf die Kindlein und betet über sie. — Aber Gott sei's geklagt! Wir treten zum Taufstein, legen Zeugniß ab in des Kindes Namen, daß es entsage dem Teufel, seinem Werk und glaube an Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist. Dabei verstehen wir oft nicht, wessen wir gefragt werden, ja haben selbst nicht die Erfahrung und Uebung des seligmachenden Glaubens, dienen dem Teufel in seinem Wesen und Werken; —

Darnach, wann das Kindlein getauft ist, laufen wir davon, beten kaum ein Vater unser, fallen zu Tisch, schütten Kragen und Magen voll, — da ist dann des Kindleins vergessen. — Glaubet nur, daß ihr deß große Verantwortung haben werdet am jüngsten Tage, wann euch die jungen Kindlein zur Höllen weisen werden, die ihr euch jetzt lauter Himmel träumen lasset."

Der du getauft bist, vergiß deines Taufgelübdes nicht! Lebe nicht als ein ungetaufter Heide! Was hilft dirs, daß du getauft bist, so du die Kraft deiner Taufe verleugnest? — Ach leider, leider! Wie wenig unter den Christen sind ihrer Taufe eingedenkt! — Wir werden ja alle auf diesen Bund getauft, daß wir dem Teufel, seinem Werk und Wesen entsagen wollen und sind doch alle Stände des teuflischen Wesens wider alle Gebote Gottes so voll, daß es mit blutigen Thränen nicht genug mag beweinet werden. Ach, der du deine Seligkeit lieb hast und mit Recht ein getaufter Christ sein willst, laß es dir mit deinem Christenthum ein Ernst

Digitized by Google

ſein. Getauft biſt du in den Tod Chriſti, darum muß es frei gänzlich der Sünde abgeſtorben ſein. Ja auch das Fleiſch ſammt den Lüſten und Begierden muß gekreuzigt und getödtet werden. So die nicht getödtet werden, hilft kein Fliehen äußerlicher Reizung, denn du haſt es in dir, was dich ſticht und drängt. Mitten unter den Reizungen mußt du unverſehrt bleiben wie Lot in Sodom, wie Joſeph in Potiphars Hauſe. Das Röslein wächst dann zum Beſten, wenn es mitten unter den Dornen ſtehet. Die Frucht dieſes Todes iſt das ſelige Leben in Gott. Darum nennet der Apoſtel Paulus einen ſolchen todten Menſchen ein „lebendiges Opfer“ (Röm. 12, 1.) und ſpricht anderswo (Röm. 8, 3.): „So ihr durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödet, ſo werdet ihr leben.“ — Aus dieſem Tode kommt das wahrhaftige Leben. Von Chriſto ſagt Paulus (Röm. 6, 9.), daß er von den Todten auferſtanden hinfüro nicht mehr ſterbe; der Tod werde nicht mehr über ihn herrſchen. Hieraus iſt offenbar, daß der Chriſten Leben kein anderes iſt, als was die Seele in Chriſto lebet; was außer dieſem Leben ein Leben genannt wird, von demſelben kann mit Recht geſagt werden, was im Buch der heimlichen Offenbarung (3, 1.) ſtehet: „Du haſt den Namen, daß du lebeſt und biſt doch todt.“ — Wer dies Leben wahrhaftig in dem Grund ſeiner Seelen fühlen will, der muß zuvor gründlich ſterben. Je bitterer und vollkommener der Tod, je ſüßer und wahrhaftiger iſt das Leben, das darauf folget. Und wer ihm ſelber und allen Dingen äußerlich und innerlich abgeſtorben iſt, der hat dies Recht, daß er aller Dinge freudig gebrauche. Die Kreaturen können keinem, weder innerlich noch äußerlich rechte Freude gebären, ohne allein dem, der ihnen zuvor aus göttlicher Liebe rechtſchaffen abgeſtorben iſt, alle ihre Luſt in ſich gedämpfet hat, daß ſie ihm ſein, als wenn er ſie nicht wiſſe oder habe. Eine ſolche Seele kann mit Paulo getroſt ſprechen: „Chriſtus iſt mein Leben und Sterben mein Gewinn.“ O, wie ein ſeliger und edler Tod iſt der, wann die Seele in ihr ſelber ſtirbt, daß ſie in ihrem lieben Freund und Bräutigam Chriſto Jeſu lebe! Ach, du werthes Sterben, wie ſo einen köſtlichen Schatz trägſt du in dir! — In dieſem Leben muß es dann auch äußerlich vor aller Welt gewandelt ſein. — Paulus will, daß wir im neuen Leben wandeln ſollen. Die ganze Welt muß wiſſen und aus deinem Wandel richten, daß du ein getaufter Chriſt, heiliger, göttlicher und ſeliger Menſch ſeiſt. — Das Leben ſelbſt iſt ein inwendig verborgen Lichtlein und beſtehet im Glauben, der dich mit Gott vereinigt; der Wandel beſtehet in den äußerlichen, guten Werken, die aus dem Glauben gehen. — Doch hanget eins an dem andern, wie Paulus in der Schlußrede (Gal. 6, 25.) ſagt: So wir im Geiſte leben, laßt uns auch im Geiſte wandeln.“ — Das Leben ſtehet vorn an, denn der Glaube muß aller guten Werke Seele und Wurzel ſein. Werke, die nicht aus dem Glauben gehen, nennet die Schrift todte Werke; denn ſie haben ihre Seele nicht, ſind wie ein todtes Aas. — Wie es aber geſchieht, daß der natürliche Wandel verhindert wird, ſo auch der geiſtliche. Ein junges Kind wandelt nicht, weil es noch zart und ſchwach iſt; alſo wollen auch die Werke derer, die im Chriſtenthum jung und ſchwach ſind, ſo fröhlich nicht fließen; als wenn du einen heute bekehrteſt und wollteſt morgen

Digitized by Google

von ihm begehren, daß er von seinen Gütern tausend Gülden den Armen geben solle; — der würde fürwahr sauer sehen und denken: „Ei, so ists besser ein Heide, als ein Christ sein.“ Denn die Liebe zum Reichthum ist bei ihm so gar noch nicht erstorben, als vielleicht bei dir, der du etliche Jahre schon ein Christ gewesen bist. Mit solchen Leuten muß man Geduld haben, als mit einem Kinde und denken: wann das Kind zu seinen Jahren kommen ist, so wirds wohl anfangen zu wandeln. Wolltest du sie zwingen und nicht ablassen, so thätest du eben so thöricht, als wenn du ein junges Kind mit Gewalt auf die Erde stießest und sprächest: „Du sollst wandeln.“ Oft wird der natürliche Wandel durch einen äußerlichen Zufall gehindert, als wenn einem die Füße abgehauen oder lahm sind; so auch der geistliche. Einem Stummen ist verboten (unmöglich), zu beten, und einem Armen, Almosen zu geben. Wolltest du von solchen Leuten dergleichen Werke fordern, wär's eben, als wenn du einem Vogel die Fittigen abschnittest und er sollte dir doch fliegen. Bei ihnen thut das Herz gar kräftig, was den andern Gliedern zu thun verboten (unmöglich) ist. In dem Stummen betet das Herz durch sein Verlangen und Vertrauen. Jene Wittwe gab in den Armenkasten nur zwei Scherflein mit der Hand, aber mit dem Herzen ein großes Mitleiden. Wer nicht hat zu geben und zu thun mit den andern Gliedern, der gibt und thut mit dem Herzen um so mehr und kräftiger. Wer aber wirken und wandeln kann, der soll's thun. Dazu ist er getauft und heißet ein Christ, nicht daß er still stehe, sondern daß er fort gehe und immer weiter komme. Es bleibet zwar nur ein Wandel Tritt für Tritt: doch muß auch endlich ein Lauf draus werden, denn die Zeit ist kurz und der Weg lang. „Herr, wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote“ (Ps. 119, 32.) Welchen das Freudeöl Gottes am inwendigen Menschen salbet, der ist wie ein wohlgeschmiertes Wagenrad und lauft in den Wegen Gottes.

Wann du nun mit allem Ernst nach solchem Wandel strebest, so vergiß auch des Trostes nicht, welchen dir die Taufe gibt. Fühlest du Schwachheit im Christenthum, daß alles nicht so fort will, wie es billig sollte, so wisse, daß dich Gott in der Taufe zum Kinde angenommen. Ein frommer Vater duldet sein schwaches Kind und hat Mitleiden mit ihm. Wisse, daß Gott in deiner Taufe den heiligen Geist reichlich über dir ausgegossen; derselbe kommt deiner Schwachheit zu Hilfe und vertritt dich mit unaussprechlichem Seufzen. Gott siehet es nicht an, wie groß dein Werk ist, sondern wie ernstlich es dein Herz meinet. Trifft dich Anfechtung und Trübsal, — ei, du hast einen Gott, der da hilft. Er ist dein Vater und kanns mit seinem Kinde nicht böse meinen. Wünsche nicht ohne Kreuz zu sein, weil du in der Taufe Christum angezogen hast. Wo Gott sein Kind findet, da kreuziget er's; wo Christus sein Kleid findet, da feget er's, daß nichts vom Weltsündenstaub daran hangen bleibe. Ist Gott dein Vater, so wird er sein Kind wohl schützen und erretten. Hast du Christum angezogen, so mag dir Niemand Leid thun, er rühre denn zuvor das Herze Christi; dieser Schild muß alle Pfeile auffangen. Reichthum suche nicht in der Welt, bist du doch in deiner Taufe reich und selig genug worden. Du bist zum Erben gemacht des ewigen Lebens, darum verachte die Welt. Laß dir ein Geringes

Digitized by Google

ſein, ob dich die Menſchen verachten. Aus Gott geboren ſein, iſt Ehr und Adel genug. Die Sünde laß dich auch nicht ſchrecken, denn wir ſind gerecht gemacht durch die Gnade Jeſu Chriſti. Fällſt du, ſo richtet dich die Gnade Jeſu Chriſti wieder auf. Trutz ſei auch dem Teufel geboten! Der arge Feind hat keine Macht über dir, denn du haſt ihm in der Taufe entſaget. Den Tod darfſt du auch nicht fürchten. Wohl geſtorben, iſt nicht verdorben. Biſt du doch ein Erbe des ewigen Lebens und der Tod bringt dich dahin. Haſt ja Chriſtum angezogen. „Selig aber ſind die Todten, die in Chriſto ſterben," ſpricht der Geiſt; „denn ſie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. Der Name des Herrn ſei gelobet! Amen.

b) Von der im Abendmahl ſpeiſenden und tränkenden Liebe Gottes.

So groß iſt Gottes Liebe, daß er ſich nicht daran begnügen läßt, daß er uns in ſeinem Worte allerlei Guts zu geben verheißet, ſondern er will ſich uns gern ſelbſt geben. Das iſt der höchſte Liebesgrad. Dazu hat er das heilige Abendmahl eingeſetzt, daß er dein eigen würde und du deinen beſten Schatz in dir hätteſt. Höher kann die Liebe nicht ſteigen, als wenn ſie uns ihr eigen Fleiſch und Blut gibt, läßt ſich von uns eſſen und trinken. Wann dir Jemand mit ſeinem eigenen Blut ſeine Liebe verſchreibet, das iſt Pfands genug. Das heilige Abendmahl iſt eine Handſchrift mit Chriſti Blut geſchrieben, verſichert dich ſeiner Liebe. — Wir eſſen und trinken ſeine Liebe, ſie wird unſer Manna und Wein, unſere Stärke, Erquickung und Vergnügung. Dieſe Liebe übertrifft alle menſchlichen Gedanken und ſollte billig aller Menſchen Herzen durchdringen und verwunden. Chriſtus liebt uns mit vollkommener Liebe, aus allen Kräften, darum will er ſich gern mit uns vereinigen, daß er mit uns und wir mit ihm ein Leib und Geiſt werden. Dazu hat er das heilige Abendmahl unter der Geſtalt einer Speiſe und eines Trankes geſtiftet. Denn gleichwie die Speiſe vereinigt wird mit dem, der ihr genießt, ſo auch hie. „Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm" (Joh. 6, 56.). Gleichwie ein Pfropfreislein in einen Stamm gepfropfet ein Leib mit demſelben wird, alſo wir mit Chriſto. In dieſer Vereinigung theilt uns der Herr ſeine Lebenskraft mit, wie eine Rebe den Saft aus dem Weinſtock an ſich zeucht, davon er lebet und grünet.

Das iſt ein kräftiges Beweisthum unſrer Auferſtehung, weil nicht allein der Geiſt Chriſti in uns wohnet, ſondern wir auch des lebendigmachenden Fleiſches Chriſti theilhaftig worden. Keine nähere und innigere Vereinigung mag ſein.

Weil die Liebe ſich ſelbſt und ihr Herz zu eigen gibt, ſo iſt ſie auch geneigt, dem Geliebten Gutes zu thun. Wie groß muß die Liebe Chriſti ſein! Denn dazu hat er dies heilige Sakrament geſtiftet, daß er ſich mit aller ſeiner Güte in uns ſenken und gar lieblich eindrucken möchte. Wann wir ſein Fleiſch eſſen und ſein Blut trinken, ſo empfangen wir mit demſelben alles das, was er dadurch erworben hat: Vergebung der Sünden, Gottes Gnade und alles, was er ſelbſt iſt. Das iſt die Honigſcheibe mit dem Honig, das Himmelbrod mit all ſeinem Schmack (Cant. 4, 11.). Wie

Digitized by Google

wir mit dem Adamitischen Fleisch und Blut zugleich die Sünde und in der Sünde den Schatz alles Jammers und Elendes an uns nahmen, so empfangen wir mit Christi Fleisch und Blut zugleich die Gnadenschätze, die Gott in Christum und in sein theures Verdienst gelegt hat. Gott hat Christum gemacht zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. Dies Alles wird Christus mir und dir durch den Glauben im heiligen Abendmahl. Denn wo eine Vereinigung ist, da muß auch eine Gemeinschaft sein. Was die Seele ist, das ist sie dem Leibe kraft der natürlichen, — was Christus ist, das ist er der Seele kraft der geistlichen Vereinigung. Die Vereinigung machts auch, daß der Liebhaber dem Geliebten ein Denkmal nachläßt als Pfand der Liebe, denn er will gern in seinem Gedächtniß bleiben. Was ist diese himmlische Mahlzeit anders, als ein Denkmal und Liebespfand? „Solches thut zu meinem Gedächtniß.“ Wir haben Christo unser Fleisch und Blut gegeben, da er Mensch worden. Diesen Denkzettel hat er mit sich in den Himmel genommen. Er kann unser nicht vergessen. Seine Menschheit ist das Buch, darinnen unser Namen geschrieben stehet. Er hat uns im Abendmahl dasselbe Pfand, das er von uns genommen, wieder geben. Das ist unser Denkmal hienieden auf Erden. So oft wir zum heiligen Abendmahl gehen, denken wir an unsern Jesum mit Schmerzen und Freuden. Es kränket uns, daß das heilige, unbefleckte Lämmlein um unserer Sünden willen so jämmerlich hat sterben müssen. Es freuet uns, daß wir an dem heiligen Fleische dieses Lämmleins so eine süße Speise, an seinem heiligen Blute so ein theures Lösegeld haben. In unserm Denkring sind gegraben die Worte aus dem Liede Salomonis (2, 16.): „Mein Freund ist mein und ich bin sein.“ Er ist unser, denn wir essen und trinken ihn; wir sind sein, denn er trägt unser Fleisch und Blut an sich.

Die Liebe ist gern bei dem Geliebten. Scheiden bringt Leiden. Wie ungern läßt sich das Kind von der Mutter trennen! Das macht die Liebe. Es geht selten ohne Pein und Thränen ab, wann Ehegatten, die sich herzlich lieben, durch den Tod von einander gerissen werden. Weil Christus die Frommen liebte, wollt er auch gern bei ihnen bleiben. Der sichtbaren Gegenwart nach konnts nicht geschehen, denn im göttlichen Rath war beschlossen, daß er Mensch werden, den Juden predigen, am Kreuze sterben von den Todten auferstehen und hernach gen Himmel fahren sollte. Darum mußt es unsichtbarer Weise geschehen im Glauben und dazu hat er selbst das Abendmahl eingesetzet. Simeons Glaubensarme umfangen, Davids Glaubensaugen sehen, der Braut Glaubensmund küsset und schmecket Christum im Abendmahl. Ach, seine brünstige Liebe hat nicht ertragen mögen, daß er so lang von uns wäre bis an den jüngsten Tag!

Betrachten wir den heilsamen Nutzen, der aus dem würdigen Brauch dieser himmlischen Mahlzeit zu uns kommt, so leuchtet uns abermal die Liebe Gottes ins Herz. Hier finden wir eine Stärkung und Labsal unsers Glaubens. Denn es ist ein Pfand der Liebe Christi, der Erlösung, der Versöhnung mit Gott, der Vergebung der Sünden, der höchsten Vereinigung mit Christo und allen seinen Gliedern, der Auferstehung unserer Leiber zum ewigen Leben. Was sollte unsern Glauben kräftiger stärken

Digitized by Google

können, als das Gedächtniß des bittern Leidens Jesu Christi? Ach, wenn ein armer, betrübter Sünder diese Worte höret: „Nimm und iß! das ist mein Leib, für dich gegeben; mein Blut, für dich vergossen, das thue zu meinem Gedächtniß — ja zum Gedächtniß meines Todes, dadurch du Gott versöhnet bist," — wahrlich das bläset das glimmende Glaubensdöchtlein auf, erweckt Andacht und kräftig Seufzen zu Gott. Daß es unter den heutigen Christen so Wenige empfinden, kömmt daher, weil sie nur aus Gewohnheit hinzu gehen, ohne daß sie der heilige Geist durch eine heimliche Angst und herzliche Begierde dazu treibet. Weil sie dann wenig Traurigkeit und Schwachheit mitbringen, so tragen sie auch wenig Trost und Stärke weg. Nur den Mühseligen ist Erquickung und den Leidtragenden Trost verheißen.

Wie dies himmlische Mahl den Glauben stärket, so zündet es an und mehret die Liebe zu Gott und dem Nächsten. Gott will uns hiemit locken, wie ein Vater sein Kind mit süßer Speise an sich zeucht und hält. Der Kinder Lieb ist schwach und zart, darum kauft sie der Vater gleichsam mit einem süßen Apfel oder Zucker. Weil unser Heiland wohl weiß, daß unsere Liebe noch eine junge, zarte, weiche Kinderliebe ist, so hat er ihr das süße Himmelbrod verordnet und gibt ihr den süßen Himmelstrank. In der Liebe Christi ist eine magnetische Kraft, daß sie unsere Liebe mit großer Gewalt berührt und nach sich zeucht. Was den Nächsten angehet, so gibt sich Christus im Abendmahl darum so zu eigen, daß wirs auch am Nächsten thun. Also müssen wir zu dem Nächsten reden: „Siehe, mein lieber Bruder! ich habe meinen Herrn empfangen und habe nun alle Fülle, so nimm du nun auch, was ich habe, das soll dein sein und will es auch für dich darsetzen, ist es noth, daß ich für dich sterben soll, so will ichs auch thun." — Dies Ziel ist uns in diesem Sakrament gesetzt, daß solche Beweisung gegen den Nächsten in uns erscheine. Das ist aber wahr, wir werdens nicht dazu bringen, daß wir so vollkommen werden, daß Einer Seele, Leib und Gut und Ehre für den Andern setze. Um des Mangels willen hat Christus auch das Sakrament eingesetzt, daß man das hole, was uns fehlt. Denn was willst du thun, wenn du das bei dir nicht findest? Du mußt es ja ihm klagen und sprechen: Siehe, daran fehlt mirs, das klage ich dir und bitte, laß mich doch so reich und kräftig werden, daß ichs auch thun könne.

Ob es wohl unmöglich ist, daß wir so vollkommen werden, so sollen wir darnach seufzen. — Sprich zu deinem Herrn: Du hast mir den großen Schatz geschenkt, so gib auch, daß er Frucht trage und ein ander Wesen in mir schaffe, sich beweise und erzeige an meinem Nächsten.

„Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm;" in diesen Worten fasset Christus alle Früchte seines Leibes und Blutes zusammen. Da höreſt du, daß dich das heilige Abendmahl verwandelt und göttlich macht. Sonst wandeln wir die Speise in unser Blut, diese Speise wandelt uns und macht, daß wir gleich gesinnet werden als Christus. Es gibt das heilige Abendmahl auch Muth und Standhaftigkeit im Leiden und macht freudig zum Tod, daß wir wünschen mit Paulo,

Digitized by Google

aufgelöst und bei Christo zu sein. Nun, liebe Christen, schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist!

(Nun wendet sich die Betrachtung noch gegen die, welche gar nicht oder nur höchst selten zum heiligen Abendmahl kommen, zeigt, wie man würdig zum Tisch des Herrn komme, warnt vor unwürdigem Genuß des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl, bezeichnet die Buße als rechte Vorbereitung und handelt von der Beichte. Endlich wird die selige Wirkung dieses heiligen Sakraments noch näher hervorgehoben.)

2) Geistlicher Dankaltar, zum täglichen Lobopfer der Christen. 1669.

(Die Veranlassung zu diesem gesegneten Erbauungsbuche haben wir schon oben, S. 236 angegeben. Hier müssen wir aber noch bemerken, daß der Verfasser in der Anwendung der Worte Ps. 68, 20. 21. sich nicht an die Uebersetzung Luthers und ihren allgemein anerkannten Sinn allein gehalten, sondern daß er theils selbst den Text nach der Grundsprache anders gefaßt, theils die Auslegung gelehrter Zeitgenossen benutzt hat, um recht vielseitig die Güte und Gnade Gottes zu preisen und zur dankbaren Verehrung zu ermuntern. Wir werden dies bei jedem Falle in einer kurzen Anmerkung näher darlegen. Von Müller selbst war sein „Dankaltar" ursprünglich „in dreien Predigten über den bezeichneten Text vor seiner Gemeinde aufgericht," dann aber wurden diese Predigten „auf etlicher Gott liebenden Seelen Begehren zum Druck verfertiget." — Dadurch erhielten jene drei Predigten eine Erweiterung bis zu einem ziemlich umfangreichen Buche, das aber nicht in einzelne Betrachtungen abgetheilt war. Erst in spätern Ausgaben, z. B. in der zu Erfurt 1741 erschienenen, finden wir den „Dankaltar" in achtzehn „Andachten" abgetheilt, denen am Schlusse immer ein Gebet beigefügt ist. Diese Gebete rührten „von einem berühmten Theologen" her, der aber nicht genannt wird. Wir theilen nun einzelne Stücke aus dem „Dankaltar" mit.)

Gelobet sei der Herr!

Der achtundsechzigste Psalm ist ein Triumphlied Davids, sowohl über die vielen herrlichen Siege, die Gott seinem Volk wider ihre Feinde verliehen, als insonderheit über den hochherrlichen Sieg, welchen unser Herr und Heiland, Jesus Christus, über seine und unsere Feinde, — Sünde, Teufel, Tod und Hölle erhalten, da er, der Löwe vom Stamm Juda, in seiner siegreichen Auferstehung überwunden (Offenb. 5, 5.), hernach aufgefahren ist in die Höhe und hat das Gefängniß gefangen geführet und hat den Menschen Gaben gegeben (Ephes. 4, 8.), sitzet zur Rechten seines Vaters und herrschet mitten unter seinen Feinden, auch noch in seinen Gläubigen einen Sieg erhält nach dem andern.

Gelobet sei der Herr!

Wie fröhlich ist doch das Volk Gottes mitten unter seinen Feinden! Der Herr gab Sieg und Glück; Sieg seinem Könige Christo, Sieg seinem Könige David, der singt in ihrer aller Namen ein Triumphliedlein. Mit den Weltkindern heißts: noli triumphare ante victoriam! d. i.:

Digitized by Google

Nicht eher vom Triumph gesagt
Eh man hat den Sieg erjagt;

denn die Würfel laufen seltsam, es ist noch ungewiß, wer gewinnen wird. Mit Christo hieß es: triumphus ante victoriam, d. i. Triumph vor dem Sieg. — Als er gen Jerusalem zog, den Kampf mit Tod und Teufel anzutreten, wurden ihm Palmzweige vorgetragen (Joh. 22, 13.). Palmzweige Siegeszeichen. Johannes siehet (Offenb. 7, 9. 10.) die himmlischen Siegeshelden stehend vor dem Stuhl des Lammes, angethan mit weißem Kleide und Palmen in ihren Händen; höret auch darauf das Triumphliedlein singen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamm. Heißt denn das nicht: Triumph vor dem Sieg? Ja, so muß es heißen bei dem, der unüberwindlich ist und den Sieg hat in seinen Händen. So heißts auch mit allen Christen: Triumph vor dem Sieg; denn sie sind des Sieges in Christo durch den Glauben so gewiß, als hätten sie ihn schon in Händen, — unüberwindlich in der Macht des Höchsten. Darum spricht Johannes nicht: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt wird überwinden, sondern: der die Welt hat überwunden. In Christo haben wir schon, was wir hoffen; der Glaube muß nicht fehlen.

Mit den Weltkindern heißt's: Friede, wann der Feind zum Land hinaus ist. Von Christo heißt's: „Er wird (im Frieden) herrschen mitten unter seinen Feinden" (Ps. 110): — So heißt's auch mit den Gliedern Christi: „Friede mitten im Unfrieden." Denn er spricht zu ihnen: „Meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt" (Joh. 14, 27.). Auswendig Krieg, inwendig Frieden; mit Feinden umringt, und doch voll gutes Muthes. Die Sünde naget, der Teufel plaget, die Welt jagt uns; doch unerschrocken! Ich achte die Welt so viel, als den Teufel, und den Teufel so viel als nichts. Denn der Friede Gottes bewahret mein Herz und Sinne in Christo Jesu. — In dieser Festung bin ich sicher; sie ist unüberwindlich. — Laß die Sünde nagen, den Teufel plagen, die Welt jagen; ich will doch nicht verzagen. — In Christo Jesu habe ich Frieden mit Gott; der kann mich decken, wann Welt und Teufel schrecken. Wie friedsam war Davids und seines Volkes Herz mitten unter den Feinden! Diese tobeten, jene lobeten; heißt das nicht Frieden im Unfrieden? Wie friedsam war Stephani Herz, da er vor Gericht stund und verdammet ward! Seine Feinde sahen aus als grimmige Teufel, er sahe aus als ein heiliger Engel. Mit den Weltkindern heißt's: fröhlich in guten, traurig in bösen Tagen! Von den Christen aber heißt's: Freude im Leide! als die Traurigen und doch allezeit fröhlich! Jene freuen sich auch zuweilen. Aber wie lange? Wie lange, liebstes Herz, brennt ein Wachskerzlein? So lang es Wachs hat. Wachs aus, Licht aus! Die Leuchte der Gottlosen verlöscht plötzlich. Gut da, Muth da. — Gut verloren, Muth verloren. Wem soll ich doch die Weltfreude vergleichen? Ich vergleiche sie einem Hause auf den Sand gebauet (Matth. 7, 26. 27.). — Der Platzregen fällt, das Gewässer kommt, die Winde weben und stoßen an das Haus, da fällts und thuts einen großen Fall. Laß Narren auf den Sand bauen, ich bau auf einen Felsen, der nicht wanket. Fröhlich im Herrn und immer fröhlich!

Digitized by Google

„Freuet euch in dem Herrn allwege, und abermal freuet euch!“ (Phil. 4.) Was nicht Gott iſt, das erfreuet mich auch nicht. Nur dich, Herr, nur dich und ſonſt nichts!

„Die ganze Welt erfreut mich nicht,
Nach Himmel und Erde frag' ich nicht,
Wann ich dich nur kann haben,
Mein Gott, mein Gut und Alles.“ —

Tiefe Wurzel, feſter Baum. — Wer nimmt mir dieſe Freude? Dies Licht verlöſcht, dies Kraut verdorrt nicht. Fröhlich in dem Herrn und immer fröhlich. Die Wüſte iſt da, das Man dabei. — Die Welt betrübt und Gott erfreut mich viel höher, als die Welt betrüben kann. Was will den betrüben, der die Freudenquelle im Herzen hat? Jeſum im Herzen, den Himmel im Herzen. Allzeit fröhlich! Die Welt nimmt mir — was denn? Mein Gut? Ach nein! Mein Gott mein Gut, — das laß ich mir nicht nehmen.

Warum ſollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch, Jeſum noch, —
Wer will mir den nehmen!! —

Meine Ehre? Ach nein! Tugend iſt meine Ehre. Ich laß ſie nicht, ſie läßt mich wieder nicht. Immer fröhlich! — Meinen Ruhm? Ach nein! Mein Ruhm iſt das Zeugniß eines guten Gewiſſens. Dieſen Himmel trag ich bei mir, wo ich geh und ſtehe. Darum immer fröhlich! Mein Leben? Ach nein! Ich ſterbe nicht, mein Elend ſtirbt nur. Chriſtus iſt mein Leben, Sterben iſt mein Gewinn. Das iſt mir in's Herz gericht, meinen Jeſum laß ich nicht. — Darum immer fröhlich auch mitten im Tode! Je größer Noth, je näher Gott! Immer fröhlich! Je näher dem Kreuz, je näher dem Himmel. Immer fröhlich! — Die Welt drückt, Jeſus erquickt. Immer fröhlich! Das bitterſte Leid verzuckert mit dem ſüßeſten Troſt. Immer fröhlich und dann am fröhlichſten, wenn's nach dem Fleiſch am ärgſten geht: fröhlich in der Gnade Gottes. „Herr, du erfreueſt mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben“ (Pſ. 4, 8.). Das Kind hängt ſich an die Mutterbrüſte, da findet's Milch; das Bienlein an die Blumen, da findet's Honig. „Das iſt meine Freude, mein Gott, daß ich mich zu dir halte“ (Pſ. 73.). — Wann ich dich hab', ſo hab ich wohl, was mich ewig erfreuen ſoll. Darum immer fröhlich! fröhlich in Hoffnung. Es wird ja einmal nach dem Ungewitter die Sonne wieder ſcheinen. Ich werde ja einmal meinen Rock ausziehen und mit Freuden gegürtet werden. Denn der Herr züchtiget mich wohl, aber er übergibt mich dem Tode nicht. — Iſt doch dieſer Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth, die einmal an mir ſoll offenbaret werden. Vielleicht iſt das Stündlein nicht weit, da mir mein ſüßeſter Jeſus alle Thränen abwiſchen wird von meinen Augen, da ich werde haben viel tauſend ſchöne Gaben, Freude und Fülle und lieblich Weſen zur Rechten Gottes immer und ewiglich, — Freude, die kein Ohr gehöret, Freude, die kein Auge geſehen, Freude, die in keines Menſchen Herz gekommen iſt. Die ſüßen Tröpflein fallen mir ſchon ins Herz hinein. Der Geiſt bezeugt, daß ſolches frei des ewigen Lebens Vorſchmack ſei. Darum immer fröhlich!

Digitized by Google

Weicht ihr Trauergeister,
Denn mein Freudenmeister,
Jesus tritt herein.
Denen, die Gott lieben,
Muß auch ihr Betrüben
Lauter Zucker sein.
Duld' ich schon, jetzt Spott und Hohn
Dennoch bleibst du auch im Leide,
Jesu, meine Freude.

Ein fröhlicher Muth, ein fröhlicher Mund: „der deinen Mund fröhlich macht" (Ps. 103.). Denn weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Davids Mund ist voll göttliches Lobes. Gelobet sei der Herr!

Gesegnet*) sei der Herr.

Gott segnet uns, wann er uns wohlthut, es sei am Leib oder an der Seele, in himmlischen oder irdischen Gütern. So manche Wohlthat, so mancher Segen.

Wir segnen Gott, wann wir erkennen, daß wir all das Gute, das wir haben, von Gott haben.

So muß man die Strömlein wieder in das Meer leiten, daraus sie geflossen und die Gaben ihrem Geber zueignen. Aus uns selbsten haben wir so wenig Segens als Lebens. Den Fluch erben wir von unsern Eltern, den Fluch verdienen wir mit unsern Sünden. Auch was wir mit unser besten Gerechtigkeit verdienen, heißt Fluch und Tod.

Es ist mit unserm Thun verloren,
Verdienen doch nur eitel Zorn.

Dazu mögen wir mit unser Arbeit den geringsten Segen nicht zuwege bringen. Wie mancher läßt sich's blutsauer werden und arbeitet ungeheuer, — hat doch von aller seiner Arbeit nichts. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Kommt ein Segen, so kommt er von Gott und kommt aus Gnaden.

Das erkenne, so hast du Gott gesegnet.

Verwundere dich über seine Güte und sprich mit David: „Wie theuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses und du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strom. Denn bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Licht sehen wir das Licht" (Ps. 36, 8—10.). Schätze seine Güter hoch, sind sie doch Güter des Allerhöchsten, so hast du ihn gesegnet mit deinem Herzen. — Darnach seufze mit David: „Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige" (Ps. 51.) und preise ihn mit heller Stimme, so hast du ihn gesegnet mit deinem Munde.

Laß deine Brünnlein fließen und theile mit von dem ge-

*) Das hebr. Wort, Ps. 68, 20., welches Luther mit „Gelobet" übersetzt, ist בָּרוּךְ. Dies heißt zunächst allerdings: „Gesegnet." Und in diesem Sinne wendet es nun H. Müller an.

Digitized by Google

schenkten Segen seinen dürftigen Kindern, so hast du ihn gesegnet mit deinen Händen. Wandle als einer, der den ewigen Segen erben soll, verfluche Jesum nicht durch heilloses Leben und stürze dich selbst nicht in den Fluch durch deine Sünde, so hast du Gott gesegnet mit dem Leben. —

Gelobet sei der Herr täglich.

Täglich thut uns Gott allerlei Gutes und gehet kein Augenblick dahin, da er nicht sollt an uns seine Güte preisen. Sein Zusprechen erhält unser Leben und sein Aufsehen bewahret unsern Odem (Hiob 10, 12.), denn in ihm leben, weben und sind wir (Ap.-Gesch. 17, 28.). Sein Auge siehet offen über uns; „der Hüter Israels schläfet und schlummert nicht" (Ps. 121, 4.). Wenn er nicht täglich wachte, wo wollten wir bleiben vor den Stricken des Satans? vor den heimlichen Praktiken und listigen Anschlägen unserer Feinde? Seine rechte Hand leitet uns auf allen unsern Wegen; wenn er sie nur einen Augenblick zurückzöge, würden wir bald straucheln und fallen. Täglich versorget er uns an Leib und Seele und lässet kein Gutes mangeln der Seele, die ihm vertrauet; täglich schützt er uns und umfängt uns mit seiner Güte, daß uns kein Leid berühre; täglich vergibt er uns die Sünde. Denn wann geht wohl ein Tag, wann eine Stunde dahin, da wir nicht sündigen? Täglich strecket er seine Hand nach uns aus, beut uns all sein Heil in Christo an und trägt uns die Himmelsschätze nach; täglich legt er uns eine Last auf und hilft sie tragen. Darum heißt's ja billig: „Gelobet sei der Herr täglich!" Des Herrn Güte ist alle Morgen neu. Mit der neuen Güte soll sich auch mein Lob erneuern. „Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein" (Ps. 34, 2.). Täglich sammelten die Kinder Israel, so lange sie in der Wüste waren, ihr Mäßlein Man. Ach, daran fehlts uns auch ja nicht. Der Herr unser Gott speiset uns in dieser Kreuzwüste mit seinem verborgenen Manna und tränket uns mit Wollust als mit einem Strom. Das soll uns ja aufmuntern, ihn täglich zu loben. „Werdet voll Geistes und redet untereinander von Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern. Singet und spielet dem Herrn in euern Herzen. Und saget Dank allezeit für Alles, Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi (Eph. 5, 18—20.). Durch solch täglich Loben wird unser Herz und Haus zum Himmel. Denn wo Gott wohnt, da ist der Himmel. Gott aber wohnet unter dem Lob Israel (Ps. 22, 4.). Du klagest, es sei kein Segen in deinem Hause. Ich sage, wo die Sonne ist, da muß Licht sein, denn der Sonne Natur ist, daß sie leuchte; und wo Gott ist, da muß Segen sein, denn Gott ist die Quelle alles Segens und sein Brünnlein hat Wassers die Fülle. Ist denn Gott nicht in deinem Hause? Ich frage dich noch einmal: Ist denn Gott nicht in deinem Hause? Da ist Gott, wo man ihn lobt. Denn wo man ihn lobt, da liebt man ihn, und wo man ihn liebt, da bleibt er gern. Ist kein Segen in deinem Hause, so ist Gott nicht in deinem Hause. Ist Gott nicht drin, so fehlts gewiß daran, daß du Gott nicht liebst noch lobst. Ach, lob ihn, so hast du ihn und in ihm allen Segen.

Digitized by Google

Durchs tägliche Loben treten wir in die Gemeinschaft der heiligen Engel. Gott immer Loben ist ein Englisch Werk. „Die in deinem Hause sind, die loben dich immerdar" (Ps. 84, 5.). Die Engel im Himmel, die Menschen auf Erden den Engeln gleich.

Durchs tägliche Loben halten wir die Brünnlein Gottes stets offen, daß sie immer mehr quellen. „Unser Gott ist so:" — sagt Chrysostomus, — „je mehr wir ihm unsern Dank bezeugen, je mehr wir ihn als unsern Wohlthäter anerkennen, desto reichlicher theilt er uns seine Gaben mit." — Je reichlicher Zufluß, je reicher Ausfluß; je mehr Dank wir geben, je mehr Gutes wir haben. Ein schöner Wettstreit. — Gott will das præ und den Vorzug haben, der die Güte selbst ist und mehr gibt, als wir bitten und verstehen.

Durch tägliches Loben setzen wir uns in einen sichern und ruhigen Besitz der Güter, die wir von Gott empfangen haben. Der Undankbare ist seines Guts keinen Augenblick sicher. Gott hat's gegeben, ihm dafür zu danken und zu dienen. Bleibt Dank und Dienst aus, so nimmt Gott das Gegebene wieder. „Sie will nicht wissen," — spricht der Herr (Hos. 2, 8. 9.) vom undankbaren Israel — „daß ich es sei, der ihr gibt Korn, Most, Oel und ihr viel Silber und Gold gegeben habe, das sie haben Baal zu Ehren gebraucht. Darum will ich mein Korn und Most wieder nehmen zu seiner Zeit und meine Wolle und Flachs entwenden, damit sie ihre Scham bedeckt." Wer Gottes Güte nicht täglich lobt, der achtet ihr nicht, wer ihn nicht achtet, ist ihr nicht werth. Darum gelobet sei der Herr täglich!

Gesegnet sei der Herr.

Fleisch und Blut hält das Kreuz für einen Fluch, die Welt auch; darum flucht mancher, wenn das liebe Kreuz kommt. Die Gerechten segnen Gott im Kreuz, denn sie wissen, daß ihr Kreuz ein Segen Gottes ist. Ein Segen? sprichst du. Ja, das sage ich noch einmal, ein Segen Gottes. Jakob hat's ohne Zweifel fürbilden wollen, da er die Söhne Josephs mit kreuzweis gelegten Händen gesegnet, daß ein Kreuz der Segen. — Wo das Kreuz, da ist Christus; wo Christus, da ist der Segen. „Gesegnet bist du" — sagt Elisabeth zu Maria — „und gesegnet ist die Frucht deines Leibes!" Christum im Herzen, den Segen im Hause. „Gott hat uns gesegnet mit allerlei Segen in himmlischen Gütern durch Christum" (Ephes. 1, 3.). Des Segens werden wir theilhaftig im Kreuz. Die Sünde bringt den Fluch, die Buße bringt den Segen. Der beste Bußprediger ist das Kreuz. Herr, wann Trübsal da ist, sucht man dich. Wo viel Betens, da viel Segens. So manches Seufzerlein hinauf, so mancher Segen herab. Ich laß dich nicht — sagt das Gebot zu Gott — du segnest mich denn. Kreuz aber lehrt beten. Dann fällt das Fünklein in den Zunder, wenn Stahl und Eisen sich recht berühren. Gott schlägt, ich bete; Gott schlägt noch mehr, ich bete noch mehr, — endlich muß der Segen kommen. Wo Demuth, da Gnad. „Den Demüthigen gibt Gott Gnad" (1 Petr. 5, 5.). Wo Gnad, da Segen. Demuth ist das Häuslein, darin Gott mit allem seinem Segen wohnt. Durchs Kreuz aber

Digitized by Google

werden wir gedemüthigt; drum haben wir ja wohl Ursach, Gott fürs Kreuz zu danken und mit David zu sprechen: „Ich danke dir Herr, daß du mich gedemüthigt hast“ (Ps. 119, 51.).

Erkennest du, daß dich Gott durch Kreuz segnet, so segnest du Gott. Darum gesegnet sei der Herr täglich!

Die Wundergüte Gottes beladet sich mit uns.

Er beladet*) sich mit uns.

Wir sind ihm eine Lust und auch eine Last. Er beladet sich mit uns. Trägt nicht der Grund die Last des Hauses? Er trägt uns und alle Dinge mit seinem kräftigen Wort (Hebr. 1, 3.). Ein fester Grund, der nicht wanket. „Auf diesen Felsen“ — spricht Christus zu Petro, zeigend auf sich selbst, „will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen.“ — Der Teufel stürmet, die Welt auch; laß sie stürmen, unser Fuß muß doch nicht gleiten; denn wir stehen auf einem festen Grunde. Man stößet uns, daß wir fallen sollen, aber der Herr hält uns. Nimmt nicht der Adler seine Jungen auf seinen Rücken? Von unserm Gott rühmet Moses (5 Mos. 32, 11.): „Wie ein Adler ausführet seine Jungen und über ihnen schwebet, also breitet er seine Fittige aus und nahm Jakob und trug ihn auf seinen Flügeln.“

Verzage nicht, liebstes Herz, wenn deine Feinde hoch sind, hoch an Macht, hoch an Muth. Der Adler ist auch ein hochfliegender Vogel; er nistet in die Höhe, — auf hohen Felsen. Dein Gott der Allerhöchste. Auf ihn bau und trau, so ist dein Herr erhöhet. Wie mag dein Feind dir ankommen? Du sitzest in Gottes Schooß und bist ihm viel zu hoch.

„Er beladet sich mit uns.“ Wie eine Mutter ihr Kind trägt unter ihrem Herzen, in ihrem Schooß, auf ihren Armen. „Höret mir zu,“ spricht er — „ihr vom Hause Jakob und alle übrigen vom Hause Israel, die ihr von mir im Leibe getragen werdet und mir in der Mutter lieget. Ja ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet; ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten“ (Jes. 46, 3. 4.).

Das Kind der Mutter eine Last, eine Lust; sie trägt's aus Liebe. Gott trägt uns in seiner Liebe, als in seinem Herzen, nicht neun Monate, sondern bis ins Alter und bis wir grau werden, immer und ewiglich. Er will's, er will's, er will's thun und thut es auch aus höchster Liebe. O wie wohl sind wir in ihm versorget!

Der Mutter Bißlein des Kindes Bißlein. „Er wird kein Gutes

---

*) Die hebr. Worte יְצַמֶּם־לָנוּ übersetzt Luther: „Gott legt uns eine Last auf“ und mit ihm stimmen die namhaftesten Ausleger der älteren und der neuern Zeit überein. Doch heißt dies Wort auch: eine Last aufnehmen, um sie zu tragen. Und so faßten es auch hier einige Ausleger. In diesem Sinne sagt H. Müller: „Gott beladet sich mit uns“ und macht davon Gebrauch zur Erbauung. —

Digitized by Google

mangeln lassen den Frommen" (Ps. 84, 13.). Wie wohl sind wir in ihm verwahret! Eine schwangere Mutter zählt alle Schritte, daß sie ja nicht umsonst trete und die Leibesfrucht verletze. Wie sanft und säuberlich fährt Gott mit uns, daß uns ja kein Unfall treffe und kein Leid berühre. — Wie schont eine Mutter ihre Leibesfrucht! Mein Gott regiert mich auch mit großem Verschonen. Was für Müh und Unlust hat eine schwangere Mutter und läßt sich doch nichts verdrießen! Meinem Gott hab' ich Müh gemacht mit meinen Sünden, bittre Angstmühe, schwere Todesmühe; und was mach ich' ihm noch täglich für Mühe in seinen Dienern! Wie müssen sie mit Aengsten arbeiten, daß Christus in mir Gestalt gewinne! Wie oft ist meines Gottes Mühe an mir verloren gewesen und doch ist er noch nicht ermüdet, meine Seligkeit treulich zu suchen. O süßes, o theures Mutterherz, wie soll ich dich genug preisen? Du kannst und wirst nimmer mein vergessen. Dein Wort ist da, dem trau ich festiglich. „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch den nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet" (Jes. 49, 15. 16.). Gelobet sei der Herr täglich.

„Er beladet sich mit uns." — Unser Hirte, der uns trägt auf seinen Achseln. „Welcher Mensch ist unter euch" — spricht er — „der hundert Schafe hat und so er der eins verlieret, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüsten und hingehe nach dem verlornen, bis ers finde? Und wann er's funden hat, so legt er's auf seine Achseln mit Freuden."

O leutseligster Hirte, wie liebst du deine Schäflein! Sie waren verloren; du ließest den Himmel, kamst auf Erden, liefst ihnen nach bis in den Tod und suchtest sie wieder, läufst ihnen nach in deinen Dienern, lockst und rufst: δεῦτε, δεῦτε (hieher, hieher — kommet her zu mir!). Ich weiß, ihr seid blöd und schüchtern, denn euer Gewissen schrecket euch; aber was seid ihr so erschrocken? Habt ihr denn kein Herz zu mir, zu mir euerm Hirten? δεῦτε, δεῦτε kommt doch her zu mir! Ihr Blinden kommt! ich bin euer Licht, ich will euch erleuchten. Ihr Kranke kommt! ich bin euer Arzt und will euch heilen. Ihr Traurige kommt! ich bin euer Tröster und will euch erquicken. Ihr Schäflein kommt doch her! ich bin euer Hirte und will euch weiden. Ihr Schwache kommt doch her! ich will euch aufnehmen und auf meinen Achseln tragen. Ach liebster Jesu! ja, müd bin ich, müd vom Seufzen, müd in Angst. Ich seufze mich müde und finde keine Ruhe. Ich habe mich müde getragen an meiner Sündenlast. Du bist's, der die müden Seelen erquicket und die bekümmerten Seelen sättiget, daß sie getröstet werden und nicht verzagen. Nimm mich doch auf — dein müdes, mattes Lämmlein — auf deine Achseln!

Nimm mich
Freundlich
In dein' Arme
Daß ich warme
Werd von Gnaden,
Auf dein Wort komm ich geladen.

Gelobet sei der Herr täglich!

Digitized by Google

„Er beladet sich mit uns.“ Unser König, der all unsre Last will tragen. „Seine Herrschaft liegt auf seinen Schultern.“ (Jes. 9, 6.). — Andern Königen fällt oft die Last schwer, daß sie mit Mose klagen: „Herr, warum bekümmerst du deinen Knecht und warum finde ich nicht Gnade vor deinen Augen, daß du die Last dieses ganzen Volkes auf mich legest.“

Solche Klage darf unser König nicht führen, der so starke Schultern hat, daß er die ganze Welt trägt und erhält. — Andere Könige wählen für sich die Lust, die Last bürden sie ihren Räthen auf. Sie selbst sitzen und saufen, diese müssen sitzen und sorgen. Oft saufen Herren und Räthe miteinander und muß der Bauer, der hinter dem Pflug gehet, die Last tragen und sorgen, woher es kommen soll, was jene unnütz verschwenden. Sind ja noch Etliche, die sich des Sorgens mit annehmen, findet man sie doch so zart und eckel, daß sie die Last kaum mit einem Finger anrühren, mit den Schultern wollen sie nicht hinunter, fremde Schultern müssen die Bürde tragen. Ein solcher König ist unser Jesus nicht. Er streckt seine Schultern fein vollends unter, denn es ist ihm ein Ernst und liebt seine Unterthanen mehr, als sich. Er will und kanns wohl allein thun, darf keiner fremden Hilfe. Deß danken wir ihm und sagen: Gelobt sei der Herr täglich.

(Nach derselben Erklärung der Stelle führt er noch durch: Der Herr beladet sich mit unsern Sünden, denn er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt; mit unsern Sorgen, denn es heißt (Ps. 55, 23.): „Wirf dein Anliegen auf den Herrn“ und (1 Petr. 5, 7.): „Alle euere Sorgen werfet auf ihn, er sorget für euch;“ — mit unserer Kreuzeslast, denn sein Kreuz, das er trug, ist unser Kreuz, mit unserer Schwachheit und Krankheit, denn Ps. 41, 4. heißt es: „Der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette, du hilfst ihm von aller seiner Krankheit.

Nun aber faßt er die Worte יַצְטֵם־לָנוּ auch noch in dem Sinn: Er beladet uns mit Heil, onerat nos beneficiis, congerit in nos beneficia. Und die Anwendung dieser Worte nach dieser Deutung zur Erbauung und zur Erweckung herzlicher Dankbarkeit gegen Gott macht den bei weitem größten Theil seines „Dankaltares“ aus. Einen kurzen Abschnitt von dem allgemeinen Theil dieser Anwendung lassen wir folgen.)

Er beladet uns mit Heil.

„Er beschüttet uns mit Wohlthaten. O der großen Güt und Treu! Die Sonne leuchtet, denn sie ist in ihrem Wesen lauter Licht, das Wasser feuchtet, das ist seine Natur. Gott thut Gutes, Gutes thun ist seine Natur, weil er das höchste Gut und die Güte selbst ist. Omne bonum est communicativum sui. Das höchste Gut theilt sich selbst mit. Das heißt dann ja wohl mit Heil beladen, wenn Gott selbst unser Gut ist.

„Der Herr ist mein Gut und mein Theil, du erhältst mein Erbtheil. Das Loos ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbtheil geworden“ (Ps. 16, 5. 6.). — Gott und Alles. Nur dich, Herr, nur dich! Du bist mein Theil und Heil. Was ist Heil? Ein Vertrieb alles

Digitized by Google

Bösen und ein Begriff alles Guten, ein Ende aller Leiden, ein Anfang aller Freuden. Wo ist solch Heil? Nirgends als bei Gott. Bei ihm fehlt mir kein Gutes, bei ihm ficht mich kein Uebel an. Herr, gib mir dich und sonsten nichts, so hab ich Heils genug. Thörichte Weltmenschen, die ihr Heil in den Kreaturen suchen gleich denen, die Süßigkeit im Meer und Finsterniß suchen in der Sonne. Kann die Kreatur geben, was sie nicht hat? Kann sie geben, was ihr nicht eigen ist? Was die Kreatur Heilsames hat, das hat sie von ihrem Schöpfer, diesen bitte! Der schaffts, daß sie dir heilsam sei und nicht schädlich. Was ist dir aber mit dem Tröpflein gedient, das die Kreatur hat? Kann auch ein Tropfen den Durst löschen? Kann auch ein Bröcklein satt machen? Ach, laß den löcherichten Brunnen, der zur Zeit der Noth kein Wasser hat, und halte dich zu der lebendigen Quelle! Mein Gott mein Heil, mein Gott mein Theil, mein Heil und Theil in alle Ewigkeit. Gelobet sei der Herr täglich.

„Er beladet uns mit Heil." Ein gottseliger Mann hat über diese Worte folgende Gedanken: „Wir seind wie ein lediger Lastwagen, den packt Gott voll Güter. Was sinds aber für Waaren, die er aufladet? Lauter Heil. Er beladet uns mit lauter Heil. Er legt uns Heil auf mit großen Haufen. Wer will aussprechen, wie groß das Heil ist, das Gott in seinem Sohn Christo Jesu uns gegeben hat? Uns bedünkts oft Leid und Beschwerung zu sein, was Gott uns auflegt, denn es drückt uns hart; aber in Wahrheit ists lauter Heil. Das macht uns auch stark und fest, daß wir nicht leicht umgestoßen werden. Einen ledigen Wagen wirft man leicht um, an einen wohlbeladenen Wagen mögen viele Hände stoßen, werfen ihn aber nicht fort um. — Wir sind wie ein lediges Faß, darin nichts zu finden. Unser Gott füllet uns mit Heil." — Schöne Gedanken. — Aber hör noch mehr! Du sprichst: Gott lege Niemand mehr auf, als er tragen könne. Ich spreche: Gott lege mehr auf, als wir tragen können. Gibt er doch mehr Heils, als wir bitten und verstehen. Joseph bat nur um Erlösung aus den Banden, dachte nicht, daß er würde güldene Ketten tragen können, Gott legt ihm doch die Last auf — eine Last voller Lust. Du sprichst: unerträglich sei die Last, die dir Gott hab aufgeleget. Ja, unerträglich dem Fleisch, das erkennt sein Heil und weiß sein Bestes nicht. Der Geist erkennt, was für Heil unter dem Kreuz verborgen, darum spricht er: Leg immer auf, liebster Gott, ich trags gern. Je mehr Kreuz, je mehr Heil. Gelobet sei der Herr täglich.

Er beladet uns mit Heil. Mit Heil, dabei kein Unheil ist. Menschen sind wandelbar, ein bloßer Argwohn, ein los Gewäsch verändert ihren Sinn. Daher sind sie nicht allzeit gleich gewogen, bald Heil, bald Unheil, bald Gutes bald Böses, bald Liebes bald Leides: so muß man's von ihnen gewärtig sein. Das kann nicht anders sein, weil sie bald der Vernunft, bald der Lustseuche, bald dem Geist, bald dem Fleisch den Willen lassen. Solche Veränderung findet sich bei Gott nicht. „Er ist Licht und in ihm ist keine Finsterniß" (1 Joh. 1, 5.). — „Getreu ist Gott und ist kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er." (5 Mos. 32, 4.). Was wärs, so mir Gott heut noch so viel Gutes thäte, und morgen mich nicht allein des Guten beraubete, sondern auch viel Unheils und Uebels zu-

Digitized by Google

fügte? Da würd ich ja nur doppelte Qual haben. Das Heil, das mich gestern erfreute, wäre heute verloren und mit dem Heil das Herz. Das Unheil wäre da und kein Muth noch Kraft, zu erdulden. Möcht ich doch wünschen, daß nie ein Heil bei mir gewesen wäre. Aber nun ich versichert bin, daß mein Heil, wie Gott selber, ewig ist, laß ich mich nichts anfechten. Mein Zustand verändert sich, mein Heil aber nicht. Alles muß mir heilsam sein, auch Noth und Tod. Gott liebt mich nicht nur in guten, sondern auch in bösen Tagen. Getreu ist er. Wer liebt, der gibt, — und das, was dem Geliebten heilsam ist. „Das Loos wird geworfen in den Schooß, aber es fällt, wie der Herr will." (Sprüchw. 20, 33.) Auf Christum fiel das Loos, er sollt leiden, da sprach er: „Das Loos ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbtheil worden." Das Loos falle, wie es wolle, es fällt doch immer auf mein Heil, denn es fällt, wie der Herr will. Gottes Will, guter Will, sein Will mein Heil. Denen, die Gott lieben, müssen alle Ding zum Besten dienen. Nach Gottes Willen ist mir Armuth zugefallen, liebliches Loos! Denn Gott ist des Armen Hoffnung und kennet den Herrlichen nicht mehr, als den Armen. Das Schreien des Armen läßt er vor sich kommen und vergißt sein nicht, sondern ist sein Schutz. Seine Augen halten auf den Armen und schafft ihm Recht. Er schützet den Armen vor Elend und steht ihm zur Rechten. Er gibt ihm Brods genug und erhöhet ihn aus dem Koth.

Zwar weiß ich wohl, was Salomo, der weiseste unter allen Königen sagt: „Den Armen macht die Armuth blöde," ich weiß aber auch, was eben derselbe König an einem andern Ort sagt: „Es ist besser ein Armer, der in seiner Frömmigkeit gehet, denn ein Reicher, der in verkehrten Wegen gehet." (Sprüch. 28, 6.)

Laß verzagt sein den Armen, der in verkehrten Wegen gehet, denn er hat kein Gut an Gott, keinen Schatz im Himmel. Bin ich gleich arm, so bin ich doch guten Muthes; denn mein Reichthum ist Gott und mein Theil ist im Himmel.

Das Loos ist mir nach Gottes Willen gefallen auf Schmach und Schande. Das nenne ich eine Ehre, geschmähet werden um des Namens Christi willen. „Moses achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, als die Schätze Aegyptens, denn er sahe an die Belohnung." (Hebr. 11, 29.). „Paulus war gutes Muthes in Schmachen um Christi willen" (2 Kor. 12, 10.). Die Apostel freuten sich, daß sie würdig gewesen wären, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden." (Apostelgesch. 5, 41.).

Woher solcher Ruhm, Muth und Freude? Aus dem Anblick des Heils, das unter ihrer Schmach verborgen lag. Je unwerther auf Erden, je werther im Himmel. Das Loos ist mir gefallen bei Gott, daß ich soll von Jedermann verlassen sein. Liebliches Loos! Verläßt mich Vater und Mutter, so nimmt mich doch der Herr auf. „In meiner ersten Verantwortung verließen sie mich alle" — sagt Paulus 1 Tim. 6, 16. — „Der Herr aber stund mir bei und stärkte mich." — Sicher genug, wer Gott zu seiner Stärke hat. Das Loos ist mir gefallen, ich soll viel Feinde haben. Laß sein! ich bin mit meinem Loos zufrieden. Vielleicht bete ich

Digitized by Google

dann noch ein Vaterunser mehr, je mehr Betens, je mehr Sieges. Wer weiß, was Gott gedenkt und wie bald er mich erlösen werde von der Hand meiner Feinde. Das weiß ich wahrhaftig, „er wird mich doch nicht geben in den Willen meiner Feinde." (Ps. 27, 12.). Denken sie Arges wider mich? Das Unglück, damit sie schwanger gehen, kann auf ihren eigenen Scheitel fallen.

Thun sie mir Böses? Gott kann ihnen die Bosheit bezahlen. (Ps. 54, 7.). Es wird ihnen doch fehlen vor seiner großen Macht (Ps. 66, 3.). Jagen sie mich? Ich laufe zu Gott, der ist meine Zuversicht, ein starker Thurm vor meinen Feinden (Ps. 61, 4.). Verlassen sie sich auf ihre Macht? Gott macht mich doch mächtiger, als sie alle mit einander sind (Ps. 105, 24.).

Trotzen sie auf ihre Arglist? Er macht mich weiser als meine Feinde. — Versammeln sie sich wieder mich? Er zerstreuet sie und jagt sie von einander wie der Wind die Spreuer. Mit Einem Wort: Das Loos falle wie es wolle, immer lieblich, denn immer mein Heil. Gelobet sei der Herr täglich.

(Der Verfasser führt nun im Besondern das Heil auf, womit uns Gott beladet. — Die Gnadenwahl, die Schöpfung, die Erlösung, die Geburt, die Wiedergeburt, die Erhaltung, Beschützung und Regierung, die Predigt seines Wortes, die Vergebung der Sünden, das heilige Abendmahl, der Leidenskelch, die Bewahrung im Glauben, die Einführung in das ewige Reich sind die Heilsgüter, womit uns Gott beladet und wofür wir ihm täglich unsere Dankopfer bringen sollen. — Endlich bringt er die Bibelstelle auch noch in der gewöhnlichen Fassung nach Luthers Uebersetzung.)

„Er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch."

Die Kreuzlast mein ich, die auch der Heiland mit versteht, wann er spricht: „Nehmet auf euch mein Joch, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht." Dem Geist ist zwar das Kreuz eine Lust, denn er erkennet, was für Heil unter dem Kreuz verborgen ist, dem Fleisch aber, das solches nicht erkennt, ists eine Last. Und solcher Last gibts mancherlei Arten. Denn wir sind nicht Alle geschickt, einerlei Last zu tragen. Dem einen legt Gott eine Seelenlast auf, diesem diese, jenem jene. Da klagt mancher, daß seine Gedanken erschrecken und seine Gebeine erzittern über der Größe und Menge seiner Sünden. Ein anderer klagt, daß er die Gnade nicht habe, Buße zu thun und zu glauben, wie er sollte. Ein anderer, daß er sich mehr ängstige über das Elend, das die Sünde über ihn gebracht, als über das Böse, das in der Sünde selbst ist. Ein anderer, daß er sich nicht genugsam ängstige über seine Sünden. Ein anderer, daß er sich nicht im Glauben mit freudigem Herzen aufrichten könne zu einer tröstlichen Ergreifung seines Heilandes. Ein anderer, daß er in Sünden und Uebertretung ganz todt sei und kein Fünklein rechtschaffenes, christliches Wesen bei sich finde, sondern die Augen der Menschen nur mit einem äußerlichen Schein blende. Ein anderer, daß er in sich entweder gar keine oder doch nur kleine Wirkungen des heiligen Geistes empfinde. Ein andrer, daß er immer angefallen werde mit bösen, giftigen Versuchungen von seinem Fleisch. Ein anderer, daß ihn der Teufel ängstige mit seinen feurigen Pfei-

Digitized by Google

len und der Satansengel mit Fäusten schlage. Ein anderer, daß sein Herz der Welt noch sehr zugethan sei und geneigt, in ihre Stricke hinein zu rennen. Ein anderer, daß er die Grube nicht meiden könne, daraus er durch Buße kümmerlich gerissen, und eine Sünde so oft begehe. Ein andrer, daß er das Gute mit solchem Ernst und solcher Lust nicht thue, als er sollte — und was dergleichen Klagen mehr sind, die eine mühselige, beladene Seele in heißer Angst ausschüttet. Andern legt Gott äußerlich Kreuz auf. Der eine liegt auf dem Krankenbette, heult über seine Schmerzen und mißt die langen Qualstunden nicht nur mit Minuten, sondern auch mit Seufzern; ihn verdreußt zu leben vor Betrübniß seiner Seele. Ein anderer fällt dem Verleumder ins Maul, das geht ihm, wie ein Schwert durchs Herz, denn er weiß wohl, daß ein guter Mann oft durch die Verleumdung nicht weniger verletzet wird, als durch eine rechtmäßige Beschuldigung.

Ein anderer verliert die Seinigen durch den Tod. Da muß Manche tragen die Wittwenlast. Was elenders, als eine Wittwe, die verloren den, der die Krone ihres Hauptes war, der einzige Schatz ihres Herzens, der einzige Schutz ihres Hauses? Mancher muß auf sich nehmen die mühselige Waisenlast und klagen: Vater und Mutter haben mich verlassen! — Was elenders als ein Kind, von Vater und Mutter verlassen, an Haupt und Herzen auf einmal verwundet?

Ein anderer verliert seinen treuen Freund; — kann ohne Betrübniß nicht abgehen. Denn sein Herz war verbunden mit dem Herzen seines Freundes und liebte ihn wie sein eigen Leben. Was herzet, das schmerzet. Ein anderer war ein reicher Mann und wird ein armer Lazarus, — kann sich in solchen Unfall durchaus nicht schicken. Ein anderer muß gefangen sitzen und ist doch unschuldig, das drückt ihn hart.

Ein anderer muß Vaterland, Haus und Hof mit dem Rücken ansehen, darüber weint er tausend Thränen. Ein anderer hat groß Gut und fehlt an Erben, da spricht er oft vor Ungeduld: „Schaffe mir Kinder! wo nicht, so sterbe ich“ (1 Mos. 30, 1.).

Ein anderer wird alt, das Alter allein ist eine Last. Stoßen Leibesschwachheit und vielfältige Arbeit dazu, so muß er sich beugen unter der Bürde, seine Jahre sind die Jahre, davon er sagen muß: „Sie gefallen mir nicht!“

Alle diese Lasten legt Gott auf, das ist schon Trostes genug. Ist er nicht unser Schöpfer? Der uns gemacht hat, kennt unsre Kräfte am allerbesten und wird nicht mehr auflegen, als wir tragen können. Es ist ihm ja darum nicht zu thun, daß er sein Geschöpf verderben wollte. Ist er nicht unser Vater? Welcher Vater legt seinem Kinde mehr auf, als es tragen kann! — Sprich nicht: „mein Kreuz ist zu schwer und mir unerträglich.“ Kein Tröpflein mehr wird er dir einschenken, als du austrinken, keinen Splitter mehr auflegen, als du tragen kannst.

Das höchste Gut ist er, vom höchsten Gut kann nichts Böses kommen. Dein Vater heißt er, darum kann er's nicht anders, als gut und väterlich mit dir meinen. Noch größrer Trost, daß er die Kreuzeslast auflegt zu unserm Besten und nur das sucht zu erhalten, was die Last zu wege bringt bei dem, der sie trägt. Die Last drückt ihren Träger dar-

Digitized by Google

nieder. Das Kreuz drückt nieder unser Herz in Demuth: „Ich danke dir, Herr, daß du mich gedemüthigest hast," — unser Knie im Gebet: „Herr, wann Trübsal da ist, so sucht man dich," — unsern alten Adam, daß er nicht herrschen kann. Darum heißt's ein Kreuz, weil's zur Kreuzigung der fleischlichen Lüste dient.

Die Last presset ihrem Träger Schweiß aus. Im Kreuz schwitzen wir aus die sündlichen Feuchtigkeiten und die Lüste dieser Welt, das gibt dann eine gesunde Seele.

Ein Lastträger wird müd und matt. Ach wie müde macht uns das Kreuz, wie satt und müde unsers Lebens, daß wir anfangen zu seufzen: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werd ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?"

Herzlich thut mich verlangen
Nach einem selgen End,
Weil ich hie bin umfangen
Mit Trübsal und Elend.
Ich hab' Lust abzuscheiden
Von dieser bösen Welt,
Sehn' mich nach ewgen Freuden,
Herr Jesu, komm nur bald!

Ein Lastträger sucht Ruhe. Unter dem Kreuz suchen wir auch die Ruhe in Gott, die Ruhe für unsere Seele. Wie einem kranken Kindlein nirgends wohl ist, als im Schooß der Mutter, so findet unsre beängstete Seele nirgends Ruhe, als in Gott. Wenn der Gnad erzeigt, so heißts: „Sei nun wieder zufrieden meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes."

Und das ist der allergrößeste Trost, daß Gott im Kreuz hilft.

„Er hilft uns auch; der Allmächtige ist unsre Hilfe." Er hilft, indem er Macht und Muth gibt, zu tragen. Oft entfällt uns der Muth, da spricht er wieder ein Herz zu: „Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, denn ich bin bei dir."

Oft entgehet uns die Kraft, dann wird er unsere Stärke. Er hilft, wann er uns tröstet in allen Leiden, daß wir, durch seinen Trost am inwendigen Menschen gestärket, alles ertragen können. „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unser Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum" (2 Kor. 1, 3—5.). Dies Brünnlein hat Wassers die Fülle. Dies Tüchlein kann alle Thränen trocknen. Hie Trost's genug für alle, denen um Trost sehr bange ist.

Wir haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet."

Der Herr hat die Ausgänge des Todes. Er ist der Jehova, Gott von Ewigkeit, der von keinem andern sein Wesen hat und doch allen Dingen ihr Wesen gegeben, denn ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist, —

Digitized by Google

ein Gott, der seinen Verheißungen Nachdruck gibt, daß aus dem Wort ein Wesen wird. Darauf trau und bau! Dein Wesen hat er dir gegeben; sein Geschöpf wird der allgütige Schöpfer nicht verderben. Das Wort des Heils hat er dir gegeben; die Hilfe wird nicht ausbleiben, die im Wort verheißen ist.

Er ist der Herr, der Grundherr, die Grundveste aller Dinge, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Worte, der auch seine Kirche gründet, wie ein Fels, daß sie von der höllischen Macht nicht kann überwältigt werden. Auf ihn gründe dich nur im Glauben. Der Himmel, Erd und Alles trägt, wird auch dich Erdstäublein mit deiner Last tragen können. Laß andere bauen auf den Sand, du aber bau auf den Felsen, der nicht wanket.

Denn wer auf diesen Felsen baut
Ob ihm gleich gebt zu Handen
Viel Unfalls hie, hab ich doch nie
Den Menschen sehen fallen,
Der sich verläßt auf Jesum fest;
Er hilft seinen Gläubigen allen.

Er kanns wohl thun, hat er doch die Ausgänge des Todes in seinen Händen. Er selber ist durch seine göttliche Kraft aus des Todes Banden herausgebrochen. „Ich war todt," — spricht er, — „und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes." Weil er das Leben war, nach der Gottheit wesentlich, nach der Menschheit persönlich, — auch mitten im Tode konnt ihn der Tod nicht halten. Was sollt der Bürge im Schuldthurm thun, da er schon die Schuld aller Menschen durch seinen Tod bezahlt hatte? Unser Durchbrecher mußt er werden, daß wir in Kraft seiner Auferstehung auch dermaleins zum Leben auferstehen könnten. Das Haupt läßt seine Glieder nicht. Was fürcht ich den Tod? Der Ausgang ist mir schon gefunden.

Der Herr hat uns herausgeführt aus dem Sündentod, da er unsre durch die Sünde von Gott geschiedene Seele mit Gott wiederum vereinigt hat. Nun wissen wir, daß wir aus dem Tod ins Leben kommen sind, denn Jesus hat uns mit Gott ausgesöhnet; der Glaub nimmt diese Versöhnung an und das verbindet mit Gott. Er hat uns herausgeführet aus so manchem Angsttod und uns durch seine Tröstung gleichsam wieder lebendig gemacht, wann unser Geist vor Angst schon erstorben war. Ach, wie oft ist meine Seele vor Angst schon erstarret gewesen? Gott aber hat sie wieder aufgewärmt mit seinem Trost. — Er hat unsere Seele herausgerissen aus dem ewigen Tod, da er durch „seinen Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel" (Hebr. 2). Durch die Sünde hatte der Teufel uns schon unter seine Macht gebracht, darunter hätten wir ewig bleiben müssen, wann Christus nicht durch seinen Tod die Sünde getilget und also dem Teufel die Macht genommen hätte. Nachdem die Sünde liegt, so liegt auch der Tod, — die Tochter mit der Mutter; so liegt auch der Teufel, der Sünde und des Todes Vater. **Wir haben einen Gott, der da hilft und den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet.**

Ich preise deinen hochheiligen Namen, daß du dich meiner Seele so

Digitized by Google

herzlich angenommen und mich wieder lebendig gemacht haſt. Die Urſach, mein Gott, iſt dir bekannt. Ich weiß aber, daß du allzeit das Heil deines Kindes ſucheſt. Wer weiß, ob nicht noch eine Seele geweſen, die durch mich, den allergeringſten unter deinen Knechten, dir, allerliebſter Vater, hat ſollen zugeführt werden? Wer weiß, was die Thränen und das Seufzen meiner Unmündigen und vieler anderer auserwählter Seelen dir für Gewalt angethan? Das weiß ich gewiß, daß du mein Heil geſucht haſt. Darum will ich dich rühmen und loben ſo lang mein Geiſt Kraft hat. Ich will ſingen, ſo lang ich hie bin: Gelobet ſei der Herr täglich. Er legt uns eine Laſt auf und hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der auch vom Tod errettet." Mein ganzes Leben laß dir, ſüßeſter Jeſu, zum Lob geopfert ſein, bis ich dort mit allen Cherubim und Seraphim mein Heilig, Heilig, Heilig dir zum ewigen Lob intoniren werde. Unterdeſſen ſei dein theurer Name hochgelobet! Amen.

3) Thränen- und Troſtquelle bei Erklärung der Geſchichte von der großen Sünderin. Luc. 7, 36. 37. ff. allen armen Sündern geöffnet. 1675.

(Dieß Buch iſt vier Prinzeſſinnen — Herzoginnen von Mecklenburg gewidmet. In Betſtunden hatte Heinrich Müller die Geſchichte von der großen Sünderin zuerſt erklärt*) und dann in ausführlicherer Bearbeitung veröffentlicht. Er ſelbſt ſagt darüber in der Widmungsvorrede: „Alsdann auch ich, der geringſte unter den Knechten Gottes, durch Dero Durchlauchtigen Herrn Vaters, meines gnädigſten Fürſten und Herrn Befehl veranlaßt worden, bei Erklärung der Geſchichte von der großen Sünderin den ſchönen Gang**), den alle Söhne und Töchter des Fürſtens aller Fürſten, bevorab die, ſo von Gott in den Fürſtenſtand erhoben und daher Chriſto, dem Lebensfürſten, die Näheſten ſein, gehen ſollen, vorzuſtellen, ſelbige Erklärung auch auf Anhalten chriſtliebender Herzen anjetzo zum Druck befördert: ſo habe mich unterwunden, Ew. Ew. ꝛc. ſolche geringe Arbeit unterthänigſt zuzueignen.")

a) Die verſeligte Sünderin***).

„Er aber ſprach zu dem Weibe: Dein Glaub hat dir geholfen."

Ein tapferer Vorſatz läßt ſich durch die Zunge des Verleumders nicht zurücktreiben. Ob uns gleich ein Hund anbellet, weichen wir doch nicht

*) S. oben Seite 236.

**) Hohelied 7, 1.: „Wie ſchön iſt dein Gang in den Schuhen, du Fürſtentochter." Dieſe Stelle wendet er in der Vorrede an, zu zeigen, daß der Gang, der Wandel aller Chriſten geführt werden ſoll in Buße, in Glauben und in der Heiligung nach dem Beiſpiel der „großen Sünderin."

***) Nach der Weiſe Müllers, jedes Wort und jeden Satz ſeines Textes aus Gottes Wort zu benützen zur Erbauung, legt er auch den Abſchnitt Luk. 7, 36—50. aus und theilt die reichhaltige Auslegung in Betrachtungen ein. Daß wir die Betrachtung über das Wort: „dein Glaub hat dir geholfen" ganz mittheilen, obwohl ſie ziemlich lang iſt, wird ſeine Rechtfertigung finden in ihrer Vortrefflichkeit und in dem leicht erkennbaren Plan unſerer Mittheilungen.

Digitized by Google

zurück, sondern eilen vielmehr, das Ziel zu erreichen, das wir uns vorgenommen. Wahrlich ein kindisch Gemüth, das sich durch eine linke Rede von der rechten Bahn abführen läßt. Meinest du, daß Noah nicht sei beschimpfet worden, da er in den Kasten; Loth, da er aus Sodom ging? Doch ließen sie sich nicht aufhalten, sondern erretteten ihre Seele. Das bringt manchen um seine Seligkeit, daß er aufhört, Gutes zu thun, wann die Menschen anfangen das Gute zu lästern.

„Er aber sprach zu dem Weibe." — An die Pharisäer kehrte er sich nicht groß, denn sie achteten sein nicht. Die ihn verachten, die verachtet er wieder. Darf er doch ihr nicht; begehren sie sein nicht, so ists geschieden. Das Weib suchte ihn, von dem Weibe ließ er sich auch finden.

Freundlich ist er nur der Seele, die ihn sucht.

„Er aber sprach zu dem Weibe." — Er will sie wegen empfangener Vergebung ihrer Sünden nicht in Zweifel gebracht haben, sondern stärket sie im Glauben, als spräche er zu ihr: Kehre dich nur nichts an das Murren der Pharisäer, sondern halte was du hast, und glaube festiglich, daß dir deine Sünden vergeben sind. So macht er's bei dem Jairo auch. Denn da etliche von seinem Gesinde kamen und sprachen: „Deine Tochter ist gestorben, was müheſt du weiter den Meister?" — da hört er bald die Rede, die da gesagt war und sprach zu Jairo: „Fürchte dich nicht, glaube nur, so wird sie gesund." — Schnell merkts Jesus, wann ein frommes Herz angefochten wird, dann ist er den Angefochtenen nahe. Dieß Weib hätte müssen im Glauben irre werden, so sie Christus nicht gestärket hätte. Aus ihren Gebärden hat der Herr vielleicht gemerkt, daß sie schon angefangen zu zappeln. Darum sprach er zu ihr: „Dein Glaube hat dir geholfen."

Abermal eine neue Trostquelle, als sagte der Herr: Kehre dich nur nicht an jene stolzen Richter; halte dich nur meines Anrührens nicht unwürdig. Was sie nicht glauben wollen, das hast du geglaubt, daß ich dir deine Sünden vergeben könnte und würde. Und wie du geglaubet hast, so ist dir geschehen. Sie mögen sich ihres Unglaubens halber schämen, du hast dich deines Glaubens zu rühmen. Denn dein Glaube hat dir geholfen und dich von Sünden los gemacht. So redet der Heiland, weil der Glaube die Seele und ein wesentliches Stück der Buße ist. Dies bezeuget die Schrift überall.

„Wir halten es," spricht Paulus, „daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben." — Weil der Glaube gerecht macht, so bringt er die Vergebung der Sünden. — Wie könnt er aber die Vergebung bringen, wann er nicht die Buße wäre, da Buße und Vergebung der Sünden zusammenstehen? Durch den Glauben kommen wir zu Gott, durch die Buße auch. So muß ja der Glaube die Buße sein. Wenn Paulus spricht, er habe bei den Juden und Griechen bezeuget die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum (Ap.-Gesch. 20, 21.), so trennt er eben so wenig den Glauben von der Buße, als die Buße von der Bekehrung, da er anderswo spricht (Ap.-Gesch. 26, 20.): er habe beide den Juden und Heiden verkündiget, daß sie Buße thäten und sich bekehreten zu Gott. Er erkläret den Heiden eines durch das andere, die Buße durch den Glauben an Jesum. Und ob man gleich zuließe, daß der

Digitized by Google

Glaube vor der Buße hergehe, wie die Päbstler lehren, so würde doch mit Nichten folgen, daß er darum kein wesentliches Stück der Buße sei. Laß den Glauben vor der Buße hergehen, den Beifall nach, so gehöret er doch zum Wesen der Buße nach der Zuversicht, mit welcher sich der Sünder auf Gottes Gnade in Christo gründet. Denn darum wird der Glaube zur Buße erfordert, daß der Mensch in seinen Sünden nicht verzweifle.

So muß er ja, ehe er sich durch den Glauben des Verdienstes Christi annimmt, Sünde fühlen und bereuen. Doch so einer sagen möchte, die Reue gehe nicht vor dem Glauben her, sondern sei aufs Innigste mit ihm verbunden, so daß der bußfertige Sünder zu einer Zeit zugleich traure und traue, traure in Ansehung der von ihm beleidigten Gerechtigkeit, traue auf die in Christo verheißene Barmherzigkeit Gottes, dürften wir ihn darum nicht verdammen, sondern damit zufrieden sein, daß er lehrt, Reue und Glauben halten einander bei der Hand und mögen von einander nicht geschieden werden.

„Dein Glaube hat dir geholfen" — nicht deine Liebe, nicht das Werk deines Glaubens, sondern dein Glaube.

Es kann ja der gerecht machende Glaube ohne gute Werke nicht sein. Denn durch den Glauben schmecken wir die Liebe Gottes. Dadurch werden wir bewogen den zu lieben, der uns zuerst geliebt und aus Liebe alle Sünden vergeben hat. Also ist der Glaube durch die Liebe thätig und die Liebe ist eine Mutter vieler guten Werke. Indessen machen Liebe und gute Werke nicht gerecht, helfen auch nichts zur Seligkeit, sondern allein der Glaube an Jesum Christum.

Wir werden gerecht ohn den Werken des Gesetzes, allein durch den Glauben, d. i. durch Christum, im Glauben ergriffen. — Zwar finden wir in dem Grundtext der heiligen Schrift das Wort „Allein" nicht, muß aber doch nothwendig verstanden werden, weil die Schrift dem Glauben die Vergebung der Sünden solcher Gestalt zuschreibet, daß sie auf unser Seiten alle andern Mittel und Werkzeuge aus dem Wege räumt, wann sie sagt, daß wir „gerecht werden durch den Glauben ohn des Gesetzes Werken" (Gal. 2, 16.). Was ist das anders gesagt, als daß wir durch den Glauben allein gerecht werden?

„Das ist so die Art unser deutschen Sprache," schreibt Lutherus, „wann sich eine Rede begibt von zweien Dingen, deren man eines bekennet, das ander leugnet, so brauchet man im Deutschen das Wort Allein, neben dem Wörtlein Nicht oder Kein, obs schon die lateinische oder griechische Sprache nicht hinzu setzet." Und hierin stimmen uns alle heiligen Väter bei. Origines*) schreibt, daß nach der Lehre Pauli „die Gerechtigkeit des Glaubens allein genug sei, also daß der Mensch allein durch den Glauben gerecht werde, ob er gleich kein einziges gutes Werk gethan". Und abermal: „Der Gerechte hat sich allein zu rühmen seines Glaubens in dem Kreuz Christi, welcher allen Ruhm, so aus des Gesetzes Werken herrühret, ausschleußt. — Ambrosius**): „Das ist bei Gott beschlossen, daß derselbe, der an Christum glaubet, gerecht werde

*) † 254. **) † 397.

Digitized by Google

ohn seinen eigen Werken, so daß er durch den Glauben allein umsonst die Vergebung seiner Sünden empfange."

Diesem fällt Chrysostomus*) bei und spricht: „Hier (Röm. 3, 28.) beweiset der Apostel die Kraft Gottes, daß er nicht nur selig, „sondern auch gerecht macht, ohn einzige unsere gute Werke, den Glauben allein erfordernd."

Nicht anders redet Bernhardus**) von der Sachen, da er spricht: „Wer seiner Sünde halber von Herzen bekümmert einen Hunger und Durst empfindet nach der Gerechtigkeit, der glaube an dich, der du den Gottlosen gerecht machest, so wird er durch den Glauben allein gerechtfertiget den Frieden haben mit Gott." — Diesen gibt Beifall der Schullehrer Thomas***), indem er schreibt: „In den Werken kann man die Hoffnung seiner Rechtfertigung nicht gründen, sondern in dem Glauben allein."

Daher auch aus den Päbstlern selbst Cassander†) sich nicht gescheut hat zu schreiben: „Das, was die Protestirenden lehren von dem alleingerechtmachenden Glauben, mag geduldet werden, nicht nur weil sie durch diese Redensart das wollen verstanden haben, daß sie allein aus Gnaden und nicht durch ihre guten Werke gerecht werden; sondern auch, weil sie von dem gerechtmachenden Glauben die Buße und den guten Vorsatz nicht ausschließen und überdas diese Art zu reden den alten reinen Kirchenlehrern üblich gewesen."

Diesem ist nicht zuwider was der heilige Jakobus schreibt in seinem Brief im 2. Kap.: „Ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke gerecht worden, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? Da siehest du, daß der Glaube mitgewirket hat an seinen Werken und durch die Werke ist der Glaube vollkommen worden." — Denn der Zweck Jakobi ist nicht gerichtet wider die falschen Apostel, die da lehreten, daß der Mensch nicht durch den Glauben allein, sondern auch durch die Werke des Gesetzes gerecht würde; sondern wider die Maulchristen, die da vermeineten, der Glaube, dadurch wir vor Gott gerecht würden, sei nichts anders als ein blos äußerlich Bekenntniß der Glaubensartikel. Dawider lehret Jakobus, daß der gerecht- und seligmachende Glaube sei ein festes Vertrauen des Herzens auf die Gnade Gottes in Christo, welches in den wahren Gläubigen erwecke die guten Werke, dadurch sie selbst versichert sein, auch gegen andere bezeugen, daß sie den wahren Glauben haben. — Auch hat man uns nicht zu beschuldigen, daß wir durch unsere Lehre von dem alleingerechtmachenden Glauben den Leuten Pulster unter die Arme machen und alle Nothwendigkeit guter Werke aufheben. Wir wissen, daß der Glaube ohne Werke todt sei; wir wissen, daß durch die guten Werke Gott gepriesen, die Kirche erbauet, der Mensch selber, der sie thut, seiner Seligkeit versichert werde.

Beim Glauben müssen sie nothwendig sein und dürfen doch nicht mit dem Glauben die Gerechtigkeit und Seligkeit wirken. Im Feuer ist die Hitze bei dem Licht, und doch wärmet das Licht nicht, auch leuchtet die Hitze nicht. Gute Werke müssen dem Glauben folgen, und wenn sie nicht folgen,

*) † 407. **) † 1153. ***) Thomas von Aquino † 1274. †) Cassander, ein eben so gelehrter als gemäßigter kath. Theologe, † 1566 zu Köln.

Digitized by Google

so ist der Glaube nicht rechtschaffen. Aber zu der Seligkeit thun sie nichts. Erst gibt der Glaube die Seligkeit, darnach geht er heraus in guten Werken, doch also, daß er auch darin Christum fasset und Gott fürhält in der demüthigen Zuversicht, Gott werde ihm um dieses Mittlers und seines vollkommenen Gehorsams willen aus Gnaden seine guten Werke gefallen lassen, und was noch unrein daran ist, vergeben.

„Dein Glaube hat dir geholfen." Die Seele dieses gerecht machenden Glaubens ist die Zuversicht, welche die Gnadenverheißungen Gottes annimmt und sich mit großer Confidenz (Vertrauen) auf das Verdienst Christi verläßt. Diese Zuversicht macht den Sünder getrost und gutes Muthes, holet und bringt das Herz wieder, das im Schrecken schier entsunken war. Sie versichert völliglich, was Gott in Christo verheißen, das könne, wolle und werde er auch thun. Sie macht freudig, daß man dem Teufel und der Sünde Trotz beut, so freimüthig, daß man ohne Scheu, bei der Hand von ihr geleitet, zu Gott kommt durch Christum. Sie gründet uns fest, indem sie uns der in Christo verheißenen und von uns erneuerten Gnaden Gottes so gewiß versichert, als hätten wir sie schon in Händen. Diese Zuversicht erwecket in dem Sünder ein herzinniges Verlangen nach der Gnade Gottes, daß er ohn Unterlaß mit dem Zöllner seufzet: Gott sei mir Sünder gnädig! Sie treibt den Sünder aus einer Predigt in die ander, ein tröstliches Wort von Christo zu hören. Es kann den müden Wandersmann nicht so dürsten nach einem Labetrünklein, als ihn dürst nach dem Trost Gottes. Sie treibt ihn zu dem Beichtstuhl ünd Abendmahl, da zu suchen, was seine mühselige und beladene Seele erquicket. Durch sie ergreifet der Sünder Christum mit seinem Verdienst und eignet ihm dasselbe also zu, als hätte keiner sonst Theil daran, als er allein. Da heißt es: Mein Herr und mein Gott! Christus hat auch mich geliebet und sich auch für meine Sünden gegeben. Er ist auch mir gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Christus ist in die Welt gekommen, alle Sünder selig zu machen, unter welchen allen ich der fürnehmste bin. Durch sie verbindet er sich mit dem ergriffenen Christo, hangt an ihm so fest als eine Klette an dem Kleide, findet Ruhe in ihm für seine Seele, und hat an ihm seine einzige Freude, mit Assaph sprechend: „Das ist meine Freude, daß ich mich an ihn hange." — Sie machet, daß wir uns aus Liebe Christo ganz ergeben, wie er aus Liebe ganz unser geworden ist, so gesinnet werden, wie er gesinnet ist, so leben, wie er gelebet hat in der Welt, nicht uns, sondern durch ihn uns abgestorben, ihm allein leben, ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, mit Paulo rühmend: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir."

Ein solcher Glaube war bei diesem Weibe, darum sprach der Herr zu ihr: „Dein Glaube hat dir geholfen." Ist was der Prophet sagt (Hab. 2.): „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Wie es unmöglich ist, daß du natürlicher Weise durch eines andern Seele lebest, so unmöglich ist es auch, daß du geistlicher Weise durch eines andern Glauben lebest. Ein fremder Glaub mag dir zwar die Mittel zur Seligkeit erwerben, aber nicht die Seligkeit selbst. Christus erhielt durch seine Fürbitte,

Digitized by Google

daß Petri Glauben nicht aufhörte; Stephanus, daß seiner Feinde etliche, insonderheit Saulus, Buße that. Das Gebet des Glaubens kann den Glauben in dir anzünden, erhalten, vermehren, nicht aber ohne deinen eigenen Glauben dich selig machen. Durch sein Gebet und Glauben kann dein Nächster dir wohl leibliche Gaben zuwege bringen. Paulus betete im Glauben und erhielt durch sein Gebet, daß ihm nicht nur sein eigen Leben, sondern auch um seinetwillen allen Seelen, die mit ihm im Schiffe waren, das Leben erhalten wurde (Act. 27, 24.). Darum ermahnet St. Jakob, daß wir für einander beten sollen, weil das Gebet des Gerechten viel vermag. Dahin zielet auch Chrysostomus, wenn er schreibt: „Gott thut seinen Knechten die Ehre an, daß er um ihretwillen andere erhält," verstehe, in leiblichen Nöthen. Zu der Seligkeit aber hilft kein fremder Glaube. Dein eigener Glaube muß Christum fassen, willst du in ihm erfassen das ewige Leben. Mit fremdem Glauben Christum fassen, ist ebenso thöricht, als mit fremden Augen die Sonne sehen wollen. Deine Augen müssen ihn schauen, dein Glaub muß ihn ergreifen und kein fremder. Darum heißt es hier: „Dein Glaube hat dir geholfen." Er sagt nicht: „Ich habe" — sondern „dein Glaube hat dir geholfen," anzuzeigen, daß er mit seinem Verdienst uns ohne unsern Glauben nichts nütze. Zwar ist er der Herr, der unsere Gerechtigkeit und uns von Gott zur Gerechtigkeit gemacht ist. — Denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (1 Kor. 1, 30.). So ich aber ihn nicht durch wahren Glauben ergreife und mir zueigne, so finde ich meine Gerechtigkeit nicht in ihm, weil die Gerechtigkeit vor Gott nur kommet durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben (Röm. 3, 22.). „Christus ist des Gesetzes Ende zur Gerechtigkeit einem jeden, der da glaubet" (Röm. 10, 4.). — Daher sagen wir, daß der Glaube gerecht mache, weil Christus, durch den Glauben ergriffen, unsere Gerechtigkeit ist. Das richtet uns auf in allen Anfechtungen, wann unser Herz mit uns anfängt zu disputiren von der ewigen Gnadenwahl und uns wegen erlangter Vergebung einigen Zweifel macht. Wir wünschen zwar und suchen gar flehentlich die Gnade Gottes in Christo. Aber wer weiß, denken wir doch, ob uns Gott zu Gnaden annehmen, ob er uns aus Gnaden seines Sohnes Gehorsam zur Gerechtigkeit zurechnen wolle? Ob er es gethan, ob er es thue, ob er es thun werde oder nicht? Von solchen Disputationen führt uns Christus ab zu dem Wort und Glauben, daß wir nicht zweifeln.

„Dein Glaube hat dir geholfen." Wie? ich meine, seine Gnade hätte es gethan. Ja seine Gnade, aber sie war im Glauben des Weibes mächtig. Der Herr ehret nicht das Weib, sondern sich selbst, indem er sein Werk in ihr — den Glauben — ehret. Ihr Glaube hat die Hilfe nicht verdienet, auch nicht gewirket, sondern nur ergriffen. Der Glaube allein ist das Mittel unserer leiblichen und geistlichen Hilfe. Durch den Glauben werden wir gerecht, durch ihn selig. Durch den Glauben erlangen wir von Gott, was wir verlangen. Doch ist unser Glaube so wenig aus uns, als unsere Gerechtigkeit, Seligkeit und was wir sonst Gutes haben. **Das Heil vom Glauben, der Glaube von Christo.**

Digitized by Google

„Dein Glaube hat dir geholfen.“ Der Heiland ward vom Weibe geehret, so wollte er sie wieder ehren, gleich als wenn ein reicher Mann einem armen Lazaro ein köstliches Kleinod in die Hand steckte und sagte: „Siehe, deine Hand hat dich reich gemacht!“ Der Glaube soll die Ehre haben, die ihm selbst gebühret hätte. Will uns damit anreizen, daß wir mit ganzer Zuversicht an ihn glauben sollen und zugleich anzeigen, daß, so wir etwas nicht erlangen, was wir doch gerne hätten und wohl bedürften, es nicht an ihm mangelt, sondern an unserm Glauben. Er kann dem Unglauben nichts geben, wenn er gleich gern wollte, weil dieser immer wanket. Ist eben, als wenn man ein Gefäß in der Hand hielte und wollte damit nimmer still halten, sondern wiegte es immer hin und wieder. Da kann man nichts eingießen; es würde nur neben hin laufen und umkommen. Also ist es um ein ungläubiges, wankendes Herz. Christus würde seine Gabe nur vergebens hineinschütten, weil es nicht still hält.

Durch Stillesein wird uns geholfen. Das weiß der Glaube, darum wankt er nicht, sondern steht im Vertrauen fest, wie eine Mauer, gegründet auf die Verheißung im Wort. Darum kann Gott ihm unmöglich etwas versagen. Glaube nur, so ist dir geholfen.

Es heißt noch, wie vormals: „Dir geschehe, wie du geglaubet hast.“ Christus ergibt sich ganz dem Willen einer gläubigen Seele. Er gibt ihr ihres Herzens Wunsch und weigert nicht, was ihr Mund bittet. Durch das Gebet ist sie seiner zu allen Dingen mächtig.

Ist der Glaube da und der Grund des Glaubens, das Wort Gottes, so kann und muß die Hilfe nicht ausbleiben. Aus dem Glauben wächst das Alles herfür, was du von Gott begehrst. Glaubst du viel, so hilft Gott viel. Zu Josua sprach er (Jos. 1, 3.): „Alle Stätte, darauf euere Fußsohlen treten werden, hab' ich euch gegeben.“ Der Fuß ist der Glaube. Was der beschreitet, das hat er, und was er bittet, das wird ihm gegeben! Glaube und bete! Gott thut, was du begehrst. Geschieht es nicht, so fehlet es wahrlich nicht an Gott, sondern an dir, daß du entweder nicht glaubest dem Worte oder glaubest ohne Wort. Jenes ist eine Verachtung, dieses eine Versuchung Gottes. Glaube und Hilfe hangen an einander, wie Leib und Schatten. Sprichst du: „Mir kann oder wird nicht geholfen werden,“ so hast du keine Hilfe zu hoffen, weil du an der Hilfe verzweifelst. Nur dem Glauben wird geholfen.

„Dein Glaube hat dir geholfen“ lautet eigentlich: „Dein Glaube hat dich selig gemacht,“ als spreche der Herr: „Durch den Glauben an mich hast du die Vergebung deiner Sünden empfangen, dadurch du zur ewigen Seligkeit erhalten wirst.“ Die Vergebung der Sünden bringt das Erbe des ewigen Lebens. Die Weltkinder meinen, an der Vergebung der Sünden sei nicht viel gelegen. Darum gehen sie ganz sicher ein Jahr nach dem andern hin und denken nicht einmal an Vergebung ihrer Sünden. Daraus dann sattsam erscheinet, daß sie sich um ihre Seligkeit nicht groß bekümmern. — Denn wie ihnen der Glaube die Vergebung, so muß ihnen die Vergebung der Sünden ihre Seligkeit bringen. Wo keine Vergebung, da ist noch die Herrschaft der Sünden, und wo diese, da ist der Fluch und nicht die Hoffnung des ewigen Lebens, sondern die

Digitized by Google

Furcht des ewigen Todes, der ein Sold aller Sünden ist. Wo keine Vergebung der Sünden ist, da ist keine Gnade Gottes. Denn wie mag Gott denen gnädig sein, die noch seine Feinde und mit ihm nicht ausgesöhnet sind? Wo keine Gnade Gottes, da kann auch keine Hoffnung der Seligkeit sein. Denn aus Gnaden werden wir selig. Wo keine Vergebung der Sünden, da keine Kindschaft Gottes. Ein Sklave des Teufels kann nicht Gottes Kind sein. Und wie kann da die Erbschaft des ewigen Lebens sein, wo nicht die Kindschaft Gottes ist? — Kein Kind, kein Erbe. Da der Herr jenem Gichtbrüchigen seine Sünde vergab, sprach er zu ihm: „Mein Sohn!“ Wo Vergebung der Sünde, da ist die Kindschaft Gottes, da das Erbe, die gewisse Hoffnung der ewigen Seligkeit. Darum spricht der Heiland, nachdem er diesem Weibe die Sünde vergeben: „Dein Glaube hat dich selig gemacht.“ Hiezu bemerkt Hieronymus: „Er sagt nicht: Dein Glaube wird dich selig machen, sondern hat dich selig gemacht. Denn indem du geglaubt hast, bist du schon selig geworden.“ „Die Seligkeit ist das letzte Ziel der vernünftigen Kreatur und die endliche Vollkommenheit des Menschen“ — wie Thomas; „der Besitz alles dessen, was man begehrt“ — wie Augustinus, „die Aufhebung alles Mangels“ — wie Scotus*) sagt: „So lang uns noch einig Uebel plagt oder einig Gut gebricht, sind wir nicht selig.“ Nach solchem Zustande trachten alle. Jedermann will, daß ihm möge wohl sein und was ist solcher Wohlstand anders, denn Seligkeit? Ob aber gleich von Allen die Seligkeit gesucht, wird sie doch nur von denen gefunden, die sie da suchen, wo sie zu finden ist. Die Weltkinder suchen sie im Irdischen, da sie doch das Kleinod ist, das vorbehalten wird im Himmel. Außer Christo ist sie nirgend anzutreffen. „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darin sie können selig werden, als allein der Name Jesus.“ Wo ich Christum, finde ich auch die Seligkeit. In der Taufe ziehe ich Christum an und werde durch ihn in die Seligkeit eingewickelt, wie der Körper in das Kleid, das Kind in die Windeln. Daher spricht Paulus (Tit. 3.), Gott hab uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt; und Petrus: „Das Wasser macht uns selig in der Taufe (1 Petr. 3, 21.). Aus der Ursache ist auch, wie Augustinus meldet, die Taufe das Wasser des Heils genannt von den Alten. Die Taufe gibt den Glauben, der Glaube Christum, Christus die Seligkeit. Von der Stund an, da ich getauft worden, bin ich schon selig; darf nach der Taufe die Seligkeit nicht erst verdienen, weil sie mir durch Christum schon verdienet ist: nicht suchen, weil ich sie in Christo schon gefunden habe. Mein Leben nach der Taufe ist nicht ein Erwerben der Seligkeit, sondern ein Warten auf die Offenbarung der Seligkeit, die schon da, aber noch verborgen ist. Das Mittel, wodurch ich Christum, ist auch das Mittel, dadurch ich die Seligkeit in ihm finde. Durch den Glauben wohnt er in meinem Herzen, mit ihm der Himmel und die Seligkeit. Ist ja tröstlich, daß wir ohn all unser Verdienst und Zuthun schon selig geworden sind, sofern wir glauben. An der Seligkeit fehlt es nicht; die ist schon da, geschenkt in der Taufe und

*) Duns Scotus, Franziskaner † 1308 zu Köln.

Digitized by Google

dem Worte, das Gottes unwandelbare Wahrheit ist. Aber am Glauben mangelt noch viel, daß wir einen so theuern Schatz fest genug halten mögen. — In der letzten Todesstunde treten wir aus dem Glauben in das Schauen und genießen völliglich der Seligkeit. Jetzt sehen wir Christum von fern, dann nahe; jetzt im Spiegel des Wortes, dann von Angesicht zu Angesicht; jetzt wie wir können, dann wie wir sollen. Da wissen wir von keiner Plage mehr, da, wo kein Leid noch Geschrei, noch Schmerz mehr ist, wo das Lamm abwischt alle Thränen von unserm Angesicht (Jes. 25, 8.). Da haben wir keinen Mangel an irgend einem Gut, da, wo Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zu der Rechten Gottes immer und ewiglich. Unterdessen lassen wir uns, bis wir durch Gottes Gnade zum Schauen kommen, an der Glaubensseligkeit genügen.

„Dein Glaube hat dich selig gemacht." Du sprichst, daß der Glaube selig mache, das traue ich, — daß aber mein Glaube mich selig mache, das kann ich nimmer trauen, denn ich trage nicht so große Reue über meine Sünde, wie ich tragen sollte und wie andere Heilige vor mir getragen haben. Ich girre und winsle nicht, wie Hiskia; ich seufze mich nicht müde mit David, ich weine nicht so viel Thränen, daß ich des Herrn Füße damit netzen kann wie diese Sünderin.

Ei, darum nicht verzagt, liebste Seele! Sorgest du doch noch für deine Sünde und zeigest deine Missethat an (Ps. 38, 19.). Ob du nicht so große Reue empfindest, als du gern empfinden wolltest, so ist doch das Verlangen darnach und die Bereuung des Mangels deiner Reue auch eine rechte Reue vor dem, der die Herzen forschet und weiß, daß du ein herzliches Mißfallen hast an deinen Sünden im ernsten Vorsatz, die Sünde hinfort zu fliehen. Gott ist auch mit den Erstlingen des Geistes zufrieden. Darum obgleich deine Reue schwach und unvollkommen, hindert doch solches die Vergebung der Sünden nicht, die dir nicht die Reue, sondern Christus, im Glauben ergriffen, zuwege bringt. Ohne Reue vergibt zwar Gott die Sünde nicht, je dennoch aber ist nicht die Reue, sondern allein das Verdienst Christi die eigentliche Ursache, warum Gott Sünde vergibt. Nicht sprech ich hierunter das Wort den Weltkindern, die bei den größesten Sünden die wenigste Reue haben. Dich allein tröste ich, der du sprichst: Es ist mir leid, daß ich meine Sünde nicht recht, nicht mehr und besser bereuen kann. Dir sag ich, daß du eben dadurch schon eine rechte Reue hast, indem du dich in deinem Herzen darum bekümmerst. Denn was ist diese Bekümmerniß anders, als eine empfindliche Herzensreue? Trauerst du über den Mangel der Reue, hältst auch den Mangel der Reue für Sünde, so trauerst du ja über deine Sünde. Und was ist denn nun die Herzenstraurigkeit über die Sünde anders, als eine wahre Reue? Sie ist Gottes Werk in dir. Bitte Gott, daß er durch seinen heiligen Geist in dir wirke Traurigkeit über die Sünde, so gehts dich wahrhaftig mit an, was der Herr zu diesem Weibe sagt: „Dein Glaube hat dich selig gemacht." Du sprichst, deß darf ich mich nicht annehmen, denn ich weiß ja nicht, ob mich Gott zur ewigen Seligkeit erwählet, oder nicht vielmehr zum höllischen Feuer von Ewigkeit her verworfen habe."

Aber nein — so weißt du doch gleichwohl aus dem Worte des wahr-

Digitized by Google

haftigen Gottes, daß Gott nicht einen einzigen Menschen aus bloßem häßigem Vorsatz zum ewigen Verderben verstoßen habe, sondern alle Menschen insgesammt gleich geliebet und wolle, daß sie alle durch die von ihm verordneten Mittel selig werden. „Gott will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre und also selig werde (2 Petr. 3, 9.). Was sagst du denn, daß dir Gott die Seligkeit nicht gönne, da er dir, wie allen andern, seinen Sohn zum Erlöser gegeben; dir, wie allen andern, die Predigt des Wortes, sammt den heiligen Sakramenten gibt, ja dir, wie allen andern, durch Wort und Sakrament den Glauben an seinen Sohn geben will? Gebrauchst du der Gnadenmittel, die Gott zur Seligkeit verordnet hat, mit dem herzlichen Wunsch, beständig und bis ans Ende des Lebens an Christum zu glauben, in Christo zu leben, mit Christo zu leiden, so kannst du versichert sein, daß dich Gott von Anfang an erwählet habe zur Seligkeit, weil du dich in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit allezeit finden lässest. „Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen (durch die Predigt des Wortes), welche er aber berufen hat, die hat er auch (durch den Glauben) gerecht gemacht, welche er aber hat gerecht, die hat er auch herrlich (in Hoffnung) gemacht" (Röm. 8, 29. 30.). Daran halte dich und glaube sicherlich, daß dich's mit angehe, was der Herr zu diesem Weibe spricht.

„Dein Glaube hat dich selig gemacht." Du sprichst, wer weiß, ob mich dies angehe, da ich noch nicht weiß, ob Christus für mich gestorben, mein Seligmacher worden sei? Daran hast du, liebste Seel, im Geringsten nicht zu zweifeln. Denn Christus ist ein Heiland aller Menschen und die „Versühnung für der ganzen Welt Sünde." (Joh. 3, 2.). Greif in deinen Busen, was ergreifst du? Einen Menschen. Schau um dich her, wo erschaust du dich? In der Welt. So wird der Heiland aller Menschen auch dein Heiland — und der Versühner der ganzen Welt auch dein Versühner sein. „Er hat Aller Sünden getragen" (Jes. 53, 6.); durch seine Gerechtigkeit ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen (Röm. 5, 18.). Er ist für Alle gestorben, für Alle hat er sich gegeben zur Erlösung (1 Tim. 2, 6.); er hat von Gottes Gnaden für Alle den Tod geschmecket (Hebr. 2, 9.); er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist (Luk. 19, 10.). Gehörst du nicht zu allen Menschen mit? Bist du nicht auch verloren? — Was zweifelst du dann, daß Christus auch für dich gestorben, auch dein Seligmacher sei? Er hat auch die erkauft, die ihn durch falsche Lehre verleugnen (2 Petr. 2, 1.) und daher über sich selbst führen ein schreckliches Verdammniß; er hat auch die durch sein Blut geheiligt, die ihn mit Füßen treten, das Blut des Testaments unrein achten (Hebr. 10, 29.) und den Geist der Gnaden schmähen. Ei, was zweifelst du dann, daß Christus auch dich erlöset habe mit seinem Blute, dich, sag ich, der du ihn nicht verleugnest, sondern dich nach der Gnaden und Kraft seines Verdienstes von ganzem Herzen sehnest und deswegen in höchster Anfechtung bekümmert bist? Willst du verzagen, so verzage an dir und nicht an Christo,

Digitized by Google

der auch dich geliebet und sich selbst für dich dargegeben hat. Dich, dich gehts wahrhaftig an, was der Heiland zu diesem Weibe sagt: Dein Glaube hat dich selig gemacht. Mich kanns nicht angehen, sprichst du; denn das Wort, das da ist eine Kraft Gottes selig zu machen, die daran glauben, geht mir nicht recht zu Herzen; ich kann's nicht gnug verstehen, nicht behalten, daß ich dadurch im Glauben zur Seligkeit erhalten würde. Aber mein, wo lieſest du das in der Bibel, daß alles und jedes, so in heiliger Schrift geleſen oder daraus vorgetragen wird, müsse gründlich verstanden und im Gedächtniß genau bewahret werden? Gnug ist's, wenn du die heilige Schrift, sofern du es vermagst, fleißig lieſest, die Predigt des Worts andächtig höreſt in dem beharrlichen Vorsatz, dich daraus zur Buße zu ermuntern, im Glauben zu stärken, im Leben zu beſſern. Gnug ists, wann du, indem du die Schrift lieſest oder höreſt, „deine lautere Sinne erweckeſt," (2 Petr. 3, 1.). Acht darauf hast und denkeſt: Siehe, das gebt mich auch an, deß will ich mich trösten, darnach will ich mich durch Gottes Gnade richten; dabei auch brünstiglich zu Gott seufzeſt, daß er solch ein Vorhaben in dir stärken und durch Kraft des heiligen Geistes zu Werk richten wolle. — Ob du nicht Alles so gründlich verſteheſt, so völlig behältſt, was dir vorgepredigt wird, so bleibt doch, im Fall du ein andächtiger Zuhörer biſt, des Wortes so viel, als dir zum Grunde der Seligkeit nöthig iſt, welches dir auch von Zeit zu Zeit, wie es in den Predigten immer kommt, also im Herzen, ob's gleich entfallen, wieder erneuert wird. Habe nur immer Luſt am Geſetz des Herrn und bleibe in den heilsamen Worten des Herrn Jesu Christi und in der Lehre von der Gottseligkeit, so wirſt du gewißlich nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern auch Thäter des Wortes sein und also in der That selig werden. Ja, sprichst du, wer weiß ob nicht der Teufel mir das Wort vom Herzen geriſſen habe, daß ich nicht glaube und selig werde. — Nicht, mein Herz, so du es mit Andacht anhöreſt. Der Teufel hat nur Macht über die, so die Predigt des Wortes vor die lange Weile, aus Gewohnheit oder Heuchelei, mit fleiſchlichen, irdiſchen Herzen anhören. Die beſitzet er geiſtlicher Weiſe, denen reißt er das Wort aus dem Herzen, ja wohl, ehe es noch zu Herzen kommt, aus den Ohren. — In dir aber, der du das Wort also höreſt, daß du es verſteheſt, mit Freuden annimmſt, in einem feinen, guten Herzen behältſt und Früchte bringeſt in Geduld, in dir, sag ich, iſt das Wort ein unvergänglicher Same, dadurch du zu einem Kinde Gottes wiedergeboren wirſt; deiner Seelen so eingepflanzet, als die Seele dem Leib, daß es dieſelbe ohnfehlbar selig machen kann. Darum gutes Muthes! Es trifft dich traun mit, was der Heiland sagt zu dieſem Weibe: „Dein Glaube hat dich selig gemacht." — „Ich nehme michs nicht an," — sprichst du — „weil ich das Abendmahl, das Chriſtus zum Mittel der Seligkeit und zur Stärkung des Glaubens eingeſetzet, oft unwürdig und also nur zum Gerichte empfangen habe." Aber, — liebste Seele! — hast du nicht dich selbst vor Genießung des heiligen Abendmahls nach der Ermahnung St. Pauli geprüfet? — Hast du nicht in der Prüfung einen zerknirſchten und gedemüthigten Geiſt, ein gnadendurſtiges Herz empfunden? Gibt dir deß dein Herz ein gutes Zeugniß, so verzage nur nicht an deiner Würdig-

Digitized by Google

keit, obgleich dein Herz beängstet, dein Glaube schwach ist. Denn das heilige Nachtmahl des Herrn ist eben zur Erquickung der Elenden und zur Stärkung der Schwachgläubigen verordnet. Wie singest du?

„Du sollst glauben und nicht wanken,
Daß ein Speise sei der Kranken,
Den ihr Herz von Sünden schwer
Und vor Angst betrübt ist sehr.
Er spricht selber: Kommt ihr Armen,
Laßt mich über euch erbarmen ꝛc.

Wer in seinen Augen der Unwürdigste ist, der ist vor Gottes Augen der Allerangenehmste; wer ihm selber mißfällt, der gefällt Gott am allermeisten; wer durch wahre Herzenstreue in ihm selber niedergeschlagen ist, der wird durch die allgütige Hand Gottes wieder aufgenommen und gelobet. Das traue sicherlich und eigen dir zu, was der Herr sagt zu diesem Weibe: Dein Glaube hat dich selig gemacht. „Kann mich nicht angehen" — sprichst du — „denn ich empfinde keinen Glauben, muß am Glauben schon Schiffbruch gelitten haben und von Gott verlassen sein, weil ich, ob ich gleich gern wollte, doch nicht glauben kann." —

Aber mein, — aus der Empfindung des Glaubens läßt sich's nicht urtheilen auf die Gegenwart des Glaubens. Denn die Empfindung macht den Glauben nicht, sondern folgt ihm nur und gibt ihn zu erkennen. Oft entzeucht uns Gott das Gefühl des Glaubens, auf daß wir die Mittel, welche den Glauben geben, nähren und vermehren, in desto größeren Ehren halten und lernen, daß uns Gott gerecht und selig mache, nicht um des Glaubens, sondern um Christi willen, der durch den Glauben ergriffen wird. Das traue sicherlich, daß du wahrhaftig den Glauben habest, wenn bei dir ein sehnliches Verlangen ist. „Wiewohl es noch in großer Schwachheit zugeht," spricht Lutherus, „und man's auf Erden nimmermehr also erlangen, noch den Glauben also fühlen kann, wie man sollte, sondern noch immer bleibt im Wünschen und Seufzen des Geistes, welches auch den Menschen selbst unaussprechlich ist, da das Herz sagt: „O daß es wahr wäre! ach, wer es glauben könnte! — aber dennoch thut solches Seufzen und Fünklein des Glaubens so viel, daß es Gott für völligen Glauben rühmt und spricht: Wie du glaubest, so geschehe dir. — Ja, auch das Verlangen nach einem brünstigen Verlangen, das Seufzen über den Mangel des Glaubens, der annoch anhaltende Streit wider die Schwachheit versichert dich, daß noch Glaube da, obgleich sehr verborgen ist. Denn solch Verlangen und Seufzen rühret nicht her von Fleisch und Blut (welches, weil es böse ist, nur zum Bösen anreizet), sondern vom heiligen Geist, der solch' unaussprechliches Seufzen in dir wirket. Nun aber wirket der heilige Geist nicht in den Kindern des Unglaubens. Denn wie könnt er da wirken, wo er nicht wohnet? Des Teufels Wohnung sind sie, der hat auch in ihnen sein Werk. Der heilige Geist wirket allein in den Gläubigen und versichert sie durch seine Wirkung, daß sie noch Glauben haben, ob sie gleich keinen empfinden. Verborgen ist nicht verloren. Laß den dicken Nebel der eingebildeten göttlichen Verlassung vorüber gehen, was gilt's, ob dann deine Glaubenssonne nicht wiederum ganz hell herfür gehen

Digitized by Google

werde? — Obschon ein Fünklein Feuers unter der Aschen verborgen liegt und von außen nicht gesehen wird, so ist und glimmet's doch heimlich. Also glimmet oft ein Fünklein Glaubens in den allerinnersten, heimlichsten Winkeln deines Herzens, ob du es gleich nicht siehest noch merkest. Obgleich das Samenkörnlein nicht stracks in die Höhe schießt und ein'n Halm zur Frucht auswirft, so liegt's doch im Acker unter den Erdklößen verborgen; so der Glaubenssame im Herzen unter vielen Anfechtungen, ob sich gleich seine Frucht von außen nicht merken läßt. Die Anfechtung ist gleich einem tiefen Schlaf, der die Seele überfällt und ihr keine Empfindlichkeit läßt. Im Schlaf empfindest du auch keinen Glauben und darfst doch nicht sagen, daß alsdann in dir der Glaube gar verloschen sei. Was wußte David vom Glauben, da er in seinem Zagen sprach: „Ich bin von deinem Angesicht verstoßen!" das ist: ich fühl und weiß nicht anders, denn daß mir mein Herz sagt, du willst mein nicht? Dennoch bezeuget der ganze Psalm, daß er im Zagen nicht verzaget habe. Das machte sein Glaube. Darum muß es auch dann, wann der Glaube nicht gespüret wird, heißen: „Dein Glaube hat dich selig gemacht." Du sprichst: „deß kann ich mich nicht getrösten, weil ich nicht einmal so viel Glaubens bei mir finde, daß dasjenige wahr sei, was mir Gottes Wort von meiner Seligkeit zusagt."

Aber mein, — warum gibst du solchen Gedanken Raum? Der Teufel bläst sie dir ein, der ein Lügner und Vater der Lügen ist. Je weniger Glaubens an Gottes Wort du bei dir empfindest, je größer Fleiß lege an, dasselbe zu lesen und zu hören. Wer weiß, ob nicht Gott auch dir, unwissend und unverhofft, den Glauben in dir wirken oder vielmehr deinen im Herzen verborgenen Glauben von dieser abscheulichen Versuchung wieder säubern werde? Trägst du ein aufrichtiges Verlangen nach Erkenntniß der Wahrheit, so traue sicherlich, daß der treue Gott, der Niemand läßt versuchen über sein Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir's ertragen können — werde die trübe Wolke dieser traurigen Gedanken mit dem Glanz seiner kräftigen Erleuchtung zu rechter Zeit vertreiben und dich nachgehends desto herrlicher aus seinem Worte, dessen süßen Gnadengeschmacks du in deiner Anfechtung beraubt bist, wieder erquicken, auch den Glauben an dasselbe in dir merklicher erwecken, daß darnach auch an dir wahr bleibe, was der Herr zu diesem Weibe sagt: „Dein Glaube hat dich selig gemacht." „Das kann ich von mir nicht trauen" — sprichst du — „denn mein Glaube ist gar zu schwach, mit Schwachheit umgeben (Hebr. 5, 2.), von so vielen Zweifelgedanken angefochten, daß ich schier verzweifeln möchte!"

Aber mein — wie kann dir die Schwachheit deines Glaubens an der Seligkeit hinderlich sein, da sie vielmehr dazu beförderlich ist, indem sie dir dich selbst zu erkennen gibt und dadurch eine Reue in dir wirket, die dich nicht gereuen kann, eine Reue zur Seligkeit? Wie sich der Kranke nach seiner Gesundheit, so wirst du dich ohne Zweifel bei deiner Glaubensschwachheit nach der Vollkommenheit sehnen; wo aber solch' Sehnen, da ist der wahre Glaube. Um deiner Schwachheit willen wird dich Gott nicht verlassen. Die Mutter ist dem kranken Kinde und Gott dem Schwächsten am

Digitized by Google

nächsten. Er erhält, was fallen will und richtet auf, was niedergeschlagen ist (Ps. 145, 14.); er heilet die zerbrochenes Herzens sind und verbindet ihre Schmerzen (Ps. 147, 3.); das zerstoßene Rohr zerbricht er nicht und löschet das glimmende Docht nicht aus (Jes. 42, 3.); er hilft durch seinen Geist der Schwachen Schwachheit auf (Röm. 8, 26); er ist versucht in Allem, daß er mit der Schwachheit ein Mitleiden haben könne (Ebr. 4, 16.). — Wie schwach war Paulus, der sich auch allein seiner Schwachheit rühmete! — Der Herr aber stärkte ihn und sprach: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig (1 Kor. 12, 9.). Darauf faßte er ein Herz und sagte: „Darum will ich mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne."

Ich bin gutes Muthes in Schwachheiten; denn wann ich schwach bin, so bin ich stark; schwach in mir, stark in Christo, der durch den Glauben in mir wohnet. So sprich du auch, wann du Glaubensschwachheit fühlest. Deine Schwachheit verdammt dich nicht. Obgleich dein Glaube Christum nicht allzeit fest hält, so ist und bleibt er doch allezeit ein Glaube, wenn er nur hält oder sich nur von Christo halten läßt. Indem du ihn erkennest, wirst du vielmehr von ihm erkannt; von ihm ergriffen, indem du nach ihm greifest. Er hält dich, daß du nicht entfallest von des rechten Glaubens Trost. Fest genug hält seine Hand, sofern du sie nur nicht muthwillig fahren lässest. Das wisse, du beängstete Seele, daß zwar nur Ein Glaube, nicht aber allzeit, auch nicht bei Allen einerlei Kraft des Glaubens sei. Jetzt ein brennendes Licht, dann ein glimmender Docht. Bei diesem groß wie ein Baum, bei jenem klein wie ein Senfkorn. Jedoch ist der schwache Glaube sowohl ein wahrer Glaube, als der kranke Mensch ein wahrer Mensch, das blöde Auge ein wahres Auge, die bebende Hand eine wahre Hand, die stammelnde Zunge eine wahrhaftige Zunge ist. Bleibet also an dir unerlogen, was der Heiland sagt zu diesem Weibe: „Dein Glaube hat dich selig gemacht." „Ja" — sprichst du — „wo keine Beständigkeit, da keine Seligkeit." Nur das Ende krönet; nur der ist Christi theilhaftig worden, der das angefangene Werk bis an's Ende festbehält (Hebr. 3, 14.). Wer versichert mich aber der Beständigkeit im Glauben bis an's Ende des Lebens? Der Teufel feiert nicht, sondern gehet allezeit und allenthalben um mich her, suchend mich zu verschlingen. Mein eigen Fleisch und Blut reizet mich zu allem Bösen. Die Welt legt mir allenthalben Stricke, bald in verführerischen Worten, bald in ärgerlichen Exempeln.

Auf Netzen gehe ich immerfort, wie leicht mag ich umstricket; unter Dornen, wie bald mag ich verwundet; auf feurigen Kohlen, wie sollt ich denn nicht verbrannt werden? — Haben nicht andere vor mir auch Schiffbruch am Glauben gelitten? Sind nicht viel der felsernen Herzen, die zwar, wann sie das Wort hören, dasselbe mit Freuden annehmen, aber doch keine Wurzel haben, sondern nur eine Zeitlang glauben und zur Zeit der Anfechtung abfallen? — Wie viel sind der dornigten, die das Wort hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens und ersticken's und bringen keine Frucht? Sagt nicht der Heiland aus-

Digitized by Google

drücklich, daß wer nicht in ihm bleibet, der werde weggeworfen, wie eine unfruchtbare Rebe, und verdorre und werde in's Feuer geworfen?"

Aber, mein Herz, laß nur den Muth nicht sinken, denn an Gottes Seiten bist du deines Glaubens gewiß genug. Allmächtig ist der, an den du glaubst, und kann deine Beilage bewahren bis an jenen Tag. So ist er auch getreu, der dich aus liebreicher Gnade berufen hat zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi. Er wird dich fest behalten bis an's Ende, daß du unsträflich seiest auf den Tag Jesu Christi. Wahrhaftig ist er und seine Verheißungen sind alle Ja und Amen in Christo. Was er verheißen hat, daß seine Schafe Niemand aus seiner Hand reißen solle, sondern er wolle ihnen das ewige Leben geben und sollen nimmermehr umkommen, das wird er auch an dir nicht brechen. Auf deiner Seiten darfst du auch an der Beständigkeit nicht zweifeln, sofern du den ernsten Vorsatz hast, in der Gnadenordnung Gottes zu verbleiben, sein Wort zu lieben, zu hören und zu bewahren, seiner Taufe und des darin gemachten Gnadenbundes nicht zu vergessen, das heilige Abendmahl mit bußfertigem Herzen öfters zu gebrauchen, um Vermehrung des Glaubens brünstig zu beten, das aufgelegte Kreuz geduldig zu tragen, das sündliche Fleisch in steter Buße zu kreuzigen und im Geist dich immerdar zu erneuern, auch, dafern du aus Schwachheit in Sünde fallen solltest, alsbald durch wahre Buße wieder aufzustehen. Die beste Gewißheit deines Glaubens auf deiner Seite ist, daß du um deinen Glauben recht bekümmert bist. So lang du mit Furcht und Zittern deine Seligkeit schaffest, so lang bist du deiner Seligkeit genug versichert. Denn — es heißt doch nach wie vor: „Dein Glaube hat dich selig gemacht."

„Gut," sprichst du ruchlose Seele, „ist's allein um den Glauben zu thun, so mag mir die Seligkeit nicht entstehen; bin ich doch kein ungläubiger Heide oder Türke."

Aber nur nicht so frei, du frecher Mensch! scheint, du habest noch nicht erfahren, was das Schrecken der Sünde und ein böses Gewissen thun, weil du noch vermeinest, der Glaube sei ein todter Buchstabe, ein lediger Gedanke oder Schaum auf der Zungen. O, ich fürchte, wann's zum Treffen käme, wann Sünde, Tod und Teufel an dich setzten, so würdest du plötzlich in Verzweiflung sinken. Möchtest du darum einen unverzagten Muth haben, daß du mit ganzer Zuversicht wider Tod und Teufel auf Christum trotzen könntest, so wüßtest du allererst, was der Glaube und daß er nicht ein schlecht Ding sei, als du dir einbildest. Da müssen wohl auch die Heiligen über große Schwachheit klagen und gestehen, daß ihnen noch viel am Glauben fehle. Darum brüste dich nur nicht! Es ist eine halbe Unsinnigkeit, den Triumph singen wollen, ehe man gewonnen hat. Damit ist nichts ausgerichtet, daß du sagest: „Ich glaube, daß Christus für mich gestorben, mich von Sünden erlöset hat." Der Kampf muß es ausweisen, ob dein Glaube Grund und Wurzel habe. Auch stimmt dein Leben mit dem Glauben nicht überein. Denn so du glaubest, daß dich Christus durch seinen Tod von der Sünde erlöset hat, warum stürzest du dich durch die Sünde wieder in den Tod hinein? Bist du einmal erlöset, so gib dich nicht wieder in die vorigen Bande, sonst ist dein Glaube nicht ein wahrer, sondern ein Wahnglaube, der nicht selig macht.

Digitized by Google

Wo Seligkeit ist, da ist Friede. Und diese Friedenstrostquelle eröffnet der Heiland auch noch zu guter Letzt dem Weibe, wann er spricht: „Gehe hin mit Frieden!

b) Die befriedigte Sünderin*).

Dies Weib empfand in der Gegenwart Christi eine besondere Süßigkeit, indem sie innerlich schmeckte, wie freundlich der Herr war und hatte wohl Ursache zu rühmen mit Jakob: „Hie ist wahrhaftig der Herr, hie ist die Pforte des Himmels!“ Darum wollte sie von ihm nicht scheiden. Läßt doch die Biene das Blümlein nicht, so lang es Honig, — das Kind die Brüste nicht, so lang es Milch darin findet. So auserwählt süß ist Christus, daß, wer nur ein Tröpflein seiner Süße geschmecket hat, ihm in Noth und Tod beständig anhangt. Nicht ehe wollte dies Weib von ihm scheiden, ehe sie den freundlichen Abschied bekam: „Gehe hin!“ O wehe uns, die wir für die Conversation (Umgang) mit Gott so einen Abscheu tragen, daß wir ohne einige Erlaubniß davon scheiden! Kaum haben wir angefangen zu beten und mit Christo zu reden, da ermüden wir flugs und hören wieder auf, da uns doch, wenn wir anhalten am Gebet, Christus oft so süße wird, daß durch ihn der Himmel beginnt aufzugehen in unseren Herzen. Ein Zeichen, daß die Liebe zu Gott bei uns erfroren sei, erstorben der Fleiß, für unsere Seligkeit zu sorgen. Denn nicht lieber kann uns die Seligkeit sein, als uns der Seligmacher ist; und nicht lieber der Seligmacher, als seine Gegenwart bei uns, seine Rede mit uns, seine Wirkung in uns. Nichts lieber's laß dir sein, als Christus; nichts lieber's, als die Gemeinschaft mit Christo. Er gibt und bringt den Frieden.

„Gehe hin mit Frieden!“ Wie freundlich ist doch der Herr und wie mehr, denn freundlich, der Abschied, den er diesem Weibe gibt! Im Unfrieden war sie gekommen, weil sie eine Sünderin war. Was konnte wohl bei solchem Zustande für Frieden sein in ihrem Gemüthe? Die Sünde brachte ihr Kummer, der Pharisäer Neid Verdruß, der Zorn Gottes Furcht, die Anklage des Gewissens Bangigkeit, der Höllen Anblick Schrecken. — Der Heiland aber stillet auf einmal das Brausen aller Winde, das Sausen aller Wellen und spricht sie wider allen Unfrieden zufrieden. Indem er ihr den Frieden ankündiget, verschwindet der Kummer, der Neid hört auf, die Furcht verliert sich, die Bangigkeit läßt nach, das Schrecken hat ein Ende, ihr Leid wird in Freude, ihre Trübsal in Labsal, ihr Wehe in Wohl verwandelt. — Das kann der Fürst des Friedens thun und sonst keiner. Er theilet den Frieden aus und mit demselben das Heil. Vergeblich spricht unser eigen Herz, vergeblich alle Welt, wo nicht der Friedefürst selbst zu uns spricht: Gehe hin mit Frieden! Fällt dies Wort in ein gläubiges Herz, und wär auch nur ein Fünklein Glaubens da, so ist die Seele in Frieden. Sie achtet des Teufels und der Welt Unfrieden nichts, wann sie nur Frieden hat mit dem, der sie wider allen Unfrieden des Teufels und der Welt schützen kann, der mitten im Unfrieden ihr Friede ist. Das Herz

*) Diese Betrachtung konnten wir nicht in ihrem ganzen Umfange mittheilen; nur einige Abschnitte davon folgen hier.

Digitized by Google

hält an dem Frieden Christi so fest, als an einer Mauer und erhält dadurch den Sieg wider alle Höllenpforten. Trotz Hölle und Teufel, wann Christus zu unser Seelen spricht: „Gehe hin mit Frieden!“ O theures Wort, das unsere Seele zur Ruhe bringt! Alles erhält der Friede in Ruhe. Der Friede des Leibes ist die Ruhe aller Glieder. Der Seelen Friede ist die Ruhe aller Begierden. Friede des Leibes und der Seele ist die Ruhe des Lebens. Der Friede Gottes mit den Menschen ist die Ruhe der Seelen. Der Friede unter Mann und Frau ist die Ruhe des Hauses. Der Friede unter Obrigkeit und Unterthanen ist die Ruhe des Landes. Der Friede Himmels und der Erden ist die Ruhe aller Dinge. Nichts anders will der Heiland sagen, wann er spricht: „Gehe hin mit Frieden!“ als: In mir hast du Ruhe gefunden für deine Seele. Ach ja, wenn Christus redet und uns Frieden zusaget, so können wir unsere Seele zur Ruhe bringen und sagen: Kehre nun wieder ein, meine Seele, in deine Ruhe! Was betrübst du dich und bist so unruhig in mir? Christus ist dein Friede; der kann dir mehr geben, als alle Welt nehmen; dich höher erfreuen, als alle Welt betrüben. Wo der Friede Gottes empfunden wird, da geht der Himmel auf; — der Himmel in der Angst, der Himmel in der Hölle, der Himmel mitten unter Teufeln. — Heißt das nicht, als die Traurigen und doch immer fröhlich?

„Gehe hin mit Frieden!“ Dieser Friede muß uns fröhlich machen. Wann Christus redet, so redet er nicht, wie wir Menschen miteinander — bloße Worte, sondern er redet die Dinge, die in den Worten gefaßt sind. Er spricht, und flugs geschieht's, was er spricht. Bei den Hebräern ist in das Wort „Friede“ alles Heil gefasset an Leib und Seel. „Hat euer Vater, der Alte, Frieden?“ sprach Joseph zu seinen Brüdern (1 Mos. 43, 27.), das ist, wie es Lutherus recht verdeutschet: „Gehets euerem Vater wohl? Wenn nun hie der Heiland diesem Weibe Frieden zusagt, gibt er ihr mit Einem Wort alles Heil. Wer Frieden hat mit Gott, der hat Gott selber und in Gott alles Heil. „Die Gottlosen haben keinen Frieden,“ spricht der Herr (Jes. 48, 22.). Aus der Sünde quillt Unheil. Weil die Gottlosen nicht leben, wie sie sollen, so thut Gott auch nicht, was sie wollen. Die Gerechten aber werden gesegnet mit allem Segen im Himmlischen und Irdischen. „Ihr Frieden ist wie ein Wasserstrom und höret nimmer auf, sie haben Lust in großem Frieden.“

„Gehe hin mit Frieden!“ Siehe zu, daß du den Frieden deines Gewissens nicht freventlich wiederum zerstöreſt, oder befleißige dich, zu haben ein ruhiges Gewissen. Denn ein gut Gewissen ist stets ein Wohlleben; ein bös Gewissen aber ist die Hölle im Herzen, ja mehr, denn tausend Höllen, tausend Henker. Den Gewissensfrieden zu behalten, will dir gebühren, daß du dir auch über die allerkleinste Sünde ein groß Gewissen machst. Die Welt ist sehr gewissenlos. Sie achtet eine kleine Sünde so groß nicht und macht wohl gar aus großen kleine Sünden. Was sollt ein Fluch viel auf sich haben? Was kann ein Rausch groß schaden? Warum sollte man nicht in einer lustigen Gesellschaft eine Scherzrede (Schandrede möcht ich wohl sagen) auf die Bahn bringen? Warum sollte man nicht hie und da ein Gewinnlein suchen, ein Geschenklein nehmen dürfen? Eine Noth-

Digitized by Google

und Ehrenlüge ist ja wohl zugelassen, — so meint sie. Man müsse nicht alles zu Bolzen drehen, nicht alles gar genau nehmen, nicht gar zu gewissenhaft sein, will man mit Leuten umgehen und durch die Welt kommen.

Das ist der gerade Weg zur Sicherheit, die breite Pforte zur Verdammniß. „Hab' ich doch Niemand todt geschlagen, Niemand was abgestohlen" — spricht man — „was wollt mich verdammen? Die übrigen Sündlein werdens wohl nicht thun, sonst dürft kein Mensch selig werden, — ist doch kein Mensch, der nicht sündige." — Dadurch wird das Gewissen auf eine Zeit lang eingeschläfert und kommt zwar zur Ruhe, aber nicht zur Ruhe in Gott. Soll der Friede Christi im Gewissen erhalten werden, so muß man auch die kleinste Sünde meiden. Denn wie klein sie immer ist, so beleidigt sie doch die unendliche Gerechtigkeit des großen Gottes und verdienet damit den ewigen Tod. In einem engen Schuh drückt auch das kleinste Steinlein; ein zartes Aug empfindet auch das geringste Stäublein. Wo ein zartes Gewissen ist, da wird der Friede auch durch die geringste Sünde gestört. Zum Gewissensfrieden ist nöthig, daß man sich selbst nicht heuchle und spreche: „Friede, Friede, da kein Friede ist." Manchen hat die Eigenliebe dergestalt verblendet, daß er, was Sündliches an ihm ist, oft mit Fleiß nicht sehen will und so er's zuletzt sehen muß, zu entschuldigen und zu bemänteln sucht. Aber wie will der bestehen an jenem Tage, da der Richter alles Fleisches an's Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist? — Drum nur bei Zeiten die Heuchellarve abgezogen und sich selbst auf's Strengste gerichtet, daß man nicht vor das strenge Gericht Gottes kommen dürfe!

Mancher rühmet sich seines friedsamen Gewissens halber, lebt aber doch in solchen Gräulen, als kaum von den Heiden mögen gehöret sein. — Kupfer ist kein Gold, und Scheinruhe ist keine wahre Ruhe. Sie haben ein Brandmal in ihrem Gewissen (1 Tim. 4, 2.). Wann ein Glied vom Leibe abgeschnitten ist, so verwahren die Wundärzte das übrige mit einem heißen Eisen; davon setzet sich an dem gebrannten Gliede eine so harte Haut an, die äußerlich nichts empfindet, wenn man schon hineinsticht oder schneidet. Also ein verhärtetes Gewissen, wann es durch die Gewohnheit im Sündigen übernommen ist, so empfindet es keine Unruhe, der Mensch sündige auch so oft und so gröblich, als er wolle, bis endlich, wo die Verhärtung bleibt, die ewige Unruhe in der Hölle erfolgt. Davor hüte sich ein Jeder und schaffe, daß er selig werde mit Furcht und Zittern.

Wir folgen diesem Weibe zum Frieden.

4) Geistliche Erquickstunden oder 300 Haus- und Tischandachten.

Wir wollten diese Erbauungsschrift Heinrich Müllers zum Schluß unserer Auswahl seiner Werke bringen, um ihr die Aufmerksamkeit, die sie im vollen Maße verdient, zu sichern. Denn der Schluß soll hier nicht ein bloßer Anhang sein, der nur den noch übrigen Raum auszufüllen bestimmt ist, sondern soll den Kern, den Extrakt, das Beste von allem Bisherigen darreichen. Das sind auch Müllers Erquickstunden im Verhältniß zu allen seinen übrigen Schriften in der That. Zwar sind sie nicht zuletzt, am Schlusse

Digitized by Google

seines Lebens und Wirkens, in der Absicht von ihm herausgegeben worden, daß sie gleichsam die Quintessenz seiner Wirksamkeit darlegen sollten; aber sie enthalten die Summe seines Fühlens, Sinnens, Strebens und Sehnens aus der Zeit seiner frischesten und kräftigsten Thätigkeit; sie sind Funken vom Leuchter des heiligen Geistes in ihm, Lichtblitze, die überall hin leuchten und auch zünden. Es sind darin, wie in einem Tagebuch, die Gedanken, welche beim Studium, bei der Amtsthätigkeit und durch den täglichen Umgang erweckt werden, niedergelegt und ebendeßhalb sind die einzelnen Betrachtungen nicht nur die ursprünglichsten Geistesprodukte und Gesinnungsoffenbarungen Heinrich Müllers, sondern auch Grundgedanken, die anderwärts Wiederholung und weitere Verarbeitung fanden, oder es sind Wiederholungen früherer Gedanken und Aussprüche. Es erschienen zuerst nur 150 solcher „Andachten"; später kamen noch 100 dazu und im Jahre 1666 kam die erste vollständige Ausgabe mit 300 zur Veröffentlichung. Sie berühren alle Seiten des christlichen Glaubens und Lebens sowohl in seiner kirchlichen als häuslichen und bürgerlichen Gestaltung, und wurden bis auf unsere Zeiten herab immer wieder und an verschiedenen Orten neu aufgelegt.

Pastor Rußwurm sagt: „Unter allen Müller'schen Schriften sind die geistlichen Erquickstunden die vorzüglichsten und berühmtesten. In Geist und Form den Salomonischen Sprüchen nicht unähnlich, enthalten sie einen Schatz sowohl innerer als äußerer Erfahrungen und christlicher Lebensweisheit in einem ernsten, lebendigen, anregenden Trost- und Strafton, in einem geweihten, gemüthlichen, bisweilen allegorisirenden Witz und in einer eigenthümlichen, mit Salz gewürzten, kurzen, körnigen Sprache voll Oel zum Lichte auf dem dunkeln Lebenswege. Diese charakteristischen Vorzüge haben Mehrere in früherer und jetziger Zeit erkannt und bekannt. Der Vorredner zur Ausgabe vom Jahr 1735 spricht in freudiger Bewunderung: „Ach ja! es ist wahr, liebes Büchlein, was ich in meinem Lande gehört habe von deinem Wesen und von deiner Weisheit. Ich wollt es aber nicht glauben, bis ich's mit meinen Augen gesehen. Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt! Du hast mehr Weisheit und Gutes, denn das Gerücht ist. Selig sind die Männer, die vor dir stehen und deine Weisheit hören." Und in der evangelischen Kirchenzeitung (2. Band, 1. Heft. Januar 1828) sagt eine achtbare Stimme: „Einen besondern Vorzug der Erquickstunden bildet ihre edle Popularität; alles wird erläutert durch Bilder, aus dem gewöhnlichen Leben entnommen, und so dem Gemüthe näher gebracht, als es durch die jetzt beliebten allgemeinen Schilderungen geschieht, die, weil sie nicht individuell sind, auf den Einzelnen auch nicht bedeutend einwirken können, die über dem Leben schweben, statt mit Gewalt in dasselbe einzudringen."

Was wir hier mittheilen wollen, ist eine Anzahl von Betrachtungen, welche den allgemeinen Christenberuf berühren.

Von der Christenfreude.

Immer fröhlich! (2 Kor. 6, 10.).

Ist mein Symbolum (Wahlspruch). Was fragst du darnach? Traure du und zernage immerhin dein Herz. Ich thue es nicht. Will mich der

Digitized by Google

Teufel verzagt machen, ich biete ihm die Stirn und spreche: Weg von mir, Satan! Immer fröhlich! ist mein Symbolum. Weißt du das nicht? Bin ich krank; unbetrübt. Lazarus, den Jesus lieb hatte, war auch krank (Johannes 11, 3.). Die Liebe duldet Streiche. Je härter sie gegeben werden, je heilsamer sind sie. Gott hauet uns mit der Ruthe, aber er errettet uns von der Hölle (Sprüche 23, 14.). So viel Jahre bin ich gesund gewesen, warum sollte ich nicht Gott zu Ehren auch ein paar Wochen krank sein? Abwechslung ist gut. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? (Hiob 2, 10.) Die Seele ist, gottlob! gesund. Auf meinen kranken Leib hat Gott die allerzarteste Aufsicht. Für kranke Kinder sorgen die Eltern am meisten. „Gott erquicket mich auf meinem Siechbette und hilft mir von aller meiner Krankheit" (Ps. 41, 4.) Was will ich mehr? Werd ich verunglimpft: darum nicht traurig! Mußte nicht mein Jesus auch hören, daß er wäre ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Gesell? (Matth. 11, 19.) „Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten, der sendet vom Himmel und hilft mir und beschämt meinen Verschlinger (Ps. 57, 3. 4.) Mein Gewissen beißt mich nicht, das geht über tausend Zeugen. Sollt mich das betrüben, daß man Böses von mir redet, da ich kein Böses gethan habe? Ach nein, vielmehr erfreuen. So mein Verleumder ein Buch wider mich schriebe, so wollt ichs auf meine Achseln nehmen, und mir wie eine Krone umbinden (Hiob 31, 35. 36.) Ich weiß ja, was Jesus sagt: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen meinetwillen schmähen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind" (Matth. 5, 11. 12.) Ueberfällt euch allgemeine Noth und Trübsal: unverzagt! Das Glied kann's nicht besser haben, als der Leib. Wenn alle, die im Schiffe sind, zu Grunde gehen, warum sollt ich allein übrig bleiben? Laß trauern, die keinen Glauben haben. Ich bin versichert, daß „der Hüter Israel nicht schläft noch schlummert" (Ps. 121, 4.). Ist doch ein Gott im Himmel, der an mich denkt und für mich sorgt. Hab ich solch Leiden verdienet mit meinen Sünden, so will ich Buße thun und Gnade suchen. Der Gott, der allen bußfertigen Sündern Gnade und Vergebung zusagt, wird auch mich armen Sünder nicht verstoßen. Verlier ich meine Freunde, Weib und Kind: den Muth will ich doch nicht verlieren. „Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen. Der Name des Herrn sei gelobet" (Hiob 1, 21.). Bleibt mir doch Gott noch. Sterben ist nur ein Scheiden, nicht ein Verlust. Das ich liebte, liebt Jesus auch. Es war mit ihm näher vereinigt, als mit mir. Ich muß es meinem Jesu gönnen, und meinem Freund den Himmel nicht mißgönnen. Komm ich um das Meine: noch beherzt! Mein Gut ist nicht mein Gott. Was sag' ich, mein Gut? Wär' es ein wahres Gut gewesen, hätt' es nicht können verloren werden. War's doch nicht mein, sondern meines Gottes. Warum sollt mich verdrießen wieder zu geben, was mir nur geliehen ist? Leide ich doch noch keine Noth. Ich danke Gott für das, was ich habe, und habe schon vergessen, was ich hatte. Mit Nahrung und Kleidung bin ich zufrieden

Digitized by Google

(1 Tim. 6, 8.). Der iſt reich genug, der ſich genügen läßt. Mir iſt eine große Bürde abgenommen, daß ich deſto behender zum Himmel ſteigen kann. Wie wohl iſt mir! Manch Kornfeld iſt verdorben durch allzu dicke Saat. Mancher ſchöne Aſt zerbrochen unter der Laſt allzu vieler Früchte. Ich denke noch wohl an die Worte meines Heilandes: „Wie ſchwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen“ (Mark. 10, 24.).

Der Kameelrücken iſt weg, nun kann ich deſto bequemer durch das Nadelöhrlein durchkriechen. Das Gut iſt weg, die Sorge iſt weg, die Verantwortung iſt weg; ich bin noch eins ſo fröhlich, als ich vorher war. Ich will dies ſagen mit Wenigem, was ich meine. Mein Herz iſt mit Gott ſo feſt vereiniget, daß mich nichts betrübet, denn nur — was Gott erzürnen kann.

Von der Verläumdung*).

Wären keine Hehler, ſo wären keine Stehler.

Wie kommt's, daß die Welt ſo voll ungehängter Diebe iſt? Die Verleumder meine ich. Der Geldbiebe gibt's viel, der Ehrendiebe noch mehr. Ich will dir's ſagen. Weil du gern Verleumdung höreſt, findet ſich, der gern Verleumdung redet. Sein Mund iſt der Stehler, dein Ohr der Hehler; ſind beide gleich feſt daran. Soll ich das Urtheil ſprechen? Henk' auf den Stehler bei der Zunge, den Hehler bei den Ohren, da hangen beide Diebe zuſammen. — Mein Chriſt, dreierlei nimm in Acht, willſt du ein Chriſt ſein.

Für's Erſte: denke nicht leicht Arges von dem Nächſten, es iſt wider die Liebe. Bilde dir nicht deinen Nächſten ſo und ſo ein, er kann vielleicht anders ſein; du biſt ja kein Herzenskündiger. Argwohn iſt blind, irret und trüget. Wie übel geht's, wenn ein Blinder den andern leitet! Hoffe nach der Liebe das Beſte vom Nächſten, ob dir gleich etwas Widriges in den Sinn kommt.

Für's Andere: kannſt du dich ſelbſt nicht überwinden und des Argwohns erwehren, hüte dich, daß du nichts Arges vom Nächſten redeſt und ihn dadurch bei andern verdächtig machſt. Es iſt fürwahr wider alle Ehrbarkeit und chriſtliche Liebe, wenn man ſagt: mir däucht, der Menſch ſei ſo und ſo.

Für's Dritte: ſo ſich Jemand unterſtünde, Argwohn bei dir zu erregen, leihe ihm dein Ohr nicht, ſprich: ich kann's nicht glauben; ich will

*) In den Bücherverzeichniſſen der Bibliotheken und der Antiquare kommt auch als eine Schrift Heinrich Müllers vor ein Buch mit dem Titel: Dr. Heinrich Müllers Schrift wider die Heuchler, Schmeichler, Verleumder ꝛc. — Wedel 1690. Allein dieſes Büchlein enthält blos 18 Betrachtungen aus Heinrich Müllers Erquickſtunden, neben Stücken aus andern Büchern, welche gegen Heuchelei, Ohrenbläſerei ꝛc. gerichtet ſind. Der ungenannte Sammler ſagt: „Vorher gezeichnete Schriften ſind gewiſſer Urſachen wegen mit allem Fleiß zuſammengetragen in der Hoffnung, es werde die jetzige böſe Welt daraus ſich beſſern, widrigenfalls wird man genöthigt werden, den andern Theil zu dieſem Werk herauszugeben, da dann die Namen der heut zu Tag berühmteſten Spötter, Läſterer, Verleumder ſollen benennet werden. Inzwiſchen lebe der Leſer wohl und bleibe gewogen — dem Pietiſten.“ —

Digitized by Google

meinen Nächsten erst drum fragen: man lügt viel auf die Leute. Also wird mancher Sünde gewehret und es bleibt Friede. Thue das!

Von der Abscheulichkeit der Sünde.

Aerger, als der Teufel.

Hüte dich! Willst du wissen, wovor? Vor der Sünde. Durch die Sünde hat der Teufel Macht über dich. Vom Teufel erledigt werden ist ein Großes; von Süuden noch ein Größeres. Der Teufel besitzt manchen frommen Menschen leiblich; die Ursache ist Gott bekannt. Der Teufel kann aber doch nicht sagen, daß ihm ein Härlein von dem Menschen zukomme. Den Gottlosen besitzt er geistlich; die herrschende Sünde ist das Haus, darin er wohnt; von dem kann er sagen, dieser ist mein eigen. Leiblich besessen sein ist ein großer Jammer; geistlich ein noch größerer. Fürchtest du dich nun vor dem Teufel, so fürchte dich viel mehr vor der Sünde. Ohne Stachel kann die Biene nicht schaden, so nicht ohne Sünde der Teufel. „Wer das hölliſche Feuer fürchtet, der fürchtet sich nicht, zu sündigen, sondern zu brennen; der aber fürchtet sich, zu sündigen, der die Sünde selbst wie das hölliſche Feuer fürchtet," spricht Augustinus. Ich will dem Teufel so feind sein, als der Sünde; doch der Sünde noch feinder, als dem Teufel. Denn die Sünde ist des Teufels Reich und Werk in mir; er muß wohl draußen bleiben, wenn ich die Sünde nicht einlasse. Der Teufel muß auch mein Bestes befördern; wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, auch der Teufel, zum Besten dienen. Die Sünde aber sucht und bringt nur mein Verderben.

Von der rechten Zeit der Buße.

Dem Teufel Wein und Gott die Hefen!

Ist das recht? Dem Teufel das Gerade und Gott das Hinkende, ist das recht? Dem Teufel das Gesunde und Gott das Kranke, ist das recht? Dem Teufel das Frischblühende und Gott das Verwelkte, ist das recht? Dem Teufel deine gesunde blühende Jugend und Gott dein hinkendes, stinkendes, lahmes, faules, krankes, verschrumpftes Alter, ist das recht? Willst du auf's graue Haar deine Gottesfurcht sparen? Wer weiß, ob du den Tag erlebst, daß dir ein graues Haar wächst. Im Alter hinkt und stinkt alles, Frömmigkeit mit. Weißt du nicht, daß der verflucht ist, der dem Herrn, was lahm und krank ist, opfert, da er Gesundes und Tüchtiges hat? (1 Mos. 32, 26.) Wer ist dein Freund — Gott oder der Teufel? Dem Freund gehört das Beste. Wer gibt dir das Beste — Gott oder der Teufel? Und was ist das Beste — der Himmel oder die Hölle? Wie murrest du, wenn dir Gott nur ein klein Kreuz zuschickt und ist dir doch so gut.

Willst du geben, gib was Gutes! Was auf dem Boden liegt, ist das Geringste und taugt nicht viel. Was sollte Gott mit den Hefen deines Alters thun? Wenn du untüchtig bist, der Sünde zu dienen, kannst nicht mehr huren, buben, fressen, saufen, rechten, fechten, wuchern, geizen, wie in

Digitized by Google

deinen jungen Jahren, so willst du anfangen, Gott zu dienen. Der Teufel verstößt dich, Gott soll dich wieder annehmen. Was machst du aus Gott? Einen Nothknecht des Satans. Ach, ich rathe dir: Spare deine Buße nicht, bis du krank werdest, sondern bessere dich, weil du noch sündigen kannst. Verzeuch nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit der Besserung deines Lebens bis in den Tod. Spann bei Zeiten an und fahr los, du möchtest zu spät kommen, vielleicht ist das Thor vor Abend zu. Kaufe bei Zeiten, weil der Markttag ist. Laufe bei Zeiten, weil die Schranken offen stehen. Ach, wer weiß, wie lange?

Vom Verzug göttlicher Hilfe.

Morgen soll es besser werden.

Damit hab ich mich und manch traurig Herz getröstet. Morgen soll es besser werden mit Gottes Hilfe. Ach, so bald? Ja, liebstes Herz, morgen, so Gott will. Ich sage nicht: morgen sollst du ohne Kreuz sein. Nein. Ein jeder Tag trägt seine Plage auf dem Rücken. Ich sage: morgen soll's besser werden. Höre! Des Herrn Güte ist alle Morgen neu. Bricht die Morgenröthe heran, so bricht eine neue Güte mit hervor, die neue Güte bringt neue Kraft des Geistes, die neue Kraft des Geistes macht dir dein Kreuz leichter, da ist dir schon besser, als gestern. So oft du eines neuen Tages Licht erblickst, denke daran; danke Gott und sprich: Gottlob, mir ist schon besser. Kommt der Morgen und dich dünkt, die Besserung bleibe aus, — laß den Muth nicht sinken, sondern sage mit David: „Meine Seele wartet auf Gott von einer Morgenwache zur andern" (Ps. 130, 6.).

So muß es sein. Auf Gott muß man warten. Ist dann nicht gleich heute der Morgen, wo du möchtest Linderung finden, ei so wird er morgen kommen. Auf Gott muß man warten. Wie manch Stündlein wartet Gott auf dich. Wie lang wartest du oft auf einen guten Freund. Ei so überwinde dich und halte Gott zu Ehren auch ein paar Stündlein aus. Ich will meinem Trauern Maß setzen. Die Hilfe kommt gewiß, wo nicht heute, so doch morgen. Kommt Hilfe nicht, so kommt der Trost; kommt Trost nicht, so kommt doch Kraft. Der morgende Tag bleibt auch nicht aus; er kommt, wenn Gott will. Gott will, wenn seine Ehre und unser Heil kann befördert werden. Er weiß wohl, wenn's am besten ist. Sein Weilen ist ein Eilen. Darum will ich stillen Geistes sein und auf die Güte des Herrn hoffen:

Ob es währt bis in die Nacht,
Und wieder an den Morgen,
Soll doch mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht noch sorgen.

Von der göttlichen Traurigkeit und weltlichen Lustigkeit.

Lust hin, Lust her.

Sagte jener, da er ohne seinen Dank sollte lustig sein. Das hin und her liegt mir immer in den Gedanken. Die Welt mahnet mich an

Digitized by Google

zur Lustigkeit! Mir schmeckt der Braten nicht. Lust hin, Lust her! Woher kommt der Welt Lustigkeit? Aus dem Fleisch. Wohin führet sie? In die Hölle. Mir grauet, Welt, vor deiner Lustigkeit, als vor der Hölle. Wo sind, die vormals so lustig waren und sangen? „Wohl her nun und lasset uns wohl leben, weil's da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist. Wir wollen uns mit dem besten Wein und Salben füllen. Lasset uns die Maienblumen nicht versäumen! Lasset uns Kränze tragen von jungen Rosen, ehe sie welk werden. Unser keiner laß es ihm fehlen mit Prangen, daß man allenthalben spüren möge, wo wir fröhlich gewesen sind. Wir haben doch nicht mehr davon, denn das." — Ach, ich sag' es mit Thränen, sie sind in der Hölle. Wie hat sich die Lustigkeit des reichen Schlummers in hölliſche Pein und Qual verwandelt! Ich wähle, was vom Himmel kommt und zum Himmel führt, — die göttliche Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet (2 Kor. 7, 10.).

Besser, in Gott traurig, als in der Welt fröhlich. Lieber mit Jesu geweint, als mit der Welt gelacht. Durch Lachen wird man Jesum nicht finden. Wo lieſest du, daß er gelacht habe? Den Thränen aber ist er sehr nahe. Weint Maria, so weint Jesus mit. Der Welt Lachen endigt sich in Heulen. „Wehe euch, die ihr hie lachet, denn ihr werdet weinen und heulen" (Luk. 6, 25.). Aus der Christen Treue aber muß Freude wachsen. So manch Thränenkörnlein, so manche Freudengarbe. „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten, sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben" (Ps. 126, 5. 6.). Nichts sind ich auf Erden, das mich lustig machen, viel aber, das mich betrüben kann. Sehe ich über mich, erblick ich zwar mein Vaterland mit Freuden, betrübe mich aber, daß ich Armer noch nicht daheim bin, sondern allhier im Elend herum wallen muß. Sehe ich unter mich, so schreckt mich die Hölle. Sehe ich zurück, folgt mir auf dem Fuße nach die Menge meiner Sünden, so ich mein Lebtag begangen. So mancher Sünde ich mich erinnere, so manche Last hab ich auf meinem Herzen, so mancher Pfeil verwundet mich.

Sehe ich vor mich, — wer weiß, was noch für Jammer meiner wartet? Sehe ich um mich: — der Gräuel sind allenthalben viel, darüber ich seufzen muß. Schau ich dann in mich selbst hinein: — hilf Gott, welch Gräuel der Verwüstung liegt im Grunde verborgen! Ach, das betrübt mich. Die Zähren fließen. Ein Tröpflein schlägt das andere. Je tiefer ich grabe, je mehr Wassers ich finde. Drum, Lust hin, Lust her! Wer könnte noch lustig sein? Doch sollst du gleichwohl nicht meinen, daß ich nimmer lustig sei. Ich habe einen gnädigen Gott, das erfreut mich. Läßt der seine Himmelströpflein mir in's Herz fallen, wird die Freude vermehrt. Ich hab ein gut Gewissen; das macht ein fröhlich Herz. „Ein fröhlich Herz macht das Leben lustig" (Sprüche 17, 22.). Ich hab ein Erb im Himmel, deß freu ich mich in Hoffnung (Röm. 12, 12.). Der Welt Lustigkeit hat ein Ende, wenn Trübsal ihren Anfang nimmt. Meine Lustigkeit besteht auch im Kreuz. Denn nimmer schmeckt mir Gott süßer, als im Kreuz, wenn alles bitter worden. Welt bleibe, wie du bist; ich

Digitized by Google

bleibe, der ich bin. Meine Luſt wird dir nicht; deine Luſt begehr ich nicht.

Vom Troſt im Kreuz.

Woher, wohin?

So red ich mein Kreuz an, wann mir bange wird. Woher kommſt du? Vom Himmel. Sei mir willkommen, du biſt ein Engel Gottes. Wo führſt du hin? Zum Himmel. Ach, nimm mich mit, du edler Himmelswagen. Mich wundert's, daß die Menſchen vor dem Kreuz ſo erſchrecken. Aber warum? Sie meinen, ihr Kreuz komme aus der Hölle, vom Teufel und von böſen Menſchen und führ' auch hinab zur Hölle. Nein, liebſte Seele, dein Kreuz kommt vom Himmel. Könnteſt du die Hand ſehen, die dich ſchlägt, du würdeſt ſie küſſen; es iſt Gottes Vaterhand. Dein Kreuz führt zum Himmel. Könnteſt du die Krone ſehen, die den Kreuzträgern im Himmel beigeleget iſt, mit Freuden würdeſt du tragen all dein Leiden. Will dich Niemand haben, liebes Kreuz, komm nur zu mir! — Ich weiß, wer dich geſandt hat. Mein Gott iſt's, von dem nichts Böſes kommen kann; mein Schöpfer, der mich nicht verderben kann; mein allerliebſter Vater, der's mit ſeinem Kinde nicht böſe meinen oder machen kann. Ich weiß, was du mitbringſt: einen gnädigen Gott. Hab ich den, was will ich mehr? Ich kenne dich wohl; du erſchreckſt mich nicht. Dein Drücken iſt ein Erquicken, dein Beläſtigen ein Erluſtigen, dein Stachel iſt voll ſüßen Honigs, dein Betrüben voll ſüßen Troſtes. Ich weiß auch wohl, wo du mit mir hindenkeſt. In den Himmel; ach, in den Himmel! Wo wollt' ich lieber ſein? Nun, ſo mach fort, ich warte dein, ein lieber Gaſt ſollſt du mir ſein. Kreuz komm doch bald, daß ich meinen Kampf vollende; die Krone iſt ſchon geflochten. Kreuz iſt der Weg zum Himmel.

Von der Schwachheit des Glaubens.

Ein Fünklein iſt auch ein Feuer*).

Verſuch's nur, leg Kohlen zu, blas drein, ob's nicht Feuer geben werde. Ein ſchwacher Glaube iſt auch ein Glaube. Der Glaub iſt nicht allezeit eine brennende Fackel, ſondern oft nur ein glimmendes Kerzlein. Das Kerzlein leuchtet ſo wohl als die Fackel, obſchon nicht ſo helle. Der Glaube iſt das Auge, womit wir Jeſum anſehen. Ein blödes Auge iſt auch ein Auge, ein weinendes Auge iſt auch ein Auge. Du ſitzeſt in Thränen und klagſt: ach, daß ich doch glauben könnte! Mein Herz, auch der glaubt, der ſein vermeintes Nichtglauben herzlich beweint. Denn ſolche Thränen zeugen vom Verlangen nach dem Glauben. Gern glauben wollen heißt vor Gott geglaubt. Gott wirket in uns ſowohl das Wollen als das Vollbringen; darum kann er jenes ſo wenig als dieſes verſchmähen. Der Glaube iſt die Hand, womit wir Jeſum ergreifen. Eine bebende Hand iſt auch eine Hand. Auch der glaubt, dem das Herz im Leibe bebet, wenn er zugreifen und Jeſum faſſen ſoll. Du ſprichſt oft: O, wie kann ich mich

*) Die gleichen Gedanken finden ſich oben S. 249 in der güldenen Betkunſt.

Digitized by Google

der Wunden Jesu getröſten, und ich erzittere, wenn ich an meine große Sünde gedenke; ich bin des Troſtes nicht werth. Auch das heißt geglaubt und Jesum mit bebender Hand ergriffen. Der Glaube iſt die Zunge, womit wir ſchmecken, wie freundlich der Herr iſt. Eine ſchwache Zunge iſt auch eine Zunge. Auch dann glauben wir, wenn wir kein Tröpflein Troſtes ſchmecken; denn unſer Glaube gründet ſich nicht auf unſer Fühlen, ſondern auf Gottes Verheißung. Der Glaube iſt der Fuß, der uns zu Jeſu trägt. Ein kranker Fuß iſt auch ein Fuß. Wer langſam kommt, kommt auch. Ein Chriſt muß in ſeinem Glauben nicht ſehen, auf wie, ſondern auf was. Was hält dein Glaube? Jeſum. Wie hält er ihn? Schwächlich. Liegt nichts daran, wenn er nur Jeſum hält. Gott hat die Seligkeit geleget nicht in deinen Griff, ſondern in den Ergriffenen, welcher iſt Chriſtus. Es iſt eine doppelte Hand, die mir zum Himmel hilft. Meine Glaubenshand ergreift Jeſum und hält ſich an ſein Verdienſt. Jeſu Gnadenhand ergreift mich und kommt meiner Schwachheit zu Hilfe. Mein Ergreifen und Halten iſt leicht wieder losgemacht; ſein Ergreifen und Halten iſt deſto feſter. Alſo bin ich auf einmal zugleich ſchwach in mir, ſtark in meinem Jeſu.

Von der Geduld.

Ein Kräutlein heilt Alles.

Es wächst aber nicht in allen Gärten. Es iſt rar und doch nicht theuer, bitter und verſüßt doch. Der Apotheker hat's nicht zu Kauf und wird doch von den Aerzten verordnet. Die Erde trägt's nicht; der Himmel gibt's. — Willſt du wiſſen, wie es heißt? Geduld. Ungeduld bringt Unruh, Unruh bringt Pein, Pein macht krank; je ungeduldiger die Seele, je kränker der Leib. Geduld bringt Ruh, Ruh ſtillt den Schmerz, geſtillter Schmerz heilt die Wunden. Erkennſt du nun, daß Geduld alles heilt? Ich will geduldig ſein; iſt's doch des Herrn Wille, daß ich leiden ſoll. Was der Vater will, muß den Kindern wohlgefallen. Hab ich's doch mit meinen Sünden verdient, und noch viel mehr. Iſt mir doch Gott im Kreuz mit ſeiner Gnade am nächſten, ja dann am allernächſten, wann es ſcheint, als wär er am allerfernſten. Je härter er ſchlägt, je gnädiger er iſt; muß es mir doch zum Beſten dienen. Keine Trübſal iſt gering, leid' ich ſie Gott zu Ehren; ſie iſt mir nützlicher, als wenn man mir die ganze Welt gäbe. Was haben andere Heilige vor mir gelitten und wie fröhlich ſind ſie geweſen in der höchſten Marter! Was hat mein Jeſus gelitten! Wer bin ich gegen ihn und was iſt mein Leiden gegen ſeines? Sollte mich etwas um ſeinetwillen zu leiden verdrießen, da er ſich's ſo ſauer um mich hat werden laſſen? Ach nein, und wär's noch ſo groß, ja die Hölle ſelbſt. Wie manch ſüß Honigtröpflein läßt er von ſeinen Lippen in meinen Kreuzbecher fließen! Wie lieblich wird er mich nach dem Leid erfreuen, wie herrlich nach dem Kampfe krönen! Willſt du noch nicht geduldig ſein, mein Herz, ſo laß es bleiben! Aber was gewinnſt du? Dein Leiden machſt du dir größer, deine Laſt ſchwerer, deine Pein bitterer. Ich will mit meinem Jeſu ſagen: „Vater, nicht wie ich will, ſondern wie du willſt." Dieß Wort iſt Gott am allerliebſten.

Digitized by Google

Von der Art des Glaubens und der Liebe.

Immer ruhig. Nimmer ruhig.

So heißen Mutter und Tochter; jene der Glaube, diese die Liebe. Der Glaube ist Gottes Schooskindlein, ruht sanft in Gott, wie das Kind im Schooß der Mutter; er ist die Maria, die sich bei Jesu Füßen still niederläßt und in seinem Wort erlustigt; er ist der Jünger, der an Jesu Brust ruhet. Wie die Taube in den Steinklüften, das Wild in der Höhle, das Hühnlein unter den Fittigen der Glucke ruht, so nimmt der Glaube seine Ruhe in den Wunden Jesu, da muß ihn Sünd, Tod und Teufel wohl in Ruhe lassen. Was will den betrüben, den Jesus liebt? Nach der Mutter pflegt man die Tochter zu nennen. Aber hier geht's anders. Die Liebe heißt: Nimmerruhig. Sie ist die geschäftige Martha, hat beide Hände voll; ihre Liebe ist, dem Nächsten zu dienen mit Gut und Blut, mit Leib und Leben. — Sie wartet nicht, bis man ihres Dienstes begehrt, sondern bringt und nöthigt sich allenthalben zu, wird traurig, wenn man sie mit ihrem guten Herzen verschmäht und ihr nicht genug zu thun schaffen will; lacht und ist fröhlich, wenn viele auf einmal an ihre Thür anklopfen. Sie wird nimmer müde, ist Tag und Nacht bereit, hilft gern, dankt noch dazu, daß man ihre Hilfe braucht. So thut ihr Gott, so thut sie dem Nächsten. Darum magst du wohl sagen, daß die Liebe ein Gott auf Erden sei. So ungleich sind Mutter und Kind. Die Mutter ist so hoffärtig, daß ihr Gott und Engel aufwarten müssen; die Tochter ist so demüthig, daß sie sich auch dem Geringsten unter die Füße wirft. Die Mutter sucht nur ihre Ruhe und Sicherheit; die Tochter setzt sich in Unruh und Gefahr Leibes und Lebens. Die Mutter muß endlich sterben, die Tochter lebt ewig. Denn die Liebe hört nicht auf (1 Kor. 13, 8,). Willst du aber die Tochter haben, so halt es mit der Mutter; denn der Glaube ist durch die Liebe thätig (Gal. 5, 6.). Du, mein Jesu, zünde durch deinen Geist das Lichtlein an, so wird's brennen.

Von Bewahrung der Seele.

Gottes Hand hält am festesten.

Die Philosophen machen viel Disputirens vom Sitz der menschlichen Seele. Etliche räumen ihr das Herz ein, andere das Gehirn; etliche sagen, daß sie im ganzen Leibe wohne. Wir mögen allen dreien von diesem edlen Gast etwas gönnen; die Wurzel dem Herzen, die vornehmste Kraft dem Gehirn, die Wirkung dem ganzen Körper. Ein Christ muß weiter denken und seiner Seele den Thron aufbauen in den Händen. Wie sagt David? „Ich trage meine Seele immer in meinen Händen" (Ps. 119, 109.). Was die Hand trägt, sieht das Auge. Dein Kind führst du bei der Hand oder trägst es auf dem Arm, daß du Aufsicht darauf habest, damit es nicht zu Schaden komme. Welcher Schaden ist der größte, — des Kindes oder der Seele? Wo du gehest und stehest, da bist du in Gottes Gericht. An einem Augenblick hangt die Ewigkeit. Trage deine Seele immer in den Händen, daß du bei einem jedem Blick stille stehen und das Werk deiner Seele be-

Digitized by Google

ſchauen könneſt. Hat ſie 'was Gutes vor: bitte den, der das Wollen gegeben hat, daß er auch das Vollbringen hinzuthue; iſt ſie im Böſen begriffen, red' ihr ein und ſprich: was haſt du vor, liebe Seele? Vielleicht iſt dieſer Blick der letzte. Was hilft's dir, wenn du die ganze Welt gewinnſt und dich ſelbſt verlierſt? Laß ab vom Böſen und lerne Gutes thun! Nur die Seele nicht auf den Zaun geſetzt, ſie ſoll in den Händen getragen werden! Was man feil hat, trägt man in den Händen. Dein Leben ſollſt du feil haben um Gottes willen. Haſt du Gott lieber, als das Leben, ſo bleibt dir in Gott das Leben, ob du gleich ſtirbſt. Haſt du das Leben lieber, als Gott, ſo haſt du auf einmal beides verloren und was das Elendeſte iſt, biſt ſelber ewig verloren. Da haſt du den Sitz deiner Seele, aber der doch nicht allzu ſicher iſt. — Gottes Hand kann feſter halten, als deine. Darum ſprich mit David: „In deine Hände, Herr, befehl ich meinen Geiſt“ (Pſ. 31, 6.). Lutherus hat oft geſagt: „Ich wollte nicht gern, daß meine Seele in meiner Hand ſtünde. Stünde ſie in meiner Hand, Satan hätte ſie längſt, wie ein Geier ein jung Hühnlein, weggeriſſen. Aber aus der Hand Gottes, dem ich meine Seele befohlen habe, wird ſie weder der Teufel noch ſonſt Jemand reißen.“ Das iſt ja des Herrn Wort ſelbſt: „Die Schafe, die meine Stimme hören und mir nachfolgen, kann Niemand aus meines Vaters Hand reißen (Joh. 10, 27. 29.). Drum

Meinen Geiſt befehl ich dir,
Mein Gott, mein Gott, weich nicht von mir,
Nimm mich in deine Hände!

Vom unſchädlichen Reichthum.

Arm bei großem Gut.

Dieſe Nachrede hat insgemein der Geizige, und iſt wahr. Im Gemüthe liegt Reichthum und Armuth. Wer nicht mehr begehrt, iſt reich; wer noch mehr begehrt, iſt arm. So viel ich nicht begehre, hab ich; ſo viel ich noch begehre, mangelt mir. Der Geizige ſpricht nimmer: ich hab genug; er iſt arm bei großem Gut, weil er, was er hat, ſo hat, als hätt' er's nicht. Das Anſchauen hat er, ſonſt nichts. Das kann ein anderer auch haben, der arm iſt. Das Anſchauen eines fremden Gutes iſt mir nicht verboten; wegnehmen darf ich's nicht, weil's nicht mein iſt. So auch der Geizige ſein eigenes nicht. Denn Gold iſt ſein Gott. Darum hat der Geizige von ſeinem eigenen Gut nichts mehr, als ich vom fremden. Er iſt ſo arm, daß er auch ſich ſelbſt nicht hat. Jener weiſe Mann vergleicht ihn mit einer Spinne, die, indem ſie ihr Netz ausſpannt für die Fliegen, ihr eigen Eingeweide verzehrt. So zehrt der Geizige ſich ab und tödtet ſich, indem er ſorgt für ſein Leben. Was kann der Menſch haben, der ſich ſelbſt nicht hat? Beim Chriſten ſchickt ſich's beſſer, arm zu ſein bei großem Gut. Gibſt du deinem Leibe von Allem, was du haſt, bloße Nothdurft, flieheſt alle Wolluſt, allen Ueberfluß, ſo biſt du arm bei großem Gut. Wo iſt ein Armer, dem es an täglicher Nothdurft mangeln ſollte? Gott gibt noch immer ein Stückchen Brod oft wunderlich und da man's nicht denkt.

Digitized by Google

Schreibst du deinen Reichthum nicht deiner Klugheit oder Arbeit zu, sondern hältst ihn für ein Bettelbrod, das dir die Hand Gottes auf dein fleißiges Gebet zugeworfen hat, so bist du so arm, als ein Bettler, der täglich vor den Thüren die Almosen sammelt. Siehest du dein Gut nicht an, als ein Eigenthum, sondern nur als ein geliehenes, darüber du nicht zum Herrn, sondern zum Haushalter von Gott gesetzt bist, — gönnest daher den Armen die Nothdurft davon eben so gern, als dir: so bist du arm bei großem Gut. Denn wer kann ärmer sein, als der nichts Eigenes hat? Hängst du dein Herz nicht an dein Gut; bist bereit, wenn Gott will, dasselbe wieder fahren zu lassen; — wirst nicht kleinmüthig, so du Schaden leidest, sondern bist zufrieden; thust, als wenn du es dein Lebtag nicht gehabt hättest; sprichst mit Hiob (1, 21.) in wahrer Demuth und Gelassenheit: „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!" — so bist du arm, wenn du gleich in vollem Gute sitzest.

Zeitliche Güter sind Niemand an der Seele schädlich, wo man nicht das Herz daran hängt.

Vom Gehorsam gegen Gott.

Es muß biegen, oder brechen.

Sagt die Welt, wenn's recht gelten soll. So auch der Teufel, so auch Gott. Welt, dich geht's nicht an; ich biege mich nicht vor dir, ich thue dir nichts zu Willen. Hart gegen hart. Trotzest du? Ich auch; du auf deine Macht, ich auf meinen Gott. Auf ihn verlaß ich mich, als auf eine Mauer. Trotz dir und allen Teufeln! Bist du mächtig? Mein Gott ist noch mächtiger; er hat wohl ehe einen König mit viel tausend Mann aus dem Felde geschlagen. Bist du listig? Mein Gott ist noch klüger; hat wohl ehe einen spitzigen Ahitophel mit seinem Rath zu Schanden gemacht. Verläßt du dich auf deine Brecher? Komm an, — welcher Arm ist stärker — meiner oder deiner? Ich bin stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke. Du Stücklein Fleisch, du Klümplein Erde, was willst du ausrichten wider den, der dich im Grimm zerbrechen kann? Ein rauchender Löschbrand bist du (Jes. 7, 4.), zischen magst du wohl und einen Rauch von dir geben, der in die Augen beißt, aber verbrennen und verzehren kannst du nicht; dräuen, pochen, das Herz ängstigen, die Thränen aus den Augen ziehen, aber nicht schaden. — Teufel, biegen will ich mich vor dir nimmer. Willst du deine Brecher ansetzen? Thue es. Brich mich in tausend Stücke, du sollst doch mit meinem Willen keinen Dienst von mir haben. Böses leiden schadet mir nicht, wenn ich nur kein Böses thue. Aber mein Gott, vor dir will ich mich lieber biegen, als brechen. Ich will gerne in deiner Hand sein wie ein Klümplein Wachs, das bildsam ist; wie eine Ruthe, die sich biegen läßt nach deinem Willen. Deine Pfeile sind mir zu scharf. Deine Brecher sind mir zu stark. Hier bin ich, mein Gott; deinen Willen thue ich gerne — du biegest mich nach deinem Willen, ich biege mich nach dem deinen. Ach, laß uns ein Herz und eine Seele bleiben!

Digitized by Google

Von dem Verlangen Gottes.

Reicher als Gott

bin ich. (Ich rede menschlich.) Mir fehlt nichts; ich hab Alles. Denn Alles ist Gottes, Gott ist mein. Alles ist Gottes, sag ich. Eins aber fehlt ihm. Was? — Dein Herz. „Mein Sohn," ruft er, „gib mir dein Herz!" (Spr. 23, 26.) Nichts ist in der ganzen, weiten Welt, dessen Gott bedürftig wäre oder darnach er ein Verlangen trüge, eins ausgenommen, welches er so sehnlich begehrt, daß er auch nicht unterläßt, allen Fleiß anzuwenden, damit er's bekomme. Dieß Eine ist des Menschen Herz und das begehrt er nicht voll, sondern ledig (leer). Gott hat volle Gewalt im Himmel und auf Erden und es kann keine Kreatur seinen Willen hindern; hierin aber leidet er gleichsam Noth und Mangel, daß ihm nicht vergünstiget wird, seine Liebe in die Herzen auszugießen. Weil er das höchste Gut ist, wollt er sich gerne mittheilen im höchsten Grad, und zwar dem Menschen als seiner edelsten Kreatur, die nach seinem Bilde erschaffen ist. Er läuft uns nach mit vollem Horn, trägt seine Gnade hinter uns her, fleht uns an, daß wir sie annehmen mögen; fliehen wir, er folgt uns; wollen wir nicht, er trauert und klagt: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft hab ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt" (Matth. 23, 37.). Nehmen wir an, so wird er froh und schenkt mit Freuden ein. Ach, wenn wir nur wollten, der Himmel wäre unser und Alles. Gott ist begieriger zu geben, als wir zu nehmen. Ist's nicht zu betrauern? der Alles hat und dir Alles gibt, muß um dein Herz betteln und kann's doch nicht losbetteln!

Mein Gott, ich will dich nicht vergeblich flehen lassen. Dein ist das Herz und nicht mein. Mein ist der Nutzen und nicht dein. Nimm und schaff damit deinen allerheiligsten Willen. Leer gab ich's dir; voll gibst du es wieder, voll Lichtes, voll Freude, voll Himmels. Ach Gott, verschmäh es nicht!

Vom Beweisthum des Glaubens.

Rede, daß ich dich sehe.

Ach, wie trügt die Welt! Die Ohren füllet sie; was haben die Augen? Nichts! Viel verheißen, wenig halten, ist gemein bei Jung und Alten. Du sprichst: ich bin ein Christ, ich glaub an Gott, den Vater, an Jesum Christum, meinen Erlöser, ich liebe meinen Nächsten. Die Worte hör ich, aber wo sind die Werke? Jener Heide, Cicero, sagt: „Es stünd' übel um mich, wenn mich meine Worte mehr vertheidigten, als meine Thaten." — Mein Christ, wie übel steht's um dich, wenn nur deine Worte für dich reden und nicht deine Werke! — Laß deinen Wandel reden, so glaub ich. Besser ein stummer Mund und eine laut redende Hand, als ein redender Mund und eine stumme Hand. Wenn dich ein Mohr bereden wollte, er sei weiß, und du sähest ihn doch vor Augen, daß er schwarz ist, wolltest du ihm wohl Glauben zustellen? Du sagest: ich glaube, daß Gott mein Vater ist. Ich sehe aber nicht, daß du in kindlicher Liebe, Furcht,

Digitized by Google

Zuversicht und Gehorsam vor ihm wandelst. Thue ich denn unrecht, daß ich deinen Worten nicht traue?

Du sprichst: ich glaube, daß mich Jesus erlöset hat von Sünd und Tod. Die Worte sind gut; aber was seh' ich? Du dienest der Sünde und stürzest dich dadurch in den Tod. Wie schickt sich's zusammen, von Sünden erlöset sein und doch der Sünde dienen, vom Tode erlöset sein, und sich selbst dem Tod übergeben? Du sprichst: ich liebe meinen Nächsten; thust wohl daran, wenn's wahr ist. Aber wie seh ich denn, daß dir seine Leibes- und Seelennoth nicht recht zu Herzen geht? Er ist traurig, du gibst ihm kein tröstlich Wort; er wandelt in der Irre, du hilfst ihm nicht zurecht; er sündigt vor deinen Augen, du strafst ihn nicht; er ist hungrig, durstig und nackt, du speiset, tränkest und kleidest ihn nicht; er ist krank, du besuchst ihn nicht. Lieber! rede, daß ich dich sehe; zeige mir deinen Glauben, laß deine Liebe in's Werk gehen. Weißt du nicht, daß man den Baum an den Früchten kennen und die Rede am Wandel prüfen müsse? Ich muß Augen und Ohren voll haben, sonst glaub' ich nicht.

Ich will thun, wie ich rede, und die Worte mit den Werken bekräftigen. So liebt's Jesus, wie die Osterjünger von ihm rühmen. „Er war mächtig von Thaten und Worten." Die Thaten stehen vor den Worten, weil sie die Worte wahr und mächtig machen. So will ich's auch halten mit Gottes Hilfe.

Von der Gesellschaft eines Christen.

Allein und doch nicht allein.

Ich bin gern allein, denn mit der falschen Welt umgehen, hab ich schlechte Lust. Sie liebt und lobt nur, was mit ihr im Argen liegt; das Gute hasset, lästert und verfolgt sie. Doch bin ich nimmer allein, hab also nicht zu fürchten, was der weise Mann sagt: „Wehe dem, der allein ist; fällt er, so hat er Niemand, der ihm aufhilft (Pred. 4, 10.)

Mein Gott ist allezeit und allenthalben bei mir. Strauchle ich, so hält er mich; falle ich, so richtet er mich auf. Mein Freund besucht mich wohl, aber bleibt nicht; wie er kommt, so geht er wieder weg. Gott darf ich nicht bitten, daß er zu mir komme; er wohnt schon in mir und ist mir näher, als ich mir selber bin. Ich darf auch nicht sorgen, daß er wieder weggehen werde. Er verläßt sein Kind nicht, das weiß ich. Verbergen kann er sich wohl vor mir, verlassen aber kann er mich nicht. Wenn ich Menschen bei mir habe, was hilft's mir? Ist auch der falschen Welt zu trauen? Und wenn sie gleich meine besten Freunde sind, ist doch zu besorgen, daß ich sie oder sie mich ärgern werden. Beides dient nicht. Fallen sie, wer weiß, ob ich das Vermögen habe, ihnen aufzuhelfen; falle ich, wer weiß, ob sie stark sind, daß sie mich aufrichten können. Vielleicht fall ich mit ihnen oder sie mit mir dahin. Ich will mich um Gesellschaft nicht bekümmern; sie reißt in einer Stunde oft mehr nieder, als ich wieder aufbauen kann in einem Jahr. Wenn ich nur Gott bei mir hab in dem Grund meiner Seele, der ist mehr, als tausend Freunde. Laß dann alle Teufel und Menschen zustürmen, was wollen sie Gott abgewinnen? Mit

Digitized by Google

Schanden werden sie abziehen müssen. Wohl dem, der immer und doch nimmer allein ist!

Von der Selbsterkenntniß.

Selten, und doch nöthig; schwer und doch nützlich.

Die Nothwendigkeit sollt's gemein, der Nutzen leicht machen. Wie heißt's? Kenne dich selbst. Was ist seltener, als sich selbst kennen? Ich habe noch wenige gesehen, auch unter den Allerfrömmsten, die sich selbst nicht sollten geliebt haben. Sind sie vor andern von Gott begabt oder thun sie für andere ein gutes Werk; — hilf Gott, wie gefallen sie sich selbst, wie verwundern sie sich über sich selbst, wie viel halten sie von sich selbst, wie spiegeln sie sich in ihren Gaben und Werken wie der Pfau in seinen Federn! Wenn's nicht hieß: Eigenlob stinkt, würden sie sich kaum des Selbstlobs enthalten; haben's unterdeß gern, daß sie ein Anderer lobt. Verachtet man ihre Person, verkleinert man ihre Gaben oder Werke, so klagen sie darüber, als über groß Leid; meinen, die Welt sei ihrer nicht werth, weil sie nicht erkennt, was sie an ihnen für einen Schatz habe; sie allein seien's, die Gott im Schoos sitzen, an alle Andere kehre er sich nicht; um ihres Gebets willen thue er allen Ländern und Städten wohl; mit ihnen müsse die Kirche untergehen und alle Frömmigkeit sterben.

Wolltest du glauben, daß solche sich selbst kennen? Ach nein! — Wer sich kennt, wird sich nicht lieben. Wer liebt, was nichts ist? Er wird von sich selbst nichts halten, weil er in seinem Grunde nichts Gutes findet. Was er Gutes hat und thut, wird er nicht sich selbst, sondern Gott als dem Geber und obersten Werkmeister zueignen. Niemand brüstet sich in fremden Kleidern, und die Art rühmet sich nicht, daß sie das Haus gebauet habe. Er lobt sich nicht, hat's auch nicht gern, daß ihn ein Anderer lobt, weil er nichts an sich findet, das lobenswerth ist. Niemand kann ihn so tief verachten, als er selbst; er hält sich für den Allergeringsten und Jedermann höher und heiliger als sich selbst. Aber sag' mir, wo findest du einen solchen? Das „Lieb dich selbst" ist das Allergemeinste; das „Kenn dich selbst" ist das Allerseltenste und doch das Allernöthigste. Ohne Selbsterkenntniß wird Niemand selig, denn wo keine Selbsterkenntniß, da ist kein Glaube. Wer sich selbst nicht erkennt, traut nicht auf Gott, sondern auf sich; sucht nicht in Christo seine Gerechtigkeit, sondern in sich selbst und in seinen Werken; sieht den Himmel an nicht als Erb-, sondern als Werbgut; will ihn nicht geschenkt, sondern verdient haben. Wie kann ein Solcher selig werden?

So nöthig die Selbsterkenntniß ist, so nützlich ist sie auch. Brechen und Bauen bringt einem Christen den größten Nutzen. Die Sünde muß Abbruch leiden, der Tugendbau fortgesetzt werden. Wer sich selbst erkennt, weiß, welchen Lastern er von Natur am meisten zugethan und welchen Tugenden er am meisten feind sei; die Laster bestreitet er am heftigsten, den Tugenden strebt er am eifrigsten nach. Siehe, so nöthig, so nützlich und doch selten. Warum? Weil's schwer ist. Zur Selbsterkenntniß gelangt man durch tägliche Prüfung. Der Grund ist tief, Niemand will sich hinein wagen. Mancher scheut und schämt sich, hinein zu gehen, daß ihm der

Digitized by Google

Greuel der Verwüstung nicht vor Augen komme. Mancher hat mit Andern so viel zu thun, daß er sein selbst vergißt; vor Anderer Thüre segt er, vor seiner bleibt aller eigener Unflath liegen. Ich will an meine eigene Brust schlagen und nicht auf Andere den Finger strecken. Mich selbst will ich kennen lernen und meine Werke prüfen, ob sie aus Christo oder Adam gegangen, zu Gottes oder eigener Ehre gerichtet waren. Das wird mir dienen zu meiner Selbstbesserung und Wachsthum in der Heiligung.

Vom unbeweglichen Glaubensgrund.

Eine dreifältige Schnur reißt nicht leicht entzwei (Pred. 4, 12.).

Darauf verlaß ich mich. Gott ist gütig, das erfreut mich; Gott ist wahrhaftig, das erhält mich; Gott ist allmächtig, das stärkt mich. Die Güte legt mir das Kreuz auf, die Wahrheit hilft's tragen, die Allmacht überwinden. Die Güte will helfen; die Wahrheit wird helfen; die Allmacht kann helfen. Güte ist das Herz, Wahrheit der Mund, Allmacht die Hand. Ich hab Gottes Herz, Mund und Hand, was will ich mehr? Das Herz bricht ihm vor Erbarmen; der Mund trieft von Honigseim; die rechte Hand kann Alles ändern. Komm nur an, Feind, hast du Muth? Dein Herz tobet und wüthet. Herz gegen Herz! Gottes Herz ist voll Güte. Dein Mund dräuet und pocht. Mund gegen Mund! Gottes Mund ist voll Trostes. Deine Hand nimmt und verwundet. Hand gegen Hand! Gottes Hand gibt und heilet. Was kannst du mir schaden? Dein Herz ist mir nicht gewogen; Gottes Herz ist mir noch gnädig. Ach, wenn mir nur die Gnade Gottes bleibt, nach deiner Gunst frag ich nicht. Dein Mund gibt mir kein tröstlich Wort in meinem Jammer; laß sein! Gottes Mund tröstet mich desto reichlicher. Je mehr Leides, je mehr Trostes. Deine Hand nimmt mir, was ich habe; ich muß das leiden; Gottes Hand kann's wieder geben. Welt, du änderst dein Herz oft im Augenblick, was kann ein blinder Argwohn nicht ausmachen. Gottes Herz bleibt unverändert; in Noth und Tod ist er mir am allergnädigsten. Dein Mund lügt und trügt; wer kann der falschen Welt trauen? Gott hält Wort und täuscht nicht; das hab ich erfahren. Das Vermögen deiner Hand ist oft gering. Gottes Hand wird nicht verkürzt. Die Macht, so er vor tausend Jahren gehabt, hat er noch und behält sie ewig. Ich will dir, mein Gott, vertrauen. Wenn Niemand helfen kann, so kannst du helfen; denn du bist allmächtig. Wenn Niemand hält, brichst du doch nicht; denn du bist getreu und wahrhaftig. O, wohl dem Herzen, das dir vertrauet!

Von großer Wissenschaft.

Viel Wissen, wenig Gewissen.

Sind zween gute Freunde und wohnen gemeiniglich bei einander. Du rühmst dich deiner großen Wissenschaft. Die Teufel wissen mehr, als du, und müssen doch ewig in der Hölle brennen. Was nützt dein Vielwissen, wenn kein Gewissen dabei ist? Weißt du nicht, was Christus sagt: „Der Knecht, der des Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, wird viel Streiche

Digitized by Google

empfangen" (Luk. 12, 47.). Du haſt die Schrift ſtudirt; aber haſt du auch den innern, geheimen Verſtand gefaßt? Was nützt ſie im Gehirn und auf der Zunge, wenn ſie nicht im Herzen iſt? Die Liebe übertrifft das Wiſſen. Liebe beſſert, Wiſſen blähet auf (1 Kor. 8, 1.). Wie das Waſſer die Kraft des Weines dämpft, daß er nicht trunken mache, ſo muß die Liebe das Wiſſen bezwingen, daß es nicht aufbläh. Keine Wiſſenſchaft beſſert ohne Liebe. Wie die Speiſe den Leib nicht nähret, wenn ſie nicht durch die natürliche Hitze verdauet wird, ſo nützet keine Wiſſenſchaft, wenn ſie nicht das Feuer der göttlichen Liebe in ſich hat. Ach, was erhebſt du dich deiner Wiſſenſchaft halber! Eine kleine Krankheit kann dein Haupt ſchwächen, deinen Verſtand brechen, dein Gedächtniß verderben. Was brüſteſt du dich? Wie viel du immer weißt, iſt doch alle Wiſſenſchaft nur Stück- und Kinderwerk. Und wo bleibt deine Wiſſenſchaft nach dem Tode? Wie bald wird ihrer vergeſſen! Wer ſich einbildet, er wiſſe was, der weiß noch nicht, was er wiſſen ſoll. Nichtswiſſen iſt das höchſte Wiſſen. Du weißt Alles; kennſt du auch dich ſelbſt? Je mehr du dich bemüheſt, die Dinge zu wiſſen, die außer dir ſind, je mehr vergiſſeſt du dein ſelbſt und deines inwendigen Grundes. Du weißt Alles; kennſt du Gott auch? Alle Weisheit außer Gott iſt Thorheit, denn ſie führt von der wahren Weisheit ab. Fürchte Gott! Die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang. Siehe zu, daß du hier mit Gott vereinigt werdeſt durch den Glauben, ſo wirſt du dermaleinſt in Gott Alles ſehen und verſtehen. Wie du ohne Sonne die Sonne nicht ſehen und ohne Waſſer auf dem Waſſer nicht fahren kannſt, ſo kannſt du Gott ohne Gott nicht erkennen. Drum bitte ihn, daß er dich erleuchte. Laß die Kreatur dir ein Spiegel ſein, darin du Gott beſchaueſt. Er iſt aller Dinge Urſprung und in ihm iſt alles Gut unendlich beſſer, als in allen Dingen. Was du Gutes weißt, das übe. Wiſſenſchaft ohne That iſt eine Wolke ohne Regen, ein Baum ohne Frucht. Ich will allezeit dafür halten, daß ich nichts weiß, auch nichts begehren zu wiſſen, als nur Jeſum, den Gekreuzigten. So weiß ich genug, ob ich gleich ſonſt nichts wüßte.

Vom vergönnten Zorn.

Zürne mit dir ſelbſt!

Du zürneſt mit Andern; was nützt es? Wirſt ein zweifacher Mörder. Den Nächſten tödteſt du, dich auch. Den Nächſten tödteſt du mit dem Herzen, gönnſt ihm das Leben nicht, ſondern viel lieber den Tod und alles Unglück. Mit den Augen ſiehſt du ihn ſauer an und verſtelleſt dein Angeſicht gegen ihn. Mit der Zunge kränkeſt du ſeine Ehre, die ihm ſo lieb, als das Leben iſt; wünſcheſt ihm den Tod und betrübeſt ihn mit manchem bittern Wort. Dich ſelbſt tödteſt du geiſtlich, denn dein Zorn trennt dich von Gott. Ohne Gott iſt die Seele todt. Wo der Zorn die Herrſchaft nimmt, da geht Chriſtus, die Sonne der Gerechtigkeit, unter. Chriſtus iſt der Seele Leben, ohne ihn biſt du geiſtlich todt. Du tödteſt dich leiblich. Wie zittern deine Hände und Lippen im Zorn; wie nimmt tödtliche Bleiche dein Geſicht ein; wie feurig ſind deine Augen; wie ſtammelſt du mit der Zunge; wie unordentlich iſt die Bewegung deines ganzen

Digitized by Google

Leibes! Das sind lauter Todeszeichen. Du tödtest dich ewig. Denn der Zorn gehöret mit zu den offenbaren Werken des Fleisches, von welchen Paulus sagt, daß die, so dieselben thun, nicht werden in's Reich Gottes kommen (Gal. 5, 19.).

Willst du zürnen, so zürne wider deine Sünde.

Willst du strafen, strafe dich selbst. Willst du richten, sei ein strenger Richter in deinem eigenen Verbrechen. Dies ist der einzige Gewinn des Zorns, sonst schadet er mir. So spricht auch Seneca*) im 28. Brief: „So viel du immer kannst, erforsche dich selbst. Sei erstlich dein Ankläger, darnach dein Richter, zuletzt dein Ab- und Fürbitter. Nimm bisweilen Anstoß an dir selbst."

Was der Hund dem Schäfer ist, das soll mir der Zorn sein. Ich will ihn nicht weit von mir lassen, sondern nahe bei mir führen; nicht auf Menschen, sondern auf Wölfe loslassen. Was hat er mit meinem Nächsten zu thun? Meine eigenen Laster soll er anbellen, beißen und strafen. Ich will ihn so gewöhnen, daß er wie ein Schatten, wohin ich mich kehren werde, mir folgen soll.

Von der Vereinigung mit Christo.

Du bist mein, ich bin dein.

Wer will uns scheiden, mein Jesu? Du bist mein Hirte, ich dein Schäflein, bei dir sind ich Waide. Du bist mein Bräutigam, ich deine Braut; du küssest mich mit dem Kuß deines Mundes. Was du bist, das bist du mir; was dein ist, das ist Alles mein. Dein Segen mein Segen, dein Leben mein Leben, deine Seligkeit meine Seligkeit. Bin ich arm? du bist mein Reichthum. Werd ich gedrängt, du bist mein Schutz. Bin ich verstoßen? du bist meine Zuflucht. Bin ich traurig? du bist mein Trost und meine Freude. Was ich bin, das bin ich dir. Sünde, was suchst du an mir? Ich gehöre Jesu an; in seinen Wunden sind ich Heil. Teufel, laß mich zufrieden; Jesus ist mein Schild. Deine Pfeile treffen mich nicht, sondern ihn, was willst du ausrichten? Welt, wag's nicht! Jesus ist mit mir; fällst du mich an, du laufst mit dem Kopf an eine eiserne Mauer. Wem schadest du, dir oder mir? Tod, gib dich nur gewonnen. Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Jesu, bleib' mein, ich bleibe dein; ewig soll die Liebe sein.

Vom Gebet im Kreuz.

Dies Kräutlein hilft.

Probatum est (hat sich bewährt) sprechen alle Heiligen. Diese Kunst ist gut, die Prob ist richtig, versuchs nur! Was denn? Wenn du betrübt bist, so bete. Frage Hiskiam: Was soll ich machen, wenn ich Seelen- und Leibesschmerzen fühle? Er wird antworten: Bete! Frage Jonam: Wie greif ich's an, wenn meine Seele in mir verzagen will? Er

*) Heidnischer Philosoph † in Rom 65 n. Chr.

wird antworten: Bete! Frage David: Was thu' ich, wenn ich traurig bin; womit labe ich mein mattes Herz? Die Antwort findest du im 42. Pſalm. „Mein Gott, betrübt iſt meine Seele in mir, darum gedenke ich an dich. Der Herr hat des Tages verheißen ſeine Güte, und des Nachts ſinge ich ihm und bete zum Gott meines Lebens. Ich ſage zu Gott, meinem Fels: Warum haſt du mein vergeſſen? Warum muß ich traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt?“ Probatum est, ſprechen alle Heiligen. Gott will nicht, daß wir in Nöthen uns ſelbſt quälen und das Herz abzehren ſollen. Damit richten wir nichts aus. Beten ſollen wir und die Noth ihm vortragen. Zwar der Alles weiß, weiß auch unſer Anliegen wohl. Der die Tropfen im Regen, die Sandkörnlein im Meer, die Tage im Jahre zählt, der zählt auch unſere Thränen. Wie ſollte er nicht wiſſen, was uns drückt? Legt er's doch ſelber auf und hilft's tragen. Er ſah die Drangſale der Kinder Iſrael in Aegypten; er ſieht auch meinen Jammer und weiß meine Trübſal. Dennoch will er, daß wir ihm die Noth klagen ſollen; denn durch's Beten wird in uns der Eifer zum Gebet immer mehr und mehr angezündet. Je mehr Kohlen man an's Feuer legt, je heller brennt's. Durch's Gebet offenbaren wir unſer Vertrauen gegen Gott; denn vor keinem ſchüttet man das Herz aus, als vor einem vertrauten Freund. Durch's Gebet erleichtern wir uns ſelbſt das Herz. So lang die Noth nicht abgeklagt wird, liegt ſie als ein ſchwerer Stein auf unſeren Herzen. Nun mag Gott nicht, daß wir ſchweres Herzens ſind; darum hat er's gern, daß man die Noth vom Herzen abklagt, abſchüttet, abweint. Durch's Gebet wird Gottes Herz bewegt, daß er helfen und retten muß. Deckt man die Wunden vor ihm auf, er kann's nicht über ſein Herz bringen, er muß ein Pflaſter drauf legen.

Aber ach, ſagſt du, wer nur beten könnte! Ja, mein Herz, wie Gott dann am kräftigſten tröſtet, wenn du keinen Troſt empfindeſt, ſo beteſt du dann am heftigſten, wann dich dünkt, du könnteſt vor Angſt nicht beten. Nicht beten können und doch gerne beten wollen, iſt das allerbrünſtigſte Gebet. Kann ich nicht beten, will ich doch ſeufzen; kann ich nicht ſeufzen, will ich doch an Gott denken; kann ich nicht an Gott denken, wird doch Gott an mich denken und die Angſt meines Herzens in Gnaden anſehen. Er wird's thun. Ich glaube feſtiglich.

Von der wahren Herzensdemuth.

Gott wiegt die Geiſter.

Menſchen richten nach dem Aeußerlichen, ob Einer reich oder arm, hoch oder niedrig iſt. Gott ſieht das Herz an, wie ſich daſſelbe in Reichthum und Armuth, Hoheit und Niedrigkeit hält. — Was hilft's, daß ich niedrig und dürftig bin mit Unwillen? Ueberall nichts. Wiederum, was hindert's die heiligen Väter, Abraham, Iſaak und Jakob, daß ſie reich waren? Was ſchadet David ſein Königſtuhl, Daniel ſeine große Gewalt in Babylonien, ſo ihr Herz nichts drauf gibt noch das Seine drin ſucht? Es muß ja äußerlich Unterſchied der Perſonen und Stände bleiben auf Erden, aber das Herz muß weder ankleben noch fliehen, nicht an Reichthum

Digitized by Google

hangen, noch Armuth fliehen, weder Hoheit lieben, noch Niedrigkeit haſſen. Das iſt nicht Demuth vor Gott, daß du dich mit ſchlechten Kleidern behilfſt, mit geringen Leuten umgehſt, allenthalben den Unterſitz nimmſt, um den Ruhm der Demuth zu erjagen. Ja, ich frage dich, ob nicht dein Herz nach hohen Dingen trachte, dazu es durch ſolch demüthig Geſpenſt zu kommen gedenkt? Ach, wer von Herzen demüthig iſt, ſieht einfältig auf ſolch niedrig Weſen, geht damit um und wird doch nicht gewahr, daß er darum demüthig iſt. Da quillt das Waſſer aus dem Brunnen, da folgt von ihm ſelbſt ungeſucht, daß er geringe Geberde, Wort, Perſon, Kleider führt; meidet, wo er kann, hoch und groß Ding. Einen Solchen überfällt die Ehre unverſehens und ſeine Erhöhung kommt ihm unbedacht, denn er hat ſich an ſeiner Niedrigkeit einfältig genügen laſſen und nach der Höhe nie getrachtet. Aber einen falſch Demüthigen wundert es, daß ſeine Ehre und Erhöhung ſo lange ausbleibt. Denn ſein heimlicher Hochmuth läßt ſich nicht genügen an dem Geringen, das er hat, ſondern denkt heimlich immer höher und höher. Mit einem Wort: wahre Demuth weiß nicht, daß ſie demüthig iſt; denn ſo ſie es wüßte, würde ſie vom Anſehen ſolcher ſchönen Tugend hochmüthig; ſie hangt mit dem Herzen allein an geringen Dingen, die hat ſie ohn Unterlaß vor Augen, wie ein Bild im Spiegel; dieſelben hindern, daß ſie nicht hoher Dinge gewahr wird, bis ihr die Ehre unverſehens kommt, daß ſie nicht weiß, woher? Wie wunderlich war der engliſche Gruß in der Maria Augen, wie entſetzt ſie ſich davor? Denn ſie hat nicht denken mögen, daß ihr ſolche Ehre widerfahren ſollte. Hingegen falſche Demuth weiß nimmer, daß ſie hochmüthig iſt; wüßte ſie es, ſie würde bald vor der häßlichen Geſtalt der Hoffart erſchrecken und demüthig werden; aber ſie hangt mit dem Herzen an hohen Dingen; daran erluſtigt ſie ſich, wie ein Pfau an ſeinen Federn; denkt immer: wird nicht bald die Ehre auch zu deiner Thür kommen? Drum, wenn ſie kommt, findet ſie dieſelbe immer bereit und iſt willkommen. Vor Schande und Erniedrigung aber entſetzt ſie ſich und läßt den Muth fallen. Darnach prüfe dich, mein Chriſt, und lerne von deinem Jeſu demüthig ſein von Herzen. Das gebe Gott!

Von der Abgötterei des Geizigen.

Gold iſt der Chriſten Gott

ſagten die Wilden in der neuen Welt, da die Hiſpanier ſo kümmerlich nach dem amerikaniſchen Golde fragten. Du jagſt nur dem Golde nach; haſt du Gut, ſo haſt du Muth; fällt Gut hin, fällt Muth hin, denn dein Gott iſt todt. Sag mir, iſt nicht Gold dein Gott? Wem du dein Herz gibſt, den machſt du zu deinem Gott. Dein Herz fällt mit ſeiner Zuverſicht, Liebe und Freude auf's Gold. Iſt nicht Gold dein Gott? Du ſollſt zur Kirche gehen, Gottes Wort zu deinem Troſte hören; aber du bleibeſt zu Hauſe, weil ein Gulden zu gewinnen iſt. Setzeſt du nicht Gold über Gott, machſt du nicht den Goldklumpen zu deinem Troſt? Du ſuchſt durch Fluchen, Lügen, Trügen dich zu bereichern, was verlierſt du? Gott und ſeine Gnade. Was gewinnſt du? Ein Stücklein Goldes. Haſt du nicht Gold lieber, als Gott?

Digitized by Google

Du hast gesündigt, Gottes Gnade ist hin; doch seh ich dich keine Thränen weinen über deine Sünde. Du hast Geld eingebüßt; du willst vor Gram vergehen. Ist nicht Gold dein Gott? Ein Lazarus kommt vor deine Thür, ist hungrig, will sich mit deinen Brocken sättigen; du sprichst: Gott tröste dich! und gibst ihm keinen Heller. Ist dir nicht ein Pfennig lieber, als Gott? Was gilt's, wenn du Gott in der einen Hand trügest und den Heller in der andern, ob du nicht lieber Gott fahren ließest, als den Heller? Wie kommt's? Gold ist dein Gott. O, daß du verflucht seist mit deinem Dreckgötzen, mit deinem Golde! „Sollten uns doch die Wände anspeien," — sagt Luther — „daß wir mehr trauen auf den Gott, den die Motten fressen und der Rost verdirbt, als auf den Gott, der Alles schafft und gibt, Himmel, Erde und Alles, was darinnen ist. Andere Sünden geschehen doch also, daß der Mensch die Kreatur gebraucht und hat des Fleisches Lust davon. Allein im Geiz muß sich der Mensch selbst martern und plagen mit Sorgen und hat keinen Nutzen davon. Da liegt das Geld auf einem Haufen und läßt sich dienen und der Geizwanst, der es hat, darf es nicht angreifen, noch zur Lust brauchen. Also geht's denen, die diesem Götzen dienen. Der wahre Gott dienet den Leuten; das thut der Mammon nicht, der will still liegen und sich gedienet haben. Wer vor dieser Abgötterei nicht roth wird, der hat eine eiserne Stirn." — Gott soll mein Herr, Geld mein Knecht sein; jenem will ich gehorchen, diesem gebieten; jenem anhangen, diesen verachten. Laß dir rathen, mein Christ, und folge! Gott bleibt dir, wenn Gold dich läßt.

Vom rechten Gebrauch der Frühstunden.

Morgenstund, Gold im Mund.

So hätt' es die Welt gern. Wenn's alle Morgen Gold regnete, würde Mancher früh auf sein und sammeln. Doch wer früh auf ist zur Arbeit, findet sein Gold zu rechter Zeit. Im Graben kommt man endlich zur Goldader. Arbeit hat einen güldenen Boden. Aber was ist dir gedient mit vielem Golde? Die Zeit bringt's, die Zeit nimmt's; die Erde gibt's, die Erde behält's; hier gefunden, hier gelassen. Sprich lieber: Morgenstunde hat Gott im Munde. Das lautet besser. Hab ich Gott, so hab ich Gold. Gott ist der rechte Goldmacher, sein Segen macht reich. Hab ich Gott, so hab ich, was besser ist, als Gold. Gold vergeht, Gott besteht. Gold ist immer ein stummer Götze, kann weder rathen noch trösten, wann Rath und Trost vonnöthen. Gott tritt bei mit Rath, wann Alles verworren ist, und mit Trost, wann das Angstwasser bis an die Seele geht. Gold wirft mir die Sorge auf meinen Rücken; Gott nimmt meine Sorge auf den seinen. Hältst du es mit Gold, ich halt es mit Gott. Ihm brachte man im alten Testamente die Erstlinge von Vieh und Früchten; ihm opfere ich die Erstlinge meiner Tage. Die Morgenstunde hat Gott im Munde. Früh denkt Gott an mich, und läßt alle Morgen eine neue Güte über mich aufgehen. Früh denk ich an Gott und bringe ihm alle Morgen neue Opfer meiner Lippen. Er hat mich, da ich geschlafen, so väterlich bewahrt. Er hat mich unter dem Schatten seiner Flügel schadlos gehalten vor dem

Digitized by Google

Feind und allem Unglück. Dafür bring ich ihm mein Danklied. Daß er mich am Tag mit seinem Geist regiere, vor Sünd und Leid bewahre, der Feinde Mord und List an mir mehre, meine Arbeit segne, mein Kreuz tragen helfe, ersuch ich von ihm mit einem brünstigen Gebet am Morgen. Mit Danken und Beten fang ich den Tag an. So hat die Morgenstunde Gott im Munde. Kommt dann kein Gold, so hab ich Gott und hab ich Gott, so hat's nicht Noth. Im Hunger ist er mein Versorger, im Druck mein Schutz, im Leid meine Freude. „Herr, wenn ich nur dich habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erde und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil" (Ps. 73, 25. 26.). Ich bin mit Gott zufrieden, sei du es auch!

Vom geistlichen Seelenhunger.

Hunger ist der beste Koch.

„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden" (Matth. 5, 6.). Du höreſt so manch Trostwort in der Predigt, schmeckt dir aber nicht und geht nicht zu Herzen. Was kann dir Lieblicheres gepredigt werden, als daß sich Christus dir zu eigen gegeben hat mit Allem, was er hat und vermag, daß dein Unglück sein, sein Leben dein sei? Doch hast du keine Wonne davon im Herzen. Wie kommt's? Weil deine Seele mit Weltträbern schon angefüllt, bist du satt und fühlst keinen Hunger. „Eine satte Seele zertritt wohl Honigseim," spricht Salomo (Spr. 20, 7.) Wenn der göttliche Trost einem Weltherzen vorgelegt wird, ist's eben so, als wenn man einem Betrunkenen, dem Bier und Wein möcht' aus Nase und Mund gezapft werden, ein Trünklein süßen Weins vorsetzt; er stößt den Becher sammt dem Wein um. Das Weltkind verachtet den Tröster sammt dem Trost, weil es die Fülle des Welttrostes hat. Aber wenn Gottes Tröstung in ein geisthungrig Herz fällt, wird sie so begierig eingeschlungen, als das Wasser vom heißen Stein. Wer ein weltlich gesinntes Herz mit göttlichem Trost will abspeisen, ist gleich dem, der dem Pferde Gold und Silber in die Krippe wirft. Das Pferd sollte wohl eher verschmachten, als Gold und Silber anrühren. Heu und Haber ist des Pferdes Speise, nicht Gold und Silber. Es ist keine Seele geschickt, zu schmecken, wie freundlich der Herr ist, als die durch Anfechtung der Trübsal von allem kreatürlichen Trost ganz ausgeleert und entblößt ist. Nur ein zerbrochenes Herz will Gott heilen, ein verwundetes verbinden, ein mattes stärken, ein trauriges trösten. Ein blödes Gewissen ist das Gefäß, das Gott mit dem Honig seines Trostes anfüllt. Wenn das Herz seinen Jammer fühlt, wird es begierig nach göttlichem Trost, wie ein hungriges, krankes Kindlein nach den Mutterbrüsten. Hörts dann nur ein Wörtlein davon, so spürts immer mehr nach und kann nicht satt werden. Wenn der reiche Mann die Höllenflamme empfindet, dürstet ihn nach einem Tropfen Wassers. Wenn die feurigen Pfeile des Satans auf uns zufliegen und die Höllenflammen an's Gewissen schlagen, daß wir klagen müssen mit David (Ps. 18, 5. 6.): „Es umfangen mich Todesbande und die Bäche Belials erschrecken mich; und der Höllenbande umfangen mich und des Todes Stricke

Digitized by Google

überwältigen mich," — so seufzet das Herz nach Trost, wie ein dürres Land nach Regen. Läßt dann Gott die Tröpflein herabfallen, da erquickt sich's, wie ein welkes Blümlein am Thau; es thut seinen Mund immer weiter auf, wollte gern mehr haben. Das ist's, was Maria singt in ihrem Lobgesang: „Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer" (Luk. 1, 53.). Gott und die Natur lassen nichts leer. Was schon voll ist, läßt Gott, wie es ist. Wein und Wasser dienen nicht in ein Faß, so auch Himmel und Erde nicht in ein Herz. Ist das Faß voll Wassers, muß der Wein draus bleiben. Ist das Herz voll Welttrost, muß Gottes Trost zurückstehen. Was aber Gott leer findet vom Irdischen, das füllet er mit himmlischem Trost an. Ich will mich nicht verwundern, wenn ich sehe, daß die nach dem Himmel nichts fragen, die im Irdischen ihren Himmel suchen und von der Hölle noch nichts empfunden. Mir müßte ja Jesus süß sein. Fragst du nun, warum? Weil mir die Welt immer bitterer wird. Was sie drückt, erquickt er. Ich erfahr es täglich. Gott sei gelobt!

Von der Beichte.

Wer bist du?

Ein Sünder. So beichtet der Mund. Was denkt das Herz? Oft ist Herz und Mund weiter von einander als Himmel und Erde. Willst du Gott äffen? Wo Herz und Mund im Beichten nicht eins sind, ist alles Beichten ein Gespött Gottes. Gedenke, was Petrus sagt zum Ananias: „Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geist lügest? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen" (Ap.-Gesch. 5, 4.). Bist du ein Sünder? Wie? Fühlest du auch Sünde in deinem Gewissen; liegt dir auch die Sünde als eine Last auf deinem Herzen, drückt und kränkt dich? Ich sehe nicht, daß du leidlich thust mit Worten und Geberden, wie David in seinen Bußpsalmen; daß du girrest und winselst mit Hiskias; daß du dich ängstigest und schämest mit Manasse und dem Zöllner; daß du bitterlich weinest mit Petro und Maria. Ich fürcht, ich fürcht, es werde Heuchelei sein. So ist's. Mancher Mensch beschuldigt und verdammt sich selbst mit dem Munde. Ich bin ein Sünder, spricht er, und des Todes würdig; fällt aber Gott das Urtheil im Gewissen, so will er sich durchaus nicht schuldig geben, noch unter Gottes Hand demüthigen. Ach, das Allerbeste ist, wenn Gott im Gewissen eine scharfe Bußpredigt hält aus dem Gesetz, daß wir mit einem demüthigen Ja antworten und um Gnade flehen.

Spricht er: du bist ein Sünder; will ich antworten: „Ja, Herr, ich bin's, laß mir nur widerfahren, was du dem Sünder zugesagt hast, Gnad und Vergebung. Spricht er: du bist verflucht; ja, Herr, und eben darum such ich den Segen in Christo. Deine Sünden sind zu groß. Ja, Herr, aber deine Barmherzigkeit ist noch größer. „Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Missethat nach deiner großen Barmherzigkeit" (Ps. 51, 3.). Deiner Sünden sind zu viel. Ja, Herr, mehr denn Sand am Meer, aber du bist auch reich an Barmherzigkeit über Alle, die dich fürchten. Deine Sünden sind zu gräulich. Ja, Herr, meine Wunden stin-

Digitized by Google

ken und eitern vor meiner Thorheit (Pſ. 38, 6.); aber dein Wort ſagt: „Wenn euere Sünde blutroth iſt, ſoll ſie doch ſchneeweiß werden, und wenn ſie gleich iſt, wie Roſinfarb ſoll ſie doch wie Wolle werden" (Jeſ. 1, 18.). — Du haſt dein gottlos Weſen zu lange getrieben. Ja, Herr, aber deine Barmherzigkeit währet für und für und Chriſtus hat eine ewige Erlöſung erfunden (Pſ. 103, 17. Hebr. 9, 12.). Du haſt eine Sünde gar zu oft begangen. Ja, Herr, der Gerechte fällt des Tages ſiebenmal (Spr. 24, 16.), aber wie du willſt, daß ich meinem Bruder ſiebenzigmal ſiebenmal, d. i. ſo oft er ſich an mir verſündiget und Buße thut, in einem Tag vergeben ſoll, ſo wirſt du auch mir thun. Du biſt ja nicht unbarmherziger, als ein Menſch. Ich will mich in Demuth dem Urtheil Gottes gern unterwerfen und mir gefallen laſſen, was er aus mir machen will, einen Thürhüter, einen Taglöhner, ein Hündlein. Verſtoßen kann er mich nicht, wenn ich Jeſum in die Arme faſſe; ſein Kind muß er annehmen.

Von vier ſüßen Dingen.

Je länger, je lieber.

Vier Dinge meine ich. Erſtlich Wort Gottes. Je länger man eine ſüße Speiſe käuet, je ſüßer ſchmeckt ſie. Gottes Wort ſoll der Seelen Speiſe ſein. Ach, wie vielen iſt es fremd und unbekannt, daß es ihnen mehr eine Arznei, als eine Speiſe zu ſein ſcheint.

Der leiblichen Speiſe will Niemand entbehren, aber die geringſte Urſache macht oft, daß wir die Seelenſpeiſe verſäumen. Wie! iſt ſie denn ſo ſauer, daß man einen Eckel davor haben möchte? Ach nein, ſüßer denn Honig und Honigſeim. Milch und Honig iſt der Mund Jeſu und wie Roſen ſind ſeine Lippen, wie das Lied Salomonis zeugt. Die natürliche Speiſe erquickt, weil ſie dem hungrigen Magen eine Zufriedenheit bringt. Drum ſagt die Schrift, daß Gott unſere Herzen erfülle mit Speiſe und Freuden (Ap.-Geſch. 14, 17.). Wäre ein geiſtlicher Hunger bei uns, ach! wie würden wir uns an dem Worte Gottes erquicken, mehr denn ein Kindlein an den Milchbrüſten. Wenn wir der irdiſchen Speiſe genießen, finden wir eine ſolche Lieblichkeit darin, daß der Appetit zur Speiſe immer zunimmt, da zeucht ein ſüßer Biß den andern nach ſich. Wenn die Kraft und Süßigkeit göttlichen Wortes gekoſtet wird, wächst in der Fülle der Hunger und wir können ſein nicht ſatt werden; denn der Glaube ergreift die tröſtlichen Verheißungen nicht nur als wahrhaftig zur Beiſtimmung, ſondern auch als gut und lieblich zu feſtem Anhang; er will die Brüſte nicht laſſen, weil die Milch ſo ſüße iſt. Je mehr man von leiblicher Speiſe zu ſich nimmt, je ſatter wird man; aber je mehr man ſich an Gottes Wort erluſtigt, je begieriger und hungriger wird die Seele. Drum mein Herz, wenn dich dünkt, Gottes Wort ſei dir leid geworden, ſo höre und lies es deſto fleißiger; denn im Leſen und Hören fällt dir ein ſüß Tröpflein nach dem andern in's Herz: da gewinnſt du wieder lieb, was dir vorher leid war.

Für's andere das Kreuz. Je länger ich's trage, je leichter wird's (die Gewohnheit macht Alles leicht) und je leichter, je lieber. Indem es

Digitized by Google

bei mir wohnt, werd ich bekannt mit ihm und verliebe mich immer mehr darein. Je länger zwei gute Freunde mit einander umgehen, je lieber haben sie einander und je schmerzlicher ist das Scheiden. Das Kreuz hat mich so lieb, es läßt mich nicht und lief ich zum Thor hinaus. So hab ich's auch wiederum so lieb, daß ich's um Welt, Gold und Silber nicht geben wollte; Niemand, als der Tod soll uns trennen. Was Gott zusammengefügt hat, muß kein Mensch scheiden.

Für's dritte der Tod. Je länger ich an ihn denke, je lieber wird er mir. Andern ist der Tod ein solch Schreckbild, daß ihnen auch vor dem Anblick graut; mir ist das Bild so lieblich, daß ich mich nicht satt dran sehen kann. In Christo ist der Tod kein Tod, sondern eine Thür zum Leben; nicht schrecklich, sondern lieblich; nicht häßlich, sondern herrlich; nicht bitter, sondern süße. Durch tägliche Sterbensgedanken befreunde ich mich mit dem Tod. Gute Freunde reisen gerne mit einander. Spannt der Tod an, ich fahre mit und spreche mit Simeon: „Herr, nun, ach nun! in diesem Nun, in diesem Augenblick laß deinen Diener im Frieden fahren!" Gönne mir doch Feierabend, daß ich meinem guten Freunde das Geleit gebe. Der Tod will fort, ich muß mit. Ach Herr, halte mich nicht auf!

Viertens der Himmel. Je länger hinauf, je lieber hinein. Himmlische Gedanken haben eine magnetische Kraft, entzücken das Herz; in solcher Entzückung wird's mit himmlischer Wollust gelabet; der Vorschmack zündet die Himmelsluft an und treibt ein Seufzerlein nach dem andern hinauf. Ei wären wir da! — Je kräftiger wir die Süßigkeit des Himmels schmecken, je brünstiger ist das Verlangen in uns nach der Offenbarung der Kindschaft Gottes. Wie ein Kind, wenn's ein Bißlein Zuckers geschmecket hat, immer nach Zucker weint, so sehnen wir uns nach der völligen Ernte, wenn wir die Erstlinge bekommen haben. Ach, nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, bald!

Von der höchsten Sorge eines Christen.

Ist's auch recht?

So hör' ich Niemand fragen. Der Hauf fragt nur: Ist's auch nützlich? Bringt's auch was in Küch' und Keller? Ist's auch rühmlich? Hat man auch Ehre davon? Ist's auch üblich? Macht's der und der auch so? — Freund, frage nichts nach Nutzen! Oft ist, was dem Leibe nützlich, der Seele schädlich. Was hilft's dir, wenn du die ganze Welt gewinnest und nimmst Schaden an deiner Seele? „Was göttlich ist, ist auch nützlich"*). Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Es ist ein großer Gewinn, so einer gottselig ist und sich genügen läßt" (1 Tim. 4, 8.). Frage nicht nach Ruhm und Ehre! Wind ist Wind und was vor der Welt hoch ist, das ist vor Gott ein Gräuel. Willst du Ehre erjagen, so diene Gott, alsdann wird's wahr, was Christus verheißt: „Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren" (Joh. 12, 26.). Siehe

*) Nihil est utile, quod non honestum est. Cic. Offic. 3, 21.

Digitized by Google

nicht auf Manier und Weise! Wie kann die Welt Gutes thun, die im Argen liegt? Machst du dich theilhaftig ihrer Sünden, mußt du auch Theil haben an ihren Plagen. Dein Nächster läuft in's Feuer. Bist du auch so unsinnig, daß du ihm solltest nachlaufen? Warum willst du ihm nachlaufen in's höllische Feuer? In allem deinem Vorhaben halt Nachfrage bei dir selbst, ob's auch recht sei? Menschen halten oft für recht, was doch unrecht ist. „Sagen wir nicht recht," — sprechen die Juden zu Jesu, „daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?" (Joh. 8, 48.) Unrecht muß ihnen Recht heißen. Eigenliebe blendet. Frag du darnach, ob's auch recht sei vor deinem Gewissen. Was sich vor deinem Gewissen nicht verantworten läßt, kann vor Gott nicht bestehen. Gottes Wort und dein durch Gottes Wort unterrichtetes Gewissen muß die Richtschnur all deines Thuns und Lassens sein. Was darnach gerichtet ist, ist recht. In diesem Spiegel mußt du Alles beschauen, an diesem Stein Alles prüfen. Paulus will, daß du prüfen sollst, welches sei der gute, der angenehme und der vollkommene Gotteswille" (Röm. 12, 2.). Mancher ist leichtgläubig, nimmt für Gottes Willen an, was ihm sein Fleisch oder die verführerische Welt als Gottes Willen vorstellt. Du nicht also, mein Christ, sondern prüfe. Ein vorsichtiger Goldschmid hält nicht Alles für Gold, was den Schein des Goldes hat, sondern wiegt's und prüft's am Stein. Dein Probirstein ist Gottes Wort; was demselben gemäß ist, das will Gott haben und das ist recht. Ist's dann recht, so thue es im Namen Gottes; laß die Welt davon urtheilen, was sie will. Recht muß doch Recht bleiben. Ich will mich bemühen, so zu leben, wie Gottes Wort lehret. Dann treff ich's recht.

Vom reichen Kindersegen.

Viel Kinder, viel Kinder.

Du sprichst: ach, daß mir Gott so viel Kinder gibt! Ich unglückseliger Mensch, wie will ich sie ernähren? Viel Zähne, wenig zu beißen; viel um den Tisch, wenig auf dem Tisch. Pfui, schäme dich in's Herz, du schnöder Unglaube! Hältst du das für ein Unglück, was Gottes Wort einen Segen nennt? Kinder sind eine Gabe Gottes. Gibt dir Gott Unglück? Wenn David spricht im 128. Ps. 3. u. 4. V.: „Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum; deine Kinder wie Oelzweige um deinen Tisch her," — thut er fort hinzu: „Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet."

Was machst du aus Gottes Segen? Wie man in dem Lande, da die Oelbäume wachsen, junge Oelbäume um den Tisch herum zu pflanzen pflegt, um daselbst unter ihrem Schatten im Grünen zu essen, weil junge Oliven sonderlich eine gesunde Frucht sind; so stehts fein, wenn fromme Kinder, aus unbeflecktem Ehebette erzeuget, um den Tisch herum sitzen oder vor dem Tisch in der Reihe stehen und beten. Und wie ein Oelbaum, weil er feist ist, nicht leicht veraltet, sondern etliche hundert Jahre immer grünt, und daher ein Zeichen der Unsterblichkeit ist: so sehen die Alten an ihren Kindern, wenn Gott das Geschlecht erhält, lebendige Bildnisse ihrer

Digitized by Google

Unsterblichkeit. Ist es nicht zu bedauern, daß dir deine Kinder so unlieb sind? Es soll dir kein Ding lieber sein, als daß du nur könntest eine Seele Gott zuführen. Was ist es aber, wenn dir Gott die Seelen in den Schooß setzet, die von deinem eigenen Leibe ehrlicher Weise gezeuget sind, daß du dieselben verachtest? Lutherus schilt's für Unglauben, wenn die Leute sagen: wie kann ich mich mit Weib und Kind ernähren? „Es ist Unglaube," spricht er, „und Zweifel an Gottes Güte und Wahrheit. Sie trauen, so lang sie wissen, daß sie Gottes nicht bedürfen und Vorrath haben. Sie wollen des Gutes sicher sein, wo sie essen, trinken und Kleider nehmen. Ja, sie wollen den Kopf aus der Schlinge ziehen (1 Mos. 3, 19.): „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen." Christliche Eheleute sollen Gott sorgen lassen, wie sie mit ihren Kindern ernähret werden. Gott schafft Kinder, der wird sie auch wohl ernähren." Das ist es, was ich sage: Gibt Gott Kinder, so gibt er auch Rinder. Deine Kinder essen nicht mit dir, sondern du issest mit deinen Kindern. Wie oft legt dir Gott heimlich einen Segen in Küch und Keller um des Säuglings willen, aus dessen Munde er sich hat eine Macht zugerichtet. Laß dein Sorgen, bist du klug, und gewöhne dein Kind zur Gottesfurcht. Kann's beten, es wird dir fürwahr manchen Segen vom Himmel herabbeten. Glaube mir, daß viele Eltern verderben, weil sie keine Kinder haben, die für sie beten können; und daß viele erhalten werden, weil sie Kinder haben, die wohl beten können. — Bei vielen Kindern ist oft viel Fluches. Willst du bei deinen vielen Kindern viel Segen haben, so hilf dazu, daß sie fromm und selig werden. Gott helfe dir!

Vom Mitleiden.

Ein Herz, ein Schmerz.

Freue dich! Ist nicht Jesus ein Herz mit dir? Freilich ja, sonst müßte Paulus lügen, wenn er spricht: „Die dem Herrn anhangen, sind ein Geist mit ihm" (1 Kor. 6, 17.).

Ein Herz, ein Schmerz. Geht dein Leiden Niemand zu Herzen, so geht's doch wahrhaftig Jesu zu Herzen. Du sitzest im Elend, weinst tausend Thränen; Jedermann geht vorbei, thut, als ging's ihn nicht an. Ihr Herz ist wie ein Stein, auch viele Thränentröpflein mögens nicht erweichen. Ja, die dich trösten sollen, freuen sich über deinen Schaden und ist ihnen leid, daß dir's nicht ärger gehe. Wie manchem springt das Herz im Leibe, wenn dich ein Unfall trifft; wie mancher lebt von deinem Schaden und wird fett davon. Die Welt ist doch ein solch Teufelskind, das nie eine größere Freude empfindet, als wenn's sieht Christum und seine Glieder untergehen; sie spottet ihrer in ihrem höchsten Elende, sagt ihnen Gott und alles Gute ab, hält sie für die allerschädlichsten, giftigsten Würmer, die Alles verderben, daß alle Menschen um Gottes Willen schuldig sind, ihre Ausrottung zu befördern; ja sie gönnet ihnen auch den Himmel nicht, wollte wohl, daß sie im höllischen Feuer ewig brenneten. So sind die Menschen geunartet. Selten findet man bei ihnen Mitleiden und Erbarmung. Aber Jesus fühlt der Betrübten Elend und es thut ihm wehe. Das Haupt empfindet ja der Glieder Schmerzen, er wohnet in unserem Herzen durch

Digitized by Google

den Glauben. Drum wenn er unser Herz verwundet, wird sein Herz mit verwundet; wenn wir leiden, leidet er mit und sein Herz will ihm brechen. O Seele, ist der Menschen Herz hart und verschlossen, so steht doch das erbarmende Herz Jesu deinem Jammer offen; da wirf dich hinein mit aller deiner Angst, sie wird verschwinden wie ein Wassertröpflein verschwindet, wenn man's in's Meer fallen läßt. Aber höre noch eins! Wie Jesus mit dir, so bist du mit Jesu ein Herz. Es heißt nicht allein: Er ist mein; sondern auch: Ich bin sein. Ein Herz, ein Schmerz. — Ach wie oft trauert dein Jesus und du trauerst nicht mit ihm! Er weint, und du wischest ihm seine Thränen nicht ab; er schwitzt Blut und du schläfst. Ist nicht in Christo dein Nächster mit dir verbunden? Ja; denn Paulus sagt: „Wir sind allzumal einer in Christo" (Gal. 3, 28.). Ein Herz, eine Seele. Wie kommt's denn, daß du deinen Nächsten im Elend siehest und gehest vorbei?

Ermahnet nicht Paulus: „Machet euch theilhaftig der Heiligen Nothdurft? (Röm. 12, 13.) Vereinigung bringt Gemeinschaft. Hat nicht Gott selbst gelitten in seiner Menschheit? Sitzt nicht der Mensch Christus zur Rechten Gottes? Was machts? Die persönliche Vereinigung. Ein Herz, ein Leid, eine Freude. Paulus macht ein Kettlein daraus: „Habt einerlei Sinn untereinander; weinet mit den Weinenden, seid fröhlich mit den Fröhlichen" (Röm. 12, 15. 16.). Wo ein Herz und eine Seele ist, da nimmt sich Einer des Andern an, als sein selbst. Senkt man ein Zweiglein in den Stamm, so wächst es mit ihm dermaßen zusammen, daß es mit ihm zugleich grünet, auch mit ihm zugleich verdorret. Weil die Glieder im menschlichen Leibe mit einander vereinigt sind, so leiden alle Glieder, wenn eins leidet, und freuen sich alle, wenn eins herrlich gehalten wird. Auf das Vorbild weiset auch Paulus (1 Kor. 12, 26. 27.): „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder ein Jeglicher nach seinem Theil." Ich will meines Nächsten Leiden mein Leiden sein lassen und soll mir so wehe thun, als litt ich's selbst. Hat doch mein Jesus aller Menschen Elend auf sich genommen und ist versucht in Allem, auf daß er mit uns Mitleid haben könnte. Bin ich doch auch noch im Fleisch und weiß nicht, was mir begegnen kann; vielleicht wird's vor Abend noch anders. Wie ich nun wollte, daß ein Andrer mir die Last tragen hälfe, so will ich ihm auch seine Last helfen tragen. Ein Glied, das seines Mitgliedes Schmerzen nicht fühlet, ist erstorben.

Von der Seelen- und Leibessorge.

Die Magd über die Frau.

Ist das nicht ein verkehrt Ding? So macht's, der mehr sorgt für seinen Leib, als für seine Seele. Den Leib speiset und tränket er, der Seele gönnt er kein Tröpflein Trostes aus Gottes Wort, läßt sie verschmachten. Den Leib kleidet und schmücket er, die Seele läßt er nackt und bloß, ja unrein und im Blute liegen. Befällt den Leib nur ein geringer Schmerz, berathfragt er sich alsbald beim Arzt; zum Prediger kommt man nicht, als gar auf's Letzte, da dem Kranken der bleiche Tod schon auf den Lip-

Digitized by Google

pen sitzt. Ist ein kleiner Geldgewinn zu machen auf dem Markte, fastet Mancher und versäumt seine Mahlzeit; soll sich aber die Seele vor Gott demüthigen, um seine Gnade zu gewinnen, ist keines Fastens gedacht, — da muß dem Bauch von seinem Opfer nichts abgehen. Ist das recht? Ist die Seele nicht mehr, als der Leib; der edle, himmlische Geist nicht besser, als ein fauler Bauch? Hast du nicht von der Seele, was du hast, und bist ihr doch so gram? Sie gibt dir das Leben, du tödtest sie: so manche Sünde, so mancher Mordstich. Sie erhält dich, du verdirbst sie; sie stärkt dich, du schwächst sie; sie ehret dich, du schmähest sie. Ist das wohlgethan? Was hälf's dir, ob du die ganze Welt gewännest und nähmest doch Schaden an deiner Seele? Trachte am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird dir das Andere alles zufallen. Sorgst du für deine Seele, so sorgt Gott für deinen Leib. Lehren und Nähren folgen auf einander. Lässest du Jesum deine Seele lehren, so wird er auch wohl deinen Leib ernähren. Es findet sich leicht ein Bißlein Brod, das den Leib sättiget, wenn die Seele zuvor mit Gottes Wort gespeiset ist. Ohne dein Sorgen versorget Gott den Leib, wenn du für deine Seele sorgest. Ich will die Frau lassen Frau und die Magd Magd sein. Der Seele gebührt der Vortritt. Maria hat das beste Theil erwählt. Der Leib wird auch seine Martha und seine Pflegerin finden.

Von dem Verlangen nach dem Himmel.

Vaterland, süßes Land*).

Sag mir, wo gehörst du zu Hause? Auf Erden oder im Himmel? Jener Heide sagt: „Eines weisen Mannes Vaterland ist allenthalben." Ein Anderer sprach: „Wo mir wohl ist, da ist mein Vaterland." Ein Christ spricht mit Paulo: „Mein Bürgerrecht ist im Himmel" (Phil. 3, 20.). Was ist denn die Erde? Meine Herberge. „Dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem Herrn" (2 Kor. 5, 6.). Die heiligen Väter haben alle bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind; die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen (Hebr. 11, 13. 14.). Was folgt daraus? Die Erde bitter, der Himmel süß; Vaterland, süßes Land. Es ist doch in der Erde unsers Vaterlandes eine sonderbare Eigenschaft, welche unsere Liebe zu sich zieht und unsere Herzen daran bindet, nicht ohne eine sonderbare Erlustigung. Du stellst dich der Welt gleich; ist denn die Welt dein Vaterland? Nimmt auch ein Fremdling die Kleiderart an sich, so er in fremden Landen findet? Nein. Er wird lieber in seiner Landestracht ein Narr und Kinderspiel; leidet's gern, daß man mit Fingern auf ihn weiset und ein Gelächter aus ihm macht.

Du verliebst dich in die Welt; hast doch nichts Eignes drin; alles ist ein fremdes Gut. Dein Leben ist nur ein Durchgang. Ein Pilger läßt sich begnügen an Nahrung und Kleidung; er weiß doch, daß er alles Andere lassen muß. Du wünschest in deiner Pilgerschaft lange zu leben. Warum? Es fehlt an Kreuz, das dir die Erde leid und den Himmel lieb mache. Weil Naemi ihren Ehemann und Söhne hatte, gedachte sie nicht

*) Dulce natale solum.

Digitized by Google

an ihr Vaterland. Da aber diese ihre irdischen Stützen hin waren, säumte sie nicht lange, ließ Moab und suchte Juda. Niemals können wir so herzlich an unser Vaterland, das droben ist, gedenken, so lange wir noch mit diesen irdischen Vergnüglichkeiten versehen sind; schälet uns aber Gott dieselben ab, so wendet sich unser Herz gerades Weges heimwärts. Da heißt's: Vaterland, süßes Land. Wie denkt ein Fremdling? Zum Thor hinaus! So denk ich auch: Zur Welt hinaus*). Ach, wer Flügel hätte! Die Welt ist mein Kerker; wer will lange gefangen sein? Der Tod ist mein Erlöser. Ach süßer Tod, wie lange? Die Welt ist mein Babel: da gibt's Thränengüsse. Wer kann die Gräuel ansehen, die täglich vor Augen sind, daß nicht das Herz im Leibe weinen sollte? Der Tod führt mich ins himmlische Jerusalem und wischt ab alle Thränen von meinen Augen. Ach, lieber Fuhrmann, wenn spannst du an? Die Welt ist mein Aegypten, heißt mich Ziegel brennen und gibt kein Stroh dazu; ängstet mich und ist kein Trost dabei. Der Tod bringt mich in's geliebte, gelobte Kanaan, das mit Milch und Honig fließet. „Hui, Zion, die du wohnest bei der Tochter Babel, entrinne!" (Zach. 2, 7.) Ach ja, wer nur entrinnen könnte! Herr spann mich aus dem Joch, Herr, zieh mich aus dem Loch! Hinauf! hinauf! Ich habe Lust abzuscheiden und bei meinem Herrn Jesu zu sein" (Phil. 1, 23.). Was hält mich hier auf? Ist das Leben lieb? Mir nicht, ach mir nicht. Ich weiß ein besser Leben, da meine Seele fährt hin, deß freu ich mich gar eben, Sterben ist mein Gewinn. Hat die Welt was Süßes; der Himmel hat noch was Süßeres. Im Himmel werden wir haben, o Gott, wie große Gaben! Ist der Tod bitter? Ach nein! Mein Jesus hat ihn mir versüßert. Er ist mein Freund, ich kenne ihn wohl. Er beißt mich nicht. Seufzet mein Weib, mein Kind, mein Freund mir nach? Ich laß ihnen einen gnädigen Gott und werde sie einmal wieder sehen in ewiger Wonne. Nichts hält mich auf. Was soll ich hier länger im Elend wallen? Vaterland, süßes Land! Ist es besser in der Heimath, als in der Fremde zu sein, so ist es mir besser zu sterben, als zu leben.

Von der Lust zu sterben.

Welt, gute Nacht.

Gottlob, es ist aus (consummatum est)! Es ist aus mit meinem Leben. Kein Körnlein ist mehr im Glas, kein Tröpflein im Faß, kein Fünklein unter den Ammern (Asche). Das Lichtlein ist aus und verloschen. Ein und aus, das ist unser Leben. Heute ein, morgen aus; ja, so mancher Augenblick, so mancher Eingang, so mancher Ausgang. Durch die Geburt treten wir herein in's Leben, in's Leiden; durch den Tod heraus aus dem Leben, aus dem Leiden. Drum hat wohl Salomon recht gesagt: „Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt" (Pred. 7, 2.). Jener setzet in Mühe, dieser heraus in die Ruhe. Jener fängt das Leiden an, dieser macht ihm ein Ende. Leben aus, Leiden aus. Es ist aus!

*) Evolemus, evolemus!

Digitized by Google

Gottlob, mein Angſtbecherlein iſt aus, der Grund iſt da, wie froh bin ich! Das Stündlein iſt da, da man mir mit Freuden nachſingen wird:

Sein Jammer, Trübſal und Elend
Iſt kommen zum ſeligen End.

Welt gute Nacht! Mein Sodom biſt du geweſen und haſt mit deinen ungerechten Werken meine arme Seele oft bis auf den Tod geängſtet; nun kommt der Tod, des Herrn Engel, und führt mich heraus. Ich folge mit Freuden aus dem Leben, aus dem Leiden. Mein Aegypten biſt du geweſen, haſt mit deinen Drangſalen mir manchen Seufzer aus dem Herzen, manche Thräne aus den Augen gedrungen. Der Tod, mein Erlöſer, iſt da und fordert mich heraus. Ach ja, du kommſt zu rechter Zeit, ich bin bereit, wie oft hab ich dich mit Thränen geſucht, mit Thränen geſungen:

Herzlich thut mich verlangen
Nach einem ſeligen End,
Weil ich hie bin umfangen
Von Trübſal und Elend.
Ich hab' Luſt abzuſcheiden
Von dieſer böſen Welt,
Sehn' mich nach ew'gen Freuden,
O Jeſu, komm doch bald!

Von der unbetrüglichen Hoffnung.

Hoffen und Harren machet zum Narren.

So ſagen die Weltkinder aus eigener Erfahrung. Freilich iſt's ſo. — Was die Welt hofft, iſt nicht für ſie. — Die Hoffnung des Heuchlers wird verloren ſein. Denn „ſeine Zuverſicht und ſeine Hoffnung iſt wie ein Schilf" (Kol. 3, 13.). Ein Schilf wächſet auf und grünet ſchön, ſo lang es Feuchtigkeit hat; fällt große Hitze ein, verwelket es.

Der Gottloſe iſt eine Zeitlang fröhlich und glückſelig, wenn ihn aber die Hitze des göttlichen Zorns nur ein wenig berührt, ſo fällt alle ſeine Hoffnung auf einmal hin. Das Gut iſt weg. — O Noth, o Jammer!

Das Weltkind hofft auf Menſchen. — Wie närriſch handelt es! Was iſt veränderlicher, als Menſchenherz? Heute Freund, morgen Feind; heute gelobt, morgen geläſtert; wie der Wind die Mühle, ſo treibt oft ein bloßes Geräuſch, oft ein bloßer Argwohn des Menſchen Herz um. Was iſt nichtiger, als ein Menſch? Ach wie gar nichts ſind doch alle Menſchen! Kann wohl die Hilfe beſſer ſein, als der Helfer iſt? Nichtiger Menſch, nichtige Hilfe! Der ſoll dir helfen, der ſich ſelbſt nicht helfen kann? — Was iſt flüchtiger, als der Menſch? Heute lebendig, morgen todt. Stirbt er, ſo ſtirbt deine Hilfe mit. — Der Stab iſt entzwei, du thuſt einen Fall, magſt wohl ſagen: Hoffen und Harren machet zum Narren. Du Narr, willſt du dein Haus auf den Sand bauen, wie will's beſtehen, wenn ein Sturm kommt? Treibſand iſt kein guter Ackergrund.

Ein Chriſt hat nicht Urſach zu ſagen: Hoffen und Harren, machet zum Narren. Denn er gründet ſeine Hoffnung auf Gott; der Grund wanket nicht. „Mein Gott," kann er mit David ſagen, „ich hoffe auf dich, laß mich nicht zu Schanden werden, daß ſich meine Feinde

Digitized by Google

nicht freuen über mich; denn keiner wird zu Schanden, der dein harret, aber zu Schanden müssen sie werden die losen Verächter" (Ps. 35, 2. 3.). — Was Paulus sagt, das bekräftigt bei den Frommen die Erfahrung: „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden" (Röm. 5, 5.).

Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht dessen, was man nicht hat, als hätte man's schon. Wenn ich in meinen Nöthen Gottes Güte und Allmacht betrachte, die von der Welt her gewesen ist, so bin ich der Hilfe bei mir selber schon so gewiß, als hätt' ich sie schon in Händen. Ich poche und trotze darauf und denke schon auf's Dankopfer, das ich Gott bringen will; denn ich bin versichert, daß mich Gott in meiner Hoffnung nicht läßt zu Schanden werden. Es ist unmöglich, daß Glaube und Hoffnung fehlen (d. i. vereitelt werden). Wie ich glaube, so muß mir geschehen, das weiß ich. Sollte Gott den Glauben fehlen lassen, so würde er ein Lügner und Betrüger, gleich dem, der seine Hand voll Geld nähme und spräch zu dem Armen: „Reiche deine Hand her, ich will dir ein Stück Geldes geben", zöge aber, indem der Arme zugreifen wollte, die Hand zurück und steckte das Geld ein. Wofür hältst du einen solchen? Für einen Leutsbetrüger.

Daß Gott mit seiner Hilfe im Kreuz vorzieht, geschieht nicht, den Glauben zu betrügen, die Hoffnung zu beschämen, sondern zu prüfen und zu bewähren.

Je länger, je lieber! — Was lange ausbleibt, ist desto angenehmer. „Ich harre, Herr, auf dich; du, Herr wirst erhören" (Ps. 33, 16.).

Der Zustand der streitenden Kirche auf Erden.

Laß wachsen!

Wer weiß, was noch Gutes daraus werden kann! Du siehest, daß in dem Haufen derer, die sich Christen nennen, der Bösen mehr sind, als der Frommen, entbrennst im Eifer, willst das Unkraut mit Gewalt ausrotten, speiest Feuer und Flammen. Nicht so hitzig! Laß doch wachsen; vielleicht wird aus dem Unkraut noch ein gutes Körnlein. Hätte der Herr Feuer fallen lassen über Samaria, da es die Jünger begehrten (Luk. 9, 54.), wie hätte Samaria das Wort Gottes annehmen können! (Apostg. 8, 14.). Wäre Ninive nach Jonas Wunsch alsbald verderbt worden, ach, wie wäre eine so reiche Seelenernte verdorben!

Drum laß wachsen! Wer weiß, was noch draus werden kann? Durch Schwert und Feuer entrückest du die Seelen dem Worte Gottes, daß sie nicht können gewonnen werden und wirst also ein doppelter Mörder.

Es ist die Kirche in ihrem äußerlichen Zustande nie ganz rein gewesen, wird auch nie rein werden, bis das Gericht des Herrn einbricht und die Schafe von den Böcken scheidet. — Hier ist sie ein Acker, darauf sowohl der Teufel sein Unkraut, als Christus seinen Waizen hat; ein Baum, daran sowohl dürre, als grüne Zweige sitzen; ein Leib, der sowohl erstorbene, als lebendige Glieder hat; ein Haus, darin man nicht nur silberne und güldene, sondern auch hölzerne und irdene Gefäße findet, etliche zu Ehren, etliche zu Unehren. War nicht in Adams Hauskirchlein

Digitized by Google

der ungläubige Brudermörder Kain? in dem Kasten Noah der Spötter Ham? in Abrahams Kirche Ismael, in Isaaks Esau, in Jakobs Simeon und Levi, die Mörder, sammt der Hure Dina?

Wie war die Kirche beschaffen unter Moses? Eben zu der Zeit, da er das Gesetz von Gott empfing auf dem Berge, beteten sie das güldene Kalb an.

Sie hureten in der Wüste, murreten wider Gott, versuchten Christum, lebten in solchen Gräueln, daß Gott keinen Gefallen an ihnen hatte, sondern die meisten niederschlug. War nicht zu Josua Zeiten ein Bann im Volk? Unter den Richtern ging's über und über; unter den Königen nicht viel besser, so daß Elias klagen muß, er sei schier allein übrig, der den wahren Gott fürchte.

Wie gewaltig predigten die Propheten wider die falschen Lehrer und die Missethaten des Volkes! Hatte nicht Christus, der Allerheiligste, in dem Collegio seiner Jünger den Verräther Judas? War nicht unter den sieben Kirchendienern Nikolaus (Ap.-Gesch. 6, 5.), von welchem die Sekte der Nikolaiten (Off. 2, 15.) ihren Namen haben soll? Hielt nicht Simeon sich zu den Aposteln, der doch voll teuflischen Giftes war? (Ap.-Gesch. 8, 18—23.) Hat nicht Johannes geschrieben wider Ebion und Cerinthus, welche die Gottheit Christi leugneten? Hat nicht Paulus in seinem Brief an die Galater die Nazarener widerlegt, die da lehreten, Niemand könne selig werden, er halte denn das mosaische Kirchengesetz und lasse sich beschneiden? Wie hart hat er geschrieben an die Korinther wider den Blutschänder, der unter ihnen war! Wie heftig klagt er, daß mitten in der Kirche einige sind, die den Schein der Gottseligkeit haben, aber die Kraft derselben verleugnen!

Hat's mit der Kirche solche Beschaffenheit gehabt, da sie noch eine Jungfrau war, was ist nun besseres zu hoffen, da sie schon zur Hure worden ist?

Mein Freund, siehest du das Unkraut auf dem Kirchenacker, entrüste dich nicht. Trauern magst du, klagen magst du und dich verwundern über Gottes Langmuth, der mit so großer Geduld auf der Menschen Buße wartet. Strafen magst du auch wohl, doch also, daß du durch dein Strafen nicht ausrottest, sondern bauest. Aber dabei sei geduldig und mißgönne dem Nächsten nicht die Zeit zur Besserung; vielleicht wird aus dem Saulus ein Paulus, aus einem großen Sünder ein großer Heiliger. Gott kann's geben! Oder bleibt die Bekehrung aus, wird dein Nächster sich schon früh genug selbst verdammen; verdamme du ihn nur nicht, sondern bitte Gott, daß er ihn erleuchte und dich im wahren Glauben beim christlichen Leben erhalte, so bist du ein gutes Körnlein Gottes und wirst einmal am Tag der allgemeinen Menschenernte, wenn das Unkraut in's höllische Feuer geworfen wird, in die Himmelsscheuer eingeführet werden.

Ich will nicht einmal zusehen, daß ich ein guter Same sei, sondern auch, daß ich das Unkraut durch heilsame Lehre und heiliges Leben zum guten Samen mache. Gott wird dazu Gnade geben. Amen.

Digitized by Google

Von Verfolgung der Frommen.

Beiß, wie du willst; mir schadest du nicht.

Du hassest und verfolgest ein frommes Herz? Ich verdenk dir's nicht. Du bist der Wolf, der Fromme ist das Schaf; kann auch ein Wolf das Schäflein küssen? Der Fromme ist Abel, du bist Kain, wirst von Kains Geist, vom Mordgeist regiert. Wie kannst du lieben, der du den Geist der Liebe nicht hast? Umsonst sucht man Feigen am Dornstrauch, Süßigkeit im Meer und Liebe bei dem, der von der Hölle angezündet, von Haß und Bosheit brennt.

Aber sag mir, wem schadest du? Dir oder dem Frommen? Kaum bist du dem Gerechten an sein Gut oder an seinen Leib gekommen, so hast du schon deine Seele verwundet. Wer sich mit einem Feuer oder Felsen schlägt, ist ein Narr und verletzt Niemand, als sich selbst.

Der Gerechte ist mit einer feurigen Mauer umgeben und auf einen Felsen gegründet. Wer ein Licht mit der Hand putzen will, macht zwar erst den Schein des Lichts etwas dunkel, bald aber leuchtet das Licht viel heller, als vorher und er verschwärzt nur seine Hand. Du schadest mit deiner Verfolgung dem Frommen nicht, sondern nützest ihm; seine Tugenden, Demuth, Sanftmuth und Geduld leuchten hell hervor; sein Ruhm wird vermehrt, seine Himmelskrone wird desto herrlicher. Dir selber aber schadest du, machst dich unruhiger, frissest dir das Herz im Leibe ab und wirst endlich zu Schanden gleich den Hunden, die auf einen Stein beißen; der Stein bleibt Stein, sie aber zerbrechen ihre Zähne.

Die Frommen sollte man lieb haben; sie sind Gottes Kinder, reden mit Gott vertraulich, wie ein Freund mit dem andern; sind Gottes zu allen Dingen mächtig, stehen wider den Riß. Kommt Gott und will ein Land verderben, eilen sie ihm getrost entgegen, fallen ihm in die Arme und begütigen ihn.

Verfolgt man die Frommen, so nimmt sie Gott hinweg. Das ist ein gewisses Zeichen des gänzlichen Unterganges. Sodom verfolgte Loth; sobald Loth hinausgewichen war, mußte Sodom untergehen. Israel verließ Aegypten, da es die Drangsale nicht länger ertragen konnte; Pharao mußte mit seiner Heeresmacht im rothen Meere untergehen. — Ach, was ist ein Frommer für ein Schatz und Segen im Lande! Hat nicht der eine Joseph ganz Aegypten erhalten zur theuern Zeit? Stand nicht der eine Moses wider den Riß, da Gott das ganze Volk wegen des Kälbertanzes im Grimm vertilgen wollte? Aber ein Schatz sind die Frommen vergraben im Acker, deß Niemand achtet, weil ihn Niemand kennt; Jedermann tritt ihn mit Füßen.

Es ist eine große Blindheit, daß man die Frommen verfolgt, die auch von den unvernünftigen Kreaturen geehrt, geschätzt und gefürchtet werden.

Das rothe Meer theilte sich und ließ die Kinder Israel hindurch, die Pharao mit seiner Heeresmacht ängstigte; die Löwen schonten Daniels, den die Menschen im Grimm verschlingen wollten; die Raben deckten Elias den

Digitized by Google

Tiſch, den Iſabel hätte Hungers ſterben laſſen; der Wallfiſch herbergte den Jonas, den die Schiffleute ins Meer warfen; das Feuer erhielt die Jünglinge beim Leben, die Nebukadnezar tödten wollte.

Ich will mich hüten, daß ich keinen Frommen verfolge; denn wer ihn verfolgt, der verfolgt ganze Städte, Länder, ja Gott ſelbſt.

Werd ich aber verfolgt, will ich geduldig ſein. Je mehr Pharao wider das Volk Iſrael wüthete, deſto mehr wuchs es. Joſeph wurde von ſeinen Brüdern verfolgt und kam dadurch zu Ehren; dem David brachte die Verfolgung ein ſo hohes Licht, daß er aus prophetiſchem Geiſt Pſalmen dichtete.

Was kann mir der Welt Bosheit ſchaden, wenn ich reines Herzens bin? Mögen auch die Dornen den Roſen, mag auch das Feuer dem Golde ſchaden? Niemand wird verletzt, denn nur von ſeinem eigenen Herzen.

Von der Chriſten Herrlichkeit.

Des Herrn und auch Herren —

ſagt Dr. Luther zu M. Röhren, als der von Herzen traurig war: „Ei, ſeid getroſt, Herr Magiſter, wir ſind des Herrn und auch Herren.“ — Des Herrn, weil wir durch ſein Blut zu ſeinem Dienſt erkauft, ihm angehören als Knechte ihrem Herrn. „Leben wir, ſo leben wir dem Herrn; ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn.“ Röm. 14, 8.

Wir ſind kein herrenloſes Geſinde.

Der Herr des Himmels und der Erde iſt auch unſer Herr. Uebel geht's zu in einem Lande, das keinen Herrn hat; da thut Jedermann, „was ihm recht däucht“ (Richt. 21, 25.). Da ſpricht man zum Armen: „Bücke dich, daß wir überhin gehen, und lege deinen Rücken zur Erde und ſei wie eine Gaſſe, daß man über ſie laufe“ (Jeſ. 51, 23.). Lieber wollt' ich todt ſein, als eine Viertelſtunde leben — ein Chriſt — da Gott mein Herr nicht wäre.

Wie würden da die Teufel rumoren! Wie würde die Welt toben und mich lebendig verſchlingen! Es würde mich Waſſer erſäufen und Ströme allzuhoch über meine Seele gehen (Pſ. 124, 4.).

Aber Gottlob! ich habe einen allmächtigen Herrn, der mich ſchützen kann; einen allgegenwärtigen, der bei mir iſt in aller Noth, auch wenn ich durch Feuer und Waſſer gehe; einen allweiſen, der Rath zu finden weiß, wenn Alles verworren iſt; einen gütigen, dem es eine Luſt iſt beizuſpringen; einen wahrhaftigen, der ſeine Zuſage hält; einen barmherzigen, dem das Herz brechen will, wenn er mich im Jammer ſieht.

Auf dieſen Herrn verlaß ich mich; Trutz Welt und Teufel!

Auch ſelbſt ſind wir Herren, die wir Chriſten ſind. Wir herrſchen durch die Sanftmuth über unſern Zorn, durch die Demuth über unſere Hoffart, durch die Liebe und Wohlthat über der Welt Haß und Feindſchaft; durch Geduld und Freudigkeit über alles Unglück; durch Vergnüglichkeit über Geld und Gut; durch Verleugnung unſerer ſelbſt über eigene Ehre; durch

Digitized by Google

Verschmähung über alles Irdische; durch die Freundschaft Jesu über die Feindschaft der Welt; durch das Gebet über den Himmel. Wir herrschen im Tod mit der Unsterblichkeit, nach dem Tod mit dem Leben, über die Hölle mit der Seligkeit, über die Teufel mit der Kraft Gottes.

Wer will uns leid thun? Trotz Tod, Trotz Teufel, Trotz allem Unglück! Hier fängt die Herrschaft an in der Schwachheit, dort wird sie ihre Vollkommenheit erreichen in der Herrlichkeit, wenn wir Könige sein werden vor unserm Gott immer und ewiglich. Hier leiden wir mit Christo, dort werden wir mit ihm herrschen.

Ich will hier keinen andern Herrn erkennen, als meinen Jesum. Der mich versorget und beschützt, soll mich auch beherrschen. Deß Brod ich esse, deß Diener bin ich. Alles Andere soll mir dienen, nur meinem Jesu will ich dienen mit Allem, was ich hab und bin. Dien' ich ihm, dienet er mir; herrschet er über mich, so herrschet er auch in mir und über mich über Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Das Alles liegt unter meinen Füßen. Wie selig bin ich!

Von der göttlichen Hilfestunde.

Alles aus!

Ich muß verzagen. Nein, liebstes Herz, da sei Gott vor! Wenn die Erde still schweigt, so antwortet der Himmel. Wenn Menschenhilf am schwächsten, ist Gottes Hilf am nächsten. Hilf, Helfer, hilf! Das Wasser gehet mir bis an die Seele. Die Mutter Gottes meinte, ihr Sohn sollt's doch nicht zum Garaus kommen lassen, sondern Wein schaffen. Nein, sagt Christus: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Wenn Alles aus ist, so ist die rechte Zeit. Lazari Schwestern gedachten, wenn der Herr gekommen wäre, da ihr Bruder noch lebte, so hätt's keine Noth gehabt; nun er aber gestorben ist, war nicht mehr zu helfen. Das Gegentheil beweist Christus in seiner Auferweckung. Wenn Alles aus ist, hilft Christus. Wenn dem Hiskias der Tod schon aus den Augen guckt; wenn das kananäische Weiblein all das Ihrige verarzt; wenn die Wittwe zu Nain ihren Sohn zum Thor herausbringt, — kommt Jesus und beweist sich als ein Wundermann, der allein helfen kann, wann Alles aus ist.

Du sprichst: Gottlob! ich habe Korn auf dem Boden, Bier im Keller, es hat noch so große Noth nicht. Weil Noth nicht da ist, hat Jesus auch da nichts zu schaffen. Die Noth tritt an, dein Korn geht auf, der Muth entfällt dir; ach, sprichst du: Wird mir nun nicht bald geholfen, so ist's verloren. Warte, liebes Herz, bis Alles aus und auf ist, so will Jesus kommen. Wenn kein Körnlein mehr auf dem Boden, kein Tröpflein mehr im Faß ist, so will Jesus helfen und etwas schaffen, wo nichts ist. Hat er nicht aus nichts Alles gemacht? Die Kunst kann er noch und beweist es in der Noth.

In der Wüste thut Gott Wunder; da läßt er Manna vom Himmel regnen und Wasser aus dem Felsen fließen. Da muß der Engel Brunnen weisen und der Rabe Speise bringen; da sättigt er fünftausend Mann mit

Digitized by Google

fünf Broden und läßt noch zwölf Körbe Brocken aufheben. Wenn Alles um dich her wüst und öde ist, — die Nahrung ist wüste, das Haus ist wüste und du, ganz bekümmert, beginnst zu sagen: „Woher nehm' ich Brod in der Wüste, daß ich esse mit meinen Kindern?“ — so schickt dir Gott Brod. Entweder muß es Brod vom Himmel regnen, oder die Engel müssen dir's zutragen, oder — der Hunger muß dir statt des Brodes nährlich sein.

Laß dir's nicht wundern, was ich sage.

Gott thut noch Wunder alle Tage. Glaubst du es nicht, so geschieht's nicht. Gottes Wunderhand streckt sich nach deinem Wunderglauben. Ach, daß du Gott rathen ließest!

Wenn Alles aus ist, hat seine Kammer doch noch Brod und seine Brünnlein Wassers die Fülle. Wenn das Wasser bis an die Seele geht, so zeucht er aus der Tiefe heraus. Warte du der rechten Zeit! Die Stunde der Maria muß sich richten nach der Stunde Christi und nicht die Stunde Christi nach der Maria.

Es muß deine Noth Jedermann bekannt werden, so hat Gott Ehre von seiner Hilfe.

Wozu ist das Eilen noth? Wenn wir nur glauben, dürfen wir nicht fliehen und eilen (Jes. 28, 26.). Gott säumt nicht, ob dich's gleich dünkt; er eilet im Weilen.

Er ist der Allerweiseste, alsdann zu wirken, wenn seine Stunde da ist, und diese Stunde ist da, wenn die Sache auf's Höchste und Letzte gekommen.

David spricht: „Die Stunde des Herrn ist da, denn sie haben sein Gesetz gebrochen“ (Ps. 119, 126.). Und Gott selbst sagt bei Jesaia (33, 10.): „Nun will ich mich aufmachen, nun will ich mich erheben, nun will ich hoch kommen.“

Warum denn eben „Nun“ liebster Gott? „Weil das Land kläglich und jämmerlich liegt, und Basan und Carmel öde ist“ (Jes. 33, 9.).

Nun — wenn mich alle Welt aufgibt und spricht: Es ist aus, will ich an Gottes Allmacht nicht verzweifeln, sondern sagen: „Herr, hilf mir, deine rechte Hand kann alles ändern.“

Er läßt das Kind nicht, das ihm trauet. Ich weiß es.

Von der Macht des Todes.

Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben (1 Sam. 15, 32.).

So sprach Agag, der Amalekiter König, da ihn Samuel wollte in Stücke hauen lassen.

Wie manch Weltkind springt dem Tode mit keckem Müth unter die Augen und spricht auch wie Agag: ich fürchte mich im geringsten nicht vor dem Tode.

Aber weit gefehlt! Auf solche Weise läßt sich des Todes Bitterkeit nicht vertreiben. Der Tod ist so ein Gast nicht. Du kennst ihn noch

Digitized by Google

nicht. Du bist wie ein Blinder, der auf eine grausame Grube zuläuft, die er nicht siehet. Ist nicht die Sünde des Todes Stachel? Dienst du nicht der Sünde? O sei nicht verwegen! der Stachel ist noch da.

Ich setze, du liegest in Todesnöthen, dir kommt vor die Menge deiner Sünden, siehst auch vor Augen, was die Sünde mit sich bringe, — nämlich ewigen Fluch, ewiges Verderben. Die Hölle sperret ihren Schlund auf, der Tod will dich hineinstürzen, kannst keinen Trost finden wider deine Sünden. — Sag mir, wie würde dir wohl zu Muth sein, würdest du nicht die Bitterkeit des Todes schmecken, würdest du nicht seinen Stachel empfinden.

Das Beißen und Aengstigen der Sünde im Gewissen ist des Todes Bitterkeit. O wehe dem, der sie schmecken soll!

Wie selig ist, der in's Reich Christi versetzet ist, — aus dem Tode in's Leben! An dem findet der Tod kein Recht noch Macht. „Wer an mich glaubt," spricht der Herr (Joh. 11, 25.), der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben."

Wenn Sünde, Tod und Teufel bei einander stehen, das gibt eine erschreckliche Gestalt. Der Tod nimmt seine Macht vom Teufel, der Teufel von der Sünde. Wenn aber die Sünde abgetreten ist und Tod und Teufel allein bleiben, stehen sie wie ein großer Riese, dem sein Spieß genommen und die Arme gelähmt sind. Wer sollte sich davor fürchten? Christus hat die Sünde weggenommen und also durch seinen Tod zunichte gemacht den, der des Todes Gewalt hatte. Dadurch ist auch dem Tod sein Stachel genommen und er ist nur ein todter Tod.

Nun geht's mit Tod und Teufel, wie mit einem gräulichen Wurm, dem der Kopf zertreten ist. Wenn ich dessen zuerst ansichtig werde, erschrecke ich; merke ich aber, daß er todt da liegt, fürcht ich mich nicht mehr. Es fürchte sich, wer den Tod sammt seinem Stachel sieht. Ich sehe ihn ohne Stachel und darf mich nicht fürchten. Des Todes Stachel sticht mich nicht. Den Stachel hat er verloren, Halleluja!

Vom Trost wider die Furcht des Todes.

Bild gegen Bild.

Das eine ist schrecklich, das andere lieblich und ist doch nur ein Bild. Der Tod hat eine andere Gestalt von vorn, eine andere von hinten. Vor ihm her geht Traurigkeit, hinten nach folgt Freude; vorn schwarz, hinten weiß. Vor ihm her geht Unlust, hinten nach kommt Lust; vorn bitter, hinten süß. Bittere Schalen, süßer Kern. Vor ihm her geht Hölle und Teufel, hinten nach folgt der Himmel. Auf seinem Brustschild führt er einen Räuber, der Beute macht, mit dieser Ueberschrift: Ich mag dein nicht. Niemand läßt sich gern berauben. Am Rücken trägt er einen andern Schild, darauf steht ein Held, der Beute austheilt, mit dieser Umschrift: Wie gern will ich. Haben wollen wir alle gern, was lieber's, als den Himmel. Den

Digitized by Google

gibt der Tod. Wovor graut dir denn? Vor dem Himmel? Nicht, nicht! Im Himmel werden wir haben, mein Herz, viel schöner Gaben.

Wahr ist's, der Tod, wenn er von vorn angesehen wird, ist unter allem Schrecklichen das Schrecklichste. Kein Wunder, daß du dich vor ihm fürchtest, haben's doch die heiligsten, weisesten, tapfersten Männer auch gethan. Aber die Furcht, die du hast als ein Mensch, mußt du überwinden als ein Christ. Sprich zum Tode, wenn er zu dir tritt: Du siehst so aus, daß mir bald grauen könnte; aber kehr dich um! Ist deine Gestalt von hinten auch so gräulich? Ach nein, was folgt auf ein selig Stündlein? Ruhe, Friede, Sicherheit, Freude, Leben, Seligkeit und volle Genüge. O Tod, du schreckest mich nicht; was du auf dem Rücken trägst, habe ich lange gesucht.

Ich bin müde, wünsche mir die Ruh; ich hab so manchen Feind, möcht gern einmal Frieden haben. Ich leb in steter Gefahr, möcht bald Schiffbruch leiden; sehne mich nach einem guten Hafen. Ich werde allenthalben geängstet, wann kommt doch einmal Freude? Willst du bald fort, Tod? Ach, nimm mich mit, je eher, je lieber.

Von Betrachtung der Ewigkeit.

In der Zeit, außer der Zeit.

Wohl dem, der's übt! Ich leb' in der Zeit, zähle Jahre nach Jahren, Wochen nach Wochen, Tage nach Tagen, Stunden nach Stunden; mein Herz aber ist außer der Zeit.

Weil ich auf dem Wege zur Ewigkeit bin, habe ich mir vorgenommen, an die Ewigkeit immer zu denken. Steigt eine böse Lust in mir auf, denke ich, nun ist's Zeit, daß du hinabsteigst in die Hölle, ob die ewig brennende Gluth diese Lust in dir verzehren möchte. Ich frage, weß lüstet dich, mein Herz? Hast du Lust, die Augen zu weiden an der Eitelkeit? Ach, denke, was für Augenlust die Verdammten in der Hölle haben! In Ewigkeit sehen sie Gott nicht; in Ewigkeit sehen sie auch kein Licht. Sie sitzen in der äußersten Finsterniß und haben nichts vor Augen, als lauter schwarze Teufel und höllische Schlachtopfer, ein erschreckliches, gräuliches Elend.

Hast du Lust, dich zu überfüllen mit Speise und Trank? Ach, gedenke an den reichen Mann, der hier auch lebte in Wollust, Herrlichkeit und Freuden. Wie dürstet ihn jetzt, wie kläglich fleht er, — nicht nach Wein, sondern nach Wasser; nicht nach einer Hand voll, sondern nur nach einem Tröpflein, das ihm dargereicht werden möchte, — nicht in einem goldenen Becher, sondern nur am Finger Lazari.

Gelüstet dich des köstlichen Balsams? Ach, gedenke, was die Hölle für Balsam gibt! Der Herr läßt Feuer und Schwefel über die Verdammten regnen. Zünde ein einziges Schwefelhölzlein an, wie übel riechts; zünde tausend an, wie häßlich ist der Stank, und das ist noch nichts gegen den höllischen Schwefelgestank. Wie häßlich wird dann noch der Teufel stinken!

Gefällt dir das Sündigen so wohl? Ach, gedenke, daß du mit deinen

Digitized by Google

Sünden ein Feuer des göttlichen Zorns anzündeſt, das ewig brennen wird. Wie wehe thuts, wenn man nur den kleinſten Finger eine Stunde an's Licht halten ſoll! Noch ein größerer Schmerz iſt's, die ganze Hand in's Feuer ſtecken und verbrennen. Wie wehe wird's thun, wenn du ewig in der Hölle brennen ſollſt!

Fühl ich mich träg zum heiligen Wandel oder unwillig zum Leiden; — thue ich einen Blick hinauf und ſchaue, wie herrlich im Himmel das, was man in dem Herrn thut und leidet, belohnt wird.

Warum ſollt mich gereuen die Arbeit, die ich im Weinberg Gottes angetreten habe? Obgleich des Tages Laſt und Hitze dabei zu tragen iſt, wird ſie doch mit einem ſchönen Gnadengroſchen belohnt.

Nur friſch an den Kampf! Der Himmel wird die Ueberwinder krönen! Vor den Schranken der Rennbahn (1 Kor. 9, 24.) nur nicht gescheut! Im Himmel iſt ein ſchönes Kleinod beigelegt.

Armuth, du machſt mir nicht bange. Ich ſehe den Lazarus in Abrahams Schoos; wie reichlich wird er getröſtet!

Was iſt dieſe Welt mit ihren Schätzen
Gegen jenes Glück, das Gott verſpricht!
Himmliſch wird der Himmel uns ergötzen,
Hier begreift es unſer Geiſt noch nicht.

Trübſal, du ſchreckſt mich nicht! Ich ſehe im Himmel „die aus großer Trübſal kommen ſind; die ſind angethan mit weißen Kleidern und tragen Palmen in ihren Händen. Sie hungert noch dürſtet nicht, es fällt auch keine Sonne auf ſie noch irgend eine Hitze. Das Lamm mitten im Stuhl weidet und leitet ſie zu dem lebendigen Waſſerbrunnen“ (Offenb. 7, 9. ff.)

Fließet nur, meine Thränen! fließet nur! Bald wird die Zeit kommen, da wird mein Jeſus alle Thränen abwiſchen von meinen Augen. Auf dieſe trübe und naſſe Saatzeit wird eine liebliche Freudenernte folgen.

Mein Chriſt, ſo leb in der Zeit, daß dir nicht graue, alle Augenblicke die Zeit zu verlaſſen und in die Ewigkeit einzugehen.

Vom Teſtament eines Chriſten.

Beſtelle dein Haus, denn du mußt ſterben (Jeſ. 38, 1.).

Gottlob! ich bin bereit; mein Teſtament iſt fertig. Mein Vater, der du biſt im Himmel und mich erſchaffen haſt, dir vermach ich meine Seele. Du haſt ſie mir gegeben, ich gebe ſie dir wieder. In deinen Händen iſt ſie am beſten bewahrt. Auch darf ich ein fremdes Gut nicht veräußern.

Mein Heiland hat mir vorgebetet, dem bete ich nach: „Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geiſt.“

Mein Bruder Jeſu, der du mich erlöſet haſt, dir vermach ich meine Sünden; ach, nimm ſie auf dich, du Lamm Gottes, der du trägſt die Sünde der Welt. Wirf ſie in's Meer deiner Wunden, daß ihrer nicht mehr gedacht werde in Ewigkeit.

Mein Herzenströſter, du werther, heiliger Geiſt, der du mich ſo oft erquicket haſt mit himmliſchem Labſal, dir vermach ich meinen letzten Lebens-

Digitized by Google

blick. Wenn ich nicht mehr reden kann, so vertritt du mich bei Gott mit unaussprechlichem Seufzen; wenn ich nicht mehr hören kann, sprich du mir Trost in's Herz; wenn ich nicht mehr sehen kann, erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entschlafe.

Ihr Engel, die ihr mich auf den Händen getragen habt, euer sollen sein die Thränen, die ich täglich weine über meine Sünden; da erquickt euch mit. Ich weiß doch, daß Freude ist bei euch, wenn ein Sünder Buße thut.

Teufel, willst du auch was haben? Alle die guten Werke, die nicht aus gutem Herzen gethan sind, will ich dir geben. Fahr wohl damit!

Erde, du bist meine Mutter, hast so viele Jahre durch Gottes Kraft meinen Leib versorgt, dafür will ich dir meinen Leib vermachen. Die Mutter mag des Kindes Grab werden, was liegt mir daran? „Nackt bin ich von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahin fahren." — Pracht soll man mit meinem Leichnam nicht treiben.

Weib, dir wähl ich einen Mann, der heißt Wittwenrichter. Findest du auf Erden kein Recht, bleib ihm nur getreu; er wird dir Recht schaffen. Im Mangel wird er dein Versorger, im Druck dein Schutz, in der Traurigkeit dein Trost sein. Darauf verlaß dich nur! Ich will der Welt nicht rathen, daß sie dir ein Leid thue.

Er verachtet der Waisen Gebet nicht noch die Wittwe, wenn sie klagt. Die Thränen der Wittwen fließen wohl die Backen herab, sie schreien aber über sich wider den, der sie herausdringt.

Liebe Kinder, euch wähle ich einen bessern Vater, als ihr an mir gehabt, — den, der da ist der rechte Vater über Alles, das da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Der aller Waisen Vater ist, wird auch euer Vater sein. Der für die jungen Raben sorgt, wird auch euch nicht aus seiner Sorge lassen.

Aber höret, meine Söhne, euern Vater: „Dienet dem Herrn in der Wahrheit und haltet euch zu ihm rechtschaffen. Thut, was er befohlen hat, daß ihr Gott allezeit fürchtet und ihm trauet von ganzem Herzen," so wird's euch wohl gehen auf Erden.

Ihr Freunde, euch laß ich einen gnädigen Gott, der ist der beste Freund. Lasset von Gott nicht, so läßt Gott von euch nicht.

Ihr, meine Schäflein, sollt haben mein stetes Andenken und Fürbitte im Himmel. Vergeßt ihr gleich meiner und der Meinigen, ich will euer doch nicht vergessen.

Euch Armen geb ich einen reichen Gott und ein gläubiges Vaterunser. Mehr hab ich nicht.

Wo bleibt denn mein Gut? Gold und Silber hab ich nicht und wäre Schande, wenn ich's hätte. Was ein Diener Gottes erübrigt, gehört den Armen. Ich habe euch aber Schätze gesammelt in dem Himmel, die wird Gott austheilen zu seiner Zeit.

Dieses ist mein letzter Wille. Darauf thue ich meine Augen fröhlich zu, wenn's Gott gefällt.

Digitized by Google

Vom seligen Tod.

Der Letzte, der Beste.

Welt, das geht dich nicht an, glaubst es nicht. Sieht man doch, wie Junge und Alte in allen Ständen um die Narrenkappe streiten. Der größte Narr, die größte Kappe.

Sünde, mit dir hab ich's zu thun. Du trittst mit mir auf. Das muß ich leiden; wolltest auch gern mit mir abtreten; das muß nicht sein. Ich will dir gern den Vorzug gönnen. Du der Erste, ich der Letzte. Der Letzte, der Beste.

Wenn ich ein Mensch geboren werde, werd' ich auch zugleich ein Sünder geboren. Sünd und Menschen treten zugleich auf. Wie der Same ist, so ist die Frucht; sündliche Eltern zeugen sündliche Kinder.

„Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen" (Ps. 51, 7.). Gar recht sagt Bernhardus: „Ich bin in meinem ersten Ursprung und also gleichsam von der Wurzel her, angesteckt und meine Empfängniß ist unrein."

„Wie die Sünde mit dem Menschen aufgetreten ist, so möchte sie auch gerne mit ihm abtreten. Ach nein, was ist unseliger, als in Sünden sterben! Den verstockten Juden dräuet der Heiland: „Ich gehe hinweg, und ihr werdet in euren Sünden sterben" (Joh. 8, 21.). Wer ohne Jesum stirbt, ist ewig verloren, denn er stirbt in seinen Sünden. Wie kannst du einen hohen Berg hinanklettern, wenn dir eine große Last an den Fuß gebunden ist. Die Sünde zieht dich hinab zur Hölle. Durch Gottes Gnade will ich's so halten: die Sünde soll zuerst sterben; ich will die Geschäfte des Fleisches durch den Geist Christi täglich in mir tödten und ihm keine Kraft noch Herrschaft in mir lassen. Meine täglichen Fehler will ich herzlich bereuen, darnach auf Jesum legen und sagen: Sünde willst du getragen sein? Komm ja zu mir nicht, ich fühle mich zu schwach.

Der Mann hat starke Schultern, kann dich besser tragen, als ich; was mir eine Last ist, ist ihm ein leichtes Stäublein. Darauf will ich fröhlich sterben.

Drum ist mir der Tod
Ein rechter Freudenbot;
Er ist mir und dir
Die rechte Lebensthür,
Gott öffne sie!

Von der seligen Todesruhe.

Endlich zur Ruhe.

Darnach sehnen sich alle Kreaturen. Ein jedes Ding sucht seinen Ursprung, da ruhet's; der Leib die Erde, die Seele den Himmel. Aus der Erde ist der Leib, die Erde sucht er zum Grabe. Vom Himmel ist die Seele, darnach eilt sie mit großer Begierde und will zur Ruhe sein.

Digitized by Google

Wenn wir das gethan haben, wozu wir in die Welt gekommen sind, so ist es dann Zeit, daß wir unsern Weg wiederum dahin nehmen, woher wir gekommen sind. Die Erde ist zur Arbeit, nicht zur Besitzung gegeben. Die Dienste der Kinder Gottes würden übel belohnt werden, so sie ewig hier bleiben sollten. Was trauerst du, daß, der hier treu gewesen, abgefordert wird? Er würde keine Veränderung leiden dürfen, wenn's nicht zu seiner Verbesserung gereichte. Thorheit ist es, daß du es ein Unglück nennest, wenn fromme Leute ihren Abschied im Frieden nehmen!

Der sie der Welt geliehen, ist ihnen ein Größeres schuldig, als ihnen die Welt bezahlen kann. Es wäre ja unbillig zu begehren, daß die Frömmigkeit eine Verhinderung an der Herrlichkeit werden sollte.

Wie herzlich sehnet sich ein Arbeiter nach der süßen Abendruhe! Wolltest du nicht die Ruhe gönnen dem, der des Tages Last und Hitze getragen, sich in deinem Dienst müde und matt gearbeitet hat? Bist du denn unbarmherziger gegen ihn, als gegen dein Vieh, das du nach verrichteter Arbeit ruhen lässest? Nicht so, mein Christ! laß ihn doch in seinem Grabe ausruhen, der so lange im Schweiß seines Angesichtes und in der Angst seines Herzens Gott und dir gedienet hat. — Ach, süßes Ruhestündlein, wie so lange kommst du nicht? Wann thu' ich doch die Augen zu? Wann schlaf' ich einmal selig ein? Ich höre, lieber Jesu, daß du von Lazaro sprichst: Lazarus unser Freund schläft. Ach, daß du auch von mir sagen möchtest: mein Freund schläft! Das Trauerspiel, das man mit ihm in diesem Sodom und Babel gespielet, hat ein Ende. „Er schläft mein Freund." In deiner Freundschaft und Gnade, mein Jesu, laß mich sterben! Du bist ja mein Jesus. Nun, mein Herz, mein Prophet. Es wird ja nicht ewig währen. Ein Baum, der frühe anfängt Frucht zu tragen, hört auch früh auf. Endlich kommt man doch zur Ruhe.

Hilf du, mein Gott! daß ich immer bereit sei und allenthalben, wo ich gehe, mit dem einen Fuß im Grabe, mit dem andern im Himmel gehe.

Vom Unterschied dieses und jenes Lebens.

Weh! Wohl!

So weit sind Erd' und Himmel von einander. Hier Weh, dort Wohl. Du wünschest, daß dir hier möge wohl sein. Vergeblicher Wunsch. „Wehe denen, die auf Erden wohnen," sagt Johannes (Offenb. 2, 12.).

Wer bist du? Ein Mensch. Wohnt nicht im Menschen die Sünde? Ist nicht die Sünde eine Quelle des Elendes? Hat dir Gott nicht das Weh gedräuet? Willst du ohne Weh sein? Da mußt du ohne Sünde sein. Was machst du aus dir selbst?

Wer bist du? Ein Christ. Denn Christum hast du in der Taufe angezogen. Was hatte Christus auf Erden, Weh oder Wohl? Trifft dich kein Wehe, bist du entweder kein Christ, oder besser als Christus. Das Letzte kannst du nicht sein. Denn der Knecht ist nicht über seinen Herrn. So bleibts: ohne Weh, ohne Christum. Ach weh dir!

Mit Christo bist du verehlicht durch den Glauben; höre seine Worte

Digitized by Google

beim Propheten (Hoſ. 2, 19. 20.): „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben.“ Nun heißt's Eheſtand, Weheſtand. In dieſer Ehe iſt Ach und Weh.

Das Weib nimmt mit dem Mann fürlieb, was Gott beſcheert. Bei den Juden mußten Braut und Bräutigam am Tage der Hochzeit aus einem Kelch trinken. Nur getroſt den Kreuzkelch angefaßt und mit Freuden in's Thränenbrod gebiſſen, oder du biſt nicht Jeſu Braut.

Wo wohneſt du? Unter Meſech, dem verhaßten, böſen Volk; unter den Hütten Kedar, bei Menſchen nicht als Menſchen, ſondern grimmigen, wilden Thieren; bei Chriſten nicht als Chriſten, ſondern Heiden, Türken, Tartaren. Sie ſollten Engel ſein und ſind Teufel. Was ſieheſt du? Gräuel. Was höreſt du? Klagen. Was ſchmeckeſt du? Wermuth und Bitterkeit. Was rieheſt du? Den Stank der Sünde. Was fühleſt du? Pein und Verfolgung. Sag' mir, haſt du nicht Urſach, mit David zu ſeufzen: „Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Meſech; ich muß wohnen unter den Hütten Kedar“ (Pſ. 120, 5.).

Aber ſtill, liebe Seele! es wird bald beſſer werden. Um die ſiebente Stunde ward's beſſer mit dem Sohn des Königiſchen zu Kapernaum (Joh. 4, 52.). Wenn die ſechs großen Lebensſtunden, darin das „Köſtlichſte Mühe und Arbeit iſt“ (Pſ. 90, 10.) ihr Ende nehmen, wird die ſiebente, die erwünſchte Ruh- und Todesſtunde Alles gut machen und dein Weh in Wohl, dein Waſſer in Wein verwandeln. Der Himmel thut ſich ſchon auf. Ach, was erblick ich? Meinen Jeſum, welcher alle Thränen abwiſchen wird von meinen Augen. O ſelige Wangen, die Jeſu Hand trocknet! Was hör ich? Die Freudenſtimme: „Nun wird Lazarus getröſtet.“ Gottlob! ſo wird doch endlich der Troſt noch kommen und das dürre Erbe des Herrn einmal mit einem gnädigen Troſtregen erquicket werden.

Was ſchmeck ich? Des Himmels Kraft und Süße. „Wie lieblich ſind deine Wohnungen, Herr Zebaoth.“ Ach ſchmecket und ſehet, wie freundlich der Herr iſt; wohl denen, die auf ihn trauen!“

Was riech ich? Den Geruch des Lebens, den die Paradiesröslein geben. Was fühl ich? Freude und Wonne. „Was betrübſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werd' ihm noch danken, daß er meines Angeſichtes Hilfe und mein Gott iſt“ (Pſ. 42, 12.).

Aus dem Wehe wird bald ein Wohl werden. Das helfe Jeſus! Amen.

Vom jüngſten Gericht.

Hinauf!

Der Richter iſt ſchon vor der Thür. Schon Petrus hat zu ſeiner Zeit gepredigt: „Das Ende aller Dinge iſt nahe herbeigekommen“ (1 Petr. 4, 7.). Paulus bekräftigt's und ſpricht: „Der Herr iſt nahe.“ — Jo-

Digitized by Google

hannes stimmt auch mit überein: „Meine Kindlein," sagt er, „es ist die letzte Stunde." — Das ist ja freilich wahr. Ward nicht die erste Welt mit Wasser überschwemmt, da alles Fleisch seinen Weg verderbet hatte? Ach, wie voll Frevels ist die Erde!

Gott predigt und läßt predigen, bald süß, bald sauer; bald durch Liebes- bald durch Zornszeichen. Der Mensch verachtet Alles, thut Gott und seinem Worte zuwider, was er nur immer kann.

Die Kreatur ängstet sich über solche Bosheit und will den Fluch, der sie im Dienst der Eitelkeit drückt, nicht länger tragen. Wie lange meinst du, wird Gott dazu stille sitzen? Er muß ja endlich das ängstliche Seufzen der Kreatur erhören und ihr Feierabend geben (Röm. 8, 21.). Er muß ja endlich des Erbarmens müde werden, mit dem jüngsten Tag drein schlagen und der Welt mit dem höllischen Feuer predigen.

Mußte nicht Sodom, da Lot hinaus war, im Feuer untergehen? Ach, wie dünne sind die Frommen gesät! was noch übrig ist von ihnen, ist wie eine Nachthütte im Kürbisgarten (Jes. 1, 8.). Gott rafft eine Garbe nach der andern auf und eilt damit nach seiner Himmelsscheuer. Der Gerechte stirbt und Niemand nimmt's zu Herzen (Jes. 57, 1.)

Fürwahr das letzte und schrecklichste Zorngewitter Gottes ist vorhanden. Niemand ist mehr da, der wider den Riß stehe, d. h. durch Buße und Gebet das Verderben abwende (Ezech. 22, 30.).

Da die ägyptischen Drangsale zunahmen und Israel unter der Last seufzte, war der Erlöser nahe.

Ach, wie drückt und drängt die Welt Gottes Kinder, wie manche fromme Seele muß in diesem Sodom, Babel und Aegypten seufzen! Gott kann nicht über sein Herz bringen, daß er den Jammer seiner Kinder länger ansehen sollte. Weil die Armen seufzen, muß er sich aufmachen und Hilfe schaffen (Ps. 12, 6.). Die Pein ist groß, Gott muß die Tage verkürzen.

Drum liebstes Herz, hinauf! Der Richter ist schon da. Wie spricht dein Jesus? Wenn dieses Alles anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet euere Häupter auf!"

Hinauf in der Liebe des Himmlischen! Die Augen sind Führer zur Liebe. Schaueſt du herab, so liebst du, was hienieden ist; schaueſt du hinauf, so liebst du, was droben ist. Da ist dein Schatz, da laß dein Herz sein.

Das, was wir hienieden sehn,
Ist nur Erd und muß vergehn;
Nur der Himmel kann bestehn.

Hinauf im vorsichtigen Wandel! Wie vorsichtig ist ein Täublein; so oft es ein Körnlein aufliest, sieht's hinauf und merkt, ob's auch gesichert sei vor dem Raubvogel.

Mein Herz, es herrschen die in der Luft und umgeben dich allenthalben, welche dir gedenken zu rauben — nicht dein Gut und Blut, sondern deiner Seelen Seligkeit. Ach, siehe zu, wie du weislich wandelst und schaffeſt deine Seligkeit mit Furcht und Zittern.

Hinauf im andächtigen Gebet! Hienieden ist kein Schatz noch

Digitized by Google

Troſt, kein Rath noch Hilfe für dich, was ſieheſt du dich nach Menſchen um, die heute Freund, morgen Feind ſind; heute ſtehen, morgen fallen; heute leben, morgen todt ſind? Im Himmel wohnt, der dich treulich meint und dann beitritt, wann Menſchen abtreten, — der ewige Vater, der ſein Herz nicht verändert und dir nicht abſtirbt; zu dem hinauf und ſeufze: Mein Vater, der du biſt im Himmel, führ mich nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe mich vom Böſen!

Hinauf in freudigem Sinn! Was hängſt du den Kopf und trauerſt? Der dich zu richten kommt iſt des Menſchen Sohn, — dein Fleiſch und Blut, dein Freund und Bruder. Mag auch ein Bruder den andern, mag ein Bräutigam ſeine Braut verdammen? Hat er nicht ſelbſt genug gethan für deine Sünden? Eher müßte er ſich ſelbſt verdammen, eh' er dich verdammen könnte. Was bringt er dir mit? Das Reich Gottes, ein ewiges Reich; ein Reich, darin Freude die Fülle iſt und liebliches Weſen zur Rechten Gottes; Freude, die kein Auge geſehen; Freude, die kein Ohr gehöret; Freude, die in keines Menſchen Herz gekommen iſt. Er bringt die völlige Erlöſung von allem Uebel. Der Winter hat ein Ende, der Sommer geht an; die Trauernächte ſind aus, die Freudentage brechen ein. Mit Thränen haſt du geſäet, mit Freuden wirſt du ernten. Freu dich von Herzen! Gekrönet ſollſt du werden nach dem Kampf. Braut, freue dich! Der Bräutigam kommt, die Hochzeit ſoll angehen.

Zion hört die Wächter ſingen,
Das Herz thut ihr vor Freude ſpringen,
Sie wachet und ſteht eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Wahrheit ſtark und Gnaden mächtig,
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du werthe Kron
Herr Jeſu Gottesſohn,
Hoſianna!
Wir gehen all'
Zum Freudenſaal
Und halten mit das Abendmahl.

Amen, Herr Jeſu, komm doch bald. Ja, komm Herr Jeſu! Amen.

Vom unwiederbringlichen Verluſt.

Verloren, Verloren!

Auf einmal Alles. Was denn? Mein Geld. Geld verloren, nichts verloren. Geld iſt Geld, bleibt in der Welt. „Das Geld hat Flügel," ſagt Salomo (Spr. 23, 5.). Reichthum iſt flüchtig. Das Geld war nicht dein, ſondern dir nur geliehen. Hier gefunden, hier gelaſſen. Nenne nichts das Deine, als wovon du verſichert biſt, daß du es einmal mit dir wegnehmen werdeſt.

Iſt denn nichts mehr verloren? Ach ja, die güldene Zeit. Zeit verloren, viel verloren. Was iſt köſtlicher, als die Zeit? Sollteſt du den reichen Schlemmer, der ſchon in der Hölle brennt, fragen, was er wohl

Digitized by Google

geben würde für ein Jahr, für einen Tag, für eine Stunde Gnadenzeit, so sie ihm werden könnte? Ich weiß, er würde all' seinen Schmuck und Purpur, all' seine Herrlichkeit und Freude, ja die ganze Welt, wenn er sie hätte, dafür geben. Ach, wenn er nur einen Augenblick Frist hätte, sich zu bekehren! Noch mehr verloren? Ja leider! Der Seelen Seligkeit! O weh, weh! Seligkeit verloren, alles verloren! Was kann der Mensch für seine Seele geben? „Was hülf's dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, seine Seele zu erlösen?" (Matth. 16, 26.).

Mancher hat schon in einer Stunde tausend Goldgülden auf dem Brette verspielt. Aber was ist das gegen eine Seele? Kann man auch mit hunderttausend Thalern eine Seele kaufen? Ach, ist denn kein Spielstündchen mehr übrig, da man sie wieder gewinnen könnte? Nein, das Spiel ist aus, das Brett ist zu; was verloren ist, das ist verloren! Kein Körnlein ist im Glase mehr, du mußt davon.

Verloren, verloren, ach, ewig verloren! Gott erbarm sich's!

Von der Liebe Jesu.

Meinen Jesum laß ich nicht.

Bittre Welt, du schreckest! Meinen Jesum laß ich nicht. Bist du bitter, er ist süß. Süße Welt, du lockest! Meinen Jesum laß ich nicht. Bist du süß, er ist noch süßer. „Ich will lieber in der Gemeinde fünf Worte reden mit meinem Sinn," spricht Paulus, „denn sonst zehntausend Worte mit Zungen" (1 Kor. 14, 19.). Fünf Wörtlein liegen mir allzeit im Sinn, kein Teufel soll sie mir rauben. Weißt du, wie sie heißen? Meinen Jesum laß ich nicht. Lese ich etwas, höre ich etwas, rede ich etwas; — es schmeckt nicht, wo ich nicht Jesum dabei habe. Alles andere bleibe, wenn ich nur Jesum behalte. Meinen Jesum laß ich nicht.

Jakob kämpfte mit ihm aus allen Kräften, daß ihm auch das Gelenk seiner Hüfte über dem Ringen verrenkt wurde, dennoch sprach er: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn."

Assaph hat gesprochen: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil (Ps. 73, 25. 26.).

Lieber Assaph, nicht so keck! Wo willst du bleiben, wenn auch der Himmel nicht dein sein soll? Was willst du sein, wenn Leib und Seele verschmachten? — Ei, wo Jesus bleibt, da bleib ich auch, er ist mir mehr, als Leib und Seele. Meinen Jesum laß ich nicht. Wenn ich nur Jesum habe, so hab' ich wohl, was mich erfreuen soll. Ohne Jesum wäre der Himmel die Hölle, das Leben der Tod; aber mit Jesu ist schon die Erde der Himmel, die Armuth Reichthum, der Tod das Leben. Meinen Jesum laß ich nicht. An ihn will ich mich hängen, wie eine Klette an's Kleid. Er mag dann schütteln, mit welchem Kreuz er will, er

Digitized by Google

ſoll mich doch nicht abſchütteln. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mich von ihm ſcheiden ſoll. Bei mir iſt Jeſus, was willſt Tod, Hölle, Teufel? Den Teufel hat er überwunden und den Kopf zertreten; die Sünde ins Meer der Barmherzigkeit verſenket; den Tod hat er verſchlungen. Ich fürchte mich nicht, wenn ſich auch ein Heer wider mich lagerte. Meinen Jeſum laß ich nicht.

Ach Jeſu, laß mich auch am letzten Ende nicht.

Digitized by Google

Philipp Jakob Spener.

Leben und Auswahl seiner Schriften

von

Dr. Burk,
Diakonus in Schwäbisch Hall.

Digitized by Google

Digitized by Google

Philipp Jakob Spener*).

„Sehe ich die Zeiten Jeremiä an und vergleiche sie in allen Umständen mit den unsrigen; so finde ich, daß kaum ein Ei dem andern so gleich sei, als unser heutiges solchem alten Jerusalem.“ Mit diesen Worten hat der Mann, welcher uns im Folgenden vorgeführt werden soll, die Zeit gezeichnet, in welcher und auf welche er zu wirken berufen war.

*) Eben als der Herausgeber dem Prospekte gemäß die Bearbeitung Speners für die Volksbibliothek begonnen hatte, befiel ihn ein hartnäckiges Augenleiden, das ihm längere Zeit jede Arbeit neben der Besorgung seines Amtes und der allgemeinen Leitung der Volksbibliothek unmöglich machte. So war er genöthigt, für Spener eine andere Kraft zu suchen, und freut sich, daß Hr. Stadtpfarrer Dr. Burk der an ihn gestellten Bitte entsprochen hat. Anm. d. Herausg.

Digitized by Google

Die evangelische Heilslehre war durch den Dienst der Reformatoren an's Licht gebracht, sie war gegen alte und neue Irrthümer siegreich vertheidigt und in umfangreichen Werken für die Gelehrten nach allen Seiten hin erörtert worden und wurde auch dem Volke in vielen, langen, zahlreich besuchten Predigten reichlich dargeboten. „Was fehlet uns noch?“ fragten manche Stimmführer der Kirche in stolzer Sicherheit. Und wie zu Jeremiä Zeiten Angesichts der herauziehenden Gottesgerichte das verblendete Volk noch trotzig rühmte: „Hie ist des Herrn Tempel! hie ist des Herrn Tempel!“ als ob es deßhalb keine Heimsuchung zu fürchten hätte: so war bei der Masse der lutherischen Theologen des 17. Jahrhunderts, während der Zerstörer schon vor den Thoren stand, kein Ende des Rühmens, daß man ja die reine Lehre habe. Aber wenn schon Luther über den Undank hatte klagen müssen, mit welchem das evangelische Volk die neu geschenkte Wahrheit gering achtete, ja die heilsame Gnade Gottes, statt sich durch dieselbe züchtigen zu lassen, zur Hegung geistlicher Sicherheit und Trägheit mißbrauchte: so hatte dieser Mißbrauch in der Zeit nach dem dreißigjährigen Krieg seinen Gipfel erreicht. Zum todten und tödtenden Buchstaben war geworden, was anfänglich vom lebendig machenden Geiste ausgegangen war, und das Kleinod der evangelischen Kirche, die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, köstlich und unersetzlich als Trost angefochtener Gewissen und als Gegengift gegen den Stolz der Selbstgerechtigkeit, wurde im Munde unbekehrter Leute zum größten Hindernisse des rechten Fleißes in der Heiligung. Wer zur reinen Lehre sich bekenne — das ungefähr war die nicht nur im Volke herrschende, sondern auch von manchen Theologen beförderte Ansicht —, dabei die gröbsten Laster meide und die kirchlichen Gnadenmittel gebrauche, der sei seiner Seligkeit gewiß. So saß also die Krankheit im Herzen der evangelischen Kirche; der Artikel, von welchem ihr Bestand oder Untergang abhängt, war unter dem Vorgeben, ihn recht hoch zu heben, aus seinem Zusammenhange mit dem Ganzen der evangelischen Wahrheit losgerissen und dadurch verfälscht worden, zum größten Schaden sowohl der Lehre als des Lebens. Neben einem zu unfruchtbarem Schulgezänke, Gewissenstyrannei und Ketzermacherei führenden Dringen auf buchstäbliches Annehmen der kirchlich festgestellten Lehre ging Laxheit der sittlichen Grundsätze her und eine Zuchtlosigkeit des Lebens, welche theils aus den zerrüttenden Einflüssen des dreißigjährigen Krieges, theils aus dem Eindringen französischer Leichtfertigkeit sich erklärt und von den fürstlichen Höfen aus hauptsächlich in die höheren Schichten der Bevölkerung Eingang fand.

Was ihre äußere Stellung betrifft, so gerieth die evangelische Kirche immer mehr in die Hände der damals gerade zu unumschränkter Gewalt emporstrebenden Landesherren, und das Bewußtsein, daß sie ihr eigenes, weltlicher Gewalt unzugängliches Lebensgebiet habe, war beinahe ganz abhanden gekommen. Geistliche Dinge wurden nach einem äußerlich gesetzlichen Maßstabe gemessen, und wo nur diesem genügt wurde, setzte man sich, selbst im geistlichen Stande, über innerliche Erstorbenheit, ja über offen ungeistliches Leben leicht hinweg. Der Bürgerstand, dessen politische, gesellschaftliche und ökonomische Verhältnisse damals in Deutschland sich immer trauriger gestalteten, wurde auch in kirchlicher Beziehung nur als todte Masse be-

Digitized by Google

handelt, die willenlos anzunehmen habe, was ihr von oben herab dargeboten werde.

Unter solchen Umständen darf es uns nicht wundern, daß zahlreiche Uebertritte zum Katholicismus vorkamen, mitunter von Männern, welche theils durch hohe Stellung, theils durch Gelehrsamkeit und religiösen Eifer hervorragten, daß Andere in sektirerische Richtungen geriethen und zum Theil zur bittersten Feindschaft gegen die Kirche und zu schwärmerischen Irrlehren fortgerissen wurden.

Wohl fehlte es inmitten der evangelischen Kirche keineswegs an Männern, welche die vorhandenen Schäden aufdeckten und auf ein lebendiges Christenthum drangen. Aber solche seit den Trübsalen des dreißigjährigen Krieges immer häufiger laut werdenden Stimmen frommer Sehnsucht wurden in ihrer Vereinzelung nur zu oft von dem Getöse der herrschenden Streittheologie verschlungen, und wenn sie auch in ihrem nächsten Kreise segensreich wirkten, so hinderte die Zertrennung der evangelischen Kirche Deutschlands in eine Menge selbstständiger Landeskirchen eine weitere Verbreitung ihres Einflusses. Daß diese Bestrebungen einen Mittelpunkt fänden, in dem sie sich sammeln und klären, und von dem aus sie der Kirche im Großen zu gute kommen könnten, das war das dringendste Bedürfniß der evangelischen Christenheit.

Da gefiel es Gott, gerade zu der für unser Vaterland traurigsten Zeit in der Person Spener's ein helles Licht nicht nur anzuzünden, sondern es auch so auf den Leuchter zu stellen, daß es allen denen, die im Hause waren, leuchten konnte. Spener war ein Licht in dem Herrn, ein Licht nicht blendenden Glanzes, sondern milde leuchtend und wärmend. Die Lauterkeit und Demuth seines Herzens, sein die natürliche Schüchternheit überwindender Glaubensmuth, welcher aber der ihm zur andern Natur gewordenen Mäßigung und Sanftmuth nie vergaß, die Umsicht und Billigkeit seines Urtheils, seine gründliche theologische Bildung, endlich das Gewinnende seiner persönlichen Erscheinung; das waren die Eigenschaften, welche ihn zur Erfüllung seines Berufes befähigten. Der Schaden Josephs bekümmerte ihn, aber er konnte seinem Gott danken, „daß er ihn nicht Eine Stunde von solcher Traurigkeit zu sehr niedergeschlagen sein lasse". Er tritt auf nicht in der Kraft eines Elia, nicht mit der Donnerstimme eines Luther, sondern mit der Klagestimme eines Jeremia. Seine Worte wirft er nicht hin mit rücksichtsloser Kühnheit, sondern ängstlich wägt er sie ab und sucht sie gegen alle möglichen Mißdeutungen sorgsam zu verwahren, wodurch seine Sprache etwas Schwerfälliges und Breites bekommt und jener lebendigen Frische ermangelt, welche uns aus Luthers Schriften wie kräftige Gebirgsluft entgegenweht. Nicht sprudelnder Gedankenreichthum zeichnet ihn aus, wohl aber Klarheit und Besonnenheit des Denkens, der bewundernswürdige Fleiß, womit er die Wahrheit nach allen Seiten auf's Gründlichste und Ausführlichste entwickelt, und die unermüdliche Geduld, mit welcher er auf alle noch so thörichten oder böswilligen Einreden der Widersacher eingeht, um diese nicht blos zu widerlegen, sondern wo möglich zu gewinnen. Nicht neue Wahrheiten hat er aus dem Schachte des göttlichen Wortes an's Tageslicht gefördert, nicht die Glaubenslehre seiner

Digitized by Google

Kirche bereichert oder tiefer begründet; aber die einfachsten Sprüche der Schrift zu retten vor dem Mißbrauch, den sichere Weltleute mit ihnen trieben, und allgemein anerkannte Wahrheiten „aus dem Kopf in's Herz zu bringen" und dadurch auch fruchtbar zu machen für's Leben, das war sein heiligstes Herzensanliegen, daran arbeitete er mit Wort und Schrift, mit Anstrengung aller seiner Kräfte.

Und seine Arbeit war nicht vergeblich. Der Herr fügte es so, daß der Schein dieses Lichtes trotz der Zerrissenheit unseres Vaterlandes allen Theilen der deutschen evangelischen Kirche zu gute kommen konnte. In den beiden Berufsstellungen, in welchen damals allein eine Einwirkung auf das kirchliche Leben möglich war, als Universitätslehrer und in einem höheren Kirchenamte, durfte Spener wirken. Ohne eigenes Zuthun, ja unter vielen Bedenklichkeiten seines Herzens wurde er Schritt für Schritt vom Südwesten Deutschlands, der bald darauf vom gemeinsamen Vaterlande losgerissen werden sollte, bis in die eben aufblühende Hauptstadt des deutschen Nordens geführt. Zwei hervorragende Reichsstädte und die Hauptstädte der beiden ersten protestantischen Mächte Deutschlands waren das Feld seiner Wirksamkeit. Das sächsische Kurfürstenhaus sollte seine Warnungsstimme noch hören, ehe es für seine Stellung an der Spitze des deutschen Protestantismus die dornenvolle polnische Königskrone mit Verleugnung seines Glaubens eintauschte, und von dem brandenburgischen Hause konnte er vor seinem Tode noch versichern, daß er in dessen wunderbarem Emporkommen, wovon er Augenzeuge sein durfte, eine „göttliche Gnadenvergeltung" für dessen Verdienste um die evangelische Kirche erkenne. Von allen Seiten her wurde sein umsichtiger Rath in Anspruch genommen, von angefochtenen Gewissen nicht minder als von Solchen, denen die allgemeine Noth der Kirche auf dem Herzen lag. Ja einige Jahrzehnte hindurch war dieser demüthige Mann der Mittelpunkt, um welchen die ganze theologische und kirchliche Bewegung im deutschen Protestantismus sich drehte, und kein Gebiet christlichen Lebens und mittelbar auch christlicher Wissenschaft gibt es, welches durch die von ihm ausgegangenen Anregungen nicht einen fördernden, zum Theil bis in unsere Tage herabreichenden Einfluß erfahren hätte.

Dies die Bedeutung des Mannes, von dessen Leben wir nun einen kurzen Umriß geben wollen.

Philipp Jakob Spener, geb. 13. Januar 1635 zu Rappoltsweiler im Elsaß, Sohn eines gräflich Rappolstein'schen Beamten, schon in seiner Kindheit zum Dienste der Kirche bestimmt, verband von frühe auf mit vorzüglichen Geistesgaben einen frommen Sinn und große Zartheit des Gewissens. Auf die geistige Entwicklung des Knaben waren zwei Personen von besonderem Einfluß: seine Taufpathin, die verwittwete Gräfin Agathe von Rappolstein, deren gottseliges Sterben noch einen besonders tiefen Eindruck auf ihn machte, und der Hofprediger Joachim Stoll zu Rappolstein, nachmals Speners Schwager, welcher nicht nur durch seinen Religionsunterricht guten Samen in das empfängliche Herz des Knaben streute, sondern auch durch seine Predigten, welche derselbe fleißig nachschrieb, einen unverkennbaren Einfluß auf die spätere Predigtweise Speners ausübte. Die Aneignung weltlichen Wissens blieb hauptsächlich dem Privatfleiß überlassen

Digitized by Google

unter der Leitung des genannten Stoll, wobei zu beachten ist, daß neben der Logik und den klassischen Schriftstellern auch Fächer betrieben wurden, welche im damaligen Jugendunterricht meist sehr vernachlässigt waren: Geschichte, Geographie und deutsche Dichtkunst. Nachdem Spener noch ein Jahr lang das Gymnasium zu Kolmar besucht, bezog er 1651 die Universität Straßburg, wo er sich mit großem Eifer auf die Erlernung der griechischen, hebräischen und arabischen Sprache, daneben auf deutsche Geschichte legte, in der Theologie aber neben Dannhauer namentlich an Seb. Schmidt einen Lehrer hatte, der im Gegensatz zu der damals herrschenden unfruchtbaren Streittheologie ihn zum Studium der heiligen Schrift anleitete. Lernend und lehrend finden wir ihn hierauf auf den Universitäten zu Basel, Freiburg, Genf, Tübingen, an welch letzterem Orte er sich schon niederzulassen gedachte, als er 1662 einen Ruf als Prediger nach Straßburg erhielt und im folgenden Jahre in der Weise annahm, daß er nur das Predigtamt ohne Seelsorge zu versehen hatte und daneben Vorlesungen an der Universität halten konnte. Die Wanderjahre, welche nun hinter ihm lagen, hatten ihn mit bedeutenden Männern aller Bekenntnisse und der verschiedensten Richtungen in Berührung gebracht und trugen so dazu bei, seiner Liebe jenen weiten Blick zu geben, mit welchem er bei Anderen jede Spur des Guten, unter welchen Verirrungen sie auch versteckt sein mochte, zu erkennen und anzuerkennen im Stande war.

In Straßburg wurde er noch mehr heimisch durch seine im Jahre 1664 erfolgte Verheirathung mit einer Tochter dieser Stadt, Susanne Erhardt, für welche Heirath er in seiner selbstverfaßten Lebensbeschreibung der Güte Gottes herzlichen Dank sagt. Doch schon nach zweijährigem gesegnetem Wirken daselbst wurde er in einen größeren Wirkungskreis versetzt, indem die Reichsstadt Frankfurt am Main den erst 31jährigen jungen Mann als ersten Geistlichen berief. Nachdem die Bedenken seines zarten Gewissens erst durch die Erklärung des Magistrats zu Straßburg, „daß sie das Werk aus Gott zu sein erkenneten und ihn deßwegen der Stadt Frankfurt nicht vorenthalten könnten", beseitigt worden, nahm er diesen Ruf an und betrat im Juli 1666 jene Stadt, welche hinfort zwanzig Jahre lang der Schauplatz seines Arbeitens und Kämpfens sein sollte.

Von Anfang an war er sich über die Regeln klar, nach welchen er sein Amt zu führen hatte, und setzte dieselben schriftlich auf. Es spricht sich in denselben neben inniger Liebe zum Herrn und der ihm anvertrauten Gemeinde eine große Besonnenheit und herzliche Demuth aus. Merken wir hier auf die Eigenthümlichkeit Speners, wie sie namentlich von der Luthers sich scharf unterscheidet. Der Letztere hat sich nie im Voraus seine Lebensregeln bis in's Einzelne festgestellt; im Drange der Umstände lehrte ihn sein wunderbarer geistlicher Takt jedesmal das Rechte treffen, und so wurde er Schritt für Schritt zu einem Ziele geführt, an welches er beim Anfang des Weges nicht gedacht hatte. Als Spener auftrat, war die schöne Zeit des Werdens vorüber, in ihm selbst sehen wir während der ganzen Dauer seiner Wirksamkeit nicht einen werdenden, durch innere Kämpfe hindurch sich entwickelnden, sondern einen von Anfang an fertigen Mann, der sich dessen, was er erstrebt, völlig bewußt ist und mit aller Umsicht die Schritte er-

Digitized by Google

wägt, welche am geeignetsten sind, um dem vorgesteckten Ziele näher zu kommen. Dieses Ziel aber ist die Pflanzung lebendigen Christenthums in den Herzen der Einzelnen, und nur als Mittel hiezu wünscht er auch Aenderungen der kirchlichen Einrichtungen.

Das erste Mittel aber, dessen er sich bediente, und dessen er sich allein, ohne Anstoß zu geben, bedienen konnte, war die öffentliche Verkündigung des göttlichen Worts. Und die Wirkung, welche er dadurch hervorbrachte, war von seiner Antrittspredigt in Frankfurt an (über Röm. 1, 16.) eine große und tief gehende. Er verdankte dieselbe nicht einer besondern rednerischen Begabung oder Kraft des Ausdrucks, bekennt er ja doch selbst in seiner Abschiedspredigt, daß er die Gabe nicht bei sich finde, etwas kurz und nachdrücklich zu fassen, sondern die Kraft in der weitläufigen Erörterung suchen müsse. Aber die gewissenhafte Benützung der heiligen Schrift und insbesondere des betreffenden Textes, das Dringen auf einen lebendigen Glauben, die Anwendung der christlichen Wahrheit auf's Leben und dabei die Vermeidung unnützer Streitfragen, welche damals so gerne auf die Kanzel gebracht wurden, das war es, was seine Predigten für alle Stände so fruchtbar machte, während die Gründlichkeit und Klarheit der Beweisführung besonders das Bedürfniß der Gebildeten befriedigte, welche auch an der schwerfälligen Form um so weniger Anstoß nahmen, als dieselbe zum allgemeinen Charakter der damaligen Zeit gehörte, ja fast für ein nothwendiges Erforderniß einer gewählteren Ausdrucksweise galt.

Vor Allem aber war es ihm angelegen, auch den Einfältigen, welche wegen mangelnden Verständnisses nicht den vollen Segen der Predigt hatten, das Evangelium nahe zu bringen. Deßhalb behandelte er nicht nur in den Eingängen seiner Predigten die Katechismuslehre in fortlaufendem Zusammenhang, sondern nahm sich auch der in Frankfurt längst eingeführten, aber sehr in Abnahme gekommenen Katechismusübungen mit allem Eifer an und brachte es durch die Art, in welcher er die Wahrheiten wie dem Verstande klar zu machen, so auch in die Herzen zu drücken wußte, bald dahin, daß diese am Sonntag Nachmittag abgehaltenen Stunden nicht nur von der Jugend, sondern auch von Erwachsenen fleißig besucht wurden und die gesegnetste Wirkung ausübten. Und dieser Segen blieb nicht auf Frankfurt beschränkt. Allenthalben im evangelischen Deutschland wurde man auf die Pflicht der Kirche, für die religiöse Unterweisung der Jugend zu sorgen, aufmerksam, und an immer mehreren Orten suchte man an die Stelle des herkömmlichen mechanischen Auswendiglernens des Katechismus die Einführung in ein lebendiges Verständniß desselben zu setzen, wozu Spener selbst den werthvollsten Beitrag lieferte, indem er 1677 den Inhalt seiner Katechismusvorträge in der Form von Fragen und Antworten herausgab unter dem Titel: „Einfältige Erklärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des kleinen Katechismi Lutheri“ *). In der Vorrede bespricht er die herrschende Geringschätzung der Katechismusübungen. „Wer da sagen wollte, daß solche Verrichtung eine der allervornehmsten, wichtigsten und

*) Diese treffliche Schrift wurde 1846 vom evangelischen Bücherverein in Berlin neu herausgegeben.

Digitized by Google

nöthigsten seie, und nicht von geringerem Werth als die öffentliche Predigt: sollte solcher nicht von vielen Unberichteten, ja wohl einigen ihrer Pflicht unwissenden und allein sich und ihre Ehre suchenden Predigern widersprochen oder gar ausgelacht werden? Gleich, als wäre solche Sorge zu gering und verächtlich für die Würde des zu wichtigeren Verrichtungen eingesetzten Amtes." Mit der Sorge Speners für den religiösen Unterricht der Jugend hingen auch seine Bemühungen zusammen, die in fast allen evangelischen Landeskirchen Deutschlands außer Uebung gekommene Konfirmation wieder einzuführen, was seinem Einflusse zunächst im Gebiete der Stadt Frankfurt gelang und dann auch anderwärts nachgeahmt wurde.

Hatte Spener sich bisher auf Benützung, Belebung und Erneuerung schon früher vorhandener kirchlicher Erbauungsmittel beschränkt und daher wenig Widerspruch gefunden, so sah er sich bald veranlaßt für die Einführung einer bis dahin nicht gebräuchlichen Form der Erbauung zu wirken und dadurch eine sich immer weiter verbreitende Opposition hervorzurufen. Eine am sechsten Sonntag nach Trinitatis 1669 gehaltene Predigt, in welcher er „die falsche und ungenugsame Gerechtigkeit der Pharisäer bestrafte und, wie sich dergleichen noch viele bei uns finden, darstellete," veranlaßte eine große Bewegung der Gemüther, indem, wie er selbst erzählt, „Einige solcher anklopfenden Wahrheit sich also widersetzten, daß sie sich nimmer in meine Predigten zu kommen verlauten ließen, Andere hingegen in einen heiligen Schrecken gesetzt und ihres unerkannten Heuchelwesens überzeuget zu ernstlicher Buß aufgewecket wurden, auch darauf nach dem rechtschaffenen Wesen in Christo Jesu zu trachten sich sehr befließen." Eine Frucht dieser Bewegung war es, daß Spener im folgenden Jahre, durch den Wunsch einiger Freunde bewogen, Versammlungen zu häuslicher Erbauung (collegia pietatis) einrichtete, sein Studirzimmer dazu hergab und die Leitung derselben übernahm. Das war der erste Anfang der religiösen Privatversammlungen, welche sich in der Folge in der evangelischen Kirche weit verbreitet und trotz vielfacher Anfechtungen, die sie erfuhren, trotz mancher Mißbräuche, welche sich da und dort an sie anhängten, derselben vielen Segen gebracht haben. Jene Versammlungen in Speners Hause verdienen es daher wohl, daß wir uns mit ihrer Einrichtung näher bekannt machen. Sie fanden am Montag und Mittwoch statt. Der Theilnehmer waren es anfänglich wenige, allmählig wuchs die Zahl, es fanden sich Leute aus allen Ständen ein, Männer und Weiber, aber diese — so von jenen getrennt, daß sie nicht einmal gesehen werden konnten — durften nur zuhören. Auch von den Männern sprachen meist nur Theologen oder sonst Gebildete. Ein Gebet Speners machte den Anfang, dann folgten Besprechungen über religiöse Gegenstände mit Ausschluß aller Streitfragen, welche keine unmittelbare Bedeutung für die Erbauung hatten. Die Besprechung schloß sich in den ersten Jahren an Abschnitte verschiedener Erbauungsbücher an, später an das neue Testament, aus welchem die Evangelien des Matthäus, Lukas und Johannes, sammt dem Anfang des ersten Briefs Johannis in der Weise durchgegangen wurden, daß Spener, den vorgelesenen Abschnitt Vers für Vers erklärend und anwendend, Jedem Gelegenheit gab, seine Gedanken darüber auszusprechen. Später, als die Zahl der Theilnehmer immer größer

Digitized by Google

wurde, erhielt Spener die Erlaubniß, dieſe Verſammlungen in die Kirche zu verlegen. — Daß das Ungewohnte dieſer Privatverſammlungen anfänglich zu mancherlei böſen Gerüchten Veranlaſſung gab, darf uns nicht wundern, doch verſtummten dieſelben allmählig, da ihr Ungrund offenbar wurde.

Indeſſen aber hatte Speners Wirkſamkeit und in Folge davon auch der Widerſpruch, der ihm entgegentrat, über weitere Kreiſe ſich ausgedehnt. 1675 nämlich hatte er eine Schrift veröffentlicht, welche eine ihm ſelbſt unerwartete Wirkung hervorbrachte und die Augen des ganzen evangeliſchen Deutſchlands auf ihn wandte. Sie führt den Titel: „Pia desideria*) oder herzliches Verlangen nach gottgefälliger Beſſerung der wahren evangeliſchen Kirche ſamt einigen dahin einfältig abzweckenden chriſtlichen Vorſchlägen.“ Er deckt darin die Schäden der Kirche und die beſonderen Sünden des obrigkeitlichen, geiſtlichen und Hausſtandes mit ebenſo viel Freimüthigkeit, als Liebe zur evangeliſchen Kirche auf, mahnt unter Hinweiſung auf einen zukünftigen beſſeren Zuſtand des Chriſtenthums, welcher hauptſächlich durch den Untergang Babels, d. h. des Pabſtthums, und durch die Bekehrung der Juden werde herbeigeführt werden, Hand anzulegen zur Beſſerung und ſchlägt dazu folgende Mittel vor: reichlichere Verbreitung des Wortes Gottes durch häusliche Andacht und Privatverſammlungen; Uebung des allen bekehrten Chriſten zuſtehenden geiſtlichen Prieſterthums durch eigenes Schriftforſchen, gegenſeitige Fürbitte, Ermahnung und Beſtrafung; thätige Ausübung des Chriſtenthums im Gegenſatz gegen bloßes Wiſſen; ſanftmüthige Behandlung der Irrenden und Ungläubigen und Enthaltung von unnützem und liebloſem Gezänk über Glaubensſachen; eine andere, nicht blos auf Kenntniſſe, ſondern vor Allem auf Gottſeligkeit des Lebens Bedacht nehmende Erziehung der künftigen Geiſtlichen und Beſchränkung der Beſchäftigung mit der Streittheologie neben vermehrtem Studium der heil. Schrift auf den Univerſitäten; endlich erbaulichere Einrichtung der Predigten, mit beſonderer Rückſicht auf das Bedürfniß der Einfältigen.

Dieſe Gedanken, in welchen ſich der Hauptinhalt der ganzen amtlichen und ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit Speners zuſammenfaßt, ſind gerade in dieſer Schrift mit urſprünglicher Friſche und überſichtlicher Kürze ausgeſprochen, weßhalb ſie nicht nur vielſeitige Beiſtimmung fanden, ſondern auch da und dort Verſuche gemacht wurden, ſie zu verwirklichen. So oft in dieſer Beziehung Speners Rath eingeholt wurde, mahnte er zur Mäßigung und warnte vor übereilten Neuerungen.

Aber mit aller Vorſicht konnte er den Angriffen von Theologen der herrſchenden Richtung nicht entgehen, welche den Namen der Rechtgläubigkeit mißbrauchten, um jede Regung lebendigen Chriſtenthums zu bekämpfen. Die Behauptung Speners, daß die Theologie ohne beſondere Gnade des heiligen Geiſtes nicht könne erlernt werden, und daß ein Unwiedergeborener niemals ein wahrer Theologe ſein könne, gab dem Diakonus Dilfeld Veranlaſſung zu heftigen Angriffen auf Spener, den er der Schwärmerei beſchuldigte, der aber durch die Schrift: „Die allgemeine Gottesgelahrtheit aller glaubigen Chriſten und rechtſchaffenen Theologen“ den feindſeligen Geg-

*) Zu deutſch: fromme Wünſche.

Digitized by Google

ner zum Schweigen brachte. Mehr Noth verursachten separatistische Bewegungen, welche bei der Verbreitung der religiösen Privatversammlungen in Frankfurt hervortraten. „Es geschahe auf Gottes Verhängniß, schreibt Spener darüber, daß eine gefährliche Hinderniß sich hervor that, wann einige der besten Seelen, die Andern bis dahin nicht wenig fürgeleuchtet, sich den Eifer über das gemeine Verderben, das vor Augen lieget, so weit einnehmen ließen, daß sie mit der öffentlichen Gemeinde (weilen so Viele, die sie gewiß für unwürdig glaubten) zu kommuniziren, aus Furcht, dadurch in ihre Gemeinschaft zu kommen, sich ein Gewissen macheten, daher dem Gebrauch des heiligen Abendmahls, ja auch zum Theil ziemlichermaßen der öffentlichen Versammlung sich entzogen, woraus noch mehrere Unordnung entstanden. Dieses Unglück, dem mich zwar mit öffentlichen Schriften*) und Predigten, auch besondern herzlichen Zusprüchen nach Vermögen widersetzet habe, war dasjenige, das den schönen Wachsthum des Guten in Frankfurt, den der Satan durch offenbare Feinde, Lästerung und allerhand zugefügtes Leiden nicht hintertreiben hatte können, gleichsam auf einmal also niederschlug, daß die ganze Zeit meines noch Daseins es wieder in vorigen gesegneten Zustand zu bringen nicht vermocht habe."

Diese Hemmung, welche sein Wirken in Frankfurt erfuhr, trug wohl auch dazu bei, daß Spener nach langem, ernstem Bedenken im Jahr 1686 sich entschloß, einem an ihn ergangenen Rufe zur Stelle eines Oberhofpredigers in Dresden Folge zu leisten. Kurz zuvor war er von einer schweren, siebenmonatlichen Krankheit genesen und hatte „einen neuen Bund vor Gott gemacht, den Rest seines Lebens auf das Treulichste und auf das Beste zu seinen Ehren und Erbauung des Nächsten anzuwenden und darinnen willig sich zum Opfer darzugeben." Hiezu sollte ihm sein neuer Beruf reichliche Gelegenheit bieten. Er wurde nämlich dadurch in eine amtliche Stellung versetzt, welche für die erste in der evangelischen Kirche Deutschlands galt, welche aber auch eine von seiner bisherigen sehr verschiedene Wirksamkeit mit sich brachte. Nicht nur, daß er einer Hofgemeinde zu predigen hatte, war für den Mann, der sich bisher in einfachen, bürgerlichen Kreisen bewegt hatte, etwas Ungewohntes, sondern noch mehr drückte sein zartes Gewissen der Antheil, welchen er vermöge seines Amtes an der Leitung der ganzen sächsischen Landeskirche nehmen mußte, eine Aufgabe, welcher er nicht gewachsen zu sein befürchtete. Von seinen Amtsgenossen wurde er nicht ohne Mißtrauen aufgenommen, da ihn sein freimüthiges Zeugniß von den Gebrechen der Kirche schon in den Verdacht gebracht hatte, als weiche er von der rechtgläubigen Lehre ab. Auf die Bevölkerung machte einestheils der Ernst seines Auftretens einen tiefen Eindruck, anderntheils stieß man sich an der Geradheit seiner Rede und spöttelte, weil er fortfuhr, selbst die Jugend im Katechismus zu unterrichten, daß der Kurfürst statt eines Oberhofpredigers, den er gesucht, einen Schulmeister gefunden habe. Er aber ließ sich hiedurch nicht irre machen, und es gelang ihm, nicht nur die gesetzliche Einführung der Katechismusübungen im ganzen Lande durch-

*) Dahin gehört namentlich der Traktat: „Der Klagen über das verdorbene Christenthum rechter Gebrauch und Mißbrauch." 1684.

Digitized by Google

zusetzen, sondern auch die Weisung an die Theologen der Universitäten zu Leipzig und Wittenberg, sie sollten die bisher so vernachläßigten Vorlesungen über die heilige Schrift künftig zur Hauptsache machen. Ja weit über die Grenzen der sächsischen Lande dehnte sich seine Wirksamkeit aus, theils durch seinen ausgebreiteten Briefwechsel, indem er aus allen Gegenden Deutschlands um seinen Rath angegangen wurde, theils durch seine Schriften. Er veröffentlichte nämlich 1687 die Schrift über „Natur und Gnade“ und im folgenden Jahre drei Jahrgänge von Predigten unter dem Titel: „die evangelische Glaubenslehre“, „die evangelischen Lebenspflichten“, „der evangelische Glaubenstrost“ neben mehreren kleineren Schriften.

Im Jahr 1689 aber wurde diese friedliche Thätigkeit unterbrochen durch heftige Kämpfe, in welche Spener hineingezogen ward. In Leipzig nämlich hatten die Privatdocenten der Theologie, Aug. Her. Franke, Paul Anton und Joh. Kasp. Schade sich in sonntäglichen Zusammenkünften zu Lesung der heiligen Schrift vereinigt, woran bald auch viele Studirende Theil nahmen. Ein heilsamer Einfluß auf das Studium, wie auf die Sitten der akademischen Jugend machte sich bald bemerklich, doch fehlte es auch nicht an schwärmerischen Uebertreibungen. Diese benützten die Gegner, um unter dem Namen der Pietisten, womit bald alle diejenigen bezeichnet wurden, welche auf lebendiges Christenthum drangen, den Theilnehmern an jenen Versammlungen allerlei Irrlehren Schuld zu geben. Die Bewegung wurde so groß, daß das Konsistorium in Dresden eine Untersuchung einleitete, in welcher sich aber die Unschuld Franke's und seiner Genossen herausstellte. Als hierauf auch Bürger in Leipzig Privaterbauungsstunden zu halten begannen, wurde eine neue Untersuchung vorgenommen und diese „Konventikel“ verboten. Speners gemäßigte Rathschläge, welche er in zwei Bedenken an den Kurfürsten über die pietistische Bewegung gegeben, fanden keine Beachtung, ja bald wurde er selbst — zunächst ohne Nennung seines Namens — von dem Hauptgegner des sogenannten Pietismus, Johann Benedikt Carpzov, Professor in Leipzig, als der geistige Vater dieser neuen Sekte verdächtigt. Auch in Hamburg entstanden um jene Zeit aus Veranlassung von religiösen Privatversammlungen, welche Speners Schwager, Horbius, mit zwei anderen Geistlichen eingeführt hatte, Unruhen, und da sich Spener in einem Gutachten für Horbius und seine Genossen günstig aussprach, so wurde er von dem leidenschaftlichen Gegner derselben, dem Pfarrer Mayer, als ein „Patron aller Irrgeister“ angegriffen, wogegen er sich in seiner Schrift „die Freiheit der Glaubigen von dem Ansehen der Menschen in Glaubenssachen“, 1691, vertheidigte. Inzwischen war er wegen der Freimüthigkeit, mit welcher er an dem Kurfürsten seine Seelsorgerpflicht erfüllt hatte, bei diesem in Ungnade gefallen, weßhalb derselbe es einleitete, daß Spener 1690 als Probst an die Nikolaikirche zu Berlin berufen wurde, ein Ruf, dem er mit Freuden folgte.

In Berlin wurde Spener von seiner Gemeinde mit einer Liebe aufgenommen, welche unter allen folgenden Kämpfen unerschüttert blieb, ja bis zu seinem Tode wuchs. In Sachsen dagegen brach nach seiner Entfernung der lange verhaltene Haß gegen ihn in vielerlei Schmähschriften los, in welchen er als Vater der verhaßten „Pietisterei“ angegriffen wurde. Der

Digitized by Google

Kampf über den Pietismus verbreitete sich immer weiter und wurde nicht nur in vielen Schriften und Gegenschriften geführt, sondern auch auf die Kanzel gebracht, und als 1691 der Kurfürst von Brandenburg, um von den sächsischen Universitäten unabhängig zu sein, zu Halle eine theologische Fakultät gegründet hatte, in welcher die von Spener längst gewünschte biblisch-praktische Richtung von Anfang an herrschend war, und als deren hervorragendstes Mitglied bald Speners Freund, Franke, sich erwies: so war der Gegensatz der alten schul- und verstandesmäßigen, am Buchstaben der Bekenntnisse festhaltenden, aber ihren Geist vielfach verleugnenden, und der neueren, auf Gottes Wort zurückgehenden, auf lebendigen Herzensglauben und Heiligung des Lebens dringenden, dabei aber auf die Reinheit der Lehre allzu wenig Gewicht legenden, und den Segen der Kirche und ihrer Gnadenmittel unterschätzenden Theologie, oder der Gegensatz der sich selbst mit dem Namen der Rechtgläubigkeit (Orthodoxie) bezeichnenden Richtung gegen die von ihren Gegnern als Pietismus bezeichnete, zugleich ein Gegensatz zwischen den Universitäten Leipzig und Wittenberg einerseits, Halle andererseits geworden und wurde fünfzig Jahre lang in zahllosen Streitschriften durchgefochten, ohne daß wiederholte obrigkeitliche Verordnungen den Frieden herzustellen vermochten.

Da sich nun um diese Zeit an verschiedenen Orten schwärmerische Erscheinungen zeigten, namentlich auch Weibspersonen außerordentliche Offenbarungen zu empfangen vorgaben, und manche Anhänger Speners hiedurch sich täuschen und zu unvorsichtigen Schritten verleiten ließen, während er selbst auch hier seine Nüchternheit und Besonnenheit bewährte, so erwuchsen hieraus neue Anklagen gegen den Pietismus, und es ergingen wider ihn in manchen deutschen Gebieten obrigkeitliche Dekrete, welche namentlich die religiösen Privatversammlungen verboten. Spener rieth, auch der irrenden Obrigkeit zu gehorchen und jene Versammlungen, da sie kein direktes Gottesgebot für sich haben, zu unterlassen, wo die Obrigkeit Einsprache dagegen erhebe. Trotz dieser Mäßigung aber entging er den Vorwürfen seiner Gegner nicht. Man nahm es ihm übel, daß er nicht in die unbedingte Verdammung jener Schwärmer einstimmte, sondern bei entschiedener Mißbilligung ihrer Verirrungen doch dem bei manchen derselben zu Grunde liegenden Streben nach lebendigerer Frömmigkeit Gerechtigkeit widerfahren ließ, überhaupt aber vor übereilten, leidenschaftlichen Urtheilen in geistlichen Dingen warnte; wie sich denn der billig denkende Mann trotz aller Verdächtigungen, die er sich dadurch zuzog, nie bewegen ließ, das Verwerfungsurtheil über Jakob Böhme auszusprechen, jenen tiefsinnigen Denker, welcher damals einerseits von den meisten Schwarmgeistern übermäßig gepriesen, andererseits von den rechtgläubigen Theologen als Vater aller Schwärmerei scharf verurtheilt, von keinem von beiden Theilen aber verstanden wurde.

Neue Angriffe auf Spener erfolgten, als er 1692 in der Schrift: „Behauptung der Hoffnung künftiger besserer Zeiten" die ihm besonders theure Hoffnung aussprach, daß durch den Sturz des Papstthums und die Bekehrung der Juden noch vor der Wiederkunft Christi ein besserer Zustand der Kirche eintreten werde. Neumann in Wittenberg und Pfeif-

Digitized by Google

fer erhuben wider ihn die Anklage auf einen feinen Chiliasmus. Mit diesem Worte bezeichnete man die Lehre vom tausendjährigen Reiche, welche durch die schwärmerische Art, in der sie so manche Sektirer von den Wiedertäufern der Reformationszeit an vorgetragen hatten, ein besonderer Gegenstand des Abscheus für die rechtgläubigen Theologen geworden war. Spener vertheidigte sich gegen diese Anklage in mehreren Schriften, indem er den Unterschied seiner Lehre von den Meinungen jener Schwärmer, ihre Schriftmäßigkeit und Uebereinstimmung mit der augsburgischen Konfession nachzuweisen suchte, wobei er sehnsuchtsvoll ausruft: „er (Neumann) lasse uns zu, daß wir uns noch vorher (vor der Wiederkunft Christi) nach Anzeige göttlichen Worts eines Frühlings freuen, der auf Erden vor dem unendlichen Sommer der Ewigkeit hergehet!“

Nach einer anderen Seite hin sah sich Spener in die damaligen kirchlichen Bewegungen hineingezogen, als er von dem Kurfürsten den Auftrag erhielt, den Professor Grabe in Königsberg zu widerlegen, welcher, angesteckt von den dort um sich greifenden katholischen Regungen, Zweifel an der evangelischen Lehre ausgesprochen hatte und namentlich daran Anstoß nahm, daß der evangelischen Kirche das Amt der Bischöfe, in welchem er Nachfolger der Apostel sah, mangle. Spener kam diesem Auftrage durch seine Schrift: „der evangelischen Kirche Rettung von falscher Beschuldigung“ 1695 mit dem Erfolge nach, daß Grabe vom Uebertritt zum Katholicismus abgehalten wurde. Dagegen hatte er den Schmerz, seinen ehemaligen Zögling, Friedrich August von Sachsen, welcher auch sonst seinem gottseligen Lehrer wenig Ehre machte, um der polnischen Königskrone willen 1697 seinen Glauben verleugnen zu sehen.

An der Spitze der Gegner Speners stand seit 1695 Samuel Schelwig in Danzig, welcher schon im Jahr zuvor Deutschland durchreist hatte, um einen antipietistischen Bund zu stiften, und nun die von den verschiedensten Seiten gegen Spener erhobenen Anklagen zusammenfaßte und in zahlreichen Schriften zu erweisen suchte. Auch in Berlin selbst brach ein Streit aus, der viel Aergerniß verursachte, und den Spener für das schwerste Anliegen seines Lebens erklärte. Es ist das der sogenannte Beichtstreit. Der schon erwähnte Johann Kaspar Schade nämlich, Speners Amtsbruder als Diakonus an der Nikolaikirche, fühlte sich durch die damals in der lutherischen Kirche allgemein gebräuchliche Sitte, daß jeder Kommunikant seinem Beichtvater unter vier Augen seine Beichte ablegte (wobei meist nur eine auswendig gelernte Beichtformel hergesagt wurde) und dann einzeln von ihm die Absolution empfing, — die sogenannte Privatbeichte — im Gewissen beunruhigt, da er sah, wie manche unbußfertige Leute zur Beichte kamen und durch die erhaltene Absolution in ihrer fleischlichen Sicherheit bestärkt weggingen. Seine heftige Gewissensangst trieb ihn zur Abfassung eines Traktats: „Praxis des Beichtstuhls und Abendmahls“, worin er in die harten Worte ausbrach: „es lobe, wer da will! Ich sage: Beichtstuhl, Satansstuhl, Feuerpfuhl.“ Er predigte auch gegen die Privatbeichte und begann endlich 1697 seine Beichtkinder, nachdem er sie ermahnt, knieend mit ihnen gebetet und ihnen die Beichte vorgesprochen, alle zusammen zu absolviren. Spener erschrak über dieses stürmische Auf-

Digitized by Google

treten im Innersten, da er voraussah, wie viel Aergerniß und Feindschaft gegen die gute Sache daraus hervorgehen werde, und verbot Schade die eigenmächtige Neuerung. Welchen Kummer ihm diese Sache bereitete, und wie er darüber urtheilte, sehen wir am deutlichsten aus einem Schreiben, das er im folgenden Jahre an einen Prediger richtete, der in Schades Fußstapfen getreten war. „Ich muß, so beginnt er, nach Gottes Willen und Verhängniß gewohnen, bald da, bald dorther, auch von Freunden und Gutgesinnten dergleichen Dinge zu hören, die mich demüthigen und betrüben, ob zwar nicht sowohl um meinetwillen, als, die mir mehr anlieget, der Kirche willen. Dazu rechne auch, daß vor etlichen Tagen vernehmen müssen, daß derselbe sich auch unterstanden habe, seines Orts mit Leidwesen seiner Zuhörer die Privatbeicht abzuschaffen und mit einer allgemeinen Absolution zu verwechseln. Ach, geliebter Bruder, wie herzlich betrübt mich dieses Beginnen!" Die Einwendungen, welche er sofort geltend macht, sind: das Recht zu solcher Aenderung komme nicht dem Pfarrer allein zu, sondern auch die andern Stände seien zu hören; die Privatbeichte sei zwar keine göttliche Ordnung, aber doch eine Kirchenordnung, die, wenn sie auch oft mißbraucht werde, an sich unsündlich sei; man habe nicht nur des eigenen, sondern auch fremder Gewissen zu schonen, wogegen diese Sache sehr viele Gewissen heftig verletzen werde; die wahre Liebe aber sehe auf das, was dem Nächsten den wenigsten Anstoß gebe; die Feinde der Gottseligkeit werden solch Aergerniß benützen, um allen zu der Kirche Auferbauung abzielenden Fleiß zu verdächtigen, und wenn man darüber leiden müsse, habe man nicht einmal den Trost, daß man um der Gerechtigkeit willen leide, vielmehr habe man Eigensinns wegen sich und Andern Leiden zugezogen, sonderlich weil der vor Augen liegende Schade durch keinen andern Nutzen ersetzt werde, indem durch Verwandlung der Privatabsolution in eine öffentliche kein einziger Böser gebessert werde, dies vielmehr noch eher bei jener Form der Absolution möglich sei.

Trotz dieser entschiedenen Mißbilligung der Schritte Schades und seiner Nachahmer von Seiten Speners konnte es doch nicht fehlen, daß auch ihm Beschuldigungen daraus erwuchsen, und dem ganzen Pietismus, als dessen Haupt er galt, mit erneuter Heftigkeit eine der Kirche und ihren Ordnungen feindliche Richtung schuldgegeben wurde.

Einen anderen Streitpunkt, welcher dann namentlich in den *späteren* pietistischen Kämpfen in den Vordergrund trat, bildete die Frage über die sogenannten Mitteldinge (Adiaphora), worunter man Handlungen verstand, die an sich weder gut noch böse seien. Daß es solche sittlich gleichgültige Handlungen gebe, und daß namentlich Tanzen, Spiel, Theaterbesuch u. drgl. darunter zu zählen seien, leugneten die Pietisten, während es ihre Gegner behaupteten. Erstere gingen dabei zum Theil so weit, daß sie Alles, worin sich nicht eine unmittelbare Beziehung auf's religiöse Leben nachweisen ließ, so weit es nicht dem unentbehrlichsten leiblichen Bedürfnisse diente, also z. B. selbst Spazierengehen, Beschäftigung mit weltlicher Kunst u. s. w., für Sünde erklärten. Spener sprach seine ebenso sittlich-ernste, als gemäßigte Ansicht hierüber in mehreren Bedenken aus, deren einige im Folgenden mitgetheilt werden sollen, nahm aber im Uebrigen

Digitized by Google

an den schon bei seinen Lebzeiten hierüber ausgebrochenen Kämpfen keinen Antheil, wie er denn in seinen letzten Jahren sich mehr vom Kampfplatz zurück zu ziehen suchte.

Da es aber seinen Gegnern darum zu thun war, die Liste der Irrthümer, die sie ihm vorwarfen, möglichst groß zu machen; so nahm Neumann 1700 Veranlassung, eine Lehre als irrig anzugreifen, welche Spener, ohne Widerspruch zu erfahren, schon früher vorgetragen hatte, um dadurch die fleischliche Sicherheit derer zu bekämpfen, welche ihre Buße auf das Sterbebette versparen wollen, — die Lehre, daß jedem Menschen ein Termin gesetzt sei, jenseits dessen die Gnade nicht mehr an ihm wirke, und daß dieser Termin von Manchen schon vor dem Tode überschritten werde. Spener rechtfertigte sich gegen den ihm deßhalb gemachten Vorwurf der Irrlehre in der „Erklärung seiner Lehre von dem allen Menschen gesetzten Gnadenziel."

In seinen letzten Jahren erlebte er noch die Stürme, welche durch den Versuch des Kurfürsten von Brandenburg hervorgerufen wurden, aus Anlaß der Annahme der preußischen Königswürde eine Union (Vereinigung) der lutherischen und reformirten Konfession in seinen Landen zu Stande zu bringen. Speners Besonnenheit hatte ihn die Theilnahme an einer zu diesem Zweck 1703 in Berlin zusammenberufenen Kommission ablehnen lassen, und wie wenig er von solchen Versuchen erwartete, hatte er schon früher wiederholt ausgesprochen (s. unten II, A, 17). Dennoch gab die hieraus entstandene Bewegung zu Verdächtigung der halle'schen Theologen und mittelbar auch Speners Anlaß. — Doch bald sollte dieser treue Knecht des Herrn den gehässigen Angriffen seiner Feinde entnommen und aus der streitenden Kirche, deren Noth er mit so viel Liebe auf dem Herzen getragen, unter deren Gebrechen er so viel zu leiden gehabt, in die triumphirende versetzt werden. Im Sommer 1704 wurde er von einer Schwachheit überfallen, von der er sich nicht wieder erholte. Doch wurde ihm so viel Kraft geschenkt, daß er sein letztes Werk „von der ewigen Gottheit Jesu Christi" noch vollenden konnte. Während des nun folgenden mehrmonatlichen Krankenlagers bezeugte er vor seinen Amtsgenossen, er habe nichts als blos die Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu, darauf er sich verlasse, erklärte seine unveränderte Uebereinstimmung mit der augsburgischen Konfession und versicherte, daß er wider die, so wider ihn geschrieben, nichts in seinem Herzen habe, ja er wünsche ihnen von Grund der Seelen, daß sie weit, weit, weit vor ihm in der Herrlichkeit möchten kommen. Dabei durfte er rühmen, wie der treue Gott so gütig mit ihm umgehe, indem er ihn in seiner Krankheit mit heftigen Schmerzen verschone, ihm Schlaf und guten Appetit schenke. Auch mit innerlichen Anfechtungen blieb er verschont und brachte die Tage seiner Krankheit in stiller Gelassenheit zu, in tiefer Demuth die eigene Unwürdigkeit bekennend und Gott preißend. Namentlich beklagte er noch an seinem ein und siebenzigsten Geburtstage, „wie er Gott so wenig oder gar nicht nützlich gewesen und die mehrste Zeit seines Lebens nicht zu dessen Ehre und Verherrlichung gewidmet hätte." Am 5. Februar 1705 entschlief er sanft, nachdem er am Abend zuvor das hohepriesterliche Gebet, zu welchem er immer eine besondere

Digitized by Google

Liebe gehabt, über welches er aber, als über sein Verständniß hinaus gehend, nie zu predigen gewagt hatte, sich dreimal nach einander hatte vorlesen lassen.

Beerdigt wurde er den 12. Februar in weißem Todtengewande, wie er selbst bestimmt hatte, weil er in seinem Leben genug über die Kirche getrauert habe, nun aber in die triumphirende Kirche übergehe, und um zu bezeugen, er sei gestorben in Hoffnung einer Besserung der Kirche auf Erden. Der von ihm selbst gewählte Leichentext war Röm. 8, 10.: so aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen.

Auch nach seinem Tode ruhte der Haß seiner Feinde nicht. In den bald mit erneuerter Bitterkeit entbrennenden pietistischen Streitigkeiten wurden auf seinen Namen mancherlei Beschuldigungen gehäuft und ihm geradezu die Seligkeit abgesprochen. Aber des Gerechten Gedächtniß bleibt im Segen. Mehr und mehr brach sich in der evangelischen Kirche die Erkenntniß Bahn, wie viel man diesem viel geschmähten Manne zu danken habe, in immer weiterem Umfange machten sich die segensreichen Folgen seines Wirkens bemerklich. In dem erneuten Eifer, mit welchem man der Erforschung der heiligen Schrift sich zuzuwenden begann; in dem Geiste christlicher Duldung und Mäßigung, welcher auch bei Glaubensstreitigkeiten sich mehr und mehr geltend machte; in der Werthschätzung thätigen Christenthums, welche in weiten Kreisen an die Stelle des Vertrauens auf äußerliche Kirchlichkeit trat; in dem Aufkommen einer einfach-biblischen, praktisch fruchtbaren Predigtweise; in der da und dort erwachenden Sorge für christliche Jugendbildung; in der sich allmählig Bahn brechenden Einsicht, daß die Kirche ein eigenthümliches, vom Staate unterschiedenes Lebensgebiet sei, und daß in derselben auch der Gemeinde eine Stimme gebühre; in der Anerkennung eines, allen gläubigen Christen zukommenden, mit dem geordneten Kirchenamt nicht in Widerspruch stehenden, Priesterthums; in der Verbreitung religiöser Privatversammlungen und Vereinsthätigkeit in der evangelischen Kirche: — in dem Allem sehen wir Früchte des von Spener ausgestreuten Samens, während er andererseits vor den der Reinheit evangelischer Lehre und der Nüchternheit evangelischen Lebens Gefahr drohenden und die Ordnung der Kirche lockernden Einseitigkeiten Mancher, die sich auf seinen Namen beriefen, mit großer Besonnenheit und oft wahrhaft prophetischem Blicke gewarnt hat.

Gewiß verdient es dieser Mann, daß sich das evangelische Christenvolk mit seinen Schriften bekannt mache, um so mehr, als die meisten der Fragen, über welche er mit so gewissenhafter Anwendung des göttlichen Wortes, mit so umsichtiger Erwägung aller Verhältnisse dachte und schrieb, auch heute wieder die Gemüther beschäftigen *).

*) Weiteres über Spener siehe in Ph. J. Spener und seine Zeit, von W. Hoßbach. Berlin, Dümmler 1861. 3. Auflage.

Digitized by Google

I. Vom lebendigen Christenthum.

A. Aus Speners theologischen Bedenken.

1. Summa des Christenthums. II. 685.

Anno 1681.

Darin bestehet die ganze Summa des Christenthums, daß wir uns erstlich unserer Sünden wegen rechtschaffen vor dem Herrn demüthigen und diese Abscheulichkeit wahrhaftig erkennen, wozu unsere Prüfung und Erforschung des Gewissens, sodann eine fleißige Erwägung des göttlichen Gesetzes sammt Vorstellung der göttlichen Wohlthaten, so uns unserer Undankbarkeit überzeugen, folglich die Demuth so viel befördern, die kräftige Mittel sind. Es muß aber zu denselben kommen die kräftige Wirkung des heiligen Geistes, daß ers in unseren Herzen empfindlich mache, als ohn welchen alle solche Betrachtungen das Herz noch nicht erweichen, noch in eine selige Reue zerfließen machen würden. Bei welcher Sache wir auch dieses gleich wohl zu erwägen haben, daß der Herr sowohl in derselben als in andern Stücken nicht nach unserm Gutdünken und Wohlgefallen, sondern nach seinem weisesten und gütigsten Rath mit uns verfahre, dahero auch nicht mit allen einerlei Wege gehe. Wie sich dann die Erfahrung zeigen wird, daß er zuweilen bei Einigen solches Fühlen der Sünden lässet sehr schmerzlich auch wohl langwierig sein, daß rechte Höllenängsten sich zeigen, und gleichsam alle die Zornsfluthen über eine Seele gehen. Anderer schonet der Herr mit solchen empfindlichen Aengsten, und ob er wohl die nöthige Reue und Haß der Sünden auch wirket, so lässet ers doch gehen, wie bei etzlichen Weibern, welche zwar nicht ohne einigen dennoch mit (gegen andern verglichen) geringern, und fast solches Worts kaum würdigen Schmerzen ihre Frucht zur Welt gebären. So lässet er durch die so bald erblickte Gnade ihres Erlösers die sonst ansetzende Angst der Sünden, da sie kaum gefühlet worden, kräftig vertrieben werden. Ist um der Ursach willen zu merken, damit weder diejenigen, welche der Herr in solche Aengsten gerathen lässet, daraus schließen, als wären sie nicht in ihres himmlischen Vaters Gnade, weil sie dessen Zorn so stark empfinden; noch hingegen Andere, mit welchen Gott auf eine gelindere Art verfahren und sie der Sünden Bitterkeit nicht also schmecken lässet, dadurch in Anfechtung und Zweifel gebracht werden über die Wahrheit ihrer Buße, welche gleichwohl nicht sowohl aus der Heftigkeit der Schmerzen als Aufrichtigkeit der Erkenntniß und Hasses gegen die Sünde abzunehmen und zu urtheilen ist. Nächst solchem der Sünden Erkenntniß ist freilich das Wichtigste die Vorstellung und Ergreifung der theuren Gnaden Gottes in dem Verdienst Jesu Christi; denn dieses allein bringet das Herz zur Ruhe und heilet seine Wunden, sonderlich wo wir uns recht gewöhnen, wie es denn sein sollte, daß wir alle die Güter solch theuren Verdienstes ansehen als solche, zu denen wir nicht erst durch unsern Fleiß und Gehorsam gelangen, und die eine Belohnung unserer Werke werden müßten, sondern daß wir sie wahr-

Digitized by Google

haftig erkennen, daß sie uns pur lauter aus Gnaden sobald in dem ersten Augenblick, da uns Gott in der heiligen Tauf in seinen Bund aufgenommen hat, geschenket, und wir also in demselben nach St. Pauli Worten bereits selig gemacht worden seien, obwohl in der Hoffnung, nämlich daß wir dermaleins in den völligen und offenbaren Genuß solcher Heilsgüter, deren Eigenthum uns einmal geschenket, gesetzet werden sollen. Welche Erkenntniß des wahrhaftig bereits geschenkten Heils recht der Kern des wahren Glaubens ist, und Gott vortrefflich preiset, hingegen die glaubige Seele recht mit innigster Freude über solche ihre Seligkeit erfüllet. Welches ich gemeint haben will von dem Stand außer der Anfechtung, in welcher zwar nicht der Glaube, wie es scheinet, jedennoch dessen Empfindlichkeit und daher entstehende vergnügliche Freude zurücke bleibet. Es ist auch nicht zu gedenken, daß die Erkenntniß und Ergreifung solchen Heils in Christo den Menschen sicher machen werde, sondern wo das Herz wahrhaftig solche Güter anfänget zu schmecken, kann es nicht anders, als gegen dieselbe alles dasjenige verachten, was diese Welt, uns zu locken, uns vorstellen mag, und insgemein alle diejenige dadurch zu ihrer Liebe verzaubert, die nicht die wahren Güter besser zu erkennen gelernt haben und um desselben willen die andere gering oder vor nichts achten. Daß also freilich dieses gewiß folget, als das dritte auf die beide vorige, wie der Herr sagt, daß das Herz nicht kann anders als seinen so theuer verdienten Freund wiederum lieben und getreulich nachfolgen. Weßhalb ich unsern allerliebsten Heiland demüthig anflehe, daß er solche Erkenntniß in allen Seelen wirken wolle, die ihr Heil sonst in anderer unrechter Ordnung suchen. Findet sich aber jene Erkenntniß recht lebendig in uns, so dürfen wir nicht mehr mit Zwang auf das Thun treiben, sondern dasselbige wächset herrlich hervor aus der so gesegneten Wurzel. Und das ist alsdann der so große Unterschied unter den Werken des bloßen Gesetzes, und die in dem Geist der Knechtschaft geschehen, und unter dem kindlichen Gehorsam, wo die von dem Gesetze erforderte aus Glauben in Liebe geleistet werden. Welchen Unterschied, wo wir recht erkennen, ein gewisses Zeugniß ist, daß wir durch göttliche Gnade weit gekommen seien.

2. Buße und Glaube. Bd. I., 162.

1) Zu dem Anfang des Glaubens wird wohl Niemand erstlich kommen, ohne daß durch die Buß und Fühlung der Sünden, darinnen das Gesetz sein Werk hat, das Herz bereitet und zu Christo getrieben werde. Auf's Wenigste ist solches der ordentliche Weg. Es ist aber dabei die göttliche Ordnung unterschiedlich, und verfähret er nicht mit allen seinen Kindern auf eine Weise, indem bei einigen große und langwierige Schmerzen vorhergehen, ja sie gleich als durch eine Hölle geführt werden auch wohl lang zu keinem Trost zu kommen vermögen. Bei anderen gehet es gelinder her, und wird kaum die Kraft des Gesetzes gespüret, daß der Trost des Evangelii gleich Alles wieder heilet. In welchem Unterscheid wir Gottes weise Regierung zu verehren und nicht zu richten haben. 2) Wo einer auf gröbliche Art Gottes Gnade wiederum von sich gestoßen hat und eine Zeit

Digitized by Google

lang außer derselben zugebracht, finde ich nicht, wie ein solcher ohne schmerzliche Empfindungen seiner Sünden wiederum in die Gnade zurückkehren möge. Wiewohl ich auch darin Gottes Führung nichts vorschreiben will oder darf. 3) Bei denen, die nun in dem Glauben stehen, verlieret das Gesetz nicht alles Strafamt, sondern neben dem, daß es uns den Weg noch immer zeiget, auf welchem wir nach dem Willen Gottes in Dankbarkeit für das empfangene Heil einhergehen müssen, erinnert es uns noch allezeit unserer sündlichen Gebrechen, und wo es versehen wird, fühlen wir einige dessen Bestrafung. 4) Indessen bleibet gleichwohl der Glaube an Jesum und die thätige Vorstellung dessen Güter und geschenkten Heils das Vornehmste, damit ein Kind Gottes umgehet und sich darinnen übet; auch eine solche Uebung, wo es nämlich des Gesetzes Forderung dasjenige sein ließe, mit dem es meistens umginge, nicht wohl zu einer rechten und beständigen Glaubensfreudigkeit kommen, oder darinnen bleiben könnte: woran ich sorge, daß viele sich stoßen, und ihre Gottseligkeit dadurch mehr hindern als fördern. 5) Ob es dann da und dort stolpert und aus Schwachheit fället, da das Gewissen gleich schläget, und also etwas von dem Gesetz gefühlet wird, hat ein Glaubiger solches nicht aus dem Sinn zu schlagen, sondern auch solcher Wirkung des guten Geistes durch das Gesetz einigen Raum zu gönnen, ja, wo er merket, daß er oft an solchen Stein anstoße, länger dabei zu verharren, daß der heilige Geist eine heilsame Trauer darüber erwecke, sich nicht allein darinnen vor Gott zu demüthigen, sondern auch dem Fleisch auf's Künftige den Kitzel besser zu vertreiben. Aber er hat doch solcher, auch Bußtrauer allzulang nicht nachzuhängen, damit sie nicht überhand nehme, und so bald zu trachten, daß die Kraft des Evangelii in die Reue einfließe, damit es ihm nämlich nicht so viel leid sein um des Zorns und der Strafe der Sünden willen selbst, als aus der Liebe, einen so lieben Vater beleidigt zu haben, darinnen sobald auch eine Uebung des Glaubens ist.. 6) Außer solchen Fällen und in dem ordentlichen Stand gehet der Glaubige meistens allein mit dem Glauben und Evangelio um, und bleibet solches eine tägliche Nahrung, das Gesetz aber siehet er mehr nur so fern als von weitem an, daß es nur eine Verwahrung vor Sicherheit bleibe.

3. Glaube und Liebe; Wiedergeburt und Rechtfertigung. L. Bed. I., 128.

Anno 1684.

Es bleibet in unserer Ordnung der Spruch Gal. 5, 6. ganz kräftig, daß in Christo zu unserer Seligkeit allein gelte der Glaube, aber nicht ein eingebildeter Wahn, sondern ein solcher Glaube, der die Liebe bei sich hat, als dasjenige, wodurch er wirket, maßen denn der Glaube es eigentlich allein mit Gott zu thun hat, nämlich in seinem eigenen Werk, daß er sich an seine Gnade hält und damit den Menschen erhält, in welchem Werk er der Liebe oder einiger anderer Tugenden nicht bedarf; wo er aber, weil er das erste in der neuen Kreatur ist, und so lange wir hie in der Welt sind, stets das einige Mittel bleibet, dadurch wir das Geschenk der Gnade ergreifen und behalten, zu einer weiteren Wirkung ausbrechen soll, muß solches Wirken geschehen durch die Liebe, die mit ihm ein göttliches Licht

Digitized by Google

ist aber aus ihm entspringet, nach dem er das erste ist, und wie also in den Menschen der Verstand als die erste Kraft durch den Willen wirket, wo er etwas thun will, gleichermaßen der Glaube in dem Verstand und Willen durch die Liebe als des Willens fernere Kraft seine Wirkungen thut. Also ist dem Glauben in dem Stand der Gnade und Vereinigung mit Christo an der Liebe gelegen, nicht daß dieselbe ihm helfen müßte in den Stand der Gnade zu kommen, sondern daß er in solchem Stand, was ferner diesem gemäß ist, nicht anders als durch die Liebe wirken kann. Indessen gibt sie dem Glauben seine Kraft nicht, noch ist sie seine Kraft, sondern der Glaube brauchet sich ihrer Kraft oder treibt sie, ihre Kraft zu brauchen; gleichwie der Wille weder des Verstandes Kraft ist, noch demselben seine Kraft gibt, und doch wirket der Verstand durch den Willen und dessen Kraft. Freilich ist ferner nach unserem Begriff der Glaube eine unterschiedliche Bewegung des Herzens von der Liebe. Und ob dann alle Kräfte der Seele, wie sie zu einem Vertrauen tüchtig sind, in Gott und in Christum eindringen in dem Glauben, sich zu demselben alles Guten versehen und solches von ihm annehmen; so ist's doch wiederum eine andere Bewegung, wie abermal alle solche Kräfte in denselben eindringen durch die Liebe, obwohl sie mit jener Bewegung nahe verwandt und beide deßwegen beisammen sind, weil es zum Theil einerlei Kräfte sind und auch ein Ziel, wornach sie sich strecken, und nur die Art solcher Bewegung unterschieden ist. Und da darf doch eigentlich die Liebe nicht erstlich zum Glauben helfen, als der vor ihr hergehet, anders als daß freilich je herzlicher wir Gott lieben, auch damit das Vertrauen und also der Glaube wächset und so fester als empfindlicher wird. Da wir nicht leugnen, daß also auch der Glaube von der Liebe wieder etwas empfange, und jegliche Tugend mit der anderen sowohl als in sich selbst wächset. Je mehr der Mensch Gott liebet, so viel mehr dringet er so zu reden in Gott ein, wird darin, wie Gott die Liebe seie, in der Erfahrung gewahr; die Vereinigung mit Gott wird inniger, und also ergeußt sich auch sein Licht in den Menschen desto reichlicher.

Was anlangt die Kinder, daß denen durch die Wiedergeburt durch die Tauf schon die Fähigkeit zu dem Göttlichen gegeben werde, erkenne ich freilich; ja es wird in ihnen alles dasjenige, was in einem Erwachsenen in der Wiedergeburt geschiehet, gewirket, und das Reich Gottes aufgerichtet, nur daß es wegen der natürlichen Untüchtigkeit an einigen Ausdrückungen mangelt. Doch sorge ich leider, bei den Meisten werde solches Alles nachmal wieder verloren, und bedürfen die so bald wiederum in die Welt eingeführten Seelen der neuen wiedergebärenden himmlischen Gnade. Daß es auch in der Wiedergeburt, sofern dieselbe die Schaffung des neuen Menschen insgemein bedeutet, schrittweise hergehe, und nicht auf einmal der ganze neue Mensch dargestellt werde, erkenne ich nicht weniger und achte, das ganze Werk der natürlichen Empfängniß eines Menschen und seiner Bildung habe eine Vergleichung mit der geistigen Empfängniß und Wiedergeburt. Es stehet Alles in schönster Ordnung, wo anfangs vorhergehet die absonderlich sogenannte Wiedergeburt, das ist, Schenkung des Glaubens und göttlichen Lichts aus dem Licht Christi; daraus entstehen alsbald zwei edle Wirkungen, die Rechtfertigung, daß welche nun durch solchen Glauben in Christo

Digitized by Google

ſind, vor Gott nun keine Verdammung in ſich haben, ſondern lauter Vergebung und das völlige Recht des Verdienſts Chriſti, ſodann die fernere Schaffung des neuen Menſchen und deſſelben Erneuerung, ſo ihre ſtete Fortwährung iſt.

Und was iſt's, das ich nun mehrere Jahre ernſtlicher getrieben habe, als daß die meiſten Prediger zwar der Rechtfertigung gedenken und dieſelbe verfechten, aber dabei nicht melden die Kraft des Glaubens, und welcher derjenige allein ſeie, aus dem wir gerecht werden, nämlich ein himmliſches Licht aus Gott, und alſo welches uns wahrhaftig wiedergebiert und zu andern Menſchen macht. Dieſes iſt derjenige Punkt, in dem mir Gott die meiſte Gnad bis daher gegeben hat, daß wo von der Kraft des wiedergebärenden und uns rechtfertigenden Glaubens rede oder ſchreibe, ich nicht nur ſelbſt eine mehrere Kraft und Freudigkeit in mir verſpüre, ſondern auch andere gute Seelen bemerkt haben, daß man alsdann in ſolcher Handlung, ſo zu reden, ein ganz ander Leben in mir gewahr werde, als wo ich über andern Gegenſtänden bin. Es hat zwar, da ich ſtärker anfing, hiervon zu treiben, viel böſe Gerüchte gegeben, und bin ich von Vielen in den Verdacht einer päbſtlichen Lehre gezogen worden, welches eben meine Klage bekräftiget, daß unſere eigene evangeliſche Wahrheit nicht insgemein ſo bekannt ſein müßte, wie es ſein ſollte, weil ſolcher Lärmen darüber entſtehet, da einer mit ſonderbarem Ernſt ſolche Gegenſtände treibet. Alſo ſind die Wiedergeburt, Rechtfertigung und Erneuerung wahrhaftig ſehr eng verbunden. So hat's auch die Meinung nicht, daß die Liebe gegen Gott nur erſt durch die Anſehung der Wohlthaten müſſe geweckt werden, ſondern die Kraft der Liebe muß freilich bereits mit ſammt dem Glauben in die Seele gegeben ſein, aber ihre Ausübung und Erweckung geſchiehet nachmal durch die Vorſtellung ſolcher Wohlthaten. Iſt aber in einer Seele das Feuer der Liebe nicht bereits durch den Geiſt ſammt dem Glauben eingepflanzet, ſo vermag keine menſchliche Vorſtellung uns dieſelbe zu geben, ſonſt würde es freilich nur ein Moralwerk. Es bleibet alſo wahr, einem marmornen Bild kann ich die Liebe nicht abfordern, ſondern es muß ein lebendiger Menſch ſein, der lieben ſoll. Ich ſchlage an einen Ziegel oder andern untüchtigen Stein, ſo lange ich wolle, ſo fahren keine Funken heraus, ſondern es muß ein Feuerſtein ſein, und das Feuer in ſich haben. So habe auch oben geſtanden, daß das göttliche Erkenntniß ſich durch die Liebe übe, ſowohl, weil Gott dem, der da hat und das Seinige wohl bewahret, immer mehr gibt, als auch, weil die Liebe durch die Erfahrung der Süßigkeit Gottes weiter ſchmecket. So ſtecket in dem Samen des göttlichen Worts nicht nur, wie er in ſich iſt, ſondern auch wie er in der Wiedergeburt in die Seele gepflanzet wird, Alles: Glaube, Liebe, Hoffnung u. ſ. f. Sie ſind auch in der Wurzel eins, doch unter ſich unterſchieden, und lieget nur daran, daß jeden Kräften nach der Schrift das Ihrige beigeleget werde.

4. Gnadenziel. L. Bcd. III., 374.

28. Okt. 1701.

Ich rechne billig den unſeligen Streit von dem Gnadenziel unter diejenigen, deren Urſprung nicht aus aufrichtigem Eifer für die Wahrheit, ſon-

Digitized by Google

dern aus Haß gegen die sogenannten Pietisten, und ihnen wehe zu thun, entstanden. An der Lehre hat Niemand gezweifelt, sondern wie sie allgemein war, auch die Widrigen sie für wahr gehalten, bis endlich mit Haß erfüllte Augen diese Wahrheit in meinen Schriften nunmehr anders anzusehen anfangen. Wo ich mich kurz auf die zwei Fragen erklären sollte, würde es darinnen bestehen: I. Ob Gott jedem Menschen ein Gnadenziel und eine gewisse, oft lange vor dem Tode aufhörende Gnadenzeit gesetzet habe und nach Verfließung solcher Gnadenzeit keine Buße mehr in denjenigen, so solche Gnadenzeit versäumt haben, wirken, auch ihnen keine Gnade mehr erzeigen wolle, ob sie solches gleich auch sehnlich verlangen und ängstlich darum bitten möchten? Antwort: 1) Allen Menschen ist eine gewisse Gnadenzeit gesetzt, die bei den Allermeisten und insgemein bis an das letzte Ende währet, bei Einigen aber noch im Leben aufhöret. 2) Daß Einiger ihre Gnadenzeit sich noch in diesem Leben schließe, ist ein unwidersprechlich Exempel die Sünde in den heiligen Geist, die der Herr ausdrücklich unvergeblich nennet. Muß also ein solcher Mensch keiner Buß mehr fähig sein, denn folgete Buße, so würde auch die Sünde vergeben: ist also des Menschen Gnadenziel beschlossen in dem Augenblick seiner begangenen Lästerung in den heiligen Geist. 3) Derselben werden einige andere boshafte Sünder gleich, die mit ihrer vorsätzlichen Halsstarrigkeit den göttlichen Zorn also gereizet, daß er sie in das äußerste Gericht der Verstockung (denn es hat auch die Verstockung ihre Grade und werden viel tausend verstockt Gewesene wieder bekehrt) fallen läßt, aus dem er sie nicht wieder aufrichtet. 4) Alles solches geschieht nicht aus einem ewigen Rathschluß, vielmehr hat Gott auch solche mit vorausgehendem Willen selig haben wollen und an ihrem Heil ernstlich gearbeitet, sondern mit nachfolgendem richterlichen Willen zur Strafe ihrer übermachten Bosheit, damit sie lange seiner Güte gespottet. 5) Welche noch in der letzten Stunde ihres Todes bekehret werden und wahre Buße thun, die werden so wohl selig, als die lange in solchem seligen Stande gelebet haben. 6) Die in solchem äußersten Gericht der Verstockung liegen, können sich nicht bekehren, denn sie verlangen es selbst nicht, könnten auch nicht; Gott aber, in dessen Gericht sie liegen, will ihnen seine Gnade, die sie so oft verstoßen haben, nicht wieder geben oder aufdringen. 7) Indessen kann bei ihnen, wo sie nunmehr Gottes Zorn fühlen, und gleichsam die Hölle anfängt in ihnen zu brennen, ein ängstliches Verlangen entstehen nach Abwendung der Strafe und Schenkung der Seligkeit, das aber allein ein natürliches Verlangen ist ihrer Selbstliebe, ohne redlichen Haß der Sünde, denn sie hassen nicht die Sünden selbst, vielmehr würden sie noch immer in Sünden bleiben, wenn sie nur deßwegen nicht verdammt werden dürften, sondern sie hassen nur die Strafe der Sünde und in derselben die göttliche Gerechtigkeit: also mangelt's bei solchen in göttlichem Gericht auch sogar an dem ersten Theil der Buße, indem ihre Reue keine wahre Reue ist, so viel weniger sind sie zum Glauben tüchtig.

Folget Frage II. Ob nicht Gott zum wenigsten den verstockten Sündern schon in diesem Leben die Gnadenthür also

Digitized by Google

zuſchließe, daß er ſie nicht mehr bekehren wolle und daher, wenn Jeremias und andere Propheten ihre Zuhörer mit Verſprechung göttlicher Gnade zur Buße angemahnt haben, Gottes Abſicht nicht geweſen ſei, daß auch die Verſtockten, die unter dem Haufen geweſen ſind, die Ermahnung zur Buße annehmen und der verheißenen Gnade genießen ſollten? Antwort: 1) Die in dem äußerſten Gericht der Verſtockung Liegenden (als da ſind, die die Sünde in den heiligen Geiſt begangen haben und andere, derſelben ſofern Gleichgeſchätzte) ſind nun von göttlicher Gnade alſo ausgeſchloſſen, daß ſie Gott nicht mehr bekehren will aus ſeinem richterlichen Willen (dadurch in geſundem Verſtande der auch vorher auf ſie gegangene Gnadenwille aufgehoben wird), daß ſie daher den Verdammten in der Ewigkeit ſofern gleich ſind. 2) Wenn ein Haufe wäre von lauter ſolchen äußerſt verſtockten und in das Gericht hingegebenen Leuten, würde ſie Gott durch keinen Propheten mehr zur Buße rufen und ſeine Gnade anbieten, wie er's auch den Verdammten nicht thut, ob er wohl die Buße allezeit von ihnen fordern kann, wie ihm ſein Recht, ſolche zu fordern, durch ihr Unvermögen ſo wenig wegfället, als daß er von uns die Erfüllung des Geſetzes fordert, die wir nicht völlig leiſten können. 3) Weil aber kein Haufe in der Welt ſein wird, der aus lauter ſolchen bereits verdammten Höllenbränden beſtände, vielmehr ich dafür halte, daß auch im ganzen verſtockten Haufen die Allerwenigſten bereits in ſolchem Gericht liegen, die kein Menſch von Andern unterſcheiden kann, ſo läßt Gott durch einen Jeremias oder andern Prediger den ganzen Haufen zur Buße vermahnen und verſpricht auf derſelben Erfolg ſeine Gnade, iſt auch willig, Allen, die ſeiner Gnade noch fähig und ihrer Wirkung an ſich nicht freventlich widerſtehen, nicht allein ſeine Gnade zu ertheilen, ſondern auch die Buße in ihnen zu wirken. Was aber die ihm bekannten äußerſt Verſtockten anlangt, über die gleichſam bereits der Stab gebrochen, fordert ſolche allgemeine Predigt von ihnen mit Recht die Buße, wollte ſie auch in ihnen wirken, wo ſie ihren Schaden nicht unheilbar gemacht hätten. Daher 4) iſt nunmehr ſein Richterwille, nicht mehr ſie zu bekehren, nicht aus Mangel ſeiner Barmherzigkeit, ſondern aus ihrer Schuld und Erfordern ſeiner Gerechtigkeit.

5. Sünden der Wiedergeborenen. L. Bek. II., 309.

Jemehr Gott der Herr einem Menſchen Gnad und Licht gegeben hat, daß er angefangen hat zu verleugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte, daß er angefangen auszugehen von der Welt (deren großes Theil auch unter denen, die die Wahrheit bekennen, nur den bloßen Schein der Bekenntniß, nicht aber die Kraft der Gottſeligkeit haben und alſo unter der äußerlichen Gemeinſchaft der ſichtbaren Kirchen nichts deſtoweniger zu dem Reich der Welt und des Satans, der in ihnen wirket, gehören) und recht in Chriſto zu leben; daß er angefangen in ſolchem Leben die Kraft des göttlichen Worts ſchmecken und zu unterſcheiden, was für herrliche Güter das Chriſtenthum habe gegen den nichtigen Gütern dieſer Welt, und alſo im Ganzen, daß er angefangen, ein recht gläubiger Chriſt zu ſein: ſo

Digitized by Google

viel mehr fordert auch Gott von einem Solchen, daß er ihm vor ſolche Gnade dankbar werde und ſie allem dem, was in der Welt iſt, dermaßen vorziehe, daß er um nichts, wie groß es auch ſeie, ſich muthwillig in Gefahr, dieſelbe zu verlieren, ſtürzen wollte, oder einiger Menſchen Gunſt nicht zu verlieren, das einige höchſte Gut beleidigen. Wie nun ein ſolcher Menſch auch den kräftigen Beiſtand des heiligen Geiſtes dabei hat, daß er vermag in dem angefangenen Guten zu verharren und fortzufahren; alſo iſt hingegen ſeine Sünde, wo er unerachtet alles deſſen ſeines Gottes Gnade einiger Menſchen Gunſt, einigen zeitlichen Nutzen oder dergleichen fleiſchlicher Abſicht nachſetzet und muthwillig ſündigt, obs ſchon in ſolchen Dingen geſchiehet, die vor der Welt nicht ſo hoch geachtet werden, viel unverantwortlicher als eines Andern, der noch nie angefangen hat, thätlich Gott zu dienen, ſondern in der Welt und nach deren Lüſten immerfort gelebet hat, obſchon dieſe Sünden viel kanntbarer in die Augen fallen. Und deßwegen iſt auch jene Gefahr über ſolche Sünde ſo viel größer. Wie ſchwer oder gering die Sünden ſeien, ſollen wir bei Leibe nicht nach einigen unrechtmäßigen, ſondern allein der wahren Regel göttlichen Worts urtheilen. Solches urtheilet aber allezeit die Sünde ſo viel ſchwerer, ſo viel mehr Erkenntniß bei dem geweſen, der ſolche begangen. Iſt alſo freilich die Sünde eines ſonſt nunmehr wahrhaftig bekehrten Chriſten, da ſie mit Wiſſen und Willen geſchiehet, allzeit ſchwerer als eines andern Weltkindes.

Wiederum ſo hält Gottes Wort auch diejenige Sünde für ſchwerer, aus welcher mehr Aergerniß entſteht. Nun aber wo Einer, der in andern Dingen ein gottſeliges Leben führet, aber in gewiſſen Stücken muthwillig von der rechten Regel abweichet, iſt ſolches Aergerniß ſchwerer, als welches von dem Leben eines ganz ruchloſen Menſchen hergenommen wird. Denn ſehe ich einen Menſchen zum Exempel, der ſich täglich toll und voll ſäuft, in Leichtfertigkeit lebet u. ſ. w., ſo ſind zwar ſolches grobe und ſchwere Sünden, aber eben deßwegen, weil desſelben Gräuel Jedem, der ſolche anſiehet, in die Augen leuchtet, und Jeglicher ihn für einen ſolchen Menſchen hält, deſſen Exempel nicht nachzufolgen: ſo werden ſich nicht leicht an einem ſolchen einige Leute gefährlich ärgern, daß ſie meinten, es müßte ſolches recht ſein, weil dieſer es thue, den Jedermann für einen Verruchten und deßwegen, wo er ſich nicht bekehre, Verdammten hält. Auf's wenigſte, wo ſich einer daran ärgert, ſo iſt die Schuld ſeinerſeits ſehr groß. Hingegen wo einer, der da aus ſeinem übrigen Leben den Schein der Gottſeligkeit hat, und daher die ihn kennen, ihn nicht anders denn für einen exemplariſchen Menſchen halten, in gewiſſen Dingen mit der Welt in unzienlichen Dingen mitmachet, iſt ſolches Aergerniß viel gefährlicher, denn weil ſein übrig Leben ihm den Namen eines frommen Mannes gibt, ſo werden die Schwache alſo geärgert, daß ſie nicht anders gedenken, als dieſes müſſe eben nicht unrecht ſein, weil ja ein ſolcher gewiſſenhafte Menſch es nicht thun würde, ſo es Sünde ſollte ſein, damit wird dieſer Schwache in der That zu gleicher Sünde verleitet. Gleichwie nun aus der Schrift zu urtheilen iſt, wie ſchwer die Sünde ſeie; alſo auch insgemein, ob etwas Sünde ſeie oder nicht, haben wir gar nicht anderes zu richten, als gleichermaßen aus der Schrift; nicht aber, ob etwas insgemein für Sünde gehalten worden, ob's eine alte Ge-

Digitized by Google

wohnheit seie, ob die Vernunft es vor Sünde erkenne, ob ihrer viel seien, die solches thun, oder was solche falsche Regeln sein mögen; hingegen, wer anfänget auf diese zu sehen, dessen Urtheil wird alsobald verderbet. Wann wir also absonderlich von der Trunkenheit reden, und die Frage ist, ob's eine Sünde und zwar eine große schwere Sünde seie, so muß das Urtheil aus der Schrift allein gebildet werden, in welcher wir lesen, daß die Trunkenbolde aus dem Reich Gottes ausgeschlossen werden (1 Kor. 6, 10.), unter den Christen nicht sollen vor Brüder erkannt werden (1 Kor. 5, 11.), die Trunkenheit mache uns untüchtig zu stehen vor des Menschen Sohn (Luk. 21, 34.), gehöret unter die heidnischen Laster, davon die Christen müssen bekehret und abgezogen sein (Röm. 13, 13., 1 Petr. 4, 3.) ziehet ander unordentlich Wesen nach sich (Eph. 5, 18.) u. s. w. Alles solches zeiget freilich, daß es eine und zwar schwere verdammliche Sünde seie. Dagegen gilt nicht einzuwenden: 1. Es seie gleichwohl bei uns Deutschen eine Gewohnheit, daß man einander trunken trinke, indem ich dermaleins nicht nach der Gewohnheit der Deutschen, sondern nach Gottes Gesetz solle gerichtet werden, und mich also vor Gott jene nicht entschuldiget. 2. Es werde vor keine Schand gehalten und von der Obrigkeit nicht bestraft. Dann das mag wohl machen, daß ich dann ein ehrlicher Mann, bei denen solche böse Meinung überhand genommen hat, sein kann, aber nicht jeder ehrlicher Mann ist darum ein guter Christ, hingegen werde ich nicht aus dem selig, daß ich ein ehrlicher Mann seie, sondern es muß aus meinem Christenthum solches folgen, zu geschweigen, daß bei andern Völkern, deren Vernunft durch diese böse Gewohnheit hierin nicht verfinstert ist, die Trunkenheit eben so schwere Sünde geachtet wird, als etwa bei uns die Hurerei, dabei ich für keinen ehrlichen Mann mehr gehalten werde. Daß also bei uns die Trunkenheit an der Ehre nicht schädlich zu sein erachtet wird, zeiget nur, daß unser Urtheil in diesem Stück verderbt, nicht aber, daß das Laster nicht auch vor der Vernunft selbst schwer genug seie. 3. Entschuldigts sich auch damit nicht, daß derselben, die solchen Lastern ergeben seien, so viel und in allerhand Ständen von den Vornehmsten seien. Denn eine Sünde, von wie Vielen sie begangen wird, bleibt darum nichts destoweniger eine Sünde, ja wird zuweilen wegen Menge derjenigen, die damit behaftet sind, nur so viel schwerer. Daß auch große Herren in der Welt sich mit solchen Lastern beflecken, macht es abermal nicht geringer, indem wir leider insgesamt an den meisten in allen Stücken mehr böse als gute Exempel sehen. Sollten also alle die Sünden, die wir an großen Herren sehen, deßwegen aufhören Sünde zu sein, so würden wir bald keine Sünden mehr haben, indem keine ist, deren sich nicht einige Große schuldig machen. Will man's aber damit entschuldigen, daß sogenannte Geistliche sich ebenso kein Gewissen daraus machen, zuweilen sich zu berauschen, so mag doch auch solches vor Gott nicht genug sein. Christus sagt (Matth. 23, 3.): nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Doch ist's höchlich zu betrauern und erbarmen, daß in unserm Stande auch sollen solche ärgerliche Leute, (deren Aergerniß wegen der guten Meinung, so man von Amtswegen von ihnen hat, aus oben angezeigtem Grunde so viel schwerer ist) gefunden werden. Wie ich dann alle solche, die dergleichen sind, nicht werth achte, daß sie Prediger heißen,

Digitized by Google

ja nur vor Christen gehalten werden. Welches ich zu reden und zu schreiben kein Bedenken trage und damit vor Gott bestehen will, daß ich ihnen darinnen nichts zu viel thue, wenn ich sage: welcher Prediger nicht in diesem ersten Vorsatz stehet, die Tage seines Lebens mit Willen sich nicht trunken zu trinken und ihm keines Menschen Gunst dabei zu lieb lassen zu sein, der stehet in solchem Stand, darinnen er seines Amts unwürdig ist und darin er nicht selig werden kann; ist also ein Schandflecken unsers Standes; auch wo man thun will, was der Kirchen Nutzen erfordert, soll er bei dem Amt nicht geduldet werden, wo er dergleichen schweres Aergerniß gibt. 4. Entschuldiget auch nicht, daß in der Schrift der Name Trunkenbold solle nur heißen, welcher sich täglich toll und voll saust, nicht aber etwa zuweilen wissentlich sich berauschet. Denn wer hat die Erlaubniß gegeben das Wort dahin einzuschränken?

6. Schwache, Fleischliche, Angefochtene. Bd. III., 358.

13. Ap. 1680.

Was das anlanget, daß ich alle Schwache verdammen soll, ist wahrhaftig eine unerfindliche Auflage oder ein unziemlicher Gebrauch des Wortes Schwachheit. Ich habe ausdrücklich gemeldet, daß uns unsere Schwachheit nicht von der Seligkeit ausschließe. Aber darin liegt eben der grausame Betrug des Teufels, daß man insgemein Alles unter dem Namen der Schwachheit will durchstreichen lassen, was vor Gottes Augen sein gute starke Bosheit ist. Schwache Christen müssen doch Christen und Christi Jünger sein, daher einen solchen Glauben haben, der lebendig sei, daß man nun und nimmer mehr mit Willen Gott beleidigen, sondern vielmehr nach allen Stücken in seinen Geboten wandeln wolle. Wo solcher nicht, sondern noch der Vorsatz ist, Gott und dem Fleisch zugleich zu dienen, da ist nicht etwa ein schwacher, sondern ein todter und also nicht wahrer Glaube, der Mensch mag auch in seinem Kopf vor Gedanken haben, was er immer will. Also bestehet der Unterschied der schwachen und starken Christen nicht darin, daß jene an Christum glaubten, aber dabei sich noch nicht entschließen könnten, sich selbst zu verleugnen, der Welt abzusterben und Gott in allen Stücken eifrig zu dienen, sondern führen noch in ihrem Sündendienst fort, diese aber (die Stärkeren) dienten Gott allein mit rechtschaffenem Herzen. Dann jene vermeinte Schwache sind in der That noch keine wahre Christen, als denen es an der Buß und in derselben an dem Glauben ganz mangelt, als welcher mit der Herrschaft der Sünden nicht stehen kann. Sondern darin stehet der rechte Unterschied, daß die Schwachen sind etwa an der Erkenntniß und in dem Vertrauen schwach, und obwohl dasselbe wahrhaftig ist, so gehets doch mit schwerem Kampfe her, daß sie öfters nicht meinen, daß sie glauben: so gehets auch mit der Heiligung schwächlicher her, indem sie nicht nur von der einwohnenden Sünde hart angegriffen, sondern etwa unterschiedlich Mal wider ihren guten und ernstlichen Vorsatz überworfen werden; sie können das Gute, so sie wollten, nicht mit solcher Freudigkeit thun, daß nicht vielen eigenen Zwangs dabei nöthig wäre u. s. f. Da hingegen bei den Stärkeren, welche die Schrift auch vollkommen nennt, Er-

Digitized by Google

kenntniß, Vertrauen, Heiligung, Freudigkeit des Guten alles in mehrerem Grade sich findet. Nun gebe ich allen rechtschaffenen Christen zu erkennen, ob ich die Schwachen verdamme, von welchen ich hin und wieder etwa in meinen so wenigen Schriften so herrlichen Trost habe aufgezeichnet, damit sie sich aufrichten mögen. Aber was die falschgenannte Schwache, das ist diejenige anlanget, die gerne wollten aus dem Glauben selig werden und gerne doch die Freiheit behalten, nach dem Fleisch zu leben und Christi Regeln nicht unterworfen zu sein, so bekenne ich gern, daß ich in solchem Stand für ihre Schwachheit keinen Trost weiß, Gottes Wort wird ihnen aber auch keinen geben. Vielmehr muß ich solchen zeigen, daß des Gericht Gottes auf solcherlei Leuten liege, aus denen sie nicht ohne herzliche Buß und also, daß sie keine solche Schwache mehr bleiben wollen, entgehen können.

Das betreffend, daß die Angefochtene aus meiner Lehr keinen Trost haben könnten, weil ihnen immer ihr voriges Leben vor Augen schwebe, und sie also schließen, daß sie den Glauben nicht haben, bedarfs gewißlich dieser Sorge gar nicht. Es sind aber der Angefochtenen nicht einerlei Art, ich will diesmal allein diese beiden machen, daß einige wegen ihrer Sünde angefochten sind, andere, daß es ihnen an Fühlung des Trosts und Glaubens mangelt, deren Stand wohl der betrübteste ist. Was die erste betrifft, so ist die Frage entweder von einem solchen, dem sein Gewissen wegen vorigen Lebens aufgewachet ist und ihm Gottes Gericht vor Augen stellt, er aber begehret sich darum nicht zu bessern, sondern da ihn sein Gewissen in diesem und jenem der Sünden überzeugt, will er sie doch nicht lassen, noch den herzlichen Entschluß fassen, ein für allemal die Sünde abzuschaffen und sich in göttlichen Gehorsam zu begeben. Oder es ist die Rede von einem solchen, der in der gleichen Angst des Gewissens stecket, aber an seinen Sünden einen solchen Eckel nunmehr selbst hat, daß er sie verflucht und nun und nimmermehr zu begehen begehret. Was die ersten anlangt, sind sie blos Unbußfertige, und gehöret ihnen nichts von Trost, sondern es ist die Anfechtung und Anklage der Sünden bei ihnen wahrhaftig eine Stimme Gottes in ihrem Gewissen, die sie zur Buße treiben will, welcher Stimme wir nicht zu wehren, sondern ihr vielmehr nachzusetzen haben, daß der Mensch dadurch zur Buße komme und nachmal der Gnade fähig werde. Was aber die andern anlangt, sind solche Bußfertige und haben aus meiner Lehr den allerkräftigsten Trost, daß ihr herzliches Vertrauen auf Christi Verdienst sie einig und allein selig mache, und daß der himmlische Vater an ihnen nicht dasjenige, was sie an sich selbsten sind und haben, sondern ihres Heilands Gnade, die sie durch den Glauben empfangen, ansehen wolle. Dagegen verschwinden alle Sünden, wie der Nebel vor der Sonne und derselben Kraft. — Ja möchte Einer sagen: es wird ihnen ihr Glaub in Zweifel gezogen aus Ansehung ihres vorigen Lebens. Antwort: Freilich sehen sie aus ihrem vorigen Leben, daß sie damals ohne Glauben gewesen seien, und demüthigen sich auch wegen solches ihres Unglaubens. Weil aber nicht ihr voriger, sondern ihr jetziger Glaube in dem gegenwärtigen Stande vor Gott angesehen wird, so haben sie an demselben Trosts überflüssig. Nun an dessen Wahrheit können sie nicht

Digitized by Google

zweifeln aus seiner Frucht, da sie derselbe zu einem so herzlichen Haß gegen die Sünde und Eifer gegen Gott, die übrige Zeit ihm zu Ehren anzuwenden, gebracht hat.

Wo wir aber von der andereu Art der Angefochtenen, mit denen wohl am schwersten umzugehen ist, reden, wo liebe Leut, deren Leben christlich und wohlgeführet worden, von Gott in ihrer Seelen angegriffen werden, daß ihnen aller Trost entgehet, keinen Glauben nicht fühlen können, sondern sich ganz von Gottes Gnade ausgeschlossen und verstoßen zu sein achten, ist denselben meine Lehrart so gar nicht hinderlich, daß ich nicht sehe, wie auf einige Weise sonsten ihrer Angst geholfen werde. Tröstet man sie blos mit Christi Verdienst, so zwar freilich der einige Grund alles Trostes ist; so ist die Einwendung gleich vorhanden, es gehe allein die Gläubigen an, sie aber hätten keinen Glauben, und das wäre eben ihre Marter. Man fange alsdann mit ihnen an, was man will; so richtet man wenig aus, bis man sie ihres Glaubens überzeugt, welches abermal nicht anders geschehen kann, als daß man ihnen die Früchte desselben weisen kann, woraus sie, sie fühlen's oder fühlen's nicht, nothwendig schließen müssen, der Glaube und heilige Geist müsse, obwohl verborgen, vorhanden sein, der sich in so herrlicher Wirkung zeige. Da muß das herzliche Verlangen nach göttlicher Gnade, die herzliche Verachtung alles weltlichen Trosts, die sehnliche Begierde, Gott wohlgefällig zu werden, die sorgfältige Verwahrung vor Sünden und Gräuel über alle vorigen Sünden, die man in sich gehabt (die sich bei solchen Angefochtenen, wo sie gute Christen sind, allzeit finden werden), diejenige Kennzeichen sein, daraus sie erkennen können, daß der Glaube, das himmlische Feuer, in ihnen sei, dessen Kraft und Wärme sich dermaßen hervorthue und das so tief verborgene Gute offenbare; welches zu haben, wo sie versichert sind, sie darnach nicht mehr weiter an der heilwertigen Gemeinschaft des Verdienstes Christi zweifeln mögen. Ich rede hie nicht aus müßigen Spekulationen, sondern aus nicht nur einmaliger Erfahrung, wie es mit solchen Leuten in diesem Kampf hergehe, und was den Stich halte, oder nicht; auch was die Meinung des Apostels sei (1 Joh. 3, 18—20.).

7. Glauben und Fühlen. Bed. I., a. 36.

Anno 1691.

Die Unempfindlichkeit des Glaubens ist eine gemeine Klage mancher auch rechtschaffenen Christen und eines ihrer schwersten Leiden wegen der Aengsten, welche dabei sich zu finden pflegen. Ich finde aber bei solcher Materie vornehmlich diese Stücke zu beobachten: 1. Es kann der Glaube sein, wo er nicht empfunden wird, sowohl als das Leben bei einem, der in tiefer Ohnmacht lieget. Denn es ist der Glaube eigentlich in dem Geist, das ist in der höchsten Kraft der Seelen, wo Gott wohnet, als in dem alten Allerheiligsten, und deßwegen kein Licht darinnen ist als das seinige; die Empfindlichkeit aber des Glaubens, als dessen Auswirkung ist in der Seele, wie sie nach unseres lieben Lutheri Erklärung über Luk. 1, 46. f.

Digitized by Google

dem Geist entgegen gesetzt wird, und also in deren äußeren Kräften, wohin die Gedanken, Gedächtniß, Phantasie, und also auch das Bewußtsein dessen, was wir erkennen, gehöret. Daher kann geschehen, daß der Glaube also in dem Geist verborgen bleibe, daß die Wirkung oder Ausfluß der Empfindlichkeit desselben zurück gehalten wird, und er nur in dem Innersten, daher uns verborgen bleibet. 2. Indessen kennet man ihn doch alsdann an andern Wirkungen, als zum Exempel an dem brünstigen und inniglichen Verlangen nach demselben, in welchem er wahrhaftig, obwohl verborgen, stecket, sodann an dem Fleiß der Heiligung, eifrigen Ernst, Gott treulich zu dienen, Eckel an der Welt und dero herzlichen Verleugnung, Freude an dem Guten, Haß des Bösen oder Traurigkeit darüber, sammt allen übrigen Früchten des Geistes, welche die Schrift von den Kindern Gottes rühmet. Dann wo diese, oder doch der ungeheuchelte Eifer darnach, sich in einer Seele findet, dessen sie gar leicht eine Ueberzeugung bei sich, obwohl der Glaube unmittelbar unempfindlich bleibet, fühlen kann, da kann sie so gewiß schließen, daß der Glaube auch bei ihr sein müsse, als ich von einem Baum, an dem ich gesunde und reife Früchte sehe, mich versichert weiß, daß auch die Wurzel, die in der Erde verborgen lieget, gut und gesund sei. Also wird der Glaube empfindlich in seinen Wirkungen mit nicht weniger Gewißheit, als ob man ihn selbst empfinde. 3. Weßwegen wer in solcher Unempfindlichkeit stehet, zum allerfordristen sich wohl zu prüfen hat, einestheils ob er etwa in einer solchen Unwissenheit der christlichen Artikel, die zu dem Grund unsres Glaubens gehören, stehen möchte, wo er also auch nicht empfinden kann, was er wahrhaftig nicht hat; anderntheils ob er in Sünden wider das Gewissen lebe, bei welchen er alles Lichtes des heiligen Geistes unfähig und also in der That kein Glaube bei ihm wäre; in welchem Fall er sich nicht sowohl um die Empfindlichkeit des Glaubens, als erstlich um denselben selbst zu bekümmern haben würde. Ist ihm aber der Mensch selbst bewußt, daß er auf's wenigste dem Buchstaben nach die nöthige Erkenntniß habe, und nächst dem, daß sein Gewissen mit herrschenden Sünden nicht beladen sei, so hat er Gott zwar auch um seinen Trost und die Gnade der Empfindlichkeit herzlich zu bitten und sich aller möglichen Mittel, die zu der Stärkung des Glaubens gehören, zu gebrauchen, aber dabei sich göttlichem Willen, welcher, so er uns etwas versagt, nicht weniger gütig ist, als da er uns dasselbe gewähret, mit demüthigem Gehorsam zu unterwerfen und sich an der übrigen Gnade, sich aller insgesamt unwürdig achtend, begnügen zu lassen, sodann die Versicherung göttlicher Gnade, und daß er, unerachtet es ihm an dem Empfinden mangelt, dennoch den wahren Glauben in dem Grund der Seelen habe, darinnen zu suchen, daß er sich in allen Stücken der Heiligung so viel ernstlicher befleißige, welche die unfehlbare Frucht des tief verborgenen Glaubens ist.

8. Besondere Offenbarungen. L. Bed. III. 488.

Anno 1693.

Daß Gott Offenbarungen geben könne, wird von Niemand in Zweifel gezogen; daß er sie geben wolle, kann ich zwar und will es nicht

Digitized by Google

leugnen, habe aber auch keine Gewißheit es zu sagen; doch vermuthe eher, daß nicht alle Dinge, welche in diesem Zeitalter für unmittelbare Offenbarungen ausgegeben worden, verworfen werden mögen, als das Gegentheil. Aber darauf kommts immer an, wie solche zu erkennen. Wo wahrhaftige Offenbarungen, sie seien äußerlich oder innerlich, sich finden, da bleibe noch allezeit bei meinem Satz und halte denselben aus göttlicher Gerechtigkeit und Weisheit versichert, daß solche allezeit mit einem solchen Licht und Ueberzeugung der Seelen geschehen, daß der Mensch deren Göttlichkeit so gewiß ist, als einer dessen gewiß ist, was er bei heller Sonne siehet. Aber daraus läßet sich nicht hinwieder schließen, wo sich ein Mensch darauf beruft, in seiner Seelen mit unwidersprechlichem Zeugniß der Göttlichkeit dieses und jenes, was sich bei ihm innerlich darstellt, versichert zu sein, — daß es deßwegen in der That eine Offenbarung sei, sondern sorge, der Mensch könne sich darinnen betrügen. Es kann sich etwas der göttlichen Gewißheit der wahrhaftig unmittelbar Erleuchteten ganz Aehnliches und eine feste Ueberzeugung auch bei denjenigen finden, nicht allein der von dem Teufel betrogen wird, sondern auch da tiefes Nachsinnen oder andere Ursachen, so in die Phantasie wirken, ein falsches Licht in das Gemüth bringen. Es ist einmal die Lehre von der Seele und deren Kräften viel zu wenig annoch ausgeführet, als daß wir von jener Wirkungen allemal unfehlbarlich urtheilen könnten, und kommt mir nicht unmöglich vor, daß bei einem, der in Gebet, Nachdenken, oder durch andere Thätigkeiten in einigen Kräften der Seelen stark wirket, in einer andern Kraft derselben sich etwas darstelle, so der Mensch nicht von sich herzukommen meinet, sondern wohl für einen höhern Eindruck hält, da es doch die eigene Wirkung ist. Daher ich auf keines Menschen Anzeige dessen, was er in sich empfinde, und ihm eingegeben werde, mich entschließen kann, solches so bald um seines Zeugnisses willen als göttlich zu glauben; denn da ich allzu gewiß bin, daß er mich nicht zu betrügen begehre, so bleibet doch immer der Zweifel, ob er sich selbst nicht betrüge. Daher ich von einem jeden, der von mir fordert, sein Vorgeben vor göttlich anzunehmen, hinwiederum fordere, daß er erst seine göttliche Offenbarung und ein Prophet zu sein mir zu völliger Ueberzeugung darthue. Denn so gefährlich es ist, eine von Gott gegebene oder offenbarete Wahrheit zurück zu weisen, eben so gefährlich ist's auch, nicht nur einen teuflischen Eindruck, sondern auch eine menschliche starke Einbildung für göttliche Eingebung anzunehmen und Anderen aufzudringen, ja ich halte dieses noch gefährlicher als jenes. Denn nachdem bekanntlich alles zur Seligkeit Nöthige uns in der Schrift geoffenbaret ist, und daher das neu Offenbarende aufs wenigste zu der Seligkeit nicht bloßerdings nöthig sein kann; so möchte wohl die Nichtannehmung desselben eine Sünde sein, aber sie wäre bei einem solchen, der keine genugsame Ueberzeugung gehabt, sonsten aber zu folgen willig gewesen wäre, allein eine Sünde der Schwachheit oder Unwissenheit, die ihm aber der gütigste Vater nicht zurechnen wird. Wo aber einmal angefangen wird, neue Offenbarungen ohne genugsame Probe und unhintertreibliche Kennzeichen anzunehmen; so ist damit die Bahn gebrochen, so weit von dem wahren Wort Gottes abzugehen, daß erstlich menschliche Phantasieen ein-

Digitized by Google

ſchleichen, bis der Teufel ſeinen Vortheil erſiehet, um auch ſeine Dinge zur höchſten Seelengefahr einzumiſchen. Daher ich, wo beiderſeits gefehlet werden könnte, nämlich in Annehmung und Verwerfung, oder vielmehr Nichtannehmung (denn eine wirkliche Verwerfung erfordert bereits mehr) der Offenbarungen, davor halte, daß der Fehler auf jener, als dieſer Seite gefährlicher ſei. —

9. Schwören. Bd. II. 15.

Ich bekenne gern, daß mir der Ort Matth. 5, 33. ff. nicht nur einmal viele Gedanken gemacht, und ich ihn wohl für den ſchwerſten in der ganzen ſonſt ſo einfältigen Bergpredigt unſers lieben Heilandes halte. So erkenne ich auch, daß in dieſes und anderer Befehl des Herrn Erklärung ſehr behutſam zu gehen ſeie aus des Herrn eigener Bedrohung, wer eines ſeiner geringſten Gebote werde auflöſen und die Leute alſo lehren, der werde der Kleinſte ſein im Himmelreich. Wo ich aber einfältig bei dem Text bleibe, möchte ich ſagen, es rede der Herr allein von den Eidſchwüren, die geſchehen bei dem Himmel, Erde, Jeruſalem, eigenem Haupt und dergleichen: und alſo wo göttlicher Name nicht deutlich mit drinnen begriffen wird; theils weil ſich nicht geziemen will bei andern als bei Gott ſelbſt zu ſchwören, theils weil eben dieſes die Sünde der Juden war, welche viele ſolche Schwüre, wie zu ſehen Matth. 23 nicht verbindlich hielten und alſo damit Andere betrogen, und weil der Name des Herrn nicht deutlich ausgedrücket wäre, ganz leichtſinnig dieſelbe öfters brauchten. Dagegen will Chriſtus auch dieſe eben ſowohl verboten haben; hingegen ſchreibet er vor, mit ja und nein zufrieden zu ſein, und alſo den göttlichen Namen nicht im gemeinen Leben mit unnöthigem Gebrauch zu entheiligen. Wo nun dieſe Auslegung ſtehet, ſo mögen die Worte den Eidſchwüren bei Gott ſelbſt nicht entgegengeſetzt werden; ſolche Auslegung aber ſcheinet in dem deutlichen Buchſtaben gegründet, und alſo das „allerdings“ nicht blos zu nehmen, ſondern mit dem Folgenden zuſammenzuſetzen zu ſein: Ich ſage euch, daß ihr allerdings nicht ſchwören ſollt weder bei dem Himmel noch Erde u. ſ. f. Sollte aber dieſe Auslegung nicht wollen angenommen werden, ſondern wie Jakob 5, 12. dazu ſetzet, „noch mit keinem andern Eid,“ ſolches auch dieſes Orts mit gemeint werden, ſo werden wir doch nach reiflicher Erwägung nimmermehr ſagen können, daß allerdings einiger Eid nicht von Chriſten möge gebraucht werden. 1) Weil Paulus ſich oftmal der eidlichen Betheurung gebraucht, als Röm. 1. 9. 2 Kor. 1, 23. 11, 31. Phil. 1, 8. 1 Theſſ. 2, 5. 10. wo er theils über ſolche Dinge ſchwöret, die in ſeiner Seele waren und mit nichts anders erwieſen werden konnten, theils die auch äußerliche Dinge betrafen, wo man ſagen möchte, daß nicht die alleräußerſte Noth des Eids, nachdem auch anderer Beweis ſtatt gehabt, vorhanden geweſen ſeie: als was mit ihm zu Damasko vorgegangen wäre. 2) So hat ja Chriſtus ſelbſt mit ſeinem Amen, Amen, oder wahrlich, wahrlich, einen Eid oder Betheurung, die dem Eid gleich gültig, auf's wenigſte mehr als ja und nein wäre, gebraucht. Nun wollte ich nicht zweifeln, daß alle Auslegung der Worte Chriſti dem Gewiſſen ſicher genug

Digitized by Google

seien, die sich auf das Exempel Christi selbst, sodann seiner von dem heiligen Geist über den Verstand der Worte ihres Herrn erleuchteter Apostel begründen. 3) Finden wir nicht nur die Exempel der Heiligen, so in dem alten Testamente Eide gethan, da einige einschränken möchten, es wäre eben solches den Alten erlaubt Gewesenes hier von Christo aufgehoben, sondern wir finden, daß von dem neuen Testament geweissaget worden, Jes. 65, 16., Jer. 12, 16., daß Gott auch alsdann mit Schwören werde gedienet werden. 4) Wird der Ort Hebr. 6. nicht ganz aus der Acht zu lassen sein. 5) Ist wohl zu merken, daß der Eid, an und für sich selbst und ohne die Mißbräuche genommen, der Liebe weder Gottes noch des Nächsten entgegenstehe, nun aber hat der Herr alle Gebote in die Liebe verfasset. Vielmehr sind die rechten Eidschwüre eine herrliche Uebung brüderlicher gebotener Liebe, wie dann gleichwie es eine Ehre göttlichen Namens ist, wo wir, einen rechtmäßigen Eid thuende, Gott zu Zeugen der Wahrheit anrufen und also seine Gerechtigkeit und Wahrheit preisen; also mag auch damit öfters dem Nächsten eine sehr nützliche Liebe erwiesen werden. Daher abermal, welche Erklärung mit dem allgemeinen Zweck aller Gebote Christi übereinkommt, von derselben Meinung nicht fremd zu achten ist. 6) Mag auch einem christlichen Gemüthe zu seiner Versicherung in dergleichen sonst zweifelhaft erscheinenden Orten dienlich sein, wo es weiß, wie die lieben ersten Christen, so dem Alter der Apostel am nächsten gewesen, des Herrn Wort verstanden und insgemein belebet haben. Nun finden wir, daß die lieben Leute gleichwohl in ganz wichtigen Sachen Eide abgeleget, obwohl sich derjenigen entschlagen haben, welche einiges Abgöttisches oder Leichtfertiges in sich hätten. Wann also verhoffentlich erwiesen, daß diese Worte unseres theuern Heilands nicht ohne einige Beschränkung verstanden werden können, weil ja derselbe selbst, und Paulus, sein treuer Nachfolger, nicht alle Zeit schlecht dahin bei ja und nein geblieben sind; so ist ferner in der Furcht des Herrn zu untersuchen, wo wir die rechte Einschränkung und also Meinung des Herrn finden mögen. Meine einfältigen Gedanken hievon, die ich gottseliger Herzen Erwägung und Beurtheilung willig überlasse, gehen dahin, es seien die Eide nicht blos dahin verboten, sondern allein diejenigen, so man eigenen Willens thut, wie es sich auch mit andern Dingen, davon der Herr Matth. 5. redet, verhält. Daher wollte ich wegen Geldsachen nicht schwören, sondern lieber das Meinige verlieren, als welcherlei Dinge ich nicht so viel werth achte, daß der heilige Name Gottes darüber geführet werde. Hingegen achte diejenigen Eide für erlaubt und recht, wo wir zu göttlicher Ehre und Liebe des Nächsten schwören, da sie nicht unsere, sondern der Liebe Werke sind und mir also von Gott in der Liebe befohlen. Was also die Eidschwüre anlangt, welche zu thun mir nicht freistehet, sondern mir durch Verordnung der Obrigkeit, als Dienerin Gottes, zu dem Zweck der Verwaltung des göttlichen Amts der Gerechtigkeit aufgeleget werden, zum Exempel in Sachen, wo der Lauf der Gerechtigkeit mein Zeugniß, und zwar dasselbe beeidigt, erfordert, da mir's nicht freistehet, ob ich der Obrigkeit dasjenige, worinnen sie meines Zeugnisses zu Verrichtung ihres Amts nöthig hat, abstatten wolle; also auch wo ein Unterthaneneid erfordert wird, so eines von den Banden ist, damit der Staat an ein-

Digitized by Google

ander haftet, und die Liebe auch dessen Erhaltung uns anbefiehlet, und was dergleichen Fälle mehr sind, die achte ich mit freudigem Gewissen geschehen zu können, als welche weder wider die Heiligkeit des göttlichen Namens, noch wider die Liebe des Nächsten streiten, indem, was diese anlangt, dieselbe so viel klärer vor Augen lieget, so viel Mehreren öfters dadurch Liebe erzeiget, hingegen die menschliche Gesellschaft sehr zerrüttet, und also wider die Liebe gesündigt werden würde, wo wir alle Eide aufheben; was aber jene betrifft, so ist's göttlicher Heiligkeit nicht entgegen, dazu gebraucht zu werden, was dero Ordnung in der Obrigkeit ist, und wobei göttlicher Name nicht ohne innerliche und äußerliche Verehrung geführet wird. Wie nun dergleichen Eide, von der Obrigkeit aufgelegt, in göttlicher Ordnung geschehen, und also, wo sie sonst keinen Fehler haben, daß man mit bösem Gemüth, oder über ungewissen Sachen dieselben ablegen sollte, recht und christlich sind; also achte nicht weniger, daß es Fälle gebe, wo auch ohne Erfordern der Obrigkeit die augenscheinliche Ehre Gottes und Liebe des Nächsten zuweilen dieselbe erlaubt und nöthig macht.

10. Zeitliches Gut. Wohlthätigkeit. Bd. II., 384.

Anno 1686.

Ich komme auf die Frage, ob ein Christ mit gutem Gewissen etwas Uebriges und also auf einen noch nicht bewußten Nothfall liegen haben könne? Mich däucht aber, die Entscheidung dieser Frage seie so übrig schwer nicht. Denn die Frage ist nicht davon, ob wegen eines noch nicht erscheinenden Nothfalls denjenigen Werken der Liebe, die mir Gott verkommen läßt und mich durch solche Gelegenheit und Regung meines Gewissens dazu berufet, abgebrochen, und sie darum unterlassen werden sollen, welches ich bekenne nicht recht zu sein, sondern es muß die Liebe des Nächsten desselben Noth mir somit eigen machen, als mir meine eigene ist; wie ich nun meiner Mittel, derer ich wahrhaftig in dem Gegenwärtigen bedarf, und sonst Schaden leiden würde, nicht wegen des künftigen Falles schone, sondern sie anwende, wie es meine Noth jetzt mit sich bringet, also muß mich ebenfalls die Noth des Nächsten, damit der Herr meine Liebe versucht, bewegen, daß ich das Gegenwärtige dem Zukünftigen vorziehe und die Sorge dessen dem Herrn überlasse. Wann aber sonst weiter gefraget wird, ob außer dem Fall einer solchen redlichen und zur Hilfe mich verbindenden Noth des Nächsten ich einige Mittel, deren ich eben dieses Mal nicht bedarf, behalten und verwahren möge, traue ich ohne Bedenken mit Ja zu antworten. Denn wir finden dessen nirgends einiges Verbot, vielmehr gibt Paulus, 1 Tim. 6, den Reichen dieser Welt, das ist, die an weltlichen Gütern reich sind, ihre Regeln der Gutthätigkeit, nicht aber die Weglegung alles ihres Reichthumes, welches er doch thun müssen, dafern alles Uebrige bloßerdings verboten wäre. So achtet Christus den Reichthum zwar gefährlich (wie wir auch allen vornehmen Stand für gefährlich achten mögen), nicht aber für sündlich, und stehet die Meinung des Herrn sonderlich erkläret Mark. 10, 24., daß der Herr sehe auf diejenigen,

Digitized by Google

welche ihr Vertrauen auf den Reichthum setzen, welches sich zwar etwa meistentheils bei den Reichen findet, jedoch von dem Reichthum nicht unabsonderlich ist. Des Orts, 1 Tim. 5, 8., wer die Seinige nicht versorget, mißbrauchen sich zwar ihrer viel, dehnen ihn zu weit aus und bemänteln damit ihren Geiz; indessen wird doch die Betrachtung des Textes zeigen, daß an solchem Ort gleichwohl auch nicht allein geredet werde von der geistlichen Versorgung in einer christlichen Auferziehung, sondern daß das Aeußerliche so fern mit begriffen werde, daß Jeglicher die Seinige, nämlich mit sorgfältiger Arbeit und, welches vor sich selbst bekannt, ohne Abbrechung der nöthigen Werke der Liebe, also zu versorgen habe, daß, als viel an ihm ist, seine Wittwen und Kinder (wiewohl des Textes Absicht mehr auf die Eltern gehet) nicht mögen Andern und der Gemeine zur Last werden, wie auch Vers 16 einige Anzeige davon zu sehen. Wird also eine mäßige Fürsorge auch für das Künftige nicht in einem ängstlichen Suchen und Sorgen, dawider Matth. 6, 31. geredet wird, sondern in einer spärlichen Verwahrung seines Uebrigen anbefohlen, nicht aus einem Mißtrauen gegen Gott noch Liebe des Irdischen, sondern aus Liebe gleichwie der Seinigen, also auch der Gemeinde, welcher man durch der Seinigen von sich verursachte Dürftigkeit keine Last muthwillig zu machen, sondern derselben vielmehr nach Vermögen durch eigenen Fleiß zu schonen hat. Gegen diese meine Meinung sehe ich nicht, wie Vieles möchte gebracht werden können, so in dem Gewissen einen Anstoß machen könnte. Was aber das Maß der Gutthätigkeit anlanget, sollte es wohl größere Schwierigkeiten setzen, wie man darinnen zu verfahren habe. Zwar, wo wir unter meistens rechten Christen lebeten, würde es so viel Anstand und Bedenkens nicht haben, sondern wir diese Liebespflicht gleichwie andere des brüderlichen Bestrafens und dergleichen in aller Einfalt gegen Alle ohne viele Sorge üben können, so jetzt oft nicht gleichermaßen geschehen kann, und man anstatt des Guten oft mehr Sünde und Uebels zu veranlassen Sorge tragen muß. Wie dann die Betrachtung der bei Andern so erloschenen Liebe, wo man bei Brüdern wiederum nicht diejenige Hilfe hoffen kann, die sonst der Herr sowohl von Andern, als von uns erfordert und durch dieselbe uns helfen wollte, sodann die Bosheit der Menschen, die sich frommer Herzen Gutthätigkeit mißbrauchen, nicht aus der Acht zu lassen, und uns in Uebung der Mildthätigkeit behutsam machen dürfen. Also will ich nicht zweifeln, daß wo es die Noth eines rechtschaffenen Kindes Gottes erfordert und bei Ermanglung anderer Beihilfe auf mich Alles ankommen sollte, daß ich mich nicht nur meines Uebrigen begeben, sondern auch an meiner eigenen Nothdurft mich angreifen muß. Sind's aber Andere, gegen welche wir allein die gemeine Liebe zu üben haben, und kann auch von Anderen und Mehreren die Last getragen werden, so habe ich zwar jenen die Liebesthaten auch nicht zu versagen, bedarf mich aber ihretwegen auch nicht allzu viel zu entblößen, noch dasjenige an Solche allein zu wenden, dessen nicht nur die Meinige, sondern auch andere würdigere Brüder annoch von mir nöthig haben werden; so bin auch in dem letzten Fall nicht eben schuldig, die Last auf mich allein wälzen zu lassen; denn es bleibt insgesammt auch diese Liebesregel, 2 Kor. 8, 13.: daß nicht Andere Ruhe haben und ihr Trübsal.

Digitized by Google

11. Ob man sein Christenthum ohne Anstoß der Welt führen könne. Bed. II., 465.

Anno 1692.

1) Ist es unmöglich, sein Christenthum also zu führen, daß die Welt nicht Eckel dran finden sollte; denn ihr ist die Sache selbst zuwider, ob sie sich wohl solches zu bekennen scheuet, und deßwegen sich stellet, als fände sie nur an denen Umständen Mangel; hingegen wo man schon solche änderte, würde sie doch immer wieder etwas hervorsuchen. 2) Daher dürfen wir ihr nicht zu Willen werden, dasjenige um ihres Verlangens willen zu unterlassen, was sie gern unterlassen sähe, dafern es etwa Dinge sind, die bloßerdings zu Gottes Ehre und unserer Erbauung nöthig, oder von solchem Nutzen, daß anderer besorgender Anstoß demselben nicht gleich zu achten wäre, wie also Daniel, Kap. 6, sein Gebet um des Verbots willen nicht unterlassen wollte, sondern lieber alle Gefahr drüber ausstehet. 3) Wo es aber solche Dinge sind, da sich Einige an uns zu stoßen vorgeben, welche nicht bloßerdings nothwendig sind, noch deren Unterlassung uns einen Nachtheil an der Seelen bringt, vielmehr die Beharrung dabei entweder einen Schein einer bloßen Hartnäckigkeit gewinnen oder denjenigen, so dem Guten zuwider sind, einigen Anlaß zur Lästerung geben möchte, halte ich davor, allerdings billig zu sein, daß wir aus Liebe uns auch unserer Freiheit etwas begeben, als welches die Liebe erfordert, und zwar die Liebe gegen Gott, nach Möglichkeit alle Gelegenheit der Lästerung seines Namens abzuschneiden, die Liebe gegen den Nächsten, ihn zur Sünde nicht zu veranlassen, und hingegen mit liebreichem Weichen zu erbauen, und die Liebe gegen uns selbst, uns nicht ohne Noth Unruhe, Nachreden und Widerwillen zu verursachen, wie dann, da wir die eigentlichen Leiden um des Herrn willen nicht zu fliehen, oder uns derselben zu beschweren haben, hingegen diejenigen Leiden, deren wir ohne Verletzung der göttlichen Ehre und Wahrheit überhoben bleiben mögen, solchen Namen mit Recht nicht tragen. 4) Wie nun diese Regeln zu allen Zeiten uns verbinden und unter unsere gemeine Christenpflichten gehören, also sind wir zu dieser gegenwärtigen Zeit desto mehr daran gebunden, weil nun die Welt sich mehr als zu andern Malen an Allem, was diejenigen thun, welche sich nicht öffentlich zu ihr bekennen, ärgern will, und was sie an denen Ihrigen nicht nur duldet, sondern zuweilen gar lobet, an Andern auf das Heftigste richtet, ja auch bei einer Person nicht bleibet, sondern es zugleich allen übrigen, welche sie in gleicher Gemeinschaft zu stehen davor hält, auf's Gehässigste zumisset und alle darüber verurtheilt. Welches Verhängniß, so der Herr nach seinem heiligen Rathe der Welt nun gibet, ob es wohl nicht wenig Leiden uns mehr und mehr verursachen wird, dennoch darinnen uns heilsam sein kann, daß es uns zu so viel mehr Vorsichtigkeit und Behutsamkeit bringen solle, daß uns stets die Worte des Apostels vor den Ohren schallen, 1 Kor. 10, 23. f.: ich habe es zwar Alles Macht, aber es bessert nicht Alles; ich habe es Alles Macht, aber es frommt nicht Alles. Niemand suche, was sein ist, sondern ein Jeglicher, was des Andern ist. Dieses sind meine Gedanken von der ganzen Sache.

Digitized by Google

Wir wissen, wir leiden nicht als Ketzer, die wir uns allein an das unbetrügliche Wort der Wahrheit halten und auch von der Erkenntniß, welche unsere Kirche aus demselben bisher geschöpfet, im Geringsten nicht abgewichen sind, noch abzuweichen gedenken. So leiden wir auch nicht um Missethaten willen, sondern ob wir wohl unserer Schwachheit uns bewußt sind, auch mit Seufzen bekennen, wie weit wir noch von der Vollkommenheit zurückbleiben, gibet uns doch unser Gewissen Zeugniß, daß wir mit redlichem Herzen trachten, uns täglich zu reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und in der Heiligung fortzufahren; daher uns von der Welt (obwohl nicht dero äußerlichen Gemeinschaft, doch Enthaltung aller ihrer Eitelkeit) mehr und mehr los zu machen suchen. Ob sie dann ihres Hasses und Widrigkeit andere Ursachen vorwendet, so ist doch dieses gewiß die wahre Ursach, daß wir nicht in das unartige Leben mit fortlaufen wollen, 1 Petr. 4, 4., davor uns ja der liebste Heiland behüte. Also haben wir uns des Leidens nicht zu schämen, sondern unsere Seelen dem treuen Schöpfer in guten Werken zu empfehlen. Er wird den Seinen helfen und sie retten, wo man's am wenigsten gedenken wird. Es heißt einmal:

„Darum spricht Gott: ich muß auf sein,
Die Armen sind zerstöret,
Ihr Seufzen dringt zu mir herein,
Ich hab' ihr Klag erhöret.
Mein heilsam Wort soll auf dem Plan
Getrost und frisch sie greifen an
Und sein das Heil der Armen."

Amen. Es wird geschehen.

12. Weltliche Gesellschaft. Bed. IV., 386.

Anno 1684.

Es ist zwar äußerliche Entschlagung aller weltlichen Gesellschaften nicht Allen zu ihrer Seligkeit nöthig, wie die Entziehung von deroselben Eitelkeit (daß man nämlich damit nicht mitmache) Allen wahrhaftig nöthig ist, sondern es kann ein rechtschaffener Christ vermittelst göttlicher Gnade auch in der täglichen äußerlichen Gemeinschaft anderer Weltkinder wegen seiner Geschäften also stehen und damit umgehen, daß er sich doch von der Welt Befleckung rein halte, also daß ein Daniel an einem gottlosen und heidnischen Hof zu Babel und in vornehmen Bedienungen an demselben in solcher Gnade Gottes stehe, daß er auch des prophetischen Lichts fähig bleibet. Aber 1) gehöret ein unzweifelicher Beruf dazu, und wer alsdann dessen in seiner Seele versichert ist, mag sich im Glauben darauf verlassen und alsdann das zu seiner Bewahrung nöthige Maß der Gnade unfehlbarlich erwarten. Wer aber ohne solchen nothdringlichen Beruf, welchem er zu gehorchen verbunden ist, sich in die Gefahr begäbe, versuchte Gott und möchte leicht von dem Strom der Eitelkeit, der zu widerstehen er zu schwach wäre, mit hingerissen werden. 2) Gehören starke Leute dazu, welche mitten in der Welt allen dabei vorgehenden Versuchungen sollen widerstehen kön-

Digitized by Google

nen und den Kampf so ausführen, daß sie allemal siegen. Wo wir uns aber unserer Schwachheiten bewußt sind und sonderlich in ein und anderer Gelegenheit dieselbe an uns selbst erfahren haben, wie wir so leicht durch böse Exempel zu ein und anderer Sünde und Verletzung des Gewissens verleitet werden, so thun wir weislicher, daß wir solche Feinde fliehen, mit denen wir's nicht wohl aufnehmen können, und schließen auch daraus, der Herr werde uns nicht dazu berufen haben, wozu er uns weniger Kräfte gegeben. 3) Ist doch auch derjenigen Starken, welche also stets ihrem Beruf nach in der äußerlichen Gemeinschaft weltlicher Geschäfte und Personen stehen müssen, Zustand nicht ohne Gefahr; denn obwohl, da sie emsig über sich wachen und beten, der Herr sie vor dem Argen wohl bewahren kann und will, daß dieser sie nicht antaste; so mögen sie es sich doch leicht versehen, und sind der Exempel der Starkgewesten viele, die, wo sie angefangen sicher zu werden und in dem Kampfe nachgelassen, gefährliche Stürze gethan; dahero, welchen der Herr die Gnade gibt, daß sie in der Stille und ohne Weitläufigkeit ihr Leben in seiner Furcht führen können, und sie also nicht durch seinen Beruf in Vieles einflichtet, dieses für eine große Wohlthat und für eine Frucht der schonenden Gnade Gottes zu achten, derselben dafür zu danken und sich der Gelegenheit zu gebrauchen haben. Achte also es nicht übel gethan zu sein, daß derselbe*) sich entschlossen, aller gewöhnlichen Gesellschaften und zu Freud oder Leid üblicher Zusammenkünften müssig zu gehen, und also in der Stille seinem Gott mit den Seinen zu dienen, dabei aber der anbefohlenen Berufsgeschäften abzuwarten; so vielmehr, weil etwa offenbar, daß es nunmehr dahin gekommen, daß wenig adeliche größere Versammlungen, aus was Ursachen sie angestellet werden, angetroffen werden, die von den Schwächern ohne Sünde und Aergerniß, von den Stärkeren auf das Wenigste ohne Gefahr und inniglichste Betrübniß könnten besucht werden, indem insgemein Dinge vorgehen, die einer christlichen Seele ein Gräuel sind, dazu sie stillzuschweigen kaum getrauet, hingegen sie zu bestrafen die nöthige Klugheit nicht bei sich findet und übel nur ärger zu machen sorgen muß, und also in stetem Zweifel des Gewissens sitzet. Ist also besser, einige Nachrede einer Absonderlichkeit über sich ergehen lassen, als in solche Gefahr seiner Seele sich zu stürzen, und doch eben so wohl, da man in die Gesellschaft kommet und auf's Wenigste nicht eben allerdings mitmachet, die Nachrede leiden müssen. Ich nehme aber hievon aus diejenigen Gelegenheiten, wo derselbe wahrhaftig eine Liebe und Dienst einem guten Freunde zu erzeigen Gelegenheit sähe, welche wir ja nicht zu versäumen haben.

13. Kleidung. An eine höhere Standesperson. Bd. II., 218.

Anno 1689.

1) Unser Christenthum stehet an sich selbst in nichts Aeußerliches oder zu dem äußerlichen Menschen Gehörendes, sondern in dem innern Menschen

*) Das heißt der christliche Freund, an welchen dieses Schreiben gerichtet ist.

Digitized by Google

und der neuen Kreatur. Daher einen Christen nichts beflecken kann, was außer ihm ist, so fern und wie es außer ihm ist, daß seine Seele und Inneres nichts damit zu thun hat. Da heißt es nicht nur von Essen und Trinken, Matth. 15, 11.: Was zum Munde eingehet, verunreiniget den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget den Menschen; sondern die Art des Christenthums zeiget uns, daß dergleichen auch von allen andern äußerlichen Dingen und also auch von den Kleidern wahr, nämlich, daß keine an und für sich selbst Sünde seien; sie sind ja alle Gottes gute Geschöpfe und keines Geschöpfes Gebrauch an und für sich dem Menschen verboten, sondern wo eine Sünde in solcher Sache begangen wird, muß sie in etwas anders bestehen, so in der Seele des Menschen ist oder vorgehet, welcher solches Aeußerliche gebrauchet. 2) Daher freilich auch in dem Aeußerlichen gesündigt, und dasselbe uns zur Sünde werden kann, wo etwas nämlich unordentlich und nicht mit demjenigen Herzen geschiehet, wie es geschehen solle; mit Wenigem: wo der ordentlichen Liebe Gottes, unser selbst und des Nächsten entgegen ist, wie wir mit solchem Aeußerlichen umgehen. Dahero bleibet die Hauptregel: was auch in dem Aeußerlichen, folglich in den Kleidern, der Liebe Gottes, unser selbst und des Nächsten entgegen ist, das ist Sünde; nicht daß die Sünde in dem Kleide stecke, sondern weil das Herz nicht recht stehet, dessen Sünde die Kleider und Tracht befleckt, die an sich sonst nicht Sünde sind. 3) Wo man denn betrachtet, wie die Seele an den Kleidern sündigen könne, finde ich derselben unterschiedliche Arten: Als wo man die Kleider also machen lässet, daß sie bei Andern einige Unkeuschheit reizen, damit aber gemeiniglichen auch die innere Geilheit zu erkennen geben; dergleichen geschiehet durch solche Entblößung, die der gewöhnlichen Landesart nicht gemäß ist und also die Lüste bei Andern erreget; es bestehet aber die Sünde nicht eigentlich in dem Kleid, sondern sowohl in der eigenen Unreinigkeit des Herzens, als auch Aergerniß der Andern, welches wider die Liebe streitet. Man kann sich ferner versündigen mit Kostbarkeit derselben, da man also dasjenige dadurch an wird*), was rechtsmäßig nützlicher sollte angewendet werden. Da stehet abermal die Sünde in der übelen Verwaltung der von Gott anvertrauten irdischen Mittel und also in einem Mangel der Liebe. Man kann sich auch versündigen mit allzu vielem Fleiß und Arbeit, so man daran wendet und also die Zeit, wofür wir Gott Rechenschaft zu geben haben, unnützlich durchbringet. Die gemeinste Sünde aber mit den Kleidern bestehet in dero Pracht, und ist eigentlich eine Hoffart, Wohlgefallen an sich selbst und Begierde Andern zu gefallen, welche Eitelkeit der innern Art des Christenthums allerdings entgegen ist, da dasselbe eine solche Seele fordert, die keine Eitelkeit liebe, an nichts dergleichen ihre sondere Freude suche, oder es hochachte, viel weniger in etwas Anderm sich vorzuziehen trachtet, als welches die uns gebotene Demuth, Verleugnung unser selbst und Bescheidenheit ist. 4) Wenn demnach von Kleidern gefragt wird, ob sie sündlich oder nicht seien, so folget der Ausspruch nicht sowohl aus der Betrachtung der Kleider an sich selbst,

*) Etwas an werden = ohne werden = verbrauchen.

Digitized by Google

(es wären denn Trachten, die an sich selbst etwas Garstiges und Leichtfertiges an sich hätten), als aus der Bewandtniß des Gemüths und der Ursach, warum man sie so und so trägt. Ist nun diese dem Christenthum gemäß, so ist das Kleid unsträflich, nicht aber wo die Ursach mit demselben streitet. 5) Weil sich aber die Menschen sehr oft in dergleichen Dingen schmeicheln, so ist wohl zu beobachten, daß um ein rechtes Urtheil zu bilden, man sich sehr genau und sorgfältig prüfen muß, sobald bei einem Kleid, ob es unserem Christenthum zuwider oder nicht seie, ein Zweifel entstehe, was die rechte wahre Ursache seie, nicht aber womit wir etwa Andere, oder wohl gar uns selbst überreden wollen, daß dieses die rechte Ursache seie oder nicht. Denn weil Gott nichts, auch nicht der Grund unserer Seelen, verborgen ist, siehet er unfehlbar, wodurch unser Gemüth bewogen werde, oder wodurch wir selbst glauben wollten, daß es die Ursache seie um nämlich uns zu entschuldigen; daher kann durch dieses ihm das Auge nicht verklebet werden. 6) Wo man dann von prächtigen Kleidern redet, so ist nun die gemeinste Ursach, so man's recht untersuchet, diejenige unordentliche Selbstliebe, daß der Mensch sich selbst so hoch hält, daß er auch seinen Madensack mit einer solchen Decke will bedeckt haben, die ihm ein solches Ansehen mache, daß Andere zu einer Ehrerbietung gegen ihn bewogen werden. Er hält sich also dessen würdig, hat Gefallen an sich selbst, suchet sich Andern vorzuziehen und suchet also seine Würde in einer an sich selbst eitlen Sache. Wo also diese Dinge in dem Herzen sind, da sind sie nicht nur an sich Sünde, sondern machen auch zur Sünde, was man aus dieser bewegenden Ursache thut. Ob nun wohl die meisten Prächtlinge diese Ursach nicht an sich kommen lassen wollen, sondern allerhand Ursachen der Bequemlichkeit, der Gewohnheit und dergleichen vorwenden, warum sie sich köstlich tragen, so wird doch, so man in sie dringet, daß sie auf alle Fragen antworten sollen, gewiß endlich herauskommen, es seie die Ursache gedachte Eitelkeit, Hoffart und Selbstliebe gewesen, wodurch also ihre Kleider durch die unordentliche Lust und Hochmuth ihrer Seelen ihnen verunreiniget und zur Sünde werden, welche sonst nichts Unreines oder Sündliches an sich hätten. 7) Unter den Ursachen, welche die Kleider, die da scheinen etwas über die Nothdurft an sich zu haben, unsündlich machen, finde ich vornämlich zwei, welche wichtig sind, nämlich der Unterschied der Stände und der Gehorsam gegen Obere, die zu befehlen haben. Die erste anlangend, weiß ich wohl, daß sie der gewöhnliche Deckmantel der Pracht zu sein pfleget und insgemein zu weit ausgedehnet wird, daß sich Alles mit dem Stande entschuldigen will. Diesen Mißbrauch billige ich nun nicht. Indessen wird die Sache hoffentlich Jedem klar in die Augen leuchten, welcher sie mit Bedacht erwäget, daß nämlich einiger Unterschied der Kleider auch von dem Stande herkommen möge. Gott hat nach seiner Weisheit die Stände in gewisse Ordnungen unterschieden, daß einige Regenten, andere Unterthanen, einige Herren, andere Knechte u. s. f. sind. Dieser Unterschied aber bestehet nicht allein in bloßen Namen, sondern die Namen ziehen auch gewisse Würden und Pflichten unter einander nach sich. Insgesammt aber ist den Untern und Geringern gegen die Obern einige Unterwerfung, Demüthigung und Ehrerbietung anbefohlen. Wie denn nun den

Digitized by Google

Obern dergleichen von den Untern anzunehmen (jedoch daß das Herz allezeit in Demuth bleibe und nur auf göttliche Ordnung sehe) nicht verboten ist, als welcher vielmehr zu der göttlichen Ordnung gehöret; also ist auch göttlichem Willen dasjenige nicht blos dahin zuwider, was von den Obern zur Erhaltung ihres Respekts bei den Untern (da so viele Einfältige meistens etwas dergleichen Aeußerliches, so ihnen in die Augen leuchtet, bedürfen) gebraucht zu werden dienſam ist: dazu denn auch ein Unterſcheid der Kleider, welcher Allen zuerſt in die Augen fället, gehöret und deßwegen Gott nicht zuwider ſein kann. Wie also zu des äußerlichen Standes und Lebens Zierde und Beförderung gehöret, daß man zum Exempel Mann und Frau, Frauen und Jungfrauen, Herren und Diener, Knechte und Mägde, die jedes Orts in Würden Stehende oder nicht Stehende ſobald an dem Anſehen etlichermaßen erkenne, indem ſonſt vieles Unziemliche und Verwirrung entſtehen würde, ſo ſind die Kleider das füglichſte Mittel, und eben nicht allein, was die Form derſelben anlangt, ſondern auch der Stoff und alſo Koſtbarkeit. Wer alſo behaupten wollte, es dürfte Niemand andere Kleider tragen, als ſo viel bloßerdings zu der Decke und Schutz nothwendig iſt, auch aus dem geringſten und ſchlechteſten Stoff der Zeuge, der würde damit fordern, daß dann Alle, Herr und Knecht, Bauer und Fürſt in grobem Sacktuch und in nicht mehreren Stücken des Kleids, als die äußerſte Nothdurft erforderte, aufgezogen kämen, welches aber Jedermann ſo ungereimet zu ſein erkennen wird, daß es der Widerlegung nicht bedarf. Alſo bleibet ein Unterſchied der Stände auch in den Kleidern, und wer demnach in ſolchen Kleidern einhergehet, daß vor andern Geringern einen Vorzug hat, ſein Herz aber hänget nicht anders daran, als daß ers träget als ſo zu reden zu einem Zeichen des Standes, worein ihn der Herr geſetzet, verſündiget ſich damit nicht; aber das Herz muß alſo wahrhaftig, wie geſagt, bewandt ſein und kein Hochmuth oder Ueberhebung des Standes in denſelben ſtecken. Dahero, wo das Herz rechtſchaffen iſt, ſo wird ein ſolcher Menſch nicht eben allen Unterſchied des Standes in den Kleidern hintanſetzen, ſondern ſich deſſen gebrauchen, als viel er ihn um Anderer willen nöthig findet, hingegen, damit er ſich nicht ſelbſt betrüge, ſein Herz oftmal prüfen, mit was Wohlgefallen es etwan an etwas ſeiner Kleider hängen möchte, um ſeine Tücke bei ſich ſelbſt abzuſtrafen, und auch an den Kleidern ſeines Standes ſo viel einziehen und abbrechen, als es noch möglich iſt, nimmermehr aber das Geringſte über denſelben ſich gelüſten laſſen, oder auch ſich deſſelben um der darinnen ſuchenden Freiheit aufs Aeußerſte gebrauchen, als welches ſobald einen Hochmuth und Gefallen an ſich ſelbſt andeutete, welches allerdings unrecht iſt. Ja wo die wahre Demuth iſt, wird der Menſch ſich Solches mehr für eine Laſt halten, wo ſolche äußerliche Ordnung ihn zu etwas Mehreres nöthiget, und lieber wünſchen, ohne Anderer Anſtoß und Unordnung viel geringer gehen zu dürfen. 8) Die andere Urſach iſt der Gehorſam, hat aber insgemein jene erſte in ſich und beſtehet darinnen, daß eine chriſtliche Perſon, welche, da es in ihrer bloßen Willkür ſtünde, in der geringſten Tracht am liebſten einhergehen möchte, auf den Befehl derjenigen, welche über ſie eine Gewalt haben, ſich ſtattlicher Kleider, ſo dem äußerlichen Stande gemäß, gebrauchen muß. Dieſe Urſach,

Digitized by Google

wo sie in der Wahrheit und nicht nur ein Vorwand ist, machet dergleichen Kleider einigen christlichen Personen, welche in dergleichen Stande sind, erlaubt, indem sonst von Andern, die sie aus eigener Wahl und Willen trügen, die christliche Bescheidenheit überschritten würde. Es wird dabei erfordert, daß das Herz bei aller solcher Tracht seine Unwürdigkeit und Niedrigkeit vor Gott erkenne und sich ja des Standes nicht überhebe, noch sich Andern bei sich selbst vorziehe, noch einigen Gefallen an seinem Vorzug, sodann solchen Kleidern habe, vielmehr sie vor eine Last halte, deßwegen stets, so viel noch in eigener Macht stehet, zurückhalte und abbreche, sodann alles Aergerniß Anderer nach bestem Vermögen verhüte. Wo aber ein solches Herz wahrhaftig ist, wie das bekannte Exempel der Esther bezeuget, da sind die an sich ein prächtiger Ansehen habende Kleider nicht sündlich noch können eine demüthige Seele vor Gott verunreinigen, daher auch solche Personen von andern nicht freventlich beurtheilet werden dürfen. Und gilt hinwiederum nicht einzuwenden, daß man Gott mehr als Menschen gehorchen müßte, indem solche Regel freilich nicht zugibet, daß etwas an sich Böses wegen der Menschen Autorität begangen, noch etwas nothwendiges Gutes um des Verbots willen unterlassen würde; was aber solche Dinge anlanget, welche nicht eben von Gott geboten oder verboten, sondern unter die Mitteldinge gehören, können einige derselben, so aus eigener Wahl sündlich würden gewesen sein, durch der Obern Befehl von der Schuld befreiet sein. 9) Was das Bedenken anlanget über die Worte der lieben Apostel Pauli, 1 Tim. 2, und Petri, 1 Pet. 3, von dem Tragen Geldes, Silbers und Perlen; meine ich nicht, wo die Worte recht erwogen werden, daß dieselbe das Gewissen einer Person ängsten sollen, welche von dergleichen keinen Staat machet, sondern aus anderen, dem Christenthum nicht widrigen Ursachen dergleichen träget. Alle beide Apostel reden eigentlich davon, womit sich christliche Weiber schmücken, und also worinnen sie ihren Schmuck suchen sollen. Da heißet es freilich: keine christliche Weibsperson mag in Gold, Silber, Perlen oder köstlichem Gewand ihren Schmuck suchen, sondern welche dieses thut, weiset dadurch die Eitelkeit ihres Sinnes und Wohlgefallen an ihrem Madensack, und sündiget also, welches wir nicht gleichermaßen von derjenigen sagen können, welche aus Noth oder Gehorsam, oder was dergleichen eine redliche Ursache sein möchte, in dergleichen erscheinet, da sie wohl in ihrer Seelen dergleichen nicht achtet, sondern vielmehr an solcher Dienstbarkeit einen Verdruß hat und sie vor eine Last hält; als auch, indem sie solche Dinge träget, als viel möglich ist, alles auch so einrichtet, daß wer achten will, merken kann, wie weit das Herz von der Hochachtung solcher Dinge seie. Daher stehet so bald bei Petro der rechte Schmuck, welcher sein solle der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geist, damit christliche Weiber auf das Innere gewiesen werden, worinnen sie ihren Schmuck suchen sollen. Was also diesem Innern zuwider ist, als alles Wohlgefallen an der Eitelkeit, alle Begierde bei Andern gesehen zu werden und aller Hochmuth, ist christlichen Weibern allerdings verboten: was aber solchem innern Menschen nicht zuwider ist und also ein Tragen solcher Dinge, dero Liebe in das Herz nicht kommen darf, so nur an dem Leibe klebet, ist sofern unsträflich und kann

Digitized by Google

von den lieben Aposteln nicht verboten sein, nachdem die ganze Natur des Christenthums nach oben Angeführtem alle äußerlichen Dinge, so ferne sie die Seele nicht in Unordnung setzen und der Liebe Gottes, des Nächsten und unser selbst nicht zuwider sind, uns frei machet. Nach welcher Regel alle Befehl zu achten und zu verstehen sind.

14. Spiel. Bed. II., 342.

Anno 1680.

Ich setze dieses als etwas Ausgemachtes bereits zum Voraus, daß das eigentlich sogenannte gewinnsüchtige Spielen wahrhaftig Sünde seie, so hie nicht zu erweisen nöthig ist; ich traute aber dabei nicht auf mich zu nehmen das übrige Spielen, so um Geld oder sonsten mit Würfeln, Karten und dergleichen geschiehet, zu vertheidigen, oder denjenigen anständig zu glauben, welche ihr Christenthum sich wollen angelegen sein lassen. Es ist einmal unsere Zeit viel zu edel und der Dinge, die wir darinnen zu unserer Seelen Besten, zu unsers Leibes Nothdurft und zu unsers Nächsten Dienst, sonderlich aber zu Gottes Ehren zu verrichten haben, viel zu viele, als daß wir einige Stunden, welche zu Anderem dienlich angewendet werden könnten, mit Spielen verspielen dürften, jetzo nicht zu reden von der vielen Gelegenheit zu andern Sünden, die dabei vorkommet und selten vermeidet wird. Aufs wenigste, weil bei dem Spielen insgemein allerlei vorgehet, so dem Christenthum eben nicht gemäß, hingegen nichts daraus zu erwarten, so nicht ebensowohl oder besser auf andere Weise zu erlangen wäre, ob auch sonsten eine solche Vorstellung von dem Spielen gemacht werden kann, daß es eben nicht so verwerflich wäre, achtete ich, sollten sich Christen schlechterdings alles Spielens eben deßwegen entschlagen, wie auch sonsten oft eine Sache, die zwar an sich selbst eben nicht allerdings böse, aber auch nicht nothwendig ist, wegen stark eingerissenen Mißbrauchs pfleget ganz abgeschafft zu werden, auch solches billig geschehen solle.

15. Theater. Letzte Bed. III., 605.

Anno 1687.

Es ist mit den theatralischen Vorstellungen eine solche Sache, da ich mir selbst in meinem Gewissen nie keine Genüge thun können. Wie sie insgemein gehalten werden, wirds unstreitig ein sündlich Wesen sein, welches aber von den Umständen herkommet, und zähle ich sie unter solcher Bewandtniß zu den weltlichen Eitelkeiten, wie Tanzen und anders dergleichen. Wo ich aber aus Gott zur Ueberführung des Gewissens darthun sollte, daß sie an sich selbst Sünde seien, bekenne ich, daß ich damit aufzukommen nicht getraue. Daher ich nichts anderes Gründliches dagegen fast aufzubringen wüßte, als den Verlust der edlen Zeit, die Gelegenheit zum Bösen und den jetzigen allgemein betrübten Zustand, da wir auch sonst erlaubte Ergötzlichkeit billig zu mäßigen haben. Indessen sinds noch keine solche Gründe, welche die Sache selbst innerst angreifen. Was ich hingegen von Andern gesehen, hat mir in meinem Gewissen bisher noch nicht genug

Digitized by Google

gethan. Daher ich diejenigen, die ihnen mit ihrem Christenthum einen Ernst wollen sein lassen, allein davon abwarne, weil sie sich auch alles bösen Scheins enthalten sollen. Welche aber auch im übrigen Leben meistens in der Welt stecken, die trauete ich nicht hauptsächlich in diesem Stück erst anzugreifen, sondern ich meinete, ich müßte erst in anderen offenbaren Stücken suchen, sie zur Erkenntniß zu bringen, daß ihnen die Lust insgesammt zu aller Eitelkeit vergehe, da sonst etwa die übrigen Stücke, in denen fast alle ohne Widerspruch fortgehen, ebensowohl Zeitverlust sind und Schein des Bösen geben, daher, ob sie von den Komödien abgebracht würden, ehe die Wurzel in den Herzen getilget, sorge, daß doch wenig damit ausgerichtet wäre. So halte auch insgesammt davor, daß wir einen großen Unterschied zu machen haben unter den Sünden, die offenbarlich in Gottes Gebot verboten sind, und unter andern, wo wir unsererseits aus Folgerungen, welche wir vor richtig halten, sie auch verboten achten, da aber Andere solche Folgen nicht erkennen und ziemlichen Schein, damit sie auch ihr Gewissen beruhigen, dagegen haben. Den ersten zu widersprechen dürfen wir nie unterlassen, es treffe auch, was es wolle. Was aber die anderen anlanget, wie wir nicht Herren sind über Anderer Glauben und Gewissen, müssen wir auch Anderer Verantwortung einiges überlassen, nachdem wir gethan, was wir unseres Gewissens nöthig erachtet haben, auf daß wir nicht; da wir eine Sünde wehren wollen, mehrere und schwerere veranlassen.

16. Tanz. Bd. II., 496.

Anno 1690.

Wo ein Bedenken des Tanzens wegen in ein Gemüth kommet, so ist ein solcher Mensch bald gewissenshalber verbunden, sich dessen zu enthalten, obschon das Tanzen an sich nicht Sünde wäre. Denn dieses ist die Kraft des Gewissens, wenn es auch schon irret, daß ein jeder, der dagegen thut, sich damit versündiget, denn er thuts mit Zweifel, Röm. 14, 23., und weil er thut, was er Gott zuwider zu sein glaubet, so ist bereits dieses Sünde, wider Gottes Willen thun wollen.

Indessen sehe ich dieses Bedenken nicht an als eine Schwachheit eines irrenden Gewissens, sondern der Eckel, welchen der ehrliche Mann an dem Tanzen hat, ist gegründet auf den allgemeinen Regeln des rechtschaffenen Christenthums, deren nothwendige Folgen, unter welche diese auch gehöret, leider viel weniger Menschen, die sich doch mit dem Munde zu jenen bekennen, recht einsehen, oder denselben folge, daher ich Gott herzlich danke, wo er Einige tiefer in solche Sache eindringen läßt und ihre Herzen zu allem Haß der Weltliebe rühret. Doch bin ich nicht in Abrede, daß ich zu der Zeit dieser Verderbniß nicht eben Allen dieses Bedenken mache, bei denen es sich nicht selbst findet, sondern vielmehr auf diejenigen Grundsätze und Grundlehren der Verleugnung sein selbst, der Ablegung der Weltliebe, der Absagung aller Eitelkeit, der Nachfolge Christi u. dgl. treibe, welche in der Kraft schon dasjenige in sich fassen, das uns das Tanzen verbietet, und wo jene recht in's Herze dringen, dieses von selbst fallen

Digitized by Google

muß. Die Ursach ist diese: einestheils weil die Unterlassung des Tanzens, wo sonsten das Herz mit Liebe der Welt und dero eitelen Wesens annoch erfüllet bleibet, wenig zum wahren Christenthum oder Gott zu gefallen thun möchte. Wie also ein Arzt bei einem ganz verdorbenen Leib nicht gerne die äußerlichen Schäden, Krätze oder dergleichen, angreift, sondern nur gnug hat, daß dieselben nicht eben allzu gefährlich überhand nehmen und allzu arg werden, indessen seine Hauptsorge darauf gehet, innerlich den Leib zu reinigen von allen verdorbenen und ungesunden Feuchtigkeiten, als versichert, wann dieses geschehen, daß jene äußerliche Unreinigkeit an der Haut, Geschwüre u. dgl. selbst wegfallen und geheilt werden werden: so achte ich auch das Rathsamste und Beste zu sein, daß wir die Liebe der Welt und dero Gepränge aus den Herzen innerlich aussegen, hingegen eine heilige Liebe Gottes und der geistlichen Güter in dieselben pflanzen, als den Anfang davon machen, den Leuten allein etliche äußerliche Ausbrüche der Weltliebe mit Zwang zu verbieten, welche von sich selbst fallen werden, wann es innen erstlich recht stehet; anderntheils, weil ich die Wenigsten noch in diesem Stande finde, auf einer Seite des Tanzens Unrecht, weil es eben in der Schrift nicht ausdrücklich verboten stehet, zu erkennen, anderntheils, wo sie es erkenneten, mit der rechtschaffenen Entschließung durchzubrechen und der Welt Schmach darüber nicht zu achten; bei welchen also mit mehrerer Verbietung des Tanzens dennoch nichts anders ausgerichtet würde, als daß sie künftig nur desto schwerer sich versündigten, da sie, was sie jetzt in mehrerer Unwissenheit und also mit weniger Sünde thun, nachmal wegen stärkeren Widerspruchs des Gewissens mit mehrerer Schuld thun würden; daher mache ich solchen Leuten von Freiem keine Unruhe in's Gewissen, sondern fahre stets fort, öffentlich und absonderlich bei begebender Gelegenheit dasjenige zu treiben, was die allgemeinen Pflichten unseres Christenthums seien, und wie eine Seele, so wiedergeboren ist und Gott gefallen solle, gesinnet sein müsse: welche Pflichten alle, wie sie dem Buchstaben nach in der Schrift stehen, von Niemand widersprochen werden können, hingegen wo sie nicht in's Herz kommen, obgedachtermaßen eine äußerliche Entraltung gewisser Dinge wenig nutzte; daher mit diesen, bis jenes folge, Geduld getragen werden muß; wo sie aber die Seele lebendig rühren, so bald einen solchen Eckel dergleichen einer Uebung der Eitelkeit wirken werden, daß es nicht weniger Gewalt brauchte, sie zum Tanzen zu bringen, als man vorhin nöthig gehabt hätte, sie davon abzuhalten. Doch unterlasse ich nicht, mehrmal unser heutiges Tanzen auch in öffentlichen Predigten unter die Dinge, die zu der Weltliebe gehören, zu zählen, denen, die Acht geben, zu mehrerem Nachdenken Anleitung zu geben. Wo mich aber Jemand fragt, erfordert Christenthum und Amt, meine Meinung offenherzig zu sagen, und es eines solchen Gewissen ferner zu überlassen. Also nicht weniger, wo mich Jemand der Seinigen wegen Rath fraget, rathe ich nach meinem Gewissen und schmeichele Keinem. So viel mehr aber kommet mir dann zu, daß ich diejenige Seelen, die der Herr selbst gerühret, nicht sicher machen solle, sondern vielmehr zeigen, wie recht sie daran sind, solcher Weltförmigkeit sich abzuthun, und sie also in ihren Bedenklichkeiten stärken: wie ich mich hingegen eines schweren Gerichts Gottes schuldig achtete, wo

Digitized by Google

ich ein Kind Gottes, so des Vaters Geist einiger Bande der Eitelkeit zu befreien angefangen hat, aufs neue wiederum mit denselben zu bestricken helfen wollte.

Die Frage selbst anlangend, *was zu halten seie von dem heutigen gewöhnlichen Tanzen, da ein Mannsbild mit einer Weibsperson auf Hochzeiten oder sonst nach dem Schall und Klang der Instrumenten oder Geschrei so toll und dämisch herum springt, oder da man mit possierlichen Verkleidungen und seltsamen Geberden in Balletten sich so zieret und den Leib verstellet und dabei die edle Musik, so zu Gottes Ehre gewidmet, mißbrauchet:* — nun auf diese Frage getraue ich mit getrostem Herzen zu sprechen, daß solches Tanzen eine weltliche Eitelkeit, sündlich und daher rechtschaffenen Kindern Gottes unanständig sei. Denn 1) ein Christ darf nichts thun, das nicht aus Glauben gehet (Röm. 14, 23.), und also davon er in seiner Seele eine gewisse Ueberzeugung hat, daß es Gott gefalle. 2) Ein Christ darf nichts thun, davon er nicht sagen kann, daß er's thue zu Gottes Ehre, (1 Kor. 10, 31). Sodann 3) in dem Namen Jesu Christi (Kol. 3, 17.). 4) Daher wird ein Christ nichts zu thun Macht haben, da nicht der Zweck seie entweder die Ehre Gottes unmittelbar und nach der ersten Tafel, oder das wahre Beste des Nächsten im Geistlichen oder Leiblichen, oder unsere geistliche oder leibliche Nothdurft, wie ich dann außer diesen Stücken nichts weiter dem Zweck, warum uns Gott in die Welt gesetzt hat, gemäß finde. 5) Er ist auch verbunden, alle seine Zeit also anzuwenden, daß er Gott Rechenschaft davon zu geben wisse, und also keine Stunden liederlich mit Willen zuzubringen. 6) Sodann sich vor allem, auch Schein des Bösen zu hüten, und 7) sein Leben zu einer stetigen Uebung zu machen der Bestreitung der Liebe der Welt, die in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben besteht (1 Joh. 2, 15. 16.). Wie mir nun diese Regeln fest stehen, so wirds schwer werden, daß einer, bei dem noch einige Scham vor Gott ist, sich zu sagen unterstehe, daß er aus versichertem Glauben zu Gottes Ehre und in dem Namen Jesu Christi tanze. Es wird schwer werden, zu zeigen, wie göttlicher Dienst, des Nächsten wahrer Nutze und auch unser geistlich oder leibliches wahre Beste durch das Tanzen befördert werde. Es wird schwer werden, den Zeitverlust abzuleinen, oder Gott vor solche Verderbniß Rechenschaft zu geben. Will man davor halten, der Leib bedürfe zu seiner Gesundheit eine Bewegung, das Gemüth eine Erfrischung, welches ich nicht leugnen will, so erfordert abermal die Regel, daß solche gesucht werden in dergleichen Dingen, da der wenigste Schein des Bösen ist, da hingegen derselbe beim Tanzen am allerstärksten ist, aufs wenigste, weil auch die stärksten Verfechter des Tanzens nicht leugnen können, daß die allermeisten Tänze voller sündlicher Ueppigkeiten stecken, welches dem gesammten Tanzen bei rechtschaffenen Seelen einen üblen Nachruhm gibet, daher man ja lieber die Erquickung der Seele und Bewegung des Leibes in andern Dingen suchen sollte, welche mit solchem bösen Schein nicht dermaßen erfüllet sind. Und letzlich, wer traut sich wohl zu widersprechen, daß nicht, was der Apostel der Liebe der Welt zuschreibet, bei unserem Tanzen sich allezeit

Digitized by Google

finde, ja gleichsam ganz unabsonderlich davon seie? Denn bei den gemeinsten Tänzen und gröbstem Volk ist die Fleischeslust grob genug zu sehen; wo es ehrbarer hergehet, herrschet aufs wenigste Augenlust und Hoffart: ja was ist fast das künstliche Tanzen anders, als die Aufführung eines Götzen, der sich selbst in der Aufführung seiner zierlichen, prächtigen Bewegungen wohlgefällt und Anderer Augen zur Verwunderung und Belieben darstellt, auch solches recht zum Zweck setzet? Da wissen wir aber, daß es längst geheißen, wo die Liebe der Welt seie, da habe die Liebe des Vaters nicht statt, wobei es wohl bleiben wird. Wo also die obgedachten Regeln wohl in Acht genommen werden, bin ich versichert, daß eine gottesfürchtige Seele sowohl einen Eckel an dem Tanzen fassen, als auch Stoff genug finden werde, aus denselben auf alles zu antworten, was zum Behuf der Tanzlust angeführet werden möchte.

17. Kinderzucht. Bed. IV., 602.

A

Wegen der Kinderzucht bin ich nicht in Abrede, daß eine solche Strenge, wo den Kindern, und dazu auch noch zarten Kindern, keine Stunde, sich zu ergötzen, im Hause oder Hof herum zu gehen u. dgl., vergönnet werde, weder von dem Christenthum erfordert zu werden, noch den Kindern nützlich zu sein erkennen kann. Daher an meinen Kindern, die sonsten herzlich gern zu einem rechtschaffenen Wesen erzogen zu werden verlange, dergleichen nimmermehr gestatten würde. Die Ueberwindung des eignen Willens und Verleugnung seiner selbst sind freilich vornehme Lektionen, die auch der Jugend müssen vorgegeben und sie darinnen geübet werden; aber die rechten Mittel dazu glaube ich nicht die gewaltsame Abhaltung von Allem dem, wozu ihre auch an sich nicht sündliche natürliche Zuneigung gehet, sondern eine freundliche und liebreiche Vorstellung der Ursachen, warum dieses oder jenes besser sei, zu Ueberzeugung der Herzen und daß die Liebe zu dem Guten recht in dieselbe gepflanzet werde. Wie ich Exempel hinwieder weiß, daß junge Leute, so unter der strengen Zucht, als lange sie bei den Eltern gewesen, gehalten und von meisten, auch erlaubten, Ergötzungen wider Willen zurückgerissen worden sind, wenn sie nachmal einmal in die Freiheit gerathen und der verdrießlichen Aufseher los werden, alsdann in ungleich unbändigeres und dissoluteres Leben gerathen sind, als andere, welchen eine ziemliche Freiheit von Jugend auf gelassen worden. Ist also gar viel besser, der Jugend solche Schranken ihrer Ergötzlichkeit zu setzen, welche der Ermunterung ihres Gemüths und Erhaltung ihres Leibes gemäß sind, und ihnen nachmals mit freundlichem Zureden beizubringen, daß sie sich auch noch allgemach von solchen Schranken aus freiem Willen zurück ziehen, und eben dieses eine Uebung ihrer Tugend und Brechung ihres eigenen Willens werde, daß sie auch sich mehr und mehr des Erlaubten enthalten, oder doch selbst die eigene Freiheit mehr einschränken. Wenn dieses nur in etlichen Stücken bei einem Knaben erlangt zu werden anfängt, achte ich mehr ausgericht, als wo man ihn wider seinen Willen

Digitized by Google

noch so lange in einer Sklaverei, als die das Gemüth wenig ändert, gehalten hätte. Ferner finde auch dergleichen Strenge der Kinder Gemüth- und Leibesgesundheit höchst schädlich, da doch das Reich der Gnaden und was man in demselben zu des innern Menschen Stärkung vornimmt, das Reich der Natur nicht aufheben oder diese schwächen muß. Es bedürfen junge Leute einer genugsamen Bewegung, so viel mehr da sie mit dem Lernen umzugehen haben, da nicht nur die meiste Zeit mit Sitzen zugebracht, sondern auch die zarten Kräfte eben dadurch stark angegriffen werden, daß sie also neben ihrem Nachtschlaf auch des Tages nöthig haben, daß der Leib mit einer Bewegung ermuntert und das Gemüth damit erquicket werde, daß es nicht als ein stets gespannter Bogen in einer immerwährenden Aufmerksamkeit auf gewisse Dinge endlich ganz erliege, wie ich sonsten geschehen zu werden sorge. Bei auch erwachsenen und der steten Arbeit des Gemüths gewohnten Leuten ist dennoch vonnöthen, daß sie auch zuweilen den Bogen etwas ablassen, und wie sie dem Leib die Ruhe gönnen, also auch dann und wann dem Gemüth dergleichen zulassen; wo ich selbst rathe, zuweilen, wenn es möglich ist, wie es aber nicht Allen möglich ist, sich aller Gedanken zu entschlagen und also wachend eine Weile in dem Stand zu sein, wie ein Schlafender, damit die Kräfte und zu den Gedanken erforderter Geist sich etwas erholen, welches Jedem so viel mehr oder weniger nöthig ist, als in Betrachtungen und Gedanken seine Geister sich stärker und gewaltsamer anzugreifen pflegen oder nicht. So viel mehr ist dergleichen Nachlaß des Gemüths und der auf etwas Ernstlicheres gerichteter Gedanken bei ganz jungen Leuten nöthig. Hingegen sorge, daß bei einer stets währenden Anstrengung einestheils die Kräfte des Leibes sehr geschwächet, die Dauung gehindert, und zu einer kränklichen Konstitution auf das ganze Leben Ursach gegeben, und anderntheils die Frische des Geistes und Freudigkeit des Gemüths ganz niedergeschlagen werden werde. Die stattlichsten Köpfe, dero sich gleichwohl Gott nachmal in seinem Reich zu vielem Guten gebraucht, haben Hitz und Feuer, daher stete Unruhe in sich, weßwegen sie gemeiniglich (welches von der Erbsünde, die Alles verderbet, herkommet) auch am muthwilligsten sind. Indessen sinds diejenige, durch die Gott das Meiste dermaleins thut. Was aber solche sind, die von kleinsten Kindesbeinen an fromm heißen, und aber ihre Frömmigkeit meistens in einer Trägheit und Stilligkeit bestehet, daß sie aus einem natürlichen Unvermögen weder zum Guten noch Bösen starken Trieb haben, aus denen wird ihr Lebtag selten etwas Rechtschaffenes, und wie Gott nicht viel in sie geleget, so sind sie gemeiniglich auch nicht zu vielem bestimmet. Hiemit will ich nicht, daß deßwegen jenen feurigen Köpfen ihr Muthwille gestattet werden solle, sondern gestehe gern, daß man ihnen stets steuren, aber so steuren solle, daß das Feuer darum nicht ausgelöschet, sondern mehr und mehr in die Ordnung gebracht werde, wo es zu Nutzen und nicht zu Schaden brenne. Wie die fetteste Erde das meiste Unkraut bringt, indessen wird ein kluger Gärtner sie deßwegen nicht so mit Sand oder anderer untüchtiger Erde vermengen, daß sie ihre Fettigkeit verliere, sondern er wird so viel fleißiger alles Unkraut, so oft etwas aufgehet, ausreißen, hingegen viel Gutes und solche Gewächse darein pflanzen,

Digitized by Google

die viel Safts an sich ziehen und ihn also mehr und mehr dem Unkraut entziehen, bis dieses endlich aussterbe: also hat man solchen Gemüthern eben so wohl ihr Feuer und Fettigkeit nicht zu benehmen, sondern ohne Schwächung derselben dem Muthwillen mehr und mehr zu wehren, hingegen ihnen so vieles zu thun zu geben, als ihre Kräfte ertragen. Also werden die Gaben erhalten und immer zu etwas Rechtschaffenes tüchtiger; hingegen durch eine solche Niederdrückung, durch eine stete Dienstbarkeit, ohne die geringste Verstattung einiger Freiheit mehr und mehr geschwächet, das Feuer ausgelöschet, und all' ihre lebhafte Freudigkeit, die doch dermaleins zu vielem das Werkzeug sein muß, was durch sie geschehen solle, erstücket. Ich sorge daher, daß Einige endlich fast Simpel mögen werden, wie diejenige auch sonst, die man zu stark übertrieben hat, oder es mag Leute geben, bei denen ein solch mürrisches Wesen gleich in der Jugend entstehet, so sie auch auf ihr Lebetag zu den meisten Verrichtungen untüchtig macht. Denn wo man die Sitten und Gemüthsart, wie sie bei Alten ist, in den noch jungen Jahren von den Kindern erfordert, so erfordert man etwas, was der Natur und göttlichen Ordnung nicht gemäß ist, daraus allezeit mehr böse als gute Folgen zu sorgen sind; indem wir vielmehr göttlichem Finger auch in dieser natürlichen Ordnung zu folgen und zu lassen haben, daß eine andere Gemüthsbeschaffenheit der Jungen, eine andere der Alten seie, 1 Kor. 13, 11., nur daß das Christenthum in beiden die Regentin bleibe und der Bosheit wehre, aber auch nicht sowohl sie zurück zu treiben, als mit Liebe und kräftiger Vorstellung nach und nach heraus zu reißen.

Was die Proben anlangt, daß über das Gewöhnliche der Jahre bei den Kindern Vieles ausgerichtet werde, will ich eben nicht widersprechen, sorge aber, daß, wo es mit einer solchen Härtigkeit und Zwang ausgerichtet, die Frucht schwerlich zur rechten Zeitigung gelangen werde. Man kann ein Gewächs treiben, daß es mitten im Winter in der Wärme Blumen träget, aber damit muß es verderben, weil der Natur Gewalt gethan worden. Daher ich auf Alles mehr halte, wo man der Natur folget und der rechten Zeit mit Geduld und Langmuth erwartet.

B. Von der Natur und Gnade. 1687 *).

Im Namen Jesu! Amen.

Es ist eine sehr wichtige Materie, an dero vieles zur Uebung des wahren Christenthums und Erkenntniß unseres Zustandes gelegen ist, daß

*) Der Tractat, dessen erster Theil hier mitgetheilt wird, wurde von Spener bald nach seiner Uebersiedlung nach Dresden ausgearbeitet mit Zugrundlegung dessen, was in seinen Hausversammlungen (collegia pietatis) in Frankfurt über dessen Gegenstand besprochen worden war. Wir sehen daher aus demselben, wie in diesen Versammlungen die evangelischen Grundwahrheiten behandelt zu werden pflegten. Auf ähnliche Weise ist der Tractat „von dem Frieden" entstanden. — Dem Tractat

Digitized by Google

wir, was Natur und Gnade sei, wohl zu unterscheiden wissen. Wir nennen aber Natur nicht diejenige Art und Natur, wie sie bei dem Menschen annoch in dem Stande der Unschuld gewesen; denn damals war diese vollkommen, heilig und gerecht, und der Mensch eine angenehme Wohnung Gottes, dessen Bild er trug. Daher derselbe immer in dem Menschen wirkete, und alle dessen Werke, gleich wie des Menschen selbst, aus der anerschaffenen, heiligen Natur, also auch des in ihm wohnenden und mitwirkenden Gottes waren: sondern wir verstehen unter solchem Namen die Kräfte des Menschen, wie sie noch nach dem Fall übrig sind, daß der Mensch, wie seine Leibesglieder und dero Stärke, also auch eine Seele und dero Kräfte, Verstand, Willen, Gedächtniß, Affekten an und in sich hat, welche noch etwas zu begreifen, zu thun, zu wirken ein Vermögen haben, aber doch so verdorben sind, daß, was sie begreifen, thun und wirken, niemals also, wie es sein sollte, sondern mangelhaft und mit Sünden beflecket ist, daher dem heiligen und gerechten Gott nicht gefallen kann.

Gnade heißet hingegen in dieser Materie nicht Alles, was von Gott kömmt; denn so wäre die Natur, als auch ein Geschöpf Gottes, der uns aus seinem gnädigen Willen geschaffen hat, ebensowohl Gnade, dero sie doch hier entgegen gesetzet wird (dahero Einige den Unterschied unter der Gnade des ersten und dritten Artikels machen, der Gnade der Schöpfung und der Heiligung, auf welche letztere wir aber allhier sehen); sondern die gnädige Wirkung des heiligen Geistes in uns, damit er uns heiliget, wiedergebieret und erneuert; zusammt derjenigen neuen Natur und Kraft, welche er in uns in der Wiedergeburt gewirket und geschaffen hat; daher sie den Namen ihres Ursprungs auch träget, und weil sie aus der Gnade Gottes herrühret, auch Gnade genennet wird.

Also, wo gefragt wird, ob zum Exempel ein Werk aus der Gnade oder aus der Natur herkomme, wird so viel gefragt, ob solches Werk allein aus des Menschen natürlichen Kräften gewirket worden, ohne die heiligende Kraft des heiligen Geistes; oder ob der heilige Geist uns selbst zu solchem Werke angetrieben habe, und dasselbe durch die neuen Kräfte, die er uns in der Wiedergeburt gegeben, verrichtet worden sei.

Nächst dem ist ferner zu merken, daß in der Frage, ob etwas aus der Natur oder der Gnade sei, der Gegensatz der beiden nicht so absolut und blos dahin genommen werde, daß bei der Gnade nichts von der Natur wäre, bliebe und in dem Wirken dero Kräfte gebraucht würden, und also alle die menschlichen Kräfte sich nicht anders in den göttlichen Wirkungen hielten, als ein stilliegender Klotz, welches falsch ist und von unserer Kirche billig verworfen wird. Weßwegen wir auch in der heiligen Schrift zu den göttlichen Werken, die Gott in uns wirken muß, gleichwohl vermahnet werden.

„von der Natur und Gnade" schickte Spener einen „Anspruch" an die sächsische Geistlichkeit voran. Auf den von uns mitgetheilten Abschnitt „von den allgemeinen Kennzeichen der Werke der Gnade" folgt ein weitläufigerer „von den absonderlichen Kennzeichen".

Digitized by Google

Daraus zu sehen ist, daß es nicht Werke sein müssen ohne einiges Mitwirken der natürlichen Kräfte und mit dero völligem Stillstand, sondern daß es Werke Gottes in uns und durch uns seien. Wir müssen trachten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, Matth. 6, 32., welches Trachten unterschiedliche Wirkungen unseres Verstandes und Willens erfordert, die aber doch nichts vermögen in solcher Sache, als was der Herr selbst nicht außer, sondern in ihnen wirket.

Also werden dann aus den heiligsten Werken, welche aus der Gnade geschehen, ja, wo wir auch von denjenigen reden, welche aus unmittelbarem Trieb des heiligen Geistes verrichtet werden, die Kräfte der Natur nicht blos ausgeschlossen. Wo Paulus, der nicht etwas reden durfte, wo dasselbe nicht Christus in ihm wirkete, Röm. 15, 18., das Evangelium in solcher Kraft des Geistes predigte, war es gleichwohl sein natürlicher Verstand, den das Licht des heiligen Geistes erfüllet hatte, in dem er seine Concepte und Reden formirte, aus dem er auch, wie er also erleuchtet war, das Wort Gottes vortrug; es war sein angeborener Wille, welcher aus der Gnade des heiligen Geistes mit Liebe und Eifer zu Gottes Ehre erfüllet, ihn triebe nichts zu achten und keine Gefahr zu scheuen, die einen blosen Menschen von der Erkenntniß Christi und von der Predigt des Evangelii hätte abhalten und abschrecken können; es war seine natürliche Zunge und Redenskraft, mit dero er redete, was der Geist durch ihn sprechen wollte. Dahero, wie sonsten die Gegenwärtigkeit seines Leibes schwach war, so bliebe auch seine Rede (auch wenn der heilige Geist durch ihn redete) verächtlich, 2 Kor. 10, 10., und hatte um dieselbe Zeit in dem Aeußerlichen nichts Besonderes vor andern Malen, da er als ein bloser Mensch redete.

Wie daher nicht unbillig bemerket wird, daß der heilige Geist, wo er durch die heiligen Menschen Gottes geredet und sie zu reden und zu schreiben angetrieben, daher auch die Worte ihnen eingegeben, gleichwohl es also gehalten habe, daß bei jeglichem sein sonst gewöhnlicher Styl, Red- und Schreibart (so sich nach jegliches Gemüth und Geist in der Natur richtet, daß mit Wahrheit gesagt werden kann, die Rede sei ein Bild und Anzeigung des Gemüths) geblieben, aber durch den heiligen Geist geheiliget und die Wahrheit auf's gewisseste auszudrücken bequem gemacht worden ist, dahero der Unterschied solches Styls noch offenbarlich vor Augen lieget, da er in einem viel höher gehet, in einem andern viel niederer, in einem leichter und verständlicher, in einem andern dunkler und schwerer, in einem, was das neue Testament anlangt, in viel reinerem und mit andern griechischen Autoren näher übereinkommenden Griechischen, in andern in weniger Reinlichkeit und Zierlichkeit der Sprache sich darstellet. Welcher Unterschied, wie er nicht von dem heiligen Geist selbst kommet, als der in Allen einer gewesen, also muß er noch aus der Natur kommen, und hat also die Gnade diese in denjenigen, welche sie erfüllet, nicht aufgehoben, sondern geheiliget und zu ihrem Zweck kräftig gebrauchet.

So sehen wir auch dergleichen an andern christlichen Lehrern und Männern Gottes, welche er seiner Kirche zum Besten jederzeit erwecket hat, die auch nach ihrer natürlichen Gabe, welche gewißlich von ihm als dem

Digitized by Google

Schöpfer ebensowohl gekommen, von ihm auf solche unterschiedliche Art ausgerüstet worden, wie er's zu jeder Zeit zu der damaligen Leute Begriff und Zustand, auch zu den Dingen, dazu er sie verordnet, am tüchtigsten erachtet hat. Wo also der auch natürlichen Gaben eine große Mannigfaltigkeit sich findet, die mit großer Weisheit von Gott dermaßen ausgetheilet worden, daß weder Einer Alles hätte, noch zu jeder Zeit es an derjenigen Gabe mangelte, welche damals oder auch zu diesen und jenen Geschäften nothwendig war. Welches uns sowohl aufmuntern mag zum Preis solcher göttlichen weisen Regierung, als auch uns vorsichtig machen soll, daß wir von jeder Lehrer Gaben nicht vermessen, sondern mit Demuth gegen Gott, den freien Austheiler derselben, und mit Erkenntniß unserer Unwissenheit urtheilen; auf welchem Wege allein wir uns vor Sünden in solcher Sache hüten können.

Also werden wir Leute finden, durch die Gott Großes gethan und ihnen dabei eine hitzige und feurige Natur gegeben, daß auch manche ihrer Handlungen, wo sie einer blos mit natürlichen Augen ansiehet, eine allzugroße Heftigkeit in sich gehabt zu haben scheinen; dergleichen Leute aber der Herr zu solchen Dingen, die er durch sie verrichten lassen wollen, als starke, tiefschneidende Pflugscharen zu Umbrechung harten Erdreichs nöthig erkannt hat. Andere hat der Herr mit lauter sanftmüthiger Art in Reden und Schreiben begabet, dazu ihre Natur und Temperament auch geschickt seie; so dann dergleichen Dinge verrichten mußten, in welchen diese Gabe den Vorzug hätte; und was dergleichen mehrere Unterschiede sich finden; wo also weder diejenige, welche eine Gabe gehabt, Andere neben sich, welchen eine andere gegeben, nicht verachten haben sollen oder dürfen; noch auch Andere sich in die eine so verlieben, daß sie die übrige, die oft der andern entgegen zu sein schien, verwerfen hätten wollen. Da muß keine rothe oder flammenfarbe Blume in dem Garten Gottes, so gleichsam brennet, eine andere, welche weiß, blau, dunkelfarb, grün oder sonsten gefärbet ist, noch diese hinwieder jene, weil sie auch anders als sie sei, gegen sich verachten; noch auch muß ein Anderer jede nach seiner Phantasie beurtheilen, oder davor halten, daß nur einerlei vor Gott sein könne; da doch vielmehr dieses ein Stück der Ehre Gottes ist, daß das einige Wesen so viel Unterschiedliches wirket und zu einem Zweck weislich ordnet.

Indessen wie gleichwohl bei solchen sonderbaren, ja allen Werkzeugen Gottes, diese ihre natürlichen Gaben also von der Gnade regieret werden, daß der Zweck des Herrn dadurch erhalten wird; so bleiben sie dennoch an sich selbst natürliche Gaben, wie sich eben dergleichen auch manchmal bei Andern, dabei keine Gnade ist, finden können, daß deßwegen in solchen Werken Natur und Gnade mit einander wirken und also gedachtermaßen jene von dieser nicht aufgehoben wird. Daher in dieser Materie ein Gegensatz unter beiden zu machen und die Frage also zu verstehen ist; erstlich: ob die Natur allein ein solches Werk verrichtet, oder die Gnade zugleich und in derselben gewirket habe? Zum andern: ob die Natur die erste Ursach des Werkes gewesen, daß es also ihr zuzuschreiben, oder ob die Gnade solche erste Ursache

Digitized by Google

sei und den Trieb dazu gegeben, hingegen sich nachmal der Naturkräfte gebrauchet habe.

Es sind auch diese beiden Fragen nicht bloßerdings zu vermengen, oder vor einerlei zu halten; einerseits: ob der Mensch aus und nach der Natur (so auf Eines endlich hinaus gehet mit demjenigen, was die Schrift nennet „nach dem Fleisch wandeln", Röm. 8, 1—4.) sein Leben führe, oder aus und nach dem Geist, und also ob er unwiedergeboren oder wiedergeboren sei, — wo die Rede von dem ganzen Menschen ist; sodann auf der andern Seite: ob diese und jene des Menschen Handlung oder Werk aus der Natur oder aus der Gnade und dem Geist herfließe. Zwar kommen sie nahe mit einander überein, indem ordentlich diejenige, welche aus und nach der Gnade wirken, auch in derselben stehen müssen, wie denn auch solches ein Zeugniß dessen sein kann; und wiederum, welche wahrhaftig wiedergeboren, werden insgemein ihre Werke nach und aus der Gnade thun. Indessen ist es doch nicht bloß dahin einerlei. Jener Bileam that seine Weissagung aus des heiligen Geistes Licht, so ihn angestrahlet hatte, war aber dennoch nicht wiedergeboren und ließ der Gnade desselben nicht bei sich Platz, daß dieselbe in ihm wohnen und sonst durch ihn, sonderlich was zu seinem Heil dienlich gewesen, hätte wirken können. Hingegen finden sich auch bei denen Wiedergeborenen Handlungen, die nicht eben als eigentliche Werke der Gnade angesehen werden können. Es sind bei ihnen noch einige Werke der bloßen Natur übrig, nicht nur unsündliche in den untern Kräften (wie zum Exempel bei einem Wiedergeborenen seine Dauung, Wachsthum, Geschäfte der Phantasie an sich selbst, Träume, viele Arten der natürlichen Bewegungen u. dergl. in sich selbst nichts anders sind, als auch bei den Unwiedergeborenen, und also nichts Sonderbares darinnen von der Gnade Hervorkommendes, — ohne daß dieselbe etwa die in etlichen mögliche Sünden verhütet, — bemerket werden kann); sondern auch gar sündliche Werke. Denn wenn in einem wiedergeborenen Paulo annoch das Gesetz der Sünden in seinen Gliedern widerstrebet dem Gesetz des Geistes in seinem Gemüth, und machet, daß er thut, was er nicht will, Röm. 7, 15 f., so ist er wiedergeboren, und finden sich doch einige Handlungen in und bei ihm, die nicht aus der Gnade und heiligem Geist kommen, sondern aus der verderbten Natur und dem Fleisch. Ja es stecket dieses so tief noch in uns, daß deswegen auch die Werke des Geistes und der Gnade in den Wiedergeborenen nicht so vollkommen sind, wie sie sollten; sondern es klebet ihnen viel von Schwachheiten und Gebrechen an. Das reine Wasser des Guten, der Trieb des heiligen Geistes, und was sie aus der neuen Natur thun, nimmt von dem Kanal, dadurch es gehet, weil gleichwohl die Werke von annoch verderbten Menschen herkommen, viel Unsauberkeit an sich; und dennoch bleibet der Mensch in solcher seiner Schwachheit wahrhaftig wiedergeboren, weil die Gnade und neue Geburt über das Fleisch die Oberhand behalten. Welches gleichwohl auch diejenige, so in dem Gnadenstand stehen und desselben tüchtige Zeugnisse bei sich haben, sehr vorsichtig machen sollte, weil es so leicht geschiehet, daß die auch befleckte Natur nicht nur sich in die gute Werke einmischet, sondern gar vordringet, daß sie stets über ihre

Digitized by Google

Seelen wachen und bei jeglichem besondern Werke Achtung geben, wie ihr Gemüth dabei bewandt sei, und aus welchem Brunnen dasjenige fließe, was sie jetzo zu thun vornehmen.

So ist nun eigentlich also die Frage, davon wir diesmal handeln, von den Werken, die der Mensch thut, ob dieselbe aus der Natur oder aus der Gnade gewirket werden. Wo wir also in der Furcht des Herrn (dessen Gnade und Licht seines heiligen Geistes wir auch billig in einem so schweren und wichtigen Vorhaben anrufen, damit wir hierinnen die Wahrheit recht erkennen mögen) diese Materie ansehen, so haben wir auf die Kennzeichen acht zu geben, welche bei den Werken der bloßen Natur, oder auch der Gnade, vornehmlich aber bei diesen, sich antreffen lassen: da wir nun diese in allgemeine und absonderliche, um richtiger Ordnung willen, abtheilen und dieselbe nach einander besehen und vortragen wollen.

1) Unter den allgemeinen stehet billig voran dieses nothwendigste, welches sich bei allen Werken des Geistes oder der Gnaden findet, nämlich, daß sie in der Sache göttlichem Worte und Geboten gemäß seien und aus einem solchen Herzen kommen müssen, welches die göttlichen Gebote, als denselben gleich gesinnet, oder doch etwas in sich ihnen gleich Gesinntes habend, liebet und sie gern alle erfüllen wollte. Hingegen möchte ein Werk so gut gemeinet und andächtig vorgenommen sein als es wollte; wo es göttlichem Wort entgegen ist und in einer Sache bestehet, welche weder insgemein noch absonderlich von Gott geboten wäre; so vielmehr, wenn es deutlich verboten stehet: so kann es nicht vor ein Werk der Gnade oder des Geistes gehalten werden, sondern hat seinen Ursprung aus der verderbten Natur. Daher alle diejenige Gottesdienste, welche außer göttlicher Einsetzung und Offenbarung von Menschen erfunden und mit Sorgfalt von einigen getrieben werden, ob sie auch und ihr Herz so heißer Andacht sind, wie ein Backofen, Hos. 7, 6 f., sind dennoch Werke des Fleisches und der Natur nach ihrem eigenen Sinn und verderbter Vernunft. Es heißet davon Matth. 15, 9.: vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebot sind. Weßwegen wir die Andacht solcher irrenden und verführten Leute, sonderlich wo einige Abgötterei mit unterlauft, zwar mit herzlichem Mitleiden anzusehen haben, aber solche nicht für eine Wirkung der Gnaden achten dürfen, welche zu Abgötterei und selbsterwähltem Dienst den Menschen nicht treibet, sondern vielmehr diese Hauptregel ihm zuerst vorschreibet, daß er in allen Dingen den Willen seines himmlischen Vaters zur Regel seines Lebens ihm müsse vorstellen und glauben, es sei dieses ein Stück seines Gehorsams, nicht nach eigenem Belieben und Gutdünken zu thun, sondern seinen Verstand und Willen unter den göttlichen zu werfen, diesen aber aus seinem Wort zu erlernen.

Jedennoch ist dabei wohl in Acht zu nehmen, weil gleichwohl die menschliche Unwissenheit so groß, hingegen unsere Erkenntniß allhier noch sehr unvollkommen ist, daß ein Werk wahrhaftig aus der Gnade und dem heiligen Geist kommen könne, wenn die Sache selbst gut und von Gott befohlen auch aus einem Herzen kommt, welches darinnen göttlichen Willen gern thun will, obschon dabei eine Unwissenheit und Irrthum sich findet,

Digitized by Google

und wohl ein und anders in den Umständen der Sache verderbet, daß sie manchmal nicht mehr so völlig göttlichem Wort gemäß ist. Es glaubten die lieben Jünger in den Tagen ihres Fleisches an ihren Jesum, sie predigten von ihm, sie beteten ihn an und hielten sich zu ihm, welches lauter Wirkungen der Gnaden und des heiligen Geistes waren, denn Fleisch und Blut haben ihnen nicht solches offenbaret, sondern der himmlische Vater, Matth. 16, 7., und dessen Geist wirkete in ihnen. Indessen, wie sie ihren Heiland noch sehr schwächlich erkannten, ja in viel wichtigen Dingen von dem Zweck seiner Sendung, von seinem Tod und Auferstehung, von seinem Reich und dessen Art sehr mißliche Irrthümer aus der Pharisäer Lehre behalten hatten, so konnte es nicht fehlen, daß nicht auch in demjenigen, was sie mit dem Herrn vorhatten, und wie sie mit ihm umgingen, vieles Unförmliches und Ungeschicktes sich mit eingeschlichen, welches solche Dinge, die an sich selbst recht und dem göttlichen Willen gemäß waren, verderbte, daß also vieles in solchem Guten sich mit einschliche, so vielmehr göttlichem Willen entgegen, als demselben völlig einstimmig gewesen, daß auch der Herr von allem ihrem vorigen Gebet saget, Joh. 16, 24.: Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, nämlich mit solcher völligen Erkenntniß und daraus fließenden Vertrauen, wie es billig sein soll, und ihr auch nach Empfangung des heiligen Geistes bei euch haben werdet, da hingegen jetzt alles mit großer Schwachheit vermischet ist. Indessen, wie der Herr ihre Schwachheit mit großer Geduld truge, also können wir nicht sagen, daß alles solches in den lieben Aposteln nur Werke der Natur gewesen, sondern es waren in ihnen wahrhaftige Wirkungen des heiligen Geistes, bei denen sich jene Unwissenheit doch zugleich befunden und die Reinigkeit derselben etwas beflecket hat. Also kann es noch geschehen, daß eine Sache an sich selbst recht gut und von Gott geboten ist, der Mensch thut auch dieselbige aus Gehorsam gegen göttliches Gebot; er hat aber einen Irrthum bei einigen Umständen der Sache, welcher also göttlichem Willen und Gebot entgegen sein kann, oder er thut etwas darinnen unbedachtsam, darinnen er auch von jener Regel abschneidet; da ist aber alsdann dieses noch nicht ein genugsames Zeugniß, daß das ganze Werk allein ein Werk der Natur sei, sondern es kann gar wohl ein Werk aus der Gnade sein, dem aber ein aus der Verderbniß herrührender Fehler anklebt, welche beiderlei gleichwohl zu unterscheiden sind.

Hieraus folget, daß wir also noch nicht alle die Werke derjenigen, welche einer irrgläubigen Gemeinde zugethan sind und selbst in einigen Irrthümern stecken, nur der bloßen Natur zuzuschreiben und der Wirkung des heiligen Geistes absprechen können, wie zuweilen von einigen aus Mißbrauch des Spruchs Röm. 14, 23. geschieht. Zwar bleibet freilich wahr, was daselbsten von dem heiligen Geist durch Paulum geschrieben und bezeuget wird: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.“ Ich will auch nicht dagegen sein, daß das Wort, nicht aus dem Glauben gehen, heiße nicht nur, wider das Gewissen etwas thun, sondern es soll billig nach dem gemeinen Verstand das Wort Glauben also gefaßt werden: So etwas von Jemanden geschiehet ohne den wahren, seligmachenden Glauben an Jesum Christum,

Digitized by Google

der alles Gute in uns wirken muß. Also erkenne ich den Glauben vor ein nothwendiges Stück, ohne welchen kein Gott gefälliges Gutes geschehen kann. Wo also dieser wahre, göttliche Glaube bei einem Irrenden sich nicht findet, so ist freilich alles, was er thut, hätte es noch so großen Schein der Andacht, Heiligkeit und Tugend, kein Gott gefällig Gutes, sondern es bleibet Sünde und kommt von der Natur und dem Fleische her. Indessen können wir solchen göttlichen, lebendigen Glauben nicht allen denen absprechen, die außer der äußerlichen Gemeinschaft der sichtbaren, wahren, rechtgläubigen Kirche sind, und bei denen sich Irrthümer finden. Denn wo nur das Fundament unserer Seligkeit, Christus Jesus, der einige Sohn Gottes, der uns von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemachet ist, bleibet, und also die Grundwahrheit von seinem unendlichen Verdienst und theuren Versöhnung in das Herz eingedrucket ist, da kann ein solcher Glaube wahrhaftig und von dem Licht des heiligen Geistes gewirket sein, obwohl in dem ersten Stück desselben, der Erkenntniß, mehreres von Irrthum in Nebensachen noch übrig bleibet, weil es mit unserer Erleuchtung sowohl, als mit übrigen Stücken unserer Heiligung annoch lauter Stückwerk ist. Daher wir auch bei den lieben Altvätern, dero Schriften wir haben, finden, daß nicht wohl ein einiger unter denselben gewesen, bei dem wir nicht einige irrige Meinungen antreffen, so aber nicht gehindert hat, daß sie nicht sollten theure Männer Gottes und in dem Glauben gestanden sein, daher ihre Werke auch aus der Gnade gehen konnten, und sie ihre Irrthümer nicht daran hinderten. Ja es kann Gott solchen wahren Glauben des nöthigen Grundes, nach seiner unbegreiflichen Barmherzigkeit, auch in den Herzen derjenigen erhalten, deren Irrthümer in Glaubenssachen ziemlich schwer sind, wichtige Dinge betreffen und an sich selbst so bewandt wären, daß sie ohne göttliche Verwahrung den Grund des Glaubens übern Haufen werfen könnten. Weßwegen unsere symbolische Bücher zwar die irrigen Lehren, derselben hartnäckige Verfechter und Fortpflanzer, auch Lästerer der Wahrheit verdammen, aber das Urtheil der Verdammniß über die ganze irrlehrende Gemeinde, und also alle darinnen enthaltene Personen, zu sprechen, Bedenken tragen; vielmehr ausdrücklich solches von sich ableinen und also gestehen, es könne Gott sich noch seinen heiligen, gläubigen Samen in jenen Kirchen und Sekten erhalten haben; ja es mag der Herr seine besondere Ursache haben, daß er zuweilen Einigen in solchen Gemeinden, welchen er, was den Grund anlangt, ein vortreffliches Licht des seligmachenden Glaubens zugetheilet, darinnen sie ihm mit Ernst dienen, dennoch aus bedenklichem Rath gleichsam selbst die Augen zu halten scheinet, daß sie in übrigen Dingen die Wahrheit der Lehre nicht eben noch so erkennen können, sondern das, was sie von Jugend auf unterrichtet gewesen, sie daran hindert, damit sie in solchen Gemeinden verharren und das Salz bleiben müssen, so noch das übrige in der verderbten Kirche gleichsam vor der äußersten Fäulung erhält. Wie wir denn nun zugeben müssen, daß bei solchen Leuten, die in ihrer Einfalt gleichwohl den Grund des Glaubens neben den Irrthümern haben, der wahre, seligmachende Glaube zu sein vermöge, so können auch solches Glaubens Früchte, das ist gute, gottgefällige Werke, so aus der Gnade

Digitized by Google

des heiligen Geistes kommen, sich bei ihnen finden, dero Glanz zwar durch ihre Irrthümer verdunkelt wird, daß viel daran klebet, so man mehr mit Erbarmen ansehen muß, als loben darf, aber ihr Wesen doch bleibet, indem auch dieselbe aus dem redlichen Vertrauen auf Gottes Gnade in Christo Jesu herkommen und in demselben gethan werden.

Weil also die guten Werke nothwendig dem göttlichen Wort müssen gemäß sein, so folget von sich selbsten, daß man, da man sie thut, und wo sie gethan sind, die Prüfung nach demselben immer muß anstellen und solches ohne einige Selbstschmeichelei.

Es geschiehet auch wohl zuweilen, daß Jemand eine gewisse Sache aus Gottes Wort für unrecht gehalten und aus redlicher Begierde, Gott mit Willen nicht zu beleidigen, sich derselben eine Weile enthalten hat; er wird aber hernachmals überredet, es sei solches eben nicht unrecht, sondern ein freies Mittelding, und könne man's deßwegen wohl thun. Da ist zwar die Sache möglich, daß man sich zuerst geirret und sich unnöthige Scrupel gemacht habe und daß, wo man es hernachmals recht überleget, dieses der Wahrheit gemäßer ist. Man hat aber in solchem Fall sich sehr genau und vorsichtig in der Furcht des Herrn zu prüfen, ob nicht etwa solche Aenderung der Meinung von unserem Fleisch herkomme, welches gerne von Gottes Gebot dispensiret und seine Freiheit liebet, und dem dasjenige, was dieselbige erweitert, immer besser einleuchtet, als was sie enger einspannen will. Ja, wo uns däuchtet, wir finden dasjenige, welches wir vorhin gehalten haben unrecht zu sein, nunmehr erlaubt und Gott nicht zuwider, so ist wohl zu prüfen, ob nicht solche Einsicht sich jetzt geändert habe, weil wir damals die Sache mit geistlichen und des Herrn Willen lauterlich in Einfalt sehenden, nunmehr aber mit fleischlichen und der Freiheit begierigen Augen anschauen, wo die Sache nothwendig eine andere Gestalt gewinnet. Hiernach, sage ich, haben wir uns sorgfältig zu prüfen, und soll uns dasjenige immer verdächtig sein, was dem Fleisch am angenehmsten ist.

Daher auch, wo uns die Sache endlich nur zweifelhaft wäre, wir lieber davon abstehen, als solche verrichten müssen. Und wäre gewiß dasjenige nicht aus der Gnade oder Gottes Wirkung, wo einer etwas, das zwar in der That nicht verboten und also erlaubet wäre, er aber, daß es recht sei, auf's wenigste zweifelte, ohneracht dessen dennoch thäte, als welches gerade dem Glauben entgegen stehet.

2) Nächst diesem Hauptkennzeichen und Erforderniß, daß, was göttliche Werke sein sollen, auch seinem geoffenbarten Willen und Geboten gemäß sein müssen, finden sich noch ferner andere gemeine Kennzeichen, die wir zu besehen haben.

Wer aus der göttlichen Gnade wirket, ist nicht eigentlich der Meister in seinem Werke, sondern der heilige Geist ist solcher; obwohl dessen Werk durch die natürlichen Kräfte in gewissem Maß geschiehet, wie wir oben besehen. Also sind diese nichts anders, als die Werkzeuge, welche der heilige Geist zu einem Werke gebrauchet, das über ihre Kräfte gehet. Aber in den Werken der Natur ist unser Verstand und Wille und die Seele in denselben eigentlich die Meisterin und Regiererin des ganzen Werks.

Digitized by Google

Daher ein treffliches Zeichen der Gnadenwirkung iſt, wo wir in einem Werk finden, daß der erſte Anfang desſelben nicht aus natürlicher Bewegung herkommen, welche allezeit etwas unſers Eigenen, nämlich unſerer Ehre, Nutzen, Gemächlichkeit oder Luſt auf's wenigſte auf eine ſubtile Weiſe ſuchet; ſondern daß es aus einem höheren Urſprung und Abſicht auf dasjenige her entſtanden, wozu wir von Natur keine Neigung etwa haben. Da iſt die reineſte Abſicht unter allen, und welche am wenigſten von der Natur uns erſtlich hat können eingepflanzet werden, ſowohl in dem Werke ſelbſten, als jeglichen deſſen ſonderen Umſtänden, die Suchung der Ehre Gottes mit Abſonderung alles deſſen, was wir vor Vortheil dabei haben könnten, auch ſogar, welches der höchſte Grad iſt, daß uns auch nicht unſere eigene Seligkeit dieſelbe vornehmſte Abſicht ſei, als dero Begierde auch einigermaßen aus der Natur herkommen kann.

Wo ich dann nach redlicher Prüfung finde, daß ich gleich von Anfang, da ich daran gedacht, in einer Sache die göttliche Ehre alſo lauterlich angeſehen und verlanget, auch ihrentwegen das Werk mir vorgenommen habe, daß ich nicht nur nichts Irdiſches darinnen geſucht, vielmehr zufrieden und eben ſo willig darzu würde geweſen ſein, ob ich ſchon in allem demſelbigen ſollte an dem Irdiſchen mehr Nachtheil zu leiden gehabt haben; ſondern auch an mein geiſtliches Beſtes nicht eigentlich gedacht oder doch dieſes allein um der Ehre Gottes willen, damit ſie auch an mir verherrlicht werden möchte, verlanget habe: da ſehe ich denjenigen, der den Vater und Sohn allezeit verkläret und dero Ehre zum letzten Zweck ſetzet, nämlich den heiligen Geiſt Joh. 16, 4., billig vor den Urheber und Regierer ſolches Werkes an.

Es läſſet ſich aber dieſe redliche Abſicht am beſten erkennen in den Werken, worinnen ich ſonderlich an Andern, von denen ich nichts hinwieder hoffen kann, die Ehre Gottes zu befördern trachte; als zum Exempel in einem ſteten und eifrigen Gebet vor alle, nicht nur fromme Chriſten in der ganzen Welt, derer die wenigſte ich nach dem Fleiſche kennen werde, oder von ihnen einigen Nutzen zu erwarten habe, ſondern auch alle übrige Menſchen, um dero Bekehrung, und zwar nicht nur allein auf gegenwärtige Zeit, da ich noch von der Gemeinſchaft ihres Gebets etwas hoffen könnte, ſondern auch noch künftig und ferner hinaus, je nachdem der Herr ſeine Zeit zu jedem beſtimmet hat.

In einem ſolchen Gebet, oder wo wir etwas mit Rath und ſonſten zur Beförderung des Heils ſolcher Leute, von welchen wir nichts wieder zu erwarten haben, ja die wohl von uns nichts wiſſen werden, oder auch von denen wir menſchlichem Vermuthen nach Undank und Ungelegenheit zu erwarten hätten, beitragen und helfen, wird die Ehre Gottes lauterlich ohne Vermiſchung etwas Eigenen geſucht, und kann alſo ein ſolches Werk von keinem anderen Urheber und Meiſter als dem heiligen Geiſt bei uns herkommen.

Welches ſchon nicht ſo gewiß iſt in denen Werken, da wohl die erſte Motive iſt, daß wir etwas zu unſerem Beſten, ſonderlich in dem Zeitlichen, ſuchen, ob wir wohl hernachmals ſolches auch zu göttlicher Ehre richten wollen, oder in dem Werke ſelbſt uns erſt beſinnen und es auf's neue zu

Digitized by Google

ſolchem Haupt- und letztem Zweck richten. Wo ich zwar nicht leugne, daß ein ſolches Werk ferner in der Gnade verrichtet werden kann; es iſt aber der erſte Anfang desſelben nicht ſo klar gleiches ſeligen Urſprungs.

3) Alſo auch kann zuweilen ein Zeugniß eines göttlichen Werks in uns ſein, wo wir bei einer Gelegenheit ohne andern Vorbedacht und lange Ueberlegung plötzlich einen Trieb zu etwas Gutes bekommen, daß wir uns dazu nicht erſt mit vielem Nachſinnen und gleichſam eigenem Perſuadiren disponiren dürfen; ſondern von dem Eifer für göttliche Ehre und Brunſt der Liebe, da dieſe durch eine Gelegenheit ermuntert worden, oder gleichſam allein eine Gelegenheit dazu gegeben wird, ſtracks uns entzündet fühlen, daß wir nicht wohl dasjenige, ohne uns ſelbſt Zwang anzuthun, zu unterlaſſen vermöchten, was dieſelbe von uns erfordern; ſonderlich wo wir eben zu anderen Malen, da uns gleiche Gelegenheit angeſtoßen, nicht einerlei gefühlet, welches etwa bei den Dingen zu geſchehen pfleget, wozu man Zuneigung hat, ſondern etwa bedurft haben, uns mit mehrerem zu demjenigen aufzumuntern, was unſere Pflicht iſt.

Bei den Alten geſchahe dergleichen mehrmal in heroiſchen Thaten oder prophetiſchem Trieb durch unmittelbare ſondere Ueberkunft des heiligen Geiſtes, davon es unterſchiedlich in heiliger Schrift heißet: Der Geiſt des Herrn gerieth über ihn; wie von Simſon ſtehet, Richt. 14, 6. 19. 15, 14.; wodurch ſolcher Held allemal ſowohl einen Trieb als Kraft, übermenſchliche Dinge zu thun, bekam. Alſo gerieth auch der Geiſt des Herrn nach des Propheten Samuel Voranzeige über Saul: 1 Sam. 10, 10., daß er weiſſagte und mit den Propheten zum Lobe Gottes einſtimmete. Alſo nachmal 1 Sam. 15, 6., als er ſeine erſte königliche That in Rettung der Stadt Jabes thun ſollte. So wird auch von David nach ſeiner Salbung insgemein geſagt, 1 Sam. 16, 13., daß der heilige Geiſt über ihn gerieth, das iſt, mehr und mehr ihn trieb, dasjenige zu verrichten, was zu Vollbringung des Raths Gottes über ihn (der ihn zum Könige beſtimmt hatte) gehörig wäre.

Mit dieſem mögen wir diejenige ſtarke Bewegungen, dies und jenes Gutes zu thun, welche von gottſeligen Herzen zuweilen noch geſpüret werden, wohl vergleichen, und wo ſolche ſich finden, was dadurch geſchehen, vor ein ſonderbar göttliches und Geiſteswerk achten.

4) Wie aber nicht alle gute Werke mit einem ſolchen Trieb geſchehen, ſo mag alſo der Mangel desſelbigen noch nicht vor ein gnugſam Zeugniß geachtet werden, daß das Werk nicht aus der Gnade komme. Vielmehr mag auch dieſes vor ein Zeichen deſſen geachtet werden, wo in andern Fällen eine Sache nicht gleichſam mit einer Aufwallung und ohne Bedacht geſchehen, ſondern vorhin in der Furcht des Herrn wohl überleget worden, aber nicht in fleiſchlichen Abſichten, was wir davon genießen werden, wie ſchwer oder leicht uns werde das Werk werden, wie es andere zu unſerm Vortheil oder Nachtheil aufnehmen möchten, und ſo fort; ſondern allein danach, ob das Werk nicht nur vor ſich ſelbſt recht und göttlichem Willen gemäß, ſondern auch ob es diesmal und mit dieſen Umſtänden Gott angenehm ſei, daß ſeine Ehre und des Nächſten Beſtes dadurch befördert, auch dieſem kein Anſtoß dadurch werde geſetzet werden; ferner, wie unſer Herz

Digitized by Google

dabei stehe, warum es uns, nämlich um uns selbst oder Anderer Gunst, oder aber lauterlich um den Herrn zu thun sei, ob es uns nicht etwa in der Absicht betrüge; noch weiter, da eine Sache in dem Namen des Herrn an sich selbst resolviret ist, wie sie aber am bequemsten und der göttlichen Absicht am gemäßesten angestellet, und alles, was die Frucht deroselben schwächen möchte, abgeleitet werden könnte.

Wo also dieses recht vor dem Angesicht des Herrn mit Fleiß erwogen, und alsdenn der völlige Entschluß gefasset worden ist, so ists gedachtermaßen ebensowohl ein Werk der Gnaden. Denn wie Gott wohl würdig ist, daß was wir vor ihm thun wollen, genau vorher überleget und nach seinem Willen examiniret werde (da hingegen, was ohne Bedacht geschiehet, wo uns nicht der vorhin bedeutete sonderbare Trieb zugleich durch göttliche Gnade und Licht die ganze Bewandtniß des Werks, und wie es zu Gottes Ehre dienlich, auf einmal vorstellet und anstatt einer Berathschlagung dienet, gemeiniglich leicht mit Sünden vermischet und Gott mißfällig gemachet werden kann): also ist eben diejenige Sorge und der Fleiß, mit solchem Bedacht das Seinige zu thun, ein Zeugniß eines redlichen und Gott treulich meinenden Herzens, so ohne den Geist Gottes nicht ist, der sich ebensowohl in dieser bedachtsamen Wirkung, als jenem plötzlichen Trieb zeiget.

Hingegen, wo man etwas Gutes thut weder aus einem solchen empfindlichen Trieb, noch mit solchem Bedacht und Ueberlegung, sondern in einer Nachläßigkeit und Sorglosigkeit über sein Thun, hat man auf's wenigste dabei kein Zeugniß, daß es ein wahres, göttliches Werk seie, sondern ist mehr verdächtig, daß es allein der Natur heimzugeben.

5) Wir mögen weiter hinzusetzen, daß dieses auch ein Zeugniß der göttlichen Wirkung sei, wo wir uns in seiner Furcht einer Sache, dazu wir einen Beruf haben, auch die Ehre Gottes und Liebe des Nächsten sie erfordert, unternehmen, die wir allezeit uns unmöglich geachtet, auch noch diesmal keine andere Hoffnung dero Möglichkeit haben, als das Vertrauen auf Gottes Beistand, und finden uns nachmal in der Verrichtung so gestärket, daß wir es gleichwohl vermögen, oder doch von solchem Vertrauen noch nicht durch die Verzögerung des gehofften Erfolges können abgezogen werden.

Sonderlich auch, wenn wir nach vollbrachtem Werk in der nochmaligen Ueberlegung uns verwundern müssen, wie wir solches ausrichten können, und aufs neue nicht getraueten, ohne da uns der Herr wiederum dazu gleichsam nöthigen würde, uns dessen zu unternehmen. In solchem zeiget sich die Gnadenwirkung ganz scheinbar.

6) Man möchte auch dieses merken, es geschehe zuweilen, daß der Mensch eine gute Bewegung und Trieb zu etwas Gutes hat, er achtet aber solchen nicht, sondern aus Trägheit oder Furcht bleibet er davon zurück; es geschiehet aber, daß nach der Zeit solcher Trieb sich nochmals einfindet, und obwohl die vorigen Hindernissen an sich selbst noch vor Augen liegen, überwindet er dannoch dieselbe, und hat der Mensch keine Ruhe, bis er demselben folget; hingegen wird das Herz mehr und mehr überzeuget

Digitized by Google

von der Sachen Nothwendigkeit, auch zu dem Vertrauen auf Gottes Beistand, dadurch, was im Wege stehe, werde überwunden werden, mehr gelenket.

Da ist nun nicht nur zu erkennen, daß die vorige Unterlassung und Trägheit sündlich gewesen; sondern es ist die nochmalige Antreibung, von Gott herkommend, eine sonderliche Anzeigung, wie göttliche Gnade noch kräftig über dem Menschen halte; daß aber sie endlich die vorige Hindernissen, die ihm zu andern Malen zu stark gewesen, überwindet, ist ein Kennzeichen, daß solches Werk aus einem mehrern Maß der Gnade, damit uns der Herr beseliget, herkomme.

7) Mit den vorigen Kennzeichen kömmt auch dieses überein, welches von dem innerlichen Kampf hergenommen wird. Nämlich, wo etwas ist, so zu unserer Pflicht gehöret, es ist aber unserem Fleisch und natürlichen Zuneigung sehr zuwider, daher uns jenes stark zusetzet und uns davon abhalten will; wir widerstehen aber solcher des Fleisches Widersetzlichkeit beständig, thun, was unsere Pflicht ist, und ob wir wohl in währender Handlung nicht wehren können, daß wir nicht die Widrigkeit des Fleisches und dessen Trägheit noch stetig fühleten, dennoch ungeachtet dessen fortfahren und das Werk zu Ende führen, da ist dieser Kampf des Fleisches und Geistes, den Paulus den Gläubigen, Gal. 5, 17., zuschreibet, und was auch in demselben, da das Fleisch niederliegen müssen, geschiehet, ein Zeichen der in uns wirkenden Gnade, und daß einer in uns sei, der stärker ist, als die beiwohnende Kraft der Sünden. Ja es ist solches gewisser vor göttlich zu erkennen, als manche andere sonst an sich auch gute Werke, die aber mehr mit Unbedacht als reifer Ueberlegung geschehen. Sonderlich ist das Kennzeichen desto gewisser, wo man sich aus solcher Uebung gewöhnt, mehr und mehr in dem Fall, da wir zum Bösen gereizet werden, und uns zweifelhaftig werden will, ob die Sache eben so böse sei, dasjenig in Verdacht zu ziehen, was unserer natürlichen Zuneigung sonsten am annehmlichsten ist, und deßwegen lieber dasselbige zu unterlassen und also das Sicherste zu wählen; sodann wo man sich auch ferner gewöhnt, sobald wir einen solchen Kampf und starke Reizung vor uns sehen, stracks auf unserer Hut zu sein, damit der Feind nicht bald anfangs einen Vortheil über uns gewinne; daher entweder die Gelegenheit selbst zu meiden und nicht aus Vermessenheit, daß wir stark gnug seien, dem Feind, dem wir ausweichen könnten, von freien Stücken unter Augen zu gehen und in dieselbige zu begeben; oder, wo es eine Gelegenheit ist, die gewisser Ursache wegen sich gar nicht vermeiden lässet, mit einer steten Vorsichtigkeit, als in der größesten Gefahr, auf uns acht zu geben. Hingegen ist die Sicherheit und Vermessenheit, da man sich, weil man einigemal überwunden, nun vor unüberwindlich hält, ein gewisses Zeichen und Vorbote schweren Falls; da auf der andern Seite der Geist Gottes die Seinigen stets, obwohl in einer herzlichen Zuversicht zu Gott, dennoch auch in sorgfältiger Furcht erhält und sie lehret, mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit zu schaffen Phil. 2, 12., und wegen des nachschleichenden Feindes stets nüchtern zu sein und zu wachen, 1 Petr. 5, 8., damit sie ihm alsdann auch kräftig im Glauben widerstehen mögen.

Digitized by Google

8) Es mag den Kennzeichen der Gnadenwerke auch zum achten dieſes zugeſchrieben werden, wo wir bei der Unterſuchung des Werks befinden, daß, was wir gethan oder thun wollen, uns von Gott oder ſeiner Gemeinſchaft nichts abführe, ſondern vielmehr näher zu ihm führe. Wo alſo ein Werk von noch ſo großem Anſehen wäre, es flichtet uns aber in die Dinge ein, da unſere Seele zur Eitelkeit verleitet und mit ihrem Gott ſtets umzugehen gehindert wird, iſt es uns billig verdächtig, daß ein Betrug des Fleiſches darunter ſtecke, welches uns unter gutem Schein aus unſerer Feſtung herauslocken und in die Welt mehr verwickeln wolle. Indeſſen muß hierinnen auch wohl acht gegeben werden, daß das Fleiſch uns nicht auf eine, dieſer entgegen ſtehende, aber ebenſo gefährliche Art berücke, und ſich Trägheit und Eigenwille einmiſche; welches geſchiehet, wo ſich der Menſch derjenigen Geſchäfte, darinnen er nach ſeinem abſonderlichen Beruf oder Pflicht der Liebe arbeiten ſoll, wodurch er göttliche Ehre und des Nächſten Nutzen zu befördern hat, ob auch ſolches durch ganz weltliche und leibliche Geſchäfte geſchehen müßte, deßwegen enthält oder wohl gar den Beruf darüber fahren läſſet, weil er bei ſolchen Geſchäften nicht ſo viel Zeit finde, daß er den Betrachtungen und andern geiſtlichen Uebungen, die ſonſten an ſich ſelbſt ohne Zweifel erbaulich und von denjenigen, die ſie haben können, nicht zu verachten ſind, nach ſeinem Verlangen abwarten könnte. Indem wir wiſſen müſſen, daß uns Gott zwar die Sorge für unſere Seele hoch anbefohlen habe, alſo, daß wir derſelben billig alles nachſetzen; aber auch daß die Sorge für unſere Seele eben dieſes mit in ſich faſſe, uns von dem Herrn ſelbſt führen zu laſſen, nicht aber in eigener Wahl einherzugeben. Daher wir glauben ſollen, unſerer Seele werde nicht beſſer auch vor ſie ſelbſt gerathen, als wo ſie in der Ordnung bleibet, darin ſie der Herr geſetzt hat, und thut, was er von ihr fordert. So beſtehet der Seelen Erbauung nicht allein in der unmittelbaren Behandlung göttlichen Worts mit deſſen Leſung, Hörung und Betrachtung, oder auch in langwieriger Andacht des Gebetes und dergleichen Uebungen, welche zwar bei denen, welche der Herr darauf weiſet, und ihnen deßwegen dazu mehr Gnade und Zeit gibt, an ſich gut und nützlich ſind; ſondern ſie beſtehet ebenſowohl in ſteter Uebung deſſenigen, was wir in der wenigen Zeit, ſo uns der Herr übrig läſſet, von ihm und ſeinem Willen erkannt haben. Und weil die Liebe die höchſte Haupttugend iſt, in dero wir dem Bilde Gottes, welcher lauter Liebe iſt, am ähnlichſten werden; hingegen die Liebe nicht nur durch die Betrachtung und dergleichen Uebungen, bei denen eine Abgezogenheit der Seelen von andern Verrichtungen nöthig iſt, ſondern auch ſelbſt durch dero Uebung gegen Gott in dem Gehorſam zu ihm und aus eben dieſem gegen den Nächſten wächſet: können wir verſichert ſein, daß in dem Stande, da uns der Herr hinweiſet, unſerer Seelen nicht weniger geiſtliche Kraft zuwachſen wird durch die gottſelige Abwartung der äußerlichen Geſchäfte, als wo wir nach unſerem Belieben den Betrachtungen obliegen könnten.

Ja wo wir uns wider Gottes Willen und Beruf jener Geſchäfte entſchlagen und hingegen uns eines ſolchen beſchaulichen Lebens, wie mans etwa zu nennen pfleget, befleißen wollten, iſt zu ſorgen, daß es an dem

Digitized by Google

Segen Gottes, ohne welchen wir doch nichts vermögen, mangeln und wir in dem Ausgang erfahren möchten, daß aus Gottes Gerichte, weil wir uns nicht nach seinem Rath, sondern unserem Gutbefinden richten wollten, anstatt der wahren Erbauung unserer Seelen eher eine aufblasende Wissenschaft und Hochmuth erfolgen dürfte, indem wir wissen müssen, daß Gott uns allein in demjenigen segne, was wir wahrhaftig in seinem Namen und also nach seinem Befehl und Ordnung mit Verleugnung des eignen Willens thun, da er hingegen das Uebrige ungesegnet lässet. So ist es vielmehr eine Zärtlichkeit des Gemüths, wo man solche Andacht suchet, da wir ohne äußerliche Verunruhigung deroselben leichter genießen können; hingegen ist es ein Zeugniß eines rechtschaffenen kindlichen Gehorsams, wenn wir lieber uns unserer eigenen Vergnügung, die eine gläubige Seele bei der Andacht mehr befände, begeben, als Gottes Rath zuwider leben wollen; weßwegen auch kein Zweifel ist, daß, wer also in solchem einfältigem Gehorsam einhergehet, zu seiner Zeit des Segens Gottes, und wie er an den rechten Tugenden der Liebe, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Glauben und anderen gleichwohl zugenommen, werde gewahr werden, wo er gemeint, daß ihm vor seine Seele allzu wenig Zeit übrig bleibe, aber auch darinnen Gottes Liebe der seinigen hat vorziehen wollen. Und zwar werden solche aus der Uebung wachsende Tugenden stets mehr Solidität und Kraft haben, als gemeinglich diejenige, so man nach eigenem Willen durch die Betrachtung und Andacht gesucht hat. Also führen uns die Geschäfte, so in Liebe und Gehorsam geschehen, in der That von Gott nicht ab, sondern zu ihm. Diejenige aber führen uns von ihm, dadurch wir uns gewöhnen uns selbst zu suchen und den Kreaturen um ihrer selbst willen zu dienen.

Hiemit aber wird nicht verneinet, daß gleichwohl, weil der Glaube und die Erkenntniß Gottes die Wurzel sind, daraus alle übrige Tugenden und Früchte wachsen sollen, das göttliche Wort aber und seine Handlung dero tägliche Nahrung sein muß, allen Kindern Gottes obliege daß sie ihren übrigen, auch sonst nothwendigen Berufsgeschäften, oder vielmehr der von diesen ihnen noch übrigen Zeit, so viel abbrechen, daß sie doch immer so viel in jenen Uebungen der Betrachtung und förmlichen Gebets thun, als ihrer Seele innerliche Stärkung nöthig hat, sonderlich aber daß sie trachten, unter den Geschäften selbst ihre Herzen desto mehrmal zu erheben nach dem Exempel derer, welchen ihre Geschäfte nicht zulassen, mit guter Gelegenheit und Ruhe ihre Mahlzeiten zu gewöhnlichen Stunden sitzend einzunehmen, da sie aber deßwegen nicht unterlassen, wie es ihnen werden mag, dann und wann ihr Stück Brod zu Stillung ihres Hungers zu sich zu nehmen oder es unter ihrer Arbeit zu essen.

Aus diesem mag sich ziemlich schließen, wie fleischliche Zärtlichkeit und ruchlose Versäumniß der Seelen wohl von einander zu unterscheiden und beide zu fliehen seien, weder aus jener die von Gott aufgelegte Arbeiten zu fliehen, noch uns durch die unziemliche Vertiefung in dieselbe in diese zu stürzen.

9) Den obigen möchte man auch neuntens als ein Kennzeichen einer göttlichen Wirkung zuschreiben, welches sich zuweilen erzeiget, wenn nämlich bei Antretung oder Verrichtung eines wichtigen Werks sich sonderliche Zeug-

Digitized by Google

nisse göttlicher Fugniß und Regierung zeigen, wenn man zum Exempel etwas zu thun lange verlangt und die Gelegenheit dazu vergebens gesucht, daher die Hoffnung fast verloren hat, Gott aber füget nachmals eine solche Gelegenheit plötzlich oder auf eine Art, da wir daran nicht hätten denken oder drauf hoffen können; oder auch der Fortgang ergiebet sich über alle unsere und Anderer Vermuthung, daß man sehen muß, es sei mehr als ein menschlicher Rath und Kraft dabei gewesen, und was mehr dieser Art Begegnisse sind, die fast unzählig sein mögen. Also geschiehets wohl durch unvermuthete und bedenkliche Aufschlagung eines Spruchs, oder da wir einen in einer Predigt hören und ungewöhnlich dadurch gerühret werden, daß wir göttlichen Willens in einer Sache mehr versichert werden und alsdann in solcher uns seiner Mitwirkung unzweiflicher getrösten mögen; wie vom Augustino bekannt, wie die veranlaßte Aufschlagung des Spruches Röm. 13, 11—14.: „weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir's glaubten: die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen; — so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts. Laßt uns ehrbarlich wandeln, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum" zu seiner Bekehrung vieles mitgewirket und ihn göttlichen Willens desto mehr dadurch überzeuget hat. Also haben wir auch noch heutzutage nicht alle dergleichen Begegnisse vor Aberglauben zu halten, sondern weil wir wissen, daß nichts von Gott ungefähr geschiehet, auch diejenige Zufälle nicht zu verschmähen, wodurch uns Gott einige Anzeige seines Willens (ich rede bekanntlich allein von den Dingen, da Gottes Wille insgemein erkannt und wir nur in gewissen Umständen einer Versicherung oder Aufmunterung bedürfen) widerfahren lässet. Was alsdann aus solcher Beobachtung geschiehet, hat auch darinnen ein mehreres Zeugniß der Gnadenwirkung.

So geschiehet es wohl, daß Prediger auf der Kanzel oder andere christliche Leute bei gewissen Gelegenheiten zuweilen etwas reden und wissen fast selbst nicht, warum sie es reden, auf's wenigste konnten sie das nicht vorsehen, was daraus in Rührung der Herzen erfolget: sie werden aber nachmal gewahr, daß ihr Reden sich so eigentlich auf gewisse Dinge, so zu erinnern waren, geschicket und die Gewissen einiger Personen gerühret haben, gleich als ob sie alles Vorhergegangene gewußt hätten, da sie doch von jenen die geringste Vermuthung nicht gehabt, noch an diese absonderlich gedacht haben; aber in dem Erfolg sich erst wundern müssen, wie ihnen entweder in ihrem Meditiren (Nachsinnen) solche Dinge vorgekommen, oder in dem Predigen selbsten ihre eigene aus- und hingegen andere unvorbedachte Worte eingefallen seien, die ganz genau dasjenige in sich haben fassen müssen, was Gott ihnen unwissend, und da sie solches wissend vielmehr Sorge dabei getragen haben würden, durch sie hat wirken wollen.

Wo nun auch dergleichen geschichet, haben diejenigen die Gnadenwirkung Gottes darinnen dankbarlich und zu ihrer Aufmunterung zu erkennen, die ihnen nämlich bewußt sind, daß sie in solcher Sache selbst und was

Digitized by Google

sie darinnen verstanden, nach Gott gesinnet gewesen; da sonsten, wo ein Kaiphas, Joh. 11, 50 f., in bösem Vornehmen gleichwohl einige göttliche Wahrheit ohne Verstand redet, ihm selbsten solches keinen Tröster geben könnte.

10) Wir mögen endlich zehntens den allgemeinen Kennzeichen dieses beisetzen und einen Trieb oder Führnehmen desto leichter für ein Gnadenwerk erkennen, wann zu eben solcher Zeit, da man ihm ein solches fürgenommen oder damit im Werk stehet, man andere heilige Gnadenwirkungen stärker in sich befindet, als zum Exempel, daß man etwa eine sonderliche Kraft zu beten bei sich wahrnimmt, eine große Freude des Gewissens, eine wachsende Heiligkeit, starke Verachtung des Irdischen, mehrere Begierde nach dem öfteren und würdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls, sonderliche Liebe zu Gottes Wort und mehr als zu anderer Zeit sich hervorthuende Erkenntniß desselben u. dgl. Denn solche Kraft Gottes kommt nicht ungefähr und soll unser Herz billig desto mehr versichern, daß, was wir zur Ehre Gottes angefangen, wahrhaftig seine Wirkung in uns sei, weil wir seine heilige Einwohnung aus andern deroselben Zeichen oder Wirkungen zu solcher Zeit kräftiger bei uns fühlen.

C. Sprüche heiliger Schrift,

welche von Weltleuten zur Hegung der Sicherheit und wider die so Nothwendigkeit als Möglichkeit des wahren innerlichen und thätigen Christenthums mißbraucht zu werden pflegen, kürzlich aber gründlich gerettet.

1. Mißbrauchte Sprüche insgemein aus dem alten Testament.

Unter denjenigen Stellen, welche zur Hegung der Sicherheit oft mißbraucht werden, sind nicht wenige aus dem alten Testament und dessen gemeiner Bewandtniß, und werden dieselben mit ziemlichem Schein zuweilen angeführet, daher es nicht undienlich sein wird, daß wir insgemein auch davon handeln.

So gehören nun hieher 1. viele Exempel begangener Sünden, auch wohl von sonsten ihres guten Lebens halben, und daß sie Gott gefällig gewesen seien, belobten Leuten. Da wird oft angezogen Noäh Trunkenheit, Lots Blutschande, Josephs und seiner Brüder Trunkenheit, Davids Ehebruch und Mord, und dergleichen mehrere. Daraus der Schluß gemacht wird, es wären diese gleichwohl Gott angenehme Leute gewesen und hätten dennoch so schwere Fälle begangen; so werde Gott mit uns ebenso wohl zufrieden sein, ob wir's manchmal auch grob gnug machten. Aber es läßt sich aus diesen Exempeln neben dem, daß man von Noah und Lot die Unwissenheit der Kräfte des Weins entschuldigen möchte, und von Joseph und seinen Brüdern die eigentliche Trunkenheit eben nicht so erweislich ist, nichts anders schließen, als daß auch die Heiligen des alten Testaments Menschen und den Versuchungen sowohl des Teufels, als des

Digitized by Google

Fleisches unterworfen gewesen, auch von diesen zuweilen übereilet worden seien. Aber Gott war damit nicht zufrieden, ob er sie wohl auf ihre Buße wieder zu Gnaden angenommen hat. Es hat auch manchmal ihnen ihre Buße vieles gekostet, wie wir sonderlich an Davids Exempel aus seiner Historie und aus den Psalmen sehen, was er innerlich und äußerlich darüber habe leiden müssen. Hingegen wären sie in solchen Sünden unbußfertig fortgefahren, würde ihnen sowohl, als uns heut zu Tage, die Verdammniß deßwegen vorgestanden sein.

2. wird auch angeführet, wo man in dem alten Testament lese, finde man keine solche innerliche Heiligkeit, wie man jetzt von den Leuten forderte, und das Christenthum so hoch treiben wolle; sondern die alten Israeliten hätten Gott gedienet, wären zu der Hütte des Stifts und zum Tempel gekommen, hätten sich vor grober Schand und Lastern, die auch die Obrigkeit strafet, gehütet, im übrigen dem Irdischen so abgewartet, daß alle ihre Sorgen dahin gegangen, reich zu werden und des Reichthums sich zu gebrauchen mit Wohlleben, stattlichen Kleidern und anderem dergleichen, so doch an ihnen nicht gestraft werde, und also seie es bei ihnen nicht höher oder über ein äußerlich ehrbar Leben gekommen, und dabei seien sie gleichwohl Gott wohlgefällig gewesen und selig worden. Nun heiße es ausdrücklich, Ap.-Gesch. 15, 11., daß wir durch die Gnade Jesu Christi selig werden, gleicherweise wie auch sie, die Alten. Also könne denn auch von uns nicht mehr als von ihnen erfordert werden; hingegen wer ihnen nur in Solchem gleichkomme, den müsse man passiren lassen und versichert sein, daß er selig werde.

Hierauf zu antworten, müssen wir uns 1) einerseits hüten, daß wir nicht mit den Socinianern vorgeben, als hätte Christus in dem neuen Testament uns ein neues und vollkommener Gesetz gegeben, als die Alten gehabt hätten, daher heut zu Tage uns einige Dinge Sünden wären, die den Alten wirklich so erlaubt gewesen, daß sie gar nicht dran gesündigt hätten. Wir können aber das Gegentheil also erweisen: wenn 5 Mos. 6, 5., auch von den alten Israeliten erfordert worden ist: du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Dieses ist der höchste Grad der innerlichen Heiligkeit, der von den Menschen kann erfordert werden, und auch in dem neuen Testament nicht mehr von uns erfordert wird. Also muß dieses Gebot die Erklärung geben zu den übrigen Geboten, die wir sonsten in dem alten Testament lesen, daß, ob sie wohl den Worten nach nur von den äußerlichen Dingen reden, sie doch immer also verstanden werden müssen, daß der Gehorsam habe geschehen sollen aus einem dergleichen mit inniglicher Liebe Gottes erfüllten Herzen. Wenn dieses recht in Acht genommen wird, wird man bald die Uebereinstimmung der Gebote in dem alten und neuen Testament finden.

2) Hingegen müssen wir das alte und neue Testament auch nicht gar einander gleichmachen, sondern merken, ob wohl gedachtermaßen Gott den Alten eben das Gesetz, und dasselbe eben in der Schärfe, als wir es jetzt haben, gegeben hat, daß er dennoch ihnen mehr, als uns nachgesehen und Geduld mit ihnen getragen habe. Also finden wir 1) daß Gott einiges

Digitized by Google

den Alten zugelaſſen hat um ihres Herzens Härtigkeit willen, nicht daß es nicht Sünde wäre, ſondern daß ers an ihnen, um größer Uebel zu verhüten, dulden wollte. Alſo ſtehet klar aus des Herrn Mund Matth. 19, 8.: Moſes hat euch erlaubet zu ſcheiden von euern Weibern von eures Herzens Härtigkeit wegen. Dahin wir auch ziehen mögen, daß er nachgeſehen, daß ſie viele Weiber hatten. Daß nun aber keines unter beiden jetzo zugegeben wird, iſt nicht, daß wir jetzo ein neues und ſtrengeres Geſetz hätten, dann der Herr ſagt, von Anbeginn, und alſo vor Moſe, ſeie es nicht ſo geweſen, ſondern der Mann an ſein Weib und ſie an ihren Mann ſo verbunden geweſen, daß ſie einander nicht verlaſſen, noch der Mann andere Weiber dazu nehmen durfte. Hingegen jetzt in dem neuen Teſtament ſollen wir keine harten Herzen mehr haben, ſondern iſt uns dasjenige Maß des Geiſtes verſprochen, daß derſelbe unſere Herzen weich mache.

2) Hat Gott die Alten traktirt, wie die kleinen Kinder, wie wir klar ſehen Gal. 4, 1 ff. Nun gehet man zwar auch mit ihnen gemeiniglich mehr mit Zwang um, als mit Alten oder Erwachſenen, daher auch in dem alten Teſtament der Geiſt mehr ein knechtiſcher, als kindlicher Geiſt war Röm. 8, 15. Aber dabei trägt man mit ihnen mehr Geduld, wann ſie dasjenige, was etwa ſchwerer iſt, nicht ſo recht machen, und hälts ihrer Unwiſſenheit zu gut, da man den Größern Manches nicht eben gleichermaßen würde hingehen laſſen. Alſo wo die Alten in dem Aeußerlichen fleißig waren, überſahe ihnen Gott Manches, ſo eine höhere Vollkommenheit in ſich faßt, und ers von ihnen auch wohl erfordern konnte, denn ihre Erkenntniß war noch geringer, wie nicht weniger das Maß der Kraft des Geiſtes (daß es deßwegen gar heißet, Joh. 7, 39: der heilige Geiſt ſei noch nicht da, nämlich in ſolch' reichem Maß, geweſen, ehe Chriſtus verkläret worden), als wir jetzt im neuen Teſtament haben, daher das alte in gewiſſem Maß der Nacht, das neue dem Tag verglichen wird, Röm. 13, 12.

3) Sonderlich, was das Irdiſche anlangt, gehörte die Glückſeligkeit dieſes Lebens in dem Land Kanaan bei den Iſraeliten mit unter die Verheißungen des Bundes und war ihnen alſo, wo ſie nach Gottes Geboten gehorſam einhergingen, verſprochen, daß es ihnen wohlgehen und in allem gelücken, ſie alſo reich werden und in allem genug und Fülle haben ſollten, daher ſah er ihnen nach, nicht zwar, daß ſie gar das Herz daran hängeten, denn da hatte es ſchon Pſ. 62, 11. geheißen: fället euch Reichthum zu, ſo hänget das Herz nicht dran, aber doch, daß ſie ſich auch mehr deſſen gebrauchten, und ihre Freude daran hätten; wie man den kleinen Kindern, die noch zu wichtiger Freude weniger tüchtig ſind, geſtattet, daß ſie an ihrem Puppenwerk und Spielzeug ihre Freude und Ergötzung haben, ſo ihrem Alter gemäß iſt, wo ſie es nicht zu grob machen: hingegen da wir in dem neuen Teſtament ſo viel reichlicher beſeligt ſind mit geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern, Eph. 1, 3. fordert Gott mit Recht von uns, daß wir allerdings das Irdiſche viel zu gering halten, als daß wir großen Staat davon machen, ſorgfältig darnach trachten, uns deſſelben ſonderlich freuen, über den Mangel betrüben, noch im Gebrauch und Genuß ein ſonderlich Vergnügen ſuchen ſollen; weil uns die Erkenntniß der

Digitized by Google

theuern Schätze, die wir reichlicher haben, solle dermaßen einnehmen, daß wir jene nichts dagegen achten und himmlisch gesinnet trachten allein nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Wie man's den erwachsenen Söhnen und Töchtern sehr für übel halten würde, wo sie noch immer mit Puppen spielen, oder an dem vorigen kindischen Wesen sich belustigen wollten, so ihrem Alter nicht mehr ansteht.

4) Daher kommt auch, daß wir in dem neuen Testament, wo wir uns des größeren Maßes der Gnaden nicht recht gebrauchen, viel schwerere Strafen, als die in dem alten Testament, zu erwarten haben, weil auch unsere Sünden wegen der größeren Erkenntniß, größeren Kraft des Geistes, die wir aufs wenigste haben können, sodann mehr empfangener Wohlthaten, vor Gott so viel schwerer sind und gehalten werden, nach der Regel Christi, Luk. 12, 47. 48.: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß (nun ist unsre Wissenschaft in dem neuen Testament völliger) und hat sich nicht bereitet, noch nach seinem Willen gethan, der wird viel (mehr als andere) Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß (oder doch nicht so viele Erkenntniß empfangen hat) hat doch gethan, das der Streiche werth ist, wird wenig Streiche leiden. Nun ist unwidersprechlich uns im neuen Testament mehr gegeben und befohlen, als in dem alten; so fordert er auch mehr von uns und straft uns billig, wo wir übertreten, heftiger.

Also lasset uns eigentlich unsere Lebenspflichten aus dem neuen Testament, da wir sie klarer finden, hernehmen, und was wir in dem alten Testament lesen, so weniger zu fordern scheinen möchte, vielmehr aus dem neuen erklären, als dieses aus jenem einschränken. So werden wir nicht anstoßen.

2. Ps. 116, 6. Luk. 12, 48. Einfalt.

Gleichwie sichere Leute sich in ihrer Sicherheit ungemein durch den Mißbrauch vieler Sprüche der christlichen Religion lassen bestärken, also mißbrauchen besonders diejenigen, welche von göttlicher Dinge Erkenntniß wenig haben, auch keinen Fleiß, etwas zu lernen, anwenden wollen, solche ihre Unwissenheit und Trägheit zu dem Geistlichen zu beschönen, des edlen Namens der Einfalt. Gott habe Gefallen an der Einfalt, und mehr als an der Weisheit und Klugheit. Der Herr behütet die Einfältigen. Ps. 116, 6. So seie auch die Einfalt viel sicherer als vieles Wissen, dann wer nicht viel wisse, dürfe auch nicht vieles verantworten, da es hingegen heiße, Luk. 12, 48.: Welchen viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. Daher dergleichen unwissende Leute mit solchem Vorwand sich nicht allein über ihre Trägheit trösten, sondern mit Fleiß sich hüten, damit sie ja nicht viel lernen möchten, und also nicht viel zu verantworten hätten.

Nun 1) ist dieses wahr, daß die wahre Einfalt Gott gefalle. Es heißt aber die wahre Einfalt die Aufrichtigkeit des Herzens, daß man ohne Betrug und Falsch ist. Ferner heißet Einfalt, wo ein Mensch ohne überflüssiges Grübeln eine Sache, die ihm vorgetragen wird, sonderlich aber Gottes Wort, wie es lautet, annimmt und bei dem Wort bleibet. Diese

Digitized by Google

beiden Arten der Einfalt ſind eine löbliche Einfalt, und alſo ſolle auch der Klügſte und Weiſeſte in weltlichen Dingen, ja der auch in göttlichen Dingen zu einer großen Erkenntniß gekommen iſt, dennoch einfältig ſein und die göttlichen Worte nicht meiſtern, ſondern mit gehorſamem Herzen annehmen. Das iſt die Einfalt, da Gott Freude daran hat, und ſtecket mit darinnen, wann es heißet, wir ſollen werden wie die Kinder, Matth. 18, 3.

2) Ferner fordert Gott nicht eben von Allen den höchſten Grad der Erkenntniß, ſondern iſt mit einem Jeglichen zufrieden, da er dasjenige Maß der Erkenntniß erlangt, ſo viel er nach ſeiner Gnade hat erlangen können. Alſo hat Gott Einigen auch mehr natürlichen Verſtand, ſonderlich aber mehr Gelegenheit, in der Erkenntniß zuzunehmen, ſodann mehr Licht von oben gegeben, dieſe kommen dann etwa zu einem hohen Grad der Erkenntniß und ſind gegen Andern Weiſe und Vollkommene. Hingegen ſind Andere, welchen Gott nicht nur weniger natürliche Gaben, ſondern etwa auch weniger Gelegenheit, etwas zu begreifen, gegeben hat; ſo man auch noch eine Einfalt nennet. Was aber dieſe Einfältigen anlanget, die gleichwohl das Wenige, was ſie erkennen, in einem göttlichen Licht erkennen, Gott in dem Wenigen, das ſie haben, treu ſind und nicht weiter haben kommen können; da gefällt derſelbigen Einfalt Gott nicht weniger, als Anderer mehrere Weisheit; wie der Herr mit einem Knecht, der nur ein Pfund empfangen hat, wo er mit demſelben treulich umgehet, nicht weniger zufrieden iſt, als mit einem andern, der fünf oder zehen empfangen hatte.

3) Hingegen heißt es nicht eine Einfalt mit Recht, ſondern vielmehr Unwiſſenheit, wo Leute von göttlichen Dingen nichts, oder ſo vieles nicht wiſſen, als ſie hätten wiſſen können und ſollen. Oder wo man ſolches auch eine Einfalt nennet, iſt's eine Einfalt, die weder vor Gott noch in der Welt lobenswerth iſt. Und ſolche Einfältige ſind eben um ſolcher Einfalt willen leicht betrogen.

4) Daher iſt es ein ſchändlicher Mißbrauch, und der Urſach, warum der gütige Gott uns ſein Wort und Willen geoffenbaret, ſchlechterdings entgegen, wenn man dasjenige, was derſelbe uns zum beſten in ſeinem Wort verkündigen läßt, nicht anhören oder lernen, ja auch, wo man nicht in ſolcher Erkenntniß mit allem Eifer zu allen Zeiten wachſen und zunehmen will. Gott hat ſein Evangelium und ſeinen göttlichen Rath von unſerem Heil geoffenbaret; unſer Heiland hat uns von ſeinem Vater verkündiget, Joh. 1, 18. Wozu anders, als daß wir glaubeten, und daher auch dasjenige, was uns in dem Evangelio vorgeſtellt wird, lerneten und erkenneten? Denn man kann ja nicht glauben, wo man nicht weiß und erkennet. Es ſagt daher Paulus billig: Lieben Brüder, werdet nicht Kinder (und alſo Einfältige) an dem Verſtändniß (nämlich der göttlichen Wahrheit), ſondern an der Bosheit ſeid Kinder, an dem Verſtändniß aber ſeid vollkommen. Daher betet Paulus auch ſo oft für ſeine Gemeinden, daß ſie in der Erkenntniß ſollten zunehmen und alſo nicht in dem unrechten Verſtand immer einfältig bleiben. Daher beſtraft er unter den Hebräern diejenigen, welche immer Kinder und Einfältige bleiben wollen, Hebr. 5, 11. Gott hat uns einmal ſo hoch gewürdiget, daß er uns allen ſeinen Rath zu unſerer Seligkeit offenbaren

Digitized by Google

lassen, also sollen wir auch trachten, allen denselben Rath verstehen zu lernen, nämlich Jeglicher nach dem Maß, soweit er darinnen kommen kann. Also heißet es. Ps. 119, 130., das Wort mache klug die Einfältigen. So ist's denn göttlicher Wille, daß sie nicht immer einfältig bleiben, sondern daß sie aus dem Wort sollen klug werden.

5) Ist's auch gefährlich, bei der falschgenannten Einfalt immer bleiben zu wollen, und sich in der Erkenntniß der göttlichen Dinge nicht nach allem Vermögen zu ergründen. Denn sind wir darinnen nicht gegründet, so kann uns leicht eine Anfechtung des Teufels, oder eine äußerliche Verführung der Menschen anstoßen über diejenige Dinge, die wir nicht zur Genüge verstehen, und Gott aus gerechtem Gericht über unsere Nachlässigkeit verhängen, daß wir dadurch in gefährlichen Irrthum und Sünden gerathen. Dabei wir auch wissen müssen, obwohl Einigen, die nicht weiter haben kommen können, auch ein Weniges zu ihrer Seligkeit kann genug sein, daß, wie Gott von Andern nach dem Maß der jedem ertheilten Gnade mehr erfordert, denselben hingegen könne zum Anstoß und Gefahr gereichen, wo sie dasjenige nicht verstehen, was Andere zu wissen nicht eben nothwendig gehabt haben. So ist's ein vergebener Trost, daß man meinet, man sei bei der Einfalt sicher, und wer nicht viel wisse, dürfe auch nicht viel verantworten. Denn obwohl die Sünden der Unwissenheit vor Gott geringer sind und weniger gestraft werden, und also der Knecht, der des Herrn Willen wissentlich nicht gethan hat, mehr Streiche als der unwissende leiden sollte, Luk. 12, 47 f., so versteht sich solches doch eigentlich von derjenigen Unwissenheit, da der Mensch zu der Erkenntniß nicht oder sehr schwer hat kommen können, daher es keine muthwillige Versäumniß ist. Will man aber muthwillig nicht wissen, so ist die Schuld eher schwerer als leichter. Man denke selbst, wo ein Knecht, dem der Herr rufet und ihm etwas befehlen wollte, selbst die Ohren verstopfte und sich anders wohin wendete, damit er seines Herrn Befehl nicht höret, und sich nachmal mit der Unwissenheit entschuldigen wollte, ob er damit entschuldigt sein, und nicht vielmehr sein Herr ihn um seines Ungehorsams und vorsätzlicher Bosheit willen nur desto heftiger strafen würde? Also auch, wie Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen, Apostelgesch. 17, 30., und ehe er sich dem menschlichen Geschlecht deutlicher geoffenbaret, den Unwissenden Manches zu gut gehalten hat; also, nachdem das Wort, der Sohn Gottes, als das Licht in die Welt gekommen ist, alle Menschen zu erleuchten, Joh. 1, 9., will er nicht leiden, daß wir in der Finsterniß bleiben, nicht nur der Bosheit, sondern auch der Unwissenheit. Vielmehr diejenigen, welche muthwillig in der Finsterniß der Unwissenheit oder falschgenannten Einfalt bleiben wollen, werden ihr schweres Gericht deßwegen tragen.

Daher sich ja zwar Jedermann der wahren oben gerühmten Einfalt befleißen soll, welche bei der herrlichsten Erkenntniß Gottes stehen kann und muß, aber sich auch hüten muß, nicht in der Einfalt der Unwissenheit stecken zu bleiben, so lieb ihm seine Seele ist.

Digitized by Google

3. Matth. 6, 2. 6. 16. Heuchelei.

In der herrlichen Bergpredigt unſeres Heilandes Chriſti finden wir Matthäi 6. dreimal, daß er ſeine Jünger warnet, ſie ſollten nicht ſein oder thun, wie die Heuchler. So wichtig und nothwendig nun dieſe Erinnerung und Warnung zu allen Zeiten iſt, ſo mißbrauchen ſich auch ſichere Weltkinder derſelben, wann ſie, ſobald ſie einen frommen Menſchen gewahr werden, der nicht eben mit der Welt mitmachen will, ſondern in vielen Stücken ſich ein Gewiſſen macht, zu thun, was Andere oft ungeſcheut thun, und alſo, der ſich's mit ſeinem Chriſtenthum ernſtlicher läſſet angelegen ſein, als der gemeine Hauf pfleget, daß ſie es gleich vor Heuchelei halten, ſolche Leute Heuchler, Heiligenfreſſer und Scheinheilige nennen, da uns ja Chriſtus ſo ernſtlich verboten hat, daß wir nicht ſollten Heuchler ſein. Daher ſie ſich gleich meinen genug entſchuldigt zu haben, dies und jenes nicht zu thun; denn ſie möchten keine Heuchler ſein. Die Urſach iſt dieſe: die Welt will ein ſolches Chriſtenthum haben, das beſtehe in der Erkenntniß der wahren Religion, Uebung des äußerlichen Gottesdienſtes, ſodann auf's höchſte in einem Moralleben, daß man lebe als ein ehrlicher Mann und ſich zu allen Zeiten und Orten darnach richte, wie es jetzt und da gebräuchlich ſei, und alſo nie vor Andern insgemein nichts Sonderbars habe, denn ſo zu leben kommt endlich niemand gar ſauer an, und man macht ſich die übrige Welt damit nicht zuwider. Weil ſie ſich dann davon nicht will abwendig machen oder weiter treiben laſſen, ſo müſſen alle diejenigen, die weiter gehen, Heuchler heißen, um ſobald Andere mit ſolchem Namen von ihrer Nachfolge abzuſchrecken.

Es iſt aber gewiß auch dieſes ein gefährlicher Griff des Teufels, und aus ſeinem Eingeben ein ſchändlicher Mißbrauch der göttlichen Warnung vor der Heuchelei, damit ſich ſolche Leute in ihrer Sicherheit, ja eigenen Heuchelei ſtärken und ſich gemeiniglich den Weg zur Bekehrung ſelbſt verſperren, indem ſie dasjenige vor Laſter halten, wozu ſie ſich bekehren ſollten.

Alſo müſſen wir wiſſen, was eigentlich die Heuchelei ſei, vor der der Herr warnt. So iſt nun insgemein Heuchelei eine Verſtellung, wenn ſich der Menſch äußerlich anders ſtellet, als es ihm innerlich in dem Herzen iſt. Abſonderlich aber von der Heuchelei in dem Geiſtlichen zu reden, iſt's dasjenige Laſter, da ein Menſch entweder ſich ſelbſt für frömmer und heiliger hält, als wahrhaftig in ſeiner Seele iſt, welches die ſubtilere Heuchelei iſt; oder da er wohl weiß, daß er der Mann nicht ſei, ſich doch äußerlich alſo anſtellet und darin ſeinen Ruhm ſuchet, daß er von Andern angeſehen werde. In dieſem beſtehet die ganze Heuchelei; alſo iſt ſie die Art einer Falſchheit und hingegen das Gegentheil der Aufrichtigkeit. Wo demnach ein Menſch ſich in Allem alſo anſtellet, wie er in ſeiner Seele iſt, und er ſich auch in derſelben nicht ſelbſt ſchmeichelt, ſo kanns keine Heuchelei ſein.

Alſo wo rechtſchaffene Chriſten aus Gottes Wort verſichert ſind, Gott fordere einen ernſtlichen Fleiß in ihrem Chriſtenthum und ſonderlich, daß ſie ſich der Welt nicht ſollen gleichſtellen, Röm. 12, 2.; es gehet ihnen

Digitized by Google

auch von Herzen, daß sie nach allem Vermögen, als sie in dieser Schwachheit haben, trachten, ihr Leben nach den göttlichen Geboten anzustellen, befleißen sich also des Guten, was Gott von ihnen fordert, nicht nur wie es in der Welt noch Brauch und Lauf ist, sondern auch in denen Stücken, die die Welt zu viel zu sein hält, enthalten sich hingegen alles, was sie in dem Gewissen böse oder einen Schein des Bösen erkennen, und solches wiederum nicht nur in den Dingen, die die Welt selbst, weil sie wider die Vernunft und natürliche Ehrbarkeit streiten, verwirft, sondern auch in Dingen, die die Welt vor erlaubt oder für Mitteldinge achtet, die sie aber in ihrem Gewissen mit der reinen Liebe Gottes überein zu kommen nicht finden; wo, sage ich, einige Christen solches thun, so ist's wohl wahr, ihr erster Name, den sie von Weltkindern darüber gleich bekommen, ist der Name der Heuchler. Aber mit größestem Unrecht, weil wir setzen, daß es ihnen in den Herzen ebenso zu Muth sei, als sie äußerlich thun, und sie, was sie thun, aus Trieb ihres Gewissens thun. Das Unrecht, so ihnen geschieht, ist auch so viel schwerere Sünde, weil solche Weltkinder dasjenige, was eine Tugend und also Wirkung des heiligen Geistes bei ihnen ist, zu einem Laster machen wollen und also dem leidigen Satan zuschreiben, welches erschrecklich ist. Wo man aber auch alles für Heuchelei halten will, wo man äußerlich das Gute an sich sehen läßt, und gedenken wollte, es folgte aus unseres Heilands Worten, so ist gleichwohl auch Solches wohl in Acht zu nehmen, wie es gemeint sei. Nämlich es ist freilich Heuchelei, wo einer äußerlich was Gutes thut, so er in dem Herzen nicht eigentlich will, sondern suchet bei den Leuten Lob, und also würde er es nicht oder doch nicht so herzlich thun, wenn er nicht solche Ehre davon sähe. Hingegen anderseits ist keine Heuchelei, wo er das Gute, so er auch gethan haben würde, wo es niemand gesehen, und er also keinen Ruhm davon zu hoffen gehabt hätte, gleichwohl thut, wann es Andere auch schon sehen, weil es entweder die Gelegenheit also selbst mitbringt, ob er's wohl nicht gesucht, oder, weil er solches bei Andern zu thun um des guten Exempels willen, sie nämlich zur Nachfolge aufzumuntern, nöthig findet. Wo dann sonsten das Herz aufrichtig ist, so machet dieses, daß man sein Gutes auch thut, daß es Andere sehen können, die Sache noch zu keiner Heuchelei. Vielmehr sagt der Heiland selbst eben in der Bergpredigt, Matth. 5, 16.: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten (also thut auch Gutes, ob es schon die Leute sehen, aber aus redlichem Herzen, aus Liebe zu Gott und dem Nächsten), daß sie euere guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen. Und Phil. 2, 15.: Auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter, und Gottes Kinder unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt. So müssen also rechte Christen sein, obwohl mit dem Guten nicht prangen, dennoch auch dessen Strahlen, die Andern leuchten sollen, nicht mit allem Fleiß verbergen, damit sie nicht Gott um seine Ehre, den Nächsten um die Erbauung, so sie davon haben sollten, bringen. Wer aber haben will, daß man etwas Gutes thun solle, damit es Andere nicht sehen, oder gleich mit der Beschuldigung der Heuchelei fertig ist, von dem möchten wir in gewisser Maß sagen, daß er auch den

Digitized by Google

Grund umreiße, und der Gerechte nichts ausrichten könne. Hingegen, wo man die Sache bei dem Lichte ansieht, sind diejenigen, welche rechte Christen vor Heuchler und Scheinheilige halten, die größten Heuchler in der That. Denn in ihrem Aeußerlichen bekennen sie sich zu der Religion und pflegen des Gottesdienstes. Daraus soll denn nun zu schließen sein, daß der wahre Glaube in dem Herzen wäre; der ist aber nicht bei ihnen, sondern wo nicht ein heimlicher Atheismus, dannach noch anstatt des Glaubens eine bloße Einbildung von göttlicher Gnade, die, wie unser Luther redet, des Herzens Grund nimmer berühret. Sie enthalten sich der äußerlichen Laster, nicht daß sie ihnen innerlich feind wären, sondern damit sie keine Schande davon haben, daher sie manchmal heimlich, da sie es verborgen zu bleiben hoffen, solche Dinge thun, die sie äußerlich unterlassen. Das heißet die Schrift Heuchelei.

Aus Besagtem hoffe allerdings klar zu sein, was Heuchelei sei oder nicht sei, damit man sich also weder mit Heuchelei versündige, oder Gott jemals anders, als wie es uns von Herzen geht, diene, noch hingegen mit schwerer Sünde jemals den der Heuchelei beschuldige, der vor Gott redlich ist, noch auch sich von der wahren Gottseligkeit durch der Welt Urtheil, die solches Heuchelei nennet, abwendig machen lasse und also dem Teufel einen Vortheil über sich gönne.

4. Luk. 23, 43. Exempel des Schächers.

Es ist eines der allerkläresten Exempel und Zeugnisse der göttlichen, gegen die arme Sünder kräftigen Barmherzigkeit, welches sich bei unseres Heilandes Jesu Kreuzigung begeben hat, wann daselbst der eine Schächer, welcher mit ihm war gekreuziget worden, noch an dem Kreuz bekehret wurde und von dem Herrn den Verspruch bekam, Luk. 23, 43.: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein. Wie sich aber sichere Leute alles gern mißbrauchen, so ist wohl dieses eines der vornehmsten Exempel, dadurch sie sich in ihrer Sicherheit zu stärken pflegen, denn dero sind unzählige, die also leben, daß sie nicht allein in ihrem Herzen überzeuget sind, sondern wohl heraus bekennen, daß sie in dem Stand, darinnen sie stünden, nicht selig werden könnten, ist also ihr einiger Trost, sie wollten sich noch wohl einmal bekehren vor ihrem Ende, und geschehe es auch nicht eher, seie es dennoch genug, wo es nur auf dem Todbett noch geschehe, das sie möglich zu sein aus diesem Exempel erweisen wollen. Weil denn die Hoffnung des seligen Todes nach bösem Leben, die man aus solchem Exempel besteifet, einer von den Hauptgründen der Sicherheit ist, so wollen wir einige Betrachtung darüber anstellen.

So ist nun freilich die göttliche Gnade dem Schächer in seinem Letzten erwiesen, und daß der heilige Geist zu unserem Trost solches Exempel hat aufzeichnen lassen, mit herzlichem Dank zu preisen, und leugnen wir nicht, daß hieraus kräftig geschlossen werde, daß die wahre Buße, wie spät sie geschehe, Gott angenehm und gefällig sei, und daß einem, der sich auch erst an dem letzten Ende wahrhaftig bekehrte, die Seligkeit offen stehe; deßwegen, wo einer, so auch sein ganzes Leben böse zugebracht hätte, aber an

Digitized by Google

dem Ende noch die göttliche Wirkung der wahren Buße in sich fände, nicht zu verzweifeln habe, als wenn alsdann keine Gnade für ihn übrig wäre. Aber darinnen bestehet der Mißbrauch, als wenn man dann sicher darauf hin sündigen möchte, und also, so lange man noch in der Welt gesund sei, sich wohl dürfe aller seiner Lüste gebrauchen, und bedürfe nicht sich eines rechtschaffenen, ernstlichen Christenthums zu befleißen, denn man könne doch am letzten Ende sich bekehren und werde nachmal so wohl selig, als wenn man sein ganzes Leben am eifrigsten nach den Regeln des Christenthums geführt hätte; hingegen habe man den Vortheil davon, daß man doppelt selig sei: hier sei man glückselig, weil man in allem nach seinem Willen leben dürfe, dorten sei man darnach auch selig, sowohl als Andere, die ihr Lebtag sich's sauer hätten werden lassen und fromm gelebet. Hierinnen bestehet meistens die Kraft dieses Mißbrauchs, dem wir hier zu widersprechen haben, wo ich nun

1) nicht vornämlich dieses treiben will, daß auch hierinnen ein schändlicher Betrug des Fleisches stecke, wenn sichere Weltkinder sich einbilden, ihr Leben, welches sie in Sünden und weltlichen Wollüsten führen, wäre ein seliges Leben, da doch wahrhaftig, wo sie es nur recht ansehen und begreifen, ja auch etlichermaßen nach der gesunden Vernunft dasselbe beurtheilen könnten, sie finden würden, daß es vielmehr ein unseliges Leben seie, und sie bei ihrem Geiz, Hochmuth und Wollüsten in der Wahrheit sich ihr Leben viel trauriger und unglücklicher machen, als das Leben frommer Christen ist, welches diese in steter Verleugnung ihrer selbst, und also in Ablegung dessen, was sie in der That nur unglückselig machte, führen, nachdem ein jeder sündlicher Affekt seine Strafe gleich nach sich ziehet. Weßwegen es eine betrübte Verblendung ist, wenn solche Leute in ihrem sündlichen Wesen sich hier und dort selig zu werden einbilden, da es vielmehr ihnen an beiden Orten darüber mangeln kann.

Ich will auch 2) nicht dieses vornehmlich entgegenhalten, daß auf's wenigste, wer so spät bekehret würde, daß er alsdann auch nicht mehr Zeit hätte, Gutes zu thun, derselbige, ob er die Seligkeit noch davon trüge, dennoch einen so viel wenigern Grad derselben erlangen würde, als weniger er Gutes gethan, gegen Andere, die dem Herrn lange treulich gedienet und deßwegen auch in jenem Leben so viel reichere Gnadenbelohnungen zu erwarten haben. Sondern ich will solche sichere Leute allein darauf weisen: 1. Obschon die Bekehrung an dem letzten Ende nicht gerade unmöglich ist, daß sie auf's wenigste sehr ungewiß seie. Denn siehe, mein lieber Mensch, wer versichert dich des heutigen oder morgigen Tages? wie viel weniger bist du gewiß, so lange Zeit noch vor dir zu haben, wie weit du deine Bekehrung hinausschiebest? Ist nicht alle Tage möglich, daß du, ich will nicht sagen, gewaltsamer Weise, durch einen ungefähren unglücklichen Schuß, durch einen Fall oder dergleichen Begegniß, sondern durch einen plötzlichen Stick- oder Schlagfluß dahin gerissen werdest, ehe du an deine Bekehrung gedenkest? Und ob du krank würdest, wie viel sind der Krankheiten, die dem Menschen den Verstand stracks benehmen, oder durch große Schmerzen und stete Unruhe dessen Gebrauch so hindern, daß man in solcher Zeit kaum an das Irdische mit genugsamer Aufmerksamkeit gedenken, in dem

Digitized by Google

Geiſtlichen ſich kaum desjenigen, was uns ſonſten bekannt genug geweſen, recht zu einem Nachſinnen erinnern kann? Es gedenke ein Jeder, wo er etwa einige Mal ſehr krank geweſen, ob er, da die Krankheit heftig angehalten hat, mit dem Gemüth ſo frei, als bei geſunden Tagen geweſt, oder ob er nicht, was jetzt geſagt, bei ſich ſo empfunden habe? Nun gedenke ein Jeder ferner, daß die rechtſchaffene Buße und Bekehrung alle Kräfte unſerer Seelen erfordere, und es alſo mit einem obenhin faſſenden Gedanken, daß man ein Sünder ſeie und ſich Chriſti getröſten wolle, mit einigen Gebeten, Beichten und Communiciren nicht ausgerichtet ſeie, ſondern ſolches alles bei einem Kranken vorgehen könne und vielleicht oft vorgehe, da doch das Geringſte der wahren Buße in die Seele nicht gekommen iſt, ſondern anſtatt der Reue und Haſſes gegen die Sünde, nur eine ängſtliche Furcht vor der Höllen, anſtatt des wahren Glaubens eine menſchliche Einbildung von Chriſto ſich in dem Herzen findet, die dasſelbe vor Buße hält und etwa Andere auch, ohne allein, daß Gott ſich nicht dadurch betrügen läßt. Sondern daß zu der Buße ein ſolcher Haß der Sünden gehöre, daß man der Sünde ſelbſt feind werde, einen Gräuel in ſeiner Seele darüber habe und ferner, daß die ganze Seele anders aus dem Glauben und in dem Glauben werden müſſe, als ſie vorhin geſinnet geweſen. Da denke ein jeglicher Vernünftiger, ob leicht zu hoffen ſeie, daß in Krankheiten, wo gemeiniglich Leib und Gemüth auf's äußerſte geſchwächt ſind, eine ſolche Aenderung vorgehe, und der Menſch von Grund der Seelen demjenigen feind werde, was er ſein ganzes Leben lang geliebt habe. Alſo ſiehet ein Jeder, wie nichts ungewiſſer ſeie, als ſolche ſpäte Buße. Hingegen gedenke, lieber Menſch, ob du wohl, ich will nicht ſagen, vor einen rechtſchaffenen Chriſten, ſondern recht klugen Menſchen paſſireſt, wo du dasjenige, woran dir, deiner Bekenntniß nach, alles lieget, daß dir nämlich ewig wohl oder wehe ſeie, auf eine ſolche Ungewißheit ſetzeſt, da du doch das Geringſte deiner zeitlichen Wohlfahrt nicht würdeſt alſo auf ein Gerathwohl ſetzen? Oder ſolle es vielleicht eine Anzeige ſein, daß du in dem Grund deines Herzens von Allem gar nichts glaubeſt? Ach wie ſorge ich, dieſes ſeie die wahre Urſache bei den Meiſten! ſonſt wäre es unmöglich, was ſie wahrhaftig in der Seelen glaubeten, ſo gar auf's Ungewiſſe zu ſetzen.

2) Steift man ſeine Sicherheit auf das Exempel des einen Schächers, der noch bekehret worden; warum vergißt man des andern Schächers, der in ſeinen Sünden verloren gegangen iſt? Wer hat ſolchen Leuten Verſicherung gegeben, daß ſie vielmehr jenem als dieſem gleich ſein werden? Ja warum gedenken ſie nicht an die ſo viele Exempel, die etwa ein Jeder ſelbſt erlebet hat, von Leuten, die in ihren Sünden dahin geriſſen worden ſind? Man hat Exempel, daß einige von Thürmen, von Dächern herabgefallen ſind, und iſt ihnen kein Glied verletzt worden. Wenn ich dir dann zumuthen wollte, du ſolleſt doch auch da herabſpringen, würdeſt du nicht davor halten, ich müſſe unſinnig ſein oder dich für einen Narren halten, daß ich dir's zumuthen wollte? Wann ich dir aber die Exempel erzählte derer, die doch unverletzt geblieben ſind, würdeſt du nicht ſagen, daß du mehr auf die meiſte Exempel derer, die zu Tod gefallen ſind, als auf das einige deſſen, der davon gekommen ſei, zu ſehen habeſt? Und da

Digitized by Google

hätteſt du Recht darinnen. Warum biſt du dann klüger in Erhaltung deines leiblichen, als ewigen Lebens?

3) Iſt deine Hoffnung nicht nur ungewiß, ſondern viel vermuthlicher falſch als wahr; denn es göttlicher Gerechtigkeit ja nicht gemäß ſcheinet (wo nicht etwa ſonderlich uns unbekannte Urſachen ſind, daß Einigen Gnade zum Preis göttlicher Kraft und Barmherzigkeit widerfahre), diejenige, ſo ihr ganzes Leben nicht nur dem Teufel gedienet, ſondern die göttliche Gnade boshaftig verſtoßen und verachtet, alſo ſie auf Muthwillen gezogen haben, erſt an dem Ende gleichſam mit einem Wunder zu bekehren. Daher, da der Exempel deren ſo viel ſind, die in Sünden hingeriſſen worden, haben wir hingegen das einige des Schächers und ſehen ſelten einige, noch zu unſrer Zeit, zuletzt Bekehrte, da wir der rechten Herzensbuße gewiß verſichert wären. Zu dem, mit dem Schächer hatte es eine ganz andere Bewandtniß, nicht allein weil es mit zu den Wundern, die bei Chriſti Leiden und Tod hergegangen, gezählet werden möchte, ſondern vornehmlich, weil wir den Schächer anſehen müſſen als einen Mann, der wohl von Jugend auf von göttlicher Gnade kaum etwas wirklich genoſſen oder zu ſeiner Bekehrung viel Gelegenheit mag gehabt haben, weßwegen er ſie vorhin nicht ſo muthwillig von ſich geſtoßen hat; alſo widerfähret ſie ihm noch zuletzt, und er nimmt ſobald dieſelbe an, als ſie ihm vermuthlich das erſte Mal möchte angeboten worden ſein. Daher er deſto erbarmenswürdiger war, was wir aber nicht ſagen können von denjenigen, die ihr Lebtag ſo oft äußerlich und innerlich gerufen worden und alles in Wind geſchlagen haben. Daher beſorglich viele bereits, ehe es an das Ende gehet, in dem Gericht der Verſtockung liegen. Da möchte es eher heißen nach unſerem Geſang:

„Ich fürcht' fürwahr, die göttlich' Gnad',
Die er allzeit verſpottet hat,
Wird ſchwerlich ob ihm ſchweben."

Alſo ſehen wir, was es für ein ſchändlicher, unſinniger und gefährlicher Mißbrauch dieſes Exempels ſeie, der ſich gleichwohl bei ſo vielen Menſchen findet, und ſie allgemach in die Verſtockung und endlich in die Hölle ſtürzet. In wem aber noch einige Sorge ſeiner Seele iſt, wird ſich vor dieſem Strick des Satans hüten, und wer ſelig zu werden gedenket, ſich lange gebührend dazu bereiten oder von Gott bereiten laſſen.

5. Mark. 11, 24. Joh. 16, 23. Gebet.

Wie andere göttliche Wohlthaten und das davon handelnde Wort Gottes manchem Mißbrauch ſicherer Leute unterworfen ſind, ſo gehets auch mit dem Gebet. Es iſt dieſes nicht allein ein Stück unſerer Pflicht, ſondern die Freiheit, daß wir mit Gebet vor Gott treten dürfen, iſt eine theuere Wohlthat, und die Verheißungen von der Erhörung des Gebets ſind einer der vortrefflichſten Gründe alles unſeres Troſtes. Indeſſen wird auch ſolcher Troſt von vielen Weltkindern ſchändlich mißbrauchet.

Es beſteht aber ſolcher Mißbrauch darinnen, daß ſichere Weltleute,

Digitized by Google

welche sich dazu nicht entschließen, ein rechtes, Gott wohlgefälliges Leben zu führen, sondern es damit wollen genug sein lassen, daß sie nicht eben öffentliche Schand und Laster treiben, sich damit trösten wollen, ob sie wohl nicht lebten, wie sie sollten, so besuchten sie doch nicht allein den Gottesdienst, hörten die Predigt, gingen zum Abendmahl, sondern beteten auch fleißig Morgens und Abends und etwa bei anderer Gelegenheit; weil sie nun in solchem Gebet göttliche Gnade suchten und sonderlich um die Vergebung ihrer Sünden immer beteten, Gott aber das Gebet zu erhören so theuer versprochen habe; so möge ihr Leben, ob's wohl immer in wissentlichen Sünden geführet werde, ihnen gleichwohl nicht schaden, weil alles täglich wiederum durch das Gebet, das Gott nicht anders, sonderlich in dem Geistlichen, da man ihn um seine Gnade und Vergebung der Sünden bitte, als erhören könne, versöhnet werde: und dürfte man also wohl immer nach der Welt leben und sich nicht eben dermaßen nach dem Gewissen halten, wo man nur fleißig dabei bete, das alles wiederum gut mache.

Ist aber wohl ein schändlicher Mißbrauch und unverantwortliche Verspottung der theuren göttlichen Gnade, so in dem Gebet stecket. Wir wollen also sehen, wie sehr sich solche Leute betrügen.

Denn 1) ist's eine göttliche Wahrheit, daß Gott derjenigen, die in Sünden fortfahren, Gebet allerdings verwirft, als eine Sache, daran er einen Gräuel hat. Dergleichen wird oftmals in der Schrift bezeuget, Ps. 66, 18.: Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören.

2) Hingegen erfordert die Schrift von denen, die erhörlich beten sollen, daß sie müssen in herzlicher Gottesfurcht und einem gottgefälligen Leben stehen. 1 Tim. 2, 8. heißet es: So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel.

3) Bezeuget die Schrift klar, daß das Gebet müsse im Glauben geschehen, Jak. 1, 6.: Er bitte aber im Glauben. Nun aber ist der Glaube bei keinem, der in wissentlichen Sünden lebt und sich nicht mit rechtschaffenem Eifer der Gottseligkeit befleißet; und was ein Anderer sich vor Glaube einbildet, ist kein wahrer, lebendiger, sondern blos ein todter Glaube, der also auch nichts erlangen kann. Daher solche Leute, ob sie alle Stunden bei demselben Sündenleben beteten, allezeit ohne Glauben beten, welches unmöglich Gott gefallen kann. Also muß allezeit die Buße vorhergehen, ehe der Glaube Platz bei dem Menschen hat, ohne welchen das Gebet Gott mißfällig ist. Das heißt auch in Christi Namen beten, d. i. auf sein Verdienst und im Glauben an denselben; da aber wieder einer in Christi Namen nicht beten kann, der dessen Verdienstes Kraft in der Heiligung nicht will in sich Platz lassen. So heißt es auch, daß wir beten sollen im Geist und in der Wahrheit. Wie kann aber derjenige beten in dem Geist, der dem heiligen Geist seine Wirkung in sich mit Sünden hindert, und bei dem kein Geist sein kann, weil er lauter Fleisch ist?

4) Wenn wir sonderlich das Vaterunser ansehen, zeigt uns solches,

Digitized by Google

wie der Betende, ſoll er anders recht mit Wahrheit beten, nothwendig müſſe gottſelig ſein und den Sünden nicht nachhangen. Er ſpricht: Vater unſer, ſo muß er alſo in einem Stande ſtehen, da er Gott einen Vater nennen dürfte, und Gottes Kind, daher aus ihm geboren ſein; ſolle er nun Gottes Kind ſein, ſo muß er auch Gott, als ein Kind ſeinem Vater gehorchen; er muß dann auch nicht fleiſchlich geſinnet ſein, ſondern aus Gott; gibt ihm aber ſein Gewiſſen Zeugniß, er begehre nicht Gott gehorſam zu werden, er ſtehe nur allein noch in der alten Geburt, wie kann er dann mit Wahrheit ſagen: Vater unſer, und alſo Gott vor ſeinen Vater ausſprechen? Wie kann er ferner mit Wahrheit und von Herzensgrund beten: Geheiliget werde dein Name, nachdem Gottes Name nicht allein durch heilige Lehre, ſondern auch göttliches Leben, wie unſer Katechismus redet, geheiliget werden ſolle? Nun ihm ſein Gewiſſen abermal ſagt, daß er nicht begehre göttlich zu leben, ſondern nach der Welt Wohlgefallen, und alſo, daß er damit den Namen Gottes immer entheiliget, ſo kann ja ſein Gebet um die Heiligung kein rechter Ernſt ſein. Wie kann er ferner mit Wahrheit und von Herzensgrund beten: Zukomme uns dein Reich, welches in dem Herzen wohnet in Gerechtigkeit, Glauben und Heiligkeit, da alſo Chriſtus darinnen herrſchet, wenn hingegen er wohl weiß, daß in ſeinem Herzen der Teufel, die Welt und ſein eigen Fleiſch herrſchen? So iſt ja ſein Gebet ein lauter Geſpött und wider ſein eigen Thun. Wie kann er mit Wahrheit und von Herzensgrund beten: Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel, wenn ihm der göttliche Wille ſo ſehr zuwider iſt, daß er ihn nicht begehret zu thun, ſondern nur nach eigenem Willen zu leben verlanget? Da iſt ja das Gebet gewiß ein Geſpött. Wir könnten auch in folgenden Bitten Einiges dergleichen merken. Es iſt aber auch damit genug, daß man ſchon daraus erſehe, daß Jeglicher, der ſich eines gottſeligen Lebens nicht befleißiget, das Vater unſer niemal beten kann, daß er wahrhaftig in ſeiner Seele dasjenige verlangte, was er mit Worten ſagt. Alſo iſt's immer ein lügenhaft und deßwegen Gott mißfälliges Gebet, indem es uns damit gar nicht ernſt iſt, oder wir darinnen Gott wider ſeine Gerechtigkeit zumuthen, daß er uns ohne Buße Sünden vergeben, und da wir den Sünden dienen, dennoch Gnade erzeigen wolle, welches ihn ja mehr zum Zorn reizet.

5) Aus allem dieſem folget, weil ſolcher Leute Gebet nicht rechtſchaffen iſt, ſondern ſo viel Mängel in ſich hat, daß es auch ohne Erhörung bleibe, und ſich deßwegen diejenigen ſchändlich betrügen, welche ihr böſes Leben, davon ſie nicht abzuſtehen gedenken, mit dem bloßen Gebet gut zu machen meinen; denn ſie mögen um göttliche Gnade bitten, ſo oft ſie wollen, wo ſie nicht anders werden wollen, ſo nützet ihnen die Gnade nichts, denn zu dero Fähigkeit gehört rechtſchaffene Buße; auch erlangen ſie mit keinem Gebet die Vergebung der Sünden, weil ſie der Sünde noch dienen, da hingegen die Vergebung nur bei denjenigen ſtehen kann, welche der Sünde ſelbſt Feind geworden ſind. Und ſo bleibets dabei, wir müſſen in wahrer Buße und Glauben ſtehen, auch aus demſelben uns eines ſolchen Lebens befleißigen, das nicht mehr nach dem Fleiſch, ſondern nach dem Geiſt geführet werde, oder alles unſer Gebet, ob wir alle Stunden auf die Kniee

Digitized by Google

niederfielen und meinten, damit Freiheit unserer übrigen Sünden zu erlangen, wird vor Gott als ein unnützes Geplerr angesehen, wird nicht erhöret, und betrüget uns deßwegen alle Hoffnung, die wir darauf setzten, stündlich. Also lasset uns auch vor diesem Betrug uns hüten, und hingegen uns willig zu dem Gehorsam Gottes und einem solchen Leben verstehen, darinnen wir der Sünden nicht mehr weiter dieneten, damit wir auch der heilsamen Frucht des Gebets uns getrösten mögen.

6. Joh. 20, 23. Absolution.

Obwohl viele göttliche Wohlthaten und Ordnungen von sichern Leuten in der Welt mißbrauchet, und das davon handelnde göttliche Wort zu solches Mißbrauchs Behauptung nicht selten verkehret wird; so weiß ich doch fast nicht, ob der Mißbrauch einiger anderer Ordnung so groß und gemein seie, als der sich zuträget wegen der Absolution, davon der Herr zu seinen Jüngern spricht, Joh. 20, 23.: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.

Es bestehet der Mißbrauch dieser Sache und Worte darinnen, daß ihrer viele in den Gedanken sind, weil es heiße: welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, so sei es gewiß, wo einer nur zum Beichtstuhl komme, um die Absolution bitte, und der Prediger ihm dieselbe spreche, so seien ihm unfehlbarlich seine Sünden vergeben, weil Gottes Wort nicht trügen könne, er möge auch vor sich in seinem Herzen stehen, wie er immer wolle; aufs wenigste, sei ihm die Absolution nicht mit Recht ertheilet, so habe es zwar der Prediger zu verantworten, indessen genieße doch derjenige der Vergebung, dem sie gesprochen seie. Und das ist's, warum die Meisten so frech und ungescheuet darauf hinsündigen, weil sie gedenken, es seie nur darum zu thun, daß sie dürfen zur Beichte gehen und die Absolution erlangen, damit sei alles vorige Leben gleich versöhnet, und dürfte man's wiederum auf das neue hin wagen.

Nun 1) bleibet es an dem, wie das Evangelium die fröhliche Botschaft ist von der Gnade Gottes in Christo Jesu, und also auch von der Vergebung der Sünden, als einer der vornehmsten Früchte der göttlichen Gnade, daß also, wo solches Evangelium auch absonderlich den Bußfertigen verkündiget wird, dieselben wahrhaftig die Vergebung der Sünden erlangen, daß sie ihnen nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel, vergeben seien und bleiben; und solches mit nicht weniger Gewißheit, als wenn sie solche Absolution nicht von einem Menschen, sondern Gott selbst gehört hätten.

2) Solle billig von Predigern, die mit dem Amt der Versöhnung umgehen, dieses in acht genommen werden, daß sie diejenigen, welchen sie die Absolution zu sprechen haben, als viel unter Menschen möglich ist, recht prüfen, ob sie wahrhaftig bußfertig sind, und mit ihrem Zuspruch auch nach Vermögen dazu mitzuwirken trachten, daß die Buße bei denselben befördert werde, damit sie nicht ihrerseits Ursache seien, daß Unbußfertige und also Unwürdige die Absolution empfangen und (welches gewiß dadurch geschieht) deren Sicherheit nur mehr dadurch befördert werde. Wo nun dieses zu

Digitized by Google

genugsamer Beruhigung des Gewissens geschehen sollte, so bekenne ich, daß sehr viele gemeine Anstalten erfordert würden von mehrer Anzahl der Prediger, Kirchengericht und anderem dergleichen, daran es aber leider bei uns an den meisten Orten also mangelt, daß auch der sorgfältigste Prediger nicht alles jetzo aufrichten mag, was in dieser Ursache seines und anderer Gewissen Verwahrung erforderte; und die die Gefahr recht einsehen, kaum anders, als mit geängstigtem Gewissen zum Beichtstuhl gehen. Ja, ich halte dieses eines der Hauptverderben in unserer Kirchen, so ihr sorglich die schwersten Gerichte Gottes über den Hals ziehen mag, weil so gar vielen Unbußfertigen den Worten nach die Vergebung der Sünden verkündiget wird, an denen sie doch nicht haftet, und also damit das Wort und Ordnung Gott entheiliget wird. Hingegen bei jetziger Bewandtniß der Kirchen und Anstalten dasselbige kaum anders geschehen kann, weil man keine andere Prüfung der Beichtenden hat, als daß sie ihre Beicht hersagen, und sobald sie solches gethan, stracks um dieser Ursache willen vor bußfertig gehalten werden sollen. Indessen, obwohl gedachter Maßen der Mangel an den Anstalten selbst ist, den nicht jeder Prediger ändern kann, so ist dennoch ein jeder Beichtvater verbunden, seinerseits alles dasjenige zu thun, was er vermag, damit er mit Wissen und Willen keinem Unbußfertigen die Absolution spreche und damit seine Sicherheit bekräftige. Sonsten, wie leider auf unserer Kirche insgesammt eine schwere Verantwortung lieget wegen dessen, was von derselben in der ganzen Sache versäumet wird; so ist auch desjenigen Predigers Verantwortung nicht gering, der einem die Sünde vergibet, den er weiß, der Vergebung seiner Unbußfertigkeit wegen unfähig zu sein, und nicht alles Mögliche thut, vorerst ihn zur wahren Buße zu bringen. Und sofern ist's wahr, was auch jene Weltleute sagen, der Pfarrer müsse es verantworten.

3) Indessen ist aller Trost, den sich ein Unbußfertiger von der Absolution machet, nichts anders als ein schändlicher Betrug, damit er sich zu seinem größten Schaden betrügt. Denn Christus hat seinen Dienern nicht eine freie ungebundene Gewalt gegeben, nach Belieben die Sünde zu vergeben, wem sie nur wollten, als müßt er nachmals seiner Diener Wort auch nothwendig gültig halten; sondern es ist die göttliche Ordnung, daß Buße und Glauben vorhergehen sollen, wo man der Vergebung wolle genießen.

4) Wenn man aber sagt, daß Buße und Glauben zur Vergebung nöthig seien, so bestärket sich der obige Mißbrauch auf diese Weise, daß man diese Worte anders verstehet und meinet, Buße seie nur, wo man zur Beichte gehe, seine Sünden bekenne und ein wenig daran gedenke, ja auch sich etwa einen Gedanken mache, als ob's ihm leid wäre; Glaube aber seie, wo man nur von Christo etwas wisse, sein Vertrauen darauf setze und sonderlich sich die feste Einbildung mache, daß einem die Sünden wahrhaftig vor Gott vergeben seien, weil sie der Prediger vergeben habe; mehr werde zur Buße und Glauben nicht erfordert, in welchem Verstand aber ein Jeglicher auch Ruchloser leicht sich vor bußfertig und glaubig halten kann. Da doch Buße eine ganze Aenderung des Herzens und des Sinnes ist, daß, wie man vorhin die Sünde geliebet und aus Liebe sie begangen

Digitized by Google

hat, also man sie so herzlich hasset, daß der Mensch sie auch nicht mehr weiter mit Willen begehen will; daher ist kein einiger bußfertig, der nicht von Grund seiner Seelen künftig alle seine Sünden lassen will, daß er sie nicht mit Willen ferner thue. So heißt Glauben nicht ein jeglicher Gedanken und Zuversicht von Christo oder auf ihn, sondern allein dasjenige Vertrauen, welches der heilige Geist in seiner bußfertigen Seele wirket, und also, welches ein Licht von Gott und nicht eine menschliche Einbildung ist. Wo also keine solche Buße und solcher Glaube sich findet, so ist der Mensch der Vergebung nicht fähig, und also, wenn ihm in solchem Zustand hundertmal die Hand aufgeleget und die Absolution gesprochen würde, so würde doch demselben nicht eine einige Sünde wahrhaftig vor Gott vergeben; daraus aber leicht abzunehmen ist, wie sorglich die Absolution schwerlich bei den Meisten werde kräftig und gültig sein.

5) Daraus folget, daß alle Absolution, die von einem bloßen Menschen, einem Prediger, der nicht in die Herzen hinein sehen und daselbst die Buße und den Glauben erkennen kann, gesprochen wird, mit was Worten sie auch gesprochen werde, und ob also schon keiner Bedingung Meldung geschiehet, dennoch in ihrer Natur bedingt sei, nämlich daß ihm die Sünden von mir vergeben werden, wo er nämlich, wie er mit Worten sich vernehmen lässet, wahrhaftig bußfertig und gläubig ist; wiewohl dahin stehet, ob nicht rathsamer wäre, wenn man dergleichen Beichtkind vor sich hat, an dessen Buße starker Zweifel ist, und man doch solches weder abweisen darf, noch ferner prüfen kann, alsdann auch die Formel auf diese Bedingung einzurichten, und also dem Beichtkind zu ferner seiner Prüfung desto mehr Anlaß zu geben. Weßwegen kein einiger Mensch sich bloß dahin auf die gesprochene Absolution verlassen darf, sondern sich allemal dabei selbst sorgfältig prüfen muß, ob er in wahrer Buße stehe, so der Mensch bei sich mit einer Gewißheit finden kann. Findet er sich also wahrhaftig bußfertig, so ist ihm die Absolution so gewiß gültig, als wenn sie auf seinen Namen in der Bibel ausgedrückt stünde; ist er aber nicht bußfertig (so er auch wohl, wo er will, finden kann), so gilt keine Absolution an ihm, von wem sie auch gesprochen würde. Denn es ist zwar die Absolution, als ein Wort des Evangelii, und also ein Wort Gottes, an sich selbst gültig, aber wie solches nur einem Bußfertigen gemeinet ist, so gehet es — so zu reden — an ihm, dem es nicht hefen kann, vorbei und trifft ihn nicht, er glaube es nun, oder glaube es nicht.

Hiemit ist also auf solchen Mißbrauch geantwortet. Und ach, daß es in alle Herzen tief eingedrückt würde, maßen ich nicht zweifle, wo den Leuten einmal dieses Kissen unter dem Haupt recht weggezogen würde, und sie anfingen zu glauben, daß ihnen außer der wahren, rechtschaffenen Buße die Absolution nichts nütze, sondern sie vielmehr wegen Entheiligung göttlichen Namens so vielmehr in Gottes Zorn dadurch fielen, und daß sie also den Trost nicht in dem äußerlichen Werk der Absolution allein suchen dürfen, wo nicht die Versicherung der Buße erstlich von innen ist; es müßte eine große Aenderung folgen und die Leute entweder vom Beichtstuhl bleiben und also zeigen, daß sie nicht bußfertig zu sein begehrten und selbst alle Hoffnung der Seligkeit abgelegt hätten, oder sich recht zur

Digitized by Google

Buße schicken; da es aber besser wäre, daß nur fünf oder sechsen die Absolution gesprochen würde, aber bei denen sie auch haftete, als hundert oder tausend, die sich nur dadurch in die Hölle desto tiefer stürzen. Ach der Herr gebe allen, uns Predigern und den Zuhörern, zu merken, was diese Lehre von uns haben will, und lasse doch die öftere Entheiligung seiner heiligen Ordnung dermaleins aufhören.

7. Eph. 5, 16., Kol. 4, 5. Schicket euch in die Zeit!

Dieses ist eine wichtige Vermahnung Pauli; sie gehöret aber auch unter diejenigen Stellen, welche von sicheren Weltleuten schändlich verkehret und gegen das rechtschaffene, ernstliche Christenthum mißbrauchet werden.

Was den rechten Verstand des Spruches anlanget, so ist er wohl dieser, wie die griechischen Worte sonderlich mit sich bringen: erkaufet die Zeit! oder: kaufet die Zeit aus! Das ist, wie ein Kaufmann in seinem Kaufen und Verkaufen insgemein auf die Zeit acht gibet, und also nicht nur keine Gelegenheit, wo er etwas erwerben und mit Handlung an sich bringen kann, mit Willen versäumet, sondern auch wohl erwäget, zu welcher Zeit er mit bestem Vortheil handeln könne; da hingegen diejenige so leicht die Gelegenheit, etwas zu erwerben, versäumen und denken, ein andermal seie auch gut etwas zu gewinnen, oder die im Kaufen und Verkaufen nicht die rechte Zeit in Acht nehmen, sondern alles zur Unzeit thun, anstatt des Gewinnes lauter Verlust leiden und nicht lang aushalten können: also komme Christen auch zu, 1. daß sie die Zeit auskaufen, oder sich darein schicken, sparsam damit umzugehen und nichts von derselben liederlicherweise zu verderben und zu versäumen. Wir wissen, die Zeit ist nichts anderes als unser Leben, und also eine theure Gabe Gottes, und so sie vorbei ist, so ist sie nicht wieder zurückzuziehen, sondern ist für allemal verloren; hingegen sollen wir dermaleins Gott, wie vor alles andere, also auch für unsere Zeit, und wie wir dieselbe zubracht haben, Rechenschaft geben. Daher wir solche Vermahnung Pauli wohl in Acht zu nehmen haben gegen allen muthwilligen Zeitverlust, und trifft es vornehmlich diejenigen, welche so vieles ihrer Zeit auf allerlei Art mit Müssigang, unnützem Geschwätz, Spielen (welches wo nichts anders als der bloße Zeitverlust wäre, schon deßwegen vor keine geringe Sünde geachtet werden sollte) und dergleichen übel anwenden, und so viel es an ihnen ist, umbringen. Jedoch ist dieses nicht der ganze Verstand, sondern 2) gehöret auch dieses mit dazu. Schicket euch in die Zeit oder kaufet die Zeit, das ist, was ihr thut und vornehmet in euerem Leben, es gehe nun an einen absonderlichen Stand und Beruf, oder euer Christenthum insgemein, so trachtet, daß ihr alles zu rechter, bequemer Zeit vornehmet; denn es ist eben nicht alles zu einer jeden Zeit gleich bequem, also müsset ihr klüglich auswählen, was dann oder jetzt das Beste und Thunlichste seie, darum setzt der Apostel auch eine Ursache hinzu: „Denn es ist böse Zeit"; wir leben zu einer gefährlichen Zeit, da die bösen Menschen stets auf uns lauern, und uns nachstellen, wie sie unser Gutes hindern, oder uns eben durch dasselbige berücken mögen, also müssen wir nun wie in allen andern

Digitized by Google

Stücken, also auch was die Zeit anlangt, Acht geben, daß wir ihnen nicht selbst die Waffen gegen uns mit Unvorsichtigkeit in die Hände liefern. Also stehet Kolossf. 4, 5. diese Regel gleich an der andern: Wandelt weislich gegen die draußen sind und (welches ein Stück solcher Weisheit ist), schicket euch in die Zeit. Also ihr wollet und sollet etwas Gutes thun, wo es dann keine Ursache ist, die nothwendig, unverzüglich geschehen muß, und es Gottes Ehre und des Nächsten Heil erfordert, daß nichts aufgeschoben werden möge (denn da heißet es zuweilen, 2 Tim. 4, 2.: Predige das Wort, halt an, es seie zur rechten Zeit oder zur Unzeit), sondern die Sache leidet Verzug; so suchet die bequemste Zeit dazu aus, davon ihr die beste Hoffnung haben könnet, etwas auszurichten. Hingegen versäumet auch, wo sich eine bequeme Zeit zum Guten weiset, dieselbe nicht, indem sie nachmal nicht wiederum so schnell kommet; denn jedes hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde, Pred. 3, 1.

Wie nun dieses der wahre und unwidersprechliche Verstand des Spruches ist, und uns allen eine stattliche Regel unseres Lebens gibt, so wird hingegen derselbe schändlich mißbraucht insgemein und absonderlich. Insgemein, wo Weltkinder sich darauf berufen, der Apostel habe selbst gelehrt, man solle sich in die Zeit schicken. Nun lebten wir nicht mehr in der Zeit der ersten christlichen Kirchen, da noch alles so heilig zuging, und wer fromm war, bei andern Christen auch etwas galt, sondern wir lebten in der letzten grundbösen Zeit; da lasse sich's nicht thun, daß man so gar genau nach Gottes Wort sich halten und sein Gewissen bewahren wollte, denn man könne zu dieser Zeit damit nicht fortkommen, also müsse man mit der Welt mitmachen, um ihre Gunst nicht eben ganz zu verlieren, nur daß man's nicht eben gar zu grob mache, und wo man in Einigem einen Sprung in die Welt gethan, darnach solches in anderen Stücken wiederum einbringe. Aber das heißt gewiß dem Apostel seine Worte verkehret. Sind die Zeiten jetzt böse und gefährlich, so waren die ersten Zeiten ebensowohl böse und gefährlich, denn von denselben redet der Apostel daselbst, wenn er sagt: Denn es ist böse Zeit. Hat es dann zu des Apostels Zeiten gleichwohl geheißen, Röm. 12, 2.: Stellet euch nicht dieser Welt gleich, so heißet es noch auf diese Stunde nicht anders. Ja, so schicken wir uns recht in die Zeit, da wir die Gefahr und Verderbniß derselben recht erwägen und nicht deßwegen dem Bösen weichen, sondern uns dagegen mit Vorsichtigkeit und gottseligem Eifer wappnen, der Welt Versuchungen zu widerstehen.

Absonderlich wird der Spruch oft mißbraucht, wo etwa Einige beisammen sind, die allerlei üppiges Wesen mit Fressen, Saufen, Spielen oder allerlei Narrentheidung vorhaben, und Andere dabei sind, die nicht mitmachen wollen, oder wohl gar mit Bescheidenheit solches bereden und lieber etwas Besseres vornehmen und reden wollten, daß jene gleich sagen, man müsse sich in die Zeit schicken, man sei jetzt nicht in der Kirche um zu beten oder Predigt zu hören, sondern in fröhlicher Gesellschaft, sie müßten jetzo alle mitmachen. Nun ist's wohl wahr, daß jedes seine Zeit hat, und daß auch gar Gelegenheiten sein mögen, wo auch christliche Leute sich

Digitized by Google

von geistlichen Dingen zu reden mehr zu enthalten haben, daß sie die Perlen nicht vor die Schweine werfen: aber das heißt nicht nach des Apostels Regel sich in die Zeit schicken, mit einiger eitler und sündlicher Lustbarkeit mitmachen, als welches vielmehr hieße die Zeit verderben. So sollte bei Christen keine Gesellschaft sein, da man ganz für unzeitig hielte, auch etwas mit von christlichen Gesprächen einzumischen. Daher Paulus Kol. 4, 6. sobald nach diesen Worten dazu setzet: Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzet; d. i. wo sie auch mit Heiden umgingen, sollten sie doch allezeit ihre Reden so einrichten, daß etwas von erbaulichen und nützlichen geistlichen Dingen zu derselben Besserung und Bekehrung mit untermischet und keine Gelegenheit dazu ganz verabsäumt werde. Warum sollte dann solches unter Christen für eine Unzeit geachtet werden?

Am sonderlichsten mißbrauchet man sich dieses Spruchs zu derjenigen Jahreszeit, da es gegen die Fasten gehet, daß es heißet, man müsse sich in die Zeit schicken, und wie es von Alters her gebräuchlich gewesen, die Zeit nicht ohne Fastnachtspiele u. dgl. zu anderen Jahreszeiten nicht eben hergebrachte Fröhlichkeiten zubringen, damit man der Zeit ihr Recht anthue. Nun ist's an dem: die Fastnachtspiele und andere dahin gehörige üppige Lustbarkeiten haben einen alten Ursprung, denn sie kommen von den Heiden her. Nachmals in der verdorbenen Christenheit (denn so lange diese recht stunde, gedachte man daran nicht) sind sie in dem Papstthum nicht nur behalten worden, sondern man hat sie aus Gewohnheit je länger je weniger für unrecht gehalten (wiewohl doch auch unter den Papisten eifrige und gottesfürchtige Leute sich finden, die einen Gräuel daran haben, was man bei ihnen duldet). Aber eben dieses, woher die Fastnacht mit allem daran Hängenden herkommet, sollte uns Evangelischen dieselbe nur mehr zuwider machen, weil wir uns ja rühmen, aus dem Heiden- und Papstthum ausgegangen zu sein, daher wir uns schämen sollen alles dessen, was darnach schmecket. So heißt sich's ja nicht in die Zeit geschickt, wenn wir erst die Feste von der Geburt Christi und seiner Beschneidung gehabt und uns nun zur Betrachtung seines Leidens schicken sollen, wo wir dazwischen mehr als die übrige Jahreszeit der zwar niemals anständigen üppigen Freude nachhängen wollten, damit ja, wo in vorigen Festen etwas Gutes gewirket worden, solches sein wieder zernichtet, und die Herzen mit Eitelkeit desto mehr angefüllet würden, daß sie darnach zu Betrachtung der Passion desto untüchtiger wären. So lasset uns also vielmehr, wie immerfort in die Zeit uns schicken, dieselbe zu Gottes Ehren treulich anzuwenden, also in diese Zeit absonderlich uns schicken, mit so viel mehr stillem und eingezogenem Wesen und Verleugnung der Lüste der Welt uns zu seliger Betrachtung des Leidens und Sterbens unseres lieben Heilandes zu bereiten. So schicken wir uns recht in die Zeit, damit es uns in Ewigkeit nicht gereue.

Digitized by Google

8. Tit. 1, 15. Dem Reinen ist alles rein.

Also lauten die Worte Pauli, welche einen herrlichen Trost glaubigen Kindern Gottes geben, und sie vieler sonsten habenden Scrupel befreien können. Sie gehören aber auch unter diejenigen, welche von sichern Weltleuten zu Hegung ihrer Sicherheit mißbrauchet werden.

Da sind nun Einige, die sie auf ganz grobe Art mißbrauchen und daraus schließen, weil wir allein durch das Blut Jesu Christi in dem Glauben gereiniget würden, und daher alle Glaubigen rein seien; so sei ihnen alles rein, d. i. was sie thäten, wo sie nur dabei an Christum glaubten, d. i. sich seiner getrösteten, es möchte auch so böse sein, als es wollte: Fressen, Saufen, Huren, Ehebrechen, Balgen, Raufen, Lügen und Betrügen, welches sonsten grobe Sünden sind, seien doch ihnen keine Sünde noch unrein, weil sie selbst rein seien. Man sollte sich aber wundern, wie der Teufel so unverschämt hat werden können, da gleichwohl die ganze Schrift Alten und Neuen Testaments ein heiliges Leben erfordert und den Sünden Gottes Zorn drohet, daß er solches in Zweifel gezogen, ja daß Einige sich dessen von ihm haben überreden lassen, Sünde sei deßwegen ihnen nicht Sünde, weil sie ihnen einen gewissen Gedanken des Glaubens dabei machten. Daher bedarf dieser Mißbrauch nicht weitläufiger Widerlegung, sondern wir sagen nur mit wenigem: welche sich durch ihre Einbildung für gläubig und aus dem Glauben rein halten, indessen der Sünde mit Willen nachhängen und sie ungescheuet begehen, bezeugen eben damit, daß sie vom wahren Glauben nichts wissen, und daher nicht rein seien; ja wo sie vorher wahrhaftig rein gewesen wären, so hörten sie auf rein zu sein und würden vor Gottes Angesicht durch das Sündenleben allerdings verunreiniget; daher ihnen gar nichts mehr rein, sondern nach des Apostels Worten alles unrein ist.

Andere mißbrauchen sich des Spruchs eben nicht so unverschämt, wiewohl es der Kraft nach doch endlich auf eins hinausläuft, wann sie aus demselben schließen wollen, Glaubige dürfen wohl eben nicht grobe Schand und Laster treiben, aber sonsten sei ihnen alles rein, was sie thäten, da sie mit solchen Dingen umgingen, die in ihrer Natur an sich selbst nicht Sünde wären. Sie dürften allerlei Bücher lesen, wie leichtfertig und garstig sie geschrieben wären, denn den Reinen sei alles rein; sie möchten sich in allen lustigen Gesellschaften mit einfinden und mitmachen; sie möchten ihre Lust an Kleidern und anderer Pracht haben; sie möchten ihre Freude an Komödien, Balleten, Tanzen, Spielen u. dgl. suchen u. s. f.; denn den Reinen sei alles rein.

Aber wir müssen wissen 1) viele Dinge hält die Welt nicht vor eigentliche Sünden an sich selbst, die es doch sind. Der liebe Apostel gibt uns die rechte Lehre, 1 Joh. 2, 16.: Alles was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Diese Regel Johannis, sorge ich, werde einen starken Strich machen durch die allermeisten Dinge, welche man jetzt in der Welt vor keine Sünde, sondern für erlaubte Mitteldinge und Fröh-

Digitized by Google

lichkeiten hält. Also bleibets darbei, alles was eine Weltmittelkeit ist, da der Mensch sein Vergnügen darin suchet, die ihm von Gott zu besserem Nutzen gegebene Zeit liederlich versäumet und sein Gemüth tiefer in das Weltwesen einsenket, das ist vor Gott an sich Sünde, und wer es thut, der verunreiniget sich damit.

2) Müssen die Worte des Apostels recht nach der Absicht verstanden werden, die er hatte, als er sie schriebe; denn er schreibet nach dem Zeugniß der vorhergehenden Worte wider diejenige, welche achteten auf die jüdischen Fabeln und Menschengebote, welche sich von der Wahrheit abwendeten, da sagt er nun: den Reinen ist alles rein. Es war damal, wie aus Röm. 14. und sonsten zu sehen ist, in dem Anfang der christlichen Kirche ein großer Streit darüber, weil Gott den Juden Alttestamentliche Gesetze gegeben hatte, daß sie nicht dürften alles essen, sondern es waren ihnen gewisse Speisen verboten, auch gewisse Kleider. Sie wurden auch unrein, wo sie einen Todten oder etwas Unreines anrührten; da bildeten sich nun diejenigen ein, so aus dem Judenthum zum Glauben bekehret worden waren, sie müssen sich doch noch allezeit nach solchen Geboten halten. Ja, sie meinten, daß auch die aus den Heiden bekehret wurden, sich an solche Gebote halten müßten. Hierauf siehet nun Paulus und sagt, den Reinen sei alles rein. Welche durch den Glauben an Christum rein worden wären, die möchten essen, was sie wollten, Kleider tragen aus was Zeug sie wollten, und dürften sich von nichts dergleichen besorgen, verunreinigt zu werden. Dieses ist die eigentliche Meinung Pauli, und zeiget uns freilich eine große Wohlthat, die wir von Christo haben, daß uns alle Kreaturen Gottes gut, und dero ordentlicher Gebrauch unverwerflich ist, 1 Timoth. 4, 4., mit Aufhebung der Dienstbarkeit des alten jüdischen Gesetzes.

3) Was auch Dinge sind, die in sich selbst nicht Sünde sind, können wir nicht blos davon sagen, daß sie den Glaubigen allezeit rein seien; denn sie können doch Sünden und unrein werden in dem Gebrauch, wie solches vielmal daraus geschiehet, wo der Gebrauch uns zur Sünde reizen kann da wir den Sünden gleichwohl so feind sein sollen, daß wir alle derselben Gelegenheit mit Fleiß verhüten; also ein Buch lesen, ein Gemälde ansehten, wie es auch an sich sein mag, ist an sich nicht Unrecht, denn in den Worten, die im Buch stehen, in der Farbe und Gemälde selbst ist nichs Böses: aber weil dergleichen Lesen unzüchtiger Bücher, oder das Ansehen solcher Bilder böse Gelüsten und Gedanken erwecken kann, daran man sich versündiget, und insgemein erweckt, ist solches Lesen unangesehen nicht rein, sondern unrein und macht unrein. Also keine Gesellschaft ist an sich selbst sündlich, und kann der frömmste Mensch, wenn ihn sein Beruf hinführet, unter ganz bösen Leuten leben, ohne daß solches, da er sich vorsiehet, an den Sünden nicht Theil zu bekommen, verunreinigte; aber ohne Noth und Beruf dergleichen Gesellschaft zu suchen, wo man sorgen muß, böse Exempel zu sehen und gereizet zu werden, ist nicht mehr ein Mittelding, sondern wird alsdann Unrecht und verunreiniget den Menschen; ob's wohl an sich nicht sündlich gewesen, aber unnöthige Gefahr der Sünden mit sich gebracht, die man lieber vermeiden solle. Also auch was sonsten an

Digitized by Google

sich nicht böse ist, da es uns aber an Besserem hindert, oder da es also uns einnimmt, daß es dasselbe zu viel verunruhigt, wird dem Menschen auch unrein und verunreinigt ihn in der That.

4) Nächstdem kann uns etwas auch unrein und sündlich werden, das an sich nicht sündlich war, um anderer willen, die sich an uns stoßen und ärgern; da hingegen die uns Christen gebotene Liebe des Nächsten nothwendig erfordert, alles Aergerniß zu verhüten. Also da wir bemerket haben, daß Paulus sonderlich von den Speisen diese Worte redet, den Reinen sei alles rein, ist gleichwohl aus Röm. 14, 15. nicht weniger bekannt, was er urtheilet von dem Fall des Aergernisses: So dein Bruder über deiner Speise betrübt wird, so wandelst du schon nicht nach der Liebe. So sündigte also ein solcher, und wurde ihm um des Bruders Aergernisses willen diese an sich reine Speise gleichwohl unrein. Also auch wo ich etwas thun wollte und wüßte, daß andere christliche Herzen daran auf's wenigste als an einem Schein des Bösen sich ärgern werden, wo es nicht solche Dinge sind, die mir Gott gar geboten hat, und ich sie also deßwegen nicht ohne Sünde und Versäumung eines Guten unterlassen könnte; müßte ich's unterlassen, oder es würde mir dasjenige unrein, was an sich selbst nicht unrecht oder unrein gewesen wäre.

Also sehen wir, daß denjenigen, welche durch den Glauben an Christum rein worden sind, an sich selbst alles, nämlich der Gebrauch der Geschöpfe Gottes, rein sei. Aber es könne ihnen vieles unrein werden, nicht nur das an sich sündlich ist, sondern auch was ihnen selbst oder Andern zum Anstoß gereichen würde. Wer demnach ohne Bedacht, was ihm nur vorkommt, thut und sich damit entschuldigt, den Reinen sei alles rein, verräth sich, daß er selbst noch nicht rein seie, noch in dem lebendigen Glauben an Christum stehe und diesen erkenne. Ja ob einer, der rein wäre gewesen, anfinge solcher Sicherheit nachzuhängen, würde er gewiß eben damit sich also verunreinigen, daß er seine vorige Reinigkeit verlöre.

9. 1 Joh. 1, 7. Rechtfertigung und Heiligung.

Unter den evangelischen Trostsprüchen ist wohl einer der bekanntesten, und welche gemeiniglich von Kind auf gelernet werden, derjenige, welchen wir lesen 1 Joh. 1, 7.: Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, machet uns rein von aller Sünde.

Wie es aber andern Trostsprüchen gehet, so gehet es auch diesem, nämlich daß ihn sichere Leute mißbrauchen zur Hegung ihrer Sicherheit und meinen, sie dürfen ungescheuet darauf hin sündigen, weil ja das Blut Jesu Christi solche Kraft habe, uns von allen Sünden zu reinigen, und wir also nicht kraft unseres gottseligen Lebens, sondern allein kraft des Blutes Jesu Christi vor Gott rein würden, wo man aber dermaßen auf das Thun treibe, geschehe solches zur Verkleinerung des Blutes Jesu Christi.

Wir haben aber zu merken, 1) daß es freilich dabei bleibe, daß das Blut, d. i. das Leiden, Tod und Verdienst Jesu Christi allein uns reinigen müsse, und wir hingegen ohne dasselbige, wir möchten aus eigenen Kräften thun, was wir wollten, damit den geringsten Sündenflecken von uns nicht

Digitized by Google

abwaschen würden, so wenig als wo man etwas mit unflätigem Wasser sauber waschen wollte.

2) Müssen wir ferner in acht nehmen, es seie gleichwohl das Reinmachen von Sünden ein doppeltes Werk und begreife in sich beide Wohlthaten, nämlich der Rechtfertigung und Heiligung. Beide Wohlthaten kommen von dem Blut Christi her. Erstens reiniget uns dasselbe von Sünden durch die Vergebung, d. i. um des Leidens und Todes Jesu Christi willen werden uns die Sünden vergeben und wir davon gerecht gesprochen. Aber dabei bleibt's nicht, sondern zweitens solle auch das Reinigen dazu kommen, daß man mehr und mehr die Sünde wirklich von sich ableget und geheiliget wird, wie der Apostel darnach sagt, 1 Joh. 3, 3.: Ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist. Also reiniget er sich, daß er nämlich nicht mehr weiter Sünde (nämlich mit Willen) thut, sondern der Gerechtigkeit sich befleißt. Diese Reinigung geschiehet ebensowohl in der Kraft des Blutes Jesu Christi. Denn obwohl der heilige Geist eigentlich derjenige ist, durch welchen die Heiligung und diese Reinigung geschiehet, so hat uns gleichwohl unser Heiland mit seinem Blut und Tod, sowohl den heiligen Geist selbst, als diese Gnade, daß wir auch mehr und mehr von Sünden gereiniget werden sollen, erworben: also ist's seine Kraft, aus der wir gereinigt werden.

3) Diese beiden Arten der Reinigung lassen sich nun nicht von einander trennen, und wer nicht auf beide Arten will gereiniget werden, sondern allein bei der einen, nämlich der Vergebung, bleiben, wird auch dieser nicht theilhaftig werden, denn Christus lässet diese Güter nicht von einander wirklich absondern, wie er auch von dem Vater uns gemacht ist nicht nur zur Gerechtigkeit, sondern auch zur Heiligung, 1 Kor. 1, 30.

4) Wann und in was Ordnung das Blut Christi uns reinige, zeiget der Apostel deutlich. Er saget: es machet uns rein. Wer sind diese uns? Nicht alle Menschen, sondern die in dem Licht wandeln, wie denn hier klar stehet: So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut u. s. w. Da wir also sehen, es rede der Apostel von solchen, die in dem Licht wandeln, und in solcher Ordnung reinige uns das Blut Jesu Christi. Ja, sprichst du, das Blut Jesu Christi muß uns ja erst reinigen, ehe wir in dem Licht wandeln können; so würde auf diese Weise die Ordnung umgekehret. Antwort: So ist's freilich wahr, die erste Reinigung von Sünden kraft des Blutes Jesu Christi geschiehet, ehe wir noch in dem Licht wandeln können, denn wir müssen erst aus der Gnade dieses Blutes die Vergebung, sodann auch die Kraft der übrigen Reinigung empfangen haben, ehe wir in dem Licht zu wandeln vermögen, und wer den Wandel in dem Licht wollte vor solche erste Reinigung setzen, der kehrte die Ordnung um. Aber wir müssen wissen, daß die Reinigung von Sünden, auch wie sie in der Vergebung bestehet, nicht nur einmal allein geschehe, noch auf das erste Mal, da der Mensch bekehret die Gnade der Vergebung erlanget hat, einzuschränken sei, sondern wir bedürfen noch täglich solcher Reinigung und Vergebung, wie das tägliche Gebet lautet: Vergib uns

Digitized by Google

unsere Schuld. Was also diese stete Fortsetzung der Reinigung und Vergebung anlangt, darauf der liebe Apostel, als der mit bereits glaubigen Christen redet, allhier siehet, die geschiehet in keiner andern Ordnung, als daß diejenigen, so täglich wollen ihrer Sünden los werden, müssen nicht weiter in Finsterniß, sondern im Licht wandeln: hingegen wer in der Finsterniß zu wandeln fortfähret, an dem hat die reinigende Kraft des Blutes Christi keinen Platz, daher man billig diesen Spruch nicht so von einander reißen sollte, daß man nur diese Worte allein behält, sondern man sollte, allem Mißbrauch zuvor zu kommen, auch die vorigen Worte allemal dazu nehmen, damit man also nicht nur sehe, was die Kraft des Blutes Christi sei, sondern auch an wem sie hafte.

5) Wer also sich des Trostes dieses Spruches annehmen und dennoch in der Finsterniß, d. i. in Sünden, zu leben fortfahren will, betrügt sich sehr und verkehret die Ordnung Gottes; ja er widerspricht dem Apostel deutlich, und hingegen dieser ihm wieder. Denn wo das Blut Christi auch reinigte diejenigen, die in Sünden fortfahren, so möchte Johannes nicht sagen K. 2, 1.: Solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Also sagt er auch K. 3, 6.: Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht, ferner: Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; daß wir also sehen, daß der Apostel allerorten diejenigen von der Gemeinschaft der Wohlthaten Christi ausschließt, welche in Sünden fortfahren, und sie also allein denjenigen lasse, die sich in Buße davon bekehren.

6) Es stehet zwar hie, daß das Blut Christi rein mache von Sünden, und also wird die Kraft gezeigt, woher alle unsere Befreiung von Sünden herkomme; aber wir müssen (wohl aus dem Apostel selbst, wie wir bereits gesehen, als aus der übrigen Schrift insgesammt lernen, was von Seiten derjenigen erfordert werde, welche solcher Kraft des Blutes Christi, sonderlich der Vergebung, theilhaftig werden können. Da meldet nun die Schrift, es werde erfordert die Buße und also die Ablegung aller Sünden und deren Dienst, wie es heißt Ap. Gesch. 26, 18.: Daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünde. Die also nicht von der Finsterniß zu dem Licht sich bekehren lassen, die haben keine Vergebung der Sünden. So erfordert die Schrift allerorten den Glauben, wo wir wollen Vergebung der Sünden haben, wie aber dieser nimmer ohne die Liebe sein oder mit dem Dienst der Sünden bestehen könne, wird so oft gelehret und zur Ueberzeugung der Gewissen aus Gottes Wort dargethan.

Also hoffe ich, sehe abermal jeder klar und offenbar, daß freilich das Blut Jesu Christi von allen Sünden reinige, aber keine solche, die in den Sünden fortfahren, denn die sind in solchem Stande des Blutes Christi, seiner reinigenden Kraft und des Glaubens, dadurch es uns reinigen sollte, allerdings unfähig. Also lasset uns denn allen unseren Trost auf dieses Blut Jesu Christi setzen, aber dahin trachten, daß wir auch immer in dem Stand sein mögen, daß es uns wahrhaftig reinigen könne.

Digitized by Google

II. Von Besserung der kirchlichen Zustände.

A. Aus den theologischen Bedenken.

1. Unsichtbare und sichtbare Kirche. Bd. IV., 688.

14. Juli 1699.

Ich gestehe, daß eine unsichtbare Kirche seie, die alle wahren Gotteskinder in sich fasset, und deren keine andere Glieder sein können, als die wahrhaftig glaubig sind. Diese ist der wahre, geistliche Leib Christi, und werden alle Glieder durch dessen Geist lebendig gemacht und regieret; von dieser ist auch eigentlich zu verstehen, was Herrliches die Schrift von der Kirchen zeuget, als die ganz heilig ist; ja um dieser Glieder willen genießt die sichtbare Kirche alle Rechten. Wie aber auch die sichtbare Kirche auf Erden ist, so hats mit derselben eine andere Bewandtniß, nämlich daß dieselbe, so lange die Zeit dieser Welt währet, nie zu der Glückseligkeit und Reinigkeit gelanget, aus lautern Gliedern der unsichtbaren Kirchen und wahren Gläubigen zu bestehen, sondern es finden sich in dieser äußerlichen Gemeinschaft auch Namchristen, die in der That nichts besser sind als Weltmenschen und von dem Geist Jesu Christi nicht regieret werden. Da ist das Himmelreich oder die Kirche gleich einem Acker, auf dem das Unkraut dermaßen unter den Waizen gemenget ist, daß man es ohne dessen Schaden nicht ausjäten kann, sondern bis zur Zeit der Ernte am Ende dieser Welt stehen lassen muß. Matth. 13, 25 f. 29 f. Es ist gleich einem Netz, Matth. 13, 47 f., in dem gute und faule Fische unter einander sind, und nicht eher von einander gesondert werden, bis das Netz an das Land nach vollendetem Fang gezogen wird. Es ist gleich dem Volke Israel, das auch das Reich Gottes in dem alten Testament war, aber die meisten allein nach dem Fleisch zu Israel gehörten, von dessen Geist aber nichts hatten. Indessen hat doch solche sichtbare Kirche, die nichts anders ist, als die Menge derjenigen, die sich zum Bund Gottes bekennen und daher Gottes Gnadenmittel noch äußerlich gebrauchen, gleichwohl einen großen Vorzug vor allen andern Haufen in der ganzen Welt, nicht alleine wegen der unter denselben verborgenen wahren Glieder der unsichtbaren Kirchen (so zwar das Vornehmste ist), sondern auch, was ihre äußerliche Gemeinschaft anlanget, wegen der noch übrigen Gnadenmittel. Daher der Herr an gedachten Orten einen solchen Acker mit Waizen und Unkraut, das Netz voll guter und fauler Fische nicht nur etwa ein Weltreich, sondern das Himmelreich nennet, und sind also alle ihre äußerlichen Glieder in gewissem Verstand Bürger des Himmelreichs, nicht zwar durch eine innerliche Gemeinschaft der wahren geistlichen Güter, deren sie unfähig sind, sondern in einem ihnen zukommenden Recht zu den äußerlichen Gnadenmitteln. Also obwohl in dem alten Bund nicht alle Israeliten der innern Gnade Gottes, Gerechtigkeit des Messias und des heiligen Geistes theilhaftig gewesen und aus dem Glauben selig geworden sind, daher die Kraft des Bundes genossen haben; so hatte

Digitized by Google

doch ein jeder Israelite (so lange er den Bund Gottes nicht öffentlich an sich vernichtet hat und von dem Volke ausgegangen ist), oder auch wer sich von Fremdlingen durch die Beschneidung zu dem Volke Gottes gefüget, nicht allein die Würde und Namen ein Glied des Volkes zu sein, sondern auch das Recht zu allen äußerlichen Gnadengütern des alten Testaments, zu opfern, Passah und dergleichen. Gott ließ auch durch seine Diener immer an ihnen arbeiten, auf daß alle, die es nicht unfruchtbar an sich lassen würden, auch zu der innerlichen Gemeinschaft kommen möchten, ohne welche der Bund seinen letzten Zweck an ihnen nicht erhielte.

Ob ich nun zwischen der alten jüdischen Kirche und der christlichen neuen nicht eine völlige Gleichheit mache, sondern wohl weiß, daß in jener mehr Aeußerliches, in dieser mehr Geistliches sich gefunden, so muß doch erkannt werden, daß zu dieser Zeit auch die christliche Kirche eine Aehnlichkeit mit jener alten darinnen habe, und also auch ihr vermischter Zustand des Namens des Himmelreichs gewürdiget werde, der nicht ein leerer Name sein kann, sondern einige Rechte mit sich führen muß, die auch denen zukommen, denen es an Innerlichem mangelt, dermaßen, daß auch das Unkraut der Pflege, die mit Begießen und auf andere Weise dem Waizen widerfähret, mit genießet, ob es wohl daher nur desto mehr den bösen Samen träget. Also ist wahrhaftig aller Haufen, der sich äußerlich zu der Lehre Christi bekennet und der Gnadenmittel gebraucht, wahrhaftig die Kirche Christi, nicht nach ihrer unsichtbaren Art, sondern nach der äußerlichen Verfassung, und hat annoch den Vorzug vor andern Haufen, welchen das auch verderbteste Volk Israel hatte vor den heidnischen Völkern. Sie ist aber reiner und unreiner nicht allein nach der Bewandtniß der Lehre, sondern auch der wenigeren oder mehreren Anzahl der in dem äußerlichen Haufen befindlichen Glieder der unsichtbaren Kirche.

2. Das Verderben in der sichtbaren Kirche. Bd. III., 824.

23. Sept. 1690.

Die Klage über das allgemeine Verderben ist leider allzu genug gegründet, ja ich sorge, wir, die wir es ziemlich einsehen, sehen dennoch den ganzen Grund desselben nicht tief genug. Daher es hart lautet, aber ich nicht wohl widersprechen kann, daß das Christenthum bei uns Evangelischen nicht sowohl gefallen, als niemals genugsam aufgerichtet seie. Freilich sind wir leider, nachdem die Hauptirrthümer der Lehre waren abgeschafft und dieser Reinigkeit erlangt worden, zu frühe still gestanden, da man hätte fortfahren und darauf bedacht sein sollen, wie alles in der Kirche nach allen Ständen so eingerichtet würde, daß die Wahrheiten, die nach dem Buchstaben von den vorigen Irrthümern waren gerettet worden, auch durch des heiligen Geistes Kraft in die Herzen gebracht, und diese dazu geschickt zu sein bereitet würden. Dieser Ursach wegen sorge ich, habe uns bis daher an dem Segen gemangelt, den wir von Gott bedürfen, weil man sich insgemein mit den Buchstaben begnüget hat und Gott selbst damit hat abspeisen wollen, ohne daß man ihn lerne im Geist und

Digitized by Google

in der Wahrheit anbeten, ja insgemein wenig davon weiß, was solches seie, oder wohl gar für Schwärmerei hält und ausgibt, was über dasjenige gehet, was unsere Kräfte für Vorstellungen sich in dem Hirn machen können, die gewiß so weit von göttlichen Wirkungen, als das wahre Licht von dem Schimmern eines faulen Holzes entfernet und unterschieden sind.

Jmehr auch unsere Theologie wiederum von der biblischen Einfalt, dazu sie der liebe Luther zu bringen sich bemühet, hat anfangen von lüsternden Köpfen auf die alte Schulweisheit geführt zu werden; so hat alles, was aus der Schrift und nach deren Anleitung aus der Erfahrung von einigen Gottseligen von dem innern Wesen und dem Werk des heiligen Geistes in den Glaubigen bezeuget worden, mit so viel heftigerem Eifer vor Schwärmerei müssen ausgerufen werden, so viel weniger solche Leute zu diesen seligen Wirkungen tüchtig sind und daher gemeiniglich lästern, was sie nicht wissen. Daher findet sich freilich, wie ganz wohl bemerket worden, auch bei unserem Stande das Verderben nicht weniger, sondern so groß als es bei andern ist; kann auch nicht wohl anders sein, denn welche unter uns keine wahren Christen sind (ach daß doch die Zahl derselben nicht allzu groß wäre!), können alsdann die ihnen Anbefohlenen gar schwerlich den Weg führen, den sie selbst nie recht eingesehen haben. Wann sie dann unter ihren Amtsbrüdern andere sehen, durch deren Exempel sie sorgen beschämet zu werden, und sie doch ihrem fleischlichen Leben noch nicht Abschied zu geben gedenken, neiden und hassen sie dieselben und trachten sie in Verdacht der Heuchelei, Sonderlichkeit oder gar heimlicher Ketzerei zu bringen, damit ihnen derselben Exempel darnach nicht weiter möge vorgerücket werden; ja sie suchen sich wohl gar mit einander zu verbinden, um die anderen zu unterdrücken und der verdrießlichen Leute also abzukommen. Dieses ärgert die Schwachen, hält, welche einen guten Trieb zur Gottseligkeit bekommen haben, mächtig zurücke, besteifet die Boshaftigen in ihrer Bosheit, sonderlich aber bekräftiget die Atheisten in ihrer Gottlosigkeit, daß sie mit einander auf alles Christenthum nichts, sondern es für erdichtet Pfaffengeschwätz halten, da die so dazu sich bekenneten, selbst nicht thäten (und also auch nicht glauben müßten) was sie sagten, diejenigen aber, die es thäten, vor einfältige Tropfen oder gefährliche Heuchler von den Amtsbrüdern ausgeschrieen würden. Hieran liegt gewiß der größte Fall alles unseres Wesens, und ich sorge, es sei der letzte Stoß, den wir unserem baufälligen Hause selbst geben, das beforglich zum meisten Theil bald vollends liegen, der Herr aber aus den übergebliebenen und aufgehobenen Steinen dasselbe besser aufführen wird.

So stehen wir jetzt: wir müssen aber nicht darüber müde werden oder die Hände sinken lassen, sondern fortfahren, den Willen unseres Gottes vorzutragen, sie hören oder lassens, und es werde ihnen ein Geruch des Todes zum Tode, oder des Lebens zum Leben: auch willig sein, darüber zu leiden, so viel der himmlische Vater über uns zur Probe unseres Glaubens und Geduld verhängen will: denn die Sache, warum es zu thun ist, ist ja werth, und derjenige, um dessen Ehre willen wir leiden sollen, alles Leiden mit Freuden für ihn zu erdulden unendlich würdig. Wir thun aber wohl, so viel unser den herzlichen Vorsatz haben, uns nicht von dem Strom der

Digitized by Google

Aergerniſſen mit hinreißen zu laſſen, in welchem äußerlichen Stand wir auch leben möchten, daß wir mit denjenigen zwar, ſo ſich widerſetzen, herzliches Erbarmen tragen, und ihnen die Bekehrung von Gott in Liebe zu erbitten trachten, unter uns aber ſo viel herzlicher zuſammenhalten aus inniglicher Liebe, unſern Kummer bei und gegen einander vertraulich ausſchütten, ſodann mit und vor einander unabläſſig beten, daß der Herr drein ſehen und ſeiner Elenden ſich erbarmen wolle. Ich weiß, wir werden ſiegen, oder vielmehr der Herr wird ſelbſt in uns ſiegen, ob wir auch in der Welt den Namen der Ueberwundenen tragen müſſen; aber unſere Palmen und Triumph ſoll uns gewiß weder der Teufel noch ſeine Braut nehmen.

Gelobet ſei Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Troſtes, der uns tröſtet in aller unſerer Trübſal, ja der uns freudigen Muth gibet, daß wir uns, ob noch nicht vollkommen freuen, dennoch nicht mehr viel betrüben über die Malzeichen ſeines Sohnes, indeſſen auch immer nach jenem Grad der Freude in ſeiner Kraft ſtreben, daran ers auch ſeinen Kindern nicht wird mangeln laſſen, wo er das Leiden auch auf einen höheren Grad ſollte kommen laſſen, nachdem uns insgeſammt bis daher noch keine andere als menſchliche Verſuchungen und gleichſam Kinderproben (weil er uns nämlich nur noch als Kinder anſiehet und alſo behandelt) getroffen haben, da uns aber die Verſicherung von ſeiner Treue gewiß iſt, daß zu ſchwereren Proben ein kräftiger Geiſt gegeben werden ſollte. Nun er wird und wolle alles wohl machen!

3. Ob die evangeliſche Kirche mit Recht Babel zu ſchelten ſei. Bed. I., 363.

Wenn gefraget wird, ob ein Theil der chriſtlichen Kirchen heut zu Tage eigentlich und an ſich ſelbſten mit dem Titel Babylons könne beladen werden, ſo redet man entweder von einem Theil der Chriſtenheit nach deren einzeln dazu gehörigen Perſonen, oder nach der allgemeinen Verfaſſung. Redet man in dem erſten Verſtand und meinets ſo, daß alle und jegliche Perſonen, welche zu dieſem Theile der Chriſtenheit gehören und ſich in deſſen äußerlicher Gemeinſchaft befinden, als eigentliche Glieder Babylons und Feinde des Herrn ſeien; ſo geſtehe ich, daß man keinen Theil Babel nennen könne, weil auch in der äußerlichen römiſchen Gemeinſchaft noch wahre Kinder Gottes ſind, die ſich denen in dem alten abgöttiſchen Babel gefangenen Juden vergleichen laſſen und zu ſeiner Zeit ausgeführet werden ſollen, indeſſen auf dem Herrn bekannte Weiſe annoch in dem Glauben erhalten werden. Dieſe ſind alſo nicht eigentlich Babel oder von Babel oder Babels dem Haupt gleichgeſinnte Glieder, ſondern allein in Babel äußerlich Enthaltene, ob ſie wohl etliches des babyloniſchen Unweſens in ihrer Unwiſſenheit an ſich haben. Wo man aber redet von der allgemeinen Verfaſſung jedes der chriſtlichen Theile, werden wir abermal bei den übrigen, wie ſehr die irrigen Sekten verdorben ſind und alſo im andern Verſtand viel Antichriſtliches an ſich haben, das eigentliche Babel nicht finden. Was aber die ganze römiſche päpſtliche Kirchenverfaſſung anlanget, ſo iſt nach ſolcher zu reden dieſelbe das eigentliche

Digitized by Google

geistliche Babel, und sind solches Regenten der Papst sammt übrigen seiner geistlichen Regierung Ober- und Untermitgenossen und Werkzeugen; die eigentlichen Unterthanen aber, die sich mit Willen und Billigung solcher vermeinten geistlichen, der Kirche wider Gott zugeschriebenen, Gewalt derselben unterwerfen, sich der Gräuel theilhaftig machen und gegen die wahren Bekenner Christi entweder mit wirklicher Verfolgung wüthen, oder, da sie die Macht dazu nicht haben, sie feindselig hassen und jedermann zu der Gemeinschaft ihres Reichs (als stünde darinnen die Seligkeit) zu verleiten trachten. Ob aber auch bei andern Sekten einige der Dinge sich finden, welche Babel Gott, dem Herrn, verhasset machen, sind sie doch noch nicht stracks Babel, welches ein besonders und von übrigen unterschiedenes Reich sein muß. Ob auch in der rechtgläubigen Kirche eine oder andere Vorsteher sein mögen (als auf die in solcher Sache am meisten zu sehen ist), welche einige babylonische Grundsätze bei sich hegeten, sich in göttlichen Dingen mehr Gewalt, als Dienern von dem Herrn gegeben wäre, anmaßeten und andere mit Gewalt zu unterdrücken sucheten; macht solches dennoch den ganzen Leib der evangelischen Kirche, wie er in seiner allgemeinen Verfassung betrachtet wird, nicht zu Babel; denn 1) gehörten dazu alle, nicht nur etliche Eigenschaften, 2) möchte der Fehler einiger vornehmer Vorsteher, da die übrigen anders gesinnet sind, zwar die Gemeinden, da sie stehen, hart drücken, daß sie über einige Dienstbarkeit zu seufzen hätten, aber es mag noch den übrigen Leib nicht in die Gemeinschaft ziehen; 3) wird in unserer allgemeinen Lehr solcher Leute unziemlichen Beginnen widersprochen, zu der wir uns gleichwohl alle bekennen, und auch dieses von den Uebrigen nicht gebilliget. Unserer Kirche sollte billig vor andern beigeleget werden, daß 1) Gott gleichwohl in derselben, was unsre allgemeine Bekenntniß und Lehre anlangt, seine Wahrheit also übrig erhalten, daß wir bisher aus dem göttlichen Wort keines Irrthums haben überzeuget werden können, daß wir glaubten den Lügen; welches gleichwohl von dem Reich des Antichrists und also von Babel unzertrennlich ist; 2) daß sonderlich die Verfassung unserer Kirche also eingerichtet, oder unsere Grundsätze davon so verfasset sind, daß sich keine Gewalt in derselben aufwerfen solle, die sich neben Christum setzte und mehr anmaßte, als der Gehorsam gegen göttliche Wahrheit in der Schrift, der alle sich unterwerfen müssen, mit sich brächte. Wo dann nun jemand sich einer solchen Gewalt annehmen und mißbrauchen wollte, auch wirklich einige auf eine dergleichen Art unterdrückte, so geschähe es wider die Grundsätze unserer Kirchen, und kann derselben nicht anders als andere Lebensmängel, die sie nicht genug wehren kann, zugerechnet werden. Auf's wenigste, wo sie auch solcher Tyrannei nicht genug steuerte, würde sie dadurch einer Nachlässigkeit schuldig, nicht aber antichristisch, so lange deren eigene Grundsätze dem Antichristenthum entgegen sind. Viel eine andere Bewandtniß hat es mit der papistischen Kirche; denn wo sie dasjenige thut, was antichristisch ist, thut sie es aus ihrer eigenen Lehr und wird also billig daraus gerichtet.

Digitized by Google

4. Zwei Gräuel, denen man sich in unserer Kirche sonderlich zu widersetzen hat. Bed. III., 817.

8. Juli 1690.

Geliebter Bruder! Ist's Zeit zum Heil unserer Kirchen sich einiger Bosheit zu widersetzen, so ist's gewiß diese doppelte Bosheit, einestheils da man unser Christenthum in das äußerliche Werk setzt und durch einen todten Glauben selig zu werden meinet; anderntheils, da Prediger sich der Herrschaft über die Gewissen annehmen, ohne Zuziehung der Kirchen alles abmachen, und was zu glauben seie Andern vorschreiben und aufdringen, welche angemaßte Macht der Geistlichkeit, so vielmehr nur gewisser Theil derselben, als das Herz des Papstthums zu halten ist und gleichsam ein Babel des menschlichen Ansehens unter uns gründen will; daher von allen denen, die den Herrn lieben, sonderlich die Gott, da sie selbst wider sich dergleichen erfahren müssen, sonderbar dazu beruft, dieser Tyrannei getrost begegnet werden muß. Sollten wir dabei auch alles müssen aufsetzen, so geschieht's nicht weniger zu der Ehre unseres großen Gottes, als vor welchen andern Artikel wir etwas leiden würden. Denn wir leiden für die Freiheit der Wahrheit insgemein und thun nach dem Befehl, nicht Menschenknechte zu werden. Ich halte auch dafür, es werden sich mehr und mehr Leute hervorthun, die sich der Herrschaft über die Gewissen freudig entgegensetzen sollen. Der Herr aber regiere sie alle mit der Weisheit aus der Höhe, hierin auch zu thun, was seine Ehre erfordert, und gebe ihnen endlich den Sieg.

5. Schuld der beiden obern Stände in der Kirche. Letzt. Bed. III., 99.

22. Juli 1681.

Daß es nicht hergehe in unserer evangelischen Kirche, wie es solle, ist eine Sache, die ich für ausgemacht halte, und derjenige muthwillig blind sein, oder was des Herrn Wille an uns seie, gar nie eingesehen haben muß, der solches leugnete. Wiewohl nicht eben alle gleiches Urtheil von der Schwere der Mängel, die sich nicht bloß leugnen lassen, fällen werden. Mir kommen sie aber (ohne damit andern Erleuchteteren vorzugreifen) dermaßen vor, daß ohne merkliche Besserung es in die Harre nicht damit (wo auch nur menschlicher Weise geredet wird) gut thun oder Bestand haben könne, ja daß besorglich die göttlichen Gerichte gegen uns ausbrechen und uns dergleichen erfahren lassen möchten, was wir aus dem eiteln Vertrauen, weil wir in der Bekenntniß der reinen Wahrheit stehen, uns großentheils nimmermehr eingebildet haben, noch anjetzo glauben wollen. Sehe ich die Zeiten Jeremiä an, wie sie sonderlich in seiner Prophezeiung abgemalet werden, und vergleiche sie in allen Umständen mit den unsrigen, so finde, daß kaum ein Ei dem andern so gleich seie, als unser heutiges solchem alten Jerusalem, nur daß wir keinen Jeremias haben, der aus sonderbarer Erleuchtung und Befehl das in göttlichem Urtheil bestimmte gänzliche Ver-

Digitized by Google

derben uns andeuten und umständlich die Werkzeuge, auch einige Art derselben vorsagen kann; ob man wohl vermuthen mag, daß auch das heutige Babel die Verhängniß dazu gegen solches verdorbene Jerusalem empfangen möchte, wie dorten dem alten Babel geschehen ist. Ob nun aber die Verderbniß und Schwere derselben ziemlich bekanntlich auf's wenigste denjenigen, die mit offenen Augen eine Sache ansehen und sie nicht selbst muthwillig schließen, offenbar ist; so dürfte es doch noch nicht eine so ausgemachte Sache sein, wo die rechten Hauptquellen stecken, deren starke Ströme aller Orten einreißen. Jedoch ist von Ew. Excellenz*) gründlich gezeigt (und freuts mich, daß ich von langen Zeiten in solcher Meinung gestanden bin), es seie die Schuld bei den beiden oberen Ständen. Den Unterschied unter denselben habe bisher so bei mir gefasset: Das meiste Verderben kommt unmittelbar her von unserem Stand, daß die meisten weder ihr Amt thun noch thun können, als denen es selbst aller Orten mangelt. Aber solche Schuld fällt mittelbar auf die Obrigkeit, daß sie nicht treulich sorget, wie recht tüchtige Leute auf hohen und niedern Schulen auferzogen und bereitet, sodann diese allein befördert, und alle Aergerliche unter denselben, die im Dienste stehen, da sie auf etlichmalige Vermahnung sich nicht bessern, abgeschafft werden. Sodann stehet auch bei solchem Stand diese Schuld, daß wo endlich einige rechtschaffene Diener Gottes sind, derselben christlicher Eifer von ihm anstatt der Beförderung gehemmet und hintertrieben wird. Daß es also der Teufel je weit gebracht hat, daß viele aus uns aus eigener Schuld weder wollen noch können, andere, da sie wollten, doch nicht können noch dürfen. Ich sehe auch diese Hinderniße bei beiden Ständen so bewandt und mit beider zeitlichem Interesse dermaßen umgeben, daß ich diese als des Fürsten dieser Welt Bollwerke aus 2 Kor. 10. mit Entsetzen oft betrachte und bejammere. Sehe ich auf menschliche Pläne und Wahrscheinlichkeit, so gehet mir's fast auch so, daß ich an dem Erfolg verzweifeln sollte. Jedoch erinnere mich oft der Worte: „bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich." So hoffe ich auch, obwohl auf's erste oder auch insgesammt das ganze Werk sich nicht genug zurecht bringen lasse, sondern sich der Herr nach seinem weisen Rath ein anders vorbehalten haben mag, was sich nicht flicken lassen will, durch äußerliche Macht der Feinde niederschmeißen zu lassen und auf ihm bekannte Weise wiederum aufzubauen; — daß dennoch aller anwendende Fleiß nicht werde vergebens sein, sondern eines und anders Orts die Sache gebessert, und also, so viel sich noch will retten lassen, als Brände aus dem Feuer herausgerissen werden. Würde auch einiges Orts ein rechter, nachdrücklicher Anfang gemacht, wollte nicht zweifeln, es sollte ein solches vorleuchtendes Exempel noch viele andere zur Nachfolge reizen. So ist mir fast bedenklich vorgekommen, daß sich bei unterschiedlichen Jahren eine sonderbare Bewegung der Gemüther schier an allen Orten hervorthut, und die Seufzer der Rechtschaffenen, die den Gräuel bejammern und der Besserung begierig sind, unter Theologen und Staatsmännern, ja auch drittem Stande anfangen offenbarer zu werden und theils öffentlich ausbrechen, theils doch

*) Das Schreiben ist an den Herrn v. Seckendorf gerichtet.

Digitized by Google

freier von einem in des andern Schooß geschüttet werden. So ich mit sonderbarer Freude wahrnehme, wie solches nicht nur in unserer Kirchen geschehe, sondern auch, als viel mir wissend wird, in dem Papstthum sich auch je länger je mehr ein Seufzen, zwar vornehmlich über ihre Geistliche, und ein Abscheu vor denselben, wie fast vor Luthers Zeiten (wie ich weiß, daß gar bei Leuten die Worte gefallen sind, sie bedürfen und verlangen wieder einen neuen Luther) hervorthue, und nicht weniger bei den Reformirten, daß fast aller Orten dieses eine ausgemachte Sache gehalten wird, es gehe nicht, wie es gehen solle, sondern seie viele Reformation nöthig. Eine solche fast allgemeine Weckung und Regung der Gemüther mag nicht sowohl von einer geringern als auch allgemeinen Ursach von oben herab kommen. Nun wäre es zwar auch eine mögliche Sache, daß der gerechte Gott solches thun möchte allein zur mehreren Ueberzeugung der Halsstarrigen und daher Schärfung seines Gerichts. Ich will aber noch zu der Barmherzigkeit des himmlischen Vaters das kindliche Vertrauen haben, ja ich bin dessen versichert, daß sie doch ihres hin und wieder habenden guten Samens nicht vergessen werde, und wie solche Aufweckung nicht anders kann, als viele inniglichste Seufzer und Gebete wirken, so werde erfüllet werden, was auch unser Heiland sagt: „Sollte Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: er wird sie erretten in einer Kürze!"

6. Kirchengewalt der weltlichen Obrigkeit. Bed. III., 411.

28. Dezember 1680.

Es stehet zwar nicht zu läugnen, daß bei unserem Stand ein großes Stück des Verderbens liege und also, da eine Reformation vorgehen sollte, dieselbe von uns den Anfang nehmen müßte; aber nicht weniger Schuld liegt an der Obrigkeit und dero Amts entweder Mißbrauch oder Nachlässigkeit. Gewiß ist's, daß Gott der Obrigkeit ebenso wohl die Handhabung der ersten Tafel als der andern, und also die Beförderung seiner Ehre anbefohlen habe. Gleichwohl siehet man gar wenige, die sich der Sache nur etwas annehmen, ohne allein daß sie ihr kirchliches Recht behaupten; viel mehr, damit ihrer Herrlichkeit nichts abgehe, als daß es ihnen um den Zweck göttlicher Ehre zu thun wäre, ja damit sie etwa davon einigen Nutzen ziehen und wohl gar der Kirche wehe thun mögen, wie gewißlich solcher Mißbrauch gemeiner als gut ist. Da muß solches bischöfliche Recht, so als eine Wohlthat der Kirche zum besten sein sollte, dasjenige Werkzeug werden, damit alles Gute gehindert wird, ja die Kirche öfters mit solchen Leuten versehen werde, nicht sowohl, wie es derselben vorträglich, als wie es den Mächtigen an Höfen wohlgefällig ist; es muß das Hinderniß alles Guten werden, denn wo der weltliche Arm dies nicht will, diejenige, welche noch in dem geistlichen und Hausstand etwas Gutes thun möchten, solches nicht thun dürfen. Daß ich öfters einige Kirchen, welche unter anderer Religion Herrschaft sind und, was das Aeußerliche anlanget, etwa ziemlich hart behandelt werden, viel glücklicher gepriesen als diejenige, welche die Obrigkeit von ihrer

Digitized by Google

Seite gehabt, indem jene Gemeinden, da die Bestellung ihres Predigtamts, Zucht und Kirchenverfassung blos bei ihnen stehet und mit seiner Bescheidenheit durch die Prediger, Aeltesten und der Gemeinde Verordnete verübt wird, wie es die Erbauung mit sich bringet, ohne Eintrag der Obrigkeit vieles weiter bringen als diese, die ohne die Obrigkeit nichts thun dürfen und doch oft solche Obrigkeit haben, welche dem Guten entgegen ist. Daher achte ich solche Caesaropapia*) und weltliches Antichristenthum recht für diejenige Pest, die nach dem Aeußerlichen unserer Kirche den Garaus machen mag. Auch sehe ich nicht, wir mögen es bemänteln, wie wir wollen, auf was Weise wirs verantworten können, daß wir den dritten Stand von denjenigen Pflichten, so ihnen nach göttlicher Ordnung und Exempel der ersten Kirchen gehören, ausgeschlossen haben, woraus mehr Ungemach entstehet, als mit wenigem sich ausführen lässet. Von dergleichen Dingen ist nun sehr nothwendig, daß sie denen, die in Gottes Namen ihre Gewalt tragen, beweglich von Andern vorgestellet, und sie daran erinnert werden, wohl zu bedenken, was und wozu sie es empfangen haben, damit nicht Gott hinwiederum bewogen werde, um solches Mißbrauchs oder Weitergreifens willen ihnen auch dasjenige entzogen werden zu lassen in seinem Gericht, was ihnen sonst gebühret. Wie ich dann sehr sorge, wo nicht bei Zeiten geholfen wird, daß diese Dinge wohl endlich den gerechten Gott zu demjenigen Zorn reizen möchten, daß er dem Papstthum wieder mehrere Macht einräumte und die Obrigkeiten, so dem Evangelio die Erkenntniß ihrer Würde zu danken haben, ihm aber so undankbar worden sind, unter der Knechtschaft der Geistlichkeit wieder werden bereuen müssen, was sie vorhin gehabt und verscherzet.

7. Die rechte Seelenstellung bei den traurigen kirchlichen Zuständen. Letzt. Bed. III., 661.

25. April 1692.

Wer ohne Bewegung das Elend unserer Kirche ansehen könnte, würde sich damit verrathen, nicht ein wahrer Sohn der Mutter zu sein, deren Jammerstand ihm nicht zu Herzen ginge. Indessen wie uns einerseits das Ansehen des allgemeinen Verderbens billig demüthigt und ein herzliches Mitleiden erwecket, auch uns zu so viel inbrünstigerem Gebet und Seufzen vor Gott aufmuntern solle; so muß doch hingegen diese Trauer, die auf des himmlischen Vaters über seine Kinder allezeit wachende Sorge und waltende Gnade gegründete Glaubensfreudigkeit und lebendige Hoffnung nicht hindern noch niederschlagen. Und preise ich dessen göttliche Gütigkeit, welche mir, ob ich wohl vielleicht vor vielen Andern das Verderben unserer Kirchen, so stets mir vor Augen schwebet, auch zu Herzen ziehen solle, ja zu Herzen ziehe, sodann etwa mein zugemessenes Maaß des Leidens dabei finde, so das Fleisch auch fühlet; nichts desto weniger in allem diesen einen fast freudigern Muth, als ich sonst zu haben gepflegt, gibet und mich nicht eine

*) Das heißt die Gewalt der Obrigkeit in Sachen des Glaubens.

Digitized by Google

Stunde von jener Traurigkeit zu sehr niedergeschlagen werden lässet. Es muß einmal so gehen, wie es gehet, und weil die göttlichen Verheißungen, die er seiner Kirche auch noch in dieser Zeit gegeben hat, nothwendig erfüllet werden müssen, und so wenig von solcher Materie, als einiger andern ein Wort des Herrn auf die Erde fallen kann; so müssen vorhin die Gerichte stark einbrechen, ja wohl in der Kirche selbst das Verderben den höchsten Grad erreichen, daß, welchen es kein rechter Ernst um Gott ist, ihre Gewalt gegen ihre Brüder mißbrauchen, damit aber das Maaß ihrer Sünden erfüllen, die Rechtschaffenen aber durch desto mehr Leiden geläutert und zu fernerer Gnade tüchtig gemacht werden. Es ist einmal an dem: göttliche Gnade hat von ziemlicher Zeit mehrere Seelen kräftiger gerührt, als man sonsten wahrgenommen, deren Eifer auch wächset; hingegen anderer ihre theils offenbare, theils verlarvte Bosheit nimmet auch zu, und der Herr dürfte derselben vielleicht nächst noch mehr verhängen, daß sie je länger je unverschämter werde. Es bringet auch göttliches Gericht mit, daß selbst unter denen, welche es treulich meinen, Streit entstehet, sodann viele Fromme es in Unterschiedlichem versehen und damit, daß sie Menschen seien, zeigen werden; darüber werden sie so viel gedemüthiget und gereiniget, die Bösen aber über dieses Aergerniß desto mehr in ihrer Bosheit gesteifet werden, bis daß des Herrn Hülfe komme, welche seinen Auserwählten, da sie unabläßig zu ihm rufen und Tag und Nacht damit anhalten, unmöglich entstehen kann. Aber es muß erst recht arg werden, und gleichsam alle Hoffnung dahinfallen; so wird's alsdann Zeit sein, recht gut zu werden, und werden wir alsdann die Wahrheit des Herrn preisen. Also wollen wir Leid tragen mit der Trauer unserer lieben Mutter, aber auch mit freudiger Geduld und gläubiger Hoffnung entgegensehen demjenigen, der die Hülfe den Seinigen bereits bestimmt hat und allein die Stunde weiß. Dieses muß unsere Betrübniß mildern, wo sie uns allerdings sonsten zu Boden werfen will.

8. Aenderung in Kirchensachen. Bed. I., 654.

Zum allerförderſten ist hier vorauszusetzen, daß nicht geredet werde von der Aenderung der Lehre oder der eigentlichen Stücke des Gottesdienstes an sich selbst; denn wie solche in keines Menschen Macht stehen, sondern jene aus dem göttlichen Wort und Offenbarung hergenommen, dieser nach der göttlichen Einsetzung angerichtet werden muß, und also hat weder einiger Mensch noch die ganze Kirche Macht, das Geringste davon zu thun noch dazu zu setzen. Dahero, da die Wahrheit einmal eingeführet ist, kann unmöglich an eine Aenderung gedacht werden, welche nicht eben damit eine Verderbung des Guten wäre. Sondern wie, was den Vortrag der Lehre und gewisse Umstände und Gebräuche des Dienstes anlangt, der Herr hat wollen nicht alles so genau aufzeichnen lassen, daß wir so zu reden eine ausdrückliche Kirchenordnung und Liturgie in der Schrift hätten, wovon wir in solchem Fall auch nicht abweichen dürften; also hat er aus seinem weisen Rath besser gefunden, daß der christlichen Kirche in den äußerlichen Dingen eine freiere Hand gelassen würde, an solchen Nebensachen, was sie

Digitized by Google

zu jeden Zeiten und an jeden Orten zur Andacht und Erbauung das Dienſamſte findet, zu wählen und anzuordnen. Von dieſem iſt nun eigentlich die Frage zu verſtehen.

Da merken wir nun erſtens, daß die Aenderung in ſolchen Kirchenſachen an ſich ſelbſt nicht für unrecht oder verwerflich zu achten ſeie. Welches wider diejenigen zu merken, welche abergläubiſcher Weiſe allem dem zuwider ſind, wo man etwas ändern oder neu einführen will, bei welchen bereits genug iſt, um eine Sache zu verwerfen, wo ſie neuerlich und aus dem alten Herkommen nicht erweislich iſt. Welche Meinung zwar oft gut gemeinet iſt, aber indeſſen, wo ſie einwurzelt, an vielem Guten hinderlich ſein und demſelben den Weg verlegen kann. Dagegen alſo iſt wohl zu merken:

1) Daß eben um dieſer Urſach willen göttliche Weisheit uns nicht in allen Einzelheiten Ziel und Maß geſetzet und damit unſere Freiheit eingeſchränket hat (da ja dieſelbe eine ſolche Form in allem vorſchreiben können, deren keine menſchliche Klugheit gleiche auszuſinnen vermöchte), damit man ſich nicht an einerlei immer und aller Orten binden dürfte, weil ſie wohl erkannt, daß ſolches der Kirche nicht nützlich ſein würde. Wir wiſſen ja, wie unterſchiedlich die Menſchen, auch die Zeiten und Orte ſeien, ja wie viel Aenderungen unter denſelben vorgehen; wie denn auch in andern Stücken nicht klüglich ſolche Ordnungen dürfen gemacht werden, welche auf alle Zeiten gültig bleiben müßten und auf keinerlei Weiſe geändert werden dürften, ſondern ein ſolches Unterſtehen der gemeinen Wohlfahrt mehr hinderlich als förderlich ſein würde, da hingegen auch die Aenderung der Leute und Zeiten vernünftig auch in jenen eine Aenderung nach ſich ziehen ſolle: alſo was die Dinge des Gottesdienſtes anlanget, die mit unſerem äußern Menſchen mehr zu thun haben, müſſen ſie ſich auch in vielem nach der Aenderung und Unterſcheid, die bei dieſem befindlich, richten, ſoll anders alle Frucht geſchaffet werden. Es können Menſchen ſein, deren Art mehrere, andere, deren Eigenthümlichkeit wenigere Ceremonien erfordert; es mag bei Einigen anſtößig ſein, was Andern erbaulich iſt; bei einigen Einfältigen kann etwas ſie mehr verwirren, was bei andern mehr Verſtändigen zur Beförderung der Andacht vieles thut. Ja es kann eine Sache, die an ſich gleichgültig und eine Weile nicht ohne Nutzen gebraucht worden, mit der Zeit in einen Mißbrauch und dahin verfallen, daß ſie anfängt mehr Schaden zu thun und alſo billig abzuſchaffen iſt. Hingegen kann eine andere Sache aus gewiſſer Urſache eine Zeit an gewiſſem Ort wegen allerhand Verdachts einzuführen oder zu gebrauchen nicht dienſam ſein; ja wo man's verſuchen wollte, der Kirche Schaden damit zugefüget werden, welche hingegen zu anderer Zeit, da jene Urſach wegfällt, oder mit der Zeit der Verdacht verloſchen, billig anzuordnen wäre, und deren Unterlaſſung Schaden bringen würde. In ſolcher Bewandtniß unſer, der Menſchen, bei denen ſich mit der Zeit vieles ändert, kann alſo freilich nichts ſo Stetes in Kirchenſachen geordnet werden, daß nicht der mehrere Nutzen der Kirchen dann und wann Aenderung erforderte, und wer hingegen diejenigen Anordnungen, die er ſelbſt gemacht oder einiges Orts gefunden, vor ſo bewandt anſähe, daß keinerlei Weiſe davon oder dazu zu thun wäre, der muß davor halten,

Digitized by Google

daß menschliche Klugheit eine solche stets währende Ordnung hätte ersinnen können, welcherlei der weiseste Gott auf ein vor allemal anzurichten der menschlichen Veränderlichkeit nicht gemäß zu sein geachtet haben muß, weil er uns selbst keine solche vorgeschrieben, aber damit jenes Unternehmen oder Einbilden stillschweigend gestraft hat. Wie hingegen durch eben dieses Beginnen die göttliche Weisheit gleichsam beschuldiget wird, daß sie nicht selbst solche beständige Liturgien und Formeln uns vorgeschrieben hätte; maßen wo solches nach jetziger unserer Bewandtniß möglich, man auf's wenigste bekennen sollte, daß sie etwas unterlassen, damit der Kirchen wohl gerathen gewesen wäre.

2) Hiebei ist auch zu merken, daß in einer Gemeinde nicht alles auf einmal einzuführen und anzuordnen möglich ist. Wo eine Kirche erst gepflanzet wird, und also auch die selige Reformation, dadurch der evangelische Gottesdienst hie und da eingeführet worden, ferner wo etwa einiges Orts alles in ziemliche Verwirrung und Unordnung eine Weile gerathen und nachmal wieder zurecht gebracht wird, so läßt sich nicht alles stracks thun und anstellen. Man muß da zufrieden sein, wo man nur das äußerst Nothwendige anordnen und beschicken kann, damit man die Sache zu Anfang nicht übertreibe, die Leute, die erst etwas gewöhnen müssen, überlade und nur schweren und künftig schädlichen Verdruß dadurch erwecke. Ist nun das Erste und Nothwendigste einmal in rechten Schwung gebracht, so mag man weiter fortfahren und den Leuten immermehr zumuthen, was ihnen alsdann erbaulich sein kann, das zuerst dem Guten mehr Anstoß gemachet hätte. Also kann wohl ein christlichkluger Mann, welcher eine Gemeinde erst anordnete, viele Dinge vorsehen, die sehr nützlich und dermaleins nöthig sein werden, die er stracks einzuführen billig Bedenken hätte, weil die Zeit es wohl nicht zugibet. Es kann auch allgemach sich ein und anders weisen, das Nutzen schaffet, so man zuerst auch nicht hätte vorsehen können. Ja es sind einige Sachen etwa zu einer Zeit unmöglich und würde die Arbeit, solche zu bewerkstelligen, vergebens sein, oder auch die künftige Hoffnung verderben; sie werden aber ein ander Mal möglich und sollen zu der Kirchen Bestem angeordnet werden. Allem diesem stünde die Einbildung im Weg, welche alle Veränderung verwerfen wollte und also der menschlichen Klugheit entweder zu viel zutraute, daß sie auf einmal, was einmal nützlich sein könnte, ohne Fehl voran zu sehen und nützlich zu machen vermöchte, daß also nichts wahrhaftig Bessers jemal weiter von jemand gefunden zu werden möglich wäre (welches wer von sich oder andern glaubte, in seiner Einbildung gewiß allzu weit sich verginge), oder die Kirche um allen denjenigen Nutzen brächte, welchen sie von denjenigen Dingen erwartete, welche sich nicht eben stracks anfangs haben thun lassen.

3) Wir erinnern uns billig dabei, daß ohne das unser ganzes Christenthum in stetiger Erneuerung und Wachsthum bestehet. Also muß auch bei einer ganzen Gemeinde das stete Wachsthum ohne Unterlaß gesuchet werden, daß sie immer zunehme in Erkenntniß und in Heiligkeit, wozu von Anderer Vorgang abgesehene, oder durch eigne Erfahrung bewährte, oder durch allerhand an die Hand gebende neue Anstalten oft fast nöthig scheinen wollen, wie jeglicher etwa auch in seiner Privatandacht sich

Digitized by Google

dieses und jenes Hilfsmittels gebrauchet, je nachdem er ihm ein solches verträglich befindet. Wie nun derjenige vieles bei uns hinderte, der alle diejenigen Aufmunterungen, die man nach und nach gebrauchet, uns verwehret und uns etwa an gewisse Ordensregeln, wie in dem Papstthum dergleichen sich finden, ohne Macht einiges Davon- oder Dazuthuns verbinden wollte; also würde derjenige einen starken Riegel mancher mehreren Erbauung vorschieben, der als ein Nothwendiges erachten wollte, bei einer Gemeinde nichts Neues nie aufzubringen, sondern aus dem, was man einmal gefunden, einen solchen Weg zu machen, da man, so zu reden, blindlings allein jedes Mal in die vorigen Fußtritte eintreten dürfte, man sehe auch etwas Besseres, oder nicht. Wir haben aber hinzuzusetzen, daß gleichwohl mit allen Veränderungen und Neuerungen behutsam verfahren werden solle, als die wir gar nicht der Meinung sind, daß man nur nichts Beständiges haben, sondern aus einer Neugierigkeit oder auf eine unordentliche Weise täglich nur an Aenderungen gedenken wollte. Vielmehr, wo die Neuerungen sollen unstraibar sein, so wird (nächst dem Allgemeinen, daß sie in Dingen bestehen müssen, die Gottes Wort, seiner Wahrheit und offenbarter göttlicher Ordnung nicht entgegen seien, als welches keine Besserungen, sondern Verderbungen des Guten sein würden), Unterschiedliches dazu erfordert, 1) daß sie geschehen von denjenigen, die solches Macht haben, daher keine einige Person oder Stand ihr solches Recht zu nehmen hat. Einem Prediger stehet es nicht zu, nach eigenem Belieben hergebrachte Dinge zu ändern, ob er sie auch schon bessern will, indem er sein bloßes Urtheil nicht vor die Regel dessen, was gut oder besser seie, darzustellen und es anzubeten hat. Ja auch unser ganzer Stand hat diese Macht nicht, als die wir nicht zu Herren über jedermanns Glauben, oder auch den gemeinen Dienst, sondern zu Dienern der Kirche und dero Erbauung Beförderern berufen sind. Also auch eine obrigkeitliche Person oder ganzer Stand hat ebensowenig hierinnen ungebundene Hand, noch seine Macht zu einer Tyrannei und anderer Stände Unterdrückung zu mißbrauchen; und ob sich Obrigkeiten auf ihr bischöfliches Recht berufen, hebet dieses der übrigen Stände Rechte nicht auf, sondern solle dieselbe vielmehr schützen und bewahren. Vornehmlich aber gehörte auch der dritte Stand, so das meiste in der Kirchen ist, zu dieser Sache, alldieweil alle die Rechte an der ganzen Kirchen, und also dem gesammten Körper, haften. Deßwegen die allerbeste und der Ordnung Christi gemäßeste Art wäre, da bei jeglicher vorhabender neuen Anstalt die gesammte Gemeinde auch darüber angehöret, und deroselben oder auch der Christlichsten und Verständigsten unter ihnen Bedenken in Erwägung gezogen würde. Nachdem aber die Anstalten unserer Kirchen fast hievon abgegangen, so zwar mehr zu dulden, wo es sich nicht ändern läßet, als zu loben ist, auch nicht ohne daß unsere Gemeinden leider meistentheils so verdorben, und so wenig Erkenntniß desjenigen, was recht gut, sodann Eifer, dasselbe, sollte es auch nicht ohne zeitliche Beschwerde geschehen, zu befördern, bei dem großen Haufen anzutreffen ist, daß zu sorgen, dieselben sich den Besserungen eher widersetzen, als sie belieben möchten, daß also bei gegenwärtiger Bewandtniß auf jener Anstalt nicht blos zu beharren: so ist auf's wenigste nöthig, daß beide obere Stände, der obrigkeitliche

Digitized by Google

und sogenannte geistliche in den Besserungen und neuen Anstalten mit einander zusammenwirken, damit keiner sich die keinem allein gegebene Gewalt anmaße. Was den dritten Stand anlanget, ist auf's wenigste nöthig, daß ihnen die Wichtigkeit und Nutzbarkeit oder Nothdurft der Sache deutlich vorgestellet, damit deroselben, oder doch der Christlichsten unter ihnen, Gemüther davon überzeuget, und also ihr Belieben auch erlanget werde, daß sie nicht über eine bloße Aufdringung zu seufzen, sondern neben dem schuldigen Gehorsam gegen die Oberen ihren eigenen Nutzen in der Sache zu erkennen haben. Auf diese Art soll es billig hergehen, und diese Anordnung unseres Heilandes in seiner Kirchen ist seiner Weisheit gemäß, daß er in derselben keines einigen Menschen (der jetzt bös, dann gut sein kann) eigenem Sinn, noch eines Standes Macht, dero man sich gern mißbraucht, dasjenige anvertraut, woran der ganzen Gemeinde lieget, und also alle das Ihrige dabei haben sollen.

2) Gehöret auch zu allen Aenderungen oder Neuerungen, daß man alles Aergerniß, sonderlich der Schwachen, verhüte, indem durch dieses sonsten mehr geschlagen, als durch eine gesuchte Besserung gebauet würde. Hiezu ist aber ein stattliches Mittel, daß nach bereits bedeuteter Maaß die beide obere Stände, sonderlich die Prediger, die hierinnen ihre Treue zu erweisen haben, der Gemeinde die Ursache, warum man zu einer solchen Aenderung genöthigt oder veranlasset werde, deutlich, ausführlich und beweglich zu erklären, und damit derselben alle Meinung, daß man eben neugierig seie, oder sie mehr und mehr mit Lasten beschweren wollte, benehmen, hingegen offenbar erweisen, daß darinnen nichts anders als ihr geistliches Bestes und Heil gesuchet werde, davor sie vielmehr die Güte Gottes zu preisen und ihrer Obern Treue zu erkennen, als sich darüber zu ärgern hätten, wodurch dann das Aergerniß gehindert, oder, wo sich hartnäckige Köpfe dennoch nicht weisen lassen wollten, ihr Aergerniß ein genommenes werden und dessen Schuld auf sie fallen würde. Man hat aber auch ebensowohl auf Andere neben uns zu sehen, und da sich dieselben darüber ärgern sollten, auf alle Mittel zu gedenken, damit solches kräftig abgewendet würde. Ja, wo es wäre, daß man sähe, es könne nicht ohne ihrer mehrerer (sonderlich da unter denselben rechtschaffene, fromme aber schwache Christen wären, auf die in allen Stücken am meisten zu sehen, der anderen Urtheil aber weniger nach Christi Regel, Matth. 15,-12—14., zu achten ist) Aergerniß eine Anstalt eingeführet werden, so muß der Nutzen der Sache sehr groß sein, und so zu reden gar dieselbe in solchen Umständen ganz nöthig, die Unterlassung aber der Ehre Gottes ganz nachtheilig gefunden werden, wann es so viel ausrichten solle, daß man ohneracht jenes Aergerniß doch damit fortfahren dürfte; sonsten da solcher Nutzen nicht weit überwieget, hat man lieber eine auch gute Neuerung ganz oder doch so lange zu unterlassen, bis auf eine oder andere Weise das Aergerniß abgewendet werde.

3) Soll auch nicht weniger bei jeder Neuerung in Acht genommen werden, daß der Nutzen, den man darinnen sucht und immerdar in mehrerer Beförderung göttlicher Ehre, der Andacht und sämmtlicher Erbauung der Kirchen bestehen soll, wichtig und die Hoffnung desselben nicht gar zu

Digitized by Google

ungewiß sei. Denn weil nicht ohne ist, daß auf's wenigste jede Aenderung bei ein und andern etwas Bedenken macht, ja meistens etlichen mißfället, so muß solches durch den Nutzen ersetzet, und dieser wichtig gefunden werden. Daher wo fast kaum ein Unterschied des Nutzens zwischen alten und neuen Anstalten ist, so bleibet es billig bei jenen, und haben sie den Vorzug, weil man ihrer gewohnet; wiederum da die Hoffnung des Nutzens ungewiß und die Sorge dabei ist, daß mehr Zerrüttung folgen, oder doch jener schwerlich erfüllet werden möchte, so mag solches auch noch nicht genug sein, uns zu einer Neuerung mit Recht zu bewegen, denn wie dasjenige, wo man sich zu einer Neuerung gern entschließt, da man eine scheinbare Beförderung göttlicher Ehre und der Kirchen Besten vor sich siehet, ein Zeugniß eines jenen Zweck endlich vor Augen habenden und andern fleischlichen Rücksichten vorziehenden Gemüths ist; also wäre die Suchung oftmaliger unnöthiger und nicht sonderlich nützlicher Aenderungen kein gutes Anzeichen, sondern verriethe einen unbeständigen Sinn, der mit sich und Andern nie vergnügt wäre, oder in dergleichen Neuerungen seine eigene Ehre suchte.

9. Die rechte Art des Studiums der Theologie. Bed. I., a. 403.

Anno 1683.

Ich bin bis daher von ihrer vielen, theils boshaftigen Feinden mit wissentlicher Verkehrung meiner Absicht, theils andern aus Leichtglaubigkeit, die den andern alsobalden beigefallen, vor einen abgesagten Feind aller Universitäten und Gelehrsamkeit gehalten worden, daran mir aber offenbares Unrecht geschiehet. Es ist keine einige auch menschliche Wissenschaft, die ich, wo sie gründlich denjenigen, welchen sie nützen kann und auf eine solche Art, daß sie zu einem wahren Gebrauch angewendet werde, vorgetragen und gelehret wird, nicht sollte vor eine theure Gabe Gottes achten, deroselben Lehrer ehren und die Erhaltung solcher guten Künste von Gott bitten. Daher ich ja die Orte, die, solche göttliche und menschliche Erkenntniß der Jugend beizubringen, von den Stiftern gewidmet sind, nicht anders als ehren und lieben kann; daß also, wo ich hart einigen gegen dieselbige zu eifern geschienen, besser Verständige leicht erkennen werden, derjenige verwerfe eine Sache nicht, sondern ehre sie in Wahrheit, welcher derselben Verderbniß gebessert und sie ihrem Zweck gemäß eingerichtet zu werden verlangt. Hingegen hoffe ich, werden alle diejenigen, so selbst an solchen Orten sind, und gern alles zu der Ehre Gottes eingerichtet sehen möchten, manches, was sie sehen und sehen müssen, zu gegenwärtiger Zeit beseufzen. Mein einiger Hauptzweck, den ich an allen Orten bei hohen Schulen nach meiner Einfalt verlangte, würde derjenige sein, daß, was das Studium der Theologie und die Philosophie (wie sie mit denen, welche zu jenem bestimmt sind, gehandelt wird) anlangt, alles nach der Absicht eingerichtet würde, wie am füglichsten die Jugend zu der heiligen Schrift selbst angewiesen, und der Verstand derselben durch treuliche Beibringung der Sprachen, und so viel aus andern menschlichen Wissen-

Digitized by Google

schaften den Verstand zu einer solchen Fähigkeit mehr bereiten kann, derselben mehr erleichtert würde; sodann, daß sowohl die Materien selbst also gehandelt, als auf alle übrige mögliche Weise dieses gesucht würde, daß die zu einem solchen heiligen Zweck gewidmete Jugend zu einem solchen Leben gebracht, und die Gemüther also durch göttliche Gnade bereitet würden, daß sie ihre Studien in wahrer Gottesfurcht führten und also solche Leute wären, die nicht nur mit ihrem menschlichen Fleiß von ihren Lehrern lernten, sondern durch dieselben und in ihrer eigenen Arbeit, Lesen und Nachdenken wahrhaftig der Wirkung des heiligen Geistes fähig wären, von ihrer Theologie eine nicht nur buchstäbliche, sondern wahrhaftig lebendige Erkenntniß zu haben, von welcherlei Leuten wir gewißlich gar viel anders, als wir leider jetzo insgemein zu geschehen sehen, in der christlichen Kirche Nutzen haben möchten. Auf diese beiden Stücke gehet alle meine Absicht, und hoffe ich, daß alle Verständige und der reinen evangelischen Wahrheit Liebhaber mit mir einstimmig sein werden.

10. Sammlung eines Kerns in der Gemeinde. Bd. I., a. 697.

Anno 1677.

Gleichwie die Bestrafung der Lasterhaften ganz nothwendig ist, so sorge ich doch, daß wir mit derselben annoch wenig werden ausrichten, sondern setze meine meiste Hoffnung auf ein ander Mittel, daß nämlich ein Prediger, so die Erbauung recht ernstlich suchet, sich am allermeisten solle angelegen sein lassen, diejenigen weiter zu befördern, in denen Gott bereits etwas Gutes gewirket hat und zeiget. Also wäre mein einfältiger Vorschlag, mein werthester Bruder überlege in der Furcht des Herrn und mit desselben herzlicher Anrufung, welche derselbe in seiner Gemeinde weiß, daß sie vor andern etwa sonderlich ihr Christenthum ihnen lassen angelegen sein, und also die recht vom Finger Gottes gerühret sind. Sollten auch derselben nur drei, vier, fünf, sechs sein, Mann oder Weib, so ist's ein vortrefflicher Anfang eines ganz gewissen großen Wachsthums. Da suche er mit jeglichen deroselben absonderlich bekannt zu werden, wozu Gott allerhand Gelegenheit an Hand gibet, wo man darnach Begierde hat. Hat sich die Kundschaft angefangen, so gehe er denselben mit möglichem Rath und Hilfe an die Hand, daß sie anfangen sonderlich das neue Testament fleißig, aber auch also zu lesen, daß sie gleich alles in Uebung zu bringen beflissen seien, damit also ihr Erkenntniß nicht ein blos buchstäbliches Erkenntniß in dem natürlichen Lichte bleibe, sondern daß in dem Herzen daraus das rechte, göttliche, inwendige Licht entstehe, wie sich unser Heiland zu offenbaren versprochen hat denjenigen, so seine Gebote haben und halten, Joh. 14, 21. Kann auch zu Wege gebracht werden, daß unter solchen Personen selbst eine christliche und vertrauliche Freundschaft gestiftet werde, daß zuweilen Einer zu dem Andern komme, sich mit einander zu erbauen, sonderlich aber einander Rechenschaft zu geben, wie sie in dem Christenthum zunehmen, oder, wo sie stehen bleiben, einander zu erinnern, und wo sie Mangel an einander sehen, brüderlich solches zu bestrafen; so

Digitized by Google

ist die Sache vor fast gewonnen zu halten, indem mit solcher Beihülfe geschehen wird, daß bei solchen lieben Leuten das Wort, so sie hören und lesen, wird in weniger Zeit herrliche und gründliche Früchte bringen. Sie werden an dem innerlichen Menschen wachsen, und, wo ihnen immer weiter Handleitung gegeben wird, dazu gelangen, daß sie erstlich mit ihrem Exempel anfangen, andern vorzuleuchten und bei den Gemüthern anderer, die noch etwas Gutes an sich haben, eine Begierde der Nachfolge zu erwecken. Hingegen die Bösen werden sie verachten, lästern und ihnen zuwider sein. Solche Widerwärtigkeit wird ihr Gutes prüfen, üben, stärken und bei andern bekannt machen, sonderlich wo sie solches, wie sie alle Zeit dahin angewiesen, mit Geduld und Sanftmuth zu ertragen, ihren Widrigen freundlich und liebreich begegnen, und nur trachten mit Wohlthun zu verstopfen die Unwissenheit der thörichten Menschen. Damit werden sie immer mehr gereiniget und stärker, daß sie endlich neben ihrem Exempel bei allerhand Gelegenheit mit einfältigen und christlichen Erinnerungen auch andere gewinnen und also durch ihre Hülfe unserem Amt (da wir mit ihnen fleißig umgehen) eine stattliche Beförderung thun. Ich weiß Exempel hie dieses Orts, daß Leute, die ganz den weltlichen Eitelkeiten ergeben gewesen, und durch unsere Predigten und Vermahnungen nicht gewonnen wurden, endlich durch die Exempel solcher guten Herzen bewogen und auf andere Gedanken gebracht worden sind. So weiß ich auch andere liebe Leute, welche mir bekennet haben, daß, da sie lange Gottes Wort gelesen und gehört, auch fleißig Acht gegeben haben, doch nichts in ihrem Christenthum zugenommen hätten, als die in der Meinung geblieben, weil sie kein Exempel vor Augen hätten einiger Leute, die recht eigentlich nach den Regeln Christi lebeten, es bestehe die Sache allein in einem Wissen, Reden und äußerlich gesitteten Leben, was sie von andern Dingen hörten und lesen, wären seine anmuthige Worte, aber dero Uebung nicht möglich und also nicht nöthig. Nachdem sie aber einiges Exempel wahrgenommen eines Menschen, der also lebete, seie gleichsam alles in ihrem Herzen wieder lebendig geworden, was sie aus Hören und Lesen behalten, und hat nachmals treffliche, mir selbst bekannte Früchte bei ihnen getragen. Es wird auch alsdann durch Gottes Gnade die Zahl solcher Leute immer zunehmen. Da gewinnt ein Mann sein Weib, dorten ein Weib ihren Mann, ein Bruder, Freund, Nachbar den andern, sonderlich wo der Prediger Sorgfalt solcher frommen Herzen Liebe zu Hilfe kommt. Sollte Gott nachmals so viel Gnade geben, daß ein stärkerer Theil der Gemeinden also gewonnen würde, mit was Nachdruck sollte man folgends die Uebrigen mit dem Wort des Herrn greifen können? Wir haben dem Höchsten ewigen Dank zu sagen, daß seine väterliche Güte in hiesiger Stadt so kräftig gewesen, daß wir unter dem so großen Haufen der offenbarlich gottlosen und Scheinchristen einen guten Samen haben auch allhier von solchen Leuten, die ihr Christenthum lassen ihre einige Sorge sein. Hoffen auch zu seiner Gnade, er werde das Häuflein derselben noch vermehren lassen. Bekennen aber gern, daß nicht eher etwas Nachdrückliches hat ausgeführet werden können, als bis einige rechtschaffen den Anfang gemacht und nachmals mit ihrem Exempel, als sie nunmehro andern vorleuchten konnten, unser Amt und Wort trefflich bei

Digitized by Google

andern befördert. Wo ich also in Kurzem mich erklären sollte, welches ich die nothwendigste Stücke achtete in diesem unsern zerrütteten Kirchenstand, annoch unsere Seelen zu retten und Frucht zu schaffen, würde ich es in diese drei Stücke fassen: 1) daß wir selbst an uns den Anfang machen und suchen dahin zu gelangen, daß wir auch mögen unsere Zuhörer auf unser Exempel weisen; daß wir uns mehr und mehr reinigen von allem, wo die Welt noch in uns stecket; daß wir uns befleißigen, aus dem Geist und der Kraft, nicht nur aus unsern Studien und geistlicher Wissenschaft reden zu können, und also unsere Herzen mehr und mehr zu bereiten, daß sie solche tüchtige Gefässe Gottes werden, daß der heilige Geist inwendig in ihnen wirke, und wir allgemach sagen mögen, wir vermögen nichts, als was Gott in uns wirket, und leben nicht mehr selbst, sondern Christus lebe in uns. Hieran haben wir viel zu arbeiten; aber solche Arbeit geschiehet nicht nur zu unserem, sondern auch der Zuhörer Besten, als denen wir in solchem Fall je länger je nützlicher werden vorstehen mögen. Ach! wenn ich hieran gedenke als an die Lektion, die auch die meinige ist, so erschrecke ich und schäme mich mein selbst, wie weit ich noch zurück bin. Bin auch versichert, ich seie deßwegen großentheils in Schuld, daß durch meinen armen Dienst bisher noch nicht so viel ausgerichtet worden, als wohl gesollt, und ich selbst wünschete. 2) Daß wir, was die Gemeine anlanget, diese beide Stücke uns in allen Predigten lassen angelegen sein, einestheils zu zeigen, wie es nicht mit dem Mundglauben ausgemachet seie, sondern woran der Glaube, ohne welchen wir nicht selig werden können, erkannt werden müsse, wie derselbe ganz andere Menschen mache, und daß, ehe der Mensch in solche Ordnung getreten, nun dem Fleisch ganz abzusterben und allein dem Geist zu leben, deßwegen hinfort das Christenthum sein Hauptwerk und Christi so Regeln als Exempel die einige Richtschnur seines Lebens sein zu lassen; so seie weder Glaube noch Seligkeit bei einem solchen Menschen, daher alles Kirchengehen, Beichten, Absolviren, Kommuniciren, und wie die Mittel unsers Heils Namen haben mögen, allerdings umsonst, und nur Mittel seiner Verstockung und schweren Verdammniß. Damit also den Leuten das so tief eingewurzelte Vertrauen auf das todte Werk und einen äußerlichen Gottesdienst aus dem Herzen gerissen und gezeiget werde, es seie kein anderer Weg, in die Seligkeit einzugehen, als der Glaube, welcher aber nicht ein todtes, sondern recht lebendiges und thätiges Werk ist; anderntheils aber hinwiederum auf's beweglichste zu weisen die große Güter unsers Christenthums, die uns in Christo geschenkt sind, wo wir sie nur im Glauben fassen und behalten wollen; wie gut es die wahre Christen haben hie in den Gnadengütern und dort in der noch erwartenden Glorie; wie alle Ehre, Reichthum, Freude der Weltkinder nichts sei gegen den unbegreiflichen Schätzen der Seligkeit, die Gott seinen Gläubigen schon allhie schenket, theils davon zu schmecken gibt; ja alle Seligkeit der Welt vor lauter Elend zu achten seie, und wahrhaftig geachtet werde von denjenigen, so das Bessere in ihrer Seelen geschmecket haben und nunmehro darinnen vergnügt sind. Wo diese beide Stücke immer getrieben werden, so werden durch das erste die Herzen derjenigen, so sich nicht muthwillig verstocken, als bei denen ohne das die Hoffnung ganz aus

Digitized by Google

ist, zur Erkenntniß der schrecklichen Gefahr, worinnen sie stehen, gebracht, und hingegen ihre Sicherheit ihnen benommen werden; durch das andere mögen sie gelocket werden, solchen theuren Gütern nachzutrachten, dergleichen ihnen die Welt nicht geben noch versprechen kann. Auf's wenigste richten wir das aus, daß nachmal diejenigen unentschuldbar sind, die wir nicht nur ihres bevorstehenden Untergangs treulich erinnert, sondern sie auch dabei liebreich gereizet haben. Weßwegen auch von ziemlicher Zeit dieses dasjenige ist, so ich fast in allen Predigten treibe, und mich vieler andern Sachen, sonderlich der Streitfragen (ohne wo der Text solches nothwendig erfordert, und eine Verwahrung und Verwarnung der Zuhörer nöthig ist) so viel ich kann entschlage, als der ich nöthig finde, noch an dem Grund zu legen, ehe wir viel anders darauf bauen. 3) Das dritte Mittel wäre endlich theils zwar Privaterinnerung der vor andern Boshaften, wovon ich mir aber nicht viel Hoffnung mache, theils und vornehmlich die Handlung mit denen, welche wir finden, daß sie der Vater ziehe, um solchen, so viel an uns ist, ferner zu helfen, daß sie zu Christo und seiner Wahrheit auch Nachfolge kommen mögen. Welches das allermeiste ist, auf welches ich meine Hoffnung setze. Wo wir dann in diesen drei Stücken treulich das thun, wozu die göttliche Gnade uns Kraft gibt, so wird der liebe Vater im Himmel nicht nur unsere Schwachheit, sondern auch das Elend der jetzigen Zeit, in welches er uns hat kommen lassen, ja die Schwierigkeit der Hindernisse, die uns aus seinem gerechten Gericht in den Weg zu legen ihm selbst genugsam bekannt sind, mit gnädigsten Augen ansehen und damit Geduld haben, oder wohl allgemach eine Thür nach der andern uns öffnen, daß wir immer freier und freudiger sein Werk zu treiben Gelegenheit bekommen, darzu wir dann die Hoffnung und das Vertrauen nicht sinken lassen wollen, indessen so viel eifriger zu dem Herrn Tag und Nacht rufen, daß er seine Auserwählten rette in einer Kürze. Lasset uns also einander helfen ringen und kämpfen mit Gebet und Flehen, daß der Herr in uns und allen, die er dazu berufen, sein Werk kräftig treiben und seine Ehre siegreich sein lassen wolle.

11. Die Besserung kann nicht von oben anfangen. Bildung von Gemeindlein. Bed. III. 218.

29. März 1678.

Ich bekenne, daß ich in den Gedanken bin, wir stehen noch in einer solchen Zeit, wo von allgemeinen Berathschlagungen und von hohen Orten wenig oder gar keine sonderliche Hülfe zu erwarten sei, sondern müssen wir Prediger, so es treulich mit dem Werk des Herrn meinen, jeglicher seines Orts und etwa mit Rath und Beihülfe anderer uns bekannter gleichgesinnter, gottseliger Freunde versuchen, was jedem Gott vor Mittel und Gelegenheit zur Erbauung an die Hand gibet, ob wir in unserer Kirchen und dero großen Körper gleichsam kleine Kirchen sammeln mögen, das ist, diejenige, so einen wahrhaftigen Eifer, ihrem Gott einig zu dienen, haben,

Digitized by Google

immer zu weiterem Wachsthum bringen, damit sie sowohl vor sich selbst rechtschaffene und des würdigsten Namens würdige Christen werden, als folglich mit ihrem gottseligen Exempel und bei jeder Gelegenheit, so ihnen Gott vor die Hand kommen lässet, mit bescheidenen Erinnerungen und Vermahnungen andere neben sich erbauen und uns also auf ihre Art zu Hülfe kommen mögen zu der Uebrigen Gewinnung. Wo solches von Vielen und an vielen Orten geschiehet, so möchten dadurch allgemach mehr Personen bereitet werden, tüchtig, das Werk des Herrn ferner zu treiben, und sollten einige Gemeinden durch himmlischen Segen so weit gebracht werden, daß sie nach den meisten ihrer Gliedern wiederum der ersten apostolischen Kirchen anfingen ähnlich zu werden, würden sie damit solche Lichter sein, die dicke Finsterniß der vielen andern mehr zu erlenchten. Und da möchte alsdann mehr zu hoffen sein, wo die Sache an mehr einzeln Orten probiret worden, und durch Gottes Gnaden der Segen sich selbst gezeigt, daß einige dem Reich Christi nicht abgünstige Große in der Welt dergleichen bei den Ihrigen insgemein einzuführen bewogen werden dürften. Und sollte der barmherzige Gott noch vorhaben, einen theuren Werkzeug zu senden, wie er vordeme zur Bestreitung des groben Papstthums den lieben Luther gebraucht, das jetzige verderbte Wesen zu bessern, davor wir ihm demüthig Dank zu sagen hätten; so würde unsere Arbeit, die wir, jeder seines Orts in unserer Einfalt gethan, nicht verloren sein, als welche eine Vorbereitung zu dem übrigen gemachet. Darum aber haben wir alle herzinniglich den Geber alles Guten anzuflehen, daß seine Gnade zum fördersten uns seinen Willen in allen Stücken an uns zu erkennen, und nachmal denselben getrost in das Werk zu richten, geben möge. Er lasse nur seinen heiligsten Namen verherrlicht und sein Reich vermehret werden, es geschehe nun dasselbe auf Art und Weise, die wir selbst vor rathsam geachtet, oder auf solche, die unserer Meinung entgegen, aber von seiner himmlischen Weisheit für die beste erkannt worden, indem es uns ja nicht um unsern Willen, sondern seine Ehre selbsten zu thun ist, und wir deroselben auch gern unsere Weisheit, Willen, Absicht und was bei uns sein möchte, nachsetzen wollen und sollen. Werden wir auch den Herrn um solche Gnade eifrig anrufen und einander helfen kämpfen mit Flehen und Beten, so wird der Herr nicht unterlassen, das Werk unserer Hände, wo schon menschlicher Weise kein Ansehen des Erfolgs ist, zu fördern.

12. Privatversammlungen. Bed. I., a. 741.

Anno 1689.

Ich halte Christen wohl erlaubt, daß sie sich versammeln unter einander zu erbauen. Wo solches nicht an einem Ort, sondern bald bei diesem, bald bei jenem geschiehet, hat es weniger Aufsehen, aber ob's auch wegen der Gelegenheit allein bei e i n e m guten Freund geschehe, würde solcher Umstand deßwegen es nicht ganz verwerflich machen. Demjenigen, bei dem solche Versammlung gehalten wird, wollte nicht zukommen, daß er sich in derselben zu einem eigentlichen Lehrer darstellte, sondern ob er etwa

Digitized by Google

die Leitung in dem Aeußerlichen hätte (die doch auch rathsamer unter mehreren herumginge), sollen doch die Zusammenkommende mit gleichem Recht unter sich handeln und allen Schein vermeiden, ob machten sie einen solchen Mann zu ihrem ordentlichen Lehrer, dessen sie nicht befugt wären. Es solle auch billig die Zahl solcher Versammlungen nicht groß sein, damit man abermal durch solchen Schein einer öffentlichen oder ganzen sonderbaren Gemeinde die Sache nicht verderben möchte, sondern da die Anzahl der Leute, welche dergleichen Uebung belieben, zunehme, geschehe es füglicher, daß man sich in unterschiedliche Versammlungen theile. In den Versammlungen muß mit allem Fleiß verhütet werden, daß nichts vorkomme, das entweder einen billigen Schein falscher Lehr, oder daß man andere Leute darinnen richtete, geben könnte; sodann welche sich ihr gebrauchen, gleichfalls nach Möglichkeit allen solchen Verdacht von sich ablehnen, auch die öffentlichen Versammlungen so fleißig oder eher fleißiger als Andere besuchen. Es sollen auch dergleichen Christen alle Gelegenheiten gern annehmen, mit ihren ordentlichen Predigern umzugehen, sie zu fragen, ihnen Gelegenheit zu geben, daß sie sich ihres Thuns völlig erkunden, auch selbst willig seien, von allem, was sie vornehmen, mit Sanftmuth Rechenschaft zu geben, ja auch sich nicht beschweren, wo einige unvermerkt sich einfinden allein zu dem Ende, Acht zu geben, was daselbst geschehe. Wenn auch dergleichen von Predigern gethan würde, sollen sie es weder denselben, noch denen, die sich dazu gebrauchen lassen, verdenken, noch dieselben als Spionen beschimpfen, sondern es der Sorge der Prediger, denen obliege zu wachen, daß nicht unter gutem Schein Böses einschleiche, liebreich zuschreiben, ja vielmehr sie bitten, ob sie selbst einigermaßen die Leitung, oder doch etwelche Aufsicht auf solche Uebung übernehmen wollten. Insgesammt müssen sie nach aller Möglichkeit sich hüten, damit die Diener der Kirche nicht eine rechtmäßige Klage über Verachtungen, unziemliches Richten über sie oder etwas dergleichen führen mögen, welches sonsten eine nicht böse Sache verderben könnte; vielmehr, wo ihnen nicht dermaßen, wie sie verlangten, begegnet würde von denselben, in der That weisen, daß sie ihre Väter auch mit Geduld zu ehren gelernet haben. Wo diese Stücke wohl in Acht genommen werden, sehe ich nicht, wie man dergleichen christliche Leute übel darüber anlassen könnte, es wären denn andere Umstände dabei, so sonsten die Sache verderbeten, welche ich nicht weiß.

13. Die bei Hausversammlungen nöthige Vorsicht. Lpz. Bd. III., 530.

21. Dezember 1701.

Ich preise billig die himmlische Güte, die sich zu dieser Zeit des Gerichts, da insgemein alles, was man um sich siehet, wohin man auch die Augen wendet, im äußersten Verderben lieget, dennoch nicht ganz unbezeugt lässet, sondern nicht allein über diejenige, die sich bereits in göttliche Ordnung von guter Zeit haben ziehen lassen, kräftig zu walten fortfähret und ihr Werk fördert, sondern auch bald hie, bald da einige Seelen erwecket, die ihr und anderer Elend erkennende sich aus demselben zu retten, den gu-

Digitized by Google

ten Geist an sich seliglich arbeiten lassen, kräftig durchbrechen und nachmal auch an anderen Brüdern, auch ihnen neben sich zu helfen, gleiche Treue zu erzeigen beflissen sind. Wie wir dann, obwohl dem Guten aller Orten fast widersprochen wird, ja das rechtschaffene Wesen in Christo Jesu mit allerhand Verdrehungen der heiligen Lehre und Lästerung deren, die mehreren Ernst daran wenden, auf's wenigste verdächtig zu machen getrachtet wird, unter aller solcher der Feinde Bosheit sehen, daß gleichwohl es dieser nicht aller Orten noch in allem ihren Vornehmen gelingen muß, sondern hie und da, wo man sich's etwa weniger versehen hätte, Nachrichten kommen, daß sich's rege und ein und andere den Zustand unserer Zeit und Kirchen anders anfangen anzusehen, nach der Besserung Begierde bekommen, sich umsehen und nach Vermögen gern mit Hand anzuschlagen verlangen; sonderlich aber, daß der Herr durch seinen Finger viele Herzen unter dem gemeinen Volk zu einem mehreren Eifer und Liebe zu Gottes Wort, aus dem gleichwohl alle übrige Besserung her entstehen muß, rühret, daß sie nicht zufrieden sind, desselben Vortrag in der Gemeinde der Gewohnheit nach anzuhören, sondern nöthig finden, es selbst zu lesen, betrachten und nach dem Wachsthum in dessen Erkenntniß sich zu bemühen, da es nicht wohl ausbleibet, daß nicht dermaßen erweckte Seelen gleiches Verlangen bei sich finden sollten, auch mit andern davon zu handeln, um durch sie erbauet zu werden und sie wiederum neben sich aufzumuntern. Da zwar, sobald es dazu kommt, einestheils gleich Lärmen entstehet, ja gemeiniglich starker Widerstand sich einfindet und zwar meistens von Seite deren, die das Gute am meisten zu befördern gesetzet sind; anderntheils sich leicht selbst von Seiten der Gutgesinnten allerlei Unordnung mit zuschläget, und aus Unvorsichtigkeit und unbescheidenem Eifer Dinge hervorgehen, die dem Guten selbst Schaden thun. Daher so oft ein oder ander guter Anfang zu völliger Kraft nicht kommt, sondern entweder von den Widrigen mit einiger Gewalt unterdrückt, oder von den Guten selbst verdorben wird. Indessen wie uns eben dieses, daß der Herr an so vielen Orten einige Funken sich hervorthun, anderswo kleine Flämmlein aufgehen lässet, ein Zeugniß sein kann, es seie die Zeit nicht fern, da er ein größer Feuer, zu erleuchten und zu wärmen alles, was bisher in Finsterniß gelegen und erkaltet gewesen ist, anzuzünden vorhat; so sehen wir zwar mit Betrübniß auch an, wo einiger Orten eine gefaßte Hoffnung wiederum verlischet, aber es lässets der Herr auch nicht ermangeln an Zeugnissen seiner allmächtigen Kraft und Weisheit, daß er hingegen an anderen Orten das Gute nicht nur anfangen lässet, sondern einen kräftigen Durchbruch und Nachdruck bescheeret, die Hindernisse auf allerlei Arten wegräumet und die Herzen der Obern stark rühret, entweder selbst kräftig mit beizutreten, oder doch einen freien Lauf zu lassen, und zu weisen, daß er sich die Herzen der Menschen nach seinem Wohlgefallen zu lenken noch immer in seinen Händen habe. Mit allem solchen aber, wie uns der Herr zu herzlicher Erkenntniß und freudigem Lob seiner Güte, Weisheit und Allmacht verbindet und aufmuntert, also stärket er auch unsern Glauben, daß wir so viel weniger an künftiger, herrlicher Besserung aus seinen Verheißungen zweifeln, da uns derselbe einige Vorspiele, ehe noch die rechte Zeit vorhanden ist, bereits erfahren lässet.

Digitized by Google

Es wird aber nöthig sein, über diejenigen, die zu gemeinschaftlicher Erbauung zusammenkommen, fleißig zu wachen, daß sie sich vor allem Mißbrauch, daraus sonsten dem Guten Lästerung zugezogen werden könnte, und hingegen so leicht dergleichen sich in das Gute einschleicht, mit großer Sorgfalt hüten, indem sonsten das Aergerniß aus allerlei Unordnungen, wo diese überhand nehmen, viel größer zu werden pflegt, als der Nutzen des Werks an sich ist. Sonderlich sind Steine des Anstoßes, die ich nach und nach erfahren habe, und davor christliche Freunde oft und angelegentlich zu warnen sind: 1) Daß sie sich hüten vor allem geistlichen Hochmuth und Einbildung und daher entstehender Verachtung anderer neben sich. Dieses ist eine Sache, dazu uns unser Fleisch leicht reizet, und blähet das Wissen bald auf, wo man dem alten Adam nicht fleißig auf der Haube ist, und, wo er den Kopf aufhebet, ihn stracks niederdrückt. Hingegen wo solche Verachtung ausbricht, gibts der guten Sache das größte Hinderniß und erwecket in anderer Herzen die größte Widrigkeit, und so man darüber leidet, ist's nicht mehr ein Leiden des Herrn. Daher mögen, die sich der Uebung gebrauchen, Gott davor danken, in Demuth allezeit mehr auf das was ihnen mangelt, als was sie zugenommen haben, sehen, andere nicht beurtheilen, bei Gelegenheit die Gnade Gottes rühmen, die sich in solcher Art der Erbauung kräftig erzeige, niemand aber sie aufdringen oder schlechterdings nöthig ausgeben. 2) Sie haben sich auch wohl vorzusehen (indem sonst leicht viel damit verdorben werden kann), daß sie den Nutzen solcher Erbauung nicht zu hoch in Vergleichung der ordentlichen Predigten rühmen, damit es nicht als eine Verachtung von diesen ausgedeutet werden könne, sondern man hat die öffentlichen Versammlungen allezeit als nützlich zu rühmen, selbst sie fleißig zu besuchen, die absonderlichen Versammlungen nie in währender Zeit von jenen zu halten, diese aber allein als ein Nebenmittel das in der öffentlichen Gemeinde Gelernte desto kräftiger einzudrücken, zu loben. 3) Sonderlich hat man sich zu hüten, daß man ja in den Zusammenkünften diejenigen Dinge, welche in der Stadt vorgehen, nicht erzähle, noch dieselbigen beurtheile, am wenigsten aber sich die Macht nehme, über die Prediger, deren Amt und Leben zu klagen und sie zu richten. Welche Lust, andere zu beurtheilen, eine Unart unseres Fleisches ist, damit es diejenigen am gefährlichsten versuchet, bei welchen ein Anfang der Bekehrung gemacht und ein Eifer wider das Böse erwecket ist, den sie aber, unsers Heilands Verbot uneingedenk, eben damit zu erweisen gedenken, über anderer Sünde zu klagen und sie zu richten, wodurch sie aber nicht allein ihrer selbst, auf die sie doch alle Sorge zu schlagen hätten, meistens vergessen, sondern, wo es auskommet, derjenigen, die sie gerichtet, Haß auf sich laden, von denen nicht allein sie darnach manches, obwohl vor Gott verschuldet, Ungemach leiden müssen, sondern aller Fleiß der Gottseligkeit darüber gelästert wird, indem es heißt, da sehe man, was der Vorwand der Gottseligkeit hinter sich stecken habe, nämlich daß die Leute aller anderer Leute und Stände Richter zu sein sich vermessen und dazu ihre Versammlungen gebrauchen, denen man deßwegen mit Sorgfalt und Ernst zu steuern und zu hüten habe, daß sie nicht jedermann über den Kopf wüchsen, woraus dem Guten unsäglicher Schaden zugefüget wird. 4) Haben ferner

Digitized by Google

christliche Freunde, die solchen Uebungen ordentlich beiwohnen, noch vor andern sich vorzusehen, nicht allein vor allem an sich selbst Bösen, sondern auch vor allem desselben ziemlichen Schein; denn das müssen sie sich vorstellen, sobald sie durch Besuchung solcher Gesellschaften christlicher Leute den Namen bekommen, sie wollten nun auch frömmer werden als andere Leute und es bei dem Alten nicht bleiben lassen, so sind gleich hundert Augen auf sie gerichtet, und mögen sie nicht leicht ein Wort reden oder einen Schritt thun, darauf nicht Acht gegeben würde. Versehen sie es auch nur im Geringen, muß bei der Welt nicht allein dasjenige, was sie an den Ihrigen wohl tragen kann oder gar lobet, schwere Sünde sein, sondern ihre Schuld gleich auch andern mit zugemessen werden. Ja auch andere, die nicht böse sind, sondern gleichsam noch in Zweifel stehen, bei der Welt zu bleiben, oder sich zu Gott zu bekehren, nehmen sobald von dem Mißtritt eines solchen Menschen ein schweres Aergerniß, das sogar den Vorsatz der Bekehrung umstoßen kann. 5) Der gefährlichste Feind des Anstoßes aber, davor alle gleich anfangs zu bewahren sind, ist wohl die Trennung, und doch kaum eine Anfechtung, damit leichter die besten Seelen angegriffen werden. Dann, wo sie mit Ernst der Welt und deren Eitelkeit abgesagt, wächset der Haß dagegen bei ihnen so viel mehr, als tiefer sie auch darinnen gesteckt waren. Darüber entbrennen sie in einem Eifer gegen die, so noch darinnen stecken, der doch nicht allemal von allem fleischlichen Unwillen rein ist. Sehen sie dann, daß an ihnen eine oder die andere Erinnerung und Exempel nichts fruchten will; geben sie es bald ganz verloren und entschlagen sich auch nicht allein ihrer genauen Freundschaft, sondern eifern sich über alles ihr Ansehen. Hingegen wo sie in der That erfahren, wie erbaulich der wahren Christen vertraulicher Umgang seie, sonderlich wie so kräftige Bewegungen folgen, wo man bei geistlichen Uebungen lauter wahre und gleichgesinnte Kinder Gottes um sich hat, deren Ansehen unter einander selbst zum Guten reizet, da hingegen in den allgemeinen Versammlungen das Ansehen so vieler untermischten Bösen sie etwa mehr ärgert und die Andacht störet, als daß sie gefördert würde; so ist nichts Leichters, wo man sich nicht gegen die Anfechtung genugsam wappnet und in Geduld in die Verhängnisse des himmlichen Vaters über diese Zeiten sich schicken lernt, als daß man erstlich in die absonderliche Versammlung sich zu sehr mit Verachtung der allgemeinen verliebt, nachmal sich allgemach aus Verdruß denselbigen entzeucht, endlich aber sich ein Gewissen machet, mit solchen Weltkindern (unter die man oft auch mit Unrecht Leute zählet, deren Herz vor Gott redlich ist, nur daß sie nicht eben in allem jener Vorschrift folgen) in einer kirchlichen Gemeinschaft zu stehen, sonderlich mit denselben das heilige Abendmahl zu genießen. Kommts nun dahin, so ist die Trennung vorhanden, aber zugleich ein Aergerniß, das nicht leicht wieder zu bessern ist; hingegen liegt auf einmal aller Wachsthum des Guten, welches ich mit eigenen Exempeln erweisen kann, daher auch so viel herzlicher warne.

Digitized by Google

14. Brüderliche Bestrafung. Bed. II., 279.

Anno 1683.

Ich komme auf die Frage von der brüderlichen Bestrafung, welche ich bekenne, daß sie mir als eine der schwersten Materien vorkomme, und ich mir darinnen selbst in etlichem nicht, viel weniger den andern, allerdings genug thue. Die meiste Schwierigkeit in der ganzen Sache kommet her aus dem Verderben unserer ganzen Kirchen, daß in derselben so wenig wahre Christen zu finden sein, und daher diejenigen Pflichten weder können noch sollen gegen alle dermaßen in Acht genommen oder geleistet werden, welche uns gegen etliche Brüder obliegen, und wo wir unter lauter solchen lebeten, unausgesetzlich müßten geübet werden, da sie auch nicht ohne Frucht blieben. Nun aber, wo dieselbe gegen diejenige, die zwar wegen des christlichen Namens auch Brüder heißen sollen, dermaßen in Acht genommen werden wollten, mehr Verwirrung und Schaden als Nutzen folgen dürfte. So meine, daß wir 1) wohl in Acht nehmen müssen die Ursachen solcher brüderlichen Bestrafung, deren mich däucht sonderlich zwo zu sein: die eine der Eifer vor Gottes Ehr und die andere die Liebe sowohl des Bruders, der gesündiget hat, um ihn zu seiner Sünden Erkenntniß zu bringen, als anderer Beiwesenden, daß sie sich nicht daran ärgern mögen. Diese Ursachen, wo sie wohl eingesehen werden, dürften etwa diese Sache ziemlich erhellen und in vielen Stücken Maß geben. 2) Der Eifer vor Gottes Ehre erfordert eine Bestrafung, wo dieselbe in unserer Gegenwart von jemand sonderlich angegriffen worden und Hoffnung ist, dadurch etwas an derselben herzustellen entweder bei jenen selbst, oder bei den Anwesenden. Ich trauete sie nicht aber allezeit nothwendig zu achten, wo man sorgen muß, nur desto heftigere Fortsetzung solcher Sünde bei einem verstockten Kopf, bei einem Trünkenen und dergleichen zu verursachen, daß er dasselbe, oder wohl Aergeres, eben deßwegen zu Trutz zu thun fortfahre. Jedoch wollte es nicht verdammen, da ein Mensch einen Eifer darüber bei sich verspüret und aus dessen Trieb eine solche Bestrafung thäte, den ich als von Gott (wo nämlich keine andere fleischliche Absichten dabei sind) erwecket gern ansehen wollte; aber in Ermanglung der Hoffnung etwas Fruchtbarliches auszurichten, nicht jeglichen, sonderlich die Schwache, dazu verbunden achten wollte. 3) Wie nun also das meiste auf die Liebe des Nächsten ankommet, so gibt solche diese Regel: wo man seinem Nächsten mit der Bestrafung nützen kann (und also dessen nur einige Hoffnung hat); so erfordert die Liebe, und also das Gebot der Bestrafung, so eigentlich eine Uebung der Liebe sein solle, dieses von mir, daß ich solche Gelegenheit, ihm Gutes zu erzeigen, nicht versäume. Hingegen wo gewiß ist, als viel nämlich unter Menschen von dergleichen Dingen eine Gewißheit sein kann, daß ich nicht nur nichts Gutes damit ausrichten, sondern gar — nicht sowohl mir Ungelegenheit damit zuziehen, — als den Nächsten nur mehr ärgern und ihm Gelegenheit zu mehr Sünde geben würde; so bleibet die Bestrafung billig zurücke. 4) Also wollte ich nicht rathen, daß jemand einigen ganz Unbekannten, Vorbeigehenden oder sonst Anstoßenden, sonderlich

Digitized by Google

öffentlich, strafen solle, indem menschlicher Weise auch nicht eine Hoffnung sein würde, bei solchem etwas Gutes auszurichten, sondern mehr Sorge wäre, ihn zu weiteren Sünden zu reizen und andere wegen eines solchen ungewohnten Unternehmens damit zu ärgern. 5) Wo man mit offenbaren gottlosen Leuten zu thun hat, finde ich abermal nicht, daß ein Privatmensch, der sie solche zu sein weiß, sie bestrafte, sondern es gehöret zu dem Spruch Matth. 7, 6. daß wir unser Heiligthum nicht vor die Hunde, noch die Perlen vor die Schweine werfen sollen, es wäre denn Sache, und fänden sich solche Umstände, daß der Eifer vor Gottes Ehr und die Sorge, daß andere Beiwesende sich nicht ärgern, eine solche Bestrafung erforderten. Sonsten muß man solche Leute sowohl der offenbarlichen Straf der Obrigkeit, als Strafamt der Prediger in den Predigten überlassen, bis sie auch Christen werden und etwas der brüderlichen Pflicht an ihnen mit Nutzen geübt werden könnte. Als lang sie aber offenbar ruchlose Weltleute sind, so ist an ihnen das meiste besondere Strafen verloren, bis Gelegenheit sei, vielmehr ihren ganzen Zustand, als diese und jene absonderliche sündliche Handlung ihnen vorzustellen und einer rechten Besserung Anfang zu machen. Jedoch will es bei solchen Leuten nöthig sein, daß man auf's wenigste mit Gebärden, Gesicht und sonsten sein Mißfallen an ihrem Thun bezeuge, am sorgfältigsten sich aber vor allem dem hüte, woraus sie oder andere Gegenwärtige abnehmen könnten, ob ließe man sich die Sache wohl gefallen. Dann können wir sie nicht bessern, so müssen wir sie auf's wenigste auch nicht ärgern, noch in ihrer Bosheit stärken. 6) Wo man's aber mit recht christlichen Leuten zu thun hat; so hat diese Pflicht recht ihren Platz; denn sie sind eigentlich und von rechtswegen Brüder, so ist bei denselbigen auch Hoffnung, daß eine brüderliche Bestrafung ihren rechten Zweck erhalte und also einige Frucht schaffe. Jedoch soll allezeit auch bei denselben wohl Acht auf alle Umstände gegeben, und diese nach Möglichkeit also eingerichtet werden, wie am besten dasjenige, was man suchet, nämlich des Nächsten Heil, erhalten werde. Also ist auch eben nicht nöthig, jedesmal, wann etwas geschehen ist, noch an solcher Stelle gleich zu ahnden, sondern ist oft viel fruchtbarer, da man gelegene Zeit und Ort dazu erwartet, dasselbige zu erinnern, was nöthig scheinet, als daß zu Unzeiten ein Gemüth nur etwa wäre unwilliger gemacht worden. Je genauer ich aber mit einem verbunden und bekannt bin, so viel mehr lieget mir solche Liebespflicht ob und hat mehr Hoffnung vor sich. Ja es ist auch nützlich, daß ihrer Mehrere, so einander als wahre Christen kennen und sich ausdrücklich mit einander verbinden, mit einer liebreichen Freiheit sich unter einander zu bestrafen, und was sonsten allgemeinen Rechts ist, um ihrer näheren Verbindung willen desto freier zu thun, sich aber nimmer etwas übel unter einander aufzunehmen. Zwar sollte solche Freundschaft und Vertraulichkeit schon ohne das unter allen Christen sein (wie in der ersten Kirche bei den Brüdern, da aller ihr ein Herz und eine Seele war, diese Strafpflicht in ihrer stattlichsten Blüthe war und ihren vortrefflichsten Nutzen hatte), nachdem sie aber leider nicht also anzutreffen, sondern auch die Frommen sich oft aus vielen Ursachen einander etwas fremd sind, ist's wohlgethan, wo ihrer viele unter sich dasjenige aufrichten, was unter

Digitized by Google

allen sein sollte, und deren Exempel auch andere zu dessen Nachfolge reizen mag. 7) Obwohl die Bestrafungen, so Amts halben geschehen, gemeiniglich gegen die Untergebene, andere gemeine aber gegen die Gleiche meistens gehen, so ist gleichwohl nicht verboten, daß nicht auch Untere ihre Obere erinnern mögen, wobei gleichwohl diese Stücke nöthig: 1) Daß sie ihre Erinnerung über solche Dinge thun, welche sie gewiß verstehen, daß sie unrecht sind. Sonsten thun manchmal Vorgesetzte in den oberen Ständen mehrere Dinge aus ihrem Amt und solchen Ursachen, welche andere nicht begreifen, noch ihnen gesagt werden dürfen, daher diese aber bald leicht in die Gedanken kommen möchten, sie thäten damit Unrecht und wären zu bestrafen, da sie doch etwa ganz recht daran gethan haben. In solchem Fall würde es den Untergebenen nicht zukommen, sie deßwegen zu bestrafen oder Rechenschaft von ihnen zu fordern. Sondern es müssen Dinge sein, die undisputirlich unrecht. 2) Sollen solche Erinnerungen der Unteren mit aller Demuth und Bescheidenheit geschehen, daß sie ja die sonsten gegen die Obere geziemende Ehrerbietung nicht verletzen und das Ansehen gewinnen, sie wollten über ihre Obere die Herrschaft suchen, damit die Sache stracks verdorben wird. 3) Geziemet sich's eben um der Ursach willen, daß dieselbe als viel möglich in geheim und ohne ihre Verkleinerung vor anderen geschehe, ja so viel möglich, daß es mehr scheine, es suchen diese ihre eigene Unterrichtnng und Benehmung der über sie gefaßten Bedenken, als daß sie sich so klug dünken zu sein, andere Höhere zu bestrafen. Wo es nun also geschiehet, können sich die Obere nichts beschweren. Ja es haben alle dieselbige, besonders aber Prediger, sich zu erfreuen, wann ihre Anvertraute auch diese Liebe an ihnen erzeigen, und achte ich denjenigen des Predigtamts nicht werth, der einen bescheidenen und liebreichen Zuspruch seines Zuhörers nicht mit herzlichem Dank annimmt, sondern sich darüber beschweret; indem wir ja denken müssen, wir seien nicht nur der Gemeine Vorsteher, sondern auch Glieder, daher auch unter der Brüderschaft und noch darzu Menschen, die fehlen und nicht alles so wohl an sich in Acht nehmen können, als etwa andere gewahr werden. Ja ich achte, daß es ein großes Stück der Verderbniß unseres Standes ist, daß wenige das Herz nehmen, uns diese Treue, so uns so nützlich und nöthig wäre, zu erzeigen, oder daß viele aus uns dergleichen übel aufnehmen und christliche Herzen zu ihrem eigenen Schaden hievon abschrecken.

15. Aelteste. Bd. IV., 309.

Anno 1684.

Weil ich auch die Wiedererstattung der der Kirche gehörigen Rechte ansehe vor eine Sache, welche auch durch unsere weltliche Verfassungen, nachdem nunmehr das Weltliche in das Geistliche allzu sehr eingeflochten ist, als menschlicher Weise unmöglich sehe; so ist dieses eine von meinen Hauptsorgen, daß unserer Kirchen, sie wieder aus dem Grund zurecht zu bringen, schwerlich mehr anders zu helfen, als daß sie der Herr gar über einen Haufen werde werfen und aus den übrigen, erhaltenen und zerstreu-

Digitized by Google

ten Steinen sie wieder auf die alte Weise aufbauen werde lassen. Doch müssen wir flicken, wie wir können. Ich hielte auch nöthig, und von größester Bedeutung zu nachdrücklicher Erbauung, daß wir wiederum unsere beiderlei Aeltesten hätten, nämlich die nicht nur an dem Wort eigentlich mit Predigen arbeiteten, sondern auch andere, die neben denen Aufsicht über die Gemeinden hätten und mit Vermahnen, Zusprechen, Strafen, Trösten und also Fleiß, das von den anderen Gelehrte in Uebung helfen zu bringen, bei der Gemeinde dem Predigtamt an Hand gingen. Denn daß solche Leute in der ersten Kirchen gewesen, ist aus der Schrift unwidersprechlich. Hätten wir nun diese, so würde vielen geholfen, was wir sonsten außer solchem Mittel nicht zu hoffen. 1) Die Prediger hätten so viel Augen, als sie solche treue Aelteste um sich hätten. 2) In der absonderlichen Seelensorge thäten jene das meiste, nämlich alles, wozu der Prediger nicht ganz nothwendig wäre, das übrige brächten sie an ihn, mit mehr Nachdruck es auszurichten. 3) Bedürfte man eben nicht viel mehrer Prediger, sondern würde durch solche Aelteste der Abgang ersetzet und solches ohne neue Unkosten. Und ich zweifle nicht, daß man in den Gemeinden solche Leute würde finden können, die zu der Ehre Gottes einige dergleichen wenigere Arbeit, weil sie unter Mehrere ausgetheilet würde, ohne Entgeld verrichteten, womit gewiß der Zweck unseres Predigtamts in der absonderlichen Seelsorge stattlich befördert, und unsere Last des Gewissens trefflich würde erleichtert werden. Wollte man fragen, wo man solche Leute finden könnte; so meinte, ein gottseliger Prediger sollte in nicht langer Zeit, wo er keine dergleichen anträfe, sich selbst bilden und dazu geschickt machen können, wo er denn ohne das christlichste Gemüther unter den Gliedern seiner Gemeinde erstlich mit mehrern Fleiß vornähme und sie dazu bereitete. Hätte man nun bei einer jeden Gemeinde ein solches Collegium von Aeltesten beiderlei Standes, so wäre schon viel gewonnen und stünde dasselbe bereits etlichermaßen an Statt der ganzen Gemeinde. So wäre es auch eine bessere Gelegenheit, daß, was vor Leute jeglichen Orts sind, welche von Gott ein feines, geistliches Talent empfangen haben, dieselbe damit solches desto fruchtbarer zu Nutzen des Nächsten anwenden könnten, die jetzo fast zu nichts dergleichen einigen Anlaß haben.

16. Kirchenzucht. Bed. IV., 502.

5. Juni 1686.

Die Kirchenbuße anbelangend, ist die Sache an sich selbst göttlichen Rechtes, sowohl daß diejenige, welche öffentlich gesündiget haben, zu anderer Warnung sollen öffentlich gestrafet, als auch die ärgerliche Personen zu Verwahrung der übrigen aus der Gemeinde ausgeschlossen werden. Was aber nachmal die Weise, wie darinnen zu verfahren seie, anlangt; so hat hierin die Kirche einige Macht, gewisse Weisen einzuführen, wie sie findet, daß der von Gott abgesehene Zweck am füglichsten zu jeder Zeit und an jedem Ort erreichet werden könne. Ich wollte aber dabei sonderlich diese Stück erinnern. 1) Daß in solcher Sache vor allen andern die Ge-

Digitized by Google

meinde wiederum in ihr Recht und dessen Uebung gesetzet würde, ganz oder durch dero Verordnete zu solchem Geschäft neben den andern Ständen wahrhaftig (und also nicht nur etwa im Schein) mitzuwirken, davon ich nachmal desto mehr Segen hoffen wollte. 2) Daß die Verordnungen so gemachet würden, nicht gesetzweise jemand zu der Kirchenbuß als zu einer eigentlichen Strafe zu nöthigen, sondern sowohl gewisse Zeit zu setzen, in dero man die Redlichkeit der versprochenen Besserung in einer Probe prüfen und sich dero versichern möge, als denjenigen, welche gefallen, dieses Mittel als ein Mittel nachmal ihrer Versöhnung mit der Gemeinde, Aussöhnung des Aergernisses und Versicherung ihres Trostes auf ihr Lebenlang zu empfehlen, damit diejenigen, welche dazu zugelassen werden, sich nicht die Nothwendigkeit dieser Zucht, welche sie über sich ergehen lassen sollten, mehr als ihre eigene Sünde lassen leid sein, sondern es in ihren Seelen vor eine Wohlthat erkennen und also selbst ein Verlangen darnach tragen. Dazu würde aber nöthig sein, 3) daß bei der Gemeinde nicht nur solches getrieben, sondern auch zu Wege zu bringen auf alle Weise getrachtet würde, daß dieselbe solchen Handlungen dermaßen beiwohnte, daß man sähe, daß niemand sein Gehöhn oder Gespött darüber hätte, noch nachmal der bußfertig Angenommene, als ob wäre ihm dieses eine unauslöschliche Mackel, von den übrigen verachtet würde, sondern daß jedermann eine liebreiche Erbarmung über das begangene Aergerniß und wahrhaftige Freude über die Gnade der Bekehrung von sich sehen ließe, damit der Bußfertige wüßte, wie ihm der Herr seine Sünden vergeben habe, daß auch seine Brüder gleiches gethan. Deßwegen wäre 4) dahin gleichfalls zu sehen, daß das Reich der Welt und Christi auch in dieser Sache unterschieden bleibe, daß nämlich mit politischem Zwang (auch auf die Art, wo derjenige, der nicht über seine Sünde Kirchenbuß gethan, in dem Weltlichen einen Nachstand und Vorwurf haben müßte) die Leute nicht zu solchem heiligen Werk genöthiget würden, da sonsten geschiehet, daß endlich auch diejenige, bei denen die Buß nicht von Herzen gehet, wegen des weltlichen, hoffenden Nutzens und Sorge des Schadens, sich dazu verstehen, womit aber nichts Nützliches ausgerichtet, sondern allemal der Name des Herrn nur entheiliget wird, wie ich sorge, daß in vielen Stücken, da man das Reich der Welt und Christi in einander mischen wollen, ob es wohl in der guten Absicht geschehen, durch dieses Arm jenes Wachsthum zu befördern, großer Schaden in der Kirchen verursacht, und das meiste Heuchelwesen eingeführet worden.

17. Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche.

Letz. Bed. III., 713.

8. Dec. 1693.

Jeder Christum Liebhabende hat herzlich zu wünschen, daß doch die Uneinigkeit unter denen aus dem Papstthum ausgeführten Gemeinden dermaleins ein Ende haben, und die bisher von einander getrennet gewesen, in Einigkeit des Glaubens und Geistes mit dem Bande des Friedens und Liebe möchten verbunden werden. Darum haben wir nicht allein herzlich

Digitized by Google

zu beten (wie es auch meines Gebets Stück täglich vor dem Herrn ist), sondern es ist auch jeder schuldig, was ihm der Herr vor Vermögen gibet, willig zu solchem heiligen Zweck anzuwenden. Und wo wir mit unserem eigenen Blut ein solches großes Gut der Kirchen und Beförderung des Reichs Christi erkaufen könnten, so wäre keine Liebe Gottes noch wahrer Glaube bei uns, wann wir unser Leben zu theuer dazu achten sollten. Und was könnte erfreulicher sein, als so viel tausend Seelen, an denen wir viele Gnade Gottes erkennen und von ihrem Eifer oft ermuntert werden, mit uns gar in einer Gemeinde zu sehen, wo die Scheidwand, so uns noch absondert, hinweg gethan würde? 2) Bin ich nicht in der Meinung, daß wie die Vereinigung mit der römischen Kirchen blos unmöglich ist, als von dero wir auch in der Grundlage des Glaubens unterschieden sind, dergleichen auch von den Reformirten zu sagen seie, sondern wie wir mit denselben darinnen übereinkommen, daß beide bekennen, daß die heil. Schrift aus ihr selbst erklärt vor die einige Regel des Glaubens angenommen werden müßte; so ist noch eine Möglichkeit, wo die Sache recht angegriffen würde, daß in dem Segen Gottes, nachdem wir doch in den meisten Grundlehren einstimmig sind, alles noch zu einer christlichen Vereinigung gelangen könnte, so auch noch zu seiner Zeit zu geschehen die Hoffnung nicht fallen lasse. 3) Indessen ist die Sache gar zu behutsam anzugreifen, damit man anstatt des Besserns die Sache nicht vielmehr ärger mache. Wo eine alte Krankheit bei einem Menschen ist, und ein Arzt, ehe er den Leib wohl reiniget und bereitet, die Krankheit gleich selbst auf einmal angreifen wollte, würde er den Patienten eher um's Leben bringen als gesund machen, also sehr unverständig handeln. Die Trennung unserer Kirchen ist ein veralteter und gefährlicher Schaden; ich versichere aber, wo man ihn unmittelbar angreift, so wird er nur ärger und kann die Kur die Kirche gar zu Grunde richten. Daher es noch besser wäre, den Schaden in seinem Stand zu lassen, als eine solche Kur gefährlich vorzunehmen. Nun kann ich versichern, der ich vor mehrern Jahren durch Gottes Gnade an die Sache oft gedacht und hoffe, ziemlich tief hineingeschaut zu haben, daß, was bei gegenwärtiger Zeit und jetziger Bewandtniß der Gemüther würde vorgenommen und die Vereinigung gleich selbst versucht werden, die Sache viel schlimmer machen würde. Denn nachdem die Gemüther, sonderlich der Lehrer, meistens in ziemlicher Verbitterung stehen, auch in beiden Gemeinden nicht alle eins und nach Gott gesinnet sind, ist mehr als eine bloße Furcht, es würde das Geschäft nicht mit Ernst auf das Tapet gebracht und wirklich Hand angeleget werden, daß nicht in zwei bis drei Monaten, anstatt daß aus zwei Parteien *eine* werden sollte, hingegen vier sich zeigen und also beide sich wieder trennen würden. Welches ich so klar, ob wäre es bereits geschehen, vor Augen sehe, da es je noch besser ist in zwei Theilen zu stehen, als in vier zu zerfallen, welches den Riß noch größer machte und darzu *unserer* Kirchen den meisten Schaden thun würde. Daher wie herzlich die Vereinigung selbst wünschte, wo ich auch von denjenigen, welche vieles dazu zu thun vermöchten, zu Rath gezogen würde, sollte ich mehr ab- als zurathen. 4) Indessen will ich nicht sagen, daß bloßerdings alle Gedanken hinzulegen seien, sondern ein kluger Arzt fängt seine Kur von weitem an

Digitized by Google

und hat gnug, erstlich nur den gefährlichsten Ausbrüchen der Krankheit zu steuern, daß dieselben nicht überhand nehmen, und dann den Leib mit dienlichen, so reinigenden als andern die Ursachen der Krankheit schwächenden Arzneien zu bereiten, damit zu seiner Zeit die rechten Heilmittel gebraucht und die Krankheit selbst sicher so angegriffen, als gehoben werden könnte. Diese Art haben wir auch zu brauchen. Unserer eigenen Kirchen Zustand ist dermaßen verdorben, und hat eine solche allgemeine Unbußfertigkeit in derselben überhand genommen, daß wir auch deßwegen von Gott nicht mögen würdig geachtet werden einer solchen Glückseligkeit und Ausbreitung der Kirchen; vielmehr sehe ich diese fortwährende Uneinigkeit unter andern als ein Stück göttlichen Gerichts über unsere Sünden an. Wie ich nun darinnen vor unsere Kirche zu sorgen habe, so mögen die Reformirten auch die ihrige untersuchen, da sie auch dergleichen finden werden, darüber ernstliche Buße erfordert wird. Also halte ich das Nöthigste, daß jeder Theil erstlich sich selbst recht von dem, was göttlichen Zorn über uns reizet und erhält, reinige, die Wahrheit, so viel Gott jeder Gemeinde anvertrauet, in die Herzen zu bringen trachte und derselben Frucht zu befördern am allereifrigsten beflissen seie; der gewissen Versicherung, wer da hat, und was er hat, wie wenig es wäre, treulich anwendet, dem werde mehr gegeben werden. Also, werden wir eine Zeit lang beiderseits dieses lassen unsre meiste Sorge sein, bin ich versichert, göttliche Gnade werde nicht allein im übrigen nicht außen bleiben, sondern uns die Freude der Vereinigung dermaleins geben, zu solchem Ende die Wahrheit in den Herzen, da sie ist, immer mehr befestigen, wo sich Irrthum findet, solche durch ihr Licht vertreiben und die Seelen alsdann mit solcher Liebe unter einander verbinden, daß, wo man nicht in allem eins würde, da nur der Grund beiderseits befestiget, solches übrige die Vereinigung nicht hindere. Dieses halte ich das sicherste und beste Mittel, dazu aber Zeit gehöret und es nicht *eines* Jahres Arbeit ist. Indessen hat man auch den gefährlichsten Zufällen, so sonsten die Krankheit vermehreten, sorgfältig zu wehren, welches darinnen bestehet, daß sowohl die Regenten die Ihrige darzu halten, als wir Prediger selbst auch das Unsrige darzu thun, damit, ob wir wohl leider noch nicht vereiniget werden können, gleichwohl die Liebe unter einander herzlich geübet, und deßwegen, obwohl kein Theil noch etwas des Seinigen fallen lassen kann, die Streitigkeiten in Schriften und Predigten nicht anders als mit Bescheidenheit und in aller Sanftmuth getrieben, hingegen alles vermieden werde, was die Gemüther zu einiger Verbitterung bringen kann.

18. Trennung von der Kirche.

1688.

Ich freue mich, daß mein werther Freund mehr und mehr erkennet, wie der *Separatismus* um so gefährlicher seie, als die Begierde den allgemeinen Aergernissen sich zu entziehen demselben erstlich einen stattlichen Schein machet und wohl gute Gemüther leicht einnimmt. Wie denn ich für meine Person stets bei dem Gedanken bleibe, daß wir zwar des Bösen

Digitized by Google

uns nicht selbst mit schuldig zu machen, aber dasselbe, was wir nicht zu ändern vermögen, mit Geduld lieber zu ertragen als davon zu fliehen haben. Ich hoffe, es werde diese Wahrheit immer ihrer Mehrern in die Augen leuchten und sonderlich unterschiedliche gute Seelen, welche auf solchem Wege ihr Heil gesucht, wo sie sehen, wie wenig Beförderung sie zu demselben, wohl aber noch mehr Hinderniß (des daher bei andern entstehenden Aergernisses nicht zu gedenken) darauf finden, durch ihre Erfahrung und etwa anderer christlichen Leute Zuspruch sich wieder dahin bringen lassen, mit ihrer Mutter Gebrechen und Elend mehr Geduld zu haben, als diejenige, dero wir viel lieber, ob wir noch etwas helfen könnten, beistehen sollten, aus Ungeduld zu verlassen. Ich erkenne auch wohl bemerkt zu sein, daß bei den so heftigen Richtern sich oft mehr Fehler, wo dieselbe recht vor Gott angesehen werden, finden, als bei denen, so sich von ihnen richten lassen müssen. Und wie können diejenige den größern Gemeinden mit Fug so hoch aufmützen, daß manches in vieler Unordnung bei denselben hergehe, die in weniger Anzahl sich viel weniger mit einander betragen oder ihre Dinge in einer Ordnung halten können? Also trage ich lieber Geduld mit einer ganzen Kirchen, als mit einem und andern Sonderling, wo leicht so viel Eigensinn sich finden kann, als er an jenen vielen Unziemliches zu bemerken meinet; und warte darauf, bis der Herr selbst die Scheidung vornehmen und seine Kirche reinigen wird, da gewißlich seiner Weisheit glücklich von statten gehen muß, was unsere Thorheit ohne ihn und aus eigener Wahl nicht anders als unglücklich versuchet.

III. Behauptung der Hoffnung künftiger besserer Zeiten. 1692.

Predigt.

Ich kann eurer Liebe zwei Stücke zeigen, die einmal gewiß erfüllet werden müssen und nicht anders-als einen herrlichern Stand der Kirche nach sich ziehen oder mit sich bringen können:

I. Die Bekehrung des jüdischen Volks, davon wir aus Gottes Wort diese Nachricht haben: Obwohl wegen der schrecklichen Sünden, welche das Volk darinnen begangen, daß sie Christum nicht angenommen, sondern den Sohn Gottes selbst gekreuziget und die Schuld seines Bluts ihnen selbst und ihren Kindern angewünschet haben, ein erschreckliches Gericht der Verstockung über dasselbige gefallen ist, daß sie nun über 1600 Jahr in dem größesten, sonderlich geistlichen Elend stecken, daß ihnen die Decke Mosis so vor ihren Augen hänget, daß selten einige, und dieselben dazu meistens wenig wahrhaftig bekehret werden, sondern in ihrem tiefsten Unglauben liegen und sich nicht helfen können: solle doch solche ihre Verstockung nicht bis an das Ende der Welt währen, sondern noch die Zeit kommen, daß sich Gott ihrer erbarme, ihnen seinen Geist und Licht durch ihm bekannte Mittel und Weise in mehrerer Maß gebe und sie bekehre, also daß das ganze Volk (das ist aufs wenigste das allermeiste davon, daß

Digitized by Google

man sagen könne, das Volk seie bekehret, obwohl einige möchten ungläubig und halsstarrig bleiben) bekehret werde werden; ob wir wohl, auf was für eine Art es damit hergehen werde, nicht eben vor der Erfüllung selbst bestimmen können. Eine solche vortreffliche oder herrliche und also in gewisser Maß allgemeine Bekehrung der Juden hat man in der christlichen Kirche zu allen Zeiten geglaubet, und können in den alten Zeiten kaum eine oder zwei von den alten Vätern gezeiget werden, welche dieselbe in Zweifel gezogen haben. In den uns nähern Zeiten (anderer Religionen zu geschweigen, wie denn auch die Papistische insgemein, wiewohl mit vielen eingemischten Mährlein, sodann auch die Reformirte meistens solche mit uns glauben) hat auch diese Lehr in unserer evangelischen Kirche von Luther an (der einiges Orts daran zu zweifeln wiederum angefangen aus Betrachtung der Härtigkeit des Volks) ihren Platz gehabt, und ist von den vortrefflichsten Lehrern behauptet worden, ob ich wohl nicht in Abrede bin, daß einige andere auch solcher Meinung widersprochen haben. Weil aber unser Glaube sich nicht auf Menschen-Zeugniß gründen kann, so haben wir Grunds genug in der heiligen Schrift.

So heißt es, Hos. 3, 4—5.: Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock, ohne Heiligthum bleiben; darnach werden sich die Kinder Israel bekehren und den Herrn ihren Gott und den König David suchen und werden den Herrn und seine Gnade ehren in der letzten Zeit. Hier hören wir 1) es werde geredet von den Kindern Israel, an die Hosea gesandt war, und also nicht allein dem Stamm Juda; damit man nicht etwa an die babylonische Gefängniß gedenken möchte. 2) Es werde eine lange Zeit sein, da die Kinder Israel allerdings ohne den wahren Gottesdienst sein werden. Das ist die Zeit bisher. 3) Nach solcher Zeit sollen bekehret werden nicht diese und jene, sondern die Kinder Israel, und also derselben so viele, daß man sagen möge, das Volk habe sich bekehret. Und dieses 4) in der letzten Zeit. Wie man nun solches geschehen zu sein nicht zeigen kann, so muß man es noch von göttlicher Wahrheit erwarten.

Sonderlich aber wird dieses herrlich geweissaget von Christo durch seinen Apostel Paulum, Röm. 11. Da handelt er die Frage, ob denn Gott sein Volk ganz verstoßen habe V. 1, und sagt nein, denn auch er und andere bekehrte Christen seien aus dem Samen Israel, und also habe Gott noch in dem Gericht der Verstockung ihm einen Samen übrig behalten, daß sie nicht worden seien wie Sodom und Gomorra, die alle ohne den Fremdling Lot untergingen, Kap. 9, 29. Ferner zeigt er, daß auch die Verstockung des meisten Volkes nicht immer währen werde, und also nicht durch einen bloßen und unwiderruflichen Rathschluß geschehen sei.

Solches führet er noch klarer aus V. 25.: Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, dieses Geheimniß, auf daß ihr nicht stolz seiet! Blindheit ist Israel eines Theils widerfahren, so lang bis die Fülle der Heiden eingegangen sei, und also das ganze Israel selig werde. Wir merken hier

1) daß Paulus rede von einer Sache, die darnach erst geschehen sollte. Also redet er nicht von der Bekehrung derjenigen, die aus den Juden zuerst

Digitized by Google

mit ziemlich vielen tausenden in der Apostelgeschichte waren bekehret worden, denn das war bereits damals geschehen, und meistens ehe auch die Heiden bekehret zu werden nur angefangen hatten. 2) Redet er von einem Geheimniß, das man also nicht sollte vermuthet haben; daß aber dann und wann einige von den Juden bekehret werden, ist kein Geheimniß, und geschah auch damals täglich, aber daß das gesammte Volk noch bekehret sollte werden, war sowohl damals ein Geheimniß, als es noch jetzo ist. 3) Es solle eine Bekehrung sein, da die Fülle der Heiden vorhin eingegangen, und also nicht nur die christliche Kirche eine gute Zeit meistens aus den Heiden bestanden, sondern das meiste von den Heiden in die wahre Kirche eingegangen sein wird; so lange sollte noch die Verstockung währen. 4) Es sollte alsdann ganz Israel selig werden, nämlich nicht diese und jene Person, oder etwa eine ziemliche Zahl, sondern das ganze Volk, oder doch eine solche Menge des Volks, daß man's das ganze Volk nennen kann. Denn wie es heißt, daß Blindheit dem Israel vorhin widerfahren sei, weil das allermeiste des Volks verführt geblieben, ob schon manche tausend bekehret worden, die aber gegen jene noch nicht zu rechnen wären, also heißt denn auch ganz Israel das Größte des Volks, obwohl einige in der Verstockung blieben, die aber gegen die andern nicht zu rechnen wären. Dieses erweist nachmals der Apostel auch aus Jes. 59. Sodann wiederholt er abermal, V. 31, daß nicht nur ihnen Barmherzigkeit widerfahren könne, sondern daß sie auch Barmherzigkeit überkommen werden, damit sich Gott thätlich über alle erbarme. Ich sehe nicht, wie diesen Worten, die so klar sind, mit Bestand etwas entgegengehalten werden könne, wie ich auch in nichts begehre, daß mir jemand etwas zu Gefallen glauben sollte, sondern bitte nur, die Wort mit Andacht nachzusehen, da ich das Vertrauen trage, man werde finden, daß es nicht wohl anders sein könne, sondern diese Bekehrung noch zu seiner Zeit zu erwarten sei.

Das meiste, was man fast höret mit einem Schein dieser Lehre entgegengehalten zu werden, mag wohl sein, daß man eine solche Bosheit und Verstockung bei den armen Leuten sieht und daraus schließt, daß nichts von ihnen zu hoffen sei, weil man kümmerlich zuweilen einen und andern bekehren könne, geschweige solches von dem ganzen Volk zu gedenken habe. Aber dieses hindert die gegründete Hoffnung nicht.

1) Ist alles wahr von dieser Zeit, aber es ist die Blindheit dem Israel nur zum Theil widerfahren, das ist, nur eine Zeit lang, also nicht auf immer, so wird der Herr solche harte Herzen schon einmal erweichen. 2) Gott ists nicht unmöglich, sondern er erfüllet seine Verheißungen, von denen uns sonsten däucht, es werde sonderlich zu solcher Zeit nichts daraus werden. 3) Sollte man wohl zu den Zeiten Christi von den Heiden sich haben einbilden sollen, daß sie noch würden bekehret werden? Ich bin versichert, wer damals die Heiden und ihren Zustand betrachtet hätte, sollte so wenig geglaubt haben, daß sie würden zu des armen Jesu Lehr bekehret werden, als man jetzt von den Juden denket, und Gott erfüllete doch an ihnen zu seiner Zeit seine Verheißungen; so wird er also auch dieses erfüllen.

II. Das andere große Werk, so noch geschehen, und vielleicht vor

Digitized by Google

jenem noch vorhergehen solle, ist der völlige Fall Babels. Es höret eure christliche Liebe oft aus Off. Joh. 17, 18., daß Babel sei die große Stadt, die das Reich zu Johannis Zeiten hatte über die Könige auf Erden, das ist Rom, welches auch die Papisten nicht läugnen können. Weil sie aber angesehen wird als die Hauptstadt eines Reichs, und zwar eines geistlichen Reichs, so verstehen wir unter Rom das ganze eigentliche Papstthum, wie es eine geistliche Verfassung ist unter einem geistlichen Haupt, dem Papst zu Rom, wie es seinen Irrthum, Aberglauben, Abgötterei hat und die Rechtgläubigen verfolget. Von diesem Babel oder Papstthum weissagt nun Christus durch Johannem, daß es fallen muß, und zwar zeigt sich ein doppelter Fall. Kap. 14, 8. ruft der zweite Engel: sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die große Stadt. Da kann solches noch nicht von einem vollkommenen Fall, damit das ganze Papstthum aufhörte, verstanden werden, denn es kommt noch nach demselben der dritte Engel, der rufet noch aus: So jemand das Thier anbetet und sein Bild u. s. w.; da wir sehen, daß das Thier noch mächtig ist, und also solches feindselige Reich noch nicht aufgehöret hat. Es heißt auch noch: Hie ist Geduld der Heiligen; also sind die Heiligen alsdann noch in einem solchen Stand, da sie in ihrem Leiden Geduld haben müssen. Wiederum: selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben: es ist noch eine Zeit, da noch viele für die Wahrheit ihr Leben lassen müssen. Also muß es allein ein solcher Fall sein, der die Gewalt etwas gebrochen, aber nicht ganz aufgehoben hat. Und also mögen wir wohl sagen, daß solcher Fall geschehen sei durch Luther, da das Papstthum einen solchen Stoß bekommen hat, daß, wie mächtig es noch ist, ihm gleichwohl auch viel abgegangen, nicht nur daß viele aus ihm gar ausgegangen sind und noch immer ausgehen, sondern daß die Gewalt des Papsts bei den Seinigen selbst mehr eingeschränkt ist, und mans in etlichen Dingen nicht mehr so groß als in vorigen Zeiten machen darf. Aber Kap. 18. folgt noch ein anderer Fall, da der Engel ruft V. 2.: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die große, und eine Behausung der Teufel worden, und eine Behältniß aller unreiner Geister und eine Behältniß aller unreiner und feindseliger Vögel; da die Redensart hergenommen wird aus Jes. 21, 9., Jer. 51, 8. 12. also anzeigt, wie das alte Babel leiblicher Weise verstöret worden, daß die Stadt so verwüstet, daß man auf die Stunde nichts davon zeigen kann, also solle auch das geistliche Babylon zu Rom, das ist das römische Papstthum (ich sage nicht die ganze römische Kirche, denn der Herr hat auch noch seinen heiligen Samen darinnen, sondern das Papstthum, wie es an dem Papst hänget, sich von ihm regieren läßt, und ihm in allem gehorchet) auch verstöret werden, daß es nicht mehr übrig sei, sondern seine Leute theils bekehret werden, theils in göttlichem Gericht untergehen. Also heißts ferner V. 21., daß Babylon so gar nicht mehr soll gefunden werden, als wann man einen Mühlstein in das Meer wirft, der wohl nimmermehr wiederum hervorkommt. Also haben wir hieraus 1) daß das römische Papstthum dermalen fallen muß, daß es nimmermehr zu einer Macht komme. 2) Solches solle nicht erst geschehen an dem jüngsten Tage selbst, denn was wäre

Digitized by Google

dieses für eine sonderbare Kraft, wenn solches geistliche Reich aufhören muß, wann ohne das alle Reiche aufhören müssen? So ist das Thier und der falsche Prophet schon vorher in dem feurigen Pfuhl, ehe der Teufel am jüngsten Tag darein geworfen wird, K. 20, 10. 3) Es wird solches geschehen, wenn die Erde wird trunken sein worden von dem Blut der Heiligen, und also mit Verfolgung lang wird angehalten haben.

Hinwiederum möchte man einwenden: ach es sei so gar nicht zu hoffen, daß Babel oder das Papstthum fallen werde, indem es vielmehr von Tag zu Tag zunehme, vieles unter sich bringe, was vorhin von ihm ausgegangen war, und seine Macht so fest sei, daß ihm auf keinerlei Weise anjetzo beizukommen sei. Aber es hebt dieses die göttliche Verheißung gar nicht auf, 1) stehet selbst aufgezeichnet, daß solches Gericht über Babel alsdann kommen werde, wenn sie am mächtigsten ist, K. 18, 7. Und also kommt das Unglück über sie zu einer Zeit, da sie es nicht meint und also in einem solchen Stande steht, da sie sich allerdings sicher zu sein glaubt. 2) Pfleget Gott meistentheils seine größten Werke um die Zeit zu thun, da man's am wenigsten meint, daß sie möglich seien, damit man alsdann sehe, daß es der Herr gethan habe. Daher muß Babel fallen, nicht wo sie selbst so zu reden schon abgenommen habe und schwach worden, sondern wenn sie am meisten ihre Macht erhoben und mit Klugheit und Gewalt sich am besten verwahret hat, wie wir jetzt geschehen sehen. 3) Scheinet es, der heilige Geist wolle ausdrücklich diesem Einwurf begegnen, wenn er sagt K. 18, 8.: Denn stark ist Gott, der sie richten wird. Es werde nämlich Babel in einer solchen Macht stehen, daß keine menschliche Gewalt oder Klugheit ein solches klug eingerichtetes und gleichsam verbollwerktes Reich könnte umstoßen, aber Gott ist's, der es thun wird, dessen Allmacht seine Stärke ist, und also auch dasjenige ihm weichen muß, was von keiner menschlichen Macht konnte gestürzt werden; daher man es für eine unmögliche Sache halten würde, so lange man nicht blos auf Gott sieht.

Wie also diese beiden Stücke, die noch geschehen sollen, hoffentlich genug zur Ueberzeugung der sonst nicht eingenommenen Gemüther erwiesen sind, so kann man leicht erkennen, daß wer solche Zeit erlebt, einen glückseligen Stand der Kirche erleben und sehen werde. Man gedenke, was dieses für ein glücklicher Stand in der Kirche sein muß, wo alle päpstische Irrthümer, Gräuel und Gewaltthätigkeit ein Ende haben, und also auch die Gottlosigkeit, die großentheils auch daselbst her in die Kirche eingebrochen ist, aufhören wird; ja auch da nun alles aus der römischen Kirche, daran noch Gutes gewesen war, wahrhaftig bekehrt sein, und das übrige nicht mehr sein, oder doch keine Macht, die zu fürchten wäre, mehr haben werde. Dabei zu hoffen, daß, was auch noch bei den andern Gemeinden von den Sünden und Unarten Babels unvermerkt angenommen worden, von denselben weggenommen, und sie davon befreit sein sollen, so der gewünschteste Weg einer Vereinigung sein möchte, sonderlich wenn das jüdische Volk nun wiederum zu Gnaden wird kommen, und etwa so viele hundert tausend Seelen zugleich in die christliche Kirche eingehen werden; so vielmehr, weil kein Zweifel ist, wo der Herr solches wird erfüllen, was er

Digitized by Google

verheißen hat, daß es wahrhaftig eine rechtschaffene Bekehrung sei, und nicht den bloßen Namen tragen wird, sondern es werden solche Bekehrte so eifrige Christen sein, wie die in der ersten Kirche waren. Da mag man wohl sagen: selig ist der, der solche Zeit erreichet; Dan. 12, 12. Dieses ist meine einfältige, und wie ich nicht zweifle, in göttlichem Wort, dabei ich allein bleibe, genugsam gegründete Meinung, welche ich niemand, dem sie fremd vorkommen wollte, aufdringe, sondern billig jedem die Freiheit lasse, auch solche nach Gottes Wort zu prüfen, anzunehmen oder fahren zu lassen; doch versichere mich, daß Leute, die ohne Absicht auf anderer Menschen Autorität dem Wort Gottes, in dessen Furcht und Anrufung allein nachsinnen, alles dieses leicht begreifen und gegründet erkennen, aber auch daraus herrlichen Trost und Aufmunterung auf die bevorstehenden trübseligen Zeiten, dagegen die Versicherung der bessern folgenden ein stattliches Mittel ist, schöpfen, daß sie solches gefaßt zu haben, nicht gereuen wird.

Der gemeinste Spruch, welcher fast insgemein gegen diese Materie, daß wir noch etwas Besseres zu gewarten haben, eingeworfen zu werden pflegt, ist wohl derjenige, den der Herr sagt, Luk. 18, 8.: Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er Glauben werde finden auf Erden? Der ganze Spruch handelt im geringsten nicht von den letzten Zeiten vor dem jüngsten Tag, sondern von jeder Zeit, wann Gott zu seiner Gläubigen Hülfe plötzlich, daß sie es kaum glauben können, kommt; oder wo er ja von einer gewissen Zeit handelte, wäre es die Zeit vor der Zerstörung Jerusalems. Daß aber vor dem jüngsten Tag, und wenn er kommt, viel Gläubige und Auserwählte sein werden, ist aus der heiligen Schrift genugsam zu zeigen, und ist sich zu verwundern, wie es gekommen, daß aus diesem Spruch das Gegentheil oft behauptet werden will.

Nun, meine Lieben, lasset uns an alles dieses fleißig gedenken, und uns mit der Hoffnung aufrichten. Wir sehen fast von Jahr zu Jahr die Macht von dem Papstthum steigen und größer werden, und dürften sie bald selbst härter fühlen müssen. Da sollte nun solche Verfolgung zu ertragen so viel schwerer werden, wo wir keine Hoffnung hätten, daß diese Gewalt dermaleins und vor dem Ende der Welt, damit der Sieg der Wahrheit noch in der Zeit mit Freuden gerühmt werde, aufhören sollte. Aber so tröstet uns dieses, daß je mehr Babel wachsen, und je schwerer es gegen uns wüthen wird, so viel näher sei sein Fall und unsere Erlösung von ihm, daß wir oder unsere Nachkömmlinge bessers alsdann zu erwarten haben. Wird die nun bevorstehende Verfolgung die schwerste und heftigste sein, nun so sollte sie auch die letzte sein. Unter den römischen heidnischen Verfolgungen war die Verfolgung unter Diocletian wohl die grausamste, so die meisten Christen aufgerieben, aber sie war unter denselben auch die letzte, und folgte so bald darauf der blühende Ruhestand der Kirche unter Constantin M., und wurde bald nacheinander das Heidenthum in dem römischen Reich ausgetilget.

Also lasset uns die Leiden, die uns bevorstehen, mit christlicher Geduld und Beständigkeit erwarten, und alsdann tragen. Denn wie der Herr

Digitized by Google

dieselben vorhergesagt hat, und wir die Erfüllung sehen und fühlen werden, so können wir versichert sein, daß auch die Verheißungen von dem glückseligen Stand ebensowenig ausbleiben werden. Lasset uns auch Gott herzlich anrufen, daß er uns die Augen und Herzen mehr und mehr öffnen wolle, daß wir von allen diesen Dingen, die uns noch bevorstehen, so viel doch lernen verstehen, und in seinem Licht einsehen, als er uns nöthig zu sein findet. Lasset uns hingegen auch nicht zu viel grübeln, was Gott nicht geoffenbaret hat, daß man von allen solchen Dingen die Einzelnheiten bestimmen wollte, wie es mit allen werde hergehen, und wenn jedes geschehen werde. Zwar ist nicht ohne, in Daniel und Johanne stehen gewisse Zahlen, in diesem 1260 Tage, d. i. Jahre, so auf unterschiedliche Art darinnen ausgesprochen werden, in jenem 1290 und 1335 Tage, womit sich die besagten Trübsale enden, hingegen was wir gesagt haben, das noch folgen müßte, erfüllet werden soll, es sei nun auf einmal oder nach einander, in der Ordnung und Zeit, wie der Herr weiß. Wo wir nun den Anfang solcher Tage oder Jahre eigentlich wüßten, so wüßten wir auch die Zeit, wann es mit Babel ein Ende haben müßte. Ich will auch nicht zweifeln, je näher die Zeit ist, je mehr werde der Herr Licht geben, daß Einige solche Zeit genau finden werden; daher ich den Fleiß, den fromme Christen und Lehrer aus der Schrift die Zeit zu rechnen anwenden, nicht eben verwerfen will, wo man nur in der Furcht des Herrn und mit Bescheidenheit darinnen verfähret. Auf's wenigste läßt sich's alles an, daß die Zeit der Dinge, davon geredet wird, nicht mehr weit sei, und eben die steigende Macht Babels ist ein Zeugniß der Nähe seines Falles. Doch wollen wir Tag, Monat und Jahre nicht bestimmen, sonderlich weil in solchen Sachen, wo man so gar eigentliche Einzelnheiten vorher zu bestimmen gemeint, und es darnach fehlt, der Name des Herrn leicht gelästert, und seine Wahrheit in Zweifel gezogen wird, da es doch nicht derselben, sondern des Irrthums der Menschen Schuld ist, dessen sie nicht entgelten sollte; ja es wird nachmals die ganze Sache leicht in Verachtung und Zweifel gezogen, wo einige Umstände falsch befunden werden, davor man sich also zu hüten hat.

Also lasset uns sämmtlich in den gegenwärtigen Trübsalen nicht ärgern, weil sie uns unser Prophet Jesus auch vorher gesagt hat; lasset uns unter denselben mit der Hoffnung des Künftigen aufrichten; lasset uns auch dessen zu der Zeit, die der Herr selbst bestimmt, erwarten und ihm dieselbe empfehlen.

Möchte aber einer sagen: was kann mich das trösten? Ich werde solche Zeit nicht erleben; ich muß in solchen elenden Zeiten und Verfolgung umkommen, was nützet es mir, wann es schon hernach besser wird? Aber 1) kannst du nicht sagen, ob dir nicht Gott, wo du ein herzliches Verlangen nach der Offenbarung seines Reichs hast, dein Leben so weit erstrecken werde; 2) soll dir dieses eine Freude sein, daß deine Kinder und Angehörige es erleben, was du doch nicht sehen wirst; 3) bist du ja ein Bruder und Mitglied derjenigen, die es erleben sollen, und hast dich dessen zu getrösten, was deine Mitglieder genießen werden, wie sich an dem Leibe ein Glied mit dem andern freuet. Man siehet in der Welt, wie alsdann,

Digitized by Google

wo man Hoffnung des Sieges hat, eine Stadt einzubekommen, oder sonst oftmals, die Ersten in dem Sturm, welche fast gewiß wissen, daß sie drauf gehen und den Sieg nicht sehen werden, dennoch mit Freuden anlaufen, nur weil sie freut, daß ihre Partei, ihre Kameraden gewinnen werden. Warum sollte uns denn nicht vielmehr freuen, daß unsere Mitbrüder des völligen Siegs erfreulich genießen werden, daran wir gleichsam durch unsern Sieg mitgeholfen haben? 4) Sonderlich weil wir, ob wir hier in der Welt solche Freude nicht mitgenießen, dennoch in jener Ewigkeit alsdann Freude genug haben werden. Welches dann der letzte Trost ist, daß Christus nicht nur von einigen absonderlichen Zeiten, da es seine Kirche auch auf Erden lange Zeit wohl haben werde, verkündigt hat, welches eben nicht alle angehet, sondern daß er uns auch die allgemeinen Verheißungen gegeben hat, der Seligkeit in jener Ewigkeit, die denjenigen allgenug ist, welche auch nichts von den andern in der Welt genießen sollten. Es heißt gleichwohl von allen Joh. 17, 31.: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Hieran genüget uns billig.

Herr Jesu Christe, du größter Prophet aller Propheten, gepriesen sei deine Wahrheit, der du bis daher alles nach deinem Wort erfüllt hast, was du durch deine Propheten geredet, gedrohet und verheißen hattest, was bereits erfüllt hat werden sollen. Ach erfülle ferner, was noch in der Ordnung übrig ist, und erleuchte unsere Augen, in solchem Künftigen zu sehen und zu erkennen, so viel zum Preis deines Namens und unserem Trost zu jeden Zeiten nöthig ist. Erhalte uns unter allen Trübsalen, die uns noch von Babel bevorstehen, mit der Hoffnung deiner Verheißung, und lasse endlich dein Gericht über das dem deinigen feindselige Reich fallen, wo du alles ausgeführt haben wirst, was noch hat erhalten werden sollen. Siehe auch dein armes, vorweilen so hochgeliebtes und nun so lang verstoßenes Volk dermaleins deiner Verheißung in Gnaden an, thue die Decke Mosis von ihren Herzen und bekehre sie zu dir kräftiglich. Ach daß es nach deiner Propheten Mund an diesem Abend recht Licht werde; daß du allein König seiest über alle Lande, daß der Herr nur einer seie und sein Name nur einer in Ewigkeit. Amen.

IV. Briefe.

NB. Einige Briefe Speners an Franke werden in Verbindung mit den Briefen des Letzteren mitgetheilt werden.

1. An Scriver. 2. Dez. 1679. Bd. III., 324.

Ich habe zu bezeugen, wie eine innigliche Freude der liebe Brief mir erwecket und mich das mir und uns allen anbefohlene Werk des Herrn mit so viel mehr Freudigkeit und getrostem Muth zu treiben herzlich aufgemuntert habe, weil ich mich auf's neue einer nachdrücklichen und sonder-

Digitized by Google

baren Vorbitte eines rechtschaffenen Gottesfreundes, dessen Gebet nicht unfruchtbar abgehen kann, sondern mir auch hinkünftig manche nöthige Gnade erlangen wird, daraus getrösten kann, dero Verspruch mich auch von mehreren gottseligen Freunden herzlich stärket und aufrichtet, daß damit, was meine Schwachheit nicht erhalten könnte, werde ersetzet werden; und ich es daher vor eine der größesten Wohlthaten meines Gottes dankbarlich erkenne, welcher so viele Herzen, denen er ein reicheres Maß des Geistes gegeben, mit Liebe gegen mich erfüllet, daß sie ihm auch vor mich Armen und meine Verrichtungen diejenige Opfer bringen, die ihm angenehm sind. Ach daß mein armes Gebet auch vor meine liebe Mitbrüder möchte aus gleicher Brunst des Geistes gehen! Jedoch wird der Herr auch dessen Schwachheit und Einfalt nicht verschmähen, und ich nicht vergessen, die Gnade, so ich empfangen habe, dahin anzuwenden.

Dieses Einige hat mich in dem so lieben Schreiben betrübet, daß mir weit zu viel zugeleget wird, als nicht in mir ist. Ich bin zwar versichert des liebreichen und unheuchlerischen Herzens, aus dem solches alles herkommet, ich achte es aber nicht nur für eine sonderliche Versuchung, daß der treue Gott zulasset, daß viele liebe Freunde das wenige in mich von seiner Güte Gelegte und doch nicht mit genugsamer Treue und Fleiß Anwendende gemeiniglich durch ein vergrößerndes Glas der Liebe als viel größer ansehen; ob ich aus solchem Liebesurtheil mich auch bewegen lassen wolle, mehr von mir selbst zu halten, als sich's geziemt, und über mein Maß zu schreiten: sondern ich sorge öfters eine Verantwortung deßwegen von meinem Gott, ob ich vielleicht selbst auf einigerlei Weise solches verursache, oder doch veranlasse; habe auch billig Ursach, mich darüber zu betrüben, daß ich dasjenige nicht bei mir fände, was Andere zu erkennen meinen, und mir vielleicht damit von Gott gezeigt wird, daß er mir's gegeben haben wollte, wann ich das Vorige fleißiger angewandt hätte. Ach, er verleihe mir hiezu die Gnade und reinige mein Herz von allem dem, was mich noch bisher daran gehindert hat! Wornach auch ich mich so viel emsiger zu bestreben habe, als weniger ich weiß, wie lang mich der Herr noch in dieser Sterblichkeit lassen will, nach dem bei etlichen Jahren einen starken Abgang der vorigen Kräfte gespüret habe.

Sollte mich der liebe Gott so glücklich machen, daß ich einen solchen auserwählten Freund, bei dem ich in der Wahrheit ein viel reichlicher Maß der Gnaden weiß, dermaleins hier sehen und mich mündlich mit ihm ergötzen könnte; würde es gewiß eine sonderbare Gnade sein, davor ich dem Herrn zu danken hätte.

Digitized by Google

2. Väterliches Vermahnungsschreiben an meinen lieben Sohn Philipp Reinhard, als er in Leipzig die Apothekerkunst lernete. Bd. IV., 558.

Göttliche Gnade und Kraft des heiligen Geistes von dem himmlischen Vater durch Jesum Christum seinen Sohn!

Lieber Sohn!

Es ist mir dein Schreiben und Neujahrswunsch angenehm gewesen. Der Gott, zu dem alle unsere Wünsche gehen, erfülle ihn an mir, wie es zu seinen Ehren dienlich, meinem Amte heilsamlich und den Meinigen insgesammt nützlich sein wird. Er lasse dir aber auch ein solches Jahr eingetreten sein, oder vielmehr alle deine Jahre, soviel er dir in dieser Zeitlichkeit bestimmt haben wird, also zugebracht werden, daß sich täglich das göttliche Licht und Kraft in deiner Seele durch den heiligen Geist vermehre, daß in dessen Gnade alle deine Verrichtungen geschehen und ihm gefällig seien, daß er dir auch an Gesundheit und übrigen dieses Lebens Segen alles zuwerfe, so viel er dir selig zu sein erkennet. Dieses ist mein täglicher Wunsch vor dich und alle deine Geschwister. Damit aber solcher auch an euch möge kräftig sein; so setze dein herzliches Gebet auch täglich hinzu und wandle vor Gott, wie es demselben gefällig ist. Lasse also deine Hauptsorge diese Zeit und dein Leben lang sein, wie du deinem himmlischen Vater treulich dienen könnest, daran du weißest, daß alles gelegen ist. Lies auch, so viel du Zeit haben kannst, in der heiligen Bibel und andern gottseligen Büchern und höre das Wort Gottes in den Predigten mit Andacht, damit der gute Anfang der Erkenntniß Gottes möge mehr und mehr fortgesetzet, und dieselbe immer so viel tiefer dir in die Seele gedrucket werden.

Dazu aber ist nicht eben gar vieles Lesen nöthig, sondern daß du das wenige, was du lieſest, fleißig erwägest; und wo du Morgens nicht mehr als ein Sprüchlein gelesen hättest, hingegen den ganzen Tag unter deiner Arbeit daran gedenkest, ist dies nützlicher als ganze Kapitel ohne weiter Nachsinnen. Nimm dir also täglich einen solchen Spruch vor zur Uebung deines ganzen Tages, und nachdem er von etwas handelt, mache ihn zu nutz; entweder, wenn er von einer Wohlthat handelt, daß du den ganzen Tag solche Wohlthat dir lässest vor den Augen stehen und immer in dir Gott dafür Dank sagest; oder ist's etwas, was du thun sollest, daß du auch gedenkest, ob du dergleichen zu thun dich bis dahero beflissen habest, und den ganzen Tag dir vornimmest, daß du darnach dich in deinem Leben richten wollest. Dieses wird der rechte Weg sein, darauf du zu einer fernern Erkenntniß kommen und darin gestärket werden wirst. Am allerangelegentsten aber lasse dir das liebe Gebet befohlen sein, daß du sowohl Morgens als Abends, vor und nach der Mahlzeit dein Gebet thuest, aber allezeit so, daß es mit herzlicher Andacht geschehe, und du dir allezeit in deiner Seelen vorstellest, mit wem du redest und vor wen du trittst. Gedenke aber auch nicht, daß es mit solchem Gebet alsdann genug seie, sondern erinnere dich dessen treulich, wie Christen allezeit beten sollen, daß

Digitized by Google

du also, wo du an deine Arbeit gehest, was du angreifest, in deiner Seele Gott um seine Gnade, welche er dir dazu verleihen wolle, inniglich anrufest, ja unter aller Arbeit dein Herz manchmal zu Gott erhebest, er wolle dich in Gnaden ansehen, er wolle dir seinen heiligen Geist geben, er wolle dich behüten vor allen Sünden, er wolle dir Kraft verleihen, dasjenige zu thun, was ihm angenehm ist, er wolle dir hingegen deine Fehler um seines Sohnes willen vergeben, und was dergleichen Stoßgebetlein und Seufzer sein mögen, dazu keine Kunst gehöret, sondern, wo du dich daran gewöhnest, wird dir der gute Geist allezeit dasjenige eingeben, was du in deiner Einfalt zu bitten habest. Wie du auch den Anfang in unserem Hause gemacht hast, aus dem Herzen und mit eigenen Worten zu beten; so unterlaß solches nicht, sondern übe dich mehr und mehr darin und glaube, je vertraulicher du mit Gott wirst und zu reden dich gewöhnest, so viel Gnade wirst du von ihm genießen.

Am lieben Sonntage suche sonderlich die Zeit, so viel dir dessen werden mag, zum Geistlichen anzuwenden, und thue dich je mehr und mehr ab von der gemeinen Gewohnheit, da man den Sonntag ansiehet vor den Tag der Lust und Fröhlichkeit; suche du aber lieber deine Lust in Gott und in dem Geistlichen, als versichert, daß dieselbe die vergnüglichste seie. Was du also ohne den öffentlichen Gottesdienst vor Zeit erlangen kannst, so wende sie an zu dem Geistlichen, Beten, Lesen, Singen und Nachdenken, was dir Gott die vorige Woche Gutes gethan oder vor Bösem bewahret hat, daß du ihm dankest vor alle solche Wohlthat, ihn um Vergebung bittest, wo du gesündiget hast, und dir auf die nächste Woche einen herzlichen Vorsatz in Gott nimmest. Wo du dich also den Sonntag zu heiligen befleißest, so wirst du allezeit eine recht gesegnete Woche bekommen und in deinem Christenthum zunehmen, daß dichs ewig nicht reuen sollte. Gedenke aber ferner, daß die Gottseligkeit nicht nur bestehe in Lesen, Hören oder Beten, sondern auch in der Uebung selbst. Ach mein Kind, gewöhne dich bald daran, daß, wann du Morgens aufstehest, du bei deinem Gebet dir gleich vornimmst, du wollest dich den Tag treulich vor allen Sünden hüten, hingegen alles, was du den Tag thun werdest, Gott zu gefallen thun, weil es dein lieber himmlischer Vater also haben wolle und dich in den Stand, worin du stehest, gesetzet habe, damit du lernest aus deinem ganzen Leben einen rechten Gottesdienst machen, wann du nämlich alles deßwegen thust, daß du Gott darin zu dienen begehrest und dich über nichts mehr freuest, als wo du Abends nachdenkest, was du gethan, und findest, daß du was Gutes gethan habest, hingegen über nichts mehr betrübest, als wenn du gewahr wirst, etwas Gutes versäumet oder Böses gethan zu haben.

Denke, alle Zeit in der Welt seie verloren, da man sich Gott nicht vor Augen stellet und etwas ihm zu Gefallen thut. Damit du aber also immerfort ihm treulich dienen mögest, so lasse dir auch dieses unaufhörlich vor Augen stehen, daß, wo du bist, Gott bei dir und also zugegen sei, daß er alles sehe und höre, was du gedenkest, redest oder thust. Wo du fleißig hieran gedenkest, wird dichs von vielem Bösen abziehen und zu dem Guten eifriger machen, ja der Grund sein alles übrigen Guten, was du

Digitized by Google

thust. Nächst Gott hast du an deine Eltern zu gedenken, daß du sowohl fleißig vor sie betest und der Treue dich erinnerst, die sie an dir thun, um deinem Gott allezeit davor zu danken, als auch, daß du dich stets befleißigest, derer gethanen Vermahnung treulich nachzukommen und dich also zu halten, daß sie keine Betrübniß oder Schande von dir haben, sondern sich deiner freuen und Gott über dich preisen. Dieses ist die fürnehmste Dankbarkeit, die du ihnen erzeigen kannst und sollst.

Nachdem dich aber nunmehr der himmlische Vater aus deiner Eltern Hause zu einem andern Herrn geführet hat, so gedenke, daß du solchem deinem Herrn und Frauen alle diejenige Pflicht auch schuld seiest, welche du deinen Eltern schuldig bist. Du hast sie von Grund deiner Seelen zu lieben und nicht nur aus Furcht der Strafe, sondern von Herzen ihnen zu gehorchen. Wo du ihnen Nutzen verschaffen kannst oder Schaden verhüten, solle es dir eine große Freude sein, nicht anders, als wäre es dein eigener Nutzen. Du sollst dich in Worten und Geberden gegen sie demüthig und ehrerbietig bezeigen und ja nichts mit Willen und Unvorsichtigkeit versäumen, was zu ihrem Dienst gehöret; welches du alsdann so viel sorgfältiger thun wirst, wann du allezeit gedenkest, was du ihnen zu Liebe oder zu Leide thust, werde alles von Gott angenommen, als ob's ihm selbst geschähe. Wo du dich dahin gewöhnen wirst, deiner Herrschaft also zu dienen, als Christo selbst und von Grund der Seelen, so wird dich dein Dienst so viel leichter ankommen und desto mehr gesegnet sein über dem, daß auch bei denselben selbst desto besserer Wille erhalten wird, darauf du auch, aber am allermeisten auf Gottes Willen darin zu sehen hast. Um solcher Ursach willen hast du auch für deine Herrschaft, wie für deine Eltern, andächtig zu beten und ihre Wohlfahrt deine eigene sein zu glauben. Was die Gesellen anlanget, von denen du auch zu lernen hast, erfordert nicht allein der Brauch, sondern auch Gottes Ordnung, daß du denselben unterthan seiest, die dir Gott auch so fern in der Lehre vorgesetzet hat; und wirst du ohne das mit Dienstfertigkeit, und wo du ihnen, wie sichs geziemet, in allem entgegen gehest, sie dir also zur Liebe verbinden, daß du selbst Nutzen davon und ein gut Gewissen habest. Was sonsten Gesinde in dem Hause und deine Mitlehrjungen anlanget, da gehe mit allen freundlich und liebreich um und seie jedem in allen Stücken, was man an dich suchet, zu Willen, es seie denn solches wider Gott oder wider deine Herrschaft. Hingegen hierin lasse dich dein Lebetag niemals verführen, mit Gesinde oder Jungen, ja solltens auch Gesellen sein, heimlich etwas zu thun oder mitzumachen, was hinter der Herrschaft ist und zu deren Schaden gereichen würde; denn die Treue, die du denselben schuldig bist, muß dir mehr angelegen sein, als der andern Gunst, wie es auch damit in die Harre niemals gut thut.

In deiner Lehre sei fleißig, gib auf alles acht, gedenke, das sei diejenige Kunst, welche du itzo lernest, davon du nicht allein dein Stück Brod dein Leben lang verdienen, sondern auch Gott und deinem Nächsten dienen sollst, und lieget also ziemlichentheils daran, nachdem du diese Zeit anwenden wirst, ob du dein Leben lang ein verdorbener Mensch, oder auch in der Welt etwas Nützliches sein oder werden mögest, daher du sowohl Gott

Digitized by Google

um seinen Geist darüber herzlich anzurufen, als allen möglichsten Fleiß und Sorgfalt anzuwenden hast, diejenige Kunst zu begreifen, an dero vieler Menschen Gesundheit gelegen sein kann.

Was sonsten andere Leute anlanget, mit denen du umzugehen hast, so bezeige dich gegen jedermann freundlich, ehrerbietig, demüthig, dienstbaftig, welche Tugenden, wie sie Gott gefallen, also auch bei den Leuten einem jungen Menschen Gunst machen können. Scheue dich also keiner Arbeit, worin du jemand einen christlichen Dienst erweisen kannst, und siehe darin nicht darauf, was du von einem solchen Dienst habest, sondern zeige allemal, daß es deine Freude seie, jemand einen Gefallen erzeigen zu können.

In dem Hause selbst sei getreu, und da dir einiges Geld und Geldes Werth unter Händen gegeben wird, so halte es für eine so schwere Sünde, auch einen Heller zu veruntreuen, als eine große Summa; wie dann Gott auf das Gemüthe, nicht auf die Vielheit oder Wenige siehet. Gehe mit allem vorsichtig um, damit du auch nicht aus Unvorsichtigkeit Schaden thuest, wo dir aber ein Unglück begegnet, so leugne es nicht, noch such es auf andere zu wälzen, sondern zeige deine Aufrichtigkeit mit offenherziger Bekenntniß.

Mit deßgleichen gehe nicht viel ohne Noth um, du seiest denn ihres christlichen Gemüths versichert, wie denn böse Gesellschaft so sehr als die Pest von dir geflohen werden muß; wo dir aber eine Stunde gegönnet wird, so halte dich lieber zu Leuten, die älter sind als du, von denen du was lernen kannst. Vor Spielen und überflüssigem Trinken hüte dich als vor dem Teufel selbst, wie es denn desselben gefährliche Stricke sind, damit er ihrer so viele in zeitliches und ewiges Verderben ziehet. Gedenke allezeit, Essen und Trinken seie uns von Gott gegeben zur Nothdurft und zur Gesundheit, damit wir uns vergnügen und mit keiner Uebermaß oder Leckerei sie mißbrauchen sollen; sonderlich hüte dich vor allem Naschen an Obst und Früchten, damit man leicht seine Gesundheit, weil es zur Unzeit geschiehet, verderben kann, da du hingegen deine Gesundheit als dein fürnehmstes Gut unter allen irdischen mit Sorgfalt wahrzunehmen hast. Welches dein Lebtag deine Regel sei. Wie du nun auf diese Weise gegen jedermann und gegen dich selbst dich zu halten hast, so versiegle alles damit, daß du mit Gott zufrieden seiest und also mit Geduld tragest, wo er jemals nach seinem Willen dir etwas zu leiden auferlegen wollte; sondern wenn auch, welches alles nicht ohne sein Verhängniß geschehen kann, von andern dir Unrecht geschehen sollte, so lerne auch die Geduld üben und glaube, es seie einem jungen Menschen sein Lebtag Nutz, wo er in der Jugend gelernet oder sich gewöhnet hat, etwas zu ertragen und mit Geduld zu leiden, als wodurch der eigne Wille, als unsers alten Adams vornehmste Kraft, am trefflichsten gebrochen wird, und solche Gemüther ihr Leben lang zu allen Dingen geschickter sind, als diejenigen, welche niemal etwas zu leiden gewohnet gewesen.

Hiermit hast du, lieber Sohn, was ich als dein Vater, der dein zeitlich, geistlich und ewiges Heil verlanget, dir vor diesmal zu deiner Erinnerung, sonderlich im gegenwärtigen Stande, worin du itzo lebest, dienlich erachtet habe und versichert bin, wo du solche Regeln fleißig in Acht nimmst,

Digitized by Google

sonderlich vor allem übrigen deinen Gott und seine Gegenwart dir stets vor Augen stellest, aus seinem Wort sowohl seine Wohlthaten als deine Pflicht dagegen täglich herzlich erwägest, also deine Freude in der Gnade deines Gottes und dem Schatz deiner Seligkeit, welcher dir in der Taufe wirklich geschenket worden, und du im Glauben seiner genießen solltest, suchest, hingegen deinen Verspruch in derselben gethan, da du dem Teufel, seinen Werken und der weltlichen Ueppigkeit abgesagt, der heiligen Dreieinigkeit aber Glauben und Gehorsam zugeschworen hast, zur Richtschnur deines Lebens setzest, daher alles, was du thust, vorher bedenkest, ob es auch mit derselben übereinkomme, und über alles dieses Gott und den himmlischen Vater um die Regierung seines heiligen Geistes, der dich auf richtiger Bahn führen möge, unabläßig anrufest, auch zum Grunde, wie alles deines Trostes, also auch deines Gebets das Verdienst Jesu Christi legest: daß dir in Zeit und Ewigkeit wohl sein werde.

Lies diesen Brief vielmal, sonderlich Sonntags, und prüfe dich allemal darnach, worinnen du demselben nachgekommen seiest oder zurückgeblieben wärest, damit du alsobald, wo du Fehler findest, sie wiederum besserst.

Nun der Herr Herr, dem ich dich in der heiligen Taufe aufgeopfert, zu dessen Furcht ich dich oft unterrichtet und ermahnet, auch unterrichten und ermahnen lassen habe; dem ich dich mit deinen Geschwistern täglich vortrage, der auch allein zu allem Vermahnen Kraft geben kann, behüte dich durch seine heilige Engel auf allen deinen Wegen, er regiere dich allezeit selbst mit seinem guten Geiste, er bewahre dich vor der List des Teufels, vor dem Aergerniß der Welt, vor aller bösen Gesellschaft und vor der Folge deines eigenen Willens; hingegen wirke er in dir, was ihm gefällig und dir nothwendig ist, damit ich und deine liebe Mutter uns bei unserm Leben darüber mit herzlichem Dank gegen Gott allezeit erfreuen mögen, wenn wir sehen, daß du in dem Gehorsam, Gnade und Kindschaft des himmlischen Vaters (so uns mehr sein solle, als wenn du in der Welt etwas Großes worden wärest, darnach wir bei den Unsrigen als Christen nicht viel zu streben haben) dein Leben lang bleibest, dorten aber in jener seligen Ewigkeit mit allen Uebrigen, die uns Gott gegeben hat, mit inniglicher Wonne wiederum finden. Amen. Womit der ewigen Liebe und Gnadenleitung des gütigen Gottes von dem Grund der Seelen empfehlende verbleibe u. s. w.

---

3. An seine Tochter, verheirathet mit Lic. Birnbaum, Superintendent zu Colditz.

Dresden, 19. Jan. 1689.

Den himmlischen Vater zum wahren Vater in Christo Jesu und seine Gnade zum beständigen und wahren Reichthum!

Herzlichgeliebte Tochter!

Nachdem dich zwar der Herr nach seinem gnädigen Rath durch glücklich gefügte Heirath aus meinem Hause und von meinen Augen weggefüh-

Digitized by Google

ret, so bleibest du nichts desto weniger, wie der Liebe gemäß ist, in meinem Herzen und Gebet, auch daß vor dich nach meiner väterlichen Pflicht deßwegen zu sorgen nicht unterlassen sollen, sonderlich für deine Seele; denn ob zwar dein Eheherr nunmehro auch solche Sorge auf sich hat, bin ich gleichwohl dadurch derselben noch nicht entladen. Weil ich aber nicht um dich bin, habe aufs wenigste hiemit dasjenige dir nachsenden sollen, was die Regel deines ganzen Lebens sein muß, und wo du solcher nachfolgest, dein zeitliches und ewiges Heil daran lieget, daher dir keine bessere als diese Aussteuer zu geben vermag.

1) Ich fange aber billig unter diesen Regeln davon an, wie du vor deinem Gott wandeln sollst, daran wir wissen, daß uns unter allen das meiste gelegen ist. Du weißest, daß dir Gott eine feine Erkenntniß seines Worts und Wahrheit gegeben; sei aber versichert, daß du nicht nur darinner zunehmen und dich also noch immer weiter fleißig im Worte Gottes zu üben, sondern vor allen Dingen am meisten darnach zu streben schuldig seiest, damit deine Erkenntniß nicht nur buchstäblich, sondern auch lebendig werde, daß sie nicht nur deinen Verstand erfülle, sondern auch dein Herz rühre und stets erneure. Hiernach lasse alles dein Verlangen gehen, darum bitte und bete am herzlichsten und dahin richte alles dein Lesen und Betrachten. Nimm dir eine gewisse Zeit täglich vor, welches du zu dieser Zeit bei der kleinen Haushaltung am besten zu thun vermagst, die allein du mit Lesen göttlicher Schrift und etwa auch Arnds wahres Christenthum, oder was dir auch dein lieber Eheherr vorschlagen möchte, zubringest, welches du zu dieser Zeit bei deiner kleinen Haushaltung am besten zu thun vermagst. Was du aber liesest, liese mit vorgehendem Gebet, mit Ehrerbietung gegen Gott und mit fleißiger Achtgebung auf alle Worte Gottes. Wo du aufhöreſt, so gedenke allemal nach, was dir das Gelesene zu deiner Erbauung, Unterricht, Vermahnung oder Trost dienen kann, und trachte also aus allen Nutzen zu schöpfen, daß du es als ein Wort ansiehst, das dich angehe. Rufe alsbald Gott auch an, daß er alles in deiner Seelen versiegeln und zu deines innern Menschen Wachsthum richten und segnen wolle. Auf diese Weise höre auch die Predigten allezeit an, daß du nicht nur dich des Schlafes mit aller Gewalt entschlagest, sondern immer das Wort des Herrn also anhöreſt, wie es ausdrücklich auch dir gelte. Gib in Lesung und Anhörung göttlichen Worts sonderlich auf zwei Stücke Acht: erstlich was deine Lebenspflichten sind, jederzeit mit einem neuen Vorsatz nach denselben dich zu richten; sodann die göttlichen Wohlthaten und Schätze der Seligkeit, damit durch deren fleißige Betrachtung der Glaube in deiner Seelen kräftig gestärkt und vermehret werde. Denn allein dasjenige Leben ist rechtschaffen vor Gott, so aus einer inniglichen Liebe zu Gott herkommet, diese aber wird gewirket und gestärket durch fleißige Betrachtung und Annehmung der göttlichen Heilsschätze. Des Gebetes befleißige dich herzlich sowohl des Tages zu gewissen Zeiten, als auch immerfort unter aller deiner Arbeit, daß du oftmals deine Seele mit einem inniglichen Seufzer und Stoßgebetlein zu Gott erhebest, welches die Arbeit nicht hindert, sondern die Freudigkeit dazu vermehret und vielen Segen gibt. Wenn du aber beteſt, so gedenke stets an die Gegenwart des großen

Digitized by Google

und majestätischen Gottes, vor welche du allezeit in deinem Gebete trittst, und also nicht ohne Ehrerbietung und sonderbare Andacht dasselbe thun sollst. Gewöhne dich nicht nur an das Beten aus dem Buche, sondern, wie du weißt, was ich so oft erinnert habe, daß du aus deinem eigenen Herzen vor Gott betest und dein Anliegen ausschüttest, indem solcher Art Gebet unsrer Noth insgemein gemäßer ist, welche nicht wohl in andern Gebeten so eigentlich gefunden werden kann, und auch die Andacht bequemer dabei erhalten wird. Gedenke ferner daran fleißig, daß du nicht nur vor dich selbsten und die Deinen, die dich absonderlich angehen, fleißig betest, sondern ebenso herzlich für andere, für die ganze Christenheit, vor alle absonderlich dero Stände, und wo du einige Ursach zu bitten, wie du denn deßwegen auch deines Vaterlandes (der Stadt Frankfurt) nie zu vergessen hast, findest, dein Gebet vor Gott bringest, versichert, daß der Herr, der uns vor einander zu beten befohlen hat, das Gebet, so wir jeglicher vor sein eigen Anliegen zu ihm bringen, so viel gewisser und lieber erhöre, als ihm die Uebung unserer Liebe gegen andere in der Vorbitte vor sie wohlgefället; auch so viel mehr Recht haben wir an anderer Gebet aus der Gemeinschaft der Heiligen, je fleißiger wir auch in dieser Pflicht, vor andere zu beten sind. Ich zweifle auch nicht, daß dein geliebter Eheherr bereits vor sich selbst mit seinen Hausgenossen die Hauskirche also angeordnet haben wird, daß ihr alle zusammen euer Gebet und Lobopfer vor Gott bringet, welche Versammlung du selbst niemals ohne sonderbare Noth versäumen sollst. Nachdem dir auch Gott eine feine Stimme gegeben zu singen, so heilige ihm auch solche seine Gabe und singe oft. Bedenke aber allezeit dabei, daß der Gesang sowohl als das Gebet nicht anders als mit Andacht und Erhebung des Herzens zu Gott verrichtet werden müsse. Trachte also dahin, daß dein Gesang nicht nur des Schalls wegen in den Ohren der Menschen wohl klinge, sondern auch die Andacht dessen in den Ohren Gottes angenehm sei. Bestrebe dich immer mehr und mehr neben dem äußerlichen Gottesdienst auch des innerlichen, damit deine Seele dem großen Gott stets diene in Liebe, Furcht und Vertrauen. Trachte eine solche Zuversicht zu erlangen und dieselbe zu stärken mit Betrachtung göttlicher Allmacht, Weisheit, Güte und Wahrheit, daß du in guten und bösen Tagen lernest sehen nicht auf die Mittelursachen, wie viel dir dieselbe Hoffnung oder Furcht machen, sondern lauterlich stets auf deinen Gott, der alles denen, so ihn lieben, zum Besten richtet. Prüfe dich oft bei jeder Gelegenheit, zu erkennen, wie weit dein Herz in solchem Vertrauen gekommen seie, oder wie viel dir noch daran mangle, damit du stets wissest, worinnen du zuzunehmen nöthig habest. Stelle dir auch immerdar und bei jeder Gelegenheit, daran dirs niemals mangeln kann, vor Augen Gottes Hoheit und erschreckliche Majestät, sodann dessen unzweifentliche Gegenwart, damit dadurch deine Seele stets mit einer heiligen Furcht und Ehrerbietung vor einem solchen majestätischen Herrn, der dir stets so nahe ist, als du dir selber bist, gerühret und erfüllet werde, welches eines der kräftigsten Mittel sein wird, daß du lernest stets wahrhaftig vor Gott wandeln und deßwegen dein Leben mit großer Vorsicht zu führen, vor Gott niemals zu thun, was du vor Menschen, die du im Respekt hältst, zu thun Scheue tragen wür-

Digitized by Google

deſt. Sonderlich ſtrebe darnach, daß deine Seele voll werde der Liebe gegen deinen Gott, daher kein Tag, ja keine Stunde vorbeigehen ſolle, da du dich nicht in ſolcher Liebe übeſt, wozu nöthig iſt, dich immerfort aller, ſonderlich der geiſtlichen, Wohlthaten Gottes zu erinnern und ihm dafür zu danken (wie dir denn der Dank ſo herzlich als das Gebet ſelbſt ſoll angelegen ſein), ſonderlich aber auf jegliche Wohlthat, die du ſtündlich empfängeſt, Acht zu geben, und ſo oft du etwas genießeſt, allemal zu denken, daß du ſolches von deinem lieben Vater empfängſt und daraus ſeine Liebe erkennen ſollſt, damit ſtracks ſowohl ein Dankſeufzer daraus entſtehe, als auch deine Liebe gegen ihm mehr entzündet werde. Hiernach haſt du immer ſo viel mehr zu trachten, als du dich gewiß verſichern müſſeſt, ſo viel mehr werde deine Seele vollkommener und ſeliger, als viel die göttliche Liebe in dir wächſet. Wie denn dieſelbe nachmals alles übrige Gute in deinem Leben von ſich ſelbſten nach ſich ziehen und dir den Fleiß, nach den göttlichen Geboten dich zu richten, leicht machen wird. Lerne aber aus der Erkenntniß deſſen, wie Gott allein unſerer Liebe würdig ſei, zu erkennen, daß die Welt unſerer Liebe nicht werth zu achten, und befleißige dich, derſelben immer mehr abzuſterben, feſtiglich glaubend, deine Seele werde ſo viel mehr himmliſch werden, als weniger du die Welt liebeſt, wie hingegen die Liebe aller weltlichen Dinge die Herzen auch irdiſch machet. Zu allen dieſem aber gedenke ferner, dir ſei nöthig ein ſtetiges Wachen über deine Seele, daß du nicht nur täglich dich erinnerſt, was du Gutes gethan oder unterlaſſen habeſt, und wie du mit deinem Gott ſteheſt, ſondern immer, was du vorhaſt und thun willſt, vorhin ſolches dein Herz auch unterſucheſt, warum es ihm zu thun ſei, ob du wahrhaftig in ſolchem deines Gottes Ehre, ſo unſer allgemeiner Zweck bleibet, und deinen Gehorſam in ſolcher Sache ihm zu erweiſen lauterlich ſucheſt; oder, ob es dir um dich ſelbſt, um deine Ehre, Nutzen oder Luſt zu thun ſei. Dieſe Wachſamkeit und ſtetes Achtgeben auf dich ſelbſt und auf dein Innerliches, wo du dich deſſen befleißigeſt, wird das Mittel ſein, daß du dich nicht nur vor Sünden deſto ſorgfältiger hüteſt, und, ſobald dein Fleiſch dich zu etwas Gott dem Herrn Widrigen reizen wird, deſſen Tücke erkennen und deſto leichter vermeiden wirſt, ſondern es wird fürnehmlich die Furcht und Liebe deines Gottes ſo viel mehr ſtärken und erhalten; da hingegen, ſobald man aufhöret über ſeine Seele zu wachen, nichts leichter iſt, als in allerhand Sünden zu fallen, und alles, was zu unſerer Pflicht vor Gott gehört, bald mehr und mehr erkaltet.

2) Deine nächſte Pflicht nach Gott gehet deinen Eheherrn an. Denn was uns, deine Eltern, betrifft, ſuchen wir nichts anderes von dir, als daß du die bis dahin an dich gewandte Treue an dir dazu läſſeſt fruchtbar ſein, dein Chriſtenthum, wie du oft erinnert worden biſt, dir einen Ernſt und deine vornehmſte Sorge ſein zu laſſen, daß du uns mit vielen Früchten deſſen, davor wir deinen und unſern Gott mit fröhlichem Munde loben mögen, oft erfreueſt, uns und deine Geſchwiſter herzlich liebeſt und vor uns in kindlicher Liebe inniglich beteſt. Außerdem laſſen wir gedachter maßen deine vornehmſte Pflicht nächſt Gott auf deinen von demſelben dir geſchenkten Ehegatten gehen, und wie wir dich demſelben übergeben haben, alſo

Digitized by Google

empfehlen wir ihn in Gottes und unserm Namen dir zu aller Lieb und Treue. Erkenne zum allerförderſten die Gnade deines himmliſchen Vaters und danke derſelben inbrünſtig, daß ſie dich einem ſolchen Manne anvertraut hat, da du auch vor dein geiſtliches Beſtes zu ſorgen, ſo viel mehr Gelegenheit haſt. Halt ihn alſo werth und gehe mit ihm ſo um, daß der große Gott dir denſelben deſto länger zu laſſen Urſach finden möge. Liebe ihn herzlich und beſtändig und rufe Gott ſtetig an um Erhaltung und Vermehrung ſolcher Liebe. Laſſe aber ſolche Liebe nicht ruhen allein auf dem leiblichen Vortheil und Freude, die du an ihm genießeſt, ſondern daß du ihn ſtets als ein Werkzeug göttlicher Güte an dir anſieheſt, welche deine wahre Wohlfahrt durch ihn befördern wolle. Was du alſo mit ihm vorhaſt und umgeheſt, ſo laſſe alles ſolches in der Liebe geſchehen und dieſe nimmermehr müde, oder gegen ihn thätlich zu erweiſen träge werden. Erzeige auch deine Liebe in Sanftmuth, und nachdem Leute, ſo in wichtigen, öffentlichen Aemtern ſtehen, nicht allezeit mit Geſchäften umgehen, die ihnen ganz anmuthig ſind, ſondern oft viel Verdrießlichkeiten einſchlucken müſſen, daher ſie auch nach menſchlicher Schwachheit, wenn der Kopf von innern Sorgen und zuweilen Unwillen voll, zu Hauſe nicht allemal in ſolcher Stimmung ſich finden; ſo laß dich ſolches nicht befremden, ſondern ſchone um ſolcher Zeit deines Herrn, daß du manche Geberden und Worte nicht ihm, ſondern ſeinen Verrichtungen zuſchreibeſt und mit vernünftiger, chriſtlicher Sanftmuth ihm begegneſt, alſo auch darinnen ihm ſeine Laſt tragen helfeſt. Verſchone auch noch ferner ſeiner, daß du ihm nicht alles in dem Hauſe, was Verdruß, Unwillen oder Betrübniß ihm verurſachen möchte, vor ſeine Augen und Ohren kommen laſſeſt, ſondern, was du ſchlichten und zurechte bringen kannſt, und ihm zu wiſſen nicht nöthig, behalte vor dich und mehre ſeine Laſt nicht mit allerlei unbeliebigen Sachen, als verſichert, es ſei dies ein vornehmes Stück der Klugheit einer chriſtlichen Frauen, daß ſie einige Laſten auf ſich nimmet, die den Ehegatten bei ſeinen übrigen zu ſchwer drücken würden. Nachdem ihn auch Gott in ein geiſtliches Amt geſetzet, ſo gedenke, du ſeieſt mit darein geſetzet, nicht eben es ſelbſt zu verwalten, aber doch mit heiligem Wandel es zu zieren und an deinem Leben nach Möglichkeit ein Bild deſſen der Gemeinde vorzuſtellen, was er aus Gottes Wort derſelben vorträget. Alſo bedenke alles was du thuſt, gleichwie ob es deinem himmliſchen Vater angenehm, als auch ob es deines Herrn Amt anſtändig ſei oder nicht, je nach demſelbigen ein jegliches zu thun oder zu laſſen. Daher ſei verſichert, vieles, was andern noch hingehen und nicht ſo übel genommen werden könnte, würde bei dir eben deßwegen eine ſchwere Sünde ſein, alldieweil dir noch mehr, als andern Weibern zukommen wolle, die Welt allerdings zu verleugnen, nachdem dein Herr ſolche Lehre treibet und alſo an den Seinigen die Uebung derſelben weiſen zu können, nöthig hat. Wie nun dieſes die Pflichten gegen ihm ſind, dazu auch der Gehorſam noch kommen muß, den du nach göttlicher Ordnung demſelben ſchuldig biſt und ja unverbrüchlich, und dich niemals einiger Meiſterſchaft gegen ihn annehmen wolleſt, ſo mußt du nicht weniger auch gedenken an die Pflichten, dazu du deinem Hauſe verbunden biſt.

Digitized by Google

3) Wird dir denn Gott nach seinem gütigen Rath Kinder bescheeren, daß du gedenkest, einer christlichen Mutter Pflicht sei nicht nur, das Leben, so Gott denenselben gegeben, erhalten zu helfen, also sie zu säugen und allemal mit aller Vorsichtigkeit vor ihre Gesundheit zu sorgen, sondern vornehmlich an derselben Seelen zu arbeiten, um ihnen bald von der zarten Kindheit an und gleichsam sobald mit der Milch einige Furcht, Liebe und Ehrerbietung gegen Gott einzubilden, und dahero ihnen vieles stets sowohl von dem, was sie von Gott haben, als was sie ihm schuldig sein (sonderlich mit oftmaliger Erinnerung ihrer Taufe), vorzusagen, sie also in der Furcht und Ermahnung zu ihm aufzuziehen, nicht aber nach eigener Willkür oder der verderbten Welt Wohlgefallen zur Eitelkeit oder Muthwillen.

4) Was das Gesinde oder Hausgenossen anlanget, da gedenke stets, daß jetzt dein Beruf sei, dein Haus nebst deinem geliebtesten Eheherrn göttlich zu regieren. Dir kommt also zu, eine Priesterin in deinem Hause zu sein und also unter als nebst deinem geliebten Eheherrn alle zur wahren Gottesfurcht und Hausgottesdienst anzuhalten mit der Versicherung, daß dero Säumigkeit in göttlichen Dingen, da du sie oft anhalten und sie oft erinnern sollen, dir vor dem Herrn zugerechnet werden würde. Nächst dem sollst du dieselben, welche und wie viel dir der Herr von Gesinde zuweisen wird, allezeit trachten mit Liebe und Sanftmuth, so viel möglich, zu regieren. Zwar gebühret einer Hausmutter ihr Respekt und Ansehen bei dem Gesinde, sei aber gewiß, daß derselbe viel mehr mit liebreichem Regiment, als mit Heftigkeit und Poltern zu Wege gebracht und erhalten wird. Aufs wenigste, welche Hausgenossen ihre Herrschaften ehren aus reiner Liebe, deren Gehorsam ist alsdann so viel williger, beständiger und gesegneter. Wo auch das Gesinde fehlet, hat man zwar derselben Unrecht, sonderlich wo es auch eigentlich Sünden sein gegen Gott, nicht ungeahndet hingehen zu lassen, aber allemal die Bestrafung also anzustellen, daß sie sehen, man lasse sich den Zorn nicht übereilen und eifere vielmehr um Gottes Ehre, sodann um ihrer Seelen Bestes, als daß man eben nur darum zürne, weil es nicht nach unserem Willen gemacht worden; denn jene Art bessert, diese Art reizet die Gemüther oft nur zu mehrerem Bösen. So soll ohne das, wo sie etwas versehen, uns stets im Gemüthe aufsteigen, wie wirs auch oft vor Gott versehen, damit man auch so viel mehr Geduld mit ihnen haben lerne, und sie insgesammt allezeit ansehen als unsere Brüder und Schwestern, die an sich nichts geringer als wir, ohne daß sie Gott in den Stand gesetzet, wo sie uns zu dienen bedürfen, daher wir uns mit Danksagung gegen Gott ihres Dienstes zu gebrauchen, uns aber nicht über sie hochmüthig zu erheben haben. In allen diesen Stücken gib ja fleißig Acht auf dich und erwäge deine Worte, sowohl wenn du mit dem Gesinde redest, als mit andern, damit du dich in nichts übereilest, ihnen Unrecht thust, oder da sie ohne das zu jetziger Zeit sich eine ziemliche Freiheit genommen haben, sie zu Unwillen und öfterer Veränderung anreizest, nachdem es einer Frauen eine schlechte Ehre ist, mit dem Gesinde nicht auskommen zu können. Indessen laß dem Gesinde auch die Herrschaft nicht, alles zu thun nach ihrem Wohlgefallen, sondern ordne an, was deines Amts ist, greife in denen Din-

Digitized by Google

gen, die dir zukommen, selbst mit zu und gib fleißig Acht, was und wie sie ihrer Arbeit nachkommen, indem sonst einer Hausmutter Nachlässigkeit, da das Gesinde weiß, wie man nicht Acht auf sie habe, auch diese liederlich machet und vielen Schaden bringet. Hievor hüte dich und gedenke, du seiest Gott und deinem Ehegatten, der ohne das seines Amts wegen auf die Haushaltung nicht viel Acht geben kann, solchen sorgfältigen Fleiß in dem Hauswesen schuldig. Vor allen Dingen gehe allen Hausgenossen mit gutem Exempel vor, hingegen hüte dich, daß sie nichts von dir sehen oder hören, woran sie sich ärgern könnten, welches Aergerniß sonst allemal schwerer ist, als das von andern genommen wird.

5) Was den Umgang mit andern und die Pflicht gegen deinen Nächsten anlanget, so befleißige dich, Liebe gegen jedermann auszuüben, und deine größeste Freude davon zu machen. Gegen Arme erzeige dich milde und gutthätig, glaubende, daß von dem Almosen und Wohlthaten, sonderlich an gottselige Arme gewendet, ein großes Theil geistlichen und leiblichen Segens herkommen muß, daher, was man dazu ausgegeben, ist nicht weniger verloren, als was man im Kasten behält. Wo du sonst andere siehest, die deiner Hilfe und Zuspruches bedürfen, so erzeige dich auch willig, um bei jeder Gelegenheit einem jeglichen also zu begegnen, wie du im gleichen Fall von ihnen verlangest. Sonderlich erweise dich in allen Stücken mitleidig. Wo du jemanden im Leide siehest, so laß es dir zu Herzen gehen, trachte auch alsobald, ob du mit Rath, Trost oder Hilfe demselben in der That bezeugen könnest. Sei gegen jedermann demüthig und überhebe dich über niemanden, weiche allezeit lieber andern auch in denen Stücken, die dir gebühren, als daß du jemals etwas suchen und dich jemand vorziehen wolltest, da dir solches nicht zukäme. Glaube insgesammt, unsere wahre Ehre stehe nicht im Vorgange und solchen äußerlichen Dingen, sondern in der Tugend; sodann denke, man verliere durch Demuth nichts an derselben, sondern christliche Leute halten auf einen jeden so viel mehr, als demüthiger er sich in der Wahrheit erweiset. So bringet auch Demuth, sonderlich in deinem Stande, aller Menschen Liebe und Freundschaft zu Wege; Hochmuth aber erwecket nur Eifer, Haß, Verdruß und allerlei Schaden. Gehe deßwegen so gerne mit geringen ehrlichen Leuten um, als mit hohen und vornehmen, und verachte niemanden seiner Geringheit wegen, daß du dich mit ihm umzugehen zu gut dünken wolltest. Suche nicht viel Gesellschaften, sondern halte dich zu wenigen, zu denjenigen, zu welchen dich Gott selbst weiset, sonderlich die christlich sind, und von deren Reden sowohl als Exempel du erbauet werden kannst. Fliehe aber mit allem Fleiß allen Umgang solcher Leute, die der Welt Eitelkeit ergeben sind oder andere Untugenden an sich haben, da man von deren öfteren Umgang etwas Unziemliches sich auch angewöhnen oder bei andern in ungleiches Gerücht kommen kann. Bei Gesellschaften rede nicht allzu viel oder zu wenig, bedenke aber allezeit, was du redest, indem man nicht allemal weiß, wen man vor sich hat. Sonderlich hüte dich, von andern übels zu reden oder zu urtheilen, daraus man nicht nur leicht in viele Ungelegenheiten kommen kann, sondern Gott auch von allem unnützen, so viel mehr wider die Liebe streitenden Wort Rechenschaft fordern wird. Vielmehr, wenn andere übels von den Leuten reden,

Digitized by Google

so rede du lieber das Beste und trachte, wo es möglich ist, den Nächsten zu entschuldigen. Wo du aus einer Gesellschaft nach Hause kommst, so gedenke allemal, was vorgegangen seie, ob und wie dein Gewissen möchtest verletzet haben, um den Fehler bald zu bessern. Wo dich jemand, wo es auch wäre, mit Unrecht mit Worten oder Werken beleidigt, so erzeige auch deine Sanftmuth mit Geduld und hüte dich für aller Rache, oder daß du ihm wieder Böses vergelten wolltest; vielmehr bitte für deine Beleidiger und suche ihr Böses mit Gutem zu überwinden, welches der rühmlichste Sieg ist.

6) Ich komme endlich auf die Pflicht, die du dir selber schuldig bist. Also trachte die Kräfte deines Gemüths also wohl anzuwenden, daß dein Verstand immer mehr und mehr mit dem Lichte göttlicher Erkenntniß erfüllet, dein Wille und Neigungen hingegen von allem unordentlichen Weltwesen gereiniget werden möge. Scheue dich also niemalen, etwas zu lernen, sondern halte dieses vor den würdigsten Ruhm. Vor deine Gesundheit sorge fleißig und hüte dich, damit du niemals mit Unmäßigkeit oder Essen nach Appetit derselben Schaden thust, nimm also zu dir allezeit lieber was gesund ist, als was wohl schmecket, und glaube, du müssest vor Gott auch desselben wegen Rechnung geben, wie du sie erhalten, und so viel an dir, gestärket oder mit Nachhängung der Begierden etwa versäumet hättest. In deinen Kleidern liebe allezeit Bescheidenheit und Demuth, hüte dich hingegen vor aller Hoffart und derselben Schein in Kleidern und Geschmeide. Gedenke, was der Apostel 1 Petr. 3. christlichen Weibern hierinnen anbefiehlet, gehe dich mit doppeltem Recht an wegen des Amtes deines Herrn. Also daß deine Kleider, damit du dich zieren wolltest, sein Amt, wo sie zu köstlich nach der Mode und Eitelkeit sind, schänden würden. Denke auch, daß es vor Leute, die geistlich sein wollen, eine große Thorheit sei, ihren Schmuck in dergleichen Aeußerlichem zu suchen, und daß man von der vermeinten Ehre vielmehr wahrhaftigen Schimpf haben könne. Was dir Gott in dem Zeitlichen in deiner Haushaltung bescheeret, halte fleißig zu Rathe, und wie du an deinen Hausgenossen zu ihrer redlichen Nothdurft und an Armen nach derselben Noth nichts sparen sollst; so halte dich verbunden, in dem Uebrigen sparsam zu sein und darinnen den größesten Gewinn zu suchen, wie Gott auch insgesammt seine irdischen Güter will von uns mit Treu verwaltet haben. Bleib auch am liebsten zu Hause und halte dafür, daß dir nirgends besser sei, als daselbsten, wohin dich der Herr gesetzet hat und du dich also daselbst seines Segens und Schutzes am gewissesten versichern kannst. Damit dir aber dein Haus und deine Verrichtungen in demselben so viel angenehmer seie, so gewöhne dich, daß du alles, was du thust, als, und mit solchem Herzen thust, daß du deinem Gott gehorsamen und ihm dienen wollest durch Verrichtung des Berufes, dazu er dich gesetzet habe. Diese Betrachtung und Anrufung Gottes wird dir alle mühsamste und verachtetste Geschäfte köstlich und erfreulich machen, wenn du gedenkest, daß, was du in solchem Glauben verrichtest, ein wahrer Gottesdienst sei und von demselben sowohl in Gnaden aufgenommen werde, als er derjenigen Verrichtungen aufnimmt, die in den ansehnlichsten Aemtern stehen, und dero Werke deßwegen einen so viel mehrern Schein haben. Endlich, ob du wohl

Digitized by Google

noch von jungen Jahren bist, so stelle dir doch stets dein Ende vor Augen, das du in deinem Alter so wenig als ein Siebenziger vorauswissen kannst, und dir dasselbe so nahe als diesem sein mag, daher du dich täglich dazu bereiten, das heißt, immer so leben mußt, wie du nöthig zu sein erachten würdest, wenn du das nächste Ende vor Augen sähest. Also auch sollt du Morgens und Abends also beten, daß du Gott anrufest, der dich stets also regiere, dazu geschickt zu sein, wenn dasselbe einmal plötzlich zu kommen bestimmt sein sollte. Welches Leben also geführet wird, wird so viel vorsichtiger geführet, gefället Gott am besten, bewahret die Ruhe des Herzens und ist gewiß der Weg zur Seligkeit.

Dieses, herzlichgeliebte Tochter, sind die Erinnerungen und Lehren deines treuen Vaters, damit ich dich gleichsam noch aus meinem Hause zu einem seligen Eingang in das deinige begleiten wollen. Du wirst finden, daß sie eben diejenigen seien, die du oft besonders und öffentlich von mir gehöret hast. Und da du in deiner Seelen versichert sein wirst, daß sie alle dem göttlichen Willen gemäß sein, so lies sie nicht nur einmal mit Andacht, sondern wiederhole sie oft, sonderlich, wenn du etwa deinen Bund mit Gott verneuern willst, dich darnach zu prüfen, wo etwas mangeln sollte, um dasselbe wieder zu ersetzen. Lasse sie aber auch nicht nur in dein Gedächtniß kommen, sondern bringe sie alle in die gehörige Uebung und rufe den himmlischen Vater an, welcher dir mit der Gnade seines heiligen Geistes dazu beistehen wolle. So wird gewiß dein Leben und Ehe ihm gefällig sein und du mit allem Segen reichlich überschüttet werden in Zeit und Ewigkeit. Nun der Herr Herr, dem wir dich in der Taufe und so oft in unserm Gebet aufgeopfert haben, schreibe seinen Willen mit lebendigen Buchstaben in dein Herz, daß du demselben nachkommest als sein gehorsames Kind. Er, der Gott des Friedens, heilige dich durch und durch, und dein Geist ganz sammt der Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der dich rufet, welcher wirds auch thun. Amen! In dessen väterliche Liebe, Schutz, Regierung und Segen sammt deinem geliebten Eheherrn zu aller Wohlfahrt herzlich empfehlend verbleibe ich

dein

getreuer Vater

Ph. Jakob Spener.

---

4. An eine christliche Jungfrau, als dieselbe einen Prediger heirathen sollte. Bd. III., 87.

Anno 1674.

Wo ich das Werk insgesammt ansehende und in der Furcht des Herrn erwägende aus Herzensgrund meiner vielgeliebten Schwester mit der Freiheit, wie es sein solle, zu entdecken habe, weiß ich fast nicht, was ich zu sagen habe. Kann auch noch weder das, noch anders gewiß schließen, ob

Digitized by Google

ichs einem göttlichen Beruf oder Versuchung zuzuschreiben habe, sondern halte davor, daß ich noch weiteres, darin sich der göttliche Finger noch deutlicher zeige, abwarten müsse. Auf meiner Seiten halte ich Herrn N. N. Vorhaben ganz rein und christlich und sehe keine einzige fleischliche Absicht bei ihm, vielmehr die Begierde, eine Person von dem lieben Gott zur Gehülfin zu haben, neben der er seinem Gott so viel herzlicher diene, und von ihr weiter erbauet werden möchte. Wie nun solches sein Vorwand ist, also habe ich nicht nur aus gemeiner christlicher Liebe keine Falschheit darinnen bei ihm zu vermuthen, sondern auch solche Ursachen, die mich seiner Aufrichtigkeit in der Sache ganz außer Zweifel setzen. Ich sehe ferner, daß er, nachdem er eine dergleichen Person zu suchen sich entschlossen, in der Wahl nicht gefehlet, sondern wo der getreue Vater im Himmel Sie, meine liebe Schwester, ihm bescheeret, daß er seinen Zweck erhalten. Welches ob Sie vielleicht aus Demuth an sich nicht zu finden vermeint, Sie mir doch nicht wehren kann, daß ichs davor erkenne, aber bei Ihr jetzo davon nicht viel Worte machen will. Diese seine Absicht und wohlbedachte Wahl gibet bereits eine starke Grundlage, darauf zu bauen, daß das Werk ganz aus Gott sein möchte. Doch lehret mich das Exempel Davids, 1 Chron. 18, 1—4., daß solche Grundlage gleichwohl nicht ganz unbeweglich seie, indem daselbst eine ganz gut gemeinte und an sich selbst Gott wohlgefällige Absicht ihren Erfolg nach Gottes Willen nicht haben sollte, und also nicht der Wille Davids, sondern gleichwohl die Erfüllung desselben Gottes Rath zuwider war. Ich sehe ferner, daß N. N. ein sehnliches Verlangen träget, daß seine Absicht möge erreichet werden, und bin versichert, daß, wo der allgütige Gott die Sache zum Fortgang bringet, ihm sein Amt wird merklich erleichtert, zu mehr Erbauung seiner Gemeinde Gelegenheit gegeben, auch an ihm weitere Frucht durch göttlichen Segen werde gewirket werden. Wie ich denn von denen, so ihn genauer kennen, vernehme, daß die Gottseligkeit seiner vorigen nunmehr seligen Liebsten ihm nicht wenig bereits genutzet habe, daher kein Zweifel, daß eine christliche Person, so ein weiteres Pfund empfangen, solches auch da nicht ohne weiteren Nutzen anwenden werde. Wie ich nun in brüderlicher Liebe, also wünsche von Grund des Herzens, daß, wo göttlicher Rath nicht dawider ist, er so glückselig werden möge. Denn von seiner Seiten halte ich ihn auf solche Weise, im Fall es fortgehen sollte, so wohl versorgt, als er versorgt werden möchte. Und wäre mir so klar, daß auf meiner vielgeliebtesten Schwester Seiten sie gleichfalls ebenso wohl versorgt wäre, so würde der Entschluß etwa bald zu fassen sein. Aber da ist die Sache noch so ausgemacht nicht. Zwar wo der Vorsatz ernstlich genommen, einige dergleichen Heirath zu belieben, so finde ich an Herrn N. N. Person allerdings nicht Mangel; es bedarf aber solches auch bei derselben nicht erinnert zu werden, als die ihn, und was Gott in ihn geleget hat, noch tiefer kennen hat lernen, als ich solches vermocht. Ich sehe ihn aber selber an als einen Mann, von dem dieselbe in ihrer gottseligen Uebung nicht würde Hinderniß, sondern Beihülfe und Förderung erlangen, daß je eines von dem andern nicht nur leibliche Hülfe, sondern auch geistliche Erbauung haben und genießen würde; zu dem, daß sie Gelegenheit erlangte, nachdem

Digitized by Google

er in dem Kirchendienst steht, mit so viel besserm Nachdruck, so viel sie zu ihres Nebenmenschen Besserung vermag, an solchen Ort anzubringen und auch auf solche Art dem Herrn den Wucher der empfangenen Gaben reichlicher zu bringen. Die größeste Schwierigkeit aber stehet vielmehr selbsten in dem Entschluß, den ledigen und bisher herzlich geliebten Stand zu ändern. Wo ich deroselben nicht bergen kann, daß auch bei denjenigen Eheleuten, die nicht eben einander fleischlicher Weise zu gefallen Sorge tragen, gleichwohl die Haushaltungen, sonderlich wenn etwa Gott dieselben mit lieben Kindern zu verstärken anfängt, dieselbe Ruhe nicht lassen, seinen gottseligen Uebungen unverhindert abzuwarten, wie der ledige Stand dieselbe noch vergönnet. Wie ich nun ihre Seele inniglich liebe, so ist mir solches das einige, das mir schwer wird, von einiger Hinderniß zu wissen, dadurch sie von ihren so vergnüglichen Betrachtungen und Uebungen, folglich der daraus spürenden Lieblichkeit abgezogen würde. So stehet mir allezeit das Wort Pauli, 1 Kor. 7, 38., vor Augen, der nicht heirathe, thue besser. Welchem Spruch ich blos dahin nicht widersprechen mag. So kommt auch nicht weniger bei mir in Bedacht, daß dieselbe bisher zu heirathen keine Anmuth gehabt, und etwa dessen noch ferner mir unbewußte Ursachen haben möchte. Indessen halte aber auch wiederum dieses Angezogene noch nicht so genügsam, daß daraus gewiß zu schließen hätte, daß deswegen das Heirathen derselben blos zu mißrathen wäre. Und setze zum förderstens dieses als eine gewisse Ursache aus, daß auch derjenige, der die Gabe jungfräulicher Keuschheit empfangen, Macht habe sich derselben zu gebrauchen oder nicht zu gebrauchen, je nach dem er findet, daß der Gebrauch oder Unterlassung zu mehrern Ehren Gottes und besserer Verrichtung desjenigen, wozu er sonst von Gott berufen, dienlich sein. Wie aus dem ganzen 7. Kapitel des ersten Briefs an die Korinther erhellt, daß Paulus keinem einen Strick des Gewissens anwerfen wolle.

Nächst dem, gleichwie insgemein wahr bleibet, was daselbst V. 32 ff. gesagt wird, daß man in dem ehelichen nicht so ungehindert bleibe als in dem ledigen Stande, so ist's doch auch wahr, daß zuweilen doch auch der eheliche Stand manche Gelegenheit gebe zu anderen Uebungen der Gottseligkeit, zur Erkenntniß göttlicher Güte und dero Betrachtung, so bei den Ledigen sich nicht so findet, und daß der Dienst Gottes nicht allemal daraus zu schließen, daß er Gott am angenehmsten sei, daß man eben mehr Zeit dazu und wenigere Abhaltungen davon hat, und das Gemüth auch natürlicherweise eine mehrere Ruhe habe; sondern unter Last vieler Sorgen, die da christlich sind, und der Berufsgeschäften lässet sich etwa in einem Viertelstündlein, so man darzu frei machen kann, so viel Vergnügung finden, als in mehrer Freiheit bei längerer Zeit; da indessen auch unter denen Geschäften, wenn das Gemüth an seinem Gott hänget, und was es thut aus Gehorsam gegen seinen Beruf verrichtet. Anders müßten wir sagen, daß alle, die im Predigt- oder Regierungsstande stehen, bei denen die Amtsgeschäften mehr sind, als sonsten insgemein bei dem Ehestand, könnten wegen solcher steten Anläufe Gott niemals ruhig recht dienen. Nun ist's zwar an dem, daß solchen Leuten freilich manchmal betrüblich ist, so selig nicht zu sein, als andere sind, daß sie, so viel sie verlangten, zu eigener

Digitized by Google

Seelen Erbauung und Vergnügung anzuwenden vermöchten. Aber es ersetzet theils solchen ihren darin habenden Nachstand der Nutzen, so der Nächste davon hat, theils segnet Gott etwa die wenige Viertelstündlein, die sie vor sich gewinnen, so viel kräftiger. Und bin ich also versichert, daß ein David oder Paulus, die mit Sorgen für ihre Unterthanen und viele Gemeinden also beladen, daß man wundern sollte, ob ihnen auch ein Augenblick vor sich selbst anzuwenden bliebe, nicht zu klagen haben, daß sie ihres Gottes Güte nicht andern gleich, sondern in viel höherem Maß geschmecket hätten. Sonsten würde man auch noch viel mehr solche Stände zu fliehen haben. So verhält sich's dann auch mit dem Ehestand, sonderlich mit denjenigen, welche bereits in der Uebung des Christenthums geübet sind, daher so viel eher ihre Seelen in den gewöhnlichen Uebungen zu Gott erschwingen mögen, hingegen von denen zustoßenden Hinderungen nicht so bald abgewendet werden, wie diejenige, die noch erst in dem Anfang stehen und deßwegen mehrerer und freier Ruhe, ja zuweilen auch gar eine Absonderung von anderen bedürfen. Ich weiß aber, daß meine vielgeliebte Schwester unter nicht dieser, sondern jener Zahl stehet. Also finde ich auch unter denen Ursachen, die Paulus führt, daß er gern seiner Korinther schonen wollte, diese, weil bei dem ehelichen Stande mehr Trübsal seie, vornehmlich wie die damalige Zeiten waren, V. 28. Daraus ich wiederum schließe, daß des heiligen Pauli Rath und Ausspruch vornehmlich sehe auf die noch Schwächeren, welche er vor anderen zu schonen Ursach hatte, und von dero Schwachheit zu sorgen wäre, daß sie die Trübsalen schwerlich ohne Anstoß ausstehen würden vermögen, deßwegen er sie lieber außer der Gefahr zu sein verlangte. Wo eine christliche Person ist, welche Gottes Kraft so weit gebracht, daß sie die Trübsal nicht mehr fürchtet, sondern sich derselben rühmet und so viel mehr freuen will, so viel mehr Gott auf diese Art ihren Glauben zu prüfen belieben würde, derselben würde auch Paulus dasjenige nicht mehr also mißrathen, sondern gern zugeben, wo eine solche Person aus anderen Anzeigungen den Finger Gottes zum Ehestand sehe, solchen zu folgen; nicht zwar eben mit Fleiß sich denen Trübsalen darzustellen, so einige Vermessenheit in sich hätte, sondern aus Ansehung deroselben sich im wenigsten nicht abhalten zu lassen. Das ist gewiß, daß in dem Ehestand eine mehrere Schule der Geduld ist, als jemand außer derselben vermuthen möchte. Alle diese Betrachtungen, deren theils das Werk zu rathen, theils zu mißrathen scheinen, machen mich auch so zweifelhaft, daß ich fast nicht weiß, auf eine oder andere Seite mich zu lenken. Wenn ich nun nicht unwissend bin, in was Aengsten ein Mensch stehet, welcher bereit ist, Gottes Willen zu folgen, aber in einer so wichtigen und den Zustand des ganzen Lebens betreffenden Sache denselben nicht ganz gewiß siehet, oder unterscheiden kann und nichts mehr wünschet, als denselben zu erkennen, so zweifle ich nicht, meine vielgeliebte Schwester werde auch nicht wenig Kampf in ihrer Seelen darüber empfinden. Und erinnere mich dabei des Zustandes meines Herzens, wie der himmlische, gütige Vater mich auch eine Weile dergleichen Sorge und Angst habe fühlen lassen, als ich vor acht Jahren hieher ziehen sollte und bei mir keinen

Digitized by Google

Rath nicht fand, ob ich das Werk für eine göttliche Versuchung ansehen müßte; indem mich des Berufs versichern wollte, weil ich die Sache niemal gesucht, oder nur davon mir träumen können, sodann andere ziemlich scheinbare Anzeigungen göttlicher Regierung zu bemerken vermeinte, hingegen aber wieder die Sorge truge, es möchte allein eine göttliche Versuchung sein, indem ich meine Untüchtigkeit zu so schwerem Amt, die Furcht vor der Verantwortung vor anderer Seelen, sodann meinen damaligen in Straßburg bei dem Freipredigtamt geruhigern und vergnüglichern Wohlstand, in dem ich ohne Sorgenlast arbeiten möchte, betrachtete und kaum begreifen konnte, daß mich mein Gott zu einem solchen Geschäfte, daran ich ohne Zittern nicht denken durfte, bestimmet habe, sondern vielmehr hoffte, er würde meiner Schwachheit schonen. So viel ich nun hievon selbst gefühlet, kann ich auch gedenken, wie es Ihr zu Muthe seie, daß Sie ja göttlichen Rath über sich erkennen möchte. Bin aber dessen in guter Zuversicht, daß der grundgütige Vater Sie nicht in solchem Zweifel stecken, weniger gar fehlen lassen, sondern ganz gewiß also mit seinem Geist erleuchten werde, das zu treffen, was er zu segnen beschlossen habe. Rath zu geben finde ich in meiner Möglichkeit nicht weiter, als demjenigen die Sache in Gebet und Gelassenheit zu empfehlen, der allein in das Künftige siehet, und also, was vor uns wohl oder übel sein könnte, ohne Fehler (denen wir Menschen aus Mangel derselben Vorsehung auch anderer unserer Schwachheit unterworfen sind) erkennt, auch es gewiß wohl machet mit denen, die ihm ihre Wege befehlen und auf ihn hoffen. Hat er Ihr seinen Willen noch nicht gezeiget, so halte Sie ferner an, wie ich auch meines Orts mit meinen Seufzern mithelfen will nach schuldiger, brüderlicher Pflicht. Jedoch ist noch ein Vorschlag, den ich hiebei zu thun habe und mit N. N. davon geredet, welchen ich so viel freier thue, weil er derjenige ist, dem ich selbst in obiger Gelegenheit nachgegangen. Denn weil in solchem Zweifel ich meinem Urtheil nicht trauete, massen ich mir in eigenen Sachen niemals trauen mag, guter Freunde Rath aber der fleischlichen Absichten aus so vieler Erfahrung verdächtig hielte (daher auch denjenigen, die mir sonst an Eltern Statt gewesen, von der Sache Eröffnung zu thun Bedenkens hatte); so sah ich endlich kein ander Mittel zu meines Gewissens Beruhigung, als die Sache aus Händen zu geben, und weil die Obrigkeit in Straßburg mir vorgesetzet war, es darauf zu setzen, was mir Gott durch ihren Mund würde anzeigen lassen, um solches als unzweifelhaften Willen anzunehmen und zu erkennen, daher es auch darauf ankommen zu lassen, was die beiden Städte Straßburg und Frankfurt ausmachen würden, das wollte ich genehm halten und weder auf eine noch andere Seite etwas helfen oder hindern. Darauf endlich mein Gott durch den Entschluß deren von Straßburg, daß sie göttlichem Finger sich nicht zu widersetzen wüßten, seinen Willen geoffenbaret und mir damit, so mich selbst zu entschließen unmöglich gedäucht, das Angetragene anzunehmen leichter gemacht. Dem auch noch allezeit vor solche seine weise Leitung und daher noch öfters habenden Trost demüthig Dank gesagt seie. Sollte Sie nun, geliebte Schwester, auf dergleichen Gedanken auch kommen, so wäre die Sache auf Ihren Herrn Vater zu weisen, und also von demjenigen, der allein Ihr von Gott vor

Digitized by Google

jetzo in diesen Dingen vorgesetzet, göttlicher Wille zu erwarten. Sollte er auf den ihm davon thuenden Vortrag, und die nicht von ihr selbst (indem Sie sich blos in sein Belieben stellet), sondern anderen guten Freunden zeigende Beweggründe, was von beiden Seiten zu betrachten wäre, seinen Willen gegen dieses Werk bezeugen, so ist ohne das nach göttlichen Rechten eine fromme Tochter schuldig, den väterlichen Willen zu respektiren; und obwohl auch Mittel da sind, da ein Vater genöthiget werden möchte, seines Abschlages gültige Ursachen zu geben, so sind nicht nur dieselbe sehr weitläufig und mißlich, sondern sorgte ich nachmal gar sehr, daß wir göttlichem Rath nicht gefolget hätten, und würde deßwegen nimmermehr dazu rathen, sehe auch nicht, wie es ohne schweres Aergerniß und also Verletzung des Gewissens herginge. Würde aber sein Wort auf's Ja hinausfallen, so erkennte ich solches für die göttliche Absicht und Andeutung seines heiligen Willens, der sein Herz darzu regieret, und würde alsdann kein Bedenken tragen, mit Freuden das Joch aufzunehmen, welches ich also sehe von Gott mir gezeiget zu werden ohne fernere Berathschlagung, wie schwer mich's dünken möchte. Ich versichere mich auch, daß das Gewissen allezeit Ruhe in dessen Erinnerung finden würde. Dieses sind meine einfältigen Gedanken von diesem Werk. Sie, meine vielgeliebte Schwester, wird ohne Zweifel alles dieses schon vorher bedacht haben, aber es Ihr nicht zuwider sein lassen, dergleichen auch von mir zu vernehmen. Ist Sie darinnen eines Sinnes, so dienets zur Bekräftigung; hat Ihr aber Gott andere Wege gezeiget, seinen Willen zu lernen, so weiche ich willig und will auch Gott darinnen preisen. Er wolle nach seiner Weisheit Sie in allem und auch in diesem regieren, wie er weiß, daß seine Ehre an Ihr und N. N., so ich beide brüderlich liebe, am besten gepriesen werden möge.

---

5. An eine christliche Weibsperson, dero ihr voriges, in Eitelkeit geführtes, Leben angelegen. Bd. III., 152.

8. Jannar 1677.

Es freut mich herzlich, daß dieselbe bezeuget, wie noch immer göttliches Wort deroselben einige Freude seie. Der Herr erhalte Sie bei solchem einigen und lasse Sie mehr und mehr schmecken die Süßigkeit desselbigen, sodann die gewünschten Früchte, die es in den folgsamen Seelen wirken will, bei deroselben daraus erwachsen zu ihres Gottes Preis und eigener Seelen Beruhigung. Wir haben den gütigen Vater, der alles vorigen, auch in Eitelkeit der Welt zugebrachten Lebens nicht gedenken will, wo wir in Christo Jesu durch den Glauben sind und nunmehr von der Welt abgesondert mit Ernst allein trachten, unserem Heiland nachzufolgen und nach seinen lieben Regeln das Leben anzustellen. Auf welchem Weg, da wir also trachten unsere Erwählung und Beruf fest zu machen, wir die aller-

Digitized by Google

herzlichste Vergnügung finden, auch die mitwirkende Gnade spüren, welche uns dasjenige möglich machet und verrichten hilft, was wir vorhin, so lang wir allein auf uns selbst sehen, und ehe wir das Werk in solchem herzlichen Vertrauen eifrig angreifen, vor unmöglich gehalten haben. Aber der Herr ist treu, der uns rufet, der wills und wirds auch thun, wie er uns denn stärket und bewahret vor dem Argen, daß dieser uns nicht überwinde noch aufhalte in dem Weg der Gottseligkeit, den wir zu laufen angehoben. Und da bedarfs nicht mehr, die vorigen Sünden stets zu beklagen, als welche, weil wir Gemeinschaft mit Gott haben, durch das Blut Jesu Christi getilget sind und vor göttlichem Gericht uns nicht mehr sollen zugerechnet werden; sondern wir erinnern uns derselben allein zum Preis unseres lieben Vaters, der uns so Großes erwiesen und die Sünde vergeben habe, zur Erweckung einer so viel inbrünstigeren Liebe, als mehr uns ist erlassen worden, und zur Vorsichtigkeit in das Künftige, daß wir aus dem Vorigen lernende, worin die Welt und der Satan uns leicht angreifen können, auf solche Feinde sorgfältig Acht geben und behutsamlich wandeln. Daraus entstehet eine fröhliche Ruhe der Seelen, die nunmehr ihres vorigen Lebens unter der erlangten Vergebung der darinnen begangenen Sünden unzweifentlich versichert, darüber allein sorgfältig ist, wie sie möge das Gegenwärtige und Zukünftige zu ihres Gottes Preis anwenden und vorsichtiglich wandeln in dieser gefährlichen Zeit und Welt. Wozu nachmal anderer gottseliger Herzen vielfältiger Umgang nicht weniges thun kann, die sowohl sich in dem Geist mit einander ermuntern und also die Freude des Geistes erwecken, als auch mit treuem Rath einer dem andern an die Hand gehen kann, wie er ferner in der Reinigung fortfahren und immer mehr seinem Gott gefällig sein möge. Ach wäre diese Liebe und Vertraulichkeit unter uns Christen insgesammt, wie sie bei unsern ersten Vorgängern gewesen, wie sollte in kurzem so reiche Frucht davon entstehen? Es wird aber alsdann der Teufel nicht feiern, dergleichen Gutes, welches er ihm so kräftig entgegen zu stehen siehet, nach Vermögen zu hindern und der Welt Haß zu erregen. Es erfahren solches allhie bei uns etliche gottselige Gemüther, welche sich eifrig lassen angelegen sein, ihrem Gott rechtschaffen zu dienen und in dem Guten zu wachsen, und deßwegen, so oft einige einander besuchen, von solchen Dingen, die ihr Wachsthum angehen, lieber sprechen, als mit unnützen Gesprächen ihre edle Zeit verderben, auch je zuweilen ihr neues Testament aufschlagen, daß dannenhero von ihnen die ungereimtesten und lügenhaftigste Dinge ausgesprenget werden, daß ich mich über des Teufels Bosheit und unverschämte Lügen nicht genugsam verwundern kann. Da wird vorgegeben, daß die Weiber predigten, die Mägde hielten unter sich ihre Predigten, es seien neue Quäckereien, und was des thörichten Wesens mehr ist. Und zwar sind von solchen Dingen nicht nur die Stadt selbst, sondern auch Benachbarte also eingenommen, daß die Meisten solches behaupten, auch wohl die Vornehmsten darauf stehen, daß dergleichen Dinge wahr seien, wo ich doch versichert bin, daß das Gerüchte falsch und ein heimlicher Tück des Satans darunter verborgen ist, welcher trachtet dem Guten mit Ausprengung solcher falschen Dinge (die ich selbst, wo sie also geschähen, wie ausgegeben wird, nicht billigte) einen bösen Na-

Digitized by Google

men und bösen Verdacht zu machen. Wollte aber die Obrigkeit, so wir auch darum ersuchet, und die zu untersuchen angefangen, als sie aber bald anfangs nichts Gründliches finden konnte, gleich wieder nachgelassen hat, die Sache fleißig untersuchen, so würde allen gar bald gerathen sein, und gottseliger Leute Unschuld bald gerettet werden. Es will aber auch Gott dero Beständigkeit prüfen, ob sie ihm nämlich im Guten auch durch gute und böse Gerüchte gehorsam bleiben wollen. Ach, wie weit sind wir zu unserer Zeit verfallen, daß, da die Laster ungescheut den Namen der Tugenden tragen, hingegen die wahre Gottseligkeit unter den verhaßtesten Namen muß durchgezogen oder wohl gar verfolget werden. Nun lasset uns die Sache dem Herrn befehlen, dessen sie ist, und nicht müde werden, Gutes zu thun, daß wir auch zu seiner Zeit ernten mögen ohne Aufhören.

6. Trostbrief an einen seiner Sünden wegen angefochtenen Prediger (Speners Schwager).

1674.

Gnade, Trost und Segen von dem Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trosts in Jesu Christo!

Ich sehe, daß der Herr Schwager sonderliches Zutrauen gegen meine wenige Person träget, ob möchte ich eine sonderbare Gabe von Gott empfangen haben, betrübten und geängsteten Gewissen mit kräftigem Trost an die Hand zu gehen und sie wieder aufzurichten. Nun ob ich wohl hierinnen vor anderen etwas empfangen zu haben, nicht, wohl aber meiner eigenen Schwachheit mir bewußt bin, so bin ich doch so schuldig als willig, das Pfund, so mir mein Gott verliehen, und was durch seine Gnade in eigener Erfahrung an mir auch selbst erlernet, zu angefochtener, christlicher Mitbrüder Trost anzuwenden. Daher ich auch nicht in Abrede bin, daß ich vor andern meiner Amtsverrichtungen sonderlich gern mit Angefochtenen umgehe und in solcher Schule mit und an andern lerne. Jedoch sind die Meisten, mit denen ich bisher zu thun gehabt habe, vielmehr mit anderen, und wie ich erachte, schwereren Arten der Anfechtung heimgesuchet gewesen. Doch habe auch vor etlichen Jahren einige Beispiele gehabt mit einem seiner Sünden und Angst des Gewissens wegen schwer Angefochtenen. Was dann nun den von dem Herrn Schwager mir eröffneten seinen betrübten Zustand anlanget, so ist mir zuförderst nicht wissend, ob die natürliche Beschaffenheit des Körpers, Temperament und insgesammt jetziger Zustand des Leibes etwas zu demselben beitrage, indem mir solche nicht zur Genüge bekannt, und aber auch in dergleichen eigentlichen geistlichen Anfechtungen, worinnen zwar die Seele der vornehmlich leidende Theil ist, nichts destoweniger die Leibesbeschaffenheit vieles auf ein und andere Seite thun kann. Dann zum Exempel, wo dieselbe Leibesbeschaffenheit vor sich selbst zur Schwermuth hinneiget, so thun die aus solcher natürlichen Leibesbeschaffen-

Digitized by Google

heit entstehende Bangigkeiten, welche öfters fast keine Ursach wissen, sehr vieles zur Beunruhigung des Gemüths, indem sie theils hindern, daß man den der Anfechtung entgegenhaltenden Trost nicht so wohl oder je so empfindlich oder vergnüglich fassen kann, theils dem Menschen selbst unvermerkter Weise Anleitung geben, über Dinge, da es ohne Noth ist, sich Gedanken zu machen. Da wir gemeiniglich finden werden, gleichwie andere, die ihnen sonsten gewisse weltliche und zeitliche Dinge, damit sie öfters umgegangen, sonderlich haben angelegen lassen sein, wo sie mit einiger Schwermuth befallen werden, in solchen Dingen ihnen selbst tausend Sorgen und damit das Leben sauer machen, also fället gemeiniglich bei denjenigen, welche das Geistliche ihre Hauptsorge haben sein lassen, die schwermüthige Stimmung auf solchen Gegenstand, der ihnen jederzeit am höchsten angelegen gewesen, und findet dann in ängstlicher Sorge über demselben seine Nahrung. Weßwegen aber bereits auch aus solcher Ursach es mir bei dergleichen Leuten eine gute Anzeige ihres aufrichtigen Christenthums, und daß dasselbe ihr vornehmstes Anliegen allezeit gewesen seie, gibet, daß sich ihre Betrübniß, wo sie auf etwas sich schlagen muß, auf das Geistliche leget, obwohl mit so viel empfindlicheren Schmerzen, als wegen der Wichtigkeit die geistliche Gefahr und Angst vor aller weltlichen tiefer einschneidet. Nächst dem so versichere ich den Herrn Schwager und Bruder hiemit, daß derjenige Zustand, in dem er lieget und über den er sich also beklaget, ihm eine große Wohlthat des lieben Gottes seie. Es ist zwar dieses eine sehr harte Forderung, solches zu glauben, ja fast die größeste Thorheit, in demjenigen, was uns alle Gnade Gottes entziehen will, auch öfters alle Empfindlichkeit derselben entzeucht und unserem Bedünken nach uns zu dem Genuß anderer göttlicher Wohlthaten gleich als ganz untüchtig machet, eine Gnade und Wohlthat zu erkennen. Ich gründe mich aber in meinem Satz nicht nur darauf, daß nach Aussage der Schrift denen, die Gott lieben, alles, und also auch diese Anfechtungen, zum Besten dienen, Röm. 8, sodann die Anfechtungen erst recht einen Gottesgelehrten, ja Christen machen müssen (Was weiß der Mensch ohne Anfechtung?), sondern verhoffe auch absonderlich zu zeigen, wie eben diese Anfechtung so gar heilsam und daher von Gott aus herzlicher Liebe und Wohlmeinen zugesandt seie. Er gedenke der Sache nur selbst nach. Wird er nicht finden, daß er die Tage seines Lebens die sündliche Verderbniß an sich und anderen nicht so nachdrücklich erkannt, wie er sie jetzt erkennet und fühlet? So viel nöthiger uns nun solche Erkenntniß ist um unserer selbst und unseres Heils, sodann was uns Prediger anlanget, auch um unserer Zuhörer willen, so viel nützlicher ist diese Schule zu halten, da wir, obwohl mit Fühlung so scharfer Ruth und unter so strengem Zuchtmeister, in diesem Gegenstande studiren. Also will Gott ihm auch erst in dieser Schul recht den Artikel der Rechtfertigung, den wir aus seinem Wort unserer Gemeinde vortragen, zu verstehen geben, daß er lerne, wie wir vor Gott gerecht werden müssen auch um die Zeit, da wir bei uns nichts anders als lauter Gräuel finden, wo uns Gott die Abscheulichkeit der Sünden recht lässet gewahr werden und deßwegen dem Teufel zuläßt, uns dieselbe groß zu machen, weil es dieser zwar zu dem Ende thut, daß er uns zur Ver-

Digitized by Google

zweiflung treibe, da hingegen Gott gar eine andere Absicht darunter hat nämlich, wo die Sünde überaus sündig und ganz mächtig geworden seie in unsern Gewissen, daß dann die Gnade auch noch mächtiger werde, und wir damit auf's neue die hohe Wichtigkeit der Gnade erkennen, welche nicht nur kleine, sondern solche Sünden, die uns centnerschwer in dem Gewissen gelegen sind, vergeben habe. Damit obwohl der Glaube scheinet ganz unterdrücket zu werden, so wird er doch in dieser Uebung durch die verborgene Kraft Gottes gestärket, auch sich die Stärkung desselben zu seiner Zeit dermaleins zeigen. Wie viel andächtige und ängstliche Seufzer er in dieser Noth zu seinem Gott geschicket, die wohl ohne dieselbe würden ausgeblieben sein, wird sich in dem Nachdenken leicht finden. Und ob ihm wohl däucht, es habe diese Unruhe des Herzens ihn so viel mehr an seinem etwa sonsten gewöhnlichem Gebet gehindert, dasselbige nicht mehr mit solcher Freudigkeit, wie er vor deme gepfleget, vor Gott zu thun, so mag er doch gewiß sein, daß solches vor seinen und anderer unversuchter Augen unscheinbare Gebet, da er nicht meinet, die Andacht, wie vorhin, dabei zu haben, sondern mit lauter Unruhe zu verrichten, Gott viel angenehmer seie, als alles vorige Gebet mag gewesen sein. Hat jenes mehr Wort und ordentlicher gefaßte Gedanken gehabt, so hat dieses mehr Kraft, mehr Herz, mehr Himmel durchdringenden Nachdruck, weil es in lauter Aengsten und Bangigkeit geschiehet. Es ist dem Davidischen ähnlicher, wie der Herr Pfarrherr aus fleißiger Lesung der Psalmen selbst merken wird, aber daraus erkennen soll, daß er dann auch eben die Gnade und Erhörung erlange, die David erhalten hat. Da ist keine Heuchelei mehr bei dem Gebet, welche sich uns unvermerkt sonsten gemeiniglich außer der Noth in das Gebet einschleicht, sondern da redet nichts als das Herz oder die Noth desselben, daß man kaum merket, daß auch das Herz rede. Indessen ist die ängstliche Begierde nach göttlicher Gnade vor Gottes Ohren das lauteste und ihm annehmlichste Gebet. Sollte nun der Herr Schwager nicht diese Anfechtung für nützlich achten, die so viel Gutes ihm unvermerket bei ihm gewirket? Wo er ferner will in sich gehen, wird er solcher Früchten noch mehr finden. Sollte er wohl sein Lebenlang in solcher Demuth vor Gott gestanden sein, als er jetzo bisher sich vor desselben Stuhl so oft mit Furcht und Zittern niedergeworfen? Ich zweifle nicht, das Herz wird's selber finden, daß ihm in solchem Stande nicht möglich wäre, gegen Gott sich einiges zu erheben, wozu sonsten unser Fleisch uns so listig verleitet und damit in die größeste Gefahr stürzet. Vor solche gefährliche Krankheit ist dieses eine zwar bittere und unbarmherzige, aber heilsame und nützliche Arznei. Ja mit was Sanftmuth, Mitleiden und Geduld lernet man gegen andere gebrechliche Sünder sich zu stellen, da man in dieser Anfechtung erst sich selbst besser hat erkennen lernen? Daß der Herr Pfarrherr viel zarter von Gewissen gemacht worden, als sonsten die Welt pfleget zu sein, bekennet er selbsten; und, was gilt's? sollte ihn Gott mit anderem Kreuz nach seinem Willen belegen, er würde finden, wie viel leichter es ihm würde zu tragen werden. Daß er so viel mehr Verlangen zum Abschied aus der Welt bei sich spüre, gestehet er auch in seinem Schreiben von selbst, ob zwar also, daß viel Sündliches und Ungeduldiges mit in das sonsten nicht

Digitized by Google

unrechte Verlangen einfleußt und es verderbet. Aus diesem wenigen aber wird er, geliebter Herr Schwager und Bruder, bereits sehen, wie Gott nicht ungefähr noch auch aus anderen als ihm selbst nützlichen Ursachen diese Anfechtung ihm zugeschicket und über ihn verhänget; die auch Angst und Schmerzen, die das Herz darüber ausstehen muß, wohl angeleget achten, da sie mit so vielem Nutz ersetzet werden. Ach wie viel tausend Menschen sind, denen Gott schwerlich größere Gnade thun könnte, als wo er sie fühlen ließe dasjenige, was derselbe bisher gefühlet, damit sie in Empfindlichkeit der Sündenschmerzen von den Sünden und dero Gefahr abgeführet und damit von der ewigen Qual befreiet würden! In dem Uebrigen, wo ich meinen einfältigen und wenigen Rath geben sollte, wie der Herr Schwager sich in die Anfechtung zu schicken habe, würde solches in Folgendem bestehen. Wo er wegen dieser und jener Sünde von dem bösen Feind geplaget und geängstiget wird, und derselbe findet den geringsten Fehler, so von seiner Seiten begangen worden, wahrhaftig da zu sein, ob er wohl davor hält, er wäre etwa so groß nicht gewesen, als ihm der Teufel denselben machen will; so lasse er sich mit dem Teufel nicht in einen Streit, ob die Sünde so groß seie oder nicht, und suche also seinen Trost nicht darinnen, daß die Sünde eben nicht so schwer gewest; dann so lange er noch mit dem listigen Sophisten wird darüber disputiren, so verunruhiget er nur das Gewissen mehr damit und gewinnet hingegen dem Widersacher nichts damit ab. Sondern er lasse den Teufel darinnen gewonnen haben, ja es seie eine schwerere Sünde, als Menschen davor halten können. Welches ja wahr ist, dann wo ist eine einige Sünde, sollte es auch nur ein böser Gedanke, eine Unterlassung des Guten, so wir thun sollen, oder unvollkommene Verrichtung desselben sein, die nicht die höllische Verdammniß vor sich verschuldete? Also, gesetzt mein begangener Fehler mag vielleicht nicht so schwer sein, wie man nämlich die Sünden gegen einander vergleicht, als der Satan mir vorbilden will, ist's genug, daß er an sich selbsten so schwer ist, daß er die Verdammniß verdienet. Also irre ich nicht, ob ich schon nicht sowohl um sein selbst willen, als weil die Schrift es selbst sagt, dem Lügengeist glaube, meine Sünde sei schwer und groß. Aber also müssen wir dem Teufel begegnen, daß nunmehr das Urtheil nicht mehr heiße: wer das Gesetz hält wird selig, wer es nicht hält, der wird verdammt, sondern Joh. 3, 36.: wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben, wer aber dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm; denn solcher, ob er wohl auch von Christo von dem Gesetz und seinem Fluch erlöset, fället durch den Unglauben wieder unter das Gesetz aus dem Gnadenreich Christi, darinnen uns der Glaube alleine erhält. Hie kann der Teufel nicht antworten. Hie ist nun nöthig, daß ich den Gnadenbund recht verstehe und also in meine Taufe zurückgehe, wie weit und was mir mein Gott in derselben versprochen. Denn so viel ich davon empfangen habe, so viel habe ich, nicht mehr noch minder. Ich lerne aber aus der Schrift, daß die Taufe seie eine Taufe in dem Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden. Ap.-Gesch. 2, 38., darinnen ich Christum Jesum angezogen, Gal. 3, 27., und darinnen mich mein Gott nicht um einiger Werk der Gerechtigkeit

Digitized by Google

willen, sondern nach seiner Barmherzigkeit selig gemachet habe. Tit. 3, 5. Die Vergebung der Sünden muß ich recht verstehen, daß solche seie allgemein der vergangenen, gegenwärtigen, künftigen, der großen und kleinen, und wie sie Namen haben mögen. Alle solche hat mir mein Gott in der Taufe vergeben, das ist, er hat mich in das Gnadenreich gesetzet, in welchem mir Kraft solches Bundes alle Sünden auf einmal verziehen seien, und von Gott zugesaget, daß auch in's Künftige, als lange ich in dem Glauben und also dem Gnadenreich stehe, oder sobald ich wieder in den Glauben und solchen Bund und Reich eintrete, meiner Sünden nimmermehr solle gedacht, sondern sie vor seinem Gericht abgethan und getödtet sein, daß daher nichts als der Glauben, und wo ich davon gefallen, eine bußfertige Wiederkehr zu demselben von Nöthen ist; so stehe ich in wirklichem Genuß solcher Vergebung, die Gott in seinem Reich und als lang ich in demselben bin, nicht zurücke zeucht. Also da ich Christum angezogen, so bin ich damit seiner Gerechtigkeit also theilhaftig worden, daß Gott nun und hinfort nicht weiter an mir ansehe, was ich an mir selbst bin, sondern sein, meines Heilandes, Gerechtigkeit. Daher von solcher Stunde an und hinfort, als lang ich in dem Glauben Christi stehe, so kann ich vor göttlichem Gericht nicht geurtheilet werden nach demjenigen, was ich gethan oder an mir selbst habe, sondern was sich an Christo findet und mir von ihm geschenket ist. Dann da ist der selige Wechsel geschehen, gleichwie in dem Leiden Christi, daß Christus an unsere Stelle getreten ist und nunmehr von seinem himmlischen Vater behandelt worden ist nicht nach dem, was er selbst vor sich war, nämlich ein heiliger und geliebtester Sohn Gottes, sondern was wir gewesen sind, nämlich verfluchte Sünder und Feinde Gottes, maßen das ganze Leiden Christi und Paulus, 2 Kor. 5, 21., solches bezeugen; daß also hingegen in der Taufe wir an Christi Stelle getreten sind, daß nunmehr wiederum göttliches Gericht an uns nicht ansehe, was wir sind, sondern was derjenige ist, in dessen Platz wir aufgenommen sind, nämlich nicht ein Sünder, sondern heiliger und gerechter Gottessohn, ja wie der Apostel zu reden sich nicht entblödet, selbst die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Also hat mich mein Gott in der Taufe selig gemacht, so ist solches eine ewige Seligkeit, die ich nicht anders, als wo ich sie selbst von mir stoße, verlieren kann, und doch auch alsdann, wo ich dieselbige verloren, wiederum zu derselben zurückzukehren freien Platz habe. Diese Betrachtung solches mit uns von Gott gemachten und seiner Gültigkeit nach von Gottes Seiten ewigen Gnadenbundes nimmt dem Satan allen seinen Anspruch, so er der Sünde wegen an uns gehabt, und wird das Allerkräftigste sein, damit ein der Sünden wegen Angefochtener sich durch Gottes Gnade aufrichten mag.

Digitized by Google

7. Troſtſchreiben an eine Standesperſon.

1687.

Aus deroſelben Letzterm erſehe mit chriſtlichem Mitleiden, daß dieſelbe noch von ihrem himmliſchen Vater in einer faſt ſtrengen Geduldſchulen gehalten werde, indeſſen aber, daß es gleichwohl, ſo ich aus allem dabei erkenne, an deſſen nothwendigem Troſt und Kraft auch nicht ermangle. Daher es meines Troſtes und Zuſpruches nicht nöthig iſt, aber ich dabei verſichere, daß dero werthen Namens und beſondern Anliegens vor dem Herrn zu gedenken unvergeſſen bin, und da ich's in nichts anders zu thun vermag, auf's wenigſte mit ſolchem Gebet meine chriſtliche Schuldigkeit zu beobachten nie unterlaſſen werde. Wenn Sie im übrigen ſonderlich darinnen ſich beſchweret befindet, daß die anhaltende ſchmerzende Leibeszuſtände das Gemüth und deſſen Kräften auch ſehr angreifen wollen, darüber Sie zu dero Berufsgeſchäften, auch etwas Geiſtliches zu faſſen, ſich ſchwächer fühle, verſichere ich mich, daß dieſelbe ſolches ſo wenig als alles übrige, was Sie von der Hand ihres Vaters empfunden, anders als vor Liebesſchläge und heilſame Heimſuchungen zu erkennen Urſache habe, und der Herr Sie auch in dem Licht ſeines heiligen Geiſtes ſolches immer tiefer einſehen und erkennen laſſen werde. Es gehören auch die Kräften unſers Gemüths und der innern Sinnen dennoch mit zu dem äußerlichen Menſchen, was die äußerlichen Ausbrüche der Kräfte unſerer Seelen zeigen, maßen Gott und ſein Licht und Kraft in dem Grund der Seelen ſelbſt ſeinen Sitz hat. Daher unſer lieber Luther an einem Ort über den Lobgeſang der Maria ſehr trefflich von dem Unterſchied des Geiſtes und der Seelen redet, welchen Ort mich entſinne in ein und ander Leichenpredigt über Pſalm 73, 26. angeführet zu haben. Er lehret aber alſo: „Die Schrift und der Geiſt Gottes in derſelben theile den Menſchen in drei Theile: Leib, Seele und Geiſt. Was der Leib ſeie, begreife jeder leicht; die Seele ſeie diejenige, welche Verſtand, Willen, Affekte, Gedächtniß u. dgl. Kräften hat, wie dieſelbe in den Dingen dieſe Zeit angehende gebraucht werden und wirken; der Geiſt ſeie dem Weſen nach eben die Seele, aber in einer höheren Verrichtung, wie ſie es mit Gott, Ewigkeit und geiſtlichen Dingen zu thun hat, auch dero Wirkungen in ſich leidet, dahero, da in der Seele, wie in dem Heiligen des Tempels oder der Hütten des Stifts der Leuchter mit den ſieben Lampen war, auch vieles natürliches Licht und Erkenntniß iſt, ſeie hingegen in dem Geiſt als in dem Allerheiligſten kein Licht als Gott ſelbſten." Dieſes wende ich billig in gegenwärtigem Anliegen dahin an, daß, was von Krankheiten und ſonſten von äußerlich als innerlichen Zufällen an dem Gemüth, Verſtand und deſſen Kräften abgehet, betreffe nach angedeuteter Redensart nur die Seele, nicht aber den Geiſt. In jener mag das Gedächtniß ſchwach werden, die Schärfe des Verſtändniſſes ſtumpf werden, der Begriff der Dinge, die uns zu bedenken vorkommen, uns ſchwer werden, ja gar es dahin kommen, daß wir uns deſſen, was in uns iſt, ſchwerlich erinnern, daher des Glaubens nicht gewahr werden. Damit gehet denn dasjenige, was in dem äußerlichen Men-

Digitized by Google

schen so zu reden noch das Innerste ist, mehr und mehr in seine Verwesung, aber den Geist und dessen Grund, sodann die Güter, welche mit Gott in demselben sind, berühret solcher Abgang nicht, noch mag dessen etwas hineindringen, was uns schaden kann. Wir sehen etwas dessen, wann wir bedenken, daß Gott und dessen Licht in einer gläubigen Seelen ist, auch alsdann, da der Mensch schläfet, da er in Ohnmacht lieget oder sonsten in einer Krankheit sich nicht besinnen kann, und also alle uns bekannte und erinnerliche, vernünftige Wirkungen der Seelen ganz ruhen. Nicht weniger bleibet jenes Innere, so in dem Geist ist ungehindert, ob auch durch einige Zufälle die Kräfte des Gemüths in dero äußerlichen Ausflüssen auf's heftigste angegriffen und geschwächet würden. Also ob ich wohl von Grund der Seelen wünsche, daß die väterliche Güte unsers Gottes dermaleins an dem der theuersten Person bisher Zugeschickten und Auferlegten ein Gnüge haben, und also, nachdem das Maß der bestimmten Prüfung erfüllet sein wird, sie auch in dem Aeußerlichen wiederum der bisherigen Last befreien, damit aber zu einem neuen Zeugniß seiner so allgewaltigen als gütigen Kraft, ja zu einem Exempel seiner Wunderhilfe machen, oder doch die Last immer erleichtern, hingegen die Kräften des Gemüths allerdings unangetastet erhalten, und dadurch die Erbauung derer, die um Sie sind, desto mehr noch ferner befördern wolle, welches auch gewiß geschehen solle, wo der himmlische Vater solches zu seiner Ehre und dero wahrem geistlichem Besten nützlich zu sein erkennen wird; so können gleichwohl dieselben sich versichern, im Fall die göttliche Weisheit, dero Gedanken nicht allezeit mit den unsrigen einstimmen, sondern solches öfters für nützlich achtet, was wir Schaden zu sein glauben, es anders beschlossen haben möchte, nämlich solche einen merklichen Abgang der Gemüthskräften, Gedächtniß und anders dergleichen fühlen zu lassen; daß damit wahrhaftig dero werthen Seelen und innern Schatz nichts abgehen könne, sondern solcher Verlust vielmehr diejenige allein betreffe, so sonsten von dero gottseligen Bezeugung in ihrem Leiden Erbauung und Aufmunterung genossen haben, so sie aber in solchem Stande weniger mehr finden würden. Wir wollen es aber alles insgesammt lediglich dem lieben Vater überlässen und empfehlen, der wird's alles wohl, ja mehr als wohl und am besten machen, und uns, ob er uns auch so an sich druckte (wie zuweilen eine Mutter aus brünstiger Liebe an ihrem Kinde thut), daß uns die Augen darob übergingen, gleichwohl seiner Liebe getrösten, die gewiß so groß als er selbsten, und folglich unmäßlich und unendlich ist. Meinen wir also, daß wir alles verlieren, oder alles uns verlassen wolle, so bleibet er uns selbst genug, wenn wir ihn in unserer Seele besitzen und dessen Wirkungen auch um die Zeit bei uns gewahr werden können, wenn die Empfindlichkeit am meisten Noth leidet. Es bedarf aber nichts weiter hinzuzusetzen, nachdem ich weiß, an eine Person zu schreiben, die von dem Herrn selbst in unterschiedlicher seiner Schul bisher mehr gelehret worden ist, als ich zu lehren vermöchte. Er walte noch ferner über dieselbe mit ewiger Huld und setze sie zum Zeugniß seiner herrlichen Gnade, ja er heilige sie durch und durch, und ihr Geist sammt Seele und Leib müsse untadelich behalten werden bis an den Tag Jesu Christi.

Digitized by Google

8. An einen fürstlichen Minister.

1700.

Den eigenen Zustand Ew. Excellenz anlangend, begreife ich leicht, daß einer Seelen, die nun was Bessers geschmecket, davon sie aber durch allzuviele Einflechtung in weitläufige Geschäften mehr abgezogen wird, sehr beschwerlich wird, wo ihre Verstrennungen vermehret, und hingegen die Gelegenheit kräftigen Wachsthums gehindert wird; sie ergibet sich aber auch willig in den Gehorsam ihres Gottes und dessen Regierung, verrichtet ihre weltlichen Geschäfte, so gut sie kann, als Stücke ihrer noch währenden Dienstbarkeit (wie die leibeigene Knechte zu alten Zeiten, von denen Paulus fordert, daß sie mit Geduld in ihrem Beruf beharren, 1 Kor. 7, 21., bis ihnen Gott frei zu werden selbst eine Thüre öffnet), und richtet sie noch, so viel als möglich ist, zu einigem Nutzen des Nächsten, vermeidet die ihr gefährlichen Steine des Anstoßes in Entziehung von unnöthiger Gesellschaft, als viel in ihrer Macht stehet; oder wo sie an die Gefahr muß, wappnet sie sich desto stärker mit Gebet und herzlichem Vorsatz, auch unter unschlachtigem Geschlecht zu leuchten, und wo sie endlich gewahr wird, daß durch alle ihre Arbeit wenig oder nichts Gutes ausgerichtet worden, demüthigt sie sich vor Gott, vor dem sie etwa nicht würdig gewesen, daß er viel durch sie ausgerichtet werden ließe, auch sorget, an ihrem Fleiß etwas ermangelt zu haben, tröstet sich aber damit, daß Gott ihre Treue und Aufrichtigkeit ansehe, und sich eines Davids guten Vorsatz, den Tempel zu bauen, gefallen lasse, obwohl die Sache nicht zu Werke gerichtet werden solle. Ich trage daher das gute Vertrauen, daß Ew. Excellenz Ihre Seele in eben solchem Stand befinden, aber sich auch damit aufrichten werde, bis der liebste Vater im Himmel selbst seinen Willen anders zeigen, und da man in dem Fremden, Luk. 16, 12., sich treu erwiesen, das eigene in so viel reicherer Maß ertheilen und demselben ungehinderter abzuwarten Gelegenheit bescheeren wird. Zu welchem allem das Licht und Kraft von oben von Grund der Seelen verwünsche.

---

9. Abschiedsschreiben an den sächsischen Kurprinzen Johann Georg.

25. Mai 1691.

Von unsrem durch Leiden in seine Herrlichkeit eingegangenen Heiland, Jesu Christo, alle seiner Leiden Verdienste und seiner Herrlichkeit Kraft und Leben.

Durchlauchtigster Fürst!
Gnädigster Kurprinz und Herr!

Ob ich wohl jüngsthin zu Koßdorf die Gnade gehabt, Ew. Kurprinzliche Durchlaucht letztes Mal zu sehen, und von deroselben damals unter-

Digitized by Google

thänigst Abschied nehmen können; so hat doch theils die Gemüthsbewegung bei mir, theils die Zeit solches damal mir nicht wohl verstatten wollen, sondern habe also, was mir obgelegen, mit dero gnädigster Erlaubniß schriftlich zu verrichten mir vorgenommen. So habe nun zum förderst Ew. Kurprinzlichen Durchl. unterthänigsten Dank zu sagen vor alle Zeit meines Anwesens in diesen Landen bezeugte hohe Gnade und gnädigstes Vertrauen, dessen mehrere Zeugnissen verspüret habe und billig des allerhöchsten, himmlischen Vaters Gnade gegen mich auch daraus zu demüthigstem Dank erkannt, daß desselben mächtige Hand dero Herz kräftig gegen mich geneigt hat. Sollte nun sein heiliger Rath gewesen sein, mich länger dieses Orts zu lassen, würde mir solches auch eine Freude erwecket und meine Hoffnung (dafern er, der große Gott, mein Leben so lang hätte erstrecken wollen) dermaleins unter Ew. Kurprinzlichen Durchlaucht Regierung mehr Gelegenheit und Vorschub, das Gute zu befördern, finden, mich hoffentlich künftig nicht betrogen haben. Wann aber alles unser Thun nicht in unsrer Macht, sondern unter dessen höchster Regierung allein stehet, der gleichwohl alles, es habe vor den Menschen ein Ansehen, wie es wolle, recht macht und auf's weislichste schicket, und aber dessen heilige Vorsehung es also gefüget, daß von Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht an des Kurfürsten von Brandenburg Durchlaucht ich überlassen, nunmehr von den sächsischen zu den brandenburgischen evangelischen Kirchen gehen solle, bin ich des guten Vertrauens, daß Ew. Kurprinzliche Durchlaucht diesen des Allerhöchsten Rath, welchen ich zur Ueberzeugung des Gewissens gnüglich erkannt habe, sich auch nicht werden mißfallen lassen, sondern damit friedlich sein und was derselbe schicket, vor das Beste halten. Wann ich aber damit auch das von Ew. Kurprinzlichen Durchlaucht mir gnädigst anvertraute, dero besondere Seelensorger- und Beichtvateramt ablegen und demjenigen, welchen die himmlische Güte nunmehr an meine Stelle anweisen wird (und mit aller nöthigen Weisheit und Geisteskraft dazu ausrüsten wolle), überlassen solle, so versehe mich, daß mir gnädigst zugelassen werde sein, bei diesem Abschied meine letzte Amtserinnerungen aus treuem Herzen und mit unterthänigstem Respekt zu thun.

Da ich zuerst vor Gottes heiligen Augen bezeuge, wie ich bis daher Ew. Kurprinzliche Durchlaucht wahres Seelenheil inniglich verlanget und gesuchet habe, auch herzlich wünschete, daß ich mehrere Kraft und Weisheit dazu bei mir gefunden hätte, und niemal von mir in solcher meiner Pflicht und zwar auch gehabter herzlicher Absicht nichts wäre versäumet worden (da ich aber meiner Schwachheit mir wohl bewußt, solcher meiner Versäumniß und Fehler, die das scharfe Auge Gottes in meinem Amt siehet, wo ich mehr hätte thun sollen und können, Vergebung von seiner himmlischen und väterlichen Güte bitte und auch von Ew. Kurprinzlichen Durchlaucht Gutmüthigkeit hoffe), daß gleichwohl diejenige Lehre, welche ich die Zeit meines Anwesens öffentlich und absonderlich getrieben habe, dem Worte Gottes und unsern symbolischen Büchern in allen Stücken wahrhaftig gemäß seie, und ich das Vertrauen trage, wie andere, also auch zum förderst Ew. Kurprinzliche Durchlaucht werden aus der Prüfung der heiligen Schrift, auf welche ich zu jeder Zeit alle meine Zuhörer, höhere und

Digitized by Google

niedere, zu weisen pflege, solche derselben also gemäß befunden haben und stets befinden. Wie nun zwar nicht verlange, daß jemand, wer der auch wäre, das Geringste um meinetwillen annehme oder glaube, sondern alles nach Gottes Wort prüfe, so habe doch unterthänigst zu bitten, Ew. Kurprinzliche Durchlaucht geruheten sich derjenigen Dinge, so Sie die wenige Zeit über von mir gehöret, oftmal zu erinnern, um solche immerdar gegen die heilige Schrift zu halten, und da Sie sie darinnen gegründet erkennen, sie durch fernere Betrachtung so viel tiefer in die Seele einzudrucken, sonderlich aber das allein unbetrügliche Wort Gottes in der Schrift sich vor allem am herzlichsten angelegen sein zu lassen und zu glauben, daß solches dasjenige seie, welches, wie insgesammt Christen, also auch vor anderen die Fürsten, nimmer aus den Augen kommen lassen sollen. Sie machen also mit ihrem Gott und Herrn denjenigen Bund, daß derselbe, als viel möglich ist, alle Morgen der erste seie, welchen Sie mit sich in seinem Wort reden lassen, und Sie hinwiederum mit demselben in dessen Betrachtung und in dem Gebet reden. Sie glauben, es seie die heilige Schrift nicht nur dasjenige, worinnen man das Gute, was man thun solle und zu hoffen hat, zu lernen vor sich sehe, sondern auch aus dem man, wo man recht mit umgehet, die Kraft hernimmet des Glaubens und dessen heilige Früchten. Sie seien aber auch herzlich erinnert, allezeit also die Schrift zu lesen als das Wort der höchsten Majestät, vor dero sich alles demüthigen muß, und also mit wahrer Demuth, Ehrerbietigkeit, Andacht und herzlicher Begierde, was man gelesen hat, sobald nach Vermögen mit schuldigem Gehorsam in die Uebung zu bringen.

Wo sich nun Ew. Kurprinzliche Durchlaucht erstlich gewöhnen, die heilige Schrift dermaßen fruchtbarlich zu lesen, werden Sie mit so viel mehr Nutzen alsdann auch andere Bücher christlicher Leute lesen können, da Sie vor allen andern sich diese beide Arten der Bücher rekommandirt sein zu lassen haben, eintheils welche die Schätze des Heils und die Güter der wahren Christen deutlich und beweglich vorstellen, andertheils welche derselben ihre christliche und auch fürstliche Pflichten aus göttlichem Wort, so aller Stände Richtschnur bleibet, zeigen, jene zur Aufmunterung und Stärkung des Glaubens, diese zu gottgefälliger Einrichtung des Lebens, welche beide sich nicht von einander trennen lassen.

2) Weil aber Ew. Kurprinzliche Durchlaucht versichert ist, daß so wenig Sie, als einiger Mensch, das Gute aus eigenen Kräften zu thun vermöge, oder auch seinem Werk einen verlangten Erfolg geben könne, sondern daß alles von dem himmlischen Vater erlanget werden müsse, so werden Sie sich auch angelegen sein lassen, vor demselben immer mit ihrem Gebet zu erscheinen und dieses vor das kräftigste Mittel zu halten alles andern ihr nöthigen Gutes. Und zwar daß das Gebet nicht allein geschehe mit dem Munde, sondern vornehmlich mit dem Herzen (daher auch rathsam ist, es nicht allein bei den Gebeten, die aus dem Buch gelesen, oder aus dem Gedächtniß hergesagt werden, zu lassen, sondern oftmal die Angelegenheiten dem liebsten Vater aus eigenem Herzen und mit eigenen einfältigsten Worten, die ihm am angenehmsten sind, vorzutragen) und allezeit mit Vorstellung, daß man vor dem höchsten Monarchen über Himmel und Erde, gegen

Digitized by Google

welchen alles Hohe in der Welt nicht anders als Staub und Asche sich halten muß, in dem Gebet stehe oder liege, welches alsdann eine innigliche Ehrerbietung, Demuth und Andacht in der Seelen wirken und hingegen das Gebet recht erhörlich machen wird. Ob nun schon Ew. Kurprinzliche Durchlaucht versichert sein mögen, daß vor dieselbe, wie vor das gesammte hohe Kurhaus viel tausend Personen täglich beten, unter welchen kein Zweifel ist, daß nicht manche andächtige und eifrige Beter sich befinden, dero Gebet an sich selbst nicht anders kann, als dem himmlischen Vater angenehm sein, so glaube sie dennoch dabei, daß ihr eigen Gebet nichts desto weniger vor Gott nothwendig seie, dessen Bestärkung allein von anderer Vorbitte kommt, diese hergegen bei des eigenen Gebets Versäumniß nichts zu erlangen vermag. Weil aber nicht allein ein jeweiliges und zu gewissen Zeiten geschehendes Gebet nöthig ist, sondern Christus fordert, daß wir allezeit beten sollen, so wird auch dieses äußerst nöthig sein, sich zu gewöhnen, außer der gewöhnlichen Betzeit zum öftern des Tags unter allen andern Geschäften das Herz zu Gott mit einem Blick oder Seufzen zu erheben und mit wenig Worten, oder gar ohne Wort seine Gnade und Beistand zu erbitten. Wie diese Stück, die Betrachtung des göttlichen Worts und das Gebet zu denjenigen Pflichten gehören, welche unmittelbar dem allerhöchsten Gott Ew. Kurprinzliche Durchlaucht schuldig sind, und alle Tage gewisse Zeit, vornehmlich aber der liebe Sonntag (dessen eifrige und völlige Heiligung nicht nur durch den öffentlichen, sondern ebenso wohl besondern Gottesdienst billig mit äußerster Angelegenheit anempfehle, hingegen wo solche in Acht genommen werden wird, unendlichen Segen im Geistlichen, ja auch gewissermaßen Leiblichen von dem großen Gott davor zu sagen getraue) dazu gewidmet werden müssen, so wird Ew. Kurprinzliche Durchlaucht nicht weniger sich angelegen sein lassen,

3) die Früchte des göttlichen Worts und dessen Wirkung in allen Stücken bei sich zu zeigen. Da hat sie mit allen andern Hohen in der Welt gewiß zu glauben und sich vorzustellen, je auf eine höhere Stufe in der Zeit sie der Allerhöchste gesetzet hat, so viel näher habe er sie ihm selbst gemacht, hingegen sehe er auch so viel genauer vor andern Menschen auf alles ihr Thun und Lassen, ja er fordere von ihnen nichts weniger, als von gemeinen Leuten, nachdem Sie ihm vor mehrere empfangene Wohlthaten auch vor andern mehr zum Gehorsam verbunden seien; da seie also keine einzige Lebenspflicht von Gottesfurcht, Andacht, Demuth, Zufriedenheit in allem, Geduld, Sanftmuth, Nüchterkeit, Keuschheit, Wahrheit, Fleiß und wie sie alle heißen mögen, welche die Größeste in der Welt nicht mit gleicher Verbindlichkeit angehe, wie sie von den Geringern erfordert werden, weßwegen Sie ihr Stand in nichts von solcher Schuldigkeit befreie, sondern diese vielmehr nachschärfe; sonderlich nachdem großer Herren ganzes Leben nach allen seinen Stücken jedermann in die Augen leuchtet, und weder Gutes noch Böses an denselben verborgen sein kann, daher ihr gutes Exempel alsdann so viel Mehrere zu treuer und löblicher Nachfolge treibet, hingegen jede begehende Sünde so viel schwerer Aergerniß und Schaden bringet, deßwegen aber von Gott so viel heftiger gestrafet wird. Sie tragen das göttliche Bild an sich, da ihnen der große Gott einen Theil seiner Gewalt

Digitized by Google

und Ehre anvertraut hat, daher aber auch fordert, daß Sie daſſelbe auch alſo zieren, ſein Bild in allen chriſtlichen und fürſtlichen Tugenden an ſich mehr und mehr leuchtende zu bekommen. Dann wo dieſes nicht geſchiehet, ſondern große Herren den Sünden freventlich dienen, ſchänden ſie zu ſchwerſter Verantwortung ſolches Bild an ſich ſelbſten und verunehren Gott, der es nicht ungerochen läſſet. Hingegen iſt es das Ziemlichſte, daß derjenige, ſo in einem Lande der Vornehmſte an Stand und Würde iſt, auch der Vornehmſte an wahren Tugenden ſeie.

Hiezu gehöret 4) auch dieſe Betrachtung, daß der von Gott verordneter Fürſten Leben nicht in einem Müßiggang oder Wohlleben beſtehe, ſondern vielmehr in einem ſteten Fleiß und Geſchäft; denn weil anderer Leute Verrichtungen mit wenigerem umgehen, derjenigen aber, die der Herr Herr am höchſten geſetzet hat, Vorſorge auf ganze Lande und ſo viel tauſend Menſchen gerichtet ſein ſolle, ſo erfordert nothwendig ihr Stand von ihnen nicht weniger, ſondern mehr, als der niedere Stand, wollen ſie anders, wie ſie ſchuldig ſind, demjenigen Zweck einigerlei Maßen genug thun, zu dem ſie der Herr verordnet hat. Wie nun ſolches vornehmlich Platz hat bei denjenigen, welche wirklich in Regierung ſtehen, denen Gott nicht frei gibet, die Regierung allein auf die Räthe und Bediente ankommen zu laſſen, ſondern dermaleins von ihnen, wie ſie ſelbſt derſelben abgewartet haben, Rechenſchaft fordern, hingegen alles, was verſäumet worden, auf ihre eigene Verantwortung ankommen wird; ſo gehet es doch auch auf gewiſſe Weiſe diejenigen an, ſo allein in der Anwartſchaft der Regierung ſtehen, daß ſie bereits ihre vorige Zeit ſorgfältig dahin anwenden, wie ſie ſich in allen Dingen, welche zu der Klugheit eines Regenten gehören, und in allerlei Tugenden unaufhörlich üben mögen, damit ſie ſich bereiten, wo ſie der Herr Herr zu ſeiner Zeit auf den Thron ſetzet, alsdann bereits dazu tüchtig zu ſein, was der Regentenſtand erfordert, um nicht in Ermanglung der nöthigen Weisheit ſich mehr von andern regieren zu laſſen und alsdann allzu theuer Lehrgeld mit Schaden der Regierung geben. Ew. Kurprinzliche Durchlaucht verſtehet von ſelbſt, daß dieſes jetzo derſelben gegenwärtiger Zuſtand ſeie, und wird ſich alſo, ſo lieb deroſelben iſt, dermaleins eine geſegnete Regierung zu bekommen, angelegen ſein laſſen, jetzige Zeit dahin anzuwenden mit Leſen, Erkundigen und allerlei löblichen Uebungen, damit man zu rechter Zeit dazu bereitet werde, was das Werk des ganzen Lebens dermaleins ſein wird.

Weil 5) einer der größten Anſtöße, wie anderer Menſchen, alſo vornehmlich großer Herren iſt, daß ſie ſo viele, ja die allermeiſte Exempel um ſich haben nicht von tugendhaften Leuten, ſondern an welchen das meiſte zu ſtrafen iſt; ſo will hingegen wider ſolches Aergerniß die beſte und kräftigſte Verwahrung ſein, ſich allezeit vorzuſtellen, daß ſowohl großer Fürſten als anderer Leute Leben durchaus nicht nach demjenigen, wie mans bei andern, wer die auch ſein mögen, ſiehet, ſondern nach der Regel göttlichen Worts, welches allen Ständen ihre Pflichten vorſchreibet, geführet werden müßte, und daß daher die auch allgemeine Gewohnheit, ob ſie alle Höfe, ja alle Lande erfüllet hätte, nichts desjenigen, was göttlicher, ſeinen Chriſten vorgeſchriebener Ordnung zuwider wäre, rechtfertigen oder recht machen

Digitized by Google

könnte; daher in der Frag, ob etwas zu thun seie oder nicht, nicht obs andere (wärens auch die Höhesten und Ansehnlichsten in der Welt) zu thun pflegten, sondern ob es göttlichem Willen gemäß seie, zu untersuchen ist und daraus geurtheilet werden solle. Wie ich auch von Ew. Kurprinzlichen Durchlaucht mich dessen gehorsamst versehe, daß Sie längst gelernet, durch die Exempel hindurch allemal auf die rechte Regel zu sehen, daher auch flehentlich zu bitten habe, sich auch künftig durch kein ungleiches Exempel jemal von der Regel abziehen zu lassen.

6) Wann der Allmächtige nach seinem Rath Ew. Kurprinzliche Durchlaucht zu wirklicher Regierung setzen wird, habe ich das kindliche Vertrauen zu seiner ewigen Güte, daß er derselben auch alle dazu nöthige, gottselige Weisheit verleihen werde. Ich meines Orts empfehle voran diese beiden wichtigsten Regeln, deren die eine die Unterthanen angehend ist, daß derosselben Wohlfahrt der Hauptzweck eines Regenten seie, und wo dessen vermeintes Interesse und jene einander begegnen, daß jener billig dieses weichen solle, alldieweil nicht die Unterthanen um des Regenten, sondern dieser um jener willen in der Welt ist. Die andere betrifft die gesammte hohe und niedrige Bediente und würde darinnen bestehen, daß man in dero Wahl allezeit hauptsächlich auf Gottseligkeit zu sehen und zu glauben habe, daß, je treuer einer seinem Gott seie, je treuer werde er auch seiner Herrschaft dienen, da hingegen, wer sich kein Gewissen macht, wissentlich wider Gott zu sündigen, sich auch kein Bedenken machen wird, wo er seinen Vortheil siehet, seiner Herrschaft etwas zu versäumen. Welche Regel Ew. Kurprinzliche Durchlauchtigkeit auch auf diese Stunde zu beobachten nöthig ist, daß Sie nämlich, da Sie einige ihrer Diener zu wählen willens sind, immer nicht nur auf übrige Geschicklichkeit, oder wie man sich nach der Welt Mode zu schicken gelernt habe, sehe, sondern wie das Gemüth eines jeden beschaffen seie, ob es Gott und die Tugend hauptsächlich liebe, oder sein Glück, Nutzen und Ehre zu seinem Endzweck und Götzen gemachet habe. An den ersten werden Ew. Kurprinzliche Durchlauchtigkeit niemal fehlen, an der letzteren Art aber niemal beständige Treue finden.

Ein Kennzeichen dieser letzteren Art aber ist unter anderen dieses, wo Bediente ihrem Herrn zu einigen Sünden rathen, Anlaß geben, ja auch, wo die Herren selbsten solches verlangen, ihnen willig darzu helfen. Da mögen Ew. Kurprinzliche Durchlauchtigkeit dieses als eine gewisse Wahrheit sich fest eindrucken, wo jemand ihrer Bedienten Sie jemals zu einigem Unrechten veranlaßt, sein Wohlgefallen daran bezeuget oder dazu geholfen, so viel mehr gar dazu gerathen hätte, oder ins Künftige dergleichen thun würde, der seie wahrhaftig kein treuer Diener, denn er liebet Ew. Kurprinzliche Durchlaucht und ihre Wohlfahrt nicht, da doch die Liebe der Grund aller Treue ist, sondern er sucht allein ihre Gnade um seines Vortheils willen und trachtet sie auch mit dero Schaden zu erlangen oder zu erhalten. Wo aber Ew. Kurprinzliche Durchlaucht Einige finden werden, welche mit unterthänigstem Respekt, wo etwas Gott Mißfälliges vorgegangen wäre oder vorgehen sollte, lieber dieselbe selbst erinnern, oder doch ihr

Digitized by Google

Mißfallen bezeugen und nichts damit zu thun haben wollen, von denen können Sie sich unfehlbar solcher Treue versehen, daß Sie ihnen alles, auch das Wichtigste vertrauen dürfen, indem sie es wahrhaftig treu mit derselben und ihrer Wohlfart meinen. Wird Ew. Kurprinzliche Durchlaucht ihr ganzes Leben diese Regel fleißig in Acht nehmen und also mit David aus dem 101. Psalm (welchen Sie sich sammt den 6., 7., 8. und 9. Kapiteln des Buches der Weisheit zu oftmaliger Verlesung empfohlen sein lassen wollen) gern fromme Diener haben, daher diese allen anderen vorziehen; so traue von Gott zu versprechen, daß Sie ein sonderbar gesegneter Regent werden werden. Zu allen diesen Erinnerungen setze noch diese siebente als zum Siegel, daß Ew. Kurprinzliche Durchlaucht sich bereits bei diesen ihren jüngern Jahren gleichwohl erinnern der Ungewißheit des Lebens und dermaleins gewiß folgenden Abschieds, um alles ihr Leben also vor Gott zu führen, wie Sie an dessen Ende verlangen würden, solches geführt zu haben. Diese Betrachtung, da Sie stets erwägen werden, wie Sie auf dem Wege zu der Ewigkeit seien, wird ein steter Antrieb sein, dasjenige treulich zu thun, was in der Ewigkeit seine Belohnung erwartet, und dasjenige sorgfältig zu vermeiden, was alsdann Strafe leiden muß; und solches so viel mehr, wo Sie noch beisetzen, daß mit diesem Leben der Stand und alle irdische Hoheit aufhöre, und die Seele des größesten Monarchen vor dem unpartheiischen Richter mit keinem mehrern Vortheil erscheine, als des ärmsten Bettlers, daher sie alle nicht nach voriger Würde und drro Unterscheid, sondern nach ihrem Glauben und Werken gerichtet werden sollen; daß also die Seele nichts anderes dahin mit sich bringet, als was sie aus göttlicher Wirkung in sich hat, und sie des fernern Genießens der ewigen Herrlichkeit und seligen Gemeinschaft mit der seligsten Dreieinigkeit fähig machet.

Gnädigster Kurprinz und Herr! Diese Erinnerungen, welche gewiß aus einem dero theure Seele und ihr ewiges Wohl herzlich liebendem Gemüthe fließen, mögen vor Gottes heiligem Angesicht der Schluß meines an Ew. Kurprinzlichen Durchlaucht bis daher in meiner Schwachheit vollbrachten Amtes sein, und stehe ich in dem unterthänigsten Vertrauen, daß Sie dieselbigen nicht nur in Gnaden aufnehmen, sondern auch mit Fleiß erwägen und etwa mehrmal zu steter Erinnerung, welche ohne Frucht aus Gottes Segen nicht bleiben wird, ansehen werden. Wie denn also nochmal Ew. Kurprinzliche Durchlauchtigkeit vor des himmlischen Vaters allsehendem Angesicht in herzlicher Demuth bezeuge, daß Sie das Wort des Herrn, so Sie auch aus meinem, seines armen Dieners, Mund angehöret haben, und ihre Seelen selig machen kann, sich die Tage ihres Lebens angelegen sein lassen wollen, also schließe endlich mit inniglichem Wunsch und Gebet zu dem Vater des Lichts, von welchem alle gute und alle vollkommene Gaben kommen, daß derselbe nach seiner ewigen Güte mit aller Gnade und Segen über Sie walten wolle. Er, als der Gott des Lebens, friste ihr Leben nach seinem Wohlgefallen lange Zeit, daß Sie erreichen oder überschreiten mögen die Jahre ihrer hohen Vorfahren, und solches bei steter Gesundheit, als viel zu der Ehre Gottes auch darinnen dienlich sein wird; er wende deßwegen ab alle Gefahr und umgebe Sie stets mit

Digitized by Google

der starken Wache seiner himmlischen Heerschaaren, sonderlich auf allen Reisen und Zügen, am sonderbarsten aber auch diesesmal in gegenwärtigem Zug, davon er zu rechter Zeit eine fröhliche, siegreiche und gesunde Wiederkunft bescheeren wolle. Er lasse auch alles übrige kurfürstliche Vornehmen immer nach Wunsch in seinem Segen glücklich gerathen, daß über steten, gesegneten Erfolg ihre theure Seele sich immer zu freuen Ursach finde. Er lasse sonderlich die vorstehende Heirath mit dero verlobten Königlichen Prinzessin Hoheit zu rechter Zeit mit allem Vergnügen vollzogen und ein Exempel einer unter hohen Personen sonderbarst nach allen Stücken, was man von dem Reichthum der göttlichen Milde dazu verlangen möchte, gesegneten Ehe und Ursach täglicher Danksagung vor dem Thron deroselben werden. Sonderlich aber wolle er, der heilige Gott, das Werk seiner Heiligung in ihrer wertheften Seele immer durch des heiligen Geistes Gnade aufs kräftigste vollführen, daß, wie Sie einmal aus ihm wiedergeboren sind, das aus der Wiedergeburt erstmal gewirkte Gute in gleicher Wirkung fortgesetzt werde. Er lasse aus seinem Licht das Licht seiner und seines Willens lebendiger Erkenntniß in deroselben täglich vermehrt und Sie mit Kraft aus der Höhe zu dessen Vollbringung stets aufs neue erfüllet werden zum Wachsthum der Früchten des Geistes, der Liebe, der Freude, des Friedens, der Geduld, der Freundlichkeit, der Gütigkeit, des Glaubens, der Sanftmuth, der Keuschheit, hingegen zur Tilgung aller den Menschen angebornen Liebe der Welt in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben; er erfülle Sie mit dem Geist der Gnaden und des Gebets, damit ihre tägliche Rauchopfer in Bitten und Danksagungen vor seinem Thron mögen angenehm sein; er eröffne Ihnen die Geheimnisse seines Worts, wo Sie damit umgehen, und gebe demselben die nöthige Kraft zur mehrern Erleuchtung und Heiligung; er lasse Sie genießen seiner väterlichen, süßen Liebe, und in derselben täglich mit dem Blut Jesu Christi von allen Sünden gereiniget, von dessen allgütiger Vorbitte vertreten und alles solches durch den heiligen Geist bei dero zu Wege gebracht werden, daß ihro niemal mangle an irgend einem geistlichen Gut, so zu dero Heil, Trost, Stärkung und Freude in ihrem Gott dienen mag, daß daher das Reich Gottes, so bestehet in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist, immerfort in ihrem Herzen bis zur ewigen Offenbarung fest gegründet bleibe. Weil aber auch der allgewaltige Gott dieselben dermaleins zu einem großen Regenten bestimmt hat; so bereite er Sie auf dasjenige, was ihr dermaleins obliegen wird, und wenn es dazu kommet, rüste er Sie aufs neue aus mit dem Geist der Weisheit und des Verstandes, mit dem Geiste des Raths und der Stärke, mit dem Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn, ja mit derjenigen Weisheit, durch welche herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden, und stehe ihr in allen Stücken kräftig bei, damit alsdann sein heiliger Name und Reich vortrefflich durch Sie befördert und so vielen tausenden Unterthanen herzliche Hoffnung in dero unter ihro Regierung genießender völliger Wohlfahrt vollkommentlich erfüllet werde, damit auch dermaleins die Nachwelt dero würdige Person und Zeit zu rühmen habe, Sie aber auch nach in göttlicher Kraft geführtem Leben und

Digitized by Google

Regierung in die unendliche Freude und Herrlichkeit ihres Herrn, da endlich alle Wünsche zusammenfließen, eingehen. Wie dieses das inniglichste Gebet dero wertheſten Frau Mutter Hoheit (welche der gütigſte Vater als ein theures Stück ihrer Kurfürſtlichen Durchlauchtigkeit Wohlfahrt lange Zeit erhalten, und ihro alle an deroſelben ſorgfältigen Erziehung angewandte Treue, auch noch über ſie wachende Sorgfalt, herrlich vergelten wolle), ſodann des ganzen Landes, auch bis daher das meinige nach meiner Pflicht geweſen iſt, ſo werde ich auch abweſend, als lang der Herr Herr mich leben laſſen wird, nicht weniger als ob noch in voriger Stelle ſtünde, damit fortfahren und will mich auch hiedurch nochmal dazu verbunden haben.

---

10. An die verwittwete Kurfürſtin von Sachſen beim Uebertritt ihres Sohnes zur katholiſchen Kirche. Let. Bed. III. 649.

30. Juni 1697.

Göttliche Gnade, Friede, Licht, Rath, Kraft, Troſt und Leben von unſerm Heiland Jeſu!

Durchlauchtigſte Fürſtin, gnädigſte Kurfürſtin und Frau!

Der ich ſonſten mit allen andern, die jemal dem kurfürſtlichen Haus von Sachſen einigerlei Weiſe, ſo viel mehr mit vieler empfangener Gnade verbunden ſind, über alle deſſelben zuwachſende Hoheiten mich zu freuen, und alſo auch, wo es ohne ſo gefährliche Vorbedingungen geſchehen können, Ew. Hoheit über die Erwählung dero geliebteſten Herrn Sohnes kurfürſtlicher Durchlauchtigkeit zur Krone Polen zu gratuliren gehabt hätte, finde dieſesmal der ganzen Sache und auch Ew. Hoheit chriſtlichem und der evangeliſchen Wahrheit liebendem Gemüth gemäßer, über ſolches, was man in dem Irdiſchen vor ein großes Glück halten mag (ob zwar auch nicht ohne Grund gezweifelt werden könnte, wie fern ſelbſt in dem Weltlichen ein Glück unter einer, ſo als Polen iſt, bewandten Krone zu ſuchen oder zu erkennen wäre) eher betrübt zu ſein, da man nicht anders dazu hat gelangen können, als durch Hintanſetzung eines ſo viel höheren und ewigen Guts, und zwar auf eine ſolche Art, von der menſchlicher Weiſe kaum einige Rückkehr zu hoffen, dero man ſich ſonſten in Anſehung aller bisherigen Unordnung, die auch oft viel ſchwere Gedanken gemachet, noch getröſten konnte. In was vor Kummer Ew. Hoheit jetzo dadurch geſetzt worden ſei, erkenne leicht aus derjenigen Angſt, welche bei derſelben verſpüret, als nach Lichtenburg allein die Vermuthung deſſen, was endlich erfolget, gekommen war. Es muß aber dabei bleiben und kann allein die Herzen beruhigen, daß wir uns unter des Allerhöchſten Hand in allem, was er ſchicket oder auch verhänget, demüthigen und ihn auch in ſeinen Gerichten, welche unſeren, ſonſt billigen Begierden entgegen ſind, verehren, maßen er ſelbſt uns auch lieber als die Unſrige ſein, und deßwegen ſein Wille demjenigen,

Digitized by Google

was wir vor die auch Nächste und Liebste verlangen, weit und ohne unser Murren vordringen sollte. Dergleichen auch in aller dero Wehmuth von Ew. Hoheit christlicher Gelassenheit über diese Verhängniß mich versehe und Gottes heilige Wirkung dazu inniglich anwünsche; dabei wir auch noch ferner den Vater der Barmherzigkeit anzurufen haben, der, auch was Menschen verderben, wieder zurecht zu bringen und aus Bösem Gutes zu machen vermag, daß er auch diesesmal nicht allein denjenigen, den er mit so großer eigner Gefahr zu einer Krone gelangen lassen, in der Verwaltung selbst dahin, damit im übrigen des Reichs Wohlfahrt, als viel geschehen kann, durch den neuen König befördert werde, regieren, sich aber auch sein erbarmen, und daß er sich zu demjenigen, wozu er sonsten bekanntlich nicht geneigt, nämlich Unterdrückung der evangelischen Wahrheit in seinen Landen, von den Leuten, die nun mehr Gewalt über ihn, als man sich erst nicht eingebildet, sich anmaßen werden, nöthigen lasse, nicht zugeben, vielmehr noch zu rechter Zeit auf uns jetzo vorzusehen unmöglicher Weise aus der Irre zum Zeugniß seiner allmächtigen Hilfe wieder herausführen wolle. Dahin auch meine arme Seufzer noch künftig bis an mein Ende fortgesetzet werden sollen. Wann aber die göttliche Majestät Ew. Hoheit nicht nur mit vieler Weisheit begabet, sondern auch annoch in dero Herrn Sohns Gemüth einen Respekt gegen dieselbe erhalten hat, also daß durch niemand unter Menschen als dieselbige mehr auszurichten stehet, auch ohne das dero so groß als landesmütterliche Treue gegen den theuersten Kurprinzen und ganzes Land dieselbigen zu vielem verbindet, trage ich auch das unterthänigste Vertrauen (versichert, daß auch aller Unterthanen Augen in solcher Sache auf Sie gerichtet seien), daß Ew. Hoheit an sich nichts ermanglen lassen werden, sowohl alles, was hohes mütterliches Ansehen vermag, vorzukehren, daß, da sich ja leider zu dieser Zeit an keine Wiederkehr noch gedenken lässet, aufs wenigste das Gemüth von allen gewaltsamen und der Religion der Unterthanen gefährlichen Anschlägen (zu denen es an mächtigen Angebern nicht mangeln wird), kräftig abgewendet, sonderlich aber der wertheste Kurprinz durch alle christliche und gerechte Wege zu des Landes Trost vor aller Verführung verwahret und bei der voreiterlichen Religion erhalten werden möge. Welches künftig zu Stillung dero Gewissens kräftig dienen und das herzliche Vertrauen sowohl der angehörigen Lande, als anderer evangelischen Provinzen und dero Regenten stattlich vermehren, ja Ew. Hoheit Gedächtniß auf viele Nachkommen in großen Segen setzen wird. Ich zweifle auch nicht, was zu solchem Ende in göttlicher Ordnung und geziemender Vorsichtigkeit, durch Leichtglaubigkeit von hinterlistigen Leuten nicht angesetzt zu werden, vorgenommen wird werden, ob man wohl anfangs alles vergebens zu sein sorgen möchte, werde von dem Allerhöchsten nach seinem Rath zum Zeugniß, wie er überschwenglich mehr zu thun vermöge, als wir bitten und verstehen, nicht ohne Segen gelassen, vielmehr seinen Namen darüber zu preisen, erfreuliche Ursachen gegeben werden. So wird derselbe auch andere erwecken, die auch ihres Orts gern mit einrathen und, so viel allemal das Gewissen zulässet, beitreten werden. Wiewohl ich gern bekenne, was von Menschen in der ganzen Sache zu hoffen, so groß nicht zu sein, sondern alles, was auch von

Digitized by Google

dieſen zu erwarten, hänge an jener oberen Regierung, auf welche alles Vertrauen ſich gründen, und was geſchehen ſolle, in lauterem Glauben und mit Gebet vorgenommen werden muß. Nun er, der Herr, der alles zu der Seinigen Beſten ausſchlagen laſſen kann und zu thun verheißen hat, erfülle auch nach ſeiner allmächtigen Güte und Huld ſolche ſeine Verheißung, und heilige Ew. Hoheit auch dieſesmal zu einem theuern Werkzeug ſeiner Ehr und Gnade, auch zu Troſt vieler Tauſenden. Womit deſſen ewiger Huld zu allem hohen Wohlſein empfehlende verharre Ew. Hoheit u. ſ. w.

Digitized by Google

August Hermann Francke.

Leben und Auswahl seiner Schriften

von

Dr. Heinrich Merz,
Stadtpfarrer in Schwäbisch Hall.

Digitized by Google

Digitized by Google

August Hermann Francke.

Wie der Herr zur Erneuerung seiner Kirche in Deutschland zwei sonderliche Rüstzeuge erweckt hat, so hat er sich auch zur Erweckung seiner in Sicherheit wieder eingeschlafenen und in Kälte erstarrten evangelischen Kirche vor 200 Jahren zweier bedeutender Männer bedient. Von den zwei Hauptreformatoren entstammte der eine feurige, muthige Glaubensheld aus dem kühleren Norden, der milde, bedächtige Mitkämpfer aus dem wärmeren Süden. Umgekehrt sollte von den zwei Männern, welche immerhin die Fortsetzer des deutschen Reformationswerks, jedenfalls die Anfänger einer neuen Belebung und Bewegung der deutschen und außerdeutschen evangelischen Kirche genannt werden dürfen, obwohl sie tief unter Luther und Melanchthon sich stellten, der mildere, bedenklichere und allweg maßhaltende Spener aus den südlichsten Gauen deutscher Zunge, der feuereifrige, immer furchtlos, manchmal selbst ungestümm angreifende Francke aber aus dem Norden, von den fernen Ufern der Ostsee kommen.

Digitized by Google

Und wie für den feurigen Helden der Reformation die Universität Wittenberg als neuer Waffenplatz gegen die alte Kirche bestimmt war, so mußte ebenfalls in sächsischen Landen die neue Hochschule zu Halle gegründet werden, um gegenüber dem altlutherischen Wittenberg zum Herde des neuen Feuers zu dienen, das die Kirche des Evangeliums erwärmen und erleuchten sollte. Das Haupt dieser Schule ward Francke, während der Hauptmann der ganzen Bewegung sein väterlicher Freund Spener war.

August Hermann Francke wurde zu Lübeck am 22. März 1663 geboren. Sein, aus Kurhessen stammender Vater war Doktor der Rechte und Rechtsanwalt des Lübecker Domstiftes, wie auch der Stände des Fürstenthums Ratzeburg. Von 1666—1670 wirkte er als Hof- und Justizrath des frommen Herzogs Ernst von Gotha zur Einrichtung des dortigen Kirchen- und Schulwesens mit. August Hermann wurde in der Zucht und Vermahnung des Herrn erzogen und nach dem frühen Tod des Vaters von seiner Mutter und ältern Schwester zur Gottseligkeit angehalten. Der begabte und eifrige Knabe war schon im 14. Jahre reif zur hohen Schule, blieb jedoch noch zwei Jahre zu Hause. Dann studirte er ein halb Jahr auf der hohen Schule zu Erfurt, ein Stipendium zog ihn nach Kiel; weiter lag er dem hebräischen Studium in Hamburg noch zwei Monate ob, ehe er auf den Wunsch der Mutter sich abermals nach Hause begab, wo er anderthalb Jahre emsig fortstudirte. An Ostern 1684 ging er nach Leipzig, um neben Fortsetzung seiner Studien Privatunterricht zu ertheilen. 1685 ward er Magister und begann theologische Vorträge. Im folgenden Jahre gründete er mit dem Magister Paul Anton einen Verein von Bibelfreunden behufs tieferen Studiums der heiligen Schrift. Da lernte der junge Gelehrte erst die großen Schätze des Buches der Bücher recht kennen und würdigen. Während er aber lehrend und lernend bereits die Ehre und Schmach eines Frömmsten unter den Frommen sich erwarb, erfuhr er bald zu seinem Schrecken, „wie er in der Gottseligkeit auch noch gar keinen rechten Anfang gemacht." Zur guten Stunde verlieh ihm sein mütterlicher Oheim, Glorin zu Lübeck, das Stipendium wieder unter der Bedingung, daß er bei dem frommen Superintendenten Sandhagen in Lüneburg sich mit weiterer Bibelforschung beschäftige. In welche innerliche Anfechtung des Glaubens er dort bei Gelegenheit einer ihm aufgetragenen Predigt kam, wie ihm der Grund aller göttlichen Wahrheit zweifelhaft wurde, welchen Bußkampf er durchmachte und wie er durch anhaltendes Gebet endlich zu einem kräftigen Durchbruch in völlige Freudigkeit kam, soll er uns nachfolgendes mit seiner eigenen Feder schildern. Von Lüneburg, seiner „andern und geistlichen Geburtsstadt" ging er um die Fastenzeit 1688 nach Hamburg in die Unterweisung des geschätzten Schrifterklärers Winkler. Daneben nahm er kleine Kinder in Privatunterricht und gewann hier seine ersten Grunderfahrungen in der Erziehungskunst. Um Weihnachten kehrte er, unterwegs neue geistliche Verbindungen anknüpfend, als Neugeborner nach Leipzig zurück. Bevor er sich jedoch daselbst fest niederließ, wollte er sich bei Spener, den er früher schon in Leipzig hatte predigen hören, gleichsam die Weihe zu seinem neuen Berufe holen. Er blieb in Dresden zwei Monate lang Haus- und Tischgenosse

Digitized by Google

des Mannes, den er fürderhin seinen „Vater in Christo“ nennen durfte. Bei wiederholten Besuchen und in vertrautem Briefwechsel war Spener für seinen Jünger ein Meister im Rath und Trost, in der Mäßigung und Erbauung.

Um die Fasten 1689 begann Francke seine Vorlesungen in Leipzig über pauliniſche Briefe und über die Hinderniſſe und Förderungen des theologiſchen Studiums. Bald war der größte Hörſal zu klein. Vor den Thüren und Fenſtern drängten ſie ſich zu dem jungen Gottesgelehrten, von deſſen Lippen Worte des Lebens ſtrömten. Viele begannen ſich herzlich zu bekehren und demgemäß ihre Studien einzurichten. Francke brachte ſogleich auch die ſeit ſeinem Abgang allmählig eingeſchlafene Verſammlung der Bibelfreunde wieder empor und hielt noch beſondere bibliſche Uebungen mit chriſtlichen Magiſtern und Studenten, welche geneigt waren, fleißige Schriftforſchung mit Fleiß in der Gottſeligkeit zu verbinden. Als Francke bald ganze Liſten Neubekehrter einſandte, da freute ſich der edle Spener, Johannes ähnlich hoch und neidlos über den Segen des jungen Freundes, dem es „Gott oft gelingen ließ, in wenigen Stunden ſolche zur Bekehrung zu bringen, in deren Herzen er ſelbſt vergebens den Keil des göttlichen Wortes getrieben.“ Auf Francke's Wunſch beförderte Spener auch (1689) den gleichgeſinnten Magiſter Anton zum Privatdocenten in Leipzig. Als Dritter im Bunde kam hinzu der treffliche Kaſpar Schade, den ſein Eifer um das Haus und Mahl des Herrn nachmals in Berlin verzehrte. Der große Beifall, den dieſes junge Kleeblatt bei den Studenten und Bürgern fand, erweckte bald den Neid der ältern Lehrer und Geiſtlichen. An Uebertreibungen, Abſonderlichkeiten und Unbeſonnenheiten fehlte es auch nicht unter den Anhängern Franckes. Haß und Spott zog er mit den Seinigen ſich zu, indem ſie, herber und noch einſeitiger als Spener, den Tanz, das Theater, den Scherz, das Lachen, den Beſuch von Geſellſchaften, das Tragen koſtbarer Kleider, das Fechten, Karten- und Kegelſpiel, ſelbſt das Spazierengehen als Sünde erklärten und mieden. Hierin hätten ſie wohl den geiſtesfreien Luther ebenſoſehr gegen ſich gehabt als die geiſtesunfreien Lutheraner, welche nun eilten, den vor 15 Jahren für die Spener'ſchen frommen Verſammlungen in Frankfurt aufgebrachten Spottnamen „Pietiſten“ auch auf die Leipziger „Sekte“ überzutragen. Der Profeſſor Carpzow aber, der Hauptneider Speners, erwirkte ein Verbot der Vorträge und eine gehäſſige Unterſuchung über das Treiben Franckes. Dieſer, im Sturme unerſchüttert, betete für ſeine Feinde, ſtärkte die Freunde, ergriff „für ſich die Gemeinſchaft der Leiden Chriſti mit beiden Händen“ und zog, als ſeine freimüthige Vertheidigung ihm nichts nützte und die Anwaltſchaft des ſpöttiſchen Profeſſor Thomaſius nur ſchadete, von Leipzig weg.

Unterwegs und in Gotha, auf Wunſch des Herzogs, hielt er hin und her Gaſtpredigten. Bisher hatte er wegen der ſchweren Verantwortung und der unüberſteiglich ſcheinenden Mißbräuche beim Predigtamt nur an ein Lehramt an einer Hochſchule gedacht. Nun erwog er eines Morgens auf ſeinem Lager die Sache vor Gott, ob es auch gut wäre, daß die, ſo Gott zu lebendiger Erkenntniß ſeiner Wahrheit gebracht, ſich dem

Digitized by Google

Kirchenamte wegen der Mißbräuche entziehen. Es stellte sich ihm die Nothwendigkeit vor, mit dem empfangenen Pfunde zu dienen und deßwegen Alles, was nur mit gutem Gewissen geschehen könnte, wenn's gleich mit äußerlicher Trübsal und mancher Beschwerung geschehen müßte, zu übernehmen. Dabei wußte er nicht, daß eben zu dieser Zeit, da er in Gotha diese Veränderung an seinem Gemüth vor dem Angesicht Gottes empfunden, ein Ruf zum Diakonat in Wurzen an ihn nach Leipzig eingelaufen war. Diesen Ruf mußte er zwar ablehnen; denn er hatte gerade Familiengeschäfte in Lübeck zu besorgen. In dieser äußerlichen Ruhezeit erhielt er „eine klarere Erkenntniß Christi und seines Evangeliums, womit er nicht nur in soviel größerem Segen an andern arbeiten, sondern auch in mehrer evangelischen Freudigkeit hernach das ihm unwissend bevorstehende Amt antreten und führen konnte." In Lübeck wollte man den von Leipzig aus überallhin Geächteten nicht auf die Kanzel lassen; doch konnte er zweimal in seiner Vaterstadt, die er da zum letztenmal sah, für andere Geistliche predigen. Manche Bekanntschaft knüpfte er mit gottliebenden Personen, namentlich aus den niedern Ständen, an. Zu besonderem Segen wurden ihm die Besuche in der Hütte eines armen, stockblinden, aber im Glauben erleuchteten Mannes Namens Peter Köhn.

Auf die Nachricht, daß in Leipzig am 10. März 1690 alle fromme Privatversammlungen von Studenten und Bürgern verboten seien, entschloß er sich dorthin zu reisen. Aber an demselben Tage kam an ihn der Ruf nach Erfurt zum Diakonat an der Augustinerkirche. Noch war er im Genuß seines Stipendiums von 180 Thalern, das ihm Freiheit gab, auf irgend einer Universität Studien zu treiben; die Erfurter Stelle versprach jährlich nur 70 Gulden und sehr viel Mühsal. Aber Gottes Finger winkte ihm, daß er all äußerlichen Vortheil nicht achtete. Der blinde Peter Köhn gab ihm den prophetischen Spruch auf die Reise: „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten und sollst mein Prediger bleiben. Und wo du die Frommen lehrest, sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Lehrer sein und ehe du solltest zu ihnen fallen, müssen sie eher zu dir fallen. Denn ich habe dich wider dieß Volk zur festen ehernen Mauer gemacht, ob sie wider dich streiten, sollen sie dir doch nichts anhaben; und will dich erretten aus der Hand der Bösen und erlösen aus der Hand des Tyrannen." Jer. 15, 19—21. Das sollte reichlich in Erfüllung gehen.

Kurz vor Ostern 1690 kam Francke in Erfurt an, wo sein Amtsvorgänger als des Ehebruchs angeklagt und der Fälschung überwiesen abgesetzt war, der größere Theil der Geistlichkeit aber wider den Ankömmling eingenommen war. Der Amtsantritt wurde ihm in jeder Weise erschwert. Man forderte eine öffentliche Prüfung seiner Rechtgläubigkeit und nur drei Geistliche wollten sich dabei einfinden. Als er endlich wohlbestanden seine erste Predigt halten durfte, legte er den alleinigen Grund des Heils in der Rechtfertigung durch den Glauben an Christum einfältig dar und beschrieb diesen als einen im Herzensgrunde vom heiligen Geist gewirkten Glauben, dem Erkenntniß der Sünde und Herzenszerknirschung vorhergehen und Früchte eines heiligen Wandels folgen müssen, neben dem

Digitized by Google

aber keine Todsünde bestehen könne. Er war entschlossen, aller Neuerungen sich zu enthalten und nur das anzugreifen, was Gott ihm in die Hand führe. Schon nach etlichen Wochen fanden sich einige „erweckte" Mädchen von 8—9 Jahren, die er im Katechismus zu unterrichten hatte, bei ihm ein mit der Bitte, er möchte sie aus seiner Predigt abfragen. Bald kamen auch Erwachsene dazu und die Predigtwiederholung wurde auf Rath des Seniors Breithaupt, der ihn nach Erfurt gerufen, in die Kirche verlegt, um übler Nachrede zuvorzukommen. Fortan wuchs das Vertrauen zu Francke, daß er fast täglich zu Gast gebeten und wieder viel besucht wurde von Leuten, welche seine christliche Unterredung genießen wollten. Den erweckten Hunger nach Gottes Wort befriedigte er durch wohlfeile Ausgaben des Neuen Testaments in viel hundert Stücken. Außerdem empfahl er besonders Luthers Schriften. Den Studirenden in Erfurt hielt er lateinische Vorlesungen, andere strömten von Leipzig und Jena herbei, um sich von Francke belehren und bekehren zu lassen. Diese Bekehrten empfahl er dann in die Familien als Erzieher und Lehrer in gleicher Richtung. Auch nach auswärts wurde er zu Trost und Erweckung begehrt. Selbst auf die Katholiken erstreckte sich die Wirkung des Mannes, der ihnen so verständlich nicht bloßen Glauben, sondern ein im Glauben thätiges Christenthum predigte. Der Uebertritt einer Katholikin brachte den Verdruß der römischen Geistlichkeit auf die Spitze. Den protestantischen war er von Anfang als Irrlehrer und Sektenstifter verhaßt; der Zorn wurde um so größer, je mehr er durch schonungslose Aufdeckung der Mißbräuche und Aergernisse „das Kalb in die Augen geschlagen". Die Hauptanklage gegen ihn war, daß er lehre, der Wiedergeborne könne das ganze Gesetz erfüllen und müsse sich einer vollkommenen Heiligkeit befleißigen*). Das Hauptärgerniß waren die religiösen Privatversammlungen, die geistlichen Erweckungen und „Brüderschaften". Das Volk wurde so verhetzt, daß es den Pietisten alles Böse, selbst Mord und Todschlag zutraute. Der Rath mußte die erbaulichen Zusammenkünfte in Schulen und Häusern, so wie die Vorlesungen Francke's für Studirende verbieten. Als er sie dennoch hielt, wurde er um Geld gestraft. Dann wurde die kurfürstliche Regierung zu Mainz bewogen, die religiösen Versammlungen als staatsgefährlich allen Einwohnern bei schwerer Geldstrafe zu verbieten. Endlich befahl der Kurfürst Francke's Absetzung. Vergebens vertheidigte er sich, vergebens stand Breithaupt für ihn ein, vergebens war das Bitten und Flehen der Schulkinder, ja der ganzen Gemeinde für den theuern Seelsorger. Nur soviel wollte man zugestehen, daß Francke seine Fortjagung durch Bitte um Entlassung abwenden solle. Das aber lehnte er im Bewußtsein seiner Unschuld und mit feierlichem Protest gegen das ganz rechtlose Verfahren ab. Als Antwort auf den Protest sandte der Rath das Absetzungsdekret noch am selben Tage (28. Sept. 1691).

Auf eine neue Eingabe wurde ihm befohlen, binnen zwei Tagen die Stadt zu verlassen, die er nur in Aufruhr setze. Als seine Pfarrkinder

*) Siehe hierüber seine unten folgende Abhandlung von der christlichen Vollkommenheit.

Digitized by Google

für ihn eine letzte Bitte einlegen wollten, wurden sie nicht vorgelassen, drei Bürger aber auf dem Rathhause verhaftet. So ging Francke am 27. September nach Gotha — voll Freude über die erlittene Schmach, voll göttlichen Friedens gegen seine Widersacher, voll Trostes aus, voll Dankes gegen und voll Hoffnung auf Gott. Seine innerste Seelenstimmung hat er in dem damals gedichteten Liede „Gottlob ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet“ ausgesprochen. Auch sein treuer Kampfgenosse Breithaupt, eben zum Konsistorialrath und Professor in Halle berufen, erhielt nicht einmal die Erlaubniß zu einer Abschiedspredigt; unter Drohungen des Raths, unter Schmähungen der Geistlichkeit und verfolgt von pöbelhaften Schmutzgedichten mußte er (14. Okt.) die Stadt verlassen, in dessen Augustinerkloster Luther einst aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen war.

Spener, der 1691 als Probst nach Berlin berufen, Breithaupts Berufung nach Halle vermittelt hatte, bot auch Francke eine Zuflucht in Berlin an. Der aber wollte „nicht auf's Ungewisse selber laufen, ehe er gesandt worden“, wie er denn gleich Spener nie um eine Stelle sich meldete. Er setzte im nahen Gotha die Verbindungen mit Erfurt, die Vorlesungen für Studirende, die Privatversammlungen und die öffentlichen Zeugnisse in Predigten fort. Der Herzog wollte ihn als Hofprediger in Gotha anstellen. Da kam durch Spener die Berufung zur Pfarrstelle in Glaucha und zum Professor der hebräischen Sprache an der Universität Halle, welche auf Speners Betrieb zu einer Pflanzstätte der Duldung und zu einem Zufluchtsort für die Verfolgten vom Kurfürsten von Brandenburg neu gegründet wurde. Also hatte die verjagte Schwalbe wieder ein Nest gefunden, wo sie Junge hecken konnte. Noch wurde ihm gleichzeitig eine Stelle in Koburg angetragen, aber von Spener nach Berlin gerufen entschied er sich für Halle.

Auf der Reise nach Berlin kam er mit einer Menge von „Erweckten“ aus allen Ständen in Verbindung, zu Quedlinburg auch mit dem edeln Christian Scriver. Francke muß eine seltene Anziehungskraft gehabt haben. Ueberall, wo der rüstige, tapfere, liebreiche Mann mit dem treuherzigen Auge, dem kindlich offenen, aber männlich ernsten, ziemlich gerundeten Antlitz, dem vollen, beredten Munde, der hochgewölbten Stirne und dem langen gescheitelten Haare auftrat, wirkte und weckte er als „ein Engel Gottes“. In Berlin wohnte er natürlich bei Spener und übte die zwei Monate, bis seine Bestallung nach Halle endlich durchgesetzt war, mit Predigten, Erbauungsstunden, Vorlesungen auf Studirende, Regierende und Dienende mit fast größerem Segen als in Erfurt. Hohe und Niedere nahmen sich als „Väter und Brüder“ seiner an und versorgten ihn mit Allem. Wie das ihm aber zufloß, so ließ er's wieder ausfließen; denn „Gott hat ihm die Barmherzigkeit erzeigt, daß er an dem Zeitlichen nicht kleben bleiben und für die Zukunft seinen Glauben nicht auf das Sichtbare, sondern auf dieselbe Liebe und Gnade Gottes setzen konnte, welche bisher so sichtbarlich ihn geführt, während er ganz stille und ruhig nur den Herrn hatte walten lassen in allen Dingen“.

Am 7. Januar 1692 kam Francke bei seinem Breithaupt in Halle

Digitized by Google

an. Der 29jährige Professor ging mit der vollen Kraft seines Alters an die Arbeit. Nicht blos lehren, sondern erneuern und bekehren wollte er. Schon nach den ersten Wochen konnte er (s. den dritten Brief unten) an Vater Spener von entschiedenen Bußwirkungen auf Studirende schreiben. Die also angefaßten und angegriffenen zogen andere mit herzu und bald drängten sich die Studenten aus den benachbarten Universitäten zu dem geistesmächtigen Manne. Während er so gleich im ersten Anlauf sich einen außerordentlichen akademischen Wirkungskreis eroberte, mußte er fast vier Wochen warten, bis er seine Kanzel betreten durfte. Die Geistlichkeit machte Schwierigkeiten und der wegen Sittenlosigkeit abgesetzte Amtsvorgänger wollte das Pfarrhaus nicht räumen. Als er mit Privatversammlungen einstweilen begann, regnete es mit Vorwürfen und Anklagen gegen die Pietisten. Von auswärts kamen Berichte über manches Schwärmerische und Fleischliche, das sich in die pietistische Bewegung mischte und der Kirche so ernstliche Gefahr zu bringen drohte, als die bisherige Versumpfung. Visionäre, verzückte Frauenzimmer, Knaben von sieben und Mädchen von vierzehn Jahren wollten Gesichte sehen, es war Alles in Aufregung. Francke mit Spener voll Theilnahme für diese Erscheinungen blieb dabei nüchtern und fest entschlossen, die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott seien, auch in seiner Gemeinde jede gute kirchliche Ordnung zu achten und nichts Wesentliches ohne seinen Vorgesetzten vorzunehmen. Am 7. Februar predigte er zum erstenmal und gab als Zweck seines Amtes an, auf Jesum den Gekreuzigten hinzuweisen. Schon in der nächsten Woche meldeten sich einige Töchterlein bei ihm zu besonderer Vorbereitung auf das heilige Abendmahl. Junge Leute, welche bis dahin schon zum Abendmahl gegangen, aber noch gar unwissend und noch roh waren, gab er bei christlichen Studenten in Unterricht. Bei seiner ersten Leichenpredigt stellte er seiner Gemeine vor, wie das christliche Leichengehen vom heidnischen auch in den Gedanken, so man dabei hat, unterschieden sein müsse. An einem der nächsten Sonntage sprach er in der Erbauungsstunde vor Studenten und Bürgern vom Glauben, wie er im Kreuz geboren, erzogen und vollendet werde. In der Kirche predigte er, wie man von der Sorge der Nahrung los werden könne, während der erste Stadtgeistliche über dasselbe Evangelium predigte: „daß man Geld auf's Alter zurücklegen solle", und ein anderer: „daß das Spielen nicht schlechterdings verboten, sondern eine zuläßige Lust sei;" ein dritter schalt auf „das Winkelpredigen". So war es in den Kirchen der Stadt Halle bestellt; in der Vorstadt Glaucha aber war ein religiöser, sittlicher und ökonomischer Verfall, welcher ein Zusammenwirken aller guter Geister und Kräfte erfordert hätte. Doch Francke war Manns genug, die ihm vorliegende Riesenaufgabe in der Kraft Gottes anzugreifen. Es galt die Reinigung und Neubelebung einer Gemeinde, welche, als zu einer Universitätsstadt gehörig, eine Stadt auf dem Berge werden sollte, um in alle Lande hinaus, woher und wohin die studirende Jugend strömte, zu leuchten und einen Beweis zu geben, was ein Mann thun könne, der mit ganzem Herzen seinem Gott dienen wollte in Predigt und Unterricht, Seelsorge und Sittenzucht, Jugenderziehung und Armenversorgung.

Digitized by Google

Francke entwickelte eine beispiellose Thätigkeit in allen diesen Stücken. Das Schwert des Geistes in der einen, die Axt oder die Wurfschaufel in der andern Hand, festen Glauben und brennende Liebe im Herzen ging er an's Werk. Der erste Unfug, den er abstellte, war der bisher nach vierteljähriger Zählung des Klingelbeutelopfers davon gehaltene Schmauß der Kirchenpfleger. Dafür bewirkte er die Zahlung des Schulgelds aus dem Klingelbeutel für die ärmsten Kinder, die sonst nicht zur Schule kamen. Als es an Büchern fehlte, schaffte er auch da Rath. Seine Studiosen mußten unterrichten helfen und mit ihm vorher rechte Schulmeister werden, um rechte Pfarrer zu werden. Mit welcher schöpferischen Kraft und Kunst er da eine Schule um die andere gründete, die armen Studenten sammt den armen Kindern versorgte, dem Bettel steuerte, Waisen und Wittwen pflegte und das weltberühmte Waisenhaus mit seinen Erziehungs- und Hülfsanstalten baute, als Musteranstalten für die ganze evangelische Christenheit, in welcher damals das Waisenhausbauen durch ihn förmlich in die Mode kam — das wollen wir weiterhin in dem zweiten Stücke aus Francke's Schriften ausführlicher vernehmen. Hier sei nur, um einen Begriff von seiner Bauthätigkeit zu geben, angemerkt, daß die Gebäude, welche sich dem 1701 vollendeten ersten Hauptgebäude nach und nach anschloßen, eine breite, mehr denn 800 Fuß lange Straße bilden, wo die beiden Häuserreihen, außer den Wohn- und Schulgelassen, eine Apotheke, Buchhandlung, Druckerei, Bibliothek, Laboratorium, Krankenhaus, Kunst- und Naturalienkabinet, Bibel- und Missionsanstalt in sich schließen und von zahlreichen Haushaltungsgelassen, Brauereien u. s. w. umgeben sind. Bei Francke's Tod war die Zahl der Waisen auf 134 unter 15 Aufsehern gestiegen und die Zahl der Lernenden in den niedern und höhern Schulen betrug 2207, die unter 175 Lehrern, großentheils unentgeldlich unterrichtet wurden. Jeden Mittag wurden 148, Abends 212 arme Schüler, nebst 255 arme Studenten gespeist.

Seine pfarramtliche Thätigkeit war gleich groß, gleich gesegnet öffentlich und sonders. Sonntags wurde über die Evangelien und Episteln und über den Katechismus abwechselnd gepredigt, Freitags zuerst über die so schrecklich darniederliegende Kinderzucht, später namentlich über Arnd's wahres Christenthum, welches, wie die Bibel oder das Neue Testament die Zuhörer durch ihn um wohlfeilen Preis bezogen und mit in die Kirche zu bringen und nachzuschlagen gewöhnt wurden. Die Predigten bezweckten Gewissens-Erschütterung und Herzens- und Lebens-Erbauung. Fern von unfruchtbarer Schönrednerei und Zänkerei zielten sie auf's Herz und bekämpften „die beiden Hauptketzer, die unerleuchtete Vernunft und den verderbten Eigenwillen des unbußfertigen und unbekehrten Menschen", während sie den Seelen, welche „von Christo ergriffen in einem wahren Bußkampfe stehen, zu einem rechten Durchbruch im Glauben helfen und sie dann im Wege des Heiles immer weiter führen sollte. Die Predigtweise war auf's einfältigste und deutlichste für die Fassungskraft der Knechte und Mägde, ja auch der kleinen Kinder gerichtet, um thätiges und inneres Christenthum zu pflanzen. Die Grundwahrheiten der Christen wurden immer wiederholt und „gleichsam eingebläuet." Nicht durch hohe Gedanken,

Digitized by Google

nicht durch glänzende Bilder, nicht durch feurigen Schwung zeichnen sich die Francke'schen Predigten aus. Sie sind meist sehr lang und ausführlich immer auf einen Punkt dringend, aber nicht ermüdend, sondern lebendig, lehrhaft, erweklich und durch den Ton väterlicher Liebe ansprechend, wie durch den prophetischen Ernst gegen die Sünde und den Eifer um das Heil der Seelen ergreifend. Francke pflegte sie nicht vorher zu schreiben; jedesmal mußten 16 Studenten sie in der Art nachschreiben, daß sie abwechselnd der Reihe nach je einen Satz auf das Blatt Papier entwarfen und schließlich das Ganze zusammenstellten, so daß es gedruckt und als Flugblatt verbreitet weiter wirken konnte, sowohl bei Zuhörern als Freunden. — Eine besondere Wichtigkeit war für Francke, daß seine Leichenpredigten keine „Lügenpredigten" wurden. Bei der sonntäglichen Abkündigung der Verstorbenen brauchte er nicht die hergebrachte Formel, daß, der und der sanft und *selig* entschlafen — sondern nur, daß er „nach Gottes Willen verstorben" sei, damit das allgemeine Seligsprechen aufhöre. Wo offenbare Kennzeichen der Unbußfertigkeit gesehen wurden, verschwieg er's in der Leichenrede nicht, trotz allem Verdruß der Verwandten. Wo nichts Gutes noch Böses zu sagen war, hielt er sich blos an den Text und die gegenwärtigen Zuhörer.

Als eines der wichtigsten Stücke des Lehramtes galt ihm die Kinderlehre. Vordem wurde in der Gemeinde der Katechismus nur zwölf Mal des Jahres, Mittags von 1—2 Uhr, und jedesmal ein ganzes Hauptstück abgehandelt, wobei die unruhige Jugend nichts lernte und keine Alten zugegen sein mochten. Um der schrecklichen Unwissenheit in Glaubenssachen bei Alt und Jung abzuhelfen, hielt Francke Sonntag-Nachmittags-Predigten über den Katechismus, und wiederholte sie dann vor der Gemeinde mit den in der Woche dazu vorbereiteten Schulkindern. Die leere Kirche füllte sich bald mit fünf und mehr Hunderten, und dadurch wurde zugleich dem Unfug der Sonntags-Abende und des Hinauslaufens in die Dörfer gesteuert. Nach und nach kam es dahin, daß fast täglich die Alten, weiblichen Geschlechts, auch vom Adel, Abends die Kinder in der Kirche katechisirt und damit die Früh- und Abendbetstunden verknüpft wurden. „Die kindliche Art des Katechisirens" war auch den Erwachsenen, die immerhin anders als die Kleinen behandelt wurden, zum Segen. Am Montag früh wurden die Sonntagspredigten durchgefragt, Sonnabends das Lied für den nächsten Sonntag erklärt. Das Schlußgebet hielt hin und wieder ein Kinderlehrschüler, „von welchem man wußte, daß er eine Gabe zu beten von Gott empfangen". In der Frühbetstunde wurde ein Stück aus Arnd's wahrem Christenthum verlesen, erklärt und an's Herz gelegt; Abends ein ganzes oder halbes Kapitel der Bibel. Daneben wurden auch die Halloren, die Salzsieder in der Halle je und je unter freiem Himmel mit Gottes Wort und Gebet bedacht.

Außer der öffentlichen Handlung des göttlichen Wortes wurde dasselbe auch in der Pfarrwohnung und hin und her in Häusern getrieben. Fast täglich war von 11—12 Uhr dort eine Kinderlehre mit Knaben und Mädchen, auch wohl erwachsenen Personen über biblische Sprüche. Mittwochs hielt er dafür eine Betstunde mit den Kindern. Oefters mußten die Kinder

Digitized by Google

auch „den Zustand ihres Christenthums zu Papier bringen oder die ihnen von Gott widerfahrenen Wohlthaten beschreiben oder sonst besondere Fragen beantworten, die sich auf ihre Umstände, ihr Leben, Beten u. s. w. bezogen. Mittwochs und Samstags Abends war regelmäßig Singstunde im Pfarr-, später im Waisenhause mit den vornehmen Schülern der Erziehungsanstalten. Von Zeit zu Zeit hielt Francke noch besondere Ermahnungsstunden mit 50, 60, 70 Personen, die sich zu freier gegenseitiger Mittheilung im Pfarrhause einfanden.

In den Privathäusern wurden zur Durchsprechung und Durchführung der mit Genehmigung des Consistoriums herausgegebenen „Haus- und Kirchen-Ordnung" Hausbesuchungen gehalten, die Unterredungen und Prüfungen schloßen mit Gesang und Gebet. Was er in jedem Hause sah und hörte, trug sich Francke in ein Register ein. Drei ständige Privatversammlungen kamen auch unter seiner Leitung und Aufsicht zu Stande. In Bürgerhäusern wurden sie an verschiedenen Abenden nur von (10 bis 13) Männern gehalten, welche die Schrift mit einander lasen. Daneben bestanden noch besondere weibliche Versammlungen, und noch andere Personen kamen außerdem zu gemeinsamer Erbauung unter seiner geistlichen Leitung zusammen.

Insonderheit dem Krankenbesuche widmete sich Francke auf's Angelegentlichste. Sehr ernst nahm er es mit der Krankencommunion. Vom Taufzeugenamte wurde ausgeschlossen ohne Ansehen der Person, wer wegen Unwissenheit oder offenbarer Bosheit vom heiligen Abendmahl abgehalten werden mußte, ob sich auch darob ein noch so großes Ungewitter in der Gemeinde erhob. Wie denn die Leute aus Glaucha massenweise in die Stadt Halle zu Beichte und Abendmahl zu laufen versuchten, wo die Geistlichkeit jedermann annahm, während Francke das Amt der Schlüssel mit der Gewissenhaftigkeit heiliger Liebe verwaltete. Obwohl er die Einrichtung der lutherischen Privatbeichte als eine der größten Beschwerungen in seinem Amte empfand, so erkannte er doch den großen Nutzen des Beichtstuhls zu seiner eigenen Demüthigung, wie für die Seelsorge und Kinderzucht. Unwissenden und Unversöhnlichen versagte er rücksichtslos die Absolution, bis sie sich besserten. Am Freitag hielt er eine Vorbereitungsstunde, und am Sonnabend vor der Beichte noch eine eindringliche Ermahnung vor dem Altar, welche öfters bewirkte, daß die von ihrer Unwürdigkeit Ueberzeugten wieder ungebeichtet heimgingen und sich zu besserer Bereitung mehr Zeit nahmen. Solcher Ernst und die stete Erinnerung von der Kanzel wirkte größere Ehrfurcht vor dem Sakrament, manche Versöhnung langjähriger Prozesse und Feindschaften in Familien und Zünften, und manche Wiedergabe unrechten Gutes. Auf den herkömmlichen „Beichtpfennig" leistete er förmlich Verzicht, um jeden Schein, als wäre es ihm um Geld statt der Seelen zu thun, abzuschneiden. Einen schweren Stand hatte er auf der Kanzel und im Beichtstuhl gegen die furchtbare Sonntagsentheiligung mit Saufen, Spielen und Schlägereien. Als er die Gesetze anrief, hieß es, er wolle die Wirthe um ihre Nahrung bringen. In der, nicht viel über 200 Häuser zählenden Gemeinde hatte er 37 Schenk- und Wirthshäuser angetroffen. Gegen sie wollte und konnte keine Obrig-

Digitized by Google

keit helfen, aber Gott erhörte Francke's Seufzen und schickte es so wunderlich, daß er die vornehmsten dieser Häuser nach und nach zu seinen Schul- und Waisen-Anstalten ankaufen konnte, so „daß Gott gelobt und gepriesen wurde, wo sonst gesoffen, gespielet, getanzet, ja auch ärgere Dinge getrieben worden sind, und auch die übrigen Häuser sich stille halten mußten." Außerdem gelang durch öffentliche Rüge und besondern Zuspruch die Abstellung manches Aergernisses in Weihnachts-Komödien, Tanzmusiken an Fest- und Sonntagen, Jahrmärkts-Spielen und unsittlichen Handwerksbräuchen. Die Gemeinde sah bald anders aus. Aber „in der Kraft des Herrn ganz durchzudringen und seine Gemeinde doch endlich zu einiger Gestalt einer rechten und wohlgeordneten Gemeinde zu bringen", wie er sich vorgenommen, vermochte er nicht. Schmerzlich vermißte er der Gehülfen des Amtes in und aus der Gemeinde zu ihrer Zucht und Aufsicht, wie die erste Kirche und etwa die calvinische Gemeinde in ihren Kirchenältesten sie hatte.

Den größten Widerspruch erfuhr er stets von der Geistlichkeit, welcher seine Neuerungen, Rügen und Erfolge von Anfang an ein Dorn im Auge waren. Der Zustrom des Volkes aus Halle nach Glaucha hinaus in Francke's Predigten und Stunden erweckte Neid und Grimm. Der Kurfürst von Brandenburg verbot wohl das Schimpfen auf die Pietisten von der Kanzel aus: dafür wußte der Groll andere Wege nnd Worte gegen Francke und seine Freunde zu finden. Eine kurfürstliche Kommission unter dem frommen Veit von Seckendorff brachte zwar 1692 einen Vergleich zu Stande, und es war eine Zeit lang Friede. Aber Francke's Eifer und Ueberlegenheit blieb unbequem, und seine Angriffe verletzten. Er war nicht der Mann, der aus Menschenrücksicht im Wort und Werk Gottes stille halten oder einen Schritt zurückthun konnte. Als ein Bevollmächtigter Gottes zum Bauherrn im Reiche Gottes berufen, hatte und übte er Gewalt über Menschen und Dinge. Angreifen, eingreifen, durchgreifen mußte er. Wer nicht mit ihm war, mußte gegen ihn sein. Seine rücksichtslose Thatkraft war wohl getragen von ungeheucheltster Demuth und innerlichster Liebe, ein selbstloser Eifer um die Sache Gottes. Aber er schnitt auch gar rasch, scharf und tief in's Fleisch, und das that wehe selbst den Wohlgesinnten. Vater Spener hatte die liebe Noth, dem Feuereifer des herben und gestrengen Streiters des Herrn, mit welchem gewöhnliche Menschen nicht Schritt halten konnten, den Schwachen zu lieb und der Sache zu Gunsten zu zügeln und zu beruhigen. Im Jahre 1698 hielt und veröffentlichte Francke frank und frei gegen die Stadtgeistlichen eine — auch von Spener nicht ganz gebilligte Predigt von den falschen Propheten, welche die Geistlichen tief verletzte. Er wurde verklagt und klagte wieder, wie sie, denen er offen sagte, was er an ihnen zu tadeln habe, ihre Leute gewarnt hätten, vor dem Besuche seiner Kirche als vor einem Weg in die Hölle. Man rückte ihm und seinem Freunde, dem Professor Breithaupt, alle möglichen Irrlehren auf. Abermals mußte eine kurfürstliche Kommission Frieden machen, dessen Schluß für Francke günstiger war als für seine Gegner. Hielten letztere von nun an Ruhe, so konnte Francke seinerseits sich nicht enthalten, immer neue Angriffspunkte zu nehmen und zu geben. Im Jahre 1699 begann er zu

Digitized by Google

großem Schrecken Speners das Brodbrechen und Abendmahlhalten in den Häusern nach altapostolischer Weise. Zu gleicher Mißbilligung Speners ließ sein Amtsgehülfe Freylinghausen den in Sachsen herkömmlichen Exorcismus (das Beschwören des Teufels) bei den Taufen weg. Auch das lutherische weiße Chorhemd (über dem schwarzen Kirchenrocke) zog er nicht mehr an. Durch solche Verletzung der lutherischen Sitte, durch solches Umstoßen der Kirchenordnung, durch solche Hinneigung zu reformirter Einfachheit und Strenge ärgerte er viele ohne Noth und bekümmerte er tief den bedächtigen, tragsamen Spener, wie wir unten in dessen Briefen lesen werden. Es läßt sich auch gar nicht verkennen, daß Francke ohne Wissen und Willen mit seinem Thun und Lehren den Bestand der lutherischen Kirche untergraben und jener Unkirchlichkeit und Selbstgenügsamkeit einen Weg bahnen half, mit welcher der Halle'sche Pietismus nachher dem kirchlichen Leben zum Theil ebensoviel schadete, als er ihm durch seine übrigen Leistungen zum Salz und Segen ward.

In einer Vorbereitung zur Bußpredigt 1699 strafte Francke die öffentliche Narrentheidung eines Marktschreiers, und rief ein Wehe aus über diejenigen, welche solch Aergerniß abthun sollten und nicht wollten. Man gab ihn an, als habe er den Kurfürsten gemeint, während er nur den Stadtrath meinte, der bis auf die Stunde der Vorbereitungspredigt zum Bußtag die Marktschreier ihre Narrenpossen treiben, Francke's Predigten auf der Narrenbude durchziehen und widerlegen, sein Waisenhaus schnöde verspotten ließ. Das gab neuen Sturm, und Spener hatte Tag und Nacht zu sinnen und zu thun, um das Feuer zu löschen. Während da Spener erschrack, kannte Francke keine Furcht vor Menschen, dankte vielmehr Gott dafür, daß er ihn so recht „in sein Element hineinführte", wo es Verantwortung und Zeugniß der Wahrheit gab. Er ließ sich zwar sagen, und wollte gewiß dem Frieden nachjagen, aber er ließ sich von Menschen nicht beugen noch beherrschen und Furcht war ihm ganz fremd. Kühn sprach er: „Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen." Doch hätte er ohne Speners Vermittlungen bei der ihm wohlgeneigten Regierung in Berlin seinen Platz nicht behaupten können. Hatte man doch schon gleich anfangs an seine Versetzung ernstlich gedacht, wenn er nur freiwillig hätte weichen wollen. Er wäre zwar an hundert Orten mit offenen Armen aufgenommen worden, im geistlichen, im Bürgerstande und im Adel hatte er ungezählte Freunde, obschon er sich andrerseits auch bei Gutgesinnten namentlich durch seine, von Spener auch nicht gutgeheißene Veröffentlichung von Anmerkungen über und gegen Luther's Bibelübersetzung in übles Licht gestellt hatte. Aber wie hätte die Regierung eine solche Kraft wegweisen können, welche mit so unverkennbarem Segen wirkte, durch seine Schul- und Waisenanstalten den Nutzen der Stadt und des Staates so viel förderte und mit seinen Freunden Breithaupt und Anton die theologische Schule zu Halle zur besuchtesten in Deutschland machte!

Wir gedenken hier nur kurz seiner Wirksamkeit als Universitätslehrer, in welcher Eigenschaft er gar keinen Sold bezog, weder vom Staate noch von seinen Zuhörern, obgleich auch sein Pfarramt nur einen sehr bescheis-

Digitized by Google

denen Ertrag gewährte. Der Mann, welcher als Pfarrer schon eine solche unvergleichliche Thätigkeit entwickelte, der als Erzieher und Armenvater eine kleine Welt auf seinen Schultern trug und als Schriftsteller nahe und fern hin mit seinen zahlreichen erbaulichen und lehrreichen Abhandlungen, von denen wir später Einiges kennen lernen wollen, wirkte, weihte sich zugleich mit ganzer Seele und voller Kraft der ihm anvertrauten studirenden Jugend. Er begann als Professor der griechischen und morgenländischen Sprachen 1692 noch zwei Jahre vor Einweihung der Universität und wurde 1698 ordentlicher Professor der Theologie. In allen seinen Vorträgen drang er auf gründliches Verständniß der heiligen Schrift und des wahren, d. h. „innerlichen und thätigen" Christenthums. Der heilige Geist sollte der oberste Lehrer eines Gottesgelehrten sein. Es sollten der Kirche „rechte Arbeiter erzogen werden, welche gesegnete Gefäße der Gnade und Werkzeuge der Ehre des lebendigen Gottes sein möchten". Wer selber nicht wiedergeboren sei, könne auch andern nicht zur Wiedergeburt helfen. Nicht das Wissen zu vermehren, sondern das Gewissen zu schärfen und von den todten Werken zu reinigen sei die Hauptaufgabe. Nicht blose Gelehrte, sondern Bekehrte, tüchtige Katecheten, Prediger, Seelsorger sollten von Halle und jeder theologischen Schule in die Welt gehen. Was nicht erbauen hilft, galt als werthlos. Um nun die jungen, neuerweckten Theologiestudirenden vor Abwegen zu hüten, ihnen väterliche Anweisungen zu geordnetem Studiren und ernstem Christenthum zu geben, fing er ein Jahr nach seiner Ankunft an, zuerst in seiner Studirstube ein collegium paraeneticum, d. h. einen Ermahnungsvortrag über ein biblisches Buch zu halten, wo er mit Gebet beginnend und schließend den Zuhörern sagte, was gerade wichtig und nothwendig zu gründlicher Bekehrung und daraus fließendem christlichen Wandel, so wie zu weislicher Fortsetzung ihrer Studien war, damit sie einst kluge Arbeiter im Weinberge des Herrn werden könnten. Diese Vorträge hielt er später in einer besondern Donnerstagsstunde, wo alle andere Vorlesungen ausfielen. Da „rüttelte und schüttelte" er die jungen Bäume, bis sie nachgäben und „das halbirte Wesen aufgäben." Da suchte er sie zu rechter Zerknirschung und völliger Wiedergeburt zu bringen. Da eiferte er gegen studentische Unsitten und suchte die jungen Herzen mit dem heiligen Feuer für ihren heiligen Beruf zu durchglühen; da ermunterte er sie noch außerdem, sich zu erbaulicher Erklärung neutestamentlicher Schriften, zu Gebet und sittenstrengem Lebenswandel zu verbinden. Die Vorträge selbst, so wie eine Reihe anderer Schriften ließ er drucken, um sie als Wegweiser in's amtliche Leben seinen Schülern mitzugeben.

In Gemeinschaft mit Breithaupt und Anton bereitete er so zu würdigen Geistlichen eine Jüngerschaar, die nach Tausenden zählt. Augenfällig war der Umschwung, der sich von Halle aus nach und nach in und außer Deutschland im geistlichen Stande vollzog. Zu keiner Zeit hat die protestantische Kirche so viele christlich eifrige Geistliche und Laien besessen, als in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Freilich konnte auch Francke mit den Seinen auch hierin nicht Alles erreichen, was er wollte und nicht Alles, was er erreichte oder erzweckte,

Digitized by Google

war ohne Tadel und Schaden. Schon nach den ersten zehn Jahren seiner Wirksamkeit mußte er klagen, wie der erste Eifer der Studirenden nachgelassen habe, wie so keine rechte Kraft sich zeige, keine gründliche Bekehrung und Selbst- und Weltverleugnung, keine herzliche Zusammenfassung zu Erbauung, Ermunterung und Erweckung untereinander, keine rechte Liebe, keine rechte Vereinigung zum Gebet, zum Bibellesen, kein rechter Dank und Gehorsam gegen die Lehrer. Es werde Alles so lau, so gesetzlich, so halbiert und so viele kommen, nur um einen Freitisch zu erhalten und heuchelnd aus der Gottseligkeit ein Gewerbe zu machen. Es kann auch nicht in Abrede gezogen werden, daß die Art, wie Francke den selbst erfahrenen Bußkampf und Durchbruch für alle zur Regel machte und auch in der Wissenschaft das Erbauliche betonte, eine große Einseitigkeit war und mehr und mehr zu einer Methode der Gottseligkeit führte, welche bei den Schülern und Nachahmern zu einer Gebetstreiberei, zu falschem Gesetzeswesen und zu andern Uebertreibungen, ja zur Tödtung, statt zur Belebung ächter Frömmigkeit führen konnte. Auch daß so geringes Gewicht auf die Lehre, das Bekenntniß, die Sakramente und die Ordnung der Kirche, alles aber auf die besondere Frömmigkeit des Einzelnen, und der erweckten Kreise gelegt wurde, daß Andachtsübung auf Andachtsübung gehäuft, überall auf fromme Rührungen und Erweckungen hingearbeitet, die natürliche und gesellige Freude verpönt und auf eine fast klösterliche Stille und Zucht gedrungen wurde, wie sie nur für stillere, in sich gekehrte Naturen taugt, daß zwischen den pietistisch Bekehrten und den nicht gerade nach dieser Manier einhergehenden die stärkste Scheidewand als zwischen Kindern Gottes und Weltkindern mit der Gefahr neuer Selbst- und Werkgerechtigkeit aufgerichtet wurde, das Alles brachte manchen Schaden noch zu Lebzeiten Francke's, noch viel größern aber nachher. Francke's Einseitigkeiten hat der Pietismus reichlich geerbt, aber seine überwiegende Ursprünglichkeit und Urtüchtigkeit konnte nicht einmal sein eigener Sohn und Nachfolger erben; unter seinem Enkel zog selbst in sein Waisenhaus der Alles aufklären wollende Vernunftglaube ein, welcher von der Kirchenlehre nur das anerkannte, was ihm faßlich war, wie der hallische Pietismus nur das werthschätzte, was ihm erbaulich war.

Aber trotz Mängeln und Fehlern war Francke ein Held des Glaubens und der Liebe, wie wenige seit Luther. Die Christenheit und die Heidenwelt, der er auch die ersten deutschen Glaubensboten (für die dänische Mission nach Indien) zubereitete und zusandte, wird auf immer sein Andenken segnen. Unsere evangelische Kirche und Schule hat ihn als ein begnadigtes Werkzeug zu ihrer Weiterbildung mit Spener in eine Reihe nach unsern großen Reformatoren zu stellen das Recht und die Pflicht.

Seit 1700 war Franckes Einfluß in Halle entschieden, ein Widersacher um den andern trat ab und neue Mitarbeiter nach seinem Herzen nahmen ihre Stelle ein, so daß Frieden blieb, obschon sich der Streit für und gegen Halle und die Pietisten nie ganz verlor und nach seinem Tode durch ungeschickte Nachfolger neue Nahrung erhielt. Im Jahre 1715 kam Francke von Glaucha nach Halle selbst als Scholarch und Pfarrer bei St. Ulrich. Sein Sohn Gotthelf August wurde ebenfalls Mitglied der

Digitized by Google

Stadtgeistlichkeit. Seine Tochter verheirathete sich mit seinem Amtsgenossen Freylinghausen. Francke war fast immer gesund und rüstig. Im Jahr 1717 machte er eine Erholungsreise durch Schwaben und Franken, welche ein wahrer Triumphzug des berühmten Mannes war. Auf herzogliche Kosten wurde er im Lande Württemberg überall mit seinen Begleitern frei gehalten; der Senat der Universität Tübingen beehrte ihn im Stifte mit einem Festessen. Die ihm „liebreichst aufgetragene und in der Hauptkirche daselbst abgehaltene Predigt" mußte er drucken lassen, wie seine Gastpredigten in Stuttgart, Blaubeuren u. s. w. Im Münster zu Ulm hatte ein Prediger in Anwesenheit Franckes auf die hallischen Pietisten bitter losgezogen. Der erschrockene Rath, welcher den Zorn des Königs von Preußen, des Beschützers unseres Francke, fürchtete, bat letztern ehrerbietig auf nächsten Sonntag zu einer Gastpredigt. Das ungeheure Gotteshaus war dicht gedrängt von Menschen, welche begierig waren, wie er sich gegen die Angriffe vertheidige. Er aber sprach so mild und kräftig lediglich vom wahren Glauben an Jesum, daß die begeisterte Reichsstadt ihm Festmahl und Fackelzug veranstaltete, den obigen Prediger aber zur Abbitte nöthigte. Seit 1725 kränkelte Francke an peinlicher Dysurie. Im Nov. 1726 lähmte ein Schlagfluß seine linke Hand. Noch konnte er im Mai 1727 eine letzte Vorlesung halten, bei deren Schluß er zu seinen Zuhörern in sichtbarer Rührung sagte: „So gehet nun hin und seid gesegnet dem Herrn immer und ewiglich. Am 18. Mai genoß er das heilige Abendmahl. Am 24. Mai war er zum letztenmale draußen im Waisengarten und ergoß seine Seele in brünstigem Dankgebet. Darin gedachte er seiner Bekehrung in Lüneburg und sprach: „Unter freiem Himmel habe ich oftmals mit dir den Bund gemacht und gesagt: so du willst mein Gott sein, so will ich dein Knecht sein. Oft habe ich gebeten: Herr, schaffe mir Kinder, wie den Thau auf der Morgenröthe und mache ihre Zahl wie die Sterne am Himmel. Du hasts gethan und den Quell des ewigen Lebens durch mich auf viele Seelen ergossen und so weit fließen lassen, daß er in allen Welttheilen Seelen getränkt hat. Laß ihn denn fortfließen auch fernerhin, daß der Segen nimmer aufhöre, sondern fortlebe bis an's Ende der Welt." Von da nahmen seine Leiden zu. Er bat um die Kraft zu Leiden nach Gottes Willen, damit er mit keiner Miene jemand ärgerlich, jedermann erbaulich sei. Am 8. Juni ward er schwächer und schwächer. Seine fromme Gattin fragte ihn, ob ihm sein Heiland doch nahe sei? „Daran ist kein Zweifel" waren seine letzten Worte. Er schlummerte ein und verhauchte unter Gebet und Gesang der Anwesenden sanft und selig in einem Alter von 64 Jahren 2 Monaten. Die ganze Stadt drängte sich, die Hülle des Entschlafenen nochmals zu sehen und begleitete sie am 17. Juni zu ihrer Ruhestätte.

Digitized by Google

I. Anfang und Fortgang der Bekehrung A. H. Francke's.

Von ihm selbst beschrieben im Jahr 1692, um einem, mit Gottesleugnung kämpfenden Menschen mit seinem eigenen Beispiel zu helfen, „daß die Vernunft sich dem Glauben unterwerfe und der Mensch nicht den Ruhm behalte, er habe es selbst erlaufen, sondern daß sich Gott über alles erbarme". Zum erstenmal vollständig und getreu mitgetheilt von Dr. Kramer in den Beiträgen zu der Geschichte A. H. Francke's.

Meine lieben Eltern haben mich bald nach meiner Geburt zur heiligen Taufe, als zum Bad der Wiedergeburt befördert; auch da ich im dritten Jahr meines Alters mit ihnen und den übrigen Geschwistern von Lübeck nach Gotha gekommen war, mich gar zeitig zur Schule gehalten und da anfänglich wegen zarter Kindheit, und darnach wegen anderer Umstände es sich mit der öffentlichen Schule nicht schicken wollte, mir mehrentheils zu Hause, theils aber auch außerhalb Hauses Privatlehrer gehalten. Gott hat mir Liebe zum Worte Gottes und insonderheit zum heiligen Predigtamt ins Herz gesenket, daß sich solches in äußerlichen Bezeugungen vielfältig herfürgethan, und also auch meine Eltern beiderseits, so viel mir wissend, nie einen andern Sinn gefasset, als mich dem Studium der Theologie zu widmen. Von meinem Vater wurde ich auch in solchem Sinn fleißig erhalten, dazu die genaue Aufsicht bei seinen Lebzeiten nicht wenig that. Da er aber im Jahr 1670 Todes verblichen, wurde ich zugleich mit andern Kindern von Privatlehrern einige Jahre unterrichtet, welche, obwohl kleine Gesellschaft und tägliche Unterhaltung außerhalb Hauses, meinem Gemüthe, wie ich nach der Zeit wohl erkannt, nicht wenig Schaden verursachte und es durch die vermeinte zulässige, aber ohne genaue Aufsicht nie in den Schranken bleibende Kinderlust gar sehr von Gott abgewendet, bis ich in meinem elften bis zwölften Jahr, so viel ich mich erinnere, da ich wieder unter eigener Lehrer Privataufsicht lebte, durch ein gar schönes Exempel meiner recht christlichen und Gott liebenden Schwester Anna, welches ich täglich vor Augen hatte, und ihre ungeheuchelte Furcht Gottes, Glauben, Liebe, Demuth, Lust und Liebe zum Worte Gottes, Verlangen nach dem ewigen Leben und viel ander Gutes an ihr erkannte, auch überdies von ebenderselben durch gute, erbauliche Reden zu allem Guten gereizet ward. Solches war bei mir so durchdringend, daß ich bald anfing, das eitle Wesen der Jugend, in welches ich mich schon durch das böse Exempel anderer Kinder ziemlich verliebet und vertiefet hatte, daß es von mir (weil man es an mir als einem Kinde, wie der Welt Lauf ist, ohne großen Widerspruch eine Zeit lang erduldet hatte) fast für keine Sünde mehr geachtet ward, ernstlich zu hassen, mich der unnützen Gesellschaft, Spielens und andern Zeitverderbs zu entschlagen und etwas Nützlicheres und Besseres zu suchen. Daher mir auch von meiner Mutter auf mein Bitten 1673 ein Zimmer eingeräumet ward, darinnen ich täglich meiner Andacht und Gebets zu Gott herzlich pflegte und Gott bereits zu der Zeit gelobete, ihm mein ganzes Leben zu seinem Dienst und

Digitized by Google

zu seinen heiligen Ehren aufzuopfern. Ob nun wohl auf diesen Anfang einer wahren Gottseligkeit von meinen damaligen Anführern nicht genugsam acht gegeben ward, so segnete doch der getreue Gott, der die Fehler der Kindheit aus Gnaden übersah, dazumal sonderlich meine Studien, daß ich auch im 13. Jahr meines Alters in die Oberklasse des Gothaischen Gymnasiums gesetzt und daraus im 14. Jahre öffentliche Vergünstigung der Oberen erlangte, die hohe Schule zu besuchen, welches aber von den Meinigen noch fast auf zwei Jahr wegen meines allzugeringen Alters ausgesetzet ward.

Dieses muß ich Gott zum Preis von meinem ganzen Leben bekennen. Je mehr ich mich zu Gott gehalten und je weniger ich mein Gemüth mit Liebe der Welt beflecket, je mehr hat mir Gott seine Gnade und Segen, wie in Allem, so auch absonderlich in meinen Studien widerfahren und merken lassen. Hingegen, je mehr ich mein Herz von Gott abgewendet und weltlich gesinnet worden, je mehr bin ich auch in der Irre herumgeführt worden, und habe wohl mit großer Arbeit wenig ausgerichtet, welches ich mehrentheils nach der Zeit erst erkannt, da ich wohl vorhin gemeinet, daß ich gar herrlich geführet würde und treffliche Fortschritte hätte. Also ist mirs recht in die Hände kommen: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Daher mir dieses allezeit zu einer Regel hat dienen müssen, daß es nicht genug sei, die Jugend zur wahren Gottseligkeit anzuweisen, sondern man müsse sie auch bei Zeiten vor der listigen Verführung der Welt warnen. Wie es denn die tägliche Erfahrung bezeuget, daß stille und sittsame Gemüther, die zu aller Ehrbarkeit erzogen sind, wenn sie in die Welt kommen und unter große Gesellschaft auf hohen oder niedrigen Schulen gerathen, sich durch böse Exempel leicht verleiten und gleichsam mit dem vollen Strom hinwegreißen lassen. Insonderheit ist solches Alter von 13, 14, 15 Jahren der Gefahr der Verführung wohl am meisten unterworfen und daher in der Erziehung am fleißigsten und sorgfältigsten in acht zu nehmen. Denn wohl mancher mit der Welt nicht so froh dahinleben würde, wenn er zu solcher Zeit, da die Lüste der Jugend und die Verliebung in den äußerlichen Schein dieser Welt sich zuerst bei ihm hervorgethan, in gebührenden Schranken wäre gehalten worden. An meinem Orte halte gewiß davor, wenn man nicht allein durch Gottes Wort einen wahren Grund der Gottseligkeit in mein Herz zu pflanzen gesucht hätte, sondern mich auch vor zukünftiger Verführung gewarnt, und mir die listigen Anläufe der Welt mit lebendigen Farben abgemalt hätte, es würde das öffentliche Schulgehen, welches an sich keineswegs zu verwerfen, mir nicht eine Gelegenheit zu meiner abermaligen Verführung gewesen sein. Denn da ich erst in das Gymnasium gesetzt war, suchte ich noch in fleißigem Gebet das Angesicht des Herrn und erinnere mich, daß ich Gott mit großem Ernst angerufen und gebeten, daß er mir solche gute Freunde geben wollte, die mit mir eines Sinnes wären, ihm zu dienen, aber da ich so viele böse Exempel sah und mit einigen auch in Bekanntschaft gerieth, verlor sich nach und nach der vorige Eifer, hingegen suchte ich mich der Welt gleich zu stellen, Ehre bei der Welt groß zu achten und um des willen nach Gelehrsamkeit zu streben und es andern zuvor zu thun.

Digitized by Google

Das beste für mich war, daß ich anfänglich von den meisten wegen meiner geringen Jahre, da sie fast noch einmal so alt waren, als ich, verachtet ward, welches mir Gott nicht wenig zu meiner Demüthigung dienen lassen. Je mehr aber die Verachtung von mir wegfiel, insonderheit, da ich aus dem Gymnasium entlassen war, je mehr war auch die Thür zu meiner Verführung geöffnet, daß ich auch schon damals wohl erfahren, daß einem die Welt viel weniger schadet, wenn sie einen verachtet und verschmäht, als wenn sie einen liebkoset und schmeichelt. In den Studien ließ ich mich wohl nichts hindern, sondern suchte immer mehr darinnen zuzunehmen. Aber solches geschah schon nicht mehr aus einer rechten Absicht zur Ehre Gottes und zum Dienste des Nächsten, sondern vielmehr um eigener Ehre und des Nutzens halber. Daher ich auch in der lateinischen Sprache mich mit einer leichten und natürlich fließenden Schreibart nicht behelfen wollte, sondern diejenigen Schriftsteller am meisten liebte, die fein hochtrabend schrieben und solche mit Fleiß nachahmte, absonderlich, da ich von Andern darinnen gelobt und also noch weiter aufgeblähet ward, bis mir endlich von einem dieser Fehler entdecket wurde. Wiewohl auch darinnen dem bereits verdorbenen Gemüthe gar sehr geschadet ward, daß ich die heidnischen Dinge ohne Unterschied ergriffen und also mehr einen heidnischen, als christlichen Styl führen lernte, indem heidnische Reden und heidnische Laster sowohl aus meinen als aus der Heiden Schriften, welche ich mir zur Regel vorgestellt, hervorblickten. Welchen Fehler ich damals gar nicht erkannt, noch von Andern deßwegen erinnert ward, bis ich darnach solchen Gräuel nach erlangter Erkenntniß des rechtschaffenen Wesens, das in Christo Jesu ist, erkannt. Wie denn die Jugend insgemein in solchem Fehler steckt, welches doch leichtlich könnte verhütet werden, wenn der Lehrer selbst die Reden, welche aus dem Glauben fließen, unterscheiden könnte und darinnen dem Lernenden gebührende Anweisung thäte. Eben diese Eitelkeit und Begierde, bald gelehrt zu werden, trieb mich auch, daß ich gerne einen guten Vorschmack von den Universitätsstudien haben wollte, da ich doch wohl noch nöthigere Dinge hätte treiben können, z. B. da ich in der hebräischen Sprache noch unerfahren war, fiel ich auf das philosophische Studium und wandte viel Zeit darauf, ja auf das Theologische selbst, und weil man mich so gehen ließ, ja es auch noch an mir lobte, und mir Bücher dazu empfahl, meinte ich, es wäre recht wohl gethan und verwickelte mich und kam also mit großer Arbeit und Mühe von dem rechten Grund und Zweck immer weiter ab.

Ich wurde nun im 16. Jahr meines Alters auf die nahe Universität Erfurt geschickt. Dort ward mein Gemüth immer mehr in die Welt und deren Eitelkeit verwickelt, daß ich mich anderen Studiosen gleich stellte und große Beförderung, Ansehen vor der Welt, zeitliche Ehre, hohe Wissenschaft und gute Tage zu meinem Ziel setzte. Indessen fand ich auch in meinem Gemüth wenig Ruhe und Vergnügung, weil ich wohl erkannte, daß ich von dem ehemaligen guten Anfang eines wahren Christenthums, den ich in der Kindheit gehabt, weit abgewichen. In eben demselben Jahre 1679 ward ich wegen eines Stipendiums nach Kiel gesandt. Auch da vertiefte ich mich allzusehr in die Vielwisserei, während ich das theolo-

Digitized by Google

gische Studium bei dem frommen Professor Dr. Kortholt fleißig fortsetzte. Daneben wollte ich auch predigen lernen und getraute mich auch in öffentlicher Gemeine in der Stadt und auf dem Lande zu predigen, welches aber wohl nicht aus dem Grunde geschehen, wie Paulus erfordert, 2 Kor. 4: „Ich glaube, darum rede ich", wiewohl ich damals meiner Meinung nach gar recht daran thäte. Ueberdieß besuchte ich auch fleißig bei Dr. Kortholt eine Vorlesung über das geistliche Amt, in welcher, wie auch in seinen übrigen Vorlesungen, ich dem werthen Mann das Zeugniß geben kann, daß er die Studirenden fleißig und ernstlich von den ärgerlichen Weltwesen abgemahnet und die schwere Verantwortung eines Predigers ihnen wohl vorgestellt. Wodurch dann auch geschehen, daß der gute Funke, welcher noch in meinem Herzen war, ziemlich und oft angeblasen ward. Daher ich wohl manchmal einen Vorsatz faßte, mich von der Welt und ihrer Eitelkeit zu entreißen, sahe und erkannte auch wohl, daß das Leben der Studenten, wie es gemeiniglich geführt ward, und wie ichs selber mit führte, nicht mit dem Worte Gottes übereinstimmte, und daß es unmöglich also bestehen könnte. Ich fing auch wohl dann und wann an, mich zu ändern. Aber der große Haufe riß mich bald wieder dahin, daß es dann hieß, das letzte ward mit mir ärger, denn das erste. Also war ich bei allen meinen Studien nichts, als ein grober Heuchler, der zwar mit zur Kirche, zur Beicht und zum heiligen Abendmahl ging, sang und betete, auch wohl fromme Gespräche führte und gute Bücher laß, aber in der That von dem allen die wahre Kraft nicht hatte, nämlich zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben, nicht allein äußerlich, sondern auch innerlich. Meine Theologie faßte ich in den Kopf, aber nicht ins Herz und war vielmehr eine todte Wissenschaft, als eine lebendige Erkenntniß. Ich wußte zwar wohl zu sagen, was Glaube, Wiedergeburt, Rechtfertigung, Erneuerung u. s. w. sei, wußte auch wohl eines vom andern zu unterscheiden und mit den Sprüchen der Schrift zu beweisen, aber von dem allen fand ich nichts in meinem Herzen, und hatte nichts mehr, als was in Gedächtniß und Phantasie schwebte. Wenn ich die heilige Schrift las, war es mehr, daß ich gelehrt werden möchte, oder damit ich der guten Gewohnheit ein Genügen thäte, als zur Erkenntniß des göttlichen Wesens und Willens zu meiner Seligkeit. Ich setzte darauf sehr viel, daß ich alles aufs Papier schriebe, aber ich suchte es nicht, wie Paulus will 2 Kor. 3, durch den Geist Gottes auf die Tafeln des Herzens zu schreiben.

In solchem Zustande war ich, da mir mein Vetter vergönnte, von Kiel wegzureisen. Darauf reiste ich nach Hamburg, um bei Dr. Ezard das Hebräische besser zu lernen. Von ihm angeleitet habe ich dann in anderhalb Jahren zu Hause in Gotha die hebräische Bibel wohl sechsmal durchgelesen und die Kunde der heiligen Sprache ernstlich und fleißig getrieben. Aber der Zustand meines Gemüths, da ich von Hamburg heim kam, war sehr schlecht und mit Liebe der Welt durch und durch beflecket. Gott gab mir auch zu erkennen, daß er seine Hand immer mehr von mir abgezogen, weil ich seiner kräftigen Vaterhand, die mich so manchmal und so nachdrücklich zur Bekehrung gereizet, nicht Platz gegeben, sondern mich

Digitized by Google

immer tiefer in die Liebe der Welt versenket. Da fing ich nun gleichsam aufs neue an, Gott mit Ernst zu suchen. Aber es bestand mein Suchen dennoch mehr im Aeußerlichen, als im Innerlichen. Ich sang und betete viel, las viel in der Schrift und andern geistlichen Büchern, ging viel zur Kirche, bereuete auch äußerliche Sünden und kam wohl mit Thränen zur Beichte, aber das blieb noch alle Zeit in meinem Herzen stecken, daß nach Ehre, Reichthum und guten Tagen trachten keine Sünde sei. Da doch Johannes ausdrücklich schreibet, 1 Joh. 2: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich Fleischeslust und Augenlust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Wenn ich auch alle Sünden bereute, so bereute ich doch den Unglauben nicht, der doch tiefe Wurzeln hatte in meinem Herzen. Denn wo die Früchte des Glaubens nicht sind, als Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, da ist auch nicht Glaube, sondern eine bloße Einbildung vom Glauben und in der That nichts als Unglauben. Doch war in der Zeit, da ich zu Hause war, dem Aeußerlichen nach mein Zustand besser, als vorhin. Denn ich lag dem Studiren ob mit großem Fleiße und suchte auch im Uebrigen ein äußerliches ehrbares Leben zu führen, mein Herz kam aber nicht zur rechten Ruhe. Meine Studien faßte ich inzwischen in bessere Ordnung, studirte fleißig das Alte und Neue Testament in hebräischer und griechischer Sprache und übete mich zugleich in der englischen Sprache. Vor der Welt ward ich wohl für einen frommen und fleißigen Studenten gehalten, der seine Zeit nicht übel angewandt, ward auch von vielen lieb und werth gehalten, aber in der That war ich nichts, als ein bloßer natürlicher Mensch, der viel im Kopf hatte, aber vom rechtschaffenen Wesen, das in Christo Jesu ist, weit genug entfernet war.

Nach verflossener solcher Zeit fand sich ein Studiosus zu Leipzig, der Gefallen trug, einen auf die Stube zu sich zu nehmen, der ihn im Hebräischen unterwiese. Demselben ward ich vorgeschlagen und kam also nach Leipzig anno 1684 vor Ostern, da ich also Gelegenheit fand, zugleich meine Studia weiter fortzusetzen. Daneben war auch Gelegenheit, das Französische, Englische und Italienische zu üben. Inzwischen nahm ich 1685 daselbst den Grad eines Magisters an und begann Vorlesungen zu halten, um desto besser Geld zu verdienen und dadurch befördert zu werden. Daß ich die Ehre Gottes sollte dabei gesucht haben, kann ich mich nicht erinnern, ob ich wohl damals, wäre ich darnach gefragt worden, würde geantwortet haben, daß ich diesen Hauptzweck voraussetze. Ich bekam genug Zuhörer und verdiente auch Geld mit Privatunterricht. Das Beste unter allem ist gewesen das Collegium Philobiblicum, Verein von Bibelfreunden, von dessen Anfang und Fortgang ich nöthig erachte weitläufigern Bericht abzustatten. M. Paulus Anton fiel einmal mit mir auf die Rede, daß das Studium der beiden Grundsprachen, nämlich der griechischen und hebräischen, so wenig geübt würde, welches wir Beide mit einander so beklagten, bis endlich gedachter Herr Anton wünschte, daß die Magister selbst unter einander sich darinnen üben möchten, welches mir sofort wohlgefiel und auch

Digitized by Google

mit dazu rieth, daß wir dergleichen je eher, je lieber anfangen möchten, und da wir es also unter einander abgeredet, sprachen wir einige gute Freunde unter den Magistern darum an, daß sie mit uns zusammentreten und dergleichen Kollegium anfangen möchten. Welches von ihnen auch gleich beliebt und der Anfang dazu des nächsten Sonntags (den 28. Juli 1686) gemacht ward. Die erste Abrede war diese, daß wir alle Sonntage zwei Stunden, von 4 bis 6 Uhr, nach geendigter Predigt, wollten beisammen sein, da dann erstlich einer ein Kapitel aus dem Alten, und dann einer ein Kapitel aus dem Neuen Testament erklären und anwenden sollte, und zwar nach der Ordnung der Biblischen Bücher, wie ich denn in der ersten Lektion erklärte 1 Mos. 1, und Herr Anton in derselben Lektion Matthäi 1. Solches war nun nicht etwa etwas Neues oder Ungewöhnliches auf der Universität Leipzig. Denn man wohl über fünfzig Jahre zurück solche Versammlungen zählen kann, welche die Magister unter sich angefangen. Bald nachdem obenerwähntes Kollegium angefangen war, kam Herr Dr. Spener als churfürstl. Oberhofprediger nach Dresden, welches Herrn Anton Gelegenheit gab, einen kleinen Bericht von diesem unserem Vornehmen zu senden. Der theuere Mann war nicht wenig erfreut, daß er gleich bei seiner Ankunft von einer unter den Studenten entstehenden Liebe zum Worte Gottes vernehmen sollte und ob er wohl erkannte, daß wir mehrentheils vom rechten Zweck ziemlich möchten entfernt sein, suchte er dennoch durch guten Rath und zu Gottes Ehre reichlicher zielende Vorschläge unserem geringen Anfang aufzuhelfen. Welches wir auch mit allem Dank annahmen und uns darüber vereinigten, daß wir nicht so große Texte auf einmal, und dieselben zu mehrern Erbauung traktiren wollten. Die Erfahrung selbst gab uns auch immer ein mehrers an die Hand, daß wir also immer eifriger wurden, dieses Werk mit Ernst zu treiben. Da ward nun der Kreis immer größer und fanden sich auch Studenten, welche baten, als Zuhörer mit zugelassen zu werden. Daher uns bald die Stube zu klein ward, und wir uns nach einem größeren Platz umzusehen genöthigt waren. Insonderheit da selbige Versammlung von vielen, auch von den Herrn Professoren, gar wohl aufgenommen und als gar nützlich angesehen ward, so daß sie uns auch ihrer Gegenwart würdigten und zu fernerem Fleiß ermahnten. Diese Uebungen haben mich erst recht in das Studium des Textes hineingebracht, daß ich die großen Schätze, welche uns in der heiligen Schrift dargereicht werden, besser erkennen und aus der heiligen Schrift selbst hervorsuchen lernte, da ich zwar vorhin auch die Bibel fleißig behandelt, aber mehr um die Schale, als um den Kern und die Sache selbst war bekümmert gewesen.

Was mein Christenthum betrifft, ist dasselbe, sonderlich in den ersten Jahren, da ich in Leipzig gewesen, gar schlecht und lau gewesen. Meine Absicht war, ein vornehmer und gelehrter Mann zu werden, reich zu werden und in guten Tagen zu leben und wäre mir auch nicht unangenehm gewesen, ob ich wohl das Ansehen nicht hätte haben wollen, als wenn ich darnach trachtete. Die Anschläge meines Herzens waren eitel und gingen auf's Zukünftige, welches ich nicht in meinen Händen hatte. Ich war mehr bemüht, Menschen zu gefallen und mich in ihre Gunst zu setzen, als

Digitized by Google

dem lebendigen Gott im Himmel. Auch im Aeußerlichen stellte ich mich der Welt gleich, in überflüssiger Kleidung und anderen Eitelkeiten. In Summa: ich war innerlich und äußerlich ein Weltmensch und hatte im Bösen nicht ab, sondern zugenommen. Das Wissen hatte sich wohl vermehrt, aber dadurch ward ich immer mehr aufgeblähet. Ueber Gott habe ich wohl keine Ursache, mich dießfalls zu beklagen. Denn Gott unterließ nicht, mein Gewissen oftmals gar kräftig zu rühren und mich durch sein Wort zur Buße zu rufen. Ich war wohl überzeuget, daß ich nicht im rechten Zustand wäre. Ich warf mich auch oft nieder auf meine Kniee und gelobte Gott eine Besserung. Aber der Ausgang bewies, daß es nur eine fliegende Hitze gewesen. Ich wußte mich wohl zu rechtfertigen vor den Menschen, aber der Herr erkannte mein Herz. Ich war wohl in großer Unruhe und in großem Elend, doch gab ich Gott die Ehre nicht, den Grund solches Unfriedens zu erkennen und bei ihm allein den wahrhaftigen Frieden zu suchen. Ich sah wohl ein, daß ich bei solchen Grundsätzen, darauf ich mein Thun setzte, mich nicht beruhigen konnte, doch ließ ich mich durch die verderbte Natur immer mehr einschläfern, meine Buße aufzuschieben von einem Tage zum andern. Demnach kann ich anders nicht sagen, als daß ich wohl 24 Jahr nicht besser gewesen, als ein unfruchtbarer Baum, der zwar viel Laub, aber mehrentheils faule Früchte getragen. Aber in solchem Zustande hat mein Leben der Welt gar wohl gefallen, daß wir uns mit einander wohl vertragen können. Denn ich liebte die Welt und die Welt liebte mich. Ich bin gar frei von Verfolgungen gewesen, weil ich bei den Frommen dem Schein nach fromm und mit den Bösen in der Wahrheit bös zu sein und den Mantel nach dem Wind zu hängen gelernt hatte. Man hat mich um der Wahrheit wegen nicht angefeindet, weil ich mir nicht gern die Leute zu Feinden machte, sie auch mit rechtem Ernst nicht strafen konnte, weil ich selbst nicht darnach lebte. Doch hat solcher Friede mit der Welt meinem Herzen keine Ruhe bringen können. Sondern die Sorge für das Zukünftige, Ehrsucht, Begierde, alles zu wissen, Gesuch menschlicher Gunst und Freundschaft und andere dergleichen aus der Weltliebe fließende Laster, insonderheit aber der immer heimlich nagende Wurm eines bösen Gewissens, daß ich nicht im rechten Zustand wäre, trieben mein Herz als ein umgestümes Meer bald auf die eine, bald auf die andere Seite, ob zwar solches sich öfters gleichsam versteckte, daß ichs in äußerlicher Fröhlichkeit oft andern zuvor that. In solchem Zustande habe ich die meiste Zeit zu Leipzig zugebracht und kann mich bis zum Jahre 1687 nicht erinnern, daß ich eine recht ernstliche und gründliche Besserung vorgenommen hätte.

Aber gegen das 24. Jahr meines Alters fing ich an, in mich zu schlagen, meinen elenden Zustand tiefer zu erkennen und mit größerem Ernste mich zu sehnen, daß meine Seele davon möchte befreiet werden. Sollte ich sagen, was mir zuerst Gelegenheit dazu gegeben, müßte ich außer der allezeit zuvorkommenden Gnade Gottes von äußerlichem nichts gewisser anzuzeigen, als mein theologisches Studium, welches ich sogar nur ins Wissen und in die bloße Vernunft gefaßt, daß ich meinte, ich könnte die Leute unmöglich damit betrügen, noch mich in ein öffentliches Amt stecken lassen,

Digitized by Google

den Leuten vorzusagen, weß ich selbst nicht in meinem Herzen überzeuget wäre. Ich lebte noch mitten unter weltlicher Gesellschaft, war mit Anlockungen zur Sünde um und um begeben. Dazu kam die lange Gewohnheit. Aber das alles ungeachtet, war mein Herz von dem allerhöchsten Gott gerühret, mich vor ihm zu demüthigen, ihn um Gnade zu bitten und oftmals auf meinen Knieen anzuflehen, daß er mich in eine andere Lebensbeschaffenheit setzen und zu einem rechtschaffenen Kinde Gottes machen wolle. Es hieß nun bei mir (aus Hebr. 5, 12.): die ihr solltet längst Meister sein, bedürfet ihr wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise. Denn ich hatte ungefähr sieben Jahre Theologie studirt, hatte die Schrift durch und wieder durch gelesen, ja auch von andern frommen Büchern nicht wenig, aber weil dieses alles nur in die Vernunft und in das Gedächtniß von mir gefasset, und das Wort Gottes nicht bei mir ins Leben verwandelt war, sondern ich hatte den lebendigen Samen des Wortes Gottes bei mir erstickt und unfruchtbar sein lassen, so mußte ich nun gleichsam aufs neue anfangen ein Christ zu werden. Ich fand aber dabei meinen Zustand so verstrickt und war mit so mancherlei Hindernissen und Abhaltungen von der Welt umgeben, daß es mir ging als einem, der in einem tiefen Schlamm stecket und etwa einen Arm hervorstreckt, aber die Kraft nicht dazu findet, sich gar los zu reißen, oder wie einem, der mit Banden und Fesseln an Händen und Füßen und am ganzen Leib gebunden ist und einen Strick zerreißt, aber sich herzlich sehnt, daß er von den andern möchte auch befreit werden. Gott aber, der getreue und wahrhaftige, kam mir in seiner Gnade allezeit zuvor und bereitete mir gleichsam den Weg, ihm von Tag zu Tag gefälliger zu leben. Er hob bald durch seine starke Hand die schwersten äußerlichen Hinderungen, daß ich deren auch ohne Vermuthen entladen wurde und weil er zugleich mein Herz änderte, ergriff ich mit Begierde alle Gelegenheit, ihm eifriger zu dienen. In solchem Zustande war ich als in der Dämmerung und als hätte ich einen Flor vor den Augen. Ich hatte gleichsam einen Fuß auf die Schwelle des Tempels gesetzt und ward dennoch von der so tief eingewurzelten Weltliebe zurückgehalten, nicht vollends hineinzugehen. Die Ueberzeugung war sehr groß in meinem Herzen, aber die alte Gewohnheit brachte so vielfältige Uebereilungen in Worten und Werken, daß ich daher sehr geängstet war. Hiebei war dennoch ein solcher Grund in meinem Herzen, daß ich die Gottseligkeit sehr liebte und ohne Falsch davon gar ernstlich redete, und guten Freunden meine Absicht, hinfür Gott zu leben, ernstlich bezeugete, so daß ich auch wohl von Einigen für einen eifrigen Christen gehalten ward, und mir nach der Zeit gute Freunde bekenneten, daß sie eine merkliche Aenderung bereits in solcher Zeit an mir verspüret hätten. Ich aber weiß wohl und ist Gott dem Herrn nicht unbekannt, daß der Sinn dieser Welt damals noch die Oberhand bei mir gehabt und daß das Böse so stark bei mir worden, als ein Riese, dagegen sich etwa ein Kind auflehnt. Wer wäre elender gewesen, als ich, wenn ich in solchem Zustand geblieben wäre, da ich mit der einen Hand den Himmel, mit der anderen die Erde ergriff,

Digitized by Google

Gottes und der Welt Freundschaft zugleich genießen wollte, oder doch bald dem einen, bald dem andern widerstrebte und es mit keinem recht hielt. Aber wie groß ist die Liebe Gottes, die er dem menschlichen Geschlecht erzeiget hat! Gott warf mich nicht weg um meines tiefen Verderbens willen, darinnen ich gestecket hatte, sondern hatte Geduld mit mir und half meiner Schwachheit auf, daß ich dennoch den Muth nicht sinken ließ, sondern noch immer hoffte, ich würde besser durchbrechen zu einem wahrhaftigen Leben, das aus Gott ist. Ich habe an mir recht erfahren, daß man nicht Ursache habe, sich über Gott zu beklagen, sondern daß er bereit sei, Thür und Thor aufzuthun, wo er ein Herz findet, das es redlich mit ihm meinet und sein Angesicht ernstlich suchet. Gott ist mir allemal gleichsam vorangegangen und hat die Klötze und Blöcke aus dem Wege gehoben, damit ich überzeuget würde, daß meine Bekehrung nicht mein, sondern sein Werk sei. Gott nahm mich gleichsam bei der Hand und leitete mich, wie eine Mutter ihr schwaches Kind leitet und so groß und überschwenglich war seine Liebe, daß er mich auch wieder ergriff, wenn ich mich von seiner Hand losgerissen hatte, und ließ mich dafür die Ruthe seiner Züchtigung wohl fühlen. Er erhörte auch endlich mein Gebet, darin, daß er mich in einen freien und ungebundenen Zustand setzte, da ich mit der Welt nichts, oder doch so wenig zu schaffen hatte, daß ich mit größerem Unrecht über äußerliche Hindernisse und Abhaltungen meines Christenthums würde geklagt haben. Denn Gott fügte es, daß ich Leipzig, da mich noch immer diese und jene Hindernisse gefangen hielten, verlassen mußte, indem er meines Vetters Dr. Glorin Herz dahin lenkte, daß er mir das Stipendium wieder reichte und weil er mit allem Ernst verlangte, daß ich das Studium der Bibelerklärung vor allen Dingen fortsetzen sollte, mir nach Lüneburg zu reisen auftrug und daselbst mich des Superintendenten Sandhagens Leitung zu bedienen.

Dahin reiste ich um Michaeli 1687 und zwar mit desto größerer Freudigkeit, weil ich hoffte, durch solchen Weg mich meines Hauptzwecks, nämlich ein rechtschaffener Christ zu werden, völliger zu versichern. Hier waren nun die äußerlichen Hindernisse vom lieben Gott auf einmal weggenommen. Ich hatte mein Stübchen allein, darinnen ich nicht beunruhiget, oder von Jemand in guten Gedanken gestöret ward, dazu speiste ich bei christlichen und gottseligen Leuten. Ich war kaum hinkommen, so ward ich um eine Predigt in der Johanniskirche daselbst abzulegen angesprochen und zwar eine geraume Zeit vorher, ehe die Predigt sollte abgelegt werden. Nun war doch bereits mein Gemüth in solchem Stande, daß ich nicht auf die bloße Uebung im Predigen, sondern vornehmlich die Erbauung der Zuhörer abzielte. Indem ich nun darauf bedacht war, gerieth ich über den Text: „Dieses ist geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. Joh. 20, 31. Bei diesem Text gedachte ich sonderlich Gelegenheit zu nehmen von einem wahren, lebendigen Glauben zu handeln und wie solcher vor einem bloß menschlichen und eingebildeten Wahnglauben unterschieden sei. Indem ich nun mit allem Ernst darauf bedacht war, kam mir zu Gemüth, daß ich selbst einen solchen Glauben, wie ich ihn fordern würde in der Predigt, bei mir

Digitized by Google

nicht fände. Ich kam also von der Vorbereitung zur Predigt ab und fand genug mit mir selbst zu thun. Denn solches, nämlich daß ich noch keinen wahren Glauben hätte, kam mir immer tiefer zu Herzen. Ich wollte mich damit aufrichten und gleichsam die traurigen Gedanken damit verjagen, aber es wollte nichts hinlänglich sein. Ich war bisher nur gewohnt, meine Vernunft mit guten Gründen zu überzeugen, weil ich im Herzen von dem neuen Wesen des Geistes wenig erfahren hatte. Darum meinte ich mir nun auch durch solchen Weg zu helfen, aber je mehr ich mir helfen wollte, desto mehr stürzte ich mich in Unruhe und Zweifel. Ich meinte, an die heilige Schrift würde ich mich doch halten, aber bald kam mir in den Sinn: wer weiß, ob auch die heilige Schrift Gottes Wort ist, die Türken geben den Alkoran und die Juden ihren Talmud auch dafür aus, wer will nun sagen, wer recht habe. Solches nahm immer mehr überhand, bis endlich von dem allen, was ich mein Leben lang, insonderheit aber in dem, über acht Jahre getriebenen Studium der Theologie, von Gott und seinem geoffenbarten Wesen und Willen gelernet, nicht das Geringste mehr übrig war, das ich von Herzen geglaubet hätte. Denn ich glaubte auch keinen Gott im Himmel mehr und damit war alles aus, daß ich mich weder an Gottes, noch an Menschenwort mehr halten konnte und ich fand auch damals in dem einen so wenig Kraft, als in dem anderen. Es war nicht etwa bei mir eine solche Ruchlosigkeit, daß ich aus weltlich gesinntem Herzen die Wahrheit Gottes in den Wind geschlagen hätte. Wie gerne hätte ich Alles geglaubt, aber ich konnte nicht. Ich suchte auf diese und jene Weise mir selbst zu helfen, aber es reichte nichts hin. Inzwischen ließ sich Gott meinem Gewissen nicht unbezeuget. Denn bei solcher wirklichen Verleugnung Gottes, welche in meinem Herzen war, kam mir dennoch mein ganzes bisheriges Leben vor Augen, als einem, der auf einem hohen Thürm die ganze Stadt übersieht. Erstlich konnte ich gleichsam die Sünden zählen, aber bald öffnete sich auch die Hauptquelle, nämlich der Unglaube oder bloße Wahnglaube, damit ich mich selbst so lange betrogen. Da ward mir mein ganzes Leben und alles, was ich geredt, gethan und gedacht hatte, als Sünde und ein großer Gräuel vor Gott vorgestellt. Das Herz war hart beängstigt, daß es den zum Feinde hatte, welchen es doch verleugnete und nicht glauben konnte. Dieser Jammer preßte mir viel Thränen aus den Augen, wozu ich sonst nicht geneigt bin. Bald saß ich an einem Ort und weinte, bald ging ich in großem Unmuth hin und wieder, bald fiel ich nieder auf meine Kniee und rief den an, den ich doch nicht kannte. Doch sagte ich, wenn ein Gott wahrhaftig wäre, so möchte er sich mein erbarmen. Und solches trieb ich oft und vielfältig. Wenn ich bei Leuten war, verstellte ich mein innerliches Elend so gut ich immer konnte. Einsmals, da ich abgespeiset hatte, verlangte ich, zu einem in der Nähe wohnenden Superintendenten mit meinem Tischwirth zu gehen, welcher es auch einwilligte. Ich nahm inzwischen, vor dem Tische stehend, das griechische Neue Testament in die Hand, um darin zu lesen. Als ichs aufschlug, sagte mein Tischwirth: Ja, wir haben wohl hieran einen großen Schatz. Ich sah mich um und fragte ihn, ob er sehe, was ich aufgeschlagen hätte. Er sagte nein. So, sagte ich, sehe er die Antwort: wir

Digitized by Google

haben aber den Schatz in irdischen Gefäßen u. s. w. 2 Kor. 4. Welche Worte mir gleich, als er solches gesagt, ins Gesicht fielen. Dieses ging mir zwar ein wenig zu Herzen, und gedachte, daß es wohl nicht ungefähr also kommen möchte, es schien auch gleichsam ein verborgener Trost dadurch sich in mein Herz zu senken, aber mein gottesleugnerischer Sinn brauchte bald die verdorbene Vernunft zu seinem Werkzeuge, mir die Kraft des göttlichen Wortes wieder aus dem Herzen zu reißen. Ich setzte, nebst meinem Tischwirthe, den vorgenommenen Weg fort, traf auch erwähnten Superintendenten zu Hause an, welcher uns in die Stube führte und niedersitzen hieß. Kaum hatten wir uns niedergelassen, fing erwähnter Herr Superintendent an zu fragen, woraus der Mensch erkennen sollte, ob er Glauben habe oder nicht? Ueber solche Frage war Unterschiedliches unter ihnen geredet, so wohl einen Gläubigen hätte stärken mögen. Ich saß aber dabei, verwunderte mich anfänglich und gedachte, ob sie auch von ungefähr auf eine solche mir höchst nöthige Unterredung kommen könnten, da doch keiner von meinem Zustande, wie auch sonst kein Mensch in der ganzen Welt das geringste wußte. Ich hörte ihnen auch fleißig zu, aber mein Herz wollte sich dadurch nicht stillen, sondern ich ward vielmehr dadurch überzeugt, daß ich keinen Glauben hätte, weil ich gerade das Gegentheil von den Kennzeichen des Glaubens, so sie aus der Schrift anführten, an mir erkannte. Da wir Abschied genommen hatten und ich mit meinem Herrn Tischwirth wieder zurück in die Stadt ging, offenbarte ich demselben mein Herz: wenn er wüßte, in welchem Zustand ich wäre, würde er sich wundern, wie sie eben auf eine solche Unterredung gekommen wären. Und da er fragte: in welchem? antwortete ich: ich hätte keinen Glauben. Er erschrack dann und suchte mich aufzurichten. Ich legte mich dagegen mit meiner Vernunft und sagte endlich zum Beschluß: was er angeführt, möchte ihn wohl stärken, aber mir könnte es nicht helfen. Nun hätte ich auch wünschen mögen, daß ichs bei mir behalten hätte. Inzwischen fuhr ich mit meinem vorigen Thun fort und hielt an im Gebet auch in der größten Verleugnung meines Herzens.

Folgenden Tages, welches war an einem Sonntage, gedachte ich mich gleich also in voriger Unruhe zu Bette zu legen, war auch darauf bedacht, daß ich, wenn keine Aenderung sich ereignet, die Predigt wieder absagen wollte, weil ich im Unglauben und wider mein eigen Herz nicht predigen und die Leute also betrügen könnte. Ich weiß auch nicht, ob es mir würde möglich gewesen sein; denn ich fühlte gar zu hart, was es sei, keinen Gott zu haben, an dem sich das Herz halten könne, seine Sünden beweinen und nicht wissen, warum oder wer der sei, der solche Thränen auspreßt und ob wahrhaftig ein Gott sei, den man damit erzürnet habe; sein Elend und großen Jammer täglich sehen und doch keinen Heiland, oder keine Zuflucht wissen oder kennen. In solcher großen Angst legte ich mich nochmals erwähnten Sonntag Abend nieder auf die Kniee und rief an den Gott, den ich noch nicht kannte, noch glaubte, um Rettung aus solchem elenden Zustande, wenn anders wahrhaftig ein Gott wäre. Da erhörte mich der Herr, der lebendige Gott, von seinem heiligen Thron, da ich noch auf meinen Knieen lag. So groß war seine Vaterliebe, daß er mir nicht nach und

Digitized by Google

nach solchen Zweifel und Unruhe des Herzens wieder benehmen wollte, daran mir wohl hätte genügen können, sondern damit ich desto mehr überzeuget würde, gegen seine Kraft und Treue nichts einzuwenden, so erhörte er mich plötzlich. Denn wie man eine Hand umwendet, so war all mein Zweifel hinweg, ich war versichert in meinem Herzen der Gnade Gottes in Christo Jesu, ich konnte Gott nicht allein Gott, sondern meinen Vater nennen; alle Traurigkeit und Unruhe des Herzens war auf einmal weggenommen, hingegen war ich als mit einem Strom der Freuden plötzlich überschüttet, daß ich aus vollem Muth Gott lobete und preisete, der mir solche Gnade erzeigt hatte. Ich stund gar anders gesinnt wieder auf, als ich mich niedergelegt hatte. Denn mit großem Kummer und Zweifel hatte ich meine Kniee gebogen, aber mit unaussprechlicher Freude und großer Gewißheit erhob ich mich wieder. Da ich mich niederlegte, glaubte ich nicht, daß ein Gott wäre, da ich aufstand, hätte ichs wohl ohne Furcht und Zweifel mit Vergießung meines Bluts bekräftigt. Ich begab mich drauf zu Bette, aber ich konnte vor großer Freude nicht schlafen, und wenn sich etwa die Augen ein wenig zuschloßen, erwachte ich bald wieder und fing auf's neue an, den lebendigen Gott, der sich meiner Seele zu erkennen gegeben, zu loben und zu preisen. Denn es war mir, als hätte ich in meinem ganzen Leben gleichsam in einem tiefen Schlaf gelegen und als wenn ich alles nur im Traum gehabt hätte und wäre nun erstlich davon aufgewacht. Es durfte mir Niemand sagen, was zwischen dem natürlichen Leben eines natürlichen Menschen und zwischen dem Leben, das aus Gott ist, für ein Unterschied sei. Denn mir war zu Muth, als wenn ich todt gewesen wäre; siehe, ich war lebendig worden. Ich konnte mich nicht die Nacht über in meinem Bette halten, sondern ich sprang vor Freude heraus und lobete den Herrn, meinen Gott. Ja, es war mir viel zu wenig, daß ich Gott loben sollte, ich wünschte, daß alles mit mir den Namen des Herrn loben möchte. Ihr Engel im Himmel, rief ich, lobet mit mir den Namen des Herrn, der mir solche Barmherzigkeit erzeiget hat. Meine Vernunft stand nun gleichsam von ferne, der Sieg war ihr aus den Händen entrissen, denn die Kraft Gottes hatte sie dem Glauben unterthänig gemacht. Doch gab sie mir zuweilen in den Sinn: sollte es auch wohl natürlich sein können, sollte man nicht auch von Natur solche große Freude empfinden können? Aber ich war gleich dagegen ganz und gar überzeuget, daß alle Welt mit aller ihrer Lust und Herrlichkeit solche Süßigkeit im menschlichen Herzen nicht erwecken könnte, als diese war und sah wohl im Glauben, daß nach solchem Vorschmack der Gnade und Güte Gottes die Welt mit ihren Reizungen zu einer weltlichen Lust wenig mehr bei mir ausrichten würde. Denn die Ströme des lebendigen Wassers waren mir nun allzulieblich geworden, daß ich leicht vergessen konnte der stinkenden Mistpfitzen dieser Welt. O wie angenehm war mir diese erste Milch, damit Gott seine schwachen Kinder speiset! Nun hieß es Psalm 36: **Wie theuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses und du tränkest sie mit Wol-**

Digitized by Google

luſt, als mit einem Strom. Denn bei dir iſt die lebendige Quelle und in deinem Licht ſehen wir das Licht. Nun erfuhr ich, wie wahr es ſei, was Luther ſagt in der Vorrede über die Epiſtel an die Römer: Glaube iſt ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebieret aus Gott, Joh. 1, 12., und tödtet den alten Adam, machet uns ganz andere Menſchen von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften und bringet den heiligen Geiſt mit ſich u. ſ. w. Und: Glaube iſt eine lebendige, erwägene Zuverſicht auf Gottes Gnade, ſo gewiß, daß er tauſendmal darüber ſtürbe. Und ſolche Zuverſicht der göttlichen Gnade machet fröhlich, trotzig und luſtig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der heilige Geiſt thut im Glauben u. ſ. w.

Gott hatte nun mein Herz mit Liebe gegen ihn erfüllet, dieweil er ſich mir als das allerhöchſte und allein unſchätzbare Gut zu erkennen gegeben. Daher konnte ich auch des folgenden Tages meinem Herrn Tiſchwirth, der um meinen vorigen elenden Zuſtand gewußt hatte, dieſe meine Erlöſung nicht ohne Thränen erzählen, darüber er ſich mit mir erfreute. Am Mittwoch darauf verrichtete ich nun auch die mir aufgetragene Predigt mit großer Freudigkeit des Herzens und aus wahrer göttlicher Ueberzeugung über den oben angeführten Vers Johannis 20, 21. und konnte da mit Wahrheit ſagen aus 2 Kor. 4.: Dieweil wir nun eben denſelben Geiſt des Glaubens haben, nachdem geſchrieben ſteht, ich glaube, darum rede ich, ſo glauben wir auch, darum reden wir auch. Und das iſt alſo die Zeit, dahin ich eigentlich meine wahrhaftige Bekehrung rechnen kann. Denn von der Zeit her hat es mit meinem Chriſtenthum einen Beſtand gehabt, und von da an iſt mirs leicht worden, zu verleugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt, von da an habe ich mich beſtändig zu Gott gehalten, Beförderung, Ehre und Anſehn vor der Welt, Reichthum und gute Tage und äußerliche, weltliche Ergötzlichkeit für nichts geachtet, und da ich vorhin einen Götzen mir aus der Gelehrſamkeit gemacht, ſah ich nun, daß Glaube wie ein Senfkorn mehr gelte, als hundert Säcke voll Gelehrſamkeit, und daß alle zu den Füßen Gamaliels erlernte Wiſſenſchaft als Dreck zu achten ſei gegen die überſchwengliche Erkenntniß Jeſu Chriſti, unſers Herrn. Von da an habe ich auch erſt recht erkannt, was Welt ſei und worinnen ſie von den Kindern Gottes unterſchieden ſei. Denn die Welt fing auch bald an, mich zu haſſen und anzufeinden, oder einen Widerwillen und Verdruß über mein Thun ſpüren zu laſſen, auch ſich zu beſchweren, oder mit Worten mich anzuſtechen, daß ich auf ein ernſtliches Chriſtenthum mehr, als ſie etwa nöthig vermeinten, dränge. Aber ich muß auch hierinnen die große Treue und Weisheit Gottes rühmen, welche nicht zuläßt, daß ein ſchwaches Kind durch allzuſtarke Speiſe, eine zarte Pflanze durch einen allzurauhen Wind verderbet werde, ſondern er weiß am beſten, wenn und in welchem Maß er ſeinen Kindern etwas auflegen und dadurch ihren Glauben prüfen und läutern ſoll. Alſo hat mir es auch nie an Prüfungen gefehlet, aber Gott hat dabei meiner Schwachheit allezeit geſchonet und mir erſt ein gar geringes und dann nach und nach immer ein größeres Maß des Leidens zugetheilt, da mir

Digitized by Google

aber allezeit nach der von ihm ertheilten göttlichen Kraft das letztere und größere viel leichter worden zu tragen, als das erstere und geringere.

II. Bekenntniß,

in welchem seinen eigenen innern Wandel vor Gott und zugleich seine Erkenntniß, wie man in einem rechten evangelischen Wege sein Christenthum beständig bis an's Ende führen soll, auf Veranlassung christlicher Freunde aufrichtig und einfältig entworfen A. H. Francke.

Ich erkenne mich für einen armen und elenden Wurm, der mit seinen Erb- und wirklichen Sünden Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und die ewige Verdammniß verdienet hat. Der Sohn Gottes aber, Jesus Christus, hat sich selbst für mich gegeben und mich durch sein Blut mit seinem Vater versöhnet, daß mir Gott meine Sünde nicht zurechnet, mir aber zur Gerechtigkeit rechnet, daß ich glaube an den Namen seines eingebornen Sohnes. Durch solchen Glauben bin ich wahrhaftig gerechtfertigt und damit hat der heilige Geist mein Herz erfüllet. In solcher meiner Rechtfertigung habe ich Friede gefunden mit Gott, bin ein Kind Gottes, tröste mich fröhlich seiner Gnade und weiß gewiß, daß ich den Tod nicht sehen noch schmecken werde, sondern daß ich das ewige Leben habe und vom Tod zum Leben hindurchgedrungen bin.

Nachdem mich also Gott in seine Gnade aufgenommen durch den Glauben an sein Kind Jesum, bin ich nicht jetzt gerechtfertigt und wieder nicht, sondern ich bin allezeit und beständig in der Gnade Gottes und trage das Zeugniß der Kindschaft Gottes in meinem Herzen durch den heiligen Geist. Ich achte mich nicht ohne Fehler und Gebrechen zu sein, sondern ich weiß, daß die nicht alle zu zählen, die mir Gott täglich vor Augen stellet, und glaube gewiß, daß der verborgenen noch mehr sind. Aber dieweil ich in Christo Jesu bin und er in mir, so werden mir solche meine Fehler und Gebrechen nicht zugerechnet, sondern Gott trägt sie an mir und übersieht sie, wie ein Vater seinem lieben Kinde.

Seine Gnade aber macht mich nicht sicher, sondern erweckt mich täglich, mich in dem Geist meines Gemüthes immer mehr zu erneuern. Denn Gott, der alles Gute in uns wirket, läßt eine kindliche Furcht in meinem Herzen wohnen und ein wahrhaftiges Erzittern vor seiner heiligen Majestät, welches mich bewahrt, nicht auf Gnade zu sündigen. Er reinigt mich aber wie einen Reben, daß ich immer mehr Früchte bringe. Ich bin wahrhaftig rein, durch das Wort, das Jesus Christus geredet und ich geglaubet habe. Solches ist keine Einbildung noch falsche Zurechnung. Christus hat mich wahrhaftig geliebt und meine Sünden abgewaschen mit seinem Blut. Mein Heil ist wahrhaftig in der Vergebung meiner Sünden. Gott hat mich fühlen lassen mein Verderben und mir Gnade verliehen, mein natürlich Unvermögen zu erkennen, und darauf hat er mir gezeigt sein Erbarmen, und den Glauben selbst in meinem Herzen gewirkt.

Digitized by Google

Was ich dergestalt gesehen und gehört und in geistlicher Erfahrung gelernt, ist mir gewisser, als was meine leiblichen Augen sehen, meine leiblichen Ohren hören und meine leiblichen Hände betasten. Gott selbst hat mich gelehret Natur und Gnade, Licht und Finsterniß, Einbildung und Kraft von einander zu unterscheiden. Gott aber ist nicht allein getreu, daß er uns die Sünde vergibt, sondern auch gerecht, daß er uns reinigt von aller Untugend. Darum bekenne ich auch meine Sünde und Untugend vor ihm und begehre davon immer mehr gereinigt zu werden. Solche fernere Reinigung und Heiligung geht also zu, daß ich gegen die Sünde streite und kämpfe, doch nicht aus eigenen Kräften, sondern durch den heiligen Geist, welcher in mir wohnet und wirket. In dem Glauben an Jesum ist mein Anfang, Mittel und Ende. Indem ich alles Selbstwirken verlasse und erkenne, daß ich von mir selbst nichts als sündigen und durch mich selbst nicht näher zu Gott und seinem Lichte kommen kann, mich aber an die lautere Gnade Gottes halte und auf das Lämmlein Gottes sehe, das meine Sünden trägt und in seinem Blut mich zum Vater nahe, so wird eine neue Kraft in meinem Herzen geboren, daß ich den Glauben als ein himmlisches Licht und Feuer in meinem Herzen fühle, die Liebe Christi schmecke und der neue Mensch als ein guter Baum in seinen Blüthen ausschläget, die lieblichen Geruch von sich geben, Gott und Menschen wohlgefällige Früchte bringen.

Es ist nicht ein anderer Weg, dadurch ich gerecht worden bin und wiederum ein anderer dadurch ich suche geheiliget zu werden, sondern es ist einer, welcher ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Gleichwie ich mich an nichts halte als an Christum, wenn ich um Vergebung der Sünden bitte, also halte ich mich auch allein zu ihm und kehre mich purlauterlich zu seiner Gnade, wenn ich im Glauben, Liebe und Hoffnung stärker zu werden trachte. Ja ich bedarf nichts anderes, als daß ich in der empfangenen Gnade und in dem neuen Sinn, den mir der Sohn Gottes gegeben hat, nämlich daß ich erkenne den Wahrhaftigen und in dem Wahrhaftigen stehen bleibe, nicht abweiche, so wird das Werk Gottes in mir vollendet; denn Gott bedarf meiner nicht zur Vollendung seines Werks, wenn ich mich nur von ihm als ein Kind im Mutterleibe zubereiten lasse und der Wirkung seines Geistes nicht widerstrebe, so schafft er Alles in mir, was vor ihm wohlgefällig ist.

Doch will er keineswegs, daß ich unachtsam sei und statt der wahren Gelassenheit in der Natur Ruhe und Frieden suche. Denn eben dadurch würde ich mich, auch unwissend seiner Wirkung verlustig machen. Sein lebendiger Geist will stets und ohne Unterlaß wirken und wer seine Ströme nicht stets fließen lässet, der kann sich nicht entschuldigen, daß er seiner Wirkung nicht widerstrebe. Doch ermüdet er Niemand mit seinem Wirken. Denn er führt ein sanft lieblich Saußen, und durch seine Kraft wird es einer Seele, die ihre Rechtfertigung in dem Blute des Lammes erkennt, nicht schwer, die Flügel des Glaubens und der Liebe empor zu schwingen. Den Demüthigen ist der Herr hold, denn alle Gnade des heiligen Geistes fließt im Thal der demüthigen Herzen. Die wahre Demuth aber hat ihren Grund und Wurzel in der Rechtfertigung, die aus Gnaden geschieht.

Digitized by Google

So lange nun der Mensch nichts an sich erkennt und doch Alles in Christo findet, so wallet das Herz im himmlischen Frieden und wird von Gott erquickt und gestärkt. So bald sich das Herz erhebt und nicht sein Heil purlanterlich in der Vergebung der Sünden sucht und findet, so tritt er auf einen falschen Weg, der voll Unruhe ist. Doch hat auch Gott seine Stunden der Anfechtung und der Demüthigung. Und damit dem Menschen das Innerste seines Herzens offenbar werde, muß er durch diese Prüfungen gehen, ob er gleich nicht abtritt von dem rechten Wege. Wie leicht ist's aber von diesem gar schmalen Wege abzuweichen! Wie leicht setzt sich etwas ins Gemüthe des Menschen, dessen er so bald nicht inne wird, welches ihn aus der kindlichen Einfalt rückt, daß er meinet, er wolle es besser treffen und weicht doch unvermerkt vom Evangelio zum Gesetz. Denn das Evangelium hat eine engelische Einfältigkeit und machet den Menschen kindlich und süß gegen alle Menschen. Es ist eine große Klarheit, ein durchscheinendes Licht, ein lauterer Strom des Friedens, eine Ruhe von eigenen Werken, ein Genuß Gottes und seiner Seligkeit. Selig ist der, der sich das Ziel nicht verrücken lässet, was leicht geschehen kann, wenn man nicht auf Christum allein siehet, sondern auf anderer Menschen Exempel, und wenn man hoch fliegen will und vor der Zeit am neuen Menschen groß sein. Niemand kann seiner Länge eine Elle zusetzen, ob er gleich dafür sorget. Dies findet seine Gleichheit auch an dem inwendigen Menschen. Die Natur will gern ihren Weg und siehet kein ander Mittel, vollkommen zu werden, als daß man suche etwas zu werden, Gottes Weg aber gehet gar anders. Denn er macht zu nichts das, was etwas ist, damit er selbst alles in allem werde. Und dieses Alles ist in dem Einigen verfasset: Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Herr Jesu, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.

III. Einfältiger Unterricht, wie man die heilige Schrift zu seiner wahren Erbauung lesen solle.

1) Man muß sich mit allem Fleiß hüten, daß man nicht einen heimlichen falschen Grund im Herzen oder irgend einen unrechten Zweck habe. Ein solcher aber ist es, wenn man die heilige Schrift liest entweder zum bloßen Zeitvertreib und zur Ergötzung an den Geschichten; oder wenn man das Lesen als ein bloß äußerlich Werk treibt, oder damit man schriftgelehrt werde und viel Wissen erlange, darunter die Eigenliebe und Ehrsucht sich verbirgt; oder wenn man mehr auf unnütze Fragen und hohe Geheimnisse sich befleißigt, als erst einen rechten Grund in Buße und Glauben zu legen.

2) Zur Lesung der heiligen Schrift bringe ein recht einfältiges Herz, d. i. ein aufrichtiges Verlangen nach Unterweisung zur Seligkeit, daß du ein gläubiger und frommer Christ werden mögest, nicht nach dem Schein,

Digitized by Google

sondern in der wahren Kraft, daß du dich versichern kannst, du gefallest hier dem lieben Gott wohl, und werdest dort seiner mit ewiger Freude genießen.

3) Da muß das Gebet das Erste sein. Z. B. „O du ewiger und lebendiger Gott, wie können wir dir genugsam danken, daß du uns deinen heiligen Willen in deinem Wort so gnädig geoffenbart hast, daß wir daraus lernen können, wie wir gläubig, fromm und selig werden sollen! So gib mir nun deinen heiligen Geist, daß er mir meine Augen öffne, zu sehen die Wunder in deinem Gesetz, daß er durch dein Wort den Glauben in meinem Herzen wirke und vermehre und meinen Willen kräftig lenke und ich dein Wort halte. Amen." Basilius sagt: welche Brunnen graben, finden so viel besseres Wasser, so viel sie tiefer graben. Also ist auch der Brunnen der heiligen Schrift. Wer ihre himmlischen Quellen mittelst des lieben Gebets aufgraben und untersuchen will, wird gewiß den Gnadenstrom des heiligen Geistes finden und fühlen.

4) Die einfältigste Art, seine Erbauung bei jedem Verse zu haben, ist, wenn man betend bei ihm stille steht und wie Luther sagt, gleichsam an jedes Sträuchlein klopft, ob auch einige Beerlein herunterfallen wollen. Z. B. 1 Mos. 1, 1.: „o du ewiger Gott, ich danke dir, daß du mich lehrest, woher Himmel und Erde ihren Ursprung haben." Oder: „Ach lieber Gott, hast du Himmel und Erde erschaffen, so bist du ja besser und herrlicher als Himmel und Erde. Darum wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde." Oder: „Ach lieber Vater im Himmel, wie kann ich doch nur ferner sorgen um meine leibliche Erhaltung, weil ich dich zum Vater anrufe, der du Himmel und Erde erschaffen hast ꝛc. ꝛc."

5) Dem Gebet muß die Betrachtung die Hand bieten, daß man ein Jedes fein in seinem Herzen erwäge. Wo man über ein Kapitel rauschet, darnach die Bibel zuschlägt und bald das Gelesene wieder vergisset, so ist kein Wunder, daß man nicht frömmer und andächtiger wird. Wenn es mit der Betrachtung nicht fort will, mußt du beten und wenn das Gebet nicht fließen will, mußt du die Worte ein wenig betrachten. Also muß Gebet und Betrachtung einander die Hand bieten. „Die Betrachtung lehrt und zeigt uns, was mangelt, das Gebet erlangt uns bei Gott so viel, daß uns nichts mangle. Durch's Gebet wird die Betrachtung erleuchtet, und in der Betrachtung wird das Gebet inbrünstig," sagt Bernhardus.

6) Mit Gebet muß das Lesen auch beschlossen werden. Z. B.: „O du getreuer Gott, himmlischer Vater, Lob und Dank und Preis sei dir demüthig gesagt für diese große Gnade, daß du mich mit deinem edlen heiligen Worte gelabt hast. Schreibe nun, was ich gelesen, mit dem göttlichen Finger deines heiligen Geistes in mein Herz und versiegle es, daß es der Satan mir nicht raube und ich mich dessen dort ewig vor deinem Angesicht erfreue. Amen." Auch kann man sich gewöhnen, das Gelesene schließlich in ein Gebet zu fassen und Gott vorzutragen.

7) Gott, der getreu ist, wird es einem andächtigen Bibelleser nicht an Kreuz und Anfechtung fehlen lassen, welches ein prächtig Mittel ist, die heilige Schrift zu verstehen und zu empfinden. „Gebet, Betrachtung und

Digitized by Google

Anfechtung sind die drei Stücke zu einem rechten gottgelehrten Mann." Sobald dir etwas Widriges begegnet, so denke, daß der Lehrmeister da sei und wolle dich examiniren, was du aus der heiligen Schrift gelernt; so siehe dich flugs nach einem Sprüchlein um, was sich auf dein Anliegen schickt, erwäge es in deinem Herzen und wie viel tiefer wirst du es verstehen unter dem Kreuz als vor dem Kreuz. O wie wird es dir ein Quell lebendigen Wassers sein!

IV. Kurze Anleitung zum Christenthum.

1) Es ist nicht jeder ein Christ, der sich einen Christen nennt. Denn ein Christ hat seinen Namen von Christus, d. h. ein (mit dem heiligen Geist) Gesalbter. Ich bin ein Christ heißt also: ich bin mit dem Geist Christi gesalbt oder Christi Geist wohnt in mir, daß ich von Herzen an ihn glaube als meinen eigenen Heiland und in meinem ganzen Leben und Wandel ihm beständig nachfolge.

2) Daher ist zum höchsten nothwendig, daß ein jeder Christ sein Wesen gegen die herrliche Bedeutung seines Namens halte. Wenn der Mensch dann durch Gottes Gnade erkennt, daß er sich bisher ganz fälschlich einen Christen genennet, oder auch, wenn er nur zu zweifeln anfängt, ob er bisher ein rechtschaffener Christ gewesen oder nicht, so muß er bei Leib und Seele nicht aufschieben, sich mit allem Ernst zu Gott zu bekehren.

3) Da ist zuerst vermuthen, daß der Mensch seine Sünde erkenne. Hiezu muß er sich von Herzensgrund vor Gott demüthigen und ihn ganz inniglich bitten, daß er ihm sein böses und sündliches Herz fein recht wolle zu erkennen geben, daß er sich ja nicht frömmer halte, als er sei, sondern sich lieber für den allerärgsten Sünder halte, wie wir denn den Samen alles Bösen in uns haben, obgleich Andere äußerlich mehr Sünden begangen hätten, als er. Darum muß er nicht allein die äußerlichen groben Sünden erkennen, die auch wohl ein Heide kann bleiben lassen; sondern auch die Wurzel aller Sünden, den Unglauben, als die schwerste Sünde ansehen und wenn ihm dann Gott die Augen öffnet, zu erkennen, daß er bisher tief genug darin gesteckt, so wird er zugleich bekennen müssen, daß all sein Thun nichts als Sünde gewesen; denn ohne Glauben ist unmöglich Gott zu gefallen und was nicht aus Glauben kommt, das ist Sünde. Hebr. 11, 6. Röm. 14, 23. Der Mensch darf nur bedenken, ob er nicht sein Thun bisher nur auf sich selbst und sein gemächlich Leben gerichtet und ob er nicht für seine unsterbliche Seele viel weniger als für seinen Leib gesorgt habe? Befindet er solches, so muß er wissen, daß er darin nichts anderes gethan, als was alle Heiden, Juden und Türken thun. Ein wahrer Christ thut Alles, auch essen und trinken, zur Ehre Gottes. 1 Kor. 10, 31. Wer nicht am ersten nach dem Reich Gottes trachtet, der ist ein Heide. Matth. 6, 23. 33.

Digitized by Google

4) Wenn sich nun der Mensch für einen armen, elenden, sündigen Menschen erkennt, der bisher außer der Gnade Gottes und ohne Christo gelebt, und kein Christ gewesen, so kann nichts anders drauf folgen, als eine wesentliche Reue, daß er sich schämt, wie er bisher ein Thor gewesen, der nach dem Zeitlichen und Leiblichen mehr getrachtet als nach dem, was die Seele und Seligkeit angeht, daß er ein grober Heuchler gewesen, der für einen Christen wollte angesehen sein und doch weder Glaube noch Liebe in seinem Herzen gehabt und weder kalt noch warm gewesen; daß er den lieben und getreuen Gott so unzähligemal mit seinen Sünden erzürnt; daß er so viele Jahre seines Lebens vergeblich hingebracht und statt Gott dem Satan in den sündlichen Lüsten gedient. Wenn das dem Menschen recht in den Sinn kommt, möchte er Alles wieder gut machen können; aber damit ist es zu spät. Wenn er solche traurige Gedanken wollte aus dem Sinn schlagen, weil er sonst darüber melancholisch werden oder verzweifeln könnte, so würde er sehr übel thun; denn das ist eine göttliche Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit eine Aenderung des Sinns, die niemand gereuet.

5) Er muß aber in solcher Reue nicht stecken bleiben wie Kain und Judas, sondern zum Kreuz Christi kriechen eingedenk der lieblichen Stimme: „kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Solche Erquickung wird ihm widerfahren, wenn er mit demüthigem Herzen sein Auge auf das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi richtet und nicht nachläßt mit Bitten und Suchen, bis er in seinem Herzen versichert ist, daß ihm durch das Blut Jesu Christi alle seine Sünden vergeben, und er mit Gott versöhnt sei, daß er ihn getrost einen Vater nennen könne.

6) Er darf sich aber nicht einbilden, daß er ihm selber einen solchen Glauben geben könne; Gottes Gabe ist es, um die er ihn bitten muß. Wenn er einen wahren lebendigen Glauben durch den heiligen Geist von Gott empfangen hat, so wird er an Vergebung seiner vorigen Sünden nicht zweifeln und es ist ihm ein anderer Sinn gegeben, der ihm nicht auf das Zeitliche, sondern auf's Ewige gerichtet ist und alles Thun so anstellt, daß es Gott gefallen möge. Er kann nicht mehr unnütz Geschwätz treiben, nichts nach seinem Fleisch und Blut vornehmen, sondern nur nach Gottes Willen; er mag nicht mehr große Anschläge auf's Zukünftige machen, sondern sein Herz steht ihm zum lieben Gott und sein Trachten ist nach dem das droben ist, da Christus ist. Er macht sich aus dem Weltwesen nichts mehr, weil er ein viel Besseres erkannt hat; kurz, weil er weiß, daß er vor Gott gerecht ist, so will er solche durch Christum erlangte Gerechtigkeit nicht mehr verlieren und deßwegen ein ganz ander Leben führen, denn vorhin. Und solch neuer Wille ist in ihm lebendig, kräftig und geschäftig, gar anders denn zuvor, da er's nur beim Willen und Wünschen gelassen. In all dem muß der Mensch aber ja nicht gedenken, er wolle sich selbst besser und heiliger machen, sondern er muß seinem Heiland die Ehre geben, daß er ihm von Gott gemacht sei zur Gerechtigkeit und Heiligung. Das ist, er muß den lieben Gott fein demüthig anrufen, daß er durch den Glauben an Jesum sein Herz immer

Digitized by Google

mehr reinigen wolle vor bösen Gedanken und Begierden und muß sein Vertrauen fest sein, daß der das Wollen in ihm gewirkt, gebe auch das Vollbringen. Deßwegen muß er seine Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, nicht wieder sicher und frech werden, sondern Gott ohne Unterlaß bitten, daß er seinen Glauben groß machen wolle, denn darin besteht alles Wachsthum.

7) Durch solchen Glauben, den ihm Gott auf sein herzliches Gebet gerne stärken und vermehren wird, muß er die Nachfolge Jesu mit Ernst antreten und alles ungöttliche Wesen verleugnen bis an sein Ende. Durch denselbigen Glauben muß er sein Fleisch und Blut kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden; d. h. wo sich eine böse Lust und Begierde regt, muß er ihr nicht den geringsten Raum geben, weil er weiß, daß er Gottes Kind, Christi Bruder und Erbe des ewigen Lebens, ein Christ ist, d. h. ein mit dem heiligen Geist Gesalbter, der genug Kraft von Gott empfangen hat und kann solchen bösen Lüsten, die ihn zu Wollust, Hoffart, Geiz und andern Lastern reizen, mit Nachdruck widerstehen.

8) Durch denselben Glauben muß er all sein Thun und Lassen in die Hände des getreuen Gottes empfehlen, der ihn nicht versäumen, noch es böse mit ihm meinen wird. Also muß er alle Sorge, Furcht und Angst fahren lassen, dabei aber seine Berufsarbeit in solchem Glauben freudig und getrost verrichten Gott zu Ehren und dem Nächsten zu nutz; mag auch wohl seine zeitliche Nahrung davon nehmen, doch ohne Geiz und daß er seine leibliche Erhaltung nicht der Arbeit seiner Hände, sondern dem Segen Gottes zuschreibe. Durch denselben Glauben muß er auch ganz willig über sich nehmen, wie es Gott mit ihm schicket und muß immer getroster werden in Armuth, Krankheit und allem, worin ungläubige Menschen sonst verzagen wollen. Er muß durch denselben Glauben auch immer frischer und getroster überwinden, wenn er um seiner Frömmigkeit willen sollte geschmäht oder verfolgt werden, ja das für eitel Freude und große Gnade Gottes achten, daß er gewürdigt wird, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden. Durch denselben Glauben muß er sich allemal an der Gnade Gottes begnügen lassen und von Herzen sprechen lernen aus Psalm 73.: „Herr, wenn ich nur dich habe“ ꝛc.

9) Durch eben denselben Glauben muß er sich also dem lieben Gott zu eigen ergeben, daß er nicht mehr ihm selbst lebe, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist. Und also muß er durch den Glauben in allen Geboten Gottes beständig einhergehen, d. i. sich in herzlicher Liebe üben gegen Gott und den Nächsten. Durch solchen lebendigen Glauben kann er sich nicht mehr auf Geld und Gut, Menschengunst und Macht verlassen, sondern allein auf Gottes Gnade, noch sich vor etwas fürchten als vor Gottes Zorn. Durch den Glauben kann er sich nicht mehr der Welt gleich stellen. Sein Glaube dringt ihn, daß er allen Vorsatz, auch in die geringste Sünde zu willigen, aus seinem Herzen ganz verbanne. Durch solchen Glauben sucht er keinen Ruhm in guten Werken und sieht er nicht auf viel Wissen, auch nicht auf anderer Leute Fehler, denn er hat genug mit seinen eigenen zu thun. Wenn er aber seinen Nächsten sündigen sieht, bestraft er ihn, wenn ihm Gott Gelegenheit dazu gibt, mit

Digitized by Google

mitleidigem und sanftem Geist. Kurz: durch solchen wahren Glauben läßt er sich auch den heiligen Geist in all seinen Wegen lenken als ein wahrhaftiges Kind Gottes, und so er sollte gestrauchelt haben, bleibt er nicht liegen, schmeichelt sich nicht in seinen Fehlern, sondern richtet sich selbst, damit er nicht gerichtet werde, und steht alsbald wieder auf und wird von Tag zu Tag frömmer. Indessen wartet er mit Geduld und glaubensvoller Hoffnung des Tags seiner Auflösung und der Erscheinung des großen Gottes und unsers Herrn Jesu und der Krone des ewigen Lebens, die er gewiß von seiner Hand aus Gnaden empfangen wird.

10) Die Grundregeln Jesu Christi als Grundregeln des wahren Christenthums sind: 1) Ein Jeglicher, der nicht absaget Allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein. Luk. 14, 32. Auf Gut und Blut, Schande und Schmach und auf Alles, dafür sich sonst die Natur fürchtet, muß es getrost gewagt sein, wenn man ein guter Christ sein will. 2) Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben ꝛc. Joh. 14, 6. Des Menschen Herz muß von der Kreatur und sich selbst abgewandt all Heiligkeit, Seligkeit, Freude und Ehre und Reichthum nur in dem Herrn Jesu suchen und durch ihn allein zu Gott kommen suchen. 3) Wer an mich glaubet, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Joh. 7, 38. Wer den Herrn Jesum mit wahrem Glauben aufnimmt, der wird mit der Gabe des heiligen Geistes erfüllt, daß daraus alle Früchte des Geistes fließen und der Mensch im Reich Gottes, welches ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, lebet. 4) Wer beharret bis an's Ende, der wird selig. Matth. 24, 13. Daß man nicht unter denen sei, die da weichen und verdammt werden, sondern unter denen, die da glauben und ihre Seele erretten. Hebr. 10, 38. 39. 5) Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht werth. Matth. 10, 38. Wer nicht allem, was seinem Fleisch und Blut wohl ansteht, mit Lust absaget, deßgleichen nicht gern dran will, daß er anderer Leute Narr und Spott sei, oder das Irdische fahren lasse, sondern will bei seinem Christenthum das Ansehen der Welt und seines Fleisches Gemächlichkeit und sündliche Gewohnheiten beibehalten, der ist ein Heuchler und Maulchrist und unterstehe sich nicht zu rühmen, daß er Christo angehöre, der um unsertwillen der Allerverachtetste worden ist. Wer aber nichts sucht, als dem Herrn Jesu zu gefallen und darüber allem, allem, allem absagt, der hat's und wird an seinem Heilande Ehre erleben.

V. Von der christlichen Vollkommenheit.

1. Wir werden allein gerecht durch den Glauben an den Herrn Jesum, ohne Verdienst und Zuthun der Werke, indem uns der himmlische Vater um der vollkommenen Genugthuung und des hochtheuren Verdienstes seines Sohnes willen los und ledig spricht von allen unsern Sünden.

Digitized by Google

2. Durch diese Rechtfertigung, welche durch den Glauben geschieht, wird der gerechtfertigte Mensch als ganz und gar vollkommen, ja als die Gerechtigkeit Gottes selbst angesehen, wie St. Paulus schreibt: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2 Kor. 5, 21.). Gleichwie nun Gott den Herrn Christum ansieht als Sünde, weil ihm unsere Sünden zugerechnet werden: also sieht er den Sünder an als gerecht und ganz vollkommen, weil er dem Sünder die Unschuld und Gerechtigkeit Christi schenkt und zurechnet als sein eigen.

3. Wer diese Vollkommenheit nicht hat, der kann nicht selig werden, denn dies ist nichts anderes, als glauben an den Herrn Jesum. Und ist die Vollkommenheit nicht in uns oder unser, sondern in Christo oder Christi, um welches willen wir für vollkommen geachtet werden von Gott, und also seine Vollkommenheit durch Zurechnung unser wird.

4. Wenn aber nun der Mensch gerechtfertigt ist, so kann er seiner Seligkeit ganz gewiß sein. Bald aber findet er die Schwachheit des Fleisches und die angeborene sündliche Unart. Er verlangt von Grund seines Herzens nichts anderes, als Gott und das ewige Leben, und achtet alles was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, für Koth und Schaden dagegen. Aber er findet zugleich, daß die Erbsünde sich in seinem Fleisch regt und ihm bald allerhand Zweifel und böse Gedanken, bald böse Reizungen des Willens verursacht; so wie, daß wegen der großen und langen Gewohnheit zu sündigen, er sich noch öfters in diesem und jenem im Aeußerlichen übereilt mit Worten und Werken.

5. Solche anklebende Unart und Uebereilung aber werden dem gerechtfertigten Menschen nicht zugerechnet. Denn es ist keine Verdammung an denen, die in Christo Jesu sind, nämlich die nicht wandeln nach dem Fleisch, obwohl das Fleisch sie reizt, sondern nach dem Geist (Röm. 8, 5. ꝛc.). So wendet sich ein Wiedergeborner, sobald er seinen nicht aus Vorsatz begangenen Fehltritt erkennt, im wahrhaftigen Glauben gleich zu der Gnade Jesu Christi, und ist der Sünde von Herzen feind.

6. Daher wenn der wiedergeborene Christ solches Gebrechen seines Fleisches erkennt, so streitet er mit allem Ernst wider das Böse, das sich in seinem Fleisch hervorthut, und zwar nicht durch eigenes Vermögen oder Kraft, sondern tödtet durch den Geist des Fleisches Geschäfte, und verläßt sich auf die Kraft Jesu Christi, welcher ihm von Gott gemacht ist zur Heiligung, und der in ihm das Böse überwindet (1 Kor. 1, 30. Offenb. 12, 11.).

7. In solchen seinen sündlichen Gewohnheiten und Gebrechen bleibt aber der gerechtfertigte Mensch nicht allemal gleich stehen, sondern legt durch Gottes Gnade das Böse immer und immer mehr ab, und wächst auch von Tag zu Tag im Glauben und in der Liebe; gleichwie man im leiblichen Alter erstlich ein Kind ist, darnach ein Jüngling, darnach ein Mann wird.

8. In solchem Wachsthum aber mag der Mensch so weit kommen als er will, so wird er dennoch nie ganz vollkommen, sondern kann wachsen

Digitized by Google

und zunehmen im Glauben, so lang er lebt. Und wer sich der Vollkommenheit in einem andern Sinne rühmt, betrügt sich selbst und andere.

9. Doch kann nicht geleugnet werden, daß auch hinsichtlich eines gewissen Maßes dem Menschen eine Vollkommenheit von der heiligen Schrift beigelegt wird, nämlich wie ich etwa einen pflege einen Meister in einer Kunst zu nennen, ob er gleich die Kunst nie auslernen kann, und noch viele Meister über sich hat: also will die Schrift nicht sagen, daß der Mensch ganz vollkommen in diesem Leben werden könne, so daß er ohne Sünde und Reizung zur Sünde wäre, sondern daß der Mensch zu einer männlichen Stärke im Christenthum kommen könne, sich der alten Gewohnheiten zu entschlagen, und sein Fleisch und Blut zu überwinden, und daß der eine Mensch vollkommener sei, als der andere. So spricht der Brief an die Hebräer (5, 12. ꝛc.), daß für die Vollkommenen gehöre starke Speise; und beschreibt die Vollkommenen, daß es die sind, die da haben durch Gewohnheit geübte Sinnen, zum unterscheiden des Guten und des Bösen, nicht aber, die durch die sündliche Lust gar nicht mehr gereizt würden.

10. Daraus folgt, daß beides wahr sei in gewissem Verstand: wir sind vollkommen, und wir sind nicht vollkommen. Nämlich wir sind vollkommen durch Christum und in Christo durch unsere Rechtfertigung und nach der zugerechneten Gerechtigkeit Jesu Christi. Wir sind aber und werden nicht ganz vollkommen, daß wir nicht mehr sollten wachsen können nach der Ablegung des Bösen und Annehmung des Guten, d. h. nach der Heiligung.

11. Demnach wer hierin nicht irren will, muß die beiden Artikel von der Rechtfertigung, und von der Erneurung oder Heiligung wohl unterscheiden, oder er wird sich immer mehr in den Streit verwickeln.

12. Daher auch folgt: ein Gerechtfertigter hat keine Sünde, nämlich nach der Rechtfertigung (1 Joh. 3, 6. 9.), und hat Sünde nach der Erneurung (Eph. 4, 22. ꝛc.); doch ist der Christ gerechtfertigt vor Gott, weil ihm Sünde zwar wohl noch anklebt, aber sie wird ihm nicht zugerechnet um Christi willen (Röm. 5, 1.).

13. Wenn nun der Mensch, der bereits gerechtfertigt ist, betet oder zur Beichte geht, betet er, daß ihm Gott seine anklebenden Sünden um Christi willen vergeben und nicht zurechnen wolle, gleichwie er weiß und versichert ist, daß an ihm, als der da ist in Christo Jesu, keine Verdammung ist (Röm. 8, 1.).

14. Daher genießt auch der gerechtfertigte Mensch das heilige Abendmahl zur Stärkung seines Glaubens, und zur Besserung seines Lebens.

15. Bei dem allem aber hat sich der Mensch wohl in Acht zu nehmen, daß seine Buße nicht Heuchelei sei, sondern daß er schaffe, daß er selig werde, mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12.). Sonst kann der Trost von der Gnade Christi leicht auf Muthwillen gezogen werden, daß der Mensch die Welt lieb hat, und sich beredet, die Liebe Gottes sei in ihm, welcher Betrug die Hölle sehr volkreich macht.

Digitized by Google

VI. Schriftmäßige Anweisung, recht und gottwohlgefällig zu beten.

(Diese vortreffliche Abhandlung wurde von Francke seinen ehemaligen Zuhörern und Freunden in Erfurt zugeeignet 1695. Ein lehrreicher Abschnitt über das Beten ist auch in den weiter unten folgenden „Lebensregeln" zu finden.)

1. Von dem großen Gräuel und gar verderbten Zustande in der sogenannten Christenheit, soviel die Unterlassung und den Mißbrauch des Gebets betrifft.

Wie Glaube und Liebe unter den Christen mehrentheils erloschen ist, so ist auch das wahrhaftige Gebet bei wenigen zu finden. Die ärgsten Flüche und Schwüre werden keinem zur Schande gerechnet, aber Beten wird öfters für unanständig gehalten, viele schämen sich desselben und sagen, beten gehöre in die Kirche. Geschiehets je, daß man noch die Gewohnheit hält, daß etwa einer vor den Tisch tritt beim Essen zu beten, so stecken sie dabei ihre Hände in den Schiebsack, besehen ihre Kleider, oder haben andere freche Weltgebärden, oder plaudern und lachen, daß auch ja wohl ein Heide erkennen könnte, daß das kein Gottesdienst, sondern eine recht schmähliche Verspottung Gottes sei. Der Morgen- und Abendsegen wird etwa kaltsinnig aus einem Buche gelesen und wohl der kürzeste hervorgesucht, damit man ja nicht zu viel Zeit damit hinbringe. Ist der Morgensegen gebetet, so folgt Fluchen und Schwören darauf. Ist vor der Mahlzeit gebetet, so folgen unnütze Geschwätze; dann wissen sie nicht, ob sie gebetet haben oder nicht und einer fragt den andern: „haben wir denn auch gebetet?" Man lieset wohl alle Gebetlein durch, wenn man zu Beicht und heiligem Abendmahl gehet, aber ohne glaubiges und bußfertiges Herz. Das Gebet nach der Predigt wird verlesen — wer achtet darauf. Die Kinder werden insgemein nicht recht zum Gebet angewiesen. Wenn es weit kommt, so lehret man sie einige Sprüchlein und Formeln, die sie ohne Verstand herplappern. Und sollte man die Alten nach dem Verstande ihrer Morgen- und Abendsegen oder anderer gewöhnlicher Gebete fragen, welche sie aus dem Buche lesen oder hersagen, so würde man oft unter hunderten nicht einen finden, der auch nur äußerlich verstände, was er betete.

2. Wie einer sich von der heuchlerischen und heidnischen Weise zu beten zu einem wahren gottwohlgefälligen Gebet wenden und einen rechten Grund dazu legen solle. Matth. 5, 5. 7.

Die Heuchelei ist in Gottes Augen noch ein größerer Gräuel als das heidnische Wesen. Keine menschliche Kraft noch Vermögen ist mächtig genug, diesem Schlangensamen den Kopf zu zerknirschen: Christus allein kann diesen Stachel des Todes überwinden. Alle natürliche oder unwiedergeborene Menschen stecken in einem heuchlerischen Gebet, so sie anders beten.

Digitized by Google

Denn auch die heidnische Art zu beten ist nicht ohne Heuchelei. Heidnische Menschen aber nennen wir, welche weder einen sonderlichen Schein noch die Kraft des gottseligen Wesens haben, sondern im Unglauben und dessen todten Werken frech dahinleben. Prüfe und erforsche dich also mit allem Fleiß, daß du erfahrest, wie es mit deinem ganzen Christenthum stehe. Laß nur Gottes Wort deinen Richter sein, ob du zu den Kindern Gottes oder zu den Kindern der Welt gehöreſt. Findeſt du einen Zweifel darüber in dir, so fahre fort dich zu prüfen. Du wirſt bald gewahr werden, daß du ja nicht mit Gott dem Allerhöchſten in Liebe, Vertrauen und Freundſchaft lebſt. — Du möchteſt ſagen, es ſei aber eine Anfechtung, wenn man an ſeiner Seligkeit zweifelt und den Glauben nicht fühle, daß man einen gnädigen Gott habe. So wiſſe denn, daß dieſes die Kennzeichen und Merkmale einer Anfechtung ſind: Erſtlich, daß dieſer Zweifel dich bekümmere und betrübe. Zum andern, daß du ein Verlangen habeſt, aus dem Zweifel zu einer völligen Verſicherung deiner Seligkeit zu kommen. Zum dritten: daß man an Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtigem Weſen einen Eckel und Abſcheu habe oder zum wenigſten ſich herzlich darüber betrübe, ſo man findet, daß die weltlichen Lüſte im Herzen ſich noch ſo ſehr regen. Zum vierten, daß man alle Gelegenheit zu ſündigen von Herzen fliehet, dagegen begierig iſt, ſich zu beſſern. Wo dieſe Kennzeichen bei dir nicht eintreffen, und du zweifelſt doch an der Gnade Gottes, und kannſt dem Apoſtel nicht mit Wahrheit nachſprechen: Der heilige Geiſt gibt Zeugniß unſerm Geiſt, daß wir Kinder Gottes ſind: ſo zweifle nur nicht länger, ſondern wiſſe ganz gewiß, daß du ein unwiedergeborner Menſch ſeieſt. Mancher hätte nicht an ſeiner Seligkeit verzweifeln müſſen, wenn er zu rechter Zeit hätte zweifeln wollen, ob er auch bei ſeinem ſündlichen Weſen Gott wohlgefallen könne.

Findeſt du aber dein Elend, ſo frage nicht, wie du ſo oder ſo ſolleſt beten lernen, ſondern frage vielmehr wie du ſolleſt Buße thun. Beginnſt du Gottes Zorn zu fühlen, ſo wird dir ſolch geängſtet und zerſchlagen Herz dich gleichſam das ABC vom rechten wahrhaftigen Gebet lehren. Das werden ſein die Seufzer der göttlichen Traurigkeit. Da wirſt du bald Worte finden wie der verlorne Sohn, da er ohne Lehrmeiſter *ſelbſt* gar bald ein Gebet zu machen wußte. Das Beten iſt keine menſchliche Wiſſenſchaft oder äußerliche Kunſt, noch liegt es an der Nachſprechung der Worte, ſondern die wahre Buße und Bekehrung des Herzens zu Gott iſt ein rechter Anfang des Gebets. Sobald der Baum der Heuchelei fällt, geht das rechte und wahrhaftige Gebet bei dir an, das von Gott im Herzen gewirkt und ihm wohlgefällig iſt und von ihm erhört wird. **Buße und Bekehrung mußt du in dir wirken laſſen, ſo wird dich Gott ſelbſt beten lehren.**

Findeſt du denn einige aufrichtige Bewegungen in deinem Herzen und wirſt in dir ſelbſt gewahr, daß du über deinen bisherigen ſündlichen Zuſtand ernſtlich ſeufzeſt, nach der Gnade Gottes dich ſehneſt und nach einem gottſeligen Weſen ein herzliches Verlangen trägeſt: ſo achte ſolche Bewegung deines Herzens nicht geringe, laß ſie zur rechten Kraft kommen und dein Mund wird bald davon übergehen, weſſen das Herz voll iſt und ehe du

Digitized by Google

gedenkeſt, ob du beten kannſt, wirſt du beten und Gott um Gnade anrufen, welches das allerbeſte Gebet iſt.

Iſt dieſer Grund in deinem Herzen recht gelegt, daß Gott dein heuchleriſches Herz verändert und dir eine Liebe zur Lauterkeit und Wahrheit durch ſeinen Geiſt in's Herz gegeben hat, und du nun als ein neugeborner Menſch Gott von Herzen Vater nenneſt, ſo wirſt du das rechte Hauptſtück des Gebetes erkennen, nämlich den kindlichen Geiſt, aus, durch und in welchem das Gebet angefangen, gemittelt und vollendet wird.

Alsdann iſt aber vonnöthen, daß du auch das Gebet ſelbſt als das vornehmſte Mittel gebraucheſt, die verborgene Tücke deines Herzens dir ſelbſt immer mehr offenbar zu machen. Alles muß ſich im Gebet verrathen. Stehets recht und wohl in deinem Chriſtenthum, ſo wirds auch recht von ſtatten gehen mit dem Gebet, ſtehets nicht recht mit jenem, ſo wirſt du den Mangel im Gebet merken können. Ja was ſich auch für heimliche Tücke in deinem Herzen ereignen und womit Satan, Welt oder dein eigen Fleiſch und Blut dich erſchleichen möchten zu verführen, das kannſt du durch's Gebet innen werden. Verſäume nur nicht und fahre fleißig fort, dein Herz aufrichtig auszuſchütten, ſo wird der Herr dein Herz in der Wahrheit befeſtigen und von aller Heuchelei reinigen.

3. Von der wahren Andacht im Gebet. Joh. 4, 24.

Die heuchleriſchen und heidniſchen Beter bilden ſich ein, daß ſie eine wahrhafte Andacht im Gebet haben, wenn ſie nur ihre Vernunft und Gedanken zuſammenfaſſen und gedenken an das was ſie reden, ja wohl auch von Gott wirklich verlangen, was ſie ihm mit den Lippen vortragen. Solch eine eingebildete Andacht war auch das heuchleriſche Händeausbreiten der Juden. Vielmehr muß der Menſch ſeinen Zuſtand nach Gottes Wort prüfen, ob er alſo beſchaffen ſei, daß ſein Händeaufheben Gott wohlgefallen könne. Dies wiſſen nur die, welche bekehret ſind und das Gebet in der Schule des heiligen Geiſtes gelernt haben. Doch irren ſich auch wohl ſolche anfangende rechtſchaffene Beter darin, daß ſie meinen, ſie haben keine rechtſchaffene Andacht im Gebet, wenn ſie nicht eine beſondere Süßigkeit und Geſchmack im Gebet finden, Thränen vergießen oder auf eine andere empfindliche Art mit Gott umgehen können. Das iſt wohl nicht zu verachten, wenn Gott unſer blödes Herz alſo aufrichtet, aber es iſt nicht die wahre Andacht ſelbſt. Die wahrhaftigen Anbeter müſſen im Geiſt und in der Wahrheit anbeten, welches viel etwas Größeres iſt, als was in den Sinnen empfunden wird.

Das aber iſt die rechte Andacht im Gebet, wenn der heilige Geiſt den Willen des Menſchen zum himmliſchen Vater neiget, daß es ihm ernſtlich um nichts anders zu thun iſt, als daß er vor ſeinem Gott erſcheine, wie ein Kind vor ſeinem Vater in der glaubigen Zuverſicht, Gott werde ihm ſein Gebet wohlgefallen laſſen und es gewißlich erhören. Wenn es auch der Menſch nicht ſo vollkommen bei ſich ſelbſt befände, und hätte doch ein herzliches Verlangen und Vertrauen, ſo hätte er keineswegs zu zwei-

Digitized by Google

seln, daß sein Gebet Gott angenehm sei; sondern Gott würde ihm auch seine Andacht unter dem Gebet stärken und ob er's mit viel Kampf verrichten müßte, so würde doch Gott mit seiner Schwachheit Geduld tragen.

Wenn einer keine rechte Lust zum Gebet und Freude an Gott in sich findet, so daß die Worte nicht fließen wollen, so hat er sich wohl zu prüfen, ob er nicht zu solcher Zerstreutheit und Laulichkeit selbst Ursache gegeben durch muthwillige Versäumniß und Aufschiebung des Gebets, durch unnützes Geschwätz, allzugroße Geschäftigkeit, Sorge der Nahrung ꝛc. Und wenn dem so ist, so hat er mit Demuth den Fehl zu erkennen und desto mehr in Ringen und Kämpfen vor dem Herrn anzuhalten, bis die Uebung des Gebets wieder in Lauf komme und sodann desto mehr Fleiß zuthue, daß er sich vor solchen Verhinderungen des Gebets hinfort hüte. Befände sich aber nach ernstlicher Untersuchung nichts von dergleichen selbstgemachten Hindernissen, und der Mensch könnte doch nicht zu einem so herzlichen Gespräch mit Gott kommen, indem er keine rechte Lust dazu hätte, oder durch viele ihm einfallende Gedanken angefochten würde, oder keine rechte Zuversicht auf gnädige Erhörung fassen könnte, oder nicht wisse, wie er seine Noth vortragen solle: da ist gewiß der Mensch in solchem Zustande, wo er ihm selbst am übelsten gefället, Gott dem Herrn angenehm und ein andächtiger Beter. Der Gott siehet an den Elenden. Joh. 66, 2. Und weil anfangende und ungeübte sich gerne in den Gnadengaben besonders inniger Herzensbewegung beim Gebet spiegeln und ein Wohlgefallen deßwegen an ihnen selbst haben und Gott nicht lauterlich die Ehre geben, und dann meinen, wenn sie solche Empfindlichkeit und Brünstigkeit nicht haben, so sei alles ihr Gebet nichts: so ist es gut und heilsam, daß der Mensch gedemüthigt werde und lerne, daß Beten ein göttlich Werk sei und der Mensch sich keiner Gabe rühmen solle. Darum soll er einfältig auf Gottes Wort sehen, das ihm zu beten befiehlt, und die Erhörung gewiß verheißt und nur sehen, daß es ihm ein rechter Ernst sei und sodann nicht zweifeln, daß Gott ihm sein einfältiges Gebet werde gefallen lassen, er empfinde dabei Süßigkeit, Freudigkeit und große Bewegung des Herzens, oder er sei dürre und müsse mit seinen eigenen Gedanken kämpfen. Wenn er betet, ist die Saatzeit; die Freudenernte wird schon auch zur rechten Stunde kommen.

Einige meinen auch, es sei kein andächtiges Gebet, wenn sie nicht einen besondern Trieb zum beten bei sich spüreten. Dadurch könnte einer versucht werden, von aller Uebung des Gebets abzukommen. Ich sage im Gegentheil, wenn du keinen Trieb zum beten bei dir vermerkest, so sollst du gewiß wissen, daß es am allernöthigsten sei zu beten. Hast du keinen Zug, so bitte Gott, daß er dir einen verleihe, sagt Augustinus. Darum eile Gott entgegen. Deine Trägheit zum Gebet ist nicht vom neuen, sondern vom alten Menschen, den du immerdar kreuzigen mußt, soll anders der neue leben. Mancher hat ohne sonderlichen Trieb zu beten angefangen und ist im Gebet, da Gott seinen Ernst gesehen, der nicht allemal in solcher Empfindung stehet, kräftiglich gestärket worden, daß er nicht Lust gehabt, von dem süßen Gespräch mit Gott wieder abzulassen. Irgend kann

Digitized by Google

es die Betrachtung eines Sprüchleins, oder eines Psalms, oder eines Liedes, oder einer göttlichen Wohlthat bei dir ausrichten, daß dein Herz erweckt und getrieben wird. Auch liegt ein großer Segen darin, daß Christus gesagt hat: wo Zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren. Matth. 18, 19. 20. Durch das gemeinsame Gebet wird das Herz mächtig erwecket werden und die Lust zum Leben täglich wachsen. Je weniger aber einer überhaupt betet, desto weniger Trieb hat er zu beten und je mehr er betet, desto mehr Trieb hat er. Bist du ein Kind Gottes und wahrhaft wiedergeborner Christ, so ist dein Gebet Gott immer angenehm und darfst an seiner Erhörung nicht zweifeln. Es verlanget ihn nach dir, du willst nur seinen Zug nicht merken. Es gehet ihm wie einer Mutter, die ihre Brust voll Milch hat, daß sie ein viel herzlicheres Verlangen hat nach dem Kinde, als das Kind nach ihr.

Bei vielen ist auch das die Ursache, daß sie keine rechte Lust und Liebe zum Gebet und keine rechte Andacht im Gebet spüren, weil sie nur an die Gebetsformeln sich halten, welche sie von Jugend auf auswendig gelernt haben und nicht gewöhnt sind, mit ihrem Vater im Himmel recht vertraulich umzugehen und ihr Herz vor ihm auszuschütten. Es ist ja nöthig, das allertheuerste Gebet des Herrn im Gedächtniß zu haben und ist ein großer Schatz, wenn das Herz mit vielen Sprüchen und Psalmen und geistlichen lieblichen Liedern erfüllet ist, davon es Kraft und Nahrung empfangen für den inwendigen Menschen. Aber es lehrets die Erfahrung, daß kein Gebet schwerer ist mit beständiger Aufmerksamkeit des Herzens zu beten, als was man auswendig gelernt hat. Darum gebe ich dir diesen Rath: gehe zuweilen in dein Kämmerlein und nimm für dich die Formeln, die du auswendig gelernt, und sprich sie, bleib aber bei jedem Wort ein wenig still stehen und erwäge es bei dir selbst, was es eigentlich heiße und was du für Nachdruck und Kraft darin findest; wollen dir die Worte fließen, so sprich auch aus, was du bei jedem Wort für Betrachtungen hast, gehe dann hurtig fort zum andern Wort und mach es gleich also bis zum Schluß. Wenn du dann bei einem Wort einen sonderlichen Trost und Stärkung gefunden: so wird dir solch Gebet darnach allezeit süßer sein und wirst es viel aufmerksamer sprechen können. Bei solcher Betrachtung der Worte liegt es nicht an Kunst und Geschicklichkeit, sondern an aufrichtiger Liebe zu Gott und an kindlichem Geiste, welcher schon Worte in den Mund legen wird, die das Herz erfähret und Gott wohlgefallen. Man hat ja den Katechismus Luthers selbst zur Hilfe und wenn man die Auslegung einer jeden Bitte vorher fein wohl betrachtet, wird ja auch dadurch der Geist des Gebets nicht wenig erwecket werden. Ich bin gewiß, daß auch die allergeübtesten Beter eine reiche Nahrung für ihre Seele finden würden, so sie also das Gebet des Herrn, ja auch andere Stücke des Katechismi, Psalmen und gute Sprüche ihnen fleißig im Gebet zu Nutz machetem, wieder umkehreten und Kindlein würden.

Im übrigen dienet es allzeit zu Erweckung und Erhaltung der wahren Andacht, daß man vorher, ehe man betet, seine Sinne fein zusam-

Digitized by Google

menfasse und wohl bedenke, vor wen man treten wolle. Wobei man sich seiner Unwürdigkeit recht erinnere und sein ganzes Gebet auf Christi Verdienst einzig und allein gründe. Es ist auch eine nicht geringe Ursache, daß man so wenig rechtschaffener und herzlicher Andacht im Gebete zu genießen hat: daß man allzu unbedachtsam dazu eilet und ehe man recht warm darinnen wird, wieder davon läuft. Wer im Gebet des lieben Gottes recht froh werden will, der muß sich's nicht dauern lassen, einige Stündlein mit dem lieben Gott im Gebet zuzubringen. Pflegte nicht auch unser Heiland ganze Nächte im Gebet zu verharren? Und hat nicht auch Luther täglich auf's wenigste drei Stunden, so dem studiren am allerbequemlichsten sind, zum Gebet genommen? O daß alle diejenigen, welche sich lutherisch nennen, in diesem Stücke auch möchten in die Fußstapfen Luthers treten!

Eines ist noch zu erinnern: daß auch gläubige und rechtschaffene Kinder Gottes nicht selten damit angefochten werden, daß ihnen im Gebet allerlei fremde Gedanken einfallen und wenn sie ihnen widerstehen wollen, so häufen sich solche immer mehr; wollen sie aber die ohne Andacht vorbeigelassenen Worte in ihrem Gemüthe gleichsam wieder zurück haben, so wird ihr Gemüth in dem nachfolgenden desto mehr verhindert. Doch durch das, was so aus menschlicher Schwachheit geschiehet und dem Menschen herzlich leid ist, werden wahre Kinder Gottes nicht aus der Gnade Gottes gesetzt; ein gläubiges Kind Gottes hat in diesem Stück nur seine Schwachheit zu erkennen, die ihm aus Gnaden vergeben ist und darf nur im Gebet fortfahren und sich der zufallenden Gedanken nicht annehmen. Wo er aber selbst dadurch sich verunruhigt, so sieht zwar Gott seine herzliche Meinung und wird es ihm aus Gnaden nicht zurechnen, aber er hindert sich selbst, daß er sein Gebet nicht nach Wunsch vollenden kann. Wir sollen aber uns fleißig hüten, daß wir uns nicht selbst solche Freiheit nehmen, ohne Aufmerksamkeit des Herzens zu beten, sondern sollen uns vornehmlich durch die Erkenntniß der herzlichen Liebe Gottes gegen uns und durch fleißige Uebung erwecken, bis je mehr und mehr „alle unsere Kräfte in die Liebe gezogen werden", als welche die wahre und herzliche Andacht am meisten anzündet und in Flammen erhält. So wird Einer auch in diesem Stücke ein stetes Wachsthum durch die Gnade Gottes bei sich spüren.

4. Von den Stufen des Gebets. Matth. 7, 7. Luk. 11, 6.

Johann Arnd schreibt in der Vorrede zum Paradiesgärtlein: gleichwie alle Ding ihre Stufen haben, also auch das Gebet. Die erste ist: daß du Gott dem Herrn deine Sünde von Herzen abbittest; die zweite, daß du mit dem Leben betest und die christliche Tugend von Gott erbittest; die dritte ist beten mit lauter kräftigen Seufzern, wie Hanna 1 Sam. 1.; die vierte ist beten mit großen Freuden und Frohlocken des Herzens, wie Maria in ihrem „meine Seele erhebet den Herrn". Die fünfte ist beten aus großer feuriger Liebe. Nun ist zu zeigen, wie man sowohl andern zu solchen Stufen Anleitung geben, als auch in sich selbst den Geist des

Digitized by Google

Gebets nicht dämpfen soll, damit er seine Kraft am inwendigen Menschen immer herrlicher beweise.

Es ist ein vornehmes Stück in der christlichen Kinderzucht, daß man die kleinen Kinder, sobald sich nur einiger Gebrauch der Vernunft durch die Sprache äußert, unsäumig zum Gebet anführe und für sie um den Geist der Gnade und des Gebetes bitte. Gut ist es, wenn die Kinder an ihren Eltern und andern allzeit sehen, daß das Gebet mit andächtigen Geberden verrichtet werde. Die Anhaltung der Kinder zu Stille und Zusammenfassung des Herzens beim Gebet soll nicht anders als mit sanftmüthigem Geist und freundlichem Zureden geschehen, damit der kindliche Geist sich in Liebe und Süßigkeit zu dem himmlischen Vater sänftiglich erhebe. Und wenn ernstliche Bestrafung einiger Bosheit vonnöthen ist, soll solche lieber zu anderer Zeit ausgeübt werden. Sodann hat man dahin zu sehen, daß die Kinder auch selbst nicht allein ihre Hände bescheidentlich zu Gott aufheben, sondern auch einige feine und anfänglich kurze Sprüchlein sprechen lernen. So ist auch nöthig, daß man die Kinder fleißig der Allgegenwart Gottes erinnere und sie nach und nach mit Worten der heiligen Schrift unterrichte, wie gnädig Gott ihr Gebet erhöre und wie es ihm um Christi willen so wohl gefalle. Wenn dann die Kinder einige auf ihren Zustand gerichtete und sonst insgemein nöthige Gebetlein und Sprüchlein fein nachsprechen können, sind sie auf die höhere Stufe zu leiten, daß sie auch selbst lernen, ihre Noth dem lieben Gott vortragen. Insonderheit dienlich ist, daß sie bei Zeiten gewöhnt werden, aus den Sprüchen der heiligen Schrift, die sie auswendig gelernt, Gebetlein zu bilden. Auch ist es zur wahren Gottseligkeit nicht wenig förderlich, wenn man die Kinder, sobald man einige Fertigkeit und Willigkeit bei ihnen findet, ihr Herz vor Gott auszuschütten, auf die Worte unseres Heilandes weiset, Matth. 6, 6.: „geh in dein Kämmerlein" ꝛc., daß sie also beten sollen nicht blos wenn man sie dazu anhielte, sondern auch für sich allein, wenn sie erwacheten, oder ehe sie einschliefen, oder sonst ihre Knie beugeten und alle gute Gabe von Gott erbitten möchten. So hat man sie auch ferner immer deutlicher anzuweisen, was sie beten sollten: nämlich vor allen Dingen um das Geistliche und was ihre Seele angehet, um Erleuchtung und Regierung des heiligen Geistes, um wahre Furcht und Liebe Gottes ꝛc. und dann auch um das Leibliche, so weit es Gott erkenne, daß es ihnen heilsam und nützlich sei; deßgleichen auch für andere Menschen, Eltern, Geschwister, Verwandte, Obrigkeit, Lehrer und Prediger, für alle Leidende u. s. f. Deßgleichen, daß das Lob und der Dank für die Wohlthaten Gottes ein fürnehmes Stück des wahren Gebets sei. Solches alles muß ihnen beweglich, süß und lieblich vorgestellt werden, daß sie eine Liebe zu Gott und dem Nächsten gewinnen, welche allzeit der beste Lehrmeister ist in aller Bitte, Fürbitte und Danksagung. Diese Liebe muß durch den Glauben erweckt werden, der Glaube aber durchs Evangelium oder die liebliche Verkündigung der Liebe Gottes gegen uns.

Wo solche Anführung zum Gebet durch die Gnade Gottes, welche allein das Gedeihen dazu gibt, wohl anschlägt, da wird auch ein stetiges Wachsen im Gebet nicht ausbleiben; die aber solche Auferziehung nicht ge-

Digitized by Google

habt, müssen um so mehr den großen Mangel zu ersetzen suchen nach Anleitung obigen dritten Kapitels, und wird ihnen Gott schon die Hand bieten und sie von einer Stufe des Gebets zur andern erheben: vom mündlichen zum innerlichen und von diesem zum übernatürlichen Gebet, wie Johann Arnd davon schreibt. Wobei keiner auf einer höhern Stufe die niedrigere verachten und sich ihr entschlagen wolle, weil er aus dem ihm von Gott geschenkten Schatz seines Herzens beten könne, keine Gebetsformeln mehr brauchte. Durch Unterlassung der mündlichen Gebetsübung in Psalmen und Sprüchen, Liedern, Vaterunser u. s. f. würde der Mensch am meisten verhindern, daß er nicht zu höhern Stufen im Gebet erhoben und mehrerer Gnade und Gaben von Gott theilhaftig würde. Es ist mehr an der Aussprechung und Bekenntniß des Mundes gelegen, als man gedenket. Röm. 10, 10. Damit du aber noch klarer erkennest, wie du im Gebet zunehmen mögest, so merke auf folgende Regeln:

1) Betrachte fleißig in der heiligen Schrift die Sprüche, die vom Gebet handeln. 2) Siehe besonders a) auf den Befehl, b) die gnädige Verheißung Gottes und c) auf dein eigen Herz, daß es recht bußfertig und gläubig sei und zum wenigsten ein ernstlich Verlangen darnach habe. 3) Lies auch sonst die heilige Schrift mit Gebet und Flehen, so wird immer mehr lebendiges Wasser zu deinem Brünnlein quellen. 4) Laß dir sonderlich angelegen sein, die Wohlthaten und Gnadenverheißungen Gottes aus dem Evangelio zu betrachten und dadurch wird dir der Geist der Kindschaft erweckt und erhoben. 5) Verachte nicht die Gaben Anderer, höre Andere beten und bete ihnen im Herzen nach. 6) Glaube, daß je fleißiger und ernstlicher du das Gebet üben wirst, desto mehr wird dir Gott mit seiner Gnade und Gabe darinnen zu Hülfe kommen. 7) Hiezu wird besonders dienen, daß du die große Würdigkeit des Gebets, welche sie aus dem Verdienst des Sohnes Gottes empfähet, recht bedenkest. Denn was ist größer, als daß ein Mensch mit Gott reden darf? daß nicht ein Seufzerlein noch Wörtlein, das im Gebet vor dir in Wahrheit ausgesprochen ist, verloren sein, sondern als eine Frucht des Geistes einen ewigen Segen mit sich bringen wird! 8) Habe Acht auf die manchfache Erfahrung im Gebet und dessen Erhörungen. 9) Laß dich nie bereden, daß dein Geschäft so überhäuft sei, daß du nicht ein Räumlein zu beten finden solltest. Auch all deine Arbeit mußt du nicht ohne viele untermischte Herzensgebetlein verrichten, damit sich dein Gemüth gewöhne, sich vor deinem Vater niemals zu verlaufen. 10) Halte ja das Lob und den Dank für alle geistliche und leibliche Wohlthat Gottes nicht für ein geringes Stück des Gebetes und gewöhne dich vielmehr in allen Dingen, so dir begegnen, Gottes wunderbare Güte zu erkennen. 11) So oft du inne wirst, daß dir Gott Gnade im Gebet verliehen oder mit einer besondern Gabe dich erquicket, oder einer besondern Erhörung dich gewürdigt, so versäume nicht, Gott inniglich dafür zu danken in Worten und mit der That, daß dir solches eine Anreizung sei, in Glauben, Liebe und Geduld desto beständiger zu verharren und dein Gebet desto einfältiger auf das lautere Wort Gottes, dessen Befehl und Verheißung in Christo und seinem Verdienste zu gründen. 12) Meine ja nicht, daß die hohen Stufen des Gebets in besonderen,

Digitized by Google

außerordentlichen und übernatürlichen Gaben allein bestehen. Glaube, Liebe und Hoffnung sind die drei Grundsäulen des Christenthums, je mehr diese in dir befestigt werden, desto stärker wirst du auch im Gebet. Daher ist es eine hohe Stufe des Gebets, wenn der Glaube in einer Heldenkraft stehet, daß er auf's allergewisseste ergreift die Gnade Gottes in Christo und sich ohn allen Zweifel versiehet, daß sein Gebet Gott im Himmel angenehm und erhöret sei. Deßgleichen ist es eine hohe Stufe des Gebets, wenn die Erhörung vor Menschenaugen zurückbleibt und der Mensch dennoch den Anker der Hoffnung nicht fahren lässet und hofft, da nichts zu hoffen ist, und weiß auf's allergewisseste, was Gott zugesagt habe, das könne und wolle er auch thun. Die höchste Stufe stehet in der Ueberschwenglichkeit der Liebe; „da alle Kräfte der Seele gleichsam in die Liebe gezogen werden." Da ergreift der Mensch nicht nur die Sache, um die er bittet, sondern er umgreifet und umarmet Gott selbst und versenkt sich in seine Fülle als ein Erbe und Mitgenosse seines Reichs und seiner Herrlichkeit, und weil die Liebe ausgegossen ist in sein Herz und sich in einer wahrhaften Gegenliebe auf's lieblichste spiegelt, so ist Glaube, Liebe und Hoffnung in solchem Gebet zugleich erhoben und erwecken alle drei Friede und Freude im heiligen Geist und lauter Lob und Preis und Dank für die unendliche Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Darum strebe nach den edelsten Gaben, so werden dir die andern alle zufallen.

Der Beschluß nun eines jeglichen wahrhaftigen Gebets ist das Amen! d. i. eine gewisse und feste Versicherung der gnädigen Erhörung, darum es denn einem rechtschaffenen Beter vornehmlich zu thun ist, wie auch Luther gar fein erinnert, daß man ja vor allen Dingen zusehen solle, daß man, ehe man aufhört zu beten, ein recht gläubiges, zuversichtliches Amen spreche.

VII. Schriftmäßige Lebensregeln,

wie man sowohl bei, als auch außer der Gesellschaft die Liebe und Freundlichkeit gegen den Nächsten, und die Freudigkeit eines guten Gewissens vor Gott bewahren und im Christenthum zunehmen soll.

(Diese Sätze, welche einen so wichtigen Theil der christlichen Ethik (Sittenlehre) behandeln, hat sich Francke zunächst zu eignem Gebrauche 1689 zu Leipzig niedergeschrieben und auf Begehren eines Freundes veröffentlichte er zuerst die dreißig ersten, später wurden ohne sein Wissen auch die andern gedruckt und schließlich hat er 1702 das Ganze der Sammlung seines „öffentlichen Zeugnisses vom Worte Gottes" einverleibt.)

I. Wie man ein unverletzt Gewissen und gute Ordnung im Umgang mit andern Menschen bewahren soll.

1) Gesellschaft gibt viel Gelegenheit zu sündigen. Willst du dein Gewissen bewahren, so sei eingedenk, daß der große und majestätische Gott

Digitized by Google

nach seiner Allgegenwart der Vornehmste in der Gesellschaft sei. Vor eines so großen Herren Gegenwart sollte man ja doch wohl Scheu haben.

2) Was du thust, siehe zu, daß dir niemand, viel weniger aber du dir selbst, deinen innern Frieden und deine Ruhe in Gott störe.

3) Rede nicht von deinen Feinden, als aus Liebe, zu Gottes Ehre, und zu ihrem Besten.

4) Dränge dich nicht dazu, viel zu reden. Wenn dir aber Gott Gelegenheit gibt zu reden, so rede mit Ehrerbietigkeit, mit gutem Bedacht und Sanftmuth, so viel du gänzlich Gewißheit hast, mit liebreicher Ernsthaftigkeit, mit deutlichen und klaren Worten, ordentlich und mit gutem Unterschied, ohne Uebereilung der Sprache, ohne Wiederholung, wo es nicht die Nothwendigkeit erfordert.

5) Laß dich nicht verwegen ein, von den Dingen dieser Welt zu reden, wenn nicht Gott dadurch geehrt, dein Nächster gebessert, und deiner Nothdurft geholfen wird. Es ist ein Wort des Herrn: alles was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Kol. 3, 17.

6) Hüte dich, daß deine Rede nicht stachlicht oder spöttisch sei. Alle anzüglichen und lächerlichen, oder nur mißverständlichen Sprüchwörter und Redensarten, welche Aergerniß erregen können, meide. Frage andere, ob du dergleichen an dir habest; denn die Gewohnheit macht, daß man es selbst nicht gewahr wird. Fluchen ist mit unter den groben Sünden; wer flucht, verflucht sich und das Seinige.

7) Wenn du von Gott und deinem Heiland redest, so rede davon mit großer Demuth und Ehrerbietigkeit, als vor seinem Angesicht. Schäme dich, den Namen Jesus zu einem Sprüchwort zu machen. Wer Gott in seinem Herzen heiligt, wird ihn nicht mit dem Mund verunheiligen.

8) In Erzählungen sei sehr behutsam. Denn der Lügengeist herrscht drinnen. Man ersetzt die Umstände aus eigener Erfindung, wenn das Gedächtniß nicht alles behalten hat. Prüfe dich, wenn du etwas erzählt, ob du nicht in diesem und jenem mit Ungewißheit geredet. Lächerliche und üppige Geschichten stehen keinem Christen an. Denn sie sind entweder nicht wahr, oder doch ungewiß, oder sind sie wider die Liebe des Nächsten, oder laufen sie hinaus auf einen Mißbrauch geistlicher Dinge, oder erwecken bei einem andern den Verdacht, daß man ihn damit meine, oder machen, daß noch mehr dergleichen, und die noch schlimmer sind, erzählt werden. — Gute und insonderheit lebendige Beispiele der Tugenden, und die von der göttlichen Vorsehung, Allmacht, Gütigkeit und Gerechtigkeit Zeugniß geben, laß nicht aus deinem Gedächtniß; denn man kann viel damit bauen. Aber erzähle solche aus guter Gewißheit, dazu deutlich, vernehmlich, ordentlich, ohne Zusatz, und wo dir etwas entfallen ist, so halte es für keine Schande, es zu gestehen.

9) Wenn du von dir selbst redest, so siehe zu, daß nicht Eigenliebe drunter sei.

10) Fall nicht von einer guten Rede gleich auf die andere. Denn damit verderben sich die meisten, daß sie darnach von keiner Sache ausführlich zu reden wissen, sondern bald von diesem, bald von jenem zu

Digitized by Google

reden anfangen. Bleib bei einer Rede, so lang es andern nicht beschwerlich ist; so wirst du vielem Mißverstand zuvorkommen, dich und andere mehr erbauen, und wirst dir einen guten Schatz sammeln, von wichtigen Dingen mit guten Gründen ausführlich, wenn es noth thut, zu reden.

11) Gedenke, daß an sich selbst sind böse Worte: als fluchen, unnützlich schwören, grobe, unzüchtige Reden. Aber daß auch sind unnütze Worte, die zu nichts dienen und keinen rechten Endzweck haben. Und daß auch sind gute Worte, die zur Ehre Gottes gerichtet sind, als der das Wort schon vorher weiß, das auf deiner Zunge ist. Böse und unnütze Worte meide, denn du sollst für ein jedes Rechenschaft geben (Eph. 5, 4. 4, 29. Matth. 12, 36); der guten befleißige dich.

12) Alle deine Gesellschaft sei entweder aus Noth, oder aus Hoffnung zur Besserung, aber doch vorsichtig erwählt. Den äußerlichen Umgang mit den Gottlosen kann man nicht meiden; allein gib dich nicht in ihre Gesellschaft ohne Noth; sie werden dich eher verführen, als du sie gewinnen wirst. Mußt du aber mit ihnen häufiger umgehen, so hüte dich desto mehr.

13) Viele Reden sind gut; aber sie werden nicht in der rechten Gesellschaft und am rechten Ort geführt. In der Kirche kann auch die beste Rede den Schwachen einen Anstoß geben.

14) In anderer Gegenwart rede nicht heimlich und ins Ohr, oder in fremder Sprache. Denn das bringt Argwohn, und ein anderer meint, daß du ihm nicht traueſt.

15) Wenn andere reden, die insgemein wollen gehört werden, so fang du nicht mit einem allein an zu reden; denn das bringt Unordnung und Verdruß.

16) Wenn du etwas vorbringſt, das du von einem andern weißt oder gehört haſt, so bedenke zuvor wohl, ob auch der andere werde damit zufrieden sein, daß du es nachſagſt. Zweifelſt du daran, so schweig lieber still.

17) Fällt dir jemand in die Rede, so schweige. Denn das gefällt dem andern wohl, wenn man ihn auch hört. Und wenn du gleich fort redeſt, so wird er dich doch nicht recht hören, denn er denkt drauf, was er selber sagen wolle.

18) Falle du aber selbst niemand in die Rede. Denn das ist einem jeden von Natur zuwider, wenn man ihn nicht aushört. Du wirſt zuweilen meinen, du habeſt es wohl gefaßt, und haſt es doch nicht recht begriffen. Der andere wird heimlich verachtet, wenn man ihn nicht ausreden läßt; denn einem großen Herrn, den du ehren wollteſt, würdeſt du das nicht thun. Geh in dich, wenn du andern in die Rede fällſt; du wirſt finden, daß dein Mund ohne rechten Bedacht herausgeplatzt ist. Du wirſt bei jedermann leichter die Liebe gewinnen, wenn du jedermann mit Geduld aushörſt.

19) Wenn dir jemand widerſpricht, so sei ja wohl auf deiner Hut. Denn das ist die rechte Gelegenheit, dich in Gesellschaft zu verſündigen. Leidet Gottes Ehre, und des Nächſten Beſtes nicht drunter, so laß es gehen. Man ſtreitet oft viel; und wenn der Streit aus iſt, so iſt gleich-

Digitized by Google

viel daran gelegen, wer recht hat. Wenn aber ja eine Verantwortung nöthig ist, so hüte dich ja vor aller ungestümen Gemüthsbewegung; denn das ist nur ein fleischlicher Eifer. Hast du die Wahrheit vernehmlich und mit guten Gründen vorgestellt, so sei zufrieden; mit weiterem Zanken wirst du wenig gewinnen. Dein Widerpart wird der Sache mehr nachdenken, wenn er sieht, daß du deiner Sache gewiß bist und nicht streiten willst. Lernt er auch nicht mehr von dir, so lernt er doch Sanftmuth und Bescheidenheit aus deinem Beispiel.

20) Wenn man spielen, oder sonst eine Kurzweil anfängt, so bedenke zuvor, ob dir nicht rathsamer sei, dich davon zu machen, als mit einzulassen.

21) Wenn du andere ihrer Sünden wegen bestrafen sollst, so schütze nicht die unbequeme Zeit vor, falls dich deine Furchtsamkeit und Blödigkeit davon abhält; die Furchtsamkeit und Blödigkeit muß eben sowohl als andere böse Gemüthsbewegungen überwunden werden. Doch bestrafe dich allemal zuvor selbst, ehe du andere bestrafst, damit deine Bestrafung aus Mitleiden herrühre. Strafe mit Liebe und großer Vorsicht und Bescheidenheit, damit der andere nur auf irgend eine Art in seinem Gewissen möge überzeugt werden, daß er nicht recht gethan habe. Christus strafte Petrum blos mit einem Blick, den er ansah, als er ihn verleugnet hatte; und Petrus fing doch bitterlich an zu weinen (Luk. 22, 61.). Christus strafte aber sonst auch mit ausdrücklichen, dürren Worten. Die Liebe muß hierin dein Lehrmeister sein. Nur mache dich der Sünden anderer nicht theilhaftig.

22) Wenn es bei der Mahlzeit ist, so bleibe ja bei der Mäßigkeit im essen und trinken. Wenn man dich nöthigt zum Ueberfluß, so denke, daß es lauter Versuchungen sind, dich wider deinen Gott zu versündigen. Laß dich ja nicht verleiten, der Annehmlichkeit des Wohlgeschmacks zu folgen, und den Bauch bis obenan zu füllen. Durch viel essen und trinken wird Leib und Seele beschwert. Eine beständige Mäßigkeit wird eine große Probe sein deiner geistlichen Klugheit. Wenn aber dein Mund noch so leckerhaftig ist, das beste für dich zu wählen, dich mit der niedlichen Speise um des Wohlgeschmacks willen zu sättigen, und unordentlich zu essen und zu trinken, ohne rechten Hunger und Durst, so bist du noch nicht mäßig.

23) Allezeit und bei aller Gesellschaft hüte dich vor allen unanständigen Mienen, Handgeberden und unordentlicher Stellung des Leibes. Es bezeugt Unordnung im Gemüth, und verrathen sich dadurch deine heimlichsten Gemüthsbewegungen. Laß dich von einem guten Freund erinnern; denn dieses möchtest du an dir selber nicht erkennen.

24) Hüte dich vor unnützem Lachen. Nicht alles Lachen ist verboten. Aber es wird gar leicht damit gesündigt, und dem Herzen zu einer gefährlichen Zerstreuung des Sinnes (Weish. 9, 15.) der Weg gebahnt; da denn dein Herz bald wird gewahr werden, daß es zu leichtsinnig worden, wenn es sich wieder in tiefer Demuth zu dem allgegenwärtigen Gott nahen will. — Insonderheit wenn andere über Scherz und Narrentheidingen lachen, so hüte dich, daß du nicht mit lachest. Denn es gefällt Gott nicht, warum gefällt es denn dir? Gefällt es dir aber nicht, warum lachst du denn darüber? Lachst du, so hast du mit gesündigt. Siehst du ernst-

Digitized by Google

haſt, ſo haſt du ſchon die Sünde im Gewiſſen der unnützen Schwätzer geſtraft.

25) Wenn es andere in ihren Reden worin verſehen, oder vom rechten Weg abgeſchritten ſind, ſo befleißige dich, daß du es durch eine vernünftige Rede wieder beizeiten in's Geſchick bringeſt, ſo wirſt du viel Weitläufigkeiten verhüten.

26) Zieh dich niemals einem andern vor, und erhebe dich nicht des Vorzugs, den du um guter Ordnung willen nach deinem Stand annehmen mußt. Du biſt Staub, und der andere iſt Aſche. Vor Gott ſeid ihr beide gleich. Darum laß es dir, ſo viel an dir iſt, gleich viel ſein, wo du gehſt oder ſtehſt. Die Liebe iſt demüthig und erweckt durch ihre Demuth wieder bei andern Liebe. Aber ein hoffärtiger Menſch iſt einem jeden beſchwerlich.

27) Ehre jedermann in der Geſellſchaft; aber fürchte dich vor keinem; denn Gott iſt größer, als du und er. Vor dem fürchte dich.

28) Sei nicht traurig und verdrießlich bei den Leuten; ſondern freudig und lieblich; denn das erquickt jedermann.

29) Wenn du merkſt, daß die Geſellſchaft dir nicht nothwendig iſt; oder daß die Ehre deines Gottes anderweit beſſer könne befördert werden; oder daß die Liebe dich nicht dringe, deinem Nächſten durch deine Gegenwart zu dienen, ſo laß dir ja nicht lieb ſein, bei der Geſellſchaft zu bleiben. Keinen Augenblick mußt du dabei ſein, wenn du keinen andern Zweck haſt, als nur daß du die Zeit unnützlich herumbringeſt. Das ſteht einem Chriſten übel an, daß ihm mit ſeinem Gott die Zeit lang wird. Auch Fromme verſehen ſich hierin manchmal, und fallen daher in viel unnütze Worte und Werke, die darnach ihre Seele verunruhigen.

30) Siehe, ob dein Herz gleich beſchaffen ſei, es ſei in der Einſamkeit oder in Geſellſchaft. Findeſt du das nicht, ſo haſt du große Urſache, dich der Einſamkeit noch mehr zu befleißigen als der Geſellſchaft, damit du dein Herz zuvor in rechte Ordnung bringeſt. Findeſt du es aber, ſo ſiehe zu, der du ſteheſt, daß du nicht falleſt (1 Kor. 10, 12.).

II. Wie man außer der Geſellſchaft, wenn man allein und außer dem Umgang mit andern iſt, vor dem Angeſicht Gottes leben, und die Freudigkeit eines guten Gewiſſens in allem ſeinem Vornehmen bewahren ſoll.

A. Sich in der Einſamkeit vor dem Böſen zu hüten.

Man muß nicht nur fromm ſein, wenn man bei den Leuten, ſondern auch wenn man allein iſt; denn ſonſt wäre man ein Heuchler. Darum vor allen Dingen bitte Gott, daß er dir die unausſprechliche Gnade verleihe, in einer lebendigen, kräftigen und durchdringenden Erkenntniß ſeiner Allgegenwart allezeit in und außer dem Umgang zu bleiben. Denn

Digitized by Google

so lange du der Allgegenwart des großen und majestätischen Gottes im Glauben recht wohl versichert bist, so wirst du, auch wenn du allein und ohne Gesellschaft bist:

1) Keine lange Weile haben. Denn wie lange wollte dir sonst die Ewigkeit währen, da du allezeit vor dem Angesicht Gottes leben, und im Anschauen Gottes deine vollkommene Freude und Seligkeit finden wirst, oder von seinem Angesicht verstoßen sein mußt. Niemand wird die Zeit zu lange, als wer von lange her gewohnt ist, auf äußerliche irdische Dinge erpicht zu sein. Der kluge Wandel der Christen hat eher Mangel an der Zeit als lange Weile.

2) Du wirst auch sonst durch die Einsamkeit in deinem Gemüth nicht verdrießlich noch unlustig gemacht werden. Denn wie könnte doch die Liebe des allgegenwärtigen Gottes, welche dein Innerstes umfähet, dich in Unruhe lassen, geschweige hineinstürzen.

3) Du wirst dich auch vor nichts fürchten, es sei sichtbar oder unsichtbar, du wirst dich aber fürchten vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle (Matth. 10, 28.). Wer nur eine Zuflucht weiß, fürchtet sich nicht, geschweige, wer überflüssigen Beistand und den allerkräftigsten Schutz um und neben, in und außer sich hat.

4) Du wirst auch die Zeit nicht mit Müßiggang zubringen; denn auch die faulen Knechte arbeiten in ihres Herrn Gegenwart.

5) Du wirst dich auch nicht beklagen, daß du nicht ebensowohl als andere Menschen in guter Gesellschaft mit vielerlei Menschen leben könnest. Denn deine beste Gesellschaft bleibt allezeit mit Gott selbst unverrückt. Es ist aber einem auch noch angenehmer, mit einem großen Herrn allein umzugehen, als wenn viel Bediente dabei sind.

6) Und so wirst du dich auch nicht zu dem Ende von der Gesellschaft absondern, daß du etwas böses ausüben mögest. Denn wenn du die Gesellschaft der Menschen auf eine Zeitlang zu verlassen und allein zu sein verlangst, wird es nicht anders sein, als wenn man mit einem großen Herrn im Vertrauen reden will, in einem verschlossenen Zimmer (Matth. 6, 6.). Daher wirst du wohl noch mehr Scheu haben, wenn du allein mit Gott bist, als wenn du unter vielen Leuten bist.

7) Daher wirst du auch keine unnütze Arbeit vornehmen. Denn der von aller Zeit, nicht sowohl wie sie hingebracht, als wie sie angewandt sei, Rechenschaft von dir fordern wird (1 Kor. 4, 3—5. 2 Kor. 5, 10.), ist bereits zugegen und hält Rechnung mit dir in deinem Gewissen.

8) Und daher wirst du auch keine leichtfertigen, frevelhaften und närrischen Bücher zum Zeitvertreib lesen. Ein Verständiger hat keine Narrentheiding vor in eines großen Herren, oder sonst eines ehrbaren Mannes Gegenwart.

9) Du wirst auch nicht nach Eitelkeiten gaffen. Denn in der Allgegenwart Gottes, deines himmlischen Vaters, ist dein Wandel im Himmel (Phil. 3, 20.), da man nicht mehr sucht was auf Erden ist, sondern was droben ist, da Christus ist (Kol. 3, 1. 2.); da man nicht mehr sieht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist vergänglich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Digitized by Google

10) Du wirst auch nicht den Leib mit niedlicher Speise und Trank, um des guten Geschmacks willen, anfüllen; wie etliche eine äußerliche, aber närrische Ehrbarkeit darin suchen, daß sie vor den Leuten züchtig und wenig Speise und Trank genießen wollen, darnach aber, was sie versäumt haben, desto besser nachholen, wenn sie allein sind. Denn wie du um der Menschen Gegenwart willen keine Ursache hast, der Natur ihre Nothdurft zu versagen, also hast du hingegen um der Gegenwart deines Gottes willen Ursache genug, ehrbarlich zu wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, und des Fleisches nicht also zu warten, daß es geil und lüstern werde (Röm. 13, 13. 14. 1 Thess. 5, 8.)!

11) Du wirst auch nicht mit An= und Ausziehen oder anderer an sich selbst nöthiger Pflegung des Leibes, viel weniger aber mit putzen und schmücken und beschauen im Spiegel ꝛc. überflüssige Zeit hinbringen. Denn die unsterbliche Seele, wenn sie Desjenigen gewahr wird, der sie von Ewigkeit her geliebt hat, und in Ewigkeit lieben wird, bekümmert sich wenig um diese sterbliche Hütte; Nahrung und Kleider zur Nothdurft müssen ihr genügen (1 Tim. 6, 8.).

12) Du wirst auch dein Herz nicht mit Sorgen der Nahrung beschweren, und dann auch erst ohne Kummer und verworrene Gedanken auf deinem Lager ruhen können. Denn Gott, der da kann helfen, weil er allmächtig ist, der auch weiß zu helfen, weil er allweise ist, der dir will helfen, weil er dein Vater ist, ist gegenwärtig, dir zu helfen.

13) Du wirst auch nicht Anschläge machen auf die Glückseligkeit der künftigen Jahre, wie die thörichte Jugend zu thun pflegt, die sich durch eine süße und liebliche Einbildung goldene Berge verspricht, in ihrem Thun sehr unbeständig ist und von einem aufs andere fällt. Empfindest du nur die Gegenwart Desjenigen, dessen Augen dich gesehen, da du noch unbereitet wareſt, und alle Tage auf sein Buch geschrieben waren, die noch werden sollten, und derselben keiner da war (Ps. 139, 15. ꝛc.), so wirst du mit David sagen können: wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Alle andern Gedanken, Anschläge und Einbildungen werden dir bald verschwinden, du wirst nicht begehren, dich mit Gott auf den Thron zu setzen und künftige Dinge nach deinem Gefallen zu ordnen.

14) Daher wirst du auch nicht unbeständig sein in dem Werk, das du vor hast, denn du kannst dasjenige, so du unter den Händen hast, ohne den Willen des gegenwärtigen Herrn nicht weglegen. So beständig dein Vater ist in dem beiwohnen, so beständig sei du auch in deinem Werk, das du in seiner Gegenwart und mit seiner Genehmhaltung vorgenommen hast.

15) Ja du wirst keinen Gedanken nachhängen, die du nicht auch ohne Scheu heraussagen könntest. Denn vor Menschen möchtest du sie verbergen können, aber nicht vor Gott, denn er versteht deine Gedanken von ferne. Darum hasse und wende dich alsobald von allen unziemenden Gedanken, sobald du ihrer gewahr wirst und sie auch nur von ferne siehst. So lange du dich aufhältst und säumest in solchen Gedanken, so lange muß Gott klagen, daß du von ihm ausgegangen seiest und ihn allein gelassen habest. Aber, o treue Seele, thu das nicht, sondern bleib bei Dem, der

Digitized by Google

aus großer Liebe deine Gesellschaft sucht, und so wenig sich als dich allein lassen will.

16) Insonderheit wirst du dich hüten, auch das Geringste vorzunehmen in der Einsamkeit, das dir von Frommen und Gottesfürchtigen, wenn sie zugegen wären, könnte mit Recht verargt werden. Denn hast du Scheu vor ihnen um ihres guten und unsträflichen Wandels willen, wie viel mehr wirst du Scheu haben vor dem Angesicht dessen, der das Gute in dir und in ihnen wirkt.

17) Wenn andere durch Einsamkeit störrig werden, und ungeschickt, mit Leuten umzugehen, so wird dich hingegen die Einsamkeit selbst liebreich und freundlich machen, ja so viel mehr, je fühlbarer dir die Gegenwart deines liebreichen Vaters gewesen. Sanftmuth und Bescheidenheit können niemand mißfallen, und lassen sich nicht allein durch wirkliche Ausübung erlernen, sondern auch in der Stille, wenn darin durch die Empfindung der holdseligen Gegenwart Gottes das Herz gelinde und lieblich gemacht wird.

18) Du wirst nicht meinen, daß du allein oder einsam bist, wenn du noch einen Menschen bei dir hast; welches aber diejenigen meinen, so in Kammern der Unzucht leben, stehlen, böse und hinterlistige Anschläge schmieden, kuppeln ꝛc. ꝛc. Du hast zwei Zeugen, den einen, der mit dir die Bosheit ausübt (denn der die Sünde mit dir begangen hat, kann dich auch verrathen), und der andere ist Gott, der allgegenwärtige, der dein Werk ans Licht bringen und strafen wird. Auch Finsterniß mögen dich nicht decken vor seinem Angesicht (Ps. 139, 11.).

19) Wenn dich andere in deiner Einsamkeit stören, wenn es gleich von wichtigen Geschäften weg ist, so wirst du doch darüber nicht zornig, oder in deinem Gemüth verunruhigt werden. Denn du klebst nicht so sehr an den äußerlichen Geschäften, als an der innern Gegenwart Gottes, welche dein Herz mit der Liebe gegen deinen Nächsten erfüllt. Wenn du zornig bist, daß ein anderer dich in deinen Geschäften verunruhigt, so ist der andere insgemein unschuldig; denn er weiß nicht, daß du etwas wichtiges zu thun hast; Gott möchte ihn auch wohl zu deinem eigenen Besten zu dir schicken; oder wäre es zu seinem Besten, so wäre es dir schwer zu urtheilen, ob es Gott gefälliger sei, in der auch sonst guten Arbeit zu bleiben, oder deinem Bruder zu dienen. Darum wird dir auch die Liebe selbst die Weisheit geben, einem andern so zu begegnen, daß du der Liebe nichts vergebest, noch durch Verunruhigung deines Gemüths dich zu deiner eigenen Arbeit untüchtig machest.

20) Du wirst nicht aus Unbedachtsamkeit und mit Unvorsichtigkeit dich aus der Einsamkeit in eine Gesellschaft begeben. Ein grundfrommer Mann schreibt: ich bin niemals unter die Leute gegangen, daß ich nicht ärger von ihnen heimgekommen wäre. Die Erfahrung bezeugt es auch, daß es leichter ist, in der Einsamkeit eine kräftige Empfindung von der Allgegenwart Gottes zu haben, als in der Gesellschaft; und daß viel Fromme in der Gesellschaft verloren, was sie in der Einsamkeit erhielten. Hingegen, wird die rechte Gesellschaft mit gutem Vorbedacht erwählt zu rechter Zeit, mit gebührendem Maß, um guter Ursache willen, nämlich zu

Digitized by Google

Gottes Ehre, zu des Nächsten Bestem, und unserer eigenen Besserung und gebührenden Nothdurft, nicht aber um Fressens und Saufens, Spielens, Leichtsinns und anderer Weltlust willen, so mag solche die Erkenntniß der Allgegenwart Gottes in deiner Seele nicht stören, wenn du nur selber in der Gesellschaft solche Erkenntniß bewahrst als einen Siegelring. Darum, gehst du zu andern, so geh erst in dich und nimm Gott mit, wo du mit andern umzugehen eine gesegnete Gelegenheit antrifffst.

21) Die Einsamkeit wird dir nicht beschwerlicher sein in der Nacht, als am Tag, noch am Tag beschwerlicher, als in der Nacht. Denn Finsterniß ist nicht finster bei dem Herrn, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsterniß ist wie das Licht (Ps. 139, 12.).

22) Du seiest auf der Reise oder daheim, so wird dir die Einsamkeit nicht verdrießlich sein. Denn nähmest du Flügel der Morgenröthe, und bliebest am äußersten Meere, so würde dich doch seine Hand daselbst führen und seine Rechte dich halten. Bleibst du aber daheim, so wirst du deine Lust haben an der wahren Weisheit, bestehend in der Liebe des allgegenwärtigen Gottes.

23) Es kann eine Zeit kommen, da du von allen Menschen verlassen und in großer Noth gelassen wirst, auch wenn du am allerbesten und unsträflichsten lebst; da wirst du deine Zuflucht nehmen können zu dem allein allenthalben gegenwärtigen Gott. Wer will dich denn scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Fährlichkeit? oder Schwert? (Röm. 8, 35.). Wenn du durch die Kraft Gottes recht erkennst, daß du in Gott, deinem lieben Vater in Christo lebest, webest und bist, und in Ewigkeit in ihm als dem unendlichen, liebreichen Wesen leben werdest, so bin ich gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine Kreatur dich scheiden wird von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn.

24) In Summa: die zwar unsichtbare, doch im Glauben fest und gewiß ergriffene Gegenwart deines Vaters im Himmel wird dich bewahren vor aller Thorheit und wissentlichen Sünden. Die heilige Furcht, welche sie in deiner Seele wirkt, wird das Böse von dir absondern, wie man den Schaum von dem Silber absondert. Darum siehe, daß das Licht, das in dir ist, nicht Finsterniß sei, laß dein Auge einfältig sein (Matth. 6, 22. 23.), so wird sich in dir spiegeln des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und du wirst verkläret werden in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Geist des Herrn (2 Kor. 3, 18.).

B. In der Einsamkeit das Gute zu thun.

Es möchte dir aber gehen wie einem Kinde, das von seinem Vater gestraft wird, weil es Muthwillen treibt; es unterläßt wohl das Böse, weiß aber nicht, was es Gutes vornehmen soll, das dem Vater gefalle, wiewohl es dazu willig ist. Darum mußt du auch insonderheit wissen, 1) was du für Gutes thun, und 2) wie du solches thun sollst. Denn

Digitized by Google

es heißt nicht allein: laß ab vom Bösen, sondern auch: lerne Gutes thun.

1) Bei einigen bringt es der Beruf mit sich, daß sie die meiste Zeit allein und einsam sind, bei andern, daß sie viel mit andern Leuten zu thun und umzugehen haben. Jenes ist sicherer zur Bewahrung des Gewissens, dieses ist bequemer zur Ausübung der Liebe; jenes ist, daß Glaube und Liebe angezündet werde, und ist gut für einen anfangenden Christen, dieses ist gut für einen wohlgegründeten Christen, daß er sein Licht leuchten lasse vor den Leuten (Matth. 5, 16.). Beides muß Gott geheiligt werden.

2) Bist du männlichen Geschlechts, so hast du ordentlicher Weise die meiste Abhaltung von der Einsamkeit. Darum hüte dich, daß dir die Weitläufigkeit der äußerlichen Geschäfte nicht ein Fallstrick werde. Gedenke aber, was Paulus sagt: so will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten (1 Tim. 2, 8.). Du seist daheim oder auf der Reise, allein oder bei den Leuten, sollst du Gott vor Augen haben.

3) Bist du weiblichen Geschlechts, so hast du ordentlicher Weise die meiste Gelegenheit, allein und einsam zu sein. Darum gedenke, daß Petrus absonderlich mit den Weibern redet, wenn er sagt: der verborgene Mensch des Herzens soll sein unverrückt (oder in einem unvergänglichen Wesen) mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott (1 Petr. 3, 4.). Dieses soll dein köstlicher Schmuck sein.

4) Die Schrift gedenkt auch eines Standes, der allein und in der Einsamkeit gelassen und dazu gleichsam genöthigt wird. Das ist der Stand der rechten Wittwen, die allein und verlassen sind. Denn diejenige wird in der Schrift für eine rechte Wittwe erkannt, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf Gott stellt, und bleibt am Gebet und Flehen Tag und Nacht (1 Tim. 5, 6. 7.).

5) Etliche sind von Natur mehr zur Einsamkeit, etliche mehr zur Gesellschaft und Umgang geneigt. Beides kann wohl und übel angewandt werden. Einem melancholischen Menschen ist seine Einsamkeit, dazu er geneigt ist, und einem lustigen und frischen Sinn der Umgang der nächste Weg zum Verderben. Flieht aber jener die Einsamkeit, und dieser die Gesellschaft, so wird beides gemäßigt, und Gott gefällig gemacht. Doch also, daß jener nicht fliehe aus der Einsamkeit in eine böse Gesellschaft, und dieser nicht aus einer guten Gesellschaft in eine zur Sünde reizende Einsamkeit. Darum prüfe deine Natur, daß du nicht aus deiner verderblichen Natur in dein eigenes Verderben hineinrennest.

6) Viele finden sich nicht stark genug, wenn sie allein sind, den Anfechtungen und bösen Reizungen ihres Fleisches zu widerstehen; darum suchen sie auch aus guter Meinung Gesellschaft, und da fallen sie dann ärger, als in der Einsamkeit würde geschehen sein. Darum bedenke, die Schuld ist dein, und nicht Gottes, und waffne dich mit dem Sinn Christi (1 Petr. 4, 1.). — Wer von Gott geboren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten (1 Joh. 5, 18.). Zu mehrerer Versicherung aber kannst du suchen die Gesellschaft derer, die Gott mit Ernst fürchten, daß du gestärkt werdest und dir angewöhnest, deine Berufsarbeit

Digitized by Google

zu verrichten, wenn gleich andere Leute um dich und neben dir sind: bis du durch Gewohnheit erhältst geübte Sinne, zum Unterschied des Guten und des Bösen (Hebr. 5, 14.).

7) Fünferlei kannst du thun, wenn du allein bist: deine Seele versorgen; dem Leib seine nothdürftigen Dienste leisten; guten Rath fassen, um klüglich und vorsichtig zu leben; arbeiten; ruhen von der Arbeit.

I. Für deine Seele kannst du, wenn du allein bist, sorgen a) durch Prüfung deines Gewissens; b) durchs Gebet; c) durch Lesung der heiligen Schrift und gottseliger Bücher; d) durch fleißige Bewahrung deines Herzens.

a) Wenn du dein Gewissen prüfst, so bedenke 1) nicht wie gut du seiest. Heuchle dir auch nicht, sondern gib dich lieber schuldig, wenn du zweifelst; denn das wird dir so viel nicht schaden, als wenn du dich für unschuldig hieltest, und wärest schuldig. Ein anderes ist, wenn vor Menschen zu Gottes Ehre deine Unschuld soll gerettet werden; was aber dennoch in der wahren Verleugnung deiner selbst geschehen muß. 2) Zuweilen nimm eine Hauptprüfung deines Zustandes vor, nach den Geboten Gottes und nach dem Hauptgebot der Liebe; wie man etwa vor den hohen Festtagen das ganze Haus pflegt zu reinigen und zu säubern. Täglich aber und ordentlich untersuche dein Gewissen in diesem und in jenem Stück, das dir vorfällt; denn wenn man eines allein vornimmt, so geschieht es mit größerem Fleiß, als wenn man vieles zugleich vor hat. 3) Werde nicht müde, dein Gewissen zu untersuchen, sondern thu es immer fleißiger und eifriger; denn sonst gehst du in deinem Christenthum zurück und meinst, du gehest vorwärts. In aller Prüfung hast du dreierlei zu bedenken: deine Fehler: die Ursachen, woher solche entstanden; und die Mittel, wie du davon los werden mögest. 4) Untersuche viererlei: Werke, Worte, Begierden, Gedanken. Deine Werke sind entweder offenbare Werke des Fleisches; so lange du solches thust, hast du kein Erbtheil im Reich Gottes zu erwarten. Es sind aber Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen u. dgl. (Gal. 5, 19. ꝛc. 1 Kor. 6, 9. 10. Eph. 5, 5. Offenb. 22, 15.). Aber da brauchts keine große Untersuchung, denn diese sind offenbar. Oder es sind solche Werke, die du für unwichtig und gleichgültig, und weder für gut noch böse hältst, als da sind die Werke der bloßen Natur (d. h. des natürlichen Lebens), und da hast du dich am meisten zu untersuchen. Denn du möchtest wohl eine Sache, die an sich weder gut noch böse ist, durch deine unordentliche Begierde und Unmäßigkeit böse gemacht haben, indem du merkst, daß gleichwohl dein Herz einigermaßen daran hängt, und nicht gern und alsobald davon ablassen kann. Gedenke, daß eine solche Sache dich gefangen genommen, und aus der rechten Fassung gebracht hat, weil du nicht mehr auf gleiche Art es zu thun und zu lassen vermagst. Deine Worte zu untersuchen wird dir schwer sein, wann du schwatzhaft bist, und dein Herz immer im Maul hast! Wie willst du alle Sünden zählen, die du dann mit Worten begehst? Lieben Kinder, lernet das Maul halten, spricht Sirach 23, 7. Willst du wissen, ob deine Worte gut seien, so mußt du

Digitized by Google

sie prüfen, ob sie aus der Wahrheit oder rechtschaffenen Wesen des Herzens, und aus aufrichtiger, reiner Liebe geflossen, die den Glauben zum Grund hat. — Darnach prüfe deine Lüste und Begierden und Gemüthsbewegungen; prüfe, ob sie auf leibliche, irdische, sichtbare und zeitliche Dinge gerichtet sind; ob sie weiter nicht als nur auf dieses Leben gehen? Ob sie auch, wenn sie auf geistliche Dinge gehen, die rechte Absicht dabei haben, die Gott erfordert, oder nur aus Furcht der Strafe, und um zeitlichen Genusses willen entstehen? Ob du dich selbst, oder dein eigen Wohlsein, vornehmlich darunter suchst? Ob sie auch wohl auf Wollust, Reichthum und Ehre dieser Welt ein Auge haben möchten, ob sie wohl auf jemands Schaden, Verachtung oder Geringachtung zielen, und endlich, ob sie auch dein Gemüth verunruhigen, dich zu deiner Arbeit untüchtig machen, und zuletzt eine Bitterkeit und Unvergnügen in der Seele nachlassen? Findest du dieses, so wisse, daß sie von dem bösen sündlichen Fleisch sind, welches sammt den Lüsten und Begierden diejenigen kreuzigen, ja, wie es im Grundtext heißt, gekreuziget haben, die Christo angehören, oder diejenigen, die Christen sind, nicht nur nach dem Namen, sondern auch mit der That (Gal. 5, 24.). Sollen deine Gemüthsbewegungen aber rechtschaffen sein, so müssen sie auf das göttliche, unsichtbare, geistliche gerichtet sein (2 Kor. 4, 18.). Oder so sie auf das sichtbare, vergängliche müssen gerichtet werden, daß sie doch darauf nicht ihren Zweck setzen, sondern sofern es die Ordnung des Schöpfers und die Nothdurft der Natur erfordert. Sie müssen von aller unzeitigen Eigenliebe ganz entfernt sein; wo es Gott und seines heiligen Namens Ehre betrifft, muß ihnen alles, was man auch sonst von Natur am heftigsten liebt, weichen. Denn auch Vater, Mutter, Weib, Kinder, müssen verleugnet werden (Matth. 10, 37.), wenn es die Ehre dessen erfordert, der sie gegeben. Sie müssen allemal aus dem Geist Gottes kommen, dessen erste Frucht ist die Liebe, wie Paulus spricht (Gal. 6, 22.), und müssen in der Liebe bleiben, sonst bleiben sie nicht in Gott (1 Joh. 4, 16.). Sie müssen das Gemüth nicht in eine verderbliche Unruhe und Bitterkeit setzen, sondern sich endlich alle, nicht weniger die göttliche Traurigkeit (2 Kor. 7, 10.), als die andern Bewegungen des Geistes, obwohl solche bei dem einen länger und schwerer als bei dem andern anzuhalten pflegt, in der Freude im heiligen Geist endigen (Röm. 14, 17.). Sanftmuth und Demuth müssen sie allewege begleiten. Sie müssen zur Besserung und Erbauung der Seelen gedeihen, aufrichtig und redlich auf die Ehre des Allerhöchsten gerichtet sein, und sehen auf das was eines andern ist, und nicht was dein selbst ist (Phil. 2, 4.). Nach diesem Maß kannst du messen lernen deine Liebe, deinen Haß, dein Verlangen, deine Furcht, deine Hoffnung, deinen Zorn, deine Freude und deine übrigen Gemüthsbewegungen, ob sie aus Gott sind, oder deinem bösen Fleisch. — Deine Gedanken mußt du auch prüfen. Sprich nicht: Gedanken sind zollfrei; wer kann den Gedanken steuern? Ein Kind kann leichter einen Funken austreten, als hundert Männer eine Feuersbrunst löschen. Mit den Gedanken entstehen die Lüste, und diese nehmen auch zu durch die Gedanken, die Lust aber, wenn sie empfangen hat, gebiert sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, ge-

Digitized by Google

biert sie den Tod (Jak. 1, 15.). Darum prüfe auch deine Gedanken, oder du bist in ewiger Todesgefahr deiner Seele. Dein Christenthum, so es anders rechtschaffen ist, muß dich geschickt machen, alle deine Gedanken, auch die geringsten, nach der Richtschnur des göttlichen Worts, durch den heiligen Geist, der auch ein Geist der Prüfung ist, zu durchforschen. Darum, willst du anders ein Christ sein, so prüfe dich wohl und erforsche dein Herz, ob alle Gedanken desselben mit der Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben bestehen können, oder damit streiten möchten. Weißt du aber noch nicht, was ein lebendiger und in der Liebe thätiger Glaube ist, so hast du vonnöthen, daß du wieder umkehrest, und von vorne anfangest, und abermals den Grund legest von der Buße über deine todten Werke und muthwilligen Sünden, ehe du die Prüfung deiner Gedanken mit rechtem Nutzen vornehmen kannst.

b) Es ist dir nöthig und nützlich, daß du zum wenigsten einige Zeit des Tags dich von anderer Gesellschaft absonderst, und nach der Vermahnung des Heilandes in dein Kämmerlein gehest und betest zu deinem himmlischen Vater im Verborgenen (Matth. 6, 5—7.). Zu dem Ende haben die lieben Alten das Morgen- und Abendgebet geordnet, nicht, daß man da nur etwas herplappere, sondern daß man den lieben Gott von Grund seines Herzens lobe und preise, und ihm seine Noth, wie man sie selbst fühlt, fein in der Stille vortrage.

1) Zum Gebet können gottseliger und geistreicher Lehrer Gebetbücher Anleitung geben. Brauche aber die Bücher nicht allein, sondern befleißige dich auch, dein Herz vor dem Herrn auszuschütten, wie Hanna that (1 Sam. 1, 15.). Ein kleines Kind kann seinen eigenen Vater mit eigenen Worten um ein Stück Brod bitten, warum solltest du nicht können beim völligen Gebrauch deines Verstandes deinen himmlischen Vater ohne entlehnte Worte um eine Gabe bitten, wenn du ihn anders für deinen Vater erkennst und seinen Geist in dir wohnend hast. Darum sprich nicht: ich bin zu einfältig dazu. Denn zum Beten gehört nicht große Klugheit, noch große Beredtsamkeit; sonst würden die Weltherzen, die Gott nicht kennen, oft die besten Beter sein, die doch dazu ganz ungeschickt sind. Im Leiblichen bist du ja so einfältig nicht; vielleicht hast du es noch nicht viel versucht mit solchem herzlichem Gebet.

2) Es ist dir gut, wenn du aus der Gesellschaft wieder in die Einsamkeit kommst, daß du deine Gedanken recht wohl zusammenfassest und auf Gott wendest, und dann unverzüglich durch das Gebet wieder zu Gott nahest (Jak. 4, 8.). Denn dadurch wird dein Herz wieder zur Ruhe und Frieden kommen, oder doch darin befestigt werden, wenn es, wie billig und möglich, auch in der Gesellschaft darin bleibt, und wirst allen Versuchungen, die dir in der Einsamkeit begegnen möchten, zuvorkommen.

3) Siehe dich wohl vor, daß nicht in deinem Gebet dein eigener Wille herrsche. Viele beten: lieber Gott, mach es wie du willst. Wenn es aber darnach nach dem Willen Gottes geht, so weinen und heulen sie; denn ihre Meinung war, daß ihr eigener Wille geschehen sollte. So machten es die Juden, welche den Jeremias baten, daß er für sie den

Digitized by Google

Herrn bitten sollte; der Wille des Herrn werde ihnen lieb sein (Jer. 42, 20.). Jeremias that es; allein da war es nicht recht, und sie wollten der Stimme des Herrn nicht gehorchen (Jer. 43, 2—4.).

4) Viele beten am eifrigsten, wenn es auf zeitliche Nahrung, und Weib und Kind geht. Wenn es aber aufs Geistliche und Ewige und auf des Menschen Bestes geht, so vergeht ihnen alle Andacht; das macht, daß ihr Herz so sehr am zeitlichen hängt. Dann wird es wohl um dich stehen, wenn du das Anliegen frommer Christen für dein eigenes erkennst, und ihre Last als deine eigene erträgst (Gal. 6, 2.); sodann auch zuerst deine Seele, darnach deinen Leib, erst den, der im Hause wohnt, dann auch die gebrechliche Hütte deinem himmlischen Vater übergibst.

5) Viele sagen zu, sie wollen für andere beten, und wenn sie allein sind, so thun sie es nicht. Du aber folge der Ermahnung Pauli, daß du vor allen Dingen thuest Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen (1 Tim. 2, 1.), nicht nach Gewohnheit, sondern nach der allgemeinen Liebe, und bete stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wache dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen (Eph. 6, 18.); nicht allein, weil du es zugesagt, sondern aus herzlicher, brüderlicher Liebe. Wer bedenkt wohl, daß die Fürbitte mit solchem Ernst geschehen soll?

6) Viele binden sich an gewisse Stunden; aber der Heiland erfordert, daß man allezeit beten und nicht laß werden soll, und sagt, daß Gott in einer Kürze errette, die Tag und Nacht zu ihm rufen (Luk. 18, 1. ꝛc.). Er fordert Bitten, Suchen und Anklopfen, wenn man nehmen, finden und eine offene Thüre des Himmels haben will (Matth. 7, 7. ꝛc.). Und Paulus ermahnt, daß man ohne Unterlaß und Aufhören beten soll (1 Thess. 5, 17.). Jenes, das Beten zu gewissen Zeiten, sollst du thun, und dieses, das fortwährende Beten, nicht lassen. Wenn man einmal ein Licht anzündet, so brennt es allezeit: also mußt du auch nach deinem Morgengebet die Brünstigkeit deiner Andacht nicht verlieren, so wirst du beten im Geist und in der Wahrheit (Joh. 4, 24.).

7) Viele beten dann recht eifrig, wie sie meinen, wenn sie zum heiligen Abendmahl gehen, so daß auch wohl einige zu solcher Zeit ihren *ganzen* Vorrath von Gebetlein hervorsuchen; aber den folgenden Tag *ist* alle Andacht verschwunden, und haben dann die Gebetbücher wieder ein Vierteljahr oder auch wohl gar ein ganzes Jahr und länger Ruhe. Wisse aber, daß auch dieses eine Frucht sei des heiligen Abendmahls, daß man nach dem Gebrauch desselben feuriger und beständiger werde im Gebet. Wie wohl würdest du mit deinem Heiland bekannt werden, wenn du die erste Liebe, oder vielmehr die Erneurung der Liebe, von dem Tage an, da du zum heiligen Abendmahl gegangen, durch tägliches und unabläßiges Gespräch mit ihm zu vermehren suchtest!

8) Eine Hauptregel, so beim Gebet in Acht genommen werden muß, ist diese, daß man mit dem wahrhaftigen Entschluß vor dem Angesicht Gottes erscheine, mit Wissen und Willen hinfort Gott nicht zu beleidigen, und so man noch an diesen oder jenen bösen Dingen gehangen hat, daß man sortan mit rechtschaffenem Ernst davon abstehen wolle. Wo das

Digitized by Google

nicht in deinem Herzen ist, sondern du kommst mit einem Schalksherzen vor Gott, so wisse ganz gewiß, daß dein Gebet nicht wird erhört werden. Denn wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern so jemand gottfürchtig ist und thut seinen Willen, den höret er (Joh. 9, 31. Jes. 1, 15. ꝛc.).

9) Darin besteht also die wahre Andacht im Gebet, wenn dein Wille zu Gott in der Wahrheit gekehrt ist, und du ein bereitwilliges Herz hast, beides, zu thun und zu leiden, wie's deinem himmlischen Vater gefallen möchte. Daraus magst du wohl abnehmen, daß es zur wahren Andacht nicht genug sei, wenn du verstehst oder mit Vernunft begreifst was du betest, oder die Gedanken dabei hast; und daß dann nicht allein die Andacht vorhanden sei, wenn du eine Brünstigkeit im Gebet fühlst, Thränen vergießest, häufige Worte ausschüttest, dabei auch die Wirkungen der Natur viel beitragen. Lerne vielmehr, was es sei, daß Christus spricht: die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit (Joh. 4, 23.).

10) Wenn du auswendig gelernte Gebete betest, so wirst du am meisten vorher dein Herz mit rechter Andacht bereiten müssen, weil sich da die Gedanken am meisten vom Gebet zu verirren pflegen. Nimm zuweilen in deiner besondern Gebetsübung solche Gebetlein vor, bete sie gar langsam, bedenke alle Worte, daß du sie alle recht verstehest, erwärme sie gleichsam in deinem Herzen, daß du ihnen einen Geschmack abgewinnest, so wirst du dessen darnach immer zu genießen haben, so oft du solche Gebete wieder mit Aufmerksamkeit des Herzens hersagst. Wenn dir das Gebet mehr göttlicher Erkenntniß und mehr göttlicher Liebe gibt, so ist es recht. Was ist zwischen dir und einem Heiden für ein Unterschied, wenn du plapperst mit dem Munde, und dein Herz ferne ist von Gott? (Matth. 6, 7. 8.)

11) Viele thun mehr Bitte als Danksagung; Ursache: sie empfangen gern neue Wohlthaten, aber sie erkennen nicht die empfangenen. Erkennen sie aber etwas für Wohlthat, so meinen sie nur das äußerliche und leibliche, darum loben sie Gott nur, wenn sie Segen in der Nahrung spüren; will es aber hiemit nicht fort, so ist nichts als klagen und große Noth da. Du aber wirst bedenken, daß es ein großer Theil deiner Seligkeit sei, Gott loben, denn damit trittst du in die Gemeinschaft der heiligen Engel und Auserwählten. Alsdann magst du sagen, daß du ein Christ bist, wenn du Gott in guten und bösen Tagen loben und preisen kannst von Herzen, und auch die Trübsal für Gnade erkennest (Phil. 1, 29. 1 Petr. 5, 10. 3, 14. 4, 14. 16.).

12) Ist dein Herz durch äußerliche Geschäfte verunruhigt worden, so sieh zu, daß deine Seele erst wieder stille werde zu Gott, und dann bete, damit das Herz recht dabei sei. Jedoch magst du auch wohl durchs Gebet selbst die Kräfte deiner Seele gleichsam wiederum sammeln zu Gott und dann desto herzlicher beten.

13) In Summa: gründe dein Gebet auf die theure Versicherung, die durch Jesum Christum geschehen ist. Verrichte es in tiefster Demuth vor dem Angesicht des großen und lebendigen Gottes, nach Beschaffenheit deines eigenen Anliegens, mit gänzlicher Uebergabe in den Willen deines

Digitized by Google

lieben himmlischen Vaters, in brünstiger Liebe und wahrer Aufrichtigkeit gegen Gott und deinen Nächsten, gegen Freunde und Feinde, ohne Zweifeln und im Glauben, in der Gemeinschaft des Geistes mit allen Glaubigen, nicht allein äußerlich und mit Worten, und zu dieser und jener Zeit, sondern ohne Ermüdung, in beständiger Hoffnung des herzunahenden ewigen Heils, und gib allezeit Dank, Lob, Ehre und Preis dem, des da ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit durch Christum Jesum, unsern Heiland. Amen.

c) Unterlaß nicht, wer du bist, die heilige Schrift zu lesen; und wäre einer gleich in seinem völligen Alter, so wäre es wohl werth, daß er deßwegen auch erst noch lesen lernte; denn das Wort Gottes, des Allerhöchsten, ist der Brunn der Weisheit, und das ewige Gebot ist ihre Quelle (Sir. 1, 5. ff.). Wer könnte sonst wissen, wie man die Weisheit und Klugheit erlangen sollte? Einer ist es, der Allerhöchste, der Schöpfer aller Dinge, allmächtig, ein gewaltiger König und sehr erschrecklich, der auf seinem Throne sitzt, ein herrschender Gott, der hat sie durch seinen heiligen Geist verkündigt, der hat alles zuvor gedacht, gewußt und gemessen, und hat die Weisheit ausgeschüttet über alle seine Werke, und über alles Fleisch nach seiner Gnade, und gibt sie denen, so ihn lieben. Darum lernt ein Vernünftiger Gottes Wort gerne, und ein Weiser läßet ihm Gottes Wort nicht verleiden (Sir. 33, 2.). Aber den Gottlosen ist Gottes Wort ein Greuel, oder eine verdrießliche und eckelhafte Sache; denn es ist ein Schatz der Weisheit, die ihm verborgen ist (Sir. 1, 31.). Brauche diesen Schatz, wenn du allein bist, so wirst du auch sein genießen, wenn du bei den Leuten bist.

In Lesung der heiligen Schrift behalte dieses zu deinem Vortheil: 1) Wenn du noch jung bist und Zeit und Gelegenheit dazu hast, so lerne die Grundsprachen, wenn du gleich nicht die Theologie studirst, so wird dir solches doch allezeit ein theurer Schatz sein. Wenn es recht angefangen wird, so bedarf es eben nicht so viel Zeit, als man sich insgemein einbildet; das bezeugen sehr viele Beispiele. Doch kann auch ein jeglicher aus der Schrift so viel in seiner Muttersprache fassen, als ihm zu seiner Seligkeit nöthig ist.

2) Lies zwar zuerst die ganze Bibel, altes und neues Testament, auf daß du wissest, was in beiden stehe. Darnach aber mache dir vornehmlich das neue Testament wohl bekannt. Das alte ist auch Gottes Wort; aber in dem neuen Testament ist uns der Wille Gottes deutlicher und klarer geoffenbaret. Indessen möchten dir aus dem alten Testament vornehmlich dienen die Psalmen Davids.

3) Schieb nicht dein Bibellesen auf von einem Tag zum andern, sondern forsche täglich in der Schrift (Apostelg. 17, 11. Joh. 5, 39.)

4) Lies die heilige Schrift zu keinem andern Zweck, als dazu sie gegeben ist, nämlich 1) daß sie uns weise mache, 2) zur Seligkeit (2 Tim. 3, 15.). Denke nur ganz einfältig, du wollest 1) glauben, 2) thun, 3) hoffen, was in der Schrift 1) gelehrt, 2) geboten, 3) verheißen wird. Wie du es vor dir findest, so denke, du wollest ganz und gar so sein; und strebe darnach dein Leben lang mit allen äußersten Kräften, die du

Digitized by Google

von Gott dazu empfäheſt. So du willſt den Willen Gottes thun, ſo wirſt du erkennen, ob die Rede aus Gott ſei (Joh. 7, 17.). Und alsdann wird dir das lebendige Wort Gottes der unvergängliche Same ſein (1 Petr. 1, 23.), dadurch du wiedergeboren wirſt, und welches deine Seele reinigen wird im Gehorſam der Wahrheit.

5) Komme zu der Schrift als Einer, der noch gar nichts weiß, ſo wirſt du am meiſten draus lernen; die ſich aber für weiſe halten, werden zu Narren (Röm. 1, 22.).

6) Gedenke, daß du keine Wahrheit in der Schrift erkennen werdeſt, davon du nicht Rechenſchaft werdeſt geben müſſen (1 Tim. 6, 14.), ob du ſie ins Leben verwandelt habeſt; wie man Eſſen und Trinken in Fleiſch und Blut verwandelt.

7) Bei Leſung der heiligen Schrift haſt du die beſte Gelegenheit, die Prüfung deines Glaubens und Gewiſſens vorzunehmen. Darum bedenke 1) ob du alſo alles in deiner Erfahrung findeſt, wie es in der Schrift vor Augen liegt; 2) woher es komme, daß du beim Leſen der Schrift noch ſo große Fehler bei dir findeſt; 3) wie du doch zu dem Guten, das du ſieheſt, durch hinlängliche Mittel kommen mögeſt.

8) Suche nicht die Schrift nach deinem Sinn und Verſtand zu meſſen und einzurichten, ſondern deinen Verſtand nach der Schrift zu richten, ſonſt wird dich deine Heuchelei ſtürzen.

9) Gib Acht auf den Grund und Kern der Schrift, Chriſtum Jeſum, zur Stärkung deines Glaubens, und ferneren Erneuerung nach ſeinem Ebenbilde.

10) Hab wohl Acht auf die Umſtände der Perſonen, des Orts, der Zeit, davon geredet wird, ſonſt wirſt du oft ein unzeitig Urtheil fällen vom Verſtand der heiligen Schrift, und dir zueignen, was ſich gar nicht für dich ſchickt. Daher ſind viele ſo unbeſonnen, daß ſie wider ihre Feinde aus den Pſalmen Davids beten, indem ſie nicht erwägen, daß David aus einem andern Geiſt und aus einem viel höheren Grad der Erleuchtung und prophetiſchen Erkenntniß darum wider ſeine Feinde gebeten hat, nicht weil ſie ſeine, ſondern weil ſie Gottes Feinde waren.

11) Urtheile nicht vom Verſtand eines Spruchs, du ſeieſt denn wohl verſichert, wohin der Zweck der ganzen Rede geht.

12) Deßwegen lies fein ein ganzes Buch, einen ganzen Brief in güter Ordnung, mit gutem Bedacht, und hab Acht auf die Sache, davon gehandelt wird, und wiederhole es oft, ſo wirſt du beſſer von allen Sachen urtheilen können.

13) Inſonderheit wenn eine Lehre in der Schrift gegen die Widerſacher ausgeführt und behauptet wird, ſo ſieh zu, daß du ja genau alle Umſtände und die Sache ſelbſt, worüber man eigentlich ſtreitet, erkenneſt. Denn ſo lange du das noch nicht weißeſt, kannſt du nicht viel von dem wahren Verſtand der Worte und eines Spruches im ganzen urtheilen. Wer zwar eine gute und wahre Sache vorträgt, aber nicht gründlich und richtig erweist, der iſt faſt mehr zu beſtrafen als der Gegenpart, welcher einen ungültigen Beweis nicht glauben kann.

14) Wenn du dich erinnerſt, daß auch ſonſt an andern Orten der

Digitized by Google

Schrift von eben der Sache gehandelt wird, so vergleiche es mit einander, und siehe zu, wie eins dem andern einen klaren Verstand gebe.

15) Hiezu wird sehr dienlich sein, wenn du dir durch fleißiges Lesen die Schrift also bekannt machst, daß du bald zu sagen weißest, an welchem Ort der Schrift von dieser und jener Lehre gehandelt wird.

16) Habe wohl Acht auf die gute Ordnung, welche die Schrift sowohl in der Sache als auch in den Worten selbst zu halten pflegt. Denn diese wird dir in vielen Dingen ein klares und helles Licht geben.

17) Siehe, daß du das neue Testament aus dem alten, und das alte aus dem neuen wohl verstehen lernest.

18) Betrachte nicht allein den buchstäblichen Verstand, solchen in dein Gedächtniß zu fassen, sondern siehe zu, daß du durch Wirkung des heiligen Geistes auch den Sinn der Apostel und Propheten erkennen, und ihre Liebe, Verlangen, Hoffnung, Freude und andere heilige Bewegungen, die Gott in ihren Herzen gewirkt, aus ihren Worten erforschest, und solche tief in dein eigen Herz schreiben mögest.

19) Laß dich nicht durch eine falsche Auslegung eines Spruchs, welche du dir in deinem fleischlichen Sinn gemacht, von dem wahren Sinn, den du vor dir siehst, abwendig machen. Sprich nicht: andere verstehens auch also. Menschen können fehlen, aber Gottes Wort trügt nicht. Laß dich Anderer Unglück und Beispiel klug machen und witzigen, davon Petrus sagt, daß sie durch fleischliche Verdrehung der Schrift Kinder der Verdammniß werden (2 Petr. 3, 16. 17.).

20) Gib in Lesung der Schrift alten und neuen Testaments allemal wohl Acht auf den Zustand der Kirche, ob es wohl oder übel gestanden, und wie sich Gott dagegen verhalten. Denn solches wird dir zur Stärkung deines Glaubens und zu einem klüglichen und vorsichtigen Wandel eine große Hülfe sein.

21) Lies alles, als wenn du es keinem wieder sagen solltest, denn so wirst du es wohl auf deine eigene Besserung richten; und lies es auch so, als wenn du es allen wieder sagen solltest, so wirst du dich befleißigen, es ordentlich und gründlich zu fassen, und wirst darnach deinem geistlichen Priesteramt, welches allen Christen zukommt, ein besseres Genüge *leisten* können. Doch sieh wohl zu, daß nicht ein Ehrgeiz darunter sei, wenn du gedenkst: das kann ich hie und da wieder anbringen.

22) Denke nicht, daß du es alles auf einmal verstehen wollest oder könnest; es wird dir doch noch immer genug zurückbleiben. Denn die der Schrift Meister sein wollen, wissen gemeiniglich nicht, was sie sagen und setzen (1 Tim. 1, 7.). Was du nicht verstehst, verspare, bis dir oder andern Gott mehr Gnade und Licht in dem heiligen Geist verleiht.

23) Kommt dir dieses alles noch zu schwer vor, so befleißige dich nur dessen, was du meinst, es sei dir eben nicht unmöglich. Denn wenn du das mit Ernst thust, so wird dir das andere auch möglich werden. Insonderheit aber befleißige dich dessen, was in der 2. bis 9. 18. 21. 22. Erinnerung ist angemerkt worden, wiewohl du die übrigen doch auch nicht gar aus den Augen zu setzen hast.

24) Lies mit allem Fleiß auch endlich, was Sirach im ganzen 39sten

Digitized by Google

Kapitel schreibt von Erlernung der Schrift, daß du desto besser erkennest, was zur Forschung der heiligen Schrift gehöre.

Merke daraus 1) daß solches ein hohes und wichtiges Werk sei; 2) daß die äußerlichen gehäuften Geschäfte eine große Verhinderung daran geben; 3) daß derjenige aber am glückseligsten sei, der seinen Fleiß am meisten darauf wendet, und daß sich der also selbst an seinem eigenen Besten hindere, der den äußerlichen Geschäften so gar obliegt, daß er die Forschung der Schrift ganz oder doch die meiste Zeit bei Seite setzt; 4) vergleiche damit das 15. Kapitel im Sirach, und richte dich darnach.

14) Außer der Schrift mögen dich auch in deiner Einsamkeit erquicken solche Bücher, die dich entweder in der christlichen Lehre weiter unterrichten, oder das Wort Gottes aus dem Wort Gottes erklären und auslegen, oder doch in der göttlichen Wahrheit wider alle Verführung befestigen, oder zum heiligen und guten Wandel anführen, oder das Böse mit Nachdruck strafen, oder dich in deiner Trübsal, die du als ein Christ hast, und nicht als ein bloßer natürlicher Mensch, trösten, und in Summa zeigen, wie das Ebenbild Gottes in dir je mehr und mehr möge erneuert werden, dahin du endlich alles bringen mußt. Insonderheit aber lies solche Schriften, die das Leben und den Tod der Gottesfürchtigen beschreiben, damit du ihr Ende anschauen und ihrem Glauben nachfolgen mögest (Hebr. 13, 7.); überhaupt solche Schriften, die aus der Liebe geschrieben, und nicht aus Zanksucht und Ehrgeiz, welches sich bald verrathen wird, und also von demselbigen (heiligen) Geist herkommen, der uns die Schrift gegeben hat, und auf ebendenselben Zweck gerichtet sind, nämlich daß wir dadurch in unsrem Glauben immer fester gegründet und gestärkt, und in unsrem Leben gebessert werden zur Seligkeit.

15) Merke, daß du dich 1) nicht überhäufest mit der Menge der Bücher, damit die Forschung der Schrift nicht darüber zurückbleibe; 2) daß du alles lesest ohne vorgefaßte Meinung, daß es gut oder böse sei. 3) Doch lies mit großer Vorsicht, sonderlich so lange du deines Gemüths aus der Schrift noch nicht wohl versichert bist; und 4) mit Liebe, um Honig, und nicht Gift daraus zu saugen, und es auf's Beste nach der Wahrheit der Schrift auszudeuten; so viel möglich 5) ohne Uebereilung deines Urtheils, wenn du etwas nicht verstehst; denn Gott hat dich nicht über eine Sache zum Richter gesetzt, die du nicht verstehst. 6) Lies mit fleißiger Untersuchung deines eigenen Herzens und Gewissens; 7) mit herzlichem Gebet; 8) mit genauer Prüfung nach der heiligen Schrift; 9) mit genauer Betrachtung dessen, daraus du insonderheit deine Besserung hoffst; 10) mit fleißiger Wiederholung dessen, was du gut und bewährt gefunden.

d) Willst du deiner in der Einsamkeit recht wohl versichert sein, daß du nicht in muthwillige Sünden fallest, so behüte dein Herz mit allem Fleiß; denn daraus gehet das Leben (Sprüchw. 4, 23.). So du einen Gedanken merkst, oder eine Lust, die dich von Gott abwenden und in eine gefährliche Eigen- oder Weltliebe stürzen möchte, so laß es ja nicht kommen (so viel dir Gott Gnade verleiht), bis zu einer groben Begierde und wirklichen Einwilligung in die Sünde, denn so würde dir dein eigen böses Herz den Tod bringen. So du aber merkst, daß du in deinem Herzen vom

Digitized by Google

Geist Gottes zu guten und heiligen Gedanken, und zu brünstiger Ausübung der Liebe Gottes und des Nächsten getrieben wirst, so widersetze dich ja nicht, so lieb dir deine Seligkeit ist, solchen heiligen Bewegungen; du möchtest sonst dermaleins über ein kaltes und unempfindliches Herz eine schwere Klage führen müssen. Folge dem, was du dem Wort Gottes gemäß erkennst, so wirst du bald zu deiner überschwänglichen Freude gewahr werden, daß aus deinem Herzen die Ausgänge des Lebens sind, wenn es Christus Jesus mit den lebendigen Wassern erfüllt, die ein Brunn des Lebens werden, der in's ewige Leben quillet (Joh. 4, 14.).

II. Weil dir Gott auch den Leib gegeben, so siehe zu, daß du ihn auch nach Gottes Ordnung erhaltest. Wenn du findest, daß du mehr Sorge auf deinen Leib wendest als auf die Seele, so bist du schon sehr weit aus der Ordnung Gottes getreten. Solltest du dann aber dem Leib gar nicht seinen nothdürftigen Dienst leisten, so wäre es auch der göttlichen Ordnung zuwider. Wer aber mit seinem Leib nach dem Rath und Eingeben des Fleisches zärtelt, der bedarf einer scharfen Ruthe, welchem Amos das Wehe ankündigt (Kap. 6, 1. 4. 5. 6.). Ein wahrer Christ heiliget Gott, dem Herrn, Leib und Seele, und gibt auch alle seine Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden (Röm. 6, 19.). Darum hält er auch sein ganzes Wesen, Leib und Seele, in gebührender Ordnung, daß eins dem andern die Hand biete, Gott zu Ehre und Preis (1 Kor. 6, 20.). Der Leib aber ist der Knecht, und nicht der Herr, darum muß er sich genügen lassen, wenn er bekommt, was einem Knechte gehört, nämlich sein Brod, Strafe (d. h. die von Christo und seinen Aposteln so treulich anbefohlene Kreuzigung des Fleisches sammt seinen Lüsten und Begierden) und Arbeit (Sir. 33, 25. Gal. 5, 24. 1 Kor. 9, 27.). So er auch in Gott die Kreaturen reichlich genießen könnte, so darf er's doch nicht anders thun, als sofern er Gott dadurch ehrt und in der Gottseligkeit bleibt, der Seele ihren gebührenden Dienst zu leisten. In der Bekleidung des Leibes allein sucht ein Verständiger keinen Schein der Demuth und Gottseligkeit; er kann aber auch nicht darin prangen, weil er die Thorheit erkennt. Er macht es so einfach, als es nur immer möglich sein will, doch ohne Uebelstand und Unordnung. Und weil das seine geringste Sorge ist, so sieht er auch zu, wie er alles, was den Leib angeht, auf's geschwindeste und leichteste mache, weil an einem jeden Augenblick die Ewigkeit hängt, und er sich fürchtet, ihn in Eitelkeit und fruchtloser Arbeit hinzubringen.

III. Willst du guten Rath fassen, klüglich und vorsichtig dich in deinem Thun zu verhalten, so siehe zu, daß du 1) dem Herrn deine Wege befiehlst, denn so werden deine Anschläge fortgehen (Sprüchw. 16, 3. 7. 9.). Denn es sind viel Anschläge in eines Mannes Herzen, aber der Rath des Herrn bleibet stehen (Sprüchw. 19, 21.). 2) Ehe du dich bedenkst, wie du in deinem Thun glücklich fortfahrest, so siehe vor zu, daß dein Herz darin rechtschaffen und aufrichtig sei. Sonst wird auch deine beste Klugheit Heuchelei und Betrug sein. 3) Wenn du merkst, daß dein Herz von irgend einer Gemüthsbewegung beunruhigt ist, so ist nicht Zeit, Rath zu fassen; laß zuvor dein Herz ruhig werden, und dann überlege, was zu

Digitized by Google

überlegen ist. 4) Sei muthig, frisch, und von fröhlichem Angesicht in allen Umständen. Wenn andere aus natürlicher Melancholie, aus Verdruß, daß ihnen eben der Kopf nicht recht steht, oder aus zitternden Herzen wegen ihres Auskommens betrübt sind und den Kopf hängen lassen; da hebe denn dein Haupt fröhlich empor. Mach dich selbst nicht traurig, und plage dich nicht selbst mit deinen eigenen Gedanken. Denn ein fröhlich Herz ist des Menschen Leben, und seine Freude ist sein langes Leben; thu dir güts und tröste dein Herz, und treibe Traurigkeit fern von dir (der Mensch der Sünden möchte dieses mißbrauchen zur fleischlichen und weltlichen Wollust, aber Sirach redet von der Freude eines guten Gewissens vor Gott); denn Traurigkeit tödtet viel Leute, und dienet doch nirgend zu (Sirach 30, 22. ꝛc.). Wenn du betest und arbeitest, und ergreifst mit Verstand die gebührenden Mittel zu deiner Nahrung und Nothdurft, so hast du das deinige gethan. Aller Kummer ist vergebens und schadet vielmehr. Viele bringen die Nächte mit Sorgen hin, die gar geruhig schlafen könnten, wenn sie von Herzen glaubten, daß ihr Vater im Himmel, der sie geschaffen hat, auch für sie sorge, wie er sie erhalten möge (Matth. 6, 26. 34.). 5) Vieler, ja der Meisten Anschläge werden ganz vergeblich aufs Zukünftige gemacht. Darum siehe zu, ob die Beschaffenheit der Sache jetzt schon deinen Rath erfordere. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Der morgende Tag wird für das Seine sorgen (Matth. 6, 34.). 6) Siehe zu, daß du gar nichts vornehmest, du bedenkest denn zuvor die Ursache, warum du es thust. Wer etwas ohne Ursache anfängt, der handelt unvernünftig. Siehe aber auch zu, daß du die rechte Ursache habest, womit die Liebe Gottes und des Nächsten bestehen könne; denn wer ohne rechte, gute und gottgefällige Ursache etwas thut, der handelt gottlos. Wenn du dich aber befleißigen wirst, niemals ohne eine rechte, gute Ursache etwas zu thun, so wirst du in kurzer Zeit lernen vorsichtiglich wandeln, nicht als ein Unweiser, sondern als ein Weiser (Ephes. 5, 15.). 7) Des Bedenkens ist bei manchem zu viel, und ehe ers bedacht, so hat es ein Anderer gethan. Befleißige dich auch, den guten Rath hurtig und schleunig zu fassen, und wenn du guten Rath einmal erkennst, so verzögere es nicht lange, denn damit wird insgemein die Sache am meisten verdorben. 8) Verlaß dich nicht auf deinen eigenen Kopf, sondern folge auch eines Andern Rath, insonderheit derer, die Gott fürchten und die Sache besser verstehen. Denn wo sich einer weise dünken lässet, da ist an einem Narren mehr Hoffnung, als an ihm (Sprüchw. 26, 12.). Bedenke aber auch, daß dir Gott selbst Verstand gegeben, daß du ihn auch gebrauchen, und nicht unbedachtsam Andern folgen sollst. 9) Viele meinen, sie wollen guten Rath fassen, und fallen darüber in viele unnütze und weitläufige Gedanken; darum fasse alle deine Anschläge in der Furcht des Herrn, und bewahre dein Herz (Matth. 6, 19. 20.). 10) Denke nicht darauf, wie du dir selbst, viel weniger, wie du deinen Kindern Schätze sammeln mögest. Wer Geld lieb hat, der bleibet nicht ohne Sünde, und wer Vergängliches suchet, der wird mit vergehen (Sir. 31, 5.). 11) Denke aber, wie du deinem eigenen Hause wohl vorstehen (1 Tim. 3, 4. 12.), die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auferziehen (Eph. 6, 4.), und

Digitized by Google

also gehorsame Kinder haben, und dein eigen Haus göttlich regieren lernest; denn das ist wohlgethan und angenehm vor Gott (1 Tim. 5, 4. 8.). Und so jemand also (neben dem Segen Gottes ohne Geiz und Geldliebe) die Seinigen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht wohl und hauptsächlich bedenkt, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn eine Heide (1 Tim. 5, 8.). 12) Indessen denke auch, daß du mit deinem Gut, so du redlicher Weise erworben, wohl haushaltest ohne allen Geiz, welcher fast mit einem jeglichen Thaler und Groschen, den du empfähest, in deinem Herzen zu wurzeln sucht, und ohne Nachtheil der Armen und Dürftigen, durch welche Gott deinen Ueberfluß dir wiederum möchte abfordern lassen. 13) Wankende, flatterhafte und unnütze Gedanken tragen dich herum von einer Ecke zur andern; darum richte die meisten Gedanken dahin, daß du nicht von jenen Gedanken geplagt werdest. Ein Knecht verschwendet nicht seines Herrn Gabe in dessen Gegenwart, wo er anders die geringste Furcht vor ihm hat; und du wolltest die Kräfte deines Gemüths in eitlen, nichtigen Dingen anwenden? Viel Gutes wird von den nichtigen Gedanken gleichsam verschlungen und ausgelöscht, gleichwie das Feuer vom Wasser ausgelöscht wird.

IV. Einer hat seine Berufsarbeit allein, der andere hat sie bei den Leuten zu verrichten. Hat aber die Arbeit gar keinen andern Zweck, als nur die Zeit in der Gesellschaft zu vertreiben, wie es wirklich von vielen geschieht, so ists sündlich, indem du nicht bedenkst, daß du mit deiner unnützen Zeitvertreibung Gott mit seiner theuren Gnade von dir vertreibst. Ach vertreib doch deine Faulheit, schäme dich in dein Herz hinein, daß du sprichst oder doch gedenkst: ich weiß nicht, was ich thun soll. Es ist dir ja gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe (nicht aber eitele Dinge) üben, und demüthig sein vor deinem Gott (Micha 6, 8.). Man muß sich verwundern, daß ein Knecht, der seine Hände voll zu thun hat, gleichwohl spricht: ich weiß nicht, was ich thun soll? Der Zweck deiner Arbeit muß sein:

1) weil es Gott also von dir erfordert; wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen (2 Thess. 3, 10.);

2) damit du deinem Nächsten deine Liebe im Werke erzeigest, und wenn es nun zuerst mit diesen beiden Punkten richtig ist,

3) daß du den nothdürftigen Unterhalt dem Leibe darreichest.

Hast du diesen dreifachen Zweck, der einzig und allein in der Ehre des großen Gottes zusammenfließt: so wirst du deines Thuns sowohl warten, wenn du allein, als wenn du bei Leuten bist. Ja, ich rathe dir mit deiner Arbeit lieber zur Einsamkeit; es sei denn, daß die Arbeit sich von einem allein nicht verrichten lasse. Wenn aber deine Arbeit nicht gottgefällig und den Menschen nützlich ist, so stiehlst du den Leuten das Brod. Sprich nicht: wovon will ich sonst leben? Hast du auch bei einem sonst guten Stand, Gewerb oder Profession die herzliche Absicht nicht auf Gottes Ehre und des Nächsten Bestes, so mußt du dein Gemüth ändern. Kannst du aber dein Gewerb und Geschäft selbst nicht auf Gottes Ehre und des Nächsten Bestes richten, sondern es gereicht vielmehr zu des Nächsten Schaden, und gibt ihm zu Zeit- und Geldverlust, Hoffart, Un-

Digitized by Google

mäßigkeit, Ueppigkeit, und andern Sünden und Lastern nothwendig Gelegenheit, dadurch deine und des Nächsten arme Seele in augenscheinliche Gefahr gesetzt wird, so mußt du auch deinen Stand und Geschäft ändern, ob es dir gleich so hart schiene, als dem reichen Jüngling das Gebot Christi (Matth. 19, 22.). Ich beklage dich herzlich, daß du nicht den rechten und gottgefälligen Beruf in den Jahren deiner Unwissenheit hast erwählen können. Dünkt es dich aber nun, nachdem du einmal in einem Gott mißfälligen Stand bist, ein hartes Wort zu sein: „gehe hin, verkaufe was du hast, und gibs den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach“ (V. 21.); so gib mir die Schuld nicht, hüte dich aber, daß du den Heiland nicht für einen harten Herrn halteſt; denn sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht (Matth. 11, 30.). Hast du nur Glauben wie ein Senfkorn, so wirst du diese großen Berge, die dir im Wege stehen, leicht versetzen (Matth. 21, 21.). Alle deine Entschuldigungen bestehen im Unglauben. Sorgst du treulich für deine Seele, so wird Gott treulich für deinen Leib sorgen (Matth. 6, 33.). Und solltest du auch gleich Hungers sterben (aber du wirst kein Beispiel eines Frommen aufweisen können, den Gott verlassen hat), so wäre es doch besser, zeitlich als ewig Hunger leiden. Gott stürzet aber der Gottlosen Schinderei oder unrechtmäßigen Gewinn (Sprüchw. 10, 3.).

Weil aber hier insbesondere davon geredet wird, wie du deines Thuns und Arbeit, wenn du allein bist, recht abwarten mögest, so merke

1) daß du nicht mit der geschäftigen Martha dir zu viel zu schaffen machen, und des einigen Nothwendigen darüber vergessen mögest (Luk. 10, 40. ꝛc.), sondern daß du dich etwas mäßigest in deiner Arbeit. Maria that nicht allein wohl daran, daß sie das beste Theil erwählte, zu den Füßen Jesu zu sitzen und ihres gegenwärtigen Heils wahrzunehmen; sondern auch, daß sie sich in der Arbeit mäßigte, denn das Eine, welches sie erwählte, war ihr auch nothwendig. Wer zu wenig arbeitet, ist strafbar wegen seiner Faulheit; wer aber zu viel in äußerlichen und weltlichen Dingen arbeitet, ist unverständig, denn er schwächt seinen Leib zu sehr, daß er nicht lange dauern kann. Er machts wie einer, der das Seine auf einmal verpraßt und darnach darben muß. Darnach wer allzuviel arbeitet, der ist auch gottlos; denn die Seele wird am allermeisten durch die viele Arbeit beschwert, daß einer niemals recht nüchtern werden und zu gesunden Gedanken kommen kann; und ist der Mensch insgemein dabei auch ehr- und geldgeizig. Wenn man aber nach Pauli Beispiel seinen Leib betäubt und bezähmt, daß man nicht andern predige und selbst verwerflich werde (1 Kor. 9, 27.), auf solche Art, wie er es selbst beschreibt, und zu solchem Zweck, als er es gerichtet; oder wenn man aus brünstiger und dringender Liebe gegen Gott und den Nächsten, um in der gegenwärtigen Zeit etwas Nützliches zur Ehre Gottes auszurichten, auch seine Bequemlichkeit des Leibes hintansetzt und allerhand große Beschwerung über sich nimmt, so wird wohl keiner solches tadeln, der die Eigenschaft einer heiligen Liebe nur ein wenig erkannt hat. Aber da möchte manchem Pauli Lehre und Beispiel gar fremd sein.

2) Ist die Arbeit so beschaffen, daß du nicht die Gedanken darauf

Digitized by Google

wenden darfst, so bist du darin um deswillen sehr glückselig, weil du dabei an deiner Seele durch gute und heilsame Gedanken, Gebet, Lob und Dank Gottes am besten arbeiten kannst. Ist sie aber also beschaffen, daß Gedanken und Nachsinnen dabei erfordert werden, so siehe wohl zu, daß du dich doch mit dem Grund deines Herzens nicht von Gott entfernest, sondern gewöhne dich mit allem Fleiß, daß, sobald du von der Arbeit kommst, oder dein Nachsinnen bei der Arbeit nicht mehr nöthig ist, dein Herz und deine Sinne und Gedanken gleich wieder bei Gott sein mögen.

3) In aller Arbeit siehe zu, was zuerst nöthig ist; darnach thu auch, was am nöthigsten zu thun übrig ist. Die Nothwendigkeit aber darfst du nicht zuerst nach deinem Nutzen, sondern nach der Ehre Gottes und der Liebe des Nächsten bemessen.

4) Setze dir keine Arbeit so gewiß vor, als wenn du dich nicht wolltest daran verhindern lassen; denn du siehst wohl den Anfang, aber du siehest das Ende nicht.

5) Vielerlei Arbeit zerstreut den Sinn; willst du ein ruhig Herz haben, so bleibe bei einem, so viel dir möglich.

6) Wenn du etwa zu deiner Arbeit eine gewisse Eintheilung der Stunden machen solltest, wie viele zu thun pflegen, so gedenke nur, daß es oft Anschläge auf's Ungewisse sind, die nicht lange Bestand haben, und nur allein im Wünschen bestehen. Indessen siehe zu, daß du deine Sachen ordentlich zu thun vornehmest; doch in allen Dingen laß die weise Führung Gottes deine beste Ordnung sein.

7) Siehe zu, daß du allezeit ganz genau wissest, was dir zu thun und zu verrichten obliegt, und du solltest dir auch zu dem Ende einen Denkzettel machen: sonst wirst du aus menschlicher Schwachheit das Nöthigste dahinten lassen.

8) Verrichte keine einzige Arbeit, sie sei auch so gering als sie wolle, obenhin und ohne Fleiß. Alles was dir vor Handen kommt zu thun, das thu frisch und mit aller Kraft. Sei nicht träge, was du thun sollst (Röm. 12, 11.).

9) Sprich nicht, ich brauchs nicht, daß ich arbeite; wenn ich gleich beide Hände in den Schoos lege, so habe ich doch genug zu leben. Ich hoffe, ein Heide sollte vernünftiger reden; denn solche Tagdiebe sind auch dem gemeinen Wesen schädlich. Hast du keine Ursache zu arbeiten, Paulus gibt dir eine: arbeite und schaffe mit den Händen (nicht etwas Liederliches, Unnützes, Eitles, Lustiges, oder für die Langeweile, sondern) etwas Gutes, auf daß du habest zu geben den Dürftigen (Ephes. 4, 28.). Wenn du dich selbst so wohl versorgt hast im Essen, Trinken und Kleidern, und nicht nachdenkst, wie auch dein Bruder wohl möge versorgt werden, so thu Buße, und denke, wie du nur halb gegessen und getrunken habest, und also nicht ruhen könnest, bis du, durch die brüderliche Fürsorge für deinen Nächsten, satt werdest.

10) Gott sieht die Menschen an wie ein König seine Diener. Etliche sind um und neben ihm, die reden am vertraulichsten mit ihm und von den wichtigsten Angelegenheiten, und werden seine geheimen Räthe genannt; andere sind zwar auch seine Diener, haben aber viel in auswärti-

Digitized by Google

gen Geschäften zu verrichten, daher sie nicht so genau wissen, wie es um den König steht, und können leichter aus der königlichen Gnade fallen. Bei Gott sind gewiß die am glückseligsten, die am meisten mit ihm umgehen. Wem diese Glückseligkeit von dem himmlischen König geschenkt ist, daß all sein Thun um Gottes willen, in Gott und durch Gott geschieht, und unmittelbar gerichtet ist auf die Verherrlichung des Namens Gottes, der vertausche ja nicht solche große Gnade Gottes gegen ein Kaiserthum, welches viel zu schlecht ist, mit dieser seiner Glückseligkeit nur in Vergleich gesetzt zu werden.

V. Die Natur kann nicht bestehen ohne Ruhe.

1) Bedenke aber, daß du nicht mehr ruhen, als arbeiten müssest, sonst gehörst du mit unter die Faulenzer und Müßiggänger. Denn womit einer am meisten umgeht, davon erhält er den Namen.

2) Sieh zu, daß deine Ruhe sich nach deiner Leibesbeschaffenheit richte. Denn man kann die Austheilung nicht gleich machen; der eine braucht mehr Ruhe als der andere. Hüte dich aber, daß du den Leib nicht verzärtelst, und ihn zu mehr Ruhe gewöhnest, als er nöthig hat. Probire deine Ruhe wohl durch Entziehung einiger Ruhe auf drei oder vier Tage, und siehe zu, ob die Sache nicht weiter angehen sollte. Ich meine nicht, daß die Unkosten zu hoch kommen, da man etwa unterschiedliche Tage zur Probe nimmt, wie ein Käufer einige Zuckerkörnlein zur Probe umsonst bekommt.

3) Gewöhne dich nicht an eine unzeitige Ruhe, die dich an Ausübung der Liebe hindere, daß man nicht dem, der dich ansprechen und deiner Liebe genießen will, immer antworten dürfe: der Herr ruht ein wenig; du möchtest einen großen Segen Gottes verschlafen. Doch wird hiemit nicht behauptet, daß die Umstände der Natur nicht sollten bisweilen eine außerordentliche Ruhe erfordern; da man gleichsam einen Anlauf nehmen muß, um einen desto größeren Sprung zu thun.

4) Willst du nicht gar zu lang, und doch bequem und ordentlich ruhen, so halte dich mäßig im Essen und Trinken. Denn ein sittiger Mensch läßt ihm am geringen genügen, darum darf er in seinem Bette nicht so keuchen; und wenn der Magen mäßig gehalten wird, so schläft man sanft, so kann einer des Morgens frühe aufstehen, und ist fein bei sich selbst. Aber ein unsättiger Fraß schläft unruhig, und hat das Grimmen und Bauchwehe (Sir. 31, 22. ꝛc.).

5) Wenn einer des Nachts auf seinem Bette ruhen und schlafen soll, fallen ihm mancherlei Gedanken für; darum hüte dich vor Sorgen der Nahrung und eitler Einbildung. Sorge nicht, sondern laß in allen Dingen deine Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden, so wird der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, dein Herz und Sinne bewahren in Christo Jesu (Phil. 4, 6. ꝛc.).

6) Die größte Ursache, daß die Nächte durch Sorge beunruhigt werden, ist der irdische Sinn, der in der Nacht, wenn die äußerlichen Sinne nicht beschäftigt sind, mit allen innerlichen Kräften sehr tief hineindringt. Willst du denn die unnützen Sorgen und Einfälle verhindern, so wende deinen ganzen Sinn ab vom Irdischen und Eiteln, und bitte Gott, daß

Digitized by Google

er dir einen andern Sinn gebe, der lauter sei (1 Joh. 5, 20. 2 Petr. 3, 1.), und auf's Himmlische gerichtet, so wirst du alsdann dem David nachsprechen können: wenn ich erwache, bin ich noch bei dir (Ps. 63, 7. 139, 18.).

7) Viele meinen, ihr Sabbath oder ihre Sonntagsruhe bestehe darin, daß sie keine Hand- und Berufsarbeit treiben, und die Zeit, zum wenigsten nach der äußerlichen Anhörung göttlichen Worts, mit Müßiggehen, mit Spazieren, Spielen, Tanzen, Springen, Gastiren und andern fleischlichen Lustbarkeiten hinbringen. Aber von dem äußerlichen Werk ruhen, ist nur eins, und zwar der unterste Grad, weil es nur einen Unterschied von einem Vieh anzeigt, und nicht mehr. Gottes Wort äußerlich anhören, und blos allein im Verstand demselben nachsinnen, ist mehr natürlich; aber Gottes Wort nicht nur im Verstand, oder in Worten, sondern im Herzen und in der That annehmen und ins Leben verwandeln, solches ist der Seele Fest und Sabbath, den sie Gott im Geist ihres Gemüths leistet. Seinem Fleisch und Blut durch leibliche, vergängliche und irdische Wollust einen Sabbath feiern, ist wider Gottes Gebot.

8) Es bestehe deine Ruhe von der Arbeit im Schlaf, oder nur in einer andern minder beschwerlichen Beschäftigung: so darfst du dabei nie einen andern Zweck haben, als daß du zum Dienst Gottes munterer und geschickter werdest auf eine heilige und unanstößige Art. Etliche wollen von der Arbeit des Leibes ruhen, und machen den Leib noch müder; etliche wollen von der Arbeit des Verstandes ruhen, und greifen den Verstand noch mehr an durch sinnreiche Spiele. Beides ist Thorheit und schändliche Zeitverderbung.

9) Alle deine Ruhe wird Unruhe sein, wenn du nicht auf dich nimmst das Joch Christi, und lernst von ihm, weil er sanftmüthig und von Herzen demüthig ist; denn so allein wirst du Ruhe finden für deine Seele (Matth. 11, 19.).

10) In aller deiner Ruhe bedenke, daß noch eine Ruhe vorhanden sei dem Volk Gottes. Denn wer zu seiner Ruhe kommen ist, der ruhet auch von seinen Werken (Hebr. 4, 9. 2c.), gleichwie Gott von seinen.

So lasset uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe, *auf* daß nicht jemand falle in dasselbige Exempel des Unglaubens. *Denn* das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es schneidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens, und ist keine Kreatur vor ihm unsichtbar; es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen; von dem reden wir. Gott allein die Ehre!

Digitized by Google

VIII. Die Gründung des Waisenhauses in Halle.

(Nach Francke's Berichten über „die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes" zur Beschämung des Unglaubens und Stärkung des Glaubens".)

Es war vormals in Halle sowohl als in der Vorstadt Glaucha gewöhnlich, daß die Leute einen gewissen Tag bestimmten, an welchem die Armen zugleich vor ihren Thüren wöchentlich einmal die Almosen abfordern sollten. Weil nun solches in meiner Nachbarschaft des Donnerstags geschah, so kamen die armen Leute von selbst darauf, daß sie an eben dem Tage vor meiner Thür zu gleichem Ende sich häufig versammelten. Ich ließ ihnen eine Zeit lang vor der Thüre Brod austheilen, bedachte aber bald dabei, daß dieses eine erwünschte Gelegenheit sei, auch an ihren Seelen durch Gottes Wort zu helfen. Daher als sie einsmals auch vor dem Hause auf die leiblichen Almosen warteten, ließ ich sie alle in's Haus kommen, hieß auf eine Seite die Alten, auf die andere das junge Volk treten und fing sofort an, die Jüngern freundlich zu fragen aus dem Catechismo Luthers von dem Grunde ihres Christenthums, ließ die Alten zuhören, brachte mit solcher Catechisation eine Viertelstunde zu, beschloß mit einem Gebet und theilte hierauf nach Gewohnheit die Gaben aus mit beigefügter Vorstellung, daß sie also künftig allezeit das Geistige und Leibliche zugleich haben sollten. Dieses ist zu Anfang des Jahres 1694 angefangen.

Weil ich nun bei dem armen Volke solche grobe und greuliche Unwissenheit fand, daß ich fast nicht wußte, wo ich anfangen sollte, ihnen einen festen Grund ihres Christenthums beizubringen, bin ich von solcher Zeit her bekümmert gewesen, wie ihnen nachdrücklich geholfen werden möchte, wohl erwägend, daß dem christlichen und gemeinen Wesen ein sehr großer Schaden daraus entstehe, daß so vieles Volk als das Vieh ohne Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen dahingeht, insonderheit aber, daß so viele Kinder wegen der Armuth ihrer Eltern weder zur Schule gehalten werden, noch sonst einer guten Auferziehung genießen, sondern in der schändlichsten Unwissenheit und in aller Bosheit aufwachsen, daß sie bei zunehmenden Jahren zu Nichts zu gebrauchen sind und daher sich auf Stehlen, Rauben und andere böse Thaten begeben. Wenn man gleich gedachte, die Kinder zur Schule zu halten und ihnen das wöchentliche Schulgeld zu reichen, so befand sich, daß sie zwar das Schulgeld richtig abforderten, aber entweder nicht in die Schule gingen, oder doch keine Besserung spüren ließen.

Hiezu kam, daß mir die Noth der Hausarmen, die sich von dem öffentlichen Almosensammeln enthalten, sehr zu Herzen ging. Diesen nun auf einige Weise zu dienen, kaufte ich eine Almosenbüchse, ließ bei christlichen Studenten und andern Leuten, die sich freiwillig dazu verstanden, solche wöchentlich herumgeben, und kam auf diese Weise wöchentlich ein halber Thaler ein, welches ich zur Versorgung der Hausarmen zu Hülfe nahm.

Digitized by Google

Es währte aber nicht lange, so schien diese Büchse Einigen beschwerlich zu werden und kam so wenig ein, daß es sich der Mühe fast nicht verlohnete. Daher stellte ich dieses gar ein, ließ aber in der Wohnstuben des Pfarrhauses eine Büchse fest machen und oben drüber schreiben 1 Joh. 3, 17.: So jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? Und drunter 2 Kor. 9, 7.: Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Dieses sollte denjenigen, die bei mir aus- und eingingen, ihr Herz gegen die Armen aufschließen. Solches geschah zu Anfang des Jahres 1695.

Ehe ich noch erwähntermaßen die Armenbüchse im Pfarrhause befestiget, jedoch nur einige Tage vorher, kam ich gleich als von ungefähr an die Bibel und las die Worte 1 Kor. 9, 8.: Gott kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen voll Gnüge habet, und reich seid zu allerlei guten Werken. Diese Worte bekümmerten mein Herz, daß ich gedachte: Wie kann Gott machen? Ich wollte gern manchen Armen Gutes thun, wenn ich was dazu hätte. Nun muß ich manchen leer und ohne Hülfe von mir ziehen lassen. Etliche Stunden drauf kriegte ich ein Schreiben von einem christlichen Freunde, der sich sehr schmerzlich beklagte, daß er mit den Seinigen in Armuth verderben müßte, er wolle von Niemand mehr etwas borgen, wolle ihm Jemand um Gottes willen etwas geben, so wolle er's mit Dank annehmen. Da erinnerte ich mich dessen, was ich kurz vorher gelesen, und war noch mehr solcher Worte wegen bekümmert und zum Gebet und Seufzen bewogen; kam endlich in meinem Gemüth auf einen Anschlag, wie diesem Mann in solcher Noth auf eine christliche Weise und ohne einiges Menschen Beschweren nachdrücklich beizuspringen sei. (Das war die Herausgabe von Monatsheften mit Bemerkungen zur Verbesserung der lutherischen Bibelübersetzung, welche selbst bei Freunden Francke's große Bedenken erregten.) Solchen Anschlag hab ich unverzüglich in's Werk gerichtet und hat dieselbe Familie in einem Jahr auch anderthalb hundert Thaler durch solche Mittel empfangen, und sich der Armuth erwehret. Dieses gab mir eine gute Auslegung, wie Gott machen könne, daß man reich sei zu allerlei guten Werken.

Da etwa ein Vierteljahr die Armenbüchse in der Pfarrwohnung befestigt gewesen, gab eine gewisse Person (die wohlthätige Gattin des Kommissionsrathes Knorr) auf einmal 4 Thaler und 16 Groschen hinein. Als ich dieses in die Hände nahm, sagte ich mit Glaubensfreudigkeit: Das ist ein ehrlich Kapital, davon muß man etwas rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen. Ich besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut, sondern fuhr im Glauben zu und machte noch desselbigen Tages Anstalt, daß für 2 Thaler Bücher gekauft wurden, und bestellte einen armen Studenten, die armen Kinder täglich zwei Stunden zu unterrichten, dem ich wöchentlich 6 Groschen dafür zu geben versprach, der Hoffnung, Gott werde indessen mehr bescheeren. Die Bettelkinder nahmen die Bücher mit Freuden an; aber von 27 Büchern,

Digitized by Google

die unter sie ausgetheilt worden, wurden nicht mehr als 4 wiedergebracht, die andern Kinder behielten oder verkauften die Bücher, und blieben weg. Ich ließ mich jedoch das nicht abschrecken, sondern kaufte für die übrigen 16 Groschen auf's neue Bücher, welche mir die armen Kinder allezeit, wenn die Schule aus war, mußten da lassen.

Um Ostern 1695 fing diese Armenschule mit so geringen Mitteln an. Ich bestimmte dazu im Sommer einen Raum vor meiner Studirstube und ließ daselbst an der Wand eine Büchse anbringen mit der Ueberschrift: Zur Information (Unterweisung) der armen Kinder und der dazu nöthigen Bücher und anderer Zugehör. Unter die Büchse ließ ich setzen den Spruch: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. Sprüche 19, 17. Auf das heilige Pfingstfest ward ich von einigen Fremden besucht, welche zur Fortsetzung des Werks einige Thaler beitrugen. Auch haben nach der Zeit Einige bis hieher etwas in diese Büchse gesteckt, und ist dadurch dem Werk immer einiger Beitrag geschehen.

Bald nach Pfingsten, da einige von den Bürgern sahen, daß die Armenkinder mit Fleiß unterrichtet wurden, wollten sie ihre Kinder auch gerne zu eben demselben Lehrer thun, und erboten sich, ihm wöchentlich für ein Kind einen Groschen zu geben. Den armen Kindern wurde wöchentlich zwei bis dreimal Almosen ausgetheilt, damit sie desto lieber in die Schule gingen, und desto besser in Ordnung gehalten werden könnten. Einige hörten auswärtig von solcher Anstalt und sendeten etwas von Gelde zum Beitrag, dazu auch andere etwas von Leinwand sandten, daß ihnen Hemden gemacht werden konnten, damit sie durch solche Wohlthat bewogen würden, das Gute desto besser anzunehmen. Also ward die Zahl der Armen und Bürgerskinder, so darinnen unterrichtet wurden, bis gegen sechzig. Inzwischen konnte doch auch von dem zufließenden Segen Gottes einigen Hausarmen Gutes geschehen. Denn es wurde kein Kapital gesammelt, sondern was Gott gab, das ging drauf.

Im Sommer 1695 empfing ich ein Schreiben von einer christlichen Standesperson, in welchem mir ohn alles mein Suchen und Hoffen 500 Thaler angeboten wurden, solche nach meinem Belieben unter die Armen zu vertheilen, sonderlich aber arme Studenten dabei zu bedenken. Da merkte ich den offenbaren Segen Gottes zu dem angefangenen Werk und erlangte dadurch nicht wenig Freudigkeit, in demselben getrost fortzufahren. Ich nahm bald solche Studenten, die der Wohlthat am meisten dürftig und werth zu sein schienen, und gab ihnen nach ihrer Nothdurft wöchentlich vier, acht bis zwölf Groschen, daß mancher dadurch erhalten ward, der sonst nicht ferner hier zu leben gewußt. Die Zahl solcher armer Studenten kam auf zwanzig und drüber. Und das ist die eigentliche Veranlassung, daß bis auf diese Stunde die armen Studenten der Wohlthat des Waisenhauses mit theilhaftig sind. Denn von solcher Zeit an ist das Brünnlein Gottes auch für die armen Studenten geflossen und hat noch nicht aufgehört zu quellen. Der Name des Herrn sei gelobet! Hiezu kam, daß eine hohe Standesperson in eben demselben Sommer hundert Thaler

Digitized by Google

zu Verpflegung unserer Armen sandte; und ein guter Freund sandte auch zur Erhaltung der Armenschule zwanzig Thaler. Also ließ Gott nimmer abgehen, was einmal angefangen war, sondern ließ immer reichlicher zufließen, zu zeigen, daß er noch gerne ein Größeres thun wolle, so wir nur glauben könnten.

Gegen den Herbst mußte ich auf eine Schule bedacht sein für die Armenschule. Weil ich nun in der Pfarrwohnung keinen Raum hatte, miethete ich von dem nächsten Nachbar eine Stube dazu. Die Anzahl aber nahm also zu, daß ich zu Anfang des Winters noch eine Stube dazu miethen mußte, theilte darauf die Kinder und gab den Bürgerskindern einen besondern Lehrer und einen den armen Kindern.

Weil ich aber sah, daß auch an solchen Kindern, davon man sich sonst gute Hoffnung hätte machen mögen, dem Augenschein nach nichts Rechtes ausgerichtet ward, indem außerhalb der Schule wieder verderbet ward, was man in der Schule gebauet hatte, machte ich auch den Anschlag, daß man etliche Kinder zu völliger Pfleg und Erziehung annehmen möchte, und das war in meinem Gemüth die erste Veranlassung und der erste Anschlag zur Aufrichtung eines Waisenhauses, ehe denn ich das geringste Kapital dazu wußte. Da ich solchen Anschlag guten Freunden eröffnet, ward bald ein christliches Gemüth bewogen, fünfhundert Thaler dazu zu vermachen. Als ich diesen Segen Gottes sah, wollte ich ein armes Waislein dazu aufsuchen, das von den jährlichen Zinsen daraus möchte erhalten werden*). Da wurden mir vier vater- und mutterlose Geschwister genennet, darunter ich eines auserlesen solle. Ich wagte es aber auf den Herrn, sie alle viere anzunehmen, da doch das eine von andern guten Leuten aufgenommen ward, nahm ich die übrigen drei und fand sich auch an des vierten Stelle sofort ein anderes. Diese vier nahm ich und that sie zu christlichen Leuten und gab ihnen für jedes Kind wöchentlich einen halben Thaler. Hierauf ging es mir, wie es sonst zu geschehen pflegt, daß, wenn man's im Glauben gewaget hat, den Armen einen Groschen zu geben, man darnach ebenso wenig Bedenken hat, einen Thaler daran zu wagen. So waren am 14. Dez. 1695 schon neun Kinder beisammen, welche bei unterschiedlichen christlichen Leuten erzogen wurden. Für solche ward (5. Nov.) ein Student der Theologie, mit Namen Georg Heinrich Neubauer, zum Aufseher bestellt, der, was zu ihrem Unterhalt gehörte, unter den Händen hatte und berechnete, und darauf Acht hatte, daß es so viel als möglich in keinem Stück, so zu guter Erziehung dienet, ihnen mangelte.

Inzwischen kam mir der getreue Gott und Vater der Waisen, der überschwenglich mehr thun kann, als wir bitten oder verstehen, so kräftig zu Hülfe, daß ich in meiner albernen Vernunft es so gut nicht hätte hoffen mögen. Denn er erweckte das Herz derjenigen Standesperson, die mir oben erwähnte fünfhundert Thaler an baarem Gelde gegeben, mir noch überdies zu Anfang des Winters tausend Thaler darzureichen. Und mitten im Winter wurde ferner eine hohe Standesperson erwecket, mir dreihundert Thaler zu senden, meine angefangene Verpflegung der Ar-

*) Schon am 3. Okt. wurde der erste Knabe aufgenommen.

Digitized by Google

men fortzusetzen. Eine andere Person gab hundert Thaler, der andern kleinen zufließenden Summen Geldes zu geschweigen. So konnte nun durch göttliche Gnade nicht allein vielen armen Studenten wöchentlich zu ihrem Unterhalt etwas gereicht, das wöchentliche Kostgeld für die armen Waisen gegeben und Kleider und nöthiges Leinengeräthe ihnen angeschafft und die Armenschulen in gutem Flor erhalten werden, sondern es wurde auch ein Haus gekauft und gegen den Winter ein Hinterhaus dazu angebaut.

Sobald nun dieses Haus ein wenig zum Aufenthalt der armen Waisen bequem gemacht war, ob ich's zwar zu Anfang nur zu den Armenschulen zu gebrauchen gemeinet hatte, ward ich doch Raths, solches zum Waisenhause zu gebrauchen: nahm deßhalb die zwölf armen Kinder*) (denn so viel hatten sich indeß gesammelt) von den Leuten weg und that sie in dies Haus, woselbst der vorgedachte Student in allem als ein Vater von zwölf Kindern war.

Unter solcher Aufsicht und Verpflegung blieben die Kinder sieben Wochen, mittlerweile Gott noch manchen Segen zufließen ließ, daß zu einer völligen Einrichtung der Weg immer besser dadurch gebahnet wurde, auch ein Brunn und Keller dazu bereitet und gegraben wurden. Es verstärkte sich auch in obgemeldten sieben Wochen die Zahl der Kinder auf achtzehn, da denn einen besondern zur Haushaltung zu bestellen mich genöthigt fand.

Den armen Studenten hatte ich indessen eine besondere Stunde bestimmt, da sie kamen und ihr Geld abforderten. Es fand sich aber nicht geringe Schwierigkeit, bei so vielen jungen Leuten allerdings zu verhüten, daß nichts von dem Gelde zu unnützen Dingen verwendet würde. Daher beschloß ich im Namen des Herrn, solchen Studenten statt des Geldes den freien Tisch zu geben, der festen Zuversicht zu Gott, er werde von Zeit zu Zeit so viel zufallen lassen. Es wurden also den 13. Sept. des Jahres 1696 auf einmal zwei Tische der armen Studenten angerichtet. Denselben ward eine gute Tischordnung vorgeschrieben, damit Alles ordentlich und wohl zuginge, und wurden aus denselben die Lehrer für die Armenschule genommen, daß also eins dem andern die Hand bieten mußte. Bei Vermehrung der Anzahl der Klassen und Anlegung der Studententische mußte man nothwendig weitern Raum suchen, als man in dem Hause dazu hatte, daher man das allernächste Haus noch dazu miethete, und den Haushalter dahinein ziehen ließ, indem man die Höfe zusammen in einen führte. Darnach kaufte man solches Haus für dreihundert Thaler, welches sich bequem mit dem andern in eins bringen ließ.

Wie mit den vor die Thür kommenden Bettelleuten zuerst der Anfang gemacht ward, so sind nicht allein die Kinder, sondern auch alte, unvermögende Leute nach der Zeit immer fleißig beobachtet worden. Und da man ihnen zu Anfang nur des Donnerstags einige Gaben ausgetheilt, hat man hernach den Dienstag auch dazu gethan; jetzt aber werden sie täglich in der Mittagstunde katechisirt, und empfangen darauf ihre Gabe. Die von fremden Orten mit Briefen kommenden Bettler werden, so sie Vor-

*) Francke nahm laut den noch vorhandenen Verzeichnissen nicht blos verwaiste Kinder auf.

Digitized by Google

mittags kommen, um eilf Uhr, so sie aber Nachmittags kommen, um fünf Uhr bei Sommerszeit (und wenn die Tage kürzer sind, um vier oder drei) zusammenbeschieden, da sie gleichfalls erst im Worte Gottes unterrichtet und darnach begabet werden.

Nicht weniger ist auch Sorge getragen, daß die angefangene Armenschule in bessern Stand gesetzt werden möchte. Daher man anfänglich zwei Klassen daraus gemacht und sie in die Armenknaben- und Armenmädchen-Schule abgetheilet. Als diese auch zu groß geworden, hat man sie wieder der Größe und dem Alter nach vertheilet. Daher sind vier Klassen oder Armenschulen worden, nämlich eine für die größern und eine für die kleinern Knaben, deßgleichen eine für die größern und eine für die kleinern Mädchen. — So sind auch die Schulen, so man auf der Eltern Begehren für die Bürgerskinder angestellet, eingerichtet worden. Auch ist im September 1697 eine Bürgerschule für diejenigen Knaben, welche die Eltern gern in den Anfängen der Wissenschaften wollten unterrichten lassen, eingerichtet worden. Im Jahr 1699 aber ist diese Schule vereinigt worden mit der Klasse derjenigen Waisenkinder, so in Sprachen und Wissenschaften unterrichtet wurden, und sind darauf beiderlei Kinder um besserer Ordnung willen in drei Klassen eingetheilt worden, deren jeder besondere und unterschiedene Lehrer vorgesetzt sind, so in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, wie auch in der Geschichte, Geographie, Geometrie, Musik und Botanik unterrichten. Nicht weniger hat man auch an andern Orten der Gemeinde, da die Eltern wegen Entlegenheit die Kinder entweder gar nicht, oder doch gar selten und unordentlich in die öffentliche Schule gehen lassen, auf ihr Ansuchen einige Lehrer bestellt. In allen diesen Bürgerschulen gaben zwar die Eltern der Kinder einigen Beitrag, es reicht aber so weit nicht hin, daß die Schulen damit ganz erhalten werden könnten, sondern es muß stets ein starker Beitrag von demselben Segen geschehen, welchen Gott zur Verpflegung der Armen und zur Erhaltung der Armenschulen zufließen läßt.

Bei den Waisenkindern hat es die Nothwendigkeit auch bald erfordert, erstlich die Knaben und die Mägdlein jede besonders unter gewisse Aufsicht und besondern Unterricht zu geben, und da sich unter den Knaben einige besonders fähige hervorgethan, hat man auch solche von den übrigen gesondert und ihnen Lehrer zugeordnet, die sie nicht allein im Schreiben und Rechnen, sondern auch in Sprachen und Wissenschaften unterrichteten.

Da nun also nach und nach die Zahl der Waisenkinder sowohl, als der armen Studenten, die mit ihnen freie Kost genießen, immer stärker worden, hat man sofort auf einen größeren Bau bedacht sein müssen. Dieweil man aber in diesen Landen noch nicht sonderlich gewohnt war, Waisenhäuser zu bauen, bin ich schlüssig geworden, mich nach andern dergleichen Anstalten umzusehen, und obengenannten Georg Heinrich Neubauern nach Holland, als den Sitz guter und löblicher Anstalten, zu senden.

Zwar schien es inzwischen, man würde des Baues noch eine Zeit lang enthoben sein können, als im Jahre 1698, den 6. April, der goldene Adler, vor dem Ranniſchen Thore gelegen, nebst dem dazu gehörigen Garten um 1950 Thaler erhandelt wurde. Man suchte die ganze Anstalt des

Digitized by Google

Waisenhauses dahinein zu bringen, aber man wurde gar bald inne, daß dieses Haus die verlangte Gelegenheit bei weitem nicht habe, zu geschweigen, daß die Zahl sowohl der Kinder, als der armen Studenten so lang zunahm, als es nur möglich war, einige unterzubringen.

Weil nun auch andere Umstände dazu kamen, z. B. daß man den vor dem güldenen Adler gelegenen Platz theils zur Erbauung eines Schenkhauses von andern hätte anwenden, theils sonst zum großen Schaden des Waisenhauses hätte verbauen lassen müssen, so war man gleichsam genöthigt, gedachten offenen Platz zu erhandeln, und sich zu seiner Erbauung anheischig zu machen, wozu ich ohnedem wichtige Ursache genug hatte durch die viele Beschwerung und Schaden, welchen ich von der Unzulänglichkeit des erkauften Hauses und von den hin und her in der Gemeinde zu solchen Anstalten gemietheten Häusern, auch daher entstehenden nicht geringen Miethungsunkosten hatte.

Im Jahr 1698 den 5. Juli ward der Platz abgemessen und in folgenden Tagen der Grund gegraben, und den 13. Juli der Grundstein zum Waisenhause im Namen Gottes gelegt. So viel hatte Gott bereits vorhin beschceeret, daß ich eine ziemliche Quantität Bauholz anführen lassen konnte, aber zum Bau selbst mußte ich von Woche zu Woche aus der guten Hand Gottes erwarten, was dieselbige darreichen würde, denselben fortzusetzen. Ich war anfangs willens, den Bau ganz von Holz aufzuführen, auf den Rath des Baumeisters aber beschloß ich Steinbau, zumal ich in ebendemselben Jahre um Ostern einen kleinen Bauernhof zu Giebichenstein nebst einem Stück Landes, der Brodsack genannt, für die armen Waisen erhandelt, da in dem Garten ein Felsen war, der gute Mauersteine gab, die ich im Bau gebrauchen konnte, auch sich gute Gönner erboten, dieselbige anführen zu lassen.

Ob ich nun wohl mit keinem Vorrath zu bauen angefangen, so hat doch Gott von Zeit zu Zeit so viel Segen zufließen lassen, daß die Bauleute und Taglöhner um der richtigen Zahlung willen gerne und mit Lust gearbeitet: wie denn auch zu vieler Arbeiter gutem Vergnügen der Bau täglich mit Gebet angefangen, auch dann und wann bei der Zahlnng des Sonnabends eine Ermahnung an sie gethan, mit ihnen gebetet und dabei Gott für den verliehenen Beistand in der vergangenen Woche gedanket worden. Gott hat auch sein gnädiges Aufsehen gar merklich gezeiget bei so mancher augenscheinlichen Lebensgefahr, indem er die Arbeiter vor tödtlichen Fällen bewahret und den wenigen, so durch Fallen einigermaßen beschädigt worden, in kurzer Zeit wieder also geholfen hat, daß sie getrost und freudig wieder an die Arbeit gingen.

So ging auch der Bau so wohl von Statten, daß ungeachtet man nach der Beschaffenheit des Ortes gar tiefen und starken Grund legen mußte, und daher im Herbst 1698 nur erst etliche Fuß Mauerwerk über der Erde zu sehen waren, dennoch derselbe in einem Jahr unter das Dach bracht worden. Demnach hat Gott zu Schanden gemacht den Unglauben desjenigen, welcher, da die Mauer schon zur Hälfte aufgeführt worden, aus freventlicher Beurtheilung vermessentlich herausgebrochen ist: „Wenn die Mauer in die Höhe kommt, will ich mich dran hängen lassen!“

Digitized by Google

Es haben darauf im Jahr 1700 um Ostern (29. April) die (100) Waisenkinder und (72) Studenten wirklich darin zu speisen angefangen und ist bald hernach das eine Stockwerk und die übrigen Stockwerke bezogen worden. Seine Kurfürstliche Durchlaucht beschenkten das Werk sofort mit hunderttausend Mauersteinen und dreißigtausend Dachsteinen, welches denn auch dem Bau eine nicht geringe Förderung gegeben und mit unterthänigstem Dank erkannt worden*).

Wie nun der getreue Gott für die unerzogenen Waisen so väterlich gesorget, so hat er auch das Herz eines vornehmen christlichen Herrn erwecket, von seinen Mitteln eine Stiftung zu machen für einige arme Wittwen und solche unter meine Leitung zu geben. Hiezu ist 1698 im Frühling ein Haus in der sogenannten Gommergasse zu Glauchau gekauft worden, welches den Sommer über vergrößert und ausgebaut wurde, daß vier Wittwen mit einer Magd und Aufseher gar gemächlich darinnen wohnen können. Daher auch den 19. Sept. 1698 die erste Wittwe darein gezogen und bald darauf noch drei andere. Die vier Wittwen werden also unterhalten, daß nebst freier Wohnung, Holz und Licht eine jede Wittwe anstatt der Speise wöchentlich zwölf Groschen und jährlich ein Hemd nebst einem Paar Schuhe, auch alle zwei Jahre, wenn es nöthig, ein Kleid bekommt. Wenn sie was arbeiten, es sei nähen oder spinnen, und damit was verdienen, so mögen sie solches behalten und zu ihrem eigenen Nutzen anwenden. Den Garten, der am Hause ist, dürfen sie auch zu ihrem Unterhalt mitbrauchen.

Diesen alten Wittwen wird nicht nur ein christlicher Student, welcher täglich zwei Betstunden mit ihnen hält, und in Gottes Wort sie unterrichtet, sondern auch eine Magd gehalten, die ihnen an die Hand gehet, was sie nöthig haben, einkauft, und ihrer, wenn sie etwa krank sind, wartet. Es besorget auch dieselben der zu den Anstalten bestellte Arzt, der ihnen in ihrer Krankheit Arzneien verschreibet, welche ihnen dann frei angeschafft werden. Der Endzweck dieser Anstalt ist, daß diese armen Wittwen nicht nur auf ihr Alter ihre Verpflegung haben, sondern auch sonderlich für die Wohlfahrt der Stadt, wie auch für die hohe Landesobrigkeit und ganze christliche Kirche fleißig beten sollen.

Nun etliche Beispiele von der augenscheinlichen und wunderbaren Vorsorge Gottes, welche sich von Anfang bis hieher in dem Werk der Armenverpflegung erwiesen.

Da einmal fast gar nichts mehr übrig war und der Haushälter vorstellte: wo man nicht zum großen Schaden haushalten wolle, so müsse Vieh zum Schlachten gekauft und 20 bis 30 Scheffel Korn im Vorrath gemahlen werden, ohne was sonst von Holz, Wolle u. s. w. zu kaufen ihm nöthig schien, und solches dem Herrn, der der rechte Vater der Waisen ist, im Gebet vorgetragen war, zeigte sich eine Gelegenheit, daß man nur

*) Die Einweihung geschah mit großem Lob und Preis unter Erklärung des 146. Psalms. Am Giebel des Hauses war als Losung des Waisenhauses und der daran hängenden Stiftungen unter zwei, zur Sonne strebenden Adlern das Wort Jes. 40, 31. geschrieben: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“

Digitized by Google

einer damals gegenwärtigen Person solchen Mangel zu erkennen geben dürfen, so hätte man nicht Ursach zu zweifeln gehabt, es würde solche nach Vermögen beigesprungen sein. Aber man wollte lieber Gott die Ehre geben, daß man nicht von seiner Thüre wegging vor eine andere, da er ja mächtig genug sei, selbst auf eine solche Weise zu helfen, daß man seinen Finger klarer drunter merken und ihm desto fröhlicher danken möge. Dazu auch kam, daß man ein billiges Bedenken trug, solcher Person durch Borgen beschwerlich zu fallen, nachdem dieselbe sonst schon ihre Liebe gegen die Armen bewiesen hatte.

Darauf gab Gott auf's neue viel Freudigkeit zu beten und Gewißheit der Erhörung, der auch das Geschrei der jungen Raben hört. Als das Gebet verrichtet war und ich mich kaum an den Tisch gesetzet hatte, klopft man an die Stubenthür; da ich aufthat, war es ein wohlbekannter Freund, welcher einen Brief und eine Rolle mit Geld in der Hand hatte, und mir anbot. Es waren fünfzig Thaler, die von einem andern Ort hergeschickt waren, worauf noch andere zwanzig folgten, daß also aller Mangel auf dasmal zur Genüge ersetzt ward, und man deutlich erkannte, daß Gott gehöret, ehe man gerufen, welches desto mehr Lob und Preis seines heiligen Namens erweckte.

Im Oktober 1698 ward einer frommen und durch Kreuz bewährten Christin an einem andern Orte ein Dukate von mir zugesandt; dieselbe schrieb mir darauf: Der Dukate wäre ihr zu einer solchen Zeit kommen, daß sie dessen wohl benöthigt gewesen, so habe sie auch Gott gleich gebeten, daß er meinen armen Waisen einen Haufen Dukaten wieder bescheeren möchte. Bald darauf brachte mir eine christliche Person einen Dukaten und zwölf Doppeldukaten, und eben an dem Tage wurden mir auch zwei Dukaten von einem guten Freunde aus Schweden geschickt und nicht lange darnach empfing ich bei der Post fünfundzwanzig Dukaten in einem Brief, dabei Niemand genennet ward, der sie geschickt hätte. Gleichfalls wurden mir von einem sonst bekannten Gönner zwanzig Dukaten eben damals geschickt. Und da um dieselbe Zeit Prinz Ludwig von Württemberg zu Eisenach starb, ward mir berichtet, daß er eine Summe Geldes dem Waisenhause vermacht. Es waren aber fünfhundert Dukaten, die er in einem atlassenen, rothen Beutelchen verwahret und einen Zettel dabei gelegt: Dieses soll fürs Waisenhaus zu Hall. Wie mir denn auch solche fünfhundert Dukaten nachher zugesendet worden, und zu einer solchen Zeit kommen sind, da ich sie zum Bau des Waisenhauses höchst nöthig gehabt. Da ich nun diesen Haufen Dukaten auf dem Tisch vor mir sah, dachte ich an das Gebet der frommen Frau, da sie Gott gebeten, er wolle meinen armen Waisen einen Haufen Dukaten dafür bescheeren.

Im Februar 1699 ereignete sich ein großer Mangel, so daß ich solches für eine Stunde der Prüfung erkennen mußte. Da ich nun fast von allem entblöset war, und gleichwohl die tägliche Nothdurft der Armen Vieles erforderte, hielt ich mich nur stets in meinem Gebet an den Spruch des Herrn: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles

Digitized by Google

zufallen, ließ die Sorge fürs Zeitliche fallen und arbeitete in meiner Seele, mich nur immer näher im Glauben mit Gott zu vereinigen. Da ich nun das letzte Geld ausgab, sprach ich in meinem Gemüthe: Herr, siehe auf meine Dürftigkeit. Darauf ging ich aus der Stube, um meine Vorlesung zu halten, und fand unvermuthet einen Studenten im Hause, welcher auf mich wartete und mir ein Päckchen Geld, nämlich siebenzig Thaler zustellte, welches einige gute Freunde von einem über vierzig Meilen entlegenen Orte zum Behuf des Waisenhauses hieher gesendet.

Ob ich nun wohl keine halbe Woche wegen damaliger starken Ausgaben auszukommen wußte, so bescheerte doch Gott bald wieder so viel als nöthig war, und wurde in der einen und der andern Woche diese mir von Gott zugeschickte Prüfung dergestalt überwunden, daß weder mein Herz darüber beunruhiget, noch äußerlich der Mangel gespüret ward.

Im Jahr 1699 den 10. März war ich auch von Allem fast ganz entblößet, da kam ein Scharfrichter und verehrte vier Thaler für die Armen, welches mir wieder ein neuer Anfang und ein Zeichen der die Herzen lenkenden Kraft Gottes war.

Bald darauf fehlte es an allen Ecken, und kam auch der Haushalter, brachte sein Buch und forderte Geld zu seiner wöchentlichen Ausgabe. Da mußte sich mein Herz im Glauben an Gott halten. Denn die Ausgaben waren nothwendig und war doch kein Vorrath vorhanden, so wußte ich auch nicht, durch welches Mittel ich ihm Rath schaffen könnte. Ich beschloß demnach gleich in ein Kämmerlein zu gehen und Gott um neuen Segen anzurufen, wollte nur erst die Arbeit, welche ich unter den Händen hatte, vollenden. Aber als ich mit dieser Arbeit fertig war und nun hingehen wollte, zu beten, da kam ein Brief von einem Kaufmann, welcher berichtete, daß er beordert sei, tausend Reichsthaler an mich zu zahlen zu Behuf des Waisenhauses. Da gedachte ich an den Spruch: Ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören, Jes. 65, 24. Ich ging dennoch hin in das Kämmerlein, und anstatt des vorgenommenen Gebets dankte ich und lobete ich den Namen des Herrn, hoffe auch, daß Andere, so dieses lesen, ihn mit mir darüber loben werden.

Es verzog sich aber mit der Auszahlung der tausend Thaler etwas lange; inzwischen half doch Gott auf andere Weise, daß die Armen nicht Mangel leiden durften. So gar wollte mich Gott von dem Vertrauen auf das Sichtbare und den gegenwärtigen Vorrath abführen.

Im Jahr 1699, den 21. März, empfing ich einen Brief von der Post, darin war nichts als eine Pappe, worein vier Dukaten genähet waren, mit der Aufschrift: Den armen Waisen wird das vermacht, weil Gott einen Kranken gesund gemacht. Es war kein Name dabei, war mir aber desto angenehmer, dieweil es auch zu einer Stunde der Prüfung kam, da ich dessen sehr wohl benöthigt war.

Um Michaeli 1699 war ich in äußerstem Mangel, und da ich bei gar schönem Wetter ausgegangen war, und den klaren Himmel betrachtete, ward mein Herz sehr im Glauben gestärket (welches ich nicht meinen Kräften, sondern lauterlich der Gnade des Herrn zuschreibe), also, daß ich bei mir selbst gedacht: Wie herrlich ist doch, wenn man nichts hat,

Digitized by Google

und ſich auf nichts verlaſſen kann, kennet aber den lebendigen Gott, der Himmel und Erde erſchaffen hat, und ſetzet auf ihn allein ſein Vertrauen, dabei man auch im Mangel ſo ruhig ſein kann.

Ob ich nun wohl wußte, daß ich noch deſſelbigen Tages etwas von Nöthen haben würde, ſo war doch mein Herz im Glauben ſo geſtärket, daß ich fröhlich und getroſt war. Kam darauf zu Hauſe, da denn gleich derjenige zu mir kam, welcher am ſelbigen Tage, als an einem Sonnabend, die Arbeitsleute beim Bau des Waiſenhauſes bezahlen ſollte, hatte ſich ſchon darauf fertig gemacht, daß er nur von mir Geld holen, hingehen und auszahlen wollte. Fragte mich demnach: Iſt was kommen? ich antwortete: Nein, aber ich habe Glauben an Gott. Kaum hatte ich das Wort ausgeredet, ſo ließ ſich ein Student bei mir melden, welcher denn dreißig Thaler von Jemand, den er nicht nennen wollte, brachte. Da ging ich wieder in die Stube und fragte den andern, wie viel er diesmal zur Bezahlung der Bauleute bedürfte? Er ſagte: dreißig Thaler. Ich ſagte: Hier ſind ſie; ob er mehr brauchte? Er ſagte: Nein. Welches denn im Glauben uns beide ſehr ſtärkte, indem wir ſo gar augenſcheinlich die wunderbare Hand Gottes erkenneten, welcher es in dem Augenblick gab, da es von Nöthen war, und ſo viel, als von Nöthen war.

So geſchah es auch nicht lange hernach, da gleichfalls großer Mangel war, daß mir von der Poſt vierhundert Thaler gebracht wurden, dabei nur ein Brieflein war von einem chriſtlichen Studenten, welcher berichtet, daß ihm ſolche Summe zum Behuf unſers Waiſenhauſes wäre zugeſtellt worden. Ich kann abermals nicht ausſprechen, wie ſehr mich ſolches im Glauben geſtärket, und wie ich daraus deutlich erkannt, daß Gott die Stunde der Prüfung nur zur Stärkung unſers Glaubens über uns verhänge. Gott vergelte es auch dieſem Wohlthäter.

Ein andermal mangelte es an allen Orten, da ich denn in meinem Gebet inſonderheit die vierte Bitte: Unſer täglich Brod gib uns heute, kräftig empfand, und ruhete in glaubiger Zuverſicht vornehmlich in dem Wort heute, dieweil es denſelbigen Tag nöthig war. Als ich noch im Gebet war, kam ein ſonſt mir bekannter, lieber Freund vor die Thür gefahren, und brachte mir vierhundert Thaler. Da merkte ich erſt recht, warum mir das heute ſo kräftig geweſen war, und preiſete den Herrn, der alle Dinge in ſeinen Händen hat.

Im Jahr 1700 war ich ſieben bis acht Wochen vor Oſtern krank. Da ich nun am letzten Oſterfeiertag zuerſt wieder ausging und Gott bat, er wolle meinen Ausgang und Eingang ſegnen, begegnete mir bei dem Ausgange, daß mir ein kräftiges Troſtſchreiben eingehändigt ward, und bei der Heimkunft ein anders, und in dieſem zugleich ein Wechſelzettel auf hundert Thaler zur Unterſtützung unſerer Armenverpflegung mit einer beigefügten gar kräftigen Aufmunterung, in ſolchem Werk getroſt fortzufahren. Dieſes Schreiben war von einem evangeliſchen Kaufmann, beinahe hundert Meilen her. Der Herr gedenke dieſer Wohlthat im beſten.

Zu einer andern Zeit war eine chriſtliche, adeliche Perſon zugegen und ſahe unſern Mangel, daß wir eben nichts hatten, und ward um ſo

Digitized by Google

viel mehr zum Mitleiden bewogen, weil sie auf alle Weise unsern Armen beizustehen gewohnt, selbst aber etwas beizutragen weder sonst, noch damals vermögend war. Desselben Tages aber spricht diese mit einer andern, auch fremden Person, welche aus freien Stücken zu ihr sagt: sie habe dem Waisenhause auch ein Scherflein mitgebracht, es seien fünfzig Reichsthaler. Welches dann diese so sehr bewogen, daß sie sich des Weinens nicht enthalten können, dieweil sie unsern Mangel und die augenscheinliche Hülfe Gottes über uns also in einem Tage gesehen.

Zu einer andern Zeit wußte ich weiter keinen Rath; da sendete ein evangelischer vornehmer Kaufherr beinahe von anderthalb hundert Meilen her fünfzig Gulden und bat noch dazu, nicht übel zu nehmen, daß er mir die Mühe machte, solches an die Armen zu wenden. Auf gleiche Weise bin ich auch zweimal zu solcher Zeit, da ich's höchst nöthig bedurfte, von einer gewissen Gräfin mit fünfzig Gulden aus der Noth gerettet worden, und ist mir dergleichen zum öftern wiederfahren, da es die Wohlthäter am wenigsten gewußt, daß sie zu so gelegener Zeit ihre Beisteuer sendeten.

Zu einer andern Zeit war Mangel, da hatte Gott das Herz eines frommen Bauern erweckt, daß er mir so viel Geld brachte, als er in seine Hand fassen konnte. Es waren aber fünf Reichsthaler an kleiner Münze. — Ein andermal war ich in äußerster Dürftigkeit, da sprach mir eben einer vom Adel zu und gab mir so viel Geld, als er in zwei Hände fassen konnte, so er zu dem Ende zu sich genommen haben mochte, nicht wissend, wie nöthig ich solches eben bedurfte. Es waren aber zweiundzwanzig Reichsthaler.

Es war einmal eine fremde christliche Person zugegen, welche zwanzig Thaler den Armen verehrte, und da sie noch bei mir war und mit mir zu Tische saß, kam ein Knabe und brachte zwanzig Thaler, und eine schriftliche Versicherung dabei, daß solches jährlich folgen sollte, wenn Gott Leben und Gesundheit verleihen würde. Es wollte aber der Knabe Niemand nennen, wer es geschickt, weil es ihm hart verboten, und begehrte nur einen Schein. Vermuthlich ward auch jene Person dadurch so viel mehr erwecket, daß sie gleich darauf noch fünfzig Thaler zur Beisteuer hieher sandte. Obiges Versprechen aber der jährlichen Beihülfe ist redlich gehalten worden. — Deßgleichen war eine andere Person bei mir, welcher ich die wunderbare Vorsorge Gottes erzählte, und indem wir davon redeten, wurden drei Säcke voll mit Leinwand, Leder zu Hosen und andern zur Kleidung der Waisenkinder gehörigen Sachen von einer adeligen Frau geschickt, wodurch sich diese Person nicht wenig im Glauben gestärket fand. — Deßgleichen war einer hier, welcher eine Kollekte hieselbst sammelte für ein Waisenhaus in anderer Herrschaft, welches man an seinem Ort anrichtete; indem er nun mit mir speiste, und wir von solcher Verpflegung der Armen redeten, wurden mir 10 Thaler zugesendet; er empfing davon einen Thaler zu Behuf seiner Kollekte, welcher hernach seine reiche Frucht getragen hat. — Deßgleichen erzählte ich einmal einem Freunde die augenscheinliche Wunderhand Gottes, so ich bei dem ganzen Werke erfahren, welcher dadurch zu Thränen beweget ward, und indem wir davon redeten, ward mir ein Brief in die Hand gegeben, darinnen ein Wechsel auf fünf-

Digitized by Google

hundert Thaler enthalten war, und zwar war es auch zu einer Zeit, da ich vor Menſchenaugen weiter keine Hülfe noch Rath vor mir ſahe.

Zu einer andern Zeit fehlte es allenthalben, und ward ich von dem einen hie, vom andern da des Mangels erinnert. Daher ich in einfältigem Glauben und Vertrauen auf Gott ſagte: Ihr ſuchet nun alle von mir, aber ich weiß einen andern Mann. Da ich ſolches Wort kaum ausgeredet, ſteckte mir ein gegenwärtiger, aus der Fremde angelangter guter Freund vierzehn Dukaten heimlich in die Hand, mir zum abermaligen Zeugniß der die Herzen lenkenden Kraft Gottes.

Es geſchah gleichfalls, daß ich zu einer Zeit einer großen Summe benöthigt war, ſo daß ich mit hundert Thalern nicht auszukommen wußte, gleichwohl aber nicht ſah, woher ich zehn, geſchweige hundert Reichsthaler bekommen ſollte. Es kam der Haushälter und zeigte die Nothdurft; ich beſchied ihn, er ſolle nach der Mittagsmahlzeit wieder kommen und gab mich inzwiſchen aufs Gebet; als er aber nach der Mittagsmahlzeit wieder kam, war noch nichts vorhanden, daher ich ihn auf den Abend kommen hieß. Ich ward inzwiſchen von einem vertrauten chriſtlichen Freunde beſucht, mit welchem ich mich denn im Gebet vor Gottes Angeſicht vereinigte, und ward ſehr beweget, Gott zu loben und zu preiſen für alle ſeine Werke und Wunder, die er von Anbeginn an den Menſchenkindern erwieſen hat, alſo daß mir die vornehmſten Exempel der ganzen heiligen Schrift in meinem Gebet zu Gemüthe kamen. Daher ich auch in ſolchem Lobe Gottes ſo geſtärket ward, daß ich dabei allein blieb und nicht nöthig fand, Gott ängſtlich zu bitten, daß er mich aus gegenwärtiger Noth erretten möge. Da nun dieſer gute Freund von mir wegging, und ich ihn durchs Haus bis an die Thür begleitete, ſtand an der einen Seite der Haushälter, und wartete, daß ich ihm das verlangte Geld auszahlen möchte, an der andern Seite ſtand eine andere Perſon, welche hundertundfünfzig Thaler überbrachte in einem verſiegelten Beutel zu Behuf des Waiſenhauſes.

Gleichfalls wurden nach der Zeit zu Abzahlung der Arbeiter dreißig Thaler von mir gefordert. Nun waren einige Fremde zugegen, deren einer zehn, der andere vier Thaler mir verſprochen, aber noch nicht eingehändigt hatten, welche man ſonſt, indem ich von allem entblößet war, zu Hilfe genommen hätte. Ich mußte daher meinen Bauinſpektor mit dem Troſtworte laſſen: Der getreue Gott würde dießmal auch für uns ſorgen. Er ging hinweg und fand die Arbeitsleute vor dem Waiſenhauſe auf die Zahlung wartend. Da kommt unvermuthet ein bekannter Freund zu ihm, dem er ſeine gegenwärtige Nothdurft ſagt. Dieſe leiht ihm vierzehn Reichsthaler: indem er den Anfang macht, davon auszuzahlen, und ehe er ſie noch völlig ausgegeben, empfing ich von einem andern Orte etwas mehr denn dreißig Thaler, davon ich ihm die verlangten dreißig augenblicklich zuſandte und das übrige auf die anderweitige Nothdurft der Armen auch ſofort verwendete.

Am Ende der folgenden Woche war der Mangel je ſo groß, und hieß es, der Freitag ſei ein Zahltag (in der Haushaltung) und der Sonnabend der andere (im Bau). Es war aber weder für den einen, noch für den andern Tag Vorrath da. Daher antwortete ich, es werde nun

Digitized by Google

abermal Zeit sein, daß man sich freuen möchte, denn Gott würde ohne Zweifel seine Wunderhand auf's neue sehen lassen. Und also ließ ich den Haushälter von mir gehen mit den Worten: Bis hieher hat der Herr geholfen. Denn dieser Trost Samuels, 1 Sam. 7, 12., ist uns ein gar tröstlich Sprichwort worden, welches wir wohl haben verstehen gelernet. Des andern Tages früh Morgens kamen fünfzig Thaler, damit denn Gott durch diese Tage auch wieder hindurch half.

Gleichfalls war der Mangel einmal sehr groß, und weil der Haushälter fast hart gedrängt war zu nöthigen Ausgaben, hatte ihn solches auch in eine ziemlich ängstliche Sorge gesetzet, daß er auch alles, was nur möglich war, zu Hülfe zu nehmen suchte, sich der Noth zu erwehren, unter andern auch einen silbernen Löffel, der dem Waisenhaus von jemand geschenket worden, welches aber alles gar nicht zureichen wollte. Da kriegte ich eben 100 Thaler für die Armen, wo ich dann sofort 60 Thaler dem Haushalter gesendet und mit dem übrigen einige andere Nothdurft ersetzet. Ein paar Stunden drauf, als diese hundert Thaler ankommen, ward mir auch ein Brief eingehändigt, daß dreizehn und eine halbe Tonne Häringe unterwegs wären, welche einige christlich gesinnte Freunde dem Waisenhaus verehrt, gleichwie ein Jahr vorher auch drei Tonnen verehrt waren. Wie sehr nun der Haushalter bei seinen damaligen höchst kümmerlichen Umständen durch diese unvermuthete Hilfe erquicket und im Glauben gestärkt worden, ist leicht zu erachten, wie er denn sagte, er wolle sich auch freuen auf eine neue Wunderhilfe Gottes, wenn Mangel da wäre, welches er bis jetzt noch nicht thun könne. Er bezeuget auch, daß von solcher Zeit an keine ängstliche Bangigkeit bei dem sich ereignenden Mangel in sein Gemüth wiederum kommen sei, sondern er sich auch vielmehr erfreuet habe und gedacht: Nun sollst du doch mit Verwunderung merken, wie und durch was Mittel der getreue Gott uns diesmal helfen wird.

Nicht lange darnach war gleichfalls eine Prüfstunde, da ersetzte Gott den Mangel, indem unvermuthet fünfzig Thaler gesendet wurden, und zu gleicher Zeit angemeldet wurde, daß 28 Leydensche Kraut- (oder Gewürz-) Käse für das Waisenhaus unterwegs wären.

Manchmal ist nichts vorhanden gewesen, so hat etwa ein Fremder, der das Waisenhaus besehen, ein Sechzehngroschenstück, auch wohl ein oder mehrere Dukaten in die Armenbüchse geworfen und wohl uns in unserer größten Dürftigkeit unwissend eine Erquickung gegeben.

Zu einer Zeit wurde auch des Morgens früh zur Zahlung desselben Tags Geld von mir gefordert, ich hatte aber nur sechs Thaler, welche ich hingab. Der Haushalter nahm es in die Hand, zählte es und sagte: Wenn es sechsmal so viel wäre, so reichte es, wer nun möchte multipliciren können 6 mal 6 ist 36! Ich tröstete ihn mit der vielfältigen Erfahrung der Hilfe Gottes, welche es auch noch selbigen Tages zu 36 multiplicirte zu seiner und meiner nicht geringen Stärkung des Glaubens. Gott aber that noch ein Mehreres und bescheerte

Digitized by Google

auch über dieses an demselbigen Tage 25 Dukaten, damit an dem folgenden Tag, der gleichfalls ein Zahltag war, ein Genüge geschehen konnte.

Zu einer andern Zeit, da Alles erschöpft war, ward von meinen Gehülfen in der Abendkonferenz von dem gegenwärtigen Mangel gesprochen und zwar mit unserer nicht geringen Freude und Erquickung, indem wir uns durch die Verheißungen Gottes untereinander stärkten und uns erfreueten, daß uns Gott in seinem Worte das Privilegium gegeben, daß wir nicht sorgen, sondern auf seine Vorsehung unser ganzes Vertrauen setzen dürfen. Damit wir denn auch frisch zum Gebet schritten, Gott über seine Treue und Barmherzigkeit einmüthig lobeten und unsere gegenwärtige Umstände in seine Vaterhände übergaben. In derselben Stunde hatte Gott das Herz eines vornehmen Gönners erweckt, darauf zu denken, daß uns auf den morgenden Tag etwas geschickt würde, wie mir denn des folgenden Tags von demselben 300 Thaler gesandt wurden.

Da einmal nichts mehr übrig war, wurde für einen fremden, armen, rechtschaffenen Lehrer mir ein Zehndukaten schweres Geldstück zugesendet, welches mich nicht wenig erfreuete und des eignen Mangels vergessen machte. Es gedachte aber Gott nicht weniger an unsere arme Waisen, da bald darauf eine goldene Kette, neun Loth schwer, von einem andern Ort her vermachet und dadurch unvermuthet allem Mangel abgeholfen wurde.

Es hat sich sonst bei dem ganzen Werk die Herzenlenkende Kraft und wunderbare Vorsehung des Allerhöchsten gar augenscheinlich hervorgethan, daß oft selber arme Personen freiwilligen Beitrag thaten und auch manche, die an Geld keinerlei Beitrag thun konnten, es auf andere Weise zu ersetzen gesucht. Viele Bauersleute haben zinnerne Becher, andere haben zinnerne Schüsseln und Teller, auch kupferne Geräthe hergesendet. Einige Landleute haben Flachs und Hanf zusammengetragen und daraus Leinwand weben lassen. Wieder andere haben aus dieser Leinwand Hemden, Hüte, Hauben und anderes für die Waisen verfertigt. So wurden Kleidung, Speise, Korn, Gemüse, Fleisch, Fische, Bier, Salz, Betten, Tuch, auch Bücher gestiftet. Ein christlicher Freund hat von einem Bergwerk, „zum neuen Segen Gottes", einige Kure für das Waisenhaus einschreiben und abbauen lassen. Manche haben auch das, womit sie vorher vor der Welt gepranget, z. B. ganze Garnituren von silbernen und goldenen Spitzen, silberne Löffel, Knöpfe und Becher, goldene Ringe, Armbänder und Halsketten entweder hergesendet oder zum Besten des Waisenhauses verkauft. Dergleichen ist denn gemeiniglich zu einer solchen Zeit kommen, da der gegenwärtige Mangel am meisten zum Gebet getrieben.

Als man wegen des erkauften Gütchens und angefangenen Baues Pferde vonnöthen hatte, wurden nach und nach fünfe verehrt; und außerdem von einzelnen Wohlthätern in der Stadt Pferde geliehen.

Sonst ist zu Förderung des Werks nicht ein Geringes, sondern von Gott aus sonderbaren Gründen geschenktes Hilfsmittel gewesen, daß Gott hin und wieder einige Personen erweckt, welche des Werks mit solcher aufrichtigen Liebe sich angenommen, daß ich dieselben wohl mit Recht die wahren Väter und Mütter der hier aufgenommenen Armen nennen möchte.

Digitized by Google

Ich verstehe dadurch nicht allein hohe und begüterte Personen, sondern auch solche, die selbst ihrer äußerlichen Umstände wegen nicht vermocht, mit großen Gaben zu helfen, aber desto mehr mit treuem Rath, sorgfältiger Fürsprache und vornehmlich mit unermüdetem Gebet zu Gott mich unterstützt haben. Ein solches Exempel ist die wohlgeborne Frau Maria Sophia Marschallin, geborne v. Pudewils, welche durch ihre fast beständige Leibesschwachheit sich nicht von ihren unausgesetzten Bemühungen abziehen ließ, neuen Segen den Armen zuzuwenden *).

Die allervornehmste Förderung des Werkes war, daß mir Gott von Anfang solche Mitarbeiter gegeben, welche in einer aufrichtigen Liebe zu Gott und dem Nächsten standen. Daher sie denn nicht um schändlichen Gewinns willen die Hand mit angeleget, noch auf einige Belohnung Rücksicht genommen, noch sonst eine Miethlingsarbeit in der Ausrichtung ihrer Geschäfte spüren lassen. Daher sie auch vor Uneinigkeit, Neid oder andern dergleichen Lastern von Gott in Gnaden bewahrt worden; vielmehr einer dem andern die Last tragen helfen und wie er in seinem Theil noch mehr Nutzen schaffen oder Schaden verhüten könne, in Liebe erinnert.

Damit man aber nicht meine, daß es bei Ausführung des Werks ohne Beschwerlichkeit und harte Umstände (weil man ja mit Gebet von Gott erlanget, was man bedurft), hergegangen, so achte ich ferner für nöthig, kürzlich mit hinzuzufügen, unter was für beschwerlichen und dem Fleisch und Blut ziemlich unleidlichen Prüfungen das Werk fast allezeit gestanden.

Bei unserer eigenen, oft äußersten Nothdurft, da z. B. der Haushalter bei mir gar nichts gefunden und mit Schmerzen gesucht, wo und wie er nur ein paar Groschen bekommen möchte, daß er etliche Lichter auf den Abend kaufen könnte, damit die Kinder nicht im Finstern sitzen dürf-

*) Der erste und vornehmste Gehülfe in dem Waisenhauswerke, Neubauer, starb ein Jahr vor Francke. In des Verstorbenen Pult war ein Zettel: „Ich will ganz in der Stille beerdigt sein. Ich bin geboren 1666 zu Desdorf im Halberstädtischen. Dies und mein Todestag ist genug von meinem Lebenslaufe. Mein Weniges von Büchern, Kleidern, Betten und Geräthen vermache ich meiner 93jährigen Mutter." Ein zweiter, ebenso treuer Gehülfe, war der Kandidat Elers, welcher mit dem Verkauf einer Francke'schen Predigt „von der Pflicht gegen die Armen" auf der Leipziger Messe die Buchhandlung des Waisenhauses begründet und Zeitlebens († 1728) die letztere um Gottes willen ohne Lohn geführt hat. Als man ihn einst fragte, woher er den Buchhandel gelernt, antwortete er: „von meiner Mutter". „Wer ist die? „Die Liebe!" Als der König das Waisenhaus besuchte und sich auch Elers vorstellen ließ, fragte er diesen, was für einen Gehalt er habe. „Ihro Majestät, wie ich gehe und stehe" — war die Antwort. Worauf der König, Francke auf die Schultern klopfend, bewegt sprach: „Nun begreife ich, wie Er so etwas kann — solche Leute habe ich nicht."

Wie der Ueberschuß aus der aufblühenden Waisenhausbuchhandlung die Kasse füllen half, so brachte auch die Waisenhausapotheke ergiebige Einnahme. Im Jahr 1700 gab ein gewisser Burgstaller auf seinem Sterbebette an Francke eine Anweisung „zu einer aus dem Golde zu bereitenden sehr herrlichen Arznei". Francke übertrug dem frommen Liederdichter und Arzte des Waisenhauses, Christian Friedrich Richter die Bereitung der „medicina dulcis". Nach großem Aufwand von Geld und Mühe gelang dieselbe im Jan. 1701. Bald wurde diese und andere Waisenhausarznei in aller Welt begehrt, that wunderbare Wirkungen und brachte große Summen ein.

Digitized by Google

ten und hat eher nichts angetroffen, als bis es schon dunkel worden war, — da haben mich noch dazu sowohl einheimische als auswärtige Arme auf ganz ungemeine Weise überlaufen in der Meinung, daß ich das ganze Haus voll Geld hätte. Und wenn ich dann nicht einem jeden nach seinem Eigenwillen gethan, so hat es an Lästerungen nicht gefehlt. Ja mitten unter solchen Prüfungen hat es nicht an denen gemangelt, die mich um 16, 20, 100, ja 1000 und mehr Thaler anzusprechen kein Bedenken getragen, und es mir für Mangel an Liebe, Unbarmherzigkeit und Unglauben ausgelegt, wenn ich der Wahrheit gemäß mich mit der Unmöglichkeit entschuldiget. Man hat mir viele Arme oft ohne Weiteres auf den Hals geschickt, so daß ich sie mit Wehmuth wieder müssen hinweggehen lassen.

Dazu ist gekommen die große Undankbarkeit der Menschen, derjenigen, welche Kinder im Waisenhause gehabt und die schändlichsten Lästerungen ausgestreut, bald als ob sie so elend wie ein Hund gespeiset, bald daß sie mit unerträglicher Arbeit belegt würden; dann auch derjenigen, welche selbst aller Liebe und Wohlthat theilhaftig geworden sind, aber den größten Undank zum Lohn gegeben haben. Kinder, die in keine Zucht und Ordnung zu bringen gewesen und dann davongelaufen sind, haben ihr Weglaufen mit allerlei Lügen zu beschönen gesucht. Mit den Studenten ist's nicht weniger also gegangen. Wenn man einige um ihrer Armuth willen aufgenommen, aber wegen ihres unordentlichen Lebens willen, nachdem man sie genug ermahnt, sich wieder von ihnen losgemacht, haben sie dann an andern Orten viel Uebels ausgeredet, nicht wenige gereizet, sich mit ihnen durch unzeitiges Uebel zu versündigen. Dazu gab es falsche Urtheile, bald über das ganze Werk, als sei es eine Vermessenheit, bald über dessen Größe und angebliche Kostbarkeit. Andere haben sich vergebliche Sorge gemacht, es möchten die Meinigen dermaleins nach meinem Tode sich das für die Armen angekaufte Gut als ihr Eingebrachtes ansprechen; da sie doch auch vernünftig hätten schließen mögen, daß ich die Meinigen vor solchem greulichen Fluch und Unsegen durch klare und richtige Nachricht und Anordnung verwahren werde. Wieder andere haben geurtheilt, die Anordnung und Leitung so vieler Schulen und Anstalten werde mich am Zunehmen in meinem Christenthum hindern. Da ich doch in der Wahrheit sagen kann, daß ich Gott lebenslang nicht besser erkennen lernen, als in dieser mannichfachen Erfahrung, auch Glauben, Liebe und Geduld, darinnen die Summa des rechten apostolischen Christenthums besteht, durch kein ander Mittel kräftiger bei mir erweckt worden, danke auch Gott, daß ich dabei gelernt, wie es armen Leuten zu Muth ist, welches ich sonst nicht gewußt.

Andere haben auch besorget, mein Amt möchte darunter versäumt werden! Der Satan, als ein Vater der Lügen, hat mit sonst unzähligen Unwahrheiten dem Werke zu schaden getrachtet. Bald sollten ganze Tonnen, Wagen und Säcke voll Geld angekommen sein, bald sollte nichts mehr einkommen und man so tief in Schulden stecken, daß das ganze Werk bald über den Haufen fallen werde. Ja der Lügengeist ist so grob gewesen, daß er sich nicht gescheuet, auszusprengen, es wären viel tausend Thaler unterschlagen worden; auch der Pabst schicke Geld dazu oder doch Papisten und andere Schwärmer. Es haben sich Böse und Fromme, jene aus

Digitized by Google

Bosheit, diese aus Unvorsichtigkeit an dem Werk versündigt, welch letzteres mich mehr betrübet, als das erste. Auch meine Mitarbeiter sind beschuldigt worden, als wenn sie den besten Vortheil vom Werke hätten; da sie doch mit der höchsten Nothdurft sich begnügen lassen, und so ihnen Gott selbst etwas durch andere bescheeret, sie willig gewesen sind, den Armen damit zu Hülfe zu kommen, und wenn wir Noth und Mangel gehabt bei dem Waisenhause, wohl einige was von ihren Büchern oder Kleidern vom Leibe verkauft haben, damit Rath zu schaffen.

Wie manchmal sie auch sonst in bedrängte Umstände kommen und wie sie auch Gott darinnen mit mir gestärkt und aufgerichtet, davon der Kürze halber nur ein Beispiel. Als der Bau angefangen war und man am meisten noch damit zu thun hatte, daß der Schutt weggeräumt wurde, fand derjenige, welcher über den Bau bestellt war, sofort allerhand Schwierigkeiten, indem es bald an Steinen, bald an Sand, bald an Kalk fehlte, wozu er aber wegen Mangels eigener Pferde und weil in der Ernte auch um Geld keine zu kriegen waren, weder Rath noch Hülfe wußte. Hierüber gerieth er in große Traurigkeit und zog sich in sein Kämmerlein zurück, um daselbst ein wenig in der Stille zu sein und sich etwas zu erholen, lag also da und seufzte aus Bedrängniß seines Herzens zu Gott um Hülfe. Es folgte ihm aber der Maurermeister auf dem Fuße nach in sein Kämmerlein und rief ihn heraus, vorstellend, daß sofort Anstalt müsse gemacht werden zu Anführung der Steine und anderer Baumaterialien, oder die Arbeiter würden feiern und gleichwohl volle Zahlung haben müssen. Hierüber wurde er noch mehr niedergeschlagen, ging aber doch mit dem Maurer hinaus auf den Bauplatz, ob er wohl nicht wußte, wie er der Sache rathen sollte. Indem er aber auf den Platz kommt, findet ein Taglöhner in dem aufgegrabenen Schutte einen Pfennig und reicht ihm solchen dar. Er nimmt denselben (eine alte weimarische Münze), besieht ihn und findet darauf die Worte eingeprägt: Jehova Conditor Condita Coronide Coronet, zu deutsch: Jehova der Baumeister setze diesem Bau den Knopf auf, d. i. Gott gebe, daß dieser Bau glücklich vollendet werde! Dieses hat ihn dergestalt wieder im Glauben gestärket, daß er ganz fröhlich und getrost wieder an's Werk gegangen, in gläubiger Hoffnung, daß er den Bau noch in seiner Vollendung sehen würde. Es ist auch darauf Rath worden zu Anfahrung der Materialien, wozu nach wenig Tagen auch zwei Pferde, nach einiger Zeit wieder zwei und bald darauf noch eins sind geschenkt worden.

Digitized by Google

IX. Aus der ersten „Erweckungsrede zum Lobe Gottes und zum Vertrauen auf Gott in dem Speisesaal des neu angelegten Waisenhauses".

Gehalten den 29. April 1700 — über Psalm 146.

(Ein Beispiel von Francke's Art zu reden und zu predigen.)

Es ist ja billig, geliebte Freunde, daß ein jeder Gott den Herrn lobe für alles, was er uns in diesem Leben Gutes erzeiget: auch ist es billig, daß man einander erwecket zum Lobe Gottes, wie denn, wo einem Menschen Barmherzigkeit von dem lieben Gott widerfähret, billig alle, die es sehen, den Herrn, ihren Gott, darüber loben sollten, auf daß also sein Name reichlich gepriesen werde unter allen Menschenkindern. So ist's ferner auch billig, daß wir in allen Dingen unsere Bitte im Gebet und Flehen vor Gott kund werden lassen, dieweil wir wissen, daß nichts wohl gelingen kann, wo er nicht selbst das A und O, der Anfang und Ende ist, und sein Gedeihen von oben herab dazu gibt.

Gott hat nach seiner unendlichen Treue und Barmherzigkeit, von nunmehr etwa fünf Jahren her, einen vor der Vernunft gar schwachen und geringen Anfang zu einiger Verpflegung der Armen und Dürftigen gemacht.

Dem großen Gott zum Lobe sei es nachgesagt, daß, da ich damals in der Erde gestanden, und den Grundstein geleget mit den Bauleuten, er mir kräftig zu Gemüthe geführet, welchergestalt ich solches wichtige Werk allein im Glauben und Vertrauen auf seine unendliche Güte, Allmacht und Treue unternommen, und zu dessen Ausführung weder einen Vorrath in den Händen habe, noch von einiger menschlichen Hilfe mir versprechen können. Daher ich ihn anrief und sprach: Vollführe du es, damit ich dich einmal in der Höhe loben und preisen könne, der ich dich jetzt unten aus der Erde anflehe um deine Hilfe! Und das hat er dann auch gethan, also, daß man nun billig seinen Namen darüber preiset und saget: Der Herr hat Großes an uns gethan.

Der Menschen Werk hält man geheim, aber Gottes Werk soll man öffentlich preisen: darum schäme ich mich solcher Armuth nicht, sondern ich lobe den lieben Gott herzlich dafür, und preise ihn, daß er durch seinen Ueberfluß meinem Mangel abgeholfen, und meine Nothdurft erfüllet hat.

Mit ihm habe ich die Kosten überschlagen, nämlich mit seiner Liebe, und mit seiner Allmacht, und mit seiner Treue, gleichwie ich nicht das meine, sondern das, was meines Gottes ist, allein gesuchet. Die das Ihre suchen, mögen die Kosten mit ihrem Beutel und äußerlichen Vermögen überschlagen. Ich aber will nicht sagen, daß es Gott durch meine Weisheit, Reichthum und Vermögen gethan habe; auch will ich nicht sagen, durch meinen Glauben, denn der liebe Gott hat allezeit mehr gethan, als ich geglaubet; und schreibe es also blos und allein der überschwänglichen

Digitized by Google

Barmherzigkeit, Liebe und Treue Gottes zu, und preise ihn über solches alles: und deßwegen verkündige ich's nun frei, damit Jedermann mit mir den Namen des Herrn loben könne.

Nun möchte man sagen, ist doch das Haus noch nicht ganz fertig, warum will man denn schon gleichsam ein Lob- und Dankfest halten? Ich sage aber, der es hat angefangen, der wird es auch vollenden; der es hat unter das Dach gebracht, der wird auch das Fach vollends bereiten. Es müßte gewißlich aller Schande werth sein, daß, da der liebe Gott so viel Barmherzigkeit, Treue und Kräfte bisher erzeiget, man nun an ihm verzagen wollte; das hieße wohl: Wehe dem, der an Gott verzagt. Sie glauben nicht, darum bleiben sie nicht.

Derselbe getreue Gott ist es, auf welchem allein die Hoffnung stehet, nicht auf Menschen, nicht auf Fürsten, nicht auf dies oder das, wie etwa die Menschen denken. Man spricht: Er muß einen Hinterhalt haben, und schon wissen, wo es herkomme. Ich weiß ja freilich einen Hinterhalt, nämlich, ich hebe meine Augen auf zu dem, von welchem alle Hülfe kommt, zu dem, der droben wohnet, der Himmel und Erde erschaffen hat; Fleisch aber halte ich nicht für meinen Arm. Was können die Reichen dieser Welt, die selbst ihres Guts nicht mächtig sind? Was können Große dieser Welt, die oftmals ärmer sind und in größerer Noth stecken, als andere Leute, und selbst nicht wissen, wie sie sich helfen oder rathen sollen? Welches ich nicht sage, um Jemand zu verunglimpfen, noch in der Meinung, als ob ich den Segen, den Gott durch vermögende Leute zufließen lassen, verachtete; sondern blos zu dem Ende, daß ich bezeugen möge, ich setze meine Hoffnung allein auf den Herrn.

Wann ich es von mir selbst hätte angefangen, würde es keinen Bestand haben, sondern untergehen: wann ich's wollte ausführen, so würde ich mit Schanden bestehen, und wäre auch recht und billig, daß es mir also erginge; weil es aber unser lieber Herr Gott angefangen hat, also daß, wer es siehet, bekennen muß und sagen: Gott hats gethan, und merken, daß es sein Werk ist, so wird er's auch herrlich ausführen, und in der That zeigen, daß er der alte Gott ist, der Israel in der Wüste mit Brod versorget hat.

Dann sehet, was machen wir doch? wie gehen wir mit unserem lieben Gott um? wir stellen uns ihn immer gern vor als einen veränderlichen Gott. Wir lesen wohl in der Bibel, wie es zugegangen ist, nämlich wie Gott der Herr die Kinder Israel in der Wüste gespeiset, wie er sie da habe versorget, wie er ihnen Wasser aus dem Felsen fließen lassen, das alles, sage ich, lesen wir; aber der Unglaube denket, das geschiehet nun nicht mehr, und also machen wir den lieben Gott zu einem veränderlichen Gott, eben als wenn er nicht mehr lebete, und als ob seine Hand verkürzet wäre.

Es lässet ja wohl freilich Gott der Herr jetzund das Wasser nicht mehr also aus dem Felsen fließen, oder Brod vom Himmel fallen: denn er läßt es aus der Erde wachsen, er gibt uns auf andere Art unser Wasser, wie er es ja mit den Kindern Israel auch so hielt. In der Wüste that er obgedachte und andere Wunder mehr; da sie aber in das

Digitized by Google

gelobte Land kamen, und so bald sie ihre Füße da hinein setzten, da that ers nicht mehr, sondern da ernähreten sie sich von dem, was sie im Lande funden, und das Manna hörete auf, denn da war es nicht mehr nöthig, daß es Brod vom Himmel regnete, oder daß der Felsen Wasser gab, sonst hätte es Gott eben, wie zuvor, noch thun können. Also thut Gott zwar ohne Noth keine Wunder, aber wenn hingegen die Noth da ist, so weiß er wunderbarlich zu helfen, welches allein diejenigen erfahren, so ihm vertrauen. Demnach bleibet Gott ein unveränderlicher Gott.

Jesus Christus ist noch heut,
Gestern und in Ewigkeit.

Wann der Mensch in den Irrthum kömmt, daß er sich den lieben Gott vorstellet als einen veränderlichen Gott, so hat er hernach keine Zuversicht mehr zu Gott in seinem Leben, und kann keine rechte Freudigkeit in seiner Noth haben. Wann aber der Mensch glaubet, Gott sei ein unveränderlicher Gott, alsdann kann er die Bibel erst recht und mit Freuden lesen. Denn wenn er hernach in der Bibel lieset, so freuet er sich, daß er solch einen trefflichen, allmächtigen und herrlichen Gott habe, der so große Wunder vom Anfang gethan, der noch immerdar lebet, und eben dasselbige thun kann.

Diesem unveränderlichen Gott zu Ehren, und zu unserer Erweckung und Stärkung im Glauben, und daher fließenden Lobe Gottes, wollen wir nur ein wenig den 146. Psalm mit einander betrachten:

Halleluja ist die Ueberschrift und der Inhalt dieses ganzen Psalms. Denn dies Wort heißt: Lobe den Herrn. Und ist die Bedeutung: Dieser Psalm ist eine Erweckung zum Lobe Gottes.

Darin sollen wir dem David recht nachfolgen, wann wir hören oder sehen, daß der liebe Gott uns, oder unserm Nächsten gutes thut, oder daß er etwa seine Barmherzigkeit auf diese oder jene Weise erzeiget, so sollen wir uns selbsten erwecken, und sollen unsere Seele ermuntern, unser eigenes Herz, und unser eigenes Gemüth auch so anreden, und sagen: Meine Seele lobe den Herrn! denn wir Menschen sind gar zu schläfrig zum Lobe Gottes. Der Mensch gehet so dahin: Tausend, ja ich mag wohl sagen, hundert tausend Wohlthaten erzeiget Gott der Herr dem Menschen, ehe er Gott den Herrn für eine Wohlthat nur recht lobet. Gott der Herr umzingelt, umgibet und umringet den Menschen täglich mit so vielen Wohlthaten, daß der Mensch, wo er hinsiehet, lauter Wohlthaten Gottes um sich hat. Der Mensch kann es doch nimmermehr ausdenken und aussprechen, was Gott auf einmal an ihm beweiset. Denn indem der Mensch es nicht gedenket, so bereitet ihm Gott wohl viel Wohlthaten in der Welt, die er erst nach langer Zeit wirklich zu genießen hat. Zum Exempel: Er läßt wohl heut einen Menschen geboren werden, der ihm erst über zwanzig oder fünfzig Jahr muß aus der Noth helfen. Er läßt heuer Korn wachsen, welches er übers Jahr erst essen soll; und so gehts mit andern Dingen mehr. Das ist lauter Wohlthat, lauter Barmherzigkeit unsers Gottes gegen uns arme Menschen. Der Mensch aber gehet so darunter hin, und vergisset leider! allzusehr, den Herrn zu loben. Darum

Digitized by Google

soll man sich fleißig dazu erwecken und sagen: Lobe den Herrn, meine Seele! als wollte man sagen: Warum bist du so schläfrig, meine Seele? warum bist du so verstockt? warum bist du so verstarret, daß du den Herrn deinen Gott nicht lobest, der dir doch so viel Guts erzeiget?

Lobe den Herrn, meine Seele! Wir sind immer dazu geneigt, daß wir andere gern wollen vermahnen und strafen, und vergessen oft unser selbst dabei. David aber machts nun anders, der erwecket sich selbst und spricht: Lobe den Herrn meine Seele!

Da nun also die Saiten gestimmet waren, so klingets darnach schon weiter, nämlich: Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, so lange ich hie bin. Das gehet nun gewiß schon aus einem tiefern Grunde, da nämlich David erkennet, wie er in seinem ganzen Leben ohne Unterlaß und alle Augenblick Ursach habe, den Herrn seinen Gott zu loben. Wann er auch gleich nicht daran gedenke, wie er den lieben Gott loben wolle, so fahre doch Gott der Herr immer fort ihm Guts zu thun, und bleibe allezeit da die Ursache, warum er Gott lobe. Daher nun machet er den Bund gleichsam mit dem lieben Gott, und spricht: Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hie bin.

Es ist aber dieses ein schönes Glaubens- und Liebeswort, wenn er spricht: Meinem Gott. Denn weil Gott, der große Gott, als seinen Gott sich ihm erzeiget hat, weil er seine Hilfe, seine Gnade, seine Barmherzigkeit hatte recht erfahren, also, daß er ihn nun als seinen Gott liebete, als seinen Herrn, als seinen lieben Vater erkennete und ehrete; so will er ihn auch als seinen Gott und Vater loben. Es ist ein Mensch, dem Gott Kinder bescheeret hat, wohl ein Vater, aber andere nennen ihn um deßwillen nicht ihren Vater, sondern das können nur seine Kinder thun, als welche vor andern dießfalls einen großen Vorzug haben, wenn sie sagen: Da kommt mein Vater. Wenn sie gleich einen andern sehen, der auch seine Kinder hat, so freuen sie sich doch nicht. Wenn sie aber ihren lieben Vater sehen, so freuen sie sich. Also auch, wenn die Kinder gleich sehen eine Mutter, die viele Kinder hat, es ist aber ihre Mutter nicht, so freuen sie sich nicht darüber. Wenn sie aber ihre Mutter sehen, da ist die Liebe in dem Herzen und da freuen sie sich auch.

Also ists ein großer Unterschied, insgemein wissen, daß ein Gott ist, und, Gott sonderlich erkennen als seinen Gott, als seinen Vater, als seinen Herrn. Denn, da muß erst recht das kindliche Herz sein. Das spricht sonst der Apostel gar schön aus in dem Briefe an die Römer im 8. Kap. 15. V. und an die Galater im 4. Kap. 6. V., daß Gott habe gegeben den Geist der Kindschaft in unsere Herzen, den Geist seines lieben Sohnes, der da rufe, Abba, lieber Vater. Wann der Mensch das lernet erkennen, daß er Gott kann seinen Gott, seinen Vater, ja seinen recht lieben Vater in der Wahrheit nennen, so hat er gar was großes, das ihn Fleisch und Blut nicht lehren kann. Das ist eine Kraft des heiligen Geistes, daß, wie ein Kind seinen lieben Vater und seine liebe Mutter kennet, und ein herzlich Vertrauen zu denselben hat, also der Mensch zu dem großen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, ein solch herzlich

Digitized by Google

Vertrauen gewinnet, ein solch Wohlgefallen an ihm hat, und eine solche herzliche Liebe zu ihm träget, daß er sich sehr darüber erfreuet. Sehet, das muß der heilige Geist in dem Herzen wirken, und das ist der Verstand davon, wenn David saget: Und meinem Gott Lob singen, weil ich hie bin.

Nun scheinets, David thue einen Ausschweif, wenn er ferner spricht: Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, und können ja nicht helfen: Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erde werden, alsdann sind verloren alle seine Anschläge. Lieber David, wo kommst du denn hin? Du fängst an den lieben Gott zu loben, und ihn zu preisen, willst ihn loben, weil du da bist, und fängst nun auf einmal an eine Warnung zu geben, man soll sich nicht verlassen auf Fürsten, sie wären Menschen, sie könnten nicht helfen und fängest eine solche Strafpredigt an, woher kommt das? Allein wir sehen da, daß David aus dem Ueberfluß seines Herzens geredet habe, und daß dessen, wessen sein Herz voll gewesen, sein Mund übergangen ist. Nämlich er hat nicht vergeblich gesagt: Lobe den Herrn, meine Seele, sondern er hat die Hilfe Gottes recht erkannt, er hat die Barmherzigkeit, die ihm Gott der Herr gethan und erzeiget hat, recht eingesehen. Er siehet aber auch, was es für eine große Sache sei, wann man das erste Gebot recht lernet, das ist, wann man recht Gott den Herrn als seinen Gott hat, wie er selbst zu Israel spricht im zweiten Buch Mos. 20, 2.: Ich bin der Herr dein Gott. Er erkennet, daß es was großes sei, wann man dadurch von der Abgöttereisünde befreiet wird, in welcher alle Welt pfleget zu stecken, daß nämlich die Menschen sich auf denselben Gott nicht verlassen, sondern vielmehr auf andere Dinge, die sie vor Augen haben, ihre Hoffnung bauen. Als wenn einer zum Exempel in großer Herren Diensten ist, derselbe machet sich seinen Fürsten zum Abgott, wenn er denkt, so er sich nur in dessen Gnade und Gunst erhalten könne, so sei ihm wohl gerathen, so sei er ein wohlgediehener Mann in seinem ganzen Leben: auf solchen Sand bauen die Menschen. Daher siehet man, wie sie sich um Patronen bewerben, wie man es auf gut heidnisch zu nennen pfleget. Denn was ist das anders, als kleine Abgötterchen sich machen, darauf man sich außer und neben Gott verlassen möge, und die einem in dieser und jener Noth beistehen können.

Zwar fehlt es auch, wie allen andern, also auch dieser Sünde an keinem Vorwand. Denn da heißt es: Der liebe Gott hilft nicht unmittelbar, sondern durch Mittel, welches denn in gewissem Maße wahr ist. Aber was folget daraus? Also müssen wir andere Götter, Abgötter haben, welche uns auch helfen können, auf welche wir unsern Glauben und Vertrauen können setzen? Das sei ferne! Nun aber ist gewiß, daß die Menschen, indem sie sich also sorgfältig um Patronen bewerben, nicht so wohl auf Gott, als auf die Menschen zu sehen pflegen. Daher siehet man auch, wie sich die Menschen betrüben, wann ihnen ein solcher Abgott stirbet, eben als Laban, da er seine Götter vermissete. Da sie bald denken, siehe ach! der hätte dir auch helfen können ꝛc. Solcher Abgötterei nun ist alle Welt voll, daher niemand dem großen Gott vertrauen will,

Digitized by Google

der doch den Himmel wie einen Teppich über uns hat ausgebreitet, daß wir ihn wohl als einen allmächtigen Gott aus seinen Werken erkennen können, wir müßten denn stockblind sein. Warum wollten wir denn demselbigen großen Gott nicht allein vertrauen, der nicht nur den Himmel, sondern auch die Erde erschaffen hat, darauf er uns mit unsern Füßen gehen lässet.

Da sollten wir ja denken: Wer hält denn die Erde? Es ist ja eine runde Kugel, die da unter der Sonnen oder unter dem Mund schwebet, wer hält sie, daß sie nicht einfällt, und daß wir darauf so gehen können? Das thut alles der allmächtige Gott. Da sollen nun die Menschen gedenken: Gott der Herr, der alles erhält, der da alles führet und regieret, derselbe ist wohl der beste Mann, der alle Hilfe thut, die auf Erden geschiehet, auf denselben wollen wir uns verlassen: was kann dir aber ein Mensch, ein solch Erdwürmchen helfen, das so auf der Erde kriecht, gleich als eine Made auf dem Käse kriecht? Denn ein solch Würmchen ist der Mensch, und eine arme Fliege, die man etwa mit der Hand fangen kann. Was kann mir denn ein Mensch wohl helfen? Wenn es gleich ein Kaiser oder ein König wäre, so ist er doch in Gottes Augen nichts anders als eine solche Made, und eine arme Fliege. Denn vor dem lieben Gott, heißt es, ist alle Welt als wie ein Tropfen, der am Eimer hangen bleibet; so ist die ganze Welt vor dem lieben Gott. Wie kann ich mich nun auf einen verlassen, der in den Augen Gottes nur als ein solch klein Theilchen von einem Tropfen ist, das man nicht ausdrücken kann? Und dennoch sind die Menschen solche Narren, daß sie solche Abgötterchen in der Welt machen. Darum warnet David allhie davor; nein, sagt er, ich will meinen Gott loben, weil ich hie bin, verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen und können nicht helfen. Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erde werden, alsdann sind verloren alle seine Anschläge.

Wohl dem, deß Hilfe der Gott Jakob ist. Was soll denn Jakob hie bedeuten? Warum spricht er so: Wohl dem, deß Hilfe der Gott Jakob ist. Sehet, so habens die Heiligen Gottes vor Zeiten gemacht, sie haben etwa so ein Exempel vor sich genommen, als Abraham, Isaak, Jakob, oder einen andern, dem Gott der Herr große Barmherzigkeit und Liebe erwiesen hat; dabei nun haben sie sich der Treue Gottes erinnert, und zugleich sich auch auf dieselbe verlassen. Hier erinnert sich David sonderlich des Jakobs, und des großen Gottes, der ihm geholfen, und nennet ihn im gläubigen Vertrauen den Gott Jakob. Eben also sollen wir es nun auch machen, und damit uns im Glauben stärken. Und eben deßwegen ist uns unter andern die Bibel gegeben, daß, wenn wir darinnen lesen, wir also denken sollen: An dem hat sich Gott in der Hilfe so erwiesen, an dem andern anders; dieser hilfreiche Gott will mir auch helfen, ich will ihn auch anrufen, und mich auf ihn verlassen. Darum nun saget David allhier: Wohl dem, deß Hilfe der Gott Jakob ist! nämlich deß Hilfe nicht Menschen, nicht Fürsten, nicht Könige und Kaiser sind, sondern deß Hilfe der Gott Jakob ist, deß Hoffnung auf den Herrn seinen Gott stehet.

Digitized by Google

Da hätte man mögen sagen, es heißt: Wohl dem, deß Hilfe der Gott Jakob ist; also wenn einer nun wird beten, so würde wohl der Gott Jakob auf einmal ihm helfen. Aber nein, es gehet nicht also, lieber Mensch: das wollte zwar die Welt gern also haben in ihrem Unglauben, daß auf einmal, wenn sie hungert, und betet, lieber Gott, laß Brod vom Himmel kommen, es flugs da wäre; nein, nein, das gehet so nicht an: oder wenn der Mensch kein Kleid wüßte, daß er auf einmal eins kriegte; so wollte es ein fleischlicher, unwiedergeborner, roher Mensch gern haben, der keinen Glauben hat: aber nein, es gehöret dazu: Deß Hoffnung auf den Herrn seinen Gott stehet. Wenn einer was hoffet, so kriegt ers nicht gleich, sondern er muß es noch erwarten: also muß der Mensch sein Vertrauen auf Gott setzen und hoffen, daß Gott schon die rechte Stunde werde wissen, da er ihm helfen wolle. Darum heißt es: Deß Hoffnung auf den Herrn seinen Gott stehet; oder wie es eigentlich lautet, dessen Warten, dessen Erwartung auf den Herrn seinen Gott stehet.

Und also ists der Gott Jakob, der da noch allezeit hilfet; aber seine Stunde muß man erwarten, welche gewiß wird kommen, und nicht außen bleiben. Habak. 2, 3. Darum heißt es im Psalm 25, 3.: Keiner wird zu Schanden, der sein harret. Das Harren muß man fein lernen, man muß warten auf den Herrn, von einer Morgenwache bis zur andern, im 130. Psalm 6. V. Drum soll man sich das nicht irren lassen, sondern nur seines Gottes erwarten und auf ihn hoffen. Man muß erst Gott den Herrn als seinen Gott recht erkennen, und der Glaube muß den Menschen mit seinem Gott recht vereinigen, als ein Kind mit seinem lieben Vater, und alsdann seine Hoffnung auf den Herrn setzen.

Was ist aber dieser für ein Gott? Ein Gott, der Himmel, Erde, Meer, und alles was drinnen ist, gemacht hat, wie der Psalm ferner saget. Wohl dem nun, dessen Hoffnung auf diesen Gott und Herrn stehet. Dann wenn ich einen Menschen nehme, der noch so mächtig ist in der Welt, wenn es auch ein Kaiser oder König wäre, so hat er doch nur ein klein Stück auf der Erdkugel inne, und zwar hat er solches auch mehr in seiner Begierde und Einbildung, als in der Wahrheit, und dennoch macht der arme Mensch sich so breit darauf, als wenn es noch so große Dinge wären; Gott aber ist derjenige, der Himmel, Erde, Meer, und alles was drinnen ist, erschaffen hat. Der Himmel ist sein Stuhl und die Erde seiner Füße Schemel.

Hat nun Gott Himmel, Erde, Meer, und alles was drinnen ist, erschaffen, warum sollte er nicht viel eher und mehr etwas Geringers schaffen und machen können?

Woher kommts aber, daß wir Gott heutiges Tages nicht viel geringere Dinge zutrauen? Antwort. Wir sind so kleingläubig, und wollen in seinem Namen nichts wagen. Lieber, was ist das sonderliches, daß man auf den großen Gott waget, ein Haus zu bauen? Es ist das alles noch nichts, sondern lauter Kinderspiel. Denn was ists denn großes, daß man dem allmächtigen Gott so viel vertrauet, so man ihn wahrhaftig für seinen Vater erkennet? Was ist es großes, wenn man ein arm Kind aufnimmt und Gott vertrauet, daß er dasselbige ernähren werde? Denn un-

Digitized by Google

ser lieber Heiland saget ja Luk. 9, 49.: Wer ein klein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Soll ich dann das Vertrauen nicht zu dem lieben Gott haben, daß, da ich ihn mit aufnehme, er das Kind auch ernähren werde? Ich habe ja sein Wort, daß ich zugleich den Herrn mit aufnehme, wann ich ein armes Kind aufnehme: So bin ich ja gewiß, daß ich seinen Schöpfer selbst mit aufnehme, der es ja wird erhalten. Dennoch denkt mancher, wenn er ein armes Kind soll aufnehmen, er würde das Jahr nicht auskommen, wo er wollte hinreichen, wo da wollte Brod genug herkommen. Sehet, was wir für arme Menschen sind! Darum sei es ferne von mir, daß ich an meiner Seiten etwas sonderliches daraus machen sollte, daß auch diese arme Waisen im Vertrauen auf Gott aufgenommen sind. Gottes Werk ist allezeit herrlich, der uns so im Kleinen übet, ob wir seine Freundlichkeit wollten merken, und im Vertrauen auf seine unendliche Kraft stärker werden. Aber wir haben dabei keinen Ruhm von uns zu machen.

Zwar fehlet es auch bei solchem schwachen Anfange der Beweisung des Glaubens nicht an Prüfungen. Meines Theils bekenne ich, daß der liebe Gott manche Prüfung über mich hat ergehen lassen, davon die Welt nichts weiß. Aber manchmal, wenn ich nichts gehabt habe für die Waisenkinder, für die Schulen, für die Präzeptoren, für die Bauleute u. dgl., so habe ich nur die Bibel aufgeschlagen. Wie lautets da gleich zu Anfangs? Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Da habe ich keinen Trost mehr als diesen bedurft: Hat der Gott, hab ich gedacht, dem ich vertraue, Himmel und Erde erschaffen, so wird er ja auch können Brod geben, und Kleider für die armen Kinder, er hat ja alles in seiner Hand. Also sehen wir, es fehlet gar nicht an dem lieben Gott, sondern es ist der verdammte Unglaube dran schuld, daß wir Gott nicht mehr als den alten Gott erkennen.

Weil wir von Kindheit auf sprechen gelernet: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer, so denken wir: Nun haben wir den Glauben, weil wir so einen Gedanken im Kopfe haben, und die Worte nachsprechen können, unterdessen erfahren wir nimmer, was rechter Glaube ist. Aber sehet, der wahre Glaube muß in uns sein, daß wir recht glauben, daß Gott der Herr unser Vater ist, der uns und die Unserigen erhalten kann und auch will. So darf man den Trost nicht weit suchen, wenn man in Noth ist, denn er ist allenthalben, wo man hinsiehet, wenn man nämlich anfängt zu beten: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Da ist Trost genug, wenn ich spreche: Ich glaube an Gott den Vater. Ei, hab ich einen solchen Vater, der Gott ist, wie sollte er mich in der Noth verlassen können?

Wenn einmal ein Kind vor mein Haus käme, und bettelte, und ich fragte, wo bist du her? Es antwortete: Der und der Edelmann ist mein Vater. Ich wüßte aber, sein Vater wäre ein frommer Mann, ich wüßte auch, es wäre ein reicher Mann, so würde ich sagen: Ist dieser fromme und reiche Mann dein Vater, warum kommst du hieher und gehest betteln? Es kann nimmermehr recht zugehen. Wann ich nun denselben Vater fragen

Digitized by Google

würde, warum er sein Kind ließe betteln gehen, so würde er sagen: Es ist mir weggelaufen, mein Tage würde ich das Kind nicht verhungern lassen, wenn es fromm wäre. Aber es ist ein boshaftig ungerathen Kind, darum so will ichs laufen lassen, es mag sehen, wie es auskomme. Also bedenkets doch nur selber, liebe Menschen, wenn ich spräche: Ich glaube an Gott den Vater, und wollte an seiner väterlichen Vorsorge zweifeln, so würde ja billig mir geantwortet: Ist der Gott dein Vater, der Himmel und Erde erschaffen hat, so ein frommer Mann, so ein reicher Mann, und du sorgest, er werde dir nicht helfen, wo bleibet dann der Glaube, dessen du dich an diesen Vater rühmest? Ja, ist denn der Vater etwa ein Edelmann, oder ists sonst ein begüterter und angesehener Mensch in der Welt? Nein. Er ist der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde. Je desto eher und mehr kann er rathen und helfen. Und das ist es auch nun, was David saget, und sichs hier zu Nutzen machet, wenn er saget: Wohl dem, deß Hilfe der Gott Jakob ist, deß Hoffnung auf den Herrn seinen Gott stehet, der Himmel, Erde, Meer, und alles was darinnen ist, gemacht hat, der Glauben hält ewiglich. Wir können uns also gewiß auf ihn verlassen, daß er uns helfen werde.

Sprichst du, wer weiß, ob er auch mich erhalten wird? so stehet hier das dabei: der Glauben hält ewiglich. Es kann leicht geschehen, daß, wenn ich zu einem Menschen käme, und er mir was zusagte, er hernach spräche: ja, ich habe mich anders bedacht. Oder daß einer im Testament mir was vermachet hätte, und hernach nach seinem Tode einer käme und spräche: Er hats geändert. Aber nein, bei Gott ist es nicht also; es heißet: Der Glauben hält ewiglich. Da haben wir sein Wort, er ist Mann dafür, er hat gesagt: Keineswegs will ich dich verlassen, ja mit nichten will ich dich versäumen. Und also sollen wir uns fest und gewiß auf ihn verlassen: Denn David spricht, er ist ein solcher Gott, der Glauben hält ewiglich.

Nun kommt David weiter hinein, und wird ihm das Herz recht lebendig, daß er anfängt nach einander zu erzählen, was der liebe Gott thut, und spricht: Der Recht schaffet denen, so Gewalt leiden. Als wenn er spräche: Ist jemand da, der Gewalt leidet, der gehe zum lieben Gott und setze auf den sein Vertrauen: Denn er ist ein solcher Gott, der Recht schaffet denen, so Gewalt leiden. Wozu dienet es, daß man sich selbst helfen, oder Hilfe bei andern suchen will? Man gehe zu Gott, der will Recht schaffen. Gott will uns also von Menschen abziehen, und uns selbst Recht schaffen. Weiter spricht David: Der die Hungrigen speiset; als wollte er sagen: Ist jemand da, der Hunger leidet, ist jemand da, der heute nichts zu essen hat, hier ist der Herr, es heißet, der die Hungrigen speiset. Da heißt es: Wohl dem, deß Hoffnung auf den Herrn seinen Gott stehet, der die Hungrigen speiset. Noch weiter: Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind. Ist jemand, der niedergeschlagen ist, der zur Erde gebeuget ist vor Elend, Jammer und Noth, der sehe auf den Herrn, denn der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind. Er kann sie wohl aufrichten, er ist stark und willig dazu. Ferner sagt David: Der Herr liebet die Gerechten. Ist jemand gerecht, wird aber dabei verfolget, er

Digitized by Google

kann in der Welt nicht unangefochten bleiben, er muß Verfolgung leiden; so sei er getrost, er wird von Gott geliebet: Denn der Herr liebet die Gerechten. Der Herr behütet die Fremdlinge. Ist jemand ein Fremdling, daß er spricht: Ich habe keinen, der mir hilft, ich habe keinen Bekannten, ich habe niemand, zu dem ich mich wenden kann, ich bin als ein armer Mensch verlassen; der sehe auf Gott, der die Fremdlinge behütet. Nicht allein aber behütet der Herr die Fremden, sondern auch die Waisen. Ist jemand ein armer Waise, er hat keinen Vater, oder keine Mutter, der sehe auf Gott: denn er erhält und behüttet Fremdlinge und Waisen. Und dieser Gott erhält auch die Wittwen. Ist jemand nun eine Wittwe, die verlasse sich auf den Herrn. O, es ist ein großes Wort: wenn in der Bibel sonst kein Wort stände für die Wittwen, als dieses, so könnte man sie genug damit trösten. Wenn Wittwen das Wort annehmen, so haben sie Trost genug.

Der Herr kehret zurück den Weg der Gottlosen. Woher kommts, daß mancher Mensch den lieben Gott nicht erfahren hat mit seiner Gnade und Liebe, sondern es gehet ihm alles zurücke? Antwort. Weil er Gott nicht fürchten will, er will gern etwas in dieser Welt haben, nämlich Ehre, Reichthum und gute Tage, er bekommt aber nichts. Darum soll er sein Herz zu dem lieben Gott wenden, so wird Gott seinen Weg nicht verkehren. Wenn aber einer Gott nicht von Herzen ehret, noch fürchtet, so verkehret ihm Gott seinen Weg; wenn ers am besten ausdenket, so läßt ihn der liebe Gott fallen.

Aus diesem allen machet nun David in diesem Psalm einen solchen majestätischen Schluß: Der Herr ist König ewiglich. Da will er so viel sagen: darum soll der Mensch Gott recht huldigen in seinem Herzen, als dem großen majestätischen Monarchen, dem Herrscher in aller Welt, dessen Name herrlich ist in allen Landen, zu welchem alles Fleisch kommen, ihn anbeten, und Hilfe bei ihm suchen muß. Und diese Huldigung muß recht vorgehen in unserer Seele, daß wir uns recht unter Gott demüthigen: denn Gott muß recht groß geachtet werden. Der Mensch soll sich auch dahin gewöhnen, daß, wo er gehet und stehet, Gott allemal recht groß sei in seinem Herzen: Denn dieses wird eine so heilige Freude, und eine so heilige Furcht mit sich bringen, daß er in seinen Worten und Werken seinen Gott sehr ehren wird, und derselbige Gott, den er in seiner Seele also ehret, der große majestätische Gott, der wird sich ihm zu erkennen geben als ein König ewiglich.

Nun stehet noch ein herrlich Wort dabei: Dein Gott, Zion, für und für. Zion heißet in der Schrift im geistlichen Verstande alle rechtschaffene Glaubige in der Welt: denn welche da glauben an den Herrn ihren Gott, deren ihr Gott ist er für und für. Er ist zwar König und regieret in der ganzen Welt, er lässet seine Sonne über Fromme und Böse aufgehen, er lässet auch regnen auf die guten und bösen Menschen in der Welt; aber die Frommen habens recht zu genießen, die werden des Herrn recht froh, die können recht kindlich mit ihm umgehen, die können ihr Vertrauen auf Gott den Herrn fest setzen, als wie ein kleines Kind auf sei-

Digitized by Google

nen lieben Vater. Darum heißt es: Dein Gott, Zion, für und für; da ist keine Veränderung, sondern Gott bleibet immer ein Gott zu Zion.

Endlich wie der Psalm sich angefangen, so gehet er auch wieder aus am Ende, nämlich: Halleluja, d. i. lobet den Herrn! Das soll dann auch unser Anfang und Ende sein, nämlich das Lob und der Preis unsers Gottes. Ach der Herr lehre uns solches! Wir haben ja gewiß Ursach Gott zu loben, und alle Wohlthat, so uns Gott allhie erzeiget, wohl zu erkennen. Es mag genug sein, daß jetzo so viel davon gedacht worden, als zur Erweckung und Stärkung des Glaubens dienen mag.

Zu dem Ende sind auch bei dem Zeichen der Adler oben ans Waisenhaus die Worte geschrieben: Die auf den Herrn harren, die kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, daß sie, wie es im Text weiter heißet, laufen und nicht matt werden; daß sie wandeln und nicht müde werden, damit nämlich die Leute im Vorbeigehen, wenn sie solches lesen, etwa möchten zum Glauben an Gott erwecket, oder darin gestärket werden. Denn wenn manchmal ein betrübter Mensch irgend vorbei gehet, der in Noth stecket, oder etwa verfolget wird, und siehet da stehen: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft ꝛc., so schöpfet er vielleicht einen Trost daraus. Oder es ist ein armer Mensch, der nichts hat in dieser Welt, keine äußerliche Mittel sich zu erhalten, so kann er denken, siehe, da stehet ja offenbarlich: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft ꝛc., und wird dadurch getröstet. Oder es ist etwa ein Mensch, der viele Kinder hat, und weiß nicht, wie er mit denselben soll zurecht kommen, der denkt dabei: Ja, es heißet da: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, so will ich auch nicht verzagen, sondern auf den Herrn harren.

Es wird noch mancher Mensch kommen von denen, die jetzt leben, und die noch sollen geboren werden, und wird sich daraus im Vertrauen auf Gottes Hilfe und Errettung stärken. Sonderlich wann einmal möchten diejenigen alt werden, welche jetzt Kinder sind, sie es hernach andern erzählen: Das Haus ist von nichts gebauet, man hat nichts oder sehr wenig gehabt, da es ist angefangen worden; aber der liebe Gott hat es dennoch gebauet, es ist im Glauben auf ihn gebauet worden. Ei, kann mancher alsdann noch gedenken, der dieses höret, so wird dir ja Gott auch in deiner Noth helfen und dich nicht verderben lassen.

X. Kurzer und einfältiger Unterricht,

wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen sind, zum Behuf christlicher Erzieher entworfen.

(Eine Hauptschrift Francke's, worin er das Ergebniß seiner praktischen Erfahrungen von seiner Privatschule in Hamburg her zusammenfaßte. Als er dort das Verderbniß des gewöhnlichen Schulwesens und die große Mangelhaftigkeit der Kinderzucht

Digitized by Google

erkannte, war sein herzlicher Wunsch, daß Gott ihn würdigen möchte, zur Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens etwas beizutragen. Im Jahre 1690 hatte er — der erste auf deutschen Universitäten — in Leipzig Vorlesungen über Unterricht und Erziehung begonnen. In Halle machte er seine Erziehungsanstalten zum „ersten Wohnsitz einer wahrhaft evangelischen und systematisch betriebenen Erziehungskunst". Die nachfolgenden Sätze sind für alle christlichen Eltern, Lehrer und Erzieher der tiefsten Beherzigung und fleißigsten Nachachtung werth.)

I. Von Erziehung der Jugend zur Gottseligkeit.

1) Die Ehre Gottes muß in allen Dingen, aber absonderlich in Auferziehung und Unterweisung der Kinder als der Hauptzweck immer vor Augen sein, sowohl dem Lehrer, als den Untergebenen selbst.

Ist es dem Lehrer nicht ernstlich um die Ehre Gottes zu thun, so werden sich gemeiniglich die Kinder deren noch viel weniger annehmen. Ist aber jener darum allein bekümmert, wird er unmöglich sich enthalten können, auch die Kinder fleißig und inständig dessen zu erinnern, damit sie sich bei Zeiten gewöhnen, aus lauterer Absicht alles vorzunehmen um Gottes willen, und wo dieses erst bei der Jugend erhalten ist, da ist bereits ein solcher Grund gelegt, daß die Anweisung weder dem Führer noch dem Geführten sauer ankommt.

2) Die Gemüthspflege ist das einige Mittel, wodurch dieser Hauptzweck erhalten wird. Denn wenn der Lehrende zu einem gottseligen und verständigen Wandel, und zu nützlicher Wissenschaft die Jugend gebührend angewiesen, und diese von ihm solches recht gefasset, haben die Menschen an ihrer Seiten das ihrige gethan, und übergeben das übrige billig dem Rath und Willen Gottes; wo aber die Lehrenden allerhand Nebenzwecke der Jugend vorstellen, in Meinung, sie damit aufzumuntern und anzufrischen, z. B. sie sollen studiren, daß sie Vornehme und Hochangesehene in der Welt werden, daß sie einmal ihr Stück Brod haben, oder zu Reichthum und guten Tagen gelangen mögen, daß sie es diesem und jenem dereinst gleich oder zuvor thun ꝛc., da wird bald der Hauptzweck aus den Augen gesetzt. Das menschliche Herz ist ohnedem geneigt, aus sich selbst einen Abgott zu machen, und sich der Bauchsorge zu ergeben, oder gute und wollüstige Tage zu suchen, ich geschweige, wann es noch dazu aufgeblähet, und ihm solches als ein Zweck, dahin alles zu richten, vorgestellt wird. Zwar wird ein Lehrer wohl durch solche Vorstellung einigermaßen seinen Zweck erhalten, indem die Kinder auch durch eine thörichte Hoffnung zu größerm Fleiß in Erlernung der Wissenschaften, auch wohl zu einem äußerlichen Gehorsam mögen erweckt werden. Hingegen werden die zarten Gemüther mit Ehrsucht, Geiz, Neid und andern Lastern unvermerkt erfüllet, daß sie dermaleinst mit aller ihrer Wissenschaft und Geschicklichkeit andern, und ihnen selbst mehr schädlich als nützlich sein, absonderlich sich in solchen Nebenabsichten immer weiter vertiefen, und ihr ewiges Heil gewaltiglich verhindern. Wenn die Kinder zur beständigen Furcht und Liebe des allgegenwärtigen Gottes erweckt werden, und ihnen der rechte Adel der menschlichen Seele, so in der Erneuerung zum Ebenbilde Gottes bestehet, mit lebendigen Farben vor Augen gemahlet wird, und sie also in der Zucht und Vermahnung zum Herrn (Ephes. 6.) erzogen werden, ist solches hin-

Digitized by Google

länglich genug, und viel durchdringender und kräftiger zum Guten, als die satanische Vorstellung der Herrlichkeiten dieser Welt.

3) Die wahre Gemüthspflege geht auf den Willen und Verstand. Wo man nur auf eines unter beiden sein Absehen hat, ist nichts Gutes zu hoffen. Am meisten ist wohl daran gelegen, daß der natürliche Eigenwille gebrochen werde. Wer nur deßwegen die Jugend unterrichtet, daß er sie gelehrter mache, siehet zwar auf die Pflege des Verstandes, welches gut, aber nicht genug ist. Denn er vergisset das beste, nämlich den Willen unter den Gehorsam zu bringen, und wird deßwegen endlich befinden, daß er ohne wahre Frucht gearbeitet. Hingegen muß auch der Verstand heilsame Lehre fassen, wenn der Wille ohne Zwang folgen soll.

Die wahre Gottseligkeit wird der zarten Jugend am besten eingeflößt durch das gottselige Exempel des Lehrers selbst, wie auch der Eltern, Großeltern und anderer, die an Eltern statt sind, wie nicht minder durch das Exempel aller derer, mit welchen sie umgehen. Zu diesem Stück ist aber vonnöthen: 1) daß nicht etwa die Eltern oder andere Anverwandte meinen, es sei genug, wenn sie ihren Kindern einen Lehrer halten, und im übrigen selbst den Kindern mit bösen Exempeln vorgehen, oder die Kinder mit ihrer unordentlichen Liebe wieder verzärteln, wenn sie der Lehrer durch gute Zucht gebessert hat; sondern es müssen ihnen auch die Eltern in Worten und Werken, mit guten und erbaulichen Exempeln vorgehen. 2) Müssen die Eltern auch dahin trachten, daß die Kinder nicht mit dem Gesinde oder mit andern Leuten, so dieselbe nicht fromm und gottfürchtig sind, ohne Noth umgehen, und daß sie von ihnen nicht durch unnütze Reden oder sonst unchristliches Verhalten geärgert werden. Wie manche Kinder werden dadurch verdorben! 3) Muß absonderlich der Erzieher wohl auf seiner Hut sein, daß die Untergebenen nicht etwas Böses an ihm merken. Denn die Kinder machen alles nach, es sei Gutes oder Böses, daher das Aergerniß bei ihnen am gefährlichsten ist. Die Kinder, welche ihren Lehrer oder ihren Vater trunken, zornig, unkeusch ꝛc. sehen, fluchen, schwören, afterreden ꝛc. hören, und insgemein der Welt Eitelkeit, in Fleischeslust und Augenlust und hoffärtigem Leben, aus derer Exempel erlernen, werden darnach nicht so leicht zu einem gründlichen Haß gegen diese Laster gebracht. 4) Wenn aber die Vorgesetzten in allen Stücken mit guten Exempeln vorgehen, mögen sie sich dann auch wohl nicht ohne Frucht und Nutzen auf ihre Exempel berufen, wie Paulus Phil. 4, 9.: welches ihr gelernet, und empfangen, und gehöret, und gesehen habt an mir, das thut, so wird der Herr des Friedens mit euch sein. So nun die Kinder wohl gewöhnet sind, auf das gute Exempel ihres Vorgesetzten acht zu haben, mag oftmals eine einige Erinnerung (z. B. du wirst nicht sehen, daß ichs also mache; hast du das aus meinem Exempel gelernet?) genug sein, die Kinder vom Bösen abzuziehen. Hiezu mag nicht wenig dienen, wenn 5) die Vorgesetzten mit Fleiß gute und löbliche Handlungen in Gegenwart der Kinder vornehmen. Denn obwohl die Handlungen nur äußerlich sind, und die Kinder für's erste auch nur das äußerliche nachzuahmen trachten, wird dadurch unvermerkt ihnen eine Liebe zu tugendhaften Handlungen beigebracht, und kann man mit der Lehre ihnen desto besser zu statten kommen. Da denn 6) allerdings

Digitized by Google

auch dieſes dazu kommen muß, daß der Erzieher die Kinder fleißig aufmuntere, auf ſolche gute Exempel wohl acht zu haben, und ihnen nachzufolgen, auch ihnen klar und deutlich zeigen, worinnen eigentlich das gute Exempel beſtehet, dem ſie nachfolgen ſollen. Weil es aber auch bei der größeſten Vorſicht dennoch je zuweilen geſchiehet, daß andere die Kinder mit böſen Exempeln ärgern, iſt auch vonnöthen, daß Vorgeſetzte die böſen Exempel ohne Erinnerung nie vorbei ſtreichen laſſen, ſondern die Jugend warnen, daß ſie ja dieſem Exempel nicht folgen, ſondern vielmehr einen ernſtlichen Haß dagegen faſſen ſollen, hingegen ſich der entgegengeſetzten Tugend befleißigen, und das Böſe, ſo ſie ferner dergleichen ſehen ſollten, frei, doch mit Demuth und Beſcheidenheit, ſtrafen.

5) Die Katechiſation oder kurze und deutliche Einleitung zu der Hauptſumme der chriſtlichen Lehre, ſo ſie recht vorgenommen wird, iſt auch nicht ein geringes Mittel zur Einpflanzung der wahren Gottſeligkeit. Dabei aber zu merken, a) daß nicht alle Anweiſung zur chriſtlichen Lehre bis dahin zu verſparen, da die Kinder ſelbſt geſchickt ſind, den Katechismus zu leſen und auswendig zu lernen, ſondern daß ihnen der Anfang der chriſtlichen Lehre gleichſam mit der Muttermilch einzuflößen ſei, 2 Tim. 3, 15. Demnach thun diejenigen Eltern ſehr übel, welche aus Zärtlichkeit ihren Kindern allen Willen geſtatten, und nicht zugeben, daß ſie in den erſten Jahren zu einem Gott gefälligen Weſen angewieſen werden. Wahr iſt es, daß die Kinder in ſolcher zarten Kindheit nicht mögen angehalten werden, viel auswendig zu lernen, und das Gehirn gar zu ſtreng anzugreifen. Doch muß ihnen der Grund des Chriſtenthums ſo einfältig und kindlich, als es immer ſein will, beigebracht werden. Hieran iſt es aber keineswegs genug, ſondern ſie müſſen auch gewöhnet werden, daß ſie *ſtill* ſein, und ihren Willen brechen, auch muß man mit aller Liebe, Sanftmuth und Geduld dahin trachten, daß ſie der Wirkung des heiligen Geiſtes, welcher in den kleinen Kindern nicht müßig iſt, Raum geben, und einige gute Flämmlein der göttlichen Liebe und wahren Bruderliebe in ihren jungen Herzen wirken laſſen. Dieſes mag gar wohl erhalten werden, wie die Erfahrung in vielen Exempeln bezeuget, wenn nur der Lehrer und Eltern einander hierinnen die Hand bieten. Mit der Schärfe iſt bei ſolchen Kindern wenig gedienet, ſondern ſie müſſen mit ſehr großer Liebe, Sanftmuth und aller Geduld getragen, und zu einem ſtillen Weſen gewöhnet, und alſo unvermerkt zur Liebe Gottes gebracht, und von allem Böſen und Muthwillen abgekehret werden. Wo aber die Kinder in allem eigenen und freien Muthwillen gelaſſen werden, werden die Kräfte des alten Menſchen in ihnen ſo ſtark, daß ihnen darnach mit Ruthen und Stecken nicht mag geſteuert werden. Hingegen wo dieſe beide Stücke beiſammen ſind, nämlich ein einfältiger und kindlicher Unterricht, und eine feine chriſtliche Zucht, wird Gott ſein gnädiges Gedeihen gerne zu ſolcher Auferziehung geben.

6) Wenn die Kinder ein wenig heranwachſen, iſt zwar nöthig, daß ihnen der kleine Kinderkatechismus frühzeitig beigebracht werde; doch iſt hiebei vonnöthen, einestheils, daß man ihnen gleichſam durch einen Geſchichtskatechismus fein einfältig beibringe, wie alles zuſammenhange, was

Digitized by Google

ihnen zu wissen und zu glauben nöthig ist, z. B.: wie Gott im Anfang den Menschen heilig und gerecht erschaffen, der Mensch aber solches herrliche Ebenbild Gottes durch die Sünde verloren, darauf Gott dem menschlichen Geschlechte verheißen, durch den gebenedeiten Weibersamen wiederum zu helfen, indessen sei das menschliche Geschlecht in solchem verdorbenen Zustande fortgepflanzet worden, und hätten Gott immer mehr und mehr mit ihren Sünden gereizet, so gar, daß zur Zeit Noah die ganze Welt, bis auf acht Personen, gottlos gewesen, daher sie Gott durch die Sündfluth verderbet, und den frommen Noah mit seinem Hause erhalten. Darnach habe Gott dem gerechten Abraham die Verheißung des gebenedeiten Samens erneuert und seine Verheißung mit dem Bunde der Beschneidung versiegelt. Daher Isaak, Jakob und die zwölf Geschlechte Israel entsprungen, unter welchen Juda gewesen, von dem die Nachkommen Abrahams nach dem Fleisch Juden genennet werden, welche durch Gottes Schickung nach Egypten gekommen, daselbst viel ausgestanden, bis sie durch den Knecht Gottes, Moses, wieder herausgeführet worden; durch welchen ihnen auch Gott das Gesetz gegeben, welches da sind die zehn Gebote, so im Katechismus stehen. In solchem Gesetz habe das Volk gelebt eine lange Zeit, unter Aeltesten, Richtern und Königen, und habe ihnen Gott viele Propheten und heilige Männer gegeben, die sie in ihren Sünden gestraft, und in den Wegen Gottes unterrichtet, wie denn auch deren Schriften uns als ein Mittel unserer Seligkeit hinterlassen worden, so von uns die heilige Schrift alten Testaments genennet werde. Endlich habe Gott in der Fülle der Zeit aus solchem jüdischen Volk Christum Jesum, den Heiland der Welt, lassen geboren werden, welcher sich in seinem Leben und Sterben und Auferstehen als den wahrhaftigen Heiland erwiesen, und nach seiner Himmelfahrt den heiligen Geist über die Apostel sichtbarlich ausgegossen, welche er vorhin selbsten unterrichtet, und sie beten gelehrt (wie solches das apostolische Glaubensbekenntniß und Gebet des Herrn im Katechismus bezeuget), auch ihnen Taufe und Abendmahl eingesetzet (davon im 4., 5. und 6. Hauptstück gehandelt wird) und ihnen befohlen, in seinem Namen zu predigen Buße und Vergebung der Sünden, welches sie auch gethan, sowohl mündlich als schriftlich, daher wir auch bis auf den heutigen Tag haben die Schriften des neuen Testaments ꝛc.

Weil die Kinder ohnedem gerne Erzählungen hören, mag ihnen wohl auf diese und eine andere Art und Weise sowohl alles leicht beigebracht, als auch eine rechte Lust und Begierde erweckt werden, den Willen Gottes aus dem Katechismus zu erlernen, und ist ihnen absonderlich dienlich, wenn sie die heilige Schrift selbst lesen sollen, so sie bereits einen solchen Vorschmack davon gefasset. Anderntheils ist aber auch vonnöthen, daß man es nicht bei solcher historischen Wissenschaft und äußerlichen Erlernung des Katechismus lasse, sondern daß man sie bald auf eine herzliche Erkenntniß und thätliches Christenthum mit aller Liebe und Sanftmuth, damit sie den süßen Weg des Evangelii kennen lernen, führe. Daher sie zu gewöhnen sind, daß sie in allem ihrem Thun und Lassen eine Anwendung ihres Katechismus machen können.

Ist vonnöthen, daß man die Kinder durch ganz schlichte, einfältige

Digitized by Google

und deutliche Fragen immer mehr und mehr auf den wahren Verstand des Katechismus führt, je besser sich der Gebrauch des Verstandes bei ihnen äußert, auch sie in einer stetigen Wiederholung und beständigen Anwendung auf ihr eigen Leben also erhalte.

7) Die Lesung der heiligen Schrift ist auch, so bald als nur immer möglich, vorzunehmen, damit die Kinder fein frühzeitig aus der heiligen Schrift selbst unterwiesen werden, zur Seligkeit. Und zwar ist da erstlich vonnöthen, daß man sie die ganze heilige Schrift vom Anfang bis zum Ende selbst lesen lasse, daß sie den Inhalt der ganzen heiligen Schrift selbst erkennen, und vor Augen sehen, was sie aus dem Katechismus und aus mündlicher Unterredung gelernt. Hiebei wird nicht mehr erfordert, als daß der Lehrer den Inhalt in eine anmuthige historische Erzählung bringe, und eine kurze Erinnerung dazu setze, wie solches im Glauben und Leben anzuwenden sei. Und auf solche Art mag die Schrift zum erstenmal in kurzer Zeit zu Ende gebracht werden, damit nur die Kinder fein zeitig einen feinen Begriff von dem Inhalt der ganzen heiligen Schrift bekommen. 2) Ist sehr fein, wenn man die Kinder bei Zeiten gewöhnet, daß sie die Oerter der Schrift in ihren Katechismus führen, z. B. die Historie von der Schöpfung gehört in den ersten Artikel ꝛc., damit sie den Katechismus recht auf die heilige Schrift gründen, und zu besserm und tieferm Verstande des Katechismus kommen. 3) Wenn die ganze heilige Schrift durchgegangen ist, wird absonderlich vonnöthen sein, das neue Testament vorzunehmen, weil solches den ganzen Grund unserer Seligkeit viel klarer und leichter an den Tag leget als das alte Testament. Es ist aber dienlich, daß man sich hiebei länger aufhalte, als bei der ersten Durchlesung der ganzen heiligen Schrift. Auch außer dem, was bei der ersten Lektion erinnert ist, kann hiebei ein Examen angestellet werden, daß die Kinder allmählig selbst den Inhalt vorbringen, es zum Glauben und Leben anwenden und in den Katechismus führen lernen, welches eine beständige Uebung von ihnen wohl erhalten wird. 4) Hiebei aber ist bei Zeiten wohl zuzusehen, daß die Kinder aus dem Bibellesen kein Handwerk machen, sondern man hat immer zu prüfen, ob sie auch in ihrem ganzen Leben die Früchte davon zeigen, und wenn sich das Gegentheil befindet, so hat man sie mit allem Fleiß zu erinnern, daß sie die heilige Schrift als eine Regel ihres Glaubens und Lebens gebrauchen müßten, und in welchem Stück ihre gegenwärtige Handlung nicht damit übereinstimme. 5) Muß man insonderheit ihnen Christum aus der heiligen Schrift zeigen, wie derselbe sei das vollkommene Sühnopfer für unsere Sünde, und das vollkommene Exempel und Muster, darnach wir unser ganzes Leben einzurichten haben. Solches muß ihnen mit großer Liebe und Sanftmuth öfters beweglich vorgestellet werden, damit sie selbst ein Verlangen kriegen, das vollkommene Bild des Herrn Jesu, wie derselbe ihnen von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, beständig in ihrem Gedächtniß und in ihrem Herzen zu tragen. 6) Zur Lesung der heiligen Schrift mag auch mit gerechnet werden, daß die Kinder einige Sprüche der heiligen Schrift auswendig lernen. Hiezu gehöret füglich, daß a) die Kinder, sobald sie einen Spruch ins Gedächtniß gefaßt, nach allen Umständen daraus befragt

Digitized by Google

werden, damit sie also auf den rechten Verstand geführet, und nicht die Worte nur nach der Larve hin sagen. b) Muß man ihnen hiebei ja nicht die Meinung einwurzeln lassen, als sei es nun damit gethan, wenn man einen Spruch auswendig hersagen könne, sondern daß nunmehr erst das Thun beweisen müsse, daß man den Spruch gelernet, wie Christus sagt: So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihrs thut. Joh. 13. c) Man darf die Kinder nicht überhäufen mit gar zu großer Menge der Sprüche, sonst verfället man wieder mit den Kindern leichtlich dahin, daß man es auf viel Wissen ankommen lasse. So aber je die Umstände scheinen sollten, solches zu erfordern, würde nicht undienlich sein, wenn man vor allen andern wöchentlich einen Spruch nehme, der vor vielen leicht, kurz und nachdrücklich sei, auch zu Glauben und Liebe füglich könne angewandt werden. Solcher Spruch könnte mit dem Anfang der Woche auswendig gelernet werden, und darnach eine stetige Gelegenheit sein, dadurch die Kinder zu erwecken oder zu strafen, z. B.: trifft das mit dem Spruch überein? Auf solche Weise kann ein jeglicher solcher Spruch in eine feine Uebung bei den Kindern gebracht werden, daß sie ihn nicht allein recht verstehen, sondern auch wohl üben lernen. d) Wenn die Kinder hierinnen etwas weit kommen, und sie eine ziemliche Anzahl Sprüche gefaßt, wird es auch nicht so gar große Mühe kosten, zu zeigen, wie in dem ganzen Werk unserer Seligkeit solche Sprüche zusammen hangen, daß sie fast mit lauter Worten der Schrift den ganzen Grund ihrer Seligkeit ordentlich und verständlich lernen vortragen. In Summa, wenn der Lehrer selbst seine Lust hat am Gesetz des Herrn Tag und Nacht, und das Wort Gottes suchet in sein Leben zu verwandeln, wie man die Speise in Fleisch und Blut verwandelt, wie Luther redet, wird es ihm nicht schwer fallen, seiner anvertrauten Jugend mit Lust und Liebe diesen lebendigen Samen auf alle mögliche Art und Weise in's Herz zu legen.

8) Mit Lesung der heiligen Schrift sind zwar einigermaßen verknüpft die fleißigen Ermahnungen, doch ist hievon etwas absonderlich zu melden, als von einem besondern Mittel, davon Paulus, Ephes. 6., schreibet: Ziehet die Kinder auf in der Zucht und in der Vermahnung zum Herrn. Und zwar hiezu wird erfordert, a) daß sie deutlich und verständlich, damit sich die Kinder sein recht und eigentlich darnach zu richten wissen, vorgetragen werden. b) Daß sie nicht mit Ungestüm und Pochen, sondern mit Sanftmuth und Lindigkeit vorgebracht werden, es sei denn, daß solches schon öfters geschehen, und die Umstände eine ernsthafte, doch nicht verstellte Miene erfordern wollten. Sonst werden die Kinder gleich Anfangs durch ein ungestümes Bezeigen erschrecket, daß sie die Ermahnung darnach nicht so eigentlich fassen, oder zum wenigsten nicht mit so gutem Willen aufnehmen. c) Muß man in solchen Ermahnungen nicht ermüden. d) Ist auch daran viel gelegen, daß ein Lehrer die rechte Zeit zu ermahnen wohl beobachte, z. B. ist die Morgen- und Abendzeit hiezu sehr bequem. Jene, weil das Gemüth noch nicht ermüdet ist; diese, weil man da die beste Gelegenheit findet, ihnen vorzuhalten, worinnen sie es des Tages über versehen, dahin auch die Beschließung einer jeden Woche gehöret. Ingleichen wenn die Kin-

Digitized by Google

der scheinen ein recht gutes Herz und Vertrauen zu ihrem Lehrer zu fassen, und selbst in einem frischen und aufgeräumten Gemüthe sind, findet man oft schöne Gelegenheit, ihnen eine gute Lehre beizubringen. e) Ist auch sehr nützlich, daß man seine Ermahnungen auf die heilige Schrift gründe, damit die Kinder immer sehen, daß es nicht nur ihres Lehrers, sondern Gottes Wille sei, daß sie es thun, Gott, und nicht Menschen zu gefallen.

Ist nicht undienlich, daß man öfters in solchen Ermahnungen den Hauptzweck ihrer ganzen Auferziehung und Unterweisung ihnen einschärfe, damit ihnen dieses ja fest in's Herz eingepräget werde, daß alles mit ihnen dem lebendigen Gott im Himmel zu Ehren vorgenommen werde, und daß sie auch ihre Absicht einig und allein dahin richten müßten, nach der Ermahnung Pauli: Ihr esset oder trinket oder was ihr thut, das thut alles zur Ehre Gottes. 1 Kor. 10. It. Alles was ihr thut in Worten oder in Werken, das thut alles im Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Wenn dieser Grund fest im Herzen stehet, mögen die übrigen Ermahnungen leicht Platz finden.

9) Es gibt auch nicht wenig Vortheil, wenn der Lehrer den Kindern die Tugenden und Laster mit lebendigen Farben, doch ohne einigen Anstoß, vorzumalen weiß. So könnte ein verständiger Lehrer ihm aus dem Exempel der heiligen Schrift gewisse Kennzeichen der Tugenden und Laster ohne alle Beschwerung machen, z. B. wenn er an dem Nabal ein Exempel eines geizigen und groben Mannes, an dem Joseph ein Exempel eines lieben und wohlgezogenen Kindes durch klare Kennzeichen vorstellen wollte, würde die Historie von beiden Gelegenheit genug dazu geben. Es wird auch solche Anweisung dem Lehrenden selbst nicht wenig zu statten kommen, sondern ihm zu vieler Erkenntniß und Besserung gereichen, und ihn auch zu anderer, insonderheit der Einfältigen, Erbauung nicht wenig tüchtiger machen. Hiezu aber dienet nicht wenig, wenn diejenigen Exempel im gemeinen Leben auf solche Art und Weise beobachtet werden, welche den Kindern unvermuthet zu Gesichte kommen, z. B. wenn sie einen Trunkenen sehen, mag ihnen durch eine geschickte Vorstellung wohl ein Abscheu vor einem solchen Laster erweckt werden. Ja, wenn auch bei den Kindern selbst sich nur ein Anfang der Tugenden oder Laster in äußerlichen Bezeigungen blicken läßt, kann dieser Vortheil angewandt werden. Wenn die Tugenden sich in einem gewissen Kennzeichen bei ihnen hervorthun, hat man sie, so viel möglich, unvermerkt darinnen mit allem Fleiß zu stärken, und ihnen desto lebendiger vorzustellen, wie fein die Beschaffenheit ihres Gemüthes sein werde, wenn sie sich dieser Tugend von Herzen ergeben werden, und welches alsdann ihre Bezeigung sein würde. In solcher Zeit, da das Gute recht beginnt hervor zu brechen, hat man sich insonderheit wohl zu hüten, daß man weder durch unzeitige Bestrafung das anglimmende Gute wieder erstücke, noch durch frühzeitiges Lob die Kinder aufblähe, sondern das Gute in seinem Wachsthum bestens befördere.

10) Verheißungen und Drohungen sind auch jede zu gehöriger Zeit nöthig, doch sind allein die Verheißungen dem Wege des Evangeliums gemäß, und müssen demnach solche allen Drohungen sehr weit vorgezogen werden, als davon auch weit größere Frucht zu hoffen ist. Dabei aber

Digitized by Google

1. wohl in acht zu nehmen, daß man nicht etwa die Kinder mit erdichteten Dingen oder Umständen aufhalten und betrügen möge. Ein anderes ist es, daß man sich ihrem schwachen Verstande anbequemt, und eine ernsthafte Sache fein lieblich und anmuthig vorstellt, aber wenn dieses durch Erdichtungen geschiehet, ist es eine subtile Art, die Kinder zum Lügen zu gewöhnen, und aus der göttlichen Wahrheit ein Mährlein zu machen.

2. Haben die Verheißungen nicht wenig Nachdruck, wenn man zugleich die Exempel derer vorstellt, die solcher Verheißung theilhaftig worden. Solche Exempel mögen theils aus der heiligen Schrift, theils auch aus andern Büchern genommen werden. Einen besondern Nachdruck werden haben die Exempel, welche gegenwärtig sind und noch vor Augen schweben.

3. Müssen die Verheißungen der himmlischen Güter nicht allein auf jenes Leben gerichtet werden, sondern es ist ihnen in Zeiten beizubringen, daß die Gottseligkeit die Verheißung habe, dieses und des zukünftigen Lebens. Doch sind solche Verheißungen nicht auf Reichthum, Ehre und Wollust dieses Lebens zu führen, wiewohl Gott als ein treuer Vater keineswegs seine Kinder verlässet, sondern auf Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, darinnen das Reich Gottes bestehet, Röm. 14. Hiedurch wird man frühzeitig einem sehr schädlichen Vorurtheil vorbeugen, daß man Schaden davon habe, wann man gottselig leben wolle, und daß es verdrüßlich falle. Je lieblicher man den Kindern die Verheißungen des ewigen Lebens vorstellen kann auf dem wahrhaftigen Grunde der heiligen Schrift, je mehr werden ihre zarte Herzen zu einer süßen Begierde, dieselben zu erlangen, erwecket.

4. Muß man der Jugend auch die rechten und hinlänglichen Mittel an die Hand geben, solcher herrlichen Verheißungen theilhaftig zu werden. Sonst werden sie sich entweder gar nicht darnach bestreben, oder weil sie die rechten Mittel nicht gebrauchen, den Muth gar bald wieder sinken lassen.

5. Muß auch solches zu rechter Zeit und unter gebührenden Bedingungen geschehen. Denn so man boshaften und verruchten Kindern lauter liebliche Verheißungen vorzuhalten gedächte, würde man sie nur immer mehr in ihrer Bosheit stärken. Hingegen sind in solchem Fall manchmal einige ernstliche Bedrohungen nöthig. Darinnen aber sich ein Lehrer in Acht zu nehmen hat, a) daß er nicht mit unbescheidenen Scheltworten drohe; denn solche thun zur Hauptsache nichts, und verleiten unvermerkt die Jugend dahin, daß sie sich gewöhnet, bei Gelegenheit andere wieder mit dergleichen Titeln zu belegen. b) Daß er in solchen Bedrohungen nicht selbst in eine unziemende Alteration gerathe, und mit seinen zornigen und verstellten Gebärden die Jugend ärgere. c) Daß solche Bedräuungen bestehen in einer ernstlichen, deutlichen und klaren Verwarnung vor der zeitlichen und ewigen Strafe Gottes, nebst Bedeutung, daß man auf die Länge ihrer Bosheit auch nicht zusehen wolle, noch Gewissens halber könne, wo man sich nicht selbst durch seine Lindigkeit in das Verderben mit hinein stürzen wolle ꝛc. d) Daß man des Warnens auch nicht gar zu viel mache, sonst werdens die Kinder endlich gewohnt, und nehmens nicht zu ihrer Besserung an. e) Daß er einen guten Unterschied halte zwischen den

Digitized by Google

Gemüthern. Einige lassen sich allein durch Verheißungen ziehen; bei andern wollen die Verheißungen nichts verfangen. Vor allen Dingen aber hat man in allen diesen dahin zu sehen, daß ihr Herz recht erwecket werde, der Wirkung der göttlichen Gnade Platz und Raum zu geben, und daß man solche Wirkung nicht verhindere. Denn wo dieses erhalten ist, gehet es weiter über alle Zucht und Lehre.

11) Ein sehr großes würde auch zu Einpflanzung der wahren Gottseligkeit beitragen, wenn man wohl auf seiner Hut sein würde, daß man nicht aus Unverstand und Unvorsichtigkeit der Jugend zu Annehmung einiger Laster Anleitung gäbe. Es ist fast keine Auferziehung so gut, da es nicht in diesem Stück öfters hauptsächlich versehen wird. Zum Exempel, wenn die Eltern sehen, daß ein Kind etwas nicht essen wolle, und sie sagen denn zu dem Kinde, siehe, ich will es dem Hunde oder der Katze geben, und suchen es dadurch zum essen zu gewöhnen, was thun sie anders, als daß sie in den jungen Herzen den Neid und die Mißgunst rege machen? oder wenn man die Kinder mit neuen Kleidern schmückt, und sie dann lobt: Wie ihnen solches so herrlich anstehe; wie sie so schön darinnen sind; wenn sie fromm sein, daß man sie dann auch schöner putzen wolle ꝛc. Was thut man anders, als daß man den unschuldigen Herzen den Hoffartsgeist gleichsam mit Gewalt einprägt? Wenn die Kinder fallen, oder sonst etwa schreien, und man sagt: Schlage diesen oder jenen; oder schlage die Erde ꝛc. Was thut man anders, als daß man die Kinder lehret, wie sie durch Rachgier ihr Müthlein kühlen können? Wenn man den Kindern Sparbüchsen gibt, und lehret sie mit Ernst darüber halten, daß sie ja nichts davon ausgeben: Was lehret man sie damit anders, als den Geiz unter dem Mantel der Sparsamkeit, darunter sich alle Geizige verbergen? Wie bald werden da die Kinder das Geld lernen lieb gewinnen, und für ein großes Gut achten? Sagen dann noch dazu die Eltern: Ja dieser und jener ist reich genug, und hat Geld, er hat keine Noth, darf nur seine Hand in den Schooß legen und kann doch wohl leben, und lassen sich also merken, daß sie den Reichthum für etwas Hochschätzbares achten, werden sie bald sehen, daß sie ihr Kind darinnen zu einem Nachfolger haben. Eben so gehet es auch, wenn man in Gegenwart der Kinder von einem wollüstigen Leben, von Ehre dieser Welt und andern zeitlichen Glückseligkeiten mit einiger Hochachtung redet, wie übel wird dann den Kindern beizubringen sein: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Und so wird wohl nicht ein einig Laster sein, das nicht auf solche Art ganz unvermerkt den Kindern eingeflößet werde, da die Eltern wohl sich einbilden, daß sie in allen Stücken die Regeln einer christlichen Auferziehung beobachten. Daß man demnach dieses wohl unter die unerkannten Sünden rechnen möchte, welche Gott herzlich abzubitten, als welche sehr viel Eltern, Lehrer und Vorgesetzte zu ihrer Kinder und Untergebenen Verderben ihnen gar sehr häufen, und sich dadurch des schweren Gerichtes, welches über den Aergernissen schwebet, auch unwissend schuldig machen. Wer sich aber hierinnen gebührend in acht nehmen will, mag wohl zusehen, was er thut oder vornimmt in der Kinder Gegenwart, und wohl

Digitized by Google

bedenken, was Christus saget: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel. Matth. 18. Daher sie wohl schließen mögen, daß auch das geringste Aergerniß, den Kindern gegeben, vor dem Angesicht des Herrn nicht verborgen sein werde.

12) Hiernächst ist zu merken, daß insonderheit drei Tugenden sind, welche man vor allen suchen muß den Kindern bei noch zarten Jahren einzupflanzen, so sie anders zu einer gründlichen und beständigen Gottseligkeit sollen angeführet werden, nämlich: Liebe zur Wahrheit, Gehorsam und Fleiß. Da denn die entgegengesetzte Laster zugleich mit eben so großem Ernst werden vermieden werden, nämlich Lügen, Eigenwille und Müßiggang. Durch die Liebe zur Wahrheit wird das Herz aufrichtig und redlich, auch frei und offen gegen jedermann, und schämet sich mit heimlichen und falschen Tücken umzugehen. Durch den herzlichen Gehorsam wird die Herrschaft des eigenen Willens und Fürwitzes niedergeleget und das Herz immer mehr und mehr erniedriget und demüthig gemacht, auch zu einer ungeheuchelten Bescheidenheit und Freundlichkeit angewiesen. Durch den Fleiß wird eine Beständigkeit in allen Dingen, und eine Dauerhaftigkeit erlanget, und das Gemüth frühzeitig aus der groben Unwissenheit und Unerfahrenheit heraus gerissen.

Die Liebe zur Wahrheit wird bei den Kindern eingepflanzet:

1. Wenn man ihnen alles Lügen als eine grausame Sünde, und des Satans vornehmste Eigenschaft, der ein Lügner ist von Anfang, und solches in seine Kinder einpflanzet, vorstellet, und durch solche öftere Vorstellung einen Abscheu vor solchem Laster bei ihnen erwecket, hingegen ihnen zeiget, daß Gott ein Gott der Wahrheit sei, und allen Lügen so feind sei, daß sich keiner sein Kind nennen dürfe, er liebe denn die Wahrheit, und wie man um deßwillen von der Wahrheit nicht weichen dürfe, und wann es einem gleich das Leben kosten sollte ꝛc.

2. Wenn man sich hütet, daß die Kinder keine Mährlein und andere Fratzen von den alten Weibern oder Gesinde anhören, wodurch die Kinder gleichsam mit Fleiß zum Lügen gewöhnet werden. Noch schädlicher aber ist es, wenn die Kinder merken, daß Eltern oder Lehrer eine Noth- und Ehrenlüge für keine oder doch geringe Sünde achten, z. B. wenn die Kinder Bescheid sagen müssen, Vater, Mutter, oder Lehrer sein nicht zu Hause ꝛc. Da die Kinder es doch besser wissen; werden sich die Kinder nicht auch bald gewöhnen, solchem Lügengeiste zu folgen? Sehr schädlich ist es auch, wenn man den Kindern eine Liebe zu den Komödien, Possenspielen, Romanen oder Liebesgeschichten, und anderer Narrentheidung, damit man heut zu Tage die Welt betrogen hat, erwecket, oder wenn sie darauf fallen, ihnen solche nicht schleunig und mit einem ernsten Verweis entziehet. Wie bald werden sie anfahen, solche Dinge als einen Schatz zu äftimiren, und viel lieber darinnen zu lesen, als in der heiligen Schrift selbsten. Wann nun dazu kommt, daß geistliche Dinge unter einer solchen Larve verstecket werden, wird ihnen bald das theure Wort Gottes zum Spiel und Scherz, und will darnach weder in Lehre, noch Ermahnung, noch Trost bei ihnen ausschlagen.

3. Wenn man wohl acht hat, daß die Kinder auch nicht die geringste

Digitized by Google

Lüge selbst von sich hören lassen, es scheine auch so gering es immer wolle. Wenn die Kinder verschlagen sind, pflegen sie auch so künstlich zu lügen, daß sich auch Erwachsene drüber verwundern müssen. Solches wird dann erzählt, und darüber gelacht, daß es die Kinder anhören. Da kann es dann nicht wohl anders sein, die Kinder werden in solcher Bosheit gestärkt, und meinen noch wohl, daß sie vor andern ein besonders Lob darinnen verdienen. Gehorsam ist die eigentliche Tugend, welche den Kindern in heil. Schrift mit hinzugesetzter Verheißung anbefohlen. Dazu ist aber nöthig, a) daß man den Kindern nicht gestatte, daß sie dies und das nach ihrem eigenen Gefallen und Gutdünken vornehmen mögen, sondern sie dazu anhalte, daß sie sich zuvor des Gutachtens ihrer Eltern und Vorgesetzten versichern. Wie man hierinnen die Kinder gewöhnet, so kann man sie haben, und wenn man sie in geringen Dingen von ihrem eigenen Vorwitz abführet, dann kostets hernach in wichtigen Dingen desto weniger Mühe, ihren Willen zu brechen. b) Daß man sie nicht allein in der Stunde, da sie unterrichtet werden, zum Gehorsam anhalte, und ihnen hernach den Zügel wieder frei schießen lasse. Denn so wird gewiß niemals ein rechter Gehorsam von ihnen erhalten werden. Können sie aber nicht immer bei dem Erzieher sein, sind christliche Eltern, und andere, die mittler Weile sie um sich haben, diesfalls ihrer Schuldigkeit zu erinnern. Wiewohl es freilich hierinnen gar sehr fehlet, und die Unachtsamkeit der Eltern oft so groß ist, daß sie ihnen ihre eigene Kinder in Ungehorsam zu den Häupten wachsen lassen, und endlich mehr ihren Kindern gehorchen müssen, als sie ihnen pariren wollen. c) Daß man die Kinder nicht als Junker und große Herren traktire, wie im Gegentheil auch dem Gesinde nicht gestatte, daß sie anders als bescheidentlich sich gegen die Kinder verhalten. Auf beiden Seiten ist es schädlich, wenn hierin nicht die Mittelstraße gehalten wird. Deßwegen müssen die Kinder gewöhnet werden, nicht allein ihren Eltern und Lehrern Gehorsam zu leisten, sondern auch ihres gleichen, und geringern, wie Paulus einen solchen Gehorsam von allen Christen erfordert, daß sie sollen unter einander unterthan sein in der Furcht Gottes. Eph. 5. Ja dieses ist der rechte christliche Gehorsam, daß der Große dem Geringern dienet, wie der Heiland ein Exempel gegeben, da er seinen Jüngern die Füße gewaschen. Joh. 13. Werden dann die Kinder angehalten, allen zu folgen, wenn es der Ehre Gottes nicht zuwider ist (wie auch im Gegentheil niemanden zu folgen, wenn es der Ehre Gottes zuwider lauft), so werden sie dadurch zur Freundlichkeit, Willfährigkeit, Demuth, Bescheidenheit und andern dergleichen wohlanständigen Tugenden angeleitet. Da hingegen, welche in ihrer Kindheit als Junker gehalten sind, oft erst noch in ihrem Alter mit großer Mühe lernen müssen, allen Gehorsam zu leisten. Damit man aber an der andern Seite nicht zuweit hinaus falle, muß man auch gute Aufsicht halten, daß nicht das Gesinde sich einer Herrschaft über die Kinder anmasse, und sie mit Ungestüm und Pochen traktire, oder wohl gar der Kinder Gehorsam zu ihrem Muthwillen und Frevel mißbrauche. Wie denn auch die beste Auferziehung von dem Gesinde nicht geringen Anstoß leidet. d) Daß man die Kinder nicht zu der Zeit, da sie Gehorsam leisten sollen, mit Schmeicheleien und Ver-

Digitized by Google

heißungen zum Gehorsam dazu locke und reize, z. B. thue das, ich will dir Zucker geben. Die Kinder werden solches bald merken, und nicht folgen wollen, wenn sie nichts dafür zu gewarten haben. e) Daß man sie wohl unterrichte, was zwischen dem äußerlichen Gehorsam (als Mensch zu gefallen) und zwischen dem rechten Herzensgehorsam (als vor Gott) für ein großer Unterschied sei. Wie jener nichts anders sei, als eine äußerliche Höflichkeit, wie es die Welt zu nennen pfleget: dieser aber in der wahren göttlichen Liebe und ungefärbten Bruderliebe seinen Grund habe. Wenigstens ist in jetzt erwähnter Sache große Vorsichtigkeit zu gebrauchen. Fleiß und Liebe zur Arbeit ist auch höchst nöthig, in der zarten Jugend eingeflößt zu werden. Denn wer sich jung zum Müßiggang gewöhnet hat, wird im Alter nicht gerne arbeiten, und liegt dieses gewiß einem treuen und gewissenhaften Erzieher hart an, daß er wisse, wie er die Mittelstraße zu treffen habe, daß die Kinder nicht zuviel müßig gehen, und doch auch nicht durch Mangel aller Muße und Erholung ermüdet, träg und verdrossen, ja wohl gar krank und ungesund gemacht werden. Denn er siehet, wenn er sie allzuhart anstrenget, daß das Gute von ihnen nicht mit freiem und aufrichtigem Gemüth, sondern mit vieler Trägheit und Verdruß geschehe; wenn er sie aber nach ihrem Gefallen spielen und müßig gehen läßet, daß alle gute Ermahnungen bald wieder verschwinden, nichts als Bosheit und Muthwillen getrieben werde, allerhand böse Affekten bei ihnen erweckt, und die Sinnen zerstreuet werden, daß er fast allemal von vornen anfangen muß, sie zu einer rechtschaffenen und guten Art zu bringen. Doch ist es gar wohl möglich, wenn nur Eltern und Lehrer sich hierin vereinigen. Und wird hie zu beachten sein, 1. daß die Eltern nicht von dem Lehrer fordern, daß die Kinder gar zu lange bei ihm stille sitzen und lernen sollen, welches ohne Verdruß und großen Widerwillen der zarten Kinder, auch gemeiniglich ohne Verletzung ihrer Gesundheit, nicht geschehen mag. Da ich mich denn versichert halte, daß mit wenig Stunden, so viel das Lernen betrifft, mehr könne ausgerichtet werden, als oftmals mit sehr vielen, wenn nämlich das Gemüth stille und ruhig, und in seinem Eifer erhalten wird.

2. Damit man aber nicht, nach der gemeinen Art, den bloßen Müssiggang und Zeitvertreib mit kindlichem Muthwillen für eine Ruhe des Gemüths und Erholung der natürlichen Kräfte halte, wodurch dem Lehrer pflegt alles wieder über einen Haufen zu fallen, was er vorhin mit beständigem Fleiß aufgebaut hat; muß der Erzieher auf dergleichen Dinge bedacht sein, darin die Kinder zwar ausruhen, aber die Zeit damit nicht unnützlich vertreiben, noch ihre ohnedem flatterhafte Sinne in alle Welt zerstreuen. Diejenigen Lehrer und Eltern, welche ihren Kindern durch Komödienspielen, oder Anschauung derselben, eine Abwechslung und Vergnügung machen wollen, werden dadurch auf einmal mehr verderben, als sie in langer Zeit wieder gut machen können. Denn da sie den Kindern die unnützen Bilder und Phantaseien aus dem Kopf bringen sollten, so suchen sie dieselbigen hinein zu bringen, und werden die Kinder nicht so bald einer Komödie zugesehen haben, so werden sie unter einander anfan-

Digitized by Google

gen, solches nachzuäffen, und also denn viel etwas anders zu ihrem Zeitvertreib erwählen, als ihnen nützlich ist.

3. Ist auch vonnöthen, daß der Lehrer dessentwegen mit den Eltern, oder andern, Unterredung halte, welche etwa die übrige Zeit Aufsicht haben, damit nicht durch jener Fahrläßigkeit das angefangene Gute wieder zerstöret, oder das gute Vornehmen des Erziehers anders aufgenommen werde, als es von ihm angesehen ist, und die Eltern nicht einen Mißverstand fassen, als wollte man die Kinder gar zu scharf anstrengen, und ihre Gemüther (indem man sie nicht, wie andere Kinder, wollte unnützlich spielen, und Muthwillen treiben lassen, wodurch doch manchmal den Eltern, ehe sie sichs versehen, groß Herzeleid entstehet) auf einmal niederschlagen.

13) Das Gebet ist ohne allen Streit eines der vornehmsten Stücke unsers Christenthums, und ist wohl die Haupturfache, warum es diesfalls bei den meisten so gar schlecht bestellet ist, daß sie in ihrer Kindheit nicht mit rechtem Ernst, und auf gebührende Art und Weise, dazu angeführet sind, daß sie bei Zeiten hätten erkennen mögen, worin das rechte erhörliche Gebet bestehe, und wie sie damit vor Gott kommen müßten. Daher siehet man, wie die meisten ihr Gebet vor und nach Tische, Morgens und Abends, ohne alle Andacht, auch wohl dazu mit großer Frechheit, ja gar mit Untermischung anderer Geschäfte, blos nach der Gewohnheit dahin sagen, und wann sie gebetet haben, sich kaum selbst dessen zu erinnern wissen, und wohl andere fragen, ob sie gebetet haben, denen man auch wohl sicher mit Nein antworten möchte, weil sie doch nicht recht, und nach Gottes Willen gebetet. Doch lassen es viele bei solchen auswendig gelernten und ohne Andacht hergesagten (wiewohl an und für sich selbst nicht undienlichen) Gebetsformeln bewenden. Die aber weiter gehen wollen, lesen wohl noch in einem Gebetbuche, so doch aber auch bald auf eine kaltsinnige Gewohnheit hinaus zu laufen pfleget. Die wenigsten lernen ihr Herz, und was etwa dasselbige drücket, selbst vor Gott ausschütten, wie von der Hanna stehet, 1 Sam. 1. Hier will nun christlichen Eltern und Lehrern obliegen, diesem Uebel, so viel möglich, vorzubeugen, damit nicht die schwere Rechenschaft für solche Verspottung Gottes ihnen dermaleins auf dem Halse liege.

Und da ist 1. vonnöthen, daß man ja fleißig auf die Kinder acht habe, daß sie ihre Gebetlein mit Andacht und Aufmerksamkeit aussprechen, insonderheit, weil auch Erwachsene in den Dingen, welche sie fertig ins Gedächtniß gefasset, nicht so leichtlich ihre Gedanken zusammen halten mögen. Weil man aber gar bald an den Kindern merken kann, wenn sie die Worte immer nach der Larve hinsagen, müssen sie fleißig und beständig auf's neue zur Andacht erwecket werden. Denn wenn solches unabläßig geschiehet, werden die Kinder bald anfangen, sich selbst zu bestrafen, wenn sie inne werden, daß sie unter währendem Gebet ihr Herz nicht auf Gott gerichtet, da man dennoch nicht ablassen muß, sie zu erinnern, so bald man ihnen abmerket, daß sie mit den Gedanken wieder herum schweifen wollen.

Hierzu aber ist fürs 2. vonnöthen, daß man ja nicht zugebe, daß die Kinder sich gewöhnen, die Worte über einander her zu werfen, sondern

Digitized by Google

daß man sie allezeit langsam, ordentlich und vernehmlich beten lasse, und wann sie ja etwa sich sollten verwöhnet haben, daß man sie gleichsam aufs neue beten lehre, weil man auch sonsten durch vielfältiges Erinnern sie nicht leichtlich von ihrer alten Gewohnheit abbringen wird. Gewiß ist es, daß die Uebereilung im Gebet nicht zulässet, daß zugleich der Verstand der Worte ins Herz gefasset und Gott vorgetragen werde, ja die Zuhörenden selbst werden auch bei einem solchen Gebet in ihrer Andacht und Aufmerksamkeit unmöglich nachfolgen können.

Da ist aber 3. vonnöthen, daß man nicht etwa die Kinder unter währendem Gebet mit einem scharfen Gesichte oder mit harten Scheltworten erschrecke, wiewohl von vielen zu geschehen pfleget, dadurch das Herz der Kinder nur in Furcht gesetzet, keineswegs aber zu einem Fünklein wahrer Andacht erwecket wird.

4. Will auch höchst vonnöthen sein, daß man den Kindern den wahren Verstand von demjenigen, was sie beten, beibringe, welches auch gemeiniglich versäumt wird, daß auch die Kinder fast wider ihren Willen ein todtes Werk machen müssen, z. B. wenn einige Psalmen vor oder nach Tische sollen gebetet werden, darin etwas unverständliches vorkömmt, muß man billig der Schwachheit der Kinder mit einer deutlich und oft wiederholten Erklärung zu Hilfe kommen, daß sie ihnen nicht ungereimte Einfälle davon machen, als z. E. der Herr hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemandes Beinen ꝛc. ja auch in den andern Gebeten, welche an sich selbst leicht scheinen, will dennoch vonnöthen sein, daß man die Kinder fleißig auf den wahren und lautern Verstand führe.

5. Müssen auch die Kinder allmählich gewöhnt werden, daß sie ihre eigene Noth mit eigenen Worten dem lieben Gott lernen vortragen. Wie solches mit ihnen anzufangen sei, hat uns am ersten der Heiland in dem Vaterunser zu erkennen gegeben. Wenn man nun mit den Kindern also einfältig umgehet, und sie öfters mit ihrem lieben Vater umgehen mögen, und ihm ihre Noth mit so einfältigen Worten, als sie immer wollen, vortragen dürfen, wird es so große Mühe nicht kosten, sie zu einem freudigen Zugang zu ihrem lieben Gott zu gewöhnen. Man kann sie z. E. in der Frühstunde fragen, wofür sie Gott zu danken, und warum sie ihn zu bitten Ursache haben (damit sie also erstlich die Wohlthaten Gottes und ihre Nothdurft erkennen), und dann sehen, wie sie mit ihren eigenen Worten Gott danken und bitten wollen, ihnen auch wohl mit einem Exempel darin vorgehen, bis sie selbst nach und nach sich darinnen finden können. Nun wird zwar dann leichtlich geschehen, daß die Kinder bald wieder auf eine Art und gewisse Formel fallen, da man sie aber immer wieder zu erinnern und zu erwecken hat, absonderlich aber sie immer auf den Grund führen muß, daß sie wissen, sie stehen in ihrem Gebet vor Gottes Angesicht, der ihr Herz und ihre Gedanken am besten kenne, und ihre Noth am besten wisse, daher sie ihm dieselbe ohne alle Heuchelei, und wie sie dieselbe in ihrem Herzen befinden, allezeit vortragen müßten, welches Gebet dennoch allezeit müsse gegründet sein auf Christum, als in dessen Namen allein unser Gebet erhöret wird. Ueberdies können sie auch erinnert werden, daß sie auch unter ihrem Lernen und anderm Thun, ihr Herz

Digitized by Google

sollen beständig zu Gott richten, damit sie also ohne Unterlaß beten lernen. Hier liegt gewiß das meiste an dem Lehrer. Denn man sonst bei den Kindern, so anders die vorerwähnten Stücke bei ihnen fleißig in acht genommen werden, hierinnen nicht so großen Widerstand finden wird, und würde denn ein solcher Mißbrauch des Gebets bei ihnen nicht statt haben können, darüber man insgemein zu klagen Ursache hat, wenn sie in solcher Anführung bis zu reiferen Jahren erhalten würden, sondern sie würden vielmehr alles dasjenige, was zu einem wahrhaftigen Gebet gehöret, als: Ein rechtschaffener Glaube an Gott, und Verleugnung unsers fleischlichen Eigenwillens, zeitlich erkennen, und zu ihrem Heil anwenden lernen.

14) Nicht eine geringere Sorgfalt pflegen auch christliche Eltern und Lehrer in ihrer Kinderzucht zu haben wegen des Umgangs und der Gesellschaft ihrer Kinder. Denn da böse Exempel bei den Kindern auch die sonst beste Auferziehung verderben, so will insonderheit die Nothwendigkeit erfordern, daß man genaue Acht drauf habe, wie diejenigen Kinder beschaffen sind, mit welchen sie insgemein umgehen dürfen. Hierauf hat man zu sehen, 1. in ihrem zarten Alter, da die Kinder ohnedem geneigt sind, alles was sie sehen und hören, leichter im Gedächtniß zu behalten. Wie denn daher geschiehet, daß viele in ihrem Alter auch nicht vergessen können, was sie in ihrer Kindheit von andern Böses gesehen und gehöret.

2. Muß man auch mehr hierauf acht haben, wenn sie ein wenig heran wachsen, denn da will vonnöthen sein, daß man sie allmählich zu größerer Freiheit kommen lasse, damit sie dieselbe nicht darnach plötzlich bekommen, und dadurch in ihrem guten Laufe einen großen Anstoß leiden, wie solches vielen widerfährt, wenn sie als aus einem Gefängniß in die Freiheit losgelassen werden. Es muß aber auch die Freiheit, welche man ihnen gestattet, also beschaffen sein, daß dadurch das Gute in ihnen mehr befördert, als gehindert werde.

3. Wenn die Kinder von 13 bis 14 Jahren sind, auch wohl zuweilen noch jünger, hat man vornehmlich acht auf sie zu haben, daß nicht das Gute, was bei ihnen angefangen, wieder erkalte. Denn da sind zwei Ursachen, weßwegen diese Jahre vor andern der Jugend gefährlich sind. a) Weil die Natur in solchen Jahren in unterschiedliche Laster herauszubrechen pflegt, welche wohl bei den meisten durch Verwechselung ihrer Vorgesetzten also überhand zu nehmen pflegen, daß sie auch darinnen bis an ihr Alter stecken bleiben. b) Kommen sie auch in solchen Jahren zu einer natürlichen Geschicklichkeit, sich in alle Weltart zu schicken, und fallen denn insgemein blindweise zu, wie ihnen Gelegenheit zum Umgange gegeben wird. Dieser Gefahr kann aber füglich begegnet werden, wenn man vor allen Dingen sie fleißig erinnert, wie an diesen Jahren vornehmlich ihre Wohlfahrt hange, und in welcher Gefahr sie ihrer verderbten Natur wegen stehen, und darnach auch ihnen Gelegenheit zu guter und erbaulicher Gesellschaft gibt, sie von aller kindischen Gesellschaft abführt, und so viel möglich, mit Erwachsenern, als sie sind, doch aber auch Frommen und Gottesfürchtigen umgehen läßt.

15) In diesem allen ist höchst vonnöthen, daß man alles Gute, so

Digitized by Google

zum Christenthum und einer wahren Gottseligkeit gehört, suche den Kindern mit Lust und Liebe beizubringen. Denn sonst möchte man wohl etwa von ihnen erhalten, daß sie aus Furcht den äußerlichen Schein eines gottseligen Wesens annehmen, aber die wahre Kraft werden sie nie durch den Zwang ins Herz fassen. Dieses ist aber nicht dahin zu deuten, daß die Kinder das Christenthum für ein Spielen achten sollen, oder nur obenhin traktiren mögen, wie sie denn ohnedem zu einem flatterhaften Wesen geneigt sind, sondern es kann wohl beisammen stehen, daß man eine Sache zwar mit Ernst, doch mit Annehmlichkeit und Leichtigkeit vortrage, gleichwie es auch nicht streitet, daß man etwas ernstlich und doch mit Lust und Liebe ausrichte. Damit aber dieses desto besser erhalten werde, ist nützlich, daß man 1. den Kindern nicht gar zu lange Bücher vorlege, sondern so kurz als immer möglich, denn so verlieren sie nicht so leicht die Lust, wenn sie bald zu Ende kommen, und etwas neues kriegen.

2. Daß man sie auch nicht gar zu sehr überhäufe. Ein Lehrer muß hierinnen sein, wie ein verständiger Säemann, welcher nicht einen Samen über den andern streuet, und durch den obersten den untersten erstickt, sondern vielmehr den, welchen er einmal gestreuet, aufgehen und Frucht bringen läßt. Viele meinen, ihre Kinder und Untergebene sind sehr beschlagen im Christenthum, wenn sie viel gelesen, gelernt und auswendig hersagen können, da doch manchmal von dem ersten Spruch sich noch nicht die geringste Frucht gezeigt.

3. Daß der Lehrer sich nicht mürrisch, zornig, oder verdrüßlich und ungeduldig, sondern vielmehr liebreich und freundlich gegen die Kinder erweise. Denn es ist hoch vonnöthen, daß die Kinder selbst einen Muth und Herz zu ihrem Lehrer fassen, und daß er von ihnen geliebt werde. Doch wird ein verständiger Lehrer sich auch leicht in acht zu nehmen wissen, daß nicht eine unziemende Vertraulichkeit daraus werde, sondern Ernsthaftigkeit und Leutseligkeit sich einander die Hand bieten. In Summa, soll in solchen zarten Herzen Glaube und Liebe, und also das rechtschaffene Wesen, das in Jesu ist, erweckt werden, müssen sie gewiß durch die Lieblichkeit des Evangelii, und nicht durch die Strenge des Gesetzes dazu angeleitet und angeführt werden.

16) Einige sind der Meinung, man soll die Kinder nur blos durch liebreiches Ermahnen zurecht bringen, und wollen nicht gestatten, daß man sie mit Ruthen, oder sonst etwas scharf züchtigen sollte, wenn die Worte nicht hinlänglich scheinen. Die Erfahrung ist aber hierin der beste Lehrmeister, daß man die Ruthe nicht gar von der Kinderzucht verbannen könne, zum wenigsten, wenn die Kinder schon verzärtelt, alt, und in ihrem eigenen Willen schon verstärkt sind, und so lange, bis sie sich selbst überwunden haben, und ohne Zwang einer liebreichen Anführung folgen. Ist aber eine Sache, so ist es gewiß diese, darin des Lehrers Verstand und Fürsichtigkeit erfordert wird. Denn es wird leicht geschehen, daß das Gute durch unzeitige Bestrafung an den Kindern mehr erstickt, als befördert wird, daß die Kinder einen Haß gegen ihren Lehrer, oder auch wohl gegen ihre Eltern fassen, daß sie alles aus Furcht thun, daß sie tückisch, lügenhaft und hinterlistig werden, ja wohl gar, daß sie einen Abscheu und großen

Digitized by Google

Widerwillen gegen alle wahre Gottseligkeit, wie auch gegen das Lernen selbst fassen, weil sie sehen, daß sie zu nichts ohne Angst und Pein kommen können. In Summa der Weg zur Seligkeit durch das Evangelium ist ein Weg des Friedens, der Liebe und eines sanften stillen Geistes, und, daß die Kinder diesen Weg erkennen lernen, daran ist ihnen am meisten gelegen. Hingegen werden sie denselben nicht erkennen, so lange sie in ihrer Auferziehung nichts anders als die strenge Zucht des Gesetzes erfahren.

1. Demnach haben Eltern und Vorgesetzte an ihrer Seite in acht zu nehmen, daß sie nicht aus hitzigen und bösen Affekten über ihre Kinder und Untergebene herfahren, denn solches ist ein Eifer mit Unverstand, und mehr eine Tyrannei, als eine christliche Kinderzucht zu nennen. So mögen sich solche auch nicht rühmen, daß sie auf Gottes Ehre sehen, und wahre aufrichtige Liebe gegen ihre Untergebene zum Grund ihrer Auferziehung gelegt haben. Denn die Liebe eifert nicht. 1 Kor. 13. Gesetzt auch, daß die Kinder durch solchen Eifer etwas Böses hinfür zu meiden bewogen würden, so werden sie hingegen desto mehr durch die unziemende Affekten ihrer Vorgesetzten geärgert, und werden also selbst zum Zorn gereizt, daß sie zum wenigsten blöde werden. Eph. 6. Darum ist vonnöthen, wenn Vorgesetzte sich ja etwa hätten wegen eines harten Verbrechens ihrer Untergebenen durch ihre Affekten übernehmen lassen, daß sie zuvor sich selbst überwinden, ehe sie die Bestrafung der Kinder vornehmen. Wie etwa von einem frommen Vater pflegt erzählet zu werden, daß er allezeit zuvor sein Gebet verrichtet, ehe er seine Kinder gezüchtigt. Gewiß ist es sonst, daß die Vorgesetzten oftmals in der Bestrafung mehr sündigen, als diejenigen gesündiget haben, welche gestraft werden.

2. Es ist aber auch über dies noch vonnöthen, daß die Bestrafung aus einem solchen herzlichen Mitleiden herfließe, daß auch die Kinder unschwer erkennen mögen, daß man nicht seine Lust daran habe, sie zu schlagen, sondern daß man lieber alle Ruthen wegwerfen, und sie nur allein mit Worten ziehen wollte, wenn es nicht die hohe Nothdurft erfordert hätte. Denn sonsten werden gewißlich die Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten endlich so erbittert, daß weder Wort noch Schläge ferner etwas bei ihnen ausrichten können. Sehen sie aber die Sanftmuth und das Mitleiden ihrer Vorgesetzten, so werden sie in ihrem Gewissen mehr überzeugt, als durch die Schläge selbst.

3. Ist auch vonnöthen und nützlich, daß die Eltern und Lehrer in diesem Stücke mit einander einig sein, und einander die Hand bieten. Denn wenn die Kinder erst merken, daß es die Eltern verdrieße, wenn sie von dem Lehrer gezüchtiget sind, ist ferner keine Frucht bei den Kindern von aller Bestrafung des Lehrers zu gewarten. Wenn es auch geschehen kann, daß die Eltern es alleine auf sich nehmen, wenn die Kinder etwas hart zu strafen sind, kann dadurch die Liebe der Kinder gegen den Lehrer sehr erhalten werden, denn die Kinder nicht so leicht gegen ihre Eltern, als den Lehrer, die Liebe verlieren.

4. Ist auch hoch vonnöthen, daß man die rechte Stufen bei den Kindern gebrauche, und nicht mit der Schärfe, sondern mit Freundlichkeit,

Digitized by Google

nicht mit Schlägen, sondern mit Worten den Anfang mache. Zu hart ist es, wenn man die Kinder mit Schlägen traktirt einer Sache wegen, darin man sie vorhin noch nicht belehrt hat, daß es unrecht sei, noch sie mit Worten ermahnt, daß sie sich davor hüten sollen. Denn die Kinder müssen erkennen, und in ihren Gewissen überzeugt sein, daß sie die Bestrafung wohl verdient haben, derowegen man ihnen ihr Verbrechen auch zu der Zeit, wenn man sie bestraft, vorstellen muß, daß sie nicht Ursache finden zu klagen, daß sie vergeblich geschlagen werden, es sei denn, daß die gegenwärtigen Umstände ihnen ohnedem genug die Ursache der Bestrafung zu erkennen geben.

5. Hat man sich auch in acht zu nehmen, daß man die Kinder nicht über das Maß ihres Verbrechens bestrafe, welches man aber nicht sowohl nach dem äußerlichen Verbrechen, als nach ihrem bösen Willen und Vorsatz abzumessen hat. Sonst wird der Lehrer leicht der Eltern Widerwillen, als welche ohne dem zum Mitleiden gegen ihre Kinder geneigt sind, gegen sich erwecken, und denn von ihnen selbst in der Auferziehung gehindert werden.

6. Haben sich auch Vorgesetzte in acht zu nehmen, daß sie nicht mit Schlägen den Kindern an ihrer Gesundheit einigen Schaden thun, welches leicht geschehen kann, wenn man sie zum Exempel mit Stecken traktirt, oder sonst sie an die Köpfe schlägt, oder ins Gesicht.

7. Ist auch nützlich, daß den Kindern mit Fleiß beigebracht werde, daß sie alle Bestrafung für eine Wohlthat zu achten, weil dadurch verhindert wird, daß sie nicht in ihrer Bosheit aufwachsen, und darnach Gott in sein schweres Gerichte verfallen.

8. Müssen auch Vorgesetzte ihre Zucht also zu temperiren wissen, daß sie nach der Bestrafung der Untergebenen sich wiederum liebreich erweisen, damit sie nicht in einen bittern Haß gegen sie gesetzt werden, und endlich den Muth gar sinken lassen. Dabei aber ein Verständiger sich leicht in acht nehmen wird, daß er nach der Zucht die Kinder nicht wieder verzärtele.

9. Wird auch von einem verständigen Lehrer erfordert, daß er einen guten Unterschied halte, ob die Kinder, ihrer natürlichen Art nach mehr durch Schärfe, als durch Liebe zu ziehen sind. Denn es mag nicht geleugnet werden, daß bei einigen die sonst gute Natur durch Schärfe mehr niedergeschlagen als gebessert wird; bei andern hingegen Liebe und Worte nicht das Geringste verfangen, bis ihre harte Natur auch gebrochen und überwunden werde. Und so kann unzeitige Liebe und unzeitige Schärfe in der Kinderzucht gleichen Schaden bringen. Will sich aber eine Möglichkeit finden, die Ruthe gar weg zu lassen, und dennoch den Zweck guter Zucht zu erhalten, ist Gott dafür zu preisen.

17) Summa, sollen die Kinder zu einer wahren ungefärbten Gottseligkeit, welche bis in ihr Alter Frucht bringe, recht angewiesen werden, so müssen sowohl der Lehrer als die Eltern, und sowohl der Vater, als die Mutter, ja alle, die mit den Kindern umgehen, ihrer christlichen Pflicht nicht vergessen, und wird wahrhaftig dazu nicht eine Klugheit des natürlichen Menschen, sondern eine Weisheit von oben herab erfordert, welche

Digitized by Google

in allem, und durch alles, und bei aller Gelegenheit die Ehre des Allerhöchsten zu suchen, und seinen Namen zu verherrlichen wisse, welche weder zuweit zur Rechten, noch zuweit zur Linken abweiche, sondern in allen Stücken in der in dem Worte Gottes gezeigten Mittelstraße einhergehe, die große Liebe Gottes, mit welcher Gott insonderheit die Kinder herzlich liebet, nachzusehen und nachzuforschen, seinen heiligen Wegen und Führungen, damit er ihre Seelen an sich zu ziehen, nicht unterläßt, nachzugehen, seinem heiligen Segen und Gedeihen, dadurch er die zarten Pflänzlein in dem Reich seines Sohnes erhält, durch fleißiges Begießen die Hand zu bieten wisse, und eine solche wichtige Sache nicht durch eigene Kraft und Geschicklichkeit wohl auszurichten gedenke, sondern vielmehr dafür halte, daß hier nichts sei, der da pflanzet, sondern allein Gott, der das Gedeihen dazu gibt. Da ich dann gewiß und versichert bin, daß der gnädige und barmherzige Gott, nach seiner unermeßlichen Liebe, dadurch er sowohl die Kinder als die Erwachsenen zu dem ewigen Reich seines Sohnes berufen, seinen väterlichen Segen nicht entziehen werde, sondern wolle die Eltern um der Kinder willen segnen, und den Kindern nach der Verheißung des vierten Gebots, zu nicht weniger Freude ihrer Eltern, Zeit ihres Lebens wohlthun. Ja wohl den Eltern und Vorgesetzten, die am Tage des Gerichts mit Freudigkeit werden sagen können: Herr! hie bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.

II. Von der Anführung zur christlichen Klugheit.

1. Nächst der wahren Gottseligkeit ist nichts nöthigers, *darauf in* einer christlichen Auferziehung billig soll gesehen werden, als christliche Klugheit, und da wird nicht können geleugnet werden, daß solches insgemein ganz und gar verabsäumt werde, ja daß die Wenigsten daran gedenken, daß, oder auf welche Art und Weise, man die zarte Jugend zu einer wahren und Gott gefälligen Klugheit anweisen könne. Daher es denn auch geschiehet, daß so diejenigen, welche viele Wissenschaften in ihrer Jugend erlernen, darnach bei ihrer größesten Gelehrsamkeit wohl den Namen haben, daß sie gelehrte, aber nicht kluge Leute sind. Ja eben dieses widerfährt auch denen, welche zur Gottseligkeit in ihrer Kindheit angeführt sind, daß sie nachgehends wohl für fromme, aber nicht für kluge Leute passiren. Viele haben in ihrer Kindheit einen sehr feinen Grund gelegt einer wahren Furcht Gottes, und lebendigen Erkenntniß Jesu Christi, weil sie aber durch Unachtsamkeit ihrer Eltern und Vorgesetzten nicht gelernet haben, sich vor dem arglistigen Feind, der sich auch in seinen Werkzeugen als einen Tausendkünstler erweiset, zu hüten, und ihre Perlen nicht vor die Säue zu werfen, sind sie denn von ihrer Einfältigkeit in Christo ganz unvermerkt verrücket worden, gleichwie die Schlange die Eva verführete mit ihrer Schalkheit, und haben zum wenigsten mit ihrem großen Schaden, den man wohl durch eine kluge Anführung hätte verhüten mögen, klug werden müssen. Daher denn auch unser Heiland, auf welchem der Geist der Weisheit und des Verstandes geruhet, nicht verabsäumt hat, seine Jünger zu

Digitized by Google

christlicher Klugheit anzumahnen, als Matth. 7, 15. 10, 16. Luk. 12, 42. 16, 8. Ephes. 5, 15—17. Kol. 4, 5. 6.

2. Alle Klugheit, sie habe Namen, wie sie wolle, muß Gottes Ehre zum Ziel und Zweck haben, und muß alle andere Dinge brauchen, solchen heiligen Zweck zu erreichen. Wo sie etwas anders sucht, oder sich diesen oder jenen Nebenzweck setzt, ist sie vielmehr Falschheit, Betrug, Heuchelei und Arglist zu nennen, als eine wahre Klugheit. Ohne eine wahre und gründliche Gottseligkeit ist der natürliche Witz ein höchst gefährlicher Strick, dadurch sich die Menschen selbst fangen, und in zeitliches und ewiges Verderben verwickeln, da im Gegentheil gewiß und unleugbar ist, daß ein guter natürlicher Verstand zu sehr großem Nutzen des Nächsten, und zur Beförderung der Ehre Gottes aufs herrlichste könne angewandt werden, wenn derselbe durch den Glauben geheiligt, und der Ehre Gottes allein gewidmet wird, und ein solcher natürlich-kluger Mensch sich nicht weigert, in die wahre und lautere Einfältigkeit Christi einzutreten, als welcher sonst der Geist dieser Welt am allermeisten gehässig ist.

3. Es verstellet sich aber diese menschliche Klugheit auch wohl gar in ein Gespenst der christlichen Klugheit, davor man sich am allermeisten zu hüten hat. Zum Exempel, wenn das menschliche Herz furchtsam und verzagt ist in den Wegen Gottes, sucht es bald den Mantel einer christlichen Klugheit umzunehmen, wie etwa auf solche Art die falschen Lehrer bei den Galatern das Aergerniß vom Kreuz Christi durch die Lehre vom Gesetz wegnehmen wollten. Daher Paulus von ihnen sagt: Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch zu beschneiden. Wie denn Petrus selbst sich zu einer falschen Klugheit verleiten ließ, daß er meinete, den Juden nicht so anstößig zu sein, wenn er mit den Heiden essen würde. Gal. 2, 12—14. Aus solcher Klugheit wird nichts anders als Heuchelei, davor Christus warnet, Luk. 12, 1 f. Die wahre christliche Klugheit unterläßt nichts aus Furcht, und thut nichts aus Verwegenheit und Uebereilung. Aber die falsche christliche Klugheit sucht immer unter dem allerbesten und schönsten Vorwand dem Kreuz Christi zu entgehen, und weiß sich so wohl zu färben, daß sie leichtlich die andern, welche das zeitliche Leben für Wollust achten, mit ihrem Schein betrügt und verführt. Wer aber in einfältiger Nachfolge des Herrn Jesu lebet, kann ihr die Decke leicht abziehen. Die menschliche Klugheit pflegt wohl oftmals große Dinge vorzunehmen, dadurch sie denkt Gottes Ehre zu befördern, aber mehr aus eigenem Willen, als aus wahrer göttlicher Regierung. Daher sie auch nicht weiter zu gehen pflegt, als sie siehet, daß es mit der Menschen Gunst bestehen könne, und so bald es scheint, daß man seinen Kredit und großen Namen bei andern darüber verlieren werde, und allerhand Lästerung und Verfolgung darüber werde ausstehen müssen, so unterstehet sie sich nicht, die Welt auf den Fuß zu treten, sondern läßt bald die Hände sinken, und das angefangene Werk liegen, und beweiset damit, daß es von Menschen, und nicht von Gott gewesen, und also von sich selbst habe zergehen müssen; gebraucht indessen diesen herrlichen und scheinbaren Vorwand, man sehe wohl, daß man auf solche Art mehr niederreißen, als bauen werde, und würde man sich damit die Leute zuwider machen, und selbst an weiterer

Digitized by Google

Beförderung der Ehre Gottes hinderlich sein. Da hingegen die wahre christliche Klugheit allem Selbstlaufen und menschlichen Anschlägen feind ist, und nicht begehret eigenen Willen und eigene Gedanken des Herzens zu vollbringen, sondern durch Nachfolge des Herrn Jesu zu thun den Willen des Vaters, daher sie auch einfältiglich den Wegen Gottes folgt, den erkannten Willen Gottes getrost und unerschrocken verrichtet, und wenn Gott selbst Zeit, Art und Gelegenheit anweist, nach seiner allein weisen Regierung und Führung etwas Gutes zu verrichten, so läßt sie sich nichts abhalten, so lange es Gott gefällt, ihren Dienst zu gebrauchen, und kehrt sich wenig daran, was die Menschen davon sagen, sondern bleibt in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, 2 Kor. 6, 7. 8., wohl wissend, daß Gott mächtig genug sei, zu verstören die Anschläge, und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes, 2 Kor. 10, 5., und daß die Menschen mit allem ihrem Beginnen, auch wider ihren Willen, zur Beförderung seiner Ehre helfen müssen, daher sie auch bereit ist, in guter Zufriedenheit ihren Dienst, den sie im Werk des Herrn geleistet, nicht um der Menschen willen, sondern, wenn es Gott also fügt, zu unterlassen, sich gewiß versichernd, daß auch ohne ihren Dienst Gottes Werk wohl bestehen werde, und begehrt diesem alleinweisen Herrn nicht Maß und Ziel vorzuschreiben, wie weit er seine Hand ausstrecken, und sein Werk führen soll. Daher sie allezeit ruhig und gelassen ist, und sich den Willen und die Schickung des Allerhöchsten jederzeit wohlgefallen läßt, und siehet nur zu, daß sie nicht mit Vermischung menschlicher Klugheit Gott in dem Wege stehe, wenn er sein Wort will laufen und wachsen lassen. Wenn man das ganze alte und neue Testament durchliefet, und alle Exempel der Gläubigen ansiehet und erwäget, wird man bald erkennen können, daß die Klugheit der Gerechten, und die wahre göttliche Weisheit, von der Weltklugheit, und von dem Gespenst der falschen christlichen Klugheit sehr weit entfernt sei. Denn jene kömmt aus dem Glauben, und ruht allein auf der Kraft Gottes, diese aber ist ein Gedicht und Gedanken des menschlichen Herzens, und wenn sie sich gleich auf viele Erfahrung beruft, dreht sie doch alles nach ihrem Gutdünken, behilft sich mit der Erfindung der menschlichen Vernunft, verläßt sich auf menschliche Hilfe, wünschet einen Ausgang nach ihrem Gefallen, und urtheilt von der Sache nach solchem vor Menschenaugen glücklichen und erwünschten Ausgange, hänget den Mantel nach dem Winde, und temporisirt, wo etwas zu leiden ist, stehet in lauter Beängstigung, und Furcht, und Zweifel, wendet sich bald auf diese, bald auf jene Seite, wird ungeduldig, und wohl gar erbittert, wenn es nicht nach Wunsch und Verlangen geht, achtet geringe, was vor der Welt verachtet ist, siehet auf das Zeugniß der Menschen, wird zu Schanden an dem, was in ihren Augen am allerverachtesten und geringsten ist, und sucht doch vor allen Dingen den Respekt und das Ansehen vor Menschen zu behalten, hat viel Sorgen, und kann nicht wohl davor schlafen, findet so mancherlei Umstände und Schwierigkeiten in der Sache, daß sie nicht genug weiß, wie sie allen rathen und helfen soll, setzt alles auf die Spitze des Verstandes, und findet doch

Digitized by Google

niemals darin Ruhe, hat immer viel Streit und Zank mit einander, und meint, sie könne dessen nicht los werden, sondern schiebt die Schuld auf andere, will alles recht wohl ausmachen, und ist doch nie mit ihrem ausmachen völlig zufrieden, beruft sich wohl auf den Willen Gottes, und läßt sich doch seinen Rath und untadelhafte Schickung nie recht gefallen, sie ist mit ihr selbst nicht zufrieden, und sucht oft anderer Menschen Rath, die eben so wenig wahre Klugheit von Gott haben, und wird dadurch immer zweifelhaftiger, sie rühmet sich gerne, wenn ihr dem Ansehen nach ein Streich gelungen, und wenn es darnach wieder anders geht, verstellt und verbirgt sie ihren Unmuth in den äußerlichen Gebärden, und ob in solchen allen das Gewissen nicht schläft, noch todt ist, beredet sie sich doch wohl, daß sie auf Gottes Ehre und das gemeine Beste sehe, daher sie sich auch wohl zuweilen untersteht, zum Gebet zu fliehen, und Gott, ihrer Meinung nach, gar herzlich anzurufen, daß er doch wolle Segen und Gedeihen geben zu ihrem Vornehmen; weil sie aber nicht heilige Hände aufhebt, ohne Zorn und Zweifel, 1 Petr. 2, 8., so gehet es ihr nach dem Ausspruch Jakobi 1, 5—8., daß sie ist wie die Meereswoge, die von dem Winde getrieben und gewebet wird, und darf nicht gedenken, daß sie etwas von dem Herrn empfangen werde. Diesen Unterschied der wahren und falschen Klugheit muß ein jeder erkennen, der sich getraut, andere zu der rechten christlichen Klugheit anzuweisen. Denn wie kann der einem andern den Weg weisen, der selbst nicht sehen kann?

4. Alle Klugheit aber, es sei die falsche oder die rechte, ruhet auf zwei Hauptsäulen, nämlich auf der Wissenschaft oder Erkenntniß und der Erfahrung, mit diesem Unterschied, daß jene diese beiden Stücke mißbraucht, diese aber dieselben recht gebraucht. Und ist die wahre Klugheit nichts anders, als das Auge im Menschen, dadurch der Mensch sieht, was zum Besten dienet, und sich vor Schaden hütet. Solche gehet nun nicht allein die Gelehrten an, sondern insgemein alle Menschen, sie sein in welchem Stande sie immer wollen, daher auch hierin, nächst der Gottseligkeit, bei den Kindern ein wahrer Grund zu legen, damit sie in ihrem Leben klüglich handeln, Gott setze sie in eine Art zu leben, wie er wolle. Daraus denn auch folgt, daß alle Begebenheiten und Zufälle, und alle Dinge, damit man im gemeinen Leben umgehet, dazu dienen müssen, daß ein verständiger Lehrer seine Untergebene zur Klugheit anweise.

5. Es sind insonderheit zwei Stücke, welche dem kindlichen Alter gebrechen, und darauf man vornehmlich zu sehen hat, wenn in der Auferziehung eine wahre Frucht soll gehoffet werden, nämlich die Aufmerksamkeit und die Erfahrung. Diese beide Stücke kann man an und für sich selbst von dem kindlichen Alter nicht fordern. Damit aber die Kinder zur Aufmerksamkeit gebracht werden, ist vor allen Dingen nöthig, daß der Lehrer die Anlagen wohl unterscheide. Denn wenn die Gemüther von Natur frisch und hurtig sind, und eines guten und gesunden Temperamentes, pflegen sie absonderlich zu einem flatterhaften Wesen sehr geneigt zu sein, wiewohl sie sonst diesen Vortheil haben, daß sie zum Handeln viel geschickter sind, als andere, wenn jenem natürlichen Fehler abgeholfen wird. Da

Digitized by Google

muß nun ein Lehrer wohl zusehen, daß solche Gemüther nicht vollends auf ein wildes Wesen gerathen. Denn wenn man solchem Fehler nicht beizeiten begegnet, kommen solche Geister ihr Leben lang in keiner Sache zu einer rechten Solidität, oder finden zum wenigsten große Mühe sich zu ändern, wenn sie von vielen Jahren her gewohnt sind, alles halb und obenhin zu traktiren, und mit dem geschwinde sein allenthalben durchzufahren. Hingegen sind andere von Natur zum tiefen Nachsinnen geneigt, aber dabei langsam, und zum Handeln nicht so hurtig und geschickt. Solche, ob sie wohl auch im Anfang von sich selbst keine Aufmerksamkeit in der Sache, welche sie vorhaben, von sich spüren lassen, mögen doch leichtlich dazu gebracht werden, wenn sie etwas zu lernen vorhaben, da sie hingegen schwerer dazu kommen, wenn sie in einer Handlung begriffen sind, daher der Lehrer solche Geister absonderlich aufmuntern und erwecken soll, daß sie allezeit mit dem Gemüthe gegenwärtig sind, wenn etwas zu thun und zu verrichten ist, auch dieselben öfters zur Thätigkeit gewöhnen und anführen muß; da er hingegen nicht viel Mühe brauchen wird, sie in ihrer natürlichen Neigung zu einem aufmerksamen Nachsinnen in den Dingen, welche den Verstand angehen, gebührend zu unterhalten.

2) Muß man sich auch wohl in acht nehmen, daß man die Geister auf einmal nicht ermüde und abmatte. Denn so würde man die Aufmerksamkeit vielmehr hindern als erwecken.

3) Darf man die Kinder nicht in allzu vielen Dingen zerstreuen, wie etwa zuweilen zu geschehen pflegt, daß die Kinder wohl zehn bis zwanzigerlei Dinge zugleich traktiren müssen, welche Mannigfaltigkeit nothwendig ihre Sinnen zerrüttet, denn sie unmöglich geschickt sind, von so vielen Dingen, ein jedes mit gebührendem Fleiß und Sorgfalt zu traktiren, sondern die Erfahrung bezeugts, daß sie von einem auf's andere fallen, und bei keiner Sache gebührende Aufmerksamkeit erweisen, und daher niemals recht ihre Sinnen zusammen fassen. Ich geschweige, daß mit der Zeit, aus solcher Mannigfaltigkeit, ein großer Eckel und Verdruß zu allen Dingen bei jungen Gemüthern entsteht, wenn sie mit der Zeit gewahr werden, daß sie in den vorhabenden Dingen nicht recht zunehmen, auch wohl das Vorderste vergessen haben, wenn sie das Hinterste lernen, und also die bisherige Zeit ganz vergeblich angewandt worden. Denn wenn man sieht, daß man in einer Sache schnell wächset und zunimmt, wird man eben dadurch zur Aufmerksamkeit in derselben Sache von sich selbst angetrieben; hingegen verschwindet auch leicht die Aufmerksamkeit, wenn man nicht sieht, daß man etwas in der Sache fortbringt.

4) Ist hierzu auch vonnöthen die Gegenwart des Lehrers. Denn die Erfahrung lehrts, daß die Kinder, insonderheit wenn ihrer viele beisammen sind, auf allerhand unnütze Dinge fallen, und ihre Gemüther darin zerstreuen, wenn sie allein gelassen werden, absonderlich zu der Zeit, welche zum Lernen gewidmet ist.

5) Ist insonderheit vonnöthen, daß man die Kinder vornehmlich zur Aufmerksamkeit erwecke und ermuntere, wenn etwas recht Merkwürdiges, entweder in Büchern, oder sonst im gemeinen Leben vorfällt. Denn die Kinder wissen noch nicht, was merkwürdig ist, sondern fallen so leicht, ja

Digitized by Google

noch viel leichter, auf das Unrechte, als auf das Rechte. Und weil den Kindern noch alle Dinge neu sind, bleibet es bei ihnen desto fester hangen, wenn sie zur rechten Zeit erinnert werden, daß sie hier und darauf merken sollen, so gar, daß dergleichen Erinnerungen, die man in der zarten Kindheit bekommt, oft auch im Alter noch nicht vergessen werden.

6. Hiernächst ist nun vornehmlich zu sehen auf die Erfahrung.

1) Wenn man die Kinder lehrt, wie sie auch mit ihrem Schaden sollen klug werden, wenn sie es nämlich aus Mangel der Erfahrung und Unverstand in diesem und jenem Dinge versehen haben.

2) Daß sie aber nicht eben in allen Dingen mit ihrem eigenen Schaden erst klug werden müssen, kann man sie auch anweisen, mit anderer Schaden klug zu werden, entweder wenn sie es selbst gewahr werden, daß es andere versehen, oder daß man ihnen auch anderer Exempel vorstelle, und ihnen daraus eine Regel gebe, welche sie hinfür in acht zu nehmen haben. Zum Exempel, wenn sie sehen, daß andere Kinder dasjenige, was sie vorhin mit großer Mühe auf's neue gelernt, wieder vergessen, und es mit eben so großer Mühe auf's neue lernen müssen, und also Zeit und Mühe verloren haben.

3) Im Gegentheil mögen sie auch dasjenige, was ihnen und andern wohl gelungen, zu ihrem Vortheil anwenden, wenn es auch ohne ihr und anderer Wissen aus einem guten Grunde geflossen. Zum Exempel, wenn sie sehen, daß ein ander Kind vor allen andern gar unermüdeten und beständigen Fleiß angewendet, und daher sehr geschwinde einen großen Vorzug in derselben Sache vor allen andern erlangt. Nur ist hiebei dieses wohl zu beobachten, daß man in allen Begebenheiten den rechten Grund, woraus dieser oder jener Ausgang ganz nothwendig geflossen, recht und mit Fleiß beobachtet, damit man nicht ohne Grund schließe: es ist da so oder so ergangen, also wird es da auch so ergehen.

4) Höchstnöthig und nützlich ist es auch, den Grund zu einer wahren Erfahrung zu legen, daß man die Kinder mit allem Fleiß weise auf die göttliche Vorsehung, daß sie nicht meinen, daß etwas von ungefähr geschehe, sondern vielmehr in allen Dingen gewiß versichert sein, daß es aus göttlicher heiliger Vorsehung, oder aus seinem gerechten Verhängniß und Zulassung geschehen. Hierzu will aber insonderheit erfordert werden, daß der Lehrer selbst sich wohl beflissen habe, die Wege Gottes zu erkennen. Wenn nun das Geschichtsstudium dazu kommt, und also getrieben wird, mag hieraus eine wahre christliche Erfahrung, und wahre Klugheit erwachsen, und zugleich eine große Ehrerbietigkeit gegen Gott, der seine mannigfaltige Weisheit so reichlich den Menschen vor Augen gelegt, z. E. wenn man durch die zu allen Zeiten ganz beständige Erfahrung überzeuget ist, daß es mit dem ernstlichen und ungeheuchelten Christenthum allezeit besser gestanden unter der Verfolgung, als wenn das äußerliche Wesen in großem Flor und Ansehen gestanden, wird man gewiß die Zeiten der Verfolgung nicht so sehr scheuen, noch für so schädlich achten, wie Fleisch und Blut insgemein zu thun pflegt, sondern mit größerer Ehrerbietigkeit Jesum den Gekreuzigten für die wahre Weisheit der Christen, und die Nachfolge seines Leidens für seine größte Seligkeit auf Erden erkennen.

Digitized by Google

5) Wenn aber dieſes alles bei den Kindern rechten Nutzen ſchaffen ſoll, iſt auch eine öftere Wiederholung vonnöthen deſſen, was ſie einmal erfahren haben. Daher ein Lehrer nicht ungeduldig werden darf, wenn die Kinder gleich oft auf's neue wider ihre Erfahrung ſich verſtoßen, ſondern ihnen immerdar dasjenige, was ſie vorhin erfahren, wieder zu Gemüthe führen, bis es endlich im Herzen feſt bewahret wird. Wenn denn dieſes alſo fortgeſetzt wird bis an das reife und männliche Alter, und die Kinder, wenn ſie erwachſen, ſolcher Anführung ihres Lehrers ſelbſt nachgehen, alle Dinge zu Vermehrung der bisherigen Erfahrung anzuwenden, wird nicht leichtlich von menſchlichen Fällen ſich etwas ereignen, darin ſie ſich nicht wohl zu finden wüßten. Und bin ich gewiß, daß bei ſolcher Anführung viele bei jungen Jahren ſollten die Alten an Klugheit und Erfahrung übertreffen, weil es nicht dran liegt, wie lang einer gelebt und wie viel einer erfahren habe, ſondern wie wohl er ſich ſolche Erfahrung zu Nutzen gemacht, und wie wenig er von dem, was merkwürdig geweſen, in ſeinem Leben vorbei ſtreichen laſſen.

7. Weil nun aber insgemein die wahre Klugheit im menſchlichen Leben ſehr gehindert wird durch die falſchen vorgefaßten Meinungen, als welchen die meiſten Menſchen blinderweiſe zu folgen pflegen, muß ein Lehrer wohl zuſehen, daß er denſelben bei Zeiten zuvorkomme. Denn wenn die vorgefaßten Meinungen ſich einmal bei den Menſchen feſt geſetzt haben, ſind ſie nicht leicht wieder heraus zu bringen. Solche vorgefaßte Meinungen ſind ſowohl bei dem gemeinen Volke, bei dem es insgemein in lauter Aberglauben und Traditionen, was die Alten geſagt haben, ob dieſes oder jenes gut oder böſe ſei, beſtehet; als bei den größten und gelehrteſten Leuten. Da wird nun von Seiten des Lehrers erfordert:

1) Daß er ſeinen Untergebenen den ſchlüpferigen und *falſchen Grund* ſolcher vorgefaßten Meinungen vor Augen lege, wenn ſich ſolche ſcheinen bei ihnen zu ſetzen, entweder durch ihre eigene verderbte Natur, oder wenn ſie ſolche von andern gehöret und gleichſam eingeſogen haben.

2) Daß er ihnen im Gegentheil den rechten Grund in allen Dingen zeige, darauf ſie alle ihr Vornehmen ſicher und ohne alle Gefahr gründen können. Und hier iſt viel daran gelegen, daß der Lehrer auf alle Reden ſeiner Untergebenen wohl acht habe, und wohl zu unterſcheiden wiſſe, worauf ſie ſich in ihrem Thun gründen. Und weil ſowohl im gemeinen Leben, als in allen Künſten und Wiſſenſchaften, ja in den größten Dingen auch die größten Vorurtheile ſich befinden, daß er diejenigen, welche den Kindern in ihrem Thun etwa vorkommen möchten, ſelbſt wiſſe, ſie davon abhalte, und ihnen die rechten geſunden Grundſätze bei guter Zeit, und ehe ſie eingenommen werden, beibringe.

8. Hiernächſt will denn vor allen Dingen erfordert werden, daß auch der Lehrer ſeine Untergebenen anweiſe, wie ſie dasjenige ſelbſt, was ſie lernen, zur wahren Klugheit anwenden ſollen. Denn weil die Klugheit ſich in allen Dingen erweiſen kann, mögen auch alle Dinge etwas beitragen, ſie deſto gewiſſer, zum wenigſten ihrem Gebrauch und Ausübung nach, zu beſitzen. Da zwar nöthig iſt zu erinnern:

1) Daß man nothwendig einen rechten und feſten Grund in den

Digitized by Google

Wissenschaften, Künsten und Sprachen selbst legen müsse, ehe man könne angewiesen werden, wie man dieselbe mit zur Klugheit anwenden solle. Daher auch dieses nicht leichtlich in den ersten Jahren vorzunehmen.

2) Daß es auch ein Anfang hierzu sei, wenn man zuerst nur weiset, wie man dasjenige, was man gelernt, mit Klugheit, nämlich am rechten Orte, zu rechter Zeit, bei den rechten Personen anwenden könne.

3) Daß man ihnen mit der Zeit treulich einschärfen müsse, daß sie von selbst sich gewöhnen sollen, alles, was sie lernen, zu einem nützlichen und rechtmäßigen Gebrauch anzuwenden, und daß sie um deßwillen nichts vornehmen sollen zu erlernen, es sei denn, daß sie auch erkennen, oder dessen von ihren Vorgesetzten versichert werden, daß solches zu einem heilsamen Gebrauch könne angewendet werden.

4) Daß man insonderheit hierzu die Geschichte gebrauchen könne. Doch ist hierbei selbst Klugheit und christliche Behutsamkeit vonnöthen. Zum wenigsten aber mögen die Exempel aus der Historie dazu dienen, daß man bei andern desto mehr ausrichten könne, dieweil die Menschen sich gemeiniglich viel lieber und leichter durch Exempel leiten und führen lassen, als durch die besten Gründe, und ist keine geringe Klugheit, daß man dieses zu rechter Zeit zu einem heilsamen Zweck anwende.

5) Daß man auch die Schriftsteller, welche um Erlernung der Sprache gelesen werden, dazu verwende, es sein Historien oder andere. Nur will hier absonderlich vonnöthen sein, daß derjenige, der seine Untergebenen zur wahren Klugheit anweisen soll, selbst das Gold von den Schlacken zu unterscheiden und zu sondern wisse, damit er nicht eine heidnische und irdische Klugheit, die auf keinem festen Grund stehet, mit der göttlichen Weisheit vermenge, sondern die Fehler jener, und den Vorzug dieser gebührend zeige. Wenn aber auch die Jugend selbst auf gewisse Grundsätze geführt wird, wird sie bald von sich selbst anfangen, diesen Unterschied zu machen, und sich nicht so leicht durch einen Dunst der falschen Klugheit verblenden lassen.

9. Einen großen Vortheil, die Kinder zur wahren Klugheit wohl anzuführen, mag man auch daraus nehmen, wenn man den Kindern nicht gestattet, daß sie dies oder jenes vornehmen mögen, da sie selbst nicht wissen, warum sie es thun, sondern sie vielmehr anhält, daß sie allezeit ihre Gründe bringen, welche sie bewegen, eine Sache vorzunehmen. Denn die wahre Klugheit kann nichts thun, ohne genugsame Ursache, und wer in allen Dingen, die er vornimmt, sich auf wichtige Ursachen gründet, wird von jedermann für klug erkennet. Hingegen verfehlen eben hierin die meisten Menschen der wahren Klugheit, daß sie bald dies bald jenes nach Gefallen und fleischlicher Lust, oder aus nichtigen Gründen vornehmen, und den eigenen Willen mehrentheils die Richtschnur ihrer Handlungen sein lassen. Und weil es die meisten von Kindheit auf nicht anders gewohnt sind, ist auch kein Wunder, daß sie darnach ihr Leben lang dabei bleiben. Weil sich aber die Kinder von sich selbst hierin nicht finden würden, kommt das meiste diesfalls auf den Lehrer an, der sich in ihr Alter und die Fassungskraft muß zu schicken wissen, daß er sie nur 1) insgemein unterrichte, daß sie ja nicht blinder Weise, nach eigenem Gutdünken und Gefallen,

Digitized by Google

etwas vornehmen möchten, weil sie das Gute von dem Bösen nicht so eigentlich zu unterscheiden wüßten, und also durch ihren eigenen Willen gemeiniglich würden betrogen und verführt werden; damit zum wenigsten die Kinder sich zuerst scheuen, frecher Weise, und nach kindischem Belieben, auf alle Dinge zu fallen, welches sonst der unerzogenen Kinder Gewohnheit zu sein pflegt.

2) Daß er ihnen fleißig und treulich einschärfe, daß alles thörlich und närrisch gehandelt sei, was man nicht zur Ehre Gottes anfange und verrichte. Damit sie also nur zuerst die Hauptursache, welche sie zu allen Dingen treiben soll, recht erkennen, weil sie etwa noch nicht fähig sind, wie nun eigentlich eine Sache zur Ehre Gottes gereiche, recht zu fassen. Und ist gewiß, wenn dieser Grund rechtschaffen bei dem jungen Alter geleget würde, und man ihnen dieses unabläßig zu Gemüthe führete, wie es vor Gott eine so abscheuliche Sache sei, wie es denn auch wirklich ist, wenn ein Mensch, als ein Geschöpf, und dazu so hoch begnadigtes Geschöpf Gottes, etwas thun wollte, damit es nicht seinen Gott und Schöpfer zu ehren gedächte, würde solches in dem ganzen Leben bis ins hohe Alter einen Samen im menschlichen Herzen lassen, daraus viel gute Früchte erwachsen könnten, und dadurch viel Böses nachbleiben würde.

3) Daß er die Kinder auch allgemach anführe, daß sie alles ihr Thun selbst untersuchen, ob sie es auch zur Ehre Gottes richten, und auf was Art und Weise es darzu gereichen könne. Zum Exempel: Warum sie allerhand Sprachen lernen, wie solches zur Ehre Gottes gereichen könne und müsse, und wie sie gedenken dadurch Gottes Ehre dermaleins zu befördern. Geschieht dieses fleißig und in allen Stücken, so wird sich bald finden, daß die Kinder nicht allein den letzten und einigen Grund, nämlich *die Ehre* Gottes, allezeit vor Augen haben, sondern auch immer nähere Gründe und Ursachen auf diesen letzten zu führen wissen werden. Und wird auf diese Art verhütet werden der gemeine Fehler, da die Menschen allerhand Ursachen ihrer Handlungen vorzuwenden pflegen, und wenn sie denn erinnert werden: Man müsse ja auf Gottes Ehre in allen Dingen sehen, so sagen sie: Das versteht sich ohne dem; da sie doch wohl am wenigsten um die Beförderung der Ehre Gottes sind bekümmert gewesen.

4) Daß er die Kinder nicht allein frage, warum sie dies oder jenes thun, und ihnen die rechte Ursache sage, sondern auch ihnen die falschen Gründe und unrechte Ursachen, darauf sie nach ihrem Unverstande zu fallen pflegen, bei Zeiten benehme. Z. E.: Wenn die Kinder meinten, sie müßten um deßwillen die Sprachen und andere Wissenschaften erlernen, damit sie dermaleins vor aller Welt hoch angesehene und berühmte Leute würden, wäre der Lehrer verbunden, ihnen die Nichtigkeit solcher antreibenden Ursachen zu zeigen, und bessere und wichtigere Ursachen an die Hand zu geben, dadurch nicht ihr eigener Ergeiz gesättigt, sondern Gottes Ehre befördert würde. Ich geschweige, wenn die Kinder gar nichts vorzuwenden wüßten, warum sie eine Sache gethan, oder noch thun wollten, als ihren eigenen Willen und Gutdünken. Denn da wäre insonderheit der Lehrer gehalten, diesen bösen Grund, dadurch der Weg zu vielem Bösen in dem ganzen Leben gebahnet wird, bei Zeiten umzureißen.

Digitized by Google

5) Daß er sich auch wohl in acht nehme, daß die Kinder nicht eine gute Ursache mit dem Munde vorgeben, und doch einen falschen und bösen Grund im Herzen haben. Denn diese Art der Heuchelei wird sich bei den Kindern leichtlich einschleichen, und wenn sie nur erst merken, was der Lehrer am liebsten wolle geantwortet haben, so werden sie sich bald äußerlich und mit dem Munde nach ihm richten, wenn gleich das Herz noch nicht also beschaffen ist. Sie werden aber solchen Betrug bald in der That merken lassen, daß man ihnen denselben unter Augen stellen, und sie zu einer ungeheuchelten Aufrichtigkeit vor dem Ansehen der Augen Gottes aufmuntern und ermahnen könne.

6) Daß er die Kinder, so viel möglich, hierzu mit Sanftmuth anführe. Denn wenn die Kinder erst in einer knechtischen Furcht stehen, wird die Heuchelei nicht wohl können verhütet werden. Man kann auch von den Kindern nicht auf einmal fordern, daß sie die rechten und wichtigsten Ursachen eines Dinges erkennen sollen. Daher man auch muß mit ihnen zufrieden sein, wenn sie Anfangs nur auf leibliche, wiewohl nicht hinlängliche Ursachen kommen; obschon man sie dennoch auch durch eine deutliche Erinnerung zu verbessern hat, bis sie immer mehr und mehr die Scheinursachen von den wahrhaftigen unterscheiden lernen.

7) Daß der Lehrer selbst hierin nicht ermüde, sondern damit beständig fortfahre, die Kinder werden so alt, als sie immer wollen, bis er sieht, daß sie auf einem solchen festen Grunde in ihrem Christenthum stehen, daß sie sich ohne menschlichen Zwang gerne und willig der Regierung des heiligen Geistes in allem ihrem Thun und Vornehmen unterwerfen, und also nicht mehr ihnen selbst, sondern Gott dem Allerhöchsten zu Ehren leben, im beständigen Glauben und Vertrauen auf seine Gnade und Hilfe. Da er dennoch wohl zuzusehen hat, daß sie von solchem guten Grunde nicht wieder entfallen, sondern vielmehr darin gegründet, gestärket und befestiget werden.

10. Weil nicht allein zur wahren Klugheit gehört, daß man das Gute wisse zu erwählen, sondern auch das Böse zu verwerfen, hat man insonderheit wohl zuzusehen, daß die Kinder bei guter Zeit gewarnt werden vor allen denjenigen, daraus ihnen dermaleins eine Gefahr entstehen könnte, und sie von ihrem guten Wege möchten plötzlich oder allmählig abgeführt werden. Solche Raubvögel muß ein verständiger Lehrer seinen Untergebenen mit solchen lebendigen Farben abmalen, daß sie dieselben darnach bald an ihren Federn erkennen können, ehe sie von ihnen angefallen werden. Wo sich die Arglistigkeit des Satans auch in mancherlei Verführungen durch das Gesinde im Hause, oder sonst auch an die jungen Kinder macht, wird auch darin ein Lehrer wissen ein wachsames Auge zu haben. Was sonst die Warnung vor der künftigen Verführung betrifft, hat es bei den Kindern nicht wenig Nachdruck, wenn der Lehrer ihnen vorhält, wie sie es für eine große Wohlthat zu achten, daß es ihnen so fein vorher gesagt werde, welches den wenigsten wiederfahre. Desgleichen, wenn der Lehrer sich dann und wann, wo es ohne andere Gefahr geschehen mag, darauf beruft, wie es ihm selbst ergangen, und wie er durch diesen und jenen Weg, da ers nicht besser gewußt und erkannt, geführet sei. Und traun, es ist nicht das ge-

Digitized by Google

ringste Stück der Treue eines Lehrers, wenn er seine Untergebenen nicht allein auf den guten Weg weiset, den er selbst gegangen, sondern auch vor den Gruben, darein er gefallen, und vor den Umwegen, damit er aufgehalten worden, fleißig warnt.

11. Endlich kann auch die Lesung nützlicher und guter Bücher, die zu dem Ende geschrieben sind, zur Erlangung der wahren Klugheit das ihrige beitragen. Es muß aber die Wahl nicht stehen bei den Untergebenen, sondern bei dem Lehrer, der das Gold von den Schlacken schon wohl zu unterscheiden wisse, und den guten Grund, den die Kinder gelegt, durch die Bücher, welche er ihnen an die Hand gibt, nicht vielmehr hindere und verstöre, als befördere. Denn schlechte Bücher verderben viele Seelen so sehr, daß sie sich darnach ihr Leben lang aus dem Labyrinth solcher menschlichen Klugheit nicht zu finden wissen, die Einfältigkeit in Christo für einen Spott halten, und mit ihrem Staatschristenthum ihr ewiges Heil unbedachtsam verscherzen. Anderer Dinge, welche der unwissende Hause als einen Weg der Klugheit insgemein mit unausbleiblichem Schaden erwählet, will ich nicht gedenken. Doch wenn ein Lehrer die Weisheit von oben her selbst kennen lernet, wird es auch ihm darnach nicht schwer sein zu urtheilen, wie weit ein jeder von solchem Zweck abweiche, oder denselben erreiche. Im übrigen können die Sprüche Salomonis, der Sirach (insonderheit die ersten Kapitel) und das Buch der Weisheit wohl dazu gebraucht werden, die Jugend zu einer feinen Klugheit anzuweisen. Dabei aber dem Lehrer obliegen wird, wohl acht zu haben, daß die Jugend nicht etwa nur die äußerlichen Regeln fasse, sondern daß sie allemal auch den wahren Grund des Herzens begreife, daraus solche herfließen muß, denn sonst leicht geschehen wird, daß sie sich mit einer bürgerlichen Klugheit, wie man sich nämlich im gemeinen Leben mit den Menschen äußerlich wohl begehen soll, vergnügen lasse. Sehr heilsam ist es auch, wenn der Lehrer weiß in den Schriften neuen Testaments die große Weisheit Christi und seiner Apostel zu erkennen, und die Jugend darauf zu weisen. Finden sich denn auch andere nützliche Schriften, können sie auch wohl mit zu Hilfe genommen werden, nur daß man die Jugend nicht damit überhäufe, auch wohl acht habe, daß man allezeit auf einen einigen und festen Grund baue, auch die Anwendung nicht auslasse, sondern durch die tägliche Erfahrung und die Exempel der Historien alles wohl bekräftige. In Summa: Wenn der Lehrer selbst wahre Klugheit hat, wird es ihm leicht sein, seine Untergebenen dazu anzuführen; wenn er sie selbst nicht hat, noch darnach trachtet, ist es eben so, als wenn man einem unverständigen und unerfahrnen Arzt ein bewährtes Medicament gibt, welches er doch nicht nach Beschaffenheit des Kranken, noch nach den unterschiedlichen Zeichen der Krankheit anzuwenden weiß. Endlich, es ist weder der da pflanzet, noch der da begießet, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt, welchem allein sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Digitized by Google

XI. Aus den paränetischen Vorlesungen.

(Vorträge für angehende Studirende der Gottesgelehrsamkeit, worin er ihnen zeigte, was sie im Christenthum und Studiren an Erreichung ihres Zweckes hindere und wie sie solche Hindernisse zu überwinden hätten.)

Ein Quentlein göttlicher Kraft ist viel wichtiger im Lehramt, als viel Centner Gelehrsamkeit; und ein Tröpflein göttlicher Liebe, die in der Seele wohnt, gibt mehr Sieg und Ueberwindung zur Zerbrechung des Reiches des Satans, und zur Aufrichtung des Reiches Gottes in den Herzen der Menschen, als ein ganzes Meer voller Wissenschaft. — Doch, sollt ihr Lehrer werden, ist's nicht genug, daß ihr fromm seid, sondern eine gründliche theologische Wissenschaft muß sich auch bei euch finden.

Ein Lehrer soll ein Vater sein. Wie nun Väter bei aller ihrer Zucht den Zweck haben, daß sie mögen gehorsame Kinder ziehen, und daß der Kinder zeitliche und ewige Wohlfahrt möge befördert werden: so muß auch in eines Lehrers Herzen kein anderer Zweck sein, als dieser, und muß auch bei der nöthigen Bestrafung darauf Alles gerichtet werden, daß der da gestrafet wird, dadurch auf einen guten Weg gebracht werde.

Ein Lehrer muß die Art derjenigen Bäume haben, die zwar hoch gewachsen sind, aber doch ihre Zweige ausbreiten und herunter gegen die Erde hängen lassen, damit, wenn auch einer unten gehet, der keine Leiter hat, damit er hinaufsteigen könnte, er doch von ihrer Frucht etwas erreichen und genießen könne.

Kein Volk unter der Sonne ist zum Reiche Gottes untüchtiger, als die Gelehrten. Wenn Gott der Herr einen Gelehrten bekehret, so thut er ein rechtes Wunder.

Man versuche es ein Vierteljahr, wende täglich ein paar Stunden auf's Gebet, such: in demselben alle Dinge aus dem Sinne zu schlagen und bei Seite zu setzen, und blos im Gebet und Flehen zu Gott, in der Prüfung seines Herzens und in der Betrachtung des göttlichen Worts anzuhalten, damit das Herz mit seinem Schöpfer und Heiland recht vereiniget werden möchte. Man wird erfahren, zu was für Kraft man kommen wird: daß solche zwei Stunden in rechter Gemeinschaft mit Gott zugebracht, wie ein köstlicher Balsam sind, der sich im ganzen Gemüthe ausbreitet und in allem Studiren einen Segen bringet. Außerdem geht man immer fort,

Digitized by Google

fühlt es wohl im Herzen, daß man keine rechte Kraft habe, gehet aber mit dem bösen Gewissen in einem halbirten Christenthum hin, ist weder kalt noch warm und behilft sich von einer Zeit zur andern. Endlich wird man's gewohnt und verhärtet sich darinnen. Mit Gott aber wird niemand recht bekannt, es sei denn, daß er viel mit Gott umgehe, welches vornehmlich durch anhaltendes Gebet als ein herzliches Gespräch mit Gott erlanget wird.

Wenn Gott der Herr einem die Augen öffnet, und zu erkennen gibt, was das Christenthum für eine Herrlichkeit in sich habe, was das sei, Christum als einen Hohenpriester erkennen, was das sei, selbst ein geistlicher Priester Gottes sein, und dem Herrn sich selbst mit allen seinen Kräften täglich opfern, ihm täglich die Opfer des Gebets, des Lobes, der Liebe und Erbarmung gegen den Nächsten bringen, was das auf sich habe und welche Herrlichkeit das sei, also mit Gott dem Herrn umgehen und in seinem Heiligthum ein- und ausgehen dürfen, nachdem Christus den Vorhang hinweggethan hat, so ist das gewiß eine Sache, die den Menschen antreibt, mit Demuth und Ehrerbietung dem lebendigen Gott zu dienen und seinen Wandel heiliglich zu führen.

Wenn wir nicht den Glauben der Alten auf der Universität studiren, in demselben recht gewurzelt werden, so lacht der Teufel über unser Wissen und bringt uns darüber um unsere Jahre und um unsere Seligkeit. Wir werden uns sehr betrügen, wenn wir denken, durch unsere *gelernte* Künste Leute zu bekehren und ihre Seelen dem Teufel aus dem Rachen herauszureißen. O das ist ein Werk, dazu Glauben und Kräfte des heiligen Geistes gehören. Vor unsern Künsten wird sich der Teufel nicht fürchten. Dieser Tausendkünstler kann ihrer mehr, als wir können.

Gewiß ist, daß kein gräulicher Volk unter der Sonne gefunden werden kann, als solche Menschen, welche Lehrer und Prediger werden und sich doch nicht selber bekehren wollen. Aus solchem Volk waren die Schriftgelehrten und Pharisäer. Der Teufel hat auch über keine Art der Menschen mehr Macht, als über Studiosen der Theologie, die Gottes Wort täglich in Händen haben und treiben und nicht darnach thun. Ein Studiosus der Theologie wisse, daß ihm ein großer Kampf verordnet ist, da er durchbrechen muß. Er muß nicht allein in die rechte Herzensbuße eindringen, daß eine rechte Furcht Gottes in seine Seele gepflanzt werde, und er einen rechten Ernst gegen die Sünde beweise; sondern er muß auch weiter durchbrechen und zu einem rechten evangelischen Geiste zu kommen suchen, also daß er das Amt des Geistes führen könne und die rechte Freudigkeit und Geistesfreiheit besitze.

Digitized by Google

Wenn wir so viele junge Leute haben, die einen äußerlichen Schein annehmen, und zu keiner rechten Kraft kommen, so kriegen wir einmal eine Menge geiziger Pfaffen, die nur den Bauch füllen wollen, und nichts nach den Seelen fragen. Davor uns Gott in Gnaden bewahren wolle.

Welcher Studiosus der Theologie nicht so in's Amt geht, daß er alle Stunden bereit ist, sich wieder absetzen zu lassen um des Namens Jesu willen, der gehet als ein Miethling hinein, dem es nicht um die Seelen, sondern um die Versorgung zu thun ist.

Die auf Universitäten erst dem Teufel, der Welt und ihrem Fleisch und Blut gedienet und die Wahrheiten nur äußerlich gefasset haben, die sind es, welche hernach alles Gute hindern oder verfolgen. Da werden sich eher tausend andere Menschen bekehren, ehe sich ein Prediger bekehrt, welcher denkt: er habe gleichwohl die Wahrheit auf der Universität gelernt.

Studiosen der Theologie sollen auch darum jetzt suchen, mit Kraft des heiligen Geistes gerüstet in's Amt zu kommen, weil zum Separatismus oder Trennung von der Kirche nichts mehr Gelegenheit gibt, als wenn die Zuhörer sehen, daß die Lehrer selbst nicht den Geist Gottes haben. Wenn aber die Zuhörer an den Lehrern die Männer finden, die sie finden sollen, dann werden sie keine rechtmäßige Ursache haben, sich von ihnen zu trennen, und wenn sie es dennoch thun, so werden sie selbst ihre Schuld tragen.

Die Absonderung vom breiten Wege hat uns Gott geboten. Hingegen die andere Absonderung, da einer von der Kirchengemeinschaft, an welcher Gott der Herr durch sein Wort und Sakrament arbeitet und in welcher er durch seinen heiligen Geist, welcher mit dem Wort und Sakramenten verbunden ist, die Seelen der Menschen zu gewinnen suchet, sich darum absondern will, weil er darunter viel Verderben erblickt, weil er siehet, daß Gottlose mit zum Abendmahl oder in die Kirche gehen, welche darnach das nicht ausüben, was sie in der Kirche gehöret; die ist uns nirgends von Christo und seinen Aposteln geboten, sondern wir sind vielmehr angewiesen, daß wir unser Licht mitten unter dem boshaftigen und unartigen Geschlechte leuchten lassen sollen. Unser Herr Gott will haben, daß diejenigen, welche nun zur wahrhaftigen Erkenntniß kommen sind, und Gott im Geist und in der Wahrheit dienen, ein Salz sein sollen, wodurch auch das Uebrige gesalzet werde, ein Licht sein sollen in dem Herrn, wodurch auch das Uebrige erleuchtet werde: welchen Zweck Gott an ihnen

Digitized by Google

nicht erhält, wenn sie sich eigenwillig absondern von denen, die gesalzet und erleuchtet werden sollen. Diese Absonderung, die aus Eigenwillen geschiehet, kann Gott nicht gefallen.

XII. Nikodemus,

ein Traktat über die Menschenfurcht, zur Pflanzung der wahren Furcht Gottes, allen Christen, besonders aber den Kirchen- und Schullehrern gewidmet.

(Wenn irgend eine Schrift Francke's innerstes Wesen und besonderste Gabe, die Furchtlosigkeit des Glaubens, wornach er, wie Spener von ihm sagt, das, was Andere fürchten, nicht einmal für ein Uebel hielt, darlegt, so ist es dieser ausgezeichnete, für alle Zeit gleich einem Stahlbade dienliche Traktat.)

1. Was und wie mancherlei die Menschenfurcht sei?

Es wird hier von der Menschenfurcht gehandelt, wiefern sie in göttlichen Dingen sich äußert. Und da ist dieselbe entweder als ein Laster und abscheuliche Frucht des Unglaubens anzusehen bei den Unwiedergeborenen, als welche sich dadurch von ihrer Bekehrung und Erbauung in Gott, von dem Bekenntniß der Wahrheit Gottes vor den Menschen, und also von ihrer Seelen Heil und Seligkeit abhalten; dagegen aber in die Gleichstellung der Welt, viele Sünden und Laster, und in die Verläugnung Christi, seines Worts und seiner Glieder sich einflechten lassen: oder man kann dieselbe als einen anklebenden Fehler an den Wiedergeborenen erkennen, welche dagegen streiten, und sie durch den Glauben, welcher der Sieg ist, der die Welt überwunden hat, auch endlich überwinden. Es hat aber die Menschenfurcht sowohl an den Unwiedergebornen, als an den Wiedergebornen ihre gewisse Stufen, und ist immer bei dem einen stärker als bei dem andern. Gott läßet auch seine Knechte und liebsten Kinder, wie in andern Fällen, also auch in diesem Stücke fühlen, daß sie Menschen seien.

Es befinde sich die Menschenfurcht bei wem sie wolle, so ist sie an und für sich selbst ein Laster und eine Abgöttereisünde, die aus dem Unglauben entspringt, da der Mensch die Furcht Gottes aus den Augen setzt und etwas böses vornimmt, redet oder thut, oder etwas gutes vorzunehmen, zu reden oder zu thun unterläßt, aus alleiniger Absicht auf Menschen, da er doch dem Worte Gottes einfältig folgen und in seinem Thun und Lassen solches zu seiner einzigen Regel und Richtschnur setzen sollte.

2. Von den Ursachen, aus welchen die Menschenfurcht entspringt.

Die Ursachen sind entweder innerliche oder äußerliche. Die innerlichen sind 1) der Unglaube als die Wurzel aller Laster. 2) Die Liebe der Welt und dessen, was in der Welt ist, nämlich Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. 3) Der mit der Liebe der Welt ver-

Digitized by Google

knüpfte Mangel der wahren Verleugnung: oder, weil der Menſch beſorget, die Menſchen werden ihm an ſeiner Ehre oder Gut oder Gemächlichkeit oder Leib und Leben ſchaden, wenn er ſich einfältig nach Gottes Wort richten wollte. 4) Die falſche Klugheit, ſo man aus der verderbten Vernunft eingeſogen, welche immer göttliche Dinge nach menſchlicher Weiſe abmeſſen will. 5) Die falſche Einbildung, die man von ſich ſelbſt und ſeinem Chriſtenthum hat, daß man meint, man wolle Gott doch wohlgefallen, wenn man gleich um der Menſchen willen hier und da weiche, wo doch Gottes Wort keine Erlaubniß gegeben zu weichen. 6) Die falſche Demuth, welche ſich durch menſchliche Autorität mehr, als durch Gottes Wort, führen läßt, und alles auf andere ſchiebt, die das beſſer verſtehen würden. 7) Die große Verführung des menſchlichen Herzens, welches allen Laſtern eine Farbe anzuſtreichen weiß, daß ſich der Menſch ſelbſt überredet, er handle klüglich, wenn er ſich vom Unglauben und von der Menſchenfurcht treiben läßt. 8) Die Luſt oder Hoffnung, noch zu einem höhern Stande in der Welt zu gelangen. 9) Die Unerfahrenheit in den Wegen Gottes, da der Menſch immer beſorgt, er dürfe dies und das nicht ſo auf Gott wagen, Gott werde ihn darin fallen laſſen, dieweil er noch nicht aus genugſamer Erfahrung gelernt hat, wie lieb Gott diejenigen habe, die ihm von Herzen vertrauen, und wie mächtig er ſein Werk in ihnen ausführe. 10) Die Furcht vor der Vermeſſenheit, daß man Gott verſuchen möge, wenn man es recht freudig auf ihn wagen wollte. 11) Die heimliche Hoffart, da man in allen Dingen, die man anfängt, gerne einen glücklichen Ausgang und äußerlichen Sieg haben will: während wir uns doch an dem innerlichen Siege, das iſt, an einem unverletzten Gewiſſen vor Gott begnügen ſollten. 12) Die natürliche Blödigkeit, wie denn unleugbar iſt, daß einer von Natur zur Menſchenfurcht mehr geneigt iſt, als der andere. Wie denn aus ſolcher natürlichen Furchtſamkeit kommt die Schamhaftigkeit, durch welche mancher zurückgehalten wird etwas zu thun, was ſonſt die Freudigkeit des Glaubens erforderte. 13) Die Unterlaſſung des Gebets, da der Menſch nicht allein ſeine Menſchenfurcht nicht überwindet, ſondern auch unvermerkt immer weiter in die Heuchelei dahingeriſſen wird.

Die äußerlichen Urſachen ſind 1) die Tyrannei vieler, ſo im obrigkeitlichen Stande leben, welche ſich unterſtehen die Gewiſſen der Lehrer und der Zuhörer zu feſſeln und zu binden, und nur alles dahin richten, daß ſie äußerliche Ruhe oder Frieden erhalten mögen. 2) Die Ketzermacherei der Gelehrten. 3) Die auf Schulen und Univerſitäten übelgezogenen unbekehrten und um's Bauches willen in's Amt getretenen Prediger. 4) Das große Anſehen der Menſchen, welches viele ſo verblendet, daß ſie ſich nicht einbilden können, daß ſolche große, hochweiſe und hochgelehrte Leute ſo gröblich irren ſollten. 5) Die ſcheinbaren Ueberredungen derer, die mehr der Vernunft, als dem Worte Gottes folgen. 6) Die vielen Exempel derer, die ſich auch durch Menſchenfurcht aufhalten laſſen. 7) Zeitlicher Reichthum, welcher dem Menſchen viele und mancherlei Verhinderungen in den Weg wirft, daß er nicht in einer Einfältigkeit des Glaubens unverrückt fortgehe.

Digitized by Google

8) Weib und Kinder, welche mit ihren mancherlei Vorstellungen und ungläubigem Geschwätz und Geschrei manchen übertäuben. 9) Erlangtes Ansehen bei der Welt, da man denn nicht gerne den Namen haben will, daß man die Welt bisher betrogen, und selbst geirret habe. 10) Die Bedrohungen anderer Leute, besonders der Gewaltigen. 11) Die Verheißungen der Welt, wenn man nur manchmal will fünf gerade sein lassen. 12) Eine große ansehnliche Freundschaft, die unter dem Schein aufrichtiger Liebe immer warnet, daß man nicht zu weit gehen solle. 13) Die allzugroße Vertraulichkeit mit den Kindern dieser Welt, wodurch mancher gleichsam selbst das Schwert aus der Hand legt, daß er in keiner Freudigkeit des Glaubens ihr Wesen bestrafen kann. 14) Wenn man sich nicht zu gläubigen Kindern Gottes, die in wahrer Glaubensfreudigkeit wandeln, fleißig hält, sondern vielmehr mit solchen umgeht, die selbst in der Menschenfurcht stecken.

3. Von den Kennzeichen und Wirkungen, in welchen sich die Menschenfurcht zu erkennen gibt.

Ein Furchtsamer 1) weiß Gutes zu thun, und thuts doch nicht, damit er sich die Menschen nicht zu Feinden mache. 2) Er ist nicht leicht von einer Wahrheit zu überzeugen; sondern wenn man ihm gleich klaren Beweis vorlegt, so macht er sich selbst allerhand Scrupel, weil er sich immer heimlich fürchtet, wenn er die Sache also für wahr erkennen würde, so möchte er von andern darüber gehaßt, verfolgt oder verketzert werden. 3) Wird auch einer endlich gleich von einer Wahrheit überzeugt, daß er sie in seinem Herzen glaubet, so setzt er doch aus Menschenfurcht solch empfangenes Licht unter den Scheffel, und bekennets nicht mit dem Munde. 4) Bekennets aber einer, so geschiehts nur unter solchen, die solche Wahrheit lieben, und von denen er sich nichts zu befahren hat: bei andern, die solche Wahrheit hassen, wird solche Erkenntniß entweder vertuscht, oder gar verleugnet, oder so zweifelhaft darüber gesprochen, daß die Leute nicht wissen sollen, ob man's glaube oder nicht, oder daß sie zum wenigsten einen nicht darüber angreifen können. 5) Wenn auch ein Furchtsamer an einem Orte lebt, wo die Wahrheit gilt, so hat er ein groß Maul davon: kommt er an einen andern Ort, so findet er viele Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten, sucht sich mit Zaudern und Zögern zu helfen, oder läßt Ja und Nein an seinem Ort gestellet sein. 6) Auch befleißigt sich ein Furchtsamer, wenn er ja dem Bekenntniß der Wahrheit nicht zu entgehen weiß, darauf, solch Bekenntniß doch so einzuschränken und zu verkleistern, daß es den Feinden der Wahrheit auch leidlich sein möge. 7) Dann bricht ein Furchtsamer noch endlich mit dem Bekenntniß heraus, wenn er menschliche Autorität an die Spitze stellen kann, hinter der er sich dann verbirgt, da er hinter Gottes Wort sich zu verbergen nicht getraut. 8) Darum bemüht sich auch ein Furchtsamer fast mehr, daß er sich mit menschlichen Zeugnissen reichlich versehe und waffne, als mit dem Worte Gottes, und meinet, er habe recht dazu, weil er sieht, daß die freudigen Bekenner den unverschämten Widersprechern je zuweilen auch mit menschlichen Zeugnissen das Maul

Digitized by Google

gestopfet. 9) Es hütet sich auch wohl ein Furchtsamer, solche Bücher zu lesen, durch welche ihm möchten die Augen aufgethan werden. 10) Daher pflegen auch die Furchtsamen gute Bücher heimlich zu halten und zu verstecken, ob sie sie gleich für gut erkennen, und ihre große Erbauung darin finden, nicht bedenkend, daß sie sich also der Worte Christi schämen. 11) Auch richtet sich ein Furchtsamer darnach, daß er rede oder schweige, nachdem der Wind vom Hofe wehet. 12) Ein Furchtsamer schweigt still zu offenbaren Gräueln und Bosheiten; und wenn er erinnert wird, daß sein Amt fordere, das Maul aufzuthun, so spricht er: er wisse doch wohl, daß er damit nichts ausrichte, so wolle er lieber schweigen. 13) Ein Furchtsamer schreiet immer, man soll sachte gehen, allzuscharf mache schartig: dieweil er sich auch fürchtet, es möchte ihm aus anderer ihrem freudigen Glauben eine Ungelegenheit entstehen. 14) Auch sorget ein Furchtsamer immer, andere gehen zu weit, und sieht nicht, daß er hingegen nicht weit genug gehe. 15) Gemeine Leute kann ein Furchtsamer wohl ausschelten; aber wenn er großen und vornehmen Leuten die Wahrheit sagen soll, so hat er Brei im Maul. 16) Kommt je ein Furchtsamer mit der Wahrheit zu Markte, so sagt ers gern hinter dem Rücken: wenn er's vor die Stirn sagen soll, klingt es viel anders. 17) Hat sich ein Furchtsamer zum Prediger bestellen lassen, so ist er wie ein Fuchs, der immer seine Schlupflöcher behält: so lange drohet er, als er einen Hinterhalt weiß; wenn der Hinterhalt mißlich ist, so verkriecht er sich. 18) Er tritt auf die Kanzel, und schilt so viel er kann: und wenn er darum angesprochen wird, so leugnet er, daß er einen damit gemeint habe. 19) Auf der Kanzel hat der Furchtsame seine Festung und Bollwerk; wenn er unter's Angesicht treten und von der Wahrheit zeugen soll, so bücket und krümmet er sich. 20) Wie ein Hase läuft, wenn die Trommel gerühret wird, so stellet ein Furchtsamer das Schelten ein, wenn die Welt ihn bedrohet, oder ihm bange macht, er werde Strafe leiden müssen. 21) Ein Furchtsamer führet immer die Klage in seinem Amte über den weltlichen Arm, weil er den Arm Gottes nicht kennet. 22) Er schreit auf der Kanzel, er gebe es der Obrigkeit anheim, und könne nichts mehr dabei thun; und nimmt doch ohne Unterschied die Leute im Beichtstuhl an und absolviret sie. 23) Er predigt vom Amt und Gewalt der Schlüssel, nicht des Schlüssels, und klaget doch, der eine, nämlich der Bindeschlüssel, sei ihm genommen; da ihm doch niemand nehmen kann, was ihm von Gott und Amts wegen zukommt. 24) Der Furchtsame spricht, wie der Faule, es ist ein Löwe draußen: das ist, wenn er's anders mache, als es die Leute lange gewohnt gewesen, so werde er darüber in Unglück kommen. 25) Wenn unflätige Reden, Scherz und Narrentheidung getrieben werden, so schweigt der Furchtsame; oder, wenn's die großen Hansen thun, so lächelt er wohl ein wenig dazu. 26) Ein Furchtsamer geht in manche böse Gesellschaft zum Schaden seiner Seele, weil ihn die Menschenfurcht auch zum Menschenknechte macht. 27) Es kriegt ein Furchtsamer auch manchmal einen guten Gedanken, daß er etwas Gutes thun könnte; aber er spricht bald bei sich selbst: was werden die Leute davon sagen? werden sie es nicht so und so ausdeuten?, und damit läßt er's liegen. 28) Er will durchaus für keinen sonderbaren Menschen

Digitized by Google

oder Sonderling angesehen sein. 29) Er hütet sich, sein Amt oder Christenthum so ernstlich zu führen, daß er einen Namen davon kriege: denn er meinet, darnach werde er untüchtig sein, etwas gutes auszurichten. 30) Daher hält er sich gar behutsamlich, daß er mit den von der Welt verworfenen und verachteten Gliedern Christi nicht zu viel umgehe, damit die Leute nicht auch ihm einen Namen anhängen. 31) Bei der Nacht oder im Verborgenen wollte er wohl gerne mit frommen Leuten reden, aber nicht gerne am hellen Tage und auf der Gasse mit ihnen gehen, da einen die Leute deßwegen ansehen. 32) Ein Furchtsamer, der die Wahrheit anfängt zu erkennen, hält sich gern zu guten Predigern; aber er siehet, wie er's vermittle, daß er die gottlosen Prediger und Bauchdiener auch dabei nicht erzürne. 33) Ein Furchtsamer besuchet zum Staat auch die Predigten der Miethlinge, wenn sie gleich Menschentand und Lästerung ausschütten: denn er wills doch nicht gerne mit ihnen verderben; daher er sie auch bei andern lobet, damit er sich nicht dieselben auf den Hals lade. 34) Ein Gelehrter, der von der Wahrheit überzeugt, aber furchtsam ist, schiebt in seinen Predigten, Disputationen und bei anderer Gelegenheit immer etwas ein von Enthusiasten und Phantasten, damit er sich legitimire, daß er ein Orthodoxer sei, darnach, meint er, dürfe er auch die Wahrheit sagen, und die Welt müsse ihn doch passiren lassen. Die Welt läßt ihn auch passiren. 35) Eine Zeit lang freut sich wohl der Furchtsame, wenn das Licht der wahren Erkenntniß ihn in etwas anscheint, aber wenn er darüber zur Rede gestellt wird, so erschrickt er sehr, und sucht auf allerlei Weise sich heraus zu wickeln. 36) Wenn er eine Anklage vermuthet, so kommt er gerne mit der Vorklage, oder sucht sonst durch menschliche Wege dem Kreuze zu entgehen. 37) Er wagts nicht auf Gott, den Lebendigen, wenn etwas gutes zu unternehmen ist, sondern wenn er Gönner genug an der Seite hat, und sonst keine Gefahr da ist, so greift er's endlich an: wenn aber ein rauher Wind ihm unter die Augen wehet, so fängt er bald an zu sinken, wie Petrus, da er aus dem Schiffe trat. 38) Wie ein Furchtsamer in leiblicher Gefahr nicht gerne den Trupp gegen die Feinde führet, sondern bleibet gerne im letzten Gliede: also machets auch ein Furchtsamer in göttlichen Dingen. Wenn andere vorangegangen sind, ihr Leib und Leben daran gewagt, Schmach und Spott darüber erlitten, und doch endlich den Sieg davon getragen haben, und mit der Wahrheit oben blieben sind, so sind denn die Furchtsamen auch da, und wollen dafür angesehen sein, als hätten sie das schon lange erkannt. Aber es ist ein großer Unterschied, zum wahren Christenthum sich mit dem Munde bekennen, und durchs Kreuz in solchem Bekenntniß bewähret sein. 39) Ein Furchtsamer korrespondirt nicht gerne mit denen, welche die gottlose Welt verworfen hat: denn er besorgt, die Briefe möchten aufgefangen werden, und er in der Leute Gespräch kommen. 40) Ein furchtsamer Prediger, wenn er gleich die Wahrheit erkennt, suchet er doch immer im äußerlichen Frieden mit gottlosen Predigern, wenigstens mit denen, welche an einem Orte mit ihm das Amt haben, zu stehen; daher trauen ihm denn auch weder Fromme noch Böse, und erfolget keine rechte Frucht in seinem Amte. 41) Daß gottlose Prediger auch recht ihr Amt verrichten können, die doch den Geist

Digitized by Google

der Kraft, der Liebe und der Zucht nicht empfangen haben, und daß man gottlose Prediger nicht verlassen, sondern fleißig hören solle und thun, was sie sagen, das vertheidigt ein Furchtsamer unbedächtlicher Weise, und ohne genugsamen Unterschied, nicht wahrnehmend, daß solche nichts anders thun, als daß sie ihm wieder einreißen, was er gebauet hat. 42) Die Menschenfurcht überredet das Gemüth, wenn man mit größerm Nachdruck das Werk des Herrn zu treiben unternähme, so werde man auch an dem gehindert werden, was man jetzt noch ungehindert thun könne, da doch Gott den freudigen Arbeitern bald eine größere Thür zu öffnen weiß. 43) Die Menschenfurcht macht, daß man beim Antritt des Amts in allen Dingen so viel nachgibt, daß man hernach nimmer weiß, wann man einen rechten Anfang machen soll etwas zu bessern. 44) Die Menschenfurcht weiß immer an andern treuen Arbeitern entweder die Art und Weise, oder sonst in den Umständen etwas zu tadeln, wenn an der Sache selbst nichts zu tadeln ist. Darum spricht der Furchtsame: man hätte die Sache anders angreifen sollen; und er greift doch die Sache gar nicht an, geschweige besser. 45) Die Menschenfurcht schilt andere für vermessen, trotzig, ungehorsam, eigensinnig, hoffärtig, pharisäisch, die doch eben nur mit freudigem und kindlichem Geiste durch alle Hindernisse hindurch brechen. 46) Sie lässet einem Lehrer nicht zu, in seinen Predigten so klare und deutliche Beziehungen zu nehmen, daß die Menge ihr tiefes Verderben recht erkennen, und aus demselben errettet werden könne. 47) Sie ist eine Tochter des Unglaubens und Mutter der Heuchelei. Keines dieser drei wird es jemals gern mit der Welt verderben; darum werden sie Gottes Freunde nimmermehr. Der Mensch ist von der Wahrheit überzeuget, und lobet sie, wenn er bei den Frommen ist; kommt er aber zu den Bösen, so verleitet ihn die Menschenfurcht, alle ihre Thorheit, Eitelkeit und Ueppigkeit mit zu begehen, unter dem Mantel der zulässigen christlichen Freiheit. 48) Die Menschenfurcht spricht, Vollsaufen ist Sünde, aber eines vornehmen Mannes Gesundheit muß man Bescheid thun, wenn man gleich sonst schon zur Genüge getrunken hat. 49) Ein Furchtsamer sieht Gottes Ehre Noth leiden, hört fluchen, schwören, den Namen Gottes mißbrauchen, Gott lästern, die Schrift in unnützen Scherz ziehen ꝛc. und rettet nicht die Ehre seines Gottes, der ihn aus so mancher Noth errettet hat. 50) Wo Gottes Ehre und des Nächsten Nutz merklich befördert werden kann, da macht die Menschenfurcht die größten Einwürfe, und hindert den Menschen daran, die Herrlichkeit Gottes in seiner kräftigen Hülfe und Beistand recht gewahr zu werden, ja sie bezaubert ihn dergestalt, daß er ein falsch-böses Gewissen kriegt, und meinet, er dürfe das nicht thun; wovon ihn doch nichts als die Menschenfurcht zurückhält. 51) Ein Furchtsamer, der doch das Gute liebt, sieht wohl mit Freuden zu, wie andere im Glauben durchbrechen, und einen Sieg und Segen nach dem andern erlangen: aber er selbst wagt nicht seine Hand tapfer mit anzuschlagen. 52) Ein Furchtsamer spricht, wenn er die Sache nicht tadeln kann: Es ist nicht an der Zeit, oder es schicket sich nicht für diesen Ort; da es ihm doch nur am Glauben fehlet. 53) Ein Furchtsamer spricht: Ich muß sehen, wie ich mit meinen Kollegen mein Leben

Digitized by Google

hinbringe, darum kann ich mir dieſelben nicht zu Feinden machen, und ſo heuchelt er mit ihnen fort, und ein Todter begräbt den andern. 54) Ein Furchtſamer wird leicht zum Neid bewogen. Wenn er ſieht, daß junge Leute freudig im Glauben handeln, ſpricht er: das kommt ihnen nicht zu, ſondern denen, die mehr Uebung und Erfahrung haben als ſie. 55) Ein Furchtſamer ſpricht: Mir ſind die Hände gebunden, die Obrigkeit ſollte das thun, die Conſiſtorien ſollten's verordnen. Wenn man gleich etwas Gutes anfangen will, ſo findet man keinen Beiſtand. 56) Ein Furchtſamer ſpricht, das laſſe ich meine Obern verantworten. Und alſo ſchiebts immer einer auf den andern. 57) Ein Furchtſamer ſpricht: ich kann allein nichts thun; wenn's andere auch thäten. 58) Ein Furchtſamer will ſelbſt nicht gerne die Finger verbrennen, daher ſucht er einen andern, der es an ſeiner Stelle thun müſſe. Er ſchmiedet endlich die Bolzen, aber ein anderer muß ſie verſchießen. 59) Er ſpricht leicht: Ich bin einmal angelaufen, ich komme nicht wieder. 60) Mancher wagets in vielen Stücken: aber wenn der Sturm ihm ein wenig zu ſtark wird, ſo weicht er zurück, und verliert auch das, was er ſchien gewonnen zu haben. 61) Ein Furchtſamer braucht auch wohl die heilige Schrift zu Beſtreitung deſſen, was die Schrift ſelbſt lehret, damit er ja den Namen der Rechtgläubigkeit behaupte; denn das hält er für ſeine Krone, die er ſich nicht darf nehmen laſſen. 62) Ein Furchtſamer ſpricht: Man muß gleichwohl auch eine gewiſſe Klugheit brauchen, und erkennet noch nicht, daß die göttliche Thorheit weiſer iſt, als die Menſchen ſind, 1 Kor. 1, 25. 63) Der Furchtſame ſpricht: Der ſchwache Glaube iſt auch ein Glaube. Damit tröſtet er ſich, und ringet nicht darnach, daß er ſtärker werde, und recht durchbreche. 64) Der Furchtſame fürchtet ſich, wo nichts zu fürchten iſt, und macht ſich ſelbſt viele Schwierigkeiten, welche alle wie ein Nebel vergehen würden, wenn er glauben könnte. 65) Der Furchtſame läßt der allgemeinen Liebe gegen die Menſchen, die andern Parteien angehören, nicht viel Raum, damit er bei den Leuten ſeiner Partei nicht verhaßt werde. 66) Ein Furchtſamer entſchlägt ſich auch ſeiner beſten Freunde zur Zeit der Anfechtung. 67) Ein Furchtſamer ſtrafet nicht ſeinen Nächſten, ſondern ſchiebts Gott zu. 68) Ein Furchtſamer ſpricht: Man kann die Sache nicht auf Einmal erzwingen. Man muß ſtufenweiſe vorwärts gehen, und kömmt doch im Glauben nicht eine Stufe weiter. 69) Soll ein Furchtſamer auf das Innerliche eindringen, ſo ſpricht er: es iſt den Leuten zu hoch; ſoll er das Aeußerliche ſtrafen, ſo achtet er es entweder für eine indifferente Sache, oder er ſpricht: Man müſſe vom Aeußerlichen nicht anfangen. 70) Er ſpricht auch wohl: ich würde die Leute mit meiner Beſtrafung nur immer ärger machen. 71) Ein Furchtſamer glaubt leicht, wenn von gläubigen Kindern Gottes etwas widriges geredet wird; und weil ſein Herz immer in Furcht ſchwebt, ſo fängt er bald an, ſie zu warnen, und ſchlägt oft aus Unvorſichtigkeit ihre Freudigkeit des Glaubens nieder. 72) Er ſitzt mit im Rath, wenn die Gläubigen verurtheilt werden. 73) Ein Furchtſamer ſpricht: Wenn ich mich in ſolchen Schranken halte, ſo kann ich noch mehr gewinnen; man muß mit Paulus den Schwachen werden als ein Schwacher. Aber das iſt der Unterſchied: daß bei Paulus dieſes aus dem Glauben kam, und

Digitized by Google

aus göttlicher Weisheit; bei ihm aber aus dem Unglauben und irdischer Klugheit. So heißt's auch in manchen andern Stücken: Wenn zwei einerlei Sachen thun, ist's doch nicht einerlei. Weil aber die Furchtsamkeit nicht will für böse angesehen sein, noch für so häßlich als sie ist, so schmücket sie sich mit anderer Exempel.

4. Von dem manchfachen Schaden, den die Menschenfurcht verursacht.

1) Viel tausend Menschen werden durch sie von der rechtschaffenen, gründlichen Veränderung und Bekehrung zurückgehalten, daß sie die Erkenntniß der Wahrheit, welche ihnen in die Augen leuchtet, nimmer zur Kraft kommen lassen, sondern dieselbe ihnen in vieler Heuchelei aufhalten.

2) Nicht weniger verhindert auch die Menschenfurcht diejenigen, welche wirklich in der Bekehrung zu Gott begriffen sind, am rechtschaffenen Wachsthum des Christenthums, denn durch dieselbe beraubt man sich mancher Stärkung und Erbauung in Gott, deren man doch höchst bedürftig wäre; durch dieselbe fliehet man den Umgang derer, von denen man am meisten erbaut werden könnte; durch dieselbige begehet der Mensch manche Sünde wider sein besseres Wissen und Gewissen: und wie das freimüthige Bekenntniß eine rechte Seligkeit des Menschen ist, und eine unglaubliche Förderung im Glauben und in der Liebe Gottes, also hält im Gegentheil die Verhehlung oder gänzliche Verleugnung dessen, was man in seinem Herzen erkennet, den Menschen ganz hernieder, daß er zu keiner wahren Kraft und fröhlichen Darlegung einiger Frucht des Geistes gelangen kann. Es weiß mancher nicht, warum er in seinem Christenthum zu so gar keinem Wachsthum kommen kann; und er trägt diesen Feind in seinem Busen, den er für seinen besten Freund hält, nämlich für Klugheit und Vorsichtigkeit.

3) Wenn andere Menschen sehen, daß diejenigen, so etwas gutes erkennen, oder es doch billig erkennen sollten, solches nicht bekennen, sondern aus Menschenfurcht heucheln; so werden sie in ihrer Heuchelei und Bosheit nicht wenig gestärkt.

4) Um der Menschenfurcht willen sind die Vornehmen und Großen in der Welt die aller Elendesten: denn aus heuchlerischer Furcht sagt ihnen niemand die Wahrheit, daß sie zur Erkenntniß ihrer selbst kommen könnten.

5) Aus Menschenfurcht läßt man es immer bei der alten Gewohnheit: und weil keiner was neues machen will, werden die Mißbräuche immer mehr autorisirt; daß es in allen Dingen immer schlimmer wird, indem man nichts verbessert.

6) Wo zwei oder mehr furchtsame Kollegen an einem Orte sind, mögen sie noch so aufrichtige Absichten haben, sie richten doch nichts rechtschaffenes mit einander aus: denn einer hält den andern mit seiner Menschenfurcht auf, daß keiner zur freudigen Führung seines Amts hindurch bricht. Manchem wäre es besser, daß er einen offenbar gottlosen Kollegen hätte, der ihm etwa die Wahrheit besser herauspreßte, als daß er einen lichtscheuen Nicodemus neben sich hat.

7) Gott schmückt seine Knechte mit viel Segen, offenbart an ihnen seine Herrlichkeit, zeigt an ihnen seine Hand; solches alles bleibt aus, wo

Digitized by Google

der Mensch dem Unglauben Raum läßt, und Gott dem Herrn nicht frei und ungescheut die Ehre gibt, welche ihm vor allen Menschen gebühret. Denn ein Furchtsamer trauet dem lieben Gott nicht weiter, als seine Vernunft sehen und abmessen kann, und wenn es sich widrig anläßt, so weichet er; darum kann er die Herrlichkeit Gottes nicht sehen, denn er glaubet nicht.

8) Wenn die Feinde der Wahrheit sehen, daß diejenigen, welche die Wahrheit lieben, das Licht scheuen: so stärken sie sich dadurch in ihrer bösen Sache, und denken, man habe kein Recht; denn sonst habe man keine Ursache sich zu fürchten.

9) Ein Furchtsamer gedenkt wohl zuweilen durch menschliche Weise der Trübsal, die sich um des Worts willen erhebt, zu entgehen: aber eben dadurch stürzt er sich öfters desto tiefer in Schmach, Spott und Unglück; denn er will es selber gut machen, was er im Glauben Gott anheim geben soll.

10) Jakobus spricht: widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. Das trifft auch im Gegentheil ein: je mehr man vor dem Teufel und seinen Werkzeugen läuft, je mehr verfolgen sie einen. Mancher könnte vieler Unruhe überhoben sein, wenn er sich nur getrost auf sein Amt verließe, und thäte ohne Scheu, was ihm Gott befohlen hätte; weil er das nicht thut, so darf er sich nicht wundern, daß ihn der Teufel äffet.

11) Wie in einer Feuersbrunst alles beherzt und getrost muß angegriffen werden, was man erretten will, also sollten auch bei den herannahenden Gerichten Gottes die Menschen als ein Brand aus dem Feuer gezogen werden; ein Furchtsamer aber befürchtet immer, er möchte sich selbst zuerst verbrennen, indeß eilen die Gerichte Gottes herbei, und muß einer mit dem andern verderben.

12) Gott ist unendlich voll Erbarmens, Liebe und Wohlthat gegen uns Menschen, und wollte gern täglich neue Gnade und Segen über uns ausgießen: aber wir sind dessen nur empfänglich durch den kindlichen Geist des Glaubens. Weil nun ein Furchtsamer nicht mit solchem kindlichen Glauben zugreifet, sondern sich immer fürchtet, Gott möge ihn fallen lassen, so beraubt er sich des vielen und großen Segens nicht allein zeitlich, sondern auch ewig.

13) Wie der Vater ist, so sind seine Kinder auch geartet; und wie der Lehrer ist, so gerathen ihm seine Zuhörer: ist nun der Lehrer zaghaft und furchtsam, wer will die Zuhörer zur rechtschaffenen Freudigkeit des Glaubens erwecken?

14) Land und Leute werden durch die Menschenfurcht verderbet. Die Obern sollen gute Prediger setzen: aus Menschenfurcht unterlassen sie es, daß sie diesen und jenen um äußerlicher Ursache willen nicht erzürnen wollen. Um deßwillen muß denn das Land mit einem bösen Prediger geplagt werden. Die das Maul bei der Wahl eines Predigers aufthun sollen, sind stumm aus Menschenfurcht. In den Gerichten verkehret die Menschenfurcht das Recht, und machet, daß Wittwen und Waisen, Arme und Elende zu keinem Recht kommen können, und niemand sich ihrer Sache annehmen will. Die Prediger heucheln den Obern, die Obern den Predigern,

Digitized by Google

und die im Hausstande sind, heucheln allen beiden, und das alles aus Menschenfurcht.

15) Unaussprechlich viele Seelen werden durch die Menschenfurcht verwahrloset. Denn ein furchtsamer Prediger schmeichelt sich selbst damit, daß er schon nach und nach wolle suchen beizukommen, es lasse sich auf einmal so nicht thun: Ehe man sichs aber versieht, kömmt der unverhoffte Tod solcher Vernunftklugkeit zuvor, und hinterläßt dem furchtsamen Seelsorger ein böses Gewissen.

5. Von den Entschuldigungen, womit man die Menschenfurcht zu bemänteln pflegt.

1. Einer spricht: „Wenn ichs so machen wollte, so würde ich darüber verklagt werden."

2. „Ja, spricht einer: man kömmt gleichwohl dadurch in Unkosten und Schaden." Gott ist ein getreuer Herr, sei du nur ein getreuer Knecht: Er wird dich nicht lassen zu kurz kommen.

3. „Ja, sprichst du: wenn ich nicht Weib und Kinder hätte, man muß doch die Seinigen bedenken" ꝛc. Antwort. Christus spricht: Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth. Matth. 10, 37. Was singest du denn: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin!"

4. Man läßt es die Obern verantworten. Antwort. Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen. Die Obern werden Rechenschaft geben müssen, wenn sie unbillige Dinge begehren: und du wirst Rechenschaft geben müssen, wenn du ihnen in unbilligen Dingen folgest, oder wenn du um ihretwillen unterlässest, was Gott von dir fordert.

5. Man thut, was man kann. Antwort. Du kannst nichts aus dir selber: Bist du aber in Christo, so thut er allein, was du Gutes thust. Wer kann sich aber rühmen, daß er so viel thue, als ihm durch die Gnade und Kraft Christi möglich sein würde? Wer noch also redet: „Er thue, was er könne": der bezeugt damit, daß er noch nie versucht habe, was dem Menschen durch die Gnade Gottes möglich sei.

6. Man muß Klugheit gebrauchen. Christus selbst spricht ja: Seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben, Matth. 10, 16. Wenn man unvorsichtig zuplatze, könne man alles verderben ꝛc. Antwort. Die Klugheit ist zweierlei: die von oben herab kömmt, und die von unten ist. Jak. 3, 15. Jene ist unverwerflich und eine theure Gabe des Allerhöchsten, welche die Klugheit der Gerechten genannt wird, Luk. 1, 17. Was ist aber solche Klugheit? die Furcht des Herrn, Psalm 111, 10., diese Klugheit ist ein rechtes Gift, das die Menschenfurcht tödtet. Sie macht, daß man die Gottlosen nichts achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen. Psalm 15, 4. Sie macht Gott so herrlich und majestätisch in dem Herzen, daß man Geld, Gut, Ehre, Leib und Leben in die Schanze schlägt, ehe man mit Wissen und Willen seinen Gott beleidigen, oder auch nur, ihn zu beleidigen, sich in die Gefahr geben sollte. Sie hält sich an

Digitized by Google

Gottes Wort, als an ihren Stecken und Stab, und trotzet auf Gott den Allerhöchsten, als auf ihre Zuversicht und Stärke, und verlässet sich nicht auf Fürsten. Wohl dem, der mit dieser Klugheit gerüstet ist, die wird ihn lehren klüglich handeln in allem, was er thut! die Klugheit aber, die von unten ist, hat den Schein, aber nicht das Wesen der wahren Klugheit: sondern sie ist irdisch, menschlich und teuflisch. Wo die Furcht Gottes aus den Augen gesetzt wird, da wird der Grund zu ihr geleget; wo der Glaube schwach wird, da erhebet sie sich; wo die Liebe erkaltet, da brüstet sie sich und ist ohne Ursache aufgeblasen. Sie suchet nicht, was Gottes ist, sondern unter dem Namen Gottes sucht sie das Ihre. Sie lehret, wie man Gott gefallen solle, so daß man der Welt nicht mißfalle; wie man Christo nachfolgen, aber dem Kreuz entgehen solle. Ihr größtes Geheimniß ist nach guten Tagen trachten. Ps. 49, 19.

7. Wenn man so frei heraus gehet, kann man mehr Gutes hindern, und alles über einen Haufen werfen: hingegen wenn man an sich hält, kann man unter der Hand noch viel Gutes befördern. Antwort. Dies ist (wenn es die Menschenfurcht zum Grunde hat) ein Stück der falschen Klugheit. Denn obgleich nicht zu leugnen ist, daß bei einem Verständigen sowohl Schweigen als Reden seine Zeit hat: so gebühret doch einem wahren Christen, daß er dem Herrn seinem Gott vertraue, er werde das Gute, so man suchet, dergestalt segnen, daß ein ander Gutes dadurch nicht verhindert werde. Es bleibet bei dem Spruch Jakobi 4, 17.: Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde. Dieser Regel folge man, und lasse Gott für das Künftige sorgen. Dessen kann man aber gewiß sein, daß das Gute nicht kräftiger gefördert wird, als wenn immer ein Keil den andern treibt, und man es immer getroster auf Gott und seine Hilfe ankommen lässet.

8. Man muß sich reserviren, daß man zur rechten Zeit mit desto größerm Nachdruck die gute Sache fördern könne. Antwort. Wo hat dir Gott die Erkenntniß gegeben, daß du die Gelegenheit Gutes zu thun mögest vorbei gehen lassen, um dich auf eine andere Zeit zu reserviren? Pauls spricht, Ephes. 5, 16.: Erkaufet die bequeme und gelegene Zeit, wenn sie vor der Thür ist, so nehmet sie in Acht; wird sie vorbei gehen, so würdet ihr sie gerne mit Gelde bezahlen und sie nicht wieder haben können. Du wirst bei deinem Reserviren das Heucheln gewohnt werden, daß du nimmermehr eine bequeme Zeit finden wirst, eine wahre Kraft des Glaubens zu beweisen.

9. Es ist hernach viel schlimmer, wenn man eine Sache anfängt, und kann sie dann nicht ausführen: so ists besser, daß mans gar nicht anfange. Antwort. Du thust wohl, daß du die Kosten zuvor überschlägst, ehe du einen Thurm zu bauen anfängst: aber woher willst du die Kosten nehmen? Von deinen eigenen Kräften? Die werden freilich nicht zureichen. Fange es auf Gott an, und mache die Rechnung auf seine Allmacht, Güte, Weisheit und Wahrheit: so wird es an den Kosten zur Vollendung des Werks nicht fehlen. Sollte auch Gott aus heiligen Ursachen dein gutes Vornehmen äußerlich nicht gelingen lassen: so ists doch kein Geringes, daß du es nicht unversucht gelassen; wodurch dein Gewissen besser befriediget

Digitized by Google

wird, als wenn du es durch Mißtrauen auf Gottes Hilfe gar liegen läſſeſt. Vielleicht prüfet dich Gott: gelingt es zu einer Zeit nicht, ſo kann es zur andern gelingen.

10. Man kann es doch auf einmal nicht haben. Antwort. Du fauler Knecht, ſollteſt du um deßwillen dein Pfund im Schweißtuch vergraben? So du auch alles äußerſte verſuchteſt, und nur Eine Seele dadurch gewönneſt, ſo ſollte dich ſolche Mühe nicht verdrießen: Gott aber kann überſchwenglich thun über alles, das wir bitten und verſtehen, nach der Kraft, die da in uns wirket. Eph. 3, 20. 21. Man wage es nur einmal recht auf Gott, und entſchütte ſich aller Menſchenfurcht: ſo wird man in der That erfahren, daß Gott mehr thue, als wir uns jemals getraut hätten in unſern Sinn zu faſſen.

11. Man muß ſich doch hüten, daß man nicht ins Geſpräch der Leute komme, und gar einen Namen davon kriege: So lange man noch keinen verhaßten Namen bei der Welt hat, kann man noch etwas Gutes ausrichten; kriegt man einmal einen Namen, ſo iſt darnach alles verhaßt, was man anfängt. Antwort. Vernunft ficht wider den Glauben. Wo haſt du das im Worte Gottes gelernt? Spricht nicht Chriſtus: Selig ſeid ihr, ſo euch die Menſchen haſſen, und euch abſondern, und ſchelten euch, und verwerfen euren Namen, als einen boshaftigen, um des Menſchen Sohnes willen.

12. Man kann aber noch einige gewinnen, wenn man ſich ein wenig zurückhält. Antwort. Ich beſorge, du wirſt Heuchler machen, gleichwie du biſt, die ſich Chriſti und ſeiner Worte ſchämen und mit dem Kreuze Chriſti nicht verfolgt ſein wollen, und indeſſen mit der Erkenntniß der Wahrheit ſich vergeblich aufblähen; wirſt du aber getroſt und freudig durchbrechen, und deinen Glauben in Uebernahme der Schmach Chriſti darlegen: ſo werden auch andere durch deine Trübſal Zuverſicht gewinnen, und deſto durſtiger werden, das Wort zu reden ohne Scheu, Phil. 1, 14. So lange das nicht geſchiehet, wird dir kein rechtſchaffenes Kind Gottes trauen: Denn durchs Leiden muß ein Knecht Gottes erſt bewähret werden.

13. Man muß ſich gleichwohl nicht proſtituiren, und für einen Narren halten laſſen: was wollte man hernach noch bauen? Antwort. Wahr iſt es freilich, daß man nichts thörichtes, das iſt, ſo dem Worte Gottes zuwider läuft, vornehmen ſoll: aber das iſt des Satans Eingebung, daß man ſich proſtituiren werde, wenn man im Glauben durchbrechen, und nach dem Wort Gottes ſein Thun und Laſſen lauter anſtellen werde. Es kann und muß nicht anders ſein: du mußt von der Welt für einen Narren gehalten werden: wenn du willſt Chriſti Jünger ſein. Wer ſich nun davor fürchtet, wird ſein Leben lang ein Heuchler bleiben. Und wie thöricht iſt es doch: ſo lange einer der Welt dienet und ihr Sklave und Leibeigner iſt, muß er doch leiden, daß einer dies, der andere das an ihm tadle, ob er ſich gleich befleißigt, ſich in allen Stücken der Welt gleich zu ſtellen; und um der Ehre Gottes und ſeiner Seelen Heil und Seligkeit willen will man das nicht leiden?

14. Man muß allen allerlei werden, wie Paulus ſchreibet 1 Kor. 9, 22. Antwort. Paulus hat ſich genugſam bewieſen als einen freudi-

Digitized by Google

gen und unerschrocknen Arbeiter, der nicht den Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft (1 Tim. 1, 7.) von Gott empfangen hatte: womit hast du dich legitimirt? O, es gehöret große Weisheit dazu, daß man den Schwachen als ein Schwacher werde und selbst nicht wirklich darüber von aller Kraft komme, daß man allen allerlei werde, und von der Heuchelei befreit bleibe.

15. Wenn andere durchbrächen, die es vor andern thun sollten, so würde man gerne auch mit beitreten: aber so will man nicht gerne den Anfang machen, es möchte sonst einem zur Hoffart oder sonst übel gedeutet werden. Antwort. Mache es wie ein Diener, der seinem Herrn die Fackel vorträgt, und um deßwillen sich nicht mehr dünken lässet, als sein Herr.

16. Man muß sich gleichwohl das Leiden nicht auf den Hals ziehen, und selbst hinein laufen. Du mußt dich aber auch nicht vor dem Leiden fürchten, noch davor fliehen. So lange die Kreuzflüchtigkeit noch bei dir ist, ist dein Glaube nicht rechtschaffen. Gott aber wird dir nicht mehr auflegen, als du tragen kannst, denn er ist getreu, daß er uns nicht versuchen läßt über unser Vermögen.

17. Man kann doch gehen, und nach und nach auch was Gutes schaffen. Antwort. Wenn der Teufel auch piano ginge. Der Teufel wird dein recht spotten mit deinem piano: laß ihm nur Zeit und Raum, er wird nicht feiern; Gott aber wird das Blut von deinen Händen fordern, das du durch dein aus Menschenfurcht herrührendes Sachte- und Langsamgehen verwahrloset.

18. Allzuscharf macht schartig. Antwort. Wenn dies Sprichwort so viel bedeuten soll, daß man zuweilen soll fünfe gerade sein *lassen, in* seinem Amt zuweilen den Leuten in offenbaren Sünden durch die Finger sehen, oder sonst zuweilen mit ihnen heucheln: so ists auch aus der falschen Klugheit, und dem Kreuze Christi schnurstracks zuwider. Es soll billig alle Liebe und Sanftmuth gegen alle Menschen bewiesen werden, auch soll man die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes ganz vorzüglich den Leuten vorhalten, und sie mehr dadurch, als durch Schelten und Drohen zu gewinnen suchen: dabei aber muß doch auch aller Ernst gebraucht, und mit höchstem Fleiß verhütet werden, daß die Freiheit nicht zum Deckmantel der Bosheit gemißbraucht werde, 1 Petr. 2, 16.

19. Da auch leider das geistliche Priesteramt der Christen wenig bekannt ist, und wie vermöge desselben ein jeder gläubiger Christ nicht allein Macht habe, sondern auch verpflichtet sei, wenn er seinen Nächsten in Irrthum oder in Untugend sieht, ihn auf einen bessern Weg zu weisen: so nehmen auch diejenigen, welche nicht im öffentlichen Lehramt stehen, daher ihre Entschuldigung, und jeder schiebts von sich auf einen andern, wenn der Nächste erinnert und gestraft werden solle. Daher höret man dergleichen Reden: bin ich doch kein Prediger oder Seelsorger; bin ich doch nicht der Hausvater: die mögen thun, was ihres Amts ist. Ja wenn einer gleich im öffentlichen Lehramte stehet, so findet er doch seine Entschuldigung, wenn er nur sagen kann: bin ich doch nicht sein Beichtvater: ich habe nicht für seine Seele zu sorgen. Dazu kömmt der böse Unterschied, der

Digitized by Google

im Pabstthum entsprungen, daß man die Prediger und die, so Prediger werden wollen, Geistliche nennet, die andern Leute aber Weltliche: da doch alle wahre Christen, in welchem Stande sie auch immer leben, Geistlichgesinnte sein sollen: wie Paulus sagt 1 Kor. 3, 16.

20. Eben so ungereimt ist auch die Entschuldigung, die viele von ihrem äußerlichen Stande nehmen, wenn sie sprechen: „Mein Stand bringets also mit sich." So spricht mancher: „Ich habe keinen Gefallen an der Eitelkeit, an köstlichen Kleidern, an Schmausereien, an Tanzen, an Komödien und Opern besuchen u. dergl., aber ich muß es thun, mein Stand bringts mit sich, thue ich das nicht, so nehmen andere noch viel mehr Gelegenheit daher, böses zu thun, es ist ja besser, daß ich solches auf die Weise verhüte." Das fließet aus dem heutigen Staatschristenthum. Die Welt behilft sich mit der Regel: man hüte sich vor dem Mißbrauch, und lasse den rechten Brauch in seinem Werth. Rechtschaffene Kinder Gottes aber, die der Welt gekreuziget sind, und denen die Welt hinwieder gekreuziget ist, wissen in solchen Dingen keinen rechten Gebrauch zu erkennen; sondern sehen vielmehr mit offenen Augen, daß der Satan die Welt durch solche Dinge in seinen Stricken führe. Wollen wahre Kinder Gottes etwas Böses verhüten: so bedürfen sie des Teufels Narrenseil nicht dazu; sondern sie fliehen zu ihrem Gott, und befehlens seiner heiligen Regierung im Glauben und Vertrauen auf seine Hilfe, und schwingen sich sodann in die Geduld und Langmuth Gottes, und übertragen ihm, was sie nicht wehren können.

6. Von den Mitteln, wodurch man von der Menschenfurcht befreit werden kann.

1. Das erste und nöthigste Mittel ist, daß das Herz von dem höchstgefährlichen Selbstbetrug befreit werde, er sei ein wahrer Christ und im Stande der Gnaden bei Gott, und bedürfe nicht erst zu Gott bekehret zu werden. Da kann nun dem Menschen nicht anders geholfen werden, als daß er seinen Zustand nach dem Worte Gottes gründlich untersuche, damit er nicht mit einer eiteln Einbildung sich aufhalte, und nur das Beste von sich hoffe, sondern seiner Sache gewiß werde, und der Geist Gottes seinem Geist Zeugniß gebe, daß er Gottes Kind sei. So lange ein Mensch nicht solche Eigenliebe will fahren lassen, noch sich die Mühe nehmen, den Grund seines Herzens zu erforschen, ists unmöglich, daß er der Menschenfurcht los werde, ja er wird kein einziges Mittel von allen, die man ihm vorschlägt, recht zu gebrauchen wissen. Denn es gehört die Kraft des heiligen Geistes dazu, welche in der wahren Bekehrung zu Gott erlangt wird; sonst wird der Mensch nimmermehr dahin kommen, daß er in allem seinem Thun und Lassen nur auf Gott sehe, und ohne Menschenfurcht alles thue und handle.

2. Gleichwie der Mangel der Verleugnung eine Hauptursache ist der Menschenfurcht: also ist denn zum höchsten vonnöthen, daß das Herz sich zu einer gründlichen Verleugnung bringen lasse, wenn die Menschenfurcht wegfallen solle. Denn so lange man sich fürchtet, man möge an der Ehre

Digitized by Google

vor der Welt, oder an zeitlichem Gut, oder an seiner guten Gemächlichkeit Abbruch leiden, so lange fürchtet man sich auch durch eine wahre Nachfolge Christi der Menschen Ungunst auf sich zu laden.

3. So nun einer in eine wahre Verleugnung eindringen, und sich also der Menschenfurcht entledigen will: so muß er die Nichtigkeit und das vergängliche eitle Wesen dieser Welt sich öfters vor Augen stellen.

4. Desgleichen muß man sich auch insonderheit die Nichtigkeit der Menschen selbst vor Augen stellen: damit man sich nicht fürchte vor ihrem Trotzen und nicht erschrecke, sondern Gott den Herrn heilige in seinem Herzen, 1 Petr. 3, 14. 15.

5. Nicht wenig würde auch zur Ueberwindung der Menschenfurcht beitragen, wenn man die Wichtigkeit der himmlischen, göttlichen und ewigen Dinge öfters betrachtete. Wer die große Majestät des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erde recht vor Augen hat, dem werden die Menschen gar geringe in seinen Augen, wie hoch und groß sie einem auch sonst vorkommen. Wer ins himmlische Wesen versetzt ist, seinen Wandel im Himmel führt, und nur nach dem trachtet, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist, wie sollte der sich vor Menschen fürchten, welche weder durch List noch Gewalt ihm sein endliches Ziel verrücken können?

6. Es haben auch die gläubigen Streiter Jesu Christi das als ein bewährtes Mittel gefunden, die Menschenfurcht zu besiegen, daß sie sich, insonderheit, wenn sie eine Anfechtung wirklich davon gespürt, in die Betrachtung des bittern Leidens unsers Herrn Jesu Christi gleichsam versenket. Durch dieses Mittel sucht Petrus die Gläubigen vor der Menschenfurcht zu bewahren. Und zu den Hebräern am 12, 3. heißet es aus eben diesem Grunde: Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset.

7. Hieran hanget nun das ganze Geheimniß des Kreuzes, welches ist eine Weisheit bei den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt, sondern eine heimliche vorborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit, 1 Kor. 2, 6. 7. Wer diese heimliche Weisheit zu lernen anfängt, bei dem wird sich auch von selbst anfangen die Menschenfurcht zu verlieren. Warum fürchtet man sich vor den Menschen? Dieweil man sich vor dem Kreuz fürchtet. Warum fürchtet man sich aber vor dem Kreuz? Dieweil man das unendliche Gut, so darin liegt, nicht verstehet. Ja dieweil man nicht erkennet, daß uns nach dem Fall alles Gute aus dem Kreuze müsse wiedergeboren werden.

8. Insonderheit würde die Menschenfurcht gar leicht überwunden werden, wenn man aus dem Worte Gottes fleißig erwägen möchte, was die Verleugnung des zeitlichen Lebens und der irdischen Güter und die willige Uebernehmung des Kreuzes für eine große Belohnung habe. Matth. 19, 29. 5, 10—12.

9. Hienächst gibt es auch keine geringe Stärkung des Glaubens, wenn man sich die freudigen Glaubenshelden, deren sowohl in heiliger Schrift, als in den Historien gedacht wird, öfters vor Augen stellt. Hebr. 11.

Digitized by Google

10. Da nun aber menschliche Kräfte hierzu nicht hinreichen: so muß der Mensch nothwendig im Gebete Gott anflehen, daß er ihm seinen heiligen Geist, der nicht ist ein Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht, 2 Tim. 1, 7., aus Gnaden verleihen wolle.

11. Da es hingegen an der Freudigkeit des Glaubens sehr hindert, und die Menschenfurcht gewaltig stärkt und vermehrt, wenn man sich mit Fleisch und Blut oder mit andern furchtsamen Menschen bespricht: so hat man sich entweder solcher Leute und ihres Umganges ganz zu entschlagen, oder doch behutsam mit ihnen umzugehen, damit man nicht durch ihre Furchtsamkeit mit hingerissen werde.

12. Die ganze heilige Schrift vom Anfang bis zum Ende, ja Himmel und Erde und alle Kreatur Gottes kann uns zum Mittel dienen, die Menschenfurcht zu vertreiben, so es nur alles mit einem gläubigen Herzen angesehen und betrachtet werden möchte. Nimmt doch Christus die Sperlinge auf dem Dache und bestraft damit die närrische Menschenfurcht.

13. Dieweil des Menschen Herz so gar tief in der Verleugnung Gottes stecket (denn was ist Menschenfurcht anders, als eine Verleugnung derjenigen Majestät, die uns beschützen und erhalten kann, so daß uns selbst im Tode niemand zu schaden vermag), so ist höchst nöthig, daß der Mensch, wie frisch, munter und beherzt er auch von Natur sein mag, sich stets erneure im Geiste seines Gemüths; aus dem Worte Gottes die tägliche Nahrung und Speise seiner Seele nehme; im Gebet sich ermuntre, mit andern gläubigen Christen, wenn es ihm so gut werden kann, sich stärke, die Gabe Gottes, das ist, den kindlichen freudigen Geist, stets und ohne Unterlaß erwecke (2 Ep. 1, 6.), das ist, wie ein Feuer durch stetiges Aufblasen in der Flamme erhalte; sich durch die theuren Verheißungen Gottes zum starken Glauben reize; ohne Unterlaß die Liebe gegen den Nächsten ausübe, in aller Einfältigkeit des Herzens, und wie ihm Gott Gelegenheit dazu gibt, dieweil der Glaube nicht besser wächst und zunimmt als wenn er stets in der Uebung ist. Wann er merket, daß er von Natur blöde und verzagt ist, mit desto größerm Ernst solchen Feind angreife; vor allen Dingen darnach trachte, daß er ein freudig und unverletzt Gewissen behalte, damit seine Furchtsamkeit nicht dadurch vermehrt werde, wann er ein zerbrochen Schwert hat, und sich dieses oder jenes muß vorwerfen lassen; daß er sich auch nicht im Anfange den Menschen zum Sklaven mache, besonders denen die im Ansehen sind, und ihn durch ihre Autorität und Gewalt leicht erschrecken können, sondern vielmehr sich allezeit beweise als einen Knecht Gottes, in aller Demuth und Bescheidenheit, und wenn ers ja im Anfang darin versehen, sich desto mehr in Gott ermanne ihm hinfort mehr zu gehorchen als den Menschen, und weder durch List noch Gewalt eines Menschen sich solchen königlichen Sinn rauben lasse, sondern sein Haupt stets in Christo empor richte, sollte es auch gleich mit starkem Kampf in anhaltender großer Armuth des Geistes geschehen; seinen Zweck aber in allem Thun und Lassen allein und lauter auf die Ehre Gottes richte, und während der Handlung sich fleißig prüfe, damit ihm dieser einmal gefaßte Zweck nicht durch Betrug der Schlange verrückt, noch mit falschen Absichten vermischt werde, denn Gott ist zwar getreu, und lässet

Digitized by Google

niemand versuchen über sein Vermögen, aber er hat uns hier in den Kampf und Streit gesetzet, und hat uns selbst die Waffen dazu in die Hände gegeben, daß wir nicht faul noch träge sein, sondern unermüdet kämpfen, und die geistlichen Waffen üben sollen, und wo wir merken, daß wir gefehlet, solches bald verbessern, das Vertrauen nicht wegwerfen, sondern bis ans Ende beharren sollen. Selig ist der, welcher also in allem Streit und Kampf aushält, und fort kämpfet (Jos. 4, 10.) der wird aus Glauben in Glauben, aus Kraft in Kraft gehen, und endlich mit Christo alles überwinden, und alles ererben.

7. Von der christlichen Bescheidenheit, Klugheit und Vorsichtigkeit, welche bei der wahren Freudigkeit des Glaubens zu behalten; und daß Glaube und Vermessenheit zu unterscheiden sind.

1. Es ist vor allen Dingen wohl zu bedenken, daß, wie kein wahrer Glaube ist, der nicht eine wahre Herzensbuße zum Grunde hat, also auch keine wahre Glaubensfreudigkeit sein kann, der Mensch habe denn den wahren Prozeß der Buße erfahren, und übe sich noch täglich darin. Denn es ist der freudige und unerschrockene Glaube nicht ein solches freches Wesen, wie man etwa an einem wilden Soldaten findet, sondern, wo die Furcht Gottes das Herz eingenommen hat, ist sie es eigentlich, welche die Menschenfurcht austreibt, und wo der Geist des Menschen sich unter die gewaltige Hand Gottes recht demüthigt und eines gebrochenen Wesens ist, da wohnet die Kraft Christi, und beweiset sich am herrlichsten, damit sich kein Fleisch rühme.

Dorum irre sich niemand; es läßt sich über die Buße nicht hinwegspringen. Was keinen wahrhaftigen göttlichen Grund hat, kann auf die Länge nicht bestehen, wenns gleich das beste Ansehen hätte.

2. Das ist die rechte Glaubensfreudigkeit, wenn sich der Glaube in der Liebe thätig und geschäftig erweiset. Durch den Glauben wird der Mensch ein Herr aller Dinge, aber durch die Liebe wieder aller Knecht; durch den Glauben ein König, durch die Liebe ein geistlicher Priester, der im Heiligthum dienet, und nicht herrschet. Gott ist selbst die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. 1 Joh. 4, 16. Wo nun der Mensch nicht in der Liebe bleibet, sondern läßt sich aufbringen zu fleischlichen Affekten, Zorn, Widerwillen, Schelten und Schmähen, da ist nicht die wahre Glaubensfreudigkeit, und ob sie auch da gewesen wäre, so wird sie doch unlauter gemacht durch dergleichen ungöttliches Wesen. Daher der Mensch in solchem Fall sich vor Gott zu demüthigen, und also durch Erneuerung seines Gemüths in dem Geist der Liebe und des göttlichen Friedens in die wahre Freudigkeit wieder einzudringen hat. Der Satan wird ihn bald durch dergleichen Fehler niederschlagen, und ihm alle Freudigkeit benehmen wollen; dem muß er fest widerstehen im Glauben und sich nur desto mehr unter Gott erniedrigen, sich vor ihm schuldig erkennen, und dann getrost im Werke des Glaubens, in der Arbeit der Liebe, und in der Geduld der Hoffnung fortfahren.

3. Daher gehört zur Bewahrung der rechten Freudigkeit ein stetiges

Digitized by Google

Gebet und kindliche Gemeinschaft mit Gott. Denn dadurch wird des Menschen Gemüth geheiligt, und vor allen Ausschweifungen am besten behütet, auch zu einer rechten Freundlichkeit und Holdseligkeit gegen die Menschen gebracht, in deren Begleitung sich die Glaubensfreudigkeit am besten und nachdrücklichsten beweiset. Und wo diese Erinnerung in acht genommen wird, und der Mensch durch demüthiges Gebet in eine wahre Gemeinschaft mit Gott und Heiligung seines Herzens eindringt, da wird nicht allein die Uebereilung, sondern auch die Versuchung Gottes, wovor die Kleingläubigen oft am meisten warnen, verhütet werden.

4. Es hebt auch die wahre Freudigkeit des Glaubens nicht auf den so theuer anbefohlenen Gehorsam, welchen ein Gläubiger dem andern (in der 1 Ep. Petr. 5, 5.), sonderlich aber die Jüngern und Unerfahrnen den Alten und Erfahrnen, die Kinder den Vätern (wie im Leiblichen, also im Geistlichen) schuldig sind, doch so, daß solches kein blinder Gehorsam sei, welcher der Menschen Ansehen dem klaren Befehl Gottes vorziehe. Der ist weise und verständig, der sich immer mehr zu demüthigen sucht, und sich gern unter alle Menschen erniedrigt; denn wo die Demuth ohne Unterlaß geübt wird, da findet der Feind keinen Raum zu gefährlichen Versuchungen. Wer niedrig steht, kann nicht tief fallen. Dagegen ist auch bei denen, welche den Gehorsam von andern erfordern, die Prüfung hochnöthig, ob sie nach ihrem eigenen oder wahrhaftig nach dem lauteren Willen Gottes, ob sie aus fleischlichen Affekten, oder durch Regierung des Geistes Gottes, ob sie als Väter, oder als Herren den Gehorsam verlangen, ja ob sie auch sich selbst als die Knechte des lebendigen Gottes beweisen, daß andere nicht Ursache haben sich zu fürchten, sie möchten sammt ihnen Feinde des Kreuzes Christi werden, wenn sie ihnen gehorchten.

5. So ist nun wohl zu bedenken, wie nachdrücklich Paulus sagt 2 Tim. 1, 7.: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht. Gut ist es dann, wo nicht der Geist der Furcht, sondern der Kraft ist, wodurch der Mensch Muth und Freudigkeit erlangt, Gutes zu thun und Böses zu leiden. Aber eben derselbige Geist muß auch ein Geist der Liebe sein, damit alles, was der Mensch thut und leidet, aus einer wahrhaftigen Liebe zu Gott und Menschen fließe. Und eben derselbige Geist muß auch ein Geist der Zucht sein, das ist, nach dem eigentlichen Sinn des griechischen Worts, ein Geist der Weisheit, Klugheit, Bescheidenheit, Mäßigkeit und Nüchternheit des Gemüths, oder vielmehr, der dieses alles in dem Menschen und durch ihn auch bei andern wirke; damit der Mensch nicht allein mit unerschrockenem Muth thue, was er thun soll, nicht allein zur Ehre Gottes und seines Nächsten Besten es richte, sondern auch in göttlicher Weisheit sein Werk oder Leiden vollbringe. Davon heißt es, wie Jakobus schreibt (1, 5.): So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rücket niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden.

6. Wo dieses zum Grunde gelegt wird, da hat man nicht zu fürchten, daß die Freudigkeit des Glaubens Schaden bringen werde, und ob sie aus Mangel an Erfahrung nicht allezeit schiene am rechten Ort und zu

Digitized by Google

rechter Zeit angewendet zu werden, so muß man doch, wenn man solches an sich selbst inne wird, sich durch solche Unvollkommenheit nicht niederschlagen lassen, sondern Gott vielmehr herzlich preisen, der zu dem Zwecke unsere Fehler uns zu erkennen gibt, daß wir sie verbessern, und er alles je mehr und mehr in rechte Ordnung setze. Wo wir aber meinen an Andern dergleichen Fehler gewahr zu werden, haben wir uns im Urtheil um so mehr in acht zu nehmen, weil Gott nicht nach unserm, sondern nach seinem Gewissen richten wird, und Gottes Gedanken nicht eben unsere Gedanken, noch Gottes Wege unsere Wege sind.

7. So lasset uns denn nun stets mit einander verknüpfen die Uebung der täglichen Buße, der wahren Demuth, der herzlichen Liebe, der christlichen Bescheidenheit oder Verleugnung unserer selbst und unseres eigenen Sinnes, des Gehorsams und der Unterthänigkeit, des Gebets, der Sanftmuth und Geduld Christi, des herzlichen Erbarmens und Mitleidens über die Gebrechen unseres Nächsten, und worin sich sonst die wahre Weisheit, die von oben ist, beweiset; lasset uns, sage ich, dieses alles verknüpfen mit der freudigen Ausübung des Glaubens und Vertrauens und mit der Verleugnung aller Menschenfurcht. Lasset uns einander gegenseitig durch tröstlichen Zuspruch zum freudigen Glauben erwecken, und wo Gott einen guten Willen gewirkt hat, denselbigen nicht dämpfen, noch an irgend einem der kleinsten Glieder Christi verachten, sondern durchs Wort des Evangelii erwärmen, und durch die Weisheit in den rechten Schranken halten, damit er zur wahren Kraft und Frucht gedeihen möge, und, was durch so vieler Menschen Kleingläubigkeit und Menschenfurcht verderbt und verwahrloset ist, durch Glauben und Liebe wieder zurecht gebracht werde in der Kraft des Herrn Herrn.

XIII. Aus Francke's Briefwechsel, namentlich mit Spener.

1.

Erfurt, den 18. Dez. 1690.

Gnade und großen Segen von Gott, der sich bezeuget, daß er noch lebe! Theuerster Vater in Christo!

— — Allhier gehet das Werk des Herrn noch blühend unter dem Murren und Drohen der Welt. Davor fürchten wir uns nicht. Durch den Glauben fielen die Mauern von Jericho. Mein Kindereramen halte ich nun in der Knabenschule. Die Schulen sind allewege voll von Leuten, und bezeugen viele Seelen einen großen Durst, kommen auch noch immer viel neue Pflänzlein unseres himmlischen Vaters herfür. Ich habe am Sonntag ausführlich den Gräuel vom heiligen Christenthum fürgestellet, damit habe ich das Kalb in die Augen geschlagen, daß sich auch viele Scheinchristen offenbaret. Das Lästern und Schmähen der Welt ist sehr

Digitized by Google

groß. Aber je ärger sie es machen, je mehr wollen wir gebrauchen die Macht, die uns Jesus Christus gegeben hat, zu predigen Buße und Vergebung der Sünden. Der Herr aber wird uns Barmherzigkeit verleihen, daß wir nicht um Menschen willen, oder um besorglichen übeln Ausgangs willen weichen und sein Werk verlassen. Die Welt muß wissen, daß wir ein Haupt haben, das uns schützen kann, das ist Christus. Herr, dein Name sei gelobet. Hiemit ergebe der Gnade des Herrn und verharre meines theuern Vaters gehorsamer Sohn M. Aug. Hermann Francke.

2.

Erfurt, den 7. August 1691.

Jesum, der da trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen! Theuerster Vater in Christo!

Für unsern hiesigen Zustand haben wir Preis und Dank dem Herrn zu geben, daß Glaube und Leiden fein beisammen gehen und wächset, daher wir ja wohl sicher schließen, daß auch in ihrer Ordnung die zukünftige Herrlichkeit erfolgen werde. Gott hält auch seine Vaterhand über uns, und bewahret uns vor solchen Dingen, die eine Zerrüttung unter uns oder billigen Anstoß bei der Welt verursachen möchte, oder so ja der Satan dergleichen versuchet, zeiget uns doch Gott, wie väterlich er solches abwende. Sonst wächst aber auch die Zahl der Gläubigen gar merklich und finden sich schöne Exempel und Zeugnisse der Gnade und Kraft Gottes. Eine Bauersfrau ist von etwa sieben Meilen hereingezogen aus Privatursachen, ist aber so kräftig durch das Wort Gottes gerühret, daß sie nun von Gottes Seiten gar eine andere Ursache ihres Hereinziehens erkennet. Sie hat anfänglich sehr viel Bußthränen, darnach auch sehr viel Freudenthränen vergossen und weiß insonderheit von der Kraft des göttlichen Wortes in ihrem Herzen zu zeugen. Eine andere Frau hat in sehr schweren äußerlichen Sünden gelebet, ist aber umgewandt wie eine andere Maria Magdalena. Ein Bürger hat erstlich hart widersprochen, darnach aber der Sachen ernstlich nachgedacht und ihm vorgesetzt, Christum allein in sein Herz zu fassen und sonst an nichts zu gedenken, auch mit solchen Gedanken für dasmal einzuschlafen, so werde es ihm doch nicht fehlen. Da er früh aufwacht, empfindet er eine gar sonderbare Veränderung und ungewöhnliche Freudigkeit im Herzen und verkündigt nun die Gnade, so ihm widerfahren. Eine Frau hegt solche Gedanken, es wäre doch gut, wenn man etwa zu großem Reichthum gelangen könnte; des Nachts träumt ihr, als käme ein Mann, der zu ihr sagete: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes ꝛc. Darüber erschrickt sie, wird in große Angst versetzt, schlägt in sich, thut Buße, bezeuget hernach gegen mich, sie wisse nicht, wie sie nun vom heiligen Geist so erleuchtet sei. — Ein Schuhknecht hat die göttliche Veränderung seines Herzens mit solchen sonderlichen Worten bezeuget, daß Herr Senior (Breithaupt) öffentlich dieses Exempel vorgetragen. Dergleichen

Digitized by Google

läßt uns Gott viel ſehen. Dabei feiert der Satan nicht und iſt der Sturm auf mich noch nie ſo arg geweſen, als er nun iſt, weil mir aber Gott ſeinen innerlichen Troſt erhält und vermehret, halte ich, ich habe es nie weniger geachtet. — Wenn die Bäume jetzt ausſchlagen, ſo merket, daß der Sommer nahe iſt. Gott gebe meinem theuerſten Vater Segen, Gnade, Kraft, Sieg und Herrlichkeit.

3.

Ein Vierteljahr ſpäter mußte Francke aus Erfurt weichen. Da ſchrieb ihm Spener von Berlin aus den 10. Okt. 1691:

„Der Herr Herr, der mächtige, weiſe und gütige, bleibt unſer Schutz und unſere Verſorgung! In demſelben herzli. geliebter Freund, werther Herr!

Wie ich der armen Gemeinde zu Erfurt von Herzen Beileid ſage, daß dieſelbe auf Gottes Verhängniß ihrer treueſten Lehrer beraubt werden ſolle, obwohl ich darbei verſichert bin, daß deſſen Güte, als an gewiſſe Menſchen nicht gebunden, nicht weniger wiſſen werde, in den Seelen, da er das Gute angefangen, ſolches ferner fortzuſetzen und zu vollenden, ſo ihnen auch von Grund des Herzens wünſche, alſo gratulire hingegen geliebtem Bruder, den ſein Heiland auch des Leidens um der Gerechtigkeit willen gewürdigt, und in allem demſelbigen mit Glauben und Beſtändigkeit ausgerüſtet hat. Sein Name ſei geprieſen in Zeit und Ewigkeit.“ — Hierauf theilt Spener ſeinem Freunde die Ausſicht auf die Profeſſor- und Pfarrſtelle in Halle mit und ſchließt mit der Bemerkung, daß es das Anſehen gewinne, „als wolle Gott die preußiſchen Lande zum Zufluchtsort anderer Bedrängten und Rechtſchaffenen machen. Bitte alſo die Sache vor dem Angeſicht des Herrn und in ſeiner Furcht herzlich zu überlegen und da er das Werk, wie ich hoffe, von Gott zu ſein erkennet, ohne Verzug hieher zu kommen. Der Herr führe ihn allezeit nach ſeinem Rath und nehme ihn zur Freude ſeiner Kinder und der Feinde Scham mit Ehren an. Womit in deſſen Herrn Führung und Segen erlaſſend verbleibe — Meines werthen Herrn und geliebten Bruders zu Gebet und chriſtlicher Liebe williger Ph. J. Spener.“

4.

Im Anfang des Januar nach Halle gekommen, konnte Francke ſeinem „theuerſten Vater“ bereits im Februar ſchreiben:

„Sonſt äußert ſich hier immer mehr und mehr die Gnade und der Segen unſers lieben Gottes. In der vorigen Woche haben wir faſt alle Tage etwas Ungewöhnliches erfahren an einigen Studioſen, deren einer nach dem andern in einen ſonderlichen Zuſtand geſetzet worden, einige mit

Digitized by Google

ungemeiner und übernatürlicher Freude überschüttet, andere mit scharfer Zerknirschung und vielen Thränen, mit Bezeugung, daß ihnen ihr ganzes Herz gleichsam im Leibe zerschmolzen wäre, oder daß es wäre, als wollt ihnen das Herz aus dem Leibe springen, oder wenn etwas Kräftiges vom Worte Gottes geredet worden, als führe es wie ein Blitz durch alle Glieder. Nun gehen sie in einem stillen Wesen fort und lassen genug spüren, daß es ihnen ein größerer Ernst ist mit ihrer Gottseligkeit, als vorhin. Sonst sind auch die Studiosen sehr fein unter einander aufgemuntert und in herzlicher Liebe verbunden. Von Fremden kommen auch dazu, die sich wohl anlassen. Ein kleines Mägdlein, so noch nicht communiciret, hat sich durch M. Wieglebs Gespräche bei Tische, darnach auch in einigen Predigten bewegen lassen, und da sie zum Gebet geflohen, viele Gnade und Kraft von Gott erlanget, daß wir uns herzlich darüber erfreuet. An meinen Glauchensern gibt mir Gott auch gar gute Hoffnung. Sonst finden wir auch in allen Vorlesungen guten Fleiß der Studiosen und lässet sichs in allem zu einer trefflichen Ernte auf künftigen Sommer ansehen. — Es scheinet aber auch, der Teufel merke es gar wohl, daß ihm hiedurch ein merklicher Abbruch geschehen werde."

5.

Als Francke so ernste Kirchenzucht im Beichtstuhl zu üben begonnen, schreibt Spener, der sich der in Halle beginnenden Pflanzung eines Kirchleins in der Kirche herzlich gefreut hat, vom 9. Juli 1692:

„Göttliche Gnade, Friede, Licht, Rath, Trost, Kraft und Sieg in Christo Jesu! In demselben herzlich geliebten Bruder!

Ich bin herzlich erschrocken, sobald ich von der Ausschließung der Wirthe vom heiligen Abendmahl gehöret, und hätte wohl gewünschet, daß es vorerst unterblieben wäre. Wann's an diesen Knoten kommt, wegen der Zulassung der Unwürdigen, so bekenne ich, daß in gegenwärtiger Verfassung unserer Kirchen an den meisten Orten wenig Hilfe weiß. Sondern wo wir uns darmit, daß wir mit den Folgsamen endlich fast alles, was ihre Erforderung fordert, thun dürfen, sodann bei den Bösen öffentlich und absonderlich mit Vermahnen, Warnen und Strafen anzuhalten gelassen werden, nun aber der Ausschließung uns enthalten müssen, nicht begnügen lassen wollen, sondern auch für diesen übrigen Rest mit aller Macht eifern, so sind wenig Ort, wo man unsern Dienst mehr leihen wird, und möchte die Kirche nur mit Solchen vollends angefüllt werden, welche gar Verräther des Heiligthums werden. Daher wir wohl vor Gott zu erwägen haben, — da die Prediger keinen ausdrücklichen Befehl haben, die Unwürdigen von der Tafel des Herrn abzuweisen (die ganze Kirche hat freilich diesen Befehl und die Sache sollte nicht auf die Prediger ankommen) — obs rathsam und der Kirche verträglich sei, um, so zu reden, dieses Viertheils unsers Amts, das uns gehemmt wird, das übrige, darmit

Digitized by Google

wir noch Nutzen schaffen dürften, auch fahren zu lassen. Doch habe ich keines andern Gewissen hierin Maß zu geben oder zu befehlen, sondern allein meine Meinung zu sagen. — Es ist das Elend unserer Kirche kaum auszusprechen oder zu beschreiben und gemahnt mich, wie ein Gebäu, an dem man stets flicket, aber fast immer ebensoviel wieder einfällt, welches nicht allzulange gutthut. Also sehe ich's an, daß einmal der Herr selbst drein greifen und besorglich auf eine unbeliebige Art reformiren muß und wird. So schaffe er denn seinen Willen selbst und lehre uns denselben so erkennen, als thun und leiden. In dessen Herrn Obhut, Regierung und Stärkung treulich empfehlend verbleibe — Meines werthen Bruders zu Gebet und Liebe williger Ph. J. Spener."

Als Francke eine nähere Erklärung der Vorfälle gegeben, antwortete Spener ihm: er habe recht gethan, die Personen, welche keine Besserung haben zusagen wollen, vom Beichtstuhl abzuweisen. „Wo es aber auf andere Fälle kommen sollte und Dinge beträfe, die wir Sünde zu sein erkennen, aber von der Obrigkeit zugelassen werden, und sich die Leute darauf steifen; oder da sie Besserung zusagen, obschon wir menschlicherweise wenig Hoffnung haben können, daß es ihnen ein Ernst sei, vielmehr Heuchelei besorgen müssen, da wird dasjenige angehen, daß wir in einigen Dingen zurückbleiben müssen, wie weit wir sonst zu gehen hätten, um nicht Alles zu verlieren. Der Herr aber mache uns in allen Stücken gewiß und bringe doch die Kirche bald in den Stand, da es keines Umschweifs mehr bedürfen wird, sondern man in allen Stücken gerade gehen kann."

6.

Francke hatte mitten unter dem Gewitter, das gegen ihn ausgebrochen, und das nur durch eine kurfürstliche Kommission unter dem edeln christlichen Staatsmanne Veit v. Seckendorff gestillt werden konnte, von manchfachem Segen seines Wirkens, besonders von seinen Kinderlehren und Betstunden schreiben können, auch berichtet, wie er Lüneburger Testamente an die armen Leute verschenke, welche es so beschreiben: „Das Buch da es so drinnen stünde, wie Francke predige." Er hatte aber weiter auch zu sagen, wie er von der Stadtgeistlichkeit wegen des Zulaufs in seine Hausbetstunden angefeindet und verklagt worden sei. Als darauf nach Speners Rath und Seckendorffs Entscheidung die Betstunden in die Kirche verlegt worden waren, schreibt Francke am 17. Febr. 1693:

Immanuel! In demselben theuerster Vater! Es gehet nun Gottlob, wie 1 Mos. 26, 22. stehet: Isaak grub einen andern Brunnen, da zankten sie sich nicht über, darum hieß er ihn Rehoboth, und sprach: Nun hat uns der Herr Raum gemacht und uns wachsen lassen im Lande. Denn am 16. dieses bin ich im Konsistorium nach ergangener Vorladung erschienen, da man gleich mit guten Gründen mich überredet, daß ich meine Hausbetstunde ferner in der Kirche halten möchte. Ich bin nun

darinnen gewichen, daß ich mit der frischen Woche in der Kirche den Anfang machen werde. Der Finger Gottes hat sich gar augenscheinlich in der Sache erwiesen. Ich habe nun davon diesen Vortheil, 1) daß ich Raum bekomme für das Volk, dazu wirklich meine Wohnung zu enge gewesen, da doch einmal dritthalbhundert Menschen gezählet worden sind. 2) Befreiet mich auch Gott von dem Ungemach, Unsauberkeit und Geruch u. s. w., welches die Menge der Leute, wie leicht zu gedenken, täglich verursacht. 3) Da bisher viele zum Theil rechtmäßige, zum Theil fleischliche Ursachen gehabt, sich meiner Hausbetstunden zu enthalten, wird nun Allen die Thür aufgethan, daß sie nichts vorwenden können. 4) Weil ich bisher mit der Abendbetstunde auch das Kindereramen verband, dem auch die Alten beigewohnt, nehme ich nun dies auch in der Kirche vor, wo auch bessere Gelegenheit ist, daß es mit größerem Nutzen der Kinder und Alten geschehen kann, und habe ich also nun eine tägliche Katechismusübung in der Kirche. 5) Da ich ohnedem gewünschet, daß man eine gute Vorbereitung der Beichtenden und Kommunikanten haben möchte, und dieses auch in meinen Hausbetstunden so viel es möglich war, beobachtet habe, finde nun auch hierzu reichliche Gelegenheit. 6) Da ich jetzt in den Freitagspredigten Arnds wahres Christenthum von Kapitel zu Kapitel aus denen über jeden Tag stehenden Sprüchen erkläre, und deßwegen bisher am vorhergehenden Tage das Kapitel aus Arnd selbst gelesen, und die Leute zugleich mit deutlicher Darstellung des Stoffes, und dessen Nothwendigkeit und Nutzbarkeit zur folgenden Predigt vorbereitet, kann dieses nun, weil es wie die Predigt öffentlich geschieht, mit desto größerem Nutzen verrichtet werden. 7) Weil ich bisher in der Sonnabendbetstunde die Leute zu dem folgenden Sonntage und dessen Arbeit vorbereitet, kann nun dieses alles auch mit besonderem Nutzen geschehen, daß alles, was folgenden Tages vorkommt, durch einen gewissen Vorgeschmack den Leuten angenehm gemacht wird. 8) Weil sonst die gemeinen Leute entweder die Bibel nicht haben, oder nicht lesen, und daher vieles, das in den Predigten als bekannt angeführet wird, ihnen unbekannt ist, ist es nun eine bequeme Gelegenheit, daß öffentlich täglich in den Betstunden zwei Kapitel gelesen und kurz erklärt werden. Wir sind an den Psalmen und sind bis an den 87. gekommen, welcher in den Hausbetstunden der letzte gewesen. Der Herr lasse ihn im Segen erfüllet sein. 9) Weil ich bisher großen Segen unter den Studenten gespüret, daß man sie in täglicher Aufsicht hat, wird mir nun dieser Vortheil bei vielen andern auch in die Hände gegeben. 10) Sehe ich in solcher täglichen Versammlung und dabei stattfindender Ermahnung und Lobe Gottes sowohl eine bessere Darstellung der ursprünglichen Kirche, als eine in diesen gefährlichen Zeiten höchst nöthige allgemeine Verbindung im Gebet. So nun bei diesen Punkten allen mir noch etwas nützlich und nöthig zu erinnern vom Herrn gegeben wird, bitte mir solches mitzutheilen. Der Gott aber, der es angefangen hat, wird es auch wohl wissen hinauszuführen. Ich erlasse hiemit der Gnade Gottes und verharre — Meines theuersten Vaters gehorsamster M. A. H. F.

Digitized by Google

7.

Es war Francke von seinen Gegnern auch zum Vorwurf gemacht worden, daß er nicht in die Ehe getreten sei und thatsächlich den ehelosen Stand für vollkommener erklärt habe. Wie unwahr das sei, bewies er durch seine Verlobung, von der er allererst seinem „Vater in Christo“ Meldung zu thun sich beeilte in folgendem Brief vom 12. Mai 1694:

„Es hat endlich der, so alles in seinen Händen hat, mein Herz kräftiglich gelenket, mich nach einer Gehilfin umzusehen, welche die Last und den Segen mit mir theilen möge und habe ich nach herzlichem Gebet und Flehen zu Gott und fleißig gepflogenen Rath mit unserem lieben Herrn Doktor Breithaupt einen gewissen Entschluß diesfalls gefaßt und weil mir unter allen Frauenspersonen, die mir bekannt, keine vorgekommen, welcher ich so wohl zutrauen könnte, daß sie alle Trübsal und Schmach freudig übernehmen und auch selbst in dem Werk des Herrn mir nicht ohne Hoffnung eines großen Segens beistehen, als auch die häusliche Sorge über sich ergehen lassen könnte, als Frl. Anna Magdalena von Wurm aus Kl. Furra bei Nordhausen, so habe ich mich im Namen des Herrn um sie beworben und auch sofort ein freudiges und getrostes Jawort von derselben vorgestern schriftlich erhalten. Es ist dieselbe vor längerer Zeit ihres Vaters und ihrer Mutter beraubt worden, nach deren Tode hat sie sich bei der Fr. Stiftshauptmann zu Quedlinburg aufgehalten, durch welche Gelegenheit ich auch mit ihr unlängst zu Rammelburg, des H. Stiftshauptmann adelichem Hause, 5 Meilen von hier, als die Taufhandlung eines Türken vorgegangen, bekannt geworden, wiewohl wir schon vorher über anderthalb Jahr Briefe gewechselt haben und mir das gute Zeugniß ihres gar ernstlichen Christenthums schon in Erfurt bekannt gewesen. Es ist jetzt nur noch übrig, daß auch ihrem Vormund und ihren Brüdern, deren einer mein Beichtkind hier gewesen, Nachricht davon gegeben werde, und suchen wir ihnen durch Vermittelung des H. Stiftshauptmanns also beizukommen, daß alles mit ihrer guten Einstimmung und gutem Willen geschehe, ehe wir zu dem wirklichen Eheverlöbniß schreiten und gehet meine Absicht dahin, daß noch vor der Einweihung der Universität auch die Hochzeit vollzogen werde, und hoffe ich aus allem ohne äußerliche Weitläufigkeit zu kommen. Inzwischen bitte ich, die Sache noch geheim zu halten, ohne daß ich auch H. M. Schadens Gebet verlange, wie ich denn auch nicht zweifle, mein theuerster Vater werde mir von Gott erbitten helfen, daß des Vormundes und der Anverwandten Herzen, welche wohl theils übel von mir unterrichtet sind und es auch um des weltlichen Adels willen ihnen werden schimpflich achten, nach unserem Wunsch gelenket werden, und auch sonst dem Satan nicht vergönnet werde, sein Spiel darein zu machen. Ich tröste mich indessen, daß auch Christus in dem morgigen Evangelium spricht: Ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn der Vater hat euch lieb. In meinem Amte achte ich es für einen neuen Segen, daß in unserer Glauchischen Kirche eine neue Vorkirche von 28—30 Stühlen für die H. Professoren, wie auch ein Frauenstuhl für acht Personen aus der Stadt Halle, erbauet wird, auch fast fertig sind. So ver-

Digitized by Google

mehrt sich auch sonst der Segen gar merklich und finden sich noch immer, die aufs neue sich von Herzen zu Gott bekehren, und an denen, die die Wahrheit erkannt, findet sich ein ziemliches Wachsthum, wiewohl es leider auch an solchen nicht fehlet, die mir Amt und Gewissen schwer machen und als zweimal erstorbene Bäume dem Fluch sehr nahe scheinen. Im Beichtstuhl bin ich einer ziemlichen Last entledigt, weil die Leute sich großer Freiheit gebrauchen in der Stadt zu beichten, da sie frei angenommen werden, wodurch ich nun des Schlimmsten beinahe, wo nicht ganz, los bin, insonderheit der Geschenke. Gott wird ferner helfen. Ich bitte mir beten zu helfen, damit ich in keinem Stück im Ehestand nachläßiger werde, sondern daß der Segen und Nachdruck sich vermehre. Ich empfehle mich hiemit der Gnade, Liebe und Treue Gottes und verharre mit herzlicher Begrüßung Ihrer Eheliebsten, H. M. Schaden u. s. w.

Meines theuersten Vaters in Christo gehorsamster M. A. H. Fr.

8.

Spener's Antwort vom 19. Mai.

Von unserem zur rechten Hand des Vaters erhobenen Heiland Jesu Christo Gnade, Friede, Licht, Kraft, Gemeinschaft seiner Herrlichkeit und reiches Maß seines heiligen Geistes! In demselben herzlich geliebter Bruder, hochgeehrter Herr.

So oft ich es selbst gewünschet, daß derselbe zu einer christlichen Heirath sich entschließen möchte, als der (ich) bei demselben deß keine Hinderniß, wohl aber mehr bewegende Ursachen sehe, so vielmehr hat michs gefreut, als aus dem letzten ersehe, daß der himmlische Vater nicht nur dessen Herz zu solchem Vorhaben gelenket, sondern auch eine Person, von der er sich, was er in dieser Beziehung verlangen könnte, versiehet, angewiesen hat. Es hat mich auch so viel mehr gefreut, daß es eine Person ist, welche ich zwar dem Leibe nach nicht kenne, aber viel Gutes von ihr gehöret, daß ich auch ihrer über ein Jahr vor Gott gedenke, ob ich mich gleich nicht gewiß erinnere, von wem mir die erste Nachricht von ihr gekommen sei. Das Erste, was ich nun dabei wünsche, ist, der Herr möge die Gemüther des Vormundes und der Brüder dahin lenken, daß sie in das, was von dem Herrn ist, auch willigen, und also auch der erste Anfang sobald dieses Zeugniß der herzenslenkenden Kraft Gottes an sich weise. Nächst dem bringe er hie liebe Herzen mit allem Vergnügen zusammen und heilige seine Ordnung an ihnen, daß sie werde eine Versüßung ihres Lebens, eine Zierde und Erleichterung des Amts und seiner Last, eine Gelegenheit vieler Uebung der Gottseligkeit, eine Aufmunterung beiderseitiger Gaben und tägliche Vermehrung des dankbaren Preises Gottes aus ihrem Herzen und Munde. Es hat mich auch billig bisher oft gefreut, was von dem gesegneten Fortgang des Werks des Herrn an seinem Ort vernehme. Der Herr

Digitized by Google

aber selbst gebe immer einen Sieg nach dem andern und eine Frucht des ausgestreuten Samens nach der andern.

9.

Spener's Gratulation zum erstgebornen Kinde Francke's, zu dessen Taufpathen er gebeten war.

Aus unsers liebsten Herrn Jesu siegreichem Leiden und Tod, Gnade, Friede, Sieg, Kraft, Trost, Heil und Leben! In demselben herzlich geliebter Bruder, hochgeehrter Herr und Gevatter!

Dem, der der rechte Vater ist, dessen Hand uns bildet und aus Mutterleib ziehet, sage mit demselben demüthigen Dank für den geschenkten und den werthen Eltern in ihre Arme gelieferten Ehesegen und dadurch neu bezeugte Güte, Freundlichkeit und Wahrheit. Rufe ihn aber auch herzlich dabei an, daß er auch dieses Geschenk ein solches sein lasse, dadurch bis in die Ewigkeit unzählige Ursachen neuen Dankes stets entstehen mögen. Er wolle also einerseits der Frau Gevatterin die Kräfte bald wieder bescheeren und sie an Seel und Leib stärken; anderntheils aber und vornehmlich alle seine Güte über das liebe Kind ausgießen, nicht allein dasselbe bei guter Gesundheit zu erhalten und nach seinem Rath zu völligem und hohem Alter zu bringen, sondern auch das durch die heilige Taufe in ihm angefangene gute Werk immer fortsetzen und vollführen auf den herrlichen Tag Jesu Christi. Der gütigste Vater, der es durch seinen Gnadenbund zu seinem Kind wirklich angenommen, lasse es allezeit unter solcher Zahl seiner Kinder bleiben und nimmer daraus fallen. Er erzeige sich auch gegen es als ein treuer Vater vor seine geist- und leibliche Wohlfahrt zu sorgen, daß es ihm niemals an irgend einem Gut mangle, sondern mit jedem Morgen die Zeugnisse seiner väterlichen Liebe sich über ihm erneuern. Der liebste Heiland, der es durch die Besprengung seines Blutes abgewaschen, lasse es bei ihm tägliche Reinigung finden und kleide seine Blöße mit seiner Gerechtigkeit fort und fort. Und nachdem er's zu einem Gliede seines Leibes gemacht hat, lasse er aus ihm, als dem hochgelobten Haupt, unaufhörlich seine Kraft und seinen Geist zu unaufhörlichem Wachsthum und vieler Frucht in dasselbe abfließen. Der heilige Geist, der es auch zu einem Tempel Gottes geweiht, gesalbet und versiegelt hat, lasse den in ihm neugebornen Geist stets gestärket werden und zunehmen in täglicher Erneuerung. Er bereite es zu einem theuern Werkzeug seiner Gnade, sowohl in seinem allgemeinen Beruf, dazu es bereits gesetzet, als wozu es künftig berufen werden soll, seine Ehre zu befördern und dem Nächsten nützlich zu sein. Er bleibe das Pfand seines Erbes und steter Zeuge der fortwährenden Kindschaft, auch Führer und Leiter in dem ganzen Leben bis zu völliger Einnahme der versprochenen Erbegüter in jener herrlichen Ewigkeit. Er wolle aber auch die geliebten Eltern nicht nur bei langem Leben erhalten, der Freude ihrer Treue lang an demselben zu genießen, sondern sie vornehmlich mit seinem heiligen Geist erfüllen, damit sie sowohl die

Digitized by Google

gnugsame Weisheit allezeit haben, als den nöthigen Fleiß anwenden, was ihnen von dem Herrn gegeben ist, also zu bewahren, daß sie es nicht nach eigener Willkür oder der Welt Wohlgefallen, sondern zu des Gebers Preis und nach seinem Willen auferziehen. Er verleihe aber auch den Segen kräftiglich, die liebe Seele also zu bewahren, daß sie bei zunehmenden Jahren der Strom des Aergernisses, wie so viel tausend Seelen geschiehet, nicht mit hinreiße, gegen welches zu verwahren gewiß zu diesen verderbten Zeiten mehr als menschliche Weisheit und Kraft gehöret und daher von oben erbeten werden muß. Dieses ist mein herzliches Verlangen und Gebet zu dem Herrn über solchem lieben Pathen, und bleibet die stete Erinnerung dessen, so oft ich seiner vor dem Herrn gedenke. Im Uebrigen habe ich auch den geliebten Bruder und der werthen Frau Gevatterin freundlichen Dank für das christliche Vertrauen und Wahl zu deren lieben Gevatter, dafür hinwiederum mich zu aller Liebe verbunden erkenne, auch meine Willigkeit in einiger That hiemit darthun zu können wünsche. Womit nebst meiner Hausfrau der ewigen Liebe unseres Gottes mit treuem Herzen erlassend schließlich verbleibe u. s. w. Berl. 19. März 1695.

10.

Im Anfang des Jahrs 1695 hatte Francke begonnen, seine monatlichen Anmerkungen zu Luthers Bibelübersetzung zum Besten eines Bedürftigen herauszugeben. Gleich beim Lesen des ersten „Monats" ahnte Spener den Anstoß, den diese freimüthige, obschon demüthige Berichtigung von Uebersetzungsfehlern Luthers geben würde. Am 3. März schrieb er an Francke:

„Der Leiden unsers Jesu Verdienste und seiner Auferstehung Kraft! In demselben herzlich geliebter Bruder, hochgeehrter Herr."

— — — „Was die biblischen Anmerkungen anlangt, bin ich nicht in Abrede, daß ich wünschte, davon vorher gewußt zu haben, da ich getraue eine Art zu zeigen, wie der Zweck eben so kräftig erreicht und doch das meiste der Gehässigkeit abgelenkt würde. Geliebter Bruder, du weißt, wie verhaßt es vielen, auch sogar den nicht übelst Gesinnten, ist, daß unsere gemeine Dolmetschung öfters angetastet wird; ist auch nicht ohn, daß wir um der Schwachen willen in der Sache behutsam gehen müssen, da derselbe leicht erachten kann, da auch der Titel eine Censur der lutherischen Uebersetzung andeutet, daß es bei Vielen weite Augen macht und vielleicht ein härteres Urtheil erwecken kann. Dieses, so hätte ich gehofft, sollte größtentheils vermieden werden, wenn das Vorhaben nach der Aufschrift dahin wäre gerichtet gewesen, vieler nicht nach dem Grund recht verstandener Sprüche Zurechtstellung; da alsdann zwar diejenige, deren ungleicher und unvollkommener Verstand von der Uebersetzung veranlaßt worden, wohl die meisten sein können, aber andere, wo man bei der Dolmetschung völlig bliebe und sie lobte, welche aber durch andere Gelegenheit nicht verstanden

Digitized by Google

würde, mit vermiſcht werden müſſen. Auf ſolche Art, hoffe ich, ſoll wenig dagegen zu ſprechen geweſen ſein. Wie man's einem Prediger frei läßt, daß er öfters bei Gelegenheit ſeines Textes die Dometſchung beſſert, darüber ſich nicht jemand leicht ſtoßet: da hingegen, wo einer ausdrücklich Predigten von lauter ſolchen Texten halten wollte, ſolches nicht ohne Anſtoß Vieler abgehen würde. Ob nach gemachtem Anfang ſich noch etwas ändern laſſe, ſtelle zu fernerem chriſtlichem Ermeſſen. Laſſet uns indeſſen glauben, es ſeie, zu jetziger Zeit ſonderlich, dieſes eine der vornehmſten Regeln chriſtlicher Klugheit, daß wir nichts des Befohlenen und auszurichten möglichen Guten unterlaſſen und doch, ſoviel von demſelben, ohne Abgang der Sache ſelbſt, das ungleiche Urtheil der Welt und obſchwebender Widerſtand abgewendet werden kann, deſſen nichts verſäumen: da wir, wo wir dieſes gethan, was der Herr dennoch verhänget, ſo viel williger und getroſter angehn. In dem Uebrigen habe ich im Monat Januar, außer dem ich weiter nichts geſehen, nichts gefunden, davon, was die Sache ſelbſt anbelangt, Erinnerung nöthig wäre. Der Herr wende alles zu ſeiner Wahrheit Preis.

11.

Francke's Antwort.

Theuerſter Vater in dem Herrn!

Euer geliebtes Schreiben habe ich geſtern wohl erhalten und *bin wohl* ſehr dadurch erquicket worden. Mit meiner Geſundheit iſt es *noch nicht* ganz gut, aber ich hoffe, der Herr werde mir am Oſterfeſte die Gnade erweiſen, die Auferſtehung ſeines Sohnes verkündigen zu können. Indeſſen iſt ein bitteres Schreiben im Namen der Glauchiſchen Gerichte eingegeben. Doch wird es alles der Sache nicht ſchaden, weil ſie im Gebet und Glauben zu Gott angefangen iſt, das haben die Widerſacher nicht gethan, darum bin ich getroſt und lieget mir gewiß nicht wenig an dieſer Sache, welches hoffentlich der Ausgang lehren ſoll. Wegen der Monate habe ich einfältiglich nach meiner Erkenntniß gehandelt und meine es mit dem Tittel aufs Leiſeſte gemacht zu haben. Hier hat es ſich auf den Kanzeln ſehr dawider gereget, haben mich auch im Conſiſtorio verklagen wollen. Mir aber iſt das lauter Freude und bin gewiß, daß es zur Ehre Gottes gereichen muß. Ich weiß, daß Gott mit mir iſt und nicht mit denen, die ſich wider mich legen. Es iſt mir auch um der bloßen Bemerkungen willen nicht zu thun, Gott wird es ſchon ſeinen Kindern zum Segen gereichen laſſen.

Digitized by Google

12.

Francke hatte auch an seinen Freund, den frommen aber heißblütigen Prediger Kaspar Schade in Berlin Exemplare seiner monatlichen Anmerkungen zur Bibelübersetzung Luthers gesandt mit der Bitte, für den Verkauf derselben zu sorgen. Aber statt dessen schrieb Schade, welcher die allgemeine Entrüstung über Francke's „pietätsloses und selbstgefälliges" Beginnen theilte, einen sehr harten, mit den bittersten Vorwürfen angefüllten Brief an ihn. Darauf antwortet Francke in folgendem Briefe, welcher „eines der schönsten Denkmäler seines Gemüthes" genannt zu werden verdient.

„Lieber Bruder, es gefällt mir wohl, daß du wider mich geeifert hast; denn du eiferst um des Guten willen, für Gott, aus Liebe zur Gemeine Gottes und zu mir. Deßwegen hasse ich dich nicht, daß du mir einen solchen harten Brief geschrieben hast, sondern ich liebe dich nun viel mehr als vorhin, und dieser Brief ist mir lieber, als die andern alle. Ich bitte dich auch ohne Falsch und Schmeichelei, bestrafe mich nur so oft, und wenn du das Geringste wahrnimmst, so sei gleich mit der Feder fertig, wenn du eine Neigung dazu bei dir merkst; bei mir kommst du nie unrecht an. Denn ich beklage, daß wir uns so wenig einander erinnern und wenn man einander erinnert, daß die Erinnerungen die Gemüther so leicht erbittern und entfremden, daß man es kaum ferner wagen darf. Vor etlichen Tagen schriebst du mir: wachet auf! Dafür habe ich dir bald vor dem Herrn gedankt. Darauf hast du schärfer gesprochen. Das habe ich dir noch mehr gedankt, und dir darüber viel Segen vom Herrn erbeten. So wisse nun, mein Bruder, daß ich dich herzlich liebe, und daß meine Seele an deiner hanget. Kennst du mich nicht, mein Bruder? Wie bin ich dir so fremd worden, du Bruder Jonathan? Höre meine Sache, mein Lieber, und dann urtheile. — (Nun erzählt er ihm ausführlich, in welche wehmüthigen Betrachtungen er gegen das Ende des Jahres 1694 eines Tags durch die Stelle 2 Kor. 9, 8. gekommen sei: Gott kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habet und reich seid zu allerlei guten Werken. Wie, habe er gedacht, kann Gott machen? Ich wollte gern manchem Armen Gutes thun, wenn ich etwas dazu hätte. Nun muß ich manchen leer und ohne Hilfe von mir gehen lassen. — Gerade in diesem Kummer sei der Brief eines Freundes aus Magdeburg an ihn gekommen, worin dieser ihm seine Armuth aufs rührendste geschildert und ihn um Hilfe gebeten habe. Dies sei ihm durchs Herz gegangen; er habe gesonnen und gebetet und den Vorsatz gefaßt, zum Besten dieses Freundes alle Monate etwas über Sprüche der heiligen Schrift zu schreiben, und da er vom Morgen bis an den Abend mit Amtsgeschäften überhäuft gewesen, sich die Zeit zu dieser Arbeit vom Abendessen abzubrechen. Dies habe er denn auch nach seiner Weise im Vertrauen auf Gott ohne Aufschub ausgeführt.) — Der Monate wegen habe ich keinen Skrupel in meinem Herzen gehabt, denn die Monate sind nicht unheilig, sondern die, welche sie mißbrauchen. Wegen der Sprüche der heiligen Schrift erkenne ich gar keinen Mißbrauch. Sollte ich nicht

Digitized by Google

auch öffentlich schreiben, was ich öffentlich predige? — Ich setze nichts, als was ich nützlich zu sein glaube und erkenne. Die Lehren und Gebete, die ich daraus ziehe, sind auf den Zustand jetziger Zeit gerichtet, sonderlich aber auf den verderbten Zustand, der auch unter denen ist, die Kinder Gottes heißen wollen. Will die Welt ihre Schwerter wetzen an mir oder dem Worte Gottes, glaube mir, mein Bruder, daß ich froh bin, daß ich mit dir nur Eine Sache zu thun habe. Glaubst du mir aber nicht mehr, so harre, daß du sehest, ob der Herr mit mir sei, oder nicht. Ich habe dies im Glauben an Gott und aus Erbarmen gegen einen armen Bruder unternommen. Daran soll die Welt nicht zum Ritter werden. Ich fürchte mich auch wahrlich nicht vor den Weltgelehrten, die keinen Glauben an Gott haben. Die Wahrheit will ich nicht verleugnen, so sie auch einer der andern Brüder bekennet, wenn es nur im Geist der Liebe und Sanftmuth geschieht, den ich allen wünsche. Die Liebe ist doch ein so gar sicherer Weg! Ich meine aber niemands Geist zu dämpfen. Daß wir die Exemplare dieser Schrift an Euch geschickt haben, das haben wir gethan, weil wir uns alles Guten zu Euch versehen; es sei aber ferne, daß wir Euch oder sonst jemanden irgend beschwerlich sein sollten. Es kann nur alles aufgehoben und entweder bei Gelegenheit ohne Unkosten übersendet, oder verabfolgt werden, wenn es abgefordert wird. Tragt uns in der Liebe, denn wir haben kein Arg dabei gehabt; wir bittens aber auch gern ab und wollens nicht mehr thun. In der ganzen Sache habe ich nicht mir gesäet und will nicht für mich ernten. Gott zu Ehre und zu Nutzen des Nächsten ist es vorgenommen, geistlich und leiblich. Mein Herz hat auch nicht einmal die Bewegung, daß ich mein Vornehmen ändern soll. Ich bin nicht gewöhnt, einen Heller zu sparen, ich bin zufrieden, wenn ich Nahrung und Kleidung habe; und der liebe Vater könnt es mir zu, wie den Küchlein, daß ich immer ein Körnchen nach dem andern kriege, nicht Mangel leide und nicht Ueberfluß habe und ihm in die Hand sehen muß. Mir dient aber dein liebes Schreiben in sehr vielen Stücken zum Gebet, zur Prüfung, zur Vorsicht, zur Lauterkeit. Ich danke dir dafür von Herzen und für deine Aufrichtigkeit. Der Herr sei deine Vergeltung! Schone doch meiner ferner nicht, sondern strafe mich, sobald du etwas findest. Ich hätte mich auch diesmal nicht gern verantwortet, wie ich denn auch die Veranlassung zu dieser Schrift gern verschwiegen haben wollte; aber es war wider die Liebe, meinen Bruder in einem solchen Argwohn zu lassen und ich glaube, du werdest nun gelinder von mir urtheilen. Die Jünger sprachen dort: wozu soll dieser Unrath? (Du: „was sollen die Monate?“) Aber Christus spricht: was bekümmert ihr das Weib? sie hat ein gut Werk an mir gethan. Luther setzte hinzu: „„da sieht man, daß der Glaube allein das Werk gut macht. Denn alle Vernunft hätte dies Werk verdammt, wie auch die Apostel selbst thaten. Die Werke sind am besten, von denen man nicht weiß, wie gut sie sind.““ Wie stehts denn nun, mein lieber Bruder, können wir wieder eins werden? Siehe, du schreibst: fehle ich, so bitte ichs zugleich ab. Ich begehre keine Abbitte, sondern ich danke dir, aber dir bitte ich's freundlich ab, daß ich dir zwar ohne mein Wissen und Willen Aergerniß und Unruhe gemacht habe. Kennst

Digitized by Google

du aber deinen alten Francke nicht beſſer? Ach! daß wir um etwas zu kriegen hätten mit den Feinden der Wahrheit. Daß nicht ein Bruder ſo leicht mit dem andern anbände, ſondern glaubten nicht eher, als bis wirs ſo gewiß wären, als wir unſern Finger in der Hand ſehen! Doch ſtrafe ich deinen Eifer nicht, denn du trägſt die Malzeichen des ſterbenden Jeſu. Willſt du aber eine Strafe deiner Liebe haben? Der liebe Freund hat auch aus Noth ſeine Bibel verſetzen müſſen: löſe ſie ihm ein! Doch verbindet auch mein Geſetz dein Gewiſſen nicht. Der Herr Jeſus ſei deine große Kraft! Grüße die Brüder, die um dich ſind und benimm ihnen den Anſtoß. Ich ſende Timotheum (Francke's neueſten Traktat), daß er dich vollends verſöhne und erwarte bald Antwort." — (Schade erkannte ſeine Uebereilung, nahm alle ſeine Vorwürfe zurück, legte Geld für den dürftigen Freund bei und ſchrieb dazu: „Hier ſchicke ich meine Strafe.")

13.

In demſelben Jahre gab Francke durch ſeine Hinneigung zur Lehre vom tauſendjährigen Reiche, wie der ſchwärmeriſche Dr. Peterſen und deſſen Frau ſie ſammt der Wiederbringung aller Dinge verkündigte, neue Beſorgniß für Spener, welcher am 19. Okt. 1695 bemerkt: „In unſern Gemeinden achte ich, haben wir faſt lauter Leute, denen wir nichts mehr als Chriſtum den Gekreuzigten, in Buß und Glauben vorzupredigen und bis dieſes recht verdaut, mit keiner härteren Speiſe ſie mehr zu beſchweren haben, als da ihr geiſtliches Leben dadurch gefördert wird. Welchen aber ſolche Erkenntniß dienlich und die in ſolchem feſt ſtehen, denen kann bei andern Gelegenheiten, was ihnen nützlich beigebracht und ſie in den Predigten mit ſolchen gemeinen Worten, daran ſich die Uebrigen nicht ſtoßen, darauf gewieſen werden. — Wo nun aber zur Lehre vom tauſendjährigen Reiche auch der Frau Peterſen Meinung wegen des ſogenannten Mittelzuſtands der Seelen nach dem Tode öffentlich gelehrt würde, ſo würde ein ſolches Feuer und Unheil ausbrechen, deſſen Ende nicht zu überſehen. Ich habe daher die liebe Frau Peterſen flehentlich gebeten, ihre Meinung nicht zu veröffentlichen, weil ſich zu viel auch gute Seelen daran ſtoßen würden. Ich bekenne, es iſt dieſes eines meiner recht ſchweren Anliegen, und erfahre ſo oft, daß ich mehr Kummer und Sorge von lieben Freunden ausſtehe als von Feinden, deren Angriffe mich bisher noch nicht leicht in Angſt oder Furcht verſetzt haben." — In einem Briefe, vom Letzten des Jahres, kommt Spener, indeſſen auch durch anderwärtige Anfänge von Separatismus erſchreckt, in denen er ein betrübtes, göttliches Gericht erkennt, auf obige Irrlehren zurück und „will ich doch nicht glauben, daß, geliebter Bruder, auch die Reinigung der Seelen und Vergebung nach dem Tode annehmen werde. Wäre zwar eine Lehre, die man lieber wünſchen ſollte, aber die zu ſolchem Ende anzuführenden Stellen der Schrift kommen mir nicht genugſam vor, eine ſolche wichtige Materie zu gründen. Auf's wenigſte wollte ich nicht, daß geliebter Bruder davon gegen jemand Meldung

Digitized by Google

thäte, denn wo solches auskäme, hätten die Gegner, was sie verlangen und könnte ich den Jammer nicht genug übersehen, der daraus mit äußerstem Aergerniß folgen würde." Auch die Hallische Universität würde dadurch von den frohlockenden Feinden in Mißkredit gesetzt werden, schreibt Spener 29. Febr. 1696: „Daher bitte ich um Christi willen, sowohl selbst die Sache vor Gott zu überlegen, ob derselbe seine Skrupel gar überwinden könnte, als auch, da solches noch nicht geschehen könnte, sich wenigstens zu hüten, damit niemand davon hören möchte und die es schon wissen, zur Stille anzuweisen. Der Herr aber gebe selbst Weisheit und lehre uns, was Wahrheit und Liebe erfordert," — zumal auch immer neue Botschaft kommt, wie die biblische Anmerkungen durch ganz Deutschland Sturm erregen, „welcher große Lärm durch Gottes Gnade hätte verhütet und der Zweck doch auf andere Weise hätte erreicht werden können."

14.

Hierauf die Antwort Francke's vom 7. März 1696.

„Dero geliebtes Schreiben habe ich wohl erhalten und danke herzlich für die zu meinem Besten angewandte Mühe. Es dauert mich aber herzlich, demselben einige Bekümmerniß zugezogen zu haben. Wiewohl ich versichern kann, daß ich in der Sache so zurückhaltend gewesen, daß ich deßwegen etwa in Verdacht gezogen worden, als ob ich zu wenig frei davon geredet. Noch stehet mir die Sache unbewegt und müßte ich von dem Reich Christi und der daran hängenden ersten Auferstehung gar einen andern Begriff fassen, wenn mein Gemüth allen Zweifel davon weglegen sollte. Ich suche die Wahrheit, die wolle mir Gott zeigen. Der mich aber versiegelt hat, daß ich weiß, daß ich unter seinen Knechten ewig vor seinem Thron stehen soll, wird mich wohl bewahren, daß ich nicht in Lügen und Irrthum falle. Der wird mir auch Weisheit geben, zu reden, was und wie ich reden soll, darum bitte ich, auch ferner für mich zu beten. Ich bin deßwegen ohne Angst und Bekümmerniß und ist mir Leid, daß sich jemand meinetwegen ängstet. Ich sage mit Paulus: meinetwegen dürft ihr euch nicht ängsten, daß ihr euch aber ängstet, das thut ihr aus herzlicher Meinung. Was der Hof vertragen könne oder nicht, dienet nicht zu meiner Richtschnur, noch wird sich irgend ein wahrer Knecht Gottes darnach richten. Hätte ich mich bisher darnach richten wollen, so wäre ich oft im Glauben schwach geworden, in Dingen, da mir doch der Herr manchen herrlichen Durchbruch gegeben. Es hat unser gnädigster Landesherr und seine Gewaltigen mehr Segen von mir, als ich von ihnen habe. Ja, auch im leiblichen bin ich gewiß, daß das Land mehr Nutzen und Segen von mir gehabt, doch nicht von mir, sondern vom Herrn, der mich gesegnet hat, als ich des leiblichen genossen. Da ich versichern kann, daß ich manchmal mit den Meinigen hätte Hunger und Durst leiden müssen, wenn ich nur davon hätte leben sollen, was man mir gleichsam zur äußerlichen Belohnung meiner Arbeit gegeben, da ich für das eine Amt nichts

Digitized by Google

bekomme, ohne daß ich zweimal Kanzleigebühren vergebens erlegen mußte, die Einnahme des andern aber, wenn ich mein Gewiſſen nicht gröblich verletzen will, zur Ernährung der Familie nicht hinlänglich iſt. Mein Glaube iſt aber Gottlob bei dieſer großen Undankbarkeit, damit man mich lohnet, nicht ſchwach geworden, ja ich habe durch ſeine Kraft es noch gewaget, einen Gehilfen nebſt mir im Amt zu unterhalten und habe auch das Beichtgeld, dieweil mir mein Gewiſſen wegen mancher Umſtände dabei zu enge worden, heimlich aufgegeben, indem ichs entweder nicht nehme und zwar von vielen, oder doch ſo ichs geſchehen laſſe, daß ſie mir etwas hinlegen, dieſes den Armen alles gebe, wodurch mir faſt die Hälfte von meinem ohnedem geringen Gehalte weggefallen, daß ich in menſchlicher Weiſe nicht ſehen kann, wovon ich lebe mit den Meinigen. In Erfurt iſt mir nicht beſſer gelohnet, da man mir zwanzig Gulden Beſoldung in anderthalb Jahren gegeben. Doch hat mich der Herr weder hier noch dort leiden laſſen. Daß man mir aber verſtattet, das Werk des Herrn zu treiben, darinnen gebe ich die Ehre nicht Menſchen, ſondern dem lebendigen Gott, der wird mich nicht unfruchtbar ſein laſſen, ſo lange ich lebe. Können mich Menſchen nicht länger ertragen, ſo iſts zu ihrem eigenen Schaden. Mir aber, ich weiß, was ich ſchreibe, wird die Thür des Worts immer weiter aufgethan, und wird der Herr noch größere Barmherzigkeit an mir thun, als er gethan hat. Das iſt Amen und Ja und wirds der Ausgang lehren, daß mein Glaube mir nicht gefehlet hat. Mein theuerſter Vater halte mir ein Wort zu gute, wiewohl ich ihn ehre, als ein Kind ſeinen Vater, und deßhalb ſchuldig bin in Niedrigkeit und Demuth zu reden. Wenn er ſolche ängſtliche und ſorgliche Briefe ſchreibt, wie faſt alle Zeit geſchiehet, wenn ſich nur etwa vor Menſchen Augen eine geringe Gefahr zeiget, wundere ich mich nicht, daß ſolche, die ohne dies ſich mehr mit der Vernunft nach Menſchen, als mit dem Glauben nach Gott richten, dadurch ſehr verhindert werden, daß ſie nicht das Werk des Herrn mit freudigen Glauben treiben. Ich meines Orts kann nicht leugnen, daß ich ſolche ſorgliche Briefe manchmal mit Furcht geleſen, weil ich dadurch mehrmals eine Niederſchlagung der Kräfte des Glaubens und deſſen Freudigkeit inne worden, und an mir zu thun gehabt, daß meine Seele ſich wieder in Lauterkeit in Gottes Regiment einergeben. Gott aber ſei Dank, der mir doch alles allemal wohl gelingen laſſen, und mir in allen Dingen, die ich im Glauben vorgenommen, Sieg gegeben hat. Er wird es auch ferner thun und mir geben, daß ich mich ferner nur durch ſein Wort und Geiſt regieren laſſe und dabei freudig und getroſt ſei. Mein theuerſter Vater weiß aber, daß ich ihn von Herzen liebe und ehre und auch ſeine Worte und Ermahnungen nicht gering achte, ſondern ſie in Gott führe und mich gern darnach richte ſo viel ich kann, ſtehend unter meinem Gott. Ich weiß auch ſeine ſo herzliche Liebe, daß er alles in Liebe und zum Beſten von mir aufnimmt.

Was ein berühmter Gelehrter (über die bibliſchen Anmerkungen) ſchreibt, irret mich gar nicht. Er ſei wer er ſei, ſo kennet er weder meinen Sinn noch mein Werk in dem Herrn. Ich habe meine Arbeit um Menſchen willen nicht angefangen, um Menſchen willen will ich's auch nicht

Digitized by Google

unterlassen. Daß er mich der Unwissenheit und Vermessenheit zeihet, ist mir ein Geringes. Der Tag wird's klar machen. Vor dem neuen Goliath fürchte ich mich nicht. Es mag ankommen, wer's nicht lassen kann. Den Ruhm der Gelehrsamkeit will ich einem gerne lassen. Auf wessen Seite die Wahrheit ist und für ihn streitet, der ist doch der Gelehrteste vor Gott und muß endlich siegen. Ich rüste mich mit Gott und damit fürchte ich mich nicht vor der ganzen Rotte der fleischlich Gelehrten, die sich ohne Gott rüsten. Die Tochter Zions schüttelt den Kopf über sie. Gibt mir nur Gott Zeit und Kraft, ich will sie nicht fragen, was ich thun oder lassen will. Es lieget nicht an Menschenzeugnissen; sonst hätte ich Zeugen genug, die sich sehr über meine monatliche Arbeit freuen.

Ich habe es nun auch im Glauben auf Gott gewaget und ein lebendiges Waisenhaus aufgerichtet, ehe wir noch ein Gebäude dazu haben und werden die Kinder, welche ich aufgenommen, bisher Gottlob wohl gehalten und erzogen, daß es jetzt so angewendet wird, als es etwa künftig bei einer weitläufigen Verfassung schwer fallen möchte, welche doch auch zu wünschen und so gut als möglich vorzurichten ist. Die Hand des Herrn ist offenbarlich mit dem Werke, der auch alles wohl ausführen wird. Ich zweifle nicht, so mein theuerster Vater ferner etwas beitragen kann zur Beförderung solcher wichtigen Dinge, er werde mir mit Freuden darinnen die Hand bieten — und verharre meines theuersten Vaters und hochgeehrten Herrn Gevatters zu Gehorsam und Gebet verbundenster M. A. J. Fr.

15.

Spener schreibt darauf am 10. März:

Wie geliebter Bruder meiner Liebe und ich der seinigen versichert, also werden wirs mit einander nicht verderben, ob wir auch für einander also sorgen, daß es andererseits zu viel dünkt. Gefahr also zu scheuen, daß man Böses thut oder das ganz nöthige unterlässet, streitet wider den Glauben, und ist aus fleischlicher Vernunft eingegeben. Mit dem Glauben aber stehet, allerdings die Gefahr, die man voraussehen kann, so lang zu meiden, als keines der gedachten Dinge geschehen kann, auch das Gute also einzurichten, wie es am wenigsten Gefahr bringt, hingegen was uns überdies Gott zusendet, wo wir von unserer Seite alles gethan haben, was christlich hat geschehen können, mit freudigem Herzen anzufangen und auszustehen. Was derselbe wegen des Beichtgelds meldet, ist mir leid zu vernehmen, ich habe nie nöthig gehabt, Beichtgeld zu nehmen, weil es in Frankfurt nicht gebräuchlich, wünschte auch, daß alle Prediger ohne dasselbe auskommen könnten; wo es aber zu dem ordentlichen Salair gerechnet wird und die Sache sich insgesammt nicht anders einrichten läßt, wünschte ich, daß christliche Freunde mit Ausschlag desselben nicht sich selbst Mangel zuzögen und andern, die gar nicht anders leben können, ihre Skrupel vermehren. Zu dem göttlichen Segen wegen der Armenanstalten, der mich herzlich freuet, gratulire ich billig und wünsche ferner göttlichen Beistand.

Digitized by Google

16.

Im Herbst 1698 hatte Francke, nachdem seit 1692 Ruhe geworden und der Sturm wegen seiner ungehorsamen und ungetreuen Beichtkinder mit seinen Amtsbrüdern durch eine kurfürstliche Kommission beigelegt war, die Stadtgeistlichkeit auf's neue wider sich aufgebracht durch eine gewaltige Predigt „von den falschen Propheten". Bald darauf hatte er mit seinem Gehilfen Freylinghausen auch angefangen nach reformirter Sitte das Brod zu brechen und das Abendmahl hin und her in den Häusern zu halten, wie die ersten Christen. Hiezu bemerkte Spener im März 1699: Wenn es ganz privatim geschehen sei und nicht oft wiederholt werde, habe es nichts zu bedeuten. Doch müsse die „Regel bleiben, was auch die Dinge anlangt, dazu wir Macht haben, daß wir allezeit hauptsächlich auf das sehen, was frommet und nutzet, damit nicht auf uns die Schuld alles sonst entstehenden Aergernisses falle."

Als Francke und Freylinghausen auch den Exorcismus (die Beschwörung des Teufels, daß er aus dem Täufling ausfahre), welchen ein Theil der lutherischen Kirche von der altkatholischen her beibehalten hatte, ohne Weiteres als „einen Todten in der Stille begruben, d. h. bei der Taufe wegließen, ebenso das weiße Chorhemd als Ueberbleibsel der päbstlichen Meßgewänder im Febr. 1699 abschafften, schrieb Spener: „Unser Hauptwerk, das wir zu treiben haben, ist ohne das der Welt verhaßt; lasset uns durch Nebendinge, damit wir Geduld haben können, derselben Haß nicht mehr Gelegenheit und Vortheil über uns selbst geben." Wiederholt schreibt er, die Neuerung wäre besser unterblieben und er würde sie auf's herzlichste widerrathen haben; „denn da diese Dinge an sich selbst nicht sündlich, so ist alles Ungemach dabei demjenigen nicht zu vergleichen, was aus der Abschaffung gewiß erfolgt. Wie ich in Sachsen gehen mußte, und mein Tag kein Exorcismum gehört und kein Meßgewand bei Evangelischen gesehen, vielmehr Eckel davor hatte, entschloß ich mich gleichwohl Friedens halber meinen Rücken darunter zu beugen. Die Regel bleibt: allerlei allen zu werden ist apostolisch, erfordert aber viele Geduld, die der Herr uns gebe. — Abermals schreibt er in der bei Geistlichkeit und Regierung so böses Blut machenden Sache: „Ich wünschte, daß diejenigen, die Gott im Uebrigen treulich dienen, in dergleichen Dingen, die wahrhaftig nicht sündlich sind, ob man sie wohl lieber abgeschafft sehe, sich keinen Skrupel machten und nach Pauli Regel allen allerlei würden, wovon geschehen würde, daß sie weniger Hindernisse in andern Dingen finden, die hingegen durch dergleichen unnöthige Skrupel können veranlasset werden."

In Bezug auf die Predigt über die falschen Propheten schreibt Spener 5. Oktober 1698: „Ich wünschete, daß sie nicht gerade in die (ohnehin stürmische) Zeit gefallen wäre. Bekenne auch, daß ich nach der heiligen Schrift, 2 Petr. 2, 1., unmöglich andere für falsche Propheten halten könne, als die welche und soferne sie falsches lehren und ist ein Miethling zwar auch der Heerde schädlich, ja kann die Schafe um die Seele bringen, ist aber deßwegen nach heiliger Schriftsprache kein falscher

Digitized by Google

Prophet, obwohl kein wahrer: sofern ein wahrer der heißt, der alles hat, was eigentlich zu einem rechtschaffenen Propheten nach Gottes Willen erfordert wird. Was das Leben anlangt, gehört es unter die Früchte eines Menschen oder eines Christen: aber eines Lehrers, er sei ein wahrer oder falscher Lehrer, Früchte sind nicht das Leben an sich selbst, sondern die Lehre und jenes nicht anders, als sofern er auch mit Exempel lehren oder verführen kann."

17.

Als der Prozeß gegen Francke wegen obiger Predigt im Gange war, schrieb er den 25. April 1699 an Spener folgenden Brief, der ganz seinen heldenhaft unerschrockenen Zeugenmuth bekundet.

„Immanuel! Mein theuerster Vater in dem Herrn. Ich preise den Herrn, der mich einmal wieder in mein Element geführet hat, nämlich in das Zeugniß der Wahrheit, welches ich im ganz freudigen und unerschrockenen Vertrauen auf Gott von hiesiger Geistlichkeit nächstkünftigen Donnerstag in hiesiges Consistorium eingebe. Was Menschen von der Sache halten, kümmert mich nicht. Ich bin auf's allergewisseste, daß es der Herr zur Ehre seines Namens wird gereichen lassen, und will indessen mein Angesicht nicht verbergen vor Schmach und Speichel, noch meine Wangen vor denen, die mich raufen. Denn ich kann nicht anders als einen großen Sturm darauf vermuthen. Aber siegen und triumphiren wird die Wahrheit; Halleluja. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ich verharre in Bitte für mich und diese Sache zu beten — Meines theuersten Vaters Gebetsschuldigster A. H. Francke.

(In der von ihm geforderten und eingegebenen Verantwortung erklärte er, es sei nicht seine Schuld, wenn der eine oder andere Prediger sich durch seine Rede getroffen gefühlt habe; zugleich sprach er offen und entschieden aus, was er an den halle'schen Geistlichen zu tadeln hatte. Zu dem Vergleich zwischen den Streitenden, welchen die kurfürstliche Kommission zu Stande brachte, hatte Spener redlich geholfen, indem er seinen Freund insonderheit zur Nachgiebigkeit mahnte, „in allem Eigenen und so weit es die Ehre Gottes zugibt, welches der beste Weg, das Gute zu befördern und die Hauptpflicht unserer Zeiten ist, daß wir Gott danken, wo wir unter jetzigen göttlichen Gerichten und währender Macht der Finsterniß nur die Freiheit gleichsam bittweise erhalten, das Gute zu thun und am Wachsthum der wenigen Saaten mit Begießung und Beistreuung neues Samens noch zu arbeiten, ob wir wohl das Unkraut daneben müssen wachsen und unsere Saat sehr drücken lassen, mit Geduld der Stunde erwartend, wo der Herr drein sehen und desselben mit Ausraufung ein Ende machen oder doch den Waizen scheinbarer davon absondern werde." So schrieb Spener den 10. April 1700. Von da an hatte Francke Ruhe. 1705 ging Spener selbst zu seiner letzten Ruhe ein.

Digitized by Google

18.

Am Ende seines eigenen Lebens schrieb Francke an den nachherigen Saalfeldischen und Wernigerodischen Hofrath Walbaum, der sich damals in Frankreich aufhielt, einen letzten, sein Wesen und Leben noch einmal recht kennzeichnenden Brief. Er freute sich darin über die von Walbaum mitgetheilte Nachricht, daß der fromme katholische Abt Ferrus in Paris ihn hochschätze und fährt fort:

„Ob ich zwar keine eitle Ehre mir dadurch anzumaßen begehre, so ist mir doch billig höchst erfreulich, daß diese Hochschätzung auf keinem äußerlichen Grunde beruht, sondern allein darauf, daß dieser Mann sich durch das Wenige, so er von meinen Schriften gelesen, in seiner Seele erbauet und sonderlich an dem, was ich von Christo geschrieben, einen Geschmack gefunden. Denn dieses Letztere macht mir sonderlich die Hoffnung, daß Gott mich an diesem Manne zum wenigsten einigermaßen den Hauptzweck werde erreichen lassen, den ich nicht nur in meinen Schriften, sondern in meinem ganzen Leben gesucht habe, nämlich daß nur Christus möge verherrlicht werden. Wie ich denn eben dies für die größte Glückseligkeit in meinem ganzen Leben halte, wenn Gott mich höchst unwürdigen Menschen aus Gnade und Barmherzigkeit würdigt, mich auch nur an einer einigen Seele zum Werkzeug zu gebrauchen, daß sie vom Schlafe der Sicherheit aufgeweckt und zu Christo, oder zum lebendigen Glauben an ihn und zum rechtschaffenen Wesen, das in ihm ist, sich bringen lasse.

Wie oft habe ich unter freiem Himmel mit aller Freudigkeit zu Gott geseufzt: Herr, gib mir Kinder, wie der Thau aus der Morgenröthe, wie der Sand am Meer, wie die Sterne am Himmel, daß ich sie nicht zählen könne! Was soll ich nun sagen? Gott hat mein kindliches und zuversichtliches Gebet so gnädig angesehen, daß ich in der That die Zahl derer, so mir selber bezeugt, daß sie ihre Seligkeit dem Worte, so aus meinem Munde gegangen, zu danken hätten, nicht mehr würde ausrechnen können und zwar nur in Deutschland, da doch deren nicht weniger, sondern vielleicht noch mehr in anderen Ländern sein mögen, auch noch das Werk der Bekehrung unter den Heiden dazu gekommen ist, darin es Gott gefallen hat, mich zum Werkzeuge zu gebrauchen. Davon einige gute Seelen so gesprochen haben, daß diejenigen, die aus den Heiden bekehrt würden, gleichsam meine Kindeskinder wären, weil sie durch meine geistlichen Söhne, die ich nach Indien geschickt, zu Christo wären bekehrt worden. Wer bin ich, daß Gott an mir Armen solche Barmherzigkeit gethan hat und daß er nun noch immer darin fortfährt!

Ich habe bei Ihrer Nachricht von dem Herrn Abt Ferrus mir die Hoffnung gefaßt, Gott werde meine Fürbitte für diesen Mann, die ich sofort für ihn gethan und noch thun werde, so gnädig ansehn und erhören, daß ich ihn an jenem Tage vor dem Throne Jesu Christi finden werde unter denen, die er mir auf mein armes Gebet geschenkt hat, daß

Digitized by Google

ich dann zu dem Herrn Jesu sagen könne: „Herr, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast und auch dieser Sohn aus Frankreich, den du mir gegeben hast als ein Zeugniß, daß du mit deinem Segen auch über mich in meinem Alter und bis an's Ende meines Lebens fortfahren wollest, daß die Zahl der geistlichen Söhne und Töchter voll werde, die du mir zu deinem ewigen Lob und Preise aus lauter unverdienter Gnade und Barmherzigkeit bestimmt hast!“. Sie wollen denn nun diesem lieben Manne die Versicherung geben, daß ich ihn herzlich liebe und nicht ablassen werde, seinen Namen in's Gedächtniß vor den Herrn Jesum zu bringen, so lange ich lebe. Sagen Sie ihm aber von meinetwegen, daß ich ihn in dem Namen des Herrn Jesu in zärtlicher Liebe ermahne, selber sein Herz nur kindlich vor Jesu auszuschütten und ihn zu bitten, daß er ihm seine lebendige Erkenntniß und die Kraft seines heiligen Geistes als ein Siegel der neuen Geburt gnädig verleihen wolle, und daß er in solchem Gebete nur anhalte, wenn er gleich keine Frucht davon zu empfinden scheine. Denn so werde er erfahren, daß Jesus Christus der Herr sei, an welchem nicht zu Schanden werden alle, die sein harren (Jes. 49, 23.). Sagen Sie ihm auch, daß mich die Worte, die Jesus zur Martha sagt: So du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen — oft gestärkt haben. Diese Worte hätte ich ihm unzähligemal in aller meiner Noth und in allen meinen Prüfungen vorgehalten, und da hätte ich dann nur stille sein dürfen, so wäre über kurz oder lang die Erhörung meines Gebets ganz augenscheinlich erfolgt. Von der gnädigen Erhörung des Gebets habe ich noch letztlich diese schöne Probe, daß, weil ich seit ein paar Jahren her und darüber immer gekränkelt und keine Arznei und Brunnenkur bei mir angeschlagen, ich mich endlich an die Worte gehalten (Joh. 15, 7.): So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch wiederfahren. Darauf sprach ich im Glauben: „So bitte ich denn, du lieber himmlischer Vater, auf diese Worte des Herrn Jesu, und in deinem Namen, daß du mich gesund machest. Da hast du gesagt, sprach ich weiter, Herr Jesu, was wir bitten würden in deinem Namen, das wolltest du thun, wenn du zu deinem Vater gegangen sein würdest. Wohlan! so thue denn nun dieses, was ich jetzt in deinem Namen den Vater gebeten habe, nämlich daß du mich gesund machest.“ — Hierauf bin ich bald gesund worden und sind auch bald darauf die beiden Gott fürchtenden Aerzte, Herr Dr. Richter und Herr Dr. Junker zu mir kommen und haben gesagt, sie wollten ihren Kram, nämlich die Arzneien einpacken, weil sie sähen, daß hier eine höhere Hand wäre. Darnach kam mir der Ort vor, Jesaias 58, 8.: Deine Besserung wird schnell wachsen. „Das ist gut, sprach ich. Herr, erfülle denn das Wort an mir!“ Und es ist geschehen. — Ich fing an, am Leib und Gemüthe, da ich jetzt nun 64 Jahr alt bin, mich munterer zu befinden, als ich mich etwa in der besten Blüthe meiner Jugend befunden habe, und noch continuiret diese Leibesstärkung täglich, wiewohl ich mich noch bis auf diese Stunde des Predigens, Kollegiumhaltens und anderer angreifenden Arbeiten enthalte, — weil ichs wider mein Gewissen zu sein erachte, durch meine Unbedacht-

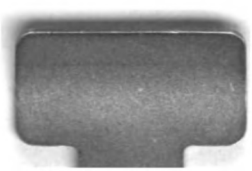
Digitized by Google

samkeit wieder zu verderben, was Gott gut gemacht hat, und es auch der christlichen Klugheit gemäß ist, mich bei der erlangten Gesundheit sowohl in Acht zu nehmen, als ich immer kann, und auch die Mittel nicht zu verachten, wodurch die Gesundheit unter göttlichem Segen erhalten werden kann, so lange es dem Herrn gefällt, mich in dieser sterblichen Hütte zu lassen. — „Halle, den 23. März 1727. An meinem Geburtstage, da ich fröhlich singe: Mein Lauf ist Gottlob fast vollbracht."

Digitized by Google

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Digitized by Google



Digitized by Google

In Ad. Becher's Verlag (G. Hoffmann) in Stuttgart sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gottfried Arnold's

Wahrer Christenspiegel.

Bevorwortet

von

Albert Knapp,

Stadtvorrer an der Leonhardskirche zu Stuttgart.

(2te Ausgabe des Werkes: Die erste Liebe zu Christo.)

Preis brosch. 1 fl. 24 kr. = 24 sgr.

Perlen

christlicher Andacht,

zur

häuslichen Erbauung für Gläubige.

Von

einem Freunde des Wortes.

3te Auflage. Preis in elegantem Einband 36 kr. = 10 sgr.

Gerhard Tersteegen's

geboren 27. Nov. 1697, gestorben 3. April 1769

gesammelte Schriften.

8 Bände. Preis brosch. 2 thlr. = 3 fl. 36 kr.

☞ Jeder Band ist auch einzeln zum Preise von 8 Sgr. = 27 kr. zu haben.

Inhalt der Bände:

I. Geistliches Blumengärtlein. II. Abriß christlicher Grundwahrheiten. II. bis VI. Geistliche Brosamen. VII. VIII. Geistliche und erbauliche Briefe.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Digitized by Google

image
not
available

In Ad. Becher's Verlag (G. Hoffmann) in Stuttgart sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gottfried Arnold's

Wahrer Christenspiegel.

Bevorwortet

von

Albert Knapp,

Stadtpfarrer an der Leonhardskirche zu Stuttgart.

(2te Ausgabe des Werkes: Die erste Liebe zu Christo.)

Preis brosch 1 fl. 24 kr. = 24 sgr.

Perlen

christlicher Andacht,

zur

häuslichen Erbauung für Gläubige.

Von

einem Freunde des Wortes.

3te Auflage. Preis in elegantem Einband 36 kr. = 10 sgr.

Gerhard Tersteegen's

(geboren 27. Nov. 1697, gestorben 3. April 1769)

gesammelte Schriften.

8 Bände. Preis brosch 2 thlr. = 3 fl. 36 kr.

☞ Jeder Band ist auch einzeln zum Preise von 8 Sgr. = 27 kr. zu haben.

Inhalt der Bände:

I. Geistliches Blumengärtlein. II. Abriß christlicher Grundwahrheiten. III. bis VI. Geistliche Brosamen. VII. VIII. Geistliche und erbauliche Briefe.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.